

DIE ORTSNAMEN DES LANDKREISES WOLFENBÜTTEL  
UND DER STADT SALZGITTER

v|rg

VERÖFFENTLICHUNGEN  
DES INSTITUTS FÜR HISTORISCHE LANDESFORSCHUNG  
DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

Band 43

NIEDERSÄCHSISCHES ORTSNAMENBUCH (NOB)

Herausgegeben von Jürgen Udolph

Teil III

Die Ortsnamen des Landkreises Wolfenbüttel  
und der Stadt Salzgitter

von

Kirstin Casemir

Verlag für Regionalgeschichte  
Bielefeld 2003

DIE ORTSNAMEN  
DES LANDKREISES WOLFENBÜTTEL  
UND DER STADT SALZGITTER

von  
Kirstin Casemir

Verlag für Regionalgeschichte  
Bielefeld 2003

Gefördert  
von



STIFTUNG  
NORD/LB · ÖFFENTLICHE

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

D 7

Göttinger Philosophische Dissertation

© Verlag für Regionalgeschichte  
Alle Rechte vorbehalten

ISSN 0436-1229  
ISBN 3-89534-483-4

Satz: Kirstin Casemir  
Druck und Bindung: Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier nach ISO 9706  
Printed in Germany

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	9
2. Das Untersuchungsgebiet .....	13
2.1. Die heutige politische Gestalt des Untersuchungsgebietes .....	13
2.2. Die Oberflächengestalt des Untersuchungsgebietes .....	14
2.3. Besiedlung in vorschriftlicher Zeit – Archäologische Funde.....	16
3. Orts- und Wüstungsverzeichnis .....	37
3.1. Einleitung zu den Ortsartikeln.....	37
3.2. Orts- und Wüstungsnamenlexikon .....	55
4. Die Ortsnamengrundwörter und -suffixe des Untersuchungsgebietes .....	371
4.1. Vorbemerkungen .....	371
4.2. Das Grundwort -aha .....	375
4.3. Das Grundwort -ard.....	377
4.4. Das Grundwort -beke .....	379
4.5. Das Grundwort -bere.....	381
4.6. Das Grundwort -berg.....	384
4.7. Das Grundwort -brück(e).....	386
4.8. Das Grundwort -burg .....	388
4.9. Das Grundwort -büttel .....	391
4.10. Das Dentalsuffix.....	392
4.11. Das Grundwort -dorf .....	395
4.12. Das Grundwort -hagen .....	400
4.13. Das Grundwort -hēm .....	403
4.14. Das Grundwort -hof.....	421
4.15. Das Grundwort -hüsen .....	423
4.16. Das Suffix -ja.....	425
4.17. Das Suffix -(l)ingen .....	428
4.18. Das Suffix -ithi.....	438
4.19. Das Grundwort -kate, -kote .....	446
4.20. Das l-Suffix.....	448
4.21. Das Grundwort -lage .....	451
4.22. Das Grundwort -leben .....	453
4.23. Das Grundwort -loh .....	457
4.24. Das Grundwort -mar.....	461
4.25. Das n-Suffix .....	463
4.26. Das r-Suffix.....	467

4.27. Die Grundwörter -rode und -ingerode .....	470
4.28. Das Grundwort -see.....	479
4.29. Simplizia .....	481
4.30. Das Grundwort -stedt.....	482
4.31. Das tr-Suffix .....	491
4.32. Unklare Bildungen .....	493
5. Die sekundären differenzierenden Elemente– ein besonderer Bildungstyp .....	495
6. Gesamtauswertung .....	505
6.1. Lautliche Auswertung.....	505
6.2. Namenkundliche Auswertung.....	517
6.3. Fazit.....	539
7. Abkürzungsverzeichnis.....	543
8. Literatur-, Quellen- und Kartenverzeichnis .....	545
8.1. Quellenverzeichnis.....	545
8.2. Literaturverzeichnis.....	555
8.3. Kartenverzeichnis.....	599
9. Register.....	601

### Verzeichnis der im Text enthaltenen Karten

Karte 1: Überblickskarte .....	Innendeckel
Karte 2: -dorf-Namen.....	S. 399
Karte 3: -hēm-Namen.....	S. 431
Karte 4: -ingen-/lingen-Namen.....	S. 437
Karte 5: -ithi-Namen .....	S. 443
Karte 6: -rode-/ingerode-Namen.....	S. 474
Karte 7: -stedt-Namen .....	S. 488
Karte 8: Suffixale Bildungen .....	S. 521
Karte 9: Appellativische und PN-haltige BW .....	S. 530

## Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Dezember 2002 als Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Georgia Augusta zu Göttingen angenommen. Von kleineren Ergänzungen und Änderungen abgesehen wird sie unverändert gedruckt. Das zügige Erscheinen wurde zum einen durch die Aufnahme in die Reihe Niedersächsisches Ortsnamenbuch und zum anderen durch einen großzügigen Druckkostenzuschuß der Stiftung Nord/LB-Öffentliche ermöglicht. Danken möchte ich deshalb dem Leiter des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, Prof. Dr. Ernst Schubert, für die Aufnahme in die Reihe, sowie der Stiftung Nord/LB-Öffentliche, namentlich ihrem Geschäftsführer Herrn Axel Richter.

Die Arbeit entstand am Seminar für Historisch-Vergleichende und Allgemeine Sprachwissenschaft Göttingen, bei dessen langjährigem Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Wolfgang P. Schmid ich zu studieren das Privileg hatte. Ihm für die bereitwillige Übernahme des Erstgutachtens, seine bewiesene Geduld und sein Wohlwollen zu danken, ist mir eine Freude. Gleiches gilt für den Zweitgutachter Prof. Dr. Jürgen Udolph, in dessen Seminaren zu niedersächsischen Ortsnamen ich das „Rüstzeug“ für diese Arbeit erwerben konnte und dessen Bereitschaft, über einen unklaren Namen zu diskutieren, nie erlosch. Ohne die Mithilfe weiterer Personen hätte die Arbeit in der vorliegenden Form nicht entstehen können. Ihnen gilt mein Dank ebenso.

Namentlich erwähnen möchte ich Thomas Orthmann, dessen konstruktive Kritik und Korrekturen sehr förderlich waren, Prof. Dr. Michael Schlaefer, dessen Hilfsbereitschaft und freundliche Ermahnungen Wirkung gezeigt haben, das Staatsarchiv in Wolfenbüttel, hier besonders den Leiter Dr. Horst-Rüdiger Jarck, der mir die Benutzung der Bibliotheksbestände ermöglichte, und die dortige Bibliothekarin Frau Ewa Schmid, die meine umfangreichen Wunschlisten entgegenkommend, schnell und geduldig bearbeitete, Dr. Dr. h. c. Herbert Blume, der mir seine Arbeiten und Materialien über Ortsnamen noch vor der Veröffentlichung zukommen ließ, Dr. Volker Harm und Priv. Doz. Dr. Matthias Schulz, die klaglos den „Spleen“ ihrer Kollegin ertrugen und auf jede noch so abseitige Frage eine Antwort zu finden versuchten.

Meinem Vater, der die mühselige Arbeit des Korrekturlesens größerer Manuskriptteile auf sich nahm, und beiden Elternteilen gleichermaßen, die in anteilnehmender Gelassenheit das Entstehen begleiteten, danke ich besonders.

Ohne die unermüdliche Hilfe von Uwe Ohainski gäbe es vermutlich diesen dritten Band des Niedersächsischen Ortsnamenbuches nicht. Er hat sich nicht nur in langen Diskussionen bei Einzelfragen engagiert, sondern auch bei der Literaturrecherche und -beschaffung geholfen sowie sein fundiertes Historikerwissen immer wieder zur Verfügung gestellt. Ein spezieller Dank an ihn.

Benutzer der Reihe „Niedersächsisches Ortsnamenbuch“ werden bemerken, daß der vorliegende Band von den übrigen abweicht – begründet in der Anlage als Dissertation. Zusätzlich zum Lexikonteil der Ortsnamen finden sich ausführlichere auswertende Kapitel. Der Aufbau der Ortsnamenartikel selbst ähnelt jedoch weitgehend dem der übrigen Bände des Niedersächsischen Ortsnamenbuches.

Kirstin Casemir

Göttingen, im Oktober 2003



## 1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit untersucht die Ortsnamen (ON) eines administrativ abgegrenzten Gebietes innerhalb Niedersachsens, nämlich eines Landkreises und einer Stadt. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand. Mit den beiden Ortsnamenbänden des „Altdeutschen Namenbuches“ von Ernst Förstemann, erweitert und überarbeitet von Hermann Jellinghaus, besitzt die ON-Forschung seit langem ein noch immer unentbehrliches Werk, das den gesamten deutschen Sprachraum umfaßt. Da aber erstens der Editionsstand historischer Quellen inzwischen weiter fortgeschritten ist, zweitens nur bis 1200 bezeugte Namen aufgenommen wurden und drittens auch die Namenforschung zahlreiche neue Erkenntnisse gewonnen hat, muß der Förstemann trotz seiner Unentbehrlichkeit als partiell veraltet angesehen werden. Da die komplette Neubearbeitung ein nicht zu leistendes Unterfangen darstellt,<sup>1</sup> wurden und werden Namenuntersuchungen kleinerer Räume vorgelegt, die zudem regionale Unterschiede deutlich besser berücksichtigen können als eine das gesamte deutschsprachige Gebiet umfassende Arbeit.<sup>2</sup> Niedersachsen allerdings ist nur spärlich und mit erst in den allerletzten Jahren erschienenen Arbeiten vertreten.<sup>3</sup> Im Anschluß an die bereits erschienenen Bände des „Niedersächsischen Ortsnamenbuches“ (NOB) wurde als Untersuchungseinheit ein Landkreis in seinen heutigen Grenzen gewählt. Wegen der besonderen Lage der Stadt Salzgitter<sup>4</sup> wurde dieser Bereich hinzugenommen.

Die Wahl des zu bearbeitenden Raumes wurde bewußt getroffen. Zum einen ergibt sich aus den Befunden von Jürgen Udolph in den „Namenkundlichen Studien zum Germanenproblem“, daß das Untersuchungsgebiet inmitten des von ihm als altes germanisches Siedlungsgebiet bezeichneten Raumes liegt. ON aus dem Kreis Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter werden von ihm häufig herangezogen. Es ist also zu erwarten, daß der gewählte Raum eine Vielzahl von alten, interessanten Namen aufweist. Zum anderen ergab eine Durchsicht der Arbeiten von Reinhold Möller über bestimmte Namen-Typen Niedersachsens, daß z.B. ein Fünftel aller von ihm aufgenommenen -ithi-Namen im Kreis Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter liegen.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Das hat nicht zuletzt die Einstellung der Arbeiten am geplanten „neuen Förstemann“ gezeigt.

<sup>2</sup> Zu nennen sind hier das ganz Schleswig-Holstein umfassende „Historische Ortsnamenlexikon“ von Wolfgang Laur, für den Osten die Reihe „Deutsch-Slavische Forschungen“ und das „Brandenburgische Namenbuch“, innerhalb derer nicht unbeträchtliche Teile der fünf neuen Bundesländer aufgearbeitet sind, mehrere von Lutz Reichardt bearbeitete baden-württembergische ON-Bücher auf Landkreisebene oder die bis 1200 erwähnten „Hessischen Siedlungsnamen“ von Klaus Andrießen.

<sup>3</sup> Laur, Ortsnamenlexikon, Schmitz, Lüchow-Dannenberg, NOB I, NOB II. Eine Aufarbeitung der niedersächsischen Ortsnamen ist umso unerläßlicher, als in der ON-Literatur die niedersächsischen ON bislang kaum vorkommen; so hat z.B. die „Deutsche Namenkunde“ von Adolf Bach z.B. ihren Schwerpunkt im Westen und Süden des deutschsprachigen Raumes.

<sup>4</sup> Das Stadtgebiet liegt westlich des Hauptteils des Landkreises Wolfenbüttel; westlich von Salzgitter schließt jedoch noch ein kleinerer Teil des Wolfenbütteler Kreisgebietes an, so daß die Stadt Salzgitter gewissermaßen vom Landkreis Wolfenbüttel eingerahmt ist.

<sup>5</sup> Möller, Dentalsuffixe. Für diese Auszählung wurde auf die gegenwärtig gültigen Kreiszugehörigkeiten „umzitiert“ und es wurden nur die Namen berücksichtigt, die er als echte -ithi-Namen einstuft. Von den 79 bearbeiteten Namen entfallen 16 auf den Kreis Wolfenbüttel und die Stadt Salzgitter. Mit 10 Namen folgt der Kreis Hildesheim und mit je 7 Namen die Kreise Osnabrück und Hannover.

Auch bei den eingliedrigen Namen ist der zu bearbeitende Raum gut vertreten.<sup>1</sup> Weniger Anteil scheinen Wolfenbüttel und Salzgitter an Bildungen mit Nasal-, k- und s-Suffixen zu haben.<sup>2</sup> Durch die Forschungen Möllers festigt sich der Eindruck, daß hier von einer nicht unbeträchtlichen Menge älterer ON-Typen und ON auszugehen ist. Die Aufarbeitung des gewählten Untersuchungsraumes verspricht weiterführende Erkenntnisse und mit einer umfassenden Bearbeitung des gesamten Kreises wird eine Beurteilung möglich, wie die Namenstruktur im einzelnen beschaffen ist, ob die aus den Arbeiten von Möller und Udolph entstandene Erwartung zutreffend ist und welche von Möller oder Udolph nicht angesprochenen ON und ON-Typen vorkommen.

Zentrum der Untersuchung wird demnach ein Lexikonteil sein, in dem die Namen aller bis 1500 schriftlich belegten Siedlungen in alphabetischer Reihenfolge in einzelnen nach bestimmten Kriterien aufgebauten Ortsartikeln behandelt werden.<sup>3</sup> Das schließt Angaben zum Ort (bei Wüstungen eine Lokalisierung, für die Deutung relevante Angaben über die Lage des Ortes), eine Auswahl der Belege, auf denen die Deutung basiert, eine Diskussion strittiger Belege und einen kurzen Abriss der ON-Entwicklung, die bisherigen Deutungen des Namens und eine eigene Deutung ein. Hinzu kommen zwei weitere Punkte, die nicht im engeren Sinne zu einem philologischen Ortsartikel gehören, nämlich zum einen im Ort oder auf der Gemarkung des Ortes gefundene archäologische Zeugnisse, zum anderen die Angabe strittiger oder nicht urkundlich belegter Wüstungen auf der Gemarkung, die in der bisherigen Literatur erwähnt wurden.<sup>4</sup> Um die ON gewissermaßen „verorten“ zu können, ist diesem Lexikonteil ein Kapitel vorangestellt, in dem das Untersuchungsgebiet hinsichtlich seiner heutigen politisch-administrativen Form und seiner Oberflächenstruktur kurz charakterisiert wird. Ein weiteres Teilkapitel wird sich mit der Besiedlung in vorschrittlicher Zeit befassen, d.h. den archäologischen Zeugnissen des Untersuchungsgebietes. Dem liegt der Gedanke zu Grunde, daß bereits vor dem Einsetzen der schriftlichen Überlieferung das Gebiet (partiell) besiedelt gewesen sein muß, so daß ein Überblick über diesen Zeitabschnitt von Interesse ist. Gleichzeitig soll damit der Frage nachgegangen werden, ob tatsächlich in der Völkerwanderungszeit eine verschiedentlich postulierte Siedlungsleere nachzuweisen ist, was erhebliche Auswirkungen auf die ON-Forschung hätte, da sich hieraus gewisse Bewertungen hinsichtlich des Verwendungszeitraumes bestimmter Grundwörter (GW) oder Suffixe ableiten ließen – letztlich also die relative (und absolute) Chronologie betroffen wäre.

Dem Lexikonteil schließt sich ein auswertender Teil an. Zunächst wird ein Kapitel alle vorkommenden GW und Suffixe behandeln. Hier wird auf lautliche Entwicklungen, die Etymologie und aus den Ortsartikeln zu entnehmende Befunde einzugehen sein. Die Behandlung aller verwendeten GW und Suffixe folgt der Überlegung, daß gerade die seltenen in der bisherigen ON-Literatur häufig gar nicht oder nur

---

<sup>1</sup> Möller, Siedlungsnamen. Die meisten eingliedrigen Namen weist das Emsland auf, gefolgt von Hildesheim und Osnabrück. Wolfenbüttel/Salzgitter steht mit Diepholz, Nienburg und Holzminden an vierter Stelle.

<sup>2</sup> Vgl. dazu Möller, Nasalsuffixe und Möller, k-Suffix.

<sup>3</sup> Zum zeitlichen Schnitt und den sonstigen Kriterien für eine Aufnahme eines Namens in den Lexikonteil vgl. Kap. 3.1.

<sup>4</sup> Zum Aufbau der einzelnen Punkte und den Begründungen für die Aufnahme dieser Punkte vgl. Kap. 3.1.

sehr knapp berücksichtigt wurden, sich aber möglicherweise eine Reihe von Informationen über sie zusammentragen lassen. Betrachtet man die ON des Untersuchungsgebietes, fällt auf, daß es nicht wenige Namen des Typs Groß und Klein Denkte, Ober- und Niedersicke gibt. Dieser Namentyp soll in einem weiteren Kapitel genauer untersucht werden, um festzustellen, ob es bei ihm Besonderheiten gibt und ob sich etwas zur Entwicklung dieses Typs aussagen läßt. Den Abschluß der Arbeit bildet eine Gesamtauswertung, in der versucht wird, verschiedene Fragen wie die nach dem Anteil von bestehenden Orten und Wüstungen, der Art der verwendeten Bestimmungswörter (BW) und Basen, dem Anteil von suffixalen Bildungen und Bildungen mit GW etc. zu beantworten.

Vermissten mag man einen Forschungsüberblick. Über viele zu betrachtende ON und GW/Suffixe gibt es Einzelabhandlungen in Ortschroniken, Aufsätzen, im Rahmen der Untersuchung eines bestimmten Namentyps oder in namenkundlichen Überblickswerken. Hinzu kommen Erwähnungen als Vergleichsnamen in ON-Abhandlungen anderer Gebiete. Auf die entsprechende Literatur wird beim jeweiligen ON oder GW-/Suffixteil genauer eingegangen, so daß es berechtigt schien, im Interesse der Übersichtlichkeit und zur Vermeidung von Redundanzen auf einen in einem gesonderten Abschnitt dargestellten Forschungsüberblick zu verzichten.



## 2. Das Untersuchungsgebiet

Das folgende Kapitel soll einen Überblick über das Gebiet geben, in dem die Siedlungen liegen, deren Namen anschließend gedeutet werden. Das betrifft zum einen die heutige politische Gestalt, zum anderen die Oberflächengestalt des Raumes. Da die Abschnitte eher informativen Charakter haben sollen und nicht den Schwerpunkt dieser namenkundlichen Untersuchung bilden, können diese Abschnitte kurz gehalten werden. Ein dritter Bereich wird sich kurz mit der Besiedlung in vorschrittlicher Zeit, d.h. den archäologischen Zeugnissen beschäftigen.

### 2.1. Die heutige politische Gestalt des Untersuchungsgebietes

Das Untersuchungsgebiet umfaßt den Landkreis Wolfenbüttel und die Stadt Salzgitter in den heute gültigen Verwaltungsgrenzen. Beide liegen im niederdeutschen Sprachgebiet, genauer im ostfälischen Bereich.<sup>1</sup> Kirchlich gehörte das Untersuchungsgebiet im Mittelalter zu den Bistümern Hildesheim und Halberstadt, deren gemeinsame Grenze fast durchgehend die Oker bildete, so daß auch das Untersuchungsgebiet zwischen beiden nahezu zweigeteilt war. Seit der Reformation war das Gebiet in seinem größeren Teil zunächst der späteren evangelischen Braunschweigischen Landeskirche und in seinem kleineren Teil der evangelischen Hannoverschen Landeskirche zugeordnet, seit 1941 nur noch der Braunschweigischen Landeskirche. Für die katholische Bevölkerung ist heute ausschließlich das Bistum Hildesheim zuständig.<sup>2</sup>

Das Untersuchungsgebiet in seiner heutigen Form ist das Resultat langandauernder historischer Entwicklungen. Diese komplexen Vorgänge darzustellen, ist hier weder der Raum, noch scheint es angesichts der vorhandenen guten Literatur notwendig. So sei hier nur auf die umfangreiche „Geschichte Niedersachsens“ in mehreren Teilbänden und die jüngst erschienene, ebenfalls sehr umfangreiche „Braunschweigische Landesgeschichte“ verwiesen.<sup>3</sup>

Die jüngsten historischen Entwicklungen, die den heutigen Kreis Wolfenbüttel und die Stadt Salzgitter zur Folge hatten, sollen hier kurz gestreift werden, denn auf den ersten Blick bietet sich ein etwas eigentümliches Bild. Westlich des Kreises Wolfenbüttel schließt sich das Gebiet der Stadt Salzgitter an, westlich davon jedoch wiederum ein zum Kreis Wolfenbüttel gehörendes Gebiet,<sup>4</sup> das keine direkte Verbindung mit dem deutlich größeren östlichen Kreisteil besitzt. Das hängt mit der Entstehung der Stadt Salzgitter zusammen. Die Bezeichnung „Stadt Salzgitter“ suggeriert, daß

---

<sup>1</sup> Der Begriff Ostfalen als territorialer Raumbegriff ist nicht als historische Größe zu bezeichnen, auch wenn z.B. die „Ostfälische Landeskunde“ von Müller dieses nahelegen scheint.

<sup>2</sup> Vgl. dazu ausführlicher z.B. Landkreis Braunschweig S. 367ff. und Landkreis Goslar S. 9ff.

<sup>3</sup> Patze, Niedersachsen und besonders Schubert, Niedersachsen sowie van den Heuvel/von Boetticher, Niedersachsen. Für das Braunschweiger Land besonders Jarck/Schildt, Landesgeschichte, zu Salzgitter Pischke, Welfen. Hinzuweisen ist außerdem auf Römer, Braunschweig und Gundermann/Hubatsch, Verwaltungsgeschichte S. 522ff. und S. 587ff., wo die Verwaltungsgeschichte von 1815 bis 1945 im Einzelnen dargestellt wird.

<sup>4</sup> Vgl. dazu auch Karte 1, wo die Kreisgrenzen gestrichelt angegeben wurden.

es sich ähnlich wie Hamburg oder Berlin um ein vollständig aufgesiedeltes Stadtgebiet mit einzelnen, räumlich nicht voneinander abgegrenzten Stadtteilen handelt. Das ist jedoch nicht der Fall. Die Stadt Salzgitter besteht aus einer Reihe von deutlich als einzelne Orte erkennbaren Siedlungen, überwiegend dörflichen Charakters. Zentren sind Salzgitter-Bad und Salzgitter-Lebenstedt. Die Großstadt Salzgitter ist eine recht junge Bildung, die im Wesentlichen auf die Zeit des Nationalsozialismus zurückgeht.<sup>1</sup> Zwar besaß Salzgitter (= das heutige Salzgitter-Bad) seit 1929 Stadtrecht, außer einigen kleinen Siedlungen wie Vorsalz oder Gittertor waren die umliegenden Dörfer jedoch eigenständig. Nach der Gründung der Hermann-Göring-Werke 1937 wurden Kniestedt 1938 und Gitter 1940 zwangsweise eingemeindet. 1942 schließlich wurden weitere 27 eigenständige Ortschaften, die zu den Landkreisen Wolfenbüttel und Goslar gehörten, zur nun Watenstedt-Salzgitter genannten Großstadt vereinigt, ohne daß damit eine vollständige Besiedlung der zwischen den Ortschaften liegenden Bereiche verbunden war.<sup>2</sup> 1951 wurde die Stadt in Salzgitter umbenannt, der Stadtteil Salzgitter erhielt den Zusatz Bad. 1974 kamen im Zuge der Gebietsreform Üfingen und Sauingen als weitere Stadtteile hinzu.

Mit der Schaffung der Stadt Watenstedt-Salzgitter 1942 verlor der Kreis Wolfenbüttel 20 Gemeinden an diese Stadt. Zum Ausgleich wurden dem Landkreis aus dem Kreis Marienburg die Orte Wartjenstedt, Binder, Rehne, Baddeckenstedt, Groß und Klein Heere, Groß und Klein Elbe, Sehle und Gustedt zugeordnet. Bereits 1941 waren die Stadt Hornburg, Isingerode und Roklum aus dem Kreis Wernigerode zum Kreis Wolfenbüttel hinzugekommen. Gleichzeitig bedeutete die Gründung der Stadt Salzgitter, daß der Landkreis Wolfenbüttel nun eine räumlich von ihm getrennte „Exklave“ besaß – nämlich die zwischen dem Hainberg und den Lichtenbergen gelegenen Ortschaften.

In den 70er Jahren kam es im Rahmen der niedersächsischen Kreisreform zu erneuten größeren Gebietsreformen, innerhalb derer zahlreiche Ein- und Ausgemeindungen vorgenommen wurden. Zu nennen sind hier die Eingliederung der zum ehemaligen Kreis Braunschweig gehörenden Ortschaften Hordorf, Schandelah, Weddel, Gardessen, Abbenrode, Destedt, Schulenrode, Cremlingen, Klein Schöppenstedt, Hötzum, Nieder- und Obersicke, Veltheim, Hemkenrode, Lucklum und Erkerode, die Abgabe der Städte Oker und Bad Harzburg mit umliegenden Ortschaften an den Landkreis Goslar, von dem im Gegenzug Ohrum, Dorstadt, Groß und Klein Flöthe, Heiningen, Werlaburgdorf, Gielde, Schladen, Wehre, Beuchte sowie Haverlah und Steinlah an den Kreis Wolfenbüttel kamen.<sup>3</sup>

## 2.2 Die Oberflächengestalt des Untersuchungsgebietes

Mit der „Ostfälischen Landeskunde“ von Müller von 1952 und vor allem den Karten und Begleitheften zur Naturräumlichen Gliederung Deutschlands<sup>4</sup> ist die Oberflächengestalt des Untersuchungsgebietes bereits gut erschlossen, so daß einige An

<sup>1</sup> Vgl. dazu ausführlich Leuschner, Stadt des Erzes passim und Schreuer, Salzgitter passim.

<sup>2</sup> Sieht man von zahlreichen Schacht- und Fabrikanlagen ab, die bei einer Reihe von Ortschaften entstanden.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Seedorf/Meyer, Übersichten S. 61.

<sup>4</sup> Für das Untersuchungsgebiet sind Blatt 86 Hannover und Blatt 87 Braunschweig heranzuziehen.

merkungen genügen. Der größte Teil des Untersuchungsgebietes gehört zum Ostbraunschweiger Hügelland bzw. westlich der Oker zur Braunschweig-Hildesheimer Lößbörde. Nur der nördlichste Teil mit den Ortschaften Klein Schöppenstedt, Gardessen, Schandelah, Weddel und Hordorf liegt im Ostbraunschweiger Flachland, die westlich an die Stadt Salzgitter anschließende Wolfenbütteler „Exklave“ zum Innerste-Bergland und die südlich des Oders und beiderseits der Oker gelegenen Orte zum Harzvorland. Mit dieser großräumigen Gliederung geht eine Zweiteilung des Gebietes hinsichtlich der Böden zwischen Löß (bis zu einer Grenze Braunschweig-Peine im Norden) und der nördlich anschließenden Geestlandschaft mit ihren insgesamt ärmeren (sandigen oder moorigen) Böden einher. Damit gehört der weitaus überwiegende Teil des Untersuchungsgebietes zum Lößböden-Bereich und nur geringe Bereiche liegen nördlich dieser Lößgrenze. Bevor knapp auf die kleinräumigere Strukturierung des Raumes eingegangen wird, sind zunächst markante Punkte, die die Oberflächengestalt nicht unerheblich prägen, zu nennen. Das sind zum einen die Erhebungen, zum anderen Gewässer und Feuchtgebiete. Bei letzteren ist vor allem das Große Bruch östlich der Oker anzuführen, das noch heute die Südgrenze des Landkreises bildet. Es handelt sich um eine breite sumpfige Niederung, deren Durchquerung bis in die frühe Neuzeit nur an wenigen Stellen (zB. am Hessendamm zwischen Mattierzoll und Hessen) möglich war. Hydrogeographisch prägend ist die Oker, die das Untersuchungsgebiet in süd-nördlicher Richtung durchläuft und die das Mündungsgewässer für die meisten Zuflüsse des Gebietes bildet. Bis zur Errichtung der Harztalesperren war die Wasserführung stärkeren Schwankungen unterworfen.<sup>1</sup> An größeren Zuflüssen sind die im Elm entspringende und das östlich der Oker gelegene Gebiet quer durchschneidende Altenau sowie westlich der Oker die Warne zu nennen. Die Innerste durchquert nur den westlichen Teil des betrachteten Raumes, die Wolfenbütteler „Exklave“. In sie münden die aus den Lichtenbergen und dem Hainberg kommende Zuflüsse.<sup>2</sup> Seen fehlen im betrachteten Raum ganz bzw. wurden künstlich angelegt.

Daneben weist das Untersuchungsgebiet eine Reihe von Erhebungen auf. Die größte ist der Elm, der die Ostgrenze des Kreises Wolfenbüttel bildet, ein bis heute bewaldeter und bis 321 m hoher Höhenzug;<sup>3</sup> weiterhin die westlich davon gelegene Asse, ein 24 km langer bewaldeter Kamm, dessen Steinsalzvorkommen industriell gefördert wurden. Westlich der Oker liegt parallel zu dieser der sanft ansteigende Oder, ein unbesiedelter bewaldeter Höhenzug, nach dem Elm das zweitgrößte geschlossene Waldgebiet im untersuchten Raum. Weiter westlich beginnt das Innerste-Bergland, das mit den Erhebungen Hainberg und den steil aufgefalteten Lichtenbergen (einem Teil des Salzgitter-Höhenzugs) das Ringelheimer Becken und die Wolfenbütteler „Exklave“ im Norden, Westen und Osten einrahmt. Weitere kleinere Erhebungen wie der Ösel befinden sich zwischen diesen größeren Höhenzügen. Mit der Nennung des von Löß bedeckten Ringelheimer Beckens ist bereits die kleinräumigere Gliederung angesprochen. Ähnlich wie das deutlich von Höhenzügen umgrenzte Ringelheimer Becken besteht auch das übrige Ostbraunschweiger Hügelland und die Braunschweig-Hildesheimer Lößbörde größtenteils aus einzelnen Mulden, die von den Erhebungen, Flußältern oder dem Großen Bruch umschlossen werden.

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu Müller, Landeskunde S. 62.

<sup>2</sup> Zu den Innerstezuflüssen im Untersuchungsgebiet vgl. Kolbe, Wasserläufe I passim und Kolbe, Wasserläufe II passim.

<sup>3</sup> Vgl. dazu ausführlich Bode, Elmgebiet S. 5f.

Bei ihnen handelt es sich um zum Muldeninneren leicht geneigte lößbedeckte waldfreie Flächen. Anzuführen sind hier die Beinumer Mulde zwischen den Lichtenbergen und dem Oder, die Lebenstedter Lößbörde nördlich des Innerste-Berglandes, die Schöppenstedter Lößmulde zwischen Asse und Elm und die Remlinger Lößmulde zwischen Großem Bruch und Asse. Da das Muldeninnere teilweise leicht grundwasserarm ist, befinden sich die Siedlungen bevorzugt an den Muldenrändern.<sup>1</sup> Nördlich der Schöppenstedter Mulde schließen sich das Sickter und westlich davon das Salzdahlumer Hügelland an, deren Löß sich teilweise zu Waldböden oder Steppenböden ausbildete und die stärker bewaldet waren bzw. teilweise noch heute bewaldet sind. Im Süden schließlich liegen westlich der Oker die Wedde-Warne-Mulde sowie östlich der Oker das Schladener Steinfeld, ein für die Landwirtschaft weniger geeignetes, mit Schotter und Kiesen angefülltes breites Tal. Insgesamt bietet das Untersuchungsgebiet damit ein durch mehrere größere Höhenzüge, wellige Mulden und das Okertal geprägtes Bild. Zur Lage der Siedlungen bemerkt Müller: „Ein Blick auf eine Karte größeren Maßstabes läßt erkennen, daß in Ostfalen die Dörfer ziemlich gleichmäßig über den ganzen Raum verteilt sind. Die Entfernung von Dorf zu Dorf beträgt etwa 2 bis 3 Kilometer. Dieses gleichmäßig gesponnene Netz der Siedlungen wird aber von größeren siedlungsleeren Flächen unterbrochen, auf denen sich der Wald ausbreitet. Das sind im Bereiche des Hügellandes die Höhenzüge, wo die Neigung des Geländes wie die Bodenbeschaffenheit und der Grundwasserstand dem Ackerbau Schwierigkeiten bereiten.“<sup>2</sup>

### 2.3 Besiedlung in vorschrittlicher Zeit - Archäologische Funde

Die vorliegende Arbeit ist keine archäologische Untersuchung, sondern eine namenkundliche. Dennoch scheint es geboten, in einem gesonderten Abschnitt knapp auf die archäologischen Funde und die daraus zu erschließende Besiedlung des Untersuchungsgebietes vor allem in der vorschrittlichen Zeit einzugehen. Dafür gibt es mehrere Gründe.

Erstens wurden seit langem archäologische Funde und Siedlungsspuren benutzt, um schriftlich erwähnte Wüstungen zu lokalisieren – in der Regel allerdings eher Funde aus der Karolingerzeit und des Mittelalters. Auch in der vorliegenden Arbeit wurde zu diesem Zweck auf die Archäologie als „Hilfswissenschaft“ zurückgegriffen. Als Beispiel läßt sich † Mülingen anführen. Diese einige Male im 15. Jh. erwähnte Siedlung ist bislang nicht exakt lokalisiert worden. Durch den Zusatz *biī Kissenbrugge*<sup>3</sup> in der urkundlichen Überlieferung ist nur eine ungenaue Lagebezeichnung angegeben. Werden die archäologischen Funde berücksichtigt, die westlich von Kissenbrück eine von Christi Geburt bis ins Mittelalter existierende Siedlung sichern, und dazu noch die ON-Deutung herangezogen, die die Benennung einer ‘sumpfigen Stelle, einer Stelle an einem feuchten Gebiet’ nahelegt, was sehr gut zur Lage der archäologisch nachgewiesenen Siedlung am feuchten Niederungsgebiet der Ilse paßt, läßt sich daraus mit gewisser Wahrscheinlichkeit eine Lokalisierung † Mülingens ableiten.

<sup>1</sup> Zu den Einzelheiten vgl. Müller, Einheiten und Meisel, Einheiten; vgl. weiterhin Müller, Landeskunde S. 398.

<sup>2</sup> Müller, Landeskunde S. 138.

<sup>3</sup> Schwarz, Register 26 S. 43.



Zweitens wird damit auf eine Reihe von Thesen und Aussagen anderer Forscher reagiert bzw. sich mit ihnen auseinandergesetzt. Das betrifft Aussagen wie die immer wieder zitierte, aber auch stark kritisierte von Crome, daß steinzeitliche Siedlungsstellen und -ithi-Orte miteinander in Verbindung zu bringen seien.<sup>1</sup> Er verbindet Archäologie und Namenforschung direkt und leitet aus Befunden des einen Ergebnisse für das andere ab. Ähnliches unternimmt Fiesel bei der Datierung der -leben-Namen, wenn auch unter umgekehrten Vorzeichen. Darauf wird unten noch einmal zurückzukommen sein.

Drittens hätte die behauptete Fundarmut im 4. und 5. Jh. n. Chr., die mit der Völkerwanderungszeit in Verbindung gebracht wird,<sup>2</sup> erhebliche Auswirkungen für die Namenforschung. Ein angenommener extremer Bevölkerungsrückgang – damit verbunden eine starke Abnahme von Siedlungen – oder gar eine völlige Siedlungsleere hätte die Konsequenz, daß die heutigen Siedlungen (und die ON?) nicht früher als im 6./7. Jh. n. Chr. entstanden sein könnten, da erst für diesen Zeitraum eine erneute Aufsiedlung des Gebietes angenommen wird.<sup>3</sup> Auch darauf wird noch einzugehen sein.

Viertens wird die Namenforschung ihrerseits als argumentative Stütze und Hilfsmittel von Archäologen verwendet. Es erscheint also konsequent, in einer namenkundlichen Arbeit umgekehrt zu fragen, ob und in wieweit die Archäologie ergänzend herangezogen werden kann.

Aus der Beschäftigung mit diesen archäologischen Fragen ergab sich schließlich die Überlegung, eine Zusammenstellung der in der Literatur genannten Funde vorzunehmen, denn eine solche fehlt bislang. Grabungsergebnisse und Oberflächenfunde finden sich über die Jahrgänge der einschlägigen Zeitschriften verteilt, aber auch in Ortschroniken und an anderen Stellen. Einen Überblick über ein größeres Gebiet verschaffende Werke wie „Siedlungen und Gräberfelder der Römischen Kaiserzeit“ von Ingrid Rötting umfassen jeweils nur eine Periode und dann auch das gesamte niedersächsische Gebiet. Zudem sind die dortigen Listen durch neue Grabungen und Fundmeldungen zu ergänzen. Das folgende Kapitel erfüllt also auch den Zweck, anhand der publizierten Literatur einen Überblick über die bislang vorliegenden archäologischen Funde im Kreis Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter zu geben.

Zwar wurden bei den einzelnen Ortsartikeln die jeweiligen archäologischen Funde des Ortes und der Gemarkung dargestellt.<sup>4</sup> Eine Übersicht über die Menge der z.B. karolingerzeitlichen Siedlungsspuren im gesamten Untersuchungsgebiet läßt sich allerdings daraus nur mit einiger Mühe gewinnen, da sämtliche Ortsartikel durchgesehen werden müssen. Deshalb wird im Anschluß eine tabellarische Übersicht geboten. Außerdem wurden bei den Ortsartikeln voreisenzeitliche, d.h. stein- und bronzezeitliche Funde nicht aufgenommen.<sup>5</sup> Zumindest eine knappe Berücksichtigung dieser Zeitschichten scheint jedoch unumgänglich, auch vor dem Hintergrund der bereits genannten Aussage von Crome.

---

<sup>1</sup> Crome, Siedlungen S. 37. Ablehnend dazu z.B. Flechsig, Beiträge S. 23f.

<sup>2</sup> Vgl. zu dieser These Genrich, Siedlungsleere passim.

<sup>3</sup> Man vgl. etwa Bach, Ortsnamen §483.5, der damit Unterschiede in der Häufigkeit von Insassensiedlungen auf -ingen erklärt sehen möchte: „Mit der Abwanderung der alten Siedler und damit ohne Frage dem Untergang vieler Siedlungen mußten auch deren Namen, besonders der Typ der unfesten Insassennamen, in Vergessenheit geraten“.

<sup>4</sup> Zu Aufnahmekriterien und Problemen vgl. Kap. 3.1.

<sup>5</sup> Die Gründe sind in Kap. 3.1. genannt.

Bei den steinzeitlichen Funden wird unterschieden zwischen Siedlungsfunden und Einzelfunden. Letztere umfassen einzelne Gräber und einzelne Fundstücke, bei denen ein Rückschluß auf eine Siedlung nicht möglich oder sicher ist, zumal es bei den Einzelfunden sich auch um „verschleppte“ Zeugnisse handeln kann, d.h. zufällig durch Mitnahme, Pflü- gung, Erosion, Bodenverbringung usw. an die Fundstelle verbrachte Artefakte. Der Über- sichtlichkeit halber wurden zwei Tabellen angefertigt. Die Literaturnachweise sind jeweils in Klammern angegeben. Auf eine Feindifferenzierung (Glockenbecherkultur, Bandkera- mik u.ä.) wurde verzichtet, da die Literatur eine solche nicht durchweg vornimmt. Proble- matisch sind in der Literatur Angaben wie „vorgeschichtliche Oberflächenlesefunde“,<sup>1</sup> da der Begriff ‘vorgeschichtlich’ theoretisch eine große zeitliche Spanne umfaßt. Gemeint ist in der Regel allerdings offensichtlich die Steinzeit bzw. das Neolithikum. In Einzelfällen ist aber nicht auszuschließen, daß mit ‘vorgeschichtlich’ undatierte oder undatierbare Fundstücke anderer Perioden bezeichnet wurden. Eine Bemerkung ist noch zum Begriff ‘Steinzeit’ erforderlich. Auch diese umfaßt einen sehr großen Zeitraum, und eine sich an bestimmten Merkmalen der Funde orientierende Binnengliederung in Paläolithikum, Me- solithikum und Neolithikum ist üblich. Funde aus dem Paläolithikum und dem Mesolithi- kum sind recht selten, neolithische Funde hingegen recht häufig. Aus diesem Grund enthal- ten die folgenden Überblickstabellen nur Zeugnisse des Neolithikums.<sup>2</sup>

#### Steinzeitliche Siedlungsfunde

Ortsname	Fundstelle: Ort	Fundstelle: Gemarkung
Atzum		Ehlers, Atzum
Börßum		vermutlich Siedlung (Bericht, 1998) <sup>3</sup>
Groß Dahlum		(Niquet, Probegrabungen)
Klein Dahlum		(Niquet, Probegrabungen)
Groß Denkte		Ortsrand (Busch, Groß Denkte)
Klein Denkte		größere Siedlung (Steinmetz, Klein Denkte)
Eilum		vermutlich Siedlung (Bericht, 1998)
Eitzum		(Schwarz-Mackensen, Eitzum)
Heiningen		evtl. Siedlung (Bericht, 1997)
Lebenstedt		Siedlung Ortsrand (Grote/Preul, Lebenstedt)
Ohrum		Siedlung (Niquet, Probegrabungen)
Remlingen		mehrere Siedlungen (Rosenstock, Asse, Be- richt 1984, 1997)
Schladen	(Schwarz-Mackensen, Schla- den)	
Schliestedt		evtl. 2 Siedlungen (Krone, Siedlungen, Ni- quet, Probegrabungen)

<sup>1</sup> Niquet, Forschung II S. 24.

<sup>2</sup> Die Bemerkung von Tode, Landnahme S. 28, „Die Funde unseres Landes aus der Altsteinzeit und der Mit- telsteinzeit reichen noch bei weitem nicht aus, um auf ihrer Grundlage etwa Fragen der Beziehungen zwischen Boden, Landschaft und menschlicher Besiedlung anschneiden zu lassen“, hat nach wie vor Geltung.

<sup>3</sup> Die von Knoop, Siedelungen passim angesetzten acht neolithischen Siedlungen rings um Börßum sind anhand der weiteren Literatur nicht zu verifizieren. Deshalb bleibt der Ansatz so vieler Siedlun- gen, die z.T. nur aus wenigen Einzelfunden erschlossen wurden, zweifelhaft.

Obersicke		evtl. Siedlung (Eßmann, Sicke)
Sottmar	(Bericht, 1980)	
Flachstöckheim		(Niquet, Forschung I)
Klein Vahlberg		Siedlung (Rosenstock, Asse)
Volzum		evtl. Siedlung (Hahne, Volzum)
Warle		(Krone, Siedlungen, Niquet, Bodenforschung)
Weferlingen		evtl. Siedlung (Barnstorf, Weferlingen)
Werlaburgdorf		(Niquet, Lietfeld)

#### Steinzeitliche Einzelfunde

Ortsname	Fundstelle: Ort	Fundstelle: Gemarkung
Abbenrode		Grab (Fischer, Gräber)
† Klein Achim	Skelett, Tongefäß (Kastellan, Achim)	
Ahlum	Urnen, Beil (Angerstein, Ahlum)	Gräber, Skelette, Geräte (Angerstein, Ahlum)
Altenrode	Lesefunde (Niquet, Forschung II)	
† Alvessem	Einzelfunde (Niquet, Forschungen II, Niquet, Ausgrabungen 1955)	
Nordassel		Einzelfunde (Hasselbring, Nordassel)
Baddeckenstedt		Einzelfund (Thielemann, Großgeräte)
Bansleben		Scherben (Niquet, Ausgrabungen 1955)
Beinum		Einzelfund (Thielemann, Großgeräte)
Berklingen	Grab (Bericht, 1997)	
Beuchte		Einzelfunde (Thielemann, Großgeräte)
Groß Biewende		Einzelfunde, Grab (Rosenstock, Groß Biewende)
Bornum		Einzelfunde (Ganzauer, Bornum)
Börßum		Einzelfunde (Thielemann, Feuersteinwaffen)
Calbecht		Einzelfunde (Thielemann, Feuersteinwaffen, Kellner-Depner, Calbecht)
Salzdahlum		zahlreiche Einzelfunde (Achner, Salzdahlum)
Groß Denkte		Einzelfunde (Busch, Groß Denkte, Bericht, 2001)
Dettum	zahlreiche Einzelfunde (Dorfbuch Dettum)	zahlreiche Einzelfunde (Dorfbuch Dettum)
Dorstadt		zahlreiche Einzelfunde (Thielemann, Großgeräte)
† Dutzum	Einzelfunde (Kummer, Siedlungen)	
Eitzum		wohl Erdwerk (Bericht, 1999)
Groß Elbe		Einzelfund (Thielemann, Großgeräte)

Engerode		Einzelfund (Thielemann, Steingeräte)
Evessen		Grab (Look, Geologie)
Groß Flöthe		Einzelfund (Thielemann, Steingeräte)
Gebhardshagen		Einzelfund (Thielemann, Feuersteinwaffen)
Gielde		zahlreiche Einzelfunde (Thielemann, Großgeräte)
Gilzum	Grabanlage (Thon, Hachum)	
Gitter		Einzelfunde (Thielemann, Steingeräte)
† Gruonstedt		Einzelfund (Thielemann, Großgeräte)
Hachum		Einzelfunde (Käse, Hachum)
Halchter		zahlreiche Einzelfunde gesamte Gemarkung (Rustenberg, Halchter)
Hallendorf		Einzelfunde (Hasselbring, Hallendorf)
Haverlah		Einzelfunde (Bruer, Haverlah)
Hedeper		Einzelfunde (Niquet, Ausgrabungen 1959, Dorfbuch Hedeper)
Heiningen		Erdwerk, Einzelfund (Bericht, 1997, Thielemann, Großgeräte)
† Hetelde	Einzelfunde (Niquet, Ausgrabungen 1955)	
Hohenrode		Einzelfund (Thielemann, Feuersteinwaffen)
† Ikenrode	Schmelzofen (Niquet, Ausgrabungen 1955)	
Kalme		Einzelfunde (Dorfbuch Kalme)
Kissenbrück		Einzelfunde (Niquet, Ruhestein)
Leinde		Einzelfunde (Maßberg, Plünneckenborn)
Osterlinde	Einzelfund (Bericht, 1995)	Einzelfund (Thielemann, Großgeräte)
Linden		Einzelfunde (Hauck, Linden)
Lucklum		Erdwerk (Bericht, 1998)
Lobmachersen		zahlreiche Einzelfunde (Niquet, Forschung I)
Neindorf		Einzelfunde (Krone, Siedlungen)
Ohlendorf		Einzelfunde (Thielemann, Großgeräte, Bericht, 1998)
Ohrum		zahlreiche Einzelfunde (Schneider, Fundplätze, Bericht, 2000)
Remlingen		Einzelfunde an zwei Stellen (Bericht, 1998)
Reppner		Einzelfund (Bericht, 1995)
Ringelheim		Einzelfunde (Thielemann, Steingeräte)
Roklum		Einzelfunde (Meyer, Roklum)
Salder		Einzelfunde (Thielemann, Steingeräte)
Salzgitter-Bad		Einzelfunde (Thielemann, Steingeräte)
Schandelah		Einzelfunde (Klingner, Schandelah)

Schladen		Einzelfunde (Thielemann, Großgeräte)
Seinstedt		Gräber, Einzelfunde (Niquet, Siedlung Erbbrink)
Obersicke		Gräber (Eßmann, Sicke)
Niedersicke		Erdwerk (Bericht, 1998)
Sottmar		Einzelfund (Bericht, 1995)
Tempelhof		Einzelfunde (Fischer, Gräber)
Thiede		Einzelfunde (Alder, Thiede)
Timmern		Einzelfunde (Dorfbuch Timmern)
†Tönnigerode	Einzelfunde (Niquet, Ausgrabungen 1955)	
Uehrde		Einzelfunde (Meyer, Uehrde)
Groß Vahlberg	Einzelfunde (Busch, Groß Vahlberg)	Einzelfunde (Krone, Siedlungen, Bericht, 2001)
Klein Vahlberg		Gräber (Geschwinde, Vahlberg)
Veltheim		Einzelfunde (Schultz, Landkreis)
†Vepstedt	Einzelfunde (Niquet, Ausgrabungen 1955, Thielemann, Großgeräte)	
Watzum		evtl. Grab (Fischer, Gräber)
Weddel		Einzelfunde (Schultz, Landkreis)
†Wedem	Skelette (Schreuer, Gebhardshagen)	
†Klein Wehre	Einzelfunde (Thielemann, Feuersteinwaffen)	
Wendessen		Einzelfunde (Hardenberg, Wendessen)
†Werla	zahlreiche Einzelfunde (Grosse, Werla, Koch, Asseburg)	
Werlaburgdorf		Einzelfunde (Rosenstock, Groß Biowende)
†Westerem	Einzelfunde (Niquet, Forschung I)	
†Westerode	Einzelfunde (Niquet, Ausgrabungen 1956)	
Winnigstedt		Skelette (Niquet, Forschung I)
Wittmar	Gräberfeld (Bericht, 1995)	Einzelfunde (Bericht, 1997), Erdwerk (Bericht, 1995)

Dieser Zusammenstellung läßt sich verschiedenes entnehmen. Zunächst einmal ist die Menge der Einzelfunde deutlich größer als die der ermittelten Siedlungen, was nicht weiter überrascht. Bei ersteren handelt es sich „qualitativ“ um durchaus sehr unterschiedliche Funde. Ein Gräberfeld, zumal ein großes wie bei Remlingen oder Wittmar legt die Existenz einer Siedlung in der Nähe nahe, obgleich Siedlungsspuren im engeren Sinne (bislang) nicht aufgefunden wurden. Eine einzelne Steinklinge andererseits kann vielerlei bedeuten, denn sie kann in neolithischer oder späterer Zeit als „Abfall“ fortgeworfen oder verloren worden, sie kann später dorthin gelangt, aber auch isoliertes Indiz für neolithische Besiedlung sein. Zweitens ist die Zahl der Gemarkungsfunde – gleichgültig ob Siedlung oder Einzelfund – erheblich größer als die der Funde in den Orten. Dabei täuscht die Liste der Ortsfunde ein wenig, denn

insbesondere die Einzelfunde stammen von den Ortsstellen wüstgefallener Siedlungen. Es handelt sich hier nicht um überbautes Gebiet und die gezielte Suche nach archäologischen Zeugnissen für urkundlich erwähnte Wüstungen brachte auch neolithisches Fundmaterial zu Tage. Die beiden auf Ortsgebiet gefundenen Siedlungen sind einmal das Ergebnis einer Notgrabung anlässlich eines Hausneubaus und zum anderen das Ergebnis einer gezielten Suche nach dem *castrum* Schladen.<sup>1</sup> Auf diese Diskrepanz zwischen Gemarkungsfunden und Ortsfunden wird weiter unten noch zurückzukommen sein.

Weiterhin zeigen die Übersichten, daß das Untersuchungsgebiet in neolithischer Zeit bereits breit genutzt und besiedelt worden ist. Knapp die Hälfte der in dieser Arbeit behandelten Orte oder ihre Gemarkungen weisen neolithische Zeugnisse auf.<sup>2</sup> Dabei verteilen sich die Einzel- wie auch Siedlungsfunde relativ gleichmäßig über das gesamte Untersuchungsgebiet. Größere Lücken oder Konzentrationen lassen sich kaum feststellen.<sup>3</sup> Aussagen über Lage und Verteilung der neolithischen Siedlungen finden sich in der Literatur mehrfach. Die These, daß sich die Siedlung in Hanglage befunden hätten, häufig an bewaldeten Berghöhen,<sup>4</sup> läßt sich in dieser Ausschließlichkeit nicht halten, wenn man die bei Ohrum an der Oker und die bei Heiningen an der Warne gelegenen Siedlungen berücksichtigt.<sup>5</sup> Anhand dieser Zusammenstellung läßt sich leicht die These von Crome widerlegen, daß neolithische Siedlungsstellen und Ortsnamen auf -ithi einander entsprechen bzw. daß -ithi ein seit der Steinzeit verwendetes Suffix ist. Einzelfunde können kaum ohne weiteres für die Existenz einer Siedlung in Anspruch genommen werden und die nachgewiesenen neolithischen Siedlungen liegen keineswegs überwiegend auf der Gemarkung von -ithi-Orten und schon gar nicht im Ortsbereich heutiger Siedlungen oder späterer Wüstungen. Es läßt sich ganz im Gegenteil für nicht einen einzigen -ithi-Ort eine neolithische Siedlung im Ortsbereich oder auf der Gemarkung feststellen.<sup>6</sup>

An das Neolithikum schließt sich zeitlich die Periode der Bronzezeit an. Auch für die Funde dieser Zeit folgt eine tabellarische Übersicht:

---

<sup>1</sup> Vgl. Schwarz-Mackensen, Schladen passim, Schultz, Siedlung S. 177.

<sup>2</sup> Die Zusammenstellung ergibt Funde in oder bei 92 Orten/Wüstungen. Behandelt wurden 194 Orte/Wüstungen.

<sup>3</sup> Der Südwesten des Ringelheimer Beckens, der Norden der Lebenstedter Lößbörde, das Weddeler Hügelland sowie die bewaldeten Höhenzüge sind bislang fundfrei. Ob es sich um eine „zufällige“ Fundleere handelt oder nicht, kann und soll hier nicht beantwortet werden.

<sup>4</sup> Tode, Landnahme S. 31, Müller, Landeskunde S. 105, Niquet, Vorgeschichte S. 21. Allerdings weist Janssen, Dorf S. 291ff. eine solche allgemeine Zuweisung bestimmter Siedlungslagen in einzelnen Perioden zurück. Nach ihm bedingen eine Reihe von Faktoren „die Platzwahl von Siedlungen [...], [die] in den verschiedenen Perioden immer wieder neu in Erscheinung traten und oft in ähnlicher Weise vom siedelnden Menschen berücksichtigt wurden“ (S. 299).

<sup>5</sup> Zu weitergehenden Aussagen und Schlußfolgerungen wie das Aufeinandertreffen verschiedener neolithischer Kulturen im Untersuchungsgebiet vgl. z.B. Tode, Landnahme, Niquet, Vorgeschichte. Im Rahmen dieser Arbeit kann darauf nicht weiter eingegangen werden.

<sup>6</sup> Es überwiegen Siedlungsfunde in oder bei Orten, die mit dem GW -hēm gebildet sind, eine nicht ungewöhnliche Feststellung, angesichts der Tatsache, daß im Untersuchungsgebiet 20% aller ON -hēm-Namen sind. Relativ häufig vertreten sind außerdem verschiedene suffixale Namentypen (-ingen, Dentsuffix).

## Bronzezeitliche Funde

Ortsname	Fundstelle: Ort	Fundstelle: Gemarkung
Bansleben		Einzelfunde (Niquet, Ausgrabungen 1955)
Berel		Hügelgräber, Datierung unsicher (Hasselbring, Nordassel)
Berklingen		Einzelfund „Riesenbecher“ (Geschwinde, Berklingen)
Bornum		Einzelfunde (Ganzauer, Bornum)
Börßum		5 Gefäße (Geschwinde, Berklingen)
Salzdahlum		Einzelfunde (Achner, Salzdahlum)
Dettum	Einzelfunde (Dorfbuch Dettum)	Einzelfunde, Grab (Dorfbuch Dettum)
Eitzum		Einzelfunde (Schwarz-Mackensen, Eitzum)
Evensen	evtl. Grabhügel (Tode, Plätze)	Gräber, Einzelfunde (Hillmar, Evessen, Tode, Evessen, Thon, Hachum)
Groß Flöthe		Einzelfunde (Niquet, Forschung I)
Gustedt		Einzelfund (Lüer, Gustedt)
Halchter		Einzelfunde, Siedlungsreste (Rustenberg, Halchter)
Haverlah		Einzelfunde (Bruer, Haverlah)
Hornburg		Siedlung (Niquet, Forschung I)
Isingerode		Siedlung (Bericht, 1997, Ahlers, Befestigungen, Niquet, Ausgrabungen 1959, Niquet, Bodenforschung)
Küblingen		Hügelgräber, Depotfund (Niquet, Bodenforschung, Feick, Küblingen)
Lebenstedt		Einzelfund (Niquet, Forschung I)
Lichtenberg		Einzelfunde (Kummer, Lichtenberg)
Bruchmachersen	Siedlung (Niquet, Bodendenkmalpflege)	
Lobmachersen		Einzelfund (Niquet, Forschung I)
Remlingen		Einzelfund (Bericht, 1999)
Schandelah		Scherben (Klingner, Schandelah)
Schladen		zahlreiche Grabhügel (Tode, Grabhügel)
Groß Stöckheim		Siedlungsspuren (Weski, Fundstellen)
Timmern		Grabhügel (Dorfbuch Kalme)
Uehrde		Grabhügel (Rosenstock, Uehrde)
Mönchevahlberg		Schmuck (Metzler, Mönchevahlberg)
Weddel		Einzelfunde (Schultz, Landkreis)
Weferlingen		Siedlungsspuren (Barnstorf, Weferlingen)
Wehre		Gräber (Niquet, Ausgrabungen 1959)
Wendessen		Einzelfunde (Hardenberg, Wendessen)
Wittmar	Siedlung (Denkmalpflege BS)	Grabhügel (Bericht, 2000)

Ein Vergleich mit den Übersichten über die neolithischen Zeugnisse zeigt, daß in deutlich weniger Orten bzw. ihren Gemarkungen Bronzezeitliches gefunden wurde. Wie bereits beim Neolithikum festgestellt, befinden sich die wenigsten Funde innerhalb der heutigen Orte, sondern meist auf den Gemarkungen der Siedlungen. Dabei ist die Menge der Siedlungen oder auf Siedlungen hinweisenden Funde mit sechs deutlich geringer als im Neolithikum. Die von Tode 1950 gemachte Aussage, daß „Funde der mittleren Bronzezeit im Braunschweiger Gebiet noch äußerst spärlich“<sup>1</sup> seien, gilt also mit Einschränkungen noch heute. Als Gründe werden überwiegend Bevölkerungsrückgang bzw. fehlende „Neukolonisation“ angeführt.<sup>2</sup> Allerdings ist die Bemerkung von Landkreis Goslar durchaus plausibel: „Bronzegerät und Bronzeschmuck waren als kostbarer Erwerb vorwiegend im Besitz von Begüterten, der einfache Mann hantierte noch durch Jahrhunderte mit Steinwerkzeugen. Zudem wurde das metallene Gut immer wieder eingeschmolzen. Mangelnde Funde dieser Art sind darum nicht unbedingt ein Anzeichen von Besiedlungsrückgang.“<sup>3</sup> Nur in wenigen Fällen ließen sich auf der Gemarkung eines Ortes oder im Ort selbst keine neolithischen, wohl aber bronzezeitliche Zeugnisse finden. Nicht immer allerdings befanden sich im anderen Fall neolithische und bronzezeitliche Funde an der selben Stelle. Teilweise verteilen sich die unterschiedlichen Perioden auf verschiedene Stellen innerhalb der Gemarkung des Ortes.<sup>4</sup> Die bronzezeitlichen Funde scheinen sich nach den bisherigen Befunden nicht so gleichmäßig über das Untersuchungsgebiet zu verteilen. Lücken gibt es vor allem im Ringelheimer Becken, wo nur am östlichen Rand Bronzezeitliches gefunden wurde, weiten Teilen des heutigen Stadtgebietes Salzgitters bis hin zum Oder<sup>5</sup> und dem Sicker Hügelland. Ob dieses mit der bislang geringeren Funddichte zusammenhängt, auf Zufall beruht oder nicht, war nicht festzustellen.

Im weiteren wird es um die sich der Bronzezeit anschließenden Perioden bis hin zum (frühen) Mittelalter gehen. Im einzelnen sind das die Eisenzeit, die Römische Kaiserzeit, die Völkerwanderungszeit, die Merowingerzeit, die Karolingerzeit sowie das Mittelalter.<sup>6</sup> Letzteres wurde bei der Fundzusammenstellung nur eingeschränkt und zwar nur bei Wüstungen berücksichtigt.<sup>7</sup> Die Aufnahme der archäologischen Funde seit der Eisenzeit in jedem einzelnen Ortsartikel und damit eine gewisse Ungleichbehandlung von Steinzeit und Bronzezeit einerseits und den nachfolgenden Perioden andererseits beruht auf einer These von Niquet, nach dem archäologische Funde seit der Eisenzeit, speziell der augusteischen Zeit heranzuziehen sind, um eine

---

<sup>1</sup> Tode, Landnahme S. 38.

<sup>2</sup> Tode, Landnahme S. 38. Vgl. ähnlich auch Müller, Landeskunde S. 106, Flechsig, Harzvorland S. 109.

<sup>3</sup> Landkreis Goslar S. 125.

<sup>4</sup> Wobei erschwerend hinzu kommt, daß häufig der genaue Fundort nicht angegeben wurde. Mit einer Bemerkung wie „zahlreiche Funde sind über das ganze Gemeindegebiet verstreut“ (Hofmeister, Salzdahlum S. 5) läßt sich eine Fundstellenübereinstimmung natürlich nicht ermitteln.

<sup>5</sup> Wo bislang nur Funde bei Lobmactersen und bei Groß Flöthe sowie bei den relativ dicht beieinanderliegenden Orten Lebenstedt, Lichtenberg und Bruchmactersen ermittelt werden konnten.

<sup>6</sup> Zur Periodisierung vgl. z.B. Niquet, Vorgeschichte S. 17, der auch eine Binnengliederung anführt.

<sup>7</sup> Vgl. dazu auch Kap. 3.1.



kleinräumige Siedlungskontinuität nachweisen zu können.<sup>1</sup> Eine solche Siedlungskontinuität war und ist vor allem hinsichtlich einer möglichen Verbindung mit den Ortsnamen, d.h. der Frage nach dem Alter der Ortsnamen in den Blickpunkt gerückt. Bevor auf diesen Punkt eingegangen wird, soll zunächst eine tabellarische Fundübersicht erfolgen. Dabei wurden Eisenzeit (EZ), Römische Kaiserzeit (RKZ), Völkerwanderungszeit (VWZ), Merowingerzeit (MZ), Karolingerzeit (KZ) und Mittelalter (MA) in einer Tabelle nebeneinander gestellt, um mehrperiodige Siedlungsplätze besser deutlich machen zu können. Diese wurden durch ----- angedeutet. Da die Literaturnachweise sowie kurze Beschreibungen der Funde bei den jeweiligen Orts-artikeln zu finden sind, wurde hier das Vorhandensein eines Fundes durch ein X angegeben. Wurden in der Literatur exaktere Daten genannt, wurden diese speziell für das Mittelalter statt eines X gesetzt. Eine Klammerung bedeutet, daß keine Siedlung ergraben wurde, gleichwohl die Menge und/oder Art der Funde (Friedhöfe, Hüttenlehm usw.) die Existenz einer Siedlung wahrscheinlich macht. Das bedeutet gleichzeitig, daß nicht jeder isolierte Einzelfund in der Übersicht erscheint. Ein gewisses Problem sind die von Oberbeck-Jacobs anhand von Scherbenfunden und FlurN angesetzten Wüstungen. Es handelt sich durchweg um mittelalterliche Funde. Ob hier tatsächlich Siedlungen bestanden, von kurzzeitig bestehenden Einzelhöfen auszugehen ist oder die Scherbenfunde an die Fundstelle verbracht wurden, von ihnen also nicht auf eine Siedlung geschlossen werden darf, ist strittig und nicht pauschal zu beantworten.<sup>2</sup> Eine Unterscheidung wurde wieder zwischen Funden an der Ortsstelle und in der Gemarkung getroffen. Ferner wurde für jeden Fundort ein gesonderter Eintrag vorgenommen, so daß ein Ort durchaus mehrfach in der Übersicht erscheinen kann.

#### Funde im Ortsbereich

Ortsname	EZ	RKZ	VWZ	MZ	KZ	MA
Ahlum		X				
Altenrode					X-----	-----X
†Alvessem	X-----	-----X			X-----	-----X
Berel		X-----	-----	-----	-----	-----X
†Klein Berel		X				X
†Blumenhagen						14./15. Jh.
†Klein Börßum						(13./14. Jh.)
Burgdorf						13-16. Jh.
Calbecht		(X-----	-----X)			
Cramme		(X-----	-----X)			
Cremlingen		(X-----	---X---	-----X)		
Salzdahlum		(X-----	-----X)			
Groß Denkte	X-----	-----X				
Klein Denkte				X		
†Dutzum	X			(X)		
Eilum			(X-----	-----X)		
Groß Elbe		X			(X-----	-----X)
Groß Elbe	X-----	-----X	-----X			X

<sup>1</sup> Niquet, Vorgeschichte S. 90.

<sup>2</sup> Vgl. dazu auch Janssen, Dorf S. 289.

†Klein Freden	X-----	-----X				
†Klein Freden						10.-13.Jh.
Gielde	X-----	-----X-----	----X----	----X----	--X----	-----X
Salzgitter (Saline)				X-----	--X----	-----X
†Gruonstedt		(X)		X-----	--X----	-----X
Gustedt		X				(X)
Haverlah		X-----	----X----	-----X	X	
Heiningen	X					
†Hetelde <sup>1</sup>		X-----	----X----	----X----	X-----	----14.Jh.
†Hogeringerode						10.-12.Jh.
Hornburg	X					
†Ikenrode		(X)			(X----	-----X)
Kniestedt	(X)				(X----	----11.Jh.)
Küblingen		(X)				
Lebenstedt	X					
Lebenstedt	X					
Lebenstedt		X				
Lichtenberg		X-----	----X----	----X----	----X----	-----X
Osterlinde		X				X
Linden		X				(X)
Bruchmachersen				(X-----	--X----	----12.Jh.)
†Mülingen <sup>2</sup>		X-----	----X----	----X----	--X----	-----X
†Neinstedt		X-----	----X----			
†Nienstedt						(X)
†Ohlendorf						(13.Jh.)
Ohrum				(X)		
Remlingen					(X)	
Remlingen		X-----	----X----	-----X		
Roklum		(X)				
Salder		X				
Salder		X				
Salzgitter-Bad		X				
Schladen						(X)
Schladen		X				
Schliestedt					(X)	
Schöppenstedt		(X)			(X)	
Sehlde		(X-----	-----X)			11./12. Jh.
Steinlah					(X----	-----X)
Steterburg	(X)					
Tempelhof	(X)					
Thiede	(X)					
†Tönnigerode	(X)	(X)			(X----	-----X)
†Vahlen						X
Veltheim						(X)
†Wedelingerode					X-----	----14.Jh.

<sup>1</sup> Es handelt sich um zwei nicht weit voneinander entfernt liegende Fundorte. In welcher Beziehung die im 7. Jh. n. Chr. aufgegebene und die 'Am Hasenspring' vom 8.-13. Jh. nachzuweisende Siedlung (vermutlich das urkundlich erwähnte Hetelde) stehen, ist unklar.

<sup>2</sup> Zur Zuschreibung der archäologischen Funde zu dieser Wüstung vgl. den Ortsartikel.

†Wedem						X
†Werla	(X)	(X)	(X)	(X)	(X)	(X)
†Westerem	(X)				(X-----	-----X)
†Westerode	(X)	(X)			(X-----	-----X)
Wittmar	X-----	-----X				

## Funde in der Gemarkung

Ortsname	EZ	RKZ	VWZ	MZ	KZ	MA
Abbenrode						13.-15. Jh.
†Klein Achim						12./13. Jh.
Altenhagen	X					
Hohenassel		(X)				
Hohenassel		X-----	--5./6. Jh.			(12.-15.Jh.)
Nordassel		(X)				
Atzum	(X)	X-----	-----X			
Atzum						(13.-15.Jh.)
Bansleben	X					
Beuchte	X			X		
Börßum						(X)
Cremlingen		X-----	---X---	-----X		
Cremlingen		X-----	---X---	-----X		
Cremlingen		X-----	---X---	-----X		
Salzdahlum						(X)
Salzdahlum						(13./14.Jh.)
Salzdahlum						(13./15.Jh.)
Salzdahlum						(13./14.Jh.)
Salzdahlum						(13.-14.Jh.)
Groß Denkte		(X)				
Klein Denkte		(X-----	-----X)			
Destedt			(X)			
Dettum		(X)				
Dettum						(14./15.Jh.)
Dettum						(12.-14.Jh.)
Drütte		(X-----	---X---	-----X)		
Eilum		X-----	-----X	(-----X)		
Eitzum		(X)				
Eitzum		(X)				
Eitzum		(X)			(X-----	-----X)
Klein Elbe	(X)					
Erkerode		(X)				
Erkerode	(X)		(X)		(X)	(X)
Erkerode		X				
Erkerode		(X)				(X)
Evessen	X					
Evessen					(X)	
Groß Flöthe	X					
Groß Flöthe		X				
Klein Flöthe		X-----	-----X			

Klein Flöthe		X-----	-----X			
Fümmelse	X					
Fümmelse		X				
Gielde		X-----	---X----	-----X		
Gielde		X-----	----X----	-----X		
Gielde		(X-----	----X----	-----X)		
Gielde					(X----	-----X)
Gilzum						(12.-13.Jh.)
Gustedt		(X-----	----X----	---X----	---X----	-----X)
Hachum	(X)					
Hachum						(13.-15.Jh.)
Hachum						(13.-15.Jh.)
Halchter		X-----	----X----	-----X		X
Halchter	X----	-----X				
Halchter		X-----	-----X			
Halchter	X-----	-----X				
Haverlah		X-----	----X----	-----X		
Haverlah		X-----	----X----	-----X		
Haverlah		X-----	----X----	-----X		
Hedeper		(X)				
Heerte						(X)
Heiningen				(X)		
Hordorf						(13./14.Jh.)
Hordorf						(13./15.Jh.)
Hordorf						(14./15.Jh.)
Hötzum						(14./15.Jh.)
Hötzum						(13.-15.Jh.)
Hötzum	(X)					(11.-14.Jh.)
Kissenbrück		(X)				
Kneitlingen	(X)					
Leinde	(X)					(X)
Leinde		(X)	(X)	(X)		
Lesse	X					
Lesse	X					
Lesse	X-----	-----X				
Lesse	X					
Westerlinde						X
Osterlinde	X	(X)				
Linden		X				
Linden		(X-----	-----X)			
Lucklum		X				
Lucklum		(X)		(X----	-----X)	
Bruchmachersen	X-----	----X----	----X----	-----X		
Lobmachersen		X-----	-----X			
Groß Mahner		X				
Ohlendorf		X				
Ohrum		(X)				
Remlingen	(X)		(X-----	-----X)		
Reppner	X					

Roklum	X					
Roklum		X				
Roklum		X				
Roklum		X				
Roklum				(X----	-----X)	
Salder		(X)				
Sambleben <sup>1</sup>		(X-----	----X----	----X----	----X---	-----X)
Schladen	(X)					
Schulenrode						(13./14.Jh.)
Klein Sehlde		X				
Klein Sehlde		(X)				(X)
Seinstedt		X-----	----X----	----X----	-----X	
Seinstedt		X				
Seinstedt		X				
Obersicke	(X)					
Groß Stöckheim		X				
Tempelhof		X				
Thiede (Ortsr.)	(X)					
Uehrde		(X)		(X)		(X)
Groß Vahlberg					(X)	
Klein Vahlberg				(X)		
Veltheim	(X)					
†Vepstedt		X				
Warle		X				
Warle		(X)				
Watzum						(11.-14.Jh)
Weddel		(X-----	-----X)			
Weddel			(X)			
Weddel						(14./15.Jh.)
Weferlingen		X				
Wendessen		(X)				
Wendessen		(X-----	----X----	-----X)		
Werlaburgdorf						(X)
Werlaburgdorf	(X----	-----X-----	----X----	-----X)		
Wetzleben		X				
Witmar		X				

Bevor die in den Tabellen dargestellten Befunde ausgewertet werden, ist auf einige Schwierigkeiten hinzuweisen. Bei dieser Zusammenstellung handelt es sich um aus publizierten Grabungs- und Fundberichten entnommene Daten. Da das Untersuchungsgebiet bislang nicht flächendeckend archäologisch untersucht wurde (wohl auch nie untersucht werden wird), ist die Fundzusammenstellung eine 'dynamische Größe', die sich mit jeder weiteren Notgrabung, Luftbildprospektion mit anschließender Untersuchung,<sup>2</sup> Flurbegehungen usw. ändert. So sind im Zuge der Verlegung

<sup>1</sup> Die genauen Fundorte der zahlreichen Oberflächenlesefunde sind nicht bekannt. Ob sie sich über die gesamte Gemarkung verteilen oder an einer Stelle/mehreren Stellen über mehrere Perioden reichende Funde gemacht wurden, läßt sich daher nicht sagen.

<sup>2</sup> Vgl. z.B. † Sunte, dessen genaue Lokalisierung bislang nicht mittels archäologischer Zeugnisse belegt ist. Eine Luftbildprospektion ergab Hinweise auf eine Siedlung am Sunter Berg. Es ist zu vermuten, daß es sich hierbei um die Siedlungsstelle von † Sunte handelt. Da an der Stelle bislang nicht gegraben wurde, muß das Vermutung bleiben.

von Gaspipelines nicht wenige archäologische Zeugnisse entdeckt worden und auch die Verlegung von neuen Telefon- und Fernseekabeln brachte in den Dörfern Material zu Tage. Damit sind gleichzeitig der Archäologie inhärente Probleme angesprochen. Im Lauf der Jahrhunderte wurden viele Funde zerstört. Gerade in den Gemarkungen, die altes Kulturland darstellen, wurden durch die intensive Bodenbearbeitung zahlreiche Zeugnisse vernichtet.<sup>1</sup> Hinzuweisen ist auch auf eine Bemerkung Niquets, die ein weiteres Problem des Verschwindens archäologischer Zeugnisse betrifft, denn Siedlungsspuren „im Untergrund unter der Humusdecke sind nicht in einer Hangsiedlung zu erwarten. Denn hier ist der Abtrag vor allem durch Wasser im Laufe von Jahrhunderten so tiefgreifend, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit die Spuren einer Siedlung zum größten Teil verschwinden.“<sup>2</sup>

In den Orten andererseits sind archäologische Untersuchungen wesentlich schwieriger, da es sich um überbautes Land handelt – und dies nicht erst seit kurzer Zeit, sondern bereits seit Jahrhunderten.<sup>3</sup> Archäologische Zeugnisse werden hier eher zufällig gefunden und es erstaunt nicht, daß in jüngerer Zeit vieles an den Ortsrändern zu Tage gekommen ist, da hier Neubaugebiete erschlossen wurden.<sup>4</sup> In diesem Zusammenhang kann die Feststellung von Bärenfänger nicht überraschen, der die archäologischen Fundplätze den früh belegten Orten gegenüberstellt: „Wie nämlich der Vergleich der Karten zeigt, decken sich die Verbreitungsschwerpunkte der archäologischen Karte auf der einen, mit denen der schriftlich bezeugten Orte auf der anderen Seite nur in außerordentlich geringem Maße! Wo die archäologische Karte eine starke Besiedlung aufzeigt, werden kaum schriftlich bezeugte Orte angetroffen, doch wo jene in großer Zahl vorhanden sind, liegen in der Regel nur wenige archäologisch untersuchte Fundorte.“<sup>5</sup> Daraus schließt er, daß „in den heute noch bestehenden Orten die Mehrzahl der schon im frühen Mittelalter besiedelten Plätze zu suchen“<sup>6</sup> ist. Vor diesem Hintergrund sind Fiesels Aussagen hinsichtlich des Alters der -leben-Namen anders zu bewerten. Er hatte archäologische Funde und -leben-Orte miteinander verglichen und festgestellt: „Germanenfunde und -leben gehen sich gegenseitig aus dem Wege; wo viele germanische Bodenfunde, da keine oder wenige -leben und umgekehrt.“<sup>7</sup> Daraus leitet er ab, daß die -leben-Orte relativ jung sein müssen.<sup>8</sup> Berücksichtigt man das oben Genannte, verwundert die Fundarmut bei den -leben-Orte keineswegs. Sie ist kaum als Indiz für ein junges Alter der Orte zu werten, sondern vielmehr für ein höheres Alter.

<sup>1</sup> Vgl. dazu auch die Anmerkung bei Festschrift Watzum S. 3.

<sup>2</sup> Niquet, Gemarkung Gielde S. 4.

<sup>3</sup> So sind bei den an der Ortsstelle gefundenen karolingerzeitlichen Funden, Funden einer Zeit also, wo von einem Zusammenhang mit der schriftlich überlieferten Siedlung ausgegangen werden kann, die Wüstungen genauso gut vertreten wie die bestehenden Orte, obgleich es insgesamt wesentlich weniger Wüstungen als bestehende Orte gibt.

<sup>4</sup> Nicht zu unterschätzen ist das „Verschweigen“ oder „Vernichten“ von Funden beim Ausbau eines Hauses o.ä.

<sup>5</sup> Bärenfänger, Siedlungsplätze S. 292.

<sup>6</sup> Bärenfänger, Siedlungsplätze S. 294.

<sup>7</sup> Fiesel, -leben S. 47.

<sup>8</sup> Fiesel, -leben S. 47ff. Mit ähnlicher Argumentation auch Schönwälder, -leben S. 211f.; vgl. dazu Kap. 4.22.

Damit ist ein weiterer umstrittener Punkt angesprochen, wann nämlich von Siedlungskontinuität gesprochen werden kann und ob bzw. wenn ja, in welchem Maße Archäologie und Ortsnamenforschung in (direkte) Beziehung zueinander gebracht, also Ergebnisse und Befunde des einen für das andere herangezogen werden können. So bemerkt Voges 1907 aufgrund von (nur) hallstattzeitlichen Funden: „Wenn in der Hallstattzeit die Orte Eylekestorp, Begerstede, Jerkisheim, Clettinge und Nienhagen schon vorhanden waren, so geht daraus hervor, dass die Grundwörter -dorf, -stedt, -ingen, -heim und -hagen damals schon zur Bildung von Ortsnamen gedient haben.“<sup>1</sup> Er schränkt allerdings ein, daß dieses dann gelte, wenn „nicht etwa später einrückende Zuzügler der alten Siedlung einen neuen Namen gegeben“<sup>2</sup> hätten. Diese Gleichsetzung „archäologische Funde irgendeiner Zeit = Alter des Ortes und des Ortsnamens“ ist so nicht zu akzeptieren. Da die gleichen Siedlungsstellen durchaus immer wieder zu unterschiedlichen Zeiten genutzt werden konnten und wurden, wie das die Fundübersichten für das Neolithikum und die Bronzezeit zeigen, ohne daß eine Siedlungskontinuität von der Steinzeit bis heute vorläge, ist Voges Aussage nicht zu halten. Gegen solche Auffassungen wendet sich auch Flechsig scharf, wenn er fordert: „Nur wenn die Bodenfunde als Siedlungsreste innerhalb der heutigen Dorflage selbst oder als Gräber in ihrer nächsten Umgebung zutage kommen und wenn die ältesten dieser Funde in lückenloser Folge mit den darüber gelagerten jüngsten aus dem frühen Mittelalter verbunden sind, darf man annehmen, daß das Dorf aus der Zeit der ältesten urgeschichtlichen Fundschicht stammt. Das läßt sich aber meines Wissens bei keinem ostfälischen Dorfe bisher mit Sicherheit nachweisen.“<sup>3</sup>

Zumindest letzteres ist heute nach den Grabungsbefunden aus Gielde zu revidieren, die Niquet vornahm. Dieser modifiziert auch die Bedingungen für die Annahme einer Siedlungskontinuität, denn man könne „auch die Fundplätze der Gemarkung heranziehen, wenn sie eine Siedlungskammer ist und sich auf ihr ebenfalls eine ununterbrochene Besiedlung ergibt.“<sup>4</sup> Während Niquet in älteren Arbeiten aus einer solchen archäologisch belegten Siedlungskontinuität das Alter des ON bzw. GW ableitet,<sup>5</sup> revidiert er später diese Meinung – auch gestützt auf Flechsig. Eine Untersuchung verschiedener Orte und Siedlungskammern habe ergeben, „daß wir bei den behandelten Dörfern, die gänzlich verschiedene Ortsnamen haben und die auch zu zeitlich verschiedenen Ortsnamenschichten gehören, auf nur zwei Entstehungszeiten gekommen sind, Gielde in der frühen Eisenzeit, Samleben, Stöckheim und Seinstedt in der augusteischen Zeit.“<sup>6</sup> Weiter schließt er: „Gründung eines Ortes und seine Namensgebung fallen offensichtlich erst seit der karolingischen Zeit zusammen [...]. In der vorkarolingischen Zeit aber sind Entstehung eines Ortes und seine Benennung wahrscheinlich verschiedene historische Vorgänge.“<sup>7</sup>

Diese Schlußfolgerung ist nicht zu widerlegen, zumal es sich bei der vorkarolingischen Zeit um eine Periode handelt, über die es nahezu keine schriftlichen Zeugnis

---

<sup>1</sup> Voges, Siedlungen S. 27.

<sup>2</sup> Voges, Siedlungen S. 27. Als Beispiele für Umbenennungen führt er einige allerdings neuzeitliche Namenänderungen wie Lichtenberg aus Freden an.

<sup>3</sup> Flechsig, Beiträge S. 24. Ähnlich auch Flechsig, Braunschweig S. 38.

<sup>4</sup> Niquet, Bemerkungen S. 89.

<sup>5</sup> Niquet, Stöckheim S. 40; Niquet, Hetelberg S. 8.

<sup>6</sup> Niquet, Bemerkungen S. 98.

<sup>7</sup> Niquet, Bemerkungen S. 98.

se gibt. Auch ist unbestritten, daß ein Ort bei seiner Gründung nicht sofort benannt wird, nach dem Prinzip: „ich lasse mich an einer Stelle nieder und benenne den Ort mit xy“. Die (älteren) ON entstehen in der Regel erst in Kontakt mit der Umgebung, d.h. mit nicht aus dem Ort stammenden Personen. Verwendet wird Markantes der Umgebung, z.T. vielleicht auch schon FlurN als bekannte Namen im engeren Sinne. Dennoch aber waren auch in vorkarolingischer Zeit die Orte mit Namen versehen, wobei natürlich nicht ausgeschlossen ist, daß Orte umbenannt wurden. Da aber eine Siedlungsumbenennung in schriftlich dokumentierter Zeit eine seltene Erscheinung ist, auf die häufig in der Überlieferung hingewiesen wird,<sup>1</sup> und Namen einen identifizierenden Charakter haben, kann mit einiger Berechtigung angenommen werden, daß Umbenennungen auch in vorschriftlicher Zeit nicht der Regelfall gewesen sein dürften. Wenn sich aus der sprachlichen Analyse eines ON ergibt, daß es sich aufgrund seiner Bildung (vor allem suffixale Ableitung) und der in ihm enthaltenen Bestandteile um einen recht alten ON handelt, sagt das zunächst nichts Genaues über das Alter der mit diesem Namen benannten Siedlung aus, da diese alten oder sehr alten Flurbezeichnungen auch für einen (deutlich) später entstandenen Ort verwendet werden konnten. Wenn aber andererseits anhand archäologischer Zeugnisse eine kontinuierliche Besiedlung seit z.B. der Römischen Kaiserzeit oder der Völkerwanderungszeit nachgewiesen wurde, sind meines Erachtens alte Besiedlung und alter Name schon in eine gewisse Korrelation zu bringen, ohne daß damit eine exakte Datierung postuliert wird. Damit soll nicht behauptet werden, daß archäologische Funde ohne weiteres für eine Datierung von ON und ON-Typen herangezogen werden können, wie das z.B. Crome oder auch Voges taten.

Nun aber zur Auswertung der in den Tabellen zusammengestellten Funde. Der Umfang der Tabellen zeigt, daß innerhalb der betrachteten Zeit von einer erheblichen Fundmenge auszugehen ist. Dabei weist jedoch nicht jeder bestehende Ort und jede Wüstung archäologische Funde auf. Tatsächlich unterscheidet sich die Menge nicht sehr von der der Orte mit neolithischen Funden, denn bei knapp der Hälfte der in der vorliegenden Arbeit behandelten Orte ließen sich bislang keinerlei archäologische Zeugnisse ermitteln. Anders als für das Neolithikum ist allerdings die Anzahl der Orte, bei denen Funde an der Ortsstelle nachgewiesen sind, mit ca. 60 deutlich höher. Auch hier entfällt ein nicht geringer Anteil auf die Ortsstellen von Wüstungen, bei denen ja nicht bebauter Bereich untersucht wurde, sondern entweder zufällig Oberflächenlesefunde gemacht wurden oder gezielt nach den Wüstungen gesucht wurde. Insgesamt ist in allen Perioden bis einschließlich der Merowingerzeit die Anzahl der Gemarkungsfunde deutlich höher als die der Funde an den Ortsstellen.

In der Karolingerzeit und im Mittelalter kehrt sich das Verhältnis um,<sup>2</sup> was aber auch damit zusammenhängt, daß nun die schriftliche Überlieferung eingesetzt hat, was gleichzeitig bedeutet, daß Orte mit überlieferten ON und archäologische Funde miteinander verbunden werden können. Die Hälfte der karolingerzeitlichen und mehr

---

<sup>1</sup> Als Beispiel ist † Cattenhusen, Kr. Hannover, anzuführen, dessen Name durch den des dortigen Klosters Mariensee ersetzt wurde: 1215 *ecclesie in Lacu sancte Marie, quam ipsi fundamus [...] in Cattenhusen, ubi ponitur claustrum* (Calenberger UB V 7 S. 14); vgl. dazu auch NOB I S. 83. Im Untersuchungsgebiet ist kein solcher Fall bekannt, sieht man einmal von jungen Umbenennungen wie Lichtenberg ab.

<sup>2</sup> Bei den mittelalterlichen Gemarkungsfunden handelt es sich fast ausschließlich um die von Oberbeck-Jacobs anhand von Scherbenfunden erschlossenen (namenlosen) Wüstungen. Ob hier tatsächlich von Wüstungen auszugehen ist, bleibt fraglich.



als die Hälfte der mittelalterlichen Funde an Ortsstellen stammt aus später wüstgefallenen Siedlungen.

Die Menge der eisenzeitlichen Funde ist noch nicht besonders ausgeprägt.<sup>1</sup> Überwiegend sind es Siedlungen oder Gräber(felder), die nur eisenzeitlich sind, also nicht mehrperiodigen Siedlungsplätzen angehören. Diese haben in der Regel nichts mit der späteren urkundlich belegten Siedlung zu tun, wie das Beispiel † Tönnigerode zeigt. Neben neolithischen Einzelfunden wurden an der Ortsstelle auch solche der Eisenzeit und der Römischen Kaiserzeit aufgefunden. Weiteres Fundmaterial stammt aus der Karolingerzeit und dem Mittelalter. Eine Siedlungskontinuität von der Eisenzeit bis ins Mittelalter oder gar seit dem Neolithikum läßt sich daraus nicht ableiten, vielmehr wurde die Ortsstelle von Tönnigerode bereits in früheren Perioden wiederholt aufgesucht. Anhand der archäologischen Funde läßt sich in diesem Fall erst eine Besiedlung seit der Karolingerzeit erschließen.

Mit der Römischen Kaiserzeit nimmt die Fundmenge erheblich zu, was den Beobachtungen von Tode entspricht, der von einer starken Bevölkerungszunahme in der Römischen Kaiserzeit ausgeht.<sup>2</sup> Auch hier sind einperiodige Siedlungen oder auf Siedlungen hindeutende Funde durchaus nicht selten, anders als in den anschließenden Perioden der Völkerwanderungszeit oder Merowingerzeit. Sind in der Römischen Kaiserzeit noch ca. die Hälfte der Funde nicht Bestandteil eines mehrperiodigen Siedlungsplatzes, sind es in der Völkerwanderungszeit nicht mal ein Zehntel. Gleichzeitig aber gibt es zahlreiche mehrperiodige Siedlungsplätze insbesondere in den Gemarkungen. Es fällt auf, daß diese Siedlungen überwiegend von der Römischen Kaiserzeit über die Völkerwanderungszeit bis in die Merowingerzeit reichen. Von einer Fundarmut in der Völkerwanderungszeit kann also nicht gesprochen werden. Auch die oft vertretende These,<sup>3</sup> daß die Völkerwanderung eine weitgehende Siedlungsleere zur Folge gehabt habe, ist zumindest für das Untersuchungsgebiet nicht zu halten. Die Völkerwanderungszeit scheint eher eine relativ „ruhige“ Periode gewesen zu sein.<sup>4</sup> Genauso wenig läßt sich Niquets Behauptung aus heutiger Sicht bestätigen, daß nur wenige Funde aus der Merowingerzeit im Braunschweiger Raum vorkämen.<sup>5</sup> Die Menge der Fundplätze ist zwar deutlich geringer als die der Römischen Kaiserzeit, gleichwohl aber ist die Merowingerzeit in den Fundübersichten gut vertreten. Widersprochen werden muß auch Janssen, der allgemein eine „zunehmende Tendenz der Neusiedlung [...] für das 6. und 7. Jahrhundert“<sup>6</sup> erkennt. Ganz im Gegenteil ist gerade die Merowingerzeit im Untersuchungsgebiet diejenige Zeit, in der zahlreiche Siedlungen aufgegeben wurden, so daß Niquets Behauptung, bei diesem Wüstungsprozeß handele es sich um „einen Vorgang größeren Ausmaßes“,<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Zu den eisenzeitlichen Funden und der Lage der daraus ermittelten Siedlungen vgl. Kummer, Siedlungen passim.

<sup>2</sup> Tode, Landnahme S. 48f.

<sup>3</sup> Vgl. Flehsig, Harzvorland S. 111, Stelzer, Besiedlung S. 40, Metzler, Mönchevahlberg S. 36.

<sup>4</sup> So sind nur ein Fünftel der völkerzeitlichen Funde nicht Teil einer mehrperiodigen Siedlung. Während der Völkerwanderungszeit wurden in der Gemarkung nach den bisherigen Erkenntnissen sechs (seit der Römischen Kaiserzeit bestehende) Siedlungen aufgegeben, in der Merowingerzeit aber 15, in der Regel seit der Römischen Kaiserzeit bestehende; in der Karolingerzeit schließlich noch einmal drei. Neuanlagen von Siedlungen andererseits, die über die Völkerwanderungszeit hinausreichen, kommen kaum vor.

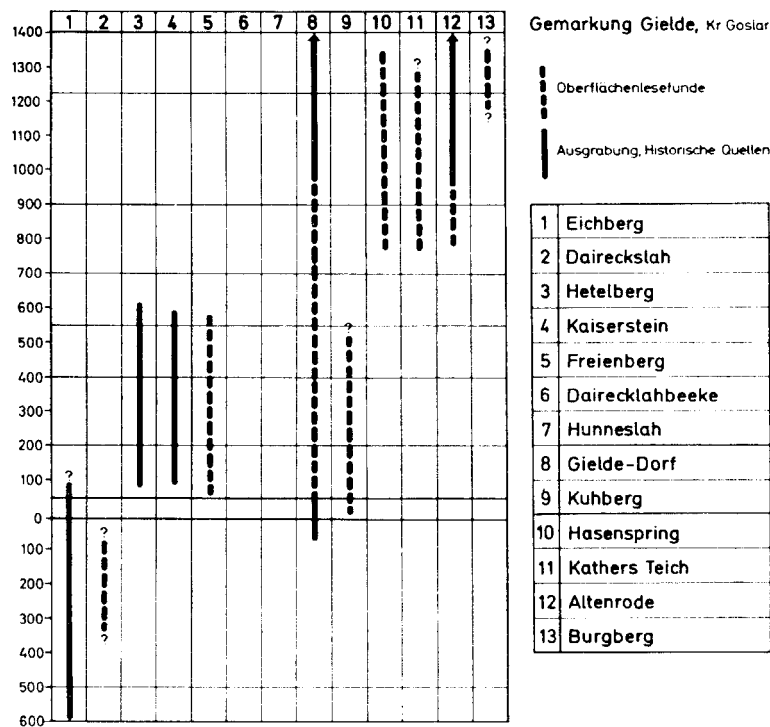
<sup>5</sup> Niquet, Runenfibeln S. 65.

<sup>6</sup> Janssen, Dorf S. 343.

<sup>7</sup> Niquet, Stöckheim S. 40.

zuzustimmen ist. Bei der am Hetelberg (bei Gielde) gelegenen Siedlung konnte nachgewiesen werden, daß sie ohne äußere Gewalteinwirkung aufgegeben wurde, d.h. eine gewaltsame Zerstörung oder Vernichtung durch Feuer u.ä. fand nicht statt.<sup>1</sup> Ob das auch für die anderen in dieser Zeit aufgegebenen Siedlungen zutrifft, ist der Literatur nicht zu entnehmen. Vieles spricht dafür, daß die meisten dieser Orte ebenfalls nicht zerstört wurden, sondern im Zuge einer Siedlungskonzentration aufgegeben wurden. Die Gründe sind nicht bekannt.<sup>2</sup>

Beispielhaft ist die von Niquet durchgeführte Untersuchung der Gemarkung Gielde (ein -ithi-Name), „die heute noch stellenweise von natürlichen Grenzen wie Wald und Niederung umgeben [ist], so daß man sie als Siedlungskammer bezeichnen kann.“<sup>3</sup> Im Ort Gielde selbst sowie an mehreren Stellen in der Gemarkung wurden Fundplätze entdeckt und eingehend untersucht. Die folgende Tabelle zeigt die Fundplätze und die anhand der archäologischen Funde ermittelte Siedlungsdauer.<sup>4</sup>



<sup>1</sup> Niquet, Hetelberg S. 6.

<sup>2</sup> Recht naheliegend ist die Vermutung, daß ein Zusammenhang mit der Ausbreitung der Franken besteht, daß die Bewohner sich vor der Bedrohung zu schützen suchen und sich in größeren Orten ansiedeln. Das läßt sich allerdings nicht zwingend beweisen.

<sup>3</sup> Niquet, Gemarkung Gielde S. 4.

<sup>4</sup> Die Tabelle stammt aus Niquet, Bemerkungen S. 94. Ergänzungen mit weiteren Siedlungsplätzen sind nach Niquet, Gemarkung Gielde passim vorzunehmen.

Seine Ergebnisse faßt er wie folgt zusammen: „Gielde wäre demnach in einer Siedlungskammer, die der heutigen Gemarkung entspricht, der ‘zentrale Ort’, umgeben von kleinen Siedlungen, die im 1. Jahrhundert entstanden und im 7. Jahrhundert wüst wurden.“<sup>1</sup> Ausgehend von dem „übriggebliebenen“ Gielde wurde in der Karolingerzeit eine Binnenkolonisation aufgenommen, in deren Zuge mehrere kleine Siedlungen entstanden, die entweder später wieder wüst wurden oder im Fall von Altenrode als Vorwerk weiterbestanden.<sup>2</sup> Bei der von Niquet als ‘Kathers Teich’ bezeichneten Fundstelle dürfte es sich um das auch urkundlich belegte † Wedelingerode handeln. Neben einer namentlich nicht bekannten Wüstung lassen sich also in der Siedlungskammer Gielde zwei -(inge)rode-Orte als karolingerzeitliche Siedlungen archäologisch nachweisen, was der von der ON-Forschung postulierten Entstehungszeit der -(inge)rode-Orte entspricht. Zu Gielde selbst stellt er fest: „Auf der heutigen Dorflage hat eine Siedlung mindestens seit dem letzten Jahrhundert vor Chr. bestanden, mit größter Wahrscheinlichkeit ununterbrochen, also kontinuierlich, und auf demselben Platz, wenn auch über eine Fläche von 700 m pendelnd, also konstant, bis zur Gegenwart.“<sup>3</sup> Ein derartiges Pendeln konnte auch bei der Hetelbergsiedlung festgestellt werden, wo die Gebäude immer wieder an anderer Stelle innerhalb des Siedlungsareal errichtet wurden.<sup>4</sup> Das Phänomen der Siedlungskammer, bei denen innerhalb einer solchen mehrere Siedlungen zugunsten einer (zentralen) aufgegeben wurden, ist kein Sonderfall, sondern wurde im Untersuchungsgebiet bei Seinstedt und bei dem auf Braunschweiger Stadtgebiet liegenden Stöckheim,<sup>5</sup> für eine Siedlungskammer bei Haverlah und Groß Elbe,<sup>6</sup> sowie für Cremlingen festgestellt.<sup>7</sup> Auch bei diesen existierten um den heute noch bestehenden Ort mehrere (archäologisch nachgewiesene) Siedlungen, die zu unterschiedlichen Zeiten aufgegeben wurden. Ob weitere Siedlungskammern im Untersuchungsgebiet existierten, ist bislang nicht untersucht.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß das Untersuchungsgebiet bereits in vor-schriftlicher Zeit breit besiedelt war. Das gilt insbesondere für die Zeit ab dem Römischen Kaiserzeit, d.h. seit um Christi Geburt. Eine Siedlungsleere in der Völkerwanderungszeit konnte anhand der archäologischen Funde nicht festgestellt werden; vielmehr bestanden die zuvor nachweisbaren Siedlungen gewöhnlich weiter, ein wichtiger Befund, berührt er doch auch die Namenforschung, denn damit sind die ON und ON-Typen nicht zwangsweise nach der Völkerwanderungszeit entstanden bzw. auf die anschließende Zeit zu datieren. Eine direkte Verbindung zwischen archäologischem Material und ON ist nicht möglich. Gleichwohl läßt sich die Archäologie durchaus als Hilfsmittel heranziehen, berücksichtigt man die oben geschilderten Schwierigkeiten hinsichtlich der Zufälligkeit der Funde, der nicht flächendeckenden Untersuchungen, des Fundverlustes usw. Bei den -rode- und -ingerode-Orten beginnen die archäologischen Funde in der Regel in der Karolingerzeit;<sup>8</sup> ein Zeitraum, der auch in der ON-Forschung als Entstehungszeitraum für die -rode- und -ingerode-

---

<sup>1</sup> Niquet, Gemarkung Gielde S. 12.

<sup>2</sup> Niquet, Gemarkung Gielde S. 12.

<sup>3</sup> Niquet, Bemerkungen S. 95.

<sup>4</sup> Niquet, Gemarkung Gielde S. 11.

<sup>5</sup> Niquet, Bemerkungen passim.

<sup>6</sup> Eckebrecht, Groß Elbe passim.

<sup>7</sup> Bericht, 1992 S. 246.

<sup>8</sup> Frühere Funde stehen in keinem direkten Zusammenhang mit den späteren Siedlungen, da hier keine Siedlungskontinuität nachzuweisen ist.

Orte angenommen wird. In anderen Fällen wie bei Gielde oder auch † Mülingen bietet die seit langem bestehende Siedlungskontinuität an der Ortsstelle ein Indiz für ein hohes Alter der Siedlung. Da auch der jeweilige Name aufgrund seiner Bildung für alt erachtet werden muß, lassen sich archäologische und namenkundliche Befunde korrelieren.

### 3. Orts- und Wüstungsverzeichnis

#### 3.1. Einleitung zu den Ortsartikeln

Das folgende Kapitel enthält in alphabetischer Folge in Ortsartikeln die Namen des Untersuchungsgebietes. Es werden nur Siedlungsnamen aufgenommen – im folgenden als Ortsnamen (ON) bezeichnet. Namen von Fluren, Gewässern oder Wäldern, größeren räumlichen Einheiten usw. sind nicht behandelt. Siedlungen werden hier verstanden als über einen längeren Zeitraum von mehreren Menschen bewohnte Dörfer oder Höfe. Funktionssiedlungen wie Mühlen werden dabei nicht berücksichtigt. Einbezogen wurden allerdings Burgen, sofern sie innerhalb des gewählten Zeitrahmens urkundlich überliefert sind. Mit dem gewählten Zeitrahmen ist die zweite Einschränkung hinsichtlich des aufgenommenen Namenmaterials angesprochen. Aufgenommen wurden nur ON, die vor 1500 urkundlich belegt sind. Diese Einschränkung schließt die meisten Stadtteilnamen wie Juliusstadt oder Gotteslager sowie (früh)neuzeitliche Ausbauten wie Sternhaus oder Antoinettenruh aus. Mit der Anlage der -hagen- und -rode-Siedlungen im Zuge des mittelalterlichen Landesausbaues ist die mittelalterliche Besiedlung weitgehend abgeschlossen und Veränderungen in der Besiedlungsstruktur ergeben sich danach fast ausschließlich durch das Entstehen von Funktionssiedlungen, das Wüstfallen oder Zusammenwachsen von Siedlungen. Die nach diesem mittelalterlichen Landesausbau vergebenen Namen sind in ihrer Bildung zumeist durchsichtig und verändern sich in der Überlieferung wenig.<sup>1</sup> Selbstverständlich ist es interessant, zu wissen, wer der im BW des Namens Juliusstadt genannte *Julius* war oder warum das Sternhaus diesen Namen trägt. Aber anders als bei den hier behandelten älteren Namen sind diese Informationen in orts- oder stadtgeschichtlichen Arbeiten zumeist erklärt.

Die zeitliche Begrenzung von 1500 ist kein willkürlich gewählter Schnitt. Zum einen sollte gewährleistet werden, daß die vor oder während des mittelalterlichen Landesausbaues entstandenen Siedlungen alle berücksichtigt werden. Zwar ist dieser Landesausbau gegen Ende des 12. Jh. abgeschlossen, aber aus verschiedenen Gründen können bereits länger oder lange bestehende Orte erst spät in der urkundlichen Überlieferung erscheinen. Ein Hauptgrund ist in einer ausgeprägten Besitzkontinuität zu suchen. Die meisten Urkunden haben Rechtsgeschäfte wie Verkauf oder Verleihung von Besitz oder Rechten zum Inhalt. Wird in einem Ort Besitz nicht verlehnt oder verkauft, sondern bleibt durch die Jahrhunderte in derselben Hand, erscheint dieser Ort nicht oder nur selten aus anderen Gründen in den Quellen. Ein Beispiel aus dem Untersuchungsgebiet ist Cremlingen, denn obgleich auf einen älteren Namen und damit eine alte Siedlung geschlossen werden kann, ist der Ort erst seit 1302 und auch danach nicht sehr häufig belegt.

Zum anderen wurde 1500 und nicht wie bei dem Ortsnamenbuch des Landkreises und der Stadt Hannover 1600 gewählt,<sup>2</sup> weil eine Übersicht über die Verteilung

<sup>1</sup> Vgl. dazu auch Reichardt, Namenbücher S. 185.

<sup>2</sup> Vgl. dazu Ohainski/Udolph (1998) S. XVI; auch NOB II hat als Grenze 1600.

der Ersterwähnungen zeigt, daß die Zahl der im 14. und 15. Jh. erstmals erwähnten Orte stark abnimmt. Die folgende Tabelle<sup>1</sup> macht das deutlich:

	8. Jh.	9. Jh.	10. Jh.	11. Jh.	12. Jh.	13. Jh.	14. Jh.	15. Jh.
Anzahl der Orte	13	10	27	24	78	31	10	1
in Prozent	6,7%	5,2%	13,9%	12,4%	40,2%	16%	5,1%	0,5%
insgesamt belegt	13	23	50	74	152	183	193	194
in Prozent	6,7%	11,9%	25,8%	38,1%	78,3%	94,3%	99,5%	100%

Wie es bei Ortsnamenbüchern Usus ist, wurden die einzelnen Orte in jeweils eigenen Ortsartikeln behandelt. Dabei wurde über die 1961/62 beschlossenen Richtlinien für landwirtschaftliche Namenbücher<sup>2</sup> hinausgegangen, wie das Artikelschema zeigt:

Ortsname, Gem. (Landkreis)

- 1) Lokalisierung und Zeitpunkt der Siedlungsaufgabe bei Wüstungen.  
Aus siedlungs- oder namenkundlichen Gründen relevante Angaben zum Ort.
- 2) Archäologische Funde.
- 3) Urkundliche Überlieferung.
- 4) Belegdiskussion und Überlieferungslage des Namens.
- 5) Bisherige Deutungen.
- 6) Eigene Deutung.
- 7) Auf der Gemarkung liegende, nicht belegte oder fragliche Wüstungen.

Im weiteren soll erläutert werden, was die Punkte im einzelnen umfassen und welche methodischen Überlegungen ihnen zugrunde liegen. Ließen sich für einen der genannten Punkte des Artikelschemas keine Angaben ermitteln, entfällt dieser Punkt. Vorab ist anzumerken, daß bei den Ortsartikeln auf Nachweise in Fußnoten verzichtet wurde. Dieses hätte eine immense Zahl von Fußnoten bedeutet, was der Übersichtlichkeit nicht förderlich wäre. Statt dessen folgen im laufenden Text die Nachweise in Klammern gesetzt. Objektsprachliche Elemente entstammen den jeweiligen Sprachstadienwörterbüchern, also z.B. Altsächsisches den „Vorstudien zu einem altniederdeutschen Wörterbuche“ von Galée, mittelniederdeutsche Appellative dem „Mittelniederdeutschen Handwörterbuch“ von Lasch/Borchling bzw. für die noch nicht bei Lasch/Borchling bearbeiteten Alphabetstrecken dem „Mittelniederdeutschen Wörterbuch“ von Schiller/Lübben. Im Bedarfsfall ist bei diesen, auch in

<sup>1</sup> Problematisch bei der folgenden Auswertung sind die Orte wie Groß und Klein Flöthe, bei denen bei den ersten Belegen nicht zu entscheiden ist, auf welchen der beiden späteren Ortsteile oder Orte sie sich beziehen. In solchen Fällen wurde die Ersterwähnung gewertet, und Groß und Klein Flöthe als ein Ort gezählt. Das gleiche Problem tritt bei Siedlungen auf, zu denen es Ausbauten gibt wie Klein Schladen zu Schladen. Obwohl in der Regel davon ausgegangen werden kann, daß diese Ausbauten von Beginn der Überlieferung an mit Zusätzen wie *minori*, *parvo* usw. gekennzeichnet sind, ist die Entscheidung nicht immer eindeutig. Auch diese Ausbauten wurden in der Tabelle nicht berücksichtigt.

<sup>2</sup> Die Richtlinien Namenbücher sehen zum einen die Aufnahme auch von Mühlen u.ä. vor. Sie fordern eine Auflistung der Belege und die Deutung. Weitere Punkte sind nicht vorgesehen.

der Literaturliste genannten Wörterbüchern nachzuschlagen, da bei den angeführten Appellativen nicht jedesmal der entsprechende Wörterbuchnachweis genannt wird. Lediglich bei Zweifelsfällen und bei Benutzung anderer als der Sprachstadienwörterbücher wird ein Nachweis gegeben. Ähnlich verhält es sich bei kartographischen Angaben. Grundlage sind die Meßtischblätter. Nur bei aus anderen Karten entnommenen Angaben wurde die Quelle angegeben. Die Notation für erschlossene Formen, insbesondere die Angabe eines indogermanischen Wurzelansatzes, verzichtet auf Laryngale. Diese Entscheidung beruht auf folgenden Gründen. Erstens scheinen Laryngale in der Namenforschungsliteratur bis heute kaum eine Rolle zu spielen,<sup>1</sup> so daß der Verzicht kein „Rückschritt“ ist, sondern den bisherigen Gepflogenheiten folgt. Gravierender ist jedoch, daß bislang das „Indogermanische Etymologische Wörterbuch“ von Pokorny noch nicht durch eine die Laryngaltheorie berücksichtigende Entsprechung ersetzt ist. Trotz nicht bestrittener Unzulänglichkeiten und Fehler des Wörterbuchs von Pokorny stellt es eine etablierte und verfügbare Bezugsgröße dar. Gleiches gilt für die das Germanische betreffenden Hilfsmittel, wie die etymologischen Wörterbücher.<sup>2</sup>

Der Artikelkopf enthält den Ortsnamen in der heute amtlichen Form. Allerdings wurden Zusätze wie *Groß* oder *Nieder-* nachgestellt. Es handelt sich in der Regel um sekundäre Elemente<sup>3</sup>, die erst später an den primären Siedlungsnamen treten. Durch diese Nachordnung wird vermieden, daß z.B. Niedersicke und Obersicke oder Flachstöckheim und Klein Stöckheim dem Alphabet entsprechend an weit auseinanderliegenden Stellen zu finden sind. Eine weitere Ausnahme bilden die zur Stadt Salzgitter gehörenden Orte. Seit der Gründung der Stadt Salzgitter 1942 lauten sie amtlich alle *Salzgitter*-+ON. Dieses „junge“ Element *Salzgitter* wird nicht berücksichtigt. Hinter dem Ortsnamen wird jeweils die Gemeinde- bzw. Stadtzugehörigkeit gesetzt. Die Angabe der Gemeinde- oder Stadtzugehörigkeit soll als erste Orientierung bei der Lokalisierung helfen. Daher steht auch bei Wüstungen eine Gemeindeangabe. Allerdings wurde diese Angabe in Klammern gesetzt, da sich die Gemeindeangaben am aktuellen Verwaltungsstand orientieren, die Wüstungen andererseits in der Regel Jahrhunderte früher wüst gefallen sind. Da das Untersuchungsgebiet einen Land- und einen Stadtkreis umfaßt, wird in Klammern noch die Zugehörigkeit entweder zum Landkreis Wolfenbüttel oder zur Stadt Salzgitter angegeben. Wüstungen<sup>4</sup> werden durch das Vorsetzen eines Wüstungskreuzes † kenntlich gemacht, um sie von den bestehenden Orten zu unterscheiden. Unterschieden werden dabei erstens dauerhafte Wüstungen, die ein einfaches Wüstungskreuz erhalten, zweitens temporäre Wüstungen (†) und drittens Eingemeindungen bzw. Ortszusammenlegungen [†]. Diese Unterscheidung ist nicht unwichtig, weil temporäre Wüstungen nur zeitweilig aufgegebene Siedlungsplätze darstellen. Die Ortslage ist aus bestimmten Gründen für eine Wiederbesiedlung attraktiv genug gewesen und damit sind temporäre Wüstungen anders zu bewerten als dauerhaft aufgegebene Sied

<sup>1</sup> Vgl. etwa Udolph, Germanenproblem, Möller (2000), Schmitz, Lüchow-Dannenberg.

<sup>2</sup> <sup>23</sup> Kluge/Seebold verfährt bei der Angabe der (Re)Konstrukte uneinheitlich, indem er teils Laryngale benutzt, überwiegend jedoch nicht.

<sup>3</sup> Vgl. dazu auch Kap. 5, in dem auf diese Zusätze genauer eingegangen wird.

<sup>4</sup> Gemeint sind stets Siedlungswüstungen. Flurwüstungen werden nicht berücksichtigt. Da es für die vorliegenden Untersuchungen ausreichend schien, wird hier ein vereinfachtes Schema zugrunde gelegt. Die z.T. sehr feinen Unterscheidungen der Wüstungsforschung werden nicht gemacht.

lungsplätze. Eingemeindungen oder Ortszusammenlegungen sind wieder anders zu bewerten. Diese Orte sind keine Wüstungen im engeren Sinne, da die Siedlungen nicht aufgegeben wurden, sondern lediglich mit einem anderen Ort zusammenwachsen bzw. vereinigt wurden. Da die entsprechenden Namen z.T. nicht mehr in den amtlichen Ortsverzeichnissen erscheinen, wurde die obige Indizierung gewählt. In seltenen Fällen wurde der Name kursiv gesetzt. Dies ist dann der Fall, wenn es zwei Siedlungen gleichen Namens gibt, bei denen einige Belege (meist die frühesten Belege) nicht eindeutig dem einen oder anderen Ort zugeordnet werden konnten. Die Kursivierung zeigt an, daß es sich nicht um einen Namen für einen Ort, sondern um eine technisch bedingte Lemmaansetzung handelt.

Unter Punkt 1) wird auf die Lage eines Ortes oder andere Besonderheiten eingegangen, falls dieses für die Namendeutung oder Besiedlung Relevanz besitzt. Bei Wüstungen beinhaltet er die Lokalisierung derselben. Ausgangspunkt dieser Lokalisierung ist die bisherige Forschung. Gibt es differierende Angaben in der Forschung, werden die verschiedenen Ansichten referiert und die Argumente auf ihre Plausibilität hin geprüft, um so die Lage der Wüstung möglichst genau bestimmen zu können. Einbezogen wird, wenn möglich, immer die Karte des 18. Jh. des Landes Braunschweig. Diese verzeichnet sowohl teilweise die Wüstungen selbst als auch eine Reihe von FlurN, die sich auf die Wüstung beziehen. Bezugspunkt einer Lokalisierungsangabe ist der bestehende Ort, auf dessen Gemarkung die Wüstung lag. Bei den Entfernungsangaben wird der mutmaßlich älteste Dorfteil als Ausgangspunkt für die Entfernungsangabe gewählt. Der Zeitpunkt des Wüstfallens kann nur in den seltensten Fällen genauer ermittelt werden. Detailliertere Angaben als Halbjahrhunderte sind kaum möglich. Die aus den Belegen zu entnehmenden Angaben (Bezeichnung des Ortes als wüst, letzter sich auf eine bestehende Siedlung beziehender Beleg) sowie sich aus den archäologischen Funden ergebende Datierungen können als Anhaltspunkte dienen und werden berücksichtigt. Hier gemachte Angaben beziehen sich auf unter Punkt 3) aufgenommene Belege. Dort wurde versucht, den jeweils frühesten Beleg zu bieten, der die betreffende Siedlung als wüst kennzeichnet.

Gerade hinsichtlich des Wüstungszeitpunktes divergiert die Forschung erheblich. Das immer wieder postulierte Wüstfallen einer Reihe von Siedlungen während des 30jährigen Krieges ist jedoch für den Untersuchungsbereich abzulehnen; vgl. dazu Kap. 4.1. Aus diesem Grund wurde darauf verzichtet, bei den einzelnen Wüstungen jedesmal die Autoren anzuführen, die eine solche Meinung vertreten.

Nicht aufgenommen wurden Dorf- und Flurformen, obgleich sie von Siedlungsgeographen und zum Teil von der Heimatliteratur für wichtig erachtet werden, da mit ihrer Hilfe auf das Alter der betreffenden Siedlung geschlossen wird. Die Dorfformen wurden zum einen aus rein praktischen Gesichtspunkten nicht angegeben. Es zeigte sich nämlich, daß in der bisherigen Literatur z.T. für ein und denselben Ort die Angaben deutlich schwanken, d.h. die Befunde nicht so eindeutig sind, wie eigentlich zu erwarten wäre.<sup>1</sup> Gravierender ist aber, daß eine Korrelation von ursprünglicher Dorfform und Alter oder besiedelnder Gruppe kaum gelingen kann. Untersuchungen der Rundlingsdörfer, die immer wieder als Beispiel für eine einer bestimmten Volksgruppe zuzuordnenden Siedlungsform genannt werden, ergaben, daß diese nicht als

---

<sup>1</sup> Man vgl. z.B. die Angaben zu Atzum, das von den BuKD Wolfenbüttel S. 15 als „unregelmäßig schlauchartig, der Haufenform nahe“ charakterisiert wird, von Müller, Landeskunde S. 157 hingegen als „Rund- oder Platzdorf“.



rein slavische Siedlungen anzusehen sind.<sup>1</sup> Für andere Dorfformen gibt es keine derartigen Untersuchungen und es steht zu erwarten, daß solche kaum eindeutige Ergebnisse bringen werden. Nach Bornstedt ist die Siedlungsform nicht unbeträchtlich durch die naturräumlichen Bedingungen geprägt,<sup>2</sup> so daß die Dorfformen bei möglicherweise gleich alten Siedlungen durchaus verschieden sein können. Auch Siedlungslage eines Ortes z.B. am Südhang einer Erhebung, in Waldnähe, in feuchtem Gebiet u.ä. hängt mit von der natürlichen Umgebung ab. Allerdings sind solche Siedlungsvoraussetzungen eher geeignet, Hinweise auf das mögliche Alter einer Siedlung zu geben. Es kann davon ausgegangen werden, daß zunächst die für eine Siedlung günstigen Stellen innerhalb eines Areals für eine Besiedlung gewählt und erst bei einem späteren Landesausbau die weniger geeigneten Stellen besiedelt werden.<sup>3</sup> Zu den Flurformen ist anzumerken, daß gerade sie vielfach in Anspruch genommen werden, um einen Ort zeitlich einzuordnen und um auf der Gemarkung liegende Wüstungen zu erschließen. Ein Beispiel für eine solche Untersuchung ist die „Vogtei Groß Denkte“ von Maßberg, der anhand der Fluren eine Reihe von vor 800 (und damit nie urkundlich erwähnten) wüstgefallenen Siedlungen annimmt. Auch gegen die Aufnahme der Flurformen steht ein praktischer Einwand, denn nur für einen sehr geringen Teil der Siedlungen des zu behandelnden Gebietes gibt es derartige Flurformenuntersuchungen. Aussagen wären aber, wenn überhaupt, nur dann möglich, wenn nicht nur ein geringer Teil, sondern das Gesamtgebiet untersucht wäre. Eine Ermittlung der Flurformen für alle Siedlungen hätte jedoch einen immensen und nicht zu leistenden Aufwand bedeutet, der angesichts des namenkundlichen Schwerpunktes der Arbeit nicht zu rechtfertigen ist. Neben diesem praktischen Gesichtspunkt steht ein methodischer Einwand, der wenigstens ebenso gravierend ist. Dieser wurde von Nitz<sup>4</sup> folgendermaßen zum Ausdruck gebracht: „Die Schwierigkeit im Umgang mit dieser Quellengruppe [Karten] liegt in der späten Überlieferung: In der Regel erst seit dem 18. Jahrhundert wurden die Landbesitzstände in exakt vermessenen Flurplänen (Katasterplänen) festgehalten. Eine Kombination mit älteren Urbaren erlaubt in günstigen Fällen eine ‚Rückschreibung‘ in die Zeit um 1600, selten früher. Wie weit sich in ihnen wenigstens Grundzüge der mittelalterlichen Siedlungs- bzw. Besitzstruktur noch abzeichnen, darüber ist eine generelle Aussage nicht möglich.“ D.h. die Flurformen, die sich fast ausschließlich durch Karten ermitteln lassen, können erst in der frühen Neuzeit verlässlich ermittelt werden. Eine Projektion auf deutlich frühere Zeiten ist problematisch.

Punkt 2) bietet eine Zusammenstellung der archäologischen Funde im Ort und der Gemarkung. Berücksichtigt wurden nur die publizierten Grabungs- und Funder

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu Meibeyer, Rundlingsdörfer S. 101ff. Auch Janssen, Dorf S. 317 weist darauf hin, daß ein kreisförmiger Siedlungsgrundriß bei Dörfern aus der Römischen Kaiserzeit und bei Orten außerhalb des slavischen Einflußgebietes vorkomme. Nach ihm sei die Kreisform „eine zu einfache Struktur, als daß sie nicht mehrfach an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten ‚erfunden‘ worden sein sollte.“

<sup>2</sup> Bornstedt, Siedlungen S. 23: „Maßgebend für den Grundriß der Siedlungen ist in erster Linie die Oberflächenform des Geländes. [...] Sonst herrscht Haufenform vor und zwar je nach dem Nichtvorhandensein oder dem Vorhandensein von tieferen Muldentälern kreisförmiger oder länglicher Umriss.“

<sup>3</sup> Aber auch bestimmte Siedlungslagen lassen sich nach Janssen nicht bestimmten Zeiten zuordnen; vgl. dazu Janssen, Dorf S. 299.

<sup>4</sup> Nitz, Siedlungsstrukturen S. 77.

gebnisse, die den jeweiligen Periodika (zu nennen ist hier insbesondere der jährlich erscheinende Fundbericht, der in den Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte erscheint) und Einzeluntersuchungen zu entnehmen waren. Ein Abgleich mit der Fundkartei der ur- und frühgeschichtlichen Abteilung des Braunschweigischen Landesmuseums in Wolfenbüttel erfolgte nicht. Für eine Reihe von archäologischen Funden oder Grabungen gibt es mehrere, oft zeitlich weit auseinanderliegende Publikationen. Ein herausragendes Beispiel sind die Untersuchungen der Pfalz Werla, die zu zahlreichen Aufsatzbeiträgen und Monographien geführt haben. In solchen Fällen wurden hauptsächlich die aktuellsten Beiträge berücksichtigt, da diese in der Regel auf die älteren Publikationen verweisen und sie aufgreifen. Ein Problem waren die oft schwer zu verifizierenden Fundstellenangaben, da die verwendeten Flurnamen sich mehrfach weder auf der Karte des 18. Jh. noch den jungen TK-Blättern oder anderen Karten finden ließen. Jede Fundstellenangabe wurde anhand der Karten zu lokalisieren versucht und es wurde, wenn möglich, eine Richtungs- und Entfernungsangabe vom Ort, d.h. wie bei Punkt 1) zum mutmaßlich ältesten Dorfkern ergänzt. Die archäologischen Funde werden der zeitlichen Abfolge entsprechend angegeben. Die zeitliche Einteilung in Eisenzeit, Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit, Merowingerzeit, Karolingerzeit, Mittelalter folgt der in der Archäologie verwendeten zeitlichen Gliederung. Sofern es möglich war, wurden Zusätze wie „ältere“ oder „jüngere“ Römische Kaiserzeit o.ä. gemacht. Geben die Beiträge explizite Jahrhunderte oder Halbjahrhunderte an, wurden diese Zahlen übernommen. Für die Zeit zwischen Eisenzeit und Mittelalter wurden sämtliche Funde erfaßt, d.h. sowohl Einzelfunde (in der Regel Oberflächenlesefunde) als auch Siedlungen oder Bestattungsplätze. Eine genauere Charakterisierung der jeweiligen Funde wie „Braunschweiger Drehscheibenkeramik“ wurde nicht übernommen. Diese Nichtberücksichtigung läßt sich kritisieren, da erstens eine Angabe wie „Keramik der Römischen Kaiserzeit“ nicht anders aussagt, als daß an der Fundstelle Keramik dieser Zeitstufe aufgefunden wurde, und zweitens von den Archäologen häufig anhand dieser Klassifizierung auf die an den Fundstellen siedelnden Volksgruppen geschlossen wird. Die Weglassung hat einmal den praktischen Grund darin, daß bei einer Vielzahl der Funde eine genauere Charakterisierung und Einordnung nicht vorliegt. Außerdem sind die Angaben bei manchen Funden durchaus umstritten. Zum anderen fragt sich, ob nicht auch schon in frühen Zeiten mit ausgedehntem Handel zu rechnen ist und z.B. thüringische Keramik nur im Bereich der zu den Thüringern zu rechnenden Volksgruppe hergestellt und verwendet wurde oder ob nicht diese auch „exportiert“ bzw. auch in den angrenzenden Gebieten hergestellt wurde. Nach Niquet<sup>1</sup> sind die Funde ab der Eisenzeit zu berücksichtigen, um Beziehungen zwischen einer heutigen und einer vorgeschichtlichen Siedlung feststellen zu können. Deshalb wurden die Funde aus der Steinzeit und der Bronzezeit nicht aufgeführt. Gerade für das Neolithikum gibt es bei zahlreichen Orten über die gesamte Gemarkung verstreute Einzelfunde. Die bronzezeitlichen Funde sind zahlenmäßig wesentlich geringer und beschränken sich weitgehend auf Einzelgräber. Gerade die vielen, oft nicht genau lokalisierbaren Oberflächenlesefunde des Neolithikums hätten diesen Punkt der Ortsartikel sehr umfangreich werden lassen. Aus diesem Grunde wurde auf eine Aufnahme verzichtet. Kap. 2.3 bietet allerdings eine Übersicht über die archäologischen Funde dieser Epochen, so daß sie nicht gänzlich unberücksichtigt bleiben. Ebenfalls nicht aufgenommen wurden bei den bestehenden Orten mittelalterliche und jüngere Funde, da vorausgesetzt wird,

---

<sup>1</sup> Niquet, Bemerkungen S. 90.

daß mit dem mittelalterlichen Landesausbau die Besiedlung des Gebietes weitgehend abgeschlossen ist und zu diesem Zeitpunkt die größte Siedlungsausdehnung erreicht ist. Bei Wüstungen wurden hingegen auch mittelalterliche und jüngere Funde angeführt, da diese Indizien für einen *terminus post quem* für das Wüstfallen bieten können bzw. im Umkehrschluß das Fehlen von Keramik u.ä. nach einer bestimmten Zeit Indiz für einen *terminus ante quem* ist. Für einen Teil des Gebietes liegt die Untersuchung von Oberbeck-Jacobs über „Die Entwicklung der Kulturlandschaft nördlich und südlich der Lößgrenze im Raum um Braunschweig“ vor. Sie erschließt anhand von in der Hauptsache mittelalterlicher Keramik eine Reihe von wüstgefallenen Siedlungen, die in der Regel nicht urkundlich bezeugt sind. Diese wurden unter Punkt 7) aufgeführt. Um die archäologischen Funde nicht doppelt zu verzeichnen, wurde in diesem Fall von Punkt 2) auf Punkt 7) verwiesen. Einen Sonderfall stellen die Wallanlagen und Burgen dar. Zu nennen sind hier exemplarisch die Burgen des Reitlingstales. Obgleich nie urkundlich erwähnt, müssen sie eine gewisse Bedeutung gehabt haben. Sofern Reste solcher befestigter Anlagen existieren oder die Literatur solche zumindest erwähnt, wurden diese frühgeschichtlichen Burgen mit angeführt. Als Literatur ist speziell die Untersuchung von Ahlers über die „Ur- und frühgeschichtlichen Befestigungen in den Landkreisen Gifhorn, Helmstedt und Wolfbüttel sowie im Stadtkreis Wolfsburg“ zu nennen, die eine Zusammenstellung gibt.

Der Ausgriff in eine nichtphilologische Disziplin geschieht aus mehreren Gründen. Die Einbeziehung archäologischer Funde für die Wüstungen leistet Hilfestellung bei der Lokalisierung und der Eingrenzung des Zeitpunktes der Siedlungsaufgabe. Wie das Beispiel Gielde<sup>1</sup> deutlich macht, lassen sich Siedlungsentwicklungen mittels archäologischer Ergebnisse erkennen. Die Zusammenstellung dieser Funde für das gesamte Untersuchungsgebiet zeigt die Besiedlung desselben in vorschrittlicher Zeit. Es stellt sich die Frage, ob sich bestimmte Übereinstimmungen zwischen diesen Siedlungsbefunden und den verschiedenen ON-Typen und ihrer Verteilung über den Raum feststellen lassen. Eine Verknüpfung intra- und extralinguistischer Befunde findet sich in vielen nichtphilologischen Arbeiten.<sup>2</sup> Umgekehrt wird in dieser namenkundlichen Arbeit festzustellen versucht, ob nichtphilologische Aspekte die eigenen Ergebnisse stützen können.<sup>3</sup> Gestützt wird die Aufnahme von archäologischen Befunden durch die Forderung der Richtlinien für das historische Ortsnamenbuch von Bayern, bei der Siedlungsdarstellung neben dem onomastischen Befund auch Ergebnisse der Archäologie zu berücksichtigen.<sup>4</sup>

Punkt 3) beinhaltet die Basis jeder Namendeutung – die Belege. Nur auf der Grundlage der Überlieferung eines ON über die Jahrhunderte kann eine Deutung des Namens vorgenommen oder mindestens versucht werden. So würde die Beschränkung auf den Erstbeleg *Heredishem* bei Heerte wohl zu einer Deutung führen, die von einem -hēm-Namen ausgeht. Die weitere Überlieferung zeigt aber deutlich, daß es sich um eine singuläre abweichende Form handelt, die mit der übrigen Überlieferung nicht übereinstimmt. Die Nichtbeachtung der historischen Überlieferung führte z.B. bei dem Namen Roklum dazu, daß einige Forscher als GW -hēm ansetzen,

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu Kap. 2.3.

<sup>2</sup> Vgl. z.B. Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft, die die ON-Typen und ihre zeitliche Schichtung als Hilfsmittel für die Entwicklung der Besiedlung heranzieht.

<sup>3</sup> Zu den Problemen der archäologischen Funde vgl. Kap. 2.3.

<sup>4</sup> Richtlinien S. 425.

obgleich es sich bei der Endung *-um* um eine junge Entwicklung handelt und der Name bis in das 16. Jh. als *Rokele* oder *Rokel* bezeugt ist. Unabdingbar ist also eine breite, über die Jahrhunderte gestreute Belegkette für jeden einzelnen Namen. Diese ist zum einen aus edierten Quellen, zum anderen aus nur archivalisch verfügbarem Material zu gewinnen. Bei der vorliegenden Arbeit wurde auf die Einbeziehung von Archivalien verzichtet und nur ediertes Material berücksichtigt. Der Editionsstand ist für den zu untersuchenden Bereich sehr gut. So liegen z.B. von seiten der kirchlichen Überlieferungsträger die Urkunden der Bistümer Halberstadt und Hildesheim, zu deren Sprengel das Untersuchungsgebiet vollständig gehört, sowie die Urkunden der welfischen Herzöge, der Herren von Asseburg, der Herren von Saldern sowie von seiten der städtischen Überlieferungsträger z.B. die Urkunden der Stadt Braunschweig und der Stadt Goslar in z.T. hervorragenden, durchweg mehrbändigen Editionen vor. Die Reihe ließe sich mühelos durch weitere regionale wie überregionale Quellenausgaben fortsetzen, die dieses Gebiet berühren.

Die frühe Überlieferung liegt deshalb (nahezu) vollständig in den entsprechenden Urkundenbüchern vor, wie eine Überprüfung anhand des Geschichtlichen Ortsverzeichnisses des ehemaligen Landes Braunschweig von Hermann Kleinau zeigt,<sup>1</sup> der sowohl Editionen wie auch in großem Umfang Archivalien berücksichtigt hat. Es zeigt sich, daß die frühe Überlieferung fast durchweg ediert ist.<sup>2</sup> Für die neuere Zeit sind z.B. mit den Kirchenvisitationsberichten, den Rechnungsbüchern usw. und schließlich mit geographisch-statistischen Beschreibungen ausreichend im Druck vorliegende Quellen verfügbar, die die Überlieferung eines ON dokumentieren. Ergänzend ist gelegentlich auf das von Kleinau gebotene archivalische Material zurückgegriffen worden. Die Einbeziehung von ungedruckten Archivalien hätte einen erheblichen Mehraufwand bedeutet, zumal bei einer dann notwendigen, weitgehend vollständigen Durchsicht des in Frage kommenden Materials. Zudem ist zu fragen, in welchem Verhältnis Aufwand und Ertrag stünden. Selbstverständlich würden sich die Belegketten für die meisten Orte gerade für die frühe Neuzeit deutlich verlängern. Mit dem edierten Material kann die ausdrucksseitige Entwicklung des Namens hin zur heutigen Namenform und die Ersetzung des Niederdeutschen durch das Hochdeutsche gut verfolgt werden und die Namendeutung ist daher auch so möglich, weshalb die Einbeziehung von Archivalien nicht notwendig erscheint. Die in Frage kommenden maßgeblichen Quellenwerke wurden vollständig ausgewertet. Es ist nicht auszuschließen, daß sich in „abgelegenen“, d.h. vom Untersuchungsgebiet räumlich weit entfernten Urkundenbüchern wie den *Diplomata Danicum* o.ä. vereinzelt weitere Belege finden lassen. Dennoch erscheint die Materialbasis mit deutlich über 25000 Belegen breit genug, um verlässliche Aussagen treffen zu können.

Unter Punkt 3) sind nur die Belege aufgeführt, die eindeutig oder mit großer Wahrscheinlichkeit auf den betreffenden Ort zu beziehen sind. In der Zuordnung umstrittene Belege finden sich bei Punkt 4). Immer aufgenommen wurde die ermittelte Ersterwähnung. Es erfolgte ein Abgleich mit der bisherigen namenkundlichen und ortsgeschichtlichen Literatur. Dabei zeigte sich, daß diese in einigen Fällen frühere Belege angibt, die nicht verifiziert werden konnten. Sie wurden – da nicht über

---

<sup>1</sup> Die einzige bemerkenswerte Ausnahme ist die Ersterwähnung von Söderhof von 1198. Die entsprechende Urkunde liegt nicht in einer Edition vor und entstammt Wiswe, Flurnamen.

<sup>2</sup> Eine von Kleinau nach einer Archivalie zitierte Quelle (Staatsarchiv Wolfenbüttel 8 Urk. 2), die bei einer Reihe von ON den Erstbeleg liefert, ist 1986 von Schneidmüller ediert worden, so daß auch in diesem Fall nach einem Druck zitiert werden kann.

prüfbar – nicht aufgenommen. Abweichungen kommen auch bei den Datierungen der frühesten Überlieferungen, den Corveyer und Fuldaer Traditionen, vor. Die ältere Literatur gibt z.T. exakte, d.h. auf ein Jahr genaue Datierungen an. Diese sind nach den neueren Forschungen nicht zu halten. Deshalb wird hier den maßgeblichen Editionen gefolgt, die z.B. für die ältere Reihe der Corveyer Traditionen nur eine Datierung auf 822-826 bzw. 826-876 vornehmen.

Angestrebt wurde – ausgehend vom Erstbeleg – pro Jahrhundert wenigstens einen Beleg aufzunehmen. Dies betrifft auch ON wie Lesse oder Cramme, die sich seit Beginn der Überlieferung nicht verändern. Hier würde es theoretisch reichen, einen oder zwei Belege anzuführen. Dennoch ist die Regelung „ein Beleg pro Jahrhundert“ auch hier sinnvoll, da so die Konstanz der Namenform dokumentiert wird. In nicht wenigen Fällen macht die Überlieferung eines Namens es notwendig, mehr Belege pro Jahrhundert anzugeben. Ziel der Belegkette ist es zum einen, die Überlieferung und die Entwicklung des Namens aufzuzeigen. Verändert sich ein Name deutlich oder schwankt die Überlieferung erheblich, werden diese Veränderungen und Schwankungen durch die Belege abgebildet. Gleichzeitig soll die Belegkette einen repräsentativen Querschnitt des Gesamtmaterials bilden. Würden alle Varianten berücksichtigt, hätte das unter Umständen sehr lange Beleglisten zur Folge, weshalb nicht sämtliche vorkommenden graphischen Varianten eines Namens angeführt werden. Nicht in jedem Fall berücksichtigt wurden vor allem in der späteren Zeit graphische Realisationen eines Lautes wie *-y-* für *-i-* oder *-c-* für *-k-*. Auch singuläre Abweichungen in der späteren Überlieferung wie 1366 (kop. 14. Jh.) *Romlinge*<sup>1</sup> anstelle von *Remlinge*, *Remmelinge* werden nicht in jedem Fall aufgenommen. Die Belege wurden so ausgewählt, daß der ON in seinen Hauptveränderungen dokumentiert wird.

Die einzelnen Belegeinträge sind folgendermaßen aufgebaut: Datierung, Belegtext, Quellennachweis. Die Datierung wurde der entsprechenden Edition entnommen. Eine Ausnahme wird dann gemacht, wenn spätere Forschungsergebnisse zu einer anderen Datierung führen, die als gesichert oder zumindest überzeugender angesehen wird. Ein herausragendes Beispiel ist eine Überlieferung des bereits oben genannten Güterverzeichnisses für das Cyriacusstift in Braunschweig, das in der nun maßgeblichen Edition von Schneidmüller, Kollegiatstifte auf 1196-97 datiert wird, während Kleinau es auf 1219-25 und Förstemann in Anschluß an Böttger auf das 11. Jh. datiert hatten.<sup>2</sup> Angaben wie *vor*, *um*, *nach* oder die Angabe von Rahmendaten des Typs 1225-49 werden übernommen. Ist ein Beleg zum Zeitpunkt des Druckes nicht in einer Originalurkunde überliefert, wird die Art der Überlieferung in Klammern angegeben. In Frage kommen Kopien, Fälschungen und als Sonderfälle Transsumpte und Drucke.<sup>3</sup> Sofern das möglich ist, wird die Zeit der Abschrift, Fälschung usw. angegeben, da das wesentlich für die Bewertung des Beleges ist. Im Zweifelsfall ist ein nicht original überlieferter Beleg immer für die Zeit der Fälschung oder Abschrift heranzuziehen, da häufig die Namensschreibung entweder der späteren Zeit der Abschrift entspricht oder aber bewußt historisierende Schreibungen auftreten,

<sup>1</sup> UB H Hild. V 1173 S. 767.

<sup>2</sup> Eine weitere abweichende Datierung findet sich bei Fiesel, -leben S. 72, der als Datum 1068-90 angibt. Ein zweites Beispiel ist die Urkunde Nr. 260 von Heinrich II., bei der die Monumentaedition als Datum 1013 angibt, die aber nach dem UB H Hild. auf 1022 zu datieren ist.

<sup>3</sup> Druck meint hier, daß eine Urkunde von einem Editor nach einem älteren Druck wiedergegeben wurde und das Original ihm nicht einsehbar war.

die nicht dem in der Kopie oder Fälschung angegebenen Datum entsprechen. Zudem sind gerade bei Kopien Abschreibfehler nicht auszuschließen. Es wurde versucht, nur kopiales oder als Fälschung überlieferte Belege möglichst nicht aufzunehmen. Dennoch ließ sich eine Aufnahme derartiger Belege häufig nicht vermeiden. Nicht unterschieden wurden entgegen z.B. Reichardt die jeweiligen Aussteller und Urkundenarten.<sup>1</sup>

Der in Kursive gesetzte Belegtext enthält meist nur die reine Namensnennung. Diese beginnt immer – zum Teil entgegen den älteren Editionen – mit einer Majuskel, folgt aber sonst buchstabengetreu der Edition. Bei Herkunftsbezeichnungen wie *Henricus de Cramme* wird auch der Personennamen mit zitiert, um zu verdeutlichen, daß es sich nicht um den eigentlichen Ortsnamen, sondern um einen Herkunftsnamen handelt. Diese Unterscheidung ist zum einen deshalb von Belang, als in seltenen Fällen zunächst eine dem Ort entstammende Person und erst später der Ort selber in der Überlieferung erscheint (vgl. dazu z.B. Ampleben, wo die von Ampleben früher erwähnt werden als der Ort selbst). Vor allem aber können sich die Herkunftsbezeichnungen als Bestandteile eines PN anders als der ON entwickeln und z.B. Veränderungen des ON nicht mitmachen. In Einzelfällen kann der Belegtext mehr Kontext aufweisen. Das ist dann der Fall, wenn entweder die Siedlung als wüst bezeichnet wird, wenn Lokalisierungshinweise im Text erscheinen oder wenn es sich um einen den Wüstungsnamen fortsetzenden FlurN handelt.

Dem Belegtext folgt in runde Klammern gesetzt der Quellennachweis. Sofern eine Urkunde mehrfach gedruckt vorliegt, wurde die jeweils maßgebliche Edition ausgewählt. Angegeben wurden sowohl die Urkundennummer als auch die Seite, zum einen, um bei langen Urkunden ein schnelleres Auffinden zu ermöglichen, und zum anderen, um bei (hoffentlich nicht vorkommenden) Fehlern dennoch eine Nachprüfbarkeit zu gewährleisten, da es unwahrscheinlich ist, daß sowohl Nummer als auch Seite inkorrekt sind.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß die Belegreihe nicht durch die Angabe einer mundartlichen Form abgeschlossen wird. Das mag (und wird mutmaßlich) kritisiert werden. Die Aufnahme einer mundartlichen Form unterblieb aus mehreren Gründen. Einige sind in der Aussage Möllers angesprochen: „[Ich] möchte jedoch betonen, daß keineswegs grundsätzlich der Wert von mundartlichen Namenformen geleugnet werden soll, daß jedoch ihre Problematik, wenn sie unzureichend ermittelt wurden, eher größer ist, als die der amtlichen Formen, da man allgemein geneigt ist, den mundartlichen Formen mehr Beweiskraft zuzubilligen als den amtlichen. Für die ursprüngliche Namenform jedoch sind die alten Belege auf jeden Fall aussagekräftiger als die heutigen mundartlichen Formen.“<sup>2</sup> In der Tat ist einer Mundartform wie *Sêrhoff*<sup>3</sup> (= Söderhof) nicht zu entnehmen, daß die anzusetzende Ausgangsform für die Deutung *\*Kar-ithi* oder *\*Ker-ithi* ist. Zweitens wird hier davon ausgegangen, daß durch eine hinreichend dichte und bis in die jüngste Vergangenheit reichende Belegkette die Überlieferung des ON hinreichend gesichert ist, um sichere Basis einer Deutung sein und Veränderungen des Namens dokumentieren zu können. Drittens schließlich wäre es für eine Angabe der Mundartform nötig gewesen, diese jeweils zu erheben; ein Unterfangen, daß angesichts des

<sup>1</sup> Vgl. Reichardt, Ortsnamenbücher S. 157 mit einer recht genauen Unterscheidung zwischen verschiedenen Quellen wie Akten, Briefen, Chroniken, Lehnbüchern usw.

<sup>2</sup> Möller, Reduktion S. 150f.

<sup>3</sup> Wiswe, Flurnamen S. 478.

großen Aufwandes die Frage nach Aufwand und Nutzen aufkommen ließ.<sup>1</sup> In der Literatur ließen sich zwar für viele Orte bereits erhobene Mundartformen finden, teilweise auch mehrere, unabhängig voneinander ermittelte. Wie die folgende Gegenüberstellung einiger Beispiele zeigt, sind die Abweichungen jedoch so gravierend, daß die Übernahme nicht geboten schien.

Altenhagen: <sup>2</sup>	<i>Ôlenhâ'n</i>	<i>âlñhâen</i>
Lebenstedt: <sup>3</sup>	<i>Lêmste</i>	<i>lëbñstë</i>
Watenstedt: <sup>4</sup>	<i>Wâ'enstê</i>	<i>wattñstiddë</i>
Heerte: <sup>5</sup>	<i>Hêre</i>	<i>hërtë</i>
Steterburg: <sup>6</sup>	<i>Stêrborch</i>	<i>stëdërbôrçh</i>

Punkt 4) umfaßt zum einen (optional) Anmerkungen zu den Belegen und zum anderen die Überlieferung des ON anhand des Belegmaterials. In der Forschung wurden bei einigen Orten Belege ohne Quellennachweis angegeben, die zeitlich vor der hier ermittelten Ersterwähnung liegen. Konnte mittels der einschlägigen Hilfsmittel und in Frage kommenden Quelleneditionen ein solcher Beleg nicht verifiziert werden, wird das hier vermerkt und der Beleg nicht unter Punkt 3) aufgeführt. Begründungen für Umdatierungen von Belegen finden sich ebenfalls hier. Liegt ein Beleg in mehreren Editionen vor und differieren diese erheblich in der Belegschrift, wird die entsprechende von der unter 3) zitierten Edition abweichende Schreibung hier wiedergegeben. Werden Belege entgegen der bisherigen Forschung entweder nicht zu diesem Ort gestellt oder trotz gegenteiliger Ansichten hier angeführt, wird diese abweichende Identifizierung begründet. Bei umstrittenen und nicht entscheidbaren Fällen findet sich ein Beleg in der Regel nicht unter Punkt 3), sondern hier, da in diesem Fall unsicher ist, ob er als (Erst)Beleg für den jeweiligen Ort in Anspruch genommen werden kann. Schließlich wird auch bei stärker abweichenden Belegen versucht, eine Begründung für die Abweichung anzugeben. Es handelt sich meist um Papsturkunden oder um von hochdeutschen Kanzleischreibern ausgestellte Urkunden. Diese Anmerkungen betreffen überwiegend die Frühbelege eines ON. Die zumeist breite Überlieferung der späteren Zeit bietet häufig genügend Belegmaterial, so daß strittige Belege nicht herangezogen werden müssen. Zudem sind gerade die Frühbelege für eine Deutung wichtig, so daß abweichende Schreibungen, umstrittene Belege usw. von höherem Interesse sind.

Weiterhin wird die Überlieferung des ON knapp dargestellt und darauf eingegangen, ob der Name häufig, nur selten oder gar nur einmal belegt ist. Letztere sind nur unter Vorbehalt zu deuten. Ein Beispiel ist das nur einmal bezeugte Ricmiderode, bei dem sich der Zweitbestandteil des BW nicht befriedigend erklären läßt. Wahrscheinlich scheint eine Verschreibung; aber ohne weitere Belege läßt sich diese Vermutung nicht sicher belegen. Bei nur selten bezeugten ON erhält der einzelne Beleg ein stärkeres Gewicht und bei differierenden Schreibungen kann hier häufig

<sup>1</sup> Es wären in jedem Ort jeweils Einwohner zu ermitteln gewesen, die als „native speaker“ charakterisiert werden können, und diese dann zu befragen.

<sup>2</sup> Erste Variante aus Wiswe, Flurnamen S. 465, zweite aus Kleinau GOV S. 16.

<sup>3</sup> Erste Variante aus Wiswe, Flurnamen S. 474, zweite aus Kleinau GOV S. 517.

<sup>4</sup> Erste Variante aus Wiswe, Flurnamen S. 475, zweite aus Kleinau GOV S. 527.

<sup>5</sup> Erste Variante aus Wiswe, Flurnamen S. 477, zweite aus Kleinau GOV S. 515.

<sup>6</sup> Erste Variante aus Wiswe, Flurnamen S. 480, zweite aus Kleinau GOV S. 597.

nicht sicher genug entschieden werden, welches die zugrundezulegende Form ist. Weiterhin werden die Hauptentwicklungslinien des ON aufgezeigt, d.h. ab wann setzt sich z.B. Diphthongschreibung durch, bis wann kommt *-th*-Schreibung vor; Seltenes wird als selten gekennzeichnet. Das unter Punkt 3) gebotene Belegmaterial stellt eine – wenn auch begründete – Auswahl aus dem Gesamtmaterial dar. Aus dieser Auswahl läßt sich nicht ohne weiteres alles das entnehmen, was sich bei einem Überblick über die vollständige Belegreihe für einen Namen deutlich sehen läßt. Da viele von den angesprochenen Beobachtungen relevant für die Deutung sind, schien eine Aufnahme dieses Punktes gerechtfertigt.

Sofern es sich um ein unumstrittenes GW handelt, wird auf die (graphische und lautliche) Entwicklung des jeweiligen Grundwortes nicht eingegangen. Zu jedem GW gibt es ein gesondertes Kapitel, in dem dessen lautliche und graphische Veränderungen behandelt werden. In diesen Fällen erfolgt unter Punkt 4) lediglich ein Verweis auf das entsprechende Kapitel. Bei solchen ON, bei denen das GW nicht leicht zu bestimmen ist bzw. mehrere Möglichkeiten bestehen könnten, wird die Überlieferung des GW oder Suffixes unter diesem Punkt allerdings ausführlicher behandelt, um die unter Punkt 6) getroffene Entscheidung nachvollziehbar zu machen.

Punkt 5) gibt knapp zusammengefaßt bisherige für diesen Ort existierende Deutungen wieder. Eine Reihe von ON wird nicht zum erstenmal gedeutet, sondern wurde bereits einmal oder mehrfach behandelt. Obwohl die einschlägige namenkundliche und ortsgeschichtliche Literatur ausgewertet wurde, kann hier dennoch keine Vollständigkeit erwartet werden. Ausgeklammert wurden durchweg Deutungen des 17. bis frühen 19. Jh., da sie zum großen Teil als vorwissenschaftlich gelten müssen. Erst mit dem Einsetzen des wissenschaftlichen Sprachvergleichs (der Etymologie) und genauerer Kenntnisse über die Bildung von ON im frühen 19. Jh. halten die vorgenommenen Deutungen zunehmend heutigen Erkenntnissen stand. Nicht auszuschließen ist natürlich, daß auch solche frühen Deutungen zutreffend sein können. In der Regel sind sie allerdings als überholt zu betrachten. Wurde ein Name von einem Autor mehrfach behandelt und weichen diese Deutung nicht voneinander ab, wurde die jüngste Publikation angeführt. Aufgenommen wurden auch Deutungen, die bereits von anderen Autoren überzeugend als unzutreffend zurückgewiesen wurden. Auf die jeweiligen Deutungen wird im Punkt 6) eingegangen und dort werden sie entweder mit Begründungen zurückgewiesen oder durch die eigene Deutung gestützt.

Eine Bemerkung ist zu den Deutungen von Bahlow nötig. Diese aus „Deutschlands geographischer Namenwelt“ stammenden Interpretationen wurden für jeden in Frage kommenden ON zitiert. Bei der „Geographischen Namenwelt“ handelt es sich um ein höchst umstrittenes Werk, das überwiegend auf (zum Teil krasse) Ablehnung stößt. Sämtliche (und das ist wörtlich zu verstehen) behandelten Namen werden von Bahlow als ‘Sumpf-, Moor-, Feucht-Orte’ gedeutet. Allenfalls kommen Pflanzen und zwar Sumpfpflanzen in seinen Deutungen vor. Mag das noch ein (eher unwahrscheinlicher) Zufall sein, ist seine Vorgehensweise scharf zu kritisieren. Er bietet in den meisten Fällen keinerlei Appellative, die die jeweilige Deutung stützen können, und gibt häufig genug nur an, daß das BW ein „dem Wörterbuche unbekanntes und längst verklungenes“ ‘Moor-, Sumpf-, Wasserwort’ enthalte.<sup>1</sup> Eine solche Aussage ist schon deshalb abzulehnen, weil sie der Praxis der Ortsnamendeutung widerspricht.

---

<sup>1</sup> Vgl. z.B. Bahlow, Namenwelt S. 206.



Eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Deutung sollte immer gestützt sein auf aus dem appellativischen Bereich stammende Entsprechungen oder mit dem angenommenen BW verwandte appellativische Bildungen bzw. für die ältere Namensschicht auf außergermanische Parallelen. Strikt abzulehnen ist auch Bahlows Verfahren, Reihen aus ähnlich oder gleich klingenden Namen zu bilden und anhand eines als ‘Sumpf-Ort’ gedeuteten Namens die anderen in der Reihe stehenden Namen analogisch ebenfalls als ‘Sumpf-Orte’ zu interpretieren. Erstens kann häufig genug für keinen der Orte eine solche Deutung plausibel gemacht werden. Zweitens läßt er sich durch heute ähnlich klingende Namen zu solchen Reihen verleiten. In einigen Fällen lauten die älteren Belege für einen der Namen aber völlig anders, so daß eine Reihenbildung anhand der heutigen Namenform keineswegs der historischen Überlieferung entspricht, und schon deshalb abzulehnen ist.<sup>1</sup> Drittens beachtet er in der Regel Fugenelemente überhaupt nicht. Sie werden in keinem Fall erklärt. Da sie Bestandteil des Namens sind, können sie nicht einfach ignoriert werden, sondern müssen mit berücksichtigt werden. Angesichts der hier geäußerten Kritik fragt es sich natürlich, warum Bahlows Deutungen überhaupt aufgenommen wurden. Dafür gibt es zwei Gründe. Zum einen kann in einigen wenigen Fällen seiner Deutung gefolgt werden, und es erschien unredlich, Bahlow nur dann zu zitieren, wenn seine Deutung plausibel erscheint. Zum anderen handelt es sich um ein gerade in Kreisen von Heimatforschern sehr weit verbreitetes Werk. Werden die Deutungen nicht aufgegriffen und in jedem Einzelfall zurückgewiesen, wird auch die Kritik an diesem Werk nicht deutlich.

Punkt 6) beinhaltet die eigene Deutung des ON. Diese besteht aus den Punkten: Herleitung des Namens, Bewertung der bisherigen Deutungen angesichts der eigenen Ergebnisse, lautliche Entwicklung des Namens bis hin zur heutigen Form und schließlich Anführung von Vergleichsnamen. Eine festgelegte Ordnung dieser vier Bestandteile besteht nicht, da unter Umständen erst die Heranziehung von Vergleichsnamen einen Zugang zur Deutung ermöglicht, oder sich aus der Auseinandersetzung mit den bisherigen Deutungen die eigene Deutung begründen läßt. Das Untersuchungsgebiet enthält drei Arten von ON: nämlich Simplizia, ON aus PN + GW/Suffix und ON aus appellativischem Erstbestandteil + GW/Suffix. Da diese drei Typen von ON ein unterschiedliches Herangehen bei den Deutungen bedingen, werden die jeweiligen methodischen und inhaltlichen Aspekte gesondert dargestellt. Allen Deutungen gemeinsam ist jedoch, daß in der Regel jede Deutung damit beginnt, die Bildungselemente kurz anzusprechen. Dieses geschieht mittels des Satzes vom Typ: *Bildung mit dem GW/Suffix xx und dem BW/der Basis/dem stark/schwach flektierenden zweigliedrigen PN/Kurznamen yy*. Dieser Satz ermöglicht eine erste Orientierung über die im weiteren begründete Deutung. Er fehlt jedoch dann, wenn der ON entweder überhaupt nicht überzeugend erklärt werden kann oder mehrere Deutungsmöglichkeiten bestehen. Auf das GW wird, wenn es eindeutig zu bestimmen ist, nicht genauer eingegangen, da es für jedes GW oder Suffix ein gesondertes Kapitel gibt, in dem die Etymologie, die sprachliche Entwicklung usw. behandelt werden. Ausnahme sind ON-Bildungen, bei denen das GW umstritten oder nicht unmittelbar

---

<sup>1</sup> Vgl. Bahlow, Namenwelt S. 105, wo er Eilum in eine Reihe mit Ahlum, Dettum und Lucklum stellt. Dettum ist aber als *Thitene, Dettene* belegt und hat erst seit dem 15. Jh. die Endung *-em, -um*.

zu erkennen ist. In diesem Fall werden die Probleme diskutiert und – wenn möglich – eine Entscheidung getroffen.

Simplizia unterscheiden sich von den beiden anderen Typen dadurch, daß sie nicht aus zwei Elementen bestehen, sondern nur aus einem Element. Handelt es sich bei diesem Appellativ um eines, das auch als GW in anderen Namen verwendet wird, wird hier keine etymologische Herleitung gegeben, sondern auf das entsprechende GW-Kapitel verwiesen. Lediglich nicht nochmals vorkommende Appellative werden erklärt.

Bei ON, die einen PN als BW enthalten, wird, wie bereits erwähnt, der entsprechende PN angegeben. Angesetzt wird der aus dem ON zu erkennende PN. Handelt es sich um einen bereits abgeschliffenen oder verkürzten PN, wird er gegebenenfalls auf eine Form zurückgeführt, die einen Anschluß an den jeweiligen PN-Stamm erlaubt. Referenzgröße sind die von Förstemann angesetzten PN-Stämme, da die „Altdeutschen Personennamen“ von Förstemann noch immer als Standardwerk gelten, auf die überwiegend Bezug genommen wird. Kaufmann modifiziert in seinen „Ergänzungen zum Altdeutschen Namenbuch“ eine Reihe von Stämmen. Diese Modifizierungen werden angegeben. Der im ON enthaltene PN wird anschließend in seine Bestandteile zerlegt und das Erst- und Zweitelement den jeweiligen PN-Stämmen zugeordnet. Dabei werden diesen die vorauszusetzenden altsächsischen und mittelniederdeutschen appellativischen Entsprechungen beigelegt. Wichtig sind die Angaben in den „Altsächsischen Personennamen vor dem Jahre 1000“ und den „Studien zu den altsächsischen Personennamen des 11. und 12. Jahrhunderts“ von Schlaug, da sie sich speziell mit altsächsischen PN befassen.<sup>1</sup> Besteht Uneinigkeit über den Anschluß eines PN oder über die etymologische Herleitung eines PN-Stammes, werden die unterschiedlichen Auffassungen referiert. Eine Reihe von PN-Elementen kommen mehrfach in den verschiedenen ON vor. In einem solchen Fall wird die etymologische Herleitung u.ä. nicht jedesmal angeführt, sondern auf den ON verwiesen, bei dem das betreffende PN-Element ausführlicher dargestellt wurde. Im ersten Satz der Deutung werden die PN hinsichtlich ihrer Flexion charakterisiert. Sofern nicht explizit angegeben wird, daß ein (sehr seltener) Frauenname vorliegt, handelt es sich um Männernamen. Problematisch sind in diesem Zusammenhang die -ingerode-Namen, da hier keine Flexion vorhanden ist, anhand derer eine Entscheidung über das Geschlecht des Namensgebers getroffen werden kann.

Die Ausführlichkeit der Darstellung steht in einem zum Teil erheblichen Gegensatz zu den knapperen Angaben in anderen namenkundlichen Arbeiten. Hinzuweisen ist z.B. auf die Arbeit von Schönwälder über die -leben-Namen, die nur einen Nachweis aus dem Förstemann und den angesetzten PN anführt. Die Gründe für die Entscheidung, die in den ON enthaltenen PN so ausführlich zu behandeln, sollen im folgenden dargelegt werden. Die namenkundliche Literatur, wenigstens die für die vorliegende Arbeit durchgesehene, hat in vielen Fällen keinen Wert auf die Unter

---

<sup>1</sup> Die harsche und zum Teil vernichtende Kritik von Kaufmann an den beiden Bänden von Schlaug ist in vielen Fällen überzogen. Außerdem handelt es sich bei den beiden Arbeiten um die einzigen Untersuchungen, die ausführlicher sind und nur altsächsische PN beinhalten. Weitere Untersuchungen wie die „Theriphoren Personennamen der Germanen“ von Müller enthalten zwar auch altsächsisches Material, befassen sich aber mit germanischen theriophoren PN insgesamt. „Die Kosenamen der Germanen“ von Stark enthält ebenfalls nur einen Teilbereich der PN, nämlich die Kosenamen innerhalb der Germania. Die „Münsterländischen Rufnamen“ von Hartig und die „Grammatik altsächsischer Eigennamen“ von Althof enthalten nur PN einer bestimmten Region und Zeit.

scheidung zwischen stark und schwach flektiertem PN gelegt, sondern durchweg den auf -o- endenden (also schwach flektierten) Kurznamen angeben. Schon aus Genauigkeit sollten beide Flexionsarten unterschieden werden. Hinzu kommt, daß die stark flektierenden Kurznamen deutlich seltener sind und viele von ihnen nur aus ON erschlossen werden können. Die stark flektierenden Kurznamen werden in der Forschung zum Teil als ältere Bildungen angesehen,<sup>1</sup> so daß eine solche Angabe nicht unerheblich ist.

Eine Reihe von namenkundlichen Arbeiten verweisen lediglich auf einen bei Förstermann genannten, passenden PN oder gar nur auf den PN-Stamm, ohne die genaue PN-Bildung anzugeben. Dabei wird z.T. nicht beachtet, ob es sich um einen auch für das altsächsische Gebiet belegten PN oder einen oberdeutschen PN handelt. Einen oberdeutschen PN jedoch für einen auf niederdeutschem Gebiet liegenden ON heranzuziehen, ist methodisch zumindest fragwürdig. Da die Menge der als altsächsisch zu bezeichnenden PN insgesamt nicht besonders umfangreich ist, was nicht zuletzt an der später als im Süden des deutschen Sprachgebietes einsetzenden Überlieferung liegt, bieten gerade die ON ergänzendes PN-Material. Mit Hilfe der in den ON enthaltenen PN kann somit das PN-Inventar des Altsächsischen erweitert werden und Hilfsmittel für die Personennamenforschung sein. Schließlich bietet eine differenziertere Betrachtung zu einem späteren Zeitpunkt die Möglichkeit, Aussagen über die Strukturen der PN und eventuelle Unterschiede in einem größeren Bereich zu treffen.<sup>2</sup>

Die letzte Gruppe der ON-Typen enthält als Erstelemente Appellative. Bei diesen wird die altsächsische und mittelniederdeutsche Form angegeben. Da das Untersuchungsgebiet in niederdeutschen Sprachraum liegt, werden primär die Sprachstadien des Niederdeutschen herangezogen. Da das Textkorpus des Altsächsischen sehr schmal ist, sind eine Vielzahl von Appellativen nicht bezeugt. In diesen Fällen kann bei innerhalb der Germania verbreiteten und als alt anzusehenden Wörtern zusätzlich zur mittelniederdeutschen Form angegeben werden, daß es sich um ein westgermanisches oder gemeingermanisches Wort handelt. Eine Verbreitung eines Appellativs innerhalb des westgermanischen oder gesamtgermanischen Sprachraumes legt auch die Existenz des betreffenden Appellativs im Altsächsischen nahe. Da bei den meisten Orten davon ausgegangen werden kann, daß sie in altsächsischer (oder noch früherer) Zeit gegründet und benannt wurden, werden bei allen ON beide Sprachstufen angegeben. Eine weiterführende Etymologie der Appellative wird nicht vorgenommen. Im Bedarfsfall können die etymologischen Wörterbücher des Deutschen eingesehen werden. Handelt es sich bei den Erstbestandteilen um Elemente, die nicht im Deutschen bezeugt sind und für das Germanische nur aufgrund der außergermanischen Sprachen konstruiert werden können, wurden die außergermanischen Entsprechungen angeführt. Eine Vollständigkeit bei der Erfassung dieser Entsprechungen ist nicht angestrebt und nicht zu leisten. Durch einen Verweis auf das „Indogermanische etymologische Wörterbuch“ von Pokorny wird der Zusammenhang mit den indogermanischen Sprachen erschlossen. Einige ON sind erst durch den Vergleich mit außergermanischem Namenmaterial deutbar. In diesen Fällen wird die entsprechende Literatur zugrundegelegt, und deren Belege, Lokalisierungen etc. übernommen. Eigene Belegketten für englische, polnische oder balti

---

<sup>1</sup> Vgl. Müller, *Namenkunde* S. 201.

<sup>2</sup> Vgl. dazu z.B. Casemir, *-büttel* S. 93ff., wo festgestellt wurde, daß der Anteil an Kurznamen als BW von *-büttel*-Namen nach Norden hin deutlich zunimmt.

sche ON etc. wurden nicht erstellt. Einige ON lassen sich nicht überzeugend deuten oder es bestehen mehrere Anschlußmöglichkeiten, ohne daß einer begründet der Vorzug gegeben werden kann. Dann werden sämtliche Möglichkeiten angeführt. Gelegentlich kann nur konstatiert werden, daß eine Deutung nicht möglich ist, da alle Vorschläge aus dem einen oder anderen Grund nicht überzeugen.

Bei den mit PN gebildeten ON ist der Namengeber – von vereinzelt Ausnahmen abgesehen – nie geschichtlich faßbar. Es kann nur festgestellt werden, daß das BW diesen oder jenen PN enthält. Die mit Appellativen zusammengesetzten ON referieren überwiegend auf eine naturräumliche Besonderheit der Umgebung oder erklären sich durch die Lage zu anderen Orten. Sofern das möglich ist, wird die Motivation der Benennung angegeben. Zwar läßt ein Name wie Berklingen, in dessen Ableitungsbasis die 'Birke' gesehen wird, auch keinen anderen Schluß zu, als daß dort Birken entweder zahlreich oder eine oder mehrere Birken besonders auffällig waren usw. Das konkrete Benennungsmotiv läßt sich nicht angeben. Etwas anders sieht das bei den sich nicht in diesem Maße verändernden natürlichen Gegebenheiten aus. So ist die Lage Ohrums an einer ausgeprägten Kiesbank noch heute erkennbar und es kann recht sicher gesagt werden, daß bei einer Interpretation von Ohrum als 'Kies-/Sand-Heim' diese Kiesbank an und in der Okerfurt namengebend war.

Die auftretenden sekundären differenzierenden Elemente werden mit neuhochdeutschen Interpretationen versehen und hinsichtlich ihrer Motivation knapp erklärt. Dabei bleibt es nicht aus, daß ein Element wie *minori* oder *nedderen* mehrfach erklärt wird und ein Satz wie „unterscheidet den Ort von dem größeren xx“ häufiger vorkommt. Da aber viele ON im Laufe der Überlieferung mehrere verschiedene Zusätze aufweisen, schien ein Verweissystem zu aufwendig, denn es müßte meist auf mehrere ON verwiesen werden, bei denen das entsprechende Element ebenfalls belegt ist.

Weiterhin wird hier auf die bisherigen und unter Punkt 5) aufgeführten Deutungen eingegangen. Kann die eigene Deutung diese stützen oder bestätigen, wird das angemerkt. Eine Reihe von Deutungsvorschlägen ist jedoch aufgrund der eigenen Ergebnisse abzulehnen. Dann werden die jeweiligen, gegen den früheren Vorschlag sprechenden Argumente, die hauptsächlich auf lautlicher oder lexikalisch-semantischer Ebene, seltener auch auf sachlicher Ebene liegen, vorgebracht.

Ein wichtiger Punkt ist die Darstellung der lautlichen Entwicklung des Namens bis zur heutigen Namenform. Die Deutung eines Namens kann erst dann überzeugend sein, wenn auch die Veränderungen des Namens erklärt werden, wenn zwischen der angesetzten Grundform als Basis einer Deutung, der Überlieferung und der rezenten Namenform eine Brücke gebildet werden kann, die in der Erklärung der einzelnen lautlichen Veränderungen besteht. Zu diesem Zweck wird auf die entsprechenden Paragraphen der Grammatiken von Lasch und Gallée sowie auf die Ausführungen von Sarauw verwiesen. Einige Entwicklungen lassen sich nicht als regelmäßige Sprachwandelerscheinungen erklären. Das betrifft insbesondere den Ausfall von Silben, meist bei langen ON; vgl. *Bernhardesdorp* > *Bernsdorp*. Hier kann nur der Ausfall eines kompletten PN-Bestandteiles konstatiert werden. Darüber hinaus besitzen ON wie alle Namen einen nur ihnen eigenen Charakter, der sie von Appellativen unterscheidet. Sie sind aufgrund ihrer identifizierenden Funktion „konservativer“ als Appellative. Viele Lautentwicklungen lassen sich jedoch nicht nur im appellativen Bereich, sondern auch in den Namen feststellen, wodurch die ON hervorragendes Material für die Beobachtung von lautlichen Veränderungen einer Sprachstufe bieten. Kein altsächsisches und mittelniederdeutsches Appellativ ist in

solchem Umfang bezeugt und kann mit dieser Überlieferungsbreite in Ort und Zeit fixiert werden. Auf einige prominente lautliche Veränderungen wird gesondert eingegangen; vgl. dazu Kap. 6.1.

Die Anführung von Vergleichsnamen verfolgt einen doppelten Zweck. Zum einen wird deutlich, daß der untersuchte ON in seiner Bildung nicht isoliert ist, sondern die BW auch in anderen ON verwendet wurden. Zum anderen kann die Zusammenstellung von Vergleichsnamen gerade bei schwierigen ON unter Umständen die Deutung erleichtern, denn möglicherweise ist ein entsprechender ON eines anderen Gebietes bereits gedeutet worden. Aber auch die Bildungsweise der Namen kann Hinweise für die Deutung des BW geben. Ein Beispiel ist der ON Freden, dessen Basis bislang durchweg mit asä. *fridu* 'Friede' bzw. in ON 'umfriedeter Bezirk' verbunden wurde. Angesichts von Namen mit den GW -aha, -bach, -berg kommen Zweifel an einer solchen Deutung auf und eine Interpretation von *fridu* als 'Wald' gewinnt an Plausibilität, da sich alle Namen auf diese Weise einleuchtend deuten lassen. Grundlage für die Vergleichsnamen sind die Ortsnamenbände des Förstemann, der allerdings nur bis 1200 belegte Namen verzeichnet, weshalb weitere namenkundliche Literatur einbezogen wurde. Da das Untersuchungsgebiet im niederdeutschen Raum liegt, scheint die Anführung süddeutscher ON überflüssig und nur in Ausnahmefällen (bei sehr altertümlichen oder kaum deutbaren Namen) sinnvoll. Aus diesem Grunde finden süddeutsche namenkundliche Untersuchungen wenig Berücksichtigung und die Liste der Vergleichsnamen entbehrt jeder Vollständigkeit. Vielmehr wurden – wenn möglich – Namen aus der näheren Umgebung angegeben. Hier macht sich die bislang noch nicht sehr umfassende Aufarbeitung des niedersächsischen und östlich angrenzenden Gebietes negativ bemerkbar. Mit Ausnahme von spezielleren Untersuchungen wie den „Niedersächsischen Ortsnamen mit Dentalsuffix“ von Möller und ähnlichem, die meist aber ebenfalls nur bis 1200 belegte Namen behandeln, standen überwiegend ältere Publikationen zur Verfügung. Diese sind jedoch in der Regel sehr knapp gehalten und bieten wenig Belegmaterial, so daß eine Nachprüfbarkeit der Deutungen kaum geleistet werden kann. Eine Ausnahme sind die „Ortsnamen des Landkreises und der Stadt Hannover“ und die „Ortsnamen des Landkreises Osterode“ von Ohainski/Udolph. Ergänzt wurde das Material durch das in namenkundlichen Seminaren an der Georg-August-Universität Göttingen bearbeitete Material von niedersächsischen Landkreisen. Weitergehende eigene Sammeltätigkeit für die Vergleichsnamen konnte nur in Einzelfällen geleistet werden.

Die Aufnahme des Punktes 7) schien nötig, weil die Literatur eine größere Anzahl von Wüstungen ansetzt, die sie selbst oder andere Forscher als fraglich bezeichnen. Es handelt sich dabei erstens um durch archäologischen Funde erschlossene und mit Hilfe von an der Fundstelle existierenden FlurN benannte mutmaßliche Siedlungen; zweitens um nur aus FlurN erschlossene mögliche Wüstungen. Drittens werden z.T. aus Siedlungs- und Flurstrukturen älterer Zeit Siedlungen abgeleitet. Zu nennen ist hier Maßberg, der in der „Vogtei Groß Denkte“, aber auch in anderen Publikationen eine größere Anzahl von Siedlungen postuliert, die bereits in vorkarolingischer Zeit wüst gefallen sein sollen. Schließlich sind viertens die „Siedlungen“ zu nennen, die in der Literatur aus irgendeinem Grund (falsche Lokalisierung, Sagen, einfacher Irrtum) erscheinen, deren Ansatz aber jeder Grundlage entbehrt.

Allen diesen genannten fraglichen Wüstungen ist gemeinsam, daß es für sie keinerlei urkundliche Überlieferung gibt. Hinzu kommen die wenigen zwar urkundlich erwähnten, aber nicht benannten und damit nicht deutbaren Wüstungen; vgl. z.B. die

bei Cramme liegende, bereits im 12. Jh. belegte *villę modo desertę*. Die hohe Zahl von über 70 unter Punkt 7) angesetzter Namen zeigt, daß es sich nicht um eine kleine Gruppe handelt. Eigentlich würde die fehlende urkundliche Überlieferung oder ein nicht bekannter Name gegen eine Aufnahme in die vorliegende Untersuchung sprechen. Die beiden Kriterien fehlender Name oder Nichtbezeugung vor 1500 waren der Grund für die Entscheidung, diese „Siedlungen“ nicht in die normale alphabetische Reihe zu übernehmen. Dennoch sollten sie nicht gänzlich unerwähnt bleiben. Dafür gibt es mehrere Gründe. Einige wenige Wüstungen sind vor 1500 urkundlich erwähnt und erfüllen damit das Aufnahmekriterium. Sie können jedoch mangels eines überlieferten Namens nicht wie die anderen Namen gedeutet werden. Bei den durch archäologische Funde (vor allem Oberflächenlesefunde) erschlossenen Wüstungen ist die Existenz einer ehemaligen Siedlung mindestens nicht unwahrscheinlich. Allerdings sind die Namen nicht bekannt und eine Gleichsetzung von in der Regel im 18. Jh. überlieferten FlurN mit dem Namen einer deutlich älteren und spätestens im 15. Jh. wüst gefallenen Siedlung ist zu gewagt, als daß auf der Grundlage eines so späten FlurN eine Deutung vorgenommen werden könnte. Für die nur aus FlurN erschlossenen Wüstungen, die nicht einmal durch archäologische Funde als Siedlungen wahrscheinlich gemacht werden können, gilt das gleiche. Dies betrifft insbesondere die von Maßberg angenommenen vor 800 wüstgefallenen Orte. Bei ihnen liegen der aus Karten des 18. Jh. entnommene FlurN und die angenommene Siedlungsaufgabe zeitlich ca. ein Jahrtausend auseinander. Derartige Wüstungen können bis auf weiteres nur als unsicher gelten und ihr Status als (ehemalige) Siedlung ist sehr fraglich. Mehrfach war zu beobachten, daß in der Literatur aus diesen, z.T. von den diese erstmals erwähnenden Autoren noch als fraglich oder umstritten bezeichneten Wüstungen allmählich „sichere“ Wüstungen wurden, die den lokalisierbaren, urkundlich belegten Wüstungen gleichgestellt sind. Diese wurden nicht in die alphabetische Reihe aufgenommen, sondern hier unter Punkt 7) durch Kennzeichnung mittels eines Fragezeichens als fragliche, umstrittene, zweifelhafte Siedlungen gebucht. Damit wird die Tradition der ungeprüften Ansetzung einer Siedlung durchbrochen. Schließlich kann die Existenz solcher in der Literatur auftauchenden „Schimären“ oder Phantomwüstungen auf diese Weise zurückgewiesen werden.

Außerdem wird unter Punkt 7) auf diejenigen Wüstungen verwiesen, die auf der Gemarkung des betreffenden Ortes liegen.

## 3.2. Orts- und Wüstungsnamenlexikon

## -A-

**ABBENRODE**, Gem. Cremlingen (WF)

2) → Punkt 7).

- 3) 1086 (kop. 15. Jh.) *Abbenrothe* (UB Ilseburg I 6 S. 7)  
 1177 (kop. 16. Jh.) *Abbenroth* (UB H Halb. I 279 S. 241)  
 1254 *Abbenrodhe* (Asseb. UB I 283 S. 194)  
 1322 *Abbenrode* (UB BS III 350 S. 265)  
 1353 *Abbenrode prope Elmonem* (UB BS V 117 S. 144)  
 1425 *in campis Abbenrod* (UB Ilseburg I 288 S. 248)  
 1480 *Abbenrode prope Destede* (UB Ilseburg II S. 374)  
 1640 *Hans Beddi von Abbenrode* (Goslarer Bürgerbuch I 60 S. 54)  
 1728 *prediger zu Appenrode* (Goslarer Bürgerbuch III 33 S. 40)  
 1802 *Abbenrode* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 465)
- 4) Fö II,1,2 stellt den Beleg von 1086 zu Abbenrode, Kr. Wernigerode. Er gehört sicher hierher, vgl. auch Kleinau GOV S. 1 und Preradovich, Identifizierung S. 321. Das BW ist unverändert bis auf wenige Ausnahmen im 17./18. Jh., wo *-pp-* statt *-bb-* erscheint. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.27.
- 5) Fö,II,1,2, BuKD Braunschweig S. 1, Andree, Volkskunde S. 70, Hahne, Ortsnamen S. 52, Bode, Elmgebiet S. 90 und Schultz, Landkreis S. 125 sehen im BW den PN *Abbo*. Der ON bedeute also soviel wie 'Rodung eines Abbo'. Dagegen sagt Lamprecht, Abbenrode S. 83, daß es sich um eine Rodung handele, „deren Ländereien einem Abt unterstellt waren“, vermutlich dem Abt des Klosters Ilseburg, das in Abbenrode Besitz hatte. Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 465 meinen, daß der Name sich aus dem 'Abroden des Holzes' herleite.
- 6) Bildung mit dem GW *-rode* und dem schwach flektierenden PN *Abbo*, einem Kurz- oder Kosenamen, dessen Herleitung umstritten ist. Er kann zum PN-Stamm ABA, germ. \**āba-*, got. *aba* 'Mann, Gatte' (Kaufmann S. 19 und 48, Schlaug II S. 167, Schlaug I S. 54) mit bei Kurznamen häufiger Geminatbildung des Konsonanten (Bach, Personennamen § 93, Stark, Kosenamen S. 19f. und S. 28) gehören, aber auch auf eine zweistämmige Kürzung eines PN wie *Albert* o.ä. (> *Albo* > *Abbo*) zurückgehen; vgl. zum Stamm ABA Fö I,10ff., der von Vermischung verschiedener Grundlagen ausgeht. Das Appellativ *Abt* als BW kommt nicht in Frage, da es mnd. als *abbet* belegt ist und stark flektiert; dazugehörige ON, die bei Fö II,1,5ff. gebucht sind, lauten *Abbetesrode*, *Abbatisdorf* u.ä. Eine Verbindung mit dem Verb *abroden* ist nicht möglich, da das *-en-* in den Belegen unerklärt bliebe und ON in der Regel keine einfachen Substantivierungen aus Verben sind. Vergleichsnamen sind z.B. das im Kr. Wernigerode gelegene Abbenrode, Abberode, Kr. Mansfelder Land, Appenrode, Kr. Nordhausen, † Abbenrode bei Bremke, Kr. Göttingen, und † Abbenrode bei Düderode, Kr. Northeim (Fö II,1,2 und Kühnhorn, Wüstungen I S. 30ff.).

- 7) †? MELVERODE: Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft S. 87 und S. 127 erschließt aus einem FlurN und Scherbenfunden des 13.-15. Jh. eine Wüstung ca. 1 km nördl. von Abbenrode, die im 14. oder 15. Jh. wüst gefallen sein soll. Urkundliche Belege existieren nicht; vgl. auch Kleinau GOV S. 401 und die Karte des 18. Jh. Bl. 3730 mit dem FlurN *Auf den Melverods Berge*.

#### ACHIM, Gem. Achim (WF)

- 3) 966 (Transs. 1295) *Echeim* (MGH D O I 327 S. 441)  
 10./11. Jh. *Achem* (Urb. Werden § 21, 13 S. 106)  
 1022 (Fä. 2. H. 12. Jh.) *Achem, item Achem* (UB H Hild. I 67 S. 66)  
 1158 *Aheim* (UB Erzstift Magdeburg 295 S. 368)  
 1225 *Achem* (UB H Halb. I 574 S. 511)  
 1246 *Hermannus de Ahchem* (UB BS IV 75 S. 402)  
 1261 *Oster-Achem* (UB H Halb. II 1028 S. 247)  
 1311 (kop. 14. Jh.) *Maiori Achem* (Kleinau GOV S. 1)  
 1344 *Ludemannes von Achim* (UB Stötterlingenburg 114 S. 88)  
 1377 *Achûm* (UB BS VII 143 S. 140)  
 1390 *Osterachem* (Flentje/Henrichvark F S. 83)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *Osterachem* (Schwarz, Register 19 S. 42)  
 1. Viertel 15. Jh. *Achym* (Strombeck, Archidiakonateinteilung S. 74)  
 zu 1541 *Achim* (UB Drübeck Zinsregister S. 254)  
 um 1616 *Achem* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 35)  
 1630 *Aheim* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 91)  
 1678 *Achum* (Kopfsteuerbeschreibung WF S. 599)  
 1751 *Pastor zu Achheim* (Goslarer Bürgerbuch III 5 S. 62)  
 1802 *Achim* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 416)
- 4) Entgegen den BuKD Wolfenbüttel S. 1 ist der Erstbeleg aus den Urb. Werden nicht auf um 983 zu datieren, sondern kann lediglich für das 10./11. Jh. in Anspruch genommen werden. Bis auf den Erstbeleg, der im Anlaut ein *E-* enthält, variieren die Belege kaum; *Ahch-*, *Achh-* erscheinen vereinzelt im BW. Vom 13. bis zum Anfang des 15. Jh. tritt gelegentlich *Oster-* davor; vereinzelt erscheint auch *maiori*. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.
- 5) Fö II,1,38f. stellt den Namen zu AHA, got. *ahva* u.ä. ‘Wasser’. Ebenso äußern sich die BuKD Wolfenbüttel S. 1, Andree, Volkskunde S. 61, Kretschmann, -heim S. 74, Kastellan, Achim S. 6, Berger, Namen S. 30 sowie Hodemacher, Landkreis S. 118, der außerdem darauf hinweist, daß Achim unweit des Großen Bruches liege, von dem der Ort wahrscheinlich seinen Namen erhalten habe.
- 6) Bildung mit dem GW -hēm und dem Appellativ asä. *aha*, mnd. *ā* ‘Wasser, Bach, Strom’, zu germ. *\*ahwō* ‘Wasser, Gewässer’. Den bisherigen Deutungen ist also zuzustimmen. Vermutlich bezieht sich die Namengebung, wie Hodemacher meinte, auf die Lage am Großen Bruch. Da das -h- im Silbenauslaut stand, erscheint früh die Schreibung -ch- (Gallée § 170). Als sekundäres, differenzierendes Element erscheint *Oster-*, asä. *ōstar(o)* adj., adv., mnd. *ōster* ‘östlich, östlich gelegen’, das sich aus der Lage Achims östlich von † Klein Achim erklärt. Ähnlich ist *maiori* ‘das größere’ zu lat. *maior*, Komparativ von lat. *magnus* ‘groß’, zu bewerten. Fö II,1,37ff., vor allem 38f., führt acht weitere Namen auf, die auf *Ahaheim* bzw. *Aha-hēm* zurückzuführen sind; auch Achim, Kr. Verden ist hier anzuschließen.



† **ACHIM, KLEIN**, [Stadt Hornburg] (WF)

- 1) Südwestl. Achim und knapp südl. des heutigen Wohnplatzes Tempelhof. Nach Kleinau GOV S. 3 und S. 616 ist unsicher, ob eine Identität von Klein Achim mit dem Gutsbetrieb der Templer, die sich dort seit Beginn des 13. Jh. niederließen, und dem späteren Vorwerk Tempelhof besteht. Die von Blume, Heimat S. 323 und Juranek, Oderwald S. 4 postulierte Identität mit dem 1213 genannten und vom Templerorden gekauften → † RICHMIDERODE, das dann in *Tempelachem* umbenannt worden sein soll, ist zurückzuweisen, da Klein Achim schon 1193 als *Minori Achem* belegt ist, also bereits existierte. Plausibler scheint eine Verschmelzung bzw. Umbenennung des als *villulam* bezeichneten, d.h. nur kleinen Ortes Ricmiderode mit → TEMPELHOF, dem Gutsbetrieb der Templer.
- 2) 150 m südl. von Tempelhof befindet sich zwischen Schiffsgraben und Ilse eine flache, ovale Erhöhung mit Scherben des 12./13. Jh., die auf eine Burgstelle zurückgehen soll (Ahlers, Befestigungen S. 298f.).
- 3) 1022 (Fä. 2. H. 12. Jh.) *Achem, item Achem* (UB H Hild. I 67 S. 66)  
 1193 *Minori Achem* (UB S. Pauli 10 S. 302)  
 1257 *Tempelachem* (Kleinau GOV S. 3)  
 1263 *Tempel-Achem* (UB H Halb. II 1076 S. 276)  
 1303 (Transs. 1315) *Tempelachem* (UB BS II 515 S. 266)  
 1335 *velde to Tempelachum* (UB BS III 476 S. 352)  
 1339 *Tempelachem* (UB BS III 584 S. 461)  
 1359 (kop. 14. Jh.) *hoff to Tempel-Achum* (UB H Halb. III 2534 S. 614)
- 4) Zu der von Blume, Heimat S. 323 und Juranek, Oderwald S. 4 auf Klein Achim bezogenen Nennung *villam Ricmiderode* (UB H Hild. I 669 S. 638) vgl. Punkt 1). Der ON ist durchweg als *Achem* und selten als *Achum* belegt; im 12. Jh. erscheint der Zusatz *minori*; im 13. Jh. dann *Tempel-*.
- 5) Nach Juranek, Oderwald S. 4 wurde das bei Achim gelegene Ricmiderode nach der Übertragung an den Templerorden in Tempelachim umbenannt, erhielt also seinen Namen nach dem Templerorden.
- 6) Wie bei → ACHIM ist von einer Bildung mit dem GW -hēm und dem BW asä. *aha*, mnd. *ā* 'Wasser, Bach, Strom' auszugehen. Der differenzierende Zusatz *minori* 'das kleinere' ist zu lat. *minor*, dem Komparativ zu lat. *parvus* 'klein', zu stellen und dient zur Unterscheidung von Achim. Der spätere Zusatz *Tempel-* bezieht sich darauf, daß der Templerorden hier ansässig war und Besitz hatte; vgl. den Beleg von 1263, in dem der Bischof von Halberstadt den in *Tempel-Achem* wohnenden Templern Zehntrechte überträgt. Templerniederlassungen in Niedersachsen waren selten, mithin bemerkenswert; vgl. auch → KLEIN SCHÖPPENSTEDT und MÖNCHEVAHLBERG, die ebenfalls Zusätze aufgrund des klösterlichen Besitzes der Orte erhielten.

**ADERSHEIM**, Stadt Wolfenbüttel (WF)

- 2) Im nordöstl. Teil des Ortes sind Reste einer bislang nicht datierten Burgstelle (Motte) erkennbar (Ahlers, Befestigungen S. 243).
- 3) um 1150 *Adersheim* (Urb. Werden § 8, 34 S. 177)  
 1191 (kop. 14. Jh.) *Adersheim* (Ann. Sted. S. 226)  
 1210 (kop. 14. Jh.) *Hardesheim* (UB H Hild. I 635 S. 607)

- 1218-28 (o.D., kop. 15. Jh.) *Thiedericus de Ardesheim* (UB H Hild. I 719 S. 681)  
 1280 *Adersem* (UB BS II 300 S. 138)  
 1299 *Adersem* (UB Plesse 365 S. 347)  
 1328 *Adersem* (UB H Hild. IV 1017 S. 555)  
 1350 *Aderssum* (UB BS IV 358 S. 365)  
 1380 *Adelzem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 97)  
 1446 *Adersem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 386)  
 1542 *Adersem* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 116)  
 1551 *Aderßen* (Spanuth, Quellen S. 254)  
 um 1616 *Aderßen* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 32)  
 1630 *Adersem* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 16)  
 1802 *Adersheim* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 405)

- 4) Entgegen dem Register der MGH D H II und - diesem folgend - Fö II,1,240 ist der Beleg von 1022 (Fä. 1. H. 12. Jh.) *Aiereshem* (MGH D H II 260 S. 306) nicht zu Adersheim zu stellen. Kleinau GOV S. 4f. nimmt den Beleg nicht auf. Kretschmann, -heim S. 84 weist eine Zuordnung zu Adersheim auch aus lautlichen Gründen zurück. Frühere, von Bege, Wolfenbüttel S. 7 hierher gestellte Belege sind nicht auf Adersheim zu beziehen; ein zu 1007 genannter Beleg ließ sich nicht verifizieren; die Belege von 1093 und 1179 gehören zu → AHLUM. Bis auf die seltenen Abweichungen *Hardes-* bzw. *Ardes-* mit Metathese des *-r-* und dem Antreten eines prothetischen *H-* bleibt der Erstbestandteil des Namens stabil; das *-l-* in der Form *Adelz-* ist singular. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.
- 5) Übereinstimmend wird von einem -heim-Namen mit einem PN *Ath-heri*, *Adheri* als BW ausgegangen (Fö II,1,240, Andree, Volkskunde S. 61, BuKD Wolfenbüttel S. 4 und Kretschmann, -heim S. 84).
- 6) Bildung mit dem GW *-hēm* und einem stark flektierenden zweigliedrigen PN, der als *Ad-heri* (< *Ath-heri*) anzusetzen und bei Fö I,155 nachgewiesen ist. Der Erstbestandteil ist nach Fö I,151ff. zum PN-Stamm ATHA zu stellen, der nach ihm aus verschiedenen Quellen entstanden sein kann und laut Kaufmann S. 41 eine Kürzung des Stammes ATHAL/ATHIL darstellt. Dieser ist je nach Zweitsilbenvokal mit asä. *eðili* 'edel' bzw. dem Substantiv germ. *\*apala* 'Adel' zu verbinden. Abweichend stellt Schlaug I S. 136 einen im 10. Jh. belegten *Atheri* zu einem Ansatz AUDA, zu asä. *ōd* 'Besitz'. Dieses kommt hier eher nicht in Betracht, auch wenn es nach Kaufmann S. 42 gerade in asä. PN eine Nebenform *Ād-* aufweist. Wenngleich es sich dabei um einen häufigen Erstbestandteil handelt (Fö I,185ff.), müßte bei Ansatz von germ. *\*auda-* in der sächsischen Form *ōd-*, also *-ō²-* vorliegen. Die Schreibung dieses *-ō²-* kann zwar zwischen *-o-* und *-a-* schwanken (Gallée § 95ff., vor allem § 97), allerdings wäre dieses Schwanken auch in den Belegen zu erwarten und neben *-a-* müßte häufiger *-o-* erscheinen. Gänzlich auszuschließen ist ein solcher Anschluß allerdings nicht. Als Zweitbestandteil ist *-heri* anzusetzen, das mit Fö I,760ff. zum PN-Stamm HARJA, zu asä. *heri* 'Heer, Menge, Volk', zu stellen ist. Das Element ist ein überaus häufiger PN-Zweitbestandteil; vgl. auch Schlaug I S. 189 und Schlaug II S. 235. Den bisherigen Deutungen ist damit zu folgen. Mit dem gleichen PN sind Aderstedt, Kr. Halberstadt, und Aderstedt, Kr. Bernburg, gebildet (Fö II,1,240).
- 7) † KLEIN ADERSHEIM: Die erst 1748 als *Kleinen Aderse* belegten und sonst urkundlich nicht erwähnten Höfe lagen 1,3 km nordöstl. Adersheim an der Straße nach Fümmelse (Kleinau GOV S. 5). Nach Bege, Wolfenbüttel S. 7 waren 1839

dort noch Hofstellen sichtbar; vgl. aber Knoll, Topographie S. 111, der 1897 keine bestehenden Hofstellen mehr erwähnt. Ob es sich dabei um eine eigenständige Siedlung oder Teile von Adersheim gehandelt hat, ist unklar. Die Flur von Klein Adersheim soll identisch sein mit dem Besitz, den die von Vallstedt im 14. Jh. innehatten (Kleinau GOV S. 5).

† ADERSHEIM, KLEIN → ADERSHEIM

**AHLUM**, Stadt Wolfenbüttel (WF)

- 2) Siedlung der jüngeren Römischen Kaiserzeit; vgl. Rötting, Siedlungen S. 1 und Busch, Frühgeschichte S. 71, die keine genauere Lokalisierung angeben. Handelt es sich um die nach Voges, Ahlum S. 61ff. im Ort gefundenen Urnen, die er allerdings nicht datiert?
- 3) 1093 (Fä. 2. H. 12. Jh.) *Adenhem* (Mainzer UB I 385 S. 291)  
 1112 (kop. 19. Jh.) *Adenem* (UB Hamersleben 2 S. 97)  
 1152 (Fä. 12./13. Jh.) *Adenhem* (Westfäl. UB V 95 S. 32)  
 1179 *Adenheim* (Schneidmüller, St. Aegidien S. 56)  
 um 1242 (o.D.) *Adenem* (Asseb. UB I 224 S. 159)  
 um 1242 (o.D.) *Odenem* (Asseb. UB I 224 S. 159)  
 1274 *Adenem* (UB BS II 266 S. 119)  
 1301 *Adenum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 19)  
 1343 *Adenim* (UB BS IV 76 S. 82)  
 1398 *Adenum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 112)  
 1400 (kop.) *Adelem* (Asseb. UB II 1457 S. 386)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *Adelem* (Schwarz, Register 17 S. 41)  
 1410 *Adenum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 280)  
 1420 (kop. 15. Jh.) *Adelum* (Schwarz, Register 46 S. 48)  
 1475 *Adelem* (Lehnsregister Bortfeld S. 35)  
 1475 *Allee* (Lehnsregister Bortfeld S. 36)  
 1542 *Adelem* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 127)  
 1542 *Adlum* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 130)  
 um 1616 *Ahlem* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 29)  
 1678 *Ahlumb* (Kopfsteuerbeschreibung WF S. 586)  
 1802 *Ahlum* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 411)
- 4) Die Zuordnung eines Beleges von 888 *Odonhem* (MGH D Arnolf 28 S. 42) ist umstritten. Nach Knoll, Topographie S. 111, Fö II,1,255 und Casemir/Ohainski, Orte S. 115 gehört er zu Ahlum; Hodemacher, Landkreis S. 16 und S. 164 nimmt ihn sowohl für Ahlum wie für Eilum in Anspruch. Dem gegenüber ordnen ihn die BuKD Wolfenbüttel S. 166, Kretschmann, -heim S. 74 und Kleinau GOV S. 166 Eilum zu. Sachlich ist eine Entscheidung nicht zu treffen, zu den sprachlichen Erwägungen vgl. Punkt 6). Die von Angerstein, Ahlum S. 9 auf Ahlum bezogenen Belege 826-876 (kop. 15. Jh.) *Aluchi* aus den Trad. Corb. § 66 S. 93 bzw. 956 *Aluunga marcu* (MGH D O I 180 S. 263) sind zu bei Empelde, Kr. Hannover, bzw. zu bei Rimmerode, Kr. Northeim, gelegenen Wüstungen zu stellen (Casemir/Ohainski, Orte S. 61 und S. 87). Das BW verändert bis auf vereinzelt anlautendes *O-* bis Ende des 14. Jh. nicht. Ende 14./Anfang 15. Jh. erscheint *-l-* anstelle des *-n-*, das

sich noch im 15. Jh. durchsetzt. Im 17. Jh. schwindet das *-d-* und ein *-h-* als Dehnungszeichen für *A-* erscheint. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.

- 5) Nach Andree, Volkskunde S. 61, BuKD Wolfenbüttel S. 6, Voges, Ahlum S. 61, Kretschmann, -heim S. 74, Flechsig, Wissenswertes S. 37 und Angerstein, Ahlum S. 10 liegt ein mit dem PN *Ado* gebildeter -heim-Name vor. Auch Wieries, Harzburg S. 10 geht von einem PN *Ado*, *Atto* aus und führt als Vergleich Adendorf, Kr. Mansfelder Land, sowie die FlurN Adenberg, Kr. Goslar, und Adensberg im Huy an. Fö II,1,255, der den Beleg von 888 zu Ahlum stellt, sieht dagegen einen PN zum PN-Stamm AUD im BW. Lediglich Bahlow, Namenwelt S. 3 nimmt im BW keinen PN, sondern ein Element *Ad-* in der Bedeutung 'Wasser' an.
- 6) Bildung mit dem GW *-hēm* und dem schwach flektierten Kurznamen *Ado*. Wird der Beleg von 888 nicht belastet, ist der PN auf *\*Atho* (> *Ado*) zurückzuführen und zum PN-Stamm ATHA zu stellen (→ ADERSHEIM). Der Kurzname selbst ist gut bezeugt (Fö I,152, Schlaug I S. 52f., Schlaug II S. 169). Wird der Erstbeleg und singuläres *Odenem* belastet, könnte auch ein Kurzname *Ôdo/Âdo* vorliegen, der zum von Förstemann vorgeschlagenen PN-Stamm AUDA gehört. Dagegen spricht allerdings das äußerst seltene Vorkommen von *-o-* in den Belegen. Zum anderen zeigen die Belege von → EILUM ein Schwanken von *Oden-* und *Uden-*, so daß der Beleg von 888 aus lautlichen Gründen auch zu EILUM gehören könnte. Der seit dem Beginn des 15. Jh. belegte Wandel von *-n-* zu *-l-* in der zweiten Silbe ist eine dissimilatorische Erscheinung, die speziell bei *-l/-n-* in unbetonter Stellung vorkommt (Lasch § 230). Der Ausfall des intervokalischen *-d-* ist in diesem ON jung, entspricht aber einer verbreiteten Erscheinung des Mnd. und Nnd. (Lasch § 326). Fö II,1,236ff. verzeichnet eine Reihe von mit diesem PN gebildete ON, darunter auch Adenstedt, Kr. Peine. Gleich gebildet ist auch Adlum, Kr. Hildesheim (Rosenthal, -heim S. 378). Die Deutung von Bahlow ist zurückzuweisen, denn ein 'Wasserwort' *Ad* ist nicht bezeugt; zudem bleibt das *-en-* unerklärt.
- 7) †? GOLDHÖFE: z.T. auch auf Atzumer Flur; → ATZUM.  
 †? STEHBEEK: Hahne, Siedlungsgeschichte S. 201 erschließt auf der Flur *Grashöfe* direkt südl. von Ahlum eine Wüstung; vgl. dazu die Karte des 18. Jh. Bl. 3829, wo der bei Ahlum entspringende Bach *Stehbeek* südl. und westl. der Flur *Grashöfe* entlangfließt. Urkundliche Belege oder archäologische Funde existieren nicht. Ohne diese ist der Ansatz einer solchen Wüstung jedoch äußerst zweifelhaft.

#### † AILMUNDESRODE (WF)

- 1) Die genaue Lage ist unbekannt; nach dem Beleg liegt es *in orientali parte ultra fluvium Ovacram*. Nach Kleinau GOV S. 9 ist die in den MGH D Arnolf vorgenommene Identifizierung mit Eilum falsch. Auch die von Falke in den Trad. Corb. vorgenommene Identifizierung mit Groß Rode lehnt Kleinau GOV S. 9 ab. Dem ist zuzustimmen, denn Eilum kommt schon aus sprachlichen Gründen nicht in Frage, da die Belege völlig anders lauten (→ EILUM). Auch die Identifizierung mit → GROß RODE ist unwahrscheinlich, da erstens Groß Rode dann das BW verloren hätte und zweitens der erste Beleg von 1175 für Groß Rode *villa, que dicitur tome Rothe* eine relativ junge Siedlung nahelegt.
- 3) 888 *Ailmundesrothe* (MGH D Arnolf 28 S. 42)
- 4) Nur einmal belegt.
- 5) Nach Fö II,1,30 liegt ein mit dem PN *Agilmund* gebildeter -rode-Name vor.

- 6) Bildung mit dem GW -rode und einem stark flektierenden zweigliedrigen PN, der mit Förstemann auf *Agilmund* zurückzuführen ist. Der Erstbestandteil ist nach Fö I,27 zum PN-Stamm AGIL zu stellen, der mit den PN-Stämmen AG, AGIN zusammenhänge, sehr produktiv und über das gesamte germanische Sprachgebiet verbreitet sei. Nach Kaufmann S. 22 ist AGILA eine -l-Erweiterung zum PN-Stamm AGI, der vermutlich zu got. *agis*, ahd. *egī* 'Schrecken' gehört (ähnlich auch Schlaug I S. 75). Nach Schlaug II S. 88 ist eine Verbindung zu asä. *agalthorn* 'Kreuzdorn', einer Erweiterung zu germ. \**aggjō-* herzustellen. Der Zweitbestandteil ist mit Fö I,1133ff. zum PN-Stamm MUND, zu asä. *mund* 'Hand', in Komposita auch 'Schutz', zu stellen, einem der am häufigsten als Zweitelement für mask. PN verwendeten Elemente, das seit dem 1. Jh. belegt ist und verbreitet seit dem 4./5. Jh. auftritt. Nach Kaufmann S. 262 ist in PN von einem nomen agentis 'der Schützende, Beschützer' auszugehen. Schlaug I S. 134 und S. 190 und Schlaug II S. 130 und S. 237 verzeichnen es nur als Zweitelement. Der PN *Agilmund* selbst ist gut bezeugt; vgl. Fö I,33 mit *Agilimund* (4. Jh.) und *Egilmund* (8. Jh.), Schlaug I S. 76 mit *Eilmund*, *Egilmund* (10. Jh.). Der ON-Beleg *Ailmundes-* zeigt bereits den Ausfall bzw. die Spirantisierung des intervokalischen -g- (Gallée § 62 und vor allem § 251,3b).

† ALLUM, [Stadt Schöppenstedt] (WF)

- 1) Der Ort lag 2 km südl. von Schöppenstedt; vgl. die Karte des 18. Jh. Bl. 3830, wo an entsprechender Stelle die FlurN *Allum-Feld*, *Übern Allum-Thie*, *An Allum-Felde*, *Allum-Teich-Anger* eingetragen sind. Nach Kleinau, Schöppenstedt S. 25 deutet das Fehlen von Siedlungsresten auf eine frühe Wüstung hin. Anhand der Belege *Allenfelde* aus dem 14. Jh. schließt er auf eine Aufgabe des Ortes um 1300, dessen Einwohner sich im Westendorf von Schöppenstedt ansiedelten.
- 3) 1235 *Allenem* (UB BS II 89 S. 34)  
 1299 *Alnum* (Asseb. UB I 509 S. 322)  
 1356-58 in *Allenuelde* (Flentje/Henrichvark 245 S. 79)  
 1356-58 in *Allenvelde* (UB BS V 233 S. 304)  
 1435 *Alnum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 339)  
 1630 *uff dem Allum Felde* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 95)  
 1802 *Allummer [feld]* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 344)  
 1802 *Allum* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 345)
- 4) Entgegen Kleinau GOV S. 13 sind die Belege von 1121, 1137 *Allende* (UB H Halb. I 151 S. 124 und 189 S. 159) nicht zu Allum, sondern zu † Aland, Kr. Osterburg, zu stellen; vgl. dazu Zahn, Wüstungen S. 14. Ein 1196-97 bei Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 312 genanntes *Ellende*, das er fragend zu Allum stellt, ist ebenfalls nicht auf Allum zu beziehen. Die Identifizierung ist unsicher; eventuell gehört auch er zu † Aland. Ob ein Beleg von 1420 (kop. 15. Jh.) *Amevelde*, den Schwarz, Register 69 S. 51 Allum zuordnet, tatsächlich hierher gehört, ist aufgrund der stark abweichenden Schreibung fraglich. Das BW schwankt insoweit, als bei folgendem Vokal -l-Geminata steht, bei folgendem Konsonant einfaches -l- und Ende des 13. Jh. zunächst mit Vokalausfall *Alnum* und später mit Ausfall oder Assimilierung des ersten Nasals *Allum* entsteht. Im 14. Jh. erscheint vereinzelt die Form *Allenvelde*. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.

- 5) Möller, Dentalsuffixe S. 144 geht wegen der *Allende*-Belege, die aber nicht auf diesen Ort zu beziehen sind, von einem Namen mit -nd-Suffix aus. Er deutet den ON nicht und bemerkt nur, daß er aufgrund der Ortslage wohl nicht mit einem FlußN in Verbindung gebracht werden könne. Auch Fö II,1,112 führt *Allende* als Wüstung bei Schöppenstedt an, ohne es zu deuten.
- 6) Bildung mit dem GW -hēm. Das BW enthält den schwach flektierenden Kurznamen *Al(l)o*, dessen etymologische Herkunft umstritten ist. Möglich und am wahrscheinlichsten ist ein Anschluß an den PN-Stamm ALA, der nach Fö I,51f. mit got. *alls*, asä. *all* 'all, ganz, jeder' zu verbinden sei und nach Kaufmann S. 27 besonders in Komposita rein verstärkende Bedeutung habe. Schlaug I S. 40 meint zwar, daß die Kurznamen *Allo*, *Ello* zu diesem Appellativ gestellt werden könnten, verzeichnet sie aber S. 77f. unter dem Lemma *eli* 'anderer'. Nach Schlaug II S. 68 komme ALA nur in Vollnamen vor, die Kurznamen seien zu *eli* zu stellen (ebd. S. 193). Gegen die Vermischung von *Allo* und *Ello* spricht sich überzeugend Kaufmann S. 27 und S. 30f. aus, da *Ello* aus ALJA (mit Umlaut) entstanden sei, *Allo* hingegen ein einfacher expressiver Kurzname sei. Schließlich ist eine Assimilation aus \**Aldo* zum PN-Stamm ALDA nicht ausgeschlossen, scheint aber eher unwahrscheinlich, denn es wäre eine Senkung des -a- vor -ld- zu erwarten. In den Belegen müßte also *Olden-*, dann auch *Ollen-* erscheinen. Zum gut bezeugten PN *Allo* vgl. Fö I,52 und Schlaug I S. 78. Fö II,1,65 führt mit *Allnpach*, unbekannt in Bayern (12. Jh.), und Alfeld, Kr. Nürnberger Land, zwei diesen Kurznamen enthaltende ON auf.

ALTENDORF → † OHLENDORF

#### ALTENHAGEN, Stadt Salzgitter (SZ)

- 2) Ca. 1 km östl. von Altenhagen lag am Nordhang des Elber Berges und südl. des Oelber Baches in einer Quellmulde eine kleine eisenzeitliche Siedlung, vermutlich ein Einzelgehöft (Bericht, 1995 S. 304).
- 3) 1342 *Oldenhaghen* (UB Marienberg 285 S. 222)  
 1360 *dem halven hagen vor Lechtenberge* (UB Saldern I 571 S. 288)  
 um 1369 (kop. 14. Jh.) *to dem Olden Haghen* (Sudendorf III 420 S. 284)  
 1381-82 *an dem Olden Hagene* (UB BS VII 457 S. 408)  
 1566 *Altenhagen* (Kleinau GOV S. 16)  
 1678 *zum Alten Hagen* (Kopfsteuerbeschreibung WF S. 319)  
 1802 *das Vorwerk zu Altenhagen* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 428)
- 4) Die wenigen Belege zeigen im BW *Olden*, selten auch in Getrenntschreibung von *Hagen*. Im 16. Jh. erscheint dann *Alten-*. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.12.
- 5) Nach Andree, Volkskunde S. 80 liegt ein -hagen-Name vor, das BW deutet er nicht. Nach Wiswe, Flurnamen S. 466 ist das BW *Alten-*; damit wäre die Siedlung als „relativ alt“ (ebd.) charakterisiert. Sie weist darauf hin, daß es in der Nähe kein korrespondierendes Nien- oder Neuenhagen gebe.
- 6) Bildung mit dem GW -hagen und dem flektierten Adj. asä. *ald*, *old*, mnd. *ōlt* 'alt'. Entgegen Wiswe, Flurnamen S. 466 ist im BW nicht hd. *Alten-*, sondern, wie die Belege zeigen, die nd. Form *Olden-* anzusetzen. Hochdeutsches *Alten-* erscheint erst seit dem 16. Jh. Die Belege machen deutlich, daß von einem ursprünglichen Syntagma *to dem olden hagen* (vgl. den Beleg von 1369) auszugehen ist. Wie Wiswe anmerkt, gibt es kein korrespondierendes \**Nienhagen* oder eine andere Sied

lung, die im BW \*Nien- enthält und in Beziehung zu Altenhagen stehen könnte. Somit kann für Altenhagen nur die Deutung als '(zum, beim) alten Hagen' konstatiert werden kann. Wahrscheinlich besteht ein Zusammenhang mit dem ca. 4 km entfernten → GEBHARDSHAGEN, da diese beiden Orte die einzigen -hagen-Namen des Gebietes sind. Fö II,1,80ff. führt zahlreiche mit ALD zusammengesetzte ON an, so auch Sp. 82 *Aldenhago* (12. Jh.), eine Wüstung bei Haina, Kr. Gotha.

- 7) †? SIREDISSEM: Nach Maßberg, Wüstungen S. 110ff. handelt es sich bei *Siredissem* um die Vorläufersiedlung oder den alten Namen von Altenhagen. Er begründet dieses mit FlurN wie *Sillieerfeld* u.ä. und der Tatsache, daß das Gebiet um Altenhagen kein mittelalterliches Rodeland, sondern altes Kulturland sei (S. 110). Weiter führt er an, daß zwar der Besitz eines Zehnten in Altenhagen durch die von Wallmoden urkundlich belegt sei, nicht aber dessen Erwerb und gleichzeitig 1286 (kop. 19. Jh.) die von Wallmoden einen Zehnten in *Siredissem* erwerben (UB Goslar II 345 S. 357). Nach Wiswe, Flurnamen S. 391 wäre eine Entwicklung der FlurN *Silliseer Feld, Camp, Wiesen* aus *Siredissem* lautlich möglich. Nach Kleinau GOV S. 577f. und Boetticher GOV S. 206f. ist der Beleg von 1286 allerdings auf Sierße, Kr. Peine, zu beziehen, in dessen Überlieferung er sich lautlich ohne Probleme einordnet und wo die von Wallmoden bis 1780 Lehnbesitz hatten. Aus diesen Gründen ist der Ansatz einer Wüstung in der Nähe von Altenhagen oder gar die Identifizierung mit Altenhagen selbst zurückzuweisen.

#### ALTENRODE, Gem. Gielde (WF)

- 1) Partielle Ortswüstung durch die Umwandlung in ein Vorwerk (Strümpel, Wüstungen S. 91f.). Nach Zobel, Heimatbuch S. 106 soll die Siedlung 1321 vom Kloster Heiningen in ein Vorwerk des Klosters umgewandelt worden sein. Allerdings gehört der von Zobel genannte, diese Umwandlung betreffende Beleg nicht zu Altenrode. Nach Taddey, Heiningen S. 46 und S. 69 erwirbt das Kloster Heiningen in einem allmählichen Prozeß immer mehr Eigentum in Altenrode, so daß letztlich ein Klostervorwerk mit ausschließlich Heiningener Besitz entsteht.
- 2) Im Gutsgarten wurden „vorgeschichtliche“, karolingerzeitlich-frühmittelalterliche, mittelalterliche und jüngere Oberflächenlesefunde entdeckt (Niquet, Forschung II S. 24). Nach Niquet, Bemerkungen S. 93 handelt es sich um einen von Gielde ausgehenden karolingischen Ausbau, eine innere Kolonisation, erkennbar auch an den Ausbuchtungen der Gemarkung.
- 3) 1178 (Fä. 12. Jh.) *Aldenroth* (UB H Hild. I 384 S. 367)  
1191 *Aldenrode* (UB H Hild. I 481 S. 457)  
1191 (kop. 1573) *Oldenrode* (UB Goslar I 332 S. 361)  
1273 *Oldenrode* (UB BS IV 140 S. 422)  
1360 *Oldenrode* (UB H Hild. V 902 S. 564)  
1458 (kop. 16. Jh.) *Oldenrode* (Deeters, Quellen S. 107)  
1823 *Altenrode* (Statist. Repertorium II S. 5)
- 4) Ein von Zobel, Heimatbuch S. 106 genannter Beleg *to deme Rode* (Asseb. UB II 844 S. 123) ist mit Taddey, Heiningen S. 69 nicht auf Altenrode zu beziehen. Die wenigen Belege zeigen im Anlaut zunächst A- und seit dem 13. Jh. O-, bis in den jüngsten Belegen die hd. Form *Alten-* erscheint. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.27.

- 5) Nach Zobel, Heimatbuch S. 105 handelt es sich um eine von Ohlendorf ausgehende Rodung, die nach dem Ausgangsort Ohlendorf (= Altes Dorf) benannt wurde, nachdem mit Nienrode eine weitere Rodesiedlung im Oder angelegt worden war. Fö II,1,83 stellt den Namen zum Stamm ALD, zu ahd. *alt*, asä. *ald* 'alt'.
- 6) Bildung mit dem GW -rode und dem flektierten Adj. asä. *ald*, *old*, mnd. *ōlt* 'alt'; zur Entwicklung von *ald* > *old* vgl. Gallée § 53b. In der heutigen Form *Altenrode* ist von hd. Einfluß auszugehen. Vermutlich ist wie bei → ALTENHAGEN ein ursprüngliches Syntagma *\*tom alden/olden rode* anzusetzen. Im 1,5 km westl. gelegenen Nienrode liegt der mit *Altenrode* korrespondierende ON vor; *Altenrode* bezeichnet die in bezug auf Nienrode ältere Rodung. Das ist wahrscheinlicher als die Annahme Zobels, der von einer Übertragung des BW von Ohlendorf her ausgeht. Fö II,1,83 führt neben *Altenrode* sechs weitere gleich gebildete ON auf.

#### ALTES DORF → † OHLENDORF

##### † ALVESSEM, [Gem. Schladen] (WF)

- 1) Der Ort lag ca. 2 km nordöstl. von Beuchte; vgl. Strümpel, Wüstungen S. 83, der auf den sich auf die Wüstung beziehenden FlurN *Alvesche* verweist. Nach Zobel, Heimatbuch S. 187 ging der Ort zu einem nicht bekannten Zeitpunkt in Beuchte auf. Auch nach Blume, Heimat S. 384 ist der Wüstungszeitpunkt unbekannt. Da keine Belege für die Zeit nach dem 14. Jh. vorliegen, ist ein Wüstwerden spätestens im 14. Jh. wahrscheinlich.
- 2) Oberflächenlesefunde der älteren Eisenzeit, der Römischen Kaiserzeit, der Karolingerzeit-Mittelalter und des Mittelalters an der vermuteten Ortsstelle (Niquet, Forschung II S. 24 und S. 120, Niquet, Ausgrabungen 1955 S. 157).
- 3) 1178 (Fä. 12. Jh.) *Alveshim* (UB H Hild. I 384 S. 367)  
1208 (kop. 14. Jh.) *villa Alvesem* (UB H Hild. I 624 S. 594)  
1323 *Alvessum* (UB BS IV 358 S. 496)
- 4) Die Zuordnung einiger Belege ist problematisch, da mit *Alvesse*, Kr. Peine, und † *Alvese*, Kr. Hannover, zwei ON mit gleichlautenden Belegen existieren. Hier wurden nur sicher *Alvessem* zuzuordnende Belege berücksichtigt. Die Überlieferung des selten bezeugten Ortes zeigt ein Schwanken zwischen -s-Geminata und einfachem -s-. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.
- 5) Kretschmann, -heim S. 85 stellt den -heim-Namen zu einem PN *Albi* bzw. der asä. Form *Alf*, *Alv*, wie das bereits Fö II,1,95 getan hatte.
- 6) Bildung mit dem GW -hēm und dem stark flektierten Kurznamen *Alv(i)* bzw. *Alb(i)*. Der PN wird von Fö I,64ff. zum PN-Stamm ALFI gestellt. Der PN-Stamm ist mit Kaufmann S. 28 als ALbī anzusetzen. Er ist zu verbinden mit asä., mnd. *alf* 'Geist, Elf'. Fö I,64 wie Schlaug I S. 44 buchen einen stark flektierenden *Alvi*; Schlaug II S. 171 verzeichnet nur (schwach flektierenden) *Alvo*. Als Vergleichsnamen sind *Alvesse* (Gem. Edemissen), Kr. Peine, und † *Alvese*, Kr. Hannover, heranzuziehen. Im BW des letzteren sieht NOB I S. 15 ebenfalls den stark flektierenden Kurznamen *Alb(i)/Alvi*.

##### †? AMPFERLINGEN → HÖTZUM



**AMPLEBEN**, Stadt Schöppenstedt (WF)

- 2) Nach Ahlers, Befestigungen S. 246 lag im Südwesten des Ortes eine Burg, die 1305 erstmals urkundlich erwähnt ist; vgl. auch Kleinau GOV S. 24.
- 3) 1196-97 *Bertoldo de Ampelleve* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 311)  
 (1219) *Fridericus de Ampelleve* (Asseb. UB I 102 S. 72)  
 1220 (kop. 16. Jh.) *Bodone de Ampleve* (UB H Halb. I 513 S. 463)  
 1295 *apud Ampleve* (Asseb. UB I 479 S. 305)  
 1307 *Ampleve* (UB BS II 589 S. 313)  
 1318 *castrum Ampeleue* (Flentje/Henrichvark 2 S. 28)  
 um 1350 *Rotghere von Ampleven* (UB BS IV 344 S. 341)  
 1422 *Ampleve* (Landschatz Braunschweig S. 46)  
 1539 *Ampleben* (Kleinau GOV S. 23)  
 1594-99 *Amptleben* (Reller, Pfarrverteilung S. 228)  
 1678 *Ambleben* (Kopfsteuerbeschreibung WF S. 55)  
 1802 *Amtleben* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 254)
- 4) Der von den BuKD Wolfenbüttel S. 150 herangezogene Beleg von 1199 konnte nicht verifiziert werden. Zu dem Beleg von 1196-97 → APELNSTEDT Punkt 4). Da kein anderer Ort *Ampleve* o.ä. existiert, ist die PN-Nennung auf dieses Ampleben zu beziehen. Die gute Überlieferung ist bis in die frühe Neuzeit stabil; erst dann treten Formen wie *Am(b)t* auf, die eine sekundäre Motivation mit dem Anschluß an *Amt* darstellen. Die Schwankungen im BW betreffen einmal das Vorhandensein oder Fehlen eines *-e-* zwischen dem *-p-* und dem GW. Noch im 13. Jh. ist die Verteilung ungefähr gleich, aber schon im 14. Jh. gibt es ca. doppelt so viele vokallose Formen wie vokalhaltige Formen, wobei die Form *Ampleve* im Verlaufe des Jh. immer häufiger wird und sich schließlich durchsetzt. Zum anderen erscheint in den Frühbelegen und vereinzelt auch später mehrfach *-ll-*Schreibung nach Vokal. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.22.
- 5) Nach Andree, Volkskunde S. 73 ist der *-leben-*Name zu ahd. *ambaht* 'Amt' zu stellen. Dem schließt sich Hahne, Ordensritterburgen S. 242 an und setzt hinzu, daß *ambaht* ein von den Franken „mitgebrachtes“ Wort sei. Später spricht er sich ausdrücklich gegen einen „angeblichen“ PN *Amp* aus und verweist auf die Franken, die *ambaht* von den Kelten übernommen hätten, wobei der ON die „schematische Namengebung der fränkischen Zeit“ zeige (Hahne, Ortsnamen S. 50). Auch Bode, Elmgebiet S. 89 sieht im BW ahd. *ambaht*, und deutet den Namen als „Grund und Boden eines Amts“. Fö II,1,138 hatte Ampleben zum PN-Stamm AMP gestellt, allerdings mit einem Fragezeichen versehen. Fiesel, *-leben* S. 63 sieht im BW den PN *Ampo*. Auch Schönwälder, *-leben* S. 39 stellt ihn zu dem PN *Ampo* und deutet den Namen als 'von einem Ampo verlassener Ort'. Bathe, *-leben* S. 191f. befaßt sich ausführlich mit dem Namen. Er vergleicht ihn mit *Sambleben*, bei dem ein *-n-* im BW nur bis ca. 1200 erhalten sei. Da die Überlieferung von Ampleben erst zu diesem Zeitpunkt einsetzt, sei von einem *-n-*-Ausfall vor Beginn der Überlieferung auszugehen. Er nimmt einen schwach flektierenden PN an und setzt einen altthür. PN \**Ambo* an. Das *-p-* des ON erklärt er wie folgt: „das bedeutendere *Samb-[leben]* gab dem Nachbarort das *-p-* und nahm von ihm das *-a-*, außerdem führte es den in *Amp-[leben]* überholten Auslaut *-b* in der Schreibung weiter.“

- 6) Bildung mit dem GW *-leben*. Da die *-leben*-Namen als BW einen PN enthalten, ist auch hier ein solcher zu vermuten. Fö I,99 kennt einen PN-Stamm AMP (vermutlich einen sekundären Stamm), der allerdings nur sehr wenige Namen enthält, nämlich den Kurznamen *Ampho* und den aus einem ON erschlossenen PN *Ampfilo*. Schlaug I S. 45 verzeichnet einen *Ampo* (825 als *Hampo* belegt), der auf einer zweistämmigen Kürzung von *Amalbert* o.ä. beruhen soll. Auch die bei Fö II,1,138 zum PN-Stamm AMP gestellten ON sind mit sechs Namen nur eine kleine Gruppe, wobei als GW der mit dem einfachen Kurznamen *Ampho* gebildeten ON *-au*, *-bach*, und zweimal *-ingen* sowie in Impflingen ein *-ingen*-Namen mit dem PN *Ampfilo* erscheinen. Alle angeführten ON liegen im Süden des Sprachraumes; das mit einem Fragezeichen versehene *Ampleben* ist die Ausnahme. Sind *-ingen*-Bildungen mit PN nicht ungewöhnlich, erscheint die Kombination von PN mit *-au* oder *-bach* seltsam. Dennoch ist bei diesen Namen deutlich ein *-en-* erkennbar, das als Flexionselement eines schwach flektierten *Ampho* aufgefaßt werden kann. Ein derartiges Flexionselement fehlt jedoch bei den Belegen von *Ampleben*. Sie schwanken zwischen *Ampleve* und *Ampelve*. Faßt man das *-e-* als sekundären Sproßvokal auf, liegt sicher kein PN vor. Sieht man das *-e-* als ursprünglich an, könnte man einen stark flektierten femininen PN zum Stamm AMP annehmen, der weder belegt noch wahrscheinlich ist, da feminine Kurznamen in der Regel schwach flektiert werden (Bach, Personennamen § 96). Beachtenswert ist die von Bathe geäußerte Annahme, von einem Ausfall des *-n-* vor dem Einsetzen der Überlieferung auszugehen. Ein Vergleich mit *Samleben* zeigt, daß die acht von 1146 bis 1240 ermittelten Belege fünf *-n*-Vorkommen und drei *-n*-lose Vorkommen zeigen. Danach erscheint kein *-n-* mehr in den Belegen. Das BW von *Samleben* 'verliert' das *-n-* also sicher, allerdings etwas später, als von Bathe angenommen. Bei *Ampleben* müßte von einem relativ frühen Schwund ausgegangen werden. Sollte die *-ll-*Schreibung Reflex eines *-n-* sein, d.h. Assimilation vorliegen? Zu einer solchen Assimilation vgl. Lasch § 273. Unter der Voraussetzung eines *-n*-Schwundes bzw. einer Assimilation wäre im BW von dem oben genannten, wenngleich seltenen, schwach flektierenden Kurznamen *Ampo* auszugehen. Bei Zurückweisung einer solchen Annahme müßte der ON anders erklärt werden. Abzulehnen sind dabei die Deutungen, die im BW das Appellativ *Amt* (ahd. *ambaht*, mhd. *ambahte*, *ammet*, *ambt*) sehen und daraus auf einen fränkischen Namen schließen. Nach Fö II,1,126 kommt es bis 1200 nicht als BW vor und erscheint nur in wenigen Namen als GW. Zudem widerspricht die Überlieferung des Namens dieser Deutung, denn das BW müßte dann sowohl ein *-b-* wie auch einen Dental enthalten. Weiterhin zeigen die Untersuchungen zu den *-leben*-Namen, daß appellativische BW außer in wenigen jüngeren Bildungen ausgeschlossen sind. Aus diesem Grunde wäre zu erwägen, ob nicht in *Ampleben* ein anderes GW enthalten ist, das in der Form *-leben* bzw. nd. *-leve* entspricht, nämlich germ. *\*hlaiwa* 'Hügel', auch 'Grabhügel', das in asä. *hlēwa*, *hlēo*, mnl. *lee*, aengl. *hlæw*, got. *hlaiw*, anord. *hlaiwa* bezeugt ist. Nach Bischoff, *\*hlaiw-* S. 7ff. ist es in ON und FlurN verbreitet, vor allem im nl. Bereich. So sieht NOB I S. 193f. im ON Havelse, Kr. Hannover, ein *\*Havekes-leve*, also einen 'Habichts-Hügel', was schon deshalb überzeugt, weil der Raum um Hannover keine *-leben*-Namen aufweist. Die Überlieferung von Havelse zeigt, daß sich *\*hlaiwa* und *-leben* anhand der Belege nicht unterscheiden lassen. Blicke noch das BW zu erklären. Die ON † *Ember*, *Empede*, *Empelde*, Kr. Hannover, enthalten alle ein Erstelement *Amp-/Amb-*. NOB I S. 137ff. listet eine Reihe weiterer *Amp-/Amb-* enthaltender Namen auf. Alle Namen

werden mit einer idg. 'Wasser, Regen' bedeutenden Wurzel *\*emb(h)-*, *\*omb(h)-* verbunden, die z.B. in aind. *ambu* 'Wasser', lat. *imber* 'Regen' vorliegt. Die Wurzel ist aber in dieser Form nicht im Germ. belegt. Allerdings gehört dt. *Nebel* in einer anderen Vokal- und Konsonantstufe hierher. Nach den Namen ist jedoch von der Existenz eines germ. *\*amb-/amp-* 'Wasser u.ä.' auszugehen, so daß dieses auch in Ampleben angenommen werden könnte. Gegen diese Deutung spricht allerdings zum einen, daß bei den anderen Namen Suffixbildungen (Emmer < *\*Amb-ira*, Empede < *\*Amp-ithi*) vorliegen. Bei Ampleben wäre aber von einem Kompositum mit einem hochaltertümlichen Element auszugehen. Zum anderen spricht dagegen, daß die echten -leben-Orte Samleben und Bansleben in der Nähe liegen und daß schließlich das Argument eines -n-Schwundes nicht zu entkräften ist. Somit ist doch ein mit dem PN *Ampo* gebildeter -leben-Name vorzuziehen.

#### **APELNSTEDT**, Gem. Sickte (WF)

- 3) 1042 (Transs. 1295) *Abolderstetin* (MGH D H III 92 S. 118)  
 1196-97 *Apelderstide* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 309)  
 1274 *Appelderstede* (UB BS II 266 S. 119)  
 1311 *Apelderstede* (Riedel A XVII 28 S. 467)  
 1335 *Johannis de Apelderstidde* (UB BS III 462 S. 344)  
 1344-65 *Apelerstede* (Flentje/Henrichvark 23 S. 55)  
 1355 *Apellerstede* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 60)  
 1422 *Apelerstidde* (Landschatz Braunschweig S. 44)  
 1444 *Aplerstede* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 381)  
 1475 *Apelnstidde* (Kleinau GOV S. 26)  
 1551 *Apelstede* (Spanuth, Quellen S. 249)  
 1568 *Abbelstedt* (Spanuth, Quellen S. 267)  
 um 1616 *Aplenstedt* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 29)  
 1630 *Apelstedt* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 57)  
 1802 *Apelnstedt* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 412)
- 4) Fö II,1,174 führt einen Beleg des 11. Jh. aus Böttger, Brunonen S. 686 an. Dabei handelt sich um ein Güterverzeichnis für das Cyriacusstift in Braunschweig. Die Datierung bei Böttger erklärt sich aus der Annahme, in dem Dokument die Gründungsausstattung des Stiftes aus dem 11. Jh. sehen und deshalb eine rückschreibende Datierung vornehmen zu können. Das Güterverzeichnis wird von Kleinau GOV unter der Signatur 8 Urk 2 auf 1219-25 datiert; vgl. die jeweiligen Ortseinträge bei Kleinau. Nach Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 309ff., der das Güterverzeichnis nach dem Original gedruckt hat, ist es - mit überzeugenden Argumenten belegt - 1196-1197 entstanden. Die Ortseinträge werden im folgenden nach Schneidmüller zitiert und datiert. Das bedeutet, daß die von Förstemann angeführten Belege nach Böttger für das 11. Jh. mit den Nennungen von 1196-97 identisch sind und für dieses Datum zitiert werden. Bis auf den ersten, in der Schreibung abweichenden Beleg erscheint im 13. Jh. durchweg *Ap(p)elder-*, im 14. Jh. schwanken die Formen zwischen *Apelder-* und der *d*-losen Form *Apeler-*, die sich im 15. Jh. weitgehend durchsetzt. Die Schreibungen *Appelern-* im 15. und *Apeln-* im 16. Jh. sind vereinzelt. Im 16. Jh. erscheinen die weiter verkürzten *Apel-* und *Abbel-* neben *Apler-*, bis sich im 19. Jh. die auch heute gültige Form *Apeln-* durchsetzt. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.30.

- 5) Nach Fö II,1,174, Andree, Volkskunde S. 65, BuKD Wolfenbüttel S. 8, Flechsig, Wissenswertes S. 37 und Hodemacher, Landkreis S. 206 liegt ein mit ahd. *affoltra* 'Apfelbaum' gebildeter -stedt-Name vor. Bei 950 Jahre Apelnstedt S. 9 wird zwar auch ein GW -stedt gesehen, das BW wird jedoch als 'Feldahorn' gedeutet. Bahlow, Namenwelt S. 14 hingegen lehnt ein BW 'Apfelbaum' ab und sieht im BW idg. \**ap-* 'Wasser', auch 'Sumpf'; zum Element *-older* merkt er S. 2 nur an: „wie in mhd. *speicholter* neben *speiche* für 'Speichel'.“
- 6) Bildung mit dem GW -stedt und dem Appellativ asä. *apuldra* f. 'Apfelbaum' (mnd. *āpeldēr(n)* 'Ahorn'), einem nord- und westgermanischen Appellativ. Damit ist den bisherigen Deutungen zuzustimmen; fraglich ist nur, ob mit 950 Jahre Apelnstedt von einer Bedeutung 'Feldahorn' auszugehen ist. Das Mnd. scheint das nahezulegen. Allerdings ist mnd. *āpeldēr(n)* 'Ahorn' eine Ersatzform für asä. *mapulder*, mnd. *mapeldorn* '(Feld)Ahorn'; vgl. dazu auch Marzell I Sp. 68. Da Apelnstedt sicher in vormittelniederdeutscher Zeit gegründet und benannt wurde, ist das Benennungsmotiv eher in 'Apfelbäumen' zu suchen. Flechsig, Ahornarten S. 91ff. hat die Verbreitung der Wörter für den Feldahorn untersucht. Im Osten des Ostfälischen und damit auch im Kreis Wolfenbüttel komme mundartlich ausschließlich *Wittnäbern*, *Wittäbern* vor; *Äpeltern*, *Eppeltern* usw. dagegen nur im Westen des Ostfälischen. Ließe sich dieser an rezenter Material festgestellte Befund auf die ältere Zeit übertragen, würde das bedeuten, daß in Apelnstedt keine Bezeichnung für den Feldahorn enthalten wäre. Die Entwicklung des BW geht von *Apelder-* über eine Assimilation des *-d-* zu *Apeler-*; im 16. Jh. fällt die Silbe *-er-* des BW aus. Der Einschub eines *-n-* erfolgt ebenfalls erst relativ spät und ist vermutlich durch die anderen -stedt-Namen des Gebietes beeinflusst, die überwiegend im BW auf *-n-* enden. Wie die Zusammenstellung bei Fö II,1,172ff. zeigen, kommt das Appellativ mehrfach in ON vor, besonders häufig als Simplex (im Dat. Pl.), so z.B. in *Apelern*, Kr. Schaumburg, *Apeldorn*, Kr. Emsland, oder *Apeler*, Kr. Cuxhaven; in *Apelnstedt*, Kr. Diepholz, auch mit demselben GW. Abzulehnen ist die Deutung von Bahlow, denn erstens läßt sich ein asä. Appellativ für das BW finden; zweitens sind in BW Baumbezeichnungen häufig; vgl. dazu Bach, Ortsnamen § 317ff.; drittens läge bei seiner Annahme eine seltene Konkretbezeichnung mittels eines *-aldra-* Suffixes vor (vgl. dazu Krahe/Meid III § 141), die appellativisch in keiner Sprache bezeugt ist.

†? APENBURG → LINDE OSTER-

†? APPENRODE → ISINGERODE

†? APPENRODE → LINDE WESTER-

ARTZBURG → HEERTE

ASPENSTEDT → WINNIGSTEDT

† ASSEBURG, [Gem. Wittmar] (WF)

- 1) Die Burg lag in derASSE, auf dem schmalen Rücken des Forstberges. Mit dem Bau der Burg wurde um 1218 begonnen. Nach einer Belagerung ging die Burg am 12. August 1492 in Flammen auf. Seitdem sind nur noch Ruinen vorhanden; vgl. Kleinau GOV S. 30f., Schultz, Schlösser S. 73ff., Koch, Asseburg passim.

- 2) Die Asse selbst war seit der Steinzeit immer wieder von Menschen besiedelt; vgl. dazu Rosenstock, *Asse passim*.
- 3) 1220 (kop. 1549) *Assenburg* (Asseb. UB I 104 S. 73)  
 um 1239-40 (o.D.) *Burchardus dictus de Asseburg* (Asseb. UB I 207 S. 147)  
 1234 *datum Asseburg* (Asseb. UB I 172 S. 119)  
 1258 (Druck 17. Jh.) *Asseborg* (Asseb. UB I 289c S. 200)  
 1269 *Asseborg* (UB Goslar II 147 S. 203)  
 1274 *Asseborg* (Asseb. UB I 372 S. 248)  
 1322 (kop. 15. Jh.) *Assenburg* (UB H Halb. III 2084 S. 219)  
 1368 *Asseborch* (Sudendorf III 363 S. 245)  
 1395 *Asseborch* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 104)  
 1422 *Asseborch* (Landschatz Braunschweig S. 47)  
 1492 *wart de Asseborch utgebrant in der nacht* (Chronik BS III S. 91)  
 1497 *Asseborch* (Asseb. UB III 2583 S. 511)  
 1521 *Aschenburg* (Doebner, Hild. Stiftsfehde S. 814)  
 1630 *Asseburgk* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 79)  
 1721 *Justus Oldenburg, Asseburg* (Goslarer Bürgerbuch III 35 S. 30)  
 1802 *Asseburg* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 235)
- 4) Da die Asseburg erst ab 1218 erbaut wurde, können sich frühere Belege wie nach 1089 (kop. 15. Jh.) *Burchardi de Asseborch* (Asseb. UB I 4 S. 2) oder 1162 *Ottonis de Asseborch* (MGH Urk. HdL 52 S. 75) nicht auf die Asseburg beziehen. Sie gehören zu → † ASSELBURG. Bis auf in der sehr guten Überlieferung vereinzelt auftretendes *Assen-* lautet das BW durchweg *Asse-*. Erst im 16. Jh. erscheint selten *Asche(n)-*. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.8.
- 5) Den Namen der Asseburg deutet die bisherige Literatur nicht, nur den im BW enthaltenen Namen des Höhenzuges Asse. Dessen Deutungen sollen hier angeführt werden. Nach Hodemacher, *Landkreis* S. 70 ist der Name ungeklärt. Vielleicht liege germ. \**as-k-* 'Esche' vor. Da diese Bäume aber in der Asse selten seien, bleibe die Deutung fraglich. Hahne, *Lichtenberg* S. 227 meint dagegen, daß es „viel natürlicher und durch die Sprachform erwiesen“ sei, die Asse als 'Eschenwald' zu deuten. Er weist auf den „Elm = Ulmenwald“ und „Eltz = Ellernwald“ hin. Ausdrücklich lehnt er eine Verbindung mit den Asen und eine Deutung als Berg, auf dem diese Götter verehrt wurden, ab. Brand, *Ems*, der sich mit dem Namen der Ems beschäftigt, erschließt einen Ansatz AS, zu dem anord. *áss* 'Bergrücken' gehöre, der in der Asse und einer Reihe weiterer Namen wie Essen, der Kahle Asten usw. enthalten sei. Nach Flechsig, *Wissenswertes* S. 38 ist der Name unerklärt. Die 'Esche' komme nicht in Frage, weil diese Baumart wegen der Bodenverhältnisse dort nicht vorkomme. Evtl. bestehe Verwandtschaft mit lat. *assus* 'trocken', hier in der Bedeutung 'wasserarmes Gebirge', oder der Name sei „vorindogermanisch mit nicht mehr zu ergründender Namensbedeutung“. Jellinghaus, *Dorfnamen* S. 308f. deutet zwar nicht den Namen der Asse, befaßt sich aber mit dem Namen Essen, Kr. Osnabrück. Er meint, daß „ein neben dem germanischen aski (Esche) laufendes \*asi (Esche) und ahd. essa, schwedisch aesja, westfäl. iasse, die Feuerstelle, hd. die Esse“ in Frage käme. Er präferiert für Essen und eine Reihe von Vergleichsnamen den Anschluß an (unbelegtes) \**asi* 'Esche'. Laut Möller, *Siedlungsnamen* S. 36 ist die Deutung unsicher. Möglicherweise sei der Name zu einer idg. Wurzel \**as-* 'brennen' zu stellen, die auch in lat. *assus* 'trocken' vorliege. Die Verbindung mit anord. *áss* bereite Probleme, da hier für das Asä. ein

Langvokal angesetzt werden müsse, Asse aber einen Kurzvokal enthalte. Bahlow, Namenwelt S. 16f. dagegen vergleicht die Asse mit einer Reihe von Namen, hauptsächlich FlußN, verbindet sie mit aind. *asrá* 'Träne, Blut', lat. *assir*, lett. *asins* 'klebriger Saft, Blut' und schließt auf eine Bedeutung 'schmutzig, schleimig, schlammig, modrig (von Wasser)'. Flechsig, Sprachreste S. 13 hält den Namen der Asse für vorgermanisch, deutet ihn aber nicht.

- 6) Der ON Asseburg selbst ist einfach zu erklären. Es liegt eine Bildung vor aus dem GW -burg und als BW dem Namen des Höhenzuges Asse. Dem gegenüber ist der Name der Asse schwierig und noch keineswegs überzeugend erklärt. Neben der Asse gibt es weitere Namen, die ein Element *As(s)*- enthalten. Dazu gehören Asselburg, Nord- und Hohenassel, Kr. Wolfenbüttel, eine Wüstung Asse bei Stade, ferner zumindest einige der bei Jellinghaus, Dorfnamen S. 308f. genannten Namen wie Bad Essen, Kr. Osnabrück, das 1074-81 als *Essene* (Wrede GOV I S. 155) belegt ist, weiterhin evtl. der Kahle Asten, die † Asseburg, Kr. Pinneberg, Asphe, Fluß bei Marburg, sowie mit einfachem -s- Asel, Kr. Hildesheim. Ob wie von Brand, Ems passim behauptet, skandinavische Namen und -o-haltige Namen in Deutschland, wie Oesede, Kr. Osnabrück, mit den *As(s)*-Namen zu verbinden sind, ist fraglich. Zumindest letztere könnten nur dann herangezogen werden, wenn ein Schwanken von -o- und -a- vorliegt, was auf germ. \*-au- oder germ. \*-an- + Spirans weisen würde; vgl. bei Oesede vereinzelt *Asedhe* gegenüber *Osidei* (Wrede GOV II S. 82). Bei allen diesen – zum Teil recht früh belegten – Namen kommen keine Belege vor, die -sk-, -sc- aufweisen. Ein Anschluß an die Baumbezeichnung *Esche*, asä. *asc* ist demnach nicht möglich; vgl. auch Fö II,1,211ff. mit zahlreichen Eschen-Namen, die alle -sc- haben. Verschiedentlich wurde eine k-lose Nebenform der Esche (\**as*) angenommen. Eine solche ist nicht appellativisch bezeugt. Allerdings zeigen lat. *ornus*, kymr. *onnen* sowie besonders das unerweiterte lit. *úosis*, daß im idg. sowohl ein einfaches Wurzelnomen wie auch eine n-Erweiterung neben der germ. k-Erweiterung vorkommen. Eine unerweiterte Form im Germ. wäre also nicht auszuschließen. Es stellt sich allerdings die Frage nach der -s-Geminata wie der Wortbildung. Eine Grundform \**asja* ist kaum möglich, da zwar -ss- entstehen würde, gleichzeitig aber Umlaut zu erwarten wäre. Andere Konsonanten, die Verdopplung hervorrufen könnten, blieben erhalten und würden in den Belegen sichtbar. Schließlich wären analog zu den ASC-Namen bei Ansatz eines Simplexes Pluralformen zu erwarten, wie sie die bei Fö II,1,211 gebuchten *Ascon* u.ä. tatsächlich zeigen. Aus diesem Grund halte ich den Anschluß – zumindest für die Asse – für unwahrscheinlich. Die Götterbezeichnung der Asen ist sicher auszuschließen, denn zum einen sind germ. Götter in Orts- und FlurN recht selten; vgl. dazu Bach, Ortsnamen § 358ff., der anmerkt, daß „im dt. Lokalnamentenschatz nur dürftige und oft fragwürdige Reste erhalten geblieben“ (S. 362f.) sind. Zum anderen liegt den Asen germ. \**ans-* zugrunde. Es ist also von langem -a- auszugehen, daß häufig als -o- erscheint (Gallée § 51). Die von Bahlow angeführte Verbindung mit aind. *ásrk* 'Blut' usw. kommt ebenfalls nicht in Betracht. Laut Pokorny S. 343 ist von einem Ansatz \**ēs-* (*g<sup>h</sup>*)- auszugehen. Bei einem derartigen Ansatz würde sich kaum im Germ. *as(s)*- ergeben. Auch semantische Gründe sprechen gegen eine solche Verbindung. Sowohl im Aind. wie auch Gr., Lat. und Lett. ist eine Bedeutung 'Blut' anzusetzen. Von dort ist die Verbindung zu dem von Bahlow vorgeschlagenen 'schlammigen, modrigen Wasser' sehr weit.

Möllers Einwände gegen eine Verbindung mit anord. *áss* 'Bergrücken' sind, obgleich eine Deutung der Asse oder des Kahlen Astens als 'Hügel, Bergrücken' verlockend wäre – zu gewichtig. Anord. *áss* ist auf germ. *\*ansa-* < *\*amsa-* < idg. *\*omso-* zurückzuführen und kann deshalb kaum in Asse vorliegen.

Bleibt eine Verbindung mit der idg. Wurzel *\*as-* 'brennen, trocken, sein, werden', wozu auch dt. *Esse* sowie anord. *arinn* 'eine zum Opfer bestimmte Herdstätte', süddt. *Ern* 'Diele, Boden' gehören. Schmid, *Asōpós* passim befaßt sich im Rahmen der Deutung von GewässerN wie lit. *Asupis*, dt. *Asphe* mit dieser Wurzel. Dazu gehören nach ihm lit. *asỹs* 'Schachtelhalm, Binsengewächs', lit. *aslà* 'gestampfter Lehm Boden', dt. *Esse*, *Asche*, thrak.-dak. *asâ* 'Huflattich'. Nach Schmid handelt es sich jeweils um etwas, was getrocknet werden kann (Pflanzen), was getrocknet ist (Lehm Boden) oder austrocknen kann (Gewässer). Worauf sich das BW der dt. *Asphe* bezieht, „auf einen lehmigen Boden, auf bestimmte Pflanzen am Ufer oder nur ein zeitweiliges Abtrocknen [sic!] der Ränder, kann nicht entschieden werden“ (S. 12). Auch bei einem solchen Anschluß stellt sich die Frage nach dem Benennungsmotiv, denn bei der Asse handelt es sich nicht um einen besonders trockenen Höhenzug. Auch lehmiger Boden liegt nicht vor. Über den Bewuchs schließlich lassen sich keine definitiven Aussagen treffen. Sowohl Binsen/Schachtelhalm wie Huflattich kommen vor allem an Ufern von Gewässern und sumpfigen Stellen vor, was für die Asse kaum in Betracht kommt.

Angesichts fehlender Anschlußmöglichkeiten (auch Anschluß an idg. *\*at/d-+ -t-*, *\*at/d-+ -s-* mit Entwicklung zu germ. *-ss-* hilft nicht weiter) bleibt die Asse ungedeutet, auch wenn Berge wie der Kahle Asten und der Höhenzug Asse ein BW in der Bedeutung 'Erhebung' nahelegen.

#### **ASSEL**, Gem. Burgdorf (WF)

- 3) 1093 (Fä. 2. H. 12. Jh.) *Asla* (Mainzer UB I 385 S. 292)  
 1146 *iuxta Asle* (UB H Hild. I 239 S. 222)  
 1166 (kop. 14. Jh.) *comitissa de Asle* (Ann. Sted. S. 210)  
 1170 *Otto comes de Assela* (MGH D F I/3 556 S. 20)  
 1186 *comitissa de Asla* (Calenberger UB III 13 S. 17)  
 1211-13 (o.D.) *Eiconem de Asele* (UB H Hild. I 653 S. 624)  
 1213 *ecclesie apud Asle* (Asseburger UB I 80 S. 58)  
 1312 *Thidericus de Asle* (UB BS II 720 S. 397)  
 1336 *Assle* (UB Saldern I 384 S. 173)  
 1397 *Henningh van Assel* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 106)  
 1400 (o.J.) *Hermanne van Asle* (UB Goslar V 1254 S. 631)
- 4) Die Zuordnung der Belege ist nicht unproblematisch. So stellt Kleinau GOV S. 32 sie z.T. zu Asselburg; z.T. aber auch zu Burgdorf (S. 121). Da das Geschlecht von Assel, das vermutlich die Asselburg erbaute oder zumindest dort wohnte, seinen Namen von einer Siedlung Assel hat und unklar ist, ob Hohen- oder Nordassel gemeint ist, wurde auf eine Zuordnung dieser Belege zu einem der Orte verzichtet. Der Name lautet fast durchweg *Asle*. Auf *-a-* auslautende Formen sind selten und auf das 12. Jh. beschränkt. Ein Vokal zwischen *-s-* und *-l-* erscheint erstmals im 12. Jh. und ist meist mit *s*-Geminata verbunden, bleibt aber bis in das 15. Jh. selten. Im 16. Jh. tritt Metathese von *-l-* und *-e-* ein. *Assel* ist seitdem die dominierende Form.

- 5) Simm, Salder S. 17 deutet den Namen als „Asosgehölz“. Fö II,1,219 setzt für neun ON, darunter auch Assel, als Grundform *Ascaloha* an, sieht also eine Bildung mit dem GW -loh und dem BW ASK 'Esche'. Andree, Volkskunde S. 75 stellt den Namen zwar zu den -loh-Orten, meint aber: „Ganz zweifellos ist es nicht, ob in Assel ein lâ steckt, wie in Berel. aslâ wäre Eschenloh, Eschenwald“. Er verweist auf Asseln, Stadt Dortmund. Dieses ist 1065 (Fä., kop. 1483) als *Assela* (Dortm. UB Ergänzungsband 54 S. 26), 1293 als *Aslen* (Dortm. UB I 238 S. 163), 1366 als *Goswin van Asselen* (Dortm. UB I 858 S. 638) belegt. Hodemacher, Landkreis S. 96 referiert Andrees Deutung. Udolph, Germanenproblem S. 517 sieht im GW nicht -loh, da die Belege nicht darauf hinwiesen. Er deutet den Namen allerdings nicht. Hasselbring, Nordassel S. 15 geht davon aus, daß Hohenassel und Nordassel von der Asselburg ihren Namen erhalten hätten und bietet für diese zwei nicht miteinander zu vereinbarende Deutungen an. Zum einen geht er von der Schreibung *Hesle-* bei der Asselburg aus. Dieses „ist von Hese (Hees) abzuleiten und bedeutet Gestrüpp oder Wald.“ Aus diesem werde „im Laufe der Zeit Asleburg [...] und durch Abschwächung der Endsilbe -la über -le in -el schließlich Asselburg.“ Zum anderen meint er: „Die Endsilben -assel könnten von dem althochdeutschen ask und von dem niederdeutschen asch = Esche herrühren, sodaß man die Vermutung hegen dürfte, daß -assel auf eine mit Eschen bestandene Gegend hinweist.“ Auch Lippelt, Nordassel S. 113 meint, daß sich der Name auf die Lage zur früheren Asselburg beziehe. Nach Flechsig, Sprachreste S. 17 ist unklar, ob hier ein mittels l-Suffix gebildeter Name vorliege (entweder ein Siedlungsname oder ein ursprünglicher Bachname, der auf die Siedlung übertragen wurde) oder als GW -loh anzusetzen sei. Rüther, Ortsnamen S. 426 stellt den ON Assel, Kr. Stade, als -loh-Bildung zu *asch* 'Ansammlung von Eschen'.
- 6) Bei der Betrachtung der Belege fällt auf, daß mit Ausnahme von 1093, allerdings eine Fälschung des 12. Jh., und zweier weiterer Belege nie *-la*, *-lo* erscheint, sondern durchweg *-le*. Der Vergleich mit -loh-Namen wie → † BOCLA, → HAVERLAH zeigt, daß diese deutlich erkennbares *-la* enthalten. Aus diesem Grund sind Andrees, Flechsigs und Udolphs Zweifel am Vorliegen eines GW -loh berechtigt. Es ist eher von einem l-Suffix auszugehen. Der von einigen erwogene Ansatz von asä. *asc* 'Esche' als Basis ist problematisch, da eine Variante *\*as* nicht bezeugt, andererseits eine so frühe Assimilation von *asc* > *as(s)* unwahrscheinlich ist. Da die Asse, Asseburg und weitere Namen auf ein Element *\*As-* weisen, scheint es überzeugender, auch in Assel ein solches anzusetzen, das hier mittels eines l-Suffixes abgeleitet ist (→ ASSEBURG). Dabei tritt das l-Suffix wohl ohne Zwischenvokal an die Basis, *\*As-la* ist also die Grundform, denn ein vor dem Einsetzen der schriftlichen Überlieferung geschwundener suffixanlautender Vokal ist angesichts der recht früh einsetzenden Überlieferung unwahrscheinlich. Als Vergleichsname ist wohl Assel, Kr. Stade, anzuführen, das vor 1124 als *Asle* (Hamburg. UB I 137 S. 127) und 1350 als *Asle* (Hamburg. UB IV 417 S. 336) belegt ist. Zurückzuweisen ist die Deutung von Simm. Die Überlieferung müßte das *-es-* der Flexionsendung noch zeigen, läge ein PN als BW vor. Zudem ist ein PN nur bei Annahme eines GW -loh möglich, nicht aber bei Ansatz eines Suffixes. Aus *Asle* entsteht durch Metathese des Vokals *As(s)el*. Da der anlautende Vokal kurz ist, folgt diesem eine *-s-*Geminata. In der Form *Asle*, wo der Konsonant dem *-s-* unmittelbar folgt, erscheint die Geminata nicht.



**ASSEL HOHEN-**, Gem. Burgdorf (WF)

- 2) Ca. 1 km westl. des Dorfes liegen im Wald zwei größere Hügelgräberfelder, deren Datierung umstritten ist. Nach einer Notgrabung aus jüngster Zeit sind sie in die Römische Kaiserzeit zu datieren (Bericht, 1998 S. 95, Bericht, 1999 S. 160). Vgl. zu den älteren Datierungen Hodemacher, Landkreis S. 96, Hasselbring, Nordassel S. 11f., Rötting, Siedlungen S. 35.
- 3) 1286 (kop. 19. Jh.) *Asle* (UB Goslar II 345 S. 358)  
 um 1318 (kop. 14. Jh.) *Sud Asle* (Sudendorf VIII 155 S. 183)  
 1397 *Honassele* (UB H Hild. VI 1422 S. 914)  
 1397 *Honassel* (UB H Hild. VI 1448 S. 928)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *Asle* (Schwarz, Register 17 S. 41)  
 1437 *Hoenasle* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 345)  
 Anf. 16. Jh. *Honasßel* (Kleinau, Archidiakonatsverzeichnis S. 100)  
 1548 *Hogenassel* (Kleinau GOV S. 289)  
 1594-99 *Hohen Assel* (Reller, Pfarrverteilung S. 219)  
 um 1616 *Hohen Aßell* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 33)  
 1802 *Hohenassel* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 437)
- 4) Die Zuordnung der Belege, die nicht durch einen unterscheidenden Zusatz eindeutig auf Hohenassel zu beziehen sind, erfolgte aufgrund der Besitzverhältnisse (Kleinau GOV S. 289f.). Zur Überlieferung → *ASSEL*. Als differenzierendes Element tritt selten *Sud* hinzu. In der Regel erscheint *Hon-*, seit dem 16. Jh. in der Form *Hohen-*.
- 5) Zu den bisherigen Deutungen → *ASSEL*.
- 6) Zur Deutung → *ASSEL*. Zur Unterscheidung von Nordassel, das nördlich von Hohenassel liegt, tritt als sekundäres Differenzierungselement zunächst *Sud*, asä. *sūth-*, mnd. *sūt-* 'Süd- (in Komposita)' hinzu. Daneben erscheint *Hon-*, die flektierte Form zu asä. *hōh*, mnd. *hō*, *hōch*, *hōge* 'hoch'. Dieses erklärt sich daraus, daß Hohenassel höher liegt als Nordassel und auch höher als Burgdorf, das möglicherweise der Bezugspunkt war.
- 7) †? DIETZEN: Nach Maßberg, Nienstedt S. 56 soll es sich um die Vorgängersiedlung von Hohenassel handeln. Dafür gibt es bislang keine Anhaltspunkte. Urkundliche Belege für Dietzen gibt es nicht. Auf der Karte des 18. Jh. Bl. 3827 ist nord-östl. Hohenassel der FlurN *Über Dietzen* und östl. davon eine fragliche Wüstungsstelle verzeichnet, die aber eher auf → † STEINEM zu beziehen ist. Kleinau GOV S. 152 nimmt eine „vermutliche Wüstung“ an und führt FlurN-Belege von 1752 und 1771 an: *in dem Dietzen, neben dem Dietzen*. Bei Flurbegehungen wurden ca. 800 Keramikscherben gefunden, von denen ein geringerer Teil in die Zeit zwischen dem 1. und 5./6. Jh. n. Chr. zu datieren sind. Sie passen zu anderen Keramikscherben weiterer benachbarter kaiserzeitlicher Siedlungen. Die restlichen Scherben belegen eine vom 11. bis zum 15. Jh. reichende Besiedlung, wobei der Siedlungsschwerpunkt im beginnenden Spätmittelalter lag und von einem Wüstfallen Ende des 14. Jh. auszugehen ist (Bericht, 1999 S. 160 und S. 270; Eckbrecht, Dietzen passim). Diese Funde machen eine Siedlung an der mit dem FlurN *Dietzen* bezeichneten Stelle sehr wahrscheinlich.  
 → † HEINZEN.

**ASSEL NORD-**, Gem. Burgdorf (WF)

- 2) Im Nordasseler Holz südl. des Ortes befinden sich nach Rötting, Siedlungen S. 52 Brandgräber der jüngeren Römischen Kaiserzeit.
- 3) 1153-78 (o.D., kop. 17. Jh.) *Nortassle* (Petke, Wöltingerode Anh. II 5 S. 560)  
 1316 *Northasle* (UB H Hild. IV 313 S. 169)  
 1361 (kop. 15. Jh.) *Nortassele* (UB H Hild. V 948 S. 590)  
 1382 (o.D.) *Nortdasle* (UB H Hild. VI 546 S. 391)  
 um 1390 (o.D., kop. 18. Jh.) *Nortassele* (UB H Hild. VI 1005 S. 663)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *Nortasle* (Schwarz, Register 17 S. 41)  
 1477 *Nordassel* (Kleinau GOV S. 432)  
 1542 *Nort Dassel* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 140)  
 1594-99 *Nortassel* (Reller, Pfarrverteilung S. 219)  
 um 1616 *Nortaßell* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 33)  
 1740 *Nord-Assel* (Lauenstein, Hildesheim II S. 27)  
 1802 *Nordassel* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 437)
- 4) Die Zuordnung der Belege, die nicht aufgrund eines unterscheidenden Zusatzes eindeutig auf Nordassel zu beziehen sind, erfolgte anhand der Besitzverhältnisse (Kleinau GOV S. 431f.). Zur Überlieferung → *ASSEL*. Als differenzierendes Element erscheint durchgehend *Nort*. Anscheinend wird die im 16. Jh. einige Male erscheinende Form *Nort Dassel* durch eine falsche Trennung des Namens begünstigt. Erkennbar ist sie z.B. in 1382 *Nortdasle*, die auch als *Nort-Dasle* gelesen werden könnte.
- 5) Zu den bisherigen Deutungen → *ASSEL*.
- 6) Zur Deutung → *ASSEL*. Als differenzierendes Element tritt *Nord*, asä. *north*, mnd. *nōrt* 'Nord-' hinzu, da Nordassel nördlich von Hohenassel liegt.
- 7) †? EVERLOH: Jungesbluth, Verzeichniss S. 17 und Knoll, Topographie S. 137 nehmen eine auf der Feldmark von Nordassel gelegene Wüstung dieses Namens an. Da weder urkundliche Belege noch archäologische Funde vorliegen, bleibt der Ansatz einer solchen Wüstung sehr fraglich, zumal die übrige Literatur eine solche Wüstung nicht erwähnt.

† **ASSELBURG**, [Gem. Burgdorf] (WF)

- 1) Die Burg lag nahe westl. Burgdorf auf dem leicht ansteigenden Gelände vor dem Asselholz; vgl. die Karte des 18. Jh. Bl. 3827, wo die Burgstelle eingezeichnet ist. Nach dem Bau der Burg Lichtenberg in den 30er Jahren des 12. Jh. soll sie ihre Bedeutung verloren haben und später verfallen sein; vgl. den Beleg von 1203, wo sie als *castrum*, vermutlich also noch als bestehende Burg, bezeichnet wird. Auf dem alten Burggelände wurde 1599 ein neuer Rittersitz errichtet, der im 30jährigen Krieg zerstört wurde (Kleinau GOV S. 32, Hasselbring, Burgdorf passim). Zur Siedlungsentwicklung → **BURGDORF**.
- 2) Ob sich auf dem Burggelände vorher eine alte sächsische Burganlage befunden hat, ist nach Kleinau GOV S. 32 nicht gesichert.
- 3) zu 984 (1013-1018) *Hesleburg* (Thietmar von Merseburg S. 132)  
 1139 *comes Heinricus de Asleburc* (Mainzer UB II 8 S. 12)  
 1143 *urbi Asleburch* (UB H Hild. I 231 S. 212)  
 1203 *haec sunt castra [...]* *Asle* (Orig. Guelf. III 145 S. 628)

- 1236 *Borchasle* (UB Wülfiginghausen 1 S. 17)  
 1236 *Assleburhc* (UB Wülfiginghausen 2 S. 18)  
 um 1238 (o.J.) *Burgastel prope Ligtenberg* (UB Wülfiginghausen 6 S. 21)  
 1314 *Asleborch* (UB H Hild. IV 244 S. 126)  
 Anf. 16. Jh. *Asßelborch* (Kleinau, Archidiakonatsverzeichnis S. 92)  
 1542 *uffem Asselfelde* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 135)

- 4) Der Erstbeleg weicht sowohl durch das anlautende *H-* wie auch durch das folgende *-e-* ab. Bei den folgenden wenigen Belegen bleiben die Elemente *Asle-* und *-burg/-borch* u.ä. (vgl. dazu Kap. 4.8) stabil. Wie die Formen *Borchasle* zu erklären sind, bleibt unklar. Es könnte sich um eine einfache Umkehrung der Elemente handeln, was allerdings nicht sehr wahrscheinlich ist. Vermutlich ist die Burg bzw. die bei der Burg entstandene Siedlung, das suburbium, gemeint und das BW *Burg-* dient zur Unterscheidung von Hohen- oder Nordassel. Analog zu → ASSEL HOHEN- und NORD- tritt im 16. Jh. Metathese von *As(e)le-* zu *Assel-* ein.
- 5) Zu den bisherigen Deutungen → ASSEL.
- 6) Bildung aus dem GW *-burg* und dem auch in → ASSEL HOHEN- und NORD- vorliegenden BW.

#### ATZUM, Stadt Wolfenbüttel (WF)

- 2) Direkt westl. des 'Neuen Teiches' wurde ein eisenzeitliches Urnengräberfeld gefunden (Ehlers, Atzum S. 17). In der Nähe lag neben der Quelle eine Siedlung der älteren und jüngeren Römischen Kaiserzeit, die bis in die Völkerwanderungszeit besiedelt war (Rötting, Siedlungen S. 3). Zu weiteren Funden → Punkt 7).
- 3) 1051 *Etlavesheim* (MGH D H III 279 S. 380)  
 1057 *Etlavesheim* (MGH D H IV 22 S. 28)  
 1196-97 *Atlevesheim* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 310)  
 1196-97 *Atlevessem* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 311)  
 1219 (o.D., kop. 14. Jh.) *Atleveshem* (UB H Halb. I 509 S. 456)  
 1273 *Atlevessem* (UB BS II 260 S. 117)  
 1338 *Atlevessem* (Asseb. UB II 1005 S. 199)  
 1380 *Atelsem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 96)  
 1429 *Atlevessem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 403)  
 1432 *Atzem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 334)  
 1440 *Atelsen* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 361)  
 1475 *Atzem* (UB Wittenburg 160 S. 79)  
 1542 *Atzem* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 127)  
 um 1616 *Atzen* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 29)  
 1630 *Atzem* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 63)  
 1802 *Atzum* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 411)
- 4) Zu dem bei Fö II,1,240 angeführten Beleg des 11. Jh. und den Belegen von 1196-97 → APELNSTEDT Punkt 4). Bis auf die Belege des 11. Jh., die *E-* im Anlaut haben und auch in der zweiten Silbe mit einem *-o-* anstatt *-e-* von den weiteren Belegen abweichen, bleibt die Überlieferung bis gegen Ende des 14. Jh. mit der Form *At(he)laves-* relativ stabil. Bei dem Beleg von 1051 handelt es sich um eine in Regensburg ausgestellte Urkunde. Weitere ON in der Urkunde weisen hd. Lautungen auf, so daß vermutlich von einem ortsunkundigen (hd.) Schreiber auszugehen ist, dessen Unkenntnis des Namens zu der abweichenden Schreibung führte.

Gleichzeitig ist diese Urkunde die Vorurkunde für die Urkunde von 1057, so daß ihre Schreibungen übernommen wurden. Es schwanken bis in die jüngere Zeit hinein die Schreibungen *-t-* und *-th-*, wobei einfaches *-t-* stark überwiegt. Ein Vokal zwischen Dental und *-l-* erscheint erstmals 1239, bleibt aber recht selten. 1380 ist mit *Atelsen* eine stärker abweichende Form belegt, aber noch im 15. Jh. überwiegt *At(he)leves-* neben seltenem *Atelsen* und *Atzem*. Seit dem 16. Jh. erscheint dann mit wenigen Ausnahmen nur noch *Atzem*. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.

- 5) Nach den BuKD Wolfenbüttel S. 15, Andree, Volkskunde S. 62 und Wagner, Atzum S. 30 liegt ein mit dem PN *Etlev* oder *Atlev* gebildeter *-heim-*Name vor. Kretschmann, *-heim* S. 75 setzt einen PN *Adallef* an. Fö II,1,240 geht von einem mit dem PN-Stamm ATH gebildeten *heim-*Namen aus.
- 6) Bildung mit dem GW *-hēm* und einem stark flektierenden zweigliedrigen PN, der nach den Belegen als *At(h)lev* anzusetzen ist. Der Zweitbestandteil des PN ist nach Fö I,996f. zum PN-Stamm LAIFA zu stellen. Mit Kaufmann S. 224 ist dieser Stamm in LAIŦO zu verbessern und mit asä. *lēba* 'Überbleibsel, Hinterlassenschaft' zu verbinden; vgl. auch Schlaug I S. 123 und Schlaug II S. 119. Nach Kaufmann S. 224 ist für Zweitelemente in PN allerdings eher ein germ. *\*laibaz* 'Nachkomme, Sproß' anzusetzen, ein nomen agentis zu ahd. *bilīban* '(übrig)bleiben'. Dieses PN-Element ist als Zweitelement (entsprechend seiner Bedeutung) häufiger als als Erstelement (Fö I,996, Schlaug I S. 189 und Schlaug II S. 236). Das Erstelement des in Atzum enthaltenen PN ist nach der bisherigen Literatur umstritten. Fö I,156 bucht unter dem PN-Stamm ATHA (→ ADERSHEIM) einen PN *Athulef*, *Adlef*. Dagegen ist Kaufmann S. 41f. und S. 44 der Auffassung, daß *Ad-* in asä. PN eher eine Variante zu dem PN-Stamm AUDA (→ ADERSHEIM) darstelle. Deshalb verzeichnet er den PN *Atleib* unter dem Stamm AUDA. Auch Schlaug II S. 132 stellt diesen PN unter den Ansatz AUDA. Dennoch scheint zumindest für Atzum der Anschluß an diesen PN-Stamm insofern problematisch, als zwar die *-t-*Schreibung durch Auslautverhärtung erklärt werden kann, nicht aber die *-th-*Schreibungen. Diese weist auf einen ursprünglichen Spiranten hin, wie er für ATHA, nicht aber für AUDA vorausgesetzt werden kann. Außerdem würde bei germ. *\*-au-* = asä. *-ō<sup>2</sup>* ein gelegentliches Schwanken zwischen *-a-* und *-o-* zu erwarten sein. Plausibler erscheint daher eine Herleitung aus ATHA. Nicht gänzlich auszuschließen ist allerdings auch eine Bildung mit ATHAL (Fö I,174, Schlaug I S. 50). Gegen diese Bildung spricht allerdings, daß der Vokal zwischen Dental und Labial erst seit Mitte des 13. Jh. auftritt, nicht aber schon in den ersten Belegen vorhanden ist, wie das bei Adelebsen, Kr. Göttingen, der Fall ist, das fast durchweg einen Vokal zwischen Dental und Labial aufweist (vgl. dazu NOB IV S. 4f.). Bei den vereinzelt *Atelsen*-Belegen fällt die Silbe *-eve-* aus. Der Übergang zur heutigen Form Atzum, bei der das Zweitglied des PN ganz schwindet, tritt abrupt ein. Fö II,1,240 bucht als Vergleichsnamen Aalsum bei Dokkum, das im 10. Jh. als *Atlesheim* belegt ist und nach ihm mit einem PN *Athlev* gebildet sein soll.
- 7) †? GOLDHÖFE: Hahne, Siedlungsgeschichte S. 201 setzt diese Wüstung an, die auf der Atzumer Flur am Schöppenstedt Stieg gelegen haben soll. Da weder auf der Karte des 18. Jh. entsprechende FlurN verzeichnet sind, noch urkundliche Belege oder archäologische Funde existieren, bleibt der Ansatz äußerst zweifelhaft; vgl. auch Kleinau GOV S. 222.

†? WESTERLINGEN: Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft S. 131 erschließt anhand von FlurN und Scherben des 13., 14. und 15. Jh. eine Wüstung 0,8 km nördl. von Atzum an der Straße, teils auch auf Salzdahlumer Flur; vgl. die Karte des 18. Jh. Bl. 3829 mit dem FlurN *Im Westerling Camp*. Urkundliche Belege existieren nicht. Kleinau GOV S. 700 merkt an, daß es wegen der Nähe zu †? BODENSTEDT (→ DAHLUM SALZ-) sehr fraglich sei, hier eine weitere Siedlung anzunehmen. Es scheint sich vielmehr um einen reinen FlurN zu handeln, vgl. Scheuermann, Flurnamenforschung S. 154, nach dem das nur in Ostfalen vorkommende *Westerling* einen in der westlichen Feldmark gelegenen Acker bezeichnet.

→ † WESTEREM.

†? AUSTERLINGEN → HÖTZUM

†? AVES(S)EN → SAMBLEBEN

## BAD → SALZGITTER-BAD

**BADDECKENSTEDT**, Gem. Baddeckenstedt (WF)

- 3) 1109 *Batikansteten* (UB Goslar I 155 S. 197)  
 1174-95 (o.J., kop. 12. Jh.) *Badekenstete* (UB Goslar I 301 S. 338)  
 vor 1222 (o.D.) *Henricus de Batechenstede* (Petke, Wöltingerode Anh. III 4 S. 563)  
 1353 *Baddekenstede* (Sudendorf II 451 S. 235)  
 1486 *Tile Baddekenstede* (UB Drübeck Zinsregister S. 245)  
 1542 *Batgenstet* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 195)  
 1572 *Badekenside* (Wolters, Kirchenvisitationen IV S. 125)  
 um 1616 *Baddekenstedt* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 39)  
 1694 *Hans Nauen aus Baddekenstid* (Goslarer Bürgerbuch II 24 S. 68)  
 1753 *Pastor zu Baddeckenstedt* (Goslarer Bürgerbuch III 7 S. 65)  
 1823 *Baddeckenstedt* (Statist. Repertorium II S. 9)
- 4) Bis auf den Erstbeleg überwiegt die Form *Badeken-* im BW deutlich. Bei dem Erstbeleg handelt es sich um eine unter hd. Einfluß entstandene Urkunde, eine Königsurkunde, deren Text von einem Kanzeleischreiber Heinrichs V. verfaßt und von einem Schreiber des im hd. Bereich liegenden Klosters Paulinzelle geschrieben wurde (Hausmann, Reichskanzlei S. 64 und S. 70). Im 12./13. Jh. erscheint selten auch *Bat(he)chen*. Seit Ende des 13. Jh. ist *Dentalgeminata* belegt, deren Häufigkeit in den folgenden Jh. zunimmt. Selten erscheint in den Belegen ein *-i-* in der zweiten Silbe. Ein Beleg von 1153-78 (o.D., kop. 17. Jh.) *Bodlingenstet* (Petke, Wöltingerode Anh. II 5 S. 559) ist aus inhaltlichen Gründen wahrscheinlich hierher zu stellen, in seiner Schreibung sicher aber verderbt. Dabei handelt es sich um ein Verzeichnis der Lehen, die Graf Ludolf von Wohldenberg vom Reichsstift Gandersheim innehatte. Insgesamt ist das Lehenverzeichnis in seinen Schreibungen sehr unsicher, da es in der vorliegenden Form aus Abschriften des 17. Jh. rekonstruiert ist. Diese beruhen ihrerseits auf einem nicht mehr vorhandenen Lehnbuch des 14. Jh., in dem das auf 1153-78 zu datierende Lehenverzeichnis abschriftlich enthalten war. Viele der ON-Schreibungen entsprechen in keiner Weise den für das 12. Jh. zu erwartenden Formen. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.30.
- 5) Bartels, Baddeckenstedt S. 11ff. referiert zwei Deutungsmöglichkeiten für das BW des -stedt-Namens: Entweder zu nhd. *Bad* (dieses bereits 1781 von einem Pastor Keller vorgeschlagen) oder zu einem angeblich im nd. existierenden Wort *paddecken* 'Frosch'. Er hält beide Erklärungen für möglich, merkt aber an, daß „es bei einer Deutung mit 'Bad' noch der Erklärung des '-decken-' bedarf, die bei einer Deutung mit 'Frosch' nicht notwendig ist.“ Hodemacher, Landkreis S. 82 bezieht sich auf die von Keller, Baddeckenstedt S. 450 vorgeschlagene Deutung des BW als 'Bad'. Dagegen stellt Fö II,1,320 den ON zu den mit dem PN-Stamm BAD gebildeten ON.
- 6) Bildung mit dem GW -stedt und dem schwach flektierenden suffigierten Kurznamen *Baduko*. Der PN ist mit Fö I,224ff., Schlaug I S. 55 und Schlaug II S. 73 zum PN-Stamm BADU zu stellen, der mit aengl. *beado*, *beadu* 'Kampf' zu verbinden ist. Sowohl im hd. wie nd. Bereich ist es nicht als Appellativ, sondern nur in Namen

bezeugt. Kaufmann S. 51 setzt als germ. Grundform *\*badwō* bzw. *\*badwaz* an. Es liegt im PN eine Suffigierung mittels eines k-Suffixes vor, hier wegen des nicht vorhandenen Umlautes wohl eine nicht *i*-haltige Suffixvariante wie *-uko*. Dieses Suffix wurde im gesamten dt. Sprachraum zur PN-Bildung benutzt, hat meist diminuierenden Charakter und war besonders im nd. Bereich beliebt (Fö I,351ff., Bach, Personennamen § 104, Schlaug I S. 14f., Schlaug II S. 26 und Kaufmann S. 9). Der PN selbst ist – gerade auch in der Suffixvariante mit *-u-* – gut bezeugt (Fö I,226f. und Schlaug I S. 55). Die von Bartels referierten Deutungen sind beide abzulehnen, da bei Anschluß an *Bad*, wie von ihm selbst angemerkt, die folgenden Silben unerklärt bleiben. Auch seine zweite Deutung ist problematisch, da zwar mnd. *padde* ‘Frosch, Kröte’ belegt ist und das von ihm angeführte *paddecken* dazu eine Ableitung sein kann, bei beiden aber immer ein *P-* im Anlaut steht, *Baddeckenstedt* in den Belegen jedoch durchweg anlautendes *B-* zeigt. Der ON erscheint seit der ersten Überlieferung bis heute nahezu unverändert. Die aufkommende Dentalgeminata ist Anzeichen für die Kürze des vorhergehenden Vokals. Fö II,1,320f. führt mehrere, mit verschiedenen GW gebildete ON auf, bei denen im BW der entsprechende PN, meist allerdings mit der Suffixvariante *-iko*, enthalten ist; so z.B. in Bessinghausen, Kr. Hameln-Pyrmont, das 976-979 (kop. 15. Jh.) als *Bettikingahusen* (Trad. Corb. § 369 S. 140) belegt ist.

† **BADELINGERODE**, [Gem. Flöthe] (WF)

- 1) Der Ort lag bei Groß Flöthe. Eine genaue Lokalisierung ist bislang nicht gelungen. Strümpel, Wüstungen S. 96 nennt einen ca. 1,5 km nordwestl. von Groß Flöthe gelegenen FlurN *Balgerode*, den er mit der Wüstung in Verbindung bringt. Er vermutet, daß der Ort im Muldental des Baches gelegen habe, der die Crammer und Groß Flöther Gemarkung gegeneinander abgrenzte. Auf der Gaußschen Landesaufnahme Bl. 10 von 1837-39 ist ca. 1 km nördl. von Groß Flöthe ein Waldstück namens *Balgienrode* verzeichnet.
- 3) 1178 (Fä. 12. Jh.) *Badeliggeroth* (UB H Hild. I 384 S. 367)
- 4) Nur einmal belegt. Boegehold, -ingerode S. 28 stellt fragend einen Beleg von 1249 (kop. 16. Jh.) *Radelingerode* (UB Stötterlingenburg 14 S. 13) hierher. Da die anderen dort genannten Orte alle in der direkten Umgebung von Stötterlingenburg liegen (Schauen, Veltheim am Fallstein, Suderode, Lüttgenrode), spricht alles eher für eine Lokalisierung bei Stötterlingenburg; zumal im Falle einer Identifizierung mit Badelingerode von einer Verschreibung ausgegangen werden müßte. Die Schreibung *-igge-* kann als graphischer Reflex eines *-inge-* gelten (Gallée § 216, Lasch § 344 und § 346).
- 5) Fö II,1,321 stellt den ON zu den mit dem PN-Stamm *BAD* gebildeten Namen.
- 6) Bildung mit dem GW *-ingerode* und dem suffigierten Kurznamen *Badil(o)* oder *Badul(o)*. Dieser ist zum PN-Stamm *BADU* (→ *BADDECKENSTEDT*) zu stellen und mittels eines *l*-Suffixes abgeleitet. Dieses ist das am häufigsten zur PN-Bildung verwendete Suffix. Es erscheint vor allem in hd./oberd. PN, wird aber auch im Nd. neben dem *k*-Suffix verwendet (Fö I,987ff., Bach, Personennamen § 105, Schlaug I S. 15, Schlaug II S. 27, Kaufmann S. 9f.). Da es sich um eine *-ingerode*-Bildung handelt, muß unklar bleiben, ob ein stark oder schwach flektierender PN vorliegt. Der Suffixvokal ist nicht eindeutig. Ein *Badilo* ist bei Fö I,227 bezeugt; Schlaug kennt keinen derartigen, explizit sächsischen PN. Da beide Bestandteile jedoch in

der asä. PN-Gebung gut bezeugt sind, kann ein solcher aus dem ON Badelingerode rekonstruiert werden. Fö II,1,321 führt mehrere ON auf, deren BW den PN enthalten, von denen Badelingerode allerdings der einzige ingerode-Name ist.

**BANSLEBEN**, Gem. Kneitlingen (WF)

- 2) 1,3 km nordwestl. des Ortes und 200 m südöstl. vom Olla wurden Scherben und Gefäßreste der frühen Eisenzeit gefunden (Niquet, Ausgrabungen 1955 S. 156). Ca. 150 m südl. des Dorfes lag eine heute nicht mehr erkennbare Burg am Südhang zur Altenau. Deren Erbauungszeit ist unbekannt (oder nicht datierbar). Sie wurde 1380 niedergebrannt; vgl. Ahlers, Befestigungen S. 254 und die Karte des 18. Jh. Bl. 3830 mit der eingezeichneten Burgstelle.
- 3) 1121 *Banisleve* (UB H Halb. I 151 S. 124)  
 1137 *Banesleve* (UB H Halb. I 189 S. 158)  
 1193 *Bansleve* (UB H Halb. I 340 S. 306)  
 1224 *Bansleve* (UB H Halb. I 566 S. 503)  
 nach 1226 *Banissleve* (Bode/Leibrock, Güterverzeichnis S. 81)  
 1333 *Bansleve* (UB BS III 380 S. 287)  
 1385 *Cordes huse van Bantsleve* (UB BS VII 831b S. 723)  
 1394 *Ghermeri de Bansleve* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 103)  
 1422 *Bansleve* (Landschatz Braunschweig S. 43)  
 1551 *Banßlebe* (Spanuth, Quellen S. 261)  
 1594-99 *Banschleben* (Reller, Pfarrverteilung S. 211)  
 1630 *Banßleben* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 106)  
 1802 *Bansleben* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 371)
- 4) Zur Datierung des Beleges von 1212 vgl. das Lehnverzeichnis Regenstein S. 509ff. Die Belege *Banis-* und *Banes-* sind selten; bereits seit Ende des 12. Jh. erscheint *Bans-* als BW, das sich zu Beginn des 13. Jh. vollständig durchsetzt. Erst im 16. Jh. ist vereinzelt *Bansch-* belegt. Die *-ß*-Schreibung deutet auf ein stimmloses *-s-* hin. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.22.
- 5) Fö II,1,354 stellt Bansleben zu den mit dem PN-Stamm BAN gebildeten ON. Nach Andree, Volkskunde S. 73 ist der *-leben*-Name mit dem PN *Bamo* gebildet. Auch Barnstorf, Weferlingen S. 9, Hoffmann, Bansleben S. 17 und Jeschke, Bansleben S. 5 sehen einen PN *Bano* im BW, wobei als Namengeber ein Angehöriger des Volkes der Warnen vermutet wird. Fiesel, *-leben* S. 64 hingegen setzt als PN *Bani* an, der eventuell zum PN *Bengarat* gehöre. Dem schließt sich Schönwälder, *-leben* S. 46 an und deutet den Namen als 'von einem Bani verlassener Ort'. Bathe, *-leben* S. 191 geht von einem Kurznamen *\*Ban* aus, einer einstämmigen Kürzung zu PN wie *Banager*. Bahlow, Namenwelt S. 25 hingegen sieht im BW keinen PN, sondern ein Element *ban*, das eine Variante zu *ben* sei und 'Sumpf' bedeute.
- 6) Bildung mit dem GW *-leben* und dem stark flektierenden Kurznamen *\*Ban(i)*. Der PN ist mit Fö I,244 zum PN-Stamm BANA zu stellen, der entweder zu ahd. *bana* 'Tod' oder ahd. *ban* 'Bann, Gebot, Aufgebot' gehören soll. Nach Fö I,244 könnten zu diesem Stamm auch einige unter BEN angeführte Namen gehören. Die zu BANA gestellten PN bilden eine kleine, überwiegend dem hd. angehörende Gruppe mit drei Kurznamen und vier verschiedenen Vollnamen, wobei kein stark flektierender Kurzname darunter ist. Schlaug kennt keinen derartigen PN-Stamm. Kaufmann S. 54 weist auf einen PN *Panning* hin, der asä.-fläm. sein



soll. Die bei Fö II,1,354 zum PN-Stamm BAN angeführten wenigen ON zeigen – bis auf Bansleben – einen schwach flektierten Kurznamen. Damit läge in Bansleben ein bislang nicht belegter, stark flektierender PN zu einem seltenen und kaum für das Asä. nachzuweisenden PN-Stamm vor. Aufgrund der Tatsache, daß die -leben-Namen in der Regel mit einem PN zusammengesetzt sind und hier in den ersten Belegen deutlich das Flexionselement *-es* erkennbar ist, wird trotz der obigen Einschränkungen von dem PN \**Ban(i)* als BW ausgegangen, zumal die -leben-Namen des Untersuchungsgebietes allesamt selten oder gar nicht bezeugte PN enthalten; vgl. dazu Kap. 4.22. Bahlows Deutung ist zurückzuweisen, da bei -leben-Namen ein PN zu erwarten ist und er vor allem das *-es-/-s-* im BW nicht berücksichtigt.

### **BARNSTORF**, Gem. Uehrde (WF)

- 1) Am nordöstl. Rand des Dorfes lag auf dem *Salzberg*, einem Hügel in der sumpfigen Niederung, eine Saline (Wiswe, Barnstorf I S. 86), die 1348 erstmals erwähnt wurde (Sudendorf II 250 S. 142). Zur Geschichte der Saline vgl. Wiswe, Barnstorf I und Wiswe, Barnstorf II passim.
- 3) 966 (Transs. 1295) *Bernsherdestorp* (MGH D O I 327 S. 441)  
 1069 *Bernesdorp*; *Bernhardesdorf* (MGH D H IV \*225 S. 285)  
 1174-95 (o.J., kop. 12. Jh.) *Bernardesdorp* (UB Goslar I 301 S. 337)  
 1196-97 *Bernestorp* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 310)  
 um 1236 (kop. 16. Jh.) *Bernestorp* (Sudendorf I 16 S. 14)  
 1309 *Bernesdorp* (Sudendorf I 210 S. 130)  
 1320 *Bernstorpe* (UB BS II 898 S. 531)  
 1348 (kop. 14. Jh.) *in deme soltwerke to Bernestorp* (Sudendorf II 250 S. 142)  
 1375 *Bernestorp* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 93)  
 1407 (kop. 15. Jh.) *dat solt to Bernstorpp* (Schwarz, Register 188 S. 104)  
 1444 *Bernstorppe* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 381)  
 1551 *Barnstorp* (Spanuth, Quellen S. 260)  
 1630 *Barnstorff* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 106)  
 1802 *Barnsdorf* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 422)
- 4) Zum Beleg von 1196-97 vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Während des 11. und 12. Jh. schwankt die Überlieferung zwischen *Ber(n)hardes-* und *Bernes-*, der Erstbeleg weicht mit *Bernsherde-* von den folgenden ab. Seit Beginn des 13. Jh. erscheint nur *Bernes-* bzw. schon mit Kürzung der Nebentonsilbe *Berns-*. Seit Mitte des 16. Jh. kommt die Form *Barns-* auf. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.11.
- 5) Das BW des -dorf-Namens enthält nach Fö II,1,401, Andree, Volkskunde S. 67, BuKD Wolfenbüttel S. 157 und Hodemacher, Landkreis S. 174 den PN *Bernhard*.
- 6) Bildung mit dem GW -dorf und dem stark flektierenden zweigliedrigen PN *Bernhard*. Dieser ist gut belegt, vgl. Fö I,269 mit *Berinhard* (7. Jh.) und vielen Varianten des PN, der seit dem 9. Jh. „unendlich häufig“ sei; auch Schlaug I S. 57f. und Schlaug II S. 75f. weisen *Bernhard* (seit dem 9. Jh.) vielfach nach, der die am häufigsten verwendete PN-Bildung zum PN-Stamm BERA, BERIN darstellt. Dieser PN-Stamm ist mit ahd. *bero* 'Bär' zu verbinden, asä. nur in PN belegt (Fö I,258ff., Schlaug I S. 57, Schlaug II S. 75). Neben dem einfachen Stamm existiert eine Erweiterung BERIN bzw. nach Kaufmann S. 57 auch BERNU, die in PN sehr produktiv geworden ist. Nach Müller, Studien S. 11 wird die Erweiterung in der sächsischen

Namengebung deutlich bevorzugt. Das Zweitelement des PN ist mit Fö I,749 zum PN-Stamm HARDU zu stellen, das mit asä. *hard* 'kühn, tapfer, stark' zu verbinden ist. Es ist speziell als Zweitelement in PN sehr häufig (Fö I,749f., Schlaug I S. 188f., Schlaug II S. 235). Das Schwanken zwischen *Bernhardes-* und *Bernes-* erklärt sich aus dem Schwund des Zweitelementes des PN. Dieses läßt sich als rein sprachliches Phänomen (Schwund von Nebentonsilben) erklären. Da *Bern-*haltige Vollnamen neben sich häufig als Varianten Kurz- und Kosenamen haben, ist allerdings auch möglich, daß im ON der zweigliedrige PN durch seine entsprechende Kurzform ersetzt wurde; vgl. dazu Stark, Kosenamen S. 17 mit der Gleichung *Bern* = *Berngerus* (12. Jh.) und S. 25 mit *Benno* = *Bernhardus* (11. Jh.). Bei dem seit dem 16. Jh. auftretenden *-a-* handelt es sich um die verbreitete Senkung von *-e- > -a-* vor *-r-* und folgendem Konsonant (Lasch § 76). Fö II,1,401 führt als Vergleichsnamen vier weitere ON an, die eine identische Bildung aufweisen, weiterhin eine Reihe von ON mit dem gleichen PN und anderen GW. Das im Kr. Diepholz liegende Barnstorf enthält vermutlich den Kurznamen *Bern*.

- 7) → † BISTORF.  
→ † MEHRDORF.

#### **BARUM**, Stadt Salzgitter (SZ)

- 3) 1140 *Arnolt de Barem* (UB H Hild. I 222 S. 202)  
1147 (kop. 15. Jh.) *Berem* (UB H Hild. I 246 S. 233)  
1233 *Baren* (UB H Hild. II 365 S. 171)  
1256 *Barem* (UB H Hild. II 992 S. 497)  
1297 *Johannes de Barum* (UB Goslar II 516 S. 507)  
1323 *Barem* (UB H Hild. IV 725 S. 399)  
1362 *Barum* (UB H Hild. V 1002 S. 633)  
1402 *Barum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 261)  
1430 *Barem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 330)  
1542-44 *Barum* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 131)  
1607 *Witwe von Barem* (Goslarer Bürgerbuch I 68 S. 14)  
um 1616 *Barumb* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 32)  
1731 *aus Bahrum* (Goslarer Bürgerbuch III 23 S. 43)  
1802 *Bahrum* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 432)
- 4) In der sehr guten Überlieferung schwankt die Schreibung des ON kaum. Lediglich der nur kopiaal erhaltene Beleg von 1147 zeigt im BW ein *-e-*, sonst erscheint im BW durchweg ein *-a-*. Das seit dem 16. Jh. selten vorkommende *-h-* ist als Längenzeichen des davorstehenden *-a-* zu erklären. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.
- 5) Übereinstimmend wird von einem *-heim-*Namen ausgegangen. Simm, Salder S. 10 deutet das BW nicht. Andree, Volkskunde S. 62 sieht im BW einen PN *Baro*. Fö II,1,406 geht von dem Beleg *Berhem*<sup>1</sup> von 1147 (UB H Hild. I 246 S. 233) aus und gibt keine Deutung. Nach Kretschmann, *-heim* S. 86 gehöre das BW vielleicht zu mnd. *bār* 'kahl, bloß'. Er erwägt aber auch einen Anschluß an ein im Alem. vorkommendes Wort *bara* 'Schranke, Mark, eingehegtes Land', evtl. hier in der Bedeutung 'Hochfeld, Hochacker'. Nach Hahne, Bevölkerungsgeschichte S. 92 wie

---

<sup>1</sup> In der Urkunde steht *Berem*.

sen Barum und andere ON wie Barmke oder Bahrdorf auf die Langobarden hin. Dagegen vermutet Wiswe, Flurnamen S. 470 einen PN *Ber-*.

- 6) Es ist nach den Belegen von einem zweigliedrigen ON auszugehen. Das durchweg erscheinende *-em* und die spätere Entwicklung zu *-um* erlaubt den Ansatz von *-hēm* als GW. Es bleibt im BW *Bar-* übrig. Aufgrund der fehlenden Flexion ist ein PN als BW auszuschließen, womit Andrees und Wiswes Annahme eines PN zurückzuweisen ist. Es bleibt nur ein appellatives Element, dessen erkennbare Grundform als *Bar-* anzusetzen ist. Die Vokalquantität ist nach den Belegen nicht einfach zu entscheiden. Die spätere Länge des *-a-* muß nicht ursprünglich sein, sondern kann sekundär sein. Neben Barum gibt es eine Reihe weiterer ON, die im BW ein Element *Bar-* enthalten. Zu Barlage, Kr. Osnabrück, meint Jellinghaus, Dorfnamen S. 306, daß *bar* 'nackt, bloß' bedeute. Udolph, Germanenproblem listet eine Reihe von ON auf, die alle *Bar-* enthalten, so S. 518 mehrere in Norddeutschland liegende *Bar-loh* wie Barle, Kr. Ahaus, oder S. 855f. Barby, Kr. Schönebeck. Er deutet die BW allerdings nicht. Es ist nicht auszuschließen, daß einige der Namen tatsächlich zu asä. *bar* adv. 'offen', asä., mnd. *bār* adj. 'nackt, bloß' gehören. Aber die Bildung ist bei Siedlungen bezeichnenden GW wie *-hēm* oder *-by* semantisch unbefriedigend, während *Bar-loh* als 'offener Wald' vielleicht noch verständlich wäre. Das von Kretschmann angeführte Wort ahd. *bara* 'Schranke' u.ä. ist so nicht zu belegen. Das nur einmal bezeugte Wort ist vielmehr als 'kleiner Rundschild zum Auffangen der Pfeile' zu deuten und in seiner etymologischen Anknüpfung unsicher; vgl. dazu Ahd. Etym. Wb. I Sp. 467ff. und Ahd. Wb. I Sp. 811. Auch mhd. *bar* 'Balken, Schranke' kann aufgrund seines Lehnwortcharakters aus dem (gallo)rom. nicht herangezogen werden.

Aus diesem Grund ist ein anderer Anschluß zu suchen. Es bieten sich zwei Möglichkeiten. Zum einen kann an eine Entsprechung zu aengl. *bearu*, *bearo*, mengl. *berwe*, *barou* 'Wald', anord. *bǫrr* 'Nadelholzbaum' gedacht werden. Die Appellative werden auf germ. *\*barwa-* '(Nadel)Baum, Wald' zurückgeführt. Dieses ist appellativisch im nd. Bereich nicht bezeugt, aber als GW *-ber(e)* in einer Reihe von ON anzusetzen (→ HEDEPER, → OELBER). Weiterhin gehört hierzu vermutlich auch eine ahd. Glossenstelle *parawue*; vgl. dazu Ahd. Etym. Wb. I Sp. 470 und Sp. 483ff., ferner sind als s-Erweiterungen anord. *barr*, schwed. *barr* 'Nadellaub' (aus germ. *\*barza-*) hier anzuschließen. Letztlich wird das germ. *\*barwa-* zusammen mit aksl. *borb* 'Fichte, Fichtenwald', poln. *bór* 'Nadelwald' u.ä. zu einer idg. Wurzel *\*bhar-*, *\*bhor-*, *\*bhṛ-* 'Hervorstehendes, Spitze, Kante' zu stellen sein (Pokorny S. 108f.). Der ON Barum wäre als 'Wald-heim' in eigentlicher Komposition zu erklären. Anders als heute reichte der Barumer Wald noch im 18. Jh. deutlich näher an Barum heran; vgl. die Karte des 18. Jh. Bl. 3828, wo auch die FlurN *Holtz-Winkel* und *Im Holtz-Campe* verzeichnet sind, die eine frühere Bewaldung bis zur Fuhse nahelegen, auf deren anderer Seite unmittelbar Barum anschließt. Die Kombination *Bar-loh* 'Wald-Wald' ist problematisch, vielleicht aber damit zu erklären, als *Bar-* sich offensichtlich häufiger auf Nadelbäume bezieht, so daß hier als Bedeutung 'Nadelbaumwald' angenommen werden könnte.

Eine zweite Deutungsmöglichkeit bietet die idg. Wurzel *\*bher-* 'fließen, rinnen'. Diese ist in der dehnstufigen Form *\*bhāra-* gut im Slav. bezeugt, vgl. z.B. ukr. *bar* 'feuchter Ort zwischen Hügeln', slov. *bára* 'Sumpf, Morast', bulg. *bára* 'stehendes Wasser', serbokroat. *bàra* 'Sumpf, Morast, Tümpel'; vgl. auch Vasmer I S. 53. Verwandt sind z.B. gr. *βάρη* 'Schlamm'. Die Schwundstufe ist z.B. im Aind.

und Balt. bezeugt. Ein dazugehöriges Substantiv sieht Schmid, Urheimat S. 410 in dem lit. Gewässernamen Bar̃ys. Zu den zahlreichen mit diesem Appellativ gebildeten slavischen Namen vgl. Udolph, Studien S. 57ff. Ein entsprechendes Appellativ ist im Germ. nicht belegt, könnte aber aus den ON erschlossen werden. Da mit Schmid der Kurzvokal außerhalb des Slav. üblich ist und Langvokal fast ausschließlich auf das Slav. beschränkt ist, wäre entsprechend von germ. *\*bar-a*, *\*bar-az* ‘Schlamm, Sumpf’ auszugehen. Barum liegt an der Fuhse, so daß sich die Deutung auf die feuchte Fuhseniederung beziehen könnte. Hinzuweisen ist auf Barum, Kr. Lüneburg, das in sehr feuchtem Gebiet liegt (vgl. den Barumer See direkt nördl. des Ortes und die zahlreichen Gräben im Norden und Osten des Ortes). Der zweite Anschluß scheint überzeugender. Analog könnten andere ON wie Barle überzeugend als ‘Sumpf-Wald’ gedeutet werden. Wie bei anderen Namen (→ CRAMME, → MÜLINGEN, → HEININGEN) auch können slav. und balt. Appellative zu einer Deutung des ON beitragen.

### **BEDDINGEN**, Stadt Salzgitter (SZ)

- 3) 780-802 (kop. 12. Jh.) *Bettingen* (UB Fulda I 493 S. 492)  
 1018 *Beddigge* (UB Ilsenburg I 2 S. 3)  
 zu 1054 (15. Jh.) *Beddungen* (Chron. Hild. S. 853)  
 1157 *Beddigge* (MGH D F I/1 172 S. 293)  
 1233 *Beddige* (UB H Hild. II 365 S. 171)  
 1328 *Beddige* (UB H Hild. IV 982 S. 533)  
 1380 *Beddinghe* (UB H Hild. VI 425 S. 295)  
 1446 *Bedding* (Chronik BS II S. 341)  
 1542 *Beddingen* (Kaysers, Kirchenvisitationen S. 113)  
 1630 *Beddingen* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 33)  
 1802 *Beddingen* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 395)
- 4) Bis auf den Erstbeleg, der wohl als ‘Verhochdeutschung’ anzusehen ist, schwankt die Überlieferung kaum. Nur selten erscheint einfaches *-d-* statt der Dentalgeminata. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.17.
- 5) Fö II,1,314 sieht eine Bildung mit einem PN zum PN-Stamm BADU. Dem schließen sich Wiswe, Flurnamen S. 473 und Leuschner, Beddingen S. 26 an. Auch die BuKD Wolfenbüttel S. 17, Andree, Volkskunde S. 69 und Müller, Sauingen S. 2 setzen *-ingen* und einen PN *Beddo* an. Bahlow, Namenwelt S. 30 sieht hingegen in *Bed-* eine Lautvariante zu *Bod-*. Beides seien „prähistor. Wörter für Sumpf, Morast“ (ebd. S. 37).
- 6) Bildung mit dem Suffix *-ingen*. Folgt man den bisherigen Deutungen, läge als Basis ein Kurzname vor, der zum PN-Stamm BADU (→ BADDECKENSTEDT) zu stellen ist. Hier wäre ein einstämmiger Kurzname anzusetzen, wobei nicht zu erkennen ist, ob ein schwach oder stark flektierender PN vorliegt. Da sowohl Fö I,225f. als auch Schlaug I S. 55 und Schlaug II S. 174 überwiegend schwach flektierenden *Badd(i)o* verzeichnen, wäre dieser am wahrscheinlichsten. Nach Fö II,1,314 enthalten neben Beddingen sieben weitere *-ingen*-Namen einen PN *Bad(d)i/o*; vgl. auch Christmann, Siedlungsnamen S. 49f. mit † *Bettingen* bei Reifenberg, Kr. Pirmasens, und weiteren ON. Diese Deutung, nach der ein *-ingen*-Name zu einem gut bezeugten PN vorläge, der Name also die ‘Siedlung der Leute des *Bad(d)i/o*’ bezeichnete, ist durchaus plausibel. Da die anderen

-ingen-Namen des Untersuchungsgebietes (→ BERKLINGEN, CREMLINGEN usw.) aber keine PN, sondern Appellative enthalten, ist zu erwägen, ob nicht auch in Beddingen ein Appellativ vorliegt. Es wäre von einem germ. \*bed- oder besser \*bad- mit Umlaut auszugehen. Fö II,1,311 setzt einen Stamm BAD an, der z.B. in got. *badi* 'Bett' vorliegt. Die Bedeutung in Namen sei 'Vertiefung, tiefe Lage'. Die angeführten Namen sind sämtlich FlußN bzw. ON mit einem Fluß als BW. Nicht einem Stamm angeschlossen sind Namen wie Badra, Kr. Kyffhäuserkreis, oder die Wüstung Badekotten bei Warmenau, Stadt Wolfsburg. In diesem Namen sieht Udolph, Germanenproblem S. 170 eine r-Bildung zur Sippe um idg. \*bhedh- '(in die Erde) graben, stechen'; vgl. anord. *beðr* 'Polster, Federbett'. Es bezeichne ursprünglich eine 'in den Boden eingewühlte Lagerstätte'. Weiterhin ist der ON Beber, Kr. Hameln-Pyrmont, zu nennen, der 973-1059 (kop. 12. Jh.) als *Bedeburi* (Trad. Fuld. 41, 115; zur Datierung vgl. Naß, Hameln S. 301f.) belegt ist. Die ON Bettmar, Kr. Hildesheim, und Bettmar, Kr. Peine, weichen im Dental ab (Rosenthal, -heim S. 395 und Boetticher GOV S. 42). Nach Rosenthal ist das BW unklar. Er weist darauf hin, daß Bettmar in einer „sanften Mulde“ liegt. Auch Beddingen liegt an der Fuhse in einer flachen Mulde. Ein Anschluß an die oben genannte Wurzel \*bhedh- 'graben' ist also gut möglich. Zu verweisen ist insbesondere auf das Anord. *beðr*, das auf germ. \*badǵiaz zurückgeht und nach dem Anord. Etym. Wb. S. 29 im poetischen Sprachgebrauch auch 'Ufer, Strand' bedeutet. Aus germ. \*badǵiaz würde sich mit westgerm. Konsonantengemination \*bedde ergeben, das dem Erstbestandteil von Beddingen entspricht. Für Bahlows „prähistorisches“ Sumpf-Wort gibt es keine Anhaltspunkte, weshalb es nicht angesetzt werden kann.

#### **BEINUM, Stadt Salzgitter (SZ)**

- 3) 1209 *Benem* (UB H Hild. I 630 S. 599)  
 um 1226 *Benem* (Sudendorf I 10 S. 9)  
 1278 *Benum* (UB H Hild. III 501 S. 268)  
 1336 *Benem* (UB Goslar IV 6 S. 4)  
 1339 *Benim* (UB Goslar IV 90 S. 58)  
 1342 *Benim* (UB Goslar IV 184 S. 130)  
 1370 *Benum* (UB H Hild. V 1345 S. 879)  
 1380 *Beynum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 96)  
 1399 *Bienem* (UB Goslar V 1144 S. 584)  
 1400 *Benum* (Sudendorf IX 85 S. 130)  
 1542 *Beynem* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 59)  
 1564 *Benem* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 133)  
 1569 *Beinem* (Wolters, Kirchenvisitationen V S. 68)  
 1571 *Behnem* (Wolters, Kirchenvisitationen III S. 160)  
 1612 *von Behnem* (Goslarer Bürgerbuch I 16 S. 19)  
 um 1616 *Beinem* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 42)  
 1740 *Beinum* (Lauenstein, Hildesheim S. 94)  
 1823 *Beinum* (Statist. Repertorium II S. 13)
- 4) Die Zugehörigkeit eines von Beinum S. 10 ohne nähere Begründung hierher gestellten Beleges *Behem* aus dem Besitzverzeichnis des Goslarer Domstiftes von 1174-1195 (o.J., kop. 12. Jh.) (UB Goslar I 301 S. 327) ist mit großer Wahrscheinlichkeit

lichkeit abzulehnen. Zum einen hätte dieser vermeintliche Erstbeleg als einziger in der gesamten Belegkette in der ersten Silbe keinen Nasal und würde somit von der weiteren, 1209 einsetzenden Überlieferung stärker abweichen. Aus sprachlichen Gründen ist der Beleg kaum auf Beinum zu beziehen. Zum anderen ist in den folgenden Jahrhunderten weder durch Urkunden noch durch die in Beinum zitierten anderen Quellen Besitz des Domstiftes in Beinum nachzuweisen, was eine Zuordnung noch fraglicher macht. Zum dritten ist das Besitzverzeichnis des Domstiftes größtenteils nach geographischen Gesichtspunkten aufgebaut; die dort mit *Behem* genannten Orte mit domstiftischem Besitz sind Harlingerode, Wennerode und Schlewecke, alle Kr. Goslar, woraus sich folgern läßt, daß auch *Behem* in der Gegend von Harzburg und Vienenburg, mithin in einiger Entfernung von Beinum, zu suchen ist. Eine Gleichsetzung mit Bündheim, wie dies Wieries, Harzburg S. 29 andeutet, ist wegen der Überlieferung von Bündheim (Kleinau GOV S. 118) abzulehnen. Aus sprachlichen Gründen wäre eher an eine Zuordnung zur Wüstung Behem südwestlich Gernrode, Kr. Quedlinburg, zu denken, dessen Belege 964 (Fä. 12. Jh.) *Behem*, 1207 *Behem* lauten; vgl. dazu Schulze, Gernrode S. 147f., Hey/Schulze, Siedlungen S. 138. Es wäre allerdings auch hier zu überprüfen, ob für das Domstift Besitz in dieser Wüstung nachweisbar ist, da auch sie in einiger Entfernung von den drei anderen genannten Orten liegt. Bis in die zweite Hälfte des 14. Jh. ist das BW durchweg als *Ben-* überliefert. Danach erscheint auch *-ey-*, *-ie-* und *-ei-*, wobei der Diphthong erst im 16. Jh. häufiger wird. Bis ins 17. Jh. kommen aber noch *Behn-* und *Ben-* vor und z.T. wechseln Diphthong und Monophthong in derselben Quelle. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.

- 5) Übereinstimmend wird von einem *-heim-*Namen ausgegangen. Blume, Heimat S. 210 meint zum BW, daß der Name bei seiner ersten Erwähnung bereits so verkürzt wurde, daß eine Deutung nicht mehr möglich sei. Er schließt jedoch „eine Erklärung aus Beginem = Bethaus“ aus. Kretschmann, *-heim* S. 86 deutet das BW nicht. Wiswe, Flurnamen S. 470 erwägt für *Bein-* eine Kontraktion aus *\*bêgin*, das auf *\*bâgin* zurückgehen könne. Dieses sei zu asä. *bâg* ‘Streit’ zu stellen. Auch ein von diesem asä. Wort abgeleiteter PN käme in Frage. Letztlich bleibt für sie das BW unklar. Beinum S. 36 zitiert die Deutung von Wiswe und eine weitere von Bartels geäußerte: „Der Ort sei nahe eines mächtigen Baumes oder von Bäumen entstanden. Die altsächsische Bezeichnung für Baum ‘Bam’, aufgeheilt zu ‘Baem’ oder ‘Baim’, sei in die Ortsbezeichnung eingeflossen.“ Letzteres sei aufgrund der Lage Beinums umgeben von Wald ebenfalls plausibel. Bahlow, Namenwelt S. 30 vergleicht Beinum mit Beinhorn, Kr. Hannover. Sie enthielten wie auch Benrath, Benthe und weitere Namen ein „verklungenes Synonym für Sumpf- oder Moorwasser“ (ebd. S. 37), von dem nhd. *Binse* eine Ableitung sein soll.
- 6) Bildung mit dem GW *-hēm*. Dieses ist zwar in den Belegen nicht mehr deutlich zu erkennen, aber das zunächst durchweg auftretende *-em* und die spätere Entwicklung zu *-im* (sehr selten) und *-um* lassen den Ansatz von *-hēm* als GW gerechtfertigt erscheinen. Damit bleibt als erster, zu deutender Bestandteil *Ben-* übrig. Ebenso wie die späteren Formen *Behn-* weisen die diphthonghaltigen Formen auf ein ursprünglich langes *-ē-*, daß seit dem 16. Jh. diphthongiert wird (Lasch § 202). Zu den von Bahlow genannten ON Benrath, Beinhorn und Benthe, die das selbe BW wie Beinum enthalten sollen, haben sich andere geäußert. Dittmaier, Siedlungsnamen S. 65 sieht im BW von Benrath (1222 *Benrode*) einen PN Benno. Im ON Beinhorn vermutet NOB I S. 35f. das Appellativ mnd. *bēn* ‘Bein, Knochen’ und

S. 41f. im ON Benthe asä. *ban* 'Aufgebot, Bann, Befehl'. Letzteres kommt für Beinum aufgrund des *-a-* im Appellativ nicht in Frage. Auch asä. *bēn*, mnd. *bēn*, *bē'n* erscheint aus semantischen Gründen problematisch. Was soll ein 'Bein- oder Knochenheim' bedeuten oder bezeichnen? Wäre damit die Form der Siedlung gemeint? Wenn auch nicht überzeugend, so ist ein solcher Anschluß immerhin nicht auszuschließen. Für das von Bahlow angenommene Sumpfwort gibt es keinerlei appellativische Anknüpfungspunkte. Das von ihm als dazugehörige Ableitung angesehene nhd. *Binse*, ahd. *binuz*, asä. *binut*, aengl. *beonet* (nur in Namen) usw. ist etymologisch umstritten; vgl. dazu Ahd. Etym. Wb. II Sp. 75ff., wo eine Herleitung aus *bī* 'bei' und idg. *\*ned-*, *\*nod-*, *\*nd-* 'Schilf' bevorzugt wird. Folgt man dieser Herleitung, sind *Binse* und das von Bahlow angesetzte *\*ben-* keinesfalls zu verbinden. Weitere appellativische Anknüpfungsmöglichkeiten für Beinum wie anord. *beinn* 'gerade, richtig, günstig' und asä. *bīa*, mnd. *bē*, *bēne*, *bīe* 'Biene' überzeugen semantisch ebenfalls nicht, obgleich letzteres zumindest nicht ganz auszuschließen ist. Aus diesen Gründen ist es am überzeugendsten, im BW von Beinum einen PN anzusetzen. Dabei ist *Benno* kaum möglich, wie Dittmaier für Benrath vorgeschlagen hatte. Dagegen sprechen zum einen die fehlende Flexionsendung (zu erwarten wäre *\*Bennen-hēm*) und zum anderen das anzusetzende lange *-ē-*. Vielmehr ist von einem PN *Bāio* zum PN-Stamm BOJ (Fö I,324f.) bzw. BAWJA (Kaufmann S. 66) auszugehen; vgl. auch Schlaug I S. 57 und Schlaug II S. 176 mit gut bezeugtem *Boio*, *Baio*, *Beio*. Nach Gallée § 99 ist eine Entwicklung des *-ōi-* > *-āi-*, *-ēi-* anzunehmen, das seinerseits zu *-ē-* monophthongiert wird (Gallée § 91ff.). Später wird dieses *-ē-* wieder diphthongiert, so daß *Beinum* entsteht. Zurückzuweisen ist die Deutung von Bartels, denn asä. mnd. *bōm* 'Baum' erscheint nie „aufgehellt“ zu *bēm*, *beim*.

#### **BEREL**, Gem. Burgdorf (WF)

- 2) Die Hügelgräber im Bereler Ries nördl. des Ortes sollen aus der späten Bronze- und frühen Eisenzeit stammen (Hoffmeister/Bock, Berel S. 2). Auf einem Hof im Nordteil des Ortes wurden Keramikscherben aus der späten Römischen Kaiserzeit gefunden. In der Nähe des Fundortes sind „Wasserstellen“, die ideale Siedlungsbedingungen bieten (Bericht, 1998 S. 90, Bericht, 1999 S. 152). An der selben Stelle wurden in einem Gartengelände bei Aushubarbeiten Keramikscherben des 5. Jh. geborgen. Direkt daneben befanden sich Siedlungsgruben, die auf eine Besiedlung während der Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit schließen lassen (Bericht, 2002 S. 110f.). Im Dorfzentrum wurden acht Gruben entdeckt, die schichtartig Keramik von der Römischen Kaiserzeit bis ins 14./15. Jh. aufweisen. „Die frühmittelalterlichen Funde stellen ein für die Dorfentwicklung wichtiges Bindeglied zwischen den an anderen Stellen des Ortes schon früher nachgewiesenen kaiserzeitlichen und hoch- bis spätmittelalterlichen Siedlungsbefunden dar“ (Bericht, 2002 S. 111).
- 3) 8./9. Jh. (kop. 12. Jh.) *Perlôhen* (Trad. Fuld. 41, 46 S. 98)  
 1153-78 (o.D., kop. 17. Jh.) *Berle* (Petke, Wöltingerode Anh. II 5 S. 560)  
 1188 *Nicolaus de Berle* (UB H Hild. I 460 S. 440)  
 1204 *Berle* (UB H Hild. I 594 S. 570)  
 1243-46 (o.D.) *Berle* (UB H Hild. II 696 S. 351)  
 1286 *Berle* (UB H Hild. III 773 S. 400)  
 1320 (kop. 17. Jh.) *Barle* (Hoffmann, Umland 2 S. 264)

- 1338 *van Beerle* (UB BS III 549 S. 415)  
 1349 *Groten Berle* (UB H Hild. V 351 S. 194)  
 um 1390 (o.D., kop. 18. Jh.) *Berle* (UB H Hild. VI 1005 S. 663)  
 1397 *Corde van Beyrle* (UB Stadt Hild. II 946 S. 538)  
 1434 *Beerlle* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 336)  
 1475 *Groten Berle* (Lehnsregister Bortfeld S. 36)  
 1542 *Beerle* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 144)  
 um 1549 *Berle* (Dürre, Wallmoden 466 S. 146)  
 1568 *Berrle* (Spanuth, Quellen S. 285)  
 um 1616 *Berla* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 33)  
 1631 *Berle* (Dürre, Wallmoden 606/1 S. 189)  
 1678 *Behrell* (Kopfsteuerbeschreibung WF S. 328)  
 1802 *Berel* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 436)

- 4) Der von Hoffmeister/Bock, Berel S. 4 herangezogene Beleg *Beritle* ist nicht zu verifizieren. Der Erstbeleg aus den Trad. Fuld. ist in der Lesung umstritten. In der Neuedition des Cod. Eberhardi II S. 188 steht an entsprechender Stelle *P(ri)lôhen*. Sollte diese Lesung zutreffen, würde der Beleg erheblich von den übrigen abweichen. Da es sich aber um eine Kürzung handelt, deren Auflösung vom Bearbeiter vorgenommen wurde, wurde hier der Lesung *Perlôhen* der älteren Ausgabe der Trad. Fuld. der Vorzug gegeben – eine Schreibung, die nur im Anlaut von den weiteren Belegen abweicht und durch „Verhochdeutschung“ zu erklären ist. Als GW ist in diesem Erstbeleg deutlich *-lôhen* zu erkennen, alle weiteren Belege weisen nur ein *-le* auf. Die heutige Form *Berel* mit Metathese von *-e-* und *-l-* ist erstmals im 19. Jh. belegt. Bis ins 14. Jh. erscheint durchweg *Ber-*. Seit dem 14. Jh. kommen dann auch selten *Beyr-*, *Beer-* und im 17. Jh. vereinzelt *Bar-* vor. Die Form *Beyrle* ist auf PN-Nennungen beschränkt, dort aber keineswegs selten. *Beerle* erscheint nur vereinzelt. Daneben kommt seit dem 15. Jh. Konsonantengeminierung vor. Der Zusatz *groten* tritt vereinzelt im 14. und 15. Jh. auf.
- 5) Nach Simm, Salder S. 18 bedeutet der Name „Beros Busch“. Eine Begründung gibt er nicht. Hoffmeister/Bock, Berel S. 4 gehen von einem *-loh*-Namen aus. Für die Deutung legen sie einen Beleg *Beritle* zugrunde. *Beritle* sei „wahrscheinlich aus dem Althochdeutschen eine Form für breit. [...] Der Namen des Ortes bedeutet also Breitenholz oder Breitenwald“ und weise auf die Lage am Bereler Ries hin. Andree, Volkskunde S. 75, Hodemacher, Landkreis S. 92 und Udolph, Germanenproblem S. 518 sehen im GW *-loh*, deuten aber das BW nicht. Auch Fö II,1,407 setzt in Berel und zwei weiteren Namen (Perlach, Kr. Garmisch-Partenkirchen; Berloz, Prov. Lüttich) *-loh* an und stellt sie mit einer Reihe von weiteren ON zu den unklaren Namen. Abweichend davon sieht Ekkebrecht, Klein Berel S. 141 nicht *-loh* im GW, sondern *-ithi*. Auch er deutet den ON nicht. Weber, Ortsnamen S. 12 nimmt ein GW *-loh* an und stellt das BW zu got. *basi*, ahd. *beri* ‘Beere’.
- 6) Die Deutung von Hoffmeister/Bock ist abzulehnen. Zum einen konnte ein Beleg *Beritle* nicht verifiziert werden, zum anderen würde er gegenüber der übrigen Überlieferung vereinzelt stehen. Auch die aus diesem Beleg gewonnene Deutung ist nicht zutreffend, denn es wäre asä. *brēd*, mnd. *brēt* ‘breit’ anzusetzen. Fö II,1,551ff. verzeichnet zwar auch ON, in denen BRAID unflektiert vorkommt, vgl. 11. Jh. *Bredhorn* (Bredehorn, Kr. Friesland) oder 12. Jh. *Brethbere* (Brebber, Kr. Diepholz), aber die überwiegende Menge der entsprechenden Namen ist mit der Dativform *Breden-* zusammengesetzt. Aus *Berit-* auf ‘breit’ zu schließen, ist laut



lich nicht möglich. Auch die Deutung von Ekebrecht ist zurückzuweisen. Für ein -ithi-Suffix gibt es keinerlei Anzeichen. Es wurde aufgrund einer Fehlinterpretation von Aussagen von Wesche, Ortsnamen S. 66 einfach das auslautende -e- herangezogen. Dabei wurde nicht berücksichtigt, daß davor ein Dental stehen müßte, um möglicherweise auf ein -ithi-Suffix zu schließen, das aber in der guten Überlieferung sicher erkennbar wäre.

Zunächst ist eine Entscheidung zu treffen, was als Zweitelement vorliegt. Nach dem Erstbeleg und einem Beleg *Berlon* von 1022 (Fä. 1. H. 12. Jh.) für Klein Berel (s.d.) wäre als GW -loh anzusetzen, wie das die bisherigen Deutungen tun. Das hat viel für sich, zumal Berel am Bereler Ries liegt, einem bereits früh erwähnten, noch heute vorhandenen Wald. Betrachtet man allerdings die anderen -loh-Namen des Gebietes (vgl. auch die Diskussion bei → ASSEL), fällt auf, daß bei diesen das -loh in den Belegen lange deutlich als -la u.ä. erkennbar bleibt. Bei Berel (und Klein Berel) hingegen taucht mit Ausnahme der beiden Frühbelege nie wieder -la auf, sondern immer -le. Hinzu kommt, daß zumindest die Urkunden von 1022 Fälschungen des 12. Jh. und in ihrer Schreibung nicht ganz zuverlässig sind. Damit bliebe genau ein Beleg, der auf -loh deutet. Es ist zu überlegen, ob nicht entgegen den bisherigen Deutungen vielleicht von einem l-Suffix auszugehen wäre. Eine Entscheidung hängt nicht unwesentlich von der Deutung des Erstelementes ab.

Auch dieses ist nicht einfach zu deuten. Ein PN kommt wegen der fehlenden Flexion nicht in Frage, zumal weder -loh-Orte noch Namen, die ein l-Suffix enthalten, mit PN zusammengesetzt sind. Damit bleiben nur appellativische Anschlußmöglichkeiten. In Frage käme asä., mnd. *bēr* 'Eber'. Diese Deutung würde nur Sinn machen, wenn im GW -loh anzusetzen wäre, denn ein 'Schweinewald' ist semantisch überzeugend, eine Bildung mit einem l-Suffix hingegen nicht. Fö II,1,404 verzeichnet unter BER<sup>2</sup> mit der Bemerkung „zum teil sicher plur. von bër, eber (mit übergang in die schwache deklination)“ eine Reihe von Namen. Diese weisen allerdings immer eine Flexionsendung auf, was bei Berel nicht der Fall ist. Problematisch an dieser Deutung bleibt also, daß in Berel asä. *bēr* entweder unflektiert ist, wobei dann Stammkomposition zu erwarten ist (vermutlich also *bera-*), oder es im Singular erscheint. Letzteres überzeugt nicht. Flechsig, Bär S. 14 weist darauf hin, daß zumindest bei FlurN meist der allgemeine Gattungsname und nicht die Sonderform des männlichen oder weiblichen Tieres gewählt werde, so daß bei FlurN auf *Ber(en)*-/*Bär(en)*- kaum der 'Eber' vorliegen werde. Ob sich dieser anhand von (jüngeren) FlurN festgestellte Befund verallgemeinern läßt, ist unsicher. Nhd. *Bär* andererseits kommt kaum in Frage, denn er ist nicht für das Asä. bezeugt, sondern scheint nur in PN vorzukommen. Auch Förstemann bietet keine mit diesem Appellativ gebildeten ON. Es bietet sich eine andere Deutung an, nämlich der Anschluß an ein 'Wald'-Wort. Bei einigen Namen des Untersuchungsgebietes (→ HEDEPER, → OELBER) wird ein GW -bere 'Wald' angesetzt, das z.B. in aengl. *bearu*, *bearo* 'Wald' vorliegt. In diesem Fall wäre im GW eher von einem l-Suffix auszugehen. Bei einer Bildung mit dem GW -loh wäre Berel als 'Wald-Wald' zu interpretieren. Solche Tautologien kommen bei Namen zwar vor, bleiben aber vereinzelt. Dem Appellativ liegt germ. *\*barwa-* zugrunde. Berel zeigt jedoch durchweg -e-. Beim GW -bere, das ebenfalls durchweg -e- aufweist, wird eine neben *\*barwa-* stehende -ja-Bildung erwogen, die Umlaut bewirkte. Eine solche ist auch in Berel anzunehmen. Da zwischen -r- und -l- kein Vokal erscheint, wird hier von einem nicht durch Vokal eingeleiteten l-Suffix ausgegangen.

Sieht man von den Erstbelegen ab, zeigt der ON kaum lautliche Entwicklungen. Die *-ey-* und *-ee-*Schreibungen für *-e-* sind im Mnd. nicht selten (Lasch § 98). Die Form *Barle* ist eine Senkung von *-e-* zu *-a-* vor *-r-* und Konsonant (Lasch §76). Die heutige Form entsteht durch eine Metathese des *-l-* und *-e-*. Selten tritt ein Zusatz asä., mnd. *grōt* 'groß', hier in der Dativform *grōten* hinzu, um Berel von Klein Berel zu unterscheiden.

- 7) → † BEREL, KLEIN.  
→ † VAHLEN.

† **BEREL, KLEIN**, [Gem. Burgdorf] (WF)

- 1) Der Ort lag ca. 1,7 km südwestl. von Berel und ca. 0,5 km nördl. von Nordassel; vgl. auch den FlurN *Über Kleinen Berel* auf der Karte des 18. Jh. Bl. 3827. Ecke-brecht, Klein Berel hat sich - anhand von archäologischen Funden - ausführlich mit der Entwicklung von Klein Berel befaßt. Er macht einen ursprünglichen Siedlungskern des 6. Jh. ca. 70 m nördl. des 'Berelerspringes' wahrscheinlich. Im Laufe des Mittelalters weitete sich die Siedlung aus. Im 15./16. Jh. sind die größten Teile des Ortes wüst gewesen, denn Siedlungsspuren sind nur noch im Ostteil des Areals nachzuweisen, darunter eine wohl zu Klein Berel gehörende Mühle. Ein Wüstwerden ist also für diesen Zeitraum anzusetzen (Eckebrecht, Klein Berel passim). Auch Hasselbring, Nordassel S. 165 geht von einem Wüstwerden vor dem 16. Jh. aus. Kleinau GOV S. 53 bemerkt, daß es nach 1395 und vor 1510 wüst geworden sei.
- 2) Vgl. Eckebrecht, Klein Berel zu den Siedlungsspuren. Neben mittelalterlichen Scherben wurde an der Siedlungsstelle nördl. des 'Berelerspringes' auch Keramik aus der Römischen Kaiserzeit gefunden (Bericht, 1996 S. 339).
- 3) 1022 (Fä. 1. H. 12. Jh.) *Berlon* (MGH D H II 260 S. 306)  
1022 (Fä. 2. H. 12. Jh.) *Berle* (UB H Hild. I 67 S. 65)  
1314 *Minori Berle* (UB H Hild. IV 247 S. 130)  
1316 *ville Lutteken Berle* (UB BS II 787 S. 442)  
nach 1395 (o.D., kop. 15. Jh.) *Lutteken Berle* (UB H Hild. VI 1360 S. 881)  
1548 *Lutken Berlde veld* (Kleinau GOV S. 53)  
1802 *Kl. Berel* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 437)
- 4) Mit Kleinau GOV S. 53 wurden die Belege von 1022 hierher gestellt, da das Hildesheimer Michaeliskloster auch später Besitz in Klein Berel hatte. Bis auf einmaliges *Berlon* erscheint bis zum Ende des 14. Jh. durchweg *Berle*. Der *-d-*Einschub bei *Berlde* ist singular und Metathese des *-e-* ist erst im 19. Jh. bezeugt. Als differenzierende Zusätze treten *minori* und *lut(te)ken* hinzu.
- 6) Zur Deutung → BEREL. Als differenzierende Zusätze treten lat. *minor* 'kleiner' und asä. *luttik*, mnd. *lüttik* 'wenig, klein' in flektierter Form auf, um es von Berel als dem größeren Ort zu unterscheiden.

**BERKLINGEN**, Gem. Vahlberg (WF)

- 3) 10./11. Jh. *Berklingi* (Urb. Werden § 35, 17 S. 121)  
11. Jh. *Berklingi* (Urb. Werden § 4, 65 S. 94)  
1174-95 (o.J., kop. 12. Jh.) *Berclinge* (UB Goslar I 301 S. 323)  
1201 *Berclinge* (UB BS II 31 S. 13)

nach 1224 *Birklinge* (Lehnsverzeichnis Regenstein S. 278)  
 1265 *Berclinge* (UB BS II 211 S. 94)  
 1318 *Bercligh* (Flentje/Henrichvark 221 S. 49)  
 1330 *Berkelinghe* (UB BS III 289 S. 218)  
 um 1340 *Berchlinghe* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 47)  
 1397 *Berklinghe* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 107)  
 1422 *Berchlinghe* (Landschatz Braunschweig S. 43)  
 1475 *Berklynghe* (Lehnsregister Bortfeld S. 35)  
 1569 *Berklingen* (Spanuth, Examensprotokolle S. 187)  
 1569 *Berckling* (Spanuth, Examensprotokolle S. 200)  
 zu 1630 *Bercklingen* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 105)  
 1802 *Berklingen* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 342)

- 4) Die Überlieferung ist bis zum 14. Jh. stabil *Berklingi*, *Berklinge*; seit dem 14. Jh. erscheint selten zwischen *-k-* und *-l-* ein *-e-*; Formen mit *-ch-* bleiben sehr selten, ebenso ein *-i-* im Stammvokal. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.17.
- 5) Nach Andree, Volkskunde S. 69 liegt ein *-ingen*-Name vor, das Erstelement deutet er nicht. Nach Fö II,1,430 und Flechsig, Waldbäume S. 75 gehört es zum Appellativ 'Birke'. Dorfbuch Dettum S. 3 stellt den Namen ebenfalls zu 'Birke', nimmt aber für den zweiten Teil einen Zusammenhang mit dän. *eng* 'Wiese' an. Demgegenüber deutet das Dorfbuch Timmern S. 1 den ON als 'Auf den Bergwiesen'.
- 6) Bildung mit dem Suffix *-ingen* und – den meisten bisherigen Deutungen folgend – dem Appellativ asä. *birka*, mnd. *berke* 'Birke' in Stammkomposition. Gegen den Ansatz von asä. *berg*, mnd. *berch*, *barch* 'Berg', wie das das Dorfbuch Timmern tut, spricht zum einen die Lage Berklingens, zum anderen wäre zu erwarten, daß das *-g-* im Silbenauslaut bereits früh häufiger als *-ch-* erscheinen würde. Die fast durchgehende *-k-*Schreibung macht einen Anschluß an die 'Birke' wahrscheinlicher. Die seltene Schreibung *Berchlinge* könnte eine (zeitweilige) Uminterpretation zu 'Berg' sein. Einige Probleme bereitet das *-l-*. Soll es zur Basis gerechnet werden und als Diminutivsuffix zu Birke, also 'kleine Birke(n)' aufgefaßt werden, oder gehört es zum Suffix? Eine Benennung nach 'kleinen Birken' ist zwar nicht unmöglich, aber zumindest auffällig. Der Vergleich mit den anderen Namen des Untersuchungsgebietes (→ CREMLINGEN, KNEITLINGEN, WEFERLINGEN), die allesamt ein *-l-* enthalten, das kaum zur Basis gehören kann, läßt eher darauf schließen, daß das *-l-* zum Suffix zu rechnen ist; vgl. dazu Kap. 4.17. Anzumerken ist, daß Flechsig, Baum S. 71 meint, daß die Birke in Flurnamen in diesem Gebiet nur äußerst selten erscheint. Das könnte ein Indiz dafür sein, daß Birken hier auffällig waren und Berklingen daher seinen Namen hat. Ob allerdings der an rezenter Material erhobene Befund ohne weiteres auf einen wesentlich älteren ON übertragen werden kann, bleibt fraglich.
- 7) †? EMMELINGEN: Ca. 1,5 km südl. von Berklingen sind auf der Karte des 18. Jh. Bl. 3830 die FlurN *Im Emmelingen* und westl. davon *Im Wörden* eingetragen und dort eine Wüstung Emmeling eingezeichnet. Nach Hahne, Siedlungsgeschichte S. 200 weise der FlurN *Wörden* auf eine Wüstung hin; diese müsse früh wüst gefallen sein, da keine urkundlichen Belege existierten. Ihr Name sei vielleicht Emmelingen gewesen. Nach Kleinau GOV S. 175 ist der Ansatz einer Wüstung unsicher. Ohne urkundliche Belege und archäologische Siedlungsfunde ist die Existenz einer Wüstung Emmelingen sehr fraglich.

## †? BETTENSTEDT → WERLABURGDORF

**BEUCHTE**, Gem. Schladen (WF)

- 2) Am 'Beuchter Schierk' (0,8 km westl. des Dorfes) wurden Einzelfunde aus der Eisenzeit und Körper- und Brandgräber als Reste eines größeren Friedhofes aus der Merowingerzeit entdeckt. In einem der Gräber wurde eine Goldmünze aus der Zeit von 491-518 gefunden, in einem anderen eine Runenfibel, die auf die Zeit von 600-625 zu datieren ist, weiterhin mehrere sicher in das 6./7. Jh. zu datierende Schlüssel (Krause/Niquet, Runenfibel passim, Niquet, Körpergrab S. 98f., Metzler, Beuchte passim).
- 3) 1147 *Bernhardus de Bocthe* (UB Hamersleben 10 S. 112)  
 1174 *Bokethe* (UB H Hild. I 366 S. 349)  
 1174-95 (o.J., kop. 12. Jh.) *Buchede* (UB Goslar I 301 S. 322)  
 1178 *Bokethe* (UB H Hild. I 382 S. 363)  
 1263 *Bokethe* (UB Goslar II 85 S. 161)  
 1276 *Bocdhe* (UB Goslar II 229 S. 262)  
 1301 (kop.) *Bochede* (UB Goslar III 5 S. 3)  
 1305 *Bokede* (UB Goslar III 121 S. 86)  
 1355 *Bochede* (UB Goslar IV 525 S. 396)  
 1395 *Boychte* (UB Goslar V 986 S. 481)  
 1400 (Orig. von 1304) *Bôchede* (Neuwerker Kopialbuch S. 199)  
 1458 (kop. 16. Jh.) *Bochte* (Deeters, Quellen S. 90)  
 1551 *Bochte* (Spanuth, Quellen S. 256)  
 1594-99 *Beuchte* (Reller, Pfarrverteilung S. 214)  
 1649 *Anna Schiver von Böchte* (Goslarer Bürgerbuch II 11 S. 2)  
 1740 *Beuchte* (Lauenstein, Hildesheim S. 325)  
 1823 *Beuchte* (Statist. Repertorium II S. 16)
- 4) Die Schreibung *Bokethe* ist zunächst stabil; *Buchede* bleibt singular. Im 13. Jh. tritt erstmals *-ch*-Schreibung auf, die im Verlauf des Jh. häufiger wird und seit Beginn des 14. Jh. überwiegt. Für den Vokal der Stammsilbe erscheint erstmals 1395 *-oy*-Schreibung, seit dem 15. Jh. *-ö*- und *-ô*-, im 16. Jh. dann auch *-eu-*, das sich rasch durchsetzt. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.18.
- 5) Blume, Heimat S. 380 deutet das Erstelement des *-ithi*-ON nicht. Nach Fö II,1,527, Müller, Landeskunde S. 140, Udolph, *-ithi* S. 92 und Möller, Dentalsuffixe S. 29 liegt ein mit asä. *bôc* 'Buche' gebildeter *-ithi*-Name vor.
- 6) Bildung mit dem Suffix *-ithi* und dem Appellativ asä. *bôc* st. f. oder *bôkia* sw. f., mnd. *bôke* f. 'Buche'. Den bisherigen Deutungen ist also zuzustimmen. Der Stammsilbenvokal ist ein langes *-ô*<sup>1</sup>- bzw. durch das folgende *-ithi* ein umgelautetes *-ö*-, das in der mnd. Zeit im Braunschweigischen zu *-oi-* diphthongiert wird, dann auch *-eu-* geschrieben (Lasch § 159 und besonders § 157). Die Spirans *-ch-* für *-k-* entsteht durch die Stellung vor *-t-* (Lasch § 337). ON, die im BW 'Buche' enthalten, sind häufig; vgl. dazu Fö II,1,516ff. mit einer Vielzahl von Namen, so z.B. Böbbber, Kr. Hameln-Pyrmont, *Bochinnafeld*, eine Flurbezeichnung an der unteren Oker, *Bokenberge* bei Hildesheim, Bockenem, Kr. Hildesheim und zahlreiche Buchholz-Orte. Eine weitere *-ithi*-Bildung ist allerdings nicht bekannt.
- 7) → † ALVESSEM.  
 → † BEUCHTE, KLEIN.

† **BEUCHE, KLEIN**, [Gem. Schladen] (WF)

- 1) Der Ort lag 1 bis 1,5 km nordöstl. von Beuchte; vgl. die Gaußsche Landesaufnahme Bl. 15 von 1833-39 mit der Eintragung *Wüstes Beuchte* 1,2 km nordöstl. von Beuchte. Strümpel, Wüstungen S. 83 vermutet die Lage entweder in der dort verlaufenden Bachmulde oder in der dabeiliegenden Quellmulde. Nach Zobel, Heimatbuch S. 185 soll es in der Nähe von Wehre am Sudholz gelegen haben, wofür es keinerlei Hinweise gibt. Da der Ort 1336 als *Wostenboghede* (UB H Hild. IV 1398 S. 757) bezeichnet wird, muß er vorher aufgegeben worden sein. Zobel, Heimatbuch S. 185 und Reinecke, Beuchte S. 17 gehen von einem kleinen Ausbauort zu Beuchte aus.
- 3) 1154 (o.J.) *Luttikinbochthe* (UB H Hild. I 283 S. 269)  
1336 *Wostenboghede* (UB H Hild. IV 1398 S. 757)  
1340 *Wosten Bochede* (UB H Hild. IV 1525 S. 842)
- 4) Weitere, eindeutig hierher zu stellende Belege ließen sich nicht ermitteln. Es ist nicht völlig auszuschließen, daß sich Belege ohne differenzierenden Zusatz auf Klein Beuchte beziehen könnten. Da allerdings bei Beuchte selbst nie ein sekundärer Zusatz erscheint und Klein Beuchte bereits im 12. Jh. durch *Luttikin-* erweitert wird, wäre zu erwarten, daß sich auf Klein Beuchte beziehende Belege eindeutig durch einen Zusatz wie *luttikin, parvo* u.ä. kenntlich gemacht sind.
- 5) Nach Möller, Dentalsuffixe S. 29 ist der Name wie Beuchte zu deuten und durch differenzierendes asä. *luttik* 'klein' erweitert.
- 6) Zur Deutung → **BEUCHE**. Der differenzierende Zusatz asä. *luttik*, mnd. *lüttik* 'klein' erscheint in flektierter Form. Auffallend ist das frühe Auftreten des niederdeutschen Zusatzes, da in anderen ON des Untersuchungsgebietes zumeist bis in das 14. Jh. die lat. Entsprechung *parvo, minori* u.ä. überwiegt; vgl. dazu auch Kap. 5. Der in der flektierten Form vorliegende Zusatz *Wosten-*, zu asä. *wōsti*, mnd. *wōste* 'wüst, öde, leer, verlassen' erscheint in der Regel bei zu diesem Zeitpunkt bereits wüstgefallenen Siedlungen. So meint *Wostenboghede* wohl keine Siedlung mehr, sondern ist eine Flurbezeichnung.

**BIEWENDE, GROß**, Gem. Remlingen (WF)

- 2) Im Süden des Ortes lag auf einer Anhöhe eine Burg unbekanntes Alters, von der keine Reste mehr vorhanden sind (Ahlers, Befestigungen S. 286).
- 3) 1118 (kop. 14. Jh.) *Guncelinus de Biwende* (Asseb. UB I 6 S. 4)  
1131 (Fä. Anf. 13. Jh.) *Biwende* (MGH D L III 128 S. 219)  
1157 *Biwende* (MGH D F I/1 172 S. 293)  
1180-87 (o.D., kop. 16. Jh.) *Guncelino de Biwenne* (UB St. Johann 18 S. 22)  
1250 *Biwinde* (UB H Halb. II 827 S. 112)  
1228 *miles de Biwinde* (UB H Hild. II 261 S. 114)  
1253 *Wester-Biwende* (UB H Halb. II 876 S. 141)  
1328 *Westerenbiwende* (UB H Hild. IV 1006 S. 550)  
1330 *Westerbiwende* (Asseb. UB II 926 S. 158)  
1353 *Maiore Bywende* (Flentje/Henrichvark 218 S. 76)  
um 1369 (kop. 14. Jh.) *Groten Bywende* (Sudendorf III 420 S. 282)  
1422 *Westerbiwende* (Landschatz Braunschweig S. 47)  
1570 *Wester Biwende* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 172)  
1570 *Gr. Bywende* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 172)

um 1616 *Westerbiwenden* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 35)

1630 *Großen Biewende* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 79)

1802 *Gr. Biewende* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 388)

- 4) Die Zuordnung der *Biewende*-Belege ohne unterscheidenden Zusatz erfolgte mit Kleinau GOV S. 64f. nach den Besitzverhältnissen. Da Groß Biewende der Stammsitz der von Biewende war, wurden die PN-Nennungen hierher gestellt. Bis auf seltenes *Biwinde* und vereinzelt *Biwenne* gibt es keine Veränderungen in der Überlieferung. Als differenzierender Zusatz tritt seit Mitte des 13. Jh. *Wester-*, selten in der flektierten Form *Westeren-* hinzu, seit dem 14. Jh. dann vereinzelt *maiori* und *groten*. Letzteres wird erst im 16. Jh., dann auch in der hd. Form *großen*, häufiger und setzt sich durch.
- 5) Nach Andree, Volkskunde S. 82 ist es ein „schwieriger“ ON, der als ‘Privatgrundstück’ zu deuten ist. Hahne, Evessen S. 6 sagt: „Eine biunda oder bünte ist ein aus der gemeinen Dorfmark für besondere Zwecke der fränkischen Besatzungsmacht ausgeschiedenes Grundstück: z.B. Gr.-Biewende“. Die BuKD Wolfenbüttel S. 19, Flechsig, Wissenswertes S. 38, Hodemacher, Landkreis S. 68 und Möller, Siedlungsnamen S. 38 stellen es zu einem Ansatz asä. *bīwendi* ‘umzäuntes Grundstück, Privatgrundstück’. Udolph, Germanenproblem S. 286 lehnt eine Deutung als *Winithi*-Ort (→ † WENDHAUSEN) ab, die z.B. Evers, Wüstungen S. 145 vorgenommen habe und verweist für die Deutung auf Möller, Siedlungsnamen S. 38. Bei Evers findet sich allerdings keinerlei Deutung, also auch keine Interpretation als *-win-ithi*. Rosenthal, -heim S. 400f. deutet zwar nicht diesen ON, sagt aber zu einem angeblich bei Salzdorfurth gelegenen Gut Biewende: „Da hier die Gaugrenze verlief, ist die Bedeutung ‘Grenze’ anzunehmen.“ Die Existenz eines Gutes Biewende (vgl. z.B. ohne Angabe einer Quelle Evers, Hildesheim-Marienbourg S. 145f.) ist sehr unsicher. Das UB H Hild. VI 967 S. 644 und 1053 S. 695 nennt *uppe dem Zolte to Detforde [...] de biwende* bzw. *gut genomdt de biwende beleggen uppe dem velde vor dem solte to Detferde*. Es handelt sich also nicht um eine Siedlung oder ein Gut, sondern um eine Flur, die als *Biewende* bezeichnet wird; das Register gibt als Bedeutung ‘umfriedigtes Land’ an. Fö II,1,437 weicht ein wenig von den genannten Deutungen ab, indem er den Ort unter dem Stamm BI ‘bei’ anführt, anscheinend also ein Kompositum aus dem BW *bi* und einem GW *wende* annimmt. Fö II,2,1270 bucht allerdings unter dem Ansatz WENDE kein Vorkommen dieses Wortes als GW. Schmidt-Phiseldeck, Biewende S. 15 bezieht sich auf das Wappen derer von Biewende: „Dürfte man annehmen, daß der über dem Arme hängende Gegenstand (Beutel?) im Mittelalter durch ein Wort wie *biwant* (Beigewand[...]) bezeichnet sei“, d.h. er scheint vom Wappen auf den Ortsnamen zu schließen. Allerdings räumt er selber ein, daß sich ein derartiges Wort nicht in den älteren Sprachstufen des Deutschen findet.
- 6) Den meisten bisherigen Deutungen ist weitgehend zuzustimmen. Es ist von einem Appellativ auszugehen, nämlich mnd. *\*bīwende* ‘ein mit irgend einer Befriedigung umgebenes Stück Land, ein ausgesondertes, eximiertes Stück Land’; vgl. *bīwanc* in gleicher Bedeutung. Es ist allerdings nicht für das Asä. belegt, obgleich das von mehreren Autoren angegeben wird; belegt ist nur ein Verb asä. *bi-wendian* ‘wenden’. Über das Verhältnis zu ahd. *biunt(a)* gibt es unterschiedliche Ansichten. Während Fö II,1,475 einen Zusammenhang mit *bīwende* strikt ablehnt, leitet Bach, Ortsnamen § 57 es aus *\*bi(w)unda* ab, sieht die beiden also als verwandt an, wie auch Metz, Beunde Sp. 8. Nach Tiefenbach, Fluren S. 294 gibt es jedoch keine

„allgemein anerkannte Etymologie“; es handele sich um eine alte Flurbezeichnung in der Bedeutung ‘eingehegtes Grundstück’, die sekundär auf Ortsnamen übertragen werde. Man vgl. auch die Nennungen wie um 1442 (kop. um 1500) *item 2 morghen boven der Bywende, Wernhers landt* (Dolle, Boventen S. 383), die eine Flur bezeichnen. Bei *biwende* handelt sich um ein nur im nd. Bereich verbreitetes Appellativ, im hd. scheinen *B(e)ifang* und *Beunde* vorherrschend zu sein (vgl. dazu Bach, Ortsnamen § 57). Eine Bedeutung ‘Grenze’, wie das Rosenthal annimmt, erscheint zumindest für diesen Ort problematisch. Auch ein Zusammenhang mit der „fränkischen Besatzungsmacht“, wie das bei Hahne angenommen wird, ist zumindest nicht zu beweisen und eher abzulehnen, denn dann wäre das hd. *bifanc* oder *piunda* zu erwarten. Außerdem sind fränkische Gründungen im Untersuchungsgebiet mehr als fraglich; vgl. dazu Kap. 6.2. *Wester-*, asä. *westar* ‘west’, mnd. *wester* ‘westlich’ tritt zur Unterscheidung von dem östlich gelegenen Klein Biewende hinzu. Zum Teil erscheint auch die flektierte Form *Westeren*, die als Teil eines Syntagmas aufzufassen ist, etwa \*(*beim, im*) *westeren Biewende*. Die Zusätze *maiori*, zu lat. *maior* ‘größer’, und mnd. *grōten*, zu mnd. *grōt* ‘groß’, unterscheiden es von dem kleineren Klein Biewende.

7) → † NEINDORF KRAUT-.

#### **BIEWENDE, KLEIN**, Gem. Remlingen (WF)

- 2) Nach den BuKD Wolfenbüttel S. 24 liegen südl. des Ortes drei als Hünengräber bezeichnete Hügel.
- 3) 1174-95 (o.J., kop. 12. Jh.) *Biwene* (UB Goslar I 301 S. 328)  
 1196-97 *Biwene* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 312)  
 1228 *Ostbiwinde* (UB H Hild. II 261 S. 115)  
 um 1235 (o.D.) *Osterbiwende* (UB H Hild. II 432 S. 203)  
 1268 *Orientali Biwenden* (Asseb. UB I 333 S. 226)  
 1305 *Osterstenbiwende* (UB BS II 550 S. 283)  
 1341 *Osterenbywende* (UB H Hild. V 35 S. 21)  
 1410 *Osteren Biwende* (Asseb. UB III 1561 S. 45)  
 1438 *Osterenbiwenden* (Asseb. UB III 1935 S. 223)  
 1439 *Osterbywende* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 352)  
 1588 *Lutken Bywende* (Bürgerbuch Hornburg S. 16)  
 um 1616 *Osterbiwenden* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 34)  
 1802 *Kl. Biwende* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 388)
- 4) Die Zuordnung der *Biwende*-Belege ohne unterscheidenden Zusatz erfolgt mit Kleinau GOV S. 65f. nach den Besitzverhältnissen. Zu dem Beleg von 1196-97 vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Die beiden ersten Belege mit dem fehlenden *-d-* weichen von der übrigen Überlieferung ab. Auch die *Biwinde*-Formen sind sehr selten. Sonst bleibt die Überlieferung stabil. Als differenzierender Zusatz tritt *Ost-*, wenig später auch *Oster-* und *Osteren-* und vereinzelt *Ostersten-* hinzu. Die Zusätze *orientali* und *lutken* sind selten. *Klein* erscheint erst im 19. Jh.
- 6) Zur Deutung → BIEWENDE, GROß. Bei dem unterscheidenden Zusatz *Ost-* bzw. *Oster-*, *Osteren-*, *Ostersten-* fällt die Varianz auf. Bei *Ost-* handelt es sich um eine vorwiegend in Komposita vorkommende Form, vgl. mnd. *ōst* n. ‘Osten’ und adv. ‘im Osten’. *Oster-*, asä. *ōstar(o)* adj., adv., mnd. *ōster* ‘östlich, östlich gelegen’, und die entsprechende flektierte Form *Osteren-* erklärt sich aus der Lage östlich von

Groß Biewende. Die Form *Ostersten* ist als Superlativ aufzufassen, der keine Entsprechung in einem *\*westersten Biewende* hat. *Orientali* ist zu lat. *orientalis* 'östlich' zu stellen. *Lutken* (asä. *luttik*, mnd. *lüttik* 'wenig, klein') und *Klein* unterscheiden es von Groß Biewende als dem größeren Ort.

7) → † KARSBEKE.

**BINDER**, Gem. Baddeckenstedt (WF)

- 3) 1153-78 (o.D., kop. 17. Jh.) *Binnern* (Petke, Wöltingerode Anh. II 5 S. 559)  
 1329 *Bindere* (UB H Hild. IV 1076 S. 586)  
 1346 *Byndere* (UB H Hild. V 197 S. 110)  
 1353 *Bindere* (UB H Hild. V 508 S. 283)  
 1378 *Iohannis de Bindere* (UB BS VII 246 S. 227)  
 1594-99 *Binder* (Reller, Pfarrverteilung S. 219)  
 um 1616 *Binder* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 40)  
 1740 *Binder* (Lauenstein, Hildesheim S. 95)  
 1823 *Binder* (Statist. Repertorium II S. 17)
- 4) Bis auf den Erstbeleg ist die Überlieferung stabil *Bindere*. Zum Erstbeleg → BADDECKENSTEDT Punkt 4). Zu Beginn des 16. Jh. schwindet das auslautende *-e*. Insgesamt ist *Binder* relativ selten belegt und zwischen dem kopialen Erstbeleg und den folgenden Belegen liegt eine Überlieferungslücke von ca. 150 Jahren.
- 5) Ackenhausen, Bornum S. 32 stellt den Namen zu ahd. *piunta*, *bunda* 'ausgesondertes Grundstück', geht aber nicht auf die Bildung des Namens ein. Udolph, Germanenproblem S. 171 meint, der ON enthalte ein *-r*-Suffix und gehe auf eine Grundform *\*Bindari* (< *\*Bend-ari*?) zurück. Für die Deutung verweist er zum einen auf nd. *bent* 'Pfeifengras, Rasenschmiele', wozu Namen wie Bentfeld, Bente, Benthalm gehören sollen, zum anderen auf rheinische FlurN wie Benden u.ä., die Dittmaier, Flurnamen S. 23 als „vom Wasser durchflossene oder am Bach liegende, nicht eingefriedigte baumlose Heuwiese, meist abgelegen; feuchte Wiese im Talgrund“ interpretiert. Letztlich entscheidet sich Udolph nicht, wozu der ON zu stellen ist. Nach Flehsig, Sprachreste S. 16 liegt ein mit einem *r*-Suffix abgeleiteter ON vor. Ob dieser einen nicht mehr existierenden Fluß- oder Bachnamen enthalte, sei nicht sicher zu entscheiden. Nach Bahlow, Namenwelt S. 43 liegt eine „prähistor. Gewässerbezeichnung“ vor. Er verweist auf aind. *bindū-* 'Tropfen, Wasser'.
- 6) Die Überlieferung legt nahe, von einer Grundform *\*Bindere* auszugehen. Die Endung *-ere* macht wahrscheinlich, daß von einem *r*-Suffix auszugehen ist, d.h. der Name in *Bind-ere* zu trennen ist, wie dies Udolph vorschlägt. Die Qualität des suffixanlautenden Vokals ist nicht erkennbar oder erschließbar. Im Kr. Northeim gibt es eine Wüstung *Binder* nördl. von Dassel an der Stelle des Dorfes Hunnesrück (Kühlhorn, Wüstungen I S. 217f.), die als Vergleichsname heranzuziehen ist. Der von Udolph erwogene Anschluß an nd. *bent* ist insofern problematisch, als nhd. *Binse*, ahd. *binuz*, *binuzza*, aengl. *beonet* (nur in Namen) auf germ. *\*benut-* zurückzuführen sind, d.h. es wäre auch für den nd. Bereich von einem *-t-* auszugehen. Der ON *Binder* weist aber durchgehend ein *-d-* auf. Die Etymologie von *Binse* ist umstritten; vgl. Pfeifer S. 141 und Ahd. Etym. Wb. II Sp. 75ff. mit einer anderen Herleitung (→ BEINUM). Das von Dittmaier genannte *Bende(n)* ist in den älteren Sprachstufen nicht bezeugt und etymologisch unklar. Gegen eine Anknüp



fung von Binder an dieses Appellativ spricht der Vokal, denn Binder enthält durchweg *-i-*, *Bende(n)* aber ein *-e-*. Das von Bahlow angeführte aind. *bindú-* 'Tropfen' kommt für Binder kaum in Betracht, da die voraussetzende Wurzel *\*band-* schwerlich germ. *\*bind-* ergeben hätte. Zudem ist sie nur im Aind. und Irischen belegt (Pokorny S. 95). Vielmehr scheint Binder mit der idg. Wurzel *\*bhendh-* 'binden' zu verknüpfen zu sein, die in dem im germ. verbreiteten Verb *\*bendan* und dem dazugehörigen Substantiv *\*banda* bezeugt ist. Allerdings bestehen semantische Probleme. Was ist hier gebunden? Bezieht sich das BW auf die nahegelegene Innerste? Man vergleiche auch die beiden bei Udolph, Germanenproblem S. 171 genannten Gewässernamen Binde und Binden, sowie das Bijlmermeer und Bijndelmerbroec (=Bilmerpolder) in den Niederlanden, die Künzel, Lexicon S. 105 zu *\*bindel* 'Verbindung' stellt. Ähnlich äußert sich Schönfeld, Waternamen S. 286. Allerdings ist fraglich, was die Innerste verbindet. Evtl. sind eher engl. ON wie Binthwaite, Cumberland, zu vergleichen, in denen Smith, Elements 1 S. 35 und Voc. Epn. S. 101 aengl. *binde* 'Kletterpflanze' sehen. Das Wort bezeichnet alle möglichen Arten von Kletterpflanzen wie 'Wein, Efeu' usw. Binder könnte also ebenso eine Stelle bezeichnen, wo es *\*binde* 'Kletterpflanzen' gibt.

† **BISTEDT**, [Stadt Hornburg?] (WF)

- 1) Der Ort ist bislang nicht genau lokalisiert. Er soll ca. 2-3 km südöstl. von Hornburg gelegen haben, evtl. schon außerhalb des heutigen Kreises; vgl. die BuKD Halberstadt S. 7 mit der Angabe „zwischen Hornburg und Rimbeck“. Wie der Beleg von 1322 zeigt, war der Ort zu diesem Zeitpunkt bereits wüst.
- 3) 1084 (kop. 15. Jh.) *Bistedi* (UB H Halb. I 106 S. 73)  
1188 *Bistide* (MGH D F I/4 984 S. 270)  
1255 *Bistiden* (UB H Hild. II 976 S. 488)  
1322 *in desolata villa in campis Bistede* (UB H Hild. IV 690 S. 378)  
1365 *Bistede* (Asseb. UB II 1208 S. 282)  
1383-85 (kop. 14. Jh.) *Bistidde* (Sudendorf VI 61 S. 61)
- 4) Der selten belegte ON schwankt in der Überlieferung nicht. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.30.
- 5) Fö II,1,438 führt den ON auf. Aus der Anordnung der ON ist allerdings nicht ganz klar, ob er den Namen zu ahd. *bi*, *bī* 'bei' oder zu ahd. *bīa* 'Biene' stellt. Bach, Ortsnamen § 160,1a sieht im BW des Namens ahd. *bī* 'um, herum'.
- 6) Bildung mit dem GW *-stedt*. Es bleibt als BW ein Element *Bi-* übrig, das sich mit der Präposition asä., mnd. *bī* 'bei, an, nach' verbinden läßt. Die Bildung von ON aus einer Zusammenrückung von Präposition und Substantiv ist in ON nicht so ungewöhnlich, wie es zunächst scheint; vgl. Bach, Ortsnamen § 160 mit Bildungen wie Anrath, Kr. Viersen (1019 *Anrode*) und die häufige Bildung *Bi-burg*, z.B. in Biebrich, Kr. Rhein-Lahn-Kreis (974 *Bibure*), sowie weitere Namen bei Fö II,1,435f. Der Name wäre also als 'an oder bei der Stätte' zu deuten, ohne daß die Namengebung - anders als bei *Bi-burg* - deutlich macht, was genau gemeint ist. Der Anschluß an asä. *bīa*, mnd. *bēne*, *bē*, *bīe* 'Biene' ist problematisch, da die Kombination von 'Biene', die sehr selten in ON vorzukommen scheint (Bach, Ortsnamen § 330), mit dem GW *-stedt* semantisch nicht recht überzeugt. Dagegen ist eine Bildung mit *-gard*, wie in *Binegarde* (als FlurN Bingert im Rhein häufiger) als 'eingehogter Platz, an dem man Bienen hält' eher vorstellbar. Zu erwarten wäre

eher eine Bildung mit dem Genitiv Plural, also *\*Bien-stede*. Ein Anschluß an mnd. *bēse* 'Binse' ist aus lautlichen Gründen kaum möglich, da *-e-* im BW erscheinen müßte; vgl. allerdings Laur, Ortsnamenlexikon S. 156, der Bishorst (1164 *Bishurst*), Kr. Pinneberg, zu eben diesem Appellativ stellt. Die *Biese* 'Einfassung, Naht' schließlich kommt als junges Lehnwort aus dem NL. nicht in Frage.

† **BISTORF**, [Gem. Uehrde] (WF)

- 1) Der Ort lag 1,6 km südwestl. von Barnstorf; vgl. Kleinau GOV S. 70 und die Karte des 18. Jh. Bl. 3930 mit der eingezeichneten Wüstungsstelle und den FlurN *Über dem Bisterbeek*, *Der Bisterbeek*. Nach Hodemacher, Landkreis S. 174 ist der Ort seit 1313 wüst, nach Kleinau GOV S. 70 um 1300, aber sicher seit 1313 wüst. Nach dem Beleg von 1300 ist ein Wüstfallen vor 1300 anzunehmen.
- 3) 1224 *Biscopistorp* (UB H Halb. I 566 S. 503)  
 1279 *Biscopestorp* (UB H Halb. II 1354 S. 429)  
 1300 *campo ville deserte Biscopesdorp dicte* (UB Stötterlingenburg 42 S. 36)  
 1311 *Bischepestorp* (UB H Halb. III 1874 S. 79)  
 1313 *campis ville quondam Biscopestorpe apud Gheuensleue* (Mecklenb. UB VI 3605 S. 20)  
 1330 *Bisopestorpe* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 41)  
 1355 *Bistorpe* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 57)  
 1362 *Bishopstorp* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 81)  
 1394 *Bisdorp* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 101)  
 1400 *Biscopesdorp* (Strombeck, Archidiakonateinteilung S. 127)  
 1403 *Bystorpe* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 179)  
 1420 (kop. 15. Jh.) *uppe dem velde to Bistorppe* (Schwarz, Register 55 S. 49)  
 1630 *uff dem Bistorffer Felde* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 24)  
 1802 *Bisdorf* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 424)
- 4) Die Überlieferung zeigt zunächst stabil *Biscopis-*, *Biscopes-* im BW. Seit dem 14. Jh. schwanken die Belege zwischen dieser Form und der Verkürzung *Bis-*, die auch noch im 15. Jh. wechseln. Erst die (wenigen) Belege ab dem 17. Jh. weisen nur noch *Bistorp*, *Bistorf* auf. Etwas aus der Überlieferung fällt der Beleg von 1311 *Bischepestorp*, der aber mit den übrigen Belegen in Einklang zu bringen ist. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.11.
- 6) Bildung mit dem GW *-dorf* und dem Appellativ asä. *biscop*, mnd. *bischof* 'Bischof' im Genitiv Singular. Das Appellativ selbst ist eine Entlehnung aus lat. *episcopus* (<sup>23</sup>Kluge/Seebold S. 113). Bei der Form *Bistorp* ist von einem Ausfall des Elementes *-copes-* im BW auszugehen. Das BW grenzt die Entstehung der Siedlung insofern ein, als ein 'Bischofs-dorf' erst entstehen kann, wenn für das Gebiet Bischöfe bezeugt sind und das Gebiet christianisiert ist. In Frage kommt hier nur der Bischof des Bistums Halberstadt, das Anfang des 9. Jh. eingerichtet wurde. Fö II,1,470ff. führt eine Reihe von Vergleichsnamen an, häufig sind Bildungen mit *-dorf/-dorp*; vgl. etwa Bisdorf, Kr. Ostholstein, aber auch mit anderem GW z.B. † *Biscopeshusen*, Kr. Gifhorn.

**BLECKENSTEDT**, Stadt Salzgitter (SZ)

- 3) 1181 *Widego de Blikenstide* (UB H Hild. I 407 S. 396)  
 1213 *Ernestus de Blekenstede* (UB H Hild. I 667 S. 637)  
 1235 *Blikenstide* (UB H Hild. II 428 S. 200)  
 1252 *Blikkenstede* (UB H Hild. II 904 S. 455)  
 1312 *Blekenstede* (UB BS II 685 S. 377)  
 1378 *Blekenstidde* (UB BS VII 239 S. 215)  
 1424 *Blekenstidde* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 310)  
 1519 *Bleckenstete* (Doebner, Hild. Stiftsfehde S. 176)  
 1630 *Bleckenstedt* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 37)  
 1802 *Bleckenstedt* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 396)
- 4) Der Beleg von 1235, der die erste Ortsnennung darstellt, ist der einzige, der im BW ein *-m-* enthält. Alle übrigen Belege haben *-n-*. Im BW wechselt einfaches *-k-* mit Geminata (*-kk-* und *-ck-*), wobei Geminata zu Beginn der Überlieferung überwiegt. Im Stammvokal schwanken *-i-* und *-e-*. Zu Beginn erscheint meist *-i-*. Seit der Mitte des 13. Jh. überwiegt *-e-*. Ein *-i-* kommt aber bis ins 14. Jh. vor. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.30.
- 5) Übereinstimmend wird von einem *-stedt-*Namen ausgegangen. Simm, Salder S. 16 deutet den Namen als „Bleckos Stätte“, sieht also einen PN im BW. Andree, Volkskunde S. 65 stellt das BW zu ahd. *bleih* ‘bleich’. Fö II,1,486 stellt den Namen zu BLIK, mnd. *blek*, *blik* ‘Fläche Landes, Stelle, Platz’. Laut Wiswe, Flurnamen S. 474 ist das BW unklar. Gegen die Appellative asä. *blêk* ‘bleich’ oder mnd. *blek*, *blik* ‘Fläche Landes, Stelle, Platz’ spreche das *-en* im ON. Wahrscheinlicher scheint ihr deshalb als BW ein PN, vermutlich *Bliko*. Bahlow, Namenwelt S. 46 kommt zu einer ganz anderen Deutung. Wie bei Blekede, Bleckmar und Bleckwedel sei *Blek-* als „Bezeichnung für Faul- oder Moorwasser“ enthalten.
- 6) Bildung mit dem GW *-stedt*. Das BW ist, wie die bisherigen Deutungen zeigen, umstritten. Möglich erscheint der Anschluß an einen PN, den Kurznamen *Bliko*. Dieser ist mit Fö I,312 zu einem PN-Stamm BLIC zu stellen, zu ahd. *blig* ‘Strahl, Glanz, Blitz’. Nach Kaufmann S. 63 handelt es sich um einen sekundären Stamm, der eine *k-*Erweiterung zum Primärstamm BIL(1) darstellen soll. Fö I,312 bucht neben einem aus einem ON erschlossenen Kurznamen *Blecco* sieben Vollnamen. Schlaug weist keine zu einem derartigen PN-Stamm gehörenden PN nach. Auch das Vorkommen dieses PN in ON ist selten und z.T. umstritten; so sieht Fö II,1,486 im westfäl. ON *Bleckenrothe* keinen PN, während Kaufmann S. 64 als BW den schwach flektierenden Kurznamen annimmt. Zu den weiteren ON, die diesen PN enthalten könnten vgl. Fö II,1,487. Laur, Ortsnamenlexikon S. 158 stellt † Blegsum bei Utersum, Kr. Nordfriesland (1360 *Blegsum*) und Blekendorf, Kr. Plön (1159 *Blegkendorpe*) zu einem PN *Blecco* und meint, daß der PN auch zum Appellativ *Blick* „im Sinne von ‘Glanz, Blitz’“ gehören könne. Obgleich der PN nicht gut bezeugt ist, wird hier ein solcher im BW von Bleckenstedt angenommen. Gegen asä. *blêk*, mnd. *blēk* ‘bleich’, auch ‘glänzend, hell’ sprechen im ON sowohl das *-i-* wie auch die anzusetzende Kürze des Vokals. Gegen mnd. *blek*, *blik* ‘Platz, Fläche’ spricht das *-en*. Bei *blek*, *blik* handelt es sich um ein stark flektierendes Neutrum. Es wäre also entweder *\*Blek-stede* oder allenfalls *\*Bleckes-stede* zu erwarten. Ein von Lasch/Borchling Sp. 292 angesetztes Maskulinum mnd. *blecken* ist nicht belegt, sondern nur erschlossen und damit für den ON kaum heranzuziehen.

† **BLUMENHAGEN**, [Gem. Cremlingen] (WF)

- 1) Der Ort lag ca. 1 km östl. von Weddel; vgl. Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft S. 55 und S. 124, Kleinau GOV S. 74 und die Karte des 18. Jh. Bl. 3729 mit dem Flurstück *Blumenhagen* östl. von Weddel.
- 2) Nach Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft S. 124 wurden Scherben vor allem des 14./15. Jh. an der Ortsstelle gefunden.
- 3) 1311 *Blomenhagene* (Riedel A XVII 28 S. 449)  
1379 *her Bert(elt)* [...] *brande Blomenhagen* (UB BS VII 280 S. 269)  
1463 *Blomenhaghen* (Kleinau GOV S. 74)
- 4) Nach Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft S. 124 nicht urkundlich erwähnt. Die Belege sind mit Kleinau GOV S. 74 jedoch auf Blumenhagen zu beziehen. Die sehr spärliche Überlieferung schwankt nicht.
- 6) Bildung mit dem GW -hagen und dem Appellativ asä. *-blōma* f., *blōmo* m., mnd. *blōme* 'Blume'. Fö II,1,489 merkt dazu an, daß ab dem 13. Jh. zahlreiche Namen mit *Blume* als BW vorkämen, vor 1200 belegt er nur einen Namen. Es ist etwas seltsam, ON mit einem BW 'Blume' zu bilden. Dennoch scheint keine andere Anknüpfungsmöglichkeit zu bestehen, zumal es sich hier um einen anscheinend relativ spät gegründeten und dann wieder wüst gewordenen Ort handelt. Bach, Ortsnamen § 367 gibt für *Blume* auch die Bedeutung 'Graswuchs' an. Dieses läßt sich jedoch weder für das Asä. noch für das Mnd. nachweisen. Mhd. kann *bluome* auch 'Ertrag eines Stück Landes (vor allem Heu)' bedeuten. Dieses scheint jedoch eine spätere Bedeutungsentwicklung zu sein und vor allem auf den oberdeutschen Raum beschränkt zu bleiben; vgl. dazu DRWb. II S. 375, das auch die Bedeutung 'Weideland' und 'Landeigentum' angibt. Das Benennungsmotiv bleibt unklar. Als Vergleichsname ist Blumenhagen, Kr. Peine, anzuführen.

(†) **BOCLA**, [Gem. Schladen] (WF)

- 1) Heutiger Wohnplatz **BUCHLADEN**, 2 km westl. von Schladen, direkt am Buchladener Holz (auch Boklah genannt). Ob eine Vorgängersiedlung bestand, ist fraglich. Gesichert ist ein seit dem hohen Mittelalter bestehender Gerichtsplatz namens *Bocla*.
- 3) 1213 *Bocla* (Asseb. UB I 80 S. 58)  
zu 1296 (15. Jh.) *Bocla* (Chron. Hild. S. 866)  
1353 *gherichte to deme Bokla* (UB H Hild. V 511 S. 286)  
1362 *Böcla* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 82)  
1823 *Buchladen* (Statist. Repertorium II S. 28)
- 4) Nach Blume, Heimat S. 270 soll *Bocla* seit dem 11. Jh. erwähnt sein. Das ließ sich nicht verifizieren. Die Überlieferung von *Bocla* schwankt nicht, die heutige Namenform *Buchladen* erscheint erst spät in den Quellen.
- 5) Blume, Heimat S. 270 stellt das BW zu 'Buche', das GW zu -lah 'Wald' und deutet den Namen als 'Buchenwald'.
- 6) Bildung mit dem GW -loh und dem Appellativ asä. *bōk* 'Buche' (→ **BEUCHTE**), wie das Blume vorgeschlagen hatte. Fö II,1,527f. führt 17 ON auf, die dieselbe Bildung aufweisen; vgl. besonders Neubokel, Kr. Gifhorn. Der Name des Wohnplatzes *Buchladen* scheint zumindest im BW die hd. Form *Buch-* zu enthalten. Wie das

zweite Element zu beurteilen ist, ist unklar. Möglicherweise handelt es sich um eine Umin-  
terpretation aus *-la*.

†? **BODENSTEDT → DAHLUM SALZ-**

† **BOINGERODE**, [Gem. Cramme?] (WF)

- 1) Nicht eindeutig lokalisiert. Die geographische Anordnung der in der Urkunde genannten Orte macht eine Lage zwischen Adersheim und Cramme wahrscheinlich. 1,3 km nordwestl. von Cramme finden sich auf der Karte des 18. Jh. Bl. 3828 die FlurN *Am Boisch-Grashoff* und *Gr. Boisch-Grashoff*, die mit *Boingerode* in Verbindung gebracht werden können, wenn von einer starken Verkürzung ausgegangen wird. Nach Kleinau GOV S. 82 handelt sich um eine fragliche Wüstung.
- 3) 1209 *Boingerodhe* (UB H Hild. I 630 S. 599)
- 4) Nur einmal belegt.
- 6) Eine Deutung ist aufgrund der schlechten Überlieferung problematisch. Nach dem Beleg liegt eine Bildung mit dem GW *-ingerode* vor. Damit enthält das BW einen PN. Ein hier anzusetzender Kurzname *Boio* ist gut belegt (Fö I,324, Schlaug I S. 63 und Schlaug II S. 179), im Anschluß jedoch umstritten. Fö I,324 stellt ihn zu einem PN-Stamm *BOJ*, der mit dem Volksstamm der Bojen zu verbinden sei. Von diesem Stamm sind kaum Vollnamen gebildet, der einfache Kurzname überwiegt weitaus. Nach Schlaug I S. 63 ist er mit asä. *bûan* 'bauen', hier in der Bedeutung 'wohnen' in Verbindung zu bringen. In gleichem Sinne äußert sich Kaufmann S. 66. Schlaug II S. 176 hingegen stellt ihn zu asä. *bôgian* 'beugen' bzw. zu einem daraus erschlossenen Substantiv *\*bôgi*.

**BORNUM**, Gem. Börßum (WF)

- 3) 1189 *Burnem* (UB H Hild. I 473 S. 449)  
um 1226 *Bornnem iuxta Kissenbruke* (Sudendorf I 10 S. 7)  
1232 *Burnem* (UB H Hild. II 355 S. 167)  
1256 *Bûrnem* (UB Goslar II 32 S. 130)  
1343 *Bornum by Kissenbrugge* (UB BS IV 76 S. 82)  
1358 *Bornum apud Ovachram* (UB BS V 383 S. 449)  
1375 *Bornum bi Kissenbrugge* (UB Goslar V 274 S. 106)  
1440 *Bornum by Kissenbrugge* (Asseb. UB III 1964 S. 232)  
1483 (kop. gleichz.) *Bornem bi Kissenbrugge* (Asseb. UB III 2491 S. 465)  
1594-99 *Bornum* (Reller, Pfarrverteilung S. 215)  
1630 *Bornenn* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 84)  
1802 *Bornum* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 518)
- 4) Ein 1154 genannter *Haoldi de Burnem* (UB Goslar I 229 S. 259) ist in der Zuordnung unsicher. Er könnte auch aus Bornum am Elm, Kr. Helmstedt, stammen. Ein Beleg von 1109, den die BuKD Wolfenbüttel S. 24 anführen, war nicht zu verifizieren. Ein von Kretschmann, -heim S. 75 für 1135 genannter Beleg gehört nicht hierher, sondern zu Bornum am Elm, Kr. Helmstedt; vgl. auch Kleinau GOV S. 85. Da es mit Bornum, Kr. Helmstedt, (ca. 25 km Luftlinie entfernt) einen gleichlautenden Ort gibt, ist die Belegzuordnung manchmal etwas problematisch, aber bereits im 13. Jh. hat Bornum häufig den Zusatz *iuxta/bi Kissenbrugge* u.ä., während

das im Kr. Helmstedt gelegene Bornum den Zusatz *apud, bi, prope Luttere / Elmonem* aufweist. Die gute Überlieferung des Namens ist stabil. Zunächst erscheint im BW als Vokal ein *-u-*, in der 1. Hälfte des 13. Jh. schwanken *-u-* und *-o-*, in der zweiten Hälfte des 13. Jh. kommt nur noch *-o-* vor. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.

- 5) Der Name wird übereinstimmend von den BuKD Wolfenbüttel S. 24, Hahne, Ortsnamen S. 50, Kretschmann, *-heim* S. 75, Bode, Elmgebiet S. 90, Dorfbuch Timmern S. 1, Flechsig, Wissenswertes S. 39, Hodemacher, Landkreis S. 126 und Heide, Bornum S. 9 als *-heim*-Name mit dem BW *born* 'Quelle', also als 'Quellheim', erklärt. Fö II,1,602f. führt mehrere identisch gebildete ON auf, wobei seine Belegzuordnung nicht immer zutreffend ist. Andree, Volkskunde S. 62 hingegen meint, daß alle Orte Brunnen hätten, so daß dies nicht namengebend sein könne, und erwägt fragend einen PN, zumal die anderen *-heim*-Namen auch einen PN enthielten.
- 6) Bildung mit dem GW *-hēm* und dem Appellativ asä. *brunno*, mnd. *born(e)* 'Quelle, Brunnen, Wasser'. Der Name weist die für den nd. Bereich übliche Metathese von *brun* zu *born* auf; vgl. dazu Küppersbusch, *Born* passim. Die Belege zeigen im BW die Entwicklung von *-u-* > *-o-* vor *r*-Verbindung (Lasch § 61). Andrees Überlegung, einen PN anzusetzen, ist abzulehnen, weil bei einem PN Flexion zu erwarten wäre. Zudem bedeutet asä. *brunno* nicht nur 'Brunnen', sondern auch 'Quelle, Wasser'. Es ist zwar richtig, daß die meisten Orte dort gegründet wurden, wo Wasser in ausreichender Menge vorhanden war, aber ein von Heide, Bornum S. 9 zitierter Bericht des 18. Jh. „Brunen haben die mehrsten Einwoner auf ihren Höfen, insbesondere ist ein guter Springbrunnen vor des Ackermans Curd Heinemanns Hofe welcher schön Wasser hat“ macht deutlich, daß die Benennung sich auf den besonderen Wasserreichtum, die vielen Quellen im Ort beziehen könnte. Fö II,1,602f. führt eine Reihe von gleich gebildeten ON auf; vgl. besonders Bornum am Elm, Kr. Helmstedt, und Bornum am Harz, Kr. Hildesheim. Beide haben bis heute die seit dem 13. Jh. vorkommenden lokalisierenden Zusätze, um eine Identifizierung zu ermöglichen.

### **BÖRßUM**, Gem. Börßum (WF)

- 1) Börßum liegt in einer Talsenke oberhalb der Hasenbeeke und östl. des Zusammenflusses von Oker und Ilse. Juranek, Börßum S. 20 und S. 26 weist darauf hin, daß das Gebiet sehr feucht sei und sich im Dorf drei große Teiche befunden hätten.
- 2) 0,5 km nordwestl. des Ortes (Flur Roter Stein) wurden mittelalterliche und jüngere Einzelfunde gemacht (Niquet, Forschung II S. 24, Niquet, Ausgrabungen 1956 S. 124f.).
- 3) 1008-1009 (kop. 15. Jh.) *Bursine* (Trad. Corb. § 512 S. 161)  
zu 1027 (vor 1038) *Bursinun* (Vita Godehardi S. 190)  
1135 (verfälscht 1235/39, kop. 16. Jh.) *Borsne* (MGH D L III 74 S. 115)  
1174 *Erpo de Bursne* (UB H Hild. I 366 S. 350)  
1213 *Borsne* (Asseb. UB I 80 S. 58)  
1218 (Druck 18. Jh.) *Siffridi de Borsene* (Asseb. UB I 91 S. 64)  
1218 (kop. 1571) *Siffridi de Borseme* (Asseb. UB I 92 S. 65)  
1223 *Borsinem* (UB H Hild. II 58 S. 30)

- 1253 *Borsne* (UB H Hild. II 928 S. 465)  
 1277 *Bōrsnem* (UB H Hild. III 464 S. 217)  
 1324 (kop. gleichz.) *Būrsnem* (UB Goslar III 697 S. 472)  
 1338 *Groten Borse*m (UB H Hild. IV 1450 S. 787)  
 1348 *Bōrsne* (UB BS IV 267 S. 284)  
 1380 *Borzem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 94)  
 1380 *Borsne* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 95)  
 1390 *Grotem Borse*m (Flentje/Henrichvark F S. 83)  
 1390 *Bōrtsem* (UB H Hild. VI 960 S. 639)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *Groten Borsne* (Schwarz, Register 19 S. 42)  
 1413 *Borsen* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 189)  
 1419 *Borsne* (Asseb. UB III 1650 S. 94)  
 1434 *Bōrsem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 189)  
 1570 *Boersem* (Kayser, Kirchensitationen S. 171)  
 1618 *Caspar Brummer von Börsum* (Bürgerbuch Hornburg S. 28)  
 1692 *von Börssen* (Goslarer Bürgerbuch II 43 S. 66)  
 1802 *Bōrsum* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 418)
- 4) Der Erstbeleg ist mit Schütte, Mönchslisten S. 290 und Casemir/Ohainski, Orte S. 116 hierher und nicht zu Borsum, Kr. Hildesheim, zu stellen. Schütte erwägt zwar auch Zugehörigkeit zu Borsum, hält diese aber aus lautlichen Gründen für wenig wahrscheinlich. Dem ist zuzustimmen, denn Borsum, Kr. Hildesheim, ist seit 780-802 (kop. 12. Jh.) *Borsheim* (UB Fulda I 507 S. 497) durchweg mit der Endung *-hem* und *-em* belegt, ist also deutlich erkennbar ein *-hēm*-Name. Bei Börßum deuten die Belege nicht auf einen *-hēm*-Namen, sondern vielmehr auf eine Form *\*Bursina* hin, so daß der Beleg *Bursine* aus den Trad. Corb. der weiteren Überlieferung von Börßum entspricht. Die Überlieferung des Namens zeigt im Stammvokal zunächst ein *-u-*. Seit dem 13. Jh. erscheint dann *-o-*. Bereits im 14. Jh. wird der Umlaut graphisch sichtbar. Als zweite Silbe ist *-ine* bzw. mit Flexion *-inum* erkennbar, das seit dem 12. Jh. zu *-ne* oder *-ene* abgeschwächt ist. Im weiteren Verlauf der Überlieferung tritt ein allmählicher Übergang zu *-em*, *-um* ein, vermutlich bedingt durch Formen wie *Borsnem*. Der Zusatz *groten* im 14. Jh. bleibt vereinzelt.
- 5) Nach Fö II,1,649 gehört das Erstelement zu 'Porst, ledum palustre'. Er scheint sich nicht sicher zu sein, ob ein *-heim*-Name vorliegt oder nicht. Andree, Volkskunde S. 62 geht von einem *-heim*-Namen aus. Förstemanns Deutung ist seiner Meinung nach fraglich. Eine eigene Deutung bietet er nicht. Die BuKD Wolfenbüttel S. 27 referieren lediglich Andrees Angaben. Kretschmann, *-heim* S. 76 lehnt ein GW *-heim* ab und sieht in den späteren Belegen eine Analogiebildung zu den *-heim*-Namen. Den Erstbestandteil deutet er nicht, fragt aber: „Ist der Name vom Fluß oder Bach (Bursina, Borsina) abgeleitet, wie es z.B. sicherlich bei Dettum an der Dettum und anderen ON. gleicher Bildungsweise der Fall ist?“ Dorfbuch Timmern S. 1 gibt als Deutung knapp „Bach mit Sumpfbinsen“ an. Hodemacher, Landkreis S. 124 greift die bisherigen Deutungen auf und resümiert: „Doch das alles ist fraglich“. Flechsig, Wissenswertes S. 39 und Flechsig, Sprachreste S. 15 meint, daß im ON ein verlorengegangener Bachname mit n-Suffix stecke, der dann an die benachbarten ON auf *-heim/-em* angeglichen wurde. Bahlw, Namenwelt S. 66 geht von einem alten Bachnamen Bursa aus. Möller, Nasalsuffixe S. 57 vergleicht den ON mit Borsum, Kr. Emsland, und schließt für beide aufgrund der

Lage und des n-Suffixes auf einen Gewässernamen. Die Pflanzenbezeichnung *Porst* komme nicht in Frage. Er erwägt, „ob ein ablautendes Verhältnis zum Namen *Berßen* besteht, dem wohl idg. \**bher-* mit s-Erweiterung in der Bedeutung ‘wanken, schwanken’ zugrunde liegt?“

- 6) Entgegen Förstemann und Andree ist nicht von einem -hēm-Namen auszugehen. Die frühen Belege weisen auf eine Grundform \**Bursina* hin. Erst später kommt an -hēm erinnerndes *Borse* u.ä. vor. Es ist also von einer suffixalen Bildung – einem n-Suffix – auszugehen. Börßum ist nicht der einzige Name, der ein Element *Burs-* enthält. Zu erwähnen sind das von Möller angeführte Borsum, Kr. Emsland, ferner Bursfelde, Kr. Göttingen, Borsch (1165 *Borsaha*), Kr. Wartburgkreis, Börste, Kr. Recklinghausen, und evtl. Borsum, Kr. Hildesheim, Borsfleth, Kr. Steinburg, sowie weitere bei Fö II,1,649 unter dem Ansatz BORS ‘Porst’ genannte Namen, die überwiegend im niederdeutschen und niederländischen Bereich liegen. Für den ON Börste erschließt Udolph, -ithi S. 92 eine Grundform \**Bors-ithi* und sieht als Basis mnd. *pors* ‘ledum palustre’. Bei Borsum, Kr. Hildesheim, erwägt Rosenthal, -heim S. 381 neben dem Anschluß an den Porst auch einen PN \**Bors*. Letzteres ist aufgrund der fehlenden Flexion kaum möglich. Laur, Ortsnamenlexikon S. 171 sieht im BW von Borsfleth nd. *Bors* ‘Barsch’. Asä. *bars*, mnd. *bārs* bzw. jünger *bōrs* ‘Barsch’ kommt aufgrund des Vokalismus für die *Burs*-Namen allerdings nicht in Frage. Auch ist eine Bildung mit -feld wie bei Bursfelde und dem BW ‘Barsch’ semantisch problematisch. Der mehrfach vorgeschlagene Anschluß an den Porst ist kaum möglich. Die Etymologie von anord., dän., schwed., norw., mnd. *pors* ist unsicher; vgl. dazu Anord. Etym. Wb. S. 427 und Falk/Torp S. 843. Das Appellativ besitzt anlautendes *P-*, das bei keinem der Namen je auftaucht. Deshalb ist ein solcher Anschluß äußerst zweifelhaft und wird hier abgelehnt.

Für den ON Börßum sind zwei Deutungen möglich. Wird davon ausgegangen, daß er das selbe Element wie Bursfelde usw. enthält, muß es sich um eines handeln, das sowohl mit Suffixen wie GW gebildet sein kann und sowohl mit Siedlungs-GW wie auch Gewässer-, Feld- oder Wald-Wörtern semantisch kompatibel ist. Zu denken ist hier an dän. *burre*, schwed. *borre*, engl. *bur* ‘Klette’. Sie werden auf idg. \**bhrso-* zu idg. \**bhar-*, \**bhor-* ‘Hervorstehendes, Borste, Spitze’ zurückgeführt (Falk/Torp S. 95 und Pokorny S. 109). Smith, Elements 1 S. 43 und Voc. Epn. S. 130 sehen dieses Element in einigen engl. ON. Bei Börßum wäre von einer -n-Bildung auszugehen. Für den Bildungstyp Pflanze + n-Suffix gibt es Parallelen wie Eicken, Kr. Osnabrück, und Eitze, Kr. Verden. Sie sind aber selten. Wird andererseits Börßum als n-Bildung von den mit GW wie -hēm, -feld gebildeten Namen getrennt und die Tatsache stärker belastet, daß n-Bildungen häufig ursprüngliche Flußbezeichnungen sind, ist ein Anschluß an idg. \**bheres-* ‘schnell’ möglich, das appellativisch nicht im Germ., wohl aber im Balt. und Slav. bezeugt ist (Pokorny S. 143). Hier wäre von Schwundstufe auszugehen. Greule, Flußnamen S. 105ff. führt mehrere FlußN Birs an, die er ebenfalls zu dieser Wurzel stellt, aber nicht für voreinzelsprachlich hält. Eine Bildung ‘die Schnelle’ für einen FlußN ist überzeugend. Die Lage Börßums an der Hasenbeeke läßt diese Deutung zu. Eine Entscheidung zwischen beiden Deutungsmöglichkeiten ist schwierig. Für letztere würde die Bildung mittels eines n-Suffixes sprechen. Allerdings würde es bedeuten, daß Börßum und Borsum von den anderen oben genannten Namen zu trennen wären. Aus älterem -u(-ü-) entwickelt sich -o(-ö-) vor -r-+Konsonant (Lasch § 61 und § 155). Die Endung -em entsteht durch Angleichung an die häufi



gen -hēm-Namen der Umgebung. Seltenes mnd. *grōt* ‘groß’ in flektierter Form diene zur Unterscheidung von † Klein Börßum.

7) → † BÖRßUM, KLEIN.

† **BÖRßUM, KLEIN**, [Gem. Börßum] (WF)

- 1) Der Ort lag vermutlich an der Straße von Börßum nach Kalme in der Nähe der Wegabzweigung nach Norden; vgl. dazu Hesse, Kl. Börssum passim und die Karte des 18. Jh. Bl. 3929 mit dem FlurN *Auf den Kl. Borsum Berg* zwischen Börßum und Kalme. Nach Juranek, Oderwald S. 5 ist der Ort zwischen 1350 und 1400 wüstgefallen, was zumindest anhand der Belege nicht zu verifizieren ist. Nach Knoll, Topographie S. 112 zogen die Einwohner nach Börßum, wo deren Höfe nachzuweisen seien.
- 2) In der Umgebung der vermuteten Siedlungsstelle wurden wenige Scherben des 13. und 14. Jh. gefunden (Hesse, Kl. Börssum S. 3).
- 3) 1338 *Lutteken Borseme* (UB H Hild. IV 1450 S. 787)  
 1344-65 *Minori Borseme* (Flentje/Henrichvark 74 S. 60)  
 1383-85 (kop. 14. Jh.) *Lutteken Borsne* (Sudendorf VI 61 S. 62)  
 1390 *Luttekem Borseme* (Flentje/Henrichvark F S. 83)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *Lutken Borsne* (Schwarz, Register 19 S. 42)  
 1419 *velde to Lutken Borsne* (Asseb. UB III 1650 S. 94)  
 1438 *Lutteken Bortzen* (Asseb. UB III 1935 S. 223)  
 1478 *Lutteken Borseme* (Asseb. UB III 2335 S. 408)  
 1560 (kop. 17. Jh.) *Lütken Borszemvelde* (UB Stötterlingenburg 340 S. 226)  
 1630 *im Lutkenn Borseme Felde* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 87)  
 1682 *zwey huefen landes zu lütken Borßenn* (Liebhaber, Blankenburg S. 166)
- 4) Die Überlieferung entspricht der von → BÖRßUM. Die Belege schwanken zwischen *Borseme* und (seltenem) *Borsne*. Als differenzierende Zusätze treten *lut(te)ken* und *minori* auf. Die Belege ab dem 16. Jh. weisen auf einen FlurN.
- 6) Zur Deutung → BÖRßUM. Die flektierten Zusätze *lutteken*, zu asä. *luttik*, mnd. *lüttik* ‘klein’, bzw. *minori*, zu lat. *minor* ‘kleiner’ bezeichnen die Siedlung als ‘kleines’ bzw. ‘kleineres Börßum’ zur Unterscheidung von Börßum, das vermutlich größer und Ausgangssiedlung des jüngeren Ausbauortes Klein Börßum war.

†? **BÖSCHE(N)RODE → WEDDEL**

**BRUCHMACHERSEN → MACHERSEN BRUCH-**

**BRUNKELBURG → LUCKLUM**

†? **BRUNSELE → FREDEN**

**BUCHLADEN → (†) BOCLA**

† **BUNGENSTEDT**, [Stadt Wolfenbüttel] (WF)

- 1) Der Ort lag ca. 1 km südl. von Halchter in der Nähe des heutigen Wohnplatzes BUNGENSTEDTER TURM. Da sowohl Halchter wie auch Ohrum, Dorstadt, Heiningen und der Bungenstedter Turm östlich der heutigen B4 in Richtung auf die Oker liegen, ist vermutlich auch Bungenstedt östl. der Straße zu lokalisieren. Nach Kleinau GOV S. 120 sollen die Einwohner nach Halchter gezogen sein. Ent

gegen Jungesbluth, Verzeichniss S. 12, Tacke, Halchter S. 133 und Andree, Volkskunde S. 65, die meinen, der Ort habe 1345 noch bestanden, ist bereits 1317 von einer Wüstung auszugehen. Nach Kleinau wird der Bungenstedter Turm als Landwehrturm 1461 erstmals genannt.

- 3) 1131 (Fä. Anf. 13. Jh.) *Puggenstide* (MGH D L III 128 S. 220)  
 1151 *Pungenstide* (UB Goslar I 181 S. 217)  
 1154 (o.D.) *Puggenstide* (UB H Hild. I 283 S. 269)  
 1196-97 *Pungenstide* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 310)  
 1219 *Bungenstide* (UB BS II 50 S. 20)  
 1261 *Pungenstede* (Asseb. UB I 306 S. 210)  
 1317 *in campis ville quondam Bunghenstede* (UB Goslar III 410a S. 279)  
 1357 *Bungenstidde velde* (UB BS V 310 S. 373)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *Bungenstede* (Schwarz, Register 17 S. 41)  
 1420 (kop. 15. Jh.) *upp dem Bünungstededeschen velde* (Schwarz, Register 78 S. 52)  
 1476 *eynen hoff to Bungenstede* (Asseb. UB III 2308 S. 398)  
 1522 *landwehr zu Bungenstede* (Doebner, Hild. Stiftsfehde S. 998)  
 1630 *im Bungenstedter Felde* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 51)  
 1802 *Bungenstedter Thurme* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 41)
- 4) Zu dem Beleg von 1196-97 vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Zur Datierung des Beleges von 1151 vgl. Goetting, Hildesheim S. 369. Die Überlieferung zeigt ein Schwanken im Anlaut. Im 12. Jh. ist durchweg *P-* belegt. Im 13. Jh. wechseln *B-* und *P-*, wobei *B-* häufiger wird und seit dem 14. Jh. ausschließlich vorkommt. Nur bis Mitte des 13. Jh. zeigt sich *-gg-* statt *-ng-* Schreibung. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.30.
- 5) Andree, Volkskunde S. 65 und Fö II,1,626 deuten das BW des *-stedt*-Namens nicht. Wesche, Schwächung S. 291 vergleicht den Namen mit der *Pungemöhle* in Amedorf, Kr. Hannover, und stellt beide zu einem mnd. *bunge* 'Fischreuse'. Auch das Dorfbuch Kalme S. 10 deutet den Ort als „Ort, wo Fischreusen in der Oker liegen“.
- 6) Bildung mit dem GW *-stedt*. Die Belege mit *-gg-* können als graphische Umsetzung der Lautkombination *-ng-* aufgefaßt werden (Lasch § 344). Das *-en* spricht für einen PN im BW, der als *Bungo* oder *Pungo* anzusetzen wäre. Allerdings belegen weder Förstemann noch Kaufmann oder Schlaug einen solchen oder zumindest einen ähnlichen PN. Deshalb ist ein PN als BW abzulehnen und ein Appellativ zu suchen. Das von Wesche angeführte mnd. *bunge* 'Fischreuse' existiert als Simplex nicht, sondern ist nur im Kompositum bezeugt. Nach dem Ahd. Etym. Wb. II Sp. 435 ist es mit mhd., mnd. *bunge* 'Trommel' verwandt. Der Ansatz eines solchen (nicht belegten) Appellativs ist aus semantischen Gründen fraglich, denn handelt es sich um eine Stätte, wo beständig Fischreusen liegen? Ein anderer Anschluß scheint überzeugender. Nach Valtavuo, Wandel S. 13f. gibt es im Nord-albingischen ein Appellativ *Bunk* in der Bedeutung 'Hügel'. Dieses steht nicht isoliert, sondern läßt sich mit norw. dial. *bunka*, *bunga* 'kleiner Haufen, Bukel', anord. *bunga* 'Klumpen, Wölbung', mnl. *bonge* 'Trommel, Beutel' usw. verbinden. Weiterhin gehören in anderer Ablautstufe mhd. *binge* 'Vertiefung' u.ä. hierher. Schließlich ist auch die Pflanzenbezeichnung ahd. *bungo* 'veronica beccabunga', mnd. *punge*, mnd. *bēkebunge*, dän. *bæk(ke)bung* zugehörig (vgl. auch das Bingelkraut, älter Büngelkraut). Eine umfassende Zusammenstellung findet sich im Ahd. Etym. Wb. II Sp. 434ff., nach dem die Wörter zu einer idg. Wurzel *\*bhengh-*,

\**bm̄gh-* ‘dick, feist, dicht’ gehören. Zu den außergerm. Entsprechungen vgl. Pokorny S. 127f. und Ahd. Etym. Wb. II Sp. 435. Zumindest bei ahd. *bungo* handelt es sich um einen n-Stamm, womit das -en- im BW von Bungenstedt erklärbar ist, sofern nicht von einem BW im Genitiv Singular ausgegangen wird. Als Vergleichsnamen sind Büngern, Kr. Borken, als r-Ableitung und ein bei Kaspers, Untersuchungen S. 108 genanntes Bungenberg anzuführen, weiterhin Bungsberg, Kr. Ostholstein, das Laur, Ortsnamenlexikon S. 193 ebenfalls zu diesem Appellativ stellt. Bei dem häufiger erscheinenden anlautenden *P-* handelt es sich um eine Anlautschärfung; vgl. dazu Wesche, Schwächung S. 291 und vor allem die Anlautschwankungen im appellativischen Bereich. Bleibt abschließend zu klären, ob das BW die Pflanzenbezeichnung oder die ‘Erhebung’ enthält. Wenn die Wüstung nicht direkt am heutigen Wohnplatz Bungenstedter Turm gelegen hätte, sondern wenige Meter nördlich davon, spräche die Lage für den ‘Hügel’, denn zwischen Halchter und dem Bungenstedter Turm befindet sich eine deutliche Erhebung, auf der heute der Friedhof von Halchter liegt.

### **BURGDORF**, Gem. Burgdorf (WF)

- 1) Die Siedlungsentwicklung um Burgdorf und die Asselburg ist kompliziert. Es ist davon auszugehen, daß die Asselburg von einem aus Hohen- oder Nordassel stammenden Geschlecht gegründet wurde. In der Nähe der Asselburg sind bereits im 12. Jh. die drei Siedlungen Nienstedt (1146), Ohlendorf (1153) und Steinem (1186) nachzuweisen. Ebenso ist seit 1153 das als suburbium zur Asselburg zu verstehende Burgdorf in den Quellen belegt. Damit sind schon mit der urkundlichen Überlieferung die Theorien zurückzuweisen, nach denen Burgdorf durch Verlegungen und Zusammenlegungen von Steinem, Nienstedt und Ohlendorf entstanden sein soll; vgl. z.B. Knoll, Topographie S. 133, Kleinau GOV S. 121. Für Nienstedt und Steinem deuten die weiteren schriftlichen Belege auf eine Existenz über das 12. Jh. hinaus und für Ohlendorf ist ein Bestehen noch im 14. Jh. anhand der archäologischen Funde nachzuweisen. Offenbar fand im ausgehenden Mittelalter eine Siedlungskonzentration statt, in der Steinem aufgegeben wurde und Ohlendorf und Nienstedt in dem größer werdenden Burgdorf aufgingen.
- 2) Im nördl. Ortsbereich wurden südl. des durch Burgdorf fließenden Baches zahlreiche Scherben gefunden. Sie entstammen dem 13. Jh. und überwiegend dem 14.-16. Jh. (Bericht, 1997 S. 493). Zu weiteren Funden → † OHLENDORF.
- 3) 1153-78 (o.D., kop. 17. Jh.) *novale iuxta Borchtorp* (Petke, Wöltingerode Anh. II 5 S. 560)  
 nach 1226 *Alardus de Burchtorp* (Bode/Leibrock, Güterverzeichnis S. 89)  
 1243-46 (o.D.) *Borchtorp* (UB H Hild. II 696 S. 351)  
 1278 *Borchthorpe ante Lichtenberge* (UB H Hild. III 507 S. 272)  
 1306 (kop.) *Borchtorpe apud Lechtenberge* (UB Saldern I 232 S. 100)  
 1391 *Borchtorpe subtus castrum Lichtenberghe* (UB H Hild. VI 1036 S. 682)  
 1406 *Borchtorpe vnder Lechtenberghe* (Sudendorf X 116 S. 275)  
 Anf. 16. Jh. *Borchtorpe* (Kleinau, Archidiakonatsverzeichnis S. 91)  
 1581 *Tile Lampen von Borchtorpe im gericht Lichtenberge* (Bürgerbuch Hornburg S. 14)  
 1594-99 *Burchtorff* (Reller, Pfarrverteilung S. 219)

1678 *Borchtorff* (Kopfsteuerbeschreibung WF S. 628)  
um 1616 *Burchtorff* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 33)

- 4) Zur Datierung des Beleges von 1212 vgl. Lehnsverzeichnis Regenstein S. 509ff. Die Überlieferung des ON ist stabil *Borchtorp(e)*, selten im 13. Jh. auch *Burchtorp(e)*. Ende des 16. Jh. erscheint erstmals die hd. Form *Burgdorf*. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.11. Vermutlich zur Unterscheidung von → WERLA-BURGDORF oder anderer Burgdorf-Namen tritt in den Belegen früh der Zusatz *apud/ante/vnder Lichtenberge* u.ä. hinzu.
- 5) Nach Andree, Volkskunde S. 67 liegt ein -dorf-Name vor. Er setzt hinzu: „Unser Burgdorf ist das Dorf bei der Asleburg“.
- 6) Bildung mit dem GW -dorf und dem BW asä. *burg*, mnd. *borch* ‘Burg’. Das Benennungsmotiv ist klar, es handelt sich um das bei der → ASSELBURG gelegene Dorf. Fö II,1,636 verzeichnet eine Reihe von Burgdorf-Namen; vgl. auch → WERLABURGDORF.
- 7) → † ASSELBURG.  
→ † NIENSTEDT.  
→ † OHLENDORF.  
→ † STEINEM.  
→ † VAHLEN.

## -C-

**CALBECHT**, Stadt Salzgitter (SZ)

- 1) Im Ort entsprangen zwei Bäche; der westliche durchfloß das ganze Dorf und mündete in den Calbechter Bach (Calbecht S. 30).
- 2) Im Ort (Am Kniestedter Buschwege) wurden bei Ausschachtungsarbeiten Keramikscherben der Jüngerer Römischen Kaiserzeit und vor allem der Völkerwanderungszeit entdeckt, die auf eine alte Siedlung in Ortslage hindeuten (Kellner-Depner, Calbecht S. 21ff.).
- 3) 1152 *Cōnrado de Caltbhethht* (MGH D F I/1 10 S. 19)  
 1179 *Calbechte* (Schneidmüller, St. Aegidien S. 56)  
 1258 *Calcbechte* (UB BS II 183 S. 81)  
 1267 *miles de Kalbehcte* (UB Goslar II 135 S. 195)  
 1298 *Andreas de Kalbechte* (UB Hamersleben 83 S. 213)  
 1300-50 (o.J., kop. gleichz.) *Heneke de Kalebecht* (UB Goslar IV 404 S. 282)  
 1350 *Calbichte* (UB Saldern I 493 S. 235)  
 1350 *Calebichte* (UB Saldern I 494 S. 236)  
 1361 *Kalbich to dem Haghene* (Schwarz, Bürgerlehen 17 S. 35)  
 1406 *Kalbecht* (Sudendorf X 116 S. 275)  
 1568 *Calbecht* (Spanuth, Quellen S. 273)  
 1577 *Calbecht* (Wolters, Kirchenvisitationen I S. 213)  
 1583 *Calbicht* (Wolters, Kirchenvisitationen I S. 230)  
 1600 *von Kalbrecht* (Goslarer Bürgerbuch I 80 S. 3)  
 um 1616 *Calbecht* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 32)  
 1802 *Calbecht* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 443)
- 4) Fö II,1,1624 führt einen Beleg von 1148 an, für den er als Quelle Andree, Volkskunde S. 71 angibt. Dieser hat allerdings keinen derartigen Beleg. Er war nicht zu verifizieren. Die Lesungen der beiden ersten Belege sind umstritten. Das UB Goslar I 219 S. 250 liest den Beleg von 1152 als *Calbecht*, die Diplomataausgabe als *Caltbthethht*. Den Beleg von 1179 liest Kleinau GOV S. 508 als *Calcbechte*, Schneidmüller als *Calbechte*. Die Handschrift B (1316-1332) hat *Calbichte*; vgl. Schneidmüller, St. Aegidien S. 58. Ein *-t* in der ersten Silbe erscheint nur in den beiden ersten Belegen. Auch die Formen mit *-c* treten nur zu Beginn der Überlieferung im 12. und Anfang des 13. Jh. auf. Danach lauten die Belege zumeist *Cal-*. Im 14. Jh. kommt *Cale-* vor, das allerdings selten bleibt. Den Beleg von 1258 gibt das UB H Hild. II 1072 S. 533 als *Colcbechte* wieder. Aufgrund der Beleglage ist jedoch die Lesung *Calc-* aus dem UB BS wahrscheinlicher. Der Stammvokal lautet durchweg *-a-*. Der Zweitbestandteil lautet *-bechte* bzw. ohne auslautendes *-e-* schon früh *-becht*. Das im 14. Jh. vorkommende *-bichte* bleibt selten.
- 5) Simm, Salder S. 7 deutet den Namen als 'Wohnung am Bache des Calo', zerlegt ihn also in *Cal-bech-te* (= *ithi*). Auch Andree, Volkskunde S. 71 und Müller, Landeskunde S. 140 gehen von einem *-ithi*-Namen aus, ohne den ersten Teil zu deuten. Fö II,1,1624 stellt den Namen mit einem Beleg *Calbechte* zum Stamm *KAL* 'kahl', ohne sich zum *GW* zu äußern. Wiswe, Flurnamen S. 482 hat sich ausführlich mit dem Namen befaßt. Auch sie erwägt eine Dreiteilung des Namens, wobei *-te* auf *-ithi* zurückgehen könne. Das Element *-bech* sei wohl zu *asä. beki* 'Bach' zu stellen.

Die Bedeutung von *Cal-/Calc-/Calt-* ist nach ihr unklar. Am wahrscheinlichsten scheint ihr der Ansatz von *Calt-*: „Dieses kann auf as. *kald*, mnd. *kōlt* ‘kalt’ zurückgehen und auf einer auffallend niedrigen Temperatur des Bachwassers beruhen. Durch Assimilation des Dentals an das voraufgehende *-l-* ist *Calt-* zu *Cal-* geworden.“ Dann würde die Variante *Calc-* auf einem Lesefehler des Abschreibers beruhen. Nach Möller, Siedlungsnamen S. 83 gibt es keine sichere Deutung. Er erwägt zunächst eine Grundform *\*kalavahi* oder *\*kalavet* ‘kahle Gegend’. Da vergleichbare Bildungen fehlten und ‘kahl’ in alten ON in Niedersachsen nicht vorzukommen schein, kommt er zu der Meinung, daß eher Wiswes Überlegungen zu folgen sei. Sie geht von einer *-ithi*-Bildung zu einem Gewässernamen aus; es sei entweder *\*Kaldbeki* ‘kalter Bach’ oder *\*Kalkbeki* ‘Kalkbach’ anzusetzen. Nach Udolph, *-ithi* S. 94 ist die Etymologie umstritten. Er fragt: „im zweiten Teil etwa *\*bak-ithi* zu germ. *\*baki* ‘Bach’?“.

- 6) Der Name ist schwierig, wie die bisherigen Deutungen zeigen. Simms Annahme eines PN als Erstelement ist nicht zu halten, da ein PN flektiert sein müßte. Eine Flexion ist bei Calbecht aber nicht zu erkennen. Bislang wird der ON in *Calc-/Calt-* und *-becht(e)* zerlegt und für den zweiten Bestandteil angenommen, daß er sich weiter in das Suffix *-ithi* und asä. *beki*, mnd. *bēke* ‘Bach’ zerlegen läßt. Gegen diese Bildung spricht allerdings, daß bei Calbecht durchweg *-t-* überliefert ist. Die übrigen *-ithi*-Namen des Gebietes (vgl. dazu Kap. 4.18) zeigen zumindest bis in das 13. Jh. noch *-th-*, *-dh-*, *-d-* und zudem den suffixanlautenden Vokal. Außerdem wäre Calbecht der einzige Name, an den an einen zweigliedrigen Namen noch ein *-ithi* herantritt. Es läge eine für einen *-ithi*-Namen untypische Bildung vor; vgl. dazu Udolph, *-ithi* passim und Möller, Dentalsuffixe passim. Gedacht werden könnte allenfalls an ein GW *-bechte*. Dieses bestünde seinerseits aus *\*bak-īpi* und entspräche damit anderen appellativischen Bildungen wie nhd. *Hemd* (< germ. *\*ham-īþja*). Diesem Anschluß stehen aber wiederum der fehlende Vokal und das *-t-* entgegen. Es wäre eine andere suffixale Bildung mit idg. *\*-ti* möglich, die allerdings fast ausschließlich zur Bildung von Verbalabstrakta dient (Krahe/Meid III § 122ff.). Eine überzeugende Interpretation von *-bechte* als Nebenform oder Weiterbildung zu *-beke* steht noch aus. Evtl. bringen weitere Namen Aufschluß. Der Bachname *Bechte* östl. Dorstadts kann nur eingeschränkt als Stütze herangezogen werden, da es keine älteren Belege für den Bachnamen gibt.

Auch das BW ist problematisch, da die Überlieferung nicht eindeutig ist. Bislang wurden ein Anschluß an asä. *kalc*, mnd. *kalk* ‘Kalk’ oder ein Anschluß an asä. *kald*, mnd. *kōlt* ‘kalt’ vorgeschlagen. Betrachtet man den ersten Beleg mit *-t-* als Verschreibung oder besser noch als Verlesung für ein *-c-*, was für das 12. Jh. nicht unmöglich oder unwahrscheinlich ist, da *-c-* und *-t-* graphisch sehr ähnlich sind, bleiben nur frühe Belege mit *-c-*. Gegen einen Anschluß an asä. *kald* spricht auch, daß es bei den meisten ON, die dieses Element haben, in flektierter Form erscheint. Fö II,1,1628ff. bucht nur eine Bildung mit *-aue*, die unflektiertes *kalt* enthält. Alle übrigen Namen sind mit der Form *kalden* oder auch *kalte* gebildet; vgl. auch Christmann, Siedlungsnamen S. 86. Mit *Kalk* gebildete ON andererseits sind sehr viel seltener; vgl. Fö II,1,1631, der nur 12 Namen aufführt, von denen keiner mit einem sich auf Wasser beziehenden GW zusammengesetzt ist. Eine Bildung mit diesem BW wäre also etwas ungewöhnlich. Aber zumindest könnte so der Ausfall des *-k-* erklärt werden, das nicht selten in interkonsonantischer Stellung schwindet (Lasch § 338). Eine andere Zerlegung des ON, bei dem als Zweit

bestandteil *-ahta-*, also eine Substantivierung eines Adjektivs angenommen wird (Krahe/Meid III § 145), ergibt für das Erstelement *Kalcb-*, das nicht erklärbar ist. Ein Anschluß an die idg. Wurzel *\*geleb(h)-* 'zusammenballen' ist aufgrund des *-c-* kaum möglich. Der ON kann hier nicht sicher gedeutet werden. Am überzeugendsten ist eine Trennung in *Kalk-* 'Kalk' und *-bechte*, das mit Bach in Zusammenhang steht.

#### **CRAMME**, Gem. Cramme (WF)

- 1) Das Dorf liegt in der Barumer Mulde, südöstl. grenzt sumpfiges Gebiet an. Nach Juranek, Cramme S. 131 wurde das jetzige Dorf Cramme im 10./11. Jh. gegründet. Eine Begründung für diese Annahme gibt er nicht.
- 2) Am südl. Ortsrand wurden im Zuge der Ortserweiterung 'Hohe Wort' in einer Siedlungsgrube Siedlungsreste der Jüngeren Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit entdeckt (Bericht, 2001 S. 140f., Bericht, 2002 S. 112). Ca. 150 m östl. des Dorfes lag eine vermutlich 1368 abgerissene Burg (Ahlers, Befestigungen S. 257 und Kleinau GOV S. 132). Nach Cramme S. 102f. wurde die Burg danach wieder errichtet und 1399 erneut zerstört.
- 3) zu 1015 (vor 1165) *Crammo* (Vita Meinwerci S. 40)  
 1132-41 *Cramme* (UB H Hild. I 201 S. 185)  
 um 1150 *Cramme* (Urb. Werden § 9, 32 S. 179)  
 1153-78 (o.D., kop. 17. Jh.) *Cramme* (Petke, Wöltingerode Anh. II 5 S. 559)  
 1180-87 (o.D., kop. 16. Jh.) *Theodericus de Crammen* (UB St. Johann 18 S. 21)  
 1196-97 *Cramme* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 310)  
 1209 *Cramme* (UB H Hild. I 630 S. 599)  
 1252 *Cramme* (UB BS II 140 S. 57)  
 1269 *Ludolfus de Kramme* (UB H Hild. III 240 S. 120)  
 1306-20 *Cramme* (UB BS II 571 S. 300)  
 1411 *Cramme* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 281)  
 1475 *Krammen* (Lehnsregister Bortfeld S. 35)  
 1542 *Kram* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 133)  
 1630 *Cramme* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 35)  
 1780 *Cramme* (Dürre, Wallmoden 991/1 S. 288)  
 1802 *Cramme* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 433)
- 4) Der Beleg aus der Vita Meinwerci ist mit Bannasch, Paderborn S. 89 recht sicher hierher zu stellen, da im Salzgittergebiet ein Besitzschwerpunkt der Immedinger festzustellen ist, aus deren Eigentum der an Paderborn geschenkte Besitz stammt. Auch der Beleg von 1132-41 scheint hierher zu gehören, da entgegen der Angabe aus dem UB H Hild. mit den einschlägigen Hilfsmitteln keine Wüstung bei Elze ermittelt werden kann. Lediglich Mittelhäußer, Alfeld S. 127 setzt fragend „Cramme bei Elze?“ an, verzeichnet es jedoch nicht auf der Wüstungskarte. Entgegen Fö II,1,1726 ist der Beleg von 1150 hierher zu stellen. Zu dem Beleg von 1196-97 vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Die Form des Namens verändert sich seit seiner ersten Erwähnung kaum. Die Form *Crammen* erscheint selten bei Herkunftsnamen. Im 16. Jh. tritt gelegentlich die Verkürzung zu *Cram/Kram* ein.
- 5) Nach Simm, Salder S. 21 hat der Ort seinen Namen „von cram (Kram) = Zelt, Verkaufszelt. Dieser Kram muss in der dortigen Ansiedlung etwas besonderes gewesen sein“. Andree, Volkskunde S. 82 ordnet den Namen unter die Simplizia,

deutet ihn aber nicht. Fö II,1,1726 stellt ihn zu einem Stamm KRAM, nl. *kram*, *kramme*, dt. *krampe* 'Klaue, Krümmung'. Möller, Siedlungsnamen S. 87 erschließt als Grundform \**kramma*, das entweder zu nd. *Kramme*, als Nebenform zu asä. *krampo* 'Kralle, Haken' oder zu idg. \**grem-* 'feucht sein' zu stellen ist, wobei er das zweite für weniger wahrscheinlich hält. Udolph, Grom hat sich ausführlich mit dem Namen beschäftigt. Ausgangspunkt ist der ON Grom in Polen (1445 *Grammen*, 1600 *Grammen*). Er stellt ihn mit anderen baltischen und slavischen Namen zu einer idg. Wurzel \**grem-* 'feucht sein' und untersucht die zu dieser Wurzel gehörenden Appellative, die nur im Baltischen und Germanischen vorzukommen scheinen. Er weist die bisherige Etymologie von Möller und Förstemann für Cramme und (angebliches) † Cramme bei Elze, Kr. Hildesheim, mit dem Hinweis zurück, daß *Krampe* ein *-p-* enthalte, das in den Belegen erscheinen müßte. Er stellt die beiden ON zu der Wurzel \**grem-* und verbindet sie mit den baltischen und slavischen Namen. Als Bedeutung wäre in etwa 'feuchte Stelle' anzusetzen.

- 6) Es ist bei dem Namen von einer Form *Cramme* oder \**Cramma* auszugehen, denn die Überlieferung weist nichts anderes aus. Das Appellativ asä. *krampo*, mnd. *krampe* 'Haken, Kralle, Krampe' zeigt durchweg *-p-*, wie bereits Udolph bemerkte. Eine vor dem Einsetzen der schriftlichen Überlieferung vollzogene Assimilation von *-mp-* zu *-mm-* ist zwar nicht auszuschließen, aber recht unwahrscheinlich, da es sich um ein verständliches Wort handelte. Ein ON, der sicher *Krampe* enthält, ist nicht bekannt. Es müßte zudem ein Simplex vorliegen, was zusätzlich problematisch ist, so daß hier ein solcher Anschluß abgelehnt wird. Auch der Vorschlag von Simm, im ON *Kram* = 'Zelt' zu sehen, ist abzulehnen. Zwar macht Schramm, Damm S. 94f. *Kram-* in der Bedeutung 'Zelt' für PN wie *Kriemhilt* wahrscheinlich. Dennoch stellt sich für einen ON die Frage nach der Bildung und besonders der Bedeutung. Die Lautkombination *-mm-* kann auf Assimilationen wie *-bn/bn-*, *-mb-* zurückgehen (Gallée § 205, § 212). Allerdings lassen sich für derartige Ansätze keine appellativischen Entsprechungen finden. Aus diesem Grund ist eine Verbindung mit der von Udolph und fragend von Möller vorgeschlagenen Wurzel idg. \**grem-* 'feucht (sein)' zu prüfen. Diese Wurzel ist für anord. *kramr* 'feucht, halbgetaut von Schnee' und wohl auch für got. *grammiþa* 'Feuchtigkeit' anzusetzen. Das Slav. und Balt. haben überwiegend die Wurzelerweiterung \**gremd-*, so z.B. in lit. *grimstù* 'versinken', aksl. *gréza* 'Kot'; vgl. dazu Vasmer I S. 315f. Weiterhin gehört hierher lat. *grāmiae* 'Augenbutter' (Walde/Hoffmann I S. 617). Für Cramme mit dem durchweg auftauchenden *-mm-* müßte von einer Assimilation ausgegangen werden, denn das *-mm-* kann nicht ursprünglich sein. Wird außerdem ein kelt.-lat. *gronna*, *grunna* 'Morast' herangezogen, das wohl auf idg. \**gromnā* zurückzuführen ist, läge hier die genaue Entsprechung vor. Auch für das Got. geht Feist S. 212 von ursprünglichem *-mn-* aus, das zu *-mm-* assimiliert wurde. Für Cramme wäre eine Grundform germ. \**kramnō* anzusetzen, aus der früh \**krammō* würde (zum n-Suffix vgl. Krahe/Meid III § 94 und zur Assimilation Gallée § 212.5 und Krahe/Meid I § 98). Damit wäre für den Namen von einer alten vokallosen n-Bildung auszugehen, die als Stellenbezeichnung in der Bedeutung 'feuchte Stelle' aufzufassen ist. Cramme liegt westl. des Oderwaldes, aus dem eine Vielzahl von Bächen die Westabhänge hinab in Richtung auf Cramme fließen. Dieses könnte als Benennungsmotiv heranzuziehen sein. Da eine Wüstung Cramme bei Elze nicht existiert, hat Cramme bislang keinen Vergleichsnamen neben sich.



## 7) → † BOINGERODE.

† NAMENLOSE WÜSTUNG: Die Siedlung ist nur einmal erwähnt und zu diesem Zeitpunkt bereits wüst: 1178 (Fä. 12. Jh.) *prope Cramme decima villeg modo desertę* (UB H Hild. I 384 S. 367). Im Osten von Cramme ist um 1750 die Flur *Papengrashof* zu erkennen, die identisch mit der Flur der nicht namentlich genannten Wüstung sein soll (Kleinau GOV S. 132 und Maßberg, Plünneckenborn S. 38). Deshalb wird die Wüstung von Maßberg unter dem Namen PAPENHOFEN angesetzt. Der in der urkundlichen Nennung erwähnte Zehnt steht dem Kloster Heiningen noch 1750 (*Kloster Heinig Zehnt-Feld*) zu.

‡? GÜNNHOF: Angebliche Wüstung ca. 1,5 km südl. Cramme. Auf der Karte des 18. Jh. Bl. 3828 ist im Südwesten der Crammer Gemarkung der FlurN *Jünnhof* verzeichnet. Nach Kleinau GOV S. 234 ist möglicherweise die Nachricht 1379 *tegeden to Rothgynne* (Asseb. UB II 1283 S. 314) mit dem FlurN zu verbinden. In der Urkunde wird nur ein Zehnt genannt, der sich auch auf eine Flur beziehen kann. Deutliche Hinweise auf die Existenz einer Siedlung gibt es nicht.

**CREMLINGEN, Gem. Cremlingen (WF)**

- 2) Auf dem Rübenberg 0,7 km westl. des Ortes und auf dem Ehlerberg 1 km südwestl. von Cremlingen lagen an Quellmuldenhängen Siedlungen, die von der Römischen Kaiserzeit bis ins 7. Jh. n. Chr. bestanden. Auf dem Ehlerberg lag ein großer Urnenfriedhof des 3.-7. Jh. n. Chr. Eine dritte Siedlung befand sich auf der Flur 'Kleiner Käsekorb', 1,4 km westl. von Cremlingen (Bericht, 1992 S. 246, Niquet, Ausgrabungen 1959 S. 62, Rötting, Quellen S. 52). Rötting nimmt an, daß nach dem Abbruch der Siedlung auf dem Ehlerberg die Besiedlung im Bereich der späteren Kirche von Cremlingen aufgenommen wurde. Nach Cremlingen S. 28 sind im Ortsbereich von Cremlingen einzelne Scherben des 3.-7. Jh. gefunden worden. Eine aus dem 6. Jh. stammende Goldmünze soll am 'Moorbusch' gefunden worden sein.
- 3) 1296 *Cremmelinghe* (Cremlingen S. 9 Urkundenabbildung)  
 1302 (kop. 16. Jh.) *Cremlinge* (UB Saldern I 212 S. 91)  
 1316 *Cremnige* (UB BS II 782 S. 439)  
 1318 *Kremlingh* (Flentje/Henrichvark 35 S. 32)  
 1344-65 *Cremmelinge* (Flentje/Henrichvark 157 S. 70)  
 1354 *Cremlinge* (UB BS V 125 S. 170)  
 1384 *Kremlinge* (Gedenkbuch Stadt BS S. 179)  
 1408 *Cremmelinge* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 275)  
 1569 *Kremling* (Spanuth, Examensprotokolle S. 201)  
 1570 *Kremmling* (Spanuth, Examensprotokolle S. 202)  
 1594-99 *Cremling* (Reller, Pfarrverteilung S. 211)  
 um 1616 *Cremlingen* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 30)  
 1678 *Kremling* (Kopfsteuerbeschreibung WF S. 640)  
 1802 *Kremlingen* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 487)
- 4) Ein von Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 312 angeführter Beleg *Teinlinge*, der evtl. auch als *Cemlinge* zu lesen ist, und von ihm S. 314 fragend zu Cremlingen gestellt wird, bleibt in der Zuordnung unsicher, zumal in Cremlingen kein Besitz des Braunschweiger Cyriacusstiftes nachgewiesen ist; vgl. auch Kleinau GOV S. 133. Bei den Nennungen in Boetticher, Riddagshausen S. 222 zu den Jahren 1274 und

- 1300 ist leider nicht die originale Schreibung angegeben, so daß sie nicht in die Belegliste übernommen werden konnten. Bei dem Beleg von 1274 würde es sich um den Erstbeleg handeln. Die Überlieferung beginnt mit der Form *Cremlinge*. Im 14. Jh. erscheint daneben erstmals auch eine vokalhaltige Form *Cremmelinge*, die Ende des 14. Jh. und im 15. Jh. häufiger wird, wobei dann meist *-m*-Geminata vorkommt. Die *-e*-lose Form verschwindet allerdings nie völlig. Bis auf den Beleg von 1316, der ein *-n-* enthält, ist sonst durchweg *-l-* vorhanden. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.17.
- 5) Übereinstimmend wird von einem *-ingen*-Namen ausgegangen. Andree, Volkskunde S. 69 und Hodemacher, Landkreis S. 34 deuten den Erstbestandteil nicht. Auch Cremlingen S. 6 gibt keine Deutung. Ob ein PN oder „eine ältere, heute unbekannte Bezeichnung“ enthalten sei, könne nicht beantwortet werden. Hodemacher weist darauf hin, das bei der Mehrzahl der *-ingen*-Namen der Gründer genannt sei. Die BuKD Braunschweig S. 60 sehen im Erstelement den PN *Kremo*.
- 6) Bildung mit dem Suffix *-ingen* bzw. der Variante *-lingen*. Da die Überlieferung fast durchgehend ein *-l-* vor dem Suffix aufweist, ist die Frage, ob es zur Basis oder zum Suffix gerechnet werden muß. Entgegen Hodemacher ist für das niedersächsische Gebiet durchaus nicht überwiegend von PN als Ableitungsbasis auszugehen; vgl. dazu Kap. 4.17. Die Suche nach einem entsprechenden PN, der dann mittels eines *l*-Suffixes gebildet wäre, bleibt ohne Ergebnis. Allerdings ist auch der Anschluß an ein *asä.* oder *md.* Appellativ, mit oder ohne *l-*, erfolglos. Es ist deshalb zu überlegen, ob in Cremlingen nicht das gleiche Element wie in → CRAMME enthalten ist. Es wäre dann als Grundform *\*kram-l-ingi* anzusetzen, wobei das *-a-* umgelautet wird. Da andere *-ingen*-Namen des Untersuchungsgebietes eine Variante *-lingen* enthalten, könnte diese auch hier angenommen werden; vgl. dazu Kap. 4.17. Nicht auszuschließen ist, daß das *-l-* zur Basis gehört. Ein entsprechendes Appellativ ist allerdings nicht belegt. Es wäre dann von einer *l*-Ableitung zu *\*kram* 'feucht' auszugehen. Cremlingen S. 226 weist auf die Flurnamen *Rotten*, *Ütschenkamp*, *Moorbusch* hin, bei denen es sich um (sehr) feuchte Stellen handelt. Hinzuweisen ist auf den ON Cramlington in Northumberland, der um 1130 als *Cramlingtuna* und 1242 als *Cramelington* belegt ist (Ekwall, Place-Names S. 128). Eine Deutung des Namens steht noch aus. Ekwall, Place-Names S. 128 schlägt fragend vor: „The first el. may be derived from OE *cranwella* 'cranes' spring“.

## -D-

**DAHLUM** (WF)

- 3) vor 982 *Daluuu* (UB Merseburg I 37 S. 40)  
10./11. Jh. *Dalem* (Urb. Werden § 21, 15 S. 106)  
11. Jh. *Dalem* (Urb. Werden § 4, 74 S. 94)
- 4) Der Beleg von 982 gehört nach Kleinau GOV S. 134 hierher. Weder dieser noch die beiden Belege aus den Urb. Werden lassen sich eindeutig Groß oder Klein Dahlum zuordnen. Zur weiteren Überlieferung → DAHLUM, GROß und DAHLUM, KLEIN.

**DAHLUM, GROß**, Gem. Dahlum (WF)

- 2) Eine 1191 genannte Burg (Ann. Sted. S. 226f.) ist nicht sicher lokalisiert; ca. 1 km südöstl. liegt der Burgberg, der allerdings keine Hinweise auf eine befestigte Anlage bietet (Ahlers, Befestigungen S. 289ff.).
- 3) 1022 *Daleheim* (MGH D H II 479 S. 611)  
1022 (Fä. 1. H. 12. Jh.) *Dal[e]heim* (MGH D H II 260 S. 307)  
1022 (Fä. 2. H. 12. Jh.) *Dalem* (UB H Hild. I 67 S. 65)  
1129 *Liudolfus de Dalem* (MGH D L III 22 S. 34)  
1190 (kop. 16. Jh.) *Dalehem* (MGH Urk. HdL 126 S. 183)  
1202 *Rodolfus de Dalehem* (UB H Hild. I 563 S. 542)  
1318 *Voghedes-Dalum* (UB St. Johann 143 S. 155)  
1331 *Voghedesdalem* (UB BS III 330 S. 247)  
1339 *Dalem Advocati* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 45)  
1353 *Vogheddes Dalem* (Flentje/Henrichvarck 217 S. 76)  
1358 *Magnum Dalum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 72)  
1383-85 (kop. 14. Jh.) *Groten Dalem* (Sudendorf VI 61 S. 61)  
1401 (kop. 15. Jh.) *Vogedesdalem* (Schwarz, Register 20 S. 42)  
1414 *Dalem Advocati* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 160)  
1422 *Groten Dalem* (Landschatz Braunschweig S. 46)  
1480 *Vogedesdalem* (UB Ilseburg II S. 389)  
1504 *Vogedesdalem* (UB Ilseburg II S. 387)  
1568 *Vogtsdalem* (Spanuth, Quellen S. 288)  
um 1616 *Vogts Dahlem* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 30)  
1802 *Gr. Dahlum* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 342)
- 4) Entgegen dem Register der MGH D H II S. 774, des UB H Hild. I S. 737 und den KD Marienburg S. 100 gehören die Belege von 1022, in denen dem Michaelisstift in Hildesheim Kirchenbesitz in *Dalem* übertragen wird, nicht zu Königsdahlum, Kr. Hildesheim, sondern hierher. Bereits 1009 wird dem Reichsstift Gandersheim der Königshof Dahlum (=Königsdahlum) mit allem Zubehör übertragen. 1206 wird dieser Besitz mitsamt der Kirche von Papst Innocenz III. bestätigt und verbleibt bis in die frühe Neuzeit in Gandersheimer Besitz; vgl. Goetting, Gandersheim S. 283f. Andererseits hatte das Michaelisstift sicher seit 1321 den Patronat über die Kirche in Groß Dahlum und behielt ihn bis in das 19. Jh. (Kleinau GOV S. 135). Deshalb spricht nichts für eine Zuordnung zu Königsdahlum, da in diesem Fall ein mehrfacher unbelegter Besitzwechsel innerhalb kurzer Zeit anzunehmen wäre. Da die von Dahlum ihren Sitz in Groß Dahlum hatten, wurden die Belege,

die sich auf die von Dahlum beziehen, hierher gestellt. Zu den nicht eindeutig zuzuordnenden Belegen → *DAHLUM*. Erscheint in den frühen Belegen als BW noch *Dala-* bzw. *Dale-*, setzt sich im 13. Jh. die Form *Dalem/Dalum* durch. Als differenzierende Elemente treten seit dem 14. Jh. selten *magnum* und die nd. Entsprechung *groten* auf. Weitaus häufiger ist die Kombination mit dem entweder nach- oder vorgestellten *advocati*, das seit dem 14. Jh. zunehmend durch die nd. Entsprechung *Vogedes* ersetzt wird, jedoch noch im 15. Jh. vorkommt. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.

- 5) Nach Andree, Volkskunde S. 62, Kretschmann, -heim S. 76 und Bode, Elmgebiet S. 90 ist der ON als 'Tal-heim' zu erklären. Auch Fö II,1,674f. führt Groß und Klein Dahlum gemeinsam mit 31 weiteren ON gleichen Typs unter der Bildung 'Tal-heim' auf. Die Form Vogtsdahlum erklärt Bode damit, daß ein Balduin von Dahlum das Amt eines Vogtes in Braunschweig innehatte, weshalb sein Stammsitz Vogtsdahlum genannt wurde (ebd. S. 47). Abweichend sieht Hahne, Ortsnamen S. 50 im ON Dahlum ein „Heim am Dahlbache“.
- 6) Bildung mit dem GW -hēm und dem BW asä. *dal*, mnd. *dāl* 'Tal'. Wie die frühesten Belege zeigen, liegt hier Stammkomposition vor, in der das BW in der Stammform *Dala-* erscheint (vgl. auch Bach, Ortsnamen § 79.1). Dieses -a- schwächt sich zu -e- ab und schwindet relativ früh, so daß *Dalhem* und mit Schwund des -h- dann *Dalem* entsteht. Die Namengebung nimmt Bezug auf die Lage Dahlums: eine leichte Muldenlage zwischen Elm im Norden und Burgberg im Süden. Die Zusätze lat. *advocatus* bzw. mnd. *vōget* 'Vogt' im Genitiv beziehen sich darauf, daß sich in Groß Dahlum seit der Mitte des 14. Jh. ein Gericht befand und herzogliche Amtleute bezeugt sind (Kleinau GOV S. 654). Die Zusätze lat. *magnum* und mnd. *grōten* 'groß' unterscheiden es von dem südl. gelegenen kleineren Klein Dahlum. Fö II,1,670ff. führt eine Vielzahl von ON auf, in denen DAL BW ist, darunter als häufigste und über das gesamte deutsche Sprachgebiet verbreitete Bildung die mit dem GW -heim.
- 7) → † HOHNSTEDT.  
→ † HOLZHAUSEN.  
→ † JETKOTE.  
‡? RÖLLINGEN: Im nördlichen Teil der Gemarkung findet sich auf der Karte des 18. Jh. Bl. 3831 der FlurN *Roelliehorn*. Nach Kleinau GOV S. 487 ist fraglich, ob daraus auf eine urkundlich nicht erwähnte Wüstung geschlossen werden könne, die (außerhalb des Landkreises) bei Gevensleben gelegen habe. Zu bedenken ist, daß nahe westl. davon das später wüst gefallene Holzhausen lag, dessen Existenz die einer weiteren Siedlung in unmittelbarer Nähe unwahrscheinlich macht.

#### DAHLUM, KLEIN, Gem. Dahlum (WF)

- 3) 1141 (verunechtet, kop. 16. Jh.) *Dalem* (Mainzer UB II 28 S. 50)  
1162 (Fä. 14. Jh.) *Dalem* (MGH Urk. HdL 58 S. 85)  
1196-97 *Dalem* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 310)  
1196-97 *Parvo Dalem* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 312)  
um 1200 *Parvo Dalum* (Kleinau GOV S. 135)  
1268 *Minori Dalem* (Asseb. UB I 340 S. 231)  
1294 *Parvo Dalem* (UB BS II 401 S. 192)  
1301 *Parvum Dalem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 18)

- 1313 *Luttekendalem* (UB BS IV 288 S. 469)  
 1357 *Parvum Dalum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 68)  
 1422 *Lutken Dalem* (Landschatz Braunschweig S. 46)  
 1568 *Lutken Dalem* (Spanuth, Quellen S. 288)  
 1594-99 *Lutkendalem* (Reller, Pfarrverteilung S. 211)  
 um 1616 *Lutken Dahlem* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 30)  
 1678 *Kleinen Dahlumb* (Kopfsteuerbeschreibung WF S. 435)

- 4) Die nicht durch differenzierende Elemente eindeutig Klein Dahlum zuzuordnenden Belege wurden mit Kleinau GOV S. 135f. aufgrund der Besitzverhältnisse hierher gestellt. Zu den Belegen von 1196-97 vgl. APELNSTEDT Punkt 4) und zu den unklaren Belegen → *DAHLUM*. Während der ON selbst nur im GW schwankt (-em und -um), variieren die sekundären Zusätze zwischen *minori*, *parvum/parvo* und *lut(te)ken*, wobei seit Mitte des 14. Jh. fast ausschließlich *lut(te)ken* erscheint.
- 5) → DAHLUM, GROß.
- 6) Wie bei → DAHLUM, GROß liegt eine Bildung mit dem GW -hēm und dem BW asä. *dal*, mnd. *dāl* 'Tal' vor. Zur Unterscheidung von Groß Dahlum erhielt es die Zusätze lat. *minori* 'kleiner', lat. *parvum* 'klein' und mnd. *lüttik* 'klein' in flektierter Form.

[†] **DAHLUM NIEDER-**, Stadt Wolfenbüttel (WF)

- 1) Neben der Saline gab es ein Dorf Dahlum. Seit dem 14. Jh. sind zwei Teilorte, die später selbständigen Dörfer Niederdahlum und Oberdahlum belegt. Diese wurden am 1.5.1857 mit der Domäne Salzdahlum unter dem Namen Salzdahlum vereinigt.
- 3) 1356 *in dem Nedderen dorpe to Soltdalem* (Kleinau GOV S. 501)  
 1367 (kop. 14. Jh.) *tō Dalum in den dorpen vnde vppe deme Solte* (Sudendorf III 338 S. 226)  
 1422 *Nederen Dalem* (Landschatz Braunschweig S. 44)  
 1439 [zu Salzdahlum] *over dat Nedendorp* (Asseb. UB III 1951 S. 228)  
 um 1616 *Niedern Dahlem* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 29)  
 1630 *Niedern Dahlem* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 57)  
 1802 *Niederdahlum* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 408)
- 4) Hierher wurden nur die eindeutig auf Niederdahlum zu beziehenden Belege gestellt. Die nur *Dalem/Dalum* lautenden Belege, die sich sowohl auf Nieder- wie auch Oberdahlum beziehen können, sind unter → DAHLUM SALZ- zu finden. Da sich erst im 14. Jh. zwei Ortsteile und später eigene Dörfer entwickeln, wurden die älteren Belege zu → DAHLUM SALZ- gestellt.
- 6) Zur Deutung von Dahlum → DAHLUM, GROß. Wie der erste Beleg zeigt, handelt es sich ursprünglich um eine Siedlungsteilbezeichnung, nämlich das 'Niedere Dorf von Salzdahlum'. Erst nachdem zwei eigenständige Dörfer existieren, wird daraus 'Niederdahlum'. Asä. *niðari*, mnd. *nēd(d)er* 'unterer, nieder' gibt an, daß es sich um den unteren, d.h. hier um den südlicher gelegenen Teil handelt. Das Adjektiv erscheint zunächst in der flektierten Form. Erst im 19. Jh. ist ein Kompositum ohne Flexion belegt.

[†] **DAHLUM OBER-**, Stadt Wolfenbüttel (WF)

- 1) Neben der Saline gab es ein Dorf Dahlum. Seit dem 14. Jh. sind zwei Teilorte, die später selbständigen Dörfer Niederdahlum und Oberdahlum belegt. Diese wurden am 1.5.1857 mit der Domäne Salzdahlum unter dem Namen Salzdahlum vereinigt.
- 3) 1311 *in Soltdalem Superiori* (Kleinau GOV S. 502)  
1367 (kop. 14. Jh.) *tō Dalum in den dorpen vnde vppe deme Solte* (Sudendorf III 338 S. 226)  
um 1470 *in dem Ouern dorpe to Soltdalem* (Kleinau GOV S. 502)  
um 1616 *Obern Dahlem* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 29)  
1630 *Obern Dahlem* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 57)  
1802 *Oberdahlum* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 408)
- 4) Es wurden nur die eindeutig auf Oberdahlum zu beziehenden Belege hierher gestellt. Die nur *Dalem/Dalum* lautenden Belege, die sich sowohl auf Nieder- wie auch Oberdahlum beziehen können, sind unter → DAHLUM SALZ- zu finden. Da sich erst im 14. Jh. zwei Ortsteile und später eigene Dörfer entwickeln, wurden die älteren zu → DAHLUM SALZ- gestellt.
- 6) Zur Deutung von Dahlum → DAHLUM, GROß. Wie die ersten Belege zeigen, handelt es sich ursprünglich um eine Siedlungsteilbezeichnung, nämlich den *superiori* (zu lat. *superior* 'oberer'), d.h. den oberen Teil von Salzdahlum bzw. das 'obere Dorf von Salzdahlum'. Erst nachdem zwei eigenständige Dörfer existieren, entsteht 'Oberdahlum'. Asä. *ōbarro*, mnd. *ōver* 'oberer' gibt an, daß es sich um den oberen, d.h. hier nördlicher gelegenen Teil handelt. Das Adjektiv erscheint zunächst in der flektierten Form. Erst im 19. Jh. ist ein Kompositum ohne Flexion belegt.

**DAHLUM SALZ-**, Stadt Wolfenbüttel (WF)

- 1) Neben der Saline gab es ein Dorf Dahlum. Seit dem 14. Jh. sind zwei Teilorte, die später selbständigen Dörfer Niederdahlum und Oberdahlum belegt. Diese wurden am 1.5.1857 mit der Domäne Salzdahlum unter dem Namen Salzdahlum vereinigt. Der Salzberg, 1385 (kop. 14. Jh.) *soltberch by Soltdalem* (UB BS VII 936 S. 819), auf dem die Salzquellen entspringen, liegt ca. 1 km östl. des Ortes.
- 2) Einige Scherbenfunde der jüngeren Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit lassen auf eine Besiedlung des Ortes in dieser Zeit schließen (Achner, Salzdahlum S. 73). Nach Kleinau GOV S. 174 wurde auf dem 'Altfeld' (nördl. des Ortes) ein Grab des 10.-12. Jh. gefunden. Zu weiteren Funden → 7).
- 3) 888 *Dalhem [...] et sextam partem salinarum* (MGH D Arnolf 28 S. 42)  
1007 (kop. 14. Jh.) *Dalhem* (MGH D H II 126 S. 152)  
1112 *Daleheim* (UB H Halb. I 136 S. 101)  
1196-97 *Saltdalim* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 312)  
1217 *Saltdalheim* (UB H Halb. I 499 S. 444)  
1254 *Dalem* (UB BS II 153 S. 64)  
1286 (kop. 14. Jh.) *salina apud Soltdalem* (UB BS IV 164 S. 430)  
1306 *Soltdalum* (UB BS II 570 S. 296)  
1311 *Solt-Dalum* (UB H Halb. III 1866 S. 76)  
1318 *Dalum et 1 sartaginem in sale ibidem* (Flentje/Henrichvark 92 S. 38)  
1330 *Sooltdalum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 39)

- 1345 (kop. 14. Jh.) *Dalem in deme dorpe unde up deme Solte* (Sudendorf II 97 S. 62)  
 1355 *Soltdalhum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 57)  
 1357-66 *Soltdalem* (Asseb. UB II 1159 S. 262)  
 1367 (kop. 14. Jh.) *tō Dalum in den dorpen vnde vppe deme Solte* (Sudendorf III 338 S. 226)  
 1388-1400 (o.D.) *Soltdalem* (UB H Halb. IV 3153a S. 436)  
 1419-35 *Soltdalen* (Asseb. UB III 1665 S. 101)  
 1442 *soltkoten to Dalem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 369)  
 1568 *Soltdalemer gericht* (Spanuth, Quellen S. 267)  
 1594-99 *Salzdalem* (Reller, Pfarrverteilung S. 210)  
 1630 *Salzdahlum* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 57)  
 1704 *aus Saltz Dahlem* (Goslarer Bürgerbuch III 37 S. 8)  
 1802 *Salzdahlum* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 73)

- 4) Zu dem Beleg von 1196-97 vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Belege vor der Mitte des 14. Jh., die *Dalem* u.ä. lauten, und nach den späteren Besitzverhältnissen im Bereich von Nieder- oder Oberdahlum liegen, sind diesen Orten/Ortsteilen nicht zugeordnet, da eine Differenzierung in Ortsteile und dann selbständige Orte erst im 14. Jh. stattfand. Frühere Nennungen können also nicht als Beleg für die Existenz von Nieder- oder Oberdahlum gelten, sondern sind vielmehr auf die Siedlung (*Solt*)*Dalem* zu beziehen. Nachdem zunächst der einfache ON, mit den Zusätzen *salinam* u.ä. erscheint, überwiegt seit Anfang des 13. Jh. ein Kompositum mit dem BW *Salt*, *Solt*, wobei seit der 2. Hälfte des 13. Jh. nur noch *Solt*- belegt ist. Erst seit Ende des 16. Jh. kommt die hd. Form *Sal(t)z*- auf. Im BW ist mit der Ausnahme von 1112 *Dale*- nur *Dal*- belegt. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.
- 5) Zu den bisherigen Deutungen → DAHLUM, GROß. Nach den BuKD Wolfenbüttel S. 75 wurde der Ort von anderen gleichnamigen Orten durch das „hier gefundene Salz unterschieden.“
- 6) Zur Deutung von Dahlum → DAHLUM, GROß. Auch hier ist für die Dorfstelle eine Muldenlage feststellbar, die namengebend gewesen sein dürfte. Südl. des Dorfes befand sich eine Saline, wie auch noch der Beleg von 1345 zeigt, wo Dorf und Saline unterschieden werden. Diese Saline, das Salz, asä. *salt*, mnd. *solt* 'Salz', war Benennungsmotiv für die spätere Form *Soltdalem*.
- 7) †? BODENSTEDT: Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft S. 130 erschließt anhand von FlurN und Scherbenfunden des 13. und 14. Jh. eine Wüstung südl. von Salzdahlum; vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3829 mit den FlurN *In der Bodenstedt*, *Zur Bodenstedt*, wo allerdings keine Wüstungsstelle eingezeichnet ist. Urkundliche Belege existieren nicht. Auch Kleinau GOV S. 76 bezeichnet sie als „angebliche“ Wüstung. Der Ansatz einer Wüstung Bodenstedt bleibt fraglich.  
 †? ELSTE: Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft S. 130 erschließt anhand von FlurN und Scherbenfunden des 13. und 14./15. Jh. eine Wüstung ca. 1,5 km nördl. von Salzdahlum; vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3729 mit den FlurN *Auf dem Elste*, *Hinter dem Elste*. Urkundliche Belege existieren nicht. Der Ansatz einer Wüstung ist fraglich. Auch Kleinau GOV S. 174 bezeichnet die Wüstung als „fraglich“.  
 †? SALZWEDEL: Nach Wiswe, Salzwerke S. 78 soll 2 km nördl. des Salzberges in Richtung auf die Wabe ein FlurN *Salzwedel* existieren, der eine Übergangsstelle über Wasser oder Morast bezeichnen soll. Der FlurN ist nicht auf der Karte des 18. Jh. verzeichnet. Wiswe möchte „in unserem Salzwedel die Ansiedlung der Salz

sieder“ sehen. Auch Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft S. 131 erschließt aus wenigen Scherbenfunden des 14./15. Jh. und einem FlurN *Salzescher* eine Wüstung; vgl. die Karte des 18. Jh. Bl. 3729 mit dem FlurN *Auf dem Saltzescher* ca. 1,5 km nordöstl. auf Sicker Flur. Der Ansatz einer Wüstung bleibt sehr fraglich, denn die fehlende urkundliche Überlieferung und die späten und spärlichen Scherbenfunde sichern nicht eindeutig eine Besiedlung an dieser Stelle. Zudem könnte der FlurN einfach die ‘Furt am Salz/der Saline’ bezeichnen, also ein reiner FlurN sein.

†? WESTERLINGEN → ATZUM.

†? WITTMER: Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft S. 132 erschließt aus FlurN und Scherbenfunden des 13. und 14. Jh. eine Wüstung knapp 1,5 km südöstl. von Salzdahlum in der Nähe der Quelle des Essenbeeks; vgl. die Karte des 18. Jh. Bl. 3829 mit dem FlurN *Auf dem Wittmer*. Urkundliche Belege existieren nicht.

#### †? DEHREN → GILZUM

#### DENKTE, GROß, Gem. Denkte (WF)

- 1) Westl. des Dorfes, beim heutigen Schwimmbad, lag eine alte Salzquelle. Vermutlich gab es weitere Salzquellen in der Gemarkung (Laub, Solquellen S. 77).
- 2) Am Nordostrand des Ortes wurde eine Siedlungsstelle entdeckt, die Siedlungsfunde des Neolithikums, der Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit beinhaltet (Busch, Groß Denkte S. 214ff.) und vermutlich nur einen Teil eines größeren Komplexes darstellt (Bericht, 1994 S. 189f.). Am Ostabhang des Ösel wurden zahlreiche Scherben aufgepflügt, deren Auswertung die Nutzung eines hier anzunehmenden Bestattungsortes von der älteren Römischen Kaiserzeit bis zum Ende des 3./Anfang des 4. Jh. n. Chr. ergab (Weski, Fundstellen S. 190). Weitere Schlußfolgerungen sind aufgrund der vermutlichen Zerstörung der meisten Gräber nicht möglich.
- 3) 947 (Fä. 12. Jh.) *Dencthi* (MGH D O I 89 S. 172)  
 965 (Fä. 12. Jh.) *Dengdi* (UB H Halb. I 34 S. 16)  
 vor 1189 (o.D., kop. 14. Jh.) *Denghte* (Petke, Wöltingerode Anh. II 4 S. 556)  
 1242 *Dhegcte* (UB H Hild. II 670 S. 336)  
 1340 *Groten Denkte* (UB BS III 613 S. 489)  
 1344-65 *Maiori Denchthe* (Flentje/Henrichvark 70 S. 60)  
 1344-65 *Maiori Denckthe* (Flentje/Henrichvark 22 S. 55)  
 1346 *Groten Dengte* (UB BS IV 198 S. 212)  
 1348 (kop. 14. Jh.) *Groten Denchte* (UB BS IV 272 S. 288)  
 1393 (kop. gleichz.) *Groten Denkede* (UB H Hild. VI 1152 S. 770)  
 1400 *Magna Dengkte* (Strombeck, Archidiakonateinteilung S. 44)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *Groten Denckte* (Schwarz, Register 27 S. 43)  
 1441 *Grossen Dengte* (Asseb. UB III 1984 S. 238)  
 1476 *Groten Denckte* (Asseb. UB III 2308 S. 398)  
 1542 *Großen Dengkte* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 127)  
 1630 *Großenn Denckte* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 79)  
 1802 *Gr. Denkte* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 383)
- 4) Der Erstbeleg von 947 bezeichnet vermutlich nicht den Ort selbst, sondern die Mark Denkte (vgl. auch Kleinau GOV S. 146). Die übrigen Belege ohne unterscheidende Zusätze wurden mit Kleinau GOV S. 143 aufgrund der Besitzverhält



nisse zugeordnet. Zu der Urkunde von 965 vgl. Goetting, Gandersheim S. 262. Im Anlaut erscheint fast immer *D-*, *Dh-* ist vereinzelt und erst im 14. Jh. belegt. Der folgende Vokal *-e-* ist stabil. In der Regel folgt ein *-n-*. Die *-n-*-lose Variante kommt selten im 13. Jh. vor. Die Schreibungen des Gutturals schwanken zwischen *-g-*, *-gh-*, *-c-*, *-k-*, *-ck-*, *-gk-* und *-ch-*, wobei bis Mitte des 13. Jh. *-g-* und *-gh-* überwiegen. Der anschließende Dental erscheint als *-th-*, *-t-* und selten als *-d-*. Zuerst überwiegendes *-th-* wird seltener und zugunsten eines *-t-* aufgegeben. Ein Vokal zwischen Gutural und Dental bleibt vereinzelt. Der auslautende Vokal lautet in den ältesten Belegen *-i*, sonst *-e*. Seit Mitte des 13. Jh. erscheinen die sekundären Zusätze *groten*, *maiori* und *magna*.

5) Andree, Volkskunde S. 71, Fö II,1,700 sowie II,1,1605 und Müller, Landeskunde S. 391 gehen von einem *-ithi*-Namen aus, deuten den Erstbestandteil aber nicht. Hahne, Kissenbrück S. 17 und das Dorfbuch Timmern S. 1 interpretieren den Namen als „Thingplatz“. Nach Flechsig, Wissenswertes S. 40 sei der *-ithi*-Name evtl. als ‘Gegend, wo gehämmert wird’ zu interpretieren. Auch Udolph, *-ithi* S. 124 geht von einem *-ithi*-Namen aus. Er setzt eine Grundform *\*Dang-ithi* an und weist auf balt. *danga* ‘von Wasser umgebenes Land’ hin. Dieses sei als andere Ablautstufe vielleicht mit hd. *Dung*, *Dünger* zu verbinden. Möller, Dentalsuffixe S. 121 hingegen meint, daß die Belege nicht auf einen *-ithi*-Namen deuteten. Er betont, daß die Lage der beiden Orte gegen einen ursprünglichen Gewässernamen spreche. Weiter erwägt er: „Ob *\*deng-*, zu ablautend as. *dung* ‘gegen die Kälte mit Dünger eingedeckte Häuser’, ‘Webstube’, ‘kleiner Hügel’? Hiergegen spricht jedoch, daß die germanischen Ableitungen von idg. *\*dhengh-* nur in der Schwundstufe vorliegen“ (ebd.). Die Deutung bleibt nach ihm unsicher. Nach Udolph, Namenforschung S. 30 ist der Name noch ohne „sichere Deutung“, der Name könne „zum einen an slav. *doga* (< *\*danga*) ‘Bogen’, lit. *dangà* ‘dass.’ angeschlossen werden, zum andern aber auch mit einem altertümlichen Konsonantenwechsel an *\*dhenguo-* ‘neblig, trüb, feucht’.“ Bahlow, Namenwelt S. 74 schließt Denkte als *-ithi*-Bildung an dieses *\*dhenguo* an.

6) Mit Möller und gegen die anderen Autoren ist hier nicht von einem *-ithi*-Namen auszugehen, denn die Belege zeigen vor dem Dental fast nie einen Vokal, wie das bei den anderen *-ithi*-Namen der Fall ist; vgl. dazu Kap. 4.18. Ein Schwund des Vokals ist für das 9./10. Jh. bei keinem anderen *-ithi*-Ort belegt. Deshalb ist es überzeugender, von einem einfachen Dentalsuffix auszugehen, wie es auch in Lenthe, Kr. Hannover (NOB I S. 286) oder Echte, Kr. Northeim (8./9. Jh. [kop. 12. Jh.] *Ethi* Cod. Eberhardi II S. 193; 973 *Êhte* MGH D O II 35a S. 45; um 979 *Ehte* MGH D O II 35b) vorliegt. Dieses idg. *\*t-*-Suffix bleibt zwar in Echte erhalten, da nach einer Spirans der folgende Dental nicht verschoben wird (Krahe/Meid I § 61). Bei Denkte müßte es sich über *-b-* zu *-d-* entwickeln. Trotz der Tatsache, daß es sich bei den ältesten Belegen um Fälschungen des 12. Jh. handelt, werden die dortigen *-th-* und *-d-*-Schreibungen belastet und von ursprünglichem *\*-b-* ausgegangen. Die späteren *-t-*-Schreibungen sind als stimmlos geworden nach (stimmlosen) Konsonanten aufzufassen; vgl. auch Kap. 4.10.

In der Basis ist nach den Belegen *Deng-* oder *Denk-* als Grundform anzusetzen. Das *-e-* kann nicht alt sein, da idg. *\*-e-* sich vor einem Nasal + Konsonant zu *-i-* hätte entwickeln müssen. Es ist also von einem alten *-a-* auszugehen, daß durch ein folgendes *-i-* (bei Ansatz eines Suffixes *\*-ti* oder *\*-tja*) zu *-e-* umgelautet wurde. Bei einem Ansatz germ. *\*dang-* findet sich einzelsprachlich kein appellativischer

Anschluß im Germ., denn eine Verbindung mit ahd. *tangil* 'Schlaghammer' zu germ. *\*dang-eja* 'hämmern, schlagen, stoßen' macht semantisch keinen Sinn. Germ. *\*dang-* kann zur idg. Wurzel *\*dhengh-* bzw. einer Ablautstufe gehören. Diese wird mit der Bedeutung 'drücken, krümmen, bedecken' für lit. *dangà* 'Decke', *dangùs* 'Himmel', slav. *\*doga* 'Bogen' angesetzt. Im Germ. sind nur schwundstufige Bildungen belegt. Dazu gehören asä. *dung* 'Webegemach' (als ursprünglich zum Schutz eingedecktes unterirdisches Gebäude), nhd. *Dung*, *Dünger* (als r-Bildung) usw. (Pokorny S. 250). Ein vergleichbarer ON, allerdings mit der für das Germ. 'normalen' Schwundstufe läge dann in dem ON Dungen, Kr. Hildesheim vor, der 1146 als *Dunge* (UB H Hild. I 239 S. 222) belegt ist und vermutlich auf *\*dungja* zurückgeführt werden kann. Möller hatte den Zusammenhang mit nhd. *Dung* ebenfalls erwogen, ihn aber als unsicher hingestellt, da im Germ. nur schwundstufige Bildungen bekannt seien. Bezieht man die bei Fö II,1,700 genannten ON Tengen, Kr. Konstanz, und 975 (kop. 16. Jh.) *Tengstede* (MGH DO II 119 S. 133), heute Bad Tennstedt, Kr. Unstrut-Hainich-Kreis ein, die als hd. Namen im Anlaut ein *-t-* haben, wäre in zwei weiteren Namen nicht von der Schwundstufe auszugehen. Bad Tennstedt ist allerdings auch 775 als *Dannistath* (MGH DKdGr. 103 S. 148) und 956 als *Tennisteti* (MGH D O I 180 S. 263) belegt, so daß dieser Name möglicherweise nicht als Vergleichsname heranzuziehen ist. Daneben gibt es aber auch eine idg. Wurzel *\*dhem-* 'stieben, rauchen, dunkelfarbig', zu der eine Erweiterung *\*dhenguo-*, *\*dhonguo-* 'neblig' existiert, die in anord. *dokk*, norw. *dokk*, schwed. *dank* 'Vertiefung in der Landschaft' (aus germ. *\*dankyo*), ferner norw. (*d*)*jokk* und schwed. dial. *dänke* (aus germ. *\*dankya*) 'morastiger Boden', weiterhin lett. *danga* 'kotige Pfütze, morastiges Land' und in der Tiefstufe auch in nhd. *dunkel* 'dunkel', älter wohl in der Bedeutung 'neblig, feucht' vorliegt; vgl. zu diesen Wörtern auch ausführlich Kolb, Wortgut S. 48ff. In diesem Fall wäre bei Denkte kein altes *-g-* anzusetzen und eher die Belege mit *-k-* zu belasten. Hinzuweisen ist auf mehrere bei Schmid, Germanisch S. 159 genannte Namen, nämlich die Gewässernamen Dengsø und Dæng in Dänemark sowie Dange im Memelgebiet. In diesen sieht Schmid ebenfalls BW, die mit lett. *danga* 'morastiges Land', anord. *dokk* 'Bodenvertiefung' zu verbinden sind. Bleibt die Frage zu beantworten, wozu die Basis von Denkte gehört. Denkte hat eine leichte Muldenlage, so daß ein Anschluß an idg. *\*dhengh-* 'krümmen' möglich wäre. Andererseits aber lassen sich zur Wurzel *\*denguo-* germ. und balt. appellativische Entsprechungen finden und mit dem 2,5 km südöstl. gelegenen Wittmar liegt ein 'Sumpf'-Ort in direkter Nachbarschaft. Deshalb erscheint eine Deutung als 'sumpfige Stelle' überzeugender. Ekwall, Place-Names S. 153 verzeichnet den englischen Namen Dunge oder Denge Marsh, der hier ebenfalls anzuschließen wäre. Die Belege zeigen z.T. einen Übergang von *-kt-* zu *-cht-*, wie er für das mnd. nicht ungewöhnlich ist (Lasch § 337); anders als bei BEUCHTE setzt er sich aber nicht durch. Die sekundären differenzierenden Elemente lat. *maior* 'größer' und mnd. *grōt* 'groß' in flektierter Form dienen zu Unterscheidung von Klein Denkte.

#### DENKTE, KLEIN, Gem. Denkte (WF)

- 2) Direkt westl. des Ortes wurde eine Grube ausgegraben, die einen Gebäudegrundriß darstellt. In der Grube lagen Scherben, Knochen und eine bronzene Fibel von um 600 n. Chr. (Niquet, Relieffibel S. 359). Es handelt sich hierbei um den Teil einer Siedlung aus dem 7. Jh. (Steinmetz, Klein Denkte passim). Eventu

- ell sind hier auch die von Hellfaier/Last, Orte S. 64 genannten Körpergräber der Merowingerzeit zu verorten. 1 km südl. des Ortes lag am Nordosthang des Ösel ein Urnenfriedhof der jüngeren Römischen Kaiserzeit-Völkerwanderungszeit (Rötting, Siedlungen S. 40).
- 3) 1202 *Dencthe* (UB H Halb. I 416 S. 370)  
 1244 *Minori Dhenchte* (UB H Halb. II 736 S. 53)  
 1248 *Parvo Dencthe* (UB BS II 120 S. 47)  
 1307 *Luttekendeghte* (UB BS V 539 S. 590)  
 vor 1332 (o.D., kop. 14. Jh.) *Lütken Denkte* (Petke, Wöltingerode Anh. II 6 S. 560)  
 1344-65 *Minori Denckthe* (Flentje/Henrichvark 202 S. 75)  
 1344-65 *Minori Denckthe* (Flentje/Henrichvark 146 S. 69)  
 1356-58 *Minori Dencthe* (Flentje/Henrichvark 112 S. 65)  
 1422 *Lutken Dencke* (Landschatz Braunschweig S. 47)  
 1441 *Lutken Dengte* (Asseb. UB III 1984 S. 238)  
 1594-99 *Lutken Denckte* (Reller, Pfarrverteilung S. 214)  
 um 1616 *Lutgendenkte* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 34)  
 1630 *Lutkenn Denckte* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 79)  
 1802 *Kl. Denkte* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 384)
  - 4) Zur Überlieferung → DENKTE, GROß. Seit der Mitte des 13. Jh. erscheinen als sekundäre Elemente *minori*, *parvo* und *lutteken*.
  - 5) → DENKTE, GROß.
  - 6) Zur Deutung → DENKTE, GROß. Die Zusätze lat. *parvum* 'klein', *minor* 'kleiner' und mnd. *lüttek* 'klein' in flektierter Form unterscheiden den Ort von Groß Denkte.
  - 7) DONNERBURG: Nach älteren Angaben (z.B. Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 385) soll es westl. des Ortes an der Donnerburgsbrücke über die Altenau eine Burg oder ein Schloß namens Donnerburg gegeben haben. Diese Angabe entbehrt jeder Grundlage; vgl. dazu Kleinau GOV S. 156 und ausführlich Hauck, Linden S. 35ff.

#### **DESTEDT, Gem. Cremlingen (WF)**

- 2) Im Elm bei Destedt befindet sich ein Hügelgrab, dessen Urne bereits früher ergraben wurde. Das Alter ist unbekannt; möglicherweise stammt es aus der Völkerwanderungszeit (Niquet, Forschung I S. 128). Die im Norden des Ortes liegende Burg ist seit Mitte des 14. Jh. belegt und wurde 1430 oder 1432 zerstört (Ahlers, Befestigungen S. 259f.). Heute befindet sich an der Stelle ein Gut.
- 3) Ende 13. Jh. *Destede* (Kleinau GOV S. 148)  
 1306 *Dezstede* (Asseb. UB II 614 S. 37)  
 1318 *Dhestede* (Flentje/Henrichvark 34 S. 32)  
 1327 *Destidde* (UB BS III 194 S. 149)  
 1353 *Destidde* (Flentje/Henrichvark 99 S. 64)  
 1385 (kop. gleichz.) *Desstede* (UB BS VII 856 S. 747)  
 1422 *Destidde* (Landschatz Braunschweig S. 45)  
 1480 *Destede* (UB Ilsenburg II S. 366)  
 1543 *Destede* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 508)  
 1594-99 *Destedt* (Reller, Pfarrverteilung S. 211)  
 1630 *Destedt* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 71)  
 1802 *Destedt* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 253)

- 4) Die relativ spät einsetzende Überlieferung schwankt kaum. Lediglich die Belege von 1306 und 1318 weichen mit den Schreibungen *Dez-* und *Dhe-* im BW leicht ab. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.30.
- 5) Als GW wird übereinstimmend *-stedt* angenommen. Andree, *Volkskunde* S. 65 erklärt das BW nicht. Die BuKD Braunschweig S. 16 nehmen einen PN *Dedo* an. Dagegen spricht sich Hahne, *Ordensritterburgen* S. 237 aus, der von dem Syntagma *de stidde* ausgeht, das soviel wie 'Gerichtsstätte' bedeute. Dem schließen sich Bode, *Elmgebiet* S. 89 und das *Dorfbuch Kalme* S. 10 an. Auch Luer, *Jödebrunnen* S. 128 geht von *de stidde* aus, das die Stelle bezeichne, „wo das Wasser aus der Erde quoll, wo man sich ansiedelte“.
- 6) Bildung mit dem GW *-stedt*. Gegen den Ansatz eines PN *Dedo* o.ä., wie das die BuKD vorschlagen, sprechen die fehlende Flexionsendung und das fehlende zweite *-d-*, denn vergleichbare ON wie *Dedensen*, Kr. Hannover (NOB I S. 91f.) zeigen das *-d-* bis heute; vgl. auch weitere ON, die den – immer schwach flektierenden – PN *Dado*, *Dedo* enthalten bei Fö II,1,657ff. Deshalb ist nach einem appellativischen BW zu suchen. Bislang wurde angenommen, daß der ON einfach aus Artikel und dem Simplex *-stedt* gebildet sei. Diese Deutung ist jedoch abzulehnen, da das der einzige Name wäre, in dem eine derartige Bildung vorläge; vgl. dazu Bach, *Ortsnamen* § 156ff. mit den verschiedenen Arten der ON-Bildung. Zudem läge ein Syntagma im Nominativ vor. Derartige Syntagmen stehen allerdings in der Regel im Dativ (*\*tor stidde*), so daß allenfalls *\*Torstedt* o.ä. entstanden wäre; zum Artikelgebrauch vgl. auch Kramer, *Artikel* passim.
- Nach der Überlieferung ist das BW als *De-* anzusetzen. Dieses könnte auf älteres *\*Des-* zurückgehen, da das *-s-* des BW mit dem *-s-* des GW verschmolzen wäre. Es ist zu überlegen, ob die einmalige Schreibung *Dez-* belastet werden kann. Das *-z-* wäre dann mit Lasch § 330 als *-s-* und nicht als Affrikata (*-tz-*) interpretierbar. Fraglich ist, ob die ebenfalls singuläre *-dh-*-Schreibung noch als Reflex eines *-p-* zu werten ist. Bei *-ithi* z.B. erscheint noch im 14. Jh. häufiger *-dh-* neben *-d-*. In Dritte andererseits, wo im Anlaut *-p-* anzusetzen ist, zeigt die Überlieferung im 14. Jh. nur noch *-d-*. Eine Entscheidung, ob von *-p-* oder *-d-* auszugehen ist, ist nur über die Deutung des BW zu treffen.
- Zunächst ist nach möglichen Parallelnamen zu suchen, die eine Deutung erleichtern könnten. Im Deister, älter *Destere*, sieht Laur, *Schaumburg* S. 144 eine Bildung mit einem *-stra-*-Suffix; das Erstelement ist nach ihm mnd. *dē'ch*, got. *daigs* 'Teig', zu idg. *\*dheiǵh-* 'Lehm, Teig kneten'. Allerdings gibt es in den Belegen keine Anzeichen für *-ch-*, *-g-* im BW. Laurs Deutung überzeugt deshalb nicht ganz. Ob der Deister mit *Destedt* zu verbinden ist, bleibt fraglich. Im ON Dessau sieht Bily, *Mittelbegebiet* S. 38 einen slavischen PN, so daß auch dieser Name nicht als Parallelname heranzuziehen ist. Bei einem Ansatz von *\*des-* ist an ein nur nordgerm. Wort, nämlich anord. *des* 'Heuhaufen, -schober', norw. *desja* 'kleiner Haufen' zu denken, das in das Englische entlehnt wurde. Die Etymologie des Wortes ist ungeklärt; evtl. besteht ein Zusammenhang mit anord. *dys*, *dús*, vgl. dazu DORSTADT, † DUTZUM und Anord. Etym. Wb. S. 75. Duridanov, *Studien* S. 26 erwägt dieses Appellativ ebenfalls für einige Namen. Sollte dieses nur nordgerm. belegte Appellativ tatsächlich in *Destedt* enthalten sein, wäre der Name als 'Hügelstätte', 'Stätte an einer Erhebung' zu interpretieren. Das BW würde sich dann vermutlich auf die östlich des Ortes anschließenden Ausläufer des Elms beziehen.

Andererseits käme evtl. ein Anschluß an ein bei NOB I S. 101 genanntes Appellativ ahd. *deismo*, aengl. *þæsma* 'Hefe, Sauerteig' in Frage, das mit einer anderen Ableitung auch in ahd. *deisk* 'Mist' belegt ist. Die vom NOB I genannten Namen haben älter allerdings *-i-* in der Stammsilbe; die germ. Formen weisen jedoch auf germ. *\*-ai-*, was auch in Destedt zu vermuten wäre. In diesem Fall wäre Destedt eher eine 'Schlamm-, Sumpfstätte'. Worauf sich das BW bezöge, ist nicht zu ermitteln. Es bleibt festzuhalten, daß – auch durch die relativ spät einsetzende Überlieferung bedingt – eine sichere ON-Deutung nicht möglich ist. Angesichts der Lage Destedts ist eine Verbindung mit anord. *des*, hier in der Bedeutung 'Hügel', am wahrscheinlichsten.

#### DETTUM, Gem. Dettum (WF)

- 1) Eine angebliche Wüstung Honroth, die zwischen Dettum und Hachum gelegen haben soll (Dorfbuch Dettum S. 14, Hodemacher, Landkreis S. 190), existiert nicht. Laut Kleinau GOV S. 149 wurden die Höfe Dettums nach einem Brand 1747 an anderen Stellen wiedererrichtet, d.h. es hat eine Verlagerung des Dorfes stattgefunden.
- 2) Am 'Filiensee' ca. 1,5 km westl. von Dettum lag ein Urnenfriedhof der Römischen Kaiserzeit (Rötting, Siedlungen S. 17). Südöstl. von Dettum (Flur 'Bruchwiese') ist auf Luftbildaufnahmen eine Siedlung erkennbar (Bericht, 2000 S. 286). Nordwestl. Dettums (Flur 'Trift') sind auf Luftbildaufnahmen ein Weg und Gruben unbestimmten Alters erkennbar (Bericht, 2000 S. 286). Zu weiteren Funden → 7).
- 3) um 1226 *Thitene* (Sudendorf I 10 S. 8)
  - 1271 *Gerhardus de Dittene* (UB Hamersleben 65 S. 192)
  - 1277 *Dhethhene* (UB Merseburg 426 S. 350)
  - 1280 *Dhethene* (UB Merseburg 446 S. 366)
  - 1281 (kop. 15. Jh.) *Dydhene* (UB Merseburg 448 S. 368)
  - 1282 *Ditthene* (UB Merseburg 453 S. 371)
  - 1308 *de Dhethhene* (UB BS II 625 S. 335)
  - 1318 *Dhethene* (Flentje/Henrichvark 190 S. 47)
  - 1329 *Dettene* (UB BS III 225 S. 193)
  - 1349 *Detten* (UB BS IV 306 S. 317)
  - 1368 (kop. 14. Jh.) *Dettene* (Sudendorf III 397 S. 268)
  - 1401 (kop. 15. Jh.) *Detten* (Schwarz, Register 16 S. 41)
  - 1. Viertel 15. Jh. *Dettene* (Strombeck, Archidiakoneinteilung S. 78)
  - 1429 *Bruns von Dettem* Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 327)
  - 1542 *Dettem* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 120)
  - 1542 *Detten* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 126)
  - um 1616 *Dettem* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 29)
  - 1630 *Detten* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 68)
  - 1802 *Dettum* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 389)
- 4) Wie die Belege erkennen lassen, ist die Endung *-um* sekundär. Bis Anfang des 15. Jh. geht der Name auf *-ene* aus. Eine zuvor seltene Kürzung zu *-en* wird seit dem 15. Jh. häufiger. Ebenfalls im 15. Jh. erscheint erstmals die Endung *-em* neben *-en*. Erst 1802 ist die noch heute gültige Namenform belegt. Im Anlaut schwanken zu Beginn der Überlieferung *Th-*, *D-*, *Dh-*, bis sich im Verlauf der ersten Hälfte des 14. Jh. einfaches *D-* durchsetzt. Bis Ende des 13. Jh. schwanken *-i-* und *-e-* im

Stammvokal. Zu Beginn des 14. Jh. setzt sich *-e-* durch. Auch der sich anschließende Dental schwankt bis in die erste Hälfte des 14. Jh. zwischen *-tt-* und *-tth-*, die etwa gleich häufig sind, und seltenem *-th-* und *-dh-*. Dann setzt sich *-tt-* durch. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.25.

- 5) Nach den BuKD Wolfenbüttel S. 35 bedeutet der Name 'Heim eines Detto'. Auch Andree, Volkskunde S. 62 setzt einen *-heim-*Namen an und meint, das BW gehöre zu got. *þiuda* 'Volk' und den dazu gehörenden PN *Tito*, *Detto*. Fö II,2,1050f. setzt hingegen *Thiutina* an, also keinen *-heim-*Namen, und stellt es zu aengl. *þeotan*, ahd. *dioz(z)an* 'rauschen, tönen'; er merkt an: „Von quellen, wäldern oder rufhörnern“. Nach Müller, Landeskunde S. 398 ist ein GW *-heim* ausgeschlossen, die Endung *-ene* sei aus *ana* = Fluß entstanden. Hahne, Siedlungsgeschichte S. 190f., Hahne, Kissenbrück S. 14 und Dorfbuch Dettum S. 15 sehen im ersten Teil ebenfalls eine Bildung zu ahd. *dioz(z)an*. Im zweiten Teil stecke *-ene-*, eine abgeschwächte Form von *ana*, lat. *amnis*, das eine sehr alte Bachbezeichnung darstelle. Der Name bedeute soviel wie 'am rauschenden Bach', womit vermutlich der nahe des Dorfes gelegene 'Krumme Beek' gemeint sei. Kretschmann, *-heim* S. 77 lehnt ebenfalls *-heim* als GW ab. Da Dettum an der Dettum liege, handele es sich um einen vom FlußN abgeleiteten ON. Für den FlußN dürfe jedoch – entgegen Förstemann – keine Grundform *\*Thiutina* angesetzt werden, da die Belege des 13. Jh. dazu lautlich nicht paßten. Flechsig, Sprachreste S. 15 sieht im ON einen verlorengegangenen Fluß- oder Bachnamen mit n-Suffix, der später an die *-heim-*Namen angeglichen worden sei. Ähnlich hatte Flechsig, Wissenswertes S. 41 ihn als unerklärten Bachnamen der ältesten Namensschicht mit n-Suffix erklärt. Auch Udolph, Germanenproblem S. 172 geht von einem n-Suffix aus. Nach Bahlow, Namenwelt S. 75 enthält der ON einen alten Bachnamen. Dieser soll 'Moor' oder 'Sumpf' bedeuten. Eine Begründung oder etymologische Herleitung dafür gibt er nicht.
- 6) Entgegen den BuKD und Andree liegt kein *-hēm-*Name vor, denn die Belege lauten bis ins 15. Jh. durchweg auf *-ene* aus. Vielmehr ist hier ein n-Suffix anzusetzen, vermutlich *-ana-*, wie das bereits Förstemann getan hatte. Damit kann als Basis kein PN enthalten sein. Sie ist mit Förstemann mit asä. *\*thiotan* 'rauschen, tönen' (vgl. Asä. Wb. S. 343), aengl. *þeotan*, anord. *þjóta* 'heulen, lärmern' zu verbinden. Daneben gibt es im Aengl. ein Substantiv *þeóte* 'Wasserrinne'; ferner ahd. *wazzar-diozzo* 'Wasserfall'. Das macht es wahrscheinlich, daß von einem ursprünglichen GewässerN in der Bedeutung 'die Lärmende, Rauschende' auszugehen ist, zumal ein n-Suffix sehr häufig in FlußN auftritt. Da durch Dettum der Krumme Beek fließt, der südl. von Dettum in die Altenau mündet, wäre es möglich, daß er mit dem Namen gemeint ist, denn der aus der Aussage von Knoll, Topographie S. 113, daß Dettum an einem gleichnamigen Bach liege, abzuleitende Bachname findet sich nicht auf (auch älteren) Karten. Der ON zeigt durch das Schwanken der anlautenden Dentalschreibung, daß von *-þ-* auszugehen ist, das sich später zu *-d-* entwickelte. Der folgende Vokal ist germ. als *\*-eu-* anzusetzen, der im Asä. vor einem *-a-* der Folgesilbe zu *-eo-* wurde und sich weiter zu *-ē-* (oder auch *-ī-*) entwickelte (Gallée § 102 und § 104). Bemerkenswert ist die Geminata des zweiten Dentals, die außer im Erstbeleg fast ausschließlich vorkommt. Die bei Fö II,2,1050f. genannten Vergleichsnamen zeigen kein *-tt-*. Auch Deuten, Kr. Recklinghausen, Döthen, Kr. Osna-brück, Detern, Kr. Leer, als r-Bildung (vgl. dazu Udolph, Germanenproblem S. 172) und die bei Jellinghaus, Dorfnamen S. 307 genannten Döt

lingen, Kr. Oldenburg, Döteberg, Kr. Hannover, sowie Dütte, Kr. Emsland, haben einfaches *-t-*. Allerdings ist sowohl bei ahd. *-diozzo* wie auch dem ON Dießen, Kr. Landsberg am Lech, von Doppelkonsonanz auszugehen; vgl. Reitzenstein, Lexikon S. 99. Eine andere Erklärungsmöglichkeit wäre, kein *n*-Suffix, sondern *-tun(a)* als GW anzunehmen. Dettum wäre dann auf *\*peot-tūna* zurückzuführen; zu den *-tun*-Namen vgl. Udolph, Germanenproblem S. 609ff., speziell S. 719ff. Es ist allerdings fraglich, ob bei Ansatz von *\*peot-tūna* die beiden *-t-* tatsächlich erhalten blieben. Den ON Rethen, Kr. Hannover, führt NOB I S. 375 auf *\*Riad-tun* zurück, er zeigt in den Belegen keine Dentalgeminata. Aus diesem Grund wird bei Dettum nicht von einem *-tun*-Namen, sondern von einer *n*-Bildung ausgegangen, dessen *-tt-* auf das anzusetzende Appellativ *\*peotta* zurückgeht, das sich aus ahd. *-diozzo* erschließen läßt und neben aengl. *peota* steht.

7) †? DETTUM, KLEIN: Hahne, Siedlungsgeschichte S. 191f. und Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft S. 130 erschließen anhand von archäologischen Funden des 14./15. Jh. eine Wüstung (süd)westl. von Dettum. Hahne kommt für die erschlossene Wüstung auf den nirgends zu belegenden Namen RIESTE und weist auf bronzezeitliche Funde am nahegelegenen Filiensee hin. Dorfbuch Dettum S. 13 greift Hahnes Aussagen auf und nimmt an, der frühere Name von Klein Dettum sei VILLINGEN gewesen. Davon sei Rieste als weitere Wüstung auf Dettumer Gebiet zu trennen. Für keine der angenommenen Wüstungen gibt es urkundliche Belege. Ob aufgrund der archäologischen Funde eine (oder mehrere) Siedlungen angesetzt werden müssen, kann hier nicht entschieden werden; vgl. auch Kleinau GOV S. 151. Nach Knoll, Topographie S. 113 soll Klein Dettum „der Sage nach“ im We-sterbruch gelegen haben; d.h. er bezweifelt die Existenz von Klein Dettum.

†? SCHAMBECK: Hahne, Siedlungsgeschichte S. 192f. und Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft S. 131 erschließen aus FlurN und Scherbenfunden des 12.-14. Jh. sowie einigen Stücken aus der Eisenzeit eine Wüstung ca. 1,5 km nördl. von Dettum; vgl. dazu Kleinau GOV S. 535 und die Karte des 18. Jh. Bl. 3830 mit dem FlurN *Im Schambecke* und nördl. auf Hachumer Flur *Vor dem Schambeek*. Zwischen den beiden Flurstücken entspringt der Bach Schambeek. Urkundliche Belege existieren nicht.

†? DETTUM, KLEIN → DETTUM

†? DIETZEN → ASSEL HOHEN-

†? DITTMER → HÖTZUM

DONNERBURG → DENKTE, KLEIN

**DORSTADT**, Gem. Dorstadt (WF)

2) Südl. von Dorstadt zwischen der B4 und Warne (Flur 'Bruchwiese') sind auf Luftbildaufnahmen Siedlungsgruben erkennbar (Bericht, 2000 S. 287). Neben dem Friedhof wurden weitere Gruben entdeckt (Bericht, 2000 S. 288).

- 3) 1110 *Aeicho de Dorstedi* (UB H Hild. I 169 S. 153)  
 1142 *villa Dorstide fluvio Ovakare* (UB H Hild. I 227 S. 205)  
 1154 *Arnoldus de Dorstide* (MGH Urk. HdL 27 S. 38)  
 1167 *Arnoldum de Dorstat* (MGH D F I/2 522 S. 462)  
 1175 *Dorstat* (UB H Hild. I 369 S. 354)  
 1175-79 (o.D.) *Arnoldus de Dorsted* (MGH Urk. HdL 110 S. 167)

- 1190-94 (o.D.) *Dorstath* (UB H Hild. I 479 S. 455)  
 1217 *Dorstah* (UB H Hild. I 700 S. 667)  
 um 1238 (o.J.) *Durstade* (UB Wülfinghausen 6 S. 21)  
 1280 *Dorstadt* (UB Saldern I 133 S. 58)  
 1303 *Dorstat* (UB H Hild. III 1447 S. 692)  
 1345 *Dorstat* (Sudendorf I 325 S. 184)  
 1360 *Dorstad* (UB BS V 517 S. 576)  
 1414 *Dorstat* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 290)  
 Anf. 16. Jh. *Dorstadt* (Kleinau, Archidiakonatsverzeichnis S. 96)  
 1571 *Dorstadt* (Wolters, Kirchenvisitationen III S. 167)  
 1630 *Dorstad* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 53)  
 1740 *Dorstädt* (Lauenstein, Hildesheim S. 258)  
 1823 *Dorstadt* (Statist. Repertorium II S. 40)

- 4) Der Name verändert sich kaum. Das BW erscheint fast durchweg als *Dor-*; *-u*-haltige Belege kommen ganz vereinzelt vor. Beim GW fällt auf, daß bereits sehr früh die Form *-stad*, *-stat* belegt ist. Sie bleibt vorherrschend und ist auch im heutigen ON erhalten. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.30.
- 5) Übereinstimmend wird von einem *-stedt*-Namen ausgegangen. Fö II,1,735 verzeichnet Dorstadt neben zwei weiteren gleich gebildeten ON und vier mit dem gleichen BW gebildeten ON unter einem Ansatz DORE, dessen Bedeutung unbekannt sei. Er setzt hinzu: „Jedenfalls nicht *thurri*, dürr, eher ag. *thyr*(el) n. öffnung, loch im sinne von durchgang, wie ja auch ndd. *dür*, *duür* f., die tür, in Südengern, dies ags. wort ist.“ Allerdings werden die gleichen Namen, darunter auch Dorstadt, noch einmal bei Fö II,2,1094 gebucht, dort unter einem Ansatz THURRI ‘dürr, trocken’. Blume, Heimat S. 320 gibt für das BW zwei Deutungsvorschläge. Entweder sei es zu ‘Tor, Durchfahrt’ zu stellen, wobei dieses Tor vielleicht an der zu einer Okerfähre bei Ohrum führenden Heerstraße lag und zu einer Befestigungsanlage zum Schutz dieser Fähre oder Furt gehörte. Oder es enthalte den germ. Gott *Thor* und dort sei eine Kult- und Opferstätte für diesen Gott vorhanden gewesen. Letzteres hält er für weniger wahrscheinlich. Juranek, Oderwald S. 22 und Füllner, Dorstadt S. 132 zitieren bzw. referieren diese Vorschläge. Udolph, Germanenproblem S. 224 hingegen verbindet den ON mit FlußN wie Dorst u.a., die ein Element *Dur-* enthielten, welches mit Schmid, Duria S. 294f. als schwundstufige r-Ableitung zur idg. Wurzel *\*dheu(ə)*- ‘laufen, rinnen’ aufzufassen sei und in einer Reihe von alteuropäischen Flußnamen vorkomme.
- 6) Bildung mit dem GW *-stedt*, das im Unterschied zu den anderen *-stedt*-Namen des Untersuchungsgebietes sehr früh als *-stat* erscheint. Für das in seiner Bezeugung kaum schwankende BW ist als germ. Grundform *\*Dur-* mit der Entwicklung von *-u-* > *-o-* vor einem *-o-* oder *-a-* der Folgesilbe und vor *-r-* + Konsonant anzusetzen. Ein PN scheidet wegen fehlender Flexion des BW aus. Die von Blume vorgeschlagenen Deutungsmöglichkeiten kommen nicht in Betracht. Götterbezeichnungen in ON sind relativ selten und zudem ist *Thor*, anord. *þórr*, eine rein nordgerm. Form. Diesem entspricht im Westgerm. die zweisilbige Form *þunar*. Das ‘Tor’, asä. *dor*, mnd. *dōre* ‘Tür, Durchgang’ ist zwar lautlich nicht auszuschließen, semantisch aber problematisch. Was sollte eine Siedlung mit der Bedeutung ‘Tür-Stätte’ bedeuten? Die Annahme Blumes, daß Dorstadt eine Befestigungsanlage zum Schutz einer nach Ohrum führenden Heerstraße war, läßt sich durch nichts belegen. Ein Anschluß an das Adjektiv ‘dürr, trocken’, mnd. *dörre*, *dör*, ahd. *thurri*,



mhd. *dürre* usw. ist aus lautlichen Gründen abzulehnen, denn Dorstadt wie auch die identisch gebildeten Namen Duurstede bei Wijk, Prov. Utrecht, und Dorste Kr. Osterode, zeigen nie Umlaut. Evtl. gehört auch noch das von Fö II,1,735 genannte Dorstfeld, Stadt Dortmund, hierher. Letzteres ist im 9./10. Jh. als *Dorstidfelde* (Urb. Werden § 35,8 S. 69), 1179 als *Durstvelde* (Dortm. UB 69 S. 32) und 1284 als *Dorstfelde* (Dortm. UB Ergänzungsband 265 S. 108) belegt. Zudem wäre Flexion des Adjektivs zu erwarten, wie das bei den von Bach, Ortsnamen § 310 und bei vielen von Fö II,2,1092ff. verzeichneten Namen der Fall ist. Der von Udolph vorgeschlagene Zusammenhang mit alteuropäischen FlußN würde Dorstadt als die ‘Stätte, Siedlung an der Dura’ interpretieren. Zweifel an dieser Deutung treten auf, da erstens für die an Dorstadt vorbeifließenden Oker und Warne – zumindest für einen Teilabschnitt – ein früherer, anders lautender Name angenommen werden muß. Dieses läßt sich nicht belegen. Zweitens gibt es zwar eine Reihe von Gewässernamen, die *\*Dur* enthalten (vgl. dazu Greule, Flußnamen S. 191 und Schmid, Duria S. 294f.), aber es ist äußerst unwahrscheinlich, gleich bei drei oder vier mit *-stedt* gebildeten ON eine Benennung nach jeweils einem nicht überlieferten FlußN *\*Dura* anzunehmen.

Deshalb soll eine andere Deutung vorgeschlagen werden. Es gibt im Germ. ein Appellativ in der Bedeutung ‘Hügel, Erhebung’, das in anord. *dys* (< *\*dusiō*), norw. *dussa* ‘ungeordneter Haufen’, westfäl. *dus* vorliegt. Dieses ist der idg. Wurzel *\*dheu-* ‘stieben, wirbeln’ bzw. deren Schwundstufe *\*dhū-* anzuschließen, die in einer Vielzahl von Ableitungen verbreitet ist, so auch in fries. *dust* ‘Haufen’ und nhd. *Düne* (mnd., mnl. *dūne*, aengl. *dūn* usw.). Fö II,1,779f. und Jellinghaus, Bestimmungswörter S. 35 verzeichnen einige Namen mit diesem BW und Smith, Elements 1 S. 140 gibt ebenfalls ein solches Element für englische ON an. Auch im ON → † DUTZUM wird ein solches Appellativ angesetzt. Anders als bei Dutzum und anderen Namen, die *\*Dus-* oder den n-Stamm *\*Dus-un-* enthalten, ist bei Dorstadt von einem endbetonten *\*Dus-ós* oder *\*Dus-á* auszugehen, das sich gemäß Verners Gesetz zu *\*Dur-os/Dur-a* und mit Brechung des *-u-* zu *Doro/Dora* entwickelt. Vergleichbar ist nhd. *Tier*, got. *dius*, anord. *dýr*, ahd. *tior* (< idg. *\*dheus-*), das ebenfalls als s-Erweiterung zu der obengenannten Wurzel *\*dheu-* gehört und bei dem auch Rhotazismus vorliegt. Es wird im BW von Dorstadt also ein BW germ. *\*dus-ós/\*dus-á* in der Bedeutung ‘Erhebung’ erschlossen. Bei Dorstadt ist zwar keine deutliche Erhebung zu erkennen, aber sowohl das Klostergelände wie auch das alte Dorfgebiet um die Alte Dorfstraße liegen erhöht und hochwassersicher, während der direkt östl. des alten Dorfkerns liegende Bereich bei Hochwasser immer wieder überschwemmt wird. Auch Dorste liegt auf einer Erhebung an der Innerste. Zur Lage von Duurstede vgl. Es/Verwers, Dorestad S. 65ff.

#### **DRÜTTE**, Stadt Salzgitter (SZ)

- 2) Ca. 1,3 km nördl. des Ortes am Heeseberg lag ein Urnengräberfeld des 3.-8. Jh. (Voges, Drütte S. 51). Vgl. auch 7).
- 3) 830-840 (kop. 12. Jh.) *Tritidi* (Cod. Eberhardi I S. 295)  
 1022 *Thritithe* (MGH D H II 479 S. 611)  
 1022 (Fä. 1. H. 12. Jh.) *Thrittithe* (MGH D H II 260 S. 307)  
 1022 (Fä. 2. H. 12. Jh.) *Thrithide* (UB H Hild. I 67 S. 65)

- um 1050 *Dretida* (Urb. Werden § 22 S. 149)  
 1124 (kop. 15. Jh.) *Threttethe* (UB St. Liudgeri 2 S. 455)  
 1146 (kop. 15. Jh.) *Threttethe* (UB St. Liudgeri 5 S. 458)  
 um 1150 *Thrittethe* (Urb. Werden § 1,27 S. 170)  
 um 1150 *Threttethe* (Urb. Werden § 15 S. 183)  
 1179 *Taruttethe* (Schneidmüller, St. Aegidien S. 56)  
 1228 *Truttethe* (UB H Hild. II 261 S. 115)  
 1240 *Drettete* (UB H Halb. II 694 S. 26)  
 1283-84 (kop. 14. Jh.) *Druttete* (Asseb. UB I 429 S. 278)  
 1306-1320 *Druttete* (UB BS II 571 S. 300)  
 1313 *Druttethe* (UB BS II 725 S. 401)  
 1315 *Druttete* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 28)  
 1348 (kop. 14. Jh.) *Druttete* (UB BS IV 272 S. 289)  
 1363 (o.D.) *Drutte* (UB H Hild. V 1007 S. 641)  
 1398 *Druttete* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 109)  
 1406 *Drutte* (Asseb. UB III 1527 S. 29)  
 1419 *Drütte* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 233)  
 1569 *Drütte* (Wolters, Kirchenvisitationen V S. 68)  
 1630 *Drutte* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 38)  
 1802 *Drütte* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 405)

- 4) Erst mit Beginn des 14. Jh. stabilisiert sich die Überlieferung des Namens als *Druttete*. In der 2. Hälfte des 14. Jh. erscheint bereits Verkürzung zu *Drutte*, die sich im 15. Jh. durchsetzt. Die Belege vor dem 14. Jh. zeigen eine größere Schwankung sowohl im Vokalismus wie im Konsonantismus. Im Anlaut überwiegt zunächst *Th-*. Daneben kommt vereinzelt *T-* und *D-* vor. *D-* setzt sich im 14. Jh. durch. Gleiches gilt für den letzten Dental, dessen Überlieferung zwischen *-d-*, *-th-* und *-dh-* schwankt, bis sich im 13. Jh. *-d-* durchsetzt. Der Mitteldental ist als *-t-*, *-th-*, *-tth-* und *-tt-* belegt, wobei *-tt-* bereits im 12. Jh. überwiegt. Der Vokal der Stammsilbe entwickelt sich über *-i-* (fast durchgängig in den Frühbelegen) und *-e-* (im 12. Jh.) zu *-u-*, das im 13. Jh. einsetzt und seit der 2. Hälfte des 13. Jh. ausschließlich vorkommt. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.18.
- 5) Alle Autoren gehen übereinstimmend von einem *-ithi*-Namen aus. Andree, Volkskunde S. 71, Voges, Drütte S. 51 und Müller, Landeskunde S. 462 deuten das Erstelement nicht. Nach Wiswe, Flurnamen S. 476 ist es zu asä. *thriu* 'drei' zu stellen. Sie merkt dazu an: „Dem entspricht es, daß der Ort um 1550 und später drei Ackerhöfe hatte, die den alten Kern der Siedlung bilden.“ Udolph, *-ithi* S. 124, Udolph, Germanenproblem S. 260 und Möller, Dentalsuffixe S. 36 führen diese Deutung an. Während Möller sich einer Bewertung enthält, weist Udolph, Germanenproblem diese Deutung zurück, da für den ON eine auf einen Dental endende Grundform *\*Thruth-ithi* anzusetzen sei, die nicht mit dem Zahlwort in Verbindung zu bringen ist. Während er zunächst den Namen mit dem ON Trittau vergleicht und auf eine idg. Wurzel *\*treud-* 'quetschen, stoßen, drücken' schließt (Udolph, *-ithi* S. 124), resümiert er später: „Der Name bleibt schwierig“ (Udolph, Germanenproblem S. 260). Auch jüngst meint er, daß noch eine sichere Erklärung fehle. Mit got. *þrūts-fill* 'Aussatz', aisl. *þrūtinn* 'geschwollen', *þrútna* 'schwellen', aengl. *ðrūtian* '(vor Zorn oder Hochmut) schwellen' böten sich allerdings Deutungsmöglichkeiten an (Udolph, Namenforschung S. 30). Bahlow, Namenwelt S. 88 geht von einem *-ithi*-Namen aus und zieht als Vergleich den Drittenbach heran,

einen Zufluß zur Glatt im Schwarzwald. Eine Deutung gibt er nicht, verweist aber auf engl. *dirt*, anord. *drít*.

- 6) Bildung mit dem Suffix *-ithi*, wie bisher bereits übereinstimmend vorgeschlagen wurde. Der Anschluß der Basis an das Zahlwort *drei* ist mit Udolph abzulehnen, da die Belege von Drütte durchweg vor dem Suffix einen Dental aufweisen, dieser bei asä. *thrie*, *thriu*, mnd. *drē* aber nicht vorhanden ist. Die Verwendung der Ordinalzahl asä. *thrida*, mnd. *dridde* 'dritter' überzeugt nicht, denn eine Kombination von Ordinalzahl mit Suffix ist in anderen Namen nicht bezeugt und bereitet semantisch große Probleme. Was soll ein 'drittes *-ithi*' sein? Der Ansatz einer Grundform, von der die Deutung auszugehen hat, ist nicht ganz einfach. Im Anlaut weisen die Belege auf ein *\*þ-*, für den zweiten Dental ist trotz ebenfalls vorkommender *-th*-Schreibungen von einem *-t-* oder auch *-tt-* auszugehen, denn die (seltenen) *-h*-haltigen Belege sind vermutlich durch das vorangehende und nachfolgende *-th-* verursacht. Für den Ansatz eines stimmlosen Dentals spricht auch die lautliche Entwicklung zu *-t-*, denn *-þ-* hätte (zumal vor einem weiteren, sich zu *-d-* entwickelnden *-þ-*) *-d-* ergeben. Problematisch ist der Vokal. Es läßt sich eine Entwicklung von *-i-* über *-e-* zu *-u/ü-* feststellen, wobei die Überlieferungsart der Belege zu beachten ist. Sowohl der Erstbeleg, eine Kopie aus dem 12. Jh. als auch der erste originale Beleg haben ein *-i-*. Da die gefälschten *-i*-haltigen Belege von 1022 mit der Originalurkunde von 1022 in Zusammenhang stehen, ist das *-i-* der Frühbezeugung zu belasten. Die originalen *-e*-haltigen Belege entstammen sämtlich den Werdener Urbaren, die ebenfalls einen *-i*-haltigen Beleg haben. Die anderen Belege mit *-e-* sind mit Ausnahme des Beleges von 1240 nur in Kopien des 15. Jh. überliefert. Die *-u*-haltigen Belege sind eine sekundäre Erscheinung, die erst seit dem 13. Jh. auftritt, wobei das *-u-* durchaus auch (graphisch nicht gekennzeichnetes) *-ü-* sein kann. Nach Ausweis der Belege ist demnach beim Stammvokal von einem *-i-* auszugehen. Das Mnd., speziell das Ostfälische, kennt eine Entwicklung von *-i-* zu *-ü-*, allerdings tritt sie vor allem in Umgebung von Labialen ein (Lasch § 169ff.). Möglicherweise wird diese Entwicklung hier begünstigt durch das Nebeneinander von mnd. *drittich*, *drüttich* und *drittein*, *drüttein* (dazu Lasch § 173). Als Grundform wird somit von germ. *\*þrit-* ausgegangen. Damit scheidet die von Udolph vorgeschlagene Verbindung mit anord. *þrütinn* 'geschwollen', aengl. *þrütian* 'schwellen' aus, das Möller, Siedlungsnamen S. 48f. in dem ON Drothe und Dortmund sieht. Vielmehr ist Bahlows Idee aufzugreifen. Engl. *dirt* 'Schmutz' weist eine Metathese auf und entspricht mengl. *drit* (OED III S. 395). Hierzu gehört auch das Verb aengl. *gedrītan*, engl. *drite*, anord. *dríta*, mnd. *drīten* 'schießen'; ferner neben engl. *dirt* die Substantive mnd. *drīt(e)*, *drēt*, mnl. *drēte*, nnl. *dreet* 'Kot' und außergerm. lit. *tridė* 'Durchfall' sowie lett. *trūdi* 'Moder'; vgl. auch Pokorny S. 1076 und S. 1073. Hier wäre Drütte als 'Moder, Sumpf'-Ort anzuschließen; in Anbetracht der Lage Drüttes an einem Bruchgebiet eine plausible Deutung; vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3828 mit einem Bruchgebiet und den FlurN *Pagen-Bleek*, *Utzenkamp* und der *Bruch-Trift*. Smith, Elements 1 S. 136 führt unter dem Ansatz *drit* 'Schmutz' mehrere engl. ON auf, die als Vergleichsnamen herangezogen werden können.
- 7) †? NAMENLOSE WÜSTUNG: Von Voges, Drütte S. 51 wurde aufgrund von bis ins 8. Jh. n. Chr. reichenden Gräberfunden am Heeseberg angenommen, daß sich dort eine (wüste) Siedlung befunden habe. Er weist darauf hin, daß die Lage wegen fehlenden Wassers siedlungsungünstig sei. Solange es keine weiteren Siedlungs

funde gibt, ist nicht von einer Wüstung am Heeseberg auszugehen. Es könnte sich auch um eine reine Begräbnisstelle handeln.

→ † ROTHE.

#### † DURINGESRODE (WF)

- 1) Die genaue Lage des Ortes ist nicht bekannt. Nach dem einzigen Beleg lag die Rodung *in terminis Darlingen*, und zwar *iuxta fluvium Oncra* (= Oker) (Cod. Eberhardi II S. 194). Nach Heßler, Gaue S. 56ff. ist der Derlingau im Süden durch das Große Bruch begrenzt (vgl. auch die Liste der im Derlingau liegenden Orte ebd. S. 118ff.). Das Große Bruch bildet gleichzeitig die Südgrenze des Landkreises Wolfenbüttel, so daß Duringesrode nördlich des Großen Bruches zu suchen wäre und damit innerhalb des Untersuchungsgebietes läge. Damit ist eine Identifizierung mit † Dorrierode, Kr. Goslar, nicht möglich, da dieses südlich des Großen Bruches, also außerhalb des Derlingaues, lag.
- 3) 8./9. Jh. (kop. 12. Jh.) *Duringesrod* (Cod. Eberhardi II S. 194)
- 4) Der Ort ist nur einmal belegt. Belege wie 1163 *Thuringeroth* (MGH D F I/2 397 S. 273) oder 1216 *Dhuringeroth* (UB Goslar I 397 S. 403) sind entgegen Boegehold, -ingerode S. 32 nicht auf diesen Ort zu beziehen, sondern zu der auf dem rechten Okerufer am Steinfield liegenden Wüstung Dorrierode im Kr. Goslar zu stellen; vgl. dazu Kleinau GOV S. 157. Fö II,2,1066 und Wieries, Harzburg S. 114 stellen den Beleg aus dem Cod. Eberhardi II zur Wüstung Dorrierode; vgl. dazu aber die Argumentation unter Punkt 1).
- 5) Nach Fö II,2,1066 gehört das BW zum PN-Stamm THURING, allerdings soll „meist ein Thuring (Thüringer) der namengeber gewesen sein.“ Ähnlich äußert sich Wieries, Winetherode S. 291 zu der Wüstung Dorrierode: „Thuringerode zeigt durch seinen Namen, daß hier Thüringer die ersten Ansiedler waren. Es scheint fast, als ob ihnen die Niederlassung nur gestattet wurde, weil die Sachsen mit dem Lande hier unten am unfruchtbaren Steinfelde an der Grenze des Harzgaues nichts anzufangen wußten.“
- 6) Bildung mit dem GW -rode und dem stark flektierenden PN *Thuring*. Dieser ist dem PN-Stamm THURING anzuschließen, der mit dem Volksnamen der Thüringer zu verbinden ist (Fö I,1467f., Schlaug I S. 165, Schlaug II S. 86 und speziell Kaufmann S. 360 mit einer Herleitung des Volksnamens). Der PN-Stamm bildet kaum Vollnamen und der PN *Thuring/During* ist der häufigste PN zu diesem Stamm. Kaufmann S. 360 weist darauf hin, daß bei ON, die als BW den Volksnamen enthalten, das BW im Gen. Pl. (*Thuringo-*, *Duringe-*) steht, während die einen PN enthaltenden ON einen Gen. Sg. (*Thuringes-*) zeigen. Anhand des einzigen Beleges ist hier also von einem PN und nicht vom Volksnamen als BW auszugehen. Da in der Traditionsnotiz ein *Turinc de Saxonia* das *novale, quod dicitur Duringesrod* verschenkt, ist zu fragen, ob nicht der Schenker auch der Namengeber für den Ort ist. Bei diesem *Turinc* handelt es sich um einen sächsischen Grafen (Krüger, Grafschaftsverfassung S. 55). Im Cod. Eberhardi II S. 186 und S. 195 und in den Trad. Corb. § 49 S. 90 ist für ihn Besitz nachgewiesen in: Twieflingen (Kr. Helmstedt), *Rumerestleba* (Kleinau GOV S. 470), Burg (Kr. Celle), Grassel (Kr. Gifhorn), Kissenbrück und Neindorf (Kr. Wolfenbüttel). Da es sich bei dem übertragenen Besitz um ein *novale*, d.h. eine vermutlich noch nicht sehr alte Rodung handelt, wäre die Benennung nach dem Schenker plausibel, wenngleich nicht zu be-

weisen. Ähnlich ist der Fall im Cod. Eberhardi II S. 194, wo ein *Turincwart de Saxonia* seinen Besitz *in villa Turincwartesrot* überträgt. Fö II,2,1065ff. vermischt Bildungen mit dem PN als BW und dem Volksnamen. Als PN-haltiger Vergleichsname ist vor allem das mit -büttel gebildete † Thüringesbüttel (in der Nähe von Braunschweig) zu nennen.

### †? DUTTMER → HÖTZUM

#### † DUTZUM, [Stadt Salzgitter] (SZ)

- 1) Der Ort lag ca. 1,7 km nordöstl. von Salder an der Straße nach Watenstedt. Reste der Kirche waren noch im 19. Jh. vorhanden (Kleinau GOV S. 161). Auf der Karte des 18. Jh. Bl. 3828 sind nördl. des Waldes 'Der Timmerlah' die Wüstungsstelle und auf die Wüstung hinweisende FlurN eingezeichnet. Nach Alder, Wüstungen S. 19f. ist der Ort um 1300 wüst gefallen, denn 1282 sei er letztmals als bestehender Ort erwähnt. Dem gegenüber soll er nach Kleinau GOV S. 162 zwischen 1373 und 1404 wüst geworden sein. Die Einwohner hätten sich in Salder angesiedelt. Vgl. auch die Karten 14 und 14a bei Maßberg, Vogtei.
- 2) Nach Kummer, Siedlungen S. 38 beweise die auf dem Dutzumer Feld gefundene „Keramik des 6. Jahrhunderts [...] die Besiedlung des Platzes bis ins frühe Mittelalter. [...] Die eisenzeitliche Siedlung lebte in der später wüste gewordenen Dorfstelle jenseits des Baches fort.“
- 3) 1022 (Fä. 1. H. 12. Jh.) *Dusunhem* (MGH D H II 260 S. 306)  
 1273 *Dusnum* (UB H Hild. III 351 S. 164)  
 1274 *domum novam in Dusnem* (Gesta praep. Stederb. continuata S. 726)  
 1290 *decimam Dusnem* (Gesta praep. Stederb. continuata S. 733)  
 um 1325 *to Dusnem ene hove* (UB Saldern I 316 S. 138)  
 1382 (o.D.) *in Dusnum* (UB H Hild. VI 546 S. 390)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *to Dusum* (Schwarz, Register 11 S. 40)  
 1478 *uppe dem Dugem velde* (Kleinau GOV S. 162)  
 1542 *Dutzem* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 140)  
 1802 *Dutzum* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 475)
- 4) Ein Beleg von 1326 (UB BS III 168 S. 132), der den Ort als wüst bezeichnet, ist gegen die BuKD Wolfenbüttel S. 313 und mit Kleinau GOV S. 161 nicht auf diesen Ort, sondern auf eine beim Steinhof (Stadt Braunschweig) gelegene Wüstung ähnlichen Namens zu beziehen. Bis auf den Erstbeleg von 1022 bleibt der Name in der weiteren Überlieferung bis Ende des 14. Jh. nahezu unverändert. Der Beleg *Dugem* von 1478 ist singular und wohl als Verschreibung aufzufassen. Im 16. Jh. schwindet das -n- und die Affrikata erscheint statt der einfachen Spirans. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.
- 5) Fö II,1,778 und ihm folgend Kretschmann, -heim S. 89 sehen im BW des -heim-Namens den PN *Duso*. Simm, Salder S. 12 deutet den Namen als „Heim der Dusen“ und merkt an, daß der PN auch in den ON Düşhorn und Duisburg enthalten sei. Nach Wiswe, Flurnamen S. 470 ist „die Bedeutung des BW des ON unsicher“. Sie erwägt zwar ebenfalls den Anschluß an den PN *Duso*, sieht aber auch die Möglichkeit des Anschlusses an ein Appellativ, nämlich germ. \**dusjo* 'Steinhaufen', anord. *dys*. Dieses sei allerdings nicht im Asä. und Mnd. belegt.

- 6) Bildung mit dem GW *-hēm*. Die Belege weisen auf ein BW, dessen Grundform als *\*Dusun-* anzusetzen ist. Es liegt nahe, das *-un* als Flexionsendung aufzufassen und von einem PN im BW auszugehen. Fö I,436 setzt einen PN-Stamm DUS an, dessen appellativischer Anschluß unklar ist. Der Stamm umfaßt nur sehr wenige Namen, zudem ist der einfache Kurzname *Duso* aus ON erschlossen. Schlaug I und Schlaug II buchen keinen derartigen PN. Die von Fö II,1,778f. zu diesem PN-Stamm gestellten Orte liegen bis auf Dutzum sämtlich im hochdeutschen Bereich. Kaufmann S. 101 faßt den PN-Stamm DUS als eine s-Erweiterung bzw. s-Suffigierung zu dem PN-Stamm THEUDA oder DOD auf. Der PN-Stamm THEUDA hat nach Kaufmann S. 354f. eine Variante THUD-, die in den PN *Dudo* u.ä. vorliegt; vgl. auch Kaufmann, Untersuchungen S. 398f. Nach Schlaug I S. 72 und Schlaug II S. 189 handelt es sich bei dem asä. Kurznamen *Dudo*, *Dodo* jedoch um Koseformen zu PN wie *Liudolf*. Man müßte für Dutzum einen PN *Dudo* annehmen, der durch ein s-Suffix erweitert wurde. Diese zeigen jedoch im asä. Bereich zumeist *-z-* oder *-tz-*Schreibung; vgl. auch Gallée §292f. Schließlich spricht die Flexionsendung *-un* für einen Frauennamen, da die schwach flektierenden Maskulina auf *-on*, *-an*, *-en* enden. Allerdings ist der einzige *-un* aufweisende Beleg eine Fälschung und vielleicht nicht so stark zu belasten. In jedem Fall wäre von einem in der Form nicht belegten PN auszugehen. Aus diesem Grund ist ein appellativischer Anschluß zu erwägen. Wiswe nennt anord. *dys* 'Steinhaufen', das auch in den anderen germ. Sprachen vorkommt. Zu diesem Appellativ → DORSTADT. Für Dutzum wäre allerdings von einem *\*dús-un-*, d.h. einem n-Stamm oder einer n-Erweiterung mit Stammbetonung auszugehen. Dutzum lag südl. des Baches Salderbeek auf leicht ansteigendem Gelände, das evtl. namengebend war. Sollte diese Deutung zutreffen, wiese das Untersuchungsgebiet einmal ein *\*dus-ós/\*dus-á* (Dorstadt) und einmal die Variante *\*dús-un-* (Dutzum) auf.

## -E-

**EILUM**, Gem. Kneitlingen (WF)

- 2) Auf dem Olla, 1 km nordöstl. des Ortes, wurde ein Urnenfriedhof der jüngeren Römischen Kaiserzeit und wohl eine Siedlung aus dem Beginn der älteren Römischen Kaiserzeit ergraben (Rötting, Siedlungen S. 19). Nach dem Bericht, 1998 S. 215 finden sich dort ebenfalls Urnenbestattungen der Völkerwanderungszeit. Laut Hellfaier/Last, Orte S. 64 weist Eilum Körpergräber der Merowingerzeit auf. Der Fundplatz ist unbekannt. Nach Thon, Eilum S. 120 wurden bei Ausschachtungsarbeiten im Ort Hufeisen „mehrerer Generationen“ gefunden, die in die Zeit von 400-500 n. Chr. zu datieren sind.
- 3) 1121 *ûdenheim* (Kleinau GOV S. 166)  
 1137 *Udenhem* (UB H Halb. I 189 S. 158)  
 1141 *Oudenheim* (UB Drübeck 11 S. 11)  
 1180 *Oudeneheim* (Falke, Corvey 38 S. 770)  
 1187 *Udenem* (UB Drübeck 15 S. 16)  
 1268 *Odhenem* (Asseb. UB I 340 S. 231)  
 1318 *Odenum* (Flentje/Henrichvark 13 S. 29)  
 1420 (kop. 15. Jh.) *to Odenum* (Schwarz, Register 77 S. 52)  
 1422 *Odelum* (Landschatz Braunschweig S. 44)  
 1542 *Adlem unter dem Honla* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 125)  
 1551 *Addelem* (Spanuth, Quellen S. 259)  
 1594-99 *Adelem unterm Honlage* (Reller, Pfarrverteilung S. 211)  
 um 1616 *Eilem* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 29)  
 1630 *Eylem* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 68)  
 1715 *Adelem oder Eylem* (Kleinau GOV S. 166)  
 1802 *Eilum* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel, S. 342)
- 4) Nach Kleinau GOV S. 9 ist die in den MGH D Arnolf vorgenommene Identifizierung des dort genannten *Ailmundesrothe* mit Eilum falsch (→ AILMUNDESRODE). Die Zuordnung des Beleges von 888 *Odonhem* (MGH D Arnolf 28 S. 42) ist umstritten. Nach Knoll, Topographie S. 111 und Fö II,1,255 gehört er zu Ahlum; Hodemacher, Landkreis S. 16 und S. 164 nimmt ihn sowohl für Ahlum wie für Eilum in Anspruch. Auch Casemir/Ohainski, Orte S. 115 stellen ihn zu Ahlum. Dem gegenüber ordnen ihn z.B. die BuKD Wolfenbüttel S. 166, Kretschmann, -heim S. 74 und Kleinau GOV S. 166 Eilum zu. Sachlich ist eine Entscheidung nicht zu treffen, zu den sprachlichen Erwägungen vgl. Punkt 6). Bis Ende des 12. Jh. schwankt der Anlaut zwischen *U-* und Formen wie *û-*, *Ou-*, wobei *U-* überwiegt. Danach erscheint bis zum 15. Jh. durchweg *O-*. Dann lautet der Anlaut fast ausschließlich *A-*, bis seit dem 17. Jh. der Diphthong *Ey-* eintritt. Dentalgeminata ist vereinzelt. Bis zum Beginn des 15. Jh. kommt ausschließlich *-n-* in der zweiten Silbe vor. Danach erscheint *-l-*, das sich rasch durchsetzt. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.
- 5) Fast übereinstimmend wird im BW des -heim-Namens ein PN gesehen. Die BuKD Wolfenbüttel S. 166 setzen *Odo* an. Andree, Volkskunde S. 62, Bode, Elmgebiet S. 90 und Hodemacher, Landkreis S. 164 gehen von einem *Audo*, *Odo*, *Oudo*, *Udo* aus. Kretschmann, -heim S. 77 setzt *Ódo* an. 1100 Jahre Eilum S. 5 schließlich meint: „Der Name ist abgeleitet vom althochdeutschen Odinheim.“ Bahlow, Na

menwelt S. 105 hingegen stellt den Namen in eine Reihe mit Ahlum, Dettum und Lucklum und meint, daß sich alle auf Moor und Sumpf bezögen.

- 6) Bildung mit dem GW -hēm und einem schwach flektierenden Kurznamen als BW. Dieser ist als *Ódo* anzusetzen und gehört zum PN-Stamm AUDA, asä. *ōd* 'Besitz' (Fö I,185) bzw. zum Stamm UD. Ein Kurzname *Udo* wird von Fö I,1487f. unter diesem PN-Stamm UD aufgeführt. Er bemerkt jedoch selbst, daß es sich um einen sekundären Stamm handle, der kaum von AUDA zu trennen sei. Kaufmann S. 45 und S. 363 geht für die u-haltigen PN von einer Zugehörigkeit zu einem aus AUDA entwickelten Sekundärstamm UD aus. Schlaug I S. 138 und S. 166 verzeichnet sowohl *Odo* wie *Udo* und Schlaug II S. 216 weist darauf hin, daß *Udo* und *Odo* mit verschiedenen Schreibvarianten häufig sei. Der seit dem Beginn des 15. Jh. belegte Wandel von -n- zu -l- in der zweiten Silbe ist eine dissimilatorische Erscheinung, die speziell bei -l-/n- in unbetonten Silben vorkommt (Lasch § 230). Das anlautende A- läßt sich durch die dialektal lautliche Ähnlichkeit von -o- und -a- erklären (Lasch § 88f.). Lasch weist darauf hin, daß -a- statt -o- im Ostfälischen erst im 16. Jh. vor allem unter schriftsprachlichem Einfluß auftrete. Ungewöhnlich ist die noch jüngere Entwicklung zu *Ey-/Ei-* im 17. Jh., bei der das intervokalische -d- schwindet. Während bei Ahlum *Adelem* zu *Ahlem* wird, entsteht hier *Eilem* aus *Adelem*. Die Deutung von Bahlow ist zurückzuweisen. Erstens ist seine Reihe nicht korrekt, denn Dettum ist kein -hēm-Name wie die anderen genannten Namen. Zweitens enthalten Ahlum und Lucklum einen PN als BW. Drittens schließlich kann er auch für Eilum keinen appellativischen Beleg für ein Sumpf- oder Moorwort beibringen. Zu Vergleichsnamen vgl. Fö II,1,252, Fö II,2,431f. und Fö II,2,1106ff.
- 7) †? MOLLENSTEDT: Jungesbluth, Verzeichniss S. 33 setzt eine am *Mollenberge*, dem heutigen Olla, gelegene Wüstung an. Urkundliche Belege, FlurN und archäologische Funde fehlen. Sie wird sonst in den Quellen und der Literatur nirgends genannt. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Verwechslung mit der bei Kalme gelegenen Wüstung Mollenstedt.

#### EITZEM → LINDE WESTER-

#### EITZUM, Stadt Schöppenstedt (WF)

- 2) 2 km südl. des Ortes (Flur 'Wagenführ') wurde ein Urnenfriedhof der vorrömischen Eisenzeit ergraben (Tuitjer, Fundstellen S. 26). Direkt nördl. des Ortes wurde eine Siedlung der Römischen Kaiserzeit angegraben. Auf der Flur 'Hinter dem Weinberg' südl. des Ortes wurden Oberflächenlesefunde gesichert. Diese Scherben stammen aus der Zeit um Chr. Geburt, der Karolingerzeit und dem Mittelalter (Niquet, Ausgrabungen 1956 S. 122). Bei der Ölmühle wurde eine Siedlung der älteren Römischen Kaiserzeit entdeckt (Niquet, Ausgrabungen 1956 S. 122).
- 3) 1260 *Etsem* (UB Marienberg 56 S. 56)  
 1286 *Echzem* (UB H Hild. III 755 S. 392)  
 1288 *Ethzem* (UB H Hild. III 806 S. 415)  
 1289 *Eythzem* (UB H Hild. III 834 S. 429)  
 1318 *Etzem* (Flentje/Henrichvark 93 S. 38)  
 1336 *Etsum* (UB BS III 487 S. 368)  
 1344-65 *Etzem* (Flentje/Henrichvark 12 S. 53)



- 1344-65 *Tetzem* (Flentje/Henrichvark 201 S. 74)  
 1380 *Eytzem* (UB BS VII 332 S. 314)  
 1. Viertel 15. Jh. *Etzum* (Strombeck, Archidiakonateinteilung S. 103)  
 1. H. 15. Jh. *Etczem* (Flentje/Henrichvark I S. 84)  
 1475 *Eetzem* (Lehnsregister Bortfeld S. 39)  
 1475 *Eytzem* (Lehnsregister Bortfeld S. 40)  
 1542 *Eitzen* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 126)  
 1568 *Etzen* (Spanuth, Quellen S. 277)  
 1568 *Eytsem* (Spanuth, Quellen S. 287)  
 um 1616 *Eitzen* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 30)  
 1630 *Eytzem* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 37)  
 1802 *Eizum* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 342)

- 4) Der Beleg *Tetzem* weicht von den übrigen Belegen ab, ist aber sicher zu Eitzum zu stellen. Es muß von einer Verschreibung ausgegangen werden. Seit Beginn der Überlieferung kommen im Anlaut sowohl *E-* wie auch *Ei-/Ey-* vor, wobei *E-* überwiegt, *Ey-* seit dem 15. Jh. allerdings häufiger wird. Die Schreibungen der Affrikata schwanken zwischen *-tz*, *-ts*, *-chz*, *-thz*, *-tx*, *-ths*, *-tcz*, *-z*, bei einem Übergewicht von *-tz*. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.
- 5) Die bisherigen Deutungen gehen übereinstimmend von einem -heim-Namen aus. Die BuKD Wolfenbüttel S. 167 setzen einen PN *Eitzo* im BW an; ähnlich nimmt Schattenberg, Eitzum S. 5 eine Person namens *Eitz* an. Andree, Volkskunde S. 62, Hahne, Ortsnamen S. 50 und Bode, Elmgebiet S. 90 vergleichen den Namen mit dem ON Essehof, Kr. Helmstedt, und setzen für beide einen PN *Eddo* an. Dieser ist nach Hahne, Ortsnamen S. 50 zu asä. *ēđ* 'Eid' zu stellen. Kretschmann, -heim S. 77 lehnt einen PN als BW ab und stellt es wie Eitzum, Kr. Hildesheim, zum Appellativ asä. *ēk* 'Eiche'. Er weist darauf hin, daß *ēk* im Asä. nicht mehr zur rein konsonantischen Deklination Klasse gehöre, sondern teilweise in die i-Deklination übertreten sei. Auch Wesche, Zetazismus S. 236 und Flechsig, Waldbäume S. 45 und S. 49 sehen im BW asä. *ēk* bzw. hier eine Kollektivform *\*ēki*. Bahlow, Namenwelt S. 108 hingegen bemerkt zum Namen: „entspricht Ankum, Hörsum, Luttrum, lauter heim-Namen zu Moor und Sumpfwörtern.“
- 6) Bildung mit dem GW -hēm. Das BW zeigt *Etz*-, *Echz*- u.ä. Damit ist ein PN *Eitzo*, *Eitz* als BW ausgeschlossen, da dieser erstens nicht bezeugt ist und zweitens eine Flexion erkennbar sein müßte. Der Ansatz eines PN *Eddo* ist ebenfalls zurückzuweisen. Dieser würde schwach flektieren. Auch die stark flektierende Variante *Ed(d)i* o.ä. liegt nicht vor, denn diesen PN enthaltende ON zeigen als BW lange *Edes*-, wie z.B. Eddesse, Kr. Peine; vgl. dazu Boetticher GOV S. 73f. Der spätere Diphthong weist auf langes *-ē-* und die stark schwankende Schreibung des Konsonanten im BW auf Zetazismus hin. Da Zetazismus im allgemeinen nur vor einem hellen Vokal eintritt, ist eine Grundform *\*ēki-hēm* anzusetzen. Das BW ist mit asä. *ēk*, mnd. *ēk(e)* 'Eiche' zu verbinden. Allerdings ist nicht genau dieses Appellativ anzusetzen, da der ON dann *\*ēk-hēm* lauten müßte und kein Zetazismus eingetreten wäre. Der Hinweis von Kretschmann, daß *ēk* im Asä. teilweise in die i-Deklination übergegangen sei, überzeugt nicht, da nach Gallée §340 nur im Dat. Sg. und Pl. Formen der i-Deklination erscheinen und das BW kaum im Dativ steht. Aus diesem Grund ist es plausibel, mit Flechsig von einer Kollektivbildung auszugehen. Diese ist als *\*ēkja* anzusetzen, das in Stammkomposition asä. als *\*ēki* erscheint. Vgl. Fö II,1,47 mit identischen Namen, die z.T. noch einen Vokal vor dem

GW zeigen. Zur Deutung von Bahlow ist anzumerken, daß mit asä. *ēk* bzw. einem dazugehörigen Kollektiv ein überzeugendes BW vorliegt. Eitzum kann nicht einfach in eine Reihe mit anderen -heim-Namen gestellt werden, die (möglicherweise) 'Sumpfwörter' enthalten. Für die Existenz eines solchen Sumpfwortes kann er zudem keinerlei Argument erbringen.

- 7) †? HEINEN: Nach Knoll, Topographie S. 124 soll eine Wüstung dieses Namens nahe bei Eitzum gelegen haben; vgl. auch Kleinau GOV S. 267 und die BuKD Wolfenbüttel S. 186, nach denen eine solche Wüstung im Süden von Eitzum am Friedhof gelegen haben soll. Urkundliche Belege und auf eine Wüstung hindeutende FlurN sind nicht bekannt, so daß die Existenz zweifelhaft bleibt.

† **EITZUM**, [Stadt Salzgitter] (SZ)

- 1) Der Ort lag ca. 0,5 km östl. von Watenstedt. Die Siedlungsstelle wurde im 15. Jh. nach Watenstedt verlegt (Alder, Wüstungen S. 19 und Kleinau GOV S. 170f.).
- 3) 1196-97 (kop. 14. Jh.) *Ezessim* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 307)  
 1196-97 *Etzem* (Kleinau GOV S. 170)  
 1221 *Eissem* (UB H Hild. I 767 S. 720)  
 1273 *Exkessem* (UB H Hild. III 351 S. 164)  
 1300-1303 *Eysem* (UB BS II 463 S. 235)  
 1340 *Eytze bi Watenstede* (UB BS III 613 S. 489)  
 1413 *Etzem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 286)  
 1413/14 *Eytzem prope Barum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 399)  
 1423 *Etzem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 305)  
 1430 *uppe dem felde to Etzem den buren von Watenstede* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 329)  
 1802 *Eitzen* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 475)
- 4) Die auch schon von den BuKD Wolfenbüttel S. 314 bezweifelte Identifizierung von 1022 (Fä. 1. H. 12. Jh.) *Aiereshem* (MGH D H II 260 S. 306) mit Eitzum ist abzulehnen, zumal dieser Beleg in keiner Weise zur weiteren Überlieferung paßt. Der von Kleinau GOV angeführte Beleg entstammt einem Güterverzeichnis des Cyriacusstiftes. Dieses ist bei Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 309ff. gedruckt. Er hat an dieser Stelle S. 312 [*In Ezessim*] stehen, das allerdings aus dem ebenfalls bei Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 306ff. gedruckten Propsteiverzeichnis ergänzt wurde. Den von Kleinau GOV angeführten Beleg *Etzem* hat Schneidmüller nicht. Zur Datierung dieses Beleges vgl. APELNSTEDT Punkt 4). In der recht spärlichen Überlieferung fallen die Belege von 1196-97 und 1273 heraus, da sie nach der Affrikata und vor der Endung eine weitere Silbe haben. Sieht man von diesen beiden Belegen ab, liegt eine → EITZUM entsprechende Überlieferung vor.
- 5) Nach Simm, Salder S. 13 bedeutet der Name 'Heim des Eitz', er setzt also als BW einen PN an. Dem gegenüber stellen Kretschmann, -heim S. 89 und Wiswe, Flurnamen S. 471 das BW zu asä. *ēk* 'Eiche'. Wiswe nimmt ein von diesem Appellativ abgeleitetes Kollektivum in der Bedeutung 'Eichenbestand' an und weist darauf hin, daß *E(i)tz-* durch Ze-tazismus entstanden sei.
- 6) Bildung mit dem GW -hēm und wie → EITZUM mit dem Appellativ asä. *ēk* 'Eiche' bzw. genauer einer Kollektivbildung *\*ēkja*. Diese Deutung berücksichtigt allerdings nicht die beiden abweichenden Belege *Ezessim* und *Exkessem*. Sie sind mit der übrigen Überlieferung nicht zu vereinbaren. Es erscheint dennoch gerechtfertigt.

tigt, diese Belege nicht zu berücksichtigen, denn für die (häufigere) Form *Etzem*, *Eitzen* ist eine plausible Deutung möglich. Zudem handelt es sich lediglich um zwei abweichende Vorkommen und die in der Kopie der Urkunde von 1196-97 genannten ON zeigen mehrfach von der übrigen Überlieferung deutlich abweichende Schreibungen.

### **ELBE, GROß**, Gem. Elbe (WF)

- 1) Groß Elbe liegt am Südhang des Elberberges.
- 2) Im Ort (an der Schule) lag eine Siedlung der älteren Römischen Kaiserzeit. Außerdem wurden auf einem Grundstück zahlreiche karolingerzeitliche-frühmittelalterliche Funde entdeckt (Niquet, Ausgrabungen 1959 S. 62 und S. 93). Weitere Funde befinden sich im und südl. des Ortes. Sie stammen aus der späten vorrömischen Eisenzeit, der Römischen Kaiserzeit, des 5./6. Jh. und des Mittelalters. Demnach ist beiderseits des Hengstebaches ein Siedlungsplatz anzusetzen, der seinen Entwicklungshöhepunkt in der älteren Römischen Kaiserzeit hatte. Anhand der Funde kann nicht entschieden werden, ob danach eine vollständige Siedlungsunterbrechung vorliegt. Im Frühmittelalter ist von einem Wiedererstarken der Siedlung und einem erneuten Siedlungsrückgang im Hoch- oder Spätmittelalter auszugehen (Eckbrecht, Funde Groß Elbe S. 61ff., Bericht, 1998 S. 94).
- 3) 1132 (o.D.) *Fridericus de Elvede* (UB H Hild. I 200 S. 184)  
 1132-41 *Elveth* (UB H Hild. I 201 S. 185)  
 1151 *Elveth* (UB H Hild. I 275 S. 258)  
 1178 *Elveth* (UB H Hild. I 382 S. 363)  
 1188 *Eluete* (MGH D F I/4 984 S. 270)  
 1193 (kop. 14. Jh.) *Helvede* (UB H Hild. I 492 S. 468)  
 1264 *Elvedhe* (UB H Hild. III 62 S. 25)  
 1270 *Maiori Elveth* (Petke, Wöltingerode Anh. III 27 S. 574)  
 1286 (kop. 19. Jh.) *Majori Elvede* (UB Goslar II 345 S. 357)  
 1326 *Maioirj Eluede* (Sudendorf I 415 S. 229)  
 um 1369 (kop. 14. Jh.) *Groten Eluede* (Sudendorf III 420 S. 283)  
 1458 (kop. 16. Jh.) *Groten Elvede* (Deeters, Quellen S. 75)  
 Anf. 16. Jh. *Groten Elvede* (Kleinau, Archidiakonatsverzeichnis S. 90)  
 1542 *Grossen Eluede* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 190)  
 1586 *Grosen und Kleinen Elve* (Wolters, Kirchenvisitationen I S. 234)  
 1594-99 *Großen Eluede* (Reller, Pfarrverteilung S. 218)  
 um 1616 *Großen Elve* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 39)  
 1635 *Adelheit Berendes von Großen Elve* (Goslarer Bürgerbuch I 11 S. 48)  
 1656 *Elisabeth Grethen von Großen Elbe* (Goslarer Bürgerbuch II 73 S. 18)  
 1740 *Grossen Elve an der Innerste* (Lauenstein, Hildesheim S. 95)  
 1823 *Groß=Elbe* (Statist. Repertorium II S. 62)
- 4) Die Zuordnung der Belege ohne differenzierenden Zusatz ist etwas problematisch, zumal ca. 15 km nordwestl. noch Dingelbe (Kr. Hildesheim) liegt, das ebenfalls als *Elved(h)e*, *Elveth* belegt ist (Rosenthal, -heim S. 374). Die Zuordnung der Frühbelege stützt sich auf die KD Marienburg S. 57. Der in den ersten Urkunden genannte Besitz in *Elveth* ist später für die gleichen Eigentümer in Groß Elbe bezeugt. Der Name lautet durch die Jahrhunderte stabil *Elveth* bzw. *Elvede*. Im 16. Jh. fällt die Endsilbe aus. Im 17. Jh. erscheint an der Stelle des *-v-* ein (hd.) *-b-*, das

sich allerdings erst im 19. Jh. durchsetzt. Belege mit anlautendem *H-* sind vereinzelt. Seit dem 13. Jh. kommen die sekundären Zusätze *maiori* und *groten* und später *großen*, *groß* vor. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.18.

- 5) Übereinstimmend wird von einem *-ithi*-Namen ausgegangen. Hodemacher, Landkreis S. 102 deutet das Erstelement nicht. Fö II,1,813 stellt das im Kr. Hildesheim gelegene Dingelbe zu einem Ansatz *ELV*, gibt als Bedeutung nur fragend „fln.-wort“ an und verweist auf *ALF*, das zu anord. *elfr* ‘Fluß’ zu stellen sei. Bartels, Groß Elbe S. 15f. meint, daß der ON nichts mit dem FlußN der Elbe zu tun habe und auch nicht das Zahlwort *Elf* enthalten sein könne. Möglich sei, daß die Inner-ste früher den Namen Elbe getragen und der Ort davon seinen Namen erhalten habe. Weiterhin sei möglich, daß er als ‘Platz am Wasser’ zu deuten sei: „Diese Vermutung wird durch das schwedische Wort ‘älv’ = Fluß erhärtet.“ (S. 16). Allerdings ließe sich die Bedeutung des ON letztlich nicht klären. Nach den KD Marienburg S. 57 bedeutet die Endung *-ede* ‘Wohnstätte’. Udolph, *-ithi* S. 124f. setzt eine Grundform *\*Alb-ithi* an und verweist auf Dingelbe, Kr. Hildesheim. Er geht nicht von einer GewässerN-Ableitung aus, sondern denkt an eine Ableitung von idg. *\*albh-*, arm. *alb* ‘Dreck’. Möller, Dentalsuffixe S. 40 hingegen verbindet den Namen mit der idg. Wurzel *\*albh-* ‘weiß, licht, hell’ und vermutet die Motivation der Namengebung in „einer hellen Färbung des Bodens, des Gesteins [...] oder des Bewuchses (Pappel?)“. Rosenthal, *-heim* S. 374 meint, daß im ON Dingelbe ein alter Gewässername *\*Albi-* ‘die Weiße’ zugrundeliege.
- 6) Bildung mit dem Suffix *-ithi*. Für die Basis ist *Elv-* überliefert, wobei das *E-* auf umgelautetes *A-* zurückzuführen ist. Die Spiransschreibung *-v-*, *-u-* gibt germ. *\*-ð-* wieder, so daß eine Grundform germ. *\*Alb-ithi* anzusetzen ist. Gegen einen Anschluß an mnd. *elve* ‘Bachbett’, das mit dän. *elv*, anord. *elfr* verwandt ist, spricht die Lage Groß Elbes. Vielmehr ist mit Möller von einer Anknüpfung an die idg. Wurzel *\*albho-* ‘weiß, hell’ auszugehen. Diese liegt in ahd. *albiz* ‘Schwan’ und wohl auch in hd. *Alp*, *Elfe*, *Alb* u.ä. vor (<sup>23</sup>Kluge/Seebold S. 24 und zur Wurzel, zu der letztlich auch anord. *elfr* gehört, Pokorny S. 30f.). Da der Elberberg wie auch die nördl. gelegenen Lichtenberge aus kalkhaltigem Gestein bestehen, könnte hier das Benennungsmotiv enthalten sein. Zu erwägen wäre eine Verbindung mit dän. *al*, schwed. *alf* ‘Kiesschicht unter der Ackererde’; vgl. dazu Falk/Torp S. 19. Ein oberdt. *Alben* ‘Kalktuff, helle Erdschicht’ ist möglicherweise ebenfalls hier anzuschließen; vgl. BWB I S. 254. Im 16. Jh. schwindet die Endsilbe und noch jünger setzt sich im Namen die hd. Form mit *-b-* durch. Die sekundären differenzierenden Elemente lat. *maior* ‘größer’ und mnd. *grōt* ‘groß’ in flektierter Form dienen zur Unterscheidung von Klein Elbe.

### **ELBE, KLEIN**, Gem. Elbe (WF)

- 2) Knapp westl. des Ortes wurden in einer Kiesgrube vier Urnengräber der älteren und jüngeren Eisenzeit gefunden. Nach Busch, Klein Elbe S. 248 handelt es sich vermutlich um ein länger belegtes Gräberfeld.
- 3) 1243 *Minori Elvedhe* (UB Goslar I 596 S. 554)  
 1269 *Parvo Elvede* (UB Goslar II 153 S. 207)  
 um 1274 (o.D., kop. 16. Jh.) *Luttigen Elvede* (UB Goslar II 210 S. 248)  
 1357 *Lutzil Elvede* (UB Goslar IV 610 S. 465)  
 1369 *Lutteken Elvede* (UB Goslar V 168 S. 62)

- 1458 (kop. 16. Jh.) *Lutken Elvede* (Deeters, Quellen S. 87)  
 1542 *Lutken Eluede* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 191)  
 1586 *Kleinen Elve* (Wolters, Kirchenvisitationen I S. 234)  
 um 1616 *Lutgen Elve* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 39)  
 1666 *Lüttgen Elbe* (Goslarer Bürgerbuch II 38 S. 33)  
 1740 *Klein Elve an der Innerste* (Lauenstein, Hildesheim S. 95)  
 1823 *Klein=Elbe* (Statist. Repertorium II S. 95)

- 4) Zu den Belegen und der Belegentwicklung → ELBE, GROß. Seit Mitte des 13. Jh. wird Klein Elbe durch die Zusätze *minori* und *parvo*, seit Ende des 13. Jh. durch *lut(te)ken* und seit dem 16. Jh. durch *kleinen/klein* eindeutig kenntlich gemacht.  
 6) Zur Deutung → ELBE, GROß. Die Zusätze lat. *parvum* 'klein', lat. *minor* 'kleiner' und mnd. *lüttik* 'klein' dienen zur Unterscheidung von Groß Elbe.

†? ELLENMOLEN → LEINDE

†? ELSTE → DAHLUM SALZ-

†? EMMELINGEN → BERKLINGEN

#### ENGELNSTEDT, Stadt Salzgitter (SZ)

- 3) 8./9. Jh. (kop. 12. Jh.) *Engelstete* (Cod. Eberhardi II S. 153)  
 1149 *Inggilvenstide* (UB H Hild. I 253 S. 235)  
 1151 *Engelminstad* (UB H Hild. I 275 S. 259)  
 1178 (kop. 16. Jh.) *Iggelvestide* (UB H Hild. I 387 S. 372)  
 1219 *Albertus de Ingelinstede* (Asseb. UB I 100 S. 70)  
 1277 (kop. 15. Jh.) *Ingelemstede* (UB H Hild. III 484 S. 255)  
 1306-20 *Engelmstede* (UB BS II 571 S. 299)  
 1318 *Ighelmestede* (Flentje/Henrichvark 80 S. 37)  
 1318 *Eghelmestede* (Flentje/Henrichvark 218 S. 49)  
 1344 *Engellemstidde* (UB BS IV 138 S. 147)  
 1384 (kop. 1386) *Enghelmestidde* (UB BS VII 818 S. 708)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *Engelmstede* (Schwarz, Register 11 S. 40)  
 1439 *Engelmstidde* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 352)  
 1440 *Enghelmestede* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 362)  
 1542 *Englemstede* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 136)  
 1544 *Engelnstet* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 144)  
 1575 *Engelnsted* (Wolters, Kirchenvisitationen I S. 208)  
 um 1616 *Englemstedt* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 32)  
 1642 *Anna Behren von Engelstid* (Goslarer Bürgerbuch I 43 S. 56)  
 1802 *Engelnstedt* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 427)
- 4) Fö II,1,155 stellt den Erstbeleg zu Engelstadt, Kr. Mainz-Bingen. Nach Kleinau GOV S. 510 gehört der Beleg jedoch hierher. Der Erstbeleg weicht von der weiteren Überlieferung ab, da eine Flexionsendung des BW sowie ein dem *-l-* folgender, in der späteren Überlieferung auftretender Konsonant fehlt. Im 12. Jh. erscheint im Anlaut *I-*, das später nur noch vereinzelt auftritt. Bis zum Einsetzen der breiteren Überlieferung ab 1273 schwanken die Belege im zweiten Teil des BW, eine gemeinsame Form ist schwer festzustellen. Nach 1273 erscheint als BW *Engelme-*, *Engelem-* und selten *Englem-*, wobei zunächst die Form *Engelme-* häufiger ist,

aber Ende des 14. Jh. *Engel(e)m-* überwiegt. Zur Entwicklung des GW *-stedt* vgl. Kap. 4.30.

- 5) Fö II,1,155 deutet den ON nicht und bemerkt nur, daß er zusammen mit einigen anderen ON „unsicherer zugehörigkeit“ sei. Fö II,1,1585 stellt ihn mit dem Beleg von 1149 zum PN-Stamm *ING*. Simm, Salder S. 14 verbindet Engelnstedt mit Ingeln, Kr. Hannover, und deutet ihn als ‘Ingel-heim-stätte’, wobei im ersten Teil ein PN enthalten sei. Andree, Volkskunde S. 65 sieht im BW des *-stedt*-Namen einen PN *Angilo*, *Engilo*. Wiswe, Flurnamen S. 474 schließlich meint: „Das BW des ON wird auf einen mit *Ing-* gebildeten PN zurückgehen. Schlaug hat u.a. den PN *Inggeld*. Die Formen mit anlautendem *E-* sind unter Einfluß der folgenden Nasalverbindung entstanden.“
- 6) Bildung mit dem GW *-stedt*. Die schwankende Überlieferung erschwert die Ansetzung einer Grundform für das BW. Belastet man die ersten Belege, ist im Anlaut eher von *I-* auszugehen. Problematisch sind dann allerdings die späteren *-e*-haltigen Belege, denn nach Lasch § 139 gibt es eher die Tendenz, daß aus *-e-* vor *-ng-* ein *-i-* entsteht; die von Wiswe angenommene Entwicklung eines *-i-* > *-e-* vor Nasalverbindung ist zumindest für das Mnd. kaum zu belegen. Aus diesem Grund ist zu erwägen, ob nicht von einem ursprünglichen *-a-* auszugehen ist, das umgelautet wurde und partiell die Tendenz zum Übergang zu *-i-* zeigt. Im weiteren deutlich erkennbar ist ein folgendes *-ngil-/ngel-*, so daß für den ersten Teil des BW *\*Angil-* angesetzt werden könnte, womit der Ansatz eines zum PN-Stamm *ANGIL* gehörenden PN nahegelegt wird. Bei *ANGIL* handelt es sich nach Kaufmann S. 34f. um eine Erweiterung des einfachen Stammes *ANG*, der mit ahd. *ango* ‘Stachel, Angelpunkt, Haken’ zu verbinden sei. Teilweise könnten PN auf *Angil-* auch zum Stammesnamen der Angeln gehören. Schlaug I S. 78 und Schlaug II S. 90 verbinden die entsprechenden PN mit dem Namen der Angeln. Während Fö I,107ff. eine Vielzahl von PN mit dem Erstbestandteil *ANGIL* bucht, verzeichnet Schlaug nur wenige. Der zweite Teil des BW variiert in der Überlieferung beträchtlich. Aus dem fehlenden Zweitelement und *-ven*, *-min*, *-ve*, *-in*, *-em*, *-me* läßt sich keine allen gemeinsame Grundform bilden. Werden die Belege, die ein *-m-* enthalten, angesichts ihrer Häufigkeit belastet, liegt es nahe, den Beleg von 1151 *Engelmin-* als Ausgangsform zu nehmen und die späteren Belege *Engelme-* mit dem Schwund des *-n-* und die Form *Engelem-* als Metathese aus *Engelme-* zu erklären. Fö I,109 bucht den aus dem Codex Ratisbonensis stammenden PN *Engilmo* (aus dem 9. Jh.), setzt aber hinzu, daß er eine „undeutsche bildung“ sei. Möglicherweise enthält das BW in Engelnstedt jedoch nicht diesen „undeutschen“ Namen, sondern einen PN, dessen *-m-* auf einer zweistämmigen Kürzung aus *\*Angil-man*, *\*Angil-mund*, *\*Angil-mar* u.ä. beruht; vgl. dazu Fö I,1065ff., der dort auch den PN *Engilmo* und einen femininen Namen *Engilome* verzeichnet und Kaufmann S. 8. Ausgehend von einem Ansatz *\*Angilmo/Angilma* bzw. der flektierten Form *\*Angilmen-* entwickelt sich *Engilmen-* und mit Ausfall der Flexionsendung *Engilme-*, teilweise auch *Ingelme-*. Das heutige *Engeln-* entsteht durch Metathese aufweisendes *Engelem-*, dessen *-m-* im 16. Jh. zu *-n-* wird (evtl. in Angleichung an andere ON, die vor dem *-stedt* ein *-n-* haben). Mit diesem Deutungsversuch sind die spärlichen *-v*-haltigen Belege nicht erklärt. Für diesen wäre von einem anderen PN auszugehen. Da allerdings kein PN bzw. kein Zweitbestandteil unmittelbar erschlossen werden kann und sie in der Überlieferung mit zwei Belegen selten sind, bleiben sie unerklärt.

**ENGERODE**, Stadt Salzgitter (SZ)

- 3) 1236 *Oddingeroht* (UB Wülfinghausen 1 S. 17)  
 1241 *Dithmaro de Oddincrodhe* (UB Wülfinghausen 18 S. 32)  
 um 1274 *Oddingerodhe* (Sudendorf I 79 S. 51)  
 1302 *Edding(h)erode* (Kleinau GOV S. 511)  
 1361 *Eddingerode* (Schwarz, Bürgerlehen 16 S. 35)  
 1429 *gheheten van Edingherode* (Sudendorf IX 37, 16 S. 56)  
 Anf. 16. Jh. *Eddingerode* (Kleinau, Archidiakonatsverzeichnis S. 91)  
 1542 *Engerode* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 138)  
 1594-99 *Engeroda* (Reller, Pfarrverteilung S. 213)  
 um 1616 *Engeroda* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 32)  
 1802 *Engerode* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 444)
- 4) Ein Beleg von 1080 *Odesrode*, der von den BuKD Wolfenbüttel S. 316 und diesen folgenden von Andree, Volkskunde S. 71, Boegehold, -ingerode S. 34 und Wiswe, Flurnamen S. 466 zu Engerode gestellt wird, ist in Überlieferung, Datierung und Zuordnung unsicher. Die Datierung stammt offenbar von Simm, Klosterort S. 65. Der Beleg entstammt dem Hildesheimer Domnekrölog, der in der Datierung äußerst problematisch ist, und nur in Teilen bei Leipzig I S. 766 gedruckt ist: *V. Kal. Sept. Conradus comes dedit pallium ad reliquias S. Mariæ & ad præbendam fratrum IV. mansos cum sex mancipiis in Stochem & Odesrode*. Die Zuordnung zu Engerode bleibt sehr zweifelhaft; der Beleg wird nicht belastet, zumal er von der weiteren Überlieferung abweicht und in der näheren Umgebung keine anderen -ingerode-Namen liegen, die – wie von Wiswe angenommen – eine Namenangleichung hätten bewirken können. Unklar bleibt, ob der Beleg *Odesrode* mit dem 1186 (Transs. 1359) genannten *Hinricus de Odesrode* (Cod. Dipl. Anhalt. I 648 S. 476) zu verbinden ist. Auch Fö II,1,253 führt ihn als unbestimmt auf. Die anderen in dieser Urkunde genannten Zeugen weisen alle auf das Gebiet um Aschersleben. Die Belege *Enekenrode* u.ä., die das UB H Hild. zu Engerode stellt, sind auf Henneckenrode, Kr. Hildesheim, zu beziehen. Während die Belege des 13. Jh. im Anlaut *Ozeigen*, erscheint seit dem 14. Jh. anlautendes *E-*. Im 16. Jh. tritt unvermittelt Kürzung zu *Engerode* ein. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.27.
- 5) Andree, Volkskunde S. 71 und Wiswe, Flurnamen S. 466 sehen im BW den PN *Odo* und im GW -rode, begründet darin, daß sie als ersten Beleg *Odesrode* anführen. Aber auch Hahne, Engerode S. 18 stellt das BW zum PN *Odo*, *Udo*. Dem gegenüber deuten die BuKD Wolfenbüttel S. 316 und Simm, Salder S. 19 den Namen als 'Rodung der Leute des *Odo/Otto*'. Wiswe, Flurnamen S. 467 äußert sich zur Namenentwicklung: „Die Form *Oddingerohde* ist Umbildung aus *Odesrode*. Sie ist entstanden durch Angleichung an andere ON auf -ingerode. Unter Einfluß des -i- der Folgesilbe wurde das anlautende *Odes* ON über *Ö-* zu *E. Enge-* ist kontrahierte Form aus *Eddinge-*.“
- 6) Bildung mit dem GW -ingerode und dem Kurznamen *Od(d)o*. Dieser im Asä. häufig belegte Kurzname, der sehr oft mit Dentalgeminat erscheint, ist zum PN-Stamm AUDA (→ ADERSHEIM) zu stellen; zum PN vgl. Fö I,186, Schlaug I S. 138 und Schlaug II S. 216f. Den bisherigen Deutungen ist also zuzustimmen. Es ist allerdings ein primärer -ingerode-Name anzusetzen und nicht eine „Umbildung“ zu einem -ingerode-Namen, wie Wiswe es annimmt. Bei der Entwicklung von *Oddinge-* > *Eddinge-* ist von einer Entrundung des -o- bzw. umgelauteten -ö- auszugehen. Die heutige Namenform ist, wie bereits von Wiswe angemerkt, als Verkür

zung oder Kontraktion aufzufassen. Als Vergleichsname ist mit anderem GW Eddigehausen, Kr. Göttingen, heranzuziehen (Casemir, Plesse S. 260f.). Die bei Boegehold, -ingerode S. 33 genannten Wüstungen Ed(d)ingerode bei Bemerode, Stadt Hannover (NOB I S. 120f.) und Eidingerode, Kr. Göttingen (NOB IV S. 100f.) weisen in den älteren Belegen auf *Edingerode*, sind also keine direkten Vergleichsnamen.

- 7) → † HOLZHAUSEN, GROß.  
→ † HOLZHAUSEN, KLEIN.

#### ERGEDSTEDT → WINNIGSTEDT

#### ERKERODE, Gem. Erkerode (WF)

- 1) Für eine von Schultz, Landkreis S. 127 erwogene karolingische curtis im Ort gibt es keinerlei Hinweise; vgl. auch Ahlers, Befestigungen S. 262, die nur von einem heute nicht mehr vorhandenen Bergfried spricht.
- 2) Die BuKD Braunschweig S. 31, Voges, Siedlungen S. 12 und Schultz, Landkreis S. 127 nennen einen Urnenfriedhof direkt östl. des Ortes im und am Westhölzchen. Schultz datiert ihn in das 2.-3. Jh. n. Chr. Nach Rötting, Siedlungen S. 22 stammt er aus der jüngeren Römischen Kaiserzeit. Nördl. des 'Quellenhauses' wurden Scherben und Tierknochen der älteren Eisenzeit, des 5. Jh., der Karolingerzeit und des Mittelalters gefunden (Niquet, Ausgrabungen 1955 S. 157). Nordöstl. des Ortes sind Mauerreste unbestimmter Zeit erkennbar (Kleinau GOV S. 179). Am Eingang des Reitlingstals östl. der Straße lag eine Siedlung der älteren und jüngeren Römischen Kaiserzeit (Rötting, Siedlungen S. 22). Der sogenannte WURTGARTEN oder WÜRZEGARTEN ist ein östlich in Richtung Reitling liegender Ringwall, dessen nördliche Hälfte im Wald liegt und noch erkennbar ist und dessen südliche, auf Kulturland liegende Hälfte eingeebnet wurde. Grabungen erbrachten Funde aus der mittleren und jüngeren Steinzeit und eine Kulturschicht aus der Zeit um Chr. Geburt. Der Ringwall soll erst im 9./10. Jh. über einer alten Dorfstelle errichtet sein; im Ringwall fanden sich mehrere Vertiefungen, die auf Wohnhäuser hindeuten, allerdings nicht genauer untersucht worden sind (Tode, Plätze S. 87 und Kleinau GOV S. 736).
- 3) 1175 *Erikeroth* (MGH Urk. HdL 105 S. 160)  
1179 *Erikeroth* (Schneidmüller, St. Aegidien S. 56)  
1268 *Erekerode* (UB BS II 224 S. 99)  
1343 *Erkerode* (UB BS IV 91 S. 98)  
1378 (kop. 14. Jh.) *Erkerode* (UB BS VII 242 S. 218)  
1440 *Erkerode* (UB Ilsenburg I 294 S. 252)  
1533 *Arckerode* (UB Ilsenburg II 592 S. 211)  
1551 *Arkenrode* (Spanuth, Quellen S. 261)  
um 1616 *Arckeroda* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 30)  
1678 *Arckeroda* (Kopfsteuerbeschreibung WF S. 643)  
1802 *Erkerode auch Arkerode* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 487)
- 4) Die relativ spärliche Überlieferung zeigt kaum Veränderungen, sieht man von den ersten Belegen ab, die zwischen -r- und -k- ein -i- bzw. -e- aufweisen. Im 16. Jh. erscheint anlautendes A- und selten ein -n- vor dem GW -rode. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap.4.27.



- 5) Im BW des -rode-Namens wird übereinstimmend ein PN gesehen. So setzen An-dree, Volkskunde S. 71 und die BuKD Braunschweig S. 28 den PN *Erich* an, Hahne, Ortsnamen S. 52 und Bode, Elmgebiet S. 90 den PN *Eriko*. Nur Fö II,2,1527 stellt den Namen zusammen mit Erkrath, Kr. Mettmann, zum bei Fö II,1,830f. angesetzten Stamm ERK, der mit Fragezeichen zu ahd. *ercan* 'edel, vornehm' gestellt wird.
- 6) Bildung mit dem GW -rode. Als BW ist der stark flektierende PN *Erik(i)* anzusetzen, da bei schwach flektierten PN das -n- der Flexionssilbe erhalten blieb, das -s- von stark flektierten PN hingegen vor -r- der Folgesilbe relativ früh schwinden konnte (Schröder, -rode S. 277ff.). Sowohl Fö I,465f. wie Schlaug II S. 86 verzeichnen einen PN *Erik*, *Erich*. Dessen Grundlage ist umstritten, vgl. dazu Schlaug II S. 86, Fö I,465 und vor allem Kaufmann S. 107. Vermutlich ist von einer PN-Bildung zu asä. *aro* 'Adler' auszugehen, obgleich dieses Namelement im sächsischen Bereich selten verwendet wurde (Müller, Studien S. 36). Zugrunde liegen kann sowohl ein mittels eines stark flektierenden k-Suffixes (→ BADDECKENSTEDT) abgeleiteter Kurzname oder ein Vollname mit dem Zweitbestandteil -*rik*. Dieses ist dem PN-Stamm RICJA, zu asä. *riki* 'reich, mächtig', anzuschließen. Es handelt sich um einen sehr beliebten PN-Zweitbestandteil, wie die Übersichten bei Fö I,1254ff., Schlaug I S. 191 und Schlaug II S. 239 zeigen. Eine Entscheidung ist nicht möglich, da beides im Altsächsischen häufig verwendete PN-Elemente sind. Nach dem Schwund des zweiten Vokals verändert sich der Name kaum, das im 16. Jh. belegte -a- ist als Senkung des -e- vor -r- + Konsonant zu verstehen.

†? ETZEM → LICHTENBERG

† EVERLOH → ASSEL NORD-

#### EVESSEN, Gem. Evessen (WF)

- 1) Nach Knoll, Topographie S. 124 soll der Ort einst aus zwei Teilen, dem Osten- und dem Westendorf bestanden haben. Er stützt sich auf eine Angabe von Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 391. Ältere Hinweise auf eine solche Zweiteilung gibt es nicht. Zu den die curtis in Evessen betreffenden Grabungen vgl. Ahlers, Befestigungen S. 278.
- 2) Nordöstl. des Ortes in der 'Obstbauernsiedlung' am Elmrand wurden an mehreren Stellen Siedlungsreste der Eisenzeit ergraben (Tode, Evessen S. 2 und Niquet, Forschung I S. 126). Bei dem im Ort liegenden Tumulus handelt es sich vermutlich um einen Grabhügel der älteren Bronzezeit (Tode, Plätze S. 46f.). Die KRIMMELBURG ist eine zu Evessen gehörige Burganlage. Sie liegt im Elm auf einem Bergvorsprung. Es sind mehrere Bauperioden belegt. Nach den Funden ist die dritte Bauperiode in das 8. Jh. zu datieren. Weiterhin wurde ein mittelalterlicher Einbau der Zeit um 1300 nachgewiesen (Tode, Plätze S. 54 und Tode, Burgen S. 199). Inwieweit eine Nutzung durch die Deutschordensritter anzunehmen ist (Schultz, Burgen S. 35), ist noch nicht geklärt (vgl. Ahlers, Befestigungen S. 267ff., die auch die ältere Literatur nennt).
- 3) 965 *curtem nostrum Hebesheim nominatum in pago Derlingun* (MGH D O I 306 S. 422)  
992 *Hebesheim* (MGH D O III 108 S. 519)

- 1194 *Euisheim* (UB Ilsenburg I 38 S. 41)  
 (1219) *Widekindus de Evessen* (Asseb. UB I 102 S. 72)  
 1314 *Evessum* (UB BS II 756 S. 417)  
 1344-65 *Euessen* (Flentje/Henrichvark 23 S. 55)  
 1378 *Hencke von Evezem* (Gedenkbuch Stadt BS S. 129)  
 1383-85 *Evesem* (Asseb. UB II 1333 S. 334)  
 1393 *Euesem* (UB Ilsenburg I 357 S. 222)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *Evessem* (Schwarz, Register 26 S. 43)  
 1466 *Evessen* (Asseb. UB III 2202 S. 258)  
 1475 *Cord van Evenssen* (Lehnsregister Bortfeld S. 34)  
 1533 *Euessen* (UB Ilsenburg II 592 S. 211)  
 1551 *Eveßem* (Spanuth, Quellen S. 259)  
 1630 *Evessen* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 33)  
 1802 *Evesen* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 220)

- 4) Der von Füllner, Evessen S. 32 und Hahne, Evessen S. 3 herangezogene Beleg von 938 war nicht zu verifizieren. Anlautendes *H-* kommt nur in den beiden ersten Belegen vor. Sie weichen durch die ansonsten hochdeutsche Namenform (*-b-* statt *-v-* und *-heim* statt *-hem*) von der weiteren Überlieferung ab. Die Flexionsendung *-is* ist singular, sonst kommen nur *-es* und seit Ende des 14. Jh. vereinzelt *-etz-* und *-ecz-* vor. In der folgenden Überlieferung bleibt das BW stabil. Geminata des *-s-* überwiegt deutlich. Schwankungen gibt es im GW, das bereits Anfang des 13. Jh. als *-en* erscheint und in den folgenden Jh. immer wieder neben *-em*, *-um* vorkommt, sich jedoch erst seit Ende des 15. Jh. durchsetzt. Zur Entwicklung des GW vgl. 4.13.
- 5) Übereinstimmend wird in dem ON ein *-heim-*Name gesehen. Nach den BuKD Wolfenbüttel S. 170 und Andree, Volkskunde S. 63 ist das BW als PN *Ebo* zu deuten. Dem gegenüber sehen Hahne, Ortsnamen S. 50f., Bode, Elmgebiet S. 90, Hahne, Evessen S. 3 und Füllner, Evessen S. 32 im BW den PN *Hebi* oder *Hebo*, den sie allerdings z.T. unterschiedlich erklären. So soll nach Hahne, Ortsnamen in dem PN die gleiche Bedeutung wie in dem PN *Abbo* 'Mann' zugrundeliegen. Nach Hahne, Evessen ist *Hebo* die Kurzform für einen PN wie *Haidbald* oder *Haidbert*. Etwas abweichend setzt Kretschmann, *-heim* S. 77 als PN *Habi* an. Fö II,1,1 stellt Evessen zu den mit dem PN-Stamm AB gebildeten PN.
- 6) Bildung mit dem GW *-hēm* und einem stark flektierenden Kurznamen *Evi/Ebi*. Entgegen den meisten bisherigen Deutungen ist aufgrund der Flexionsendung *-es* von einem stark flektierenden PN auszugehen, weder *Ebo* noch *Hebo* kommen deshalb in Frage. Da das anlautende *H-* nur in den beiden ersten (auch sonst abweichenden) Belegen erscheint, danach aber nicht wieder, ist es bei der Deutung nicht zu belasten. Es handelt sich vielmehr um ein unorganisches *H-*; vgl. auch Schlaug I S. 82, der *Evi* neben *Hevi* bucht. Der Kurzname *Evi* ist mit Kaufmann S. 102 und Schlaug I S. 81f. zum PN-Stamm EBUR, zu asä. *eþur* 'Eber', bzw. einer daraus entstandenen Verkürzung EB zu stellen. Schlaug II S. 167 dagegen stellt *Evi* u.ä. zum PN-Stamm ABA. Fö I,49 bucht den PN unter dem Stamm AIWA, wogegen sich Kaufmann S. 27 strikt ausspricht. Da zum PN-Stamm EB, EV eine Reihe von Kurznamen bezeugt sind und die 'Verhochdeutschung' der ersten beiden Belege mit *-b-* statt *-v-* eher für den Laut *-b̥-* spricht, ist der Kurzname zu EB, EV zu stellen, denn die zum Stamm ABA gehörenden PN zeigen immer *-b-*, auch auf asä. Gebiet. Ein derartiger Name kann hier also nicht vorliegen. Fö II,1,783f.

bucht mehrere ON, die den stark flektierenden PN enthalten. Weit mehr Orte enthalten jedoch den schwach flektierenden PN.

† **EZZERDINGERODE**, [Gem. Heiningen?] (WF)

- 1) Die genaue Lage des Ortes ist unbekannt. Da Kleinau GOV den Ort nicht bucht, ist anzunehmen, daß er auf der westlichen Seite der Oker lag. Die Oker bildete die Grenze des alten Landes Braunschweig. Somit ist gegen Petke, Wöltingerode S. 503, der den Ort südl. von Börßum lokalisiert, von einer Lage auf der Gemarkung Heiningens auszugehen. Der Ort scheint erst nach der Mitte des 14. Jh. wüstgefallen zu sein, da noch 1345 (kop. 16. Jh.) ein *gudt tho Odserdingerode* (UB H Hild. V 163 S. 92) genannt ist; 1326 wird sogar noch von einer Rodung (*novali*) beim Dorf gesprochen.
- 3) 1018 *Ezigerode* (UB Ilsenburg I 2 S. 3)  
 1086 (kop. 15. Jh.) *Ezzerdigerode* (UB Ilsenburg I 6 S. 7)  
 1136 (kop. Ende 12. Jh.) *Ecarzigerode* (UB Ilsenburg I 16 S. 19)  
 1136 (kop. Ende 12. Jh.) *Ezzerdiggerode* (UB Ilsenburg I 16 S. 19)  
 1148 *Eggerzigerode* (UB Ilsenburg I 19 S. 23)  
 1148 *Ezzerdiggerode* (UB Ilsenburg I 19 S. 23)  
 1195-97 (o.D., kop. 15. Jh.) *Ezzerdingerode* (UB Ilsenburg I 45 S. 49)  
 1227 *Ettsingerod* (UB Goslar I 486 S. 478)  
 1316 *Etzerdingerode* (UB H Hild. IV 335 S. 178)  
 1323 *Edzerdingerode* (UB H Hild. IV 762 S. 416)  
 1326 (kop. 16. Jh.) *in novali iuxta villam Etzerdigerode* (UB H Hild. IV 898 S. 491)  
 1345 (kop. 16. Jh.) *Odserdingerode* (UB H Hild. V 163 S. 92)  
 1353 *Etzerdingrode* (UB H Hild. V 517 S. 295)  
 1497 *Etzerdingerode* (UB Ilsenburg II S. 384)
- 4) Die Überlieferung zeigt - bis auf den Beleg von 1345 - durchweg *E-* im Anlaut. Die Wiedergabe der folgenden Affrikata schwankt zwischen *-z-*, *-zz-*, *-cz-*, *-tz-*, *-tts-*, *-dz-*. Einmal erscheint 1148 auch *-gg-*Schreibung. Mit Ausnahme des Erstbeleges und zweier weiterer Belege im 13. Jh., wo diese Silbe fehlt, folgt *-erdingerode*, z.T. auch *-ig(g)erode* geschrieben. Der Beleg von 1136 weicht mit einem weiteren *-z-* von den anderen Belegen ab, ist aber für die Deutung kaum zu belasten. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.27.
- 5) Fö II,1,306 bucht den ON zwar unter dem PN-Stamm *AZ*, setzt aber hinzu, daß er eher zu *Agiharding* gehöre.
- 6) Bildung mit dem GW *-ingerode*. Als BW ist wie bei allen *-ingerode*-Namen ein PN anzusetzen. Die Zugehörigkeit zu dem PN-Stamm *AZ* ist problematisch, zumal es nach Kaufmann S. 49f. keinen derartigen Stamm gibt. Namen, in denen *Az-* als Erstbestandteil erscheint, seien anders zu erklären. Die Schwankungen bei der Wiedergabe der Affrikata zeigen, daß es sich um Zetazismus handelt, also ein *-k-*, gefolgt von einem *-i-* anzusetzen ist. Das *-erd-* ist auf *-hard-* zurückzuführen. Es ist demnach von einem PN *Ekhard* auszugehen. Dieser PN ist gut belegt; vgl. Fö I,20ff., Kaufmann S. 21, Schlaug I S. 74 und Schlaug II S. 88, die von einer Zugehörigkeit des Erstbestandteiles zu asä. *eggia* 'Schneide, Schwert' ausgehen. Als Zweitbestandteil enthält der PN das Element *HARDU* (→ *BARNSTORF*). Für den ON ist demnach eine Grundform *\*Ek(k)i-hard-ingerode* anzusetzen. Durch Zeta

zismus, Schwund des *-h-* und Übergang von *-a-* zu *-e-* im Zweitelement des PN entsteht die (bezeugte) Form *Ezzerdingerode*. Fö II,19f. verzeichnet eine größere Anzahl von ON, die als BW den PN *Ek(ki)hard* enthalten, darunter auch die bei Wienrode, Kr. Wernigerode, gelegene Wüstung Eggerode, die im 11. Jh. als *Ecgihartingerod* belegt ist.

## -F-

FALTHÖFE → † VAHLEN

†? FINKENBURG → WATZUM

FLACHSTÖCKHEIM → STÖCKHEIM FLACH-

**FLÖTHE**, Gem. Flöthe (WF)

- 3) 780-802 (kop. 12. Jh.) *Flotide* (UB Fulda I 493 S. 492)  
 1013 (kop. 12./13. Jh.) *Flathi* (MGH D H II 261 S. 308)  
 1142 *Adelbertus de Flatide* (UB H Hild. I 227 S. 206)  
 1187 (kop. 14. Jh.) *Thideric de Flothethe* (UB Goslar I 311 S. 345)  
 1189 *Thiodericus de Vlothe* (UB H Hild. I 473 S. 450)  
 1194 *Tithericus de Flotethe* (UB H Hild. I 504 S. 479)  
 1209 *Flotedhe* (UB H Hild. I 630 S. 599)  
 1213 *Dittricus de Vlothe* (UB H Hild. I 669 S. 639)  
 1219 *Flothede* (UB H Hild. I 724 S. 684)  
 1249-52 (o.D.) *Simone de Wlotedhe* (UB H Hild. II 830 S. 420)  
 1264-69 *Vlotede* (UB BS II 203 S. 91)  
 1271 *Vlotedhe* (UB H Hild. III 278 S. 134)  
 1356 *van Vlôte* (UB BS V 230 S. 301)

- 4) Die Zuordnung der nicht durch differenzierende Zusätze gekennzeichneten Belege, die selten bis in das 18. Jh. vorkommen, zu Groß oder Klein Flöthe ist schwierig, wenn nicht unmöglich, da die Besitzverhältnisse nicht eingehend untersucht sind. Deshalb wurden die Belege nicht einem der beiden Orte zugeordnet. Die beiden -a-haltigen Belege weichen von der übrigen Überlieferung durch eben dieses -a- ab, das sonst nicht erscheint. Die Kürzung *Flathi* läßt sich eventuell mit der kopialen Überlieferung erklären, da die Kürzung *Flothede* u.ä. zu *Flothe* bereits für das 12. Jh. mehrfach belegt ist. Sie kommt auch in den folgenden Jh. immer wieder vor, steht im 15. und 16. Jh. gleichberechtigt neben *Vlot(h)ede* und setzt sich im 17. Jh. vollständig durch. Der Wechsel zwischen anlautendem F- und V- sind als Schreibvarianten eines Lautes zu erklären. W- bleibt singular. Auch das -o- ist - mit Ausnahme der oben angesprochenen Belege - stabil, bis sich die im 14. Jh. erstmals auftretende Umlautkennzeichnung allmählich durchsetzt. Bei beiden Dentalen ist ein Schwanken in der Schreibung zwischen -t-, -d-, -dh-, -th- zu beobachten. Während der erste Dental nie als -d- oder -dh- erscheint und einfaches -t- bereits im 13. Jh. überwiegt, weist die zweite Dentalschreibung kein -t- auf und es läßt sich eine Entwicklung in der Häufigkeit von -th- über -dh- zu -d- feststellen. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.18.

**FLÖTHE, GROß**, Gem. Flöthe (WF)

- 1) Der Ort liegt an den westl. Ausläufern des Oderwaldes, direkt an der aus dem Oderkommenden Fuhse.  
 2) Am Südrand des Ortes lag eine Siedlung der Römischen Kaiserzeit (Rötting, Siedlungen S. 28). Beim Neubau des Radweges nach Cramme wurden nördl. des Ortes 10 Siedlungsgruben der Vorrömischen Eisenzeit entdeckt (Bericht, 2001 S. 117).

- 3) nach 1260 (o.D.) *Majori villa Flotethe* (UB Goslar II 73 S. 154)  
 1275 *Magno Vlotedhe* (UB H Hild. III 421 S. 200)  
 1337 *Groten Vlote* (UB Goslar IV 37 S. 25)  
 1403 *Groten Vlotede* (Sudendorf IX 227 S. 305)  
 1417-18 *Maior Flote* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 208)  
 1433-36 *Maior Vlotede* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 208)  
 1542 *Groten Flote* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 148)  
 1576 *Großen Flotede* (Wolters, Kirchenvisitationen IV S. 131)  
 1577 *Großen Flote* (Wolters, Kirchenvisitationen I S. 214)  
 1604 *Gesa Schnievers von Großen Flöte* (Goslarer Bürgerbuch I 24 S. 9)  
 1740 *Grossen Flöte* (Lauenstein, Hildesheim S. 94)  
 1823 *Groß=Flöthe* (Statist. Repertorium II S. 62)
- 4) Zu den nicht eindeutig zuzuordnenden Belegen und zur Belegentwicklung → *FLÖTHE*. Hier wurden nur die durch einen sekundären Zusatz eindeutig Groß Flöthe zuzuweisenden Belege aufgenommen. Die Verwendung der Zusätze *maiori* und *magno* bzw. seit der ersten Hälfte des 14. Jh. auch nd. *groten* und seit dem 16. Jh. hd. *grossen* setzt später ein als bei Klein Flöthe.
- 5) Fö II,1,913 stellt den ON zum Ansatz *FLOT*, mnd. *vlōt* 'flach' nnd. *fläut* 'flach, seicht'. Försterling, Groß Flöthe S. 11 meint, „daß der Name 'Flöthe' eine lautliche Abweichung von 'Flut' ist, dem Hauptwort zum althochdeutschen Zeitwort 'fliozan' (fließen).“ Blume, Heimat S. 102f. führt das Appellativ *Flüthe* an, das dial. vorkomme und den Abfluß kleiner Quellen am Waldrand oder Wiesen bezeichne. Dieses gehöre ablautend zu *Fleth*. Er verweist auf Förstemann, der einen Stamm *FLET*, mnd. *vlēt*, mhd. *fliez* 'strömendes Wasser, Fluß, Kanal' ansetzt. Auch um Flöthe gebe es eine Anzahl solcher kleiner Bäche, die sich unterhalb Flöthes zur Fuhse vereinigten. Ähnlich äußern sich Zobel, Heimatbuch S. 119, Juranek, Oderwald S. 38 und Bahlow, Namenwelt S. 144. Udolph, -ithi S. 98 folgt Förstemann, setzt als Grundform *\*Flot-ithi* an und stellt es zu mnd. *vlōt* 'flach'. Möller, Dentalsuffixe S. 49f. bietet zwei Deutungsmöglichkeiten an. Zum einen wäre eine Anknüpfung an idg. *\*plad-* 'eben, flach' möglich, wozu ablautend mnd. *vlōt* gehöre. Auch im Namen Flöthe wäre dann von Ablaut auszugehen. Er bemerkt dazu: „Für diese Etymologie spricht die Lage der Siedlung auf einer verhältnismäßig breiten vertieften Fläche zwischen Höhenzügen.“ Daneben erwägt er eine Anknüpfung an „idg. *\*pleu-*, ablautend *\*plō(u)-* 'rinnen, fließen' mit Dentalerweiterung und grammatischem Wechsel wie in got. *flōdus*, ahd. *fluot*. Für diese Deutung wäre die gewässerreiche Landschaft bestimmend.“ Er setzt hinzu: „Auch der Name der 14 Kilometer entfernten *Flote* dürfte an diese Etymologie anzuschließen sein.“ Zum Wechsel von *-a-* und *-o-* in alten Belegen meint er, daß dieser auf altes *-o<sup>2</sup>-* (germ. *\*-au-*) weise.
- 6) Bildung mit dem Suffix *-ithi*. Für die Deutung der Basis ist von entscheidender Bedeutung, wie das zweimal erscheinende *-a-* interpretiert wird. Berücksichtigt man, daß der Beleg *Flathi* eine Fälschung ist, dessen Schreibung auch sonst von der Überlieferung abweicht, bleibt ein *-a-*haltiger Beleg übrig, der angesichts der breiten *-o-*haltigen Überlieferung vereinzelt dasteht. Wird dieser einzelne *Flatide*-Beleg nicht belastet, ist als Stammvokal *-ō-* anzusetzen. Damit ist von einer westgerm. Grundform *\*flōt-* auszugehen. Folgt man Möller und sieht das Schwanken zwischen *-a-* und *-o-* als relevant an, ist es als Reflex eines asä. *-ō<sup>2</sup>-* = germ. *\*-au-* aufzufassen. Dann wäre von einer westgerm. Grundform *\*flaut-* auszugehen.

In beiden Fällen lautet der auslautende Dental asä. *-t-*, westgerm. *\*-t-* = idg. *\*-d-*. Damit wird die von Möller vorgeschlagene Anknüpfung an *Flut*, asä. *flōd* problematisch, denn dieses Appellativ wird auf germ. *\*flōdu-* zurückgeführt, enthält also ein *-d-*. Auch der von Möller angenommene grammatische Wechsel führt asä. und mnd. nicht zu einem *-t-*. Naheliegender ist vielmehr ein Anschluß an das mnd. Appellativ *vlōte* m. 'Richtung eines Wasserlaufes; fließendes Gewässer, Wasserlauf', dem germ. *\*flaut-i-* zugrunde liegen dürfte; vgl. auch Seebold, Verben S. 202ff. Damit würde der Name auf die aus dem Oderwald kommenden Bäche Bezug nehmen. Der von Förstemann, Udolph und Möller vorgeschlagene Anschluß an mnd. *vlōt* 'flach, untief, seicht' und mit anderer Ablautstufe ahd. *flaz*, asä. *flat-* 'flach' ist aus lautlichen wie aus topographischen Gründen nicht ausgeschlossen. Dennoch scheint angesichts der nicht wenigen Bäche namens Flot(h)e und Flöt(h)e und der zahlreichen aus dem Oder kommenden Bäche eine Verbindung mit mnd. *vlōte* 'fließendes Gewässer' überzeugender. Die differenzierenden Zusätze lat. *magnum* 'groß', *maior* 'größer' und mnd. *grōt* 'groß', hier meist in flektierter Form, dienen zur Unterscheidung von Klein Flöthe.

7) → † BADELINGERODE.

→ † HOGERINGERODE.

KENTIGERODE: Nach Jungesbluth, Verzeichniss S. 27 soll eine Wüstung dieses Namens bei Groß Flöthe gelegen haben. Dabei handelt es sich jedoch um eine Wüstung, die an der Stelle der heutigen Siedlung Könneckenrode, Kr. Goslar, liegt.

#### FLÖTHE, KLEIN, Gem. Flöthe (WF)

- 1) Nach Blume, Heimat S. 181 ist wahrscheinlich, daß Klein Flöthe von Groß Flöthe aus besiedelt wurde, da Klein Flöthe näher als Groß Flöthe am Oderwald liegt.
- 2) Beim Bau der Autobahnraststätte 'Oderwald' wurde bei einer Notgrabung eine Siedlung der Römischen Kaiserzeit – Völkerwanderungszeit entdeckt. Neben sechs Grubenhäusern und 97 Siedlungsgruben wurde eine Opfergrube ergraben. Die an einem Bach liegende Siedlung hatte eine Ausdehnung von ca. 300 x 120 m (Bericht, 2001 150f.). Ca. 100 m nördl. davon wurde eine weitere Siedlungsstelle der selben Zeit entdeckt (Bericht, 2001 S. 151). Die SCHALKSBURG ist ein östl. von Klein Flöthe auf dem Kahlenberg gelegener Ringwall, der von Zobel, Heimatbuch S. 127 und Blume, Heimat S. 182 als altsächsisch angesehen wird. Ahlers, Befestigungen S. 295f. datiert ihn nicht.
- 3) 1178 (Fä. 12. Jh.) *Ostflotethe* (UB H Hild. I 384 S. 367)  
 1221 *Minoris Vlothede* (UB H Hild. I 767 S. 719)  
 1227 *Ostvlotede* (UB H Hild. II 224 S. 96)  
 1283 *Parvo Vlotedhe* (UB H Hild. III 669 S. 348)  
 Anf. 14. Jh. *Lutteken Vlotede* (UB H Hild. III 1304 S. 627)  
 1336 *Parvo Vlothede* (UB BS III 503 S. 376)  
 1394 *Minori Vlotede* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 103)  
 1399 *Lutteken Vloitede* (UB Goslar V 1144 S. 584)  
 1400 (Orig. von 1264) *Lütteken Vlōtede* (Neuwerker Kopialbuch S. 225)  
 1544 *Klein Flote* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 149)  
 1544 *Lutken Vlote* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 151)  
 1572 *Lutken Flotede* (Wolters, Kirchenvisitationen IV S. 112)

1590 *Lütken Flöte* (Wolters, Kirchenvisitationen V S. 84)  
 um 1616 *Lütgen Flöte* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 42)  
 1740 *Klein Flöte* (Lauenstein, Hildesheim S. 94)  
 1823 *Klein=Flöthe* (Statist. Repertorium II S. 95)

- 4) Zu den nicht eindeutig zuzuordnenden Belegen und zur Belegentwicklung → *FLÖTHE*. Als sekundärer Zusatz erscheint zunächst *Ost-*. Er kommt allerdings nur selten vor und wird durch *minor*, *parvo* bzw. seit dem 14. Jh. durch *lut(te)ken* und *klein* ersetzt.
- 5) → *FLÖTHE*, *GROß*. Nach Zobel, Heimatbuch S. 124 und Juranek, Oderwald S. 41 wurde es als Ostflöthe bezeichnet, da es östl. des 'Mutterdorfes' Groß Flöthe lag.
- 6) Zur Deutung → *FLÖTHE*, *GROß*. Die differenzierenden Zusätze lat. *parvum* 'klein', *minor* 'kleiner' und mnd. *lüttik* 'klein', sämtlich in flektierter Form, unterscheiden den Ort von dem größeren Groß Flöthe. *Ost-* kennzeichnet die Lage Klein Flöthes östlich von Groß Flöthe.
- 7) → † *MEINERDINGERODE*.  
 → † *RIKERDINGERODE*.

### **FREDEN**, Stadt Salzgitter (SZ)

- 1) Freden wurde aus den beiden Orten Nieder- und Oberfreden gebildet und 1856/57 mit der Domäne Lichtenberg unter dem Namen Lichtenberg vereinigt (Kleinau GOV S. 195f.).
- 2) Zu den archäologischen Funden → *LICHTENBERG*.
- 3) um 1226 *Frethen* (Sudendorf I 10 S. 8)  
 1271 *Fredhene* (UB BS II 249 S. 112)  
 1286 (kop. 19. Jh.) *Magno Vredene* (UB Goslar II 345 S. 358)  
 1318 (kop. 14. Jh.) *Vreden vndir Lechtenberge* (Sudendorf VIII 155,1 S. 183)  
 1336 *Vreden under Lechtenberghe* (UB Saldern I 382 S. 172)  
 1352 *Vredene under Lechtenberghe* (UB Saldern I 501 S. 239)  
 um 1369 (kop. 14. Jh.) *to beyden Vreden* (Sudendorf III 420 S. 282)  
 1438/9 *Vreden* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 405)
- 4) Alle Belege, die sich nicht eindeutig Nieder- oder Oberfreden zuordnen lassen, werden hier gebucht. Belege wie *Vrethe* u.ä. gehören nicht zu Freden, sondern zu → *UEHRDE*. In der Überlieferung schwankt die Schreibung des Dentals zwischen *-th-*, *-dh-* und *-d-*. Ende des 13. Jh. setzt sich *-d-* weitgehend durch. Auch das auslautende *-e* wird bereits Ende des 13. Jh. seltener und ist im 15. Jh. verschwunden. Zusätze wie *under Lechtenberge* oder *magno* sind selten. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.25.
- 5) Simm, Salder S. 19 erklärt den Namen wie folgt: „Fride [bedeutet] Einfriedigung, Umzäunung, Gehäge. Das n am Ende erklärt sich aus der vorgesetzten Präposition: nach oder zu dem Fr.“. Er verweist auf Freden, Kr. Hildesheim. Ähnlich verbindet Blume, Heimat S. 102 Freden mit dem in *Bergfried* enthaltenen Appellativ. Freden bezeichne „Einfriedigungen oder Kastelle zum Schutze gegen Nachbarstämme.“ Nach Wiswe, Flurnamen S. 477 gehört der ON zu asä. *fridu* 'Friede' und bedeute soviel wie „rechtlich geschützter Bezirk“. Möller, Siedlungsnamen S. 56 befaßt sich mit Freden, Kr. Hildesheim, und S. 57 mit Klein Freden, die beide die selbe Grundlage haben. Er stellt sie zu asä. *fridu*, das hier 'umhegter Raum' be



deuten soll. Nach Bahlow, Namenwelt S. 146 enthalte Freden ein „verklungenes Wort für Sumpf oder Moder“.

- 6) Die bisherigen Deutungen sind sich über den Anschluß weitgehend einig. Der ON wird zu asä. *friðu* ‘Frieden’ gestellt. Zur Endung *-ene* hat sich nur Simm geäußert, dessen Deutung allerdings abwegig ist. Diese Endung ist erklärungsbedürftig. Die Belege zeigen *-ene*, später *-en* und entsprechen der Überlieferung von → BÖRBUM, das früher überliefert ist und zu Bezeugungsbeginn *-ina* aufweist. Wie bei BÖRBUM ist ein n-Suffix anzusetzen. Ein Dativ Plural in lokativischer Funktion ist angesichts der Belege mir auslautendem *-e* abzulehnen. In diesem Zusammenhang ist auf weitere bei Fö II,1,950f. verzeichnete Namen zu verweisen, die er unter dem Ansatz FRITH<sup>1</sup> bucht und zu asä. *friðu* ‘Frieden’, mnd. *vrēde* ‘Schutz’, westfäl. *fredē* ‘Schutzwald, Bannwald, rechtlich geschützter Bezirk, Einfriedigung’ stellt. Dazu gehören auch Fredelsloh, Kr. Northeim, Freren, Kr. Emsland, und Fritzlar, Kr. Schwalm-Eder-Kreis. In Fritzlar sieht Bach, Ortsnamen § 375 mhd. *vrīde*, *vrīt*, md. *vrēde* ‘Einfriedigung, eingezogener Raum, Bezirk’. Mag das evtl. noch für Fritzlar zutreffen, scheint eine solche Anknüpfung für andere bei Förstemann gebuchte Namen wie *Feret*, *Frithaha*, *Vriedebach*, *Friedberg* problematisch, da eine Kombination von ‘eingezogener Raum’ mit GW wie *-aha*, *-berg*, *-bach* semantisch eigenartig ist, denn was sollte ein ‘eingefriedeter Bach oder Berg’ bedeuten? Eine Kombination dieses Appellatives mit Suffixen schließlich läßt sich überhaupt nicht erklären, zumal es sich bei den mit Suffixen gebildeten ON in der Regel um alte und zumeist auf eine naturräumliche Gegebenheit bezogene Namen handelt. Aus diesem Grund wird hier ein Anschluß an ein anderes Appellativ vorgeschlagen.

Im Engl. existiert *frith* ‘Wald’, mengl. *frith* ‘Wald, bewaldetes Land’, das wohl auch in gleichbedeutendem aengl. *fyrhð*, *fyrhðe* vorliegt. Die Etymologie ist umstritten. Nach Smith, Elements 1 S. 190 ist es entweder zu germ. *\*ferh-* ‘Eiche’ oder zu aengl. *furh*, *fyrh* ‘Furche’ zu stellen. An dieses Appellativ lassen sich einige englische Namen anschließen, so z.B. *Frithsden*, Hertfordshire, das seit 1291 als *Frithsden(e)* belegt ist und mit einem Wald namens *Fryth* in Beziehung steht; vgl. dazu EPNS 15 S. 28, weiterhin *Akefrith* (1154-89 *Eichefrid*), *Fryth* (1537 *Frith*, *Frithhall*) und *Firber* (1546 *Firber*), alle Lancashire; vgl. dazu Ekwall, Lancashire S. 81, S. 180 und S. 198. Möglicherweise liegt das selbe Appellativ in mnd. *vīrt*, *vīrde* vor, das ‘wilder Wald, Buschwald’ und ‘mit Wald bewachsenes Land, Heide mit Holzbestand’ bedeutet. Da im Aengl. ein vor dem Stammvokal stehendes *-r-* die Tendenz hat, hinter diesen zu „springen“ (Luick § 693 und zur jüngeren Entwicklung und erneuten Metathesen § 714 und § 756), wäre von ursprünglichem *\*frip-* auszugehen. Dieses *\*frip-* ‘Wald’ wird hier auch in der Basis von Freden angesetzt. Eine Deutung als ‘Wald’ ist angesichts der Lage an den (bewaldeten) Lichtenbergen sehr plausibel und überzeugt mehr als eine Verbindung mit ‘Frieden, Schutz’. Die dem ON zugrundeliegende Form wäre also als *\*frip-ina* anzusetzen. Mit Freren, Kr. Emsland, das 976-979 (kop. 15. Jh.) als *Friduren* (Trad. Corb. § 371 S. 141) und um 1000 (kop. 15. Jh.) als *Fridurun* (Corv. Heberolle 12 S. 208) belegt ist, liegt ein mit der gleichen Basis und einem r-Suffix gebildeter ON vor (Udolph, Germanenproblem S. 175). Als BW ist es in Fredelsloh, Kr. Nordheim, sowie den oben genannten Namen wahrscheinlich zu machen. Bei sämtlichen Namen überzeugt eine Deutung als ‘Wald’ mehr (vgl. ‘Wald-bach’, ‘Wald-wasser’, ‘Wald-berg’) als eine Deutung als ‘eingefriedeter Raum’.

- 7) †? BRUNSELE: Nach Maßberg, Wüstungen S. 110 soll der alte Name für Freden Brunzele oder Brunstedt gewesen sein. Diesen Namen erschließt er aus FlurN wie *Brunstedter Berg* südöstl. von Lichtenberg und einem Straßennamen *Prunzelberg*. Diese Flur- und Straßennamen können in keinem Fall für einen Wüstungsamen oder eine Umbenennung (in sehr früher Zeit) herangezogen werden, da die Namen nach Fischer, Flurname S. 44 erst Anfang des Jahrhunderts aus einer kindlichen Ad-Hoc-Bildung *Purzelberg* umgebildet wurden.

† **FREDEN, KLEIN**, [Stadt Salzgitter] (SZ)

- 1) Der Ort lag 2 km nördl. von Lichtenberg an der Stelle des heutigen Stadtteils Fredenberg. Er befand sich auf dem Sporn eines Kiesrückens vor den Bächen Flothe und Fuhse. „Im Westen, Norden und Süden ist Klein Freden von den Sümpfen der Flothe und des Meergrabens umgeben gewesen. [...] Im Osten, in Richtung auf Bruchmachtersen zu, gab es dagegen nur die Hochfläche des breiten Kiesrückens. Es ist daher anzunehmen, daß noch um 900 ein Wald die Ostseite entlang der Markengrenze zu Bruchmachtersen begrenzte und die inselartige und abseitige Lage der Siedelstelle abschloß“ (Forche, Lichtenberg S. 75). Klein Freden wurde vermutlich im 14. Jh. aufgegeben.
- 2) Im Nordbereich des Siedlungsareals lagen eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit und eine Siedlung der Römischen Kaiserzeit. Südlich davon lag Klein Freden. „Nach Aussage der bisherigen Funde setzte die Siedlung im 10. Jh. n. Chr. ein und wurde um 1200 aufgegeben.“ (Bericht, 1995 S. 338f.). Nach neueren Grabungen reicht die Besiedlung mindestens bis Ende des 13. Jh. Es gelang erstmals eine vollständige Erfassung einer mittelalterlichen Wüstung im Nordharzvorland. Im Dorfzentrum ist ein auf einem Steinfundament errichtetes Fachwerkgebäude ergraben worden. An dieses einzige Steinhaus schließen sich 30 Grubenhäuser mit 11 Brunnen an (Bericht, 1996 S. 377f.). Am Meergraben lag ein 1890 eingeebener Rundwall, vermutlich eine Wehranlage des 9./10. Jh. (Forche, Lichtenberg S. 77).
- 3) 1180 *Parvo Vreden* (UB H Hild. I 399 S. 388)  
 1184 *Parvo Freden* (UB H Hild. I 430 S. 419)  
 1286 (kop. 19. Jh.) *Minori villa Vreden* (UB Goslar II 345 S. 356)  
 1303 *Parvo Vreden ante Lechtenberch* (UB H Hild. III 1411 S. 678)  
 um 1325 *Lutteken Vredene* (UB Saldern I 316 S. 138)  
 1458 (kop. 16. Jh.) *Lutken Freden under Lechtenberge* (Deeters, Quellen S. 77)  
 1531 (kop. 16. Jh.) *Lutteken = Freden unter Lechtenberg* (Dürre, Wallmoden 430 S. 132)
- 4) Zur Belegentwicklung → FREDEN. Als differenzierende Zusätze erscheinen *parvo*, *minori* und *lut(te)ken*, z.T. kombiniert mit der Lokalisierung *ante/under Lechtenberge*.
- 6) Zur Deutung → FREDEN. Die differenzierenden Zusätze lat. *parvum* 'klein', *minor* 'kleiner' und mnd. *lüttik* 'klein', sämtlich in flektierter Form, dienen zur Unterscheidung von dem größeren Freden bzw. dann Nieder- und Oberfreden.

[†] **FREDEN NIEDER-**, Stadt Salzgitter (SZ)

- 1) Niederfreden wurde 1856/57 mit Oberfreden und Lichtenberg unter dem Namen Lichtenberg vereinigt.

- 2) Zu den archäologischen Funden → LICHTENBERG.
- 3) um 1274 *Vredhen* (Sudendorf I 79 S. 51)  
 1357 *Nederenvredene* (UB H Hild. V 707 S. 436)  
 1363 *tho Vreden, eynen in dem Nederen dorpe* (UB Saldern I 613 S. 315)  
 1443 *Inferiori Vreden* (Kleinau GOV S. 196)  
 1542 *Niddern Freden* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 131)  
 1594-99 *Niedern Freden* (Reller, Pfarrverteilung S. 219)  
 um 1616 *Niedernfreden* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 33)  
 1631 *Nieder Freden* (Dürre, Wallmoden 606/1 S. 189)  
 1802 *Niederfreden* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 427)
- 4) Ein Beleg von um 1126 *Vreden utrumque* (UB Plesse 6 S. 46) ist mit dem UB Plesse als freie Fälschung von Harenberg aus dem 18. Jh. anzusehen und deshalb nicht zu belasten. Der Erstbeleg wurde mit Kleinau GOV S. 196 aufgrund des genannten Besitzes hierher gestellt. Zur Belegentwicklung → FREDEN.
- 6) Zur Deutung → FREDEN. Die Zusätze lat. *inferior* 'unterer' und mnd. *nēder* 'unter, nieder' nehmen Bezug auf die Lage Niederfredens, das unterhalb von Ober-freden am Hang der Lichtenberge liegt.

#### [†] FREDEN OBER-, Stadt Salzgitter (SZ)

- 1) Oberfreden wurde 1856/57 mit Niederfreden und Lichtenberg unter dem Namen Lichtenberg vereinigt.
- 2) Zu den archäologischen Funden → LICHTENBERG.
- 3) 1331 *ecclesie Superiori in Vredene subttus Lechtenberg* (UB BS III 346 S. 257)  
 1363 *Vreden [...] in dem Overen dorpe* (UB Saldern I 613 S. 315)  
 Anf. 16. Jh. *superius Vreden* (Kleinau, Archidiakonatsverzeichnis S. 96)  
 1542 *Obern Freden* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 131)  
 1551 *Oberfreden* (Spanuth, Quellen S. 246)  
 1594-99 *Obern Freden* (Reller, Pfarrverteilung S. 219)  
 um 1616 *Oberfreden* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 33)  
 1802 *Oberfreden* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 427)
- 4) Ein Beleg von um 1126 *Vreden utrumque* (UB Plesse 6 S. 46) ist mit dem UB Plesse als freie Fälschung von Harenberg aus dem 18. Jh. anzusehen und deshalb nicht zu belasten. Zur Belegentwicklung → FREDEN.
- 6) Zur Deutung → FREDEN. Die Zusätze lat. *superius* 'oberer' und mnd. *ōver* 'ober' nehmen Bezug auf die Lage Oberfredens oberhalb von Niederfreden am Hang der Lichtenberge.

#### FÜMMELSE, Stadt Wolfenbüttel (WF)

- 2) Teile einer Siedlung aus der älteren Römischen Kaiserzeit wurden an der Nordgrenze des Fümmelser Forstes ca. 1,3 km südöstl. des Ortes ergraben. Die Siedlung wurde anscheinend im 2. Jh. n. Chr. wieder aufgegeben (Weski, Fümmelse S. 173 und Takke/Meyer, Fümmelse S. 13). Weiterhin wurde ein Teich von 22 m Breite und unbestimmter Länge (da nicht planmäßig erfasst) in Südwest-Nordostrichtung ergraben, der dem durch Fümmelse fließenden Bachlauf folgt; er bestand nach Funden bereits während der Römischen Kaiserzeit (Weski,

Fümmelse S. 147). Im Gewerbegebiet 'Am Rehmanger' wurden Siedlungsreste der vorrömischen Eisenzeit entdeckt (Bericht, 2001 S. 117).

- 3) 1125-52 (kop. Ende 12. Jh.) *Uimmelesen* (Kleinau GOV S. 200)  
 1153-78 (o.D., kop. 17. Jh.) *Vimelse* (Petke, Wöltingerode Anh. II 5 S. 558)  
 1158 (kop. Ende 15. Jh.) *Vimmelse* (UB H Hild. I 313 S. 297)  
 1191 (kop. 14. Jh.) *Wimmelsen* (Ann. Sted. S. 225)  
 1191 (kop. 14. Jh.) *Vimmelse* (Ann. Sted. S. 226)  
 1210 (kop. 14. Jh.) *Vimmelsen* (UB H Hild. I 635 S. 607)  
 um 1230 (o.D.) *Conradus miles de Vimmelse* (UB H Hild. II 311 S. 144)  
 1232-38 *Vimmelsen* (Gesta praep. Stederb. continuata S. 721)  
 um 1234 *Conradus de Vimmelhusen* (UB BS II 84 S. 32)  
 um 1250 *Vimmelsen* (UB BS II 131 S. 53)  
 1256 *dictum de Vemelhusen* (UB H Hild. II 990 S. 496)  
 1256 *dictus de Vimmelhusen* (UB H Hild. II 992 S. 497)  
 1256 *dicto de Vimmellessem* (UB H Hild. II 999 S. 502)  
 1273 *Vimmelsen* (Gesta praep. Stederb. continuata S. 725)  
 um 1284 (o.D.) *Vymmensen* (Petke, Wöltingerode Anh. III 48 S. 583)  
 1330 *Vimmelsen* (UB BS IV 394 S. 509)  
 1347 *Vimmelse* (UB BS IV 235 S. 238)  
 1360 *Vimmelse* (UB BS V 472 S. 545)  
 1378 *Vimmelsen* (UB H Hild. VI 349 S. 240)  
 1385 *Vymmelse* (UB BS VII 955 S. 830)  
 1442 *Vymmelsen* (Asseb. UB III 1992 S. 248)  
 1542 *Vymmelsen* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 113)  
 1594-99 *Fimmelsen* (Reller, Pfarrverteilung S. 212)  
 um 1616 *Fimmelßen* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 31)  
 1630 *beim Vimelsenn teiche* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 17)  
 1802 *Fümmelse* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 404)
- 4) Die Überlieferung des BW ist mit *Vimmel-* weitgehend stabil. Abweichend sind lediglich die sehr seltene Form mit *-n-* statt *-l-* und die Formen mit *-e-* als Stammvokal, die einige Male in Herkunftsnamen in der Mitte des 13. Jh. vorkommen. Das *-ü-* der heutigen Schreibung erscheint erstmals 1802. Probleme bereitet die Überlieferung des GW. Die ersten Nennungen sind mit einer Ausnahme Kopien des 14. und 15. Jh. Mit Einsetzen der originalen Überlieferung schwanken die Formen zwischen *-se-*, *-sen-*, *-essem* und *-husen-*. Letzteres kommt nur in dem Zeitraum zwischen 1234 und 1270 vor, überwiegt während dieser Zeit allerdings. Die Endung *-essem* ist selten und auf die Mitte des 13. Jh. beschränkt. Zwischen *-se* und *-sen* lassen sich keine Beschränkungen feststellen. Beide kommen nebeneinander in ungefähr gleichem Verhältnis vor, z.T. sogar innerhalb einer Quelle. Es gilt allerdings zu beachten, daß die weitaus meisten Nennungen Herkunftsbezeichnungen sind, die möglicherweise nicht so aussagekräftig sind. Dennoch läßt sich auch bei den echten Ortsnennungen kein Übergewicht der einen oder anderen Form ausmachen.
- 5) Nach Andree, Volkskunde S. 76 liegt ein *-hüsen-*Name vor. Das BW deutet er nicht. Wiswe, Fümmelse S. 7 meint: „Auf keinen Fall hat der Name unseres Dorfes etwas mit 'See' zu tun“ und geht ebenfalls von einem *-hüsen-*Namen aus. Zum BW äußert er sich wie folgt: „Bei Termunten am Dollart gibt es einen Ort Fimel. Er heißt in einem Güterverzeichnis aus dem 11. Jahrhundert Fimilon. Hier wer

den auch Beddinghem und Ubinghem bezw. Uvinghem (heute Bingum bei Leer) verzeichnet. Es ist anzunehmen, daß Ansiedler von dort hergekommen sind und in unserem Gebiet in den Ortsnamen Fümmelse, Beddingen und Uefingen eine Erinnerung an ihre ferne Heimat hinterlassen haben. [...] Man denkt da an einen Zusammenhang mit den Umsiedlungen die dieser Frankenkönig [Karl der Große] vornahm, um die Widerstandskraft der Sachsen zu brechen.“ Hodemacher, Landkreis S. 20 und Tacke/Meyer, Fümmelse S. 18 beziehen sich hinsichtlich des GW auf Wiswe, äußern sich aber nicht zum BW. Bahlow, Namenwelt S. 152 bucht den Namen, vergleicht ihn mit Fimel am Dollart, deutet beide aber nicht. Udolph, Germanenproblem S. 174 erwähnt Fümmelse im Zusammenhang mit der Deutung des Namens Fehmarn. Dieser könne „mit A. Schmitz am besten auf eine germ. Grundform \**Fimber* zurückgeführt und mit asä. *fimba* ‘aufgeschichteter Haufen, bes. von Getreide’, anord. *fimbul* ‘groß, gewaltig’ u.a.m. verbunden werden. Hinzuzufügen ist vielleicht (allerdings ohne -r-Suffix) der ON. *Fümmelse* im Kr. Wolfenbüttel [...], woran schon Förstemann II,1,884 [...] gedacht hatte.“ Fö II,1,884 verzeichnet Fümmelse, ohne es zu deuten. Fö II,2,1530 setzt hinzu: „vielleicht von fimmel, fimmel, cannabis sativa“. Wesche, Buchbesprechung S. 271 weist auf ein nd. und nl. *Fimme*, asä. *fimba* in der Bedeutung ‘geordneter Holz- oder Strohaufen’ hin, das zu idg. \**pem-* ‘schwellen’ gehöre. Zu diesem stellt er ON wie Pömbsen, Kr. Höxter, und eine Reihe von Flurnamen, die ein -*p-* enthalten und damit nicht die 1. Lautverschiebung vollzogen hätten. Im ON Fümmelse sieht er eine germanische Entsprechung zu diesen nichtverschobenen Namen.

- 6) Bei der Entscheidung, welches GW vorliegt, gibt es Probleme. Es schwanken die Endungen -*se*, -*sen*, -*essem* und -*husen*; zur Überlieferung s. Punkt 4). Deutlich erkennbar ist im 13. Jh. die Endung -*husen*. Dennoch spricht einiges gegen die Ansetzung von -*hüsen* als GW, da -*hüsen* im Untersuchungsgebiet sehr selten ist (vgl. Kap. 4.15) und lediglich bei † Wendhausen und drei spärlich belegten Wüstungen namens ‘Holzhausen’ anzusetzen ist. Fümmelse wäre damit der einzige ON, bei dem das GW -*hüsen*, kombiniert mit einem nicht einfach zu deutenden BW, vorläge. Die Endung -(*es*)*sem* spräche für einen -*hēm*-Namen, dem hier häufigsten Namentyp. Problematisch ist bei einer solchen Annahme allerdings, daß die Entwicklung von -*sem* zu -*se* untypisch ist (vgl. Kap. 4.13) und -(*es*)*sem* selbst sehr selten in den Belegen vorkommt. Werden -*essem*, -*sen* und -*husen* als spätere Angleichungen an -*hēm*- bzw. -*hüsen*-Namen interpretiert, bleibt als Endung -*se*. Es könnte ein (seltenes) s-Suffix erwogen werden, das aber problematisch erscheint, da es in der Regel vokalisch anlautet, also \**Fimilisa* > \**Fimelese* zu erwarten wäre. Schließlich ist trotz Wiswes Bedenken an ein GW asä. *sēo*, mnd. *sē* ‘See’ zu denken. Fö II,2,704 listet ca. 85 Namen auf, die dieses GW enthalten. Es soll zunächst das BW gedeutet werden, da dieses hilfreich bei der Entscheidung für eines der genannten GW sein könnte.

Auch das BW ist schwierig; nach den Belegen ist eine Grundform *Fimmel-* anzusetzen. Das -*mm-* seinerseits kann originär oder Produkt einer Assimilation sein. In Frage kämen -*mn-* > -*mm-* (Gallée § 212,5); -*bn-* > -*mm-* (Gallée § 212,3), -*mb-* > -*mm-* (Gallée § 205, 221). Nur für eine Herleitung aus -*mb-* läßt sich ein Anschluß finden. Für das Asä. ist *fimba* ‘Getreidehaufen’, mnd. *vīme*, *vimme* ‘Haufen, Hocke, Stapel, meist von Korn, Heu, Holz’ bezeugt. Dessen Herkunft und sein Verhältnis zu mnd. *dīme*, hd. *Dieme* ‘Heuhaufen’ ist unklar. In jedem Fall scheint es sich um regional beschränkte Wörter zu handeln. Anord. *fimbul-* ‘groß’ (als

Erstglied in Komposita) wird als verwandt angesehen, als Grundform ist germ. \**fimb-*, idg. \**pembh-* anzusetzen. Weiterhin können mit einer Grundform idg. \**pemp-elo-* nach Pokorny S. 94f. anord. *fīfl*, aengl. *fīfel* 'Riese, Seeungetüm' hierhergestellt werden. Die Wurzel \**bamb-*, \**bhambh-*, \**pamp-*, \**phamph-* 'schwellen' ist auch für aind., balt. und slav. Wörter anzusetzen und weist sowohl im Anlaut wie Auslaut Labialvarianten auf, so daß auch ein Ansatz \**pembh-* nicht ausgeschlossen scheint. Ob alle von Pokorny unter einer Wurzel zusammengefaßten Wörter tatsächlich unter semantischen Aspekten zusammengehören, ist fraglich. Es läßt sich zum einen ein Komplex von Wörtern in der Bedeutung 'schwellen', 'Erhöhung' bilden, zu dem wohl auch asä. *fimba* gehört; zum anderen ein Komplex von germanischen Wörtern, denen eher die Bedeutung 'groß' zuzukommen scheint, darunter anord. *fimbul-*, aengl. *fīfel*.

Das BW von Fümmelse läßt sich also entweder an ein nicht asä. belegtes Adjektiv \**fimbul-* 'groß' anschließen, oder es wird zu asä. *fimba* 'Getreidehaufen' gestellt, wobei dann noch das *-l-* als Ableitung erklärt werden müßte. Eine Entscheidung scheint anhand des GW möglich. Ein s-Suffix tritt, wie andere ON mit s-Suffix zeigen, an Substantive oder Stämme an, so ist z.B. Linse, Kr. Holzminden, wohl zu \**hlina* '(Berg)lehne' zu stellen. Adjektive als BW ließen sich bislang nicht verifizieren, so daß auch bei Fümmelse von einem substantivischen BW auszugehen wäre. Belegt ist lediglich asä. *fimba*. Zu diesem wäre eine l-Erweiterung anzunehmen. An dieses \**Fimbel-* träte dann ein s-Suffix, das seinerseits keinen suffixanlautenden Vokal ausweisen würde. Insgesamt eine sehr ungewöhnliche Bildung. Wird andererseits als GW -see angenommen, läßt sich das semantisch überzeugend mit dem Adjektiv 'groß' verbinden. Wird noch der archäologische Befund eines bereits in der Römischen Kaiserzeit bestehenden Teiches einbezogen, scheint die überzeugendste Deutung die Benennung nach diesem See mit einem altertümlichen, asä. nicht appellativisch bezeugten BW 'groß' zu sein. In einer bei Modexer Hof, Kr. Höxter, gelegenen Wüstung Wimelsen (1275 *Wymelissen*) sieht Volckmar, Höxter S. 34 einen mit dem PN *Wimel* = *Winold* gebildeten -hüsen-Namen. Möglicherweise enthält das BW jedoch auch das für Fümmelse angesetzte Adjektiv. Die spätere Entwicklung von *-i-* > *-ü-* ist eine im Nd. verbreitete Labialisierung (Lasch § 169).

- 7) † FÜMMELSE, KLEIN: 1 km nordöstl. Fümmelse, nahe bei der Wüstung Klein Stöckheim gelegen. 1528 wird einmal ein Zehnt auf dem Feld *tho lutken Vimmelstede* (Kleinau GOV S. 201) genannt. Nach Wiswe, Fümmelse S. 10f. und Hodemacher, Landkreis S. 20 soll es aufgrund der Pest im 14. Jh. aufgegeben worden sein.  
→ † STÖCKHEIM, KLEIN.

† FÜMMELSE, KLEIN → FÜMMELSE

## -G-

**GARDESSEN**, Gem. Cremlingen (WF)

- 2) 300 m östl. des Ortes soll die Kückelburg auf einem von Südwesten nach Nord-osten ansteigenden Hang gelegen haben. Heute ist von der Burg nichts mehr zu erkennen und Einzelheiten wie Alter, Größe usw. sind unbekannt (Ahlers, Befestigungen S. 280).
- 3) um 1214 *Gerdessem* (UB Bonifaz 17 S. 16)  
 1270 *Gerdeshem* (UB Bonifaz 58 S. 44)  
 1332 *Henning de Gerdessum* (UB BS III 352 S. 267)  
 1388 *Gherdesem* (Gedenkbuch Stadt BS S. 161)  
 1496 *Gardeshenn prope Abbenrode* (UB Ilsenburg II S. 375)  
 1542 *Gerssen* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 28)  
 1627 *Garszem* (Kleinau GOV S. 208)  
 1678 *Gardeßem* (Kopfsteuerbeschreibung WF S. 817)  
 1802 *Gardessen* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 465)
- 4) Der von Kretschmann, -heim S. 77 angeführte Beleg von 1143 *Haoldus de Gerdageshem* (UB H Hild. I 231 S. 213) ist kaum auf Gardessen zu beziehen. Die relativ spärliche Überlieferung zeigt im 13.-15. Jh. durchweg *Gerdes-* im BW. 1496 erscheint erstmals ein *-a-* in der Stammsilbe. Die Kürzung zu *Garszem*, *Gerssen* ist sehr selten. Zur Überlieferung des GW vgl. Kap. 4.13.
- 5) Alle sehen im BW des *-hēm-*Namens einen PN. Andree, Volkskunde S. 63 und die BuKD Braunschweig S. 35 setzen *Gerdo*, eine Koseform zu *Gerhard* an. Bode, Elmgebiet S. 90 nimmt den PN *Ger* (aus *Gerhard*) an. Auch Giesselmann, Gardessen S. 2 leitet den PN vom Stamm GER ab und deutet den ON als 'Heim eines Gerdo' = Koseform zu *Gerhard*. Kretschmann, -heim S. 77, der als Erstbeleg *Gerdageshem* heranzieht, sieht einen PN *Gerdag* im BW.
- 6) Bildung mit dem GW *-hēm* und einem PN, der aufgrund des *-es-* als stark flektierter PN anzusetzen ist. Damit kommt der in den bisherigen Deutungen genannte *Gerdo* als schwach flektierender PN nicht in Frage. Die Überlieferung setzt relativ spät ein und läßt nur die Ansetzung eines *Gerd(i)* zu. Für diesen bestehen zwei Anschlußmöglichkeiten. Entweder ist er als einfacher Kurzname dem PN-Stamm GARDI anzuschließen. Dieser ist nach Fö I,598 mit got. *gards* 'Umfriedung, Zaun' zu verbinden; vgl. auch Kaufmann S. 138f., der von einer Form GARDA- ausgeht. Allerdings ist dieser Stamm vor allem als Zweitglied und hier speziell bei Frauennamen häufig. Schlaug I S. 90 und Schlaug II S. 96 weisen lediglich einen *Gardulf* nach. Sonst kommt dieser Stamm nur als Zweitelement von (femininen) PN vor. Die von Fö II,1,1015 zu diesem PN-Stamm gestellten ON sind ebenfalls nicht zahlreich. Da ein PN *Gard(i)* kaum zu belegen ist, ist vielleicht die zweite Anschlußmöglichkeit vorzuziehen. Es wäre danach von einer zweisilbigen Kürzung eines PN wie *Gerhard* auszugehen, einem sehr gut bezeugten PN (Fö I,578f., Schlaug I S. 92 und Schlaug II S. 98). Er gehört zum PN-Stamm GAIRU, zu asä. *gēr* 'Speer', einem sehr produktiven PN- Stamm. Zum Zweitelement *-hard* → BARNSTORF. Es bleibt zu überlegen, ob nicht im ON der PN *Gerhard* anzusetzen ist, der sich (vor dem Einsetzen der schriftlichen Überlieferung) über *Gerard* entweder mit Vokalisierung des *-r-* über *Gerad* und *Gered* zu *Gerd* oder durch teilweisen Ausfall der zweiten Silbe zu *Gerd* entwickelte. Die Kürzung von *Gerhard* zu

*Gerd(t)* ist für das Nd. bezeugt, allerdings nicht für einen so frühen Zeitpunkt (Stark, Kosenamen S. 130). Die heutige Namenform zeigt eine Senkung des *-e-* zu *-a-* vor *-r-* und Konsonant, die erstmals im 15. Jh. in der Überlieferung erscheint. Auffallend ist, daß sich das GW *-hēm* hier zu *-en* und nicht zu *-um* entwickelte; vgl. dazu Kap. 4.13. Für die Bildung mit dem PN *Gerhard* gibt es eine Reihe von Vergleichsnamen. Fö II,1,1005 nennt z.B. ein *Gerhartesheim* sowie Gersdorf, Kr. Ohrekreis.

#### **GEBHARDSHAGEN, Stadt Salzgitter (SZ)**

- 1) Nach Renner, Gebhardshagen S. 8 soll um das Jahr 1000 eine Wasserburg als Ausgangspunkt des späteren Dorfes erbaut worden sein; vgl. jedoch zu dieser Angabe Schultz, Schlösser S. 184, nach dem die Burg aus dem 12. Jh. datiert. Gebhardshagen liegt an einem Paß über den Salzgitterschen Höhenzug nach Gustedt, der auch der Grund für die Anlage der Burg gewesen sein dürfte. Nach dem Wüstfallen von Kirchheerte und Wedem zogen die Bewohner dieser Siedlungen nach Gebhardshagen und vergrößerten den Ort. Auch die Fluren fielen an Gebhardshagen (Meinecke, Gebhardshagen S. 24).
- 2) Nach archäologischen Grabungen nördl. der ehemaligen Burg (Lattemannsgasse) läßt sich die Besiedlung des Ortes seit Beginn des 13. Jh. datieren (Kellner-Depner, Gebhardshagen passim). Zu einem frühgeschichtlichen Ringwall nordwestl. des Ortes bestehen nach bisherigen Forschungen keine Beziehungen (Schreuer, Zeugen S. 35 und Meinecke, Gebhardshagen S. 9).
- 3) 1235 *nobilis de Indagine* (Petke, Wöltingerode Anh. III 7 S. 565)  
 1261 *apud Indaginem* (UB H Hild. III 17 S. 8)  
 1267 *Bernardus de Indayne* (UB Goslar II 135 S. 195)  
 1290 (Druck 18. Jh.) *Indaginem* (UB BS IV 176 S. 435)  
 1294 *Gevehardi de Indagine* (UB Goslar II 477 S. 478)  
 1320 *Borcharde van Bortvelde, de to dem Hagene wonet* (UB Goslar III 511 S. 349)  
 1326 *castrum dictum Hagen* (UB BS IV 371 S. 500)  
 1359 (kop.) *Gevert, [...] geheten van Bortfelde, [...] wonhafftich to deme Hagen* (UB Goslar IV 680 S. 509)  
 1372 *to dem Gheverdesghagen* (UB H Hild. VI 57 S. 29)  
 1381 (kop. 15. Jh.) *Gebehardishayn* (Sudendorf V 210 S. 250)  
 1388 *to dem Gheferdesghage* (UB Goslar V 723 S. 337)  
 1395 (kop. 17. Jh.) *Gebershagenn* (Sudendorf VIII 45 S. 38)  
 um 1440 *tom Gheuerdesghagen* (Flentje/Henrichvark K S. 86)  
 Anf. 16. Jh. *Indago* (Kleinau, Archidiakonatsverzeichnis S. 91)  
 1522 *Geuerdesghagen* (Doebner, Hild. Stiftsfehde S. 998)  
 1542 *zum Gebershagen* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 132)  
 1569 *zum Gebershagen* (Wolters, Kirchenvisitationen V S. 67)  
 1570 *Geffershagen* (Spanuth, Examensprotokolle S. 202)  
 1669 *Hinrich Kreutel von Gevershagen* (Goslarer Bürgerbuch II 32 S. 37)  
 1772 *Maria Lucia Bergen aus Gebhartshagen* (Goslarer Bürgerbuch III 5 S. 85)  
 1802 *Gebhardshagen* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 443)
- 4) Im 13. Jh. erscheint nur die lat. Bezeichnung *indago/indagine* 'Hagen'. Die dt. Entsprechung *Hagen* ist erstmals im 14. Jh. belegt. Dabei fällt auf, daß *Hagen(e)*



häufig und bis ins 16. Jh. mit dem Artikel verbunden ist. Erst der Beleg *castrum dictum Haghen* zeigt an, daß es sich um eine Burg namens Hagen handelt. Das BW erscheint seit den 70er Jahren des 14. Jh. Seine Form ändert sich insoweit, als neben dem üblichen *Geverdes-*, später hd. *Gebhards-*, seit dem 15. Jh. auch die Verkürzung *Gevers-* auftritt, die im 16. Jh. überwiegt, sich aber nicht durchsetzen kann.

- 5) Nach übereinstimmender Ansicht ist das Dorf benannt nach denen von Bortfeld, bei denen der PN *Gebhard* üblich war (Simm, Salder S. 18, Andree, Volkskunde S. 80, Kleinau GOV S. 512, Schreuer, Gebhardshagen S. 6, BuKD Wolfenbüttel S. 320, Knoll, Topographie S. 134, Wiswe, Flurnamen S. 466 und Meinecke, Gebhardshagen S. 16). Sowohl Wiswe wie auch Meinecke weisen darauf hin, daß die von Bortfeld auch die Dörfer Nienhagen und Steinhagen besaßen, so daß Gebhardshagen zur Unterscheidung von diesen vermutlich das sekundäre BW erhalten habe. Zu denen von Bortfeld vgl. Boetticher, Bortfeld S. 16f.
- 6) Bildung mit dem GW *-hagen*. Dieses erscheint zunächst als Simplex und scheint eher appellativischen Charakter gehabt zu haben, wie die häufige Verbindung mit dem Artikel zeigt; vgl. dazu auch Kramer, Artikel passim und besonders S. 86. Als BW tritt im 14. Jh. der stark flektierende PN *Gevehard* hinzu. Das Benennungsmotiv ist offensichtlich und in den Besitzern zu suchen, nämlich denen von Bortfeld, bei denen *Gevehard* ein Leitname war; vgl. auch die Belege wie 1359 (kop.) *Gevert [...] wonhafflich to deme Hagen* (UB Goslar IV 680 S. 509). Der PN selbst ist mit Fö I,630ff. zum PN-Stamm GIB zu stellen. Nach Kaufmann S. 144 ist genauer *GEbö-* anzusetzen. Der PN-Stamm ist mit asä. *geba*, ahd. *geba* 'Gabe' zu verbinden. Fö I,633, Schlaug I S. 94 und Schlaug II S. 97 buchen den PN *Gevehard*, *Gebehard* u.ä. Er ist der häufigste PN zu diesem Stamm. Im Asä. gibt es neben *Gevehard* nur wenige Vollnamen und einige Kurz- und Kosenamen. Zum Zweitglied *-hard* → BARNSTORF. Der heutige ON enthält die hd. Vollform des PN *Gebhard*. Die Belege schwanken zwischen *Geverd(e)s-*, bei denen das *-h-* des Zweitelementes geschwunden ist und das *-a-* sich im Nebenton zu *-e-* entwickelt hat, und der gekürzten Form *Gevers-*, bei der das interkonsonantische *-d-* ebenfalls geschwunden ist. Fö II,1,1047f. verzeichnet nur wenige mit diesem PN-Stamm gebildete ON. Mit dem selben PN ist nur Giebringhausen, Kr. Waldeck-Frankenberg, zusammengesetzt. Ein weiteres Gebhardshagen ist vor 1200 nicht belegt. Da Müller, Ortsbuch S. 329 mehrere Orte bucht, die im BW *Gebers-* oder *Gebhards-* enthalten, ist zu vermuten, daß eine Reihe von nicht vor 1200 belegten ON mit dem PN *Gebhard* gebildet wurden. Das GW bei Gebhardshagen macht es recht wahrscheinlich, daß zunächst eine *Hagen* genannte Siedlung und erst später die Burg entstand. Zwar weisen die archäologischen Funde erst eine Siedlung seit dem 13. Jh. und damit später als die Burg nach. Allerdings handelt es sich um punktuelle Funde, so daß die Siedlung evtl. schon früher bestand.
- 7) → † HEERTE KIRCH-  
→ † WEDEM.

#### **GIELDE**, Gem. Gielde (WF)

- 1) Gielde liegt am Hang des Eichberges auf die Warne zu.
- 2) Ca. 100 m nördl. auf einem Berg liegt ein Ringwall, die „Kukeriulenburg“. Eine Datierung ist bislang nicht gelungen (Ahlers, Befestigungen S. 281ff.). Auf der

Gemarkung und der Dorfstelle Gielde wurden eine Reihe von Siedlungsplätzen ergraben, die in der Regel von der Zeit um Christi Geburt bis in das 7. Jh. besiedelt waren. Zum Grabungsplatz „Am Hetelberg“ → HETELDE und zur Siedlungsentwicklung auf der Gielder Gemarkung vgl. Kap. 2.3. Aus den archäologischen Funden geht hervor, daß Gielde selbst seit wenigstens Chr. Geburt ununterbrochen besiedelt ist.

- 3) 953 *Gelithi* (MGH D O I 165 S. 247)  
 970-972 (kop. 15. Jh.) *Gellithi* (Trad. Corb. § 338 S. 136)  
 1140 *Gelithe* (UB H Hild. I 220 S. 200)  
 1174 *Gelithe* (UB H Hild. I 366 S. 349)  
 1188 *Geledhe* (MGH D F I/4 984 S. 270)  
 1238 (kop. 14. Jh.) *Jelethe* (UB Goslar I 563 S. 535)  
 1302 *Geledhe* (UB Goslar III 20 S. 11)  
 1303 *Giledede* (UB H Hild. III 1420 S. 682)  
 1320 *Ghylede* (UB Goslar III 510 S. 348)  
 1339 *Gylde* (UB Goslar IV 94 S. 62)  
 1389 (kop. gleichz.) *Giledede* (UB H Hild. VI 940 S. 627)  
 1395 *Gylde* (UB Goslar V 986 S. 481)  
 1458 (kop. 16. Jh.) *Gylde* (Deeters, Quellen S. 107)  
 1542 *Gilde* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 181)  
 1542 *Gile* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 186)  
 um 1616 *Gielde* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 33)  
 1740 *Gielde an der Werne* (Lauenstein, Hildesheim S. 94)  
 1823 *Gielde* (Statist. Repertorium II S. 57)
- 4) Die Zuordnung der ersten beiden Belege ist umstritten. Mit Casemir/Ohainski, Orte S. 116 werden sie hierher gestellt. Den Beleg von 953 hatten Kleinau GOV S. 216 und Hellfaier/Last, Orte S. 20 zu Gittelde, Kr. Osterode, gestellt. Gittelde ist aber schon im 10. Jh. als *Getlide*, *Getlithi* belegt (Kleinau GOV S. 216), zeigt also vor dem *-l-* ein *-t-*. Der Beleg von 953 paßt nicht zur Überlieferung von Gittelde, wohl aber zu der von Gielde. Für den Beleg aus den Trad. Corb. kommt nach Schütte, Mönchslisten S. 248 möglicherweise auch † Gilde, Kr. Gifhorn, in Betracht. Rund GOV S. 93f. bucht diesen Beleg allerdings nicht. Ein Beleg 1132-41 *Liutoldo de Gilide* (UB H Hild. I 201 S. 185) ist in der Zuordnung unsicher, da weder für Gielde noch für † Gilde, Kr. Gifhorn, ein adliges Geschlecht sicher belegt ist. Ein Beleg von 1357 *Gylinge* (UB H Hild. V 694 S. 421) ist entgegen dem Regi-ster des Urkundenbuches auf die Wüstung Gilgen bei Haimar zu beziehen (vgl. NOB I S. 166). Die Überlieferung zeigt bis Mitte des 13. Jh. im Stammvokal ein *-e-*, danach schwanken *-i-* und *-e-*, bis sich zu Beginn des 14. Jh. *-i-* durchsetzt. Selten erscheint *Y-* oder *J-* statt *G-* im Anlaut. Der Ausfall des *-e-* zwischen *-l-* und Dental ist erstmals in der ersten Hälfte des 14. Jh. belegt. Er setzt sich im 16. Jh. durch. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.18.
- 5) Übereinstimmend wird von einem *-ithi*-Namen ausgegangen. Während Blume, Heimat S. 358f. und Keune/Goздеk/Brinkmann, Gielde S. 5 den Erstbestandteil nicht deuten, meint Möller, Dentalsuffixe S. 57: „Vermutlich nicht zu as. *gelo* ‘gelb’ [...], sondern eher mit H. Wesche als *-ithi*-Ableitung zur ‘Sippe *gel-*, *gil-*, *geil-*’, wozu er als Appellativ ‘mnd. *göle*, *göl* Sumpf‘ stellt. Wesche, Doppellender S. 123 setzt eine Sippe *gel*, *gil*, *geil* an, stellt dazu Namen wie *Gilbike*, *Gelpke* und nimmt Verwandtschaft mit mnd. *göl(e)* ‘Sumpf’ an. Eine etymologische Erklärung gibt er

nicht. Nach Fö II,1,1031f., Bahlow, Namenwelt S. 160 und Udolph, -ithi S. 98 gehört Gielde zu nd. *Gähl* 'niedriger Grund, durch den ein Wasserlauf geht'.

- 6) Bildung mit dem Suffix -ithi. Die Überlieferung der Basis zeigt zunächst ein -e-, das -i- taucht erst sekundär auf. Da sich mnd. -ē- vielfach zu -i- entwickelt (Lasch § 130 mit einer Übersicht; z.B. nach einem -g-, als ostfälische Entwicklung aus -ē-; evtl. auch Einfluß des folgenden -i-), ist von -e- und damit von *Gel-* auszugehen. Dieses könnte bei Annahme eines durch das folgende -i- bedingten Umlautes auf germ. \**Gal-* zurückgehen, für das jedoch keine plausible Anschlußmöglichkeit besteht. Ist langes -ē- anzusetzen, ist eine Rückführung auf germ. \**Gail-* möglich. Letzteres würde sich mit asä. *gēl* 'fröhlich, übermütig', mnd. *gēil* 'kräftig, munter, üppig, fruchtbar' verbinden lassen. Allerdings stellt sich die Frage nach der Bedeutung einer derartigen Bildung. Weder Förstemann noch Bach setzen dieses Adjektiv für andere ON an. Vgl. aber den jungen ON Gailhof, Kr. Hannover, den NOB I S. 159 zu mnd. *gēil* 'fruchtbar, üppig' stellt. Anders als Gailhof ist Gielde eine suffixale -ithi-Bildung und eine Kombination mit einem Adjektiv in der Bedeutung 'üppig, fruchtbar' scheint seltsam.

Für den ON Gielde gibt es eine andere und überzeugendere Deutungsmöglichkeit. Auf germ. \**gail-ō-* gehen auch anord. *geil* 'längliche Kluft, Hohlweg', norw. *geil* 'Weg mit Zaun an beiden Seiten' zurück. In einer anderen Ablautstufe gehört dazu engl. *gill*, anord. *gil* 'Tal, Hohlweg'. Zu dieser Ablautstufe stellt NOB I S. 166f. den ON † Gilgen, Kr. Hannover, und weitere mit *Gil-* gebildete Namen, so z.B. Gilten, Kr. Soltau-Fallingb. Die Lage Gieldes im Tal der Warne zwischen dem nördlich gelegenen Eichberg und der südl. gelegenen Erhöhung, zu der der Meiersberg und der Hetelder Berg gehören, kann diese Deutung einer Basis \**gail*, *gēl* als '(längliches) Tal, Vertiefung' stützen. Kolb, Wortgut S. 61ff. befaßt sich ausführlich mit *gil(l)* im appellativen Bereich und führt S. 70 auch das ablautende *geil* auf. Damit ist Gielde ein mit † Gilgen und Gilten verwandter, allerdings mit einer anderen Ablautstufe gebildeter Name.

Das von Udolph, -ithi herangezogene Appellativ *Gähl* 'niedriger Grund, durch den ein Wasserlauf geht' läßt sich außer im Brem. Wb. nicht verifizieren und ist in den älteren Sprachstufen nicht belegt. Vermutlich besteht Verwandtschaft mit mnd. *gōle* 'sumpfige Niederung, mit Buschwerk bestandener feuchter Grund (mit Wasserlauf)'. Dieses enthält allerdings -ō- oder -o-, ist also lautlich nicht direkt mit Gielde zu verbinden. Das Adjektiv asä. *gelo* 'gelb' scheint nicht in (alten) ON vorzukommen; vgl. dazu Bach, Ortsnamen § 294, weshalb es auch für Gielde kaum in Frage kommt.

- 7) → † HETELDE.  
→ † WEDELINGERODE.

### GILZUM, Gem. Evessen (WF)

2) → 7).

- 3) 1152 *Gellessem iuxta silvam que dicitur Elm* (UB H Hild. I 280 S. 265)  
1194 *Gellessem* (UB H Hild. I 504 S. 480)  
1196-97 *Gelleshem* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 309)  
1300 *Gellessem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 17)  
1301 *Gellessum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 18)  
1311 *Gillessum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 23)

- 1318 *Gilsem* (Flentje/Henrichvark 34 S. 32)  
 1330 *Gyllessum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 39)  
 1350 *Gylzem* (UB BS IV 354 S. 349)  
 1375 *Gyltzum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 89)  
 1430 *Gilsem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 331)  
 1466 *Giltzem* (Asseb. UB III 2202 S. 358)  
 1542 *Gilsenfelde* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 126)  
 um 1616 *Gilßen* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 29)  
 1630 *Giltzem* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 68)  
 1802 *Gilzum* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 392)

- 4) Zu dem von Fö II,1,1033 angeführten Beleg des 11. Jh. und dem Beleg von 1196-97 vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Die Überlieferung des BW ist stabil. Der Stammvokal lautet bis zum Beginn des 14. Jh. durchweg *-e-*. Seit 1311 erscheint nur noch *-i-*. Ebenfalls zu Beginn des 14. Jh. wird der Name verkürzt zu *Gilsem/Gilsum*, wobei dann die Spirans häufig affriziert als *-z-*, *-tz-* u.ä. erscheint. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.
- 5) Andree, Volkskunde S. 63 sieht im BW des *-heim-*Namens einen aus *Gildo* entstandenen PN *Gillo*. Er verweist auf Gilzem, Kr. Bitburg-Prüm, das 1299 als *Gildishem* belegt sei. Fö II,1,1033 bucht den ON, ordnet ihn aber keinem Stamm zu. Dazu merkt Kretschmann, *-heim* S. 78 an: „Die Erklärung des BW. bei Förstemann ist sicherlich nicht zutreffend. Vielmehr wird als BW., da Genitivkomposition vorliegt, ein PN. anzusetzen sein.“
- 6) Bildung mit dem GW *-hēm*. Da davor durchweg ein *-es(s)-* erscheint, ist von einem stark flektierten PN im Gen. Sg. auszugehen. Nach den ersten Belegen ist im Stammvokal *-e-* anzusetzen. Bei der *-ll-*Schreibung besteht zum einen die Möglichkeit einer Assimilation, wobei Entwicklung eines *-ld-* zu *-ll-* die wahrscheinlichste ist (Gallée § 274). Zum anderen kann auch ursprüngliches *-l-* vorliegen bzw. die Geminata Kürze des vorhergehenden Vokals anzeigen. Bei Ansatz von *\*Gel(l)-* ist eine Verbindung mit dem PN-Stamm GAILA, zu asä. *gēl* ‘fröhlich, übermütig’, ahd. *geil* ‘lustig, übermütig’, herzustellen. Fö I,567ff. bucht eine Reihe von Voll- und Kurznamen zu diesem Stamm, darunter auch stark flektierenden *Geli* aus der Freckenhorster Heberolle. Auch Schlaug I S. 90f. verzeichnet neben einigen Vollnamen den recht häufigen Kurznamen *Gelo*; vgl. auch Schlaug II S. 198. Da in diesem Fall für den asä. PN von ursprünglich langem *-ē-* auszugehen ist, müßte eine sekundäre, durch die Verwendung als Kurzname hervorgerufene Kürzung angenommen werden, die sich auch in der *-ll-*Schreibung widerspiegeln würde. Bei Ansatz von *\*Geld-* ist eine Verbindung mit einem PN-Stamm möglich, den Fö I,638ff. unter dem Ansatz GILD verzeichnet. Nach Kaufmann S. 146 gehören diese PN zu germ. *\*geldan* ‘vergelt, erstatten, entrichten’, asä. *geldan* usw., und es wäre ein Ansatz GELD- vorzuziehen. Fö I,639ff. bucht neben Vollnamen auch den Kurznamen *Gildo*; ein stark flektierender *Gildi* wird aus ON erschlossen. Schlaug I S. 91 und Schlaug II S. 97 verzeichnen einige wenige Vollnamen, aber keine Kurznamen. Eine Entscheidung, welcher PN zugrundeliegt, ist kaum möglich. In beiden Fällen ist jedoch eine Entwicklung des *-ē-* zu *-i-* anzusetzen. Diese findet im Mnd. unter Einfluß eines vorausgehenden *-g-* statt (Lasch §136). Das *-s-* der Flexionsendung folgt nach dem Ausfall des nebentönenigen *-e-* direkt dem *-l-* und entwickelt sich in dieser postkonsonantischen Stellung zu einer Affrikata, so daß *Gil(t)z-* entsteht. Fö II,1,1050 bucht unter dem Ansatz GILD den ON Gilsdorf, Kr. Euskirchen;

weiterhin unter einem Ansatz GALD (einem von Kaufmann S. 135 bestrittenen PN-Stamm) Kirchgellersen, Kr. Lüneburg, das 1123 als *Geldessen* belegt ist, und ein unbekanntes *Kelteswis*.

- 7) †? DEHREN: Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft S. 130 erschließt aus FlurN und Scherbenfunden des 12. und 13. Jh. eine Wüstung 2 km südl. von Gilzum; vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3830 mit dem FlurN *Döhren-Wanne* und Kleinau GOV S. 141. Urkundliche Belege existieren nicht.

#### **GITTER**, Stadt Salzgitter (SZ)

- 1) Gitter liegt am Rand einer durch Gitter-Berg und dem Salzgitter-Höhenzug gebildeten Senke.
- 2) Grabungen im Bereich der einstigen Saline ergaben eine Nutzung mindestens seit dem 6. Jh. n. Chr. (Pischke, Gitter S. 23). Auf dem 'Garßenhof' wurden Keramikreste des 13. Jh., ferner Reste eines Giebelpfostenhauses gefunden (Bericht, 1995 S. 394f.).
- 3) 8./9. Jh. (kop. 12. Jh.) *Geizheres* (Cod. Eberhardi II S. 186)  
 1007 *Gaeteri* (Goetting, Gandersheim S. 256)  
 1086 *Iehthere* (MGH D H IV 378 S. 504)  
 1108 *Jaitterem* (UB Goslar I 152 S. 196)  
 um 1226 *Getere* (Sudendorf I 10 S. 11)  
 um 1274 *Getere* (Sudendorf I 79 S. 51)  
 1320 *Gythere* (UB H Hild. IV 534 S. 289)  
 1323 *Bruno de Gitere* (UB Waterler 75 S. 274)  
 1344-65 *Gittere* (Flentje/Henrichvark 33 S. 56)  
 1356 *Jetere* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 64)  
 1391 (kop. 15. Jh.) *Gitere uppe deme berghe* (UB H Hild. VI 1064 S. 703)  
 Ende 14. Jh. *Gyter* (Lehnbücher Magdeb. Erzbischöfe S. 342)  
 1406 (kop. 15. Jh.) *Gitere* (Sudendorf X 120 S. 303)  
 1542 *Dorff Gitter* (Kaysers, Kirchenvisitationen S. 145)  
 1608 *Catharina Krögers von Jitter* (Goslarer Bürgerbuch I 48 S. 15)  
 1808 *Henning Struven von Gitter* (Goslarer Bürgerbuch I 63 S. 15)  
 1740 *Gitter* (Lauenstein, Hildesheim S. 94)  
 1823 *Gitter* (Statist. Repertorium II S. 58)
- 4) Der Erstbeleg weicht von der übrigen Überlieferung ab. Wird aber davon ausgegangen, daß es sich um einen hochdeutsch beeinflussten Beleg handelt, entspricht er, bis auf das auslautende -s, genau den folgenden (niederdeutschen) Belegen. Außerdem werden in der Tradition als weitere im *Salzgeuue* liegende Orte Gustedt und Hallendorf direkt vor *Geizheres* genannt. An der Zuordnung des Beleges zu Gitter ist kaum zu zweifeln. Laut Wiswe, Flurnamen S. 480 ist fraglich, ob der Beleg zu Gitter gehört. Zu einem Beleg *Githkere* → JETKOTE. Selten erscheint *J-* statt *G-* im Anlaut. Der Stammvokal lautet bis Ende des 13. Jh. -e-. Danach tritt es nur noch selten auf und wird bald vollständig durch -i- verdrängt. Die Dentalschreibung schwankt. Neben -t- erscheinen auch seltener -th- und -tt-. Letzteres ist zunächst selten, überwiegt aber seit dem 16. Jh. Der auslautende Vokal schwindet Ende des 14. Jh.
- 5) Kleuker, Salzgitter S. 7 gibt eine amüsante, wenn auch völlig unwissenschaftliche Deutung des Namens: „Daß Gitter zuerst ein Herrnsitz gewesen ist, darf schon

aus der Bedeutung des Namens geschlossen werden. In einer alten Urkunde wird der Name Jethere und Gethere=Geizheres geschrieben. Der Ort wird als Wohnsitz eines durch seine Habsucht bekannten und berüchtigten Herrn bezeichnet.“ Fö II,1,987 stellt Gitter zu einem Ansatz GAIT, zu ahd. *geiz* ‘Geiß’. Wiswe, Flurnamen S. 480 referiert diese Deutung, meint aber, daß nicht ausgeschlossen werden könne, „daß der ON mit unregelmäßiger Vokalentwicklung zu as. *giotan*, ags. *gēotan* gehört. Dieses Verb hat in alter Zeit auch die Bedeutung ‘fließen, sich ergießen’ gehabt. Der Name kann dann in Zusammenhang stehen mit den Salzquellen beim heutigen *Salzgitter-Bad*, die in alter Zeit von *Gitter* aus genutzt wurden. – Bedeutung und Herkunft der Endung -er(es) sind unklar.“ Nach Flechsig, Sprachreste S. 16 liegt ein mit einem r-Suffix abgeleiteter ON vor. Ob dieser einen nicht mehr existierenden Fluß- oder Bachnamen enthalte, sei nicht sicher zu entscheiden. Ähnlich wie Wiswe deutet Kolbe, Wasser S. 274 den ON: „Darin steckt vermutlich ein altsächsisches Wort mit der Bedeutung ‘fließen’, das auf einen natürlichen Wasservorrat weist“. Er verweist auf das nördlich von Gitter liegende Feuchtgebiet und auf die zahlreichen Quellen in der Gemarkung. Udolph, Germanenproblem S. 176 hält Wiswes Vorschlag für nicht befriedigend. Er stellt einen Zusammenhang mit den ON Geitelde und Gittelde (beides -ithi-Namen) her, die Udolph, -ithi S. 99 und Möller, Dentalsuffixe S. 54 wie Förstemann zur ‘Geiß’ gestellt hatten. Er hält 1994 diese Vorschläge für nicht befriedigend und schließt: „eine bessere Deutung fehlt bisher. An einer Grundform \**Getira* od. \**Getari* für *Gitter* ändert dieses aber nichts.“ Mit Flechsig geht er von einem r-Suffix aus (vgl. auch ebd. S. 338). Udolph, Namenforschung S. 31 vergleicht Gitter erneut mit Geitelde, Gittelde und sieht eine Verbindung zu anord. *gat* ‘Loch, Öffnung’, aengl. *geat* ‘Tür, Öffnung’, asä. *gat* ‘Loch’. Allerdings würden seiner Meinung nach die ON eine andere Ablautstufe als die genannten Appellativa verlangen. Bahlow, Namenwelt S. 174 deutet *Get-* als ‘sumpfig-schmutziges Wasser’ und verweist auf schwed. *gyttja* ‘Kot, Morast, Sumpf’. Kaufmann, Genetiv. Ortsnamen S. 20 geht einen völlig anderen Weg. Er sieht im ON einen genetivischen ON mit der lat. Endung -i- zu einem ostfälischen PN \**Geizher*, der zu einem Ansatz GAIT gehöre. Der Erstbeleg zeige noch die germanische Genitivendung -es.

- 6) Mit Flechsig und Udolph ist von einem mit r-Suffix gebildeten ON auszugehen. Im Erstbestandteil zeigen die Belege anfangs *Get-*, ein -i- im Stammvokal tritt erst später auf. Die Form *Geiz-* ist als ‘Verhochdeutschung’ zu betrachten und nicht als Ausgangspunkt für die Deutung heranzuziehen. Allerdings sollte sie insoweit nicht außer Acht gelassen werden, als dem hochdeutschen *Geiz* niederdeutsch *Gēt-* entsprechen würde. Die Vokalquantität läßt sich an den übrigen Belegen kaum ablesen; es ist sowohl Länge als auch Kürze möglich. Wird der Erstbeleg stark belastet, spricht vieles für eine ursprüngliche Länge des Vokals. Dann wäre von einer Grundform \**Gēt-* auszugehen, die ihrerseits auf germ. \**Gait-* zurückführbar ist. Belastet man den Erstbeleg hinsichtlich der Länge nicht, wäre (mit Umlaut) von einer Grundform \**Gat-* auszugehen. Für Kürze des Vokals spricht auch die zunehmende -tt-Schreibung. Eine Entscheidung kann nur über die Deutung des Namens und ihre Plausibilität fallen. Bei Ansatz einer Grundform \**Gēt-* bzw. \**Gait-* scheint ein Anschluß an das Appellativ asä. *gēt*, mnd. *gēte* ‘Geiß, Ziege’ nahezuliegen, wie das bereits Förstemann, Udolph und Möller getan hatten. Mag eine solche Kombination aus ‘Ziege’ und -ithi noch möglich, wenn auch unwahrscheinlich sein, so ist die Bildung eines ON aus einer Tierbezeichnung und einem

r-Suffix wohl auszuschließen. Bei einem Ansatz \**Gat-* andererseits bietet sich der Anschluß an ein germ. Wort an, das in asä., mnd. *gat* ‘Loch, Öffnung’, anord. *gat* ‘Loch’, aengl. *geat*, engl. *gate* ‘Durchgang in einem Wall, Hindernis u.ä.’, afries. *jet* ‘Loch, Öffnung’ belegt ist. Genannt sei auch das Kattegat, eine Meerenge. Das Appellativ \**Gat-* scheint im Hochdeutschen zu fehlen. Die etymologische Anknüpfung ist umstritten; Pokorny S. 423 stellt es zu einer Wurzel \**ghed-* ‘schießen, Loch’. Allerdings legen die genannten germ. Appellative eine Bedeutung ‘Loch’ im Sinne von ‘Öffnung, Durchgang’ nahe. Die geographische Lage Gitters in einer Vertiefung zwischen dem Gitter-Berg und dem Salzgitter-Höhenzug - ein idealer ‘Durchgang’ - spricht für diese Deutung. Auch Geitelde und Gittelde liegen ähnlich. Für Gitter wäre demnach von einer r-Ableitung zu *gat* ‘Öffnung, Durchgang’ auszugehen. Als Grundform bei Gitter ist \**Gat-ira* anzusetzen, wobei das *-a-* umgelautet wird, so daß *Getere* entsteht. Das *-i-* als sekundäre Erscheinung tritt nach *-g-* im Mnd. häufiger ein (Lasch § 136). Auch die Dentalgeminata wird erst im Lauf der Überlieferung häufiger. Sie ist durch die Kürze des Vokals bedingt. Vermutlich spielt auch der sekundäre Einfluß von hd. *Gitter* eine Rolle. Das Appellativ *Gatter* kann nicht enthalten sein, denn diesem entspricht mnd. *gāder*, *gadder(e)*; d.h. der Dental lautet *-d(d)-*, womit die Belege von Gitter nicht übereinstimmen. Kaufmanns Vorschlag, einen PN \**Geizher* im Genitiv als ON anzusetzen, ist abzulehnen. Erstens gibt es keine Hinweise auf nur aus einem PN bestehende ON im ostfälischen Raum. Zweitens ist das *-h-* in den ON-Belegen selten. Drittens spricht gegen einen PN \**Gēt-heri* die wahrscheinlich zu machende Kürze des Vokals. Viertens gibt es keine mit GAIT gebildeten PN im asä. Gebiet. Zudem ist der PN-Stamm insgesamt unsicher und umfaßt nur wenige PN (Fö I,590). Schließlich kann Gitter problemlos durch Heranziehung von asä. *gat* ‘Öffnung’ gedeutet werden. Gegen Wiswes vorgeschlagene Verbindung mit asä. *giotan* ‘gießen’ spricht der Vokalismus. Sie geht selbst von einer „unregelmäßigen“ Vokalentwicklung aus. Diese ist nicht gänzlich auszuschließen, aber auch hier kann wieder angeführt werden, daß bei Ansatz von asä. *gat* weniger lautliche Probleme auftreten und die Lage Gitters die Deutung stützen.

†? GOLDHÖFE → AHLUM, ATZUM  
 GROB BIEWENDE → BIEWENDE, GROB  
 GROB DAHLUM → DAHLUM, GROB  
 GROB DENKTE → DENKTE, GROB  
 GROB ELBE → ELBE, GROB  
 GROB FLÖTHE → FLÖTHE, GROB  
 GROB HEERE → HEERE, GROB  
 † GROB HOLZHAUSEN → † HOLZHAUSEN, GROB  
 GROB MAHNER → MAHNER, GROB  
 (†) GROB RODE → (†) RODE, GROB  
 [†] GROB SEHLDE → [†] SEHLDE, GROB  
 GROB STÖCKHEIM → STÖCKHEIM, GROB  
 GROB VAHLBERG → VAHLBERG, GROB  
 GROB WINNIGSTEDT → WINNIGSTEDT, GROB

## † GRUONSTEDT, [Gem. Haverlah] (WF)

- 1) Der Ort lag nahe westl. Steinlah. Strümpel, Wüstungen S. 77f. lokalisiert die Dorfstelle ca. 1,5 km westsüdwestl. der Steinlaher Kirche am Hengstebachtal. Vermutlich zogen die Einwohner im 14. Jh. nach Steinlah (vgl. dazu KD Goslar S. 240). Die Vermutung von Lüer, Gustedt S. 103, daß die Siedlung im 30jährigen Krieg zerstört wurde, entbehrt jeder Grundlage; vgl. dazu auch Kap. 4.1.
- 2) Ausführlich äußert sich Eckebrecht, Grundstedt S. 91ff. zu den archäologischen Funden. Danach wurde der Ort in vorkarolingischer Zeit besiedelt. Die ältesten datierbaren Scherben stammen aus der frühen Römischen Kaiserzeit. Das Fundmaterial an dieser Stelle, die vermutlich im Frühmittelalter erneut besiedelt wurde, „belegt eine Siedlungskontinuität vom Frühmittelalter das gesamte Hochmittelalter hindurch“ (S. 94); die geringe Menge der Scherben aus dem 15. und 16. Jh. machen ein Wüstwerden im Spätmittelalter wahrscheinlich. Zu weiteren Funden der selben Ortsstelle vgl. Bericht, 2002 S. 107.
- 3) 780-802 (kop. 12. Jh.) *Gruonstete* (UB Fulda I 504 S. 496)  
 1146 *Grönstede* (UB H Hild. I 239 S. 222)  
 1146 *Gronstide* (UB H Hild. I 239 S. 222)  
 1209 *Gronstide* (UB H Hild. I 630 S. 599)  
 1273 *Gronstede* (UB H Hild. III 328 S. 154)  
 1328 (kop. 16. Jh.) *Gronstede* (UB H Hild. IV 1029 S. 560)  
 1355 *Gronstede* (UB H Hild. V 600 S. 362)  
 1355 *Grunstide* (UB Goslar IV 525 S. 389)  
 1361 *dre hoyve to Gronstedde* (Schwarz, Bürgerlehen 30 S. 36)  
 1393 *Grönstede* (UB Goslar V 916 S. 437)
- 4) Fö II,1,1116 ordnet den Erstbeleg aus der Fuldaer Überlieferung zusammen mit einem weiteren aus der selben Quelle stammenden Beleg (Cod. Eberhardi II S. 153) zu einer bei Schmalkalden, Kr. Schmalkalden-Meinungen, liegenden Wüstung. Da es sich bei den Schenkungen in Kapitel 38 um Schenkungen in Thüringen handelt, ist die Zuordnung für den Beleg aus dem Cod. Eberhardi II S. 153 korrekt. Die Schenkungen in Kap. 41 (hier S. 186 = UB Fulda I 504 S. 496) sind jedoch Schenkungen in Sachsen und Friesland, so daß Förstemanns Belegzuordnung nicht stimmen kann. Der Beleg wird mit Casemir/Ohainski, Orte S. 116 zu dieser Wüstung gestellt. Die Überlieferung schwankt kaum, sieht man von im 14. Jh. selten auftretendem *-u-* und *-ô-* im BW ab. Zur Entwicklung des BW vgl. Kap. 4.30.
- 5) Fö II,1,1116 stellt den ON zum Stamm GRON ‘grün’. Auch Eckebrecht, Grundstedt S. 90 sieht im BW *Gron-* und meint, daß es sich um eine von ‘Grün- oder Grasland umgebene Stelle’ gehandelt habe. Schünemann, Oelber S. 126 dagegen interpretiert den Namen als ‘Stätte im Grunde’.
- 6) Bildung mit dem GW *-stedt* und dem Appellativ asä. *grōni*, mnd. *grōne* ‘grün’ in Stammkomposition. Worauf sich das Benennungsmotiv bezog, ist unklar. Vielleicht ist eine Beziehung zur Lage an der Hengstebachniederung anzunehmen. Die von Schünemann vorgeschlagene Deutung kann nicht zutreffen, da die Belege nie einen Dental enthalten. Dieser müßte vorhanden sein, würde das BW zu *Grund*, asä. *grund*, ahd., mhd., mnd. *grunt* gehören. Fö II,1,1111ff. bucht eine Reihe von Namen, die ebenfalls das Adjektiv als BW enthalten; relativ häufig in nicht flektierter Form. Ein direkter Vergleichsname ist die bei Schmalkalden gelegene Wüstung *Grunstat*.



## †? GÜNNHOF → CRAMME

**GUSTEDT**, Gem. Elbe (WF)

- 1) Gustedt liegt in einem Tal, im Norden und Osten von Erhebungen umgeben. Der Ort wird von mehreren Wasserläufen durchflossen.
- 2) Eine Reihe von z.T. nicht datierten, z.T. spätmittelalterlichen Siedlungsfunden wurden innerhalb des Dorfes und am Dorfrand gefunden (Lüer, Chronik Gustedt S. 16). An der selben Stelle befand sich ein Siedlungsplatz der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (Bericht, 1996 S. 328). Südl. des Ortes wurden zahlreiche Scherben aus „frühgeschichtlicher“ Zeit und bis in das 15./16. Jh. mit einem Schwerpunkt im 13./14. Jh. gefunden, die auf eine Wohnstelle weisen (Eckebrecht, Grundstedt S. 92ff.).
- 3) 8./9. Jh. (kop. 12. Jh.) *Gutstete* (Trad. Fuld. 41, 26 S. 97)  
 um 941 (Fä. Mitte 12. Jh., kop. 17. Jh.) *Gustete* (MGH D O I 435 S. 587)  
 1141 (verunechtet, kop. 16. Jh.) *Guttstede* (Mainzer UB II 28 S. 50)  
 1141 (verunechtet 13. Jh., kop. 16. Jh.) *Gudtstide* (Orig. Guelf. IV S. 525)  
 1154 *Hermannus de Gustide* (UB H Hild. I 288 S. 274)  
 1209 *Gustide* (UB H Hild. I 630 S. 599)  
 um 1274 *Gustede* (Sudendorf I 79 S. 52)  
 1304 *Gustede* (UB H Hild. III 1482 S. 709)  
 1384 *inghesegel von Gustede* (Asseb. UB II 1326 S. 331)  
 1458 (kop. 16. Jh.) *Gustede* (Deeters, Quellen S. 77)  
 1568 *Gustetten* (Spanuth, Quellen S. 283)  
 1494-99 *Gustedt* (Reller, Pfarrverteilung S. 218)  
 um 1616 *Gustedt* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 39)  
 1740 *Gustedt* (Lauenstein, Hildesheim S. 95)  
 1823 *Gustedt* (Statist. Repertorium II S. 65)
- 4) Ein Beleg von 1019 *Gutistat* (MGH D H II 401 S. 516) gehört zu Gottstedt bei Erfurt. Die Lesung des ersten Beleges ist umstritten; während der Cod. Eberhardi II S. 186 *Cutstete* liest, hat die ältere Ausgabe der Trad. Fuld. 41, 26 S. 97 (evtl. der Abschrift des Cod. Eberhardi aus dem 14. Jh. folgend) *Gutstete*. Zur Datierung des Belegs von 941 vgl. Petke, Ringelheim S. 100ff. Die ersten vier (nur kopiaal überlieferten) Belege zeigen vor dem GW einen Dental; danach erscheint als BW durchweg *Gu-*. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.30.
- 5) Fö II,1,1143 schließt den Namen zwar nicht direkt einem Stamm an, scheint ihn aber mit dem Stammesnamen der Goten verbinden zu wollen. Nach Lüer, Gustedt S. 102 sei der Name schon immer als ‘Gute Stelle oder Stätte’ gedeutet worden. Dem widerspricht Gustedt, Familie S. 1: „Der Name hat nicht mit ‘Guter Stätte’ zu tun, er ist wohl von ‘Go-Stätte’ abzuleiten. Das Dorf läge dann an einem Platz, an dem einst Gerichts- und Volksversammlungen des Salzgaues, zu dem es gehörte, abgehalten wurden.“ In Lüer, Chronik Gustedt S. 111f. wird eine Deutung des Namen von H. Liersch wiedergegeben, der die Deutung des BW als ‘gut’ als „zu vordergründig“ ablehnt. Nach ihm sei wahrscheinlicher, „daß darin der germanische Göttername ‘Wodan’ enthalten ist, der auch in anderen Ortsnamen [sic!] mit ‘Godan’ wechselt. Gutenswegen (Kreis Wolmirstedt) hieß im 10. Jh. Wodeneswege, Guthmannshausen hieß im Jahre 780 Wotaneshusen; Bad Godesberg am Rhein hieß früher Wudinsberg. Auch die Bezeichnung des Mittwoch als Wodanstag bzw.

Gudestag etwa in westfälischen Mundarten weist in dieselbe Richtung. So wird die Annahme ihr Recht haben, daß Gustedt 'Stätte Wodans' bedeutet.“

- 6) Bildung mit dem GW -stedt. Der Ansatz einer Grundform für das BW ist insofern schwierig, weil der Erstbeleg und die verunechteten und nur abschriftlich erhaltenen Belege von 1141 durch einen auslautenden Dental abweichen. Werden sie belastet, wäre von einer Grundform \**Gut-* auszugehen, wie das die meisten bisherigen Deutungen getan haben. Das Adjektiv *gut* kommt nicht in Frage, da es asä. *gōd*, mnd. *gōt* lautet, im ON also ein -o- als Stammvokal zu erwarten wäre. Zudem scheint es nicht in alten ON vorzukommen und es wäre eher die flektierte Form des Adjektivs zu erwarten. Die Heranziehung des Götternamens Wodan entbehrt jeder Grundlage, da der ON dann als \**Wodanes-stede* und nicht als *Gu(t)stede* belegt sein müßte; vgl. zu den zu WODAN gestellten ON auch Fö II,2,1417f. und vor allem Udolph, Kultische Namen S. 417f. Ein Zusammenhang mit dem Volksnamen der Goten ist ebenfalls kaum in Betracht zu ziehen, da dann von einer Grundform \**Guti-* für den ON auszugehen wäre. Die Verbindung mit *Gau* schließlich, die von einer Grundform \**Gu-* für Gustedt ausgeht, ist ebenfalls nicht möglich, da dieser mnd. als *gō*, ahd. als *gouwi* belegt ist und auf eine germ. Grundform \**ga-awja-* zurückgeführt wird. Diese ergäbe auch im Asä. nicht \**Gu-*. Bei Ansatz einer Grundform \**Gut-* ist Gustedt zu verbinden mit Göttingen, Kr. Göttingen, das z.B. 953 als *Gutingi* (MGH D O I 165 S. 247) belegt ist und auch in der weiteren Überlieferung zunächst ein -u- aufweist; vgl. dazu NOB IV S. 149f. Diesen Namen stellt Neumann, Göttingen S. 149 zu einem asä. nicht belegten Substantiv \**guta* 'Wasserlauf, Wasserrinne', das nhd. *Gosse* entspricht und auch in mnl. *gote*, engl. *gut*, ferner in der Ableitung schwed. *gyttja* 'Kot, Morast, Sumpf' belegt ist. Neumann verweist auf BachN wie Gotte im Kr. Arnsberg und den Gotenbeek, der bei Sattenhausen, Kr. Göttingen, nach Seulingen fließt. Analog wäre im BW von Gustedt dasselbe Element enthalten. Wird andererseits der Dental der ersten Belege nicht berücksichtigt, wäre von einer Grundform \**Gu-* auszugehen, für die sich kein Anschluß finden läßt, weshalb die wenigen -t-haltigen Belege belastet werden, da so eine Deutung möglich ist. Gestützt wird die Deutung dadurch, daß der Ort von mehreren kleinen Bächen durchflossen wird. Es ist also von *Gut-stede* auszugehen, und im BW ist asä. \**guta* 'Wasserlauf' anzusetzen, wobei die spätere Namenform *Gustede* den Ausfall des Dentals in der Wortfuge zeigt.

## -H-

**HACHUM**, Gem. Evessen (WF)

- 2) Nach Käse, Hachum sind die 1912 gemachten Funde vom Langen Berg, ca. 1,2 km südl. von Hachum, wohl der vorrömischen Eisenzeit zuzurechnen. Aufgrund der hohen Fundanzahl geht er von einer großen Anzahl von Gräbern aus, denen sie ursprünglich entstammten. Zu weiteren Funden → Punkt 7.
- 3) um 1175 (o.D.) *Ludolfus de Hachen* (Asseb. UB I 180/10 S. 127)  
 1196-97 *Hachem* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 309)  
 1233 *Hachem* (UB BS II 83 S. 32)  
 1295 *Hachem* (Asseb. UB I 479 S. 304)  
 1300 *Hachem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 17)  
 1312 *Hachum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 25)  
 1333 *Hachen* (Asseb. UB II 963 S. 175)  
 1347 *Hachem* (UB BS IV 235 S. 243)  
 1355 *Hachgum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 57)  
 1356 *Hachum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 61)  
 1398 *Hachum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 112)  
 1422 *Hachem* (Landschatz Braunschweig S. 44)  
 1480 *Hacheme* (Asseb. UB III 2374 S. 420)  
 1551 *Hachem* (Spanuth, Quellen S. 248)  
 1630 *Hachem* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 68)  
 1802 *Hachum* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 392)  
 1802 *Hachen* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 390)
- 4) Sowohl Kleinau GOV S. 235 wie Kretschmann, -heim S. 78 und Hodemacher, Landkreis S. 202 führen einen Beleg von 1022 (Fä. 1. H. 12. Jh.) *Achem* (MGH D H II 260 S. 306) hier an. Die entsprechende Belegstelle lautet *in pago Derningon in prefectura Ekberti: [...] Achem, item Achem*. Bei den beiden Ortsnennungen handelt es sich um Achim und das nahebei gelegene † Klein Achim. Kleinau hatte diese beiden Belege übrigens auch für Achim und † Klein Achim in Anspruch genommen. Ein weiteres in der Urkunde genanntes *Achem* liegt *in pago Valothungon*, kommt also für Hachum aus diesem Grund nicht in Frage. Es handelt sich um eine bei Betheln, Kr. Hildesheim, gelegene Wüstung; vgl. dazu Heßler, Gaue S. 154 und S. 120. Auch aus lautlichen Gründen ist eine Zuordnung zu Hachum eher unwahrscheinlich. Zu dem von Fö II,1,1150 angeführten Beleg des 11. Jh. vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Der Name verändert sich im Lauf der Jh. kaum. Lediglich die Lautkombination *-g-h-* wird seit dem 14. Jh. mit unterschiedlichen Schreibungen wie *-ch-*, *-cch-*, *-chg-* wiedergegeben. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.
- 5) Nach Fö II,1,1150, Hahne, Hachum S. 12, Kretschmann, -heim S. 78 und Ackenhausen, Bornum S. 30 ist der -heim-Name zu mnd. *hāge* 'Einhegung, Einfriedung' zu stellen. Andree, Volkskunde S. 63 sieht im BW des -heim-Namens einen PN *Hago*, was Hahne, Siedlungsgeschichte S. 190 ohne Begründung ablehnt. Nach Bahlow, Namenwelt S. 190f. enthält der Name im BW ein Element *Hach-*, das dem „Wörterbuch unbekannt“ sei und idg. *\*kak-* 'Kot' entspreche.
- 6) Bildung mit dem GW *-hēm* und dem Appellativ asä. *hag(o)*, mnd. *hāge* 'Hecke, Einhegung', das neben asä. *hagan*, mnd. *hāgen* 'Hecke, Einhegung' steht. Der von Andree erwogene PN im BW kommt nicht in Frage, da ein PN flektiert werden

müßte und Flexion hier nicht erkennbar ist. Auch die Deutung von Bahlow ist zurückzuweisen, denn mit asä. *hag(o)* existiert ein bezeugtes und häufiger in ON verwendetes ON-Element. Der Ansatz eines unbekanntes und nicht appellativisch belegten Elementes ist also völlig überflüssig. Zudem handelt es sich bei den unter der idg. Wurzel \**kakka-* zusammengefaßten Wörtern, wozu auch nhd. *kacken* gehören soll, um Lallwörter der Kindersprache, die wohl kaum für eine Ortsbenennung herangezogen wurden. Fö II,1,1149ff. verzeichnet einige mit *hag* gebildete ON; identisch gebildet ist † Hachum, Kr. Hildesheim (Rosenthal, -heim S. 383).

7) †? HÖTZUM: Hahne, Siedlungsgeschichte S. 193f. und Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft S. 131 erschließen anhand von Scherbenfunden des 13. und 14./15. Jh. und FlurN eine Wüstung südl. von Hachum und westl. von Dettum. Urkundliche Belege existieren nicht; vgl. auch Kleinau GOV S. 287 und die Karte des 18. Jh. Bl. 3830 mit dem FlurN *Im Hötzen Kamp*.

†? NAMENLOSE WÜSTUNG: Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft S. 132 und Hodemacher, Landkreis S. 202 erschließen anhand von Funden des 13. und 14./15. Jh. eine Wüstung am Gropenberg nordwestl. von Hachum. Urkundliche Belege existieren nicht; vgl. Kleinau GOV S. 235 und die Karte des 18. Jh. Bl. 3830 mit dem FlurN *Altes Pfingstgras* an der Stelle der vermuteten Wüstung.

† OTTONRODE soll nach Jungesbluth, Verzeichniss S. 37 zwischen Hachum und Samleben gelegen haben. Die genannte Quellenstelle bezieht sich jedoch auf die Wüstung Ottenrode auf der Gemarkung Riddagshausen, Stadt Braunschweig.

#### HAkendorf → Watenstedt

#### HALCHTER, Stadt Wolfenbüttel (WF)

2) Die gesamte Gemarkung und die Dorfstelle weisen zahlreiche archäologische Funde aller Epochen auf. Nördlich des Ortes (beim TÜV) wurde eine kaiserzeitlich-völkerwanderungszeitliche Siedlung ergraben, die noch bis ins 7. Jh. n. Chr. reichte. Anhand des bisherigen Fundmaterials ist bislang von einer Siedlungslücke vom 7. bis zum 11./12. Jh. auszugehen (Kellner, Gemarkung Halchter S. 10ff. und Kellner, Halchter S. 82ff.). Weiterhin wurde ein Grab der jüngeren vorrömischen Eisenzeit am TÜV gefunden (Tuitjer, Fundstellen S. 41). Direkt westl. des Ortes wurde beim Ausbau des Autobahnzubringers eine weitere Siedlung teilweise ergraben. Nach den vorläufigen Untersuchungen war die Siedlung wenigstens bis zum Beginn der Römischen Kaiserzeit besiedelt (Weski, Fundstellen S. 177ff.). Am südl. Ortsrand ca. 400 m von der Oker entfernt lag eine Siedlung, die von der Mitte des 1. Jh. v. Chr. bis in das 5. Jh. n. Chr. bestand (Rötting, Halchter S. 56). Bei einer Flurbegehung der Äcker um den heutigen Friedhof wurden zahlreiche Siedlungsreste einer Siedlung der jüngeren Vorrömischen Eisenzeit bis jüngere Römische Kaiserzeit entdeckt. Sie hatte eine Erstreckung von 300 m in Nord-Süd-Richtung und reichte im Osten bis an die Uferterrasse der Oker (Bericht, 2002 S. 100f.).

3) 1149 *Haletre* (UB H Hild. I 256 S. 237) mit der Anmerkung: Lies *Halctre*.  
1196-97 *Halechtere* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 310)  
1219 *Halctere* (UB BS II 50 S. 20)  
(1219) *Halechtere* (Asseb. UB I 102 S. 72)  
1249 *Bernardus de Halhtere* (UB H Hild. II 815 S. 414)

- 1308 *Halctern* (UB Goslar III 182 S. 126)  
 1318 *Halchteren* (Flentje/Henrichvark 57 S. 34)  
 1320 *Halichtern* (UB H Hild. IV 535 S. 290)  
 1346 *Halchtere* (UB BS IV 217 S. 226)  
 1346 *Halchteren* (UB BS IV 221 S. 229)  
 1372 *Halghtere* (Gedenkbuch Stadt BS S. 102)  
 1380 *Halchtere* (Asseb. UB II 1289 S. 317)  
 1406 (kop. 15. Jh.) *Hallechteren* (Sudendorf X 132 S. 341)  
 1420 (kop. 15. Jh.) *Hallechter* (Schwarz, Register 43 S. 47)  
 1420 (kop. 15. Jh.) *Halchter* (Schwarz, Register 78 S. 52)  
 1450 *Rotcher van Halchter* (UB Stötterlingenburg 211 S. 145)  
 1492 *Halchter* (Chronik BS III S. 97)  
 1551 *Halchter* (Spanuth, Quellen S. 248)  
 1630 *Halchter* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 38)  
 1802 *Halchter* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 41)

- 4) Knoll, Topographie S. 114 gibt als Erstbeleg 1148 *Haletre* an, womit wohl der hier auf 1149 datierte Beleg gemeint ist. Zu dem Beleg von 1196-97 vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Als BW erscheint *Halc-* und *Halech-*. Allerdings überwiegen die Belege ohne *-e-*. Anstelle des *-c-* erscheint früh ein *-ch-*, selten auch ein einfaches *-h-* oder *-gh-*. Zwischen *-t-* und *-r-* wird ebenfalls früh ein *-e-* eingeschoben. Das auslautende *-e-* schließlich schwindet im 15. Jh. weitgehend.
- 5) Die BuKD Wolfenbüttel S. 44 und Andree, Volkskunde S. 81 äußern sich nur zum zweiten Bestandteil, der zu asä. *tere*, engl. *tree* 'Baum' zu stellen sei. Letzterer verweist auf Haltern, Kr. Osnabrück. Dieses zerlegt Jellinghaus, Dorfnamen S. 311 in *-tere* 'Baum' und *Hal-* 'Landspitze'. Nach Möller, Siedlungsnamen S. 66 ist die Deutung unbekannt. Er schließt mnd. *halfter*, *halchter* 'Halfter, Köcher' aus und macht fragend zwei Vorschläge: „Ob zu as. *halh* 'Ecke, Winkel' zu idg. \*(s)kel- 'biegen', \*(s)kel-ko- 'schief' [...] mit Suffix *-tr*, ähnlich wie in Raumadverbien, als raumzuweisend: 'am, zum Ort mit Ecke, Winkel'? Oder liegt Baumname vor? Bei H. Marzell ist als vergleichbar angegeben: *Halfter*, *Hulfter* für *viburnum lant* (Schlinge) und als übertragener Name für *cornus sanguinea* (roter Hartriegel) sowie für *frangule alnus* (Faulbaum).“ Rusteberg, Halchter S. 53 diskutiert drei verschiedene Deutungen. Erstens könne der Name in drei Bestandteile zerlegt werden: „'ha' ist abgekürzt aus 'hai' oder 'hey' und bezeichnete ein Waldstück, 'lech' bedeutete Wasserlache, Sumpfwiese, nasses Ödland, und mit 'tere' ist ein auffallender Einzelbaum gemeint worden (englisch 'tree').“ Diese Deutung passe zwar zur Lage Halchters, berücksichtige aber bei den ersten beiden Silben nicht die sprachliche Entwicklung. Zweitens könne der ON mit dem Appellativ 'Halfter' zu verbinden sein. Auch hier gebe es lautliche Probleme; zudem gebe es „im ostfälischen Bereich keine Beispiele für Ortsbenennungen nach Gegenständen des alltäglichen Gebrauchs“. Drittens könne der ON als GW *-tere* enthalten, mit dem ein Baum oder ein Waldstück bezeichnet wurde. Zum BW *halc* meint er, daß damit „eine bestimmte Baumart oder die Bodenbeschaffenheit eines Waldstücks gekennzeichnet sein könnte, vielleicht weist es auch auf eine frühere Kultstätte – englisch 'hallowed' = geheiligt – hin.“ Letztlich hat das Resümee von Tacke, Halchter S. 4 Bestand: „Über die Bedeutung des ersten Namensteiles sind sich die Gelehrten bis heute noch nicht einig geworden.“ Nach Flehsig, Sprachreste S. 16 liegt ein mit einem r-Suffix abgeleiteter ON vor. Ob dieser einen nicht mehr exi-

stierenden Fluß- oder Bachnamen enthalte, sei nicht sicher zu entscheiden. Nach Bahlow, Namenwelt S. 193 könnten Halchter und die vergleichbaren Namen „nur idg. kal-k (so altind.) ‘Kot, Sumpf’ (germ. verschoben zu halch) enthalten, mit tr-Suffix“.

- 6) Der Name ist, wie die bisherigen unterschiedlichen Vorschläge zeigen, schwierig. Ausgeschlossen werden kann mnd. *halchter*, *hal(f)ter* ‘Halfter, Schlinge’, da er-stens kein paralleler ON bekannt ist, in dem dieses Appellativ enthalten wäre und vor allem das Benennungsmotiv nicht einleuchtet. Wieso sollte man eine Stelle mit dem Simplex *Halfter* bezeichnen? Weiterhin ist der von Rusteberg referierte Vorschlag zurückzuweisen, den Namen dreizuteilen und als ‘Wald’ + ‘Wasserlache’ + ‘Baum’ zu deuten, da, wie er selbst sagt, dieses lautlich problematisch ist.

Es ist davon auszugehen, daß der ON in zwei Elemente zu zerlegen ist. Zum einen ist eine Zerlegung in *Hal(a/e)ct-* und *-(e)re* möglich. Diese ist wenig sinnvoll, da zwar r-Suffixe in ON nicht selten sind, sich für den ersten Teil aber keinerlei Anschlußmöglichkeiten finden lassen und ein Appellativ oder eine Wurzel *Hal(a/e)ct-* von der Struktur her unwahrscheinlich ist. Weiterhin ist eine Zerlegung in *Hal(a/e)c(h)* und *-t(e)re* möglich. Bei einer solchen Trennung läge für den zweiten Bestandteil ein Anschluß an asä. *treo* ‘Balken, Holz’, aengl. *trēo(w)*, afries. *trē*, mnl. *-tere*, anord. *tre* ‘Baum’ nahe, wie das bereits vorgeschlagen wurde. Sieht man sich aber die ca. 20 bei Fö II,2,1005 gebuchten, zu einem Ansatz TRIU ‘Baum’ gestellten ON an, werden einige Zweifel wach. Er stellt hierher sowohl mit *-t-* wie mit *-d-* im Zweitbestandteil anlautende ON. Zudem ist z.B. → MAHNER anders zu deuten. Es ist nicht ohne weiteres möglich, ON mit *-d-* und *-t-* zu vermischen, denn für ‘Baum’ ist von einem germanischen *\*-t-* auszugehen, wie es auch in engl. *tree*, anord. *tre* vorliegt. Daneben existiert in den germ. Sprachen ein Suffix *\*-dra-*, das zur Bildung von Appellativen, hier insbesondere Baumbezeichnungen verwendet wurde; vgl. dazu Krahe/Meid III § 138. Dieses liegt z.B. in *Holunder*, *Heister* usw. vor und ist auch bei dem von Förstemann verzeichneten ON *Apuldre* anzunehmen. Hier ist allerdings von einem Simplex auszugehen. Im Niederdeutschen ist für das Suffix *-dr-* anzusetzen und nur für das Hochdeutsche von *-tr-* auszugehen. Förstemann vermischt zwei verschiedene Appellativa bzw. Suffixe. Für Halchter bedeutet das, daß nicht eine Baumbezeichnung des Typs *Holunder*, *Apulder* anzunehmen ist, sondern - wenn überhaupt - ein Kompositum mit dem Appellativ asä. *treo* vorliegt. Allerdings ist die Bildung mit einem GW, das ‘Baum’ bedeutet, im Singular äußerst ungewöhnlich. Zu erwarten wäre dann im BW ein diesen Baum näher charakterisierendes Appellativ.

Auch eine Deutung des Erstelementes ist sehr schwierig. Unter der Voraussetzung, daß sich mnd. die Lautkombination *-ft-* zu *-cht-* entwickelt (Lasch § 296), könnte eine Grundform *\*Hal(a)ft-* angesetzt werden. Allerdings läßt sich kein überzeugender Anschluß finden, da asä. *half* ‘halb’ nicht überzeugt, denn was sollte eine Stellenbezeichnung ‘Halb-Baum, halber Baum’ bedeuten, zumal mit Haltern, Kr. Osnabrück, Halter, Kr. Vechta, Haltern, Kr. Recklinghausen, Haltern, Kr. Steinfurt, Helchteren, Prov. Limburg, Aeltre, Prov. Ostflandern, und vielleicht auch Haldern, Prov. Gelderland, Vergleichsnamen vorliegen, die in den frühen Belegen überwiegend zwischen *-l-* und *-c-* bzw. *-h-* einen Vokal (meist *-a-*) zeigen. Es muß sich also um eine Bezeichnung handeln, die sich nicht auf eine singuläre Besonderheit bezieht, sondern um eine Kombination aus relativ geläufigen Elementen bzw. um ein relativ geläufiges Appellativ. Der von Förstemann und Jelling

haus, Ortsnamen S. 285 vorgeschlagene Anschluß an aengl. *healh* 'Ecke, Winkel u.ä.', der evtl. auch in anord. *hali* 'Schaftspitze' vorkommt, ist aus lautlichen Gründen problematisch, denn die ON zeigen fast nie die Form *Halh-*, sondern überwiegend *Halah-*, *Halac-* bzw. bei Halchter mit Abschwächung *Halec(h)-*. Zudem zeigen die nicht wenigen englischen ON, die dieses Element enthalten, überwiegend die Form *Hale-*, vgl. die Zusammenstellung bei Smith, Elements 1 S. 223. In den engl. ON scheint das BW ein breites Bedeutungsspektrum zu besitzen, so 'Landspitze', 'Biegung einer Bucht', 'verborgene Stelle', 'Tal, Höhlung an einem Hügel', und 'Stück Land, das von einer Flußkrümmung weitgehend umschlossen ist'; letztlich also Stellen, die in irgendeiner Weise gebogen, gekrümmt sind oder von etwas Gebogenem, Abhängen umschlossen werden. Das Englische kennt daneben eine Ableitung, vermutlich eine Diminutivbildung, die in aengl. *healoc*, *healc*, mengl. *halk(e)* vorliegt und ebenfalls (selten) in ON vorkommt (Smith, Elements 1 S. 222). Formal liegt eine Bildung mit k-Suffix vor, einem besonders im nd., nl. und anglo-fries. Raum verwendeten Suffix. Der suffixanlautende Vokal schwankt, man vgl. aengl. *pearroc*, ahd. *pfarrih*, *pferrih* 'Pferch' oder asä. *habuk*, ahd. *habuh*, *habech*, mhd. *habech*, *habich*, aengl. *hafoc* 'Habicht' (Krahe/Meid III § 153).

Insofern ist die Annahme eines auch im Niederdeutschen existierenden Appellativs, nach den ON allerdings eher in der Suffixvariante *\*Halak-*, möglich. Vor dem folgenden *-t-* entwickelte sich dann *-k-* > *-ch-* (Lasch § 337 mit einigen Beispielen). Nicht auszuschließen ist allerdings, daß *-c-*, *-ch-*, *-gh-*, *-h-* älteres *-h/-ch-* wiedergibt (Lasch § 350f.). Dann wäre von einer anderen Bildung auszugehen. Das germ. Suffix *\*-ha-*, *-ga-* wurde fast ausschließlich zur Bildung von Adjektiven und selten für Kollektiva verwendet (Krahe/Meid III § 144). Es müßte also ein Adjektiv als Basis enthalten sein. Dieses könnte seinerseits eine Ableitung sein zu einer Gruppe von Wörtern, die 'Erhöhung' bedeuten, vgl. *Hallig*, engl. *hill*, *Holm* usw. oder zu einem Appellativ *\*Hal-* 'Schräge, Abhang', vgl. dt. *Halde* und wohl auch aengl. *healoc*. Zu dem letzten Element vgl. Udolph, Hallstadt S. 437f. und S. 440f.

Vor einer Entscheidung ist erneut der Zweitbestandteil zu betrachten. Da asä. *treo* ausscheidet und das in Baumbezeichnungen auftretende Suffix *-ðra* abzulehnen ist, sollte Möllers Hinweis auf ein „raumzuweisendes“ Suffix *tr-* aufgegriffen werden. Dieses *tero-*, *toro-*, *tro-* Suffix kommt im Germanischen vor allem in den Bezeichnungen für die Himmelsrichtungen vor sowie in einen räumlichen Kontrast ausdrückenden Pronomina und Raumadverbien; vgl. dazu auch Kap. 4.31. Eine solche Bildung wäre jedoch nur unter der Voraussetzung möglich, daß davor eine Spirans, d.h. *-ch-* steht, denn sonst hätte sich *-dro-* ergeben. Oben wurde bereits erwogen, im Erstbestandteil germ. *\*halach-*, *halah-* zu sehen. Es fragt sich allerdings, ob das alte Suffix *tro-* an eine bereits abgeleitete Basis antreten kann. Gleiches gilt auch für die aus aengl. *healoc* erschlossene kontinentale Variante *\*halak-*. Wird von *\*halak-* ausgegangen, wäre das anschließende *-t-* kaum erklärlich. Angesichts der bislang ermittelten sieben, identisch gebildeten Namen müßte dann von einem Appellativ *\*halahtro-* 'an, bei einer abschüssigen oder erhöhten Stelle' ausgegangen werden, wobei die ältesten Belege einiger Namen häufig auf *-on* ausgehen, d.h. im Dativ Plural stehen. Das ist ein sehr komplizierter Erklärungsversuch, der mit einer Reihe von Annahmen operieren muß. Eine überzeugendere (und einfachere) Deutung steht jedoch aus. Hinzuweisen ist auch auf die ON Mahner und Salder, wo ebenfalls ein derartiges *tr-* Suffix erwogen wurde.

7) → † BUNGENSTEDT.

**HALLENDORF**, Stadt Salzgitter (SZ)

- 3) 8./9. Jh. (kop. 12. Jh.) *Hetilendorfe* (Cod. Eberhardi II S. 186)  
 1022 (Fä. 1. H. 12. Jh.) *Hedilenthorp* (MGH D H II 260 S. 306)  
 1022 (Fä. 2. H. 12. Jh.) *Hedelendorp* (UB H Hild. I 67 S. 65)  
 1050? (kop. 12. Jh.) *Adelendorp* (Kleinau GOV S. 513)  
 12./13. Jh. *Hedeldorp* (UB H Hild. VI \*6 S. 990)  
 1242 *Hedelendorpe* (UB H Hild. II 670 S. 336)  
 1295 *Hethelenthorpe* (UB H Hild. III 1058 S. 523)  
 1302 *Hedelendorp* (Asseb. UB II 567 S. 20)  
 1335 *Hedelendorpe* (UB BS III 456 S. 341)  
 1380 *Haddelendorpe* (Chronik BS I S. 47)  
 1542 *Hallendorf* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 132)  
 1551 *Hallendorf* (Spanuth, Quellen S. 247)  
 1594-99 *Hallendorf* (Reller, Pfarrverteilung S. 213)  
 um 1616 *Hallendorff* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 32)  
 1802 *Hallendorf* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 427)
- 4) Die Belege von um 1050 und 12./13. Jh., die beide der Wolfenbütteler Handschrift August. 83,30 entstammen, entsprechen in den ON-Schreibungen insgesamt nicht den sonstigen Überlieferungen der jeweiligen ON. Sie sind also nur eingeschränkt bei einer Deutung zu berücksichtigen. Bis auf diese beiden Belege ist die Überlieferung bis ins 14. Jh. konstant. Einzig die Dentalschreibung des BW schwankt zwischen *-t-*, *-d-*, *-dh-*, *-th-*, *-dd-* bei Überwiegen von einfachem *-d-*. Seit Ende des 14. Jh. erscheint selten ein *-a-* im BW. Im 16. Jh. schwindet das *-d(d)-*, es kommt nur noch *Hallen-* vor. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.11.
- 5) Übereinstimmend wird im BW des *-dorf-*Namens der PN *Hetilo* gesehen (Fö II,1,1292, BuKD Wolfenbüttel S. 328, Simm, Salder S. 20, Andree, Volkskunde S. 67, Wiswe, Flurnamen S. 469, Hasselbring, Hallendorf S. 3 und Leuschner, Hallendorf S. 13). Nach Simm ist *Hetilo* eine Koseform zu *Heinrich*.
- 6) In Übereinstimmung mit der bisherigen Forschung ist von einer Bildung mit dem GW *-dorf* und einem schwach flektierenden PN *Hethilo* auszugehen. Dieser ist auf eine Grundform *\*Hap-ilo* zurückzuführen, wobei das *-i-* Umlaut bewirkt hat. Es liegt ein mit l-Suffix (→BADELINGERODE) gebildeter Kurzname zum PN-Stamm HATHU vor, den Fö I,788 mit anord. *hōđ* 'Kampf' verbindet. Es handelt sich um einen sehr häufig in PN verwendeten PN-Stamm; vgl. die Vielzahl der Bildungen bei Förstemann, der Sp. 791 auch einen *Het(t)ilo*, *Heddilo* bucht. Auch Schlaug I S. 102 verzeichnet diesen PN, während Schlaug II S. 200 nur mit k-Suffix gebildete Kurznamen anführt. Schlaug I S. 107 nimmt an, der PN *Hetel* sei eine Kurzform zu PN wie *Heinrich* oder *Hermann*. Theoretisch möglich wäre auch ein Anschluß an den PN-Stamm HAITH-, zu asä. *hēd* 'Stand, Würde' usw.; vgl. dazu Fö I,723ff. und Kaufmann S. 164f. Da hier aber ein langes *-ē-* anzusetzen wäre, dieser Namenstamm für das Asä. schlecht belegt ist, der PN *\*Hapilo* andererseits gut bezeugt ist und sich die ON-Belege bei Ansatz eines Umlautes gut erklären lassen, erscheint ein PN zum Stamm HATHU überzeugender. Der ON selbst zeigt zum einen den Wandel des Stammvokals von *-e-* zu *-a-* im 14. Jh. (Lasch § 78); und zum anderen den Ausfall des *-d-* im 16. Jh. Es ist zu erwägen, ob nicht eine Umdeutung zu *Hall-* 'Salz' eine Rolle gespielt hat. Als Vergleichsnamen sind die bei Fö II,1,1291f. gebuchten Hettlingen, Kanton Zürich, Ettelghem in Westflandern, und



Hettlingen, Kr. Dillingen a. d. Donau, ferner ein unbekanntes *Hetlenstat* im Bistum Würzburg anzuführen.

#### HARDESSEM → SALDER

#### HAVERLAH, Gem. Haverlah (WF)

- 1) Der Ort liegt am Westabhang des Salzgitter-Höhenzuges.
- 2) Bruer, Haverlah S. 22ff. äußert sich ausführlich zu den archäologischen Funden. Es gab zwei zeitliche Schwerpunkte der Besiedlung in der Feldmark; einmal das Neolithikum und die frühe Bronzezeit, zum anderen die Zeit um Christi Geburt bis ins 6. Jh. n. Chr., wo drei Siedlungen innerhalb der Feldmark und des Ortsgebietes nachgewiesen sind. Die größte und bis Anfang des 7. Jh. bestehende war die knapp 1 km nördl. von Haverlah gelegene Siedlung am 'Ohrbeekskamp'. Er geht S. 35 von einer Siedlungskonzentration im heutigen Haverlah aus, das verkehrstechnisch am günstigsten lag. Im Ort selbst wurden karolingerzeitliche Scherben gefunden. Ein weiterer kaiserzeitlich-merowingerzeitlicher Siedlungsplatz lag 500 m südwestl. des Dorfes 'Im Weiler', wo jüngst ein Pfostenhaus, das abgebrannt ist, untersucht wurde (Niquet, Bügelfibel S. 310 und Bericht, 1998 S. 94f., Bericht, 1999 S. 159, Bericht, 2000 S. 105). Vgl. auch Thielemann, Haverlah passim zur Siedlungsgeschichte Haverlahs. Beim Ausbau des Gewerbegebietes 'Pascheburg' wurde eine Grube entdeckt, die neben Keramik der 2. Hälfte des 12. Jh. auch Brandschutt, verkohlte Bretter u.ä. enthielt. Vermutlich handelte es sich um eine kleine Hofstelle, die ca. 300 m entfernt vom mittelalterlichen Haverlah entfernt lag und die im 12. Jh. wüstfiel (Bericht, 2001 S. 193).
- 3) um 941 (Fä. Mitte 12. Jh., kop. 17. Jh.) *Haverlae* (MGH D O I 435 S. 587)  
 1016 (kop. 14. Jh.) *Hauurlou* (MGH D H II 341 S. 436)  
 1024 (vor 1165) *Haverlaun* (Vita Meinwerci S. 113)  
 1125 *Haverla* (UB H Hild. I 183 S. 163)  
 1125 *Haverlo* (UB H Hild. I 183 S. 163)  
 1240 *Haverlo* (UB H Hild. II 555 S. 271)  
 1257 *Haverla* (UB Goslar II 39 S. 135)  
 1319 *Haverla* (UB H Hild. IV 464 S. 247)  
 1374 *Hauerla* (Sudendorf IX 158,3 S. 223)  
 1403 *Hauerla* (Sudendorf IX 227 S. 305)  
 1458 (kop. 16. Jh.) *Haverla* (Deeters, Quellen S. 92)  
 1542 *Hauerla* (Kayser, Kirchensitationen S. 149)  
 1572 *Haberla* (Wolters, Kirchensitationen IV S. 99)  
 1606 *Heinrich Kromen von Haverla* (Goslarer Bürgerbuch I 41 S. 12)  
 um 1616 *Haberlah* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 42)  
 1740 *Haverlah* (Lauenstein, Hildesheim S. 94)  
 1803 *Haberlah* (Dürre, Wallmoden 1040 S. 307)  
 1823 *Haverlah* (Statist. Repertorium II S. 72)
- 4) Zur Datierung des Belegs von 941 vgl. Petke, Ringelheim S. 100ff. Die Überlieferung des ON schwankt fast gar nicht. Im BW kommt seit dem 16. Jh. einige Male ein *-b-* anstelle des *-v-* vor. Vgl. zur Entwicklung des GW Kap. 4.23.
- 5) Die bisherigen Deutungen gehen von einem GW *-loh* aus (Fö II,2,120, Blume, Heimat S. 109, Zobel, Heimatbuch S. 54, Udolph, Germanenproblem S. 524 und

Bruer, Haverlah S. 17). Fö II,1,1322ff. schließt den Namen einem Ansatz HAVER an und meint: „Wahrscheinlich hat ein wort haver, bodenerhöhung existiert. Vgl. ahd. hevi, erhöhung. Allenfalls könnte man bei Haverloh auch an ags. hæfer, anord. hafr, ziegenbock (rehbock?) denken. Dagegen kaum an altndd. havoro, der hafer, da mit rogen und weizen fast gar keine alten namen gebildet sind.“ Nach Bahlow, Namenwelt S. 204 habe der Name nichts mit *Hafer* zu tun. Er setzt ein *hav-r* ‘Moor, Moder’ an. Dagegen meinen Blume, Heimat S. 109 und ihm folgend Bruer, Haverlah S. 17: Das BW „erinnert an den Personennamen ‘Hawardus oder Haawart’. Ein Haawart scheint der Gründer des Dorfes in dem damals waldigen Gelände gewesen zu sein.“ Blume weist darauf hin, daß ein Hawardus dem Kloster Fulda Besitz im benachbarten Gustedt geschenkt habe und mutmaßt, daß dieser der Gründer Haverlahs gewesen sein könnte; vgl. dazu Cod. Eberhardi II S. 186: *Ego Hawart de Saxonía trado sancto Bonifacio bona mea in Salzgeuue Ierim et Cutstete [...]*.

- 6) In Übereinstimmung mit den bisherigen Deutungen ist von einer Bildung mit dem GW -loh auszugehen, das sich früh zu -la entwickelte. Für das BW ist der Anschluß an einen PN wie *Haward* u.ä. abzulehnen, da sonst Flexion des PN erscheinen und die anzusetzende Grundform für Haverlah \**Hawarteslo* lauten müßte. Außerdem ist die Zusammensetzung von -loh mit einem PN äußerst ungewöhnlich und selten belegt; vgl. dazu Fö II,2,119ff. Die Belege weisen auf eine Form *Haver-*, die auf \**Habar-*, \**Habur-* zurückgeführt werden kann. Theoretisch wäre zwar eine Verbindung mit asä. *habaro* ‘Hafer’ möglich, aber der von Förstemann selbst vorgebrachte Einwand, daß keine alten Namen im BW eine Getreideart enthalten, scheint zu gewichtig, als daß er ignoriert werden könnte. Bach, Ortsnamen § 322 verzeichnet einige ON, die eine Getreideart im BW enthalten, setzt aber hinzu: „Die Namen der Getreidearten, Hülsenfrüchte [...] erscheinen in alten Namen nur selten“. Selbst wenn der *Hafer* als BW nicht gänzlich auszuschließen ist, ist die Kombination mit dem GW -loh semantisch problematisch, denn was sollte ein ‘Haferwald’ bedeuten?

Der Name ist nicht isoliert zu betrachten. Fö II,1,1322ff. führt weitere Namen auf: so den Berg Heber bei Lamspringe, Kr. Hildesheim, Haverbeck, Kr. Emsland, Haverbeck, Kr. Borken, den *Havergau* als westlichen Grenzbezirk der Grafschaft Lippe, Heverle, Prov. Brabant, ein unbekanntes *Haverunge*, Häverstädt am Süntelhang, Kr. Minden-Lübbecke. Zu einigen dieser Namen hat sich Jellinghaus, Dorfnamen S. 312 geäußert. Er bezweifelt, daß sie mit dem ‘Hafer’ zu verbinden seien, und meint, sie hingen eher mit ahd. *hevi* ‘Erhöhung’ zusammen. Dem schließt sich Möller, Siedlungsnamen S. 70 bei seiner Deutung von Hävern, Kr. Nienburg, und dem Berg Heber an. Dagegen ist ein im Kr. Nordfriesland gelegenes Hever nach Laur, Ortsnamenlexikon S. 329 zu dt. *Haff* ‘Mündungsgewässer; durch Inseln u.ä. vom offenen Meer abgetrennter Meeresteil’ zu stellen. Der Anschluß daran kommt für die übrigen Namen aus semantischen Gründen kaum in Frage. Ein Anschluß an ein in den germ. Sprachen vorkommendes Appellativ ahd. *hovar* ‘Buckel’, aengl. *hofer* ‘Buckel, Erhebung’, das zu idg. \**keu-p-* zu stellen ist, ist lautlich nicht möglich, da dessen Vokal auf germ. \*-u- zurückgeht. Die ON weisen aber -a- und nie -o- auf. Vielmehr werden die Namen mit der Sippe um das Verb nhd. *heben* ‘erhöhen’ u.ä. zu verbinden sein, das unter anderem auch in nhd. *Hefe* ‘Hebemittel’ und dem oben genannten ahd. *hevi*, *hefi* ‘Erhöhung, Masse, Aufblähung’ vorliegt, die sämtlich germ. \*-a- enthalten. Eine r-Ableitung, wie sie

die Namen voraussetzen, ist appellativisch nicht belegt, läßt sich aber anhand der Namen erschließen. Signifikant ist in diesem Zusammenhang der Name des Berges Heber, für den eine Deutung als 'Erhebung' semantisch paßt, während der von Förstemann erwogene Zusammenhang mit aengl. *hæfer*, anord. *hafr* 'Ziegenbock' hier kaum in Frage kommt. Die Lage Haverlahs am Westhang des Salzgitter-Höhenzuges stützt diese Deutung ebenfalls. Direkte Vergleichsnamen sind vermutlich Haberloh, Kr. Verden (vgl. Rüther, Ortsnamen S. 427) und ein bei Löwen liegendes Heverlee. Mit anderem Suffix gebildet ist der Name der Havel (germ. *\*habula, habola*), zu der sich Schmid, Havel passim ausführlich äußert. Er stellt die zu der idg. Wurzel *\*kap-, \*kab-* 'fassen' gehörenden Namen und Appellative zusammen, zu denen neben nhd. *heben* und *Hefe* auch *Haff* und *Hafen*, ferner eine Reihe außergerm. Parallelen gehören. Er schließt aus den Namen: „In allen Fällen handelt es sich um flache Landerhebungen“ (S. 56). Nach Schmid ist umstritten, ob der Name der Havel germ. oder vorgerm. sei. Aus seiner Zusammenstellung ergibt sich, daß neben der für Haverlah postulierten r-Bildung auch eine l-Erweiterung existiert. Für die *\*Habur*-Namen ist davon auszugehen, daß ein solches *\*habur-* im appellativischen Bereich existiert hat, da sonst die Häufigkeit der Namen und vor allem die Verwendung als BW kaum zu erklären ist.

#### **HEDEPER**, Gem. Hedeper (WF)

- 2) Nördl. vom 'Pfungstanger', südl. des Ortes wurden zahlreiche Scherben und eine Fibel der älteren und jüngeren Römischen Kaiserzeit gefunden (Niquet, Ausgrabung 1959 S. 63).
- 3) 1123 *Hathebere* (UB Verden I 104 S. 123)  
 1188 *Hadebere* (UB H Hild. I 468 S. 444)  
 1189 *Hathebere* (Mecklenb. UB X 7154 S. 466)  
 1209 *Hadhebera* (UB H Hild. I 630 S. 599)  
 um 1220 *Hethber* (UB BS IV 35 S. 392)  
 1221 *Hathebere* (UB Plesse 67 S. 113)  
 1247 *Hethebere* (Asseb. UB I 247 S. 172)  
 1275 *Hedhebere* (UB BS II 272 S. 122)  
 1305 *Hedenbere* (Asseb. UB II 598 S. 31)  
 1307 *Hedeber* (UB BS II 592 S. 315)  
 1315 *Heddeber* (UB BS IV 307 S. 477)  
 nach 1334 (kop. 14. Jh.) *Antiquum Hedebere seu Minus, Novum Hedebere seu Maius* (Kleinau GOV S. 258)  
 1357 *Hedebere* (UB BS V 283 S. 340)  
 1374 (kop. 14. Jh.) *Hedberghe* (Sudendorf V 8 S. 7)  
 1398 *Hedeber* (Asseb. UB II 1442 S. 378)  
 14. Jh. (Rückvermerk zu 1275) *Heydeber* (UB BS II 272 S. 122)  
 1410 *Hedeber* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 248)  
 1438 *Heddeber* (Asseb. UB III 1935 S. 222)  
 1570 *Hebern* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 171)  
 1603 *von Heber* (Bürgerbuch Hornburg S. 21)  
 um 1616 *Hedeber* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 34)  
 1630 *uff dem Hedperschen [...] feldmarken* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 31)  
 1630 *Heper* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 36)  
 1802 *Hedeper* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 419)

- 4) Nach Knoll, Topographie S. 114 ist es fraglich, ob der Erstbeleg sich auf diesen Ort oder Heudeber, Kr. Wernigerode, beziehe. Mit Kleinau GOV S. 258 wird der Beleg hierher gestellt. Bis zum Beginn des 13. Jh. enthält das BW als Stammvokal ein *-a-*, danach ist nur noch *-e-* belegt. Im Dental schwanken die Schreibungen zwischen *-th-*, *-dh-*, *-thd-*, *-d-* und später *-dd-*. Bis Ende des 13. Jh. überwiegt *-th-* und danach *-d-*. Das auslautende *-e-* des GW schwindet Ende des 14. Jh. Im 16. Jh. schließlich tritt eine Verkürzung zu *Heber*, auch *Heper* ein. Die heute amtliche Form ist erstmals 1802 belegt. Als Uminterpretationen müssen die Belege *Heydebere* (zu *Heide*) und *Hedberghe* (zu *-berg*) angesehen werden. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.5.
- 5) Andree, Volkskunde S. 77, Müller, Landeskunde S. 391 und Schultz, Hedeper S. 65 setzen ein GW *-ber* 'Wald' an und äußern sich zum BW nicht. Andree verweist auf Heber, Kr. Soltau-Fallingbostel, und Heudeber, Kr. Wernigerode. Schultz meint, daß im BW kein PN vorliege, sondern eher eine Geländebezeichnung. Das Dorfbuch Hedeper S. 17f. deutet den Namen ebenfalls nicht. Auch für Hodemacher, Landkreis S. 62 ist der Name schwierig. Er meint: „So kann man das Gebiet von Hedeper als 'früchtebringender Wald' bezeichnen. Der Name könnte von *bearu* = Wald kommen, oder von *beran* = Früchte.“ Bahlow, Namenwelt S. 191f. meint, daß *had* ein altes Sumpfwort sei und verweist auf Hadeln und Hedemünden. S. 191 führt er zu Hadeln aus, daß es sich um ein „dem Wörterbuch“ unbekanntes Sumpfwort handele und zieht Kuhn, Hadbarden S. 111 heran, der es mit aengl. *heáðu* 'Meer' verbinden möchte. Bückmann, Ölper S. 6 vergleicht Heudeber, Kr. Halberstadt, den Heber bei Soltau, Bockheber bei Heber und Hedeper. Alle Namen enthielten ein BW *hathu* 'Streit, Kampf', das mit einem GW *-bûr* 'Siedlung' zusammengesetzt sei.
- 6) Bildung mit dem GW *-ber(e)*. Im BW ist aufgrund der Belege als Grundform *\*Hape-* anzusetzen, wobei die Qualität des auslautenden Vokals nicht mehr bestimmt werden kann. Naheliegend scheint eine Verbindung mit dem in PN vorkommenden Appellativ ahd. *hadu-*, ferner aengl. *heáðu-*, anord. *hǫð* 'Kampf, Streit', zu dem auch mhd. *hader*, nhd. *Hader* gehört. Dennoch ist die Kombination von 'Streit' und einem altertümlichen Wort für 'Wald' nicht ganz einleuchtend. Bach § 285 weist zwar einige Namen nach, in deren BW verschiedene Ausdrücke für 'Kampf, Streit' enthalten sein sollen. Hauptsächlich handelt es sich um das Element *Hapu-*, die anderen Namen sind deutlich jünger. Hedeper ist kein isolierter Name; vielmehr besteht eine Verbindung mit weiteren Namen, die das gleiche Element enthalten; dazu gehören die Landschaftsbezeichnungen Hadeln und Hademarschen, Hadamar bei Limburg, Haddamar bei Fritzlar, Kr. Schwalm-Eder-Kreis, † Hadamar bei Bonn, Hemer, Kr. Märkischer Kreis, und Hedemünden, Kr. Göttingen. Udolph, Germanenproblem S. 339 hat sich zu diesen Namen geäußert und pflichtet Bahlows Deutung insofern bei, als auch er von einem appellativischen BW ausgeht. Er verweist ferner auf nichtgerm. Namen wie *Kotra*, die eine Entsprechung darstellten. Angesichts der Anzahl von Namen, die dasselbe BW aufweisen, wird die Herleitung aus 'Streit' noch zweifelhafter, denn eine größere Anzahl von 'Streitseen, -wäldern, -marschen' ist unwahrscheinlich. Eine Verbindung mit der idg. Wurzel *\*kēt-*, *\*kot-* 'Wohnraum, Erdloch', das in got. *hēþjo* f. 'Kammer' und aengl. *heáðorian* 'verstecken, einschließen' bezeugt ist, überzeugt aufgrund der in den Namen enthaltenen GW ebenfalls nicht. Ein Anschluß an asä. *hēða*, *heída*, mnd. *hēide* 'Heide' ist nicht möglich, da die obigen Namen ein *-a-* auf

weisen, das Appellativ *Heide* aber auf germ. \*-ai- zurückgeht. Das von Bahlow und Kuhn herangezogene aengl. *heáðu* 'Meer' steht etymologisch isoliert da, die von Bosworth/Toller erwogene Verbindung mit aengl. *héahþu* 'Höhe' (vgl. got. *hauhþa*, ahd. *hōhida*), ist sehr fraglich. Udolph, Haduloha S. 271ff. behandelt den Namen *Haduloha* (= Hadeln) und weist eine Verbindung mit aengl. *heáðu* 'Meer' S. 273 zurück: „kann allenfalls mit einer Grundbedeutung 'Wasser, Nässe, feuchtes Gebiet' überzeugen (man denke an die Binnenlandnamen *Hedemünden*, *Hadamar*, *Haddamar* u.a.), jedoch ergeben sich [...] Probleme: eine Kombination aus 'Wasser' + 'Morast, Sumpf, feuchtes Gebiet' ist wenig wahrscheinlich“. Dem ist zuzustimmen, denn 'Wasser, Nässe' in Verbindung mit einem 'Wald'-Wort wie in Hedeper oder Hadeln ist zwar gut denkbar, kaum aber nicht seltene Kombinationen mit -mar, -marsch(en), -fenn. Udolph greift einen Vorschlag von Fö II,1,1286 auf, der dän. *hat*, aengl. *hæt(t)* 'Hut, Bedeckung' anführt, die ON hätten „dann von der hutform der primitiven örtlichkeit den namen.“ Nach Udolph lägen die lokalisierbaren Orte „zumeist an einem Bergsporn oder am Fuß eines Hügel“. Für Hedeper trifft das ebenfalls zu. Westlich des Ortes erhebt sich der Wester Berg. Zudem merkt Schultz, Hedeper S. 68 an, daß der 1426 erstmals erwähnte Bötelsche Hof wie auch die Kirche auf einer Erhöhung inmitten des Dorfes lägen. Udolph führt weiter aus: „Von hieraus wird man zu einer Gruppe von Wörtern geführt, die unter einer Grundbedeutung 'gebogen, geneigt, ausgehöhlt' vereint werden können: neben dem erwähnten nord. *hat*, engl. *hat* 'Hut' sind zu nennen griech.  $\xi\alpha\theta\lambda\alpha$  'Becher, Höhlung' und lat. *catinus* 'Schüssel'. [...] Man darf eine Wurzel \**hap-*, \**hað-*, etwa in der Bedeutung 'Neigung, Biegung' vermuten.“ Dieser Vorschlag ist zu prüfen, denn auch Smith, Elements 1 S. 219 bietet einen Ansatz *hæt(t)* 'Hut': „used in some topographical connexion to denote a hill thought to resemble a hat“. Dieses aengl. *hæt(t)* wie anord. *hōttr*, *hattr*, aber auch ahd. *huot* 'Hut' werden bislang zu einer idg. Wurzel \**kadh-* 'hüten, schützend bedecken' gestellt; vgl. Pokorny S. 516 und <sup>23</sup>Kluge/Seebold S. 389f. bzw. nach Seebold zu idg. \**kat-* 'Tierjunges', hier 'Ziege'. Das von Udolph herangezogene gr.  $\xi\alpha\theta\lambda\alpha$ , lat. *catinus* wird hingegen zu idg. \**kēt-*, \**kot-* 'Wohnraum' gestellt (Pokorny S. 586f.). Das würde bedeuten, daß zum einen neben dem Ansatz germ. \**hōd-* (ahd. *huot*, asä. *hōd*, aengl. *hōd*) aus idg. \**kādth-* auch eine Wurzelvariante idg. \**kat-*, \**kot-* für das Germanische anzusetzen wäre, denn die angeführten Namen weisen auf germ. \**hap-*, \**hað-*. Dieses idg. \**kot-* findet sich in dem gr.  $\xi\alpha\theta\lambda\alpha$ , das allerdings bislang nicht als mit *Hut* verwandt betrachtet wird; vgl. aber auch anord. *hōttr*, das nach Anord. Etym. Wb. S. 282 auf germ. \**hapno-* zurückgehen soll. Zum zweiten müßte genau von dieser Zusammengehörigkeit des gr. Appellativs mit dt. *Hut* ausgegangen werden; eine Annahme, die sich nur durch den Vorschlag Udolphs einer Bedeutung 'gebogen, gekrümmt' annehmen läßt; ein Hut wäre 'etwas nach oben Gewölbtes', gr.  $\xi\alpha\theta\lambda\alpha$  'etwas nach unten Gewölbtes'. Solche gegensätzlichen Ausdrücke sind nicht unmöglich. Eine Verbindung mit von Krahe, Bemerkungen S. 144f. erwähnten FlußN, die auf \**kataro-* zurückgehen, trägt nicht zur Erklärung von Hedeper und den verwandten Namen bei, da für dieses \**kataro-* keine Deutung gegeben wird. Aus diesem Grund wird Udolphs Vorschlag gefolgt, im BW von Hedeper ein Element \**hap-* 'Hügel' zu sehen. Die Qualität des auslautenden Vokals ist nicht sicher. Da aber alt kein Umlaut zu erkennen ist und die früher belegten Namen Hadeln usw. zwischen -u-, -o- und -a- schwanken, ist eine sichere Bestimmung nicht möglich. Die Entwicklung von -a- > -e- in der Stammsilbe bereitet ebenfalls Probleme, denn sie

spiegelt keine allgemeine mnd. Lautentwicklung wider. Evtl. wurde der Name volksetymologisch an die *Heide* angeschlossen. Dennoch ist aufgrund der älteren Belege sowie der verwandten Namen an älterem *-a-* in der Stammsilbe kaum zu zweifeln.

- 7) †? KLEIN HEDEPER: Aus dem Beleg von 1334 *antiquum Hedebera seu minus, novum Hedebera seu maius* wird von Schultz, Hedeper S. 67ff. und dem Dorfbuch Hedeper S. 22f. folgendes geschlossen: Auf einer leichten Anhöhe am Westrand des Dorfes (vgl. Karte des 18. Jh. Bl. 3930) befand sich ein mittelalterlicher befestigter Adelssitz, der über eine eigene Kapelle verfügte und den Namen Hedeper trug. Um diesen herum lagen in lockerer Streuung einige Höfe. Zu Beginn des 14. Jh. fand ein Konzentrationsprozeß um den Adelssitz herum statt. Aus dem alten 'kleinen' Hedeper entstand das neue 'große' Hedeper. Ob es sich bei dem *antiquum Hedebera* um eine Wüstung im engeren Sinne handelte, wie das Schultz S. 70 und Kleinau GOV S. 260 annehmen, ist fraglich.

†? HEDEPER, KLEIN → HEDEPER

HEDWIGSBURG → † STECKELBURG

**HEERE, GROß**, Gem. Heere (WF)

- 3) 1131 (Fä. Anf. 13. Jh.) *Herre* (MGH D L III 128 S. 220)  
 um 1154 (o.J.) *Herre* (UB Goslar I 225 S. 255)  
 1174 *Liudoldus de Herre* (UB H Hild. I 386 S. 371)  
 1213 *Herre* (UB H Hild. I 660 S. 631)  
 1251-57 (o.D.) *Herre* (UB H Hild. II 887 S. 447)  
 1286 (kop. 19. Jh.) *Majori villa Herre* (UB Goslar II 345 S. 356)  
 1302 *Maiori Here* (UB H Hild. III 1401 S. 669)  
 1380 *Groten Here* (UB H Hild. VI 433 S. 304)  
 1458 (kop. 16. Jh.) *Groten Here* (Deeters, Quellen S. 77)  
 1542 *Grossen Here* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 191)  
 1568 *Grossen und Lutken Heere* (Spanuth, Quellen S. 283)  
 1594-99 *Grossen Hera* (Reller, Pfarrverteilung S. 218)  
 um 1616 *Grossenhera* (Casemir/Ohanski, Territorium S. 39)  
 1740 *Grossen Heerde, an der Innerste, bey Klein Elve* (Lauenstein, Hildesheim S. 95)  
 1823 *Groß=Heere* (Statist. Repertorium II S. 62)
- 4) Ein von Fö II,2,938 herangezogener Beleg *Sutherre*, den er auf 1186 datiert, aber nach dem UB H Hild. 241 S. 226 auf 1146 zu datieren ist, gehört zu Sorsum, Kr. Hildesheim. Die nicht durch differenzierende Zusätze gekennzeichneten Belege wurden mit den KD Marienburg S. 59 zu Groß Heere gestellt. Dafür spricht neben inhaltlichen Gründen auch, daß Klein Heere bereits Mitte des 12. Jh. mit dem Zusatz *minori* erscheint. Die Überlieferung des Namens schwankt bis zum 14. Jh. überhaupt nicht; im 14. Jh. setzt dann einfache *-r*-Schreibung ein, die sich rasch durchsetzt. Die differenzierenden Zusätze sind bis zum Beginn des 14. Jh. *maiori*, danach fast durchweg *groten*; die unflektierte Form *groß* erscheint erst im 19. Jh. Im ON tritt seit dem 16. Jh. häufiger *-ee*-Schreibung ein; die Formen *Hera* und *Heerde* sind vereinzelt.

5) Fö II,1,1350 deutet den Namen nicht. Nach Möller, Siedlungsnamen S. 73 ist die Deutung unbekannt. Er erwägt eine „j-Ableitung zu as. *hara*, f. ‘Anhöhe’ oder zum (etymologisch verwandten?) nd. *hār* ‘scharf, trocken’.“

6) Als Ausgangsform für die Deutung ist die bis in das 14. Jh. dominierende Form *Herre* anzusetzen. Hierfür bietet sich kein direkter (mnd.) Anschluß. *Herre* ist auf die germ. Grundform \**Harja* zurückführbar. Aus dieser Form entsteht durch Umlaut und durch Abschwächung der Ableitungssilbe *Herre*. Damit wäre von einer suffixalen Bildung *Har-ja* auszugehen; zum Suffix vgl. Kap. 4.16. Gleichzeitig wird damit die Verbindung zu einer Reihe von Namen geschaffen, die ein Element *Har-* enthalten; vgl. dazu Fö II,1,1233ff. mit einem Ansatz HAR<sup>2</sup>, das er zu nnd. *har* ‘trocken’ und mnd. *hāre* ‘Anhöhe’ stellt, und unter dem allein 12 Simplizia (häufig im Dat. Pl.) verzeichnet sind, so Haren, Kr. Emsland. Daneben werden bei Fö II,1,1246ff. unter einem Ansatz HERI, das nach ihm vermutlich mit dem Ansatz HAR zu verbinden sei, weitere Namen, sowohl Simplizia wie Heer, Prov. Limburg, als auch Zusammensetzungen verzeichnet.

Das in Namen vorkommende Element *Har-* läßt sich verbinden mit mnd. *hāre*, das Schiller/Lübben fragend als ‘Landstück, Anhöhe’ deuten. Nach Lasch/Borchling ist mnd. *hāre* f. eine (vor allem im Westen) verbreitete Bezeichnung für eine Anhöhe. Das von Möller angeführte asä. *hara* läßt sich in den entsprechenden Wörterbüchern nicht verifizieren, da das bei Holthausen genannte *hara* nur aus ON erschlossen ist. Mit dem mnd. Appellativ sind zu verbinden schwed. (dial.) *har* ‘steiniger Boden’; weiterhin die Ableitungen anord. *hōgr* ‘Steinhaufen, Opferstätte, Steinaltar’, norw. *horg* ‘Erhebung, meist mit flacher Spitze’, ebenso ahd. *harug*, *haruh* ‘Opferstätte’, aengl. *hearg* ‘heidnisches Heiligtum’, sämtlich aus einem germ. Ansatz \**haruga-* (Schröder, Harug S. 243f.) und möglicherweise ahd. *hard* ‘Bergwald’, das auch in zahlreichen Namen vorkommt. Die weitere Herleitung ist umstritten; vgl. Pokorny S. 531f. zur Wurzel \**kar-*. Erschließen läßt sich also ein Element *har-* in der Bedeutung ‘(steinige) Anhöhe’, das auch in Heere vorliegt. Die Lage Heeres an den (relativ steilen) Ausläufern des Hainberges stützt diese Deutung. Bei den Vergleichsnamen ist besonders auf → HEERTE, Stadt Salzgitter, den länglichen steilen Höhenzug Haarstrang bei Ohrleben, Kr. Bördekreis, und als identische Bildung auf Heeren (um 1150 *Herre* Urb. Werden § 1, 39 S. 170), Kr. Stendal, hinzuweisen. Entgegen Neumann, Harste passim gehört vermutlich auch Harste, Kr. Göttingen, hierher. Letztlich ist also Möllers Vorschlag zu folgen. Die Zusätze lat. *maiori*, Komparativ zu lat. *magnus* ‘groß’ und mnd. *grōt* ‘groß’ in flektierter Form dienen zur Unterscheidung von Klein Heere. Die heutige Länge des *-e-* ist eine jüngere Erscheinung (Dehnung in offener Silbe). Die älteren Belege zeigen durchweg geminiertes *-r-*, das wohl als Reflex der (bei *-r-* seltenen) westgerm. Konsonantengemination vor *-j-* anzusehen ist.

Anzumerken ist, daß der Ort und damit der Name Heere nach Kramer, Scheinmigrati-on S. 23 Ausgangspunkt für den Ort Herrhausen, Kr. Goslar, ist. Nach ihm handelt es sich um den Teil eines Migrationsfeldes.

### HEERE, KLEIN, Gem. Heere (WF)

- 3) 1153-78 (o.D., kop. 17. Jh.) *Minori Herre* (Petke, Wöltingerode Anh. II 5 S. 558)  
 1209 *Minori Herro* (UB H Hild. I 630 S. 600)  
 1261 *Parvo Herre* (UB H Hild. III 28 S. 13)  
 1372 *Lutteken Here* (Petke, Wöltingerode Anh. III 98 S. 603)

- 1403 *Lutteken Here* (Sudendorf IX 227 S. 305)  
 1568 *Lutken Heere* (Spanuth, Quellen S. 283)  
 1586 *Kleinen Hera* (Wolters, Kirchenvisitationen I S. 236)  
 1594-99 *Lutken Hera* (Reller, Pfarrverteilung S. 218)  
 um 1616 *Lutgenhera* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 39)  
 1740 *Kleinen Heerde, an der Innerste, bey Klein Elve* (Lauenstein, Hildesheim S. 95)  
 1823 *Klein=Heere* (Statist. Repertorium II S. 95)

- 4) Zur frühen Überlieferung → HEERE, GROß. Hierher wurden nur die mit einem differenzierenden Zusatz versehenen, eindeutig Klein Heere zuzuordnenden Belege aufgenommen. Bis in die 2. Hälfte des 14. Jh. erscheinen als Zusätze *minori* und *parvo*, danach fast ausschließlich *lut(te)ken* und seit dem 16. Jh. *klein(en)*. Wie bei Groß Heere kommt im 16. Jh. die *-ee*-Schreibung auf, auch hier sind die Formen *Hera* und *Heerde* spät und selten.
- 6) Zur Deutung → HEERE, GROß. Die Zusätze lat. *minori* 'kleiner' und *parvum* 'klein' bzw. mnd. *lüttik* 'klein' dienen zur Unterscheidung von dem (größeren) Groß Heere.

### HEERTE, Stadt Salzgitter (SZ)

- 2) Südl. des Ortes am Strauchholz liegt ein Rundwall, in dem in das 9. und 10. Jh. zu datierende Gefäßscherben gefunden wurden (Niquet, Ausgrabung 1959 S. 92f.); vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3828 mit den FlurN *Die Artzburg* und *Alte Schantze*. Maßberg, Wüstungen S. 107 bezeichnet sie als *Tranenschanze*. Maßberg, Gebhardshagen S. 48 sieht sie als zu Heerte gehörenden Herrnsitz an, wofür es keinerlei Anhaltspunkte gibt.
- 3) 1022 (Fä. 1. H. 12. Jh.) *Heridishem* (MGH D H II 260 S. 306)  
 1022 (Fä. 2. H. 12. Jh.) *Heredissem* (UB H Hild. I 67 S. 65)  
 um 1050? (kop. 12. Jh.) *Herte* (Kleinau GOV S. 514)  
 1141 (verunechtet, kop. 16. Jh.) *Herethe* (Mainzer UB II 28 S. 50)  
 1161 (kop. 15. Jh.) *Herithe* (UB H Hild. I 323 S. 310)  
 1162 (Fä. 14. Jh.) *in Herethe septem, in altero Herethe quinque* (MGH Urk. HdL 58 S. 85)  
 1196-97 *Herethe* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 310)  
 1209 *Herethe* (UB H Hild. I 630 S. 599)  
 1264 *Herete* (UB H Halb. II 1102 S. 291)  
 1315 *Osterherete* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 28)  
 1335 *Ostherte* (UB BS III 453 S. 333)  
 1363 *Ostherte* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 84)  
 1398 *Heerte* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 115)  
 1412 *Groten Heerte* (Kleinau GOV S. 514)  
 1458 (kop. 16. Jh.) *Ostherde* (Deeters, Quellen S. 55)  
 1542 *Herte* (Kaysers, Kirchenvisitationen S. 132)  
 1569 *Heerte* (Wolters, Kirchenvisitationen V S. 67)  
 1605 *Catharina Riecherdts von Großen Herthe* (Goslarer Bürgerbuch I 75 S. 11)  
 um 1616 *Heerte* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 32)  
 1802 *Heerte* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 443)



- 4) Die Belege von 1022 sind trotz ihrer von der übrigen Überlieferung abweichenden Form wahrscheinlich hierher zu stellen, da eine Besitzkonstanz des Hildesheimer Michaelisklosters in Heerte bis in die Neuzeit nachzuweisen ist (Kratz, Güter S. 160); vgl. auch Kleinau GOV S. 514. Bereits Simm, Salder S. 11 meint, daß „man einfach -hem an den sonst überall als Herithe [...] auftretenden Ortsnamen angehängt“ habe. Möller, Dental-suffixe S. 66 ist sich bei der Belegzuordnung sehr unsicher und erwägt mehrere seiner Meinung nach in Frage kommende Orte. Falls die Belege doch zu Heerte gehören sollten, „müßte entweder eine frühe Reduktionsstufe *-ithi* > *-(d)en* vorliegen, aus der eine irrtümliche Restitution zu *-hēm* oder *-hūsen* erfolgen konnte, oder aber *-hem* wäre der eigenmächtige Zusatz eines mit der regionalen Sprache nicht vertrauten Schreibers einer überregionalen Quelle. Beides ist sehr unwahrscheinlich“. Entgegen dem Register der MGH-Edition ist der Beleg von 1162 nicht auf Groß oder Klein Heere zu beziehen, sondern auf Heerte. Während → HEERE durchweg als *Herre* überliefert ist, paßt die Form genau zu Heerte. Zu dem Beleg von 1196-97 → APELNSTEDT Punkt 4). Wie auch schon bei → HALLENDORF paßt der Beleg von 1050 nicht in die Reihe. Auch die Ansetzung für das 12. Jh., aus dem die Abschrift stammt, ist problematisch, da Heerte in dieser Zeit zwischen *-r-* und Dental noch einen Vokal aufweist. Abgesehen von den Frühbelegen ist die Überlieferung des Namens unproblematisch, aus *Herithe* wird früh *Herrethe*, wobei meist *-th-*, selten *-t-* steht. Im 14. Jh. findet eine Verkürzung zu *Hert(h)* statt, wobei jetzt einfaches *-t-* überwiegt, selten erscheint auch ein *-d-*. Die *-ee*-Schreibung setzt verstärkt im 16. Jh. ein. Seit dem 14. Jh. erhält der Name den Zusatz *Ost-*, sehr selten *Oster-*, seit dem 15. Jh. einige Male auch *Groten/Großen*. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.18.
- 5) Übereinstimmend wird von einem *-ithi*-Namen ausgegangen. Simm, Salder S. 11 sieht im Erstelement ein 'Wald' bedeutendes *Heri-*, ohne das näher zu begründen. Andree, Volkskunde S. 71 und Müller, Landeskunde S. 462 geben keine Deutung. Fö II,1,1347 stellt den Namen zu einem in Norddeutschland vorkommenden Stamm *HERI*, dessen Herkunft nicht eindeutig zu bestimmen sei, vermutlich aber mit nnd. *hār*, mhd. *hare*, *here* 'scharf, bitter' zusammenhänge und „einen (ursprünglich) scharfen, länglichen, kleinen höhenzug“ bezeichne. Wiswe, Flurnamen S. 477, Udolph, *-ithi* S. 97 und S. 101 und Möller, Dental-suffixe S. 66 schließen sich dieser Deutung an; Udolph weist noch darauf hin, daß der ON zusammen mit Heerde, Kr. Gütersloh, Heerde, Prov. Gelderland, und Heerdt, Stadt Düsseldorf, wohl zu einer idg. Wurzel *\*kar-* 'Stein' gehöre. Nach Wiswe finde die Deutung ihre Bestätigung in der Lage Heertes an einer flachen Erhöhung am Rand der Fuhseniederung. Udolph, Namenforschung S. 31 zieht eine Verbindung zu idg. Wurzeln, die auf 'Stein, Fels' oder auf 'abbröckeln, zerfallen' hinweisen, setzt aber hinzu, daß weitere Untersuchungen nötig seien. Bahlow, Namenwelt S. 206 hingegen vergleicht den ON mit Heeren, Kr. Unna, und Heerse, Kr. Lippe, und meint, diese Namen enthielten „ein dem Wörterbuch unbekanntes [...] Sumpf- und Moorwort [...]; entsprechend dem idg. ker (kar)“.
- 6) Bildung mit dem Suffix *-ithi*. Als Basis erscheint nach den Belegen ein Element *Her-*, dessen *-e-* durch das folgende *-ithi* umgelautet sein kann, so daß als Grundform *\*Har-* anzusetzen ist. Damit kann für Heerte das gleiche Element *\*har* '(steinige) Anhöhe' angenommen werden, wie es für → HEERE angesetzt wurde. Die Lage des Ortes am Rand der nördlichen Fuhseterrasse stützt diese Deutung. Die Länge des Stammvokals stellt eine sekundäre Erscheinung dar, möglicher

weise bedingt durch den ON Heere, vielleicht aber auch durch einen sekundären Anschluß an das Appellativ nhd. *Heer*. Die Zusätze mnd. *grōt* 'groß' in flektierter Form und *Ost(er)*- unterscheiden Heerte von den Wüstungen Klein- und Kirchheerte, die westl. bzw. südwestl. von Heerte liegen. Mit dieser Deutung sind die Belege *Heredissem* nicht erklärt. Da hier von einem -ithi-Namen ausgegangen wird, die Belege andererseits aber als zu Heerte gehörig betrachtet werden, kann es sich nur um „fehlerhafte“ Belege handeln. Die von Simm geäußerte Vermutung, daß an den ON das GW -hēm, inklusive eines flexivischen -s- gehängt wurde, ist trotz Möllers Einwänden plausibel. Gegen Bahlows Deutung ist einzuwenden, daß sich im appellativischen Bereich kein entsprechendes 'Sumpf, Moor' bedeutendes Wort finden läßt.

7) → † HEERTE, KLEIN.

† **HEERTE KIRCH-**, [Stadt Salzgitter] (SZ)

- 1) Der Ort lag ca. 2 km nordöstl. von Gebhardshagen an einer Bachniederung. Er wurde vermutlich Anfang des 15. Jh. aufgegeben bzw. ging in Gebhardshagen auf; vgl. Alder, Wüstungen S. 25. Nach dem UB Saldern II 1496 S. 234 wurden Kirchherte und Heerte 1434 verbrannt. Ob der Ort vollständig abbrannte und danach als wüst zu betrachten ist, ist unklar. 1436 muß für die Niederbrennung Kirchheertes Schadenersatz geleistet werden (UB Saldern II 1514 S. 239).
- 3) 1238 *Kercherete* (Kleinau GOV S. 336)  
1248 (Fä. 14. Jh.) *Kerecherete* (Hänselmann, Fälschung S. 90)  
1286 (kop. 19. Jh.) *Kercherete* (UB Goslar II 345 S. 358)  
1323 *Kercherte* (UB Saldern I 311 S. 135)  
1386 *Drecherete sita subtus Gheverdesghagen* (UB BS VII 983 S. 872)  
1458 (kop. 16. Jh.) *Kerckherte* (Deeters, Quellen S. 77)  
um 1549 *Kerkherete* (Dürre, Wallmoden 466 S. 145)  
1566 *Kircherte* (Kleinau GOV S. 336)  
1802 *Kerkheerte* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 445)
- 4) Zur Überlieferung → HEERTE. Als Zusatz erscheint mit der Ausnahme *Drec-* von 1386 nur *Kerk-/Kerc-*.
- 5) Wiswe, Flurnamen S. 477 äußert sich zu den unterscheidenden Zusätzen und meint: „*Kirch-*, mnd. *kerk-* wird entstanden sein, als in einem der beiden anderen Orte mit Namen *Heerte* oder gar in ihnen beiden noch kein Gotteshaus vorhanden war. - Der Zusatz *Drec-* geht auf die sumpfige Beschaffenheit des Geländes zurück, in dem der Ort lag.“ Dieser Deutung schließen sich Renner, Gebhardshagen S. 13 und Alder, Wüstungen S. 25 an.
- 6) Zur Deutung → HEERTE. Wiswes Erklärung der differenzierenden Zusätze ist zuzustimmen.

† **HEERTE KLEIN-**, [Stadt Salzgitter] (SZ)

- 1) Der Ort lag ca. 1 km westl. von Heerte. Nach den BuKD Wolfenbüttel S. 333 soll er Anfang des 15. Jh. wüstgefallen sein. Allerdings wird er erst in dem Beleg von 1565 als *wosten Herthe* bezeichnet.

- 3) 1141 (verunechtet, kop. 16. Jh.) *altero Herethe* (Mainzer UB II 28 S. 50)  
 1162 (Fä. 14. Jh.) *in Herethe septem, in altero Herethe quinque* (MGH Urk. HdL 58 S. 85)  
 1248 (Fä. 14. Jh.) *Northerete* (Hänselmann, Fälschung S. 90)  
 1315 *Northerete* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 28)  
 1323 *Northerte* (UB Saldern I 311 S. 136)  
 1331 (kop. 16. Jh.) *Minori Herde* (UB H Hild. IV 1163 S. 625)  
 um 1340 *Northerete* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 48)  
 1363 *Northerte* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 84)  
 1475 (kop. 15. Jh.) *Lutken Herte* (Kleinau GOV S. 261)  
 1536 *Lutken Northärte* (Kleinau GOV S. 261)  
 1565 *Wosten Herthe* (Kleinau GOV S. 261)  
 1568 *Lütken Herde* (Kayser, Kirchensitationen S. 132)  
 1802 *Klein= und Kerkheerte* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 445)
- 4) Da Klein Heerte auf der Gemarkung von Heerte liegt, bezieht sich der Beleg von 1162, in dem zwei *Herethe* genannt sind, wahrscheinlich auf Heerte und Klein Heerte. Zur Überlieferung des Namens → HEERTE. Sekundär tritt *Nort-* an den ON, später auch Zusätze wie *lutken, klein(en)* und vermutlich nach dem Wüstfallen *wosten*.
- 5) Nach Wiswe, Flurnamen S. 477 wurde es zur Unterscheidung von Heerte als Klein Heerte bezeichnet. Durch die Lage nördlich von Kirchheerte erkläre sich der Zusatz *nord*. Dem schließen sich die BuKD Wolfenbüttel S. 333 und Alder, Wüstungen S. 27 an.
- 6) Zur Deutung → HEERTE. Wiswes Erklärung der unterscheidenden Zusätze ist zuzustimmen.

†? HEIHAGEN → MACHTERSEN BRUCH-

†? HEINEN → EITZUM


#### HEININGEN, Gem. Heiningen (WF)

- 2) Im Gutspark wurden Scherben einer Siedlung der frühen Eisenzeit gefunden (Niquet, Forschung I S. 128). Nach Hellfaier/Last, Orte S. 54 wurden Körpergräber der Merowingerzeit entdeckt, wobei der Fundplatz von ihnen nicht angegeben wurde.
- 3) zu 1012 (kop. 1573) *Heningen* (Fundatio monasterii Heiningensis S. 1055)  
 1013 (kop. 12./13. Jh.) *Heningi* (MGH D H II 261 S. 308)  
 1126 (kop. 15. Jh.) *Heningensis* (UB H Hild. I 184 S. 165)  
 1140 *Henigge* (UB H Hild. I 220 S. 199)  
 1146 *Heninge* (UB H Hild. I 239 S. 222)  
 1174 *Heningen* (UB H Hild. I 366 S. 349)  
 1222 *Heningin* (UB H Hild. II 50 S. 26)  
 1249-52 (o.D.) *Henincke* (UB H Hild. II 830 S. 420)  
 1277 *Henige* (UB H Hild. III 479 S. 222)  
 1289 *Heninge* (UB H Hild. III 840 S. 435)  
 1320 (kop. gleichz.) *Heninghe* (UB Goslar III 515 S. 351)  
 1321 *Heyninghen* (Asseb. UB II 844 S. 123)

- 1385 (kop. 14. Jh.) *Heninghe* (UB BS VII 908 S. 800)  
 Ende 14. Jh. *Heyninge* (Lehnbücher Magdeb. Erzbischöfe S. 345)  
 1466 *Heyningen* (Asseb. UB III 2203 S. 358)  
 1481 *Heyninghe* (UB Ilseburg II S. 428)  
 1542 *Heiningen* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 55)  
 1551 *Heiningen* (Spanuth, Quellen S. 271)  
 1630 *Heiningen* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 51)  
 1740 *Heiningen* (Lauenstein, Hildesheim S. 94)  
 1823 *Heiningen* (Statist. Repertorium II S. 74)

- 4) Der Erstbeleg zu 1012 ist nur eingeschränkt zu belasten, da die Fundatio erst im 14./15. Jh. erstmals schriftlich fixiert wurde und überdies nur in einer Abschrift von 1573 vorliegt. Die Überlieferung des ON ist sehr stabil. Im 14. Jh. kommt *-ey/-ei*-Schreibung an Stelle des *-e-* auf. Frühere Diphthongschreibungen entstammen fast durchweg kopialer Überlieferung. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.17.
- 5) Blume, Heimat S. 307 zitiert nur eine volksetymologische Deutung des Namens, wonach er „Hei nich = er nicht“ bedeuten solle und darauf verweise, daß Mathilde, die Frau Heinrich I. - und nicht Heinrich selbst - Gründer (des Klosters) gewesen sein soll. Allerdings weist Blume darauf hin, daß der Ort bereits vor der Klostergründung bestanden habe. Eine eigene Deutung gibt er nicht. Fö II,1,1159 stellt den ON zu dem Ansatz HAGAN, zu ahd. *hagan*. Außerdem führt ihn Fö II,1,1331 auf, hier allerdings ohne Anschluß. Flechsig, Waldbäume S. 112 sieht im Erstelement die Hainbuche, die mundartlich *heine* gelautet haben soll. Nicht in Frage komme *hagen*, denn dieses habe sich im Ostfälischen nicht zu *hain* entwickelt (S. 109).
- 6) Bildung mit dem Suffix *-ingen*. Das Erstelement ist bis ins 14. Jh. als *Hen-* überliefert. Damit ist Förstemanns Anschluß an asä. *hagan* ‘Dorn, Hecke’ zurückzuweisen. Das *-g-* in asä. *hagan* wird asä. als Spirans realisiert (Gallée § 250 und Lasch § 342 B). Geht man von der Form *hagin* aus, wäre als Kontraktionsform *\*Hain-* zu erwarten; eine Monophthongierung dieses *-ai-* kommt zwar vor, wird aber gerade in ON nicht so konsequent durchgeführt, wie das bei Heiningen der Fall sein müßte; vgl. z.B. → MEINERDINGERODE. Außerdem lauten die zahlreichen mit diesem BW gebildeten ON nach der Übersicht bei Förstemann fast durchweg *Hagen-*, *Hagan-*, zeigen also keine Kontraktion. Bei Heiningen ist der Diphthong *-ei-* als sekundäre Erscheinung anzusehen. Es ist von *Hen-* auszugehen, wobei das *-e-* vermutlich als lang zu interpretieren ist, so daß entweder germ. *\*hain-* oder *\*hēn-* vorliegt. Theoretisch nicht ausgeschlossen ist auch *\*hān-*, das durch das *-i-* der Folgesilbe umgelautet sein müßte. Allerdings ist laut Gallée § 83 ein Umlaut von *-ā-* äußerst selten, so daß hier kaum damit zu rechnen ist. Vergleichbar mit dem ON Heiningen ist der ON Heinde, Kr. Hildesheim (1146 *Henede* UB H Hild. I 239 S. 222; 1175-78 *Henethe* UB H Hild. I 372 S. 357). Während Heiningen mit dem Suffix *-ingen* gebildet ist, ist Heinde ein *-ithi*-Name. Nach Möller, Dentalsuffixe S. 60 ist die Etymologie unsicher, fragend schließt er ihn der idg. Wurzel *\*kē(i)-*, *\*kō(i)-*, *\*kə(i)-* ‘schärfen, wetzen’ an, das in anord. *hein*, engl. *hone* ‘Wetzstein’, aengl. *hān* ‘Grenzstein’ vorliegt. Udolph, *-ithi* S. 101 hingegen setzt *\*Kan-ithi* an, das er zur Wurzel *\*ken-* stellt, die im Germanischen Grundlage für verschiedene Ableitungen wie *Nacken* usw. sei. Der Vorschlag Möllers ist semantisch problematisch, denn wie wären die Namen zu verstehen, wenn die Basis

‘Wetzstein’ oder ‘Grenzstein’ bedeutet? Auch der Vorschlag von Udolph, in Heinde \**Kan-ithi* bzw. analog in Heiningen \**Kan-ingi* anzusetzen und \**Kan-* mit der idg. Wurzel \**ken-* zu verbinden, ist zurückzuweisen. Nach Pokorny S. 558f. kommt die Wurzel \**ken-* nur als schwere Basis und in Ableitungen vor (einzige Ausnahme ist im Aind., Gr. und Lit. vorkommendes \**kondo-*), d.h. die Sprachen bieten keine Appellative, die mit der in Heiningen und Heinde vorkommenden Basis zu verbinden wären. Auch der Ansatz eines PN, der bei einem -ingen-Namen immerhin möglich wäre, scheidet aus. Erstens enthalten die anderen -ingen-Namen des Gebietes sicher oder wahrscheinlich keine PN. Zweitens kommen PN bei -ithi-Namen nicht vor. Drittens gibt es zwar einen PN-Stamm HAN, zu asä. *hano* ‘Hahn’, hier eher in der Bedeutung ‘Sänger’. Aber Kaufmann S. 171 und Schlaug II S. 172 führen nur sehr wenige Kurznamen zu diesem Stamm an, die zudem immer durch Suffixe erweitert sind. Der einfache Kurzname *Han(o)*, der für Heiningen anzusetzen wäre, ist für das Asä. nicht belegt.

Da weder die bisherigen Deutungen noch der Ansatz eines PN überzeugen, soll ein neuer Deutungsvorschlag gemacht werden. Pokorny S. 610 verzeichnet eine idg. Wurzel \**koi-no-* ‘Gras’. Diese ist nur im Gr. mit , sowie vor allem im Balt. und Slav. bezeugt; so z.B. lit. *šiėnas*, lett. *siėns*, ukr. *sino*, bulg. *sėnó*, tschech. *seno*, poln. *siano* alle in der Bedeutung ‘Gras, Heu’; vgl. auch Vasmer II S. 609f. Ein zu dieser Wurzel gehörendes Appellativ ist im Germanischen nicht belegt. Allerdings würde die Wurzel \**koi-no-* germ. \**hain-* und asä. \**hėn-* ergeben, damit also lautlich genau dem in Heiningen und Heinde vorliegenden Element entsprechen. Ferner lassen sich auch andere Namen des Gebietes wie → † MÜLINGEN nur mit Hilfe von slavischen und baltischen Entsprechungen erklären. Schließlich gäbe es bei einer solchen Deutung keine semantischen Inkompatibilitäten, so daß für Heiningen und Heinde ein germ. Appellativ \**hain-* ‘Gras, Heu’ erschlossen wird, das mit den Suffixen -ingen bzw. -ithi abgeleitet ist. Beide Suffixe enthalten als Basen häufig appellativisch kaum faßbare Elemente, wie auch im vorliegenden Fall.

7) → † EZZERDINGERODE.

† MURINGERODE: Die von Laufköter, -ingerode S. 25 genannte, in die Nähe von Heiningen lokalisierte Wüstung dieses Namens existiert nicht.

### † HEINZEN, [Gem. Burgdorf] (WF)

- 1) Der Ort lag südwestl. von Hohenassel an der Landwehr zwischen Westerlinde und Wartjenstedt; vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3827 mit der Wüstungsstelle und dem FlurN *Heinen-Wiese*. Die Einwohner sollen laut Knoll, Topographie S. 135 nach Hohenassel und Westerlinde gezogen sein.
- 3) 1318 (kop. 14. Jh.) *Hentessem* (Sudendorf VIII Anm. zu 155 S. 183)  
1475 *to Hensen* (Lehnsregister Bortfeld S. 40)  
1484 (kop. 15. Jh.) *Hentzemere felde* (Kleinau GOV S. 267)  
1548 *Hentzem veld* (Kleinau GOV S. 267)  
1663 *Heintzheimb Feld* (Kleinau GOV S. 267)  
1749 *Henzum* (Kleinau GOV S. 267)  
1752 *Heinzen* (Kleinau GOV S. 267)  
1769 *Heinßheimer Felde* (Kleinau GOV S. 267)

- 4) Die Überlieferung setzt spät ein, möglicherweise erst nach dem Wüstfallen des Ortes. Er erscheint fast nie in edierten Quellen, so daß hier in starkem Maße das bei Kleinau GOV S. 267 gebotene archivalische Material herangezogen wurde. Das BW ist einmal als *Hentes-* belegt. Seit dem 15. Jh. kommt nur die kontrahierte Form *Hentzem/Heinzen* vor. Seit dem 17. Jh. erscheint ein Diphthong. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.
- 5) Simm, Salder S. 13 vergleicht den ON mit Heinsen, Kr. Holzminden, und Heinsheim, Kr. Heilbronn. Er meint, daß *Hentje* eine Abkürzung von *Heinrich* sei, die ON also 'Heinrichsheim' bedeuteten.
- 6) Bildung mit dem GW -hēm. Die spät einsetzende Überlieferung erschwert die Deutung erheblich. Nach dem (kopialen) Erstbeleg und der weiteren Entwicklung kann im BW \**Hentes-* angesetzt werden, das seinerseits bereits stärker kontrahiert und/oder abgeschliffen sein kann. Erkennbar ist eine Flexionsendung -es, die für einen PN im BW spricht. Ein entsprechender PN läßt sich nicht ohne weiteres finden. Der Anschluß an einen PN-Stamm HANDU, zu asä. *hand* 'Hand', ist problematisch, denn erstens handelt es sich um einen sehr kleinen PN-Stamm, der keinen einfachen, stark flektierenden PN enthält. Zweitens ist er für den asä. Bereich nicht bezeugt. Drittens ist das -t- nicht mit diesem PN-Stamm in Einklang zu bringen. Aus diesem Grunde ist der Vorschlag von Simm erwägenswert, daß es sich um eine Kurzform zu dem verbreiteten PN *Heinrich* bzw. *Hēnrik* handelt. Zwar ist Heinsen, Kr. Holzminden, hier nicht einzubeziehen, da der Ort z.B. 826-876 (kop. 15. Jh.) als *Higenhus(un)* (Trad. Corb. § 71 S. 94) belegt ist. Nach Bahlow, Namenlexikon S. 229 ist *Hentze* u.ä. eine speziell im Niederdeutschen beliebte Kurzform zu *Heinrich*. Ob diese Kurzform im ON enthalten ist, was für eine späte Bildung sprechen würde, oder ein anderes aufgrund der späten Überlieferung nicht mehr erkennbares BW, läßt sich nicht entscheiden.

#### **HEMKENRODE, Gem. Cremlingen (WF)**

- 1) Der Ort liegt unmittelbar am westl. Elmrand in starker Hanglage.
- 3) 1329 *Hemkenrode* (UB BS III 259 S. 196)  
 1348 (kop. 14. Jh.) *Hemmerode* (Sudendorf II 294 S. 160)  
 1349 *Hemmekenrode* (UB BS IV 329 S. 332)  
 1352 *Hemmekenrode* (UB BS V 56 S. 92)  
 1391 (kop. 14. Jh.) *Hemkenvorde* (Sudendorf VII 45 S. 46)  
 1422 *Hemkerode* (Landschatz Braunschweig S. 45)  
 1476 *Hemkenrode* (UB Ilsenburg II 352 S. 30)  
 1481 *Hemkenrode* (UB Ilsenburg II S. 387)  
 1533 *Hempkenrode* (UB Ilsenburg II 592 S. 211)  
 1542 *Henckerode* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 160)  
 1594-99 *Hemkeroda* (Reller, Pfarrverteilung S. 211)  
 um 1616 *Henckeroda* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 30)  
 1802 *Hemkenrode* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 486)
- 4) Der Erstbeleg des spät und relativ selten überlieferten ON zeigt genau die heute amtliche Form. Überwiegend erscheint allerdings im 13. Jh. ein -e- zwischen -m- und -k-. Im 15. Jh. fällt das -n- der Flexionsendung des BW teilweise, -n-haltige und -n-lose Formen sind in etwa gleich häufig. Im 16. Jh. schließlich steht in einigen Belegen ein -n- statt eines -m-. Der im GW abweichende Beleg von 1391 ist si

- cher hierher zu stellen, da *Hemkenworde* zwischen Destedt, Schulenrode und Cremlingen genannt ist. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.27.
- 5) Die bisherigen Deutungen sehen im BW des -rode-Namen einen PN. Andree, Volkskunde S. 71 setzt ihn als *Hamuko*, *Hemmie* an, die BuKD Braunschweig S. 38 als *Hemico* oder *Hemmo*, Hahne, Ortsnamen S. 52 als *Hemmie* oder *Hemmo*, Bode, Elmgebiet S. 90 als *Hemmo* und Hodemacher, Landkreis S. 42 schließlich als *Hemmo*, *Hemico* oder *Hamuco*.
  - 6) Bildung mit dem GW -rode. Das BW enthält den schwach flektierenden PN *Hamiko*. Der stark flektierende PN *Hemmie* kommt nicht in Betracht. Ebenso ist *Hemmo* abzulehnen, da dieser kein -k- enthält, denn nach den Belegen handelt es sich um einen mit einem k-Suffix (→ BADDECKENSTEDT) gebildeten Kurznamen. Fö I,743f. bucht ihn unter dem PN-Stamm HAM, der zu germ. \**hama*- 'Hülle, äußere Gestalt' gehört, merkt aber an, daß es Überschneidungen mit anderen PN-Stämmen wie HAIMI usw. gebe. Schlaug I S. 104f. hingegen verzeichnet einen (stark flektierenden) *Hemmie* und (schwach flektierenden) *Hemico* unter einem Ansatz asä. *hēm* 'Haus, Heim'. Schlaug II S. 201f. bucht entsprechende Kurznamen ebenfalls unter asä. *hēm*, setzt aber hinzu, daß möglicherweise auch ein Anschluß an asä. *-hamo* 'Kleid' in Frage käme und die -e-haltigen PN durch Umlaut entstanden seien. Kaufmann S. 170 ist der Meinung, daß die asä. PN *Hemo*, *Hemuko* usw. nicht zum Stamm HAM, sondern sämtlich zu HAIMI, germ. \**haimi*-, *haima*- 'Heimat, Wohnsitz' zu stellen seien. Eine sichere Entscheidung ist im vorliegenden Fall kaum zu treffen. Allerdings spricht die gelegentlich auftauchende -mm-Schreibung für ein kurzes -e-, so daß ein Anschluß an den Stamm HAM und damit der Ansatz eines PN \**Ham-iko* überzeugender ist. Der ON zeigt kaum Entwicklung in der Überlieferung. Bereits der Erstbeleg weist die heutige Schreibung auf. Einige Belege zeigen noch den das Suffix einleitenden Vokal, der jedoch überwiegend nicht mehr erscheint. Als Vergleichsname ist das bei Fö II,1,1221 genannte, aber unbekannte *Hemmicanhusun* (erwähnt in der Vita Meinwerci) heranzuziehen.
  - 7) †? WÜSTENRODE: Nach Knoll, Topographie S. 80 soll bei Hemkenrode eine Wüstung dieses Namens gelegen haben. Da er keine weiteren Hinweise gibt, sich in der übrigen Literatur kein Nachweis für einen derartigen Ort finden läßt und weder urkundliche noch archäologische Belege existieren, ist die Annahme einer solchen Wüstung abzulehnen.

† **HETELDE**, [Gem. Schladen] (WF)

- 1) Der Ort lag ca. 1,2 km südöstl. der Gielder Kirche am Hetelberg. Nach Strümpel, Wüstungen S. 88 befand sich der Ort auf dem Sporn zwischen zwei sich vereinigenden Quellmulden unterhalb der Geländekuppe.
- 2) Zahlreiche Funde aus allen Epochen seit der Jungsteinzeit sind bekannt. Oberhalb des Warnetals in einer flachen Mulde am Osthang des Hetelberges wurde eine Siedlung ergraben, deren Hauptbesiedlung vom 1. bis 7. Jh. n. Chr. reichte. Auffällig ist, daß die einzelnen Häuser über die Jahrhunderte nicht an genau der selben Stelle blieben, sondern innerhalb des Siedlungsareals immer wieder an verschiedenen Stellen erbaut wurden. Die Siedlung wurde nicht zerstört oder durch Feuer o.ä. vernichtet, sondern aufgegeben (Niquet, Hetelberg passim, Busch, Gielde S. 140). An einem zweiten Fundplatz 'Hasenspring' wurden Scherben des

- 8.-13. Jh. gefunden. Sie lassen auf eine Aufgabe des Ortes im 13. oder spätestens 14. Jh. schließen. Vermutlich ist dieser Siedlungsplatz identisch mit dem in den Urkunden erscheinenden Hetelde; vgl. auch Niquet, Hetelberg S. 7.
- 3) 1285-96 (o.J., kop. 13./14. Jh.) *Hetlede* (UB Goslar II 419 S. 428)  
 1299 *Hetlede* (UB Goslar II 574 S. 553)  
 1299 *Hetledhe* (UB Goslar II 577 S. 557)  
 1303 *Hetle* (UB H Hild. III 1420 S. 682)  
 1384 *Ludeke van Hetelde* (Gedenkbuch Stadt BS S. 190)  
 1395 *Hetelde* (UB Goslar V 986 S. 481)  
 1458 (kop. 16. Jh.) *Hetelde* (Deeters, Quellen S. 59)
- 4) Sieht man von dem Beleg *Hetle* von 1302 ab, bei dem die letzte Silbe zu fehlen scheint, gibt es bei dem spät und sehr schlecht überlieferten Namen nur eine Veränderung. Das -l- und -e- werden vertauscht, *Hetlede* wird zu *Hetelde*. -dh-Schreibung im Zweitbestandteil gegenüber einfachem -d- ist singulär.
- 5) Udolph, -ithi S. 131 stellt den ON zu den unsicheren und unklaren -ithi-Namen und vermerkt als Grundform nur ein Fragezeichen.
- 6) Die spärliche und spät einsetzende Überlieferung erschwert die Ansetzung einer Grundform und damit die Deutung erheblich. Das beginnt schon mit der Frage, in welche zwei Bestandteile der Name zerlegt werden soll. Erkennbar ist, daß die Form *Hetelde* jünger als *Hetlede* ist und durch Metathese des -e- (zur Ausspracheerleichterung?) erklärt werden kann. Eine solche Umstellung kommt mehrfach vor; vgl. etwa Wülfel, Stadt Hannover, das im 13. Jh. als *Wlflede* und seit dem 14. Jh. als *Wlfelde* belegt ist, oder Empelde, Kr. Hannover, das 826-876 (kop. 15. Jh.) als *Amplithi* und seit dem 14. Jh. ebenfalls mit Metathese des -e- zu *Empelde* wird (NOB I S. 137 und S. 488f.). Ist die im 13. Jh. bezeugte Form *Hetlede* in *Het-* + *-lede* oder in *Het-l-* + *-ede* zu zerlegen? Im zweiten Fall wäre mit Udolph von einem -ithi-Namen auszugehen. Das Suffix -ithi entwickelt sich in der Regel zu *-ede* bzw. *-de*, zeigt im Untersuchungsgebiet während des 13. Jh. (und auch noch im 14. Jh.) allerdings noch ein Schwanken zwischen *-ede*, *-edhe* und *-ethe*. Die schlechte Überlieferung Heteldes zeigt zweimal -d- und einmal -dh-Schreibung, so daß der Ansatz von -ithi möglich ist. Dann wäre im Erstelement von *Het-l-* auszugehen. Diese Kombination Basis + -l- (oder -r-) + -ithi ist für einige -ithi-Namen anzusetzen (vgl. die oben genannten Wüfel und Empelde, bei denen NOB I von *\*Wulf-l-ithi* bzw. *\*Amp-l-ithi* ausgehen). Problematisch bleibt, daß diesem *-l-ithi* ausdrucksseitig ein Appellativ entspricht, das Fö II,2,90ff. unter dem Ansatz LIT(H) 'Bergseite' verzeichnet und das in einer Reihe von ON als GW vorkommen soll. Ob alle Namen tatsächlich hierher gehören oder nicht doch bei einigen von Basis+l+*ithi* ausgegangen werden sollte, bedarf einer Einzelfallprüfung. Schließlich könnten einige Namen, die *-lede* enthalten, auch zu einem bei Fö II,2,49 verzeichneten Ansatz LEDE 'Fahrweg', auch 'Wasserlauf' gehören; vgl. dazu Möller, Siedlungsnamen S. 89ff., der z.B. für die Leda, Nebenfluß zur Ems, Bremen-Lehe und † Lehe bei Gronau, Kr. Hildesheim von asä. *\*lēda* bzw. einer j-Ableitung *\*lēdi* 'Wasserlauf' ausgeht. Bei Lehe, Kr. Osnabrück, ist nach Möller auch ein Anschluß an *lithi*, *lede* 'Geländeabhang' nicht auszuschließen. Das Wort ist in anord. *hlið* 'Seite', aengl. *hliþ* 'Halde, Hügel' (< germ. *\*hliþō* und *\*hliþa*) und anord. *hlið*, ahd. (*h*)*līta*, nhd. *Leite* 'Abhang, Berghalde' (< germ. *\*hlīdō*) bezeugt. Für das Asä. ist diese Bildung nicht belegt, wohl aber das Verb *hlinon* und die Substantive *hlēo* '(Grab)Hügel' und *hlēðra* 'Winde, Leiter' (beide aus germ. *\*-ai-*).



Smith, Elements 1 S. 252f. verzeichnet eine größere Anzahl englischer ON, die aengl. *hlīð* bzw. *hlīð* 'Abhang, Hang' enthalten. Ein Anschluß an *-lede* 'Fahrweg, Wasserlauf' kommt nach der Lage Heteldes kaum in Betracht. Gegen eine Deutung des Zweitelements als asä. *\*hlīþ* 'Abhang' spricht, daß das *-i-* vermutlich erhalten geblieben wäre, wie die hd. *-leiten*-Namen und die ON mit *\*hlīþ* im BW zeigen (Fö II,2,90ff.). Deshalb ist vermutlich von einem *-l-īþi* auszugehen. Bei der Deutung der Basis ist auf → HEDEPER zu verweisen, das ein Element *Hape-* enthält. Es ist zu überlegen, ob in Hetelde nicht das selbe Element gesehen wird, hier allerdings mit durch das *-i-* der Folgesilbe bedingtem Umlaut. Das *-t-* läßt sich erklären, wenn von einer Variante *\*hap-* (ohne vokalischen Auslaut) ausgegangen wird und das im Silbenauslaut stehende *-b-* oder *-d-* zu *-t-* „verhärtet“ wird. Sollte wie bei Hedeper von einem 'Hügel'-Element ausgegangen werden können, würde sich Hetelde als 'Stelle am Hügel' erklären lassen, was mit der Lage Heteldes auf einem Sporn am Hetelder Berg übereinstimmen würde.

† **HILWERDINGERODE**, [Stadt Hornburg] (WF)

- 1) Der Ort lag südöstl. der Stadt Hornburg, östl. der Straße nach Osterwieck (vermutlich westl. des Wirtshauses Willeckes Lust).
- 3) 1084 (kop. 15. Jh.) *Hilwerdingrode* (UB H Halb. I 106 S. 73)  
 1138 (kop. 15. Jh.) *Hilwerdingerod* (UB H Halb. I 192 S. 163)  
 1156 (kop. 15. Jh.) *Hyldewardingherod* (UB H Halb. I 249 S. 216)  
 1195 (kop. 15. Jh.) *Hildewerdingerherod* (UB H Halb. I 360 S. 321)  
 1258 (kop. 15. Jh.) *Hilwardingerod* (UB H Halb. II 961 S. 197)  
 1. Viertel 15. Jh. *Hylwerdingerode* (Strombeck, Archidiakonateinteilung S. 111)
- 4) Da es bei Vienenburg oder Harlingerode, Kr. Goslar, eine Wüstung gleichen Namens gibt (Strümpel, Wüstungen S. 66f. und Petke, Wöltingerode S. 512), ist die Belegzuordnung etwas problematisch. Hier wurden nur die Belege aufgeführt, die sich auf eine Schenkung des Halberstädter Bischofs an das Kloster Huysburg beziehen oder die die Zugehörigkeit zum Archidiakonats Westeroode dokumentieren. Sie sind sicher auf dieses Hilwerdingerode zu beziehen. Schwankungen gibt es in der ersten Silbe des BW zwischen *-e-* und *-a-*, ferner in der ersten Silbe zwischen *Hil-*, *Hilde-* und *Hille-*. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.27.
- 5) Nach Segner, Hornburg S. 26 ist der Ort benannt nach dem Halberstädter Bischof *Hildeward*, dem das Waldgebiet zwischen Harzrand, Oker und Ilse gehört haben soll. Fö II,1,1364 stellt den ON zum PN *Hildeward*.
- 6) Bildung mit dem GW *-ingerode* und dem zweigliedrigen PN *Hildiward*. Der Erstbestandteil des PN ist mit Fö I,818 zum PN-Stamm *HILDI*, zu anord. *hildr*, asä. *hild(i)* 'Kampf', zu stellen, einem überaus häufig verwendeten Namens-element; vgl. auch Kaufmann S. 185, der als Stamm *\*hildjō* ansetzt. Den Stamm des Zweitbestandteils setzt Fö I,1538 als *VARDU* an und stellt ihn zu asä. *ward*, ahd. *wart* 'Hüter, Wächter'. Nach Kaufmann S. 388 ist beim Stamm von *WARDA* auszugehen. Er weist darauf hin, daß das Vorkommen als PN-Zweitelement im Wesentlichen auf das Nordseegermanische beschränkt sei; vgl. auch Schlaug I S. 192 mit ca. 50 auf *-ward* endenden PN. Fö I,837f., Schlaug I S. 109f. und Schlaug II S. 112f. verzeichnen eine Reihe von Personen namens *Hildiward*, wobei bereits in den Trad. Corb. *Hilleward* als Schreibung erscheint. Der ON zeigt in der Überlieferung ein Nebeneinander von *Hilde-* und der assimilierten Form *Hille-* (vgl. dazu Gallée §

274 und Lasch § 323) bzw. der Kürzung *Hil-*. Letztere wurde vermutlich durch die Länge des gesamten ON begünstigt, die zum Ausfall einer Silbe führte.

Für die Annahme von Segner, daß dem Halberstädter Bischof Hildeward dieses Gebiet gehörte, gibt es keine Belege. Eine Schenkung Ottos III. (MGH D O III 243) an das Stift Halberstadt ist erst für 997 belegt. In ihr überträgt er den Forstbann über die Forste Hakel, Huy, Fallstein, Asse, Elm und Nordwald. Nach Dasler, Forstbannverleihungen S. 72 ist allerdings keine Sonderrolle des Hochstiftes Halberstadt bei Rodung und Landesausbau festzustellen. Ob tatsächlich der Halberstädter Bischof Hildeward (968-995) in Beziehung zum Ort bzw. dessen Namen zu setzen ist, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Allerdings muß der Ort vor 1086 entstanden und halberstädtisch gewesen sein, da der zu diesem Zeitpunkt dem Kloster Huysburg geschenkte Zehnt aus Halberstädter Besitz stammte. Sicher ist nur, daß es sich um eine Rodung(ssiedlung) der Leute eines *Hildiward* handelt. Ein identisch gebildeter ON liegt in der nur ca. 10 km entfernten Wüstung Hildewardingerode, Kr. Goslar, vor, ferner in einer bei Flechtingen, Kr. Ohrekreis, gelegenen Wüstung Hilwardingerode; vgl. Fö II,1,1364, der weitere mit dem PN *Hildiward* gebildete ON verzeichnet.

† **HOGERINGERODE**, [Gem. Flöthe] (WF)

- 1) Der Ort lag westl. des Groß Flöther Dorfkerns, und ist heute überbaut; vgl. dazu Strümpel, Wüstungen S. 95. Er ist sich nicht sicher, ob die dort nachzuweisende Siedlung Hogeringerode oder → RIKERDINGERODE hieß, d.h. er geht anscheinend nicht von zwei unterschiedlichen Siedlungen aus. Da beide Siedlungen aber im 12. und 13. Jh. bezeugt sind, können sie nicht identisch sein.
- 2) An der Ortsstelle wurde Keramik des 10./11. und evtl. des 12. Jh. gefunden (Strümpel, Wüstungen S. 95).
- 3) 1146 *Hogeringeroth* (UB H Hild. I 239 S. 222)  
1178 (Fä. 12. Jh.) *Hogerigroth* (UB H Hild. I 384 S. 367)  
1194 *Hoierincherot* (UB H Hild. I 504 S. 479)  
1213 *Hogeringeroth* (UB H Hild. I 667 S. 637)  
1219-26 (o.D.) *Hoyringeroeth* (UB H Hild. I 735 S. 692)  
um 1240 (o.D.) *Hoierinrot* (UB H Hild. II 602 S. 301)  
1249-52 (o.D.) *Hogenrodh* (UB H Hild. II 830 S. 420)  
1318 (kop. 14. Jh.) *Hogeringrod* (Sudendorf VIII 155,1 S. 183)
- 4) Entgegen Strümpel, Wüstungen S. 95, der von einer Letzterwähnung 1241 ausgeht, sind die Belege von 1249-52 und 1318 hierher zu stellen. Die Schreibung des BW des spärlich belegten Namens schwankt zwischen *Hoger-* und *Hoier-*, wobei ersteres überwiegt. Der Beleg *Hogenrodh* weicht ab, gehört aber aus inhaltlichen Gründen sicher hierher. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.27.
- 5) Nach Strümpel, Wüstungen S. 95 liegt ein -ingerode-Name vor. Fö II,1,1320 stellt den ON zu den mit dem PN-Stamm HAUH gebildeten Namen.
- 6) Bildung mit dem GW -ingerode. Das BW enthält einen zweigliedrigen PN, dessen Grundform als *\*Hō(h)-ger* anzusetzen ist. Der Erstbestandteil ist mit Fö I,800f. zum PN-Stamm HAUHA, zu asä., ahd. *hōh* 'hoch', zu stellen. Hingegen geht Schlaug I S. 111 und Schlaug II S. 114 bei den mit *Ho-*, *Ha-* gebildeten PN von einer Vermischung zweier Stämme aus: nämlich asä. *hōh* und germ. *\*hanha* 'Streitroß', vermutlich, um die -a-haltigen PN zu erklären. Für letzteres gibt es unter lautli

chen Gesichtspunkten keinen Grund, denn die *-a*-haltigen Belege können ebenso auf germ. \**hauha* zurückgeführt werden, da *-ō<sup>2</sup>*- anzusetzen ist. Dieses kann sowohl als *-o-* wie als *-a-* wiedergegeben werden (Gallée § 95ff.). Zum Zweitbestandteil *-ger* → GARDESSEN. Der PN *Hoger* selbst ist gut bezeugt und im Asä. sogar der häufigste mit *hōh* gebildete PN (Fö I,801, Schlaug I S. 111 und Schlaug II S. 114). Die palatale Aussprache des *-g-* vor einem *-e-* bewirkte, daß bereits im Asä. eine Annäherung an *-j-* stattfand (Gallée § 243 und vor allem § 246). Das zeigt auch die Überlieferung des ON, dessen Schreibung zwischen *-g-* und *-i-* schwankt. Fö II,1,1320 verzeichnet keinen identisch gebildeten ON. Mit Heyersum, Kr. Hildesheim, einer bei Wildeshausen, Kr. Oldenburg, liegenden Wüstung *Hoyerinchusen* und einem nicht identifizierbaren *Hogerstette* liegen andere mit dem PN *Hoger* zusammengesetzte ON vor.

#### HOHENASSEL → ASSEL HOHEN-

#### HOHENRODE, Stadt Salzgitter (SZ)

- 1) Eine Wüstung Honroth zwischen Dettum und Hachum, wie das Jungesbluth, Verzeichniss S. 24, Knoll, Topographie S. 124, Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 390 und die BuKD Wolfenbüttel S. 214 annahmen, existiert nicht. Die Belege beziehen sich auf Hohenrode, Stadt Salzgitter; vgl. auch Kleinau GOV S. 305. Hohenrode liegt auf einem Ausläufer des Gitterberges oberhalb einer Furt über die Innerste; vgl. dazu auch Zobel, Heimatbuch S. 31f.
- 3) 1209 *Honrodhe* (UB H Hild. I 630 S. 599)  
 1213 *Honrod* (Asseb. UB I 80 S. 58)  
 1318 *Honrode* (Flentje/Henrichvark 72 S. 36)  
 1395 *Hōnrode* (UB Goslar V 986 S. 481)  
 1398 *Honrode* (UB Goslar V 1111 S. 563)  
 1458 (kop. 16. Jh.) *Hanrode* (Deeters, Quellen S. 59)  
 1580 *Hunrode* (Wiswe, Flurnamen S. 467)  
 1630 *denen von Honrot* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 75)  
 1740 *Hohenrode* (Lauenstein, Hildesheim S. 91)  
 1740 *Honrohde* (Lauenstein, Hildesheim S. 316)  
 1802 *Honroth* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 390)  
 1823 *Hohenrode* (Statist. Repertorium II S. 81)
- 4) Das BW ist fast durchweg als *Hon-* überliefert. Varianten wie *Hōn-*, *Hun-* und *Han-* kommen vereinzelt vor. Seit Ende des 16. Jh. erscheint erstmals *Hohen-*, das in der Folge häufiger wird. Allerdings variiert das BW noch im 18. Jh. zwischen *Hohen-* und *Hon-*. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.27.
- 5) Blume, Heimat S. 95f. äußert sich zu Namen mit dem BW *Hohen-* und lehnt eine Verbindung mit dem Appellativ *hoch* ab, denn bei Hohenrode z.B. lägen Upen und Gitter deutlich höher. Außerdem würde bei einer Unterscheidung nach der Höhenlage *Ober-* bzw. *Nieder-* verwendet. Aus diesem Grunde bedeute *Hon-* eine zu Verteidigungszwecken befestigte Bodenerhebung. Nach Wiswe, Flurnamen S. 467 ist diese Deutung jedoch sachlich und sprachlich nicht beweisbar. Sie stellt das BW zu asä. *hōh* 'hoch' und weist auf die Terrassenlage oberhalb der Innerste hin.
- 6) Bildung mit dem GW *-rode* und dem Adjektiv asä. *hōh*, mnd. *hō*, *hōge*, *hōch* 'hoch', wie es auch in → HOHENASSEL vorliegt. Das Adjektiv erscheint in der flektierten

Form *hohen* bzw. kontrahiert als *hon*. Mit Wiswe ist das Benennungsmotiv in der Terrassenlage über dem breiten Innerstetal zu suchen. Fö II,1,1306ff. verzeichnet eine Vielzahl von ON, die als BW das flektierte Adjektiv enthalten, darunter Sp. 1314 auch mehrere Hohenrode.

† **HOHNSTEDT**, [Gem. Dahlum] (WF)

- 1) Die Siedlung lag ca. 2 km westl. von Groß Dahlum; vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3830, auf der die Wüstung sowie die FlurN *Höhstedter Wiese* und *Höhnstedter Feld* verzeichnet sind.
- 3) 1174 (Fä. 14. Jh., kop. 14. Jh.) *Honstede* (Naß, Königslutter S. 159)  
1436 (kop. 16. Jh.) *Hoenstidde velt bi Slistidde unde Dalem* (Kleinau GOV S. 293)  
1475 (kop. 15. Jh.) *Honstidde by Sceppenstidde* (Kleinau GOV S. 293)
- 4) Die Zuordnung eines Beleges von 1135 (verfälscht 1235/39, kop. 16. Jh.) *Nienstede* (MGH D L III 74 S. 115) zur Wüstung Hohen-Neinstedt bei Ingeleben kann mit Naß, Königslutter S. 157 als sicher gelten. Kleinau GOV S. 418 konnte keine sichere Entscheidung treffen und erwog eine Zugehörigkeit des Beleges zu Hohnstedt. Zum Erstbeleg vgl. Naß, Königslutter S. 160ff. Weitere Belege ließen sich nicht ermitteln.
- 5) Nach Hahne, Ortsnamen S. 51 bedeutet der ON soviel wie „auf der hohen Stätte“.
- 6) Bildung mit dem GW -stedt und dem BW asä. *hōh* 'hoch' in flektierter Form wie bei → HOHENRODE und → HOHENASSEL. Die Benennung bezieht sich auf die vermutliche Lage an oder auf einer Erhöhung, den Gegensatz bildet das westl. gelegene Dahlum (=Tal-heim). Fö II,1,1315f. verzeichnet allein 19 ON, die -stedt und das flektierte Adjektiv enthalten, darunter eine östl. Süpplingen, Kr. Helmstedt, gelegene Wüstung.

† **HOLTORF**, [Stadt Schöppenstedt] (WF)

- 1) Der Ort lag 1,3 km nordwestl. von Samleben; vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3830 mit der Dorflage und dem *Holtorfer Spring*, einer in Dorfnähe entspringenden Quelle sowie dem FlurN *Holtorfer Breite*, weiterhin die Historische Flurkarte von Kneitlingen mit der Angabe der Wüstungslage in Ohlendorf, Kneitlingen S. 127. Nach Kleinau GOV S. 297 wurde das Dorf vermutlich im 15. Jh., ein dort gelegenes Vorwerk im 17. Jh. wüst.
- 3) 1196-97 *Holthorpe* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 309)  
1224 *Holtorp* (UB H Halb. I 566 S. 504)  
1292 *Holtdorpe in banno Scepenstedhe* (Asseb. UB I 459 S. 294)  
1318 *Holtdorp* (Flentje/Henrichvark 60 S. 34)  
1355 *Holtorpe* (UB BS V 168 S. 246)  
1420 (kop. 15. Jh.) *velde to Holtorpe bi Schepenstede* (Schwarz, Register 88 S. 54)  
1434-35 *Ludeman Heynen de Holtorpe* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 151)  
1662 *vorwerk zu Holtorf* (Kleinau GOV S. 297)  
1682 *zehendenn zu Holdorff bey Scheppenstedt* (Liebhaber, Blankenburg S. 163)
- 4) Zu dem bei Fö II,1,1413 angeführten Beleg des 11. Jh. und dem Beleg von 1196-97 vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Der Name unterliegt nahezu keiner Veränderung. Le

diglich der Dental des BW und der des GW verschmelzen zu einem *-t-*. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.11.

- 5) Nach Hahne, Ortsnamen S. 51 wurde es „nach seiner Lage am Holze benannt“. Fö II,1,1413 bucht die Wüstung unter dem Ansatz HOLT.
- 6) Bildung mit dem GW *-dorf* und dem Appellativ asä., mnd. *holt* ‘Holz, Gehölz, Wald’. Nach Bach, Ortsnamen § 362 war *Holt/Holz* „ursprünglich die allgemeinste Bezeichnung für einen ungepflegten Baumbestand“. Dieses Appellativ erscheint sehr häufig als BW in ON, vgl. auch Fö II,1,1402ff. mit allein 36 *Holt-hēm*, ca. 60 *Holt-hūsen* und Sp. 1413 mit *Holtrup*, Kr. Vechta, *Holtrup*, Kr. Nienburg, *Holtorf*, Kr. Nienburg, *Holtrup*, Kr. Warendorf. Hinzuweisen ist bei den *Holt*-Namen darauf, daß *holt* ähnlich wie *loh* einfach ‘Wald’ bedeutet und nicht einen Holzverarbeitenden oder -produzierenden Ort meint. Der Annahme von Nitz, Siedlungsstrukturen S. 82, S. 90 und S. 101, es handele sich bei *Holt*-Orten im allgemeinen um eine einer Villikation zugeordnete Funktions-siedlung, ist nicht zuzustimmen; vgl. Udolph, Fränkische ON S. 26 mit einer Zurückweisung der Nitzschen These sowie Kap. 6.2.

#### † HOLZHAUSEN, [Gem. Dahlum] (WF)

- 1) 1,5 km nordwestl. von Groß Dahlum am Rand des Elms gelegen; vgl. die Karte des 18. Jh. Bl. 3831 mit der Lage der Wüstung und den FlurN *Das Holzhausen Feld, Holzhausen-Wiese, Im Holtzhauser Winkel*. Nach Kleinau GOV S. 299 sollen noch im 19. Jh. Reste einer Wassermühle sichtbar gewesen sein.
- 3) 1174 (Fä. 14. Jh., kop. 17. Jh.) *Holthusen* (Naß, Königslutter S. 159)  
1660 *Holtzheuische Feld* (Kleinau GOV S. 299)
- 4) Zum Erstbeleg vgl. Naß, Königslutter S. 160ff. Weitere Belege ließen sich nicht ermitteln.
- 5) Nach Hahne, Ortsnamen S. 51 ist der Ort nach seiner Lage am Wald benannt.
- 6) Bildung mit dem GW *-hūsen* und wie → † HOLTORF mit dem Appellativ asä., mnd. *holt* ‘Holz, Gehölz, Wald’. Die Benennung des Ortes erklärt sich durch die Lage am Elm. Fö II,1,1407ff. verzeichnet ca. 60 identisch gebildete ON.

#### † HOLZHAUSEN, GROB, [Stadt Salzgitter] (SZ)

- 1) Nach Wiswe, Flurnamen S. 468 lag der Ort nördl. von Kniestedt im Salzgitter-Höhenzug auf heute bebautem Gebiet, nach Zobel, Heimatbuch S. 63 zwischen dem Hamberg und dem Voßberg; vgl. die Gaußsche Landesaufnahme Bl. 10 von 1836-39 mit den Einträgen *Gr.* und *Kl. Holzhausen*. Danach ist er südl. des Steinberges nahe der heutigen Sonderschule zu lokalisieren; vgl. auch den *Holthusenweg* ebendort. Die angenommene Lage stellt zwischen den verschiedenen Höhenzügen die siedlungsgünstigste Stelle dar. Kleinau GOV erwähnt es nicht. Über eine Siedlung ist nichts bekannt und wenigstens die beiden letzten Belege sind Flurbezeichnungen. Theoretisch könnte es sich insgesamt um eine Flur und nicht um eine Siedlung handeln. Da es sich bei dem GW aber um ein primäres Siedlungs-GW handelt, wird hier von einem (kleinen) und zu einem nicht bekannten Zeitpunkt wüst gefallenen Ort ausgegangen.
- 2) An der bei der Sonderschule gelegenen Gnadenkirche wurden Scherben und Tierknochen der Spät-Latènezeit gefunden (Niquet, Ausgrabungen 1959 S. 63).

- 3) 1481 (kop. 18. Jh.) *groten Holthusen* (Wiswe, Flurnamen S. 468)  
1609 *Gr. Holzhausen* (Wiswe, Flurnamen S. 468)  
1836-39 *Gr. Holzhausen* (Gaußsche Landesaufnahme Bl. 10)
- 4) Weitere Belege ließen sich nicht ermitteln.
- 5) Wiswe, Flurnamen S. 468 stellt das BW zu asä., mnd. *holt* und weist auf die Lage im bewaldeten Salzgitter-Höhenzug hin.
- 6) Wie bei → † HOLZHAUSEN liegt eine Bildung mit dem GW -hūsen und dem BW asä., mnd. *holt* 'Holt, Gehölz, Wald' vor. Mit Wiswe liegt das Benennungsmotiv in der Waldlage des Ortes. Zur Unterscheidung von Klein Holzhausen erhielt der Ort den Zusatz mnd. *grōt* 'groß' in flektierter Form.

#### † HOLZHAUSEN, KLEIN, [Stadt Salzgitter] (SZ)

- 1) Nach Wiswe, Flurnamen S. 468 lag der Ort wie † Groß Holzhausen nördl. von Kniestedt im Salzgitter-Höhenzug, vgl. die Gaußsche Landesaufnahme Bl. 10 von 1836-39 mit den Einträgen *Gr.* und *Kl. Holzhausen*. Danach ist er südl. des Steinberges nahe der heutigen Sonderschule zu lokalisieren; vgl. auch den *Holthusenweg* ebendort. Kleinau GOV S. 299 setzt unter Hinweis auf Hahne, Engerode S. 20f. eine fragliche Wüstung an. Da es sich bei dem GW um ein primäres Siedlungs-GW handelt, wurde hier eine Wüstung angesetzt.
- 3) 1481 (kop. 18. Jh.) *lütke Holthusen* (Wiswe, Flurnamen S. 468)  
1609 *Kl. Holzhausen* (Wiswe, Flurnamen S. 468)  
1836-39 *Kl. Holzhausen* (Gaußsche Landesaufnahme Bl. 10)
- 4) Weitere Belege ließen sich nicht ermitteln.
- 5) Wiswe, Flurnamen S. 468 stellt das BW zu asä., mnd. *holt* 'Wald' und weist auf die Lage im bewaldeten Salzgitter-Höhenzug hin.
- 6) Zur Deutung → † HOLZHAUSEN, GROß. Zur Unterscheidung von Groß Holzhausen wurde der Ort mit dem Zusatz mnd. *lüttik* 'klein' versehen, der hier im Nom. Sg. erscheint (\**dat lütke Holthusen*).

#### †? HONROTH → HOHENRODE

#### HORDORF, Gem. Cremlingen (WF)

- 2) Während Schultz, Landkreis S. 130 viele Oberflächenlesefunde in der Gemarkung erwähnt, ohne sie zeitlich einzuordnen, merkt Hodemacher, Hordorf S. 143 an, daß es keine Funde aus vorgeschichtlicher Zeit gebe. Zu weiteren Funden → Punkt 7).
- 3) 1201 *fratres de Hordorp* (Asseb. UB I 30 S. 29)  
1315 *Hordorpe* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 29)  
1387 (kop. 14. Jh.) *Hordorp* (UB BS VII 1172 S. 1003)  
1422 *Hordorpe* (Landschatz Braunschweig S. 45)  
1. Viertel 15. Jh. *Hordorp* (Strombeck, Archidiakonateinteilung S. 79)  
1480 *Hardorf* (Asseb. UB III 2370 S. 418)  
1543 *Hordorp* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 512)  
1678 *Hordorff* (Kopfsteuerbeschreibung WF S. 823)  
1754 *Hordorff* (Abel, Halberstadt S. 79)

- 4) Ein Beleg zu 995 *Hordopio* (Ann. Qued. S. 73) kann sowohl hierher wie auch zu Hordorf, Kr. Bördekreis, gehören. Eine Entscheidung ist nicht möglich, da die Quellenstelle von der Geburt eines mißgebildeten Kindes in *Hordorpio* spricht, ohne eine nähere Ortsangabe zu machen. Sicher ist nur, daß der entsprechende Ort im Bistum Halberstadt gelegen hat, was auf beide Hordorf zutrifft. Bis auf den singulären Beleg *Har-* von 1480 ist das BW stets *Hor-*. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.11.
- 5) Nach Andree, Volkskunde S. 67 und Hodemacher, Hordorf S. 143 liegt ein dorf-Name vor, dessen BW zu ahd. *horo* 'Sumpf' gehöre. Udolph, Germanenproblem S. 318ff. befaßt sich ausführlich mit dem Appellativ germ. \**horwa-* 'Schmutz, Kot' und nennt S. 323 Hordorf. Udolph, Namenforschung S. 25 wiederholt diese Deutung.
- 6) Bildung mit dem GW -dorf und dem Appellativ asä. *horu* 'Schmutz', mnd. *hōr* 'Dreck, Unrat, Schlamm, Moorerde, Lehm'; vgl. auch Udolph, Germanenproblem S. 318, der weitere germ. Entsprechungen bucht und das Appellativ in die „ältere Schicht germanischer Wasserwörter“ einordnet (S. 319). Zahlreiche Namen enthalten dieses BW, wie die Zusammenstellungen bei Fö II,1,1417ff. und Udolph, Germanenproblem S. 319ff. zeigen. Mit -dorf zusammengesetzt sind Hordorf, Kr. Bördekreis, und ein unbekanntes, in Bayern liegendes *Hordorf*.
- 7) †? OSSENRODE: Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft S. 128 erschließt aus Scherbenfunden des 13./14. Jh. und FlurN eine Wüstung an der Westgrenze der Gemarkung von Hordorf; vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3729 mit dem FlurN *Die Ossen Roden*. Der von Oberbeck-Jacobs herangezogene Beleg von 1112 (kop. 19. Jh.) *Asenroth* (UB Hammersleben 2 S. 97), ferner ein 1340 genanntes *Asenrode* (UB BS III 614 S. 495) und 1401 (kop. 15. Jh.) *Assenrode* (Schwarz, Register 17 S. 41) sind in der Belegzuordnung umstritten. Sie können auch zu einer Wüstung Asenrode bei Vordorf, Kr. Gifhorn, gehören; vgl. Rund GOV S. 29f. Auch Kleinau GOV S. 451 bezeichnet die Zuordnung der Belege zu Ossenrode bei Hordorf als „gänzlich ungewiß“. Aus diesem Grund erhält Ossenrode hier keinen eigenen Ortsartikel.
- †? SUDENRODE: Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft S. 129 erschließt anhand von Scherbenfunden des 13.-15. Jh. und aus FlurN eine Wüstung am Sandbach südl. von Hordorf; vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3729 mit dem FlurN *Auf dem Süederode*. Die von Oberbeck-Jacobs angeführten Belege beziehen sich nach Kleinau GOV S. 606 auf † Suderode bei Wiedelah, Kr. Goslar, so daß hier kein Ortsartikel angesetzt wird.
- †? WINDELBROOK: Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft S. 129 erschließt anhand von Scherbenfunden des 14./15. Jh. und FlurN eine Wüstung am Sandbach westl. von Hordorf, vgl. auch Kleinau GOV S. 710 und die Karte des 18. Jh. Bl. 3729 mit dem FlurN *Windelbroock*. Urkundliche Belege existieren nicht.
- †? WÜSTE MARK: Kleinau GOV S. 734 vermutet eine Wüstung nordwestl. von Hordorf, die zum größeren Teil auf der Flur von Wendhausen, Kr. Helmstedt, liegen soll. Die von Kleinau angeführten Nachweise 1303 *wosten marke*, 1332 *Wosthemarke* usw. belegen immer nur die Vergabe von Land, eine Siedlung wird nie bezeichnet. Deshalb ist eher von einer temporären Flurwüstung als von einer wüst gefallenen Siedlung auszugehen. Zudem ist *Mark* eine Flurbezeichnung und kein primäres Siedlungsnamen-GW.

**HORNBURG**, Stadt Hornburg (WF)

- 1) Der Ort liegt an der Nordspitze des Höhenrückens des Kleinen Fallsteins über der Einmündung der Ilse in das Große Bruch. Zuerst wurde die Burg angelegt, die mehrfach zerstört und wieder aufgebaut wurde; vgl. dazu ausführlich die BuKD Halberstadt S. 53-73. Direkt unterhalb der Burg entstand die eigentliche Siedlung. Die Entstehungszeit der Burg ist unbekannt, baugeschichtliche Untersuchungen gibt es nicht. Segner, Hornburg S. 11 geht von einer Entstehung kurz vor der Ersterwähnung aus. Seine Gründe (der Name selbst und eine Rodung des gesamten Gebietes im 10. Jh.) überzeugen nicht, denn bei dem Namen und der Namenbildung handelt es sich um keine junge, erst im 10. Jh. aufkommende Erscheinung (vgl. die älteren bei Fö II,1,1424ff. genannten *Horn*-Namen und die ebenfalls älteren -burg-Namen bei Fö II,1,628ff.). Außerdem ist eine Besiedlung des Gebietes für die Karolingerzeit-Frühmittelalter nachgewiesen; vgl. dazu Kap. 4.27.
- 2) Im Ort wurden auf dem Kinderspielplatz Siedlungsreste der frühen Eisenzeit ergraben (Niquet, Forschung II S. 119). Busch, Frühgeschichte S. 71 verzeichnet eine Siedlung der jüngeren Römischen Kaiserzeit, ohne diese genau zu lokalisieren.
- 3) 994 *Hornaburhc* (MGH D O III 155 S. 567)  
 1128 *Guncelinus de Horneburgh* (UB Ilsenburg I 13 S. 16)  
 zu 1178 (kop. 18. Jh.) *castrum Horneburg ... destruitur* (Ann. Poeld. S. 95)  
 1220-37 (o.J.) *Horneburg* (UB Goslar I 495 S. 485)  
 1258 *Hornburg* (UB H Hild. II 1059 S. 527)  
 1359 *Horneborch* (Asseb. UB III 1479 S. 9)  
 1360 *Horneborch* (UB BS V 472 S. 545)  
 1438 *Horneborch* (Asseb. UB III 1934 S. 220)  
 1481 *Horneburg* (Asseb. UB III 2382 S. 423)  
 1483 *Hornborch* (Asseb. UB III 2408 S. 432)  
 1571 *Hornburg* (Wolters, Kirchenvisitationen III S. 190)  
 1618 *Hornburg* (Goslarer Bürgerbuch I 2 S. 28)  
 1787 *Gercken aus Hornburg* (Goslarer Bürgerbuch III 4 S. 101)
- 4) Müller, Landeskunde S. 322 und Hahne, Hornburg S. 104 setzen einen Erstbeleg zu 932 *Hornpergi* (MGH D H I 32 S. 67) an. Dieser Ort liegt jedoch *in pago Friesonoueld*, der Beleg kann sich also nicht auf Hornburg, Kr. Wolfenbüttel, beziehen. Das BW des sehr gut bezeugten Namens zeigt nur ein Schwanken zwischen auf Vokal endenden und vokallosten Formen. Die Variante *Horne-* ist deutlich häufiger, das seit Mitte des 13. Jh. belegte *Horn-* setzt sich Ende des 15. Jh. weitgehend durch. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.8.
- 5) Fö II,1,1426 stellt den -burg-Namen zum Ansatz HORN, zu asä., ahd. *horn* 'Horn, Landspitze, Bergspitze'. Da bei einem solchen Anschluß das -a- bzw. später das -e- nicht erklärt werden könne, gehen Müller, Landeskunde S. 322 und ausführlicher Hahne, Hornburg S. 104 davon aus, daß die Burg den Namen von einem Bach namens Horna erhalten habe, da im 14. Jh. eine *Hornebrücke* genannt sei. Dieser Fluß sei zu interpretieren als *Horwin + aha*, d.h. als 'sumpfiger Bach'. So würden sich auch die Belege wie *Hornaburhc* erklären, die im BW auf Vokal enden. Dieser Deutung widerspricht Segner, Hornburg S. 11ff. Eine Verbindung mit *horo* sei nicht möglich, denn eine direkte Zusammensetzung mit diesem BW würde das durchgängige -n- in den Belegen nicht erklären, und auch die Herleitung aus *hor*



*win+aha+burg* würde lautliche Probleme bereiten. Vielmehr sei als BW *Horn* anzusetzen, was sich ohne weiteres aus den Belegen ergebe. Gemeint sei die Spitze des Kleinen Fallsteins, auf der die Hornburg liegt.

- 6) Bildung mit dem GW -burg und dem Appellativ asä. *horn* 'Horn, Vorgebirge', mnd. *hörn* 'Ecke, Winkel' in Stammkomposition. Es handelt sich bei dem Appellativ um einen a-Stamm. Die Belege *Horna-* und dann abgeschwächt *Horne-* zeigen diese Stammbildung deutlich. Schon deshalb ist die Deutung von Müller und Hahne verfehlt, denn der Vokal stellt keineswegs ein Problem bei einem Anschluß an *Horn* dar. Segners Einwände gegen deren Deutung sind berechtigt und mit Segner ist von einer Benennung nach der Lage auf einem vorspringenden Sporn – einem Horn – auszugehen. Fö II,1,1424ff. führt eine Reihe von Vergleichsnamen an, darunter auch Horneburg, Kr. Stade. Weiterhin sind Hornburg, Kr. Mansfelder Land, und Hornburg, Kr. Nordfriesland, zu nennen.
- 7) → † BISTEDT.  
 → † HILWERDINGERODE.  
 → † IKENRODE.  
 → † TÖNNIGERODE.  
 → † WESTERODE.  
 → † ZIESEL.

#### **HÖTZUM**, Gem. Sickte (WF)

- 2) → Punkt 7).
- 3) 1179 *Hukelem* (Schneidmüller, St. Aegidien S. 56)  
 1256 *Hotselen* (UB BS II 165 S. 73)  
 1262 *Hôtsenem* (UB BS II 196 S. 88)  
 1265 *Hotselem* (UB BS II 209 S. 93)  
 1318 *Hotscelum* (Asseb. UB II 802 S. 106)  
 1323 *Hoczelum* (UB BS III 77 S. 63)  
 1344-65 *Hótzelem* (Flentje/Henrichvark 12 S. 53)  
 1. H. 14. Jh. *Hotzelum* (Flentje/Henrichvark 229 S. 50)  
 1360 *Hotselum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 78)  
 1372 *Hosselem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 85)  
 1394 *Hoczelem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 99)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *Hothelem* (Schwarz, Register 26 S. 43)  
 1449 *Hottelsem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 395)  
 1478 *Hottelsem* (UB Ilsenburg II 356 S. 34)  
 um 1616 *Hötzen* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 30)  
 1630 *Hötzem* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 78)  
 1802 *Hötzum* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 393)
- 4) Hodemacher, Landkreis S. 208 führt als Erstbeleg 1031 *Hunesheim* an. Nach dem UB BS II 1 S. 1 lautet der Beleg korrekt *Huneshem*. Er ist jedoch nicht auf Hötzum zu beziehen, sondern gehört zu der bei Neuhof-Riddagshausen gelegenen Wüstung Hünessen; vgl. dazu auch Kleinau GOV S. 310, der weitere Belege bietet. Sieht man vom Erstbeleg ab, der sowohl im Vokalismus wie im mittleren Konsonanten abweicht, zeigt die Überlieferung nur bei der Wiedergabe des mittleren Konsonanten eine Reihe von Varianten: *-tz-*, *-ts-*, *-z-*, *-tsc-*, *-cc-*, *-tc-*, *-cz-*, *-ss-*, *-th-*, wobei *-tz-* überwiegt. Während der Erstbeleg ein *-u-* im Stammvokal aufweist, hat

die weitere Überlieferung nur noch *-o-* bzw. später *-ô/-ö-*. Zu Beginn des 17. Jh. fällt das *-l-* aus. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.

- 5) Übereinstimmend wird im BW des *-heim-*Namens ein PN gesehen. Andree, Volkskunde S. 63 setzt ihn als *Hodo*, *Huoto* an, die BuKD Braunschweig S. 48 als *Hozo*, Hahne, Siedlungsgeschichte S. 194 als *Hotto*. Kretschmann, *-heim* S. 78 geht zwar auch von einem PN aus, gibt jedoch keine Form an. Förstemann bucht den Namen nicht, da er den Beleg von 1179 nicht kannte.
- 6) Bildung mit dem GW *-hēm*. Entgegen den bisherigen Deutungen ist im BW nicht von einem PN auszugehen, da dieser eine Flexion aufweisen müßte. Zudem berücksichtigen die von Andree, den BuKD und Hahne angesetzten PN nicht das *-l-* in den Belegen. Bei Ansatz einer Grundform *\*Hukil-hēm*, der dem Erstbeleg recht nahe kommt, lassen sich die späteren Belege und die heutige Namenform problemlos erklären. Das *-k-* unterliegt dem Zetazismus, was auch die stark schwankende Schreibung anzeigt. Das durch Umlaut entstandene *-ü-* der Stammsilbe entwickelt sich der dialektalen Entwicklung gemäß zu *-ö-* (Lasch § 155f.). Das im Nebenton stehende *-i-* wurde zu *-e-* abgeschwächt und das silbenanlautende *-h-* des GW schwand früh. Es entsteht *Hotzelem* u.ä. Das *-l-* schwand erst spät, wie die Belege zeigen. Bei Ansatz dieser Grundform läßt sich der Name mit weiteren ON verbinden, so mit dem 1016 als *Hukilhem* erwähnten Höckelheim, Kr. Northeim, das Fö II,1,1489 mit sieben identisch gebildeten ON zu einem Ansatz HUKIL stellt, einer Ableitung oder Diminutivbildung zu HUK 'Hügel'. Dieses ist nach Valtavuo, Wandel S. 44ff. mit nhd. *Hügel* verwandt, jedoch eine Wurzelvariante, denn *Hügel* enthält germ. *\*-g-*, *Huckel/Hückel* dem gegenüber germ. *\*-k-*. Letzteres sei – so Valtavuo – ursprünglich ostfälisch und thüringisch, wie die mittelalterlichen Vorkommen (vor allem in Namen) zeigen. Flechsig, Bodenerhebungen S. 125f. meint, daß es nur selten in FlurN vorkomme und sich offensichtlich auf Bodenerhebungen von geringem Ausmaß beziehe. Kaufmann, Untersuchungen S. 267ff. bestreitet die Existenz eines solchen in ON vorkommenden Appellativs. Alle diese ON enthielten vielmehr einen PN *\*Hugil(o)*, der zwar nicht belegt, aber leicht zu erschließen sei. Das in den ON erscheinende *-k-* erklärt er durch Inlautschärfung des *-g-* und das Fehlen der Flexionsendung *-en* bzw. *-es* durch einen frühen Ausfall desselben. Udolph, Fränkische ON S. 50ff. weist dieses nachdrücklich zurück. Die Annahme eines frühen Ausfalls der Flexionsendung überzeugt in der Tat keineswegs, denn die anderen ON des Untersuchungsgebietes bewahren das *-n-* oder *-s-* der Flexionsendung länger, überwiegend bis heute. Rechnet man noch hinzu, daß Kaufmann von einem nicht belegten PN ausgeht, für den zudem Inlautschärfung angenommen werden muß, und daß *hukil* und *huk* appellativisch gut bezeugt sind (vgl. die entsprechende Zusammenstellung bei Valtavuo), spricht nichts für Kaufmanns Deutung, sondern alles für eine Deutung als *\*Hukil-hēm*, d.h. 'Hügel-heim'. Die Benennung bezieht sich vermutlich auf die Lage an der sich östl. der Wabe befindenden Erhebung. Höckelheim, Kr. Northeim liegt ähnlich oberhalb der Leine. Weiterhin ist hierher eine Wüstung Huchelem, Kr. Hannover, zu stellen (NOB I S. 221f.). Jellinghaus, Bestimmungswörter S. 38 bucht weitere Vergleichsnamen. In Höckel, Kr. Osnabrück, liegt das Appellativ als Simplex vor. Heuchelheim, Kr. Ludwigshafen, (767-776 *Huchilheim*, *Hughilheim*) ist evtl. auch hier anzuschließen. Christmann, Siedlungsnamen S. 248 stellt es zu einem PN *Hûchilo*, was aufgrund der fehlenden Flexion problematisch ist.

- 7) †? AMPFERLINGEN: Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft S. 81 erschließt anhand eines FlurN und aus Funden des 14./15. Jh. ca. 0,5 km westl. von Hötzum eine Wüstung, deren alte Hofstellen durch die dortige Bodenunebenheit gegenüber dem ansonsten flachen Wiesenboden noch erkennbar seien, vgl. auch Kleinau GOV S. 23 und die Karte des 18. Jh. Bl. 3729 mit dem FlurN *Im Ampferlingen*. Urkundliche Belege fehlen.
- †? AUSTERLINGEN: Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft S. 130 erschließt aus FlurN und Funden des 13.-15. Jh. eine Wüstung, die südwestl. von Hötzum gelegen haben soll. Kleinau GOV S. 36 weist darauf hin, daß der FlurN nicht *Im Austerlingen* heiße, sondern *Im Aufferlingen*; vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3729. Urkundliche Belege fehlen.
- †? DUTTMER/DITTMER: Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft S. 130 erschließt anhand von Funden der Eisenzeit und Scherbenfunden des 11.-14. Jh. eine Wüstung nördl. von Hötzum auf der flachen Wabeterrasse; vgl. auch Kleinau GOV S. 161 und die Karte des 18. Jh. Bl. 3729 mit dem FlurN *Vor den Dittmer*. Urkundliche Belege fehlen.

†? HÖTZUM → HACHUM

## † IKENRODE, [Stadt Hornburg] (WF)

- 1) Der Ort lag nordwestl. nahe Hornburg an der Ilse. Bereits 1418 gehörte er zu Hornburg; vgl. Kleinau GOV S. 312 und BuKD Halberstadt S. 11. Segner, Hornburg S. 112f. führt eine Lehensurkunde von 1799 an, in der die „Orte“ Ikenrode, Westerode, Nordrode und Ziesel genannt seien. Diese Urkunde gehe auf eine Lehensurkunde von 1546 zurück. Seiner Meinung nach „spricht der Wortlaut dagegen, daß es sich um Flurnamen handelte. Nach der Urkunde von 1799 müßten wir annehmen, daß die Orte noch existierten.“ Dem ist nicht zuzustimmen. Erstens wäre bei einem Bestehen der Orte bis Ende des 18./Anfang des 19. Jh. zu erwarten, daß die Orte in Quellen und Karten des 17.-19. Jh. erscheinen, was nicht der Fall ist. Zweitens widerspricht ein Wüstfallen im 19. Jh. den allgemeinen Befunden der Wüstungsforschung. Drittens sagt Segner selbst, daß die Urkunde auf eine Urkunde von 1546 zurückgeht. Inwieweit diese ihrerseits eine frühere Volage besitzt, ist bislang nicht geklärt. Lehensurkunden besitzen eine gewisse „konservative Tradition“, d.h. sie können durchaus einen Sachverhalt wie eine Verlehnung im Wortlaut über lange Zeit tradieren, obwohl sich die „Realität“ längst geändert hat. Aus dieser Urkunde von 1799 kann ohne weitere Stützung jedenfalls nicht von einer Existenz der genannten Orte Ende des 18. Jh. ausgegangen werden.
- 2) An der Ortsstelle wurden Scherben und Stücke eines Schmelzofens aus der Römischen Kaiserzeit, der Karolingerzeit-Frühmittelalter und dem Mittelalter gefunden (Niquet, Ausgrabungen 1955 S. 157).
- 3) 1300-50 (o.D., kop. gleichz.) *Ykenrod* (UB Goslar IV 404 S. 280)  
1418 *velde to Ikenrode* (Asseb. UB III 1636 S. 85)  
1. Viertel 15. Jh. *Ykenrode* (Strombeck, Archidiakonateinteilung S. 112)  
1432 (o.D., kop. gleichz.) *Ikenrode* (Asseb. UB III 1788 S. 155)  
1492 *lantwer van Ykerade* (Asseb. UB III 2524 S. 481)  
1. H. 16. Jh. *Ikenrode* (Bürgerbuch Hornburg S. 31)
- 4) Die spärliche Überlieferung des Namens zeigt bis auf einmaligen Ausfall eines *-n-* im BW keine Veränderungen. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.27.
- 5) Nach einer Äußerung von Kohlfärber, Fallsteingebiet S. 44, die allerdings etwas un- deutlich ist, scheint er *Iken-* als *Eichen* zu deuten.
- 6) Bildung mit dem GW *-rode*. Die Deutung Kohlfärbers ist zurückzuweisen, denn asä. *ēk*, mnd. *ē'ke* 'Eiche' haben langes *-ē-*. Eine Entwicklung zu *-i-* ist nicht zu belegen, wie auch die zahlreichen bei Fö II,1,44ff. aufgeführten ON zeigen; vgl. auch → EITZUM. Im BW ist vielmehr von einem schwach flektierten Kurznamen *Iko* auszugehen, den Fö I,942f. zu einem PN-Stamm IC stellt, einem sekundären Stamm, der fast nur Kurznamen umfaßt. Auch Schlaug I S. 118 und Schlaug II S. 207 setzen einen - möglicherweise aus PN wie *Idger* entstandenen - Stamm an, zu dem vorwiegend der in den Trad. Corb. häufig bezeugte Kurzname *Iko* gehört. Fö II,1,1552f. verzeichnet die mit diesem Kurznamen gebildeten ON, darunter auch ein in den Trad. Corb. § 47 S. 90 und § 535 S. 164 genanntes *Yconrode/Ycanrode* (zur Lokalisierung Schütte, Mönchslisten S. 104).

**IMMENDORF**, Stadt Salzgitter (SZ)

- 3) 1175 *Reimbreit de Immenthorp* (UB H Hild. I 369 S. 354)  
 1220 oder 1223 *Immendorp* (UB Goslar I 409 S. 420)  
 1318 *Immendorp* (Flentje/Henrichvark 14 S. 30)  
 1368-70 *Ymmedorpe* (UB H Hild. V 1272 S. 829)  
 1382 (kop. 15. Jh.) *Ummendorpe* (UB H Hild. VI 514 S. 359)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *Ymmendorppe* (Schwarz, Register 36 S. 45)  
 1542 *Immendorf* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 114)  
 1630 *Immendorff* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 38)  
 1802 *Immendorf* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 406)
- 4) Mit Ausnahme des Beleges von 1382, der im Anlaut ein *U-* aufweist, und gelegentlich fehlendem *-n-* verändert sich das BW nicht. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.11.
- 5) Andree, Volkskunde S. 68, die BuKD Wolfenbüttel S. 53 und Wiswe, Flurnamen S. 469 sehen im BW des *-dorf-*Namens den PN *Immo*.
- 6) Bildung mit dem GW *-dorf* und in Übereinstimmung mit den bisherigen Deutungen dem schwach flektierenden Kurznamen *Immo*. Dieser ist nach Fö I,949, Schlaug I S. 119f. und Schlaug II S. 207f. häufig. Über die Herleitung des PN besteht allerdings keine Einigkeit. Während Förstemann von einem sekundären, aus mehreren Quellen entstandenen Stamm *IM* ausgeht, verbindet Schlaug I ihn mit germ. *\*amja* 'emsig' bzw. erwägt für die Kurznamen eine Kürzung von Namen zum Stamm *IRMIN*. Hierzu ist z.B. asä. *irminsül* 'große, hohe Säule' zu stellen. Schlaug II geht insgesamt von einer Zugehörigkeit der *Immo*-Namen zu *IRMIN* aus. Auch Kaufmann S. 214ff. faßt die Namen als zu *IRMIN* gehörig auf und verweist mit Nachdruck auf Namengleichungen wie *Ymmo sive Irmnfrid*, die Fö I,949 anführt. Fö II,1,1559ff. bucht zahlreiche mit dem selben PN gebildete ON, darunter Immenrode, Kr. Goslar, Emmendorf, Kr. Uelzen, und eine Wüstung *Emmendorp* zwischen Halberstadt und Magdeburg.

**ISINGERODE**, Gem. Schladen (WF)

- 2) 200 m südöstl. des Dorfes liegt die sogenannte 'Schwedenschanze', ein Ringwall, auf dem zahlreiche bronzezeitliche Siedlungsspuren gefunden wurden (Ahlers, Befestigungen S. 303f., Niquet, Ausgrabungen 1959 S. 61). Nach Niquet, Ausgrabungen 1957 S. 31 sei es möglich, daß zum Bau des Ringwalles Erde einer bronzezeitlichen Siedlung verwendet wurde, die Siedlung also nicht direkt auf dem Ringwall gelegen habe. Zu weiteren Funden → Punkt 7).
- 3) 1214 *Isingerod* (UB Bonifaz 18 S. 17)  
 1311 *Ysingerode* (Riedel A XVII 28 S. 442)  
 1400 (o.J.) *Ysingerode* (UB Goslar V 1257 S. 633)  
 1481 *Issingerode* (Asseb. UB III 2382 S. 423)  
 1602 *Isingroda* (Bürgerbuch Hornburg S. 20)  
 1754 *Isingerode* (Abel, Halberstadt S. 79)
- 4) Der von Fö II,1,1597 und Boegehold, *-ingerode* S. 37 hierher gestellte Beleg 1188 *Isigeroth* (MGH D F I/4 984 S. 270) gehört nicht zu Isingerode, sondern zu einer bei Immenrode, Kr. Goslar, gelegenen Wüstung. Die wenigen Belege zeigen kaum Veränderungen. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.27.

- 5) Fö II,1,1597 sieht im BW des -ingerode-Namens einen zum PN-Stamm IS gehörenden PN.
- 6) Bildung mit dem GW -ingerode und dem Kurznamen *Iso* oder *Isi*. Diese sind zu einem PN-Stamm ISANA, zu asä. *isarn*, mnd. *isern*, *isen* 'Eisen', bzw. einer Kürzung dieses Stammes zu stellen (Fö I,970 und Kaufmann S. 217). Schlaug I S. 121 und Schlaug II S. 208 erwägen auch eine Zugehörigkeit zu asä., mnd. *is* 'Eis', was nach Kaufmann S. 217 aufgrund der Semantik abzulehnen sei. Ein Vergleichsname ist † Isingerode, Kr. Goslar. Den Kurznamen enthält z.B. auch Isenbüttel, Kr. Gifhorn; vgl. Fö II,1,1596ff. mit weiteren ON.
- 7) †? APPENRODE: Die BuKD Halberstadt S. 7 und Kleinau GOV S. 27 setzen eine nördl. von Isingerode gelegene und um 1400 wüst gefallene bzw. in Hornburg aufgegangene Siedlung an. Urkundliche Belege fehlen. Eine Luftbildprospektion zeigt ungefähr an der vermuteten Siedlungsstelle Bewuchsmerkmale sowie eine rechteckige Umwallung, die als Reste einer Siedlung interpretiert werden können. Archäologische Untersuchungen fehlen bislang allerdings, so daß über das Alter der Siedlung und den möglichen Zusammenhang mit der von Kleinau angenommenen Siedlung nichts ausgesagt werden kann (Bericht, 1998 S. 216).

## -J-

† **JETKOTE**, [Gem. Dahlum] (WF)

- 1) Der Ort lag ca. 1 km nordöstl. von Groß Dahlum am Elmrand; vgl. die Karte des 18. Jh. Bl. 3831 mit der Lage der Dorfstelle und dem FlurN *Jüdkoter Feld*.
- 3) 10./11. Jh. *Getakoton* (Urb. Werden § 21, 14 S. 106)  
 10./11. Jh. *Getekoton* (Urb. Werden § 35, 15 S. 121)  
 11. Jh. *Getokoton* (Urb. Werden § 4, 77 S. 94)  
 1137 *Getekote* (UB H Halb. I 189 S. 158)  
 1161 *Getecoht* (MGH Urk. HdL 50 S. 72)  
 1174 (Fä. 14. Jh., kop. 17. Jh.) *Jetekote* (Naß, Königslutter S. 159)  
 1180 *Gethune* (Falke, Corvey 38 S. 770)  
 1190 *Getecot* (UB H Halb. I 329 S. 299)  
 1227 *Jetekote* (Heinemann, Heinrich v. BS S. 345)  
 1356-58 *Gherekōte* (Flentje/Henrichvark 112 S. 65)
- 4) Zum Beleg von 1174 vgl. Naß, Königslutter S. 160ff. Der von Kleinau GOV S. 324 genannte Beleg *Gethune* von 1179 ist auf das Jahr 1180 zu datieren. Das Inkarnationsjahr ist in der Urkunde zwar mit 1179 angegeben, da die päpstliche Kanzlei im 12. Jh. jedoch den Jahreswechsel nach dem Ostertermin berechnete und die Urkunde am 22. Februar ausgestellt worden ist, muß sie in das Jahr 1180 datiert werden (Jaffé/Löwenfeld S. 360 Nr. 13620). Die abweichende Schreibung des Beleges läßt sich durch den päpstlichen Aussteller der Urkunde erklären. Ein von Kleinau GOV S. 324 genannter Beleg von 1401 (kop. 15. Jh.) *Gitkere* wird von Schwarz, Register 20 S. 42 zu Gitter gestellt. Sprachlich paßt der Beleg zu keinem der beiden Orte, so daß eine Zuordnung unterbleibt. Im BW des Namens schwankt in den frühen Belegen der auslautende Vokal zwischen *-a-*, *-e-* und *-o-*. Seit dem 12. Jh. erscheint nur noch *-e-*. Ein anlautendes *J-* anstelle von *G-* ist vereinzelt. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.19.
- 5) Fö II,1,988 stellt den Namen zu einem Ansatz *GAIT*, zu got. *gaitis*, ahd. *geiz* 'Geiß'. Hahne, Ortsnamen S. 52 zweifelt, daß der Name „als Jungviehplatz, wie in Jetekenberg und Jetenberg in Westfalen zu erklären ist [...]. Denn auch eine Zusammensetzung mit einem Bachnamen, der ein eilendes, schnell fließendes Gewässer bezeichnet, geet = gießen, kann in jenem Worte enthalten sein: Geta heißt ein Weserarm, Geite ein Arm der Lippe und eine Jette fließt bei Brüssel.“
- 6) Bildung mit dem GW *-kote*. Als BW liegt ein Anschluß an asä. *gēt*, mnd. *gēte* '(junge) Ziege, Geiß' (selten und überwiegend hd.) nahe, wie das bereits Förstemann vorgeschlagen hatte. Einige Bedenken kommen aber, wenn man die Belege betrachtet. Das BW zeigt auslautenden Vokal, einmal *-o-*, einmal *-a-* und sonst (abgeschwächtes) *-e-*. Für das Appellativ *Geiß* ist germ. von einem *i*-Stamm auszugehen; im Asä. soll nach Gallée § 340 Konsonantstamm (mit Formen der *i*-Deklination) vorliegen. Damit lassen sich die *-a-* und *-o-*-haltigen Belege nicht in Einklang bringen. Das bedeutet, daß diese beiden aus den Werdener Urbaren stammenden Belege entweder hinsichtlich ihres Vokales nicht belastet werden oder daß der ON ein anderes BW enthält. Eine Verbindung mit dem von Hahne vorgeschlagenen asä. *giotan*, mnd. *gēten* 'gießen' liegt nahe. Die entsprechenden Substantive ahd. *giozo* 'fließendes Wasser, Guß', aengl. *gyte* 'Guß, Flut', asä. *gota*, mnd. *gōte* 'Wasserrinne' usw. weisen eine andere Ablautstufe auf, kommen also

hier als BW nicht in Frage. Hinzuweisen ist allerdings auf mnd. *gēte* ‘niedrige Wasserstraße’ und die Gete (1167 *Geta*), einen Weserarm, für die Möller, Siedlungsnamen S. 60 eine Grundform *\*Giata* erschließt und sie mit asä. *giotan* verbindet; vgl. auch Fö II,1,1042f., der ebenfalls für einige Namen einen zu *gießen* gehörenden Ansatz GÊT ansetzt. Analog würde Jetkote ein solches Substantiv als BW enthalten. Ob bei Fö II,1,1043 genannte, keinem Ansatz zugeordnete Namen wie Geetsvondel, Prov. Brandenburg, *Gethusen* bei Oldenburg, und Jetenburg, Kr. Schaumburg, ebenfalls hierher gehören, ist unklar. Letzteres (seit dem 12. Jh. als *Geteneburg* belegt) stellt Laur, Schaumburg S. 84 mit dem Hinweis, daß kein Gewässer vorhanden sei, zu mnd. *gēte* ‘Ziege’. Die Belege zeigen im BW allerdings zunächst *Getene-*, was für einen Gewässernamen *\*Gēt-ina*, *\*Gēt-ena* spricht, denn das auslautende *-e* kann nicht mit einer Kasusform erklärt werden. Obgleich also ein Appellativ nicht belegt ist, bieten einige Namen Hinweise auf ein Vorhandensein eines zu *gießen* gehörenden Substantives *\*Gēta*, vermutlich im Sinne von ‘Bach, Wasserlauf, die Fließende’. Ein solches Appellativ wird auch in Jetkote angenommen. Auf aktuellen Karten und der Karte des 18. Jh. findet sich allerdings an der ungefähren Ortsstelle kein Gewässer.



## -K-

**KALME**, Gem. Achim (WF)

- 3) 1184 *Callenim* (UB H Halb. I 305 S. 273)  
 1207-33 (o.D.) *Kalenem* (UB Stötterlingenburg 9 S. 8)  
 1249 (kop. 16. Jh.) *Kalnhem* (UB Stötterlingenburg 14 S. 13)  
 1291 *Callenem* (UB Stötterlingenburg 22 S. 22)  
 1300 *Calnheym* (UB Stötterlingenburg 42 S. 36)  
 1321 *Callum* (UB BS III 21 S. 19)  
 1322 *Kallem* (UB BS III 36 S. 33)  
 1379 *Callem* (UB BS VII 264 S. 258)  
 Ende 14./Anf. 15. Jh. *Kalm* (Flentje/Henrichvark H S. 84)  
 1438 *Kalem* (Asseb. UB III 2014 S. 259)  
 1528 *Kalme* (Bürgerbuch Hornburg S. 32)  
 1570 *Kalm* (Kayser, Kirchensitationen S. 171)  
 1594-99 *Kalm* (Reller, Pfarrverteilung S. 215)  
 um 1616 *Calm* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 34)  
 1630 *Calmschen* [...] *Feldmarcken* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 29)  
 1802 *Kalme* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 418)
- 4) Der Hinweis von Juranek, Oderwald S. 47, „827 trat Kalme in das Licht der Geschichte“, kann nicht durch einen entsprechenden Beleg gestützt werden. Bereits im 13. Jh. wird das BW zu *Kaln-* verkürzt. Im 14. Jh. schwindet das *-n-* erstmals. Jedoch schwanken die Belege weiterhin zwischen *Kalnem* und häufigerem *Kallem*. Anfang des 15. Jh. fällt der zwischen *-l-* und *-m-* stehende Vokal aus, so daß *Kalm* entsteht. Diese Form wechselt mit einer vokalisch auslautenden Form *Kalme*. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.
- 5) Übereinstimmend wird *-heim* als GW angenommen. Fö II,1,1632, Kretschmann, *-heim* S. 79 und Flechsig, Wissenswertes S. 42 stellen das BW zu einem PN-Stamm *KALLO*. Andree, *Volkskunde* S. 63 und Müller, *Landeskunde* S. 391 deuten das BW nicht. Neumann, *Kalme* S. 125 und Hodemacher, *Landkreis* S. 120 sehen im BW einen PN *Calm*. Juranek, Oderwald S. 47 hingegen glaubt, daß eine in Braunschweig ansässige Familie ursprünglich aus *Kalme* stammte und dem Ort den Namen gegeben habe. Kaufmann, *Untersuchungen* S. 210 geht von einem PN *\*Kadalo* aus, der sich durch Ausfall des zweiten Vokals und Assimilation des *-d-* zu *\*Kallo* entwickelt habe. Der PN sei zu einem PN-Stamm *HATHU-* bzw. dessen *l-*Erweiterung zu stellen. Nach dem Dorfbuch *Kalme* S. 2 „scheint eine Wasserbezeichnung auch in dem Vorworte des Namens *Kale* vorzuliegen, ebenso in *Calebroke - Bodenteich*, *Calvörde* (*Callenvorde* 786) und *Kalborn* bei Lindlar, *Kahlefeld* bei Sebexen. Altnordisch *kalle* rufen, angelsächsisch *callian*, englisch *to call* = rufen, lautmalend auch plätschern würde gut das leise Rauschen des Bächleins bezeichnen, daß im Mittelpunkte des Dorfes *Kalme* aus einem kleinen Weiher zu Tal strömte.“ Dem schließt sich das Dorfbuch *Timmern* S. 1 an. Christmann, *Siedlungsnamen* S. 309 führt für eine Deutung von † *Kellingen* bei Reifenberg, Kr. Pirmasens, auch *Kalme*, Kr. Wolfenbüttel, an und stellt die BW zu einem PN *Callo*. Für Bahlow, *Namenwelt* S. 248 macht der ON einen „prähistor. Eindruck“. Er deutet ihn allerdings nicht.

- 6) Bildung mit dem GW -hēm. Die meisten Autoren sehen im BW des ON einen PN. Hier wäre ein schwach flektierender Kurzname anzusetzen. Allerdings ist der von Fö II,1,1632 angesetzte PN-Stamm im PN-Band nicht belegt. Auch Schlaug kennt keinen PN \**Kallo*. Gedacht werden könnte eine Variante zu *Karl*; vgl. zu diesem Namen Fö I,359f., Schlaug I S. 68, Schlaug II S. 182. Eine solche Koseform zu *Karl* sieht Laur, Ortsnamenlexikon S. 371f. in einer Reihe von ON, so Kalleshave, Kr. Nordfriesland. Problematisch bleibt allerdings, daß der PN *Karl* stark flektiert und das auch bei entsprechenden Koseformen (wie auch im ON Kalleshave) zu erwarten ist. Die Annahme von Kaufmann, der den PN *Kallo* zu einem PN-Stamm HATHU mit I-Suffix stellt, den Ausfall des intervokalischen -d- annimmt und von einer (von ihm sonst als romanisch bezeichneten) Entwicklung von -h- > -k- im Anlaut ausgeht, ist aufgrund der vielen Annahmen, speziell der Anlautentwicklung, eher unwahrscheinlich. Ein Anschluß an ein flektiertes Appellativ stößt ebenfalls auf Schwierigkeiten. Das Adjektiv asä. *kald*, mnd. *kōlt* 'kalt' ist zwar in einer Reihe von ON enthalten, allerdings wäre bei Kalme von einer sehr frühen Assimilation von -ld- zu -ll- auszugehen, die in anderen Namen nicht zu belegen ist. Das Adj. kommt also nicht in Betracht. Gedacht werden könnte weiterhin an mnd. *kāle*, aengl. *calu*, ahd. *kalo* 'kahl' aus germ. \**kalva*. Hier gibt es aber zum einen semantische Schwierigkeiten, denn was ist eine 'kahle Siedlung'? Zum anderen zeigen die meisten anderen ON, die Fö II,1,1643ff. zu diesem Ansatz stellt, die flektierte Form *Kalwen*-. Ein Anschluß schließlich an das vom Dorfbuch Kalme vorgeschlagene Appellativ aengl. *c(e)allian* 'rufen' ist so ohne weiteres nicht möglich, da Verben als BW nicht vorkommen. Gedacht werden könnte als BW allenfalls an einen Bachnamen zu diesem Verb. Dieser seinerseits wäre als \**Kal(l)ana* anzusetzen. Belegt sind mnd. *kallen* 'reden, sprechen', ahd. *kallōn* 'schwätzen', anord. *kall* n. 'Ruf', *kalla* 'rufen, nennen, sagen' und schließlich aengl. *c(e)allian* 'rufen' (evtl. aus dem Anord. entlehnt). Ein (nicht belegter) FlußN könnte hier nur unter der Voraussetzung angeschlossen werden, daß – wie vom Dorfbuch Kalme angenommen – nicht von 'sprechen', sondern von nirgends bezeugtem 'rauschen, plätschern' ausgegangen wird. Alle Vorschläge sind problematisch, so daß der ON hier letztlich ungedeutet bleibt.

7) → † MOLLENSTEDT.

† **KARSBEKE**, [Gem. Remlingen] (WF)

- 1) Nach Kleinau GOV S. 330 ist der Ort vermutlich im Osten der Flur von Klein Biewende zu lokalisieren; vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3830 und 3930 mit dem FlurN *Auf dem Karren-Berg*, der sich möglicherweise auf diese Wüstung bezieht.
- 3) 1188 *Bertoldo de Carsbike* (MGH Urk. HdL 120 S. 178)  
1190 (kop. 16. Jh.) *Bertoldus de Carsbik* (MGH Urk. HdL 126 S. 184)  
1196-97 *Karsbike* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 310)  
1247 *villa Carsbeke* (Asseb. UB I 248 S. 173)
- 4) Der Ort selbst ist nur zweimal belegt. Nach Kleinau GOV S. 330 ist nicht sicher, ob die PN-Belege auf diesen Ort zu beziehen sind. Die Lesung eines 1177 (kop. 16. Jh.) genannten *Bertoldus [...] de Herthbike* (UB Hamersleben 20 S. 126) ist unsicher, denn das UB H Halb. I 279 S. 241 liest *Kersbike*. Ob der 1188 und 1190 genannte *Bertold* aus Karsbeke stammt, ist nicht sicher. Allerdings läßt sich kein anderer Ort ermitteln, der lautlich in Frage käme, so daß die Belege unter Vorbe

- halt hierher gestellt werden. Zu dem Beleg von 1196-97 vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Die wenigen Belege zeigen keinerlei Varianz im BW. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.4.
- 6) Bildung mit dem GW -beke. Das BW ist nur als *Kars-* belegt. Fö II,1,1666 bucht eine Reihe von Namen unter einem Ansatz *KERS*, die entweder zu asä. *kirs-*, mnd. *kerse* 'Kirsche' oder zu asä. *kressa*, mnd. *kerse, karse* '(Brunnen)Kresse' gehören sollen. Er setzt hinzu, daß bei Komposita mit -bach „auch an cresso, m., der gründling, cyprinus, gobio gedacht werden“ könne. Eine sichere Trennung sei nicht möglich. Ein Anschluß an asä. *kirs-* ist für Karsbeke auszuschließen, da der ON stets ein -a- enthält. Ein Übergang von -i- > -e- > -a- (vor -r-) ist zwar für das Nd. festzustellen, für diese frühe Zeit kann jedoch noch nicht von -a- aus altem -i- ausgegangen werden (Gallée § 66). Es ist bei Karsbeke von *\*kars-* oder *\*kers-* (mit Übergang von -e- > -a- vor -r- + Konsonant; Gallée § 58) auszugehen bzw. mit Metathese von *\*kres-*, *\*kras-*. Es könnten im BW sowohl asä. *kressa* 'Kresse' wie auch asä. *kresso* 'Gründling' enthalten sein. Allerdings zeigt z.B. das bei Förstemann genannte Kerßenbrock, Kr. Osnabrück, durchweg -en- oder -e- im BW. Den ON Kerspe, Kr. Oberbergischer Kreis, ein apa-Name, stellt Dittmaier, Siedlungsnamen S. 160 nicht zu den oben genannten Appellativen, sondern zu einem Ansatz germ. *\*kers-*, zu dem ahd. *kerran*, mnd. *karren* 'knarren, rauschen' gehören. Sämtliche Formen in den germ. Sprachen (fast ausschließlich Verben) haben aber durchweg -rr-, ein -rs- ist nirgends bezeugt. Das macht die Verbindung des BW von Karsbeke mit diesen Appellativen problematisch. Gleichwohl wäre ein BW in der Bedeutung 'rauschen, knarren' bei einem Bachnamen plausibel. Eine weitere Möglichkeit ist der Anschluß an die idg. Wurzel *\*ĝers-* 'drehen, biegen, auch von Zweigen und Buschwerk', die in anord. *kjarr, kjorr* (< *\*kerza-*, *\*kerzu-*) 'Gebüsch, Gesträuch', isl. *kjarr, kjorr* norw. *kjerr*, dän. *kær* 'Buschwerk, Sumpf' und schwed. *kärr* 'niedriges, flaches Feld' gehören; vgl. Anord. Etym. Wb. S. 312 und Pokorny S. 392. Der Name würde dann 'Gestrüpp-, Gebüschbach' bedeuten. Eine Entscheidung, was das BW enthält, scheint aufgrund der Beleglage kaum möglich.

#### **KENTIGERODE → FLÖTHE, GROB**

† **KIRCHHEERTE → † HEERTE KIRCH-**

#### **KISSENBRÜCK, Gem. Kissenbrück (WF)**

- 1) Kissenbrück war seit dem 10. Jh. Sitz eines bedeutenden Königshofes, an dem sich mehrfach die ottonischen Könige aufgehalten haben. Er muß über umfangreichen Grundbesitz verfügt haben, da die *curtis* Kissenbrück von Heinrich IV. gegen das gesamte Kloster Drübeck getauscht wurde. Die genaue Lage der *curtis* ist bislang nicht bekannt.
- 2) Am Büggeberg soll ein Friedhof des 3. Jh. n. Chr. gelegen haben. Im Südbereich des Ösels wurde ein Grab der frühen Eisenzeit gefunden (Niquet, Ruhestein S. 5f.). Bei Ausgrabungen wurden am Westrand von Kissenbrück im Bereich 'Am Pfingstanger' in den Jahren 1968 und 1969 zahlreiche Siedlungsspuren entdeckt. Das Areal war nach Ausweis der Funde sicher vom 1.-6. Jh. n. Chr. und vom 8. Jh. bis zum hohen Mittelalter besiedelt. Nach Niquet, Archäologische Untersuchungen S. 59f. ist eine Kontinuität der Besiedlung auch in der fundleeren Zeit wahrscheinlich. Laut ihm ist nicht gesichert, ob „auf der heutigen Gemarkung Kissen

brück mehrere Siedlungen bestanden haben, die in der jetzt noch bestehenden Kernsiedlung aufgegangen sind“ oder ob die Siedlung Kissenbrück sich allmählich nach Osten verlagerte, bis sie „im Mittelalter auf der heutigen Dorflage sitzengeblieben ist“ (Niquet, Archäologische Untersuchungen S. 60). Kissenbrück war Archidiakonatsitz und es wird sogar eine Urfarrei angenommen (Kleinau GOV S. 337), hatte also bereits sehr früh eine Kirche. Die heutige Kirche liegt im süd-östl. Bereich von Kissenbrück und in deren Nähe auf dem Gelände der Gärtnerei Anacker waren Steinfundamente entdeckt worden, die nicht untersucht werden konnten. „Ob es sich hier vielleicht um Überreste karolingischer oder ottonischer Bauten gehandelt hat, ist nun nicht mehr festzustellen“ (Niquet, Archäologische Untersuchungen S. 57). Da von einer örtlichen Verlegung der Kirche nicht auszugehen ist, ist angesichts der Entfernung zu der entdeckten Siedlung am ‘Pfungstanger‘ (ca. 1,3 km) zu erwägen, daß es sich hier um eine zweite Siedlung handelt und zwar das bislang nicht lokalisierte → † MÜLINGEN, das dann im Mittelalter in Kissenbrück aufgegangen ist.

- 3) 822-826 (kop. 15. Jh.) *Chirsenbrucge* (Trad. Corb. § 49 S. 90)  
 944 *Kissenbruka* (MGH D O I 56 S. 139)  
 990 *Scissenburgga* (MGH D O III 67 S. 474)  
 990 (Fä., kop. 12. Jh.) *Chissinbruggin* (MGH D O III 427 S. 862)  
 1058 *Cissinebrucga* (MGH D H IV 32 S. 39)  
 1176 *Kissenbrugge* (UB H Hild. I 375 S. 360)  
 1237 *Teoderico de Kissebruge* (UB H Hild. II 490 S. 237)  
 1237 *Kissenbrugge* (Asseb. UB I 194 S. 140)  
 1328 *Kissenbrugke* (UB BS III 238 S. 181)  
 1359 *Kyssenbrugke* (UB BS V 454 S. 514)  
 1422 *Kissenbrugge* (UB H Halb. IV 3397 S. 613)  
 1570 *Kyßenbrück* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 171)  
 1630 *Kissenbrugk* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 28)  
 1802 *Kissenbrück* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 492)
- 4) Vor 1000 schwankt die Anlautschreibung zwischen *K-*, *Sc-* und *Ch-*. Danach ist der Anlaut durchweg *K-*. Im 11. Jh. erscheint vor dem GW ein *-e-*, das später nicht mehr auftritt. Nach dem 12. Jh. verändert sich der sehr gut bezeugte Name mit Ausnahme sehr seltener *Kissem*-Belege nicht. Die Schreibung mit *-r-* im Erstbeleg erscheint nicht wieder und ist mit Hahne, Kissenbrück S. 13 als Verschreibung zu interpretieren. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.7.
- 5) Der Ort habe seinen Namen von einer über den in die Oker mündenden Bach namens Kirse, Kisse(n) führenden Brücke, meinen Bege, Kissenbrück S. 261, BuKD Wolfenbüttel S. 56, Andree, Volkskunde S. 80, Meier, Wolfenbüttel S. 3, Hahne, Ortsnamen S. 50, Hahne, Kissenbrück S. 13, Flechsig, Wissenswertes S. 42, Hahne, Burgen S. 75 und Hodemacher, Landkreis S. 66. Hahne, Kissenbrück S. 14 geht von einer Grundform \**Kissena* aus, die mit dem „Flußsuffix ‘ena, ana’“ gebildet sei. Auch Hahne, Burgen S. 75 geht von einer *-ina*-Ableitung aus und sieht im BW des FlußN das Appellativ *Kies*. Nach Bahlow, Namenwelt S. 264 sei das „verklungene Moorwort *kis(s)*“ enthalten. Auch Fö II,1,1686 sieht im BW einen Bachnamen, ordnet ihn jedoch keinem Ansatz zu. Hessmann, Rotenburg S. 276 geht im Zusammenhang mit dem FlurN *Kissebruch Wiesen* auf der Gemarkung Sothel, Kr. Rothenburg/Wümme, auch auf Kissenbrück und den FlurN Chissenmoor ein. Das Element *Kiss-* sei bislang unerklärt. Zur Deutung meint er: „Auf

Grund dieser 3 Belege [=Namen] [...] könnte man vermuten, daß mit Kiss(e) in Norddeutschland der Begriff 'Wasser' verbunden ist.“ Die volksetymologische Deutung, nach der Karl der Große dort Sachsen getauft haben soll und der Name deshalb als 'Christenbrücke' zu interpretieren sei, weisen bereits Bege, Kissenbrück S. 261 und Knoll, Topographie S. 115 zurück.

- 6) Bildung mit dem GW -brück(e). Den bisherigen Deutungen, die im BW einen Gewässernamen sehen, wird gefolgt. Dessen Grundform ist als *\*Kissina* anzusetzen. Es liegt also eine Bildung mit einem n-Suffix vor, das in Gewässerbezeichnungen häufig vorkommt; vgl. dazu Möller, Nasalsuffixe passim, der Kissenbrück nicht verzeichnet. Die Ortsliteratur führt einen Bach namens Kisse auf; vgl. dazu Bennecke, Kissenbrück S. 139f. und Hahne, Kissenbrück S. 14. Allerdings ist für keinen der bei Kissenbrück fließenden Bäche auf Karten ein solcher Name verzeichnet. Naheliegend scheint ein Anschluß des FlußN an hd. *Kies*. Dieses Appellativ mhd. *kis* ist erst relativ spät belegt, muß aber älter sein, da die l-Ableitung ahd. *kisil*, aengl. *ceosel* bereits früher bezeugt ist. Die Kürze des Vokals im ON steht einer solchen Deutung nicht entgegen, da auch das Appellativ ursprüngliche Kürze aufweist. Eine Deutung als 'die Kiesige, die Steinhaltige' ist vorstellbar; vgl. auch die Gande bei Bad Gandersheim, Kr. Northeim. Für diese erschließt Kettner, Flußnamen S. 80 einen Stamm *\*gand-* in der Bedeutung 'Geröll, Kies', der allerdings vorgermanisch sein soll und sich appellativisch kaum belegen läßt. Problematisch ist bei dem Anschluß an hd. *Kies*, daß das Appellativ vor allem im Oberd. und Md. vorzukommen scheint, kaum aber im nd. Bereich, vgl. Bach, Ortsnamen § 292. Stutzig macht auch, daß Förstemann zwar einen vier Namen umfassenden Ansatz KISIL 'Kiesel' ansetzt, nicht aber einen Ansatz KIS, sondern eine Reihe von Namen, die ein Element *Kis(s)-* enthalten, ungedeutet auflistet; vgl. Fö II,1,1685f. mit Kiesegem, Prov. Brabant (alt *Kisenghem*), *Cysindria* (unbestimmt) u.ä. Deshalb ist zu erwägen, ob der FlußN *\*Kissina* nicht eine andere Basis enthält.

Zu denken ist an die idg. Wurzel *\*gei-* 'drehen, biegen', die nur in Wurzelerweiterungen vorkommt. Es existiert auch eine -s-Erweiterung, die vor allem germ. bezeugt ist, so in anord. *keisa* 'biegen, krümmen', norw. dial. *keis* 'Bewegung, Krümmung', *kīs* 'Buckel' u.ä.; vgl. dazu Pokorny S. 355. Ein Anschluß hieran ist semantisch plausibel, denn Bezeichnungen für 'krümmen, drehen, biegen' sind in FlußN gut bezeugt. So erwägt Schmid, Namensschichten S. 248 für den Namen der Kessach eine schwundstufige -sā-Ableitung zu idg. *\*gei-* 'drehen, biegen' oder zu idg. *\*geis-* 'Kies', denkt aber auch an eine vorgerm. Bildung. Probleme bereitet bei Kissenbrück allerdings der Vokalismus, denn die germ. Appellativa weisen auf idg. *\*-ei-*, d.h. germ. *-ī-*, Kissenbrück jedoch auf kurzes *-i-*. Es müßte also für Kissenbrück von einer Schwundstufe ausgegangen werden, die appellativisch germ. nicht bezeugt ist und allenfalls in arm. *kikel* 'krümmen, biegen' vorliegen könnte. Dennoch erscheint ein solcher Anschluß überzeugender als der an das Appellativ *Kies*, zumal in der Kombination mit einem -n-Suffix. Auch das Chissenmoor und die Kissenbruch Wiesen könnten im BW einen GewässerN Kisse(na) enthalten.

- 7) → † MÜLINGEN.  
→ † STECKELENBURG.

† KLEIN ACHIM → † ACHIM, KLEIN

† KLEIN ADERSHEIM → ADERSHEIM

† KLEIN BEREL → † BEREL, KLEIN  
 † KLEIN BEUCHTE → † BEUCHTE, KLEIN  
 † KLEIN BÖRBUM → † BÖRBUM, KLEIN  
 KLEIN BIEWENDE → BIEWENDE, KLEIN  
 KLEIN DAHLUM → DAHLUM, KLEIN  
 KLEIN DENKTE → DENKTE, KLEIN  
 †? KLEIN DETTUM → DETTUM  
 KLEIN ELBE → ELBE, KLEIN  
 KLEIN FLÖTHE → FLÖTHE, KLEIN  
 † KLEIN FREDEN → † FREDEN, KLEIN  
 † KLEIN FÜMMELSE → FÜMMELSE  
 †? KLEIN HEDEPER → HEDEPER  
 KLEIN HEERE → HEERE, KLEIN  
 † KLEINHEERTE → † HEERTE KLEIN-  
 † KLEIN HOLZHAUSEN → † HOLZHAUSEN, KLEIN  
 † KLEIN LEBENSTEDT → † LEBENSTEDT, KLEIN  
 † KLEIN RODE → † RODE, KLEIN  
 † KLEIN SCHANDELAH → † SCHANDELAH, KLEIN  
 † KLEIN SCHLADEN → † SCHLADEN, KLEIN  
 KLEIN SCHÖPPENSTEDT → SCHÖPPENSTEDT, KLEIN  
 [†] KLEIN SEHLDE → [†] SEHLDE, KLEIN  
 † KLEIN STÖCKHEIM → † STÖCKHEIM, KLEIN  
 KLEIN VAHLBERG → VAHLBERG, KLEIN  
 † KLEIN VELTHEIM → † VELTHEIM, KLEIN  
 †? KLEIN WEFERLINGEN → WEFERLINGEN  
 † KLEIN WEHRE → † WEHRE, KLEIN  
 KLEIN WINNIGSTEDT → WINNIGSTEDT, KLEIN

**KNEITLINGEN**, Gem. Kneitlingen (WF)

- 2) 400 m südl. des Ortes lag ein großer Urnenfriedhof, den Voges, Siedelungen S. 10 in die ältere Eisenzeit datiert; vgl. auch Mentzel, Kneitlingen S. 105.
- 3) 1135 (verfälscht 1235/39, kop. 16. Jh.) *Knetlinge* (MGH D L III 74 S. 115)  
 1141 *Cletligge* (UB H Halb. I 200 S. 170)  
 1147 (kop. 18. Jh.) *Clettinge* (MGH Urk. HdL 10 S. 18)  
 1236 *Rothgerus de Cletlinge* (UB H Hild. II 459 S. 219)  
 1318 *Cletling* (Flentje/Henrichvark 18 S. 30)  
 1318 *Cletlinghe* (Flentje/Henrichvark 2 S. 28)  
 1356 *Knetlinge* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 63)  
 1372 *Cletlynge* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 85)  
 1395 *Kleetlinge* (Asseb. UB II 1415 S. 368)  
 1. H. 15. Jh. *Knetling* (Flentje/Henrichvark I S. 84)  
 1542 *Knetling* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 118)

1542 *Kneittlingen* (Kayser, Kirchenvisitacionen S. 126)

1630 *Knedtling* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 37)

1630 *Kneidtlingen* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 73)

- 4) Zum Beleg von 1135 vgl. Naß, Königslutter S. 147. Bis Mitte des 14. Jh. steht mit Ausnahme des Erstbeleges (eine nur abschriftlich erhaltene Fälschung) ausschließlich *-l-* nach dem *K-*, dann taucht erstmals *-n-* auf. Allerdings überwiegen im 14. und 15. Jh. die *-l-*-haltigen Belege. Erst seit dem 16. Jh. kommen nur noch *-n-*-haltige Belege vor. Mit Ausnahme des Beleges von 1147 ist vor dem *-ing-* das *-l-* durchweg vorhanden. Die *-tt-*-Schreibung ist singulär, einfaches *-t-* die Regel. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.17.
- 5) Fö II,1,1697 schließt den ON keinem Ansatz an, verweist aber auf KLET. Dieses stellt er zu mlat. *cleta* 'Geflecht, Einzäunung', das seinerseits aus dem Kelt. stammen soll. Andree, Volkskunde S. 69 und Mentzel, Kneitlingen S. 105 deuten das Erstelement des *-ingen-*-Namens nicht. Nach Hahne, Ortsnamen S. 51 ist umstritten, ob es „möglicherweise zu mittellateinischem *cleta*, *cleca* = Geflecht, Einzäunung, vergleiche Clettenberg, Kr. Hohnstein, oder zu 'Klette' (Pflanze) gehört und 'Klettenwiese' bedeutet“. Während Bode, Elmgebiet S. 89 sich der zweiten Deutung von Hahne anschließt und von einer 'mit Kletten bewachsenen Wiese' ausgeht, folgt Dorfbuch Dettum S. 3 der ersten Deutung von Hahne.
- 6) Bildung mit dem Suffix *-ingen* bzw. der Variante *-lingen*. Entgegen Hahne ist das GW nicht ein Appellativ in der Bedeutung 'Wiese', sondern ein Suffix; s. dazu ausführlich Kap. 4.17. Bei der Deutung der Basis ist zunächst zu entscheiden, ob von *Klet-* oder von *Knet-* ausgegangen wird. Ein *-n-* enthalten nur der Erstbeleg und dann wieder die Belege seit dem 14. Jh. Der zweite, nur unwesentlich jüngere Beleg von 1141 und die folgenden frühen Belege zeigen *-l-*. Da der Erstbeleg für das 12. und 13. Jh. singulär steht und zudem eine Abschrift aus dem 16. Jh. ist, wird er für die Deutung nicht zugrundegelegt, sondern von einer Grundform *Klet-* ausgegangen. Die Frage nach Länge oder Kürze des Vokals ist nicht eindeutig zu beantworten, allerdings sprechen Belege wie 1395 *Kleetlinge* und der spätere Diphthong für einen Langvokal. Förstemann sah im Erstelement von Kneitlingen wie auch von Klethen, Kr. Stade, Klettham, Kr. Erding, dem Klettgau in der Schweiz, sowie Klettenberg, Kr. Nordhausen, ein Lehnwort aus dem Lat., das seinerseits aus dem Keltischen stammen soll. Mag ein solches Lehnwort bei den oberd. Namen noch möglich sein, ist es bei den nordd. Namen, zumal bei einer *-ingen-*-Bildung bzw. einem Simplex wie Klethen auszuschließen. Im BW des ON Kletkamp, Kr. Plön, sieht Laur, Ortsnamenlexikon S. 393 entweder die *Klette* oder mnd. *klēt*, *kleit* 'kleines Haus, Vorratskammer'. Letzteres wird als slav. oder – so Laur – altpolabisches Lehnwort angesehen. Auch dieses ist zumindest für Kneitlingen äußerst unwahrscheinlich, da *-ingen-*-Namen in der Regel keine auf menschliche Bauten bezogenen Basen enthalten.
- Der Vorschlag von Hahne, als Ableitungsbasis die *Klette* anzusetzen, hat viel für sich. Diese ist belegt in asä. *kleddo* m., *kleda*, *kledda* f., ahd. *cletta* f., *cletto* m. und geht auf germ. *\*kliþþ-an/ōn-* zurück (Lühr, Lautgesetz S. 255). Ob aengl. *clāte* 'Klette', das in einer Reihe von englischen ON enthalten ist (Smith, Elements 1 S. 97) als Ablaut zur selben Wurzel gehört oder wurzelverschieden ist, ist nach Lühr unklar. Bei einem Anschluß an asä. *kleddo*, *kled(d)a* u.ä. wäre von einem ursprünglichen Kurzvokal auszugehen, der sekundär gelängt worden wäre. Allerdings fragt sich, ob *\*Klēt-lingi* nicht *\*Klit-linge* ergeben hätte und ob Kneitlingen nicht viel

mehr die im aengl. Wortschatz und Namenmaterial bezeugte Variante *clāte* enthält. Bei Ansatz von *\*Klātlingi* würde sich *\*Klētlinge* ergeben (Gallée § 83).

Obgleich der Name als 'Stelle, Ort mit Kletten' deutbar ist, soll eine andere Möglichkeit zumindest angedeutet werden. Kneitlingen liegt in starker Hanglage am Elm. Im Germ. (vor allem Nordgerm.) existiert ein Appellativ *klint*, das in anord. *klettr* (freistehende) 'Klippe, Hügel', dän., schwed. *klint*, schwed. und norw. dial. *klett* 'steiles Ufer, Bergklippe' belegt ist; ferner existiert mnd. *klint* 'Fels, steiles Ufer'. Daneben kommen als Ablautformen norw. dial. *klant* 'Klippenrand', dän. *klunt*, ferner engl. *clunter* 'Erdklumpen' vor; schließlich auch mnd. *klōt*, engl. *cleat* 'Klumpen' usw.; vgl. Falk/Torp S. 533, S. 535 und Pokorny S. 358f. Es handelt sich bei allen Wörtern um eine Dentalerweiterung (*\*gled-*) zur idg. Wurzel *\*gel-* 'ballen, Kugeliges', die vor allem im Germ. verbreitet ist. Bei *klint* liegt eine Nasalierung *\*glend-* vor. Letzteres erscheint häufig in Namen; zur Verbreitung und Forschungsdiskussion vgl. Udolph, Germanenproblem S. 868ff. Sollte die Basis von Kneitlingen dieser Wortsippe anzuschließen sein? Sicher nicht *klint* direkt, da Kneitlingen kein Nasalinfix aufweist. Es wäre evtl. von idg. *\*glēd-* auszugehen. Dieser Vorschlag bedarf weiterer Stützung durch Namenmaterial, würde aber die Lage Kneitlingens berücksichtigen. Der ON zeigt in der Entwicklung zum einen später einen Diphthong und zum anderen eine Dissimilation des ersten *-l-* zu *-n-*, das sich durch den Einfluß des folgenden *-l-* erklärt (Lasch § 230).

#### **KNIESTEDT**, Stadt Salzgitter (SZ)

- 1) Wie auf der Gaußschen Landesaufnahme Bl. 10 von 1835-40 zu erkennen ist, liegt Kniestedt eben und ist nördl. halbkreisförmig von Hügeln umgeben. Am 1.4.1938 wurde Kniestedt unter Verlust seines Namens nach Salzgitter(-Bad) eingemeindet.
- 2) Auf dem Flurstück 'Krom' wurde eine Grube der Eisenzeit gefunden. Ferner wurden Scherben des 8.-11. Jh. entdeckt (Niquet, Ausgrabungen 1956 S. 123, Niquet, Ausgrabungen 1957 S. 93, Niquet, Ausgrabungen 1959 S. 93). Nach Schrader, Kniestedt S. 8f. soll sich der älteste Teil von Kniestedt an dieser Flurstelle befunden haben, wo Funde bis in die Römische Kaiserzeit nachgewiesen seien.
- 3) 1209 *Kinistede* (UB H Hild. I 630 S. 599)  
 1221 *Cnistede* (Sudendorf I 577,1 S. 296)  
 1244 *miles de Cnizstede* (UB H Hild. II 721 S. 366)  
 1275 *Conradus de Knistede* (UB Goslar II 213 S. 250)  
 1318 *Knisstede* (Flentje/Henrichvark 14 S. 30)  
 1345 *Knistede* (UB H Hild. V 162 S. 91)  
 1368-70 *Knistide* (UB H Hild. V 1272 S. 832)  
 1406 (kop. 15. Jh.) *Knystede* (Sudendorf X 120 S. 303)  
 1458 (kop. 16. Jh.) *Knistede* (Deeters, Quellen S. 77)  
 1542 *Kniestede* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 146)  
 1590 *Kniestedt* (Wolters, Kirchenvisitationen V S. 77)  
 um 1616 *Kniestedt* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 42)  
 1740 *Kniestett* (Lauenstein, Hildesheim S. 94)  
 1802 *Herren von Kniestedt* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 437)



- 4) Der Erstbeleg weicht von allen weiteren durch sein *-i-* zwischen *-k-* und *-n-* ab. Vereinzelt erscheint vor dem GW ein weiterer Spirant *-z-* oder *-s-*. Sonst verändert sich das BW nicht. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.30.
- 5) Zobel, Kniestedt S. 8 zitiert eine ältere Deutung von Heintze, der von einem „Ort im Waldwinkel“ ausgeht und setzt hinzu, daß Kniestedt bis in die jüngere Zeit in einem Waldwinkel gelegen habe. Auch Schrader, Kniestedt S. 9 bezieht sich auf diese Deutung, meint dann aber, daß der Bach ‘Krom’ in vielen Windungen floß und an der ältesten Siedlungsstelle viele Knie bildete, so daß sich der ON auch auf diese Windungen des Baches beziehen könnte. Wiswe, Flurnamen S. 474 sieht einen Zusammenhang mit dem nördl. von Kniestedt gelegenen Wald ‘Kneien’. Dieser könne entweder nach denen von Kniestedt benannt sein oder aber primär sein. Kniestedt wäre dann eine Lagebezeichnung, also ‘Stätte am Kneien’. Dieses „wird man wahrscheinlich von as. *knio*, mnd. *knê*, *kni* ‘Knie’, dann auch ‘Winkel, Biegung, Ecke’ herleiten können. Ma. ist es als *knei* überliefert. Der Kneien und Kniestedt liegen da, wo ein Paß durch den Salzgitter-Höhenzug verläuft in einem Winkel“ (ebd. S. 233).
- 6) Bildung mit dem GW *-stedt*. Die Deutung des BW hängt davon ab, welche Belege belastet werden. Wird vom Erstbeleg *Kini-* ausgegangen, ist ein Anschluß an asä. *kinni*, *kin*, mnd. *kinne*, *kin* ‘Kinn’ möglich. Förstemann setzt keinen derartigen Ansatz an. Vielleicht gehören aber die bei Fö II,1,1673f. unter KIN (ohne appellativischen Anschluß) aufgeführten beiden Namen *Kynhem* und *Kinloson* (beide Holland) hierher. In diesem Fall wäre das erste *-i-* des BW früh geschwunden, was angesichts eines noch verstandenen Appellativs eher unwahrscheinlich ist. Zudem entstammt der Erstbeleg einer Papsturkunde, die im allgemeinen wegen ihrer häufig abweichenden Schreibungen nur eingeschränkt zu belasten sind. Wird dieser Erstbeleg nicht berücksichtigt und von der Form *Kni-* ausgegangen, könnte das BW zu asä. *knio*, mnd. *knê* ‘Knie’ zu stellen sein, wie das bereits vorgeschlagen wurde. Fö II,1,1697f. führt einige Namen auf, darunter auch Großenkneten, Kr. Oldenburg, und gibt als Bedeutung ‘Knie, Biegung’ an. Smith, Elements 1 S. 102 geht bei engl. ON wie Kneeton (mit dem GW *-tun*) von einer ‘Biegung in einem Fluß oder einer Straße’ aus. Angesichts der Lage Kniestedts könnte sich die Benennung auf die Lage an den halbkreisförmigen Hügeln beziehen. Allerdings ist auch der Vorschlag Schraders nicht auszuschließen, daß sich das BW auf einen in Windung verlaufenden Bach bezieht. Es fragt sich allerdings, warum Kniestedt durchweg ein *-i-* zeigt, während das Wort mnd. *knê* lautet und auch Knehen, Kneheim *-e-* aufweisen. Eine Berücksichtigung des sehr selten erscheinenden *-s-* oder *-z-* im BW, das auf eine Grundform *Knit-/Knid-* oder auch *\*Knis-* deuten würde, ermöglicht keinen sicheren Anschluß. Eine von Toporov II S. 270 angeführte Wurzel *\*gnais-* ist unklar und ON wie Gnesen sind etymologisch unerklärt. Aus diesem Grund wird der Anschluß an asä. *knio* ‘Knie’ trotz des problematischen *-i-* in Kniestedt hier bevorzugt. Bach, Ortsnamen § 291 stellt zu Körperteilen in ON fest: „Häufig sind Metaphern nach Körperteilen von Mensch und Tier“.

† KRAUT-NEINDORF → † NEINDORF KRAUT-  
 KRIMMELBURG → EVESSEN  
 KUKERIULENBURG → GIELDE

**KÜBLINGEN**, Stadt Schöppenstedt (WF)

- 1) Seit 1939 ist Küblingen ein Ortsteil von Schöppenstedt.
- 2) Im Ort wurden neben einem bronzezeitlichen Depotfund Scherben der älteren und jüngeren Römischen Kaiserzeit gefunden (Feick, Küblingen passim). Rötting, Siedlungen S. 43 führt einen Urnenfriedhof der jüngeren Römischen Kaiserzeit an. Allerdings gibt sie keine genaue Lage an. Im Burgtal sollen Reste einer alten Burg, vermutlich einer Fluchtburg, vorhanden sein (Mühlhaus, Küblingen S. 3).
- 3) 966 (Transs. 1295) *Cugelinge* (MGH D O I 327 S. 441)  
 1196-97 *Cublinge* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 312)  
 1196-97 (kop. 14. Jh.) *Cublinge* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 306)  
 1260 *Cubbligge* (Kleinau GOV S. 355)  
 1296 *Cublige* (UB BS IV 206 S. 444)  
 1328 *Kubbelinge* (UB H Halb. III 2194 S. 315)  
 1328 *Cubbelingen* (UB H Halb. III 2197 S. 316)  
 1338 *Kublinghe* (UB BS III 549 S. 418)  
 1351 *Kubbelinge* (UB BS V 1 S. 37)  
 1412 *Kubeling* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 144)  
 1430 *Cubbelinge* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 145)  
 1542 *Kublinge* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 118)  
 1551 *Kublingen* (Spanuth, Quellen S. 248)  
 1568 *Kubbeling* (Spanuth, Quellen S. 287)  
 um 1616 *Kublingen* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 30)  
 1630 *Cubbelingenn* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 24)  
 1802 *Küblingen* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 254)
- 4) Ob ein Beleg von 1007 (kop. 14. Jh.) *Kippli* aus den Ann. Sted. S. 201 hierher zu stellen ist, ist unsicher. Er könnte nur zu Küblingen gehören, wenn man eine Kürzung des Suffixes annimmt und von einer Verhärtung im Silbenauslaut ausgeht. Der Erstbeleg ist trotz seiner abweichenden Schreibung zu Küblingen zu stellen. Zu dem Beleg von 1196-97 vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Im 13. Jh. lautet der Erstbestandteil *Cub-* und zwischen *-b-* und *-l-* steht kein Vokal. Seit dem 14. Jh. erscheint ein solcher Vokal und nicht selten wird dann das davorstehende *-b-* geminiert. Die vokallose Form ist im 15. Jh. selten, setzt sich aber in der heute amtlichen Form durch. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.17.
- 5) Fö II,1,1744 ordnet den ON keinem Ansatz zu. Andree, Volkskunde S. 69 deutet den *-ingen*-Namen nicht. Kaufmann, Untersuchungen S. 76 sieht als Basis einen PN, der eine zweistämmige anlautgeschärfte Kürzung aus Vollformen wie *Godabert* sei. Das *-u-* soll auf westfränkische Neigung zur Realisierung eines *-ō-* als *-ū-* zurückgehen. S. 218 hingegen geht er für den selben ON von einem PN aus, der zu einem PN-Stamm *hūba* (asä. *hūba* 'Kopfbedeckung, Haube') gehöre. Das *C-* sei durch die romanische Entwicklung von *-h-* > *-c-* zu erklären.
- 6) Bildung mit dem Suffix *-ingen* bzw. der Variante *-lingen* (vgl. dazu Kap. 4.17). Für die Deutung ist entscheidend, ob der Erstbeleg mit einem *-g-* als Ausgangspunkt genommen wird oder die späteren Belege, die durchweg *-b-* zeigen. Zwischen Erst- und Zweitbeleg liegen immerhin ca. zweihundert Jahre. Der Erstbeleg ist als Transsumpt Ende des 13. Jh. überliefert und entstammt einer Königsurkunde. Vor allem letzteres und die Tatsache, daß die weitere Überlieferung stabil *-b(b)-* zeigt, berechtigen zur Nichtberücksichtigung des singulären *-g-*haltigen Beleges

und zum Ansatz von *Kub-* als Basis. Die einzige Deutung stammt von Kaufmann, der einen PN ansetzt. Ein Kurzname *Kob(b)o* ist in den Trad. Corb. mehrfach und sonst vereinzelt belegt (Fö I,371, Schlaug I S. 69 und Schlaug II S. 182). Sie enthalten durchweg *-o-* und auch die von Förstemann und Kaufmann erwogene Herleitung aus PN wie *Godabert* weisen deutlich auf *-o-*. Die von Kaufmann herangezogene Erklärung, das *-u-* in Küblingen gehe auf die „westfränkische Neigung“ der Realisierung von *-o-* als *-u-* zurück, überzeugt nicht, da Küblingen nicht im westfränkischen Sprachgebiet liegt. Auch die zweite Annahme Kaufmanns, einen PN-Stamm *HUßA* mit romanischer Entwicklung von *-h-* > *-k-* anzusetzen, überzeugt nicht, denn wie sollte hier eine romanische Entwicklung angenommen werden können?

Überzeugender ist vielmehr ein Anschluß an eine Wortfamilie, die in einer Reihe von Varianten im Germ. bezeugt ist, und für die von germ. *\*kuḅ-* ‘wölben’ bzw. der Variante *\*kubb-*, evtl. auch *\*kup(p)-*, auszugehen ist. Hierzu gehören z.B. nhd. *Kopf*, *Kuppe* ‘Bergspitze’, mnl. *cop*, *coppe* ‘Bergspitze’, norw. *kopp* ‘Gipfel, Spitze’ (aus germ. *\*kupp-*) und nisl. *kubbur* ‘Klotz, Stumpf’, schwed. *kobbe* ‘runde kleine Schäre’, evtl. anord. *kobbi* ‘Seehund’; vgl. dazu Udolph, Kyffhäuser S. 520 und die ausführliche Zusammenstellung bei Lühr, Lautgesetz S. 275f., die anmerkt: „Da Bezeichnungen für Gefäße, wie gezeit, als Bezeichnungen des Kopfes verwendet werden konnten und weiterhin aus der Bedeutung ‘Kopf’ Bedeutungen wie ‘Bergkuppe, Kamm, Spitze’ und auch ‘Rundes’ herleitbar sind, wären jedoch auch sämtliche Wörter ohne anlautendes *s-* an die Wurzel *\*kuḅ-* ‘wölben’ anschließbar. Zugrunde läge dann ein urgerm. *\*kuḅ-an/ōn-* ‘Gewölbtes’“ (ebd. S. 276). Während die Appellative überwiegend *-o-* entwickeln, ist bei Küblingen auf Grund des *-i-* in der Folgesilbe *-u-* erhalten geblieben bzw. zu *-ü-* geworden. Bleibt die Frage, ob das *-l-* zur Basis gehört oder zum Suffix. Flehsig, Bodenerhebungen S. 87 verweist auf *Küppel*, *Kübbel*, *Kübel* ‘kegelförmiger Berg, Kuppe’, das im ostfälischen Gebiet mehrfach in Flurnamen vorkommt. Dieses Appellativ, das vermutlich mittels eines (diminuerenden?) *l-*-Suffix gebildet ist, könnte in Küblingen vorliegen. Allerdings zeigen die ersten Belege zumeist *Kublinge*, d.h. keinen Vokal zwischen *-b-* und *-l-*. Aus diesem Grunde ist es überzeugender, das *-l-* als zum Suffix gehörend anzusehen, und die späteren *Kubbelinge*-Belege als sekundär und evtl. beeinflusst durch das Appellativ *Kübbel* zu erklären.

†? KÜLTZEN → REPPNER

## -L-

**LEBENSTEDT**, Stadt Salzgitter (SZ)

- 2) In der Geesemannstraße wurde eine Siedlung der älteren Eisenzeit angeschnitten (Niquet, Ausgrabungen 1959 S. 62). Nördl. des Ortes beim Segelflugplatz lag eine Siedlung der jüngeren Eisenzeit (Kummer, Siedlungen S. 15f.). Im Rudolf-Kinderring und in der Mühleneckstraße wurden Scherben und Hüttenlehm gefunden, die auf eine Siedlung der älteren Römischen Kaiserzeit hinweisen (Niquet, Ausgrabungen 1959 S. 64). Auf dem Gebiet des städtischen Krankenhauses wurden einige Scherben der Römischen Kaiserzeit entdeckt (Kummer, Siedlungen S. 15f.).
- 3) 1129 *Liuenstide* (MGH D L III 22 S. 33)  
 1147 *Livenstide* (UB H Hild. I 253 S. 235)  
 1174-95 (o.J., kop. 12. Jh.) *Lievenstede* (UB Goslar I 301 S. 321)  
 1174-95 (o.J., kop. 12. Jh.) *Levenstede juxta Lechtenberch* (UB Goslar I 301 S. 325)  
 1234 *Levenstede* (UB H Hild. II 381 S. 177)  
 1235 *Maiori Levenstede* (Kleinau GOV S. 517)  
 1248 *Levenstede* (UB Saldern I 70 S. 31)  
 1273 *Heinrici de Levenstede* (UB Plesse 254 S. 269)  
 1288 *Levenstede* (UB Saldern I 149 S. 65)  
 1320 *Levenstede* (UB Goslar III 519 S. 355)  
 1363 *Levenstedde* (UB Saldern I 613 S. 315)  
 1429 *Levenstidde* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 325)  
 1551 *Lebenstede* (Spanuth, Quellen S. 253)  
 1568 *Levenstedt* (Spanuth, Quellen S. 285)  
 1594-99 *Lebenstedt* (Reller, Pfarrverteilung S. 213)  
 1602 *Orthia Müllers von Levenstedt* (Goslarer Bürgerbuch I 40 S. 6)  
 1767 *Löwenstedt* (Kleinau GOV S. 517)  
 1780 *Levenstedt prope Lichtenberg* (Dürre, Wallmoden 991 S. 291)  
 1802 *Levenstedt* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 427)
- 4) Im 12. Jh. lautet der Stammvokal des BW *-i-*, seit dem 13. Jh. durchweg *-e-*. Das BW des gut überlieferten ON verändert sich bis in die frühe Neuzeit kaum. *-w-* und *-u-* anstelle von *-v-* sind sehr selten. Erst seit dem 16. Jh. erscheint die Form *Leben-*. Bis ins 19. Jh. kommt allerdings daneben *Leven-/Leven-* vor. *Löwenstedt* ist singulär und vermutlich als Uminterpretation zu 'Löwe' zu verstehen. Obgleich es † Klein *Lebenstedt* gab, taucht bei *Lebenstedt* nur vereinzelt ein Zusatz *maiori, groten* o.ä. auf. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.30.
- 5) Im GW wird übereinstimmend von *-stedt* ausgegangen. Nach Simm, Salder S. 14 liegt eine Bildung mit dem PN *Leue* vor. Auch Müller, Landeskunde S. 141 sieht im BW einen PN und setzt *Liuw, Lewon* an. Er folgt damit Andree, Volkskunde S. 66, der den auch in *Leonhart, Linhard* vorliegenden PN *Liuw, Lewon* ansetzt. Nach Wiswe, Flurnamen S. 475 schließlich „wird [Lebenstedt] von einem mit Lief- gebildeten PN abzuleiten sein, nicht aber von einem solchen mit *Liud-*, wie Förstemann annahm.“ Diese Aussage Wiswes stimmt so nicht. Fö II,2,115 verzeichnet zwar *Lebenstedt*, ordnet ihn aber keinem Stamm zu, sondern läßt ihn ungedeutet. Romoth, *Lebenstedt* S. 5 zitiert eine ältere Arbeit und meint, „daß der Name also nichts mit Leben, sondern eher mit Löwen zu tun hat.“ Nach Lehwort, Salzgitter

- S. 47 ist ungewiß, ob *Liv-*, *Lev-* mit hd. *Löwe* in Verbindung zu bringen sei. Er deutet den Namen nicht.
- 6) Bildung mit dem GW *-stedt*. Das Appellativ *Löwe*, mnd. *löuwe*, *lowe*, *lewe* kommt als BW nicht in Betracht, da die älteren Belege des ON *-i-* und *-e-* zeigen, bei mnd. *löuwe*, *lewe* aber von *-o-* bzw. *-e-* auszugehen ist. Es ist vielmehr ein PN, genauer ein schwach flektierter Kurzname *Liavo*, *Lēvo* anzusetzen, der zum PN-Stamm LEUBA, zu asä. *liof*, mnd. *lēf* 'lieb' zu stellen ist; vgl. Fö I,1018ff., der diesen Kurznamen häufiger verzeichnet. Schlaug bucht keinen einfachen schwach flektierenden Kurznamen. Schlaug I S. 123 und Schlaug II S. 119 und S. 210 hat lediglich Voll- und suffigierte Kurznamen. Dennoch wird der in Lebenstedt vorliegende PN zu diesem PN-Stamm gehören. Ein Anschluß an einen PN-Stamm LAIFA, asä. *lēba* 'Hinterlassenschaft' kommt aufgrund der älteren Belege nicht in Betracht, da diese *-i(e)-* zeigen und das *-e-* sekundär ist. Germ. *\*-ai-* wird im Nd. als *-ē-* realisiert, während germ. *\*-eo-*, *-io-* neben *-e-* älter auch *-i-* zeigt. Es bleibt unverständlich, warum Fö II,2,94f. den ON nicht zu den anderen mit diesen PN gebildeten Namen stellt; vgl. ebd. zu weiteren den PN enthaltenden ON.
- 7) → † LEBENSTEDT, KLEIN.

† **LEBENSTEDT, KLEIN**, [Stadt Salzgitter] (SZ)

- 1) Der Ort lag 1 km nordöstl. von Lebenstedt; vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3828 mit der eingezeichneten Wüstungsstelle. Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 434 geben an, daß noch „einige Trümmer“ zu sehen seien. Die von ihnen und - wohl diesen folgend - von Lehwort, Salzgitter S. 48 angenommene Zerstörung im 30jährigen Krieg ist abzulehnen. Nach Kleinau GOV S. 366 ist Klein Lebenstedt möglicherweise identisch mit dem 1151 genannten *in Libenstadt novale quoddam* (UB H Hild. I 275 S. 259). Eindeutig läßt sich das nicht belegen.
- 3) 1242 *in Parvo Levenstede* (UB H Hild. II 668 S. 335)  
1802 *Kl. Lewenstedt* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 434)
- 4) Der Ort ist im Mittelalter nur einmal belegt.
- 6) Zur Deutung → LEBENSTEDT. Indirekt wird durch den Beleg *maiori Lewenstede* von 1235 ein Bestehen von Klein Lebenstedt zu diesem Zeitpunkt vorausgesetzt. Zur Unterscheidung von Lebenstedt erhält Klein Lebenstedt den Zusatz lat. *parvum* 'klein'.

† **LECHEDE**, [Stadt Wolfenbüttel] (WF)

- 1) Der Ort lag im heutigen Stadtgebiet von Wolfenbüttel, vermutlich im Gebiet des späteren Roten Vorwerkes, heute *Am Roten Amte*, und nicht an der Stelle *Wüste Mark*; vgl. dazu Ohnesorge, Wolfenbüttel S. 28f. Obgleich es vor 1460 als Siedlung aufgegeben worden zu sein scheint, blieb die Kirche bis Mitte des 16. Jh. die Pfarrkirche für die Wolfenbütteler Kapellen (Ohnesorge, Wolfenbüttel S. 32).
- 3) 1084 (kop. 15. Jh.) *Lechidi* (UB H Halb. I 106 S. 73)  
1147 *Liudolfus de Lechethe* (UB Hamersleben 10 S. 112)  
1179 *Lechide* (Schneidmüller, St. Aegidien S. 56)  
1304 *Lechchede* (Asseb. UB II 593 S. 29)  
1309 *Lechede* (UB BS II 644 S. 347)  
1316 *Lechede* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 33)

- 1323 *Lechede* (UB BS III 100 S. 78)  
 1356 *Lechgede* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 62)  
 1372 *Leghede* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 86)  
 1388 (Druck 18. Jh.) *Lechede* (UB H Hild. VI 830 S. 565)  
 1398 *Lechchede* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 114)  
 1401 *Lechede* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 257)  
 1433-34 *Lechtede* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 205)  
 1542 *kirchen zu Lechelde* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 102)  
 1542 *Lechelde Kirche* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 109)  
 1568 *Leicheln Kirchen* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 158)  
 1580 *Lecheler Holz* (Kleinau GOV S. 366)  
 1802 *Lechede* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 340)

- 4) In der Urkunde von 1147 wird direkt hinter *Liudolfus de Lechethe* ein *Bernhardus de alio Lechethe* genannt. Es ist unklar, worauf sich diese Nennung bezieht, denn eine zweite Siedlung Lechede in der Nähe ist bislang nicht nachzuweisen. Der Erstbestandteil lautet meist *Lech-*. Im 14. Jh. tauchen in einer Quelle daneben *-g*-haltige Formen wie *Lechg-*, *Legh-* oder *Leggh-* auf. Die Variante *Lecht-* im 15. Jh. ist singular. Seit dem 16. Jh. erscheint anstelle von *-ede* bzw. im Erstbeleg *-idi* ein *-elde-*. Das *-d-* schwindet z.T. ganz; vgl. auch den heutigen Waldnamen *Lechlumer Holz*. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.18.
- 5) Während Fö II,2,51 und Möller, Dentalsuffixe S. 76 den Namen nicht deuten und nur von einer *-ithi*-Bildung ausgehen, sagt Hahne, Lechede S. 41: „Die Vorsilbe ‘lech’, wie lateinisch lacus = See, beweist, daß seine Stelle, wo später ‘das Rote Amt’ aufgebaut wurde, nahe einer Ausbuchtung der Oker anzusetzen ist.“ Udolph, *-ithi* S. 126f. setzt eine Grundform *\*Lak-ithi* an und stellt die Basis (fragend) zu hd. *Lache*. Udolph, Germanenproblem S. 209 geht ebenfalls von dieser Grundform aus und meint: „Man könnte einen Anschluß an idg. *\*laku-* ‘Wasseransammlung, Lache, See’ herstellen“.
- 6) Bildung mit dem Suffix *-ithi*. Für die Basis *Lech-* bietet sich kein unmittelbarer asä. oder mnd. Anschluß. Das *-e-* kann auf umgelautetes *-a-* zurückgehen, was angesichts des folgenden *-ithi* am wahrscheinlichsten ist. Das *-ch-* im Asä./Mnd. kann mehrere Grundlagen haben: Entweder ist westgerm. *\*-g-* anzusetzen oder westgerm. *\*-h-*, das im Silbenauslaut stand (Gallée § 186). Westgerm. *\*-k-* wird im Asä. zwar mitunter auch als *-ch-* wiedergegeben, jedoch nicht in dieser Konsequenz (Gallée § 186). Deshalb wird hier eine Grundform *\*Lag-ithi* oder *\*Lah-ithi* vorgeschlagen. Für die Form *\*Lag-* läßt sich eine Verbindung zu asä. *lagu-*, aengl. *lagu* ‘See, Wasser’ herstellen. Wahrscheinlich gehört auch das anord. *logr* ‘Naß; Wasser, See’ hierher (Anord. Etym. Wb. S. 373). Es gibt aber auch für *\*lah-* in den germ. Sprachen Hinweise, so mhd. *lā* ‘Lache, Sumpf, Sumpfwiese’, anord. *lá* ‘Strandwasser, Meer, Welle’. Beide werden mit grammatischem Wechsel auf die idg. Wurzel *\*laku-* zurückgeführt; vgl. Schmid, Lateinisch S. 133f., der sich zu dieser Wurzel äußert. Diese Deutung des Namens als ‘feuchte Stelle’ oder auch ‘Stelle am Wasser’ könnte sich auf die Lage zur Oker oder die nördlich der angenommenen Siedlungsstelle befindliche, ständig versumpfte Mulde beziehen; vgl. dazu Ohnesorge, Wolfenbüttel S. 29.

**LEINDE**, Stadt Wolfenbüttel (WF)

- 1) Leinde liegt am östlichen Rand der Barum-Beddinger Mulde. Östlich des Dorfes steigt die Gemarkung allmählich zum Oderwaldsattel an.
- 2) Östl. des Ortes wurden am Brückenbach Einzelfunde der Eisenzeit und des Mittelalters entdeckt (Wiswe, Leinde S. 19). Nach Busch, Frühgeschichte S. 72 weist Leinde außerdem Funde aus dem 3.-6. Jh. n. Chr. auf. Der Fundort wird nicht angegeben.
- 3) 1178 (Fä. 12. Jh.) *Lentthe* (UB H Hild. I 384 S. 367)  
 1191 (kop. 14. Jh.) *Lienethe* (UB H Hild. I 483 S. 459)  
 1210 (kop. 14. Jh.) *Lenedhe* (UB H Hild. I 635 S. 607)  
 1218 (kop. 14. Jh.) *Lenede* (UB H Hild. I 713 S. 676)  
 1228 *Lenethe* (UB H Hild. II 261 S. 115)  
 1265 *Lenedhe* (UB BS IV 114 S. 415)  
 1268-89 *Luthart van Lendhe* (UB BS II 225 S. 100)  
 1285 *Lenedhe* (UB BS II \*333 S. 547)  
 1313 (kop.) *Lenede* (UB BS II 746 S. 410)  
 1321 *Lende* (UB H Hild. IV 601 S. 325)  
 1346 *Lende* (UB H Hild. V 198 S. 111)  
 1384 *Lénde* (Gedenkbuch Stadt BS S. 182)  
 1406 *Leynde* (Sudendorf X 131 S. 326)  
 1475 *Leende* (Lehnsregister Bortfeld S. 39)  
 1542 *Leinde* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 132)  
 1551 *Leende* (Spanuth, Quellen S. 247)  
 1569 *Lende* (Spanuth, Examensprotokolle S. 200)  
 1570 *Leinde* (Wolters, Kirchenvisitationen V S. 71)  
 1575 *Leine* (Wolters, Kirchenvisitationen I S. 206)  
 um 1616 *Leinde* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 32)  
 1631 *Liende* (Dürre, Wallmoden 606/1 S. 191)  
 1780 *Leinde* (Dürre, Wallmoden 991/1 S. 291)  
 1802 *Leinde* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 445)
- 4) Die 1022 (Fä. 1. H. 12. Jh.) genannten *predia* in *Linnithe* (MGH D H II 260 S. 306) im Besitz des Michaelisklosters in Hildesheim werden – soweit zu sehen – in der weiteren Überlieferung des Klosters nicht mehr erwähnt, so daß aus späteren Quellen nicht zu erschließen ist, ob der Besitz hier oder in Westerlinde gelegen hat. Sprachliche Gründe deuten eher auf Westerlinde, weshalb dieser Beleg nicht hier, sondern bei Westerlinde gebucht wird. Von Bunselmeyer, Steterburg S. 200f. für 1176 und 1186 genannte Belege aus den Steterburger Annalen (S. 213 und S. 217) lauten *Levedhe* und sind nicht auf Leinde, sondern auf Lewe, heute ein Teil von Liebenburg, Kr. Goslar, zu beziehen (KD Goslar S. 148). Bis auf (kopial überliefertes) *Lienethe* und den Erstbeleg von 1178 *Lentthe* schwankt die Überlieferung bis ins 14. Jh. nicht, sieht man von den verschiedenen Schreibungen für den Dental des Suffixes ab; vgl. dazu Kap. 4.18. Danach ist der Vokal zwischen *-n-* und *-d-* zumeist synkopiert. Im Stammvokal erscheinen *-ee-* und *-é-*-Schreibungen. Seit dem Beginn des 15. Jh. wird der Diphthong *-ei/-ey-* häufiger.
- 5) Übereinstimmend wird von einem *-ithi-*Namen ausgegangen. Fö II,2,68, Andree, Volkskunde S. 72, Müller, Landeskunde S. 462 und Wiswe, Leinde S. 18 deuten das Erstelement nicht. Bahlow, Namenwelt S. 293 meint, daß Leinde ein Element

*Lin-* enthalte. Dieses sei ein idg. Wort für ‘Schleim, Schmutz, Morast’. Udolph, -ithi S. 127 geht von einer Grundform \**Len-ithi* aus und meint: „falls von geschwundenem *H-* im Anlaut ausgegangen werden kann, am ehesten germ. \**Hlain-ithi* zu got. *hlains* ‘Hütel’ [sic!] usw., allerdings spricht der Beleg *Linethe* nicht dafür, es bleiben Zweifel.“ Nach Möller, Dentalsuffixe S. 77 ist die Deutung unbekannt: „Sehr wahrscheinlich liegt eine -*ithi*-Ableitung vor, vielleicht zu idg. \**kleno*, germ. \**hluniz*, mnd. *lönen(holt)*, ahd. *l̄n(boum)*, mundartlich nd. und nhd. *Lehne*, *Lenne* ‘Ahorn’. [...] Da es in diesem Raum schwierig ist, die langen und tonlangen -*e-* und -*i-*Laute genau voneinander abzugrenzen, ist auch der Anschluß an as. *hlina* ‘Lehne, Abhang’ zu erwägen.“ Udolph, Namenforschung S. 26 erwähnt Leinde und stellt es als -*ithi*-Bildung zu ahd. (*h*)*lina*, *lena* ‘Berglehne’.

- 6) Trotz Möllers Einschränkung kann von einer Bildung mit dem Suffix -*ithi* ausgegangen werden, da die Überlieferung dieses deutlich widerspiegelt. Da der Stammvokal später diphthongiert wird und Belege wie *Leende* mehrfach seit dem 15. Jh. erscheinen, ist von Langvokal, also von \**Lēn-* auszugehen. Der Vorschlag von Möller, als Basis den ‘Ahorn’ zu sehen, ist lautlich problematisch. Anhand von anord. *hlynr*, dän. *løn*, schwed. *lönn*, aengl. *hlyn* und mnd. *lönen-* kann auf germ. \**hluni-* geschlossen werden, d.h. es ist von einer idg. Schwundstufe \**kl̄ni-* zur Wurzel \**kleno-* auszugehen. Die Formen mit -*e-* sind jünger, aus dem nd. *löne*, *läne* entlehnt und wohl als entrundete Variante zu interpretieren. Ahd., mhd. *l̄nboum*, *l̄mboum* weichen im Vokalismus ab und werden von Falk/Torp S. 681 als Umbildungen aufgefaßt. Flechsig, Ahornarten S. 95ff. hingegen geht mundartlich rezent von der Form *Lenne* aus und sieht *Lēne* und *Löne* als gedehnte bzw. gerundete Formen an. Dem widerspricht jedoch die z.T. erheblich ältere Überlieferung in den anderen germ. Sprachen. Nach <sup>23</sup>Kluge/Seebold S. 510 ist die nd. Form erst seit dem 18. Jh. belegt. Zur Etymologie merkt er an: „Die Vokale (und teilweise auch die Konsonanten) stimmen nicht zusammen, so daß kaum ein Erbwort vorliegt.“ Die zweite Deutung, von Udolph und zweifelnd von Möller vorgeschlagen, geht von einer Grundform germ. \**Hlain-* aus. Die Belege für Leinde widersprechen dem nicht, da anlautendes *H-* bereits geschwunden sein kann und sich im Asä. -*ē-* aus germ. \**-ai-* entwickelt. Belegt ist das Appellativ in got. *hlains*, nisl. *hlein* f., *hleinn* m. ‘flache Klippe, Abhang’, norw. dial. *lein* ‘Abhang’, anord. *hlein* ‘gemächliche Ruhe’, sowie mit anderer Vokalstufe ahd. (*h*)*lina*, *lena*, asä. *hlēna* ‘Lehne’. Ein wenig problematisch an dieser Deutung ist die Lage Leindes, da der Ort selbst eben in einer kleinen Senke liegt und der Anstieg zum Oder mit 20 m auf 1,5 km nicht sehr ausgeprägt ist. Westl. des Ortes steigt das Gelände ebenfalls etwas an. Als Vergleichsname ist Lenthe, Kr. Hannover, heranzuziehen, der durchweg als *Lent(h)e* überliefert ist. In ihm sieht NOB I S. 286 eine Bildung mit einem einfachen Dentalsuffix (also nicht -*ithi*), verbinden die Basis mit got. *hlains* ahd. (*h*)*lina*, *lena* ‘Berglehne’ und weisen auf die Lage Lenthes am Lenther Berg hin.
- 7) †? ELLENMOLEN: Maßberg, Plünneckenborn S. 37ff. vermutet eine Wüstung ca. 1,5 km östl. von Leinde beim Plünneckenborn an der alten Landwehr. Dort wurden Scherben des 1. Jh. v. Chr. bis 3. Jh. n. Chr. gefunden, ferner wenige Scherben des frühen Mittelalters. Nach Maßberg ist der eigentliche Name unbekannt. Er erschließt den Namen Ellenmolen aus dem FlurN *Ollers-Beeks-Wiese*; vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3828 und Kleinau GOV S. 171. Urkundliche Belege existieren nicht. Der Ansatz einer (wüstgefallenen) Siedlung bleibt zweifelhaft.



Auch Wiswe, Leinde S. 19 erwägt eine Wüstung, meint aber, daß „nur Vermutungen möglich“ seien.

### LESSE, Stadt Salzgitter (SZ)

- 2) In der Gemarkung von Lesse lagen vier eisenzeitliche Siedlungen: Die erste lag ca. 1 km südöstl. des Ortes am Sangebach, die zweite südwestl. nahe des Ortsrandes, die dritte 1,2 km westl. von Lesse nördl. des Sangebaches und die vierte 2 km nordöstl. von Lesse (Kummer, Siedlungen S. 15f. und Bericht, 1998 S. 107). Ca. 1 km südöstl. von Lesse lag vermutlich eine Siedlung der jüngeren Römischen Kaiserzeit (Busch, Lesse passim).
- 3) 1022 *Lesse* (UB H Hild. I 68 S. 69)  
 1022 *Lesse* (MGH D H II 479 S. 611)  
 1022 (Fä. 2. H. 12. Jh.) *Lesse* (UB H Hild. I 67 S. 65)  
 1154 (o.D.) *Lesse* (UB H Hild. I 283 S. 269)  
 1188 *Lesse* (UB H Hild. I 460 S. 440)  
 1250 *Lesse* (UB H Hild. II 831 S. 421)  
 1302 *Lesse* (UB H Hild. III 1372 S. 657)  
 1315 *Lesse* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 28)  
 1323 (kop. 16. Jh.) *Less* (UB Saldern I 307 S. 134)  
 1328 *Lesse* (UB BS III 220 S. 165)  
 1355 *Lesse* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 58)  
 1435 *Detherd van Lesse* (UB BS I 82 S. 219)  
 1458 (kop. 16. Jh.) *Lessen* (Deeters, Quellen S. 48)  
 1507 *Lesse* (Doebner, Hild. Stiftsfehde S. 1269)  
 1551 *Leße* (Spanuth, Quellen S. 253)  
 1658 *Grobschmidt aus Lesse* (Goslarer Bürgerbuch II 24 S. 20)  
 1791 *Joh. Louise Chemnitzius aus Lesse* (Goslarer Bürgerbuch III 11 S. 105)  
 1802 *Lesse* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 430)
- 4) Lauenstein, Hildesheim S. 27 und Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 434 führen einen Erstbeleg *Lethna* an. Dieser gehört sicher nicht hierher. Die Schreibung des gut bezeugten ON variiert bis ins 16. Jh. nicht. Danach erscheinende Formen wie *Less*, *Lessen*, *Leße* bleiben gegenüber *Lesse* selten.
- 5) Simm, Salder S. 8 und diesem folgend Andree, Volkskunde S. 83 stellen den Namen zu einem angeblichen asä. *laeszva* 'Weide, Trift'. Fö II,2,58 führt Lesse unter dem Stamm LES(K) auf, der mit ahd. *lisca* 'Riedgras', mnl. *liesch* 'Schnittgras, Schilf' zu verbinden sei. Bahlow, Namenwelt S. 297 sieht in Lesse ein Element *Les-* 'Sumpf-, Riedgras' und verweist auf *lesca*, *lisca* 'Riedgras'. Wiswe, Flurnamen S. 481 hält den ON, für den sie keine Parallelen findet, für alt und für eine ursprüngliche Stellenbezeichnung. Nach ihr ist die Bedeutung unsicher: „Der ON mag auf ein as. nicht belegtes Wort zurückgehen, das vorliegt in mnd. *lesc*, *lësch* 'Schilf, Riedgras'. Der ON kann aber auch auf as. *laesva*, *lessa* 'Weide' zurückgehen.“ Möller, Siedlungsnamen S. 92 führt den Namen zwar an, bietet aber keinerlei Deutungsversuch. Allerdings verzeichnet er direkt davor *Leese*, Kr. Nienburg, das er zu \**lësa* f., engl. *leasow* 'Wiese' stellt.
- 6) Der in der Überlieferung überhaupt nicht schwankende ON lautet stets *Lesse*. Der von Förstemann vorgeschlagene Anschluß an mnd. *lësek*, *lüsich* 'Riedgras' ist deshalb unwahrscheinlich, weil Lesse nie ein *-k-* oder *-sch-* zeigt. Der von ihm vor

genomme Ansatz LES(K) ist irreführend, da die germ. Appellative allesamt *-k-* enthalten. Appellative ohne *-k-* sind nicht bezeugt. Förstemann verzeichnet unter dem Ansatz auch *-k-*lose Namen. Bei diesen ist eine Verbindung mit *lēsch* ‘Riedgras’ sehr fraglich. Für die belegte Form *Lesse* sind theoretisch mehrere Grundformen möglich. Es kann von *\*Hlasja*, *\*Hlēsa*, *\*Lēsa* oder *\*Lasja* ausgegangen werden. Für die beiden mit *H-* anlautenden Formen läßt sich kein überzeugender Ansatz finden. Für *\*Lēsa* könnte allenfalls an germ. *\*laisō* ‘Gleis, Furche’, in asä. *waganlēsa* usw. oder ablautend dazu mnl. *lese* ‘Spur, Furche, Runzel’ gedacht werden, das semantisch nicht überzeugt. Gegen *\*Hlesa* und *\*Lesja* spricht die im Namen durchweg erscheinende *-s-*Geminata. Wird hingegen von *\*Lasja* ausgegangen, ergibt sich die belegte Form *Lesse* durch Umlaut und westgerm. Konsonantengemination vor *-j-*. Fö II,2,40 verzeichnet einen Ansatz LAS, zu dem er anmerkt: „an mnd. las, verbindendes stück, lasche ist wohl nicht zu denken. Man kann vermuten, dass ein dem ags. læs f. ‘weideplatz’ entsprechendes asächs. læs existiert hat“ und bucht hier drei Las-beke, ein Las-ingi, zwei Las-dorp und Leeseringen, Kr. Nienburg. Die Orte liegen in Norddeutschland, in der Prov. Gelderland und in Nordrhein-Westfalen. Wichtig ist der Hinweis von Förstemann auf aengl. *læs*, engl. *leasow* ‘Wiese, Weideland’, das in engl. FlurN und ON vorkommt; vgl. dazu die Zusammenstellung bei Smith, Elements 2 S. 11. Pokorny S. 665 hatte die ON-Endung *-lar* mit aengl. *læs* (aus *\*lēsuā*), den nordgerm. ON auf *-lösa*, *-løse* und slav. *lēs* ‘Wald, Waldlichtung’ zusammengestellt. Udolph, Germanenproblem S. 482ff. befaßt sich im Zusammenhang mit den *-lar-*Namen ausführlich mit diesen Wörtern und erwägt, daß *-lar* (in ON) mit Rhotazismus mit diesen Wörtern zu verbinden sei. Es frage sich nämlich, „ob in dem großen Gebiet zwischen England und der alten Heimat der Slaven keine Verbindungen bestanden haben [...]. Diese Kombination kann nur aufrecht erhalten werden, wenn das *missing link* gefunden ist.“ Nach Udolph liege mit *-lar* das „missing link“ vor. Es ist nun zu fragen, ob die oben genannten *\*Las-*Namen, darunter *Lesse*, nicht auch in Verbindung mit aengl. *læs*, nordgerm. *-lösa*, slav. *lēs* zu bringen sind. Bei aengl. *læs* ist man sich weitgehend einig, daß es auf idg. *\*lēs- $\mu$ ō* zurückzuführen ist. Für nordgerm. *-lösa*, *-løsa* kann entweder ebenfalls von idg. *\*lēs- $\mu$ ō* oder von *\*louš $\mu$ ō* ausgegangen werden, wobei meist letzteres angenommen wird; vgl. dazu die Diskussion bei Udolph, Germanenproblem S. 491ff. Auch das slav. *lēs* ist umstritten; es wird entweder auf idg. *\*lēs-* oder *\*lois-* zurückgeführt; vgl. Udolph, Germanenproblem S. 489. Gegen einen Ansatz *\*lois-* für die slavischen Appellative spricht jedoch, daß sich das *-s-* nach *-i-* zu *-ch-* entwickelt hätte (Bielfeldt § 89). Aus diesem Grunde ist für das Slav. von idg. *\*lēs-* auszugehen. Das bedeutet aber, daß für sämtliche Appellative ein Ansatz idg. *\*lēs-* möglich bzw. wahrscheinlich ist. Hier läßt sich *Lesse* nicht unmittelbar anschließen, da Kurzvokal anzusetzen ist. Die anderen ON lassen nicht erkennen, ob alte Kürze oder Länge vorliegt; beides ist möglich. Geht man jedoch von der Schwundstufe *\*lēs-* zu idg. *lēs-* aus, ergibt sich daraus germ. *\*las-*. Einen ähnlichen Weg war schon Schoof, Lerbach S. 62 gegangen, ohne allerdings *Lesse* zu erwähnen und auf die Lautverhältnisse einzugehen. Auch er sah in ON wie *Lasbeck*, *Lashorst* usw. mit aengl. *læs* zu verbindende BW und erwog Verwandtschaft mit *-lar*. Anhand des ON *Lesse* und der oben genannten *Las-*Namen wird ein Appellativ germ. *\*las-* ‘Weideplatz, Waldlichtung’ erschlossen, das mit aengl. *læs* und slav. *lēs* verwandt ist. Im Fall von *Lesse* liegt eine *ja-*Ableitung vor.

7) → † NIENSTEDT.

**LICHTENBERG**, Stadt Salzgitter (SZ)

- 1) Die Burg Lichtenberg wurde im 12. Jh. erbaut und 1552 endgültig zerstört (vgl. Schade, Nachrichten S. 351f.). 1856/57 wurden die beiden Orte Nieder- und Ober-freden mit der Domäne Lichtenberg unter dem Namen Lichtenberg vereinigt (Kleinau GOV S. 520).
- 2) Zu den zahlreichen Funden von der vorrömischen Eisenzeit bis ins hohe Mittelalter in der gesamten Gemarkung Lichtenbergs (Ober- und Niederfreden) vgl. die ausführliche Darstellung in Forche, Frühgeschichte S. 41ff., Forche, Oberfreden passim, Bericht, 1990 S. 305 und zu den Grabungen auf der Burg Lichtenberg Schultz, Lichtenberg passim. Die Funde legen eine kontinuierliche Besiedlung des Areals des heutigen Ortes Lichtenberg seit um Chr. Geburt nahe.
- 3) 1174-95 (o.J., kop. 12. Jh.) *juxta Lechtenberch* (UB Goslar I 301 S. 325)  
 1180 *Liechtinberc* (UB Goslar I 293 S. 315)  
 1195 *Wernerus de Lichtenberg* (UB H Hild. I 514 S. 490)  
 1203 (kop. 13. Jh.) *castrum Lichtenberch* (Arnoldi Chron. Slavorum S. 217)  
 1235 *Leichtenberge* (UB H Hild. II 412 S. 192)  
 1246 *Lichtenberh* (UB H Hild. II 780 S. 394)  
 1264 *Lechtenberge* (UB H Hild. III 70 S. 31)  
 1281 *Lichtenberche* (UB Saldern I 136 S. 60)  
 1283 *Lechtenberg* (UB H Hild. III 626 S. 329)  
 1314 *Lichtenberch* (UB H Hild. IV 210 S. 111)  
 1320-30 (o.J.) *Lechtenberge* (UB H Hild. IV 576 S. 313)  
 1339 *Leyctenberghe* (UB Saldern I 400 S. 182)  
 1352 *Lechtenberghe* (UB Saldern I 498 S. 237)  
 1354 *Lichtenberghe* (Sudendorf II 467 S. 246)  
 1379 *slot Lechtenberghe* (Sudendorf V 164 S. 199)  
 1388 *Lichtenberge* (Sudendorf VI 209 S. 226)  
 1400 (kop. 15. Jh.) *Slot Lechtenberge* (Schwarz, Register 166 S. 77)  
 1423 *Lechtenberge* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 305)  
 1522 *Lechtenberge* (Doebner, Hild. Stiftsfehde S. 1253)  
 1575 *Haus Lichtenberg* (Wolters, Kirchensitationen I S. 206)  
 1630 *Ampt Lichtenberge* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 35)  
 1712 *Marg. Klingenberg von Lichtenberg* (Goslarer Bürgerbuch III 8 S. 17)  
 1802 *Amt Lichtenberg* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 425)
- 4) Bei dem Erstbeleg ist nicht sicher zu entscheiden, ob er sich auf die Burg bezieht oder ob es sich um einen FlurN handelt. Im BW des sehr gut überlieferten Namens verändert sich lediglich der Stammvokal. Bis Mitte des 13. Jh. überwiegt *-i-* (selten auch *-ie-*). Danach ist bis ins 16. Jh. die *-e-*haltige Form deutlich häufiger. Ab der Mitte des 16. Jh. erscheint dann wieder fast ausschließlich *-i-*. Diphthonghaltiges *Leichten-* bleibt vereinzelt. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.6.
- 5) Nach Simm, Salder S. 8 bedeutet Lichtenberg die „Ansiedlung auf der gelichteten, freien Bergkuppe“. Laut den BuKD Wolfenbüttel S. 340 ist Lichtenberg hingegen nach der hellen Farbe des dort vorkommenden und zum Bau verwendeten Kalksteins benannt. Hahne, Lichtenberg S. 224 entscheidet sich nicht und meint, daß beide Benennungsmotive in Frage kämen. Andree, Volkskunde S. 75 deutet den *-berg-*Namen nicht. Fö II,2,71 stellt den ON zusammen mit zwei weiteren Lichtenberg-ON zu einem Stamm LIHT 'hell'.

- 6) Bildung mit dem GW -berg. Das BW ist an das Adjektiv asä. *lioht*, mnd. *licht*, *lecht* 'leuchtend, hell' anzuschließen, das in flektierter Form vorliegt und wohl auf eine Wendung *\*am/beim lichten Berge* zurückgeht. Da die Lichtenberge aus hellem Kalkstein bestehen, also relativ auffällig sind, ist hier das Benennungsmotiv zu suchen, zumal es sich wohl nicht um einen primären Siedlungsnamen, sondern um eine Flurbezeichnung handelt. Vergleichsnamen sind die bei Fö II,2,71 genannten Lichtenberg, eine Ruine im Kr. Südliche Weinstraße, Lichtenberg, Kr. Nienburg, ferner eine Burg Lichtenberg, Kr. Darmstadt-Dieburg; vgl. Stühler, Gründungsamen S. 109, die den Namen ebenso deutet.
- 7) †? ETZEM: Jungesbluth, Verzeichniss S. 17 setzt eine bei Lichtenberg gelegene Wüstung *Etzem*, *Eitzen*, *Aitzen* an. Es gibt aber weder urkundliche Belege, archäologische Funde noch FlurN, die auf eine Wüstung Etzem weisen. Auch die übrige Literatur erwähnt eine solche Wüstung nicht. Es scheint sich um einen Irrtum von Jungesbluth zu handeln.  
→ † FREDEN, KLEIN.

#### LIEBENHALLE → SALZGITTER-BAD

#### LINDE OSTER-, Stadt Salzgitter (SZ)

- 2) Am Forsthaus, ca. 0,7 km südöstl. des Ortes lag eine eisenzeitliche Siedlung, ferner befinden sich dort acht Hügelgräber (Bericht, 1978 S. 438 und Dolle, Osterlinde S. 8). Nach Dolle stammen diese aus der Zeit um Chr. Geburt. Am Ostrand des Ortes wurden römische, mittelalterliche und jüngere Funde einer Siedlung entdeckt. Dolle sieht in ihr Teile des heutigen Osterlinde.
- 3) 1151 *Lindethe* (UB H Hild. I 275 S. 258)  
1216 *Lindedthe* (UB H Hild. I 685 S. 653)  
1275 *Parvo Lindedhen* (UB H Hild. III 421 S. 200)  
1281 *Parvo Lindete* (UB H Hild. III 573 S. 300)  
um 1325 (o.D.) *Osterlyndede* (UB Saldern I 316 S. 138)  
1413-1420 *Negheren Linde* (Kleinau GOV S. 521)  
1451 *Lütken Linde* (Kleinau GOV S. 521)  
1475 *Linde negest Vreden under Lechtenberge* (Kleinau GOV S. 521)  
1542 *Osterlinde* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 137)  
1594-99 *Osterlinde* (Reller, Pfarrverteilung S. 219)  
um 1616 *Osterlinde* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 33)  
1631 *Osterlinde* (Dürre, Wallmoden 606/1 S. 190)  
1802 *Osterlinde* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 438)
- 4) Mit Kleinau GOV S. 521 werden die Belege ohne eindeutigen Zusatz anhand der Besitzverhältnisse zugeordnet; vgl. → WESTERLINDE und → LEINDE wegen der frühen Überlieferung. Problematisch sind weiterhin die Belege mit dem Zusatz *parvo*, *lutken* u.ä., da Osterlinde nach Andree, Volkskunde S. 72 und Müller, Westerlinde S. 76 mundartlich *Groten Linne*, Westerlinde hingegen *Lütjen Linne* heißen soll. Kleinau GOV S. 376 weist darauf hin, daß die mittelalterliche Überlieferung nicht unbedingt der – heutigen – mundartlichen entsprechen müsse. Mit Kleinau GOV S. 521 werden diese Belege zu Osterlinde gestellt; letzte Sicherheit besteht allerdings nicht. Ein Beleg von 1124 *Osterlinde* (Dobbartin, Herkunft S. 208) ist keine Ortsnennung und bezieht sich nicht auf Osterlinde, denn es handelt

- sich um die Wunstorfer Äbtissin namens *Osterlind*. Die Überlieferung des ON selbst schwankt bis ins 15. Jh. nicht; zum Suffix vgl. Kap. 4.18. Danach wird *Lindede* zu *Linde* kontrahiert bzw. das Suffix schwindet. Die sekundären differenzierenden Elemente schwanken zwischen *parvo*, *negheren*, *Oster-* und *lütken*; *Oster-* kommt am häufigsten vor, ist nicht flektiert und setzt sich durch.
- 5) Allgemein wird ein -ithi-Name angesetzt. Andree, Volkskunde S. 72 und Müller, Landeskunde S. 462 deuten das BW nicht. Simm, Salder S. 9, Flechsig, Waldbäume S. 4 und Udolph, -ithi S. 106 sehen im BW die *Linde*. Wiswe, Flurnamen S. 478 meint, daß eine kollektive Bezeichnung zu asä. *lindia* vorliege und ein Lindenbestand das Benennungsmotiv darstellte. Den Zusatz *Oster-* habe der Ort nach Wiswe zur Unterscheidung vom dem westlich gelegenen, kleineren Westerlinde erhalten. Möller, Dentalsuffixe S. 81 schließt sich dem an. Fö II,2,87 stellt den ON aufgrund eines Beleges *Linnithe* von 1022 (→ LINDE WESTER-) zu einem Ansatz LINNE. Er ist sich allerdings unsicher, ob alle dort aufgeführten Namen zu ahd. (*h*)*lina* gehören, oder nicht einige mit Assimilation zu hd. *Linde* zu stellen sind.
- 6) Bildung mit dem Suffix -ithi. Den bisherigen Deutungen ist zu folgen und das BW des ON zu asä. *linda*, *lindia*, mnd. *linde* 'Linde' zu stellen. Eine Entscheidung, ob, wie von Wiswe und Möller angenommen, eine Kollektivbildung vorliegt, ist formal nicht möglich. Wiswe ist teilweise hinsichtlich der Erklärung der sekundären Zusätze zu folgen. Allerdings wurden mit Kleinau die *parvum*-Belege zu Osterlinde gestellt, so daß es das im Verhältnis zu Westerlinde 'kleinere Linde' bezeichnet. Der Zusatz *negheren* bezieht sich darauf, daß der Ort wie Westerlinde zum Gericht Lichtenberg gehörte und näher als Westerlinde an Lichtenberg lag. Fö II,2,77ff. führt eine Vielzahl von ON mit demselben BW auf, allerdings keine weitere -ithi-Bildung.
- 7) †? APENBURG: Nach Maßberg, Wüstungen S. 107 trug eine am Asselgraben gelegene und angeblich noch im Mittelalter bewohnte Erdburg diesen Namen. Urkundlich ist sie nicht erwähnt, so daß zumindest letzteres sehr zweifelhaft ist.

#### LINDE WESTER-, Gem. Burgdorf (WF)

- 2) Vgl. Punkt 7).
- 3) 1022 (Fä. 1. H. 12. Jh.) *Linnithe* (MGH D H II 260 S. 306)  
 1187 (kop. 14. Jh.) *Conrat de Linnethe* (Ann. Sted. S. 220)  
 1188 *Conradus de Lyndethe* (UB H Hild. I 460 S. 441)  
 1191 *Conradus de Lindethe* (UB H Hild. I 484 S. 460)  
 1296 *Kerklindede* (UB H Hild. III 1083 S. 534)  
 1413-1420 *Vernerer Linde* (Kleinau GOV S. 699)  
 1453 *Westerlynde* (Kleinau GOV S. 699)  
 1459 *Kerck(e)linde* (Kleinau GOV S. 699)  
 1542 *Westerlinde* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 136)  
 1568 *Westerlinda* (Spanuth, Quellen S. 285)  
 um 1616 *Westerlinde* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 33)  
 1631 *Klein=Linde* (Dürre, Wallmoden 606/1 S. 189)  
 1802 *Westerlinde* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 438)
- 4) Mit Kleinau GOV S. 700 werden die Belege, die das Geschlecht derer von Linde nennen, zu Westerlinde gestellt; vgl. auch → LINDE OSTER- und → LEINDE zur problematischen Beleglage. Zum Erstbeleg von 1022 → LEINDE. Die Überliefe

zung des ON geht mit der Osterlindes parallel; lediglich die beiden ersten (nicht original überlieferten) Belege weichen ab, da sie nicht *-nd-*, sondern *-nn-* enthalten. Die differenzierenden Zusätze schwanken; neben sich durchsetzendem *We-ster-* erscheinen zunächst *Kerk-*, dann selten auch *verneren*.

- 6) Zur Deutung → LINDE OSTER-. Die sekundären Zusätze erklären sich zum einen aus der Lage westlich von Osterlinde, zum zweiten daraus, daß es wie Osterlinde zum Gericht Lichtenberg gehörte und weiter entfernt von diesem lag; drittens schließlich, daß die Kirche von Osterlinde der Kirche in Westerlinde unterstellt war, letzteres also vermutlich früher eine Kirche besaß.
- 7) †? APPENRODE/OPPENRODE: Knoll, Topographie S. 135 und Maßberg, Salder S. 76ff. setzen eine an der westl. Flurgrenze gelegene Wüstung dieses Namens an; vgl. auch Kleinau GOV S. 27. Die Karte des 18. Jh. Bl. 3827 hat neben einem FlurN *Appenrode* eine fragliche, unbenannte Wüstungsstelle eingezeichnet. An der Nordwestgrenze zur Flur Wartjenstedt wurden in einer Quellmulde hoch- spätmittelalterliche sowie frühneuzeitliche Keramikscherben und Hüttenlehm entdeckt. Es handelt sich vermutlich um eine wüste Hofstelle (Bericht, 2001 S. 209f.). Ob es sich um das urkundlich nicht belegte Appenrode handelt, ist unklar.

Eine von Maßberg mehrfach genannte Wüstung EITZEM hat nicht existiert. Er meint dazu: „Die Wüstung Oppenrode bei Westerlinde war vielleicht ein ‘Eitzem’“ (Maßberg, Wüstungen S. 112), was er daraus herleitet, daß die *-heim-*Siedlungen im Westen und Süden des Gerichtes Lichtenberg in großer Zahl aufgetreten seien. Oppenrode sei also der spätere Name einer ursprünglich Eitzem genannten Siedlung. Ähnlich willkürlich nimmt er für einige andere Orte Umbenennungen an, ohne dafür Belege zu haben. In diesem Fall ist bereits die Existenz einer Wüstung namens Oppenrode fraglich. Eine Umbenennung läßt sich durch nichts belegen, zumal völlig unklar ist, woraus er den früheren Namen Eitzem ableitet.

#### LINDEN, Stadt Wolfenbüttel (WF)

- 2) Am Südwestabhang des Döhrenberges im Süden des Ortes wurden Spuren einer Siedlung aus dem 1.-4. Jh. n. Chr. entdeckt. An der selben Stelle befand sich ein Körpergräberfriedhof, vermutlich ein mittelalterlicher Seuchenfriedhof. Eine weitere Siedlung des 1.-4. Jh. n. Chr. befand sich am Westhang des Meyenberges, heute Meyerberg, ca. 1 km östl. von Linden. Auf dem heutigen Hauptfriedhof wurde ein Urnengräberfeld des 3.-5. Jh. n. Chr. entdeckt (Steinmetz, Linden S. 17ff.). Nach Rötting, Siedlungen S. 78 lag an der Grenze zur Adersheimer Gemarkung eine Siedlung der Römischen Kaiserzeit. Eine genaue Lokalisierung gibt sie nicht; evtl. handelt es sich um die Siedlung auf dem Stadtfeld bei → HALCHTER. Auf der Neindorfer Straße wurde bei Bauarbeiten ein „vorgeschichtlicher“, aber nicht genauer datierter Töpferofen entdeckt (Bericht, 1978 S. 438).
- 3) 1007 (kop. 14. Jh.) *Lindim* (MGH D H II 126 S. 152)  
 1118 (kop. 14. Jh.) *Linden* (Ann. Sted. S. 203)  
 1179 *Linden* (Schneidmüller, St. Aegidien S. 56)  
 1182 (kop. 14. Jh.) *Linden* (Ann. Sted. S. 216)  
 1199 (kop. 14. Jh.) *Lindem* (Ann. Sted. S. 229)  
 12./13. Jh. *Linden* (UB H Hild. VI \*6 S. 988)  
 1218 (kop. 14. Jh.) *Lindem* (UB H Hild. I 713 S. 677)  
 1246 *Lindere cis Ovacram* (Asseb. UB II 528 S. 4)

- um 1250 *Lindum* (UB BS II 131 S. 53)  
 1273 *Lindem* (Gesta praep. Stederb. continuata S. 725)  
 1318 *Lindem* (Flentje/Henrichvark 40 S. 32)  
 1318 *Lindhem* (Flentje/Henrichvark 34 S. 32)  
 1353 *Lyndum* (UB BS V 84 S. 114)  
 1389 *Lyndem by Wulflebutte* (UB H Hild. VI 912 S. 617)  
 1412 *Linden* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 399)  
 1439-41 *Lyndem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 194)  
 1594-99 *Lindem* (Reller, Pfarrverteilung S. 211)  
 um 1616 *Linden* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 29)  
 1630 *Lindem* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 57)  
 1802 *Linden* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 254)

- 4) Entgegen der MGH existiert keine Wüstung *Lindim* am Linderberg bei Steterburg. Vielmehr wurde dem Stift Steterburg bei seiner Gründung der Besitz in Linden, Kr. Wolfenbüttel, bestätigt. Die Problematik der Überlieferung des sich im ersten Bestandteil *Lind-/Lynd-* während der ganzen Zeit nicht verändernden Namens liegt im zweiten Element. Bis auf einen originalen Beleg von 1179 ist die gesamte Überlieferung vor dem 13. Jh. nur in Abschriften des 14. Jh. erhalten. Bereits die Lesung des Erstbelegs ist umstritten; während die Ann. Sted. *Lindun* lesen, wird der gleiche Beleg in der Diplomataausgabe der MGH als *Lindim* wiedergegeben. Die weiteren Belege des 12. Jh. haben überwiegend *-en*, die des 13. Jh. fast ausschließlich *-em*. Auch die folgenden Jahrhunderte zeigen zumeist *-um*, *-em*. Der abweichende Beleg *Lindere* von 1246 ist aus inhaltlichen Gründen auf Linden zu beziehen.
- 5) Andree, Volkskunde S. 63 sieht im GW *-heim* und deutet das BW nicht. Fö II,2,78 und 82 verzeichnet den ON unter einem Ansatz LINDA 'Linde', entscheidet sich aber beim GW nicht und bucht den ON deshalb an zwei Stellen. Die BuKD Wolfenbüttel S. 66 meinen, daß ein 'Lindenheim' vorliege. Auch Kretschmann, *-heim* S. 79 und Hauck, Linden S. 22f. gehen von einem 'Lindenheim' aus. Hauck setzt hinzu, daß entweder das auffällige Vorkommen einer großen Anzahl von Linden oder das eines einzelnen Lindenbaumes Benennungsmotiv gewesen sein könnte. Nach Flechsig, Waldbäume S. 4 ist unklar, ob ein 'Linden-heim' oder eine Pluralbildung des Simplexes vorliege; er präferiert letzteres.
- 6) Das BW des ON ist zu asä. *linda*, *lindia*, mnd. *linde* 'Linde' zu stellen, wie das auch die bisherigen Deutungen tun. Das Problem des ON liegt in seinem Zweitbestandteil. Werden die Belege des 11. und 12. Jh. mit der Begründung nicht belastet, es handele sich um Kopien, ist ein GW *-hēm* anzusetzen. Es fragt sich dann aber, warum die ersten (kopialen) Belege nicht dieses *-em* aufweisen, wie es für das 14. Jh. üblich ist, sondern *-un*, *-en*, das der Entwicklung von *-hēm* nicht entspricht; vgl. dazu Kap. 4.13. Deshalb sollten die ersten, allerdings überwiegend einer Quelle entstammenden Belege vielleicht doch belastet werden. Dann wäre nicht von einem GW *-hēm* auszugehen; vielmehr läge das Simplex im Dativ Plural vor. Der Dat. Pl. hat in ON häufig lokativische Funktion; der Name wäre also als 'bei den Linden' o.ä. zu deuten. Nach der Abschwächung der Flexionsendung *-un* > *-en* ist bei der Häufigkeit der *-hēm*-Namen in der Umgebung ein Übergang zu *-em* nicht unwahrscheinlich. In diesem Fall wäre der Erstbeleg nicht mit der Diplomataausgabe als *Lindim* zu lesen, sondern den Ann. Sted. mit der Lesung *Lindun* zu folgen. Fö II,2,78 führt mehrere ON auf, bei denen *Linde* im Dat. Pl.

vorliegt. Man vergleiche insbesondere Linden, Stadt Hannover, wo die Belege ebenfalls schwanken, aber mehr für den Ansatz eines Dat. Pl. sprechen (jetzt dazu NOB I S. 293f.).

**LOBMACHERSEN → MACHERSEN LOB-**

**LUCKLUM, Gem. Erkerode (WF)**

- 1) Seit 1263 hatte der Deutsche Orden Besitz in Lucklum und errichtete dort eine Kommende.
- 2) Nach Voges, Siedelungen S. 11 wurden im Park des Rittergutes und in der Mühlenbreite direkt nördl. des Ortes Urnen und Skelette unbekanntes Alters gefunden. Weiter soll sich ca. 400 m östl. bei der Steinmühle am nördl. Wabeufer eine in die ersten Jh. n. Chr. zu datierende Siedlung befunden haben. Sämtliche Funde sind nicht mehr erhalten (Busch, Frühgeschichte S. 71). Im Gutsgarten wurde ein Münzschatz mit 1083 Münzen aus der Zeit Ottos des Kindes (1235-52) gefunden, der auch in dieser Zeit vergraben wurde (Busch, Lucklum passim). Die BRUNKELBURG ist eine urkundlich nicht erwähnte Burg, vermutlich eine Fluchtburg. Sie liegt ca. 2,5 km südöstl. von Erkerode auf dem 310 m hohen Kuxberg auf einem vorspringenden Sporn. Es lassen sich drei Bauphasen sowie latènezeitliche und vor allem frühmittelalterliche Einzelfunde nachweisen (insbesondere Look, Geologie S. 133f., Ahlers, Befestigungen S. 263ff.). Sie legen nach Tode, Plätze S. 23 eine Anlage um Christi Geburt und einen späteren Ausbau im 7./8. Jh. nahe. Der Name ist erst spät überliefert, vgl. 1802 *Brunkelburg* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 495). Wie er ursprünglich lautete, ist unklar.
- 3) 1051 *Lvcgenheim* (MGH D H III 279 S. 380)  
 1057 *Lvcgenheim* (MGH D H IV 22 S. 28)  
 1148 *Luckenhem* (UB H Halb. I 223 S. 191)  
 1150-60 (o.D., kop. 13. Jh.) *Luckenem* (UB H Halb. I 256 S. 222)  
 1180 *Lukkenheim* (Falke, Corvey 38 S. 770)  
 1211 *Luckenem* (UB BS II 37 S. 17)  
 1247 *Luckenheim* (UB H Halb. II 780 S. 84)  
 1263 *Luckenem* (UB H Halb. II 1070 S. 273)  
 1310 *Lukkenum* (UB Saldern I 247 S. 108)  
 1316 *Luckenum* (UB H Halb. III 1956 S. 133)  
 1325 *Lucken* (Asseb. UB II 896 S. 144)  
 1371 *Luckenum* (UB BS I 50 S. 59)  
 1419 *Luckelum* (UB Langeln 66 S. 47)  
 1425 *Lugkelem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 313)  
 1428 *Luckenum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 324)  
 1487 *Luckelem* (UB BS I 108 S. 249)  
 1504 *Luckenum* (UB Langeln 73 S. 58)  
 1542 *Lugklem* (Kayser, Kirchensitationen S. 21)  
 1542 *Luckem* (Kayser, Kirchensitationen S. 123)  
 1568 *Luckhelem* (Spanuth, Quellen S. 271)  
 1568 *Lucklum* (Spanuth, Quellen S. 287)  
 1616 *Lucklum* (UB BS I 179 S. 580)  
 1630 *Lucklem* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 61)



1740 *Luckelem* (Lauenstein, Hildesheim S. 325)  
 1754 *Lucklum* (Abel, Halberstadt S. 78)  
 1802 *Lucklum* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 253)

- 4) Zur Datierung des Beleges von 1180 vgl. † JETKOTE. Bis auf die als hochdeutsch anzusehenden *-heim*-haltigen Belege unterliegt die Überlieferung des sehr gut bezeugten Namens bis zum Beginn des 15. Jh. kaum Schwankungen. Im BW überwiegt *-ck-* neben deutlich seltenerem einfachen *-k-*. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13. Im 15. Jh. vollzieht sich eine Veränderung: Statt des *-n-* erscheint fast ausschließlich zuvor nicht belegtes *-l-*. *-n*-haltige Belege werden selten und kommen nach dem 15. Jh. nicht mehr vor. *Luckelm* und *Lucklem* zeigen jeweils den Ausfall einer Nebentonsilbe, wobei sich *Lucklem/Lucklum* rasch durchsetzt. Allerdings ist noch im 18. Jh. *Luckelem* belegt.
- 5) Nahezu übereinstimmend wird der ON als ‘Heim eines Lu(c)ko, einer Kurz- oder Koseform von Ludger’ gedeutet (Fö II,2,144f., BuKD Braunschweig S. 73, Andree, Volkskunde S. 63, Hahne, Ordensritterburgen S. 234, Bode, Elmgebiet S. 90, Helmsen, Lucklum S. 58 und Hodemacher, Landkreis S. 198). Lediglich Kretschmann, *-heim* S. 80 ist sich bei dem zugrunde liegenden PN nicht sicher: „Bei F. Bd. I. ist kein PN. belegt, der als BW. in diesem ON. in Frage kommen könnte; doch es kann der nicht der PN.: Luico sein, wie F. Bd. I 1030 als wahrscheinlich annimmt“. Bahlow, Namenwelt S. 2 hingegen sieht im BW ein ‘Sumpf’ bedeutendes Element.
- 6) Bildung mit dem GW *-hēm*. Aufgrund des *-en* im BW ist ein PN als BW naheliegend. Allerdings bietet Förstemann in seinem PN-Band keinen Stamm LUCKI, wie ihn Fö II,2,144f. ansetzt. Bei Fö I,1030 wird ein PN-Stamm LEUC angegeben, dessen Herkunft unklar sei und der nur wenige Namen, darunter *Liuco*, umfaßt. Kaufmann S. 231 weist darauf hin, daß bei den Kurz- und Kosenamen wie *Liuco* u.ä. auch mit Kontraktionen aus *Liudiko* zu rechnen sei. S. 232 führt er explizit aus: „Die in vielen ON (z.B. Lucken-ode, -bach) erscheinenden Kurznamen \*Liuk(o), \*Liuch(o); \*Lu(c)k(o), \*Luch(o) sind in der Regel kontrahiert aus \*L(i)ud-ik(o).“ Diese Annahme ist plausibel, denn ein PN-Stamm LEUDI, der zu ahd. *liut*, asä. *liud* ‘Mensch, Leute, Volk’ gehört, ist in PN sehr gut und mit vielen Bildungen bezeugt (Fö I,1030ff. und vor allem Schlaug I S. 124ff., Schlaug II S. 121ff.). Auch bei dem PN-Suffix *-iko/-uko* handelt es sich um ein verbreitetes und beliebtes Suffix (→ BADDECKENSTEDT). Sowohl Fö I,1032 als auch Schlaug I S. 128 und Schlaug II S. 210 verzeichnen den PN *Liudiko*; Schlaug II S. 210 stellt hierzu fragend auch den im 11. Jh. bezeugten *Liucko*. Es ist zu erwägen, ob das Suffix einen anderen Vokal als *-i-* enthält, da der Name keinen Umlaut aufweist. Die von den meisten bisher angesetzte Grundlage *Lud-ger* ist abzulehnen, da *Ludger* stark flektiert, also *\*Lucke(r)s-heim* zu erwarten wäre. Aus diesen Erwägungen wird hier im BW ein schwach flektierender mit einem *-k*-Suffix gebildeter PN zum Stamm LEUDI angesetzt, der sich früh zu *Lucko* entwickelte. Das im 15. Jh. einsetzende und rasch überwiegende Auftreten eines *-l-* anstelle des *-n-* läßt sich als Dissimilation zweier Nasale erklären, wobei der dentale Nasal *-n-* zum dentalen Liquid *-l-* wird (Lasch § 230). Gerade bei *-n-* und *-l-* ist diese Dissimilation eine häufigere Erscheinung. Die Abschwächung der Nebentonsilben ergibt die Formen *Luckelm* und *Lucklem*, wobei sich – wie bei den anderen *-hēm*-Namen auch – dann die Variante auf *-um* durchsetzt. Nach Dittmaier, Siedlungsnamen S. 29 enthält Luckhausen ebenfalls den PN *Lucco*. Bahlows Deutung entspricht sei

nem üblichen Vorgehen, nämlich ein Sumpf bedeutendes Element anzusetzen, häufig, ohne eine appellativische Entsprechung anzugeben oder die Fugenelemente zu berücksichtigen. Auch bei Lucklum erklärt er das *-en-* nicht und ein Wort, eine Wurzel, zu dem oder der das BW gehören könnte, wird nicht geboten. Deshalb ist die „Deutung“ abzulehnen.

## -M-

**MACHERSEN BRUCH-**, Stadt Salzgitter (SZ)

- 1) Bruchmachersen liegt westl. der feuchten Fuhseniederung.
- 2) Im Ort wurden bei einer Rettungsgrabung Körpergräber des 7.-12. Jh. gefunden, die Niquet als Vorläufer des Dorfkirchhofes ansieht. Dieser Friedhof lag seinerseits auf einer jungbronzezeitlichen Siedlung (Niquet, Bodendenkmalpflege S. 131). Im Bereich der oberen und unteren Sukopsmühle bis an den südl. Ortsrand von Bruchmachersen wurden zahlreiche Siedlungsspuren entdeckt. Sie umfassen die Eisenzeit, die Römische Kaiserzeit sowie besonders am Ortsrand von Bruchmachersen das Frühmittelalter (6./7. Jh.); vgl. Kummer, Siedlungen S. 15f., Bericht, 1989 S. 329, Bericht, 1990 S. 305.
- 3) 1182 (kop. 14. Jh.) *Machterseim* (Ann. Sted. S. 216)  
 1219 *Machterseim* (UB H Hild. I 725 S. 684)  
 1240 *Machtersem prope Lichtenberge* (UB H Hild. II 597 S. 298)  
 um 1226 *Machtersem* (Sudendorf I 10 S. 11)  
 1294 *Machtersem apud Lechtenberch* (UB H Hild. III 1007 S. 500)  
 1322 *Machtersem bi Lichtenberghe* (UB BS IV 348 S. 493)  
 1355 *Magtersem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 58)  
 1359 *Machtersen iuxta Lechtenberg* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 77)  
 1372 *Brocmachtersem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 85)  
 1372 *Brochmachersum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 86)  
 1397 *Brokmachersum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 108)  
 1418 *Machterssem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 296)  
 1536 *Nortmacherssem* (Kleinau GOV S. 507)  
 1542 *Broick Machtersen* (Kaysers, Kirchenvisitationen S. 135)  
 1569 *Dreckmachersen* (Wolters, Kirchenvisitationen V S. 67)  
 1570 *Brockmachersen* (Spanuth, Examensprotokolle S. 203)  
 1594-99 *Bruchmachersen* (Reller, Pfarrverteilung S. 213)  
 um 1616 *Bruchmacherßen* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 32)  
 1802 *Bruchmachersen oder Kl. Machtersen* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 431)
- 4) Die Zuordnung der Belege ohne differenzierenden Zusatz erfolgte mit Kleinau GOV S. 507 anhand der Besitzverhältnisse. Die BuKD Wolfenbüttel S. 301 stellen einen Beleg von 1157 zu Bruchmachersen. Dieser wird mit Kleinau Lobmachersen zugeordnet. Das BW des Namens schwankt während der gesamten Überlieferungsdauer nahezu nicht. *Mag(h)ter-* ist vereinzelt. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13. Im 13. Jh. erfolgt zur Unterscheidung von Lobmachersen der Zusatz *prope/apud/bi Lechtenberch* u.ä. Seit 1372 erscheint statt dessen *Brok-* als Zusatz. Andere Elemente wie *Nord-*, *Drec-* oder *Kl.* sind vereinzelt.
- 5) Die bisherigen Deutungen gehen sämtlich von einem -heim-Namen und einem PN als BW aus. Simm, Salder S. 11 meint: „Macht-ari(er) bezeichnet, wie wir bei den Ortsnamen auf -er zeigen werden, die Familie, die Nachkommen des Machto. Also ‘Heim der Machtos’.“ Dem gegenüber setzt Kretschmann, -heim S. 92 *Maktheri* an. Andree, Volkskunde S. 63 und Wiswe, Flurnamen S. 471 sagen nur, daß der PN auf einen mit asä. *maht* ‘Macht’ gebildeten PN zurückzuführen sei. Ähnlich hatte Fö II,2,185f. Machtersen zu den mit dem PN-Stamm MAHT gebildeten ON gestellt. Zu den Zusätzen *Bruch-* bzw. *Dreck-* äußern sich Simm und Wiswe, die

darauf hinweisen, daß sie sich durch die Lage des Ortes in einer feuchten, sumpfigen Niederung erklärten. Christmann, Siedlungsnamen S. 376f. führt für die Deutung von Mechtersheim, Kr. Ludwigshafen, auch Machttersen, Kr. Wolfenbüttel, an und sieht im BW einem PN *Mahtheri*.

- 6) Bildung mit dem GW *-hēm*. Im BW liegt ein PN vor. Mit Kretschmann ist von einem zweigliedrigen PN *Mahtheri* auszugehen. Das silbenanlautende *-h-* des Zweitbestandteiles *-heri* ist seit dem Einsetzen der Überlieferung bereits geschwunden. Dieser PN ist zu einem PN-Stamm MAHTI, zu asä. *maht*, mnd. *macht* 'Macht, Vermögen, Kraft usw.', zu stellen; vgl. Fö I,1082ff. mit einer Reihe von PN und Sp. 1083 mit *Mahtheri*. Nach Schlaug I S. 129 und Schlaug II S. 125 handelt es sich um einen im Asä. nicht häufig verwendeten Namenbestandteil. Er verzeichnet nur *Mahtfrid* und *Mahtild*. Da der Zweitbestandteil *-heri* (→ ADERSHEIM) im sächsischen Bereich aber sehr produktiv ist, ist ein solcher PN \**Maht-heri* aus dem ON Machttersen zu erschließen. Die Deutung von Simm dagegen ist insofern abzulehnen, als das *-er-* zum PN selbst gehört und hier keine patronymische Bildung vorliegt. Der sekundäre Zusatz *Brok-* bzw. *Bruch-*, zu mnd. *brōk*, *brūk* 'eine tiefliegende von Wasser durchbrochene, mit Gehölz bestandene Fläche' wird zur Unterscheidung von Lobmacttersen hinzugefügt und hat seinen Ursprung in der Lage Bruchmacttersens in einer feuchten Niederung. Eine Entsprechung hat Machttersen in Mechtersheim, Kr. Ludwigshafen, und Machtsum, Kr. Hildesheim, das Rosenthal, *-heim* S. 388 ebenfalls zu einem PN *Mahthari* stellt.
- 7) †? HEIHAGEN: Maßberg, Vogtei S. 45 und Maßberg, Wüstungen S. 106 erschließt aus FlurN im Süden der Flur von Bruchmacttersen eine Wüstung, die Vorläufer der Burg Lichtenberg gewesen sein soll; vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3827 mit den FlurN *Am Heyhahn*, *Vor dem Hey-Hahnen*. Alle von Maßberg wie auch von Kleinau GOV S. 264 gegebenen Belege, die sich auf die vermeintliche Wüstung beziehen sollen, sind ausschließlich Nennungen, die keinen Ort meinen, sondern bei denen es sich vielmehr um die Vergabe von Ackerland handelt. Der Ansatz einer Wüstung, zumal einer Vorläufer-siedlung für die Burg Lichtenberg, ist sehr zweifelhaft.

### **MACHTERSEN LOB-**, Stadt Salzgitter (SZ)

- 2) Am 'Strauchholz', am Ostufer eines kleinen Baches lag eine Siedlung aus der Römischen Kaiserzeit, für die eine durchgehende Besiedlung vom 1.-4. Jh. n. Chr. gesichert ist. Es wird mit einem Abbruch der Besiedlung im frühen 5. Jh. gerechnet (Stelzer, Lobmacttersen S. 20). Nach Ludowici, Vogelfibel S. 149 wurde weiteres Material gefunden, darunter eine in das 6. Jh. zu datierende Fibel, die für ein Bestehen der Siedlung bis in das 6. Jh. sprechen würde, falls es sich nicht um ein zufällig verlorenes Objekt handelt. Ob der FlurN *Wagenburg* (vgl. Karte des 18. Jh. Bl. 3828) nordöstl. von Lobmacttersen tatsächlich auf eine alte Burg oder Wüstung weist, ist sehr fraglich, da hierfür keinerlei Belege existieren.
- 3) 1131 (Fä. Anf. 13. Jh.) *Machtereshem* (MGH D L III 128 S. 220)  
 1154 (o.D.) *Mactereshem* (UB H Hild. I 283 S. 269)  
 1157 *Machtereshem* (UB H Hild. I 304 S. 289)  
 1179 *Machtereshem* (Schneidmüller, St. Aegidien S. 56)  
 12./13. Jh. *Mattheneshem* (UB H Hild. VI \*6 S. 988)

- 1254 *Lochmactersen* (UB BS II 156 S. 66)  
 1286 (kop. 19. Jh.) *Locmachersem* (UB Goslar II 345 S. 358)  
 1309 *Lomactersum* (UB BS II 639 S. 344)  
 1316 *Lochmactersen* (UB H Hild. IV 311 S. 168)  
 1345 *Macterssem prope Barem* (UB BS IV 193 S. 197)  
 1386 (kop. gleichz.) *Lechtmactersem* (UB H Hild. VI 722 S. 506)  
 1395 *Lockmactersen* (UB Goslar V 970 S. 471)  
 1420 (kop. 15. Jh.) *Macterssem bii Barem* (Schwarz, Register 44 S. 47)  
 1480 *Lobmacterssen* (Dürre, Wallmoden 385 S. 117)  
 1542 *Lop=Macterssem* (Kayser, Kirchenvisitacionen S. 132)  
 1571 *Lochmactersen* (Dürre, Wallmoden 504 S. 159)  
 1594-99 *Lobmactersen* (Reller, Pfarrverteilung S. 213)  
 1610 *Andres Eilers von Lopmactersen* (Bürgerbuch Hornburg S. 24)  
 um 1616 *Lobmacherßen* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 32)  
 1780 *Lobmactersen* (Dürre, Wallmoden 991/1 S. 292)  
 1802 *Lobmactersen oder Gr. Mactersen* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 446)

- 4) Die Zuordnung der Belege ohne differenzierenden Zusatz erfolgte mit Kleinau GOV S. 520 anhand der Besitzverhältnisse. Bis auf den Beleg *Macthenes-* schwankt die Überlieferung des BW kaum, *-g-* und *-c-* Schreibungen für den Gutural sind selten. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13. Anders als bei Bruchmactersen erscheint seit Mitte des 13. Jh. zunächst als unterscheidendes Element *Loc(h)-*. Erst seit Mitte des 14. Jh. erfolgt mit *prope/apud Barem* eine Lokalisierung anhand eines Nachbarortes. *Loc(h)-* ist neben seltenerem *Lech-*, *Lo-* häufig, wobei *Loc-/Lok-* leicht überwiegt. Der Wandel zu *Lob-* setzt Ende des 15. Jh. ein. Danach kommt *Loch-* nur noch vereinzelt vor.
- 5) Zu den bisherigen Deutungen → MACTERSEN BRUCH-. Zum Erstbestandteil äußert sich Wiswe, Flurnamen S. 471 wie folgt: „Das erste Glied *Loc/Lob-* des ON wird von Simm im Anschluß an die Form *Loc-/Lok-* von as. *lô*, *lâ(h)* ‘Wald’ hergeleitet. Diese Ableitung kann der allgemeinen Lautentwicklung im Untersuchungsgebiet und seiner Umgebung nicht eingeordnet werden. Jedoch ist keine andere Deutungsmöglichkeit ersichtlich. – Der Wechsel von *-c/-k-* zu *-b/-p-* im Auslaut des BW steht ebenfalls außerhalb der im Untersuchungsgebiet zu beobachtenden Lautentwicklungen.“ Schon Simm, Salder S. 11f., Andree, Volkskunde S. 63 und die BuKD Wolfenbüttel S. 352 waren (fragend) von *Loh* im BW ausgegangen.
- 6) Zur Deutung → MACTERSEN BRUCH-. Da die Überlieferung sonst nicht schwankt, ist der Erstbeleg, der nicht zu einem PN *Mahtheri* paßt, bei der Deutung zu vernachlässigen. Problematischer ist der sekundäre Zusatz. Der Ansatz eines asä. *lôh*, mnd. *lô* ‘Wald’ scheint schwierig, da nur ein einziger Beleg *Lo-* aufweist; die übrigen haben *Loch-/Lock-*. Allerdings sind für *loh* mnd. die Varianten *loch*, *loge* bezeugt; vgl. auch Gallée § 186,4, der angibt, daß im Asä. *-h-* im (Silben)Anlaut und vor Konsonanten ein stimmloser Spirant sei, der auch durch *-ch-* und *-g-* graphisch realisiert werden könne. Vergleichbar ist der ON Lochtum, Kr. Goslar, das 1066 als *Loctunam*, 1129 aber als *Lochtenem* belegt ist; weiterhin Lobke (1189 *Lochbike*, 1160 *Lobeke*), Kr. Hildesheim, und andere bei Fö II,2,119ff. belegte Namen. Der bisher vertretenen Meinung, das Erstelement sei auf *loh* zurückzuführen, ist trotz der von Wiswe geäußerten Vorbehalte also zu folgen. Problematisch bleibt der Wandel zu *Lob-*, der sich nicht durch eine reguläre Lautentwicklung erklären läßt. Es kann als Vorschlag lediglich angeführt werden, daß

nach Verfestigung einer Form *Loc(h)*- das Appellativ *loh* nicht mehr erkannt wird und der Gutral als Ausspracheerleichterung vor dem bilabialen *-m-* in den Bilabial *-b-* überführt wird. Benennungsmotiv für das Element *loh* war wohl die Lage in der Nähe eines bewaldeten Gebietes. Aus den beiden Namen Bruch- und Lobmachersen läßt sich der Gegensatz 'an einem feuchten Bruchgebiet' gelegenes Machersen und an einem 'Wald' gelegenes Machersen erkennen, was insofern bemerkenswert ist, da beide Orte nicht direkt benachbart sind, sondern ca. 12 km voneinander entfernt liegen.

### MAHNER, GROß, Stadt Salzgitter (SZ)

- 1) Östl. von Groß Mahner lag der 1393 angelegte Mahnersteich, der eine künstliche Auffüllung eines alten Sumpfgebietes zum Schutz der Liebenburg sein soll und im 19. Jh. trockengelegt wurde (Zobel, Heimatbuch S. 97 und S. 99). Der Ort selbst liegt eben auf einer flachen Anhöhe; westl. steigt der Salzgitter-Höhenzug an.
- 2) Am Voßberg, am ansteigenden Südufer der Warne, ca. 1 km westl. des Ortes lag eine Siedlung der Römischen Kaiserzeit (Rötting, Siedlungen S. 29).
- 3) 966-967 (kop. 15. Jh.) *Manderiwesteran* (Trad. Corb. § 302 S. 133)  
 1152 *Mandre* (UB Goslar I 219 S. 250)  
 1153-78 (o.D., kop. 17. Jh.) *Mandra* (Petke, Wöltingerode Anh. II 5 S. 559)  
 1181 *Steppo de Mandere* (UB H Hild. I 401 S. 391)  
 1248 *Westmandere* (UB BS II 120 S. 47)  
 um 1274 *Maiorj Mandere* (Sudendorf I 79 S. 50)  
 1281 *Maius Mandere* (UB H Hild. III 546 S. 290)  
 1304 *Magno Mandere* (UB H Hild. III 1481 S. 708)  
 1314 (kop. 15. Jh.) *Mändere* (UB Goslar III 342 S. 233)  
 1375 (o.J.) *Groten Mandere* (UB Goslar V 306 S. 121)  
 Ende 14. Jh. *Groten Mander* (Lehnbücher Magdeb. Erzbischöfe S. 342)  
 1458 (kop. 16. Jh.) *Groten Mander* (Deeters, Quellen S. 90)  
 1542 *Groten Mander* (Kaysers, Kirchenvisitationen S. 146)  
 1579 *Großen Mander* (Wolters, Kirchenvisitationen IV S. 144)  
 1740 *Grossen Manerten bey Saltzliebenhall* (Lauenstein, Hildesheim S. 94)  
 1752 *Esther Fritzen von der Rotenmühle bei Mahner* (Goslarer Bürgerbuch III 3 S. 63)  
 1803 *Groß=Mahner* (Dürre, Wallmoden 1040 S. 308)  
 1823 *Groß=Mahner* (Statist. Repertorium II S. 63)
- 4) Die Herkunftsbezeichnungen werden mit den KD Goslar S. 96f. zu Groß Mahner gestellt. Der ON verändert sich während der gesamten Überlieferungszeit kaum. Belege wie *Mandra*, bei denen zwischen *-d-* und *-r-* kein Vokal steht, sind selten und überwiegend auf die Frühbelege beschränkt. Apokope des auslautenden *-e-* kommt seit Ende des 14. Jh. vor. Der Schwund des *-d-* begegnet erst seit dem 18. Jh. Nach dem Beleg aus den Trad. Corb., der vermutlich als *Manderi westeran* zu lesen ist, erscheinen dann ab Mitte des 13. Jh. Zusätze wie *maiori*, *magno*, *groten*. *West-* als Zusatz ist sehr selten.
- 5) Nach Blume, Heimat S. 159 ist der ON unerklärt. Er zitiert Paul Kühnel, nach dem der ON slavisch sein soll. Fö II,2,203f. bucht Mahner neben Mandern, Kr. Waldeck-Frankenberg, Mander, Prov. Overijssel, Mandern, Kr. Trier-Saarburg, Manderscheid, Kr. Bernkastel-Wittlich, Manderscheid, Kr. Bitburg-Prüm, Man

- del, Fluß in der Prov. Westflandern, Manternach in Luxemburg und *Manderfelt*, unbestimmt im Raum Aachen. Er ordnet sie keinem Ansatz zu, merkt aber an: „Marjan III findet darin das lat. *mandra*, stall, hürde. Ist der name nicht begrifflich identisch mit mnd. *menebom*, *menethige bom*, grenz- oder gerichtsbaum (*dere*), der keiner einzelnen gemeinde gehört?“ Laut Künzel, *Lexicon* S. 240 wäre *Mander*, Prov. Overijssel allerdings zu streichen, da der Ort 797 (kop. 10. Jh.) *Manheri* und auch später *Manhere* lautet. Im GW wird von Künzel *\*here* ‘Anhöhe’ gesehen, das BW ist ungedeutet. Nach Wiswe, *Flurnamen* S. 479 gehört der ON „zu einer Gruppe schwer deutbarer alter ON. Die Deutungen, die Förstemann für den ON vorschlägt, befriedigen nicht. Es liegt nahe, *Mand-* als Dentalerweiterung zu idg. *\*mā-no*, *\*mā-ni* ‘feucht, naß’ zu stellen.“ Bartels, *Groß Mahner* S. 11 zitiert diese Deutung. Nach Flechsig, *Sprachreste* S. 16 liegt ein mit einem r-Suffix abgeleiteter ON vor. Ob dieser einen nicht mehr existierenden Fluß- oder Bachnamen enthalte, sei nicht sicher zu entscheiden. Udolph, *Germanenproblem* S. 183 stuft den ON, der zu einer Gruppe gleicher ON gehört, als „schwierig“ ein. Er setzt eine Grundform *\*Mandere* an. Den Dental, den er als ursprünglich ansieht, führt er auf germ. *\*-t-* zurück und bietet zwei idg. Wurzeln an, zu denen die *Mandere*-Namen gehören könnten: „zum einen die Sippe um idg. *\*menth-*, *\*meth-* ‘quirlend, drehend bewegen’, die z.B. in slavischen Namen [...] weit verbreitet ist. Allerdings lassen sich aus dem onymischen Bereich naturgemäß in erster Linie Gewässernamen anschließen. [...] Wahrscheinlich wird man aber für die *Mandera*-Namen die zweite Möglichkeit vorziehen müssen: ich denke an die idg. Wz. *\*mad-* ‘naß, triefen’, die weit verbreitet ist und immer wieder auch in Orts- und Gewässernamen gesucht wurde. Dabei fiel des öfteren auf, daß neben einem Ansatz *\*mad-* auch eine Auslautvariante *\*mat-* anzunehmen ist.“ (S. 183). Bei den *Mandera*-Bildungen wäre nach Udolph von einer nasalierten Form auszugehen. Im Zusammenhang mit der Deutung von Mandelsloh, Kr. Hannover, kommt NOB I S. 311ff. zu einer anderen Deutung. Es könne nicht von idg. *\*mat-* ausgegangen werden, denn bei dem Übergang von idg. *\*mat-* > germ. *\*maþ-* > asä. *\*mad-* müßten die Belege *-þ-*, d.h. *-th*-Schreibung zeigen. Auch der Einschub eines *-n* sei nicht erklärt. Es spreche alles dafür, bei den Namen von idg. *\*mandh-* auszugehen. Man müsse „nach einer idg. Wurzel suchen, die diesem Ansatz nahe kommt“. Zu finden sei sie in idg. *\*menth-*, *\*meth-* ‘quirlend, drehend bewegen’, die in aind. *mánthati* ‘quirlt, rührt, schüttelt’, *mántha-* ‘Drehung’, lit. *mentūris* ‘Quirl, Rührstock’, russ. *mutit* ‘(eine Flüssigkeit) trüben, umrühren’ belegt ist. Die genannten Appellative weisen idg. *\*-th-* auf. „Daneben gibt es aber gerade im Germ. Hinweise, daß auch die Variante *\*mendh-* bestanden haben muß. Das bezeugen wohl anord. *mondull* ‘Drehholz an der Handmühle’ und nhd. *Mandel*, *Mandelholz* ‘Rollholz, walzenförmiges Holz’, zumal sich im Anord. altes *\*mandh-* nicht zu *mann-* verändert, während *\*manth-* zu *mann-* zusammengezogen wird“. Das Erstelement der *Mand-* enthaltenden ON-Gruppe sei dieser ‘Quirlen, Drehen’-Wurzel anzuschließen. Im Falle von Mandelsloh liege im GW *-sloh* ‘Sumpf’ vor, der Name sei also als ‘sich drehender Sumpf, Morast’ zu deuten. Sie weisen auf die an einer der Überflutung ausgesetzten Ausbuchtung der Leine liegenden, halbkreisförmig angeordneten Höfe hin, die diese Deutung stützten.
- 6) Wie die langen Ausführungen unter Punkt 5) zeigen, ist der Name schwierig zu deuten und umstritten. Es ist festzuhalten, daß es eine Reihe von Namen gibt, die gleich gebildet sind. Auffällig ist, daß zwar ein Teil im hochdeutschen Sprachraum

liegt, eine Reihe von Namen aber auch im niederdeutschen bzw. nl.-belgischen Sprachraum. Der ON Mahner zeigt überwiegend die Form *Mandere*, selten auch *Mandra*; die anderen Namen haben allerdings häufiger die Form *Mandron*, d.h. *-on* als Flexionsendung (Dat. Pl.) und keinen Vokal zwischen Dental und *-r-*. Es stellt sich die Frage, wie der Name zu zerlegen ist; ist von *Man-+-(e)ra* oder von *Mand-+-(e)ra* auszugehen? Die bisherigen Deutungen gehen von der zweiten Möglichkeit aus und sehen im Zweitelement ein r-Suffix. Den versuchten Anschluß an idg. *\*mad-* bzw. hier *\*mat-* weist bereits NOB I überzeugend zurück, denn die ON zeigen keine auf *-b-* hindeutenden Schreibungen und n-Einschub ist in keiner Sprache belegt. Hinzu kommt noch, daß eine – ebenfalls nicht bezeugte – Wurzelvariante *\*mat-* anzusetzen wäre. Der andere von NOB I vorgeschlagene Anschluß ist bei Mahner ebenfalls problematisch. Es mag ja einen ‘Drehsumpf’, d.h. kreisförmigen Sumpf geben. Aber wie wäre eine suffixale Bildung zu erklären? Dreht dort etwas? Gibt es dort etwas Kreisförmiges? Bei einer Trennung des Namens in *Man-+-(e)ra* andererseits läßt sich Mahner mit ON wie Meensen, Kr. Göttingen, das 990 als *Manisi* (MGH D O III 60 S. 466) belegt ist, Melle, Kr. Osnabrück, das im 12. Jh. als *Menele* u.ä. bezeugt ist (Wrede GOV II S. 39ff.), oder dem bei Udolph, -ithi S. 107 genannten *Menethe* verbinden. Für das Erstelement ist eine Verbindung mit der idg. Wurzel *\*mono-* ‘Nacken, Hals’ möglich, die z.B. in anord. *mōn* ‘Mähne’, engl. *mane*, mnd. *māne* ‘Mähne’ (< germ. *\*manō*), in asä. *-meni*, anord. *men*, aengl. *mene*, ahd. *menni* ‘Halsschmuck’ (< germ. *\*manja*), anord. *makki* ‘oberer Teil des Pferdehalses’ (< germ. *\*mankan*) und anord. *mænr* ‘Dachfirst’, *mæna* ‘emporragen’ (< germ. *\*mōnia*) vorliegt und auch außergerm. bezeugt ist (Pokorny S. 747). Idg. *\*mono-* ist mit idg. *\*men-* ‘emporragen’ zu verbinden, das in Nomina wie lat. *mōns*, *montis* ‘Berg’ vorkommt (Pokorny S. 726). Im ON Meensen sieht Neumann, Meensen S. 155ff. ebenfalls eine zu diesen Appellativen gehörende Basis. Er weist auf die Lage Meensens an einem Berg hin. Zur Bedeutung bemerkt er: „Eine gewisse Schwierigkeit besteht darin, daß in den germanischen Sprachen die Substantive, die von der idg. Wurzel *\*men-* gebildet sind, anscheinend alle schon den Körperteil ‘Hals’ bezeichnen, aber nicht – wie die lateinischen und keltischen Wörter – für Erhebungen im Gelände benutzt werden. Das läßt sich aber wohl als metaphorische Benennung verstehen“ (S. 159). Sollte die Ableitungsbasis von Mahner mit idg. *\*men-*, *\*mono-* in der Bedeutung ‘Erhebung, emporragen(des)’ zu verbinden sein – Mahner liegt am östl. Rand des Salzgitter-Höhenzuges –, bleibt noch der Zweitbestandteil *-dra*, *-dron* zu erklären. Hier bietet sich das schon bei → HALCHTER genannte Suffix idg. *\*-tro* an, das häufig für Raumadverbien und Himmelsrichtungen verwendet wird. Dieses hätte germ. *\*-dra* ergeben, würde also dem in Mahner belegten Formen genau entsprechen. Könnte Mahner also einfach als ‘am Hügel’ zu interpretieren sein?

#### MATTIERZOLL → WINNIGSTEDT, GROB

#### † MEHRDORF, [Gem. Uehrde] (WF)

- 1) Der Ort lag ca. 1,7 km nordöstl. von Barnstorf. An dieser Stelle existierte später ein Vorwerk, das 1771 abgerissen wurde; vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3831 mit der Angabe *Mehrdorfer Hof*.



- 3) 1135 (verfälscht 1235/39, kop. 16. Jh.) *Merdorp* (MGH D L III 74 S. 115)  
1174 (Fä. 14. Jh., kop. 17. Jh.) *Merdorpe* (Naß, Königslutter S. 159)  
1802 *gebäude des 1771 abgebrochenen Meerdorfer Hofes* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 424)
- 4) Zum Beleg von 1135 vgl. Naß, Königslutter S. 147. Zum Beleg von 1174 vgl. Naß, Königslutter S. 160ff. Die Überlieferung des nur spärlich belegten Namens variiert nicht, sieht man von hd. *-dorf* anstelle des nd. *-dorp(e)* und der Doppelschreibung des *-e-* im 19. Jh. ab. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.11.
- 5) Zu diesem Namen gibt es keine Deutung, aber Andree, Volkskunde S. 68 geht auf das bei Braunschweig gelegene Meerdorf ein, in dem er einen *-dorf*-Namen sieht, der als BW asä. *meri* 'Sumpf, See' enthält. Fö II,2,211 verzeichnet diesen ON nicht, obgleich vor 1200 belegt, stellt aber andere *Merdorf*-Namen zum Stamm MAR, zu ahd. *meri* 'der See'.
- 6) Bildung mit dem GW *-dorf*. Das BW ist mit asä. *meri*, mnd. *mēre*, *mēr* 'der See, seichtes stehendes Gewässer; später auch die See' zu verbinden. Es handelt sich um ein sehr häufiges BW in ON; vgl. Fö II,2,205ff. mit einer Vielzahl von Namen, darunter auch mehrere Bildungen mit *-dorf*. Worauf sich die Benennung bezieht, ist heute nicht mehr feststellbar. Auch die Lage der Wüstung gibt keine eindeutigen Hinweise auf einen See oder zumindest eine sumpfige Umgebung.

† **MEINERDINGERODE**, [Gem. Flöthe] (WF)

- 1) Der Ort lag ca. 1 km südwestl. von Klein Flöthe; vgl. auch Strümpel, Wüstungen S. 94f., nach dem die genaue Lage unbekannt ist und die Gaußsche Landesaufnahme Bl. 10 von 1838-40 mit den FlurN *Im Meierode* und *Meierode* nördl. von Nienrode. Eine Bemerkung aus dem 16./17. Jh. im UB H Hild. IV 782 S. 426 gibt an: „Das Dorf Meinerdingero hat gelegen ohngefähr 1 starken Büchenschuss von dem Dorstadtischen Vorwerk Neuenrode“. Die Forschung führt die Wüstung zum Teil auch unter dem Namen Meierode; so z.B. Petke, Wöltingerode S. 521.
- 3) 1188 *Meinerdingeroht* (MGH D F I/4 978 S. 259)  
12./13. Jh. *Meinwardinkeroth iuxta Vlotethe* (UB H Hild. VI \*6 S. 988)  
1209 *Meinerdigherodhe* (UB H Hild. I 630 S. 599)  
um 1240 (o.D.) *Meinwardingeroth* (UB H Hild. II 614 S. 307)  
um 1240 (o.D.) *Menwardingeroht* (UB H Hild. II 612 S. 306)  
1307 *Meinerdingroth* (UB H Hild. III 1617 S. 767)  
1324 (kop. 16. Jh.) *campo Meinerdingerode* (UB H Hild. IV 782 S. 426)  
1355 *Menerdingherode* (UB Goslar IV 525 S. 390)  
1379-93 (kop. 15. Jh.) *Meynrode* (UB BS VII 256 S. 250)
- 4) Insgesamt ist der Name nicht häufig belegt. Die Form *Me(i)nward* ist selten, es überwiegt *Meinerd*-. Auch *Men-* ist gegenüber *Mein-/Meyn-* deutlich seltener und setzt später ein. Die Kürzung des BW zu *Meyn-* tritt nur im Letztbeleg auf. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.27.
- 5) Fö II,2,176 sieht im BW den PN *Meginhard*.
- 6) Bildung mit dem GW *-ingerode* und einem zweigliedrigen PN. Das Erstelement des PN ist dem bei Fö I,1071ff. genannten PN-Stamm MAGAN zuzuordnen. Dieser ist mit ahd. *magan*, *megin*, asä. *megin* 'Kraft' zu verbinden. Er ist ein im gesamten deutschsprachigen Gebiet überaus produktives Namentelement. Nach Schlaug I S. 131 erscheint *Mein-* als kontrahierte Form bereits seit Anfang der Überlieferung.

zung von asä. PN. *Men-* stellt eine sekundäre Erscheinung dar (Lasch § 126), ist aber relativ selten und kommt in PN nach Schlaug erst nach 1150 vor. Auch der ON zeigt *Men-* erst im 13. Jh. Die Ermittlung des zweiten PN-Bestandteiles ist schwieriger. Werden die *-w*-haltigen Belege belastet, wäre ein dem PN-Stamm WARDÄ (→ HILWERDINGERODE) zugehöriges *-ward* anzusetzen. Der PN würde also *Meginward* lauten. Dieser ist sehr gut bezeugt; vgl. Fö I,1080f. und vor allem Schlaug I S. 133 und Schlaug II S. 128 mit häufigem *Meinward*. Werden die häufigeren *Meinerd*-Belege belastet, würde das Zweitelement *-hard* (→ BARNSTORF) lauten. Auch der PN *Meginhard* ist überaus häufig und speziell für den asä. Bereich deutlich häufiger als *Meginward* belegt (Fö I,1076, Schlaug I S. 132 und Schlaug II S. 128). Eine Entscheidung, welcher der beiden PN hier vorliegt, läßt sich kaum treffen. Für beide Bildungen gibt es vergleichbare ON; vgl. Fö II,2,176ff. Hervorzuheben ist eine im Kr. Northeim liegende Wüstung *Meginwardeshusen* (Kühlhorn, Wüstungen II S. 453ff.).

† MEIE(N)RODE → † MEINERDINGERODE

†? MELVERODE → ABBENRODE

†? MOLLENSTEDT → EILUM

† MOLLENSTEDT, [Gem. Achim] (WF)

- 1) Der Ort lag im Süden der Gemarkung Kalme, vermutlich an der Stelle, an der die Karte des 18. Jh. Bl. 3929 den FlurN *Auf den Olendorfe* angibt und die Wüstung Mollenstedt einzeichnet. Der Ort wurde wahrscheinlich Anfang des 14. Jh. aufgegeben (Juraneck, Oderwald S. 50).
- 3) 888 *Mallumstedi* (MGH D Arnolf 28 S. 42)  
1022 (Fä. 1. H. 12. Jh.) *Mollenstidi* (MGH D H II 260 S. 306)  
1022 (Fä. 2. H. 12. Jh.) *Mollenstide* (UB H Hild. I 67 S. 66)  
1207-33 (o.D.) *in campo Mollenstede* (UB Stötterlingenburg 9 S. 9)  
1237 *Mullenstede* (UB H Hild. II 490 S. 238)  
1280 *in villa Mullenstede* (UB H Hild. III 523 S. 281)
- 4) Die Zuordnung eines Beleges ist umstritten. So bezweifelt Kleinau GOV S. 406, daß ein von den MGH D F I/4 324 S. 270 hierher gestellter Beleg sich auf diese Wüstung bezieht. Mit Kleinau wird dieser Beleg nicht angeführt. Lesarten des 15. und 17. Jh. der Urkunde von 888 geben *Mullumstedi* an. Im BW des sehr selten belegten ON schwankt der Stammvokal. Das *-a-* ist singulär. Insgesamt ist *-o-* gegenüber jüngerem *-u-* häufiger. Allerdings handelt es sich bei den beiden Belegen des 11. Jh. um Fälschungen des 12. Jh. Durchweg erscheint das *-l-* geminiert. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.30.
- 5) Nach den BuKD Wolfenbüttel S. 68 handelt es sich um ein 'Mühlenstedt'. Auch Fö II,2,339 bucht den Namen unter einem Stamm MULI 'Wasser- und Windmühle'. Dieser Deutung widerspricht das Dorfbuch Kalme S. 10f., denn Windmühlen seien erst seit dem 14. Jh. im Niedersachsen nachzuweisen und für (ältere) Wassermühlen fehlten die natürlichen Bedingungen. Deshalb gehöre das BW zu mnd., afries. „mula, altnordisch: muli = abgerundete Bergnase und ist gut gewählt aus der natürlichen Ortsbeschaffenheit der Siedlung an einem Geländevorsprung.“ Es wird

auf → † MÜLINGEN und den FlurN Molochshöhe bei Jerxheim, Kr. Helmstedt, verwiesen.

6) Bildung mit dem GW -stedt. Ein Anschluß des BW an asä. *muli* st. f., mnd. *mōle* 'Mühle' ist aus lautlichen Gründen problematisch, da die Belege für Mollenstedt durchweg ein geminiertes *-l-* aufweisen. Ein Vergleich mit den anderen bei Fö II,2,332ff. verzeichneten ON zeigt, daß diese fast nie eine derartige Geminata besitzen. Aus den selben Gründen ist die vom Dorfbuch Kalme vorgeschlagene Deutung abzulehnen, denn anord. *mūli* 'Maul, Landspitze', mnd. *mūl(e)* 'Maul' besitzt ein langes *-ū-*, die *-l-*Geminata (als Kürzezeichen?) ist nicht zu erklären. Zudem wäre ein Übergang zu *-o-*, vor allem, wenn ein *-i-* folgt, kaum zu erklären. Deshalb ist ein anderer Anschluß zu suchen. Die spärliche Überlieferung erschwert den Ansatz einer Grundform, von der die Deutung auszugehen hat, beträchtlich. Nach dem einzigen *-a-*haltigen Beleg von 888 schwankt in den übrigen fünf Belegen der Stammvokal zwischen *-o-* und *-u-*, und auch die Lesarten der Urkunde von 888 haben *-u-*. Ein Übergang von *-a-* zu *-u-/o-* ist asä., mnd. kaum zu belegen, so daß *Mallum-* trotz früher Überlieferung nicht als Ausgangsform anzusetzen ist. Evtl. ist es als Fehlinterpretation des BW und mit fälschlichem Einfluß von mlat. *mallum* 'öffentliche Gerichtsversammlung' zu erklären. Bleibt das Schwanken von *-u-* und *-o-*. Das Mnd. kennt ein solches Schwanken, denn für *-ō<sup>l</sup>-* ist eine *-u-*Schreibung bis in das 15. Jh. häufig (Lasch § 160). Zu anderen Fällen, in denen von älterem *-u-* auszugehen ist, vgl. Lasch § 149ff. Eine Entscheidung, was bei Mollenstedt anzusetzen ist, ist nicht sicher möglich. Allerdings scheint mehr für *-u-* als für *-o-* zu sprechen. Die nächste zu klärende Frage betrifft die *-l-*Geminata. Handelt es sich um eine Kürze anzeigende Geminata oder ist sie durch Assimilation entstanden? Fraglich ist eine Assimilation von *-ld-* > *-ll-*, denn diese tritt im allgemeinen erst später ein; vgl. auch den ON Müllingen, Kr. Hannover, wo NOB I S. 331f. als Basis ein im Germ. verbreitetes Wort sieht, nämlich got. *mulda*, anord. *molđ*, aengl. *molđ*, ahd. *molta*, mhd. *molte*, *molde*, *multe* 'Erde, Staub u.ä.', das im Asä. nur im Kompositum *molđwerp* 'Maulwurf' bezeugt ist. In ON ist eher eine Bedeutung 'Hügel, Haufen' anzunehmen. Fö II,2,310 hatte unter einem Ansatz MOLD einige ON gebucht, nicht aber Mollenstedt. Bei Müllingen, Kr. Hannover, tritt eine Assimilation zu *-ll-* erstmals im 14. Jh. auf, zuvor ist *-ld-* belegt. Gallée § 274 verzeichnet allerdings diese Assimilation in Namen bereits in den Trad. Corb. Sollte Mollenstedt also das in Müllingen und weiteren Namen angesetzte MOLD 'Erde, Staub', auch 'Haufen (aus Erde)', hier flektiert, enthalten? Oder enthält es einen PN? Die Suche nach einem solchen PN ergibt wenig. Schlaug I und II kennt keinen *Mollo*, *Moldo*, *Mullo*, *Muldo* u.ä. Einzig Fö I,1086 verzeichnet unter dem Ansatz MALV einen (oberd.) *Mallo*, vgl. dazu auch Kaufmann S. 245f. Des weiteren gibt Kaufmann S. 260 unter dem Ansatz *mōDA*, zu germ. *\*mōða-* 'Mut, Tapferkeit' an, daß ein PN *Mollo* (häufig in Friesland) eine Kontraktion aus *\*Mōd-il(o)* sei. Ein PN als BW überzeugt nicht so recht. Eine Entscheidung ist schwierig und eine überzeugende Deutung kann hier nicht vorgelegt werden.

MÖNCHEVAHLBERG → VAHLBERG MÖNCHE-

## † MÜLINGEN, [Gem. Kissenbrück?] (WF)

- 1) Die genaue Lage ist nicht bekannt und läßt sich nur durch die Nennung *bi Kissenbruge* ungefähr eingrenzen. Auf die Wüstung hindeutende FlurN gibt es auf der Karte des 18. Jh. nicht. Nach Hodemacher, Landkreis S. 66 soll der Ort zwischen Bungenstedter Turm und Kissenbrück gelegen haben. Wahrscheinlicher ist eine Lage westl. von Kissenbrück im Bereich 'Am Pflingstanger', wo durch archäologische Funde eine von Chr. Geburt bis ins Mittelalter reichende, bisher nicht mit Mülingen in Verbindung gebrachte Siedlung belegt ist; vgl. dazu Kissenbrück unter Punkt 2). Diese Siedlung lag an einem nach Süden leicht abfallenden Hang oberhalb der feuchten Ilsenederung.
- 3) 1379-93 (kop. 15. Jh.) *tho Mûlyngen* (UB BS VII 256 S. 250)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *Mulinge bi Kissenbruge* (Schwarz, Register 26 S. 43)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *to Mulinge* (Schwarz, Register 17 S. 41)  
 Ende 14./1. H. 15. Jh. *to Mulinge by Kissenbruge* (Flentje/Henrichvark H S. 84)  
 1422 (kop.) *lutteken Mulingen* (Asseb. UB III 1674 S. 107)
- 4) Der Beleg von 1422 ist in der Zuordnung unsicher. Ein anderer Ort, zu dem der Beleg gehören könnte, ließ sich jedoch nicht ermitteln, so daß der Beleg unter Vorbehalt hierher gestellt wird. Der Erstbestandteil des sehr selten bezeugten ON verändert sich nicht. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.17.
- 5) Nach dem Dorfbuch Kalme S. 11 enthält das BW wie → † MOLLENSTEDT ein mnd. *mula* 'abgerundete Bergnase'.
- 6) Bildung mit dem Suffix -ingen. Für die Basis ergibt sich eine Grundform \**Mul-*, die durch das -i- der Folgesilbe zu -ü- umgelautet wurde. Gedacht werden könnte an den bei Fö II,2,340 genannten Stamm MULE. Dieser gehört seiner Meinung nach zu mnd. *mûl(e)*, nl. *muil*, afries. *mûla*, anord. *mûli*. Während jedoch für das Anord. neben 'Maul, obere Lippe eines Tieres' auch die Bedeutung 'hohe und breite, abgerundete Felsmasse, abgerundeter Vorberg' angegeben ist, ist diese Bedeutung für die anderen germ. Sprachen nicht belegt, sondern von 'Maul (eines Tieres)' auszugehen. Das bereitet semantische Probleme, denn was sollte ein so gebildeter Name bedeuten? Allenfalls könnte daran gedacht werden, für das Asä. eine Bedeutung 'Landspitze' u.ä. zu erschließen, was jedoch nicht recht befriedigt. Ein Anschluß an asä. *muli*, mnd. *môle* 'Mühle' ist unwahrscheinlich. Bei Mülingen handelt es sich um eine -ingen-Bildung, in deren Basen in der Regel Bezug auf das Aussehen oder die nähere Umgebung der Siedlungsstelle genommen wird. Es sind also alte Flurbezeichnungen; vgl. dazu Kap. 4.17. Fö II,2,340 führt ein Groß und Klein Mühligen, Kr. Schönebeck, ebenfalls unter dem Ansatz MULE an, setzt aber hinzu, daß dieser Ort angeblich die einzige Mühle der Umgebung besessen habe, deutet damit also an, daß evtl. auch die 'Mühle' enthalten sein könne. Für Mülingen ist allerdings keine Mühle nach den Quellen belegbar, so daß dieses Argument hier nicht gelten kann. Deshalb soll ein anderer Anschluß vorgeschlagen werden. Im Slav. existieren Wörter für 'Schlamm', so in poln. *mut*, ukr. *mut*, tschech. *mula*. Verwandt sind vielleicht auch lit. *mûlti* 'schmutzig werden'; vgl. Vasmer II S. 172. Die Wörter werden zu einer idg. Wurzel \**meu-*, \**meuə-*, \**mū-* 'feucht, modrig' gestellt, die als -s-Erweiterung z.B. in nhd. *Moos* und mit Dentalerweiterung in nhd. *Mod(d)er* vorliegt. Dem Slav. *mul-* direkt entsprechende Appellativa sind zwar für das Germanische nicht bezeugt, allerdings kennt das Germanische eine Reihe von Wörtern, die mit verschiedenen Erweiterungen zu dieser idg. Wurzel

gehören. Ferner ist auch bei anderen Namen wie → HEININGEN eine Deutung nur mit Hilfe von slavischen und baltischen Entsprechungen möglich. Für die Ableitungsbasis von Mülingen wäre demnach ein germ. *\*mul-* in der Bedeutung ‘Schlamm, Moder, Sumpf’ zu erschließen. Schmid, Namensschichten S. 211 führt zum Namen der Maulach (Nebenfluß zur Jagst) an: „Die Verteilung dieser Sippe auf die westindogermanischen Sprachen läßt die Vermutung zu, daß auch dem Germanischen einst ein verwandtes – zunächst einstämmiges – Gebilde *\*Mula* eigen war“. Mülingen ist damit ein weiterer Hinweis für die Existenz eines solchen germ. *\*mul(a)*. Sollte es sich bei der archäologisch nachgewiesenen Siedlung um Mülingen handeln, würde die Lage an dem feuchten Niederungsgebiet der Ilse die Deutung stützen.

† MURINGERODE → HEININGEN

†? NÄTHLINGEN → † NIENSTEDT

**NEINDORF**, Gem. Denkte (WF)

- 3) 822-826 (kop. 15. Jh.) *Nienthorpe* (Trad. Corb. § 49 S. 90)  
 1196-97 *Nienthorp* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 310)  
 1281 *Nendorpe* (Asseb. UB I 414 S. 270)  
 1314 (kop. 14. Jh.) *Nendorpe apud Osele* (UB BS IV 296 S. 472)  
 1340 *Nendorpe vor deme Osele* (UB BS III 613 S. 488)  
 1383 *Nendorpe vor dem Osele* (Asseb. UB III 1488 S. 12)  
 1383 *Neyndorpe achter dem Oysele* (Asseb. UB III 1490 S. 13)  
 1392 (kop. gleichz.) *Neyndorpe under dem Osele* (Asseb. UB II 1392 S. 357)  
 1. Viertel 15. Jh. *Neyndorpe* (Strombeck, Archidiakonateinteilung S. 104)  
 1441 *Nigendorffe under dem Ozele* (Asseb. UB III 1984 S. 238)  
 1445 (kop. gleichz.) *Neyndorpe vor dem Osele* (Asseb. UB III 2010 S. 257)  
 1445 *Neendorpe vor dem Osele* (Asseb. UB III 2011 S. 258)  
 1497 *Nendorp under dem Osele* (Asseb. UB III 2583 S. 510)  
 1544 *Neindorff* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 169)  
 1630 *Neindorff* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 93)  
 1802 *Neindorf* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 496)
- 4) Die Zuordnung der nicht durch Zusätze gekennzeichneten Belege ist problematisch, da es im Landkreis noch → † NEINDORF bei Schöppenstedt und → † KRAUTNEINDORF bei Biewende gibt. Die Zuordnung erfolgte mit Kleinau GOV S. 415 anhand der Besitzverhältnisse. Zu dem Beleg von 1196-97 und dem von Fö II,2,405 angeführten Beleg des 11. Jh. vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Das BW zeigt in den Frühbelegen *Nien-* und bis zum 14. Jh. *Nen-*. Seit Ende des 14. Jh. erscheint daneben auch *Neyn-*, das seit dem 15. Jh. überwiegt. *Nigen-* ist sehr selten. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.11. Seit dem 14. Jh. erhielt der ON zur Unterscheidung von den anderen Neindorfs häufig den Zusatz *apud/vor dem/under dem Osele*.
- 5) Der ON wird übereinstimmend von Fö II,2,404f., Andree, Volkskunde S. 68, BuKD Wolfenbüttel S. 70, Flechsig, Wissenswertes S. 43 und Hodemacher, Landkreis S. 58 als 'Neudorf, Neues Dorf' gedeutet.
- 6) Bildung mit dem GW -dorf und dem BW asä. *niuwi*, mnd. *nie*, *nige*, *nigge* 'neu', in flektierter Form, wie das schon alle bisherigen Deutungen angegeben hatten. Insgesamt enthalten sieben ON des Untersuchungsgebietes dieses BW: die drei Neindorf, Neinstedt, ferner Nienrode und zwei Nienstedt. Dabei fällt auf, daß heute das BW in einigen Namen *Nein-* lautet, in anderen aber *Nien-*. Vergleicht man die Überlieferung für die entsprechenden ON, zeigen sich bereits in früheren Jahrhunderten Unterschiede. Während bei allen später *Nien-* enthaltenden Orten die Überlieferung zwischen *Nien-* und *Nigen-* bei einem Überwiegen von *Nigen-* in den Belegen schwankt, und ferner die Formen *Nen-* und *Nein-* nie auftreten, zeigen die *Nein-*Orte nur in Belegen des 12. Jh. *Nien-*, anschließend *Nen-* und später *Nein-*. Das bedeutet, die *Nien-* und *Nein-*Orte durchlaufen eine unterschiedliche Entwicklung. Wie ist dieser bereits früh erkennbare Unterschied zu

erklären? Asä. *niwwi* ist auf germ. *\*ney-ia* zurückzuführen. Dieses *-iu-* kann zu *-ē-* monophthongiert werden (Lasch § 110). Wurde jedoch der erste Vokal des Diphthongs betont (*-ie-*), blieb *-ī-* erhalten (Lasch § 207). Dieses variiert mit der im mnd. neu entstandenen Form *nīge* (Lasch § 143) und erscheint bis heute als *nīn*, geschrieben *nien*. Aus der anderen Form *nēn* entsteht jünger mit Diphthong *nein*. Das BW 'neu, neu entstanden' legt nahe, daß es einen Bezugspunkt geben müßte, von wo aus gesehen das Dorf als 'neues Dorf' bezeichnet werden kann. In Frage käme hier Kissenbrück. Fö II,2,404ff. führt zahlreiche gleich gebildete ON an.

† **NEINDORF**, [Stadt Schöppenstedt] (WF)

- 1) Der Ort lag südwestl. von Schöppenstedt zu beiden Seiten der heutigen Straße am Neindorfer Bach (Kleinau, Schöppenstedt S. 19). Nach Kleinau, Schöppenstedt S. 23 wurde Neindorf vor 1491 wüst bzw. die Einwohner siedelten sich in Schöppenstedt an.
- 3) um 1226 *Nendorpe* (Sudendorf I 10 S. 7)  
 1297 *Nendorpe apud Scepenstede* (UB BS IV 207 S. 445)  
 1353 *Nendorpe by Scepenstide* (UB BS V 110 S. 140)  
 1384 *Nendorpe, dat by Schepenstede lyd* (UB BS VII 721 S. 637)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *dorpp to Neyndorpppe bii Schepenstede* (Schwarz, Register 33 S. 44)  
 1491 *up den ort Neindorper felde, und ist ein wüste markende vor Scheppenstedt* (Kleinau, Schöppenstedt S. 23)  
 1542 *capell und desolat zu Neindorff* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 119)  
 1630 *Uff dem Neindorffer Felde* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 95)  
 1802 *Neindorfer* [Feld] (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 344)
- 4) Ein von Knoll, Topographie S. 122 angegebener Beleg für 1209 war nicht zu verifizieren. Die Belege sind nicht immer sicher zu trennen von denen für → NEINDORF und → † KRAUTNEINDORF. Es wurden nur sicher diesem Ort zuzuordnende Belege aufgenommen. Das BW ist bis zum 15. Jh. stabil *Nen-*, danach erscheint überwiegend der Diphthong *Neyn-*. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.11. Zur Unterscheidung von den anderen Neindorfs tritt seit dem 13. Jh. der lokalisierende Zusatz *apud Scepenstede* hinzu.
- 5) Kleinau, Schöppenstedt S. 19 deutet den ON als 'Neues Dorf'.
- 6) Wie bei → NEINDORF liegt eine Bildung mit dem GW *-dorf* und dem BW asä. *niwwi*, mnd. *nie*, *nige*, *nigge* 'neu' in flektierter Form vor. Zur lautlichen Entwicklung → NEINDORF. Da Neindorf nahe Schöppenstedt lag, könnte sich die Benennung auf Schöppenstedt beziehen, d.h. Neindorf war von Schöppenstedt aus gesehen ein 'neues Dorf'.

† **NEINDORF KRAUT-**, [Gem. Remlingen] (WF)

- 1) Der Ort lag westl. von Groß Biewende. Nach den BuKD Wolfenbüttel S. 72 soll die Dorfstelle an der Stelle der Flur *In der Welle* gelegen haben, wo eine von Wegen umgebene Quelle entspringt. Nach dem Beleg von 1313 ist der Ort zu diesem Zeitpunkt bereits wüst gefallen; vgl. aber den Beleg von 1375.
- 3) 1131 (Fä. Anf. 13. Jh.) *Nienthorp* (MGH D L III 128 S. 220)  
 um 1154 (o.J.) *Nienthorp* (UB Goslar I 225 S. 255)

- 1157 *Nienthorp* (MGH D F I/1 172 S. 293)  
 1161 *Neenthorp* (MGH Urk. HdL 50 S. 72)  
 1178 *Nentorpe* (UB H Hild. I 382 S. 363)  
 1192 *Neenthorp iuxta Biwende* (UB H Halb. I 335 S. 302)  
 1220-37 (o.J.) *Neindorp* (UB Goslar I 495 S. 485)  
 1228 *Parvo Neinthorp [...] quod Crutneinthorp nominatur* (UB H Hild. II 261 S. 114)  
 um 1274 *Cruthnendorpe* (Sudendorf I 79 S. 51)  
 1313 *in campis ville quondam Nendorpe apud Westerbiwende* (UB BS II 734 S. 405)  
 1346 *Crutneyndorpe* (UB BS IV 225 S. 230)  
 1358 *Crut-Nendorpe* (UB BS V 395 S. 457)  
 1375 *thegheden to Krutnendorpe [...] mid alle deme, dat dar to hort an dorpe, an holte unde an velde* (UB BS VII 44 S. 51)  
 1475 *Cruthnyendorpe* (Lehnsregister Bortfeld S. 34)  
 1630 *im Kraudt Neindorffer Felde* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 87)  
 1802 *Krautneindorf* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 345)

- 4) Die Belege sind nicht immer zu trennen von denen von →NEINDORF und →† NEINDORF. Die Belege ohne differenzierende Zusätze wurden mit Kleinau GOV S. 350f. anhand der Besitzverhältnisse zugeordnet. Das BW zeigt ein Schwanken zwischen *Nien-*, *Ne(e)n-* und *Neyn-*, wobei *Nien-* nur im 12. Jh. und singularär im 15. Jh. erscheint. *Neyn-* kommt neben *Nen-* bereits im 13. Jh. vor und überwiegt insgesamt. Zur Unterscheidung von den anderen Neindorfs erhält der Ort zunächst den lokalisierenden Zusatz *iuxta Biwende* u.ä., dann als weiteres BW *Crut-*. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.11.
- 6) Wie bei → NEINDORF liegt eine Bildung mit dem GW -dorf und dem BW asä. *niwwi*, mnd. *nie*, *nige*, *nigge* 'neu' in flektierter Form vor. Zur lautlichen Entwicklung → NEINDORF. Der sekundäre Zusatz *Crut-* ist zu asä. *krūd*, mnd. *krūt* '(Un)Kraut', auch 'Pulver' zu stellen; vgl. auch Fö II,1,1742, der einige Orte mit diesem BW aufführt und meint, es beziehe sich auf Orte „mit besonders saftigen kräutern. Vielleicht auch von kohlbau“. Dem gegenüber meint Kaspers, Wortstudien S. 325, daß es 'Pulver, Staub' bedeuten könne, und die entsprechenden ON das Wort in dieser Bedeutung enthielten. Was *Crut-* hier genau bezeichnet oder bedeutet, läßt sich nicht ermitteln.

#### † NEINSTEDT, [Gem. Roklum] (WF)

- 1) Der Ort lag nördl. von Roklum, vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3930 mit dem FlurN *Am Neunstedter Graseweg*. Wie der Beleg von 1311 angibt, ist der Ort zu diesem Zeitpunkt bereits wüst.
- 2) Nach Meyer, Neinstedt S. 61 wurden an der vermuteten Dorfstelle einige Scherben gefunden, die bis in das 4.-5. Jh. n. Chr. reichen. Einen direkten Zusammenhang mit dem Neinstedt genannten Ort schließt er aber aus. Er geht von einer späteren Entstehung Neinstedts aus.
- 3) 1201 *Nenstede iuxta Rockele* (UB BS II 31 S. 13)  
 1223 *Parvum Nenstede* (UB H Hild. II 92 S. 41)  
 1311 *Nenstede trans paludem [...] deserto* (Riedel A XVII 28 S. 441)  
 1311 *Nenstede deserto* (Riedel A XVII 28 S. 461)



- 1344 *Nenstidde* (Flentje/Henrichvark 22 S. 55)  
 1363 *tegheden up dem Neynstidde velde, dat by Rokele lyt* (UB BS VI 112 S. 124)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *Wersten Neynstede* (Schwarz, Register 26 S. 43)  
 1420 (kop. 15. Jh.) *upp dem Neynstede velde bi Rokele* (Schwarz, Register 75 S. 52)  
 1427 (kop. 15. Jh.) *velde to Nigenstidde* (Schwarz, Register 133 S. 60)  
 1441 *Neynstede by Urde* (Kleinau GOV S. 417)  
 Ende 14./1. H. 15. Jh. *Woysten Neynstede* (Flentje/Henrichvark H S. 84)  
 1476 *Nigenstede* (Asseb. UB III 2308 S. 398)

- 4) Meyer, Neinstedt S. 60 stellt einen Beleg von 994 *Nianstidi* (MGH D O III 143 S. 554) mit der Begründung hierher, in der Urkunde sei es in Zusammenhang mit Wetzleben genannt. Es handelt sich bei der Urkunde um eine Besitzbestätigung für das Kloster Hadmersleben durch Otto III., deren Besitzliste mit *Nianstidi, item Nianstidi, H[a]ndorp, Vuidislewu* beginnt. Der Beleg *Vuidislewu* wird mit → WETZLEBEN gleichgesetzt. *H[a]ndorp* ist nicht sicher identifizierbar. Vermutlich handelt es sich um eine bei Großalsleben, Kr. Bördekreis, gelegene Wüstung (BuKD Anhalt S. 37). Auch die beiden *Nianstidi* sind in ihrer Zuordnung unsicher. Die Folge *Nianstidi, item Nianstidi* legt zwei recht dicht beieinandergelegene Orte namens Nein- oder Nienstedt nahe. Dann würde eine Identifizierung mit Neinstedt bei Roklum ausscheiden, da es in der Nähe kein weiteres Nein- oder Nienstedt gibt. In Frage kommen eher die beiden Wüstungen Nienstedt südwestl. von Sommerschenburg und Neinstedt westl. von Warsleben, beide Kr. Bördekreis; vgl. Hertel, Wüstungen Nr. 267 und Nr. 268. Beide Orte liegen ca. 10 km auseinander. Das BW ist bis zum 14. Jh. stabil *Nen-*, seit dem 15. Jh. dann nur noch *Neyn-* bzw. sehr selten *Nigen-*. Zur Unterscheidung von → † NIENSTEDT und → † NIENSTEDT tauchen verschiedene Zusätze auf; neben Lokalisierungen wie *iuata Rockele* oder *by Urde* ist *parvo* belegt. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.30.
- 5) Der ON wird von Meyer, Neinstedt S. 61 als 'neue Stätte' gedeutet. Auch Fö II,2,404 sieht im BW 'neu', er stellt es zu den mit NIUWI gebildeten ON.
- 6) Bildung mit dem GW -stedt und dem BW asä. *niuwi*, mnd. *nie, nige, nigge* 'neu' in flektierter Form. Zur lautlichen Entwicklung → NEINDORF. Fö II,2,403f. führt 15 entsprechend gebildete ON auf. Da Neinstedt in der Nähe von Roklum lag, bezieht sich die Benennung 'neu' vermutlich auf Roklum, d.h. Neinstedt ist von Roklum aus gesehen jünger.

**NEUERKERODE → SICKTE OBER-**  
**NIEDERDAHLUM → [†] DAHLUM NIEDER-**  
**[†] NIEDERFREDEN → [†] FREDEN NIEDER-**  
**NIEDERSICKTE → SICKTE NIEDER-**

**NIENRODE**, Stadt Salzgitter (SZ)

- 1) Es handelt sich um eine partielle Ortswüstung; vgl. Strümpel, Wüstungen S. 92. Das Dorf wurde vom 12. bis zum 14. Jh. vom Kloster Dorstadt allmählich vollständig erworben und zu einem Vorwerk gemacht.
- 3) 1190-94 (o.D.) *Nigenroth* (UB H Hild. I 479 S. 455)  
 1223 *Nigenrode* (UB H Hild. II 92 S. 41)

- 1281 *Nienrothe* (UB H Hild. III 559 S. 296)  
 1311 *Nigenrode* (UB BS II 673 S. 367)  
 1322-24 (o.D., kop. 14. Jh.) *Nygerode* (UB H Hild. IV 703 S. 386)  
 1322-31 (o.J.) *Novo Novali* (UB H Hild. IV 704 S. 387)  
 1345 *Nigenrod* (UB H Hild. V 178 S. 99)  
 1380 *Nygenrode* (UB H Hild. VI 400 S. 273)  
 1421 (kop. 16. Jh.) *Niegenrode* (Sudendorf VIII 84,1 S. 69)  
 1823 *Nienrode* (Statist. Repertorium III S. 27)

- 4) Die Überlieferung des BW schwankt zwischen *Nigen-* und *Nien-*, wobei die *-g*-haltigen Belege überwiegen. Auffallend ist die Übersetzung *novo novali*. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.27.
- 5) Übereinstimmend wird der Name als 'neue Rodung' erklärt und ein Zusammenhang mit → ALTENRODE hergestellt (KD Goslar S. 173, Zobel, Heimatbuch S. 109 und Wiswe, Flurnamen S. 467).
- 6) Bildung mit dem GW *-rode* und dem BW asä. *niuwī*, mnd. *nie*, *nige*, *nigge* 'neu' in flektierter Form, wie das auch bisher schon angenommen wurde. Als Benennungsmotiv ist hier Altenrode anzuführen. Beide Orte liegen ca. 1,5 km von einander entfernt. Altenrode ist also die ältere und Nienrode die jüngere Rodung. Zur lautlichen Entwicklung → NEINDORF. FÖ II,2,402f. bucht vier entsprechend gebildete ON.

[†] NIENSTEDT, [Gem. Burgdorf] (WF)

- 1) Nienstedt bildet heute den östlichen Teil von Burgdorf; vgl. auch † OHLENDORF. Der Beleg von 1146 bezeichnet Nienstedt als bei Assel gelegen und nicht als Teil Assels oder Burgdorfs. Es ist also von einer (zunächst) eigenständigen Siedlung auszugehen. Ob die seit Ende des 15. Jh. genannte *Nygenstadt to Borchdorpe* identisch mit der Siedlung Nienstedt ist, läßt sich nicht sicher klären. Zur Siedlungsentwicklung → BURG DORF.
- 3) 1146 *Nienstede iuxta Asle* (UB H Hild. I 239 S. 222)  
 1153-78 (o.D., kop. 14. Jh.) *Nienstede* (Petke, Wöltingerode Anh. II 5 S. 560)  
 1240 *Nienstide* (Asseb. UB I 209 S. 149)  
 1492 *Nygenstadt to Borchdorpe* (Kleinau GOV S. 430)  
 Anf. 16. Jh. *de Nygenstait to Borchtorpe* (Kleinau GOV S. 430)  
 1623 *die Neustadt zu Burgdorf* (Kleinau GOV S. 430)
- 4) Die Zuordnung des Beleges von 1146 ist nach Kleinau GOV S. 430 umstritten, da eine Abschrift der Urkunde anstelle von *iuxta Asle* dort *iuxta idem nemus* hat. Demnach würde es sich um Nienstedt bei Lauenau am Deister handeln. Allerdings hat die Handschrift A deutlich *Asle*, weshalb der Beleg zu diesem Nienstedt gestellt wird. Die Zuordnung des Beleges von 1153-78 hingegen scheint recht sicher, da weitere in der Urkunde genannte Orte in der Nähe liegen. Die Überlieferung des schlecht belegten ON zeigt im BW ein Schwanken zwischen *Nien-* und *Nigen-*. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.30.
- 6) Wie bei → † NEINSTEDT liegt eine Bildung mit dem GW *-stedt* und dem BW asä. *niuwī*, mnd. *nie*, *nige*, *nigge* 'neu' in flektierter Form vor. Zur lautlichen Entwicklung → NEINDORF. Vermutlich handelte es sich um eine von Assel aus gesehen jüngere oder neuere Siedlung.

## † NIENSTEDT, [Stadt Salzgitter] (SZ)

- 1) Der Ort lag ca. 1,8 km nordöstl. von Lesse. Nach den BuKD Wolfenbüttel S. 354 soll die Ruine der Kirche noch 1753 vorhanden gewesen sein. 1710 wurde an der wüsten Dorfstelle ein Haus errichtet, das in den 60er Jahren des 19. Jh. nach Lesse verlegt wurde (Maßberg, Nienstedt S. 51 und Alder, Wüstungen S. 22). Deshalb ist nicht, wie von Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 435 und Evers, Wüstungen S. 148 angenommen, von einer (geringen) Siedlungskontinuität bis ins 19. Jh. auszugehen. Zu den von Maßberg aufgestellten Hypothesen bezüglich Nätthingens vgl. Punkt 7.
- 2) Rings um den Bereich der ehemaligen Kirche wurde in das 10. Jh. zu datierende Keramik gefunden (Busch, Nienstedt S. 55).
- 3) 1302 *Nyenstede iuxta Lesse* (UB H Hild. III 1372 S. 657)  
 1321 *Nyenstede* (UB BS III 2 S. 3)  
 1384 *kercken tō Nenstidde* (Chronik BS I S. 101)  
 1481 *Nyenstidde* (UB Saldern II 1764 S. 308)  
 1542 *Nienstede ist eine wuste Capelle, gehort nichts darzu, sundern gehort in die pfar zu Lesse* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 138)  
 1780 *Nienstedter Felde vor Lesse* (Dürre, Wallmoden 991/1 S. 291)  
 1802 *Nienstedt* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 435)
- 4) Da es eine Reihe von Nienstedts gibt, ist eine Zuordnung von nicht durch weitere Zusätze eindeutig auf dieses Nienstedt zu beziehenden Belegen schwierig bzw. unmöglich. Alder, Wüstungen S. 22 stellt einen Beleg von 1146 hierher. Er gehört jedoch zu dem bei Burgdorf gelegenen → † NIENSTEDT. Das BW schwankt in der Überlieferung zwischen *Nien-* und *Nig(g)en-*, wobei seit dem 16. Jh. nur noch *Nien-* erscheint. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.30.
- 5) Übereinstimmend wird der Name von Simm, Salder S. 15, Maßberg, Nienstedt S. 55 und Wiswe, Flurnamen S. 475 als 'neue Stätte, neuer Ort' gedeutet.
- 6) Den bisherigen Deutungen ist zu folgen und wie bei → † NEINSTEDT eine Bildung mit dem GW -stedt und dem BW asä. *niwwi*, mnd. *nie*, *nige*, *nigge* 'neu' in flektierter Form anzusetzen. Zur lautlichen Entwicklung → NEINDORF. Die Begründung von Maßberg, der Name habe nur Sinn, wenn er sich auf einen älteren (wüst gefallen) Ort beziehe, ist in der Form nicht aufrecht zu erhalten. *Nien-* bedeutet zwar eine 'neue(re) Siedlung', daraus aber zu schließen, daß der Name Nienstedt sich auf eine von ihm angenommene Siedlung Nätthingen beziehe, ist nicht zwingend. Es kommen auch andere Orte, z.B. Lesse, als „Ausgangspunkt“ für die Benennung in Frage.
- 7) †? NÄTHLINGEN: Maßberg, Nienstedt S. 55f. erschließt eine urkundlich nicht erwähnte Wüstung, die an der Stelle der Wüstung Nienstedt gelegen haben soll; vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3827 mit den FlurN *Im Nättlingen*, *Nättlinger Feld*, *Nättlinger Busch*. Er geht davon aus, daß der ON Nienstedt als 'Neue Stätte' nur dann sinnvoll sei, wenn er sich in Hinblick auf einen älteren (wüst gefallen) Ort erklären lasse. Da die nahe der Kirche befindliche Flur im 18. Jh. *Nätthingen* hieß, sei das - nach Maßberg - der Name der älteren Siedlung, die um 700-800 durch die Zerstörung durch die Franken wüst gefallen sei. Nach Wiswe, Flurnamen S. 475 und Alder, Wüstungen S. 22ff. gibt es außer den FlurN keine Hinweise für diese Ortsverlegung, so daß nach Wiswe, Flurnamen S. 475 „Maßbergs Deutung Hypothese“ bleibe.

## NORDASSEL → ASSEL NORD-

## † NORDRODE, [Stadt Hornburg] (WF)

- 1) Der Ort lag vermutlich ca. 1,5 km nördl. von Hornburg, an der Einmündung der Straße von Hornburg in die B 82. Die Lage ist umstritten. Während die BuKD Halberstadt S. 12 es nördl. von Hornburg und damit in den Kr. Wolfenbüttel lokalisieren, lehnt Georgi, Nortrode dieses ab und setzt es mit der südöstl. von Rhoden, Kr. Halberstadt, gelegenen Wüstung Ottenrode gleich. Die lautlichen Probleme werden damit erklärt, daß ein anlautendes *N-* häufiger ausfalle, sich so „Ortsrode“ ergab, was sich schlecht aussprechen lasse, so daß schließlich *Otrode* und *Otterode* entstehe. Diese Erklärung ist nicht überzeugend, so daß eine wichtige Stütze für die Identifizierung mit Ottenrode wegfällt, zumal Nordrode noch im 16. Jh. als *Nort(h)rode* genannt ist, wo sich die von Georgi angenommene Veränderung zu *Ottenrode* längst vollzogen haben müßte. Segner, Hornburg S. 113 meint, daß es zunächst naheliege, Nordrode nördlich von Hornburg zu lokalisieren, da es in der Nähe von Hornburg auch Suderode, Osterode und Westerode gebe, aber: „nördlich von Hornburg ist kein Platz, da ist das Große Bruch. Hornburg kann nicht der Beziehungspunkt für diese Benennung nach Himmelsrichtungen gewesen sein. [...] Wahrscheinlich steht Nordrode nur in einer Beziehung zu Suderode, zwei wohl etwa gleichzeitig entstandene Namen, die man unterscheiden konnte.“ Die genannte Straßengabelung liegt allerdings außerhalb des Großen Bruches, so daß bei der Lokalisierung der Wüstung an dieser Stelle – entgegen Segner – Nordrode sehr wohl nördlich von Hornburg gelegen haben kann. Zu der abzulehnenden Vermutung von Segner, Hornburg S. 112f., der Ort hätte 1799 noch bestanden → † IKENRODE.
- 3) 1128 *Northrode* (UB Ilsenburg I 13 S. 16)  
1420 *vorbroken sy an dem dorpe to Nortrode mid brande* (UB H Halb. IV 3388 S. 608)  
1562 (kop. 17. Jh.) *ein desolat, Mariae Magdalenaes genant, darinne 2 huße landes zu Northrode im ampte Horneborgk gelegen* (UB Stötterlingenburg 341 S. 226)
- 4) Der nur sehr selten belegte ON verändert sich nicht, sieht man von der *-th-* bzw. *-t-*Schreibung des BW ab. Zur Entwicklung vgl. Kap. 4.27.
- 5) Fö II,2,418 stellt den ON zu dem Stamm NORTH ‘Norden’.
- 6) Bildung mit dem GW *-rode* und dem BW asä. *nord*, mnd. *nōrt* ‘Norden, nordwärts’. Die Benennung bezieht sich entweder auf die Lage nördlich von Hornburg oder aber die Lage nördlich des Großen Bruches. Ist die vorgenommene Lokalisierung zutreffend, wären Nordrode und † Ricmiderode die nördlichsten einer (südlich des Großen Bruches gelegenen) Gruppe von *-rode-* und *-ingerode-*Siedlungen; vgl. auch † WESTERODE im Westen von Hornburg.

## NORTENHOF, Stadt Salzgitter (SZ)

- 1) Der Ort wurde zu einem nicht sicher bekannten Zeitpunkt, vermutlich aber im 14. Jh., ein Vorwerk des Klosters Steterburg. Das Vorwerk wurde 1641 zerstört und 1652 neu erbaut (Kleinau GOV S. 434).

- 3) vor 956 (kop. 12. Jh.) *villam Northeim vocatam in pago Salzgowe* (MGH D O I 132 S. 212)  
 1007 (kop. 14. Jh.) *Northem* (MGH D H II 126 S. 152)  
 1191 (kop. 14. Jh.) *Northeim* (Ann. Sted. S. 225)  
 1220 oder 1223 *Nortem* (UB Goslar I 409 S. 420)  
 1297 *Norhthum* (Asseb. UB I 492 S. 312)  
 1315 *Norten* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 28)  
 1359 *Northum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 77)  
 1363 *Nordheym* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 84)  
 1391-1410 *Norten apud Uvinghe* (Dürre, Memorien S. 48)  
 1394 *Norten* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 102)  
 Anf. 16. Jh. *Norten* (Kleinau, Archidiakonatsverzeichnis S. 97)  
 1601 *Hans Scharff von Northen* (Goslarer Bürgerbuch I 14 S. 3)  
 1678 *außhoff Nortten* (Kopfsteuerbeschreibung WF S. 743)  
 1802 *Vorwerk Nortenhof* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 365)
- 4) Das BW des Namens schwankt in der Überlieferung nicht, sieht man von seltenen *-d-*Schreibungen anstelle von *-t-* ab. Die Überlieferung des GW entspricht bis in das 14. Jh. der anderer *-hēm-*Namen; vgl. dazu Kap. 4.13. Ende des 14. Jh. setzt sich vorher nur gelegentlich bezeugtes *-en* durch. Die Form *Nortenhof* erscheint erstmals im 19. Jh.
- 5) Während Andree, Volkskunde S. 63 das BW des *-heim-*Namens nicht deutet, stellen Fö II,2,416 und Kretschmann, *-heim* S. 92 es zu asä. *north* 'Nord'.
- 6) Bildung mit dem GW *-hēm* und dem BW asä. *nord*, mnd. *nōrt* 'Nord(en), nordwärts', wie das bereits Förstemann und Kretschmann angesetzt hatten. Fö II,2,413ff. verzeichnet eine Reihe von Namen mit diesem BW, darunter Sp. 416 acht weitere 'Nord-heims'. Worauf sich die Benennung bezieht, ist nicht ersichtlich. Steterburg, in dessen Besitz es später gelangte, liegt östl. von Nortenhof. Aber auch das nahegelegene Üfingen liegt nicht südl. von Nortenhof. Auffallend ist die Entwicklung des GW zu *-en*, die in diesem Gebiet relativ selten ist; vgl. dazu Kap. 4.13. Das GW *-hof* wurde erst sehr spät angefügt, vermutlich, weil es sich um ein Gut, also eine kleine hofähnliche Siedlung handelte.

†? NÖTHE → WEDDEL

[†] OBERDAHLUM → [†] DAHLUM OBER-  
 [†] OBERFREDEN → [†] FREDEN OBER-  
 OBERSICKTE → SICKTE OBER-

**OELBER AM WEIßEN WEGE**, Gem. Baddeckenstedt (WF)

- 1) Der Ort liegt in einem nach Osten ansteigenden Tal zwischen den Lichtenbergen in Norden und dem Elber Berg im Süden. Durch den Ort fließt der östl. des Ortes entspringende *Ölper Bache*; vgl. die Karte des 18. Jh. Bl. 3827.
- 3) um 1226 *Olbere* (Sudendorf I 10 S. 9)  
 um 1274 *Olbere* (Sudendorf I 79 S. 51)  
 1299 *Olbere* (UB H Hild. III 1224 S. 592)  
 1370 *Olbere* (Deeters, Quellen S. 12)  
 1391 *Elbere* (Dürre, Wallmoden 224 S. 72)  
 1420 (kop. 15. Jh.) *Olbere* (Schwarz, Register 65 S. 50)  
 um 1549 *Ölber* (Dürre, Wallmoden 446 S. 147)  
 1594-99 *Oelber* (Reller, Pfarrverteilung S. 219)  
 1605 *Ölber auff dem steyge* (Kleinau GOV S. 439)  
 1802 *Oelber am weißen Wege* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 513)
- 4) Bei dem Beleg *Elbere* von 1391 ist kaum von einer Originalschreibung auszugehen, da der ON sonst *Ol-* aufweist. Den Regesten von Dürre läßt sich nicht entnehmen, ob es sich um Originalschreibungen oder Formen des 19. Jh. handelt. Bis in das 16. Jh. lautet der ON stets *Olbere*. Dann wird das auslautende *-e-* apokopiert und ebenfalls seit dem 16. Jh. erscheint *Ö-* oder *Oe-*Schreibung, die auf Umlaut weist.
- 5) Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 514 geben an, daß Oelber seinen Namen „von dem nach Gr. Elve hinziehenden Kalkwege führt“. Ob damit nur der Zusatz *am weißen Wege* gemeint ist oder der Bestandteil Oelber, wird nicht klar. Diese Deutung übernimmt Hodemacher, Landkreis S. 86. Der Zusatz *am weißen Wege* wird von allen Forschern übereinstimmend mit dem nach Groß Elbe führenden, aus Kalkstein bestehenden bzw. damit befestigten Weg erklärt. Warnebold, Weißer Weg S. 106 weist darauf hin, daß der Kalkstein des Weges und die am Bergkamm gelegenen Steinbrücke weithin gut sichtbar waren. Simm, Salder S. 16 verweist nur auf Ölper, Stadt Braunschweig, und meint, daß beide leicht verwechselt werden könnten. Nach Andree, Volkskunde S. 77 handelt es sich um einen *-ber-*Namen; das BW deutet er nicht. Hahne, Lichtenberg S. 226 interpretiert den ON als ‘Wald am Sumpfe’, sieht also im GW ebenfalls *-ber* und im BW ein Element *El-* oder *Ol-*, daß anscheinend ‘Sumpf’ bedeutet. Schünemann, Oelber S. 126 schlägt eine ähnliche Deutung vor und erklärt den Namen als ‘Haus im Sumpf’. Gegen diese Deutung spricht sich 800 Jahre Oelber S. 6ff. aus. Zunächst bemerkt er, daß es neben Oelber am weißen Wege noch Ölper, Stadt Braunschweig, und eine Wüstung Ölper, nördl. von Rottorf, Kr. Helmstedt, gebe. Das von Andree vorgeschlagene GW *-ber* ‘Wald’ könne nicht zutreffen, weil die Überlieferung des GW zwischen *-beri*, *-buro*, *-bore*, *-buron* schwanke. Aus diesem Grund hatte bereits Bückmann, Ölper S. 5 *-ber* als GW abgelehnt. Aber auch dessen Erklärung als *būr* ‘Siedlung, Wohnung’ sei falsch, da *-ū-* in der Mundart nie zu *-o-* und später *-e-* werden konnte. Er stellt

einen Zusammenhang mit nd. *bören* 'heben' und einem dazugehörigen Substantiv, ahd. *bor* 'Höhe, oberer Raum' her. Damit bezeichnen die ON auf -ber und -per „also ein Gelände, das sich über seine Umgebung erhebt, durch ein Grundwort, das mit dem allgemeiner gebräuchlichen -ber nicht nur sinngleich, sondern auch urverwandt ist.“ Für das BW ist er mit Bückmanns Deutung als *alah* 'Heiligtum' einverstanden. Bückmann, Ölper S. 5f. hatte jedoch Oelber und Ölper getrennt. Während er für Ölper eine Zusammensetzung aus *Alah* 'Heiligtum' und *-būri* annimmt, sieht er im BW von Oelber ein Wort *Al-*, das gewisse Steinarten bezeichne. Dessen *A-* habe sich durch Umlaut zu *E-* und später durch Rundung zu *Ö-* entwickelt. Brandt, Schwülper S. 11 meint, daß die alten Formen *Elbure* (für Ölper) auf *elh* 'Elch, Elentier' hinwiesen. Demnach würde es sich um einen erhöhten Zufluchtsort für Elche gehandelt haben. Udolph, Germanenproblem S. 186 hingegen geht einen anderen Weg und fragt, ob der Name nicht ein r-Suffix enthalte. Er verweist auf die nahegelegenen Groß und Klein Elbe und meint: „daß gerade die unmittelbare Nachbarschaft der beiden Namen *Ölber* und *Groß, Klein Elbe* dafür sprechen, im ersteren nicht von einem Element *\*-ber*, sondern von einer suffixalen Bildung mit *-r-* auszugehen.“ Sehe man diese Parallele, sei „es verlockend, neben der Vollstufe *\*Olb(-ithi)* in *Groß-, Klein-Elbe, Dingelbe* in *Ölber* die bei *-r-*-Bildungen gern auftretende Schwundstufe germ. *\*Ulbh-ira* zu sehen.“ Daneben schließt er allerdings auch einen (dialektalen) Wandel von altem *\*Alb-* > *Olb-* nicht aus und resümiert: „In jedem Fall dürfte ein Anschluß an die immer wieder umstrittenen *\*Alb-*-Namen *Elbe, Aube, Elbin, \*Elb-ithi, Elbentas* herzustellen sein.“ Udolph, Namenforschung S. 29 bestätigt im wesentlichen diese Deutung, ist sich aber nun sicher, daß Ölper und Oelber r-Ableitungen seien, so daß eine Grundform *\*Alb-ira* anzusetzen sei. Die Basis sei mit schwed. *alf* 'Kiesschicht unter der Ackererde', dt. dial. *alben* 'lose Kalkerde unter der Ackererde' zu verbinden.

- 6) Wie die bisherigen Deutungen zeigen, liegt ein schwieriger ON vor, dessen beide Elemente umstritten sind. Die Überlieferung des Namens zeigt bis zum 16. Jh. stets *Olbere*. Die Überlieferung von Ölper, Stadt Braunschweig, hat bis in das 14. Jh. *Elbere*, danach auch *Olber(e)* und jünger mit Umlaut *Ölber* (Kleinau GOV S. 98). Die Belege für das von Flechsig genannte Ölper, Kr. Helmstedt, heute ein Forsthaus, sind problematisch, denn der Beleg von 1226 ist nicht dorthin, sondern zu Oelber, Kr. Wolfenbüttel, zu stellen und weitere Belege ließen sich nicht finden. Damit unterscheiden sich zumindest Ölper, Stadt Braunschweig, und Oelber am weißen Wege im anlautenden Vokal in der älteren Überlieferung von einander. Davon abgesehen, sind die folgenden Konsonanten und Vokale gleich. Für beide ON gilt es zunächst, das Zweitelement zu bestimmen. Es ist zu entscheiden, wo der ON zu trennen ist, d.h. ist er in *El-/Ol-* + *-bere* oder in *Elb-/Olb-* + *-ere* zu zerlegen. Abzulehnen ist die Ansicht von Bückmann, ein GW *-būr* anzusetzen, denn die Belege für beide ON zeigen kein *-u-*, sondern *-e-*. Aus dem gleichen Grund ist auch Flechsigs Verbindung mit einem nd. *bören*, ahd. *bor* zurückzuweisen. Es bleiben die beiden Vorschläge, entweder ein GW *-bere* oder ein r-Suffix anzusetzen. Sowohl das GW *-bere* wie auch ein r-Suffix kommen in anderen ON der Umgebung vor; vgl. Kap. 4.5 und 4.26. Udolph spricht sich deutlich für ein r-Suffix aus, verbindet das Erstelement der Namen mit → ELBE (aus germ. *\*alb-* < idg. *\*olbh-*) und sieht bei Oelber die entsprechende Schwundstufe (idg. *\*ulbh-/\*l̥bh-*) bzw. eine identische Bildung. Dazu ist anzumerken, daß Ölper, Stadt Braun

schweig, und Oelber zu trennen sind, da Ölper *E-* und Oelber *O-* aufweist. Ölper wäre demnach auf germ. *\*Alb-ira* < idg. *\*olbh-ira* zurückzuführen und bei Oelber die entsprechende Schwundstufe idg. *\*l̥bh-ira* > germ. *\*ulb-ira* anzusetzen sein. So bestechend diese Deutung auch sein mag, da sie neben einer -ithi-Bildung die Verwendung eines r-Suffixes zur selben Basis in zudem nicht weit entfernt liegenden ON zeigt, ist sie aus lautlichen Gründen problematisch und wohl nicht aufrecht zu erhalten. Anders als Elbe zeigt Oelber stets -b-Schreibung und nie die bei Elbe bis in die jüngere Zeit überwiegende spirantische Schreibung -v-. Bei identischem Element wäre auch eine identische Aussprache und Schreibung zu erwarten. Außerdem wäre bei Annahme einer idg. Form *\*l̥bh-ira* im Germanischen kein *\*olb-ira*, sondern *\*ulbira* zu erwarten, da -u- vor einem -i- erhalten blieb. Diesem Einwand könnte mit dem Ansatz einer Suffixvariante -ara begegnet werden. Bleibt aber die Frage, warum stets *Olbere* und dagegen *Elvede* belegt ist. Aus diesem Grund scheint eine Trennung in *Ol-+bere*, d.h. eine Bildung mit einem GW und keinem Suffix, überzeugender.

Das GW -bere, das noch in Hedeper sowie weiteren außerhalb des Untersuchungsgebietes befindlichen Namen anzusetzen ist, bedeutet 'Wald'. Die Lage in einem Einschnitt zwischen den Lichtenbergen und dem Elber Berg, beide bewaldet, lassen eine solche Deutung zu. Bei einem Ansatz eines GW -bere wäre heutiges Ö- im BW eine jüngere Erscheinung, die nicht durch (alten) Umlaut begründet ist, sondern eine (jüngere) dialektale Entwicklung; eventuell gestützt und gefördert durch das im Braunschweiger Stadtgebiet gelegene Ölper.

Bleibt noch das BW *Ol-* zu erklären. Zunächst ist zu fragen, was dem -o- zugrunde liegt, und ob von Länge oder Kürze auszugehen ist. Bei alter Kürze kann -o- nicht ursprünglich sein, dann wäre von -u- mit Brechung auszugehen. Bei alter Länge kämen -ō<sup>1</sup>- (d.h. idg. *\*-ā-*, -ō-) und -ō<sup>2</sup>- (d.h. germ. *\*-au-*, idg. *\*-au-*, *\*-ou-*) in Betracht. Vor einer Entscheidung hierüber sollen die Deutungsmöglichkeiten erörtert werden. Ein Ansatz germ. *\*aul-* bietet keinen überzeugenden Anschluß; allenfalls könnte an idg. *\*au-lo-s* 'Röhre, längliche Höhlung' gedacht werden (Pokorny S. 88), das nur in anord. *jóli* sowie norw. dial. *aul*, *jól* 'Pflanzenstengel, angelica silvestris' bezeugt ist. Neben semantischen Problemen scheint sich -ō<sup>2</sup>- kaum dialektal zu -ö- entwickelt zu haben (Lasch § 158ff.). Jellinghaus, Ortsnamen S. 332 bietet einen Ansatz *ōl*, zu einem angeblichen asä. *ōl*, *al* 'Sumpf'. Ein solches Appellativ läßt sich asä. nicht finden. In einem späteren Beitrag führt er einen Ansatz *ol*, *ul* an (Jellinghaus, Grundwörter S. 144). Interessant ist an seinem Beitrag zweierlei, zum einen eine Verbindung zu ON mit dem BW *Al-*, zum anderen der Hinweis auf norw. *ul* 'verschimmelt'. Dieses wird zur idg. Wurzel *\*el-*, *\*ol-* 'modrig sein, faulen' gestellt (Pokorny S. 305). Neben verschiedenen Erweiterungen (mnd. *ulmich*, mhd. *ulmic* 'verfault', anord. *yl̥da* 'Modergeruch', norw. *ulke* 'Schimmel, Schleim') kommt auch die unerweiterte schwundstufige Wurzel in norw. *ul* 'verschimmelt', schwed. *ul* 'ranzig', nnl. *uilig* 'verfault' vor. Fö II,2,1121 setzt einen solchen Stamm UL<sup>1</sup> *\*feuchter, modriger Distrikt* an und stellt dazu Namen wie Uhlstädt (1083 *Olstede*), Kr. Saalfeld-Rudolstadt, und die -ithi-Bildungen Oelde, Kr. Warendorf, Uelde, Kr. Soest. Bei Fö II,2,438 finden sich unter einem Ansatz OL<sup>2</sup> weitere Namen, darunter auch offensichtliche Simplizia, wobei Förstemann in der Etymologie unsicher ist, die meisten aber mit UL verbinden möchte. Udolph, -ithi S. 108 schließt sich bei den -ithi-Namen Förstemanns Deutung an. Das Vorhandensein eines solchen Elementes in Namen kann also vorausgesetzt werden; es wäre von Stammkomposition auszugehen. Diese idg. Wurzel *\*el-*, *\*ol-* ergibt



schwundstufig im Germ. \**ul-*, in der Abtönstufe \**al-*. Denkbar wäre schließlich eine V̄rddhi-Bildung germ. \**ōl-*. Fragt sich, was bei Oelber anzusetzen ist. Schwundstufiges \**ul-* würde mit Senkung *ol-* ergeben (Gallée § 69), eine Form, die in Oelber bezeugt ist und zudem durch die angeführten Appellative gestützt wird. Bei der theoretisch möglichen V̄rddhi-Bildung \**ōl-* ergibt sich ein Problem, denn dieses *-ōl-* wäre dialektal diphthongiert worden, so daß \**Aulber* entstanden wäre (Lasch § 202). Es kommt hier also nicht in Frage. Abschließend noch ein Wort zu ON mit dem BW *Al(e/o)-*, die Jellinghaus ebenfalls an diese Wurzel angeschlossen hatte. Zu nennen wären hier z.B. Alfeld, Kr. Hildesheim, dessen BW durchweg als *Al-* bezeugt ist, eine Wüstung Ala bei Goslar, oder Ahlten, Kr. Hannover. Letzteres behandelt NOB I S. 4f. Sie stellen es zu einer idg. Wurzel \**el-*, \**ol-* 'fließen, Wasser', einer vor allem in (alteuropäischen) GewässerN vorkommenden Wurzel. Es ist zu fragen, ob nicht auch diese ON eher mit \**el-*, \**ol-* 'faulen, modrig' zu verbinden sind, hier in der Abtönstufe \**ol-* > germ. \**al-*. Die Wüstung Ala würde das entsprechende Simplex enthalten.

Die Diskussion zusammenfassend ist für Oelber festzuhalten, daß eine Zerlegung in *Ol-* + *-bere* und damit eine Bildung mit dem GW *-bere* 'Wald' vorgeschlagen wird. Das BW ist mit norw. *ul* 'faul, feucht, modrig' zu verbinden, so daß in Oelber ein 'feuchter Wald', ein 'Wald an einer modrigen, faulenden (stinkenden) Stelle' gesehen wird, eine plausible Deutung angesichts der Lage Oelbers in einer durch Lichtenberge und Elber Berg umschlossenen Senke am Oelber Bach.

#### **OHLENDORF**, Stadt Salzgitter (SZ)

- 2) Südl. des Ortes lag an der Warneniederung vermutlich eine Siedlung der Römischen Kaiserzeit (Rötting, Siedlungen S. 54).
- 3) 1064 *Aldendorp* (MGH D H IV 133 S. 175)  
 1153-78 (o.D., kop. 17. Jh.) *Aldentorp* (Petke, Wöltingerode Anh. II 5 S. 558)  
 1188 *Aldendorpe* (MGH D F I/4 978 S. 259)  
 1234-35 (o.D.) *Aldenthorp* (UB H Hild. II 407 S. 189)  
 1256 *Oldendorpe* (UB Goslar II 35 S. 133)  
 1271 *Oldenthorpe apud Vlottedhe* (UB H Hild. III 278 S. 134)  
 1327 *Oldendorpe* (UB H Hild. IV 958 S. 520)  
 1360 *Oldendorpe* (UB BS V 486 S. 553)  
 1458 (kop. 16. Jh.) *Oldendorpe* (Deeters, Quellen S. 37)  
 Anf. 16. Jh. *Oldendorpe* (Kleinau, Archidiakonatsverzeichnis S. 91)  
 1579 *Oldendorper Molen* (Wolters, Kirchenvisitationen I S. 220)  
 um 1616 *Oldendorff* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 33)  
 1740 *Ohlendorff, am Amte Liebenburg* (Lauenstein, Hildesheim S. 94)  
 1776 *Matth. Männecke aus Ohlendorf* (Goslarer Bürgerbuch III 46 S. 90)
- 4) Die Schreibung des Erstbeleges von 1064 ist umstritten. Während das UB Goslar I 94 S. 163 *Aldendorp* hat, lautet er in der MGH *Aldendors*. Der Editor der MGH setzt hinzu, daß es sich um eine Verschreibung handeln müsse. Da *-s-* und *-f-* in der Schrift nicht zu unterscheiden sind, wurde der Beleg als *Aldendorp* wiedergegeben. In der Urkunde verwendete der Schreiber das bairische *-z-*, was auch die hd. Form des GW erklärt. Das BW zeigt im 12. und zu Beginn des 13. Jh. anlautendes *A-*, danach erscheint *O-*. Der Ausfall des *-d-* ist erstmals im 18. Jh. belegt. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.11.

- 5) Eine Deutung als 'altes Dorf' leuchtet nach Blume, Heimat S. 106ff. nicht ein, da ein Ort bei seiner Gründung noch nicht alt sei. Aus diesem Grund schließt er Ohlendorf einer Gruppe von Namen an, die alle im BW *Ohl-* bzw. *Al-* enthielten, wobei *Ohl-* auf älteres *Al-* zurückgehe. Alle diese Orte lägen an sumpfigen Niederungen oder Flüssen. *Al-* wiederum hänge mit *aha* 'Wasser' zusammen. Dem gegenüber stellt Fö II,1,84 den ON zu einem Ansatz ALD in der Bedeutung 'alt'. Zobel, Heimatbuch S. 100 sieht im ON ein 'altes Dorf'. Auch Wiswe, Flurnamen S. 469 deutet den ON so und setzt hinzu: „ohne daß in der Nähe dieses Ortes ein mit 'neu' gebildeter ON vorhanden ist, der in Beziehung zu dem ON *Ohlendorf* gesetzt werden könnte. Die Bez. wird vielmehr als Kennzeichnung einer alten Siedlung schlechthin zu verstehen sein im Gegensatz zu umliegenden jungen Dörfern.“ Sie spricht sich gegen eine Herleitung aus *Al-* aus, da dem die Belege widersprechen und zudem *Al-* in der Regel erhalten blieb und nicht zu *Ohlen-* wurde.
- 6) Wie von Förstemann, Zobel und Wiswe vorgeschlagen, liegt eine Bildung mit dem GW -dorf und dem Adj. asä. *ald, old*, mnd. *ōlt* 'alt' in flektierter Form vor; vgl. auch → ALTENRODE mit identischem BW. Die Belege zeigen im 13. Jh. einen Übergang von *-a-* > *-o-* vor *-ld-* (Gallée § 53b). Den von Wiswe vorgebrachten Einwänden gegen die Deutung Blumes ist zuzustimmen. Die Belege weisen deutlich auf das flektierte Adjektiv *ald, old*, ein sehr häufig verwendetes BW, wie die Zusammenstellung mit allein 37 Altdorf/Oldendorf bei Fö II,1,74ff. zeigt. Zudem berücksichtigt Blume nicht das bis in das 17. Jh. vorkommende *-d-*. Wiswes Anmerkung, der Name sei als Kennzeichnung einer alten Siedlung im Gegensatz zu den jungen Orten der Umgebung zu verstehen, ist in der Form nicht aufrecht zu erhalten, denn zumindest Mahner und Beinum scheinen dem Namen nach älter oder mindestens ebenso alt zu sein. Östl. von Ohlendorf jedoch liegen mit Hogeringerode, Lüderode, Meinerdingerode, Nienrode und Wedelingerode deutlich jüngere Namen vor, so daß sich das BW auf diese Orte beziehen könnte.

[†] **OHLENDORF**, [Gem. Burgdorf] (WF)

- 1) Kleinau GOV S. 121 behandelt das 'Alte Dorf' unter dem Eintrag Burgdorf. Nach ihm wurde das Alte Dorf nach Süden verlegt und dann als → NIENSTEDT bezeichnet. Es bildete später den östlichen Ortsteil von Burgdorf. Die Karte des 18. Jh. Bl. 3827 verzeichnet den FlurN *Im Alten Dorfe* direkt nördl. von Burgdorf. Auch Jungesbluth, Verzeichniss S. 6 setzt eine bei Hohenassel gelegene Wüstung Altes Dorf an. Wie der Beleg von 1153-78 zeigt, besteht jedoch ein *Aldentorp* zu der Zeit, als Burgdorf bereits existierte, so daß zumindest für das 12. Jh. von einem gleichzeitigen Bestehen zweier Siedlungen ausgegangen werden muß. Zur Siedlungsentwicklung → BURG DORF.
- 2) Auf dem Flurstück 'Altes Dorf', nördl. des Burgdorf durchfließenden Baches wurden zahlreiche Scherben des 13. Jh. und vor allem des Spätmittelalters gefunden. Nach diesen Funden scheint Ohlendorf im Spätmittelalter aufgegeben worden zu sein, während die Besiedlung in den angrenzenden Teilen fortgesetzt wurde (Bericht, 1997 S. 493).
- 3) 1153-78 (o.D., kop. 17. Jh.) *Aldentorp iuxta Borchtorp* (Petke, Wöltingerode Anh. II 5 S. 560)  
1475 *in deme Olden Dorpe* (Kleinau GOV S. 121)

- 4) Der nur spärlich belegte Name zeigt im BW eine Entwicklung von *-a-* > *-o-*. Der Beleg des 15. Jh. läßt durch die Verwendung des Artikels und die Getrenntschreibung der beiden Elemente auf eine Flur- bzw. Stellenbezeichnung schließen und nicht auf einen Siedlungsnamen im engeren Sinne.
- 6) Wie bei → OHLENDORF ist von einem GW -dorf und dem Adj. asä. *ald, old*, mnd. *ōlt* 'alt' in flektierter Form als BW auszugehen. Ob es sich um eine gegenüber Burgdorf ältere Siedlung handelt oder der Name nicht eher in Beziehung zum ebenfalls bei Burgdorf gelegenen → † NIENSTEDT steht, ist unklar. Letzteres scheint wahrscheinlicher.

#### **OHRUM**, Gem. Ohrum (WF)

- 1) Zwischen dem Ort und der Fährmühle auf Kissenbrücker Gemarkung befand sich eine Okerfurt, die im frühen Mittelalter innerhalb des älteren Wegenetzes die bedeutsamste Furt über die Oker war. Erst in jüngerer Zeit verlor sie ihre Bedeutung an Wolfenbüttel und Braunschweig (Ehlers/Fenske, Braunschweig S. 22f.).
- 2) Bock, Ohrum S. 3 erwähnt ein im Ort gefundenes Skelett, das in den Beginn des 7. Jh. zu datieren sei. Weitere Hinweise auf diesen Fund gibt es nicht. Zwischen Ohrum und dem Bungenstedter Turm wurde ein Urnenfriedhof der älteren vorrömischen Eisenzeit entdeckt (Tuitjer, Fundstellen S. 78). Westl. der Oker lag eine kleine Siedlung der Römischen Kaiserzeit (Bericht, 2000 S. 110) neben einem Grubenhaus des 12. Jh. (Bericht, 2000 S. 149).
- 3) zu 747 (kop. 9. Jh.) *Orhaim* (Ann. reg. Franc. S. 6)  
 zu 747 (kop. 9. Jh.) *Orheim* (Ann. q. d. Einhardi S. 7)  
 zu 748 (kop. 9. Jh.) *Horoheim* (Ann. Fuld. S. 5)  
 zu 780 (kop. 9. Jh.) *Orhaim* (Ann. reg. Franc. S. 56)  
 zu 780 (kop. 9. Jh.) *Orheim* (Ann. q. d. Einhardi S. 57)  
 zu 780 (kop. 9. Jh.) *Orchaim* (Ann. Mett. prior. S. 68)  
 zu 780 (kop. 10. Jh.) *Horheim* (Reginonis Chron. S. 53)  
 1022 *Arem* (MGH D H II 479 S. 611)  
 1022 (Fä. 1. H. 12. Jh.) *Arem* (MGH D H II 260 S. 307)  
 1022 (Fä. 2. H. 12. Jh.) *Horem* (UB H Hild. I 67 S. 65)  
 12./13. Jh. *Orem* (UB H Hild. VI \*6 S. 998)  
 Ende 12. Jh. (o.D.) *Arem* (UB H Hild. I 550 S. 526)  
 1204 *Orem* (UB H Hild. I 594 S. 570)  
 1240 *Horum* (UB H Hild. II 596 S. 297)  
 1268 (kop. 14. Jh.) *Orum* (UB BS IV 123 S. 417)  
 1297 *Orem* (Asseb. UB I 495 S. 314)  
 1324 *Orum* (UB H Hild. IV 792 S. 431)  
 1324 *Horem* (UB H Hild. IV 805 S. 440)  
 1361 (kop. 14. Jh.) *Orum* (UB H Hild. V 956 S. 598)  
 1414 *Horum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 206)  
 1424 *Orem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 310)  
 1439 *Orum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 352)  
 1440 *Horum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 360)  
 1480 *Orim* (Asseb. UB III 2374 S. 420)  
 1551 *Orum* (Spanuth, Quellen S. 257)  
 1572 *Ohrem* (Wolters, Kirchenvisitationen IV S. 111)

- 1630 *Ohrenn* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 51)  
 1630 *Ohrum* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 53)  
 1740 *Oehrums an der Ocker* (Lauenstein, Hildesheim S. 94)  
 1823 *Ohrum* (Statist. Repertorium III S. 32)

- 4) Der sehr früh und häufig bezeugte ON zeigt zum einen ein Schwanken zwischen *O-* und *A-* im Anlaut, zum anderen häufiger ein *H-* vor dem Vokal. Das *A-* ist selten und nur bis zum Beginn des 13. Jh. bezeugt. Dem gegenüber ist ein anlautendes *H-* insgesamt häufiger. Zeitliche Einschränkungen sind nur insoweit zu treffen, als es nach dem 11. Jh. vermehrt auftritt und erst seit dem 16. Jh. nicht mehr erscheint. Wie verschiedene Abschriften des Beleges von 780 aus den *Ann. reg. franc.* zeigen, schwankt die Schreibung des BW stark: (kop. 9. Jh.) *Orcheim*, (kop. 9. Jh.) *Orthaim*, (kop. 11. Jh.) *Orahim*, ferner *Horheim*. Das ist um so auffälliger, als es sich sämtlich um Abschriften einer Vorlage handelt. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.
- 5) Fö II,1,190 bucht Ohrum zusammen mit einem nicht identifizierten, in den Niederlanden liegenden *Arem*, deutet die beiden Namen aber nicht. Damit trennt er sie von den fünf in Sp. 1420 verzeichneten *Horo-heim*-Namen, die von ihm zu einem Ansatz HOR 'Sumpfboden, Kot' gestellt werden. Blume, *Heimat* S. 343 hingegen sieht im BW einen PN *Horo*. Nicht verständlich ist die Kritik von Kretschmann, -heim S. 80, der meint: „Nach Förstemann ist das BW. mhd. art, stn. 'Ackerbau, Ackerland, Pflugland'“, was jedoch nicht stimmt, da von asä. *horu* 'Kot, Schlamm, Schmutz' auszugehen sei. Auch Müller, *Landeskunde* S. 376 sieht im BW mnd. *hōr* 'Schlamm'. Ausführlich haben sich Casemir/Udolph, *Ohrum* mit dem ON befaßt. Aufgrund der Überlieferung, die überwiegend kein anlautendes *H-* zeigt, lehnen sie eine Deutung des BW als asä. *horu* 'Schmutz, Kot' ab. Auch andere Deutungen als *Öhr* oder *oert* '(rötlicher) Sandstein' werden aus lautlichen Gründen abgelehnt. Statt dessen wird eine Verbindung zu anord. *aurr* 'Kies, mit Stein untermischter Sand', schwed. *ör*, *aur* 'Schotter, Sandbank aus Schotter, Insel' vorgeschlagen, das in vielen nordgerm. Namen enthalten ist (z.B. Öresund). Aus dem Nordgerm. gelangte es nach England, vgl. aengl. *ēar* 'Kies, Bodensatz, Erde', nordengl. auch *air* 'Sandbank' und die ON Earith, Erith, Yarmouth. Damit wäre für Ohrum eine Grundform germ. \**Aur-haim* anzusetzen. Dieses -*au-* wird im asä. zu -*ō-*, weist aber dialektal Schwankungen zwischen -*a-* und -*o-* auf. Es wird ausdrücklich auf die *a-*-haltigen Belege des Namens hingewiesen, die dieses Schwanken zeigten.
- 6) Bildung mit dem GW -hēm. Im BW kann kein PN vorliegen, da durchweg die für einen PN vorauszusetzende Flexionsendung fehlt. Auch der Anschluß an asä. *horu*, mnd. *hōr*, *hār* 'Dreck, Sumpf, Kot' ist abzulehnen, da anlautendes *H-* zwar während der gesamten Überlieferung immer wieder vorkommt, aber weder überwiegt, noch bis heute erhalten ist. Andere ON, die dieses Appellativ enthalten, zeigen (fast) durchweg *H-* und bewahren es in der Regel bis heute; vgl. z.B. → HORDORF und die zahlreichen bei Fö II,1,1417ff. verzeichneten Namen. Es ist davon auszugehen, daß ein später nicht mehr verständlicher Name sekundär an ein bekanntes Appellativ angeglichen wurde, also im BW sekundär mnd. *hōr* gesehen wurde. Vgl. dazu auch die verschiedenen Schreibungen der Abschriften einer Vorlage in den *Ann. reg. franc.* Es ist im BW von *Or-* auszugehen. Werden die -*a-*-haltigen Belege belastet, spricht alles für -*ō*<sup>2</sup>, dem germ. \**au-* zugrunde liegt. Damit läßt sich das BW mit anord. *aurr* 'Kies' usw. verbinden, wie das Casemir/Udolph vorgeschlagen hatten. Berücksichtigt man außerdem, daß bei Ohrum

an und in der Oker eine Endmoränenkiesbank vorhanden ist, die als Furt genutzt wurde, läßt sich der ON plausibel erklären. Gleichzeitig liegt damit ein BW vor, das appellativisch nicht (mehr) im Niederdeutschen, wohl aber im Nordgerm. und sekundär im Engl. appellativisch bezeugt ist. Das BW wird von NOB I S. 348f. auch in Oerie, Kr. Hannover, angesetzt. Hier liegt eine suffixale Bildung mit -ithi vor. Weiterhin kann der Wüstungsname Ören bei Hattorf, Stadt Wolfsburg, hier angeschlossen werden. Er ist erst spät belegt (1341 *O<sup>e</sup>rne* UB BS IV 2 S. 10), könnte aber auf eine Grundform \**Aur-ina*, d.h. eine Bildung mit einem n-Suffix zurückgeführt werden.

†? **OLTREMLINGEN** → **REMLINGEN**

†? **OSSENRODE** → **HORDORF**

**OSTENDORF** → **SCHÖPPENSTEDT**

**OSTERLINDE** → **LINDE OSTER-**

†? **ÖSTERLING** → **SCHÖPPENSTEDT**

† **OTTONRODE** → **HACHUM**

**PAPENHOFEN** → **CRAMME**

†? **PASCHENBURG** → **THIEDE**

**PETERSHAGEN** → **SALZGITTER-BAD**

†? **POTTHOF** → **SCHULENRODE**

## -R-

**REITLING**, Gem. Erkerode (WF)

- 1) In oder bei Reitling lag eine Burg des Deutschen Ordens, die vor 1260 aufgegeben wurde; vgl. den Beleg von 1260 *castrum quondam in Rethlinge* (UB H Halb. II 1013 S. 237). Der Deutsche Orden errichtete dann in Lucklum eine Kommende. Bis in das 15. Jh. war Reitling ein Vorwerk dieser Kommende.
- 3) 1260 *Rethlinge* (UB H Halb. II 1013 S. 237)  
 1262 *Castrum quondam in Retlinge* (Asseb. UB I 315 S. 216)  
 1266 *Retlinche* (UB H Halb. II 1144 S. 312)  
 1438 *Retlinghe* (Asseb. UB III 1934 S. 221)  
 1480 *dorff Reytingen* (Asseb. UB III 2370 S. 417)  
 1547 *Reitling* (UB Ilsenburg II S. 382)  
 1678 *im holtze uffm Reitlingen* (Kopfsteuerbeschreibung WF S. 757)  
 1802 *Reitlingen* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 496)
- 4) Fö II,2,570 und Siebel, -lage S. 17 beziehen einen Beleg von 1180 *Rethlege* (UB H Halb. I 290 S. 260) auf Reitling. Dieser gehört jedoch nicht hierher, sondern mit dem UB St. Johann S. 655 zu einer zwischen Hornburg und Osterode gelegenen Wüstung; vgl. auch Kleinau GOV S. 475, der diesen Beleg ebenfalls nicht aufführt. Das Erstelement zeigt zunächst im Dental -*th*-Schreibung, die noch im 13. Jh. schwindet. Danach ist nur noch -*t*- bezeugt. In der 1. Hälfte des 15. Jh. erscheint erstmals neben einfachem -*e*- ein Diphthong, der sich noch im 15. Jh. durchsetzt. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.17.
- 5) Im Erstbestandteil des ON wird übereinstimmend *reit*, *rēt* 'Riedgras' gesehen (Fö II,2,570, BuKD Braunschweig S. 119, Hahne, Ortsnamen S. 54, Bode, Elmgebiet S. 89, Helmsen, Lucklum S. 60, Dorfbuch Dettum S. 3, Siebel, -lage S. 133 und Röhr, Wanderungen S. 141). Förstemann ordnet den ON einem Ansatz RETH zu und nimmt ein asä. \**hrēð* 'Schilf an, das neben mnd. *rēt* 'Schilfrohr' stehe. Keine Einigkeit besteht über das GW. Während Fö II,2,3 und Siebel von -lage ausgehen, sehen Bode und Dettum ein mit dän. *eng* verwandtes 'Wiese, Feld' im GW.
- 6) Bildung mit dem Suffix -ingen bzw. der Variante -lingen. Dieses ist nicht mit dän. *eng* 'Wiese' zu verbinden; vgl. dazu Kap. 4.17. Förstemann und Siebels Ansatz von -lage als GW kommt nicht in Frage, da die Belege stets -*ling(en)* zeigen. Die Ableitungsbasis ist mit nnd. *Reet* 'Ried(gras), Schilfrohr' zu verbinden. Die Frage ist, ob die seltene -*th*-Schreibung insofern belastet wird, als von älterem -*b*- ausgegangen wird. Asä. *hriod*, mnd. *rēt*, *rēit*, aengl. *hrēod*, ahd. (*h*)*riot*, afries. *hriād* gehen auf germ. \**hreud-* zurück, d.h. enthalten kein -*b*-. Wird die -*th*-Schreibung ignoriert, ist sie zu dem zuvor genannten asä. *hriod* zu stellen und das -*t*- in den Belegen als Auslautverhärtung zu erklären. Wird die -*th*-Schreibung als Reflex eines -*b*- angesehen, ist das nicht möglich. Förstemann ging aufgrund einiger ON von einer Variante mit -*b*- aus, und auch <sup>23</sup>Kluge/Seebold S. 686 erwägt eine -*b*-haltige Variante. Das sich entwickelnde -*d*- würde, im Auslaut stehend, ebenfalls als -*t*- wiedergegeben werden können. NOB I 369ff. setzt bei Reden, Kr. Hannover, anhand der Belege eine Grundform \**Riab-* und nicht \**Riad-* an. Aufgrund der recht späten und relativ spärlichen Überlieferung ist bei Reitling letztlich keine Entscheidung möglich. Das -*ē*- (< -*io*-) wird im 15. Jh. diphthongiert.

**REMLINGEN**, Gem. Remlingen (WF)

- 2) Am Südhang des Spielberges direkt westl. des Ortes wurde ein Grab vermutlich aus der frühen Eisenzeit entdeckt (Niquet, Forschung I S. 128). Nach neueren Untersuchungen wurden unverbrannte Knochenreste und Leichenbrand entdeckt, die auf ein gemischt belegtes Gräberfeld der Völkerwanderungszeit-Merowingerzeit schließen lassen (Bericht, 2002 S. 121f.). Im Nordwesten von Remlingen (in einem Neubaugebiet) wurde ein großer Reihengräberfriedhof mit 57 Gräbern und 63 Skeletten aus der Zeit des 8./9. Jh. ergraben (Rötting, Neufunde S. 37, May/Dunkel, Remlingen passim). Es handelt sich um das erste vollständig ergrabene Reihengräberfeld im nördlichen Harzvorland. Da Brandbestattungen oder Körperbestattungen in Nord-Süd-Richtung fehlen, ist von einem im späten 8. Jh. neu angelegten christlichen Bestattungsplatz (ohne Kirche) auszugehen (Rötting, Quellen S. 67). Am Tennisplatz und am Dorfgemeinschaftshaus, ferner am nördl. Ortsrand wurden Siedlungsstellen der Zeit vom 1.-7. Jh. n. Chr. ergraben. Es handelt sich um eine Siedlung mit großer Ausdehnung. Bei einer 700jährigen Siedlungskontinuität lag ein Schwerpunkt der Besiedlung im 3. und 4. Jh. n. Chr. (Bericht, 1995 S. 324, Steinmetz, Remlingen S. 53ff.). Bei der Erweiterung der Schule wurden Gruben mit Fundmaterial der Zeit um Chr. Geburt gefunden (Bericht, 2000 S. 111). Einzelfunde im Ort sind ein Trinkhornbeschlag der älteren Römischen Kaiserzeit und eine dem 2. Jh. n. Chr. angehörende Scheibenfibul (Weski, Fundstellen S. 194f.).
- 3) 986 (Fä. 1322) *Remninche* (Moderhack, Königsurkunde S. 57)  
 1022 *Remninge* (MGH D H II 479 S. 611)  
 1022 (Fä. 1. H. 12. Jh.) *Ramnigge* (MGH D H II 260 S. 306)  
 1022 (Fä. 2. H. 12. Jh.) *Remnigge* (UB H Hild. I 67 S. 65)  
 1118 (kop. 14. Jh.) *Remnigge* (Ann. Sted. S. 203)  
 1240 *Bertoldus de Renninge* (UB H Hild. II 567 S. 281)  
 1268 *Remnighe* (UB H Hild. III 214 S. 107)  
 1311 *Remmelinge* (Asseb. UB II 706 S. 71)  
 1312 *Remnighe* (Asseb. UB II 722 S. 77)  
 1320 *Remmeninge* (UB BS II 888 S. 525)  
 1320 *Remninghe* (UB BS II 889 S. 527)  
 1343 *Remninge* (UB BS IV 76 S. 77)  
 1343 *Remlinge* (UB BS IV 90 S. 97)  
 1362 *Remlinge* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 81)  
 1390 *Remelinge* (Asseb. UB II 1383 S. 354)  
 1401 *Remmelinge* (UB Ilseburg I 263 S. 227)  
 1478 *Remmelingen* (Asseb. UB III 2335 S. 406)  
 1568 *Rembling* (Spanuth, Quellen S. 287)  
 1570 *Remmeling* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 170)  
 1570 *Remling* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 172)  
 1630 *Remmeling* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 80)  
 1688 *Catharina Köchers aus Remlingen* (Goslarer Bürgerbuch II 37 S. 60)  
 1802 *Remlingen* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 386)
- 4) Bei dem Beleg von 986 handelt es sich um eine 1322 angefertigte Fälschung, in der vor allem der Name Remlingens gefälscht wurde. Damit ist der Beleg erst für 1322, nicht aber für das 10. Jh. zu belasten. Der sehr gut bezeugte Name zeigt in den Belegen des 11. Jh. im Stammvokal ein *-a-* neben *-e-*. Seit dem 12. Jh. kommt

kein *-a-* mehr vor. Bis in die Mitte des 14. Jh. zeigen die Belege fast nur die Lautkombination *-mn-* bzw. selten die Assimilationsformen *-nn-* oder *-mm-*; *-l-*haltige Belege kommen sporadisch und zumeist in Kopien vor. Um die Mitte des 14. Jh. nehmen die *-l-*haltigen Belege zu und lösen bereits wenige Jahre später die *-n-*haltigen Formen vollständig ab. Gleichzeitig beginnt der Einschub eines *-e-* zwischen *-m-* und *-l-*, meist kombiniert mit einer Geminatio des *-m-*, häufiger zu werden. Er überwiegt seit dem 15. Jh. deutlich. Die heutige Form erscheint erstmals 1688. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.17.

- 5) Nach Wiswe, Remlingen S. 49 ist Remlingen „von einem sächsischen Herren namens Remning angelegt worden“, d.h. der ON enthält einen PN, anscheinend aber kein GW. Andree, Volkskunde S. 69 hingegen sieht einen mit dem den PN *Hraban* gebildeten *-ingen-*Namen. Fö II,1,1431 bucht den ON unter dem Ansatz HRABAN und setzt hinzu: „Die meisten der folgenden namen von Hramnunga bis Raminsten werden nicht zu dem p-n. Hraban, Rabeno gehören, sondern direkt zu hraban, der rabe. Eine scheidung ist aber untunlich.“ Nach Flechsig, Wissenswertes S. 44 ist der Name als ‘Gelände bei den Schafböcken’ zu deuten.
- 6) Bildung mit dem Suffix *-ingen*. Da eine Bildung von PN mit *-ingen* für dieses Gebiet ungewöhnlich ist (vgl. auch Kap. 4.17), ist eher von einer appellativischen Basis auszugehen. Zusätzlich gestützt wird der Ansatz eines Appellativs und nicht eines PN durch die Feststellung von Müller, Studien S. 55f., daß es kaum Anzeichen für ein PN-Element HRABAN im asä. Bereich gibt. Es ist – wie von Förstemann vorgeschlagen – zu asä. *hraban*, mnd. *rāven*, *rāve* ‘Rabe’ zu stellen. Germ. ist von *\*hrabna-* auszugehen. Die Lautkombination von *-bn-* entwickelt sich im Asä. zu *-mn-* (Gallée § 224). Das *-e-* der Stammsilbe entsteht durch das *-i-* der Folgesilbe. Das *-l-* kommt im 14. Jh. auf und ist als Dissimilation zu verstehen, da drei Nasale aufeinander folgten. Nach einem *-m-* wird in einigen Fällen ein dentaler Nasal (das *-n-*) zu einem dentalen Labial; vgl. Lasch § 230. Fö II,1,1431ff. bietet eine Reihe von Vergleichsnamen mit dem gleichen Erstelement, darunter auch fünf weitere mit *-ingen* oder *-ungen* gebildete ON. Der heute gleichlautende ON Remlingen, Kr. Würzburg, könnte allerdings auch einen PN *Ramo* o.ä. enthalten, da in den südlicheren Gebieten Deutschlands eine Kombination von PN und *-ingen* sehr viel häufiger ist. Abzulehnen sind die Deutungen von Wiswe, da es (zumindest in diesem Bereich) keine ON gibt, die nur aus einem PN bestehen, sowie die Deutung von Flechsig.
- 7) †? OLTREMLINGEN: Ausgehend von dem auf der Karte des 18. Jh. Bl. 3830 eingetragenen FlurN *Im Orth Remmling* östl. von Remlingen meint Maßberg, Vogtei S. 18, es sei naheliegend, daß das Dorf früher an einer anderen Stelle gelegen habe. Funde im *Hobergsfelde* würden auf eine alte Siedlung deuten. Das heutige Dorf habe aber eine günstigere Siedlungslage, so daß es in jedem Fall vor dem 9. Jh. entstanden sei. Daraus schließt er, daß Remlingen ein Doppeldorf sei, das aus zwei Dörfern zusammengewachsen sei. S. 68 allerdings spricht er von einer Wüstung Oltremlingen aus vorkarolingischer Zeit. Maßbergs Annahme läßt sich nicht verifizieren oder falsifizieren. Aus einem FlurN des 18. Jh. allerdings eine Siedlungsverlegung – zumal in so früher Zeit – zu schließen, scheint recht gewagt. Knoll, Topographie S. 117 weist darauf hin, daß der Überlieferung nach Remlingen nordöstl. des heutigen Dorfes gelegen haben soll, wo auf der Flur ‘Alt-Remlingen’ mehrfach Mauerreste aufgefunden wurden.



**REPPNER**, Stadt Salzgitter (SZ)

- 2) Auf einem flach zur Fuhse abfallenden Hang westl. der Straße nach Broistedt wurden sechs Siedlungsgruben einer größeren Siedlung der vorrömischen Eisenzeit entdeckt (Bericht, 1995 S. 306).
- 3) 1140-47 (kop.) *Ripenarth* (Westfäl. UB II 235 S. 29)  
 1200 *Repenarde* (UB H Hild. I 557 S. 537)  
 nach 1213 (o.D.) *Repenhart* (UB H Hild. I 673 S. 641)  
 1282 *dictus de Repenerde* (UB BS II 320 S. 148)  
 Anf. 14. Jh. *Repenharde* (UB H Hild. VI \*31 S. 1006)  
 1310 *Repenerde* (Asseb. UB II 682 S. 62)  
 1315 *Gherborch de Repenere* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 28)  
 1333 *Repenerde* (UB BS IV 415 S. 517)  
 1351 *Rappenerde* (UB H Hild. V 416 S. 229)  
 1355 *Repenerde* (UB BS V 190 S. 260)  
 1357 *Repenerde* (UB H Hild. V 698 S. 425)  
 1357 *Repenerde* (UB H Hild. V 723 S. 448)  
 1372 *Repener* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 86)  
 1387 (kop. gleichz.) *Repener* (UB H Hild. VI 802 S. 554)  
 1439 *Reppener* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 352)  
 1458 (kop. 16. Jh.) *Rypener* (Deeters, Quellen S. 76)  
 1458 (kop. 16. Jh.) *Reppener* (Deeters, Quellen S. 93)  
 1551 *Repner* (Spanuth, Quellen S. 254)  
 1566 *Reppfner* (Kleinau GOV S. 523)  
 1569 *Reppener* (Spanuth, Examensprotokolle S. 192)  
 1575 *Repner* (Wolters, Kirchenvisitationen I S. 207)  
 um 1616 *Reppener* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 33)  
 1802 *Reppener* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 430)
- 4) Die BuKD Wolfenbüttel S. 363 geben als Ersterwähnung einen Beleg von 1030 an. Es handelt sich um eine erschlossene Datierung aus der Urkunde von 1140-47. Gemeint ist der darin erwähnte Zeitpunkt der Schenkung (um 1030) durch König Konrad II. an den Bischof von Minden. Der Ausstellungszeitpunkt der Urkunde selbst ist aber auf 1140-47 zu datieren. Nur der Erstbeleg zeigt im BW ein *-i-*, sonst erscheint, bis auf singuläres *-a-* und *-y-*, durchweg *-e-*. Geminata des *-p-* kommt seit Ende des 14. Jh. häufiger vor, vorher ist sie selten. Bis auf den – kaum belegten – Ausfall des zweiten Vokals verändert sich das BW sonst nicht. Im GW kommt bis zur Mitte des 13. Jh. *-a-* vor, danach nur noch *-e-*. Ein *-h-* als Anlaut bleibt vereinzelt. Der Schwund des *-d-* im GW wird im Verlauf des 14. Jh. häufiger, Ende des 14. Jh. ist er vollständig vollzogen. Er geht mit der Apokope des auslautenden *-e* einher.
- 5) Simm, Salder S. 17 deutet den ON wie folgt: „Er ist aus einem Personennamen (Ripo) aus der Endung *-ari* und *-ithi* (de) gebildet. [...] R. bedeutet also Wohnstätte der Ripens. Ein d(t) wird übrigens oft angehängt.“ Nach Andree, Volkskunde S. 83 ist der Name dagegen unerklärt. Fö II,2,598 sieht im BW RIP, zu anord. *rípr* ‘Schräge eines Hügels’ und Fö II,1,1237 im GW *-hard*. Wiswe, Flurnamen S. 481f. ist sich bei der Deutung unsicher und bietet mehrere Möglichkeiten: „Jellinghaus zerlegt ihn in *Repen-harde*. Im Anschluß daran kann man den zweiten Teil des Namens von as. *hard* ‘Wald’ herleiten. Jedoch kann das *-h-* in *Repenhart* unorganisch eingeschoben und *Repenarde/Repenerde* die ursprüngliche Form sein. – Der

erste Teil des Namens wird von Förstemann in Zusammenhang gebracht mit anord. *ripr* 'Schrägung eines Hügels', ostfriesisch *ripe* 'Rand, Ufer'. Lautlich ist eine solche Herleitung möglich. Auch liegt *Reppner* am Ufer der Fuhse. – Möglich aber ist es auch, daß *Rip-/Rep-* vom PN *Hrīpo* hergeleitet ist. Der zweite Teil des Namens kann auf ein Suffix *-erd* zurückgehen.“ Feldmann, *Reppner* S. 41f. zitiert die bisherigen Deutungen und meint, daß *Reppner* wie weitere ON, die *Riep-* enthalten, an einem Hang zu einem Fluß gelegen sei. Deshalb sei die Deutung von Förstemann zutreffend. Auch Udolph, *Germanenproblem* S. 88ff. geht von einem Anschluß an *rīp* aus. Entgegen der bisherigen Meinung, es handele sich um ein Lehnwort aus lat. *rīpa*, nimmt er ein vor allem im Westgerm. vorkommendes germ. Erbwort an. Es sei zu idg. *\*reip-* bzw. zu der im Germ. vorhandenen Variante *\*reib-* zu stellen. Gegen eine Entlehnung spreche die weite appellativische Verbreitung im Westgermanischen (vor allem in den Mundarten), aber auch das Vorkommen in Namen (Udolph, *Germanenproblem* S. 98). Zum GW äußert er sich nicht. Bahlow, *Namenwelt* S. 392 sieht im BW *rip, rep*, ein „verklungenes Moor- und Sumpfwort“.

- 6) Es ist zunächst zu entscheiden, was als GW anzusetzen ist. Die bisherigen Deutungen sind sich nicht sicher. Zum einen wird *-hard* 'bewaldete Anhöhe' erwogen; vgl. dazu die Zusammenstellung bei Fö II,1,1236ff. Zum anderen denkt Wiswe an ein Suffix *-erd*, ohne dieses näher zu bestimmen. Werden die bei Förstemann angeführten ON mit dem GW *-hard* betrachtet und die Überlieferung von *Reppner* damit verglichen, wird der Ansatz eines GW *-hard* bei *Reppner* unwahrscheinlich. *Reppner* zeigt nur selten ein *-h-*, die *-hard*-Namen weisen aber überwiegend ein solches auf. Außerdem hat *Reppner* ein auslautendes *-e-*, was bei den *-hard*-Namen sehr selten ist. Das von Wiswe vermutete Suffix läßt sich nicht verifizieren. Aus diesem Grund wird hier ein anderes GW vorgeschlagen, nämlich *-ard* 'Wohnung, besiedelter Platz'; vgl. dazu Kap. 4.3. Das BW in *Reppner* ist im Erstbeleg als *Ripen-* und danach als *Repen-* belegt. Meist wird im BW ein Appellativ gesehen, das zu anord. *rīpr* 'steile Felsklippe' gehört. Ein solches ist nicht gänzlich auszuschließen. Allerdings stellt sich die Frage nach dem durchweg vorhandenen *-en* des BW. *-n*-haltige Ableitungen zu diesem Appellativ sind innerhalb des Germ. nicht bekannt. Allenfalls ein genitivisches BW wäre denkbar. Deshalb wird hier mit Wiswe ein PN *Hrīpo* als BW vorgezogen. Dieser ist für den asä. Bereich belegt und kommt außerhalb des Asä. anscheinend nicht vor (Fö I,878, Schlaug I S. 113 und Schlaug II S. 221). Der PN gehört wahrscheinlich zu asä. *hrīpo* 'Reif'. Angesichts eines hier vorgeschlagenen GW in der Bedeutung 'Wohnung, besiedelter Platz' ist ein (schwach flektierender) PN überzeugender als der Anschluß an ein Appellativ, bei dem das *-en* im BW problematisch bleibt. Zurückzuweisen ist Bahlows Anschluß an ein „verklungenes“ Wort, für das es keinen Beleg im appellativischen Bereich gibt.
- 7) †? KÜLTZEN: Maßberg, *Wüstungen* S. 112 erschließt anhand von FlurN eine Wüstung nördl. von *Reppner*, vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3827 mit den FlurN *Kültzen-Feld*, *Unter der Kültz-Wiese*, *Übern Kültzen-Wege*, *Unterm Kültzen-Wege*, *Kültzen-Berg*. Urkundliche Belege oder archäologische Funde existieren nicht, so daß hier nicht von einer (wüst gefallen) Siedlung ausgegangen wird. Auch nach Feldmann, *Reppner* S. 311 gibt es keine Hinweise auf eine Wüstung Kültzen.

**RHENE**, Gem. Baddeckenstedt (WF)

- 1) Der Ort liegt nordöstl. der Innerste-Niederung in Hanglage. Nordöstl. des Ortes befindet sich eine deutliche Erhöhung.
- 3) 1141 (verunechtet, kop. 16. Jh.) *Renethe* (Mainzer UB II 28 S. 50)  
 1151 *Renethe* (UB H Hild. I 275 S. 258)  
 1153-78 (o.D., kop. 17. Jh.) *Renete* (Petke, Wöltingerode Anh. II 5 S. 557)  
 1153-78 (o.D., kop. 17. Jh.) *Renecht* (Petke, Wöltingerode Anh. II 5 S. 559)  
 1153-78 (o.D., kop. 17. Jh.) *Rene* (Petke, Wöltingerode Anh. II 5 S. 560)  
 1188 *Renedhe* (MGH D F I/4 984 S. 270)  
 1213 *Renede* (UB H Hild. I 668 S. 638)  
 1216 *Renedhe* (UB Goslar I 397 S. 404)  
 1320 *Renedhe* (UB H Hild. IV 556 S. 303)  
 1329 *Reende* (UB H Hild. IV 1038 S. 564)  
 1348 *Rende* (UB H Hild. V 305 S. 162)  
 1542 *Reine* (Kayser, Kirchensitationen S. 195)  
 um 1549 *Reynde* (Dürre, Wallmoden 466 S. 147)  
 1594-99 *Rehnde* (Reller, Pfarrverteilung S. 218)  
 um 1616 *Reende* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 39)  
 1631 *Rehne* (Dürre, Wallmoden 606/1 S. 190)  
 1740 *Rehena an der Innerste bey Wartgensted* (Lauenstein, Hildesheim S. 95)  
 1740 *Rhena* (Lauenstein, Hildesheim S. 310)
- 4) Nach den KD Marienburg S. 155 und Bartels, Rhene S. 130 soll Rhene 826-876 (kop. 15. Jh.) als *Hrieon* in den Trad. Corb. § 130 S. 104 erwähnt sein. Die Identifizierung des Beleges ist nicht zutreffend. Vielmehr gehört der Beleg zu † Rehne, Kr. Holzminden (Casemir/Ohainski, Orte S. 76). Mit Ausnahme zweier Belege von 1153-78 (vgl. dazu BADDECKENSTEDT Punkt 4), die im GW von der übrigen Überlieferung abweichen, verändert sich der ON bis in das 14. Jh. nicht. Im 14. Jh. kommen Schreibungen wie *Reende*, *Reynde* vor. Sie bleiben aber selten. Der Schwund des *-d-* tritt erstmals im 16. Jh. auf und setzt sich im 17. Jh. durch. Ebenfalls im 17. Jh. werden *-h-*haltige Formen (*Rehne*) häufiger. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.18.
- 5) Fö II,2,568 führt den Namen ohne Deutung an. Bahlow, Namenwelt S. 391 sieht ein Element 'Moor', ohne das zu begründen. Udolph, *-ithi* S. 110 erwägt für den ON eine Grundform *\*Ren-ithi/Ran-ithi* und stellt ihn fragend „zu germ. *\*rannjan* in ahd. *rennan* 'rinnen machen, rasch laufen machen'“. Daneben erwägt er auch einen Zusammenhang mit dt. *Rain*. Möller, Dentalsuffixe S. 92 bietet keine Deutung an und meint: „Es liegt vermutlich eine *-ithi*-Ableitung vor, jedoch kaum zu mhd., mnd. *rein*, *rēn* 'ungepflügter Streifen zwischen Äckern', allenfalls in einer Bedeutung 'Bodenerhebung (als Grenze?)'.“
- 6) Bildung mit dem Suffix *-ithi*. Der Erstbestandteil ist als *Ren-* überliefert, jünger treten zum Teil diphthongierte Formen und *Reende*-Belege auf, so daß (zumindest später) von einem Langvokal ausgegangen werden kann. Die von Möller fragend angenommene Verbindung mit mnd. *rein*, *rēn* 'Rain, Grenze', mhd. *rein* 'begrenzende Bodenerhöhung', auch 'Meeresufer', anord. *rein*, *reina*, dän., schwed. *ren* 'Rain, Grenze' aus germ. *\*raina* ist lautlich nicht auszuschließen. Jedoch kann von den belegten Appellativen kaum auf eine Bedeutung 'Bodenerhebung' im Sinne von 'Hügel' geschlossen werden, denn zwischen (erhöhter) Ackergränze und Hü

gel besteht ein deutlicher Unterschied. Auch zeigen die bei Fö II,2,532f. gebuchten, wahrscheinlich RAIN enthaltenden Namen überwiegend Diphthong im BW, so die bei Bodenteich, Kr. Uelzen, liegende Wüstung *Reindahle*. Der Deutungsvorschlag von Udolph geht von einer Verbindung mit dem Verb *rinnen* bzw. dem dazugehörigen Kausativ asä. \**rennian*, ahd., mhd. *rennen*, anord. *renna* 'laufen, rinnen machen' aus. Ein entsprechendes Substantiv \**rani* ist nicht belegt. Allerdings ist eine solche Bildung nicht auszuschließen, es müßte eine Substantivbildung aus dem Kausativstamm angenommen werden. Auch bei → JETKOTE wird ein (nicht belegtes) Substantiv zu dem Verb asä. *giotan* 'gießen' vorgeschlagen. Der Name könnte sich auf die nahegelegene Innerste beziehen. Es wäre dann von einem Kurzvokal im Stammvokal auszugehen und sekundäre Dehnung des Tonvokals angenommen werden. So geht Dittmaier, Siedlungsnamen S. 155 bei der Deutung von Rengse, Kr. Oberbergischer Kreis, von einer Grundform \**Rani-gisa* aus und stellt das BW zu ahd. *rinnan* 'fließen, laufen'. Fö II,2,567 setzt ebenfalls einen in FlußN vorkommenden Stamm REN an und stellt dazu fünf Namen, darunter Groß und Klein Rönnau, Kr. Segeberg, und † *Rennenbecke* bei Buxtehude. In ersterem sieht Laur, Ortsnamenlexikon S. 290 und S. 549 als BW nd. *Rönn*, *Rünn*, *Rönne* 'Rinne, Abflußrinne'. Nicht gänzlich auszuschließen ist drittens eine Verbindung mit den bei Fö II,1,1438ff. unter einem Ansatz HREN genannten Namen, wie Rheine, Kr. Steinfurt, † Reine bei Rühle, Kr. Holzminden, Renswoude, Prov. Utrecht, Reenderen, Prov. Gelderland, da anlautendes *H-* im 12. Jh. bereits geschwunden sein könnte. Förstemann merkt zu dem Stamm nur an, daß das Rentier, anord. *hreinn*, nicht in Frage käme. Dieses wurde nach Pfeifer S. 1410 erst im 16. Jh. aus dem Skandinavischen entlehnt. Der Stamm bleibt unklar.

Es gibt noch eine vierte Deutungsmöglichkeit. In den nordgerm. Sprachen ist ein Appellativ bezeugt, das 'Spitze, hervorragender Felsen u.ä.' bedeutet, so anord. *rani* 'Schnauze, Rüssel', nisl. *rani*, norw. *rane* 'hervorragender Felsen', schwed. dial. *rana* 'in die Höhe schießen'. Hierher gehören vermutlich auch mhd. *ran* 'schlank, schwächig' und ablautend ahd. *rono* 'Baumstamm, Klotz' (Pokorny S. 329 und Anord. Etym. Wb. S. 433). Angesichts der Lage Rhenes an einer Erhebung an der Innerste-Niederung wäre eine solche Namengebung, die sich auf diese Erhöhung bezieht, plausibel. Ob andere bei Fö II,2,567f. verzeichnete und keinem Ansatz zugeordnete Namen wie *Renwidu* (unbekannt in Friesland) oder der Rennsteig ebenfalls hierher gehören, bedarf einer Einzelfallprüfung. Beim Rennsteig wäre diese Verbindung mit 'hervorragender, hoher Felsen' sehr überzeugend. Alle vier Deutungen für Rhene sind jeweils mit Einschränkungen möglich. Eine Entscheidung ist schwer zu treffen, wenn auch hier dem letzten Vorschlag ein leichter Vorzug eingeräumt wird, da sowohl Lage wie Lautstand und schließlich die Ableitungsbasis selbst passen, die sich auf die natürliche Beschaffenheit der Umgebung bezieht, wie es bei -ithi-Namen häufig ist.

#### † RICHMIDERODE, [Stadt Hornburg?] (WF)

- 1) Die genaue Lage ist nicht bekannt. Die Wüstung ist in die Nähe von → TEMPELHOF zu lokalisieren, evtl. auch mit diesem identisch; vgl. dazu die Argumentation bei † ACHIM, KLEIN.
- 3) 1213 *villam Ricmiderode, que sita est in loco que dicitur Steinvelt* (UB H Hild. I 669 S. 638)

- 4) Nach Blume, Heimat S. 323 und Juranek, Oderwald S. 4 ist die Nennung auf Klein Achim zu beziehen; vgl. ablehnend dazu die Argumentation bei → ACHIM, KLEIN. Fö II,2,590 bezieht den Beleg auf Rimmerode, Kr. Northeim. Der Beleg paßt jedoch nicht zur weiteren Überlieferung von Rimmerode (Kleinau GOV S. 483). Der Ort ist nur einmal belegt.
- 6) Bildung mit dem GW -rode. Im BW ist von einem PN auszugehen, obgleich dieser einige Probleme bereitet. Es liegt ein zweigliedriger PN vor, dessen erster Bestandteil zu einem PN-Stamm RICJA gehört. Dieser ist nach Kaufmann S. 289 als germ. \**rīkaz* anzusetzen (→ ERKERODE). Es handelt sich um eines der produktivsten Namelemente sowohl als Erst- wie als Zweitelement in PN. Das zeigen die umfangreichen Namenlisten bei Fö I,1253ff. und für das sächsische Gebiet bei Schlaug I S. 147ff. und Schlaug II S. 141ff. Problematisch ist der Zweitbestandteil des Namens. Nach dem einzigen Beleg wäre von einem Element *mid* auszugehen. Es gibt zwar einen PN-Stamm MID bei Fö I,1122. Dieser umfaßt allerdings nur sehr wenige (z.T. auch aus ON erschlossene) PN. Er ist für das asä. Gebiet nicht belegt und kommt zudem nur als Erstelement in PN vor. Damit ist der Ansatz eines solchen Zweitelementes für diesen PN nicht sehr überzeugend. Auch die Annahme eines Elementes \**minþ* oder \**minð* unter der Voraussetzung „ingwäonischen“ Einflusses, d.h. Schwund des -n- vor Spirans mit Dehnung des vorausgehenden Vokals, führt nicht weiter, da ein solches Element bislang nicht in PN nachgewiesen werden konnte. Aus diesem Grund ist eine Verschreibung (oder Verlesung) wahrscheinlich und das Zweitelement damit anders zu interpretieren. Zu denken ist zum einen an \**nid-*, zum anderen an \**wid-*. Ersteres wird von Fö I,1157 zu einem PN-Stamm NITHA, zu asä. *nīth*, ahd. *nīt*, *nīot* 'Neid' gestellt, in PN vermutlich in der Bedeutung 'Haß, Zorn, Kampfgrimm' (Kaufmann S. 266). Auch dieses Element ist als Zweitglied selten, aber seit dem 8. Jh. in einigen PN bezeugt. Wird an Verschreibung für *-wid-* gedacht, ist dieses Element mit Fö I,1562 zum PN-Stamm VID zu stellen, dem verschiedene Appellative zugrunde liegen können, unter anderem auch asä. *widu-* 'Wald' (Kaufmann S. 396ff.). Dieses Namelement ist auch als Zweitelement bezeugt und kommt hier vor allem bei Frauennamen vor (Schlaug II S. 240). Da das letztgenannte Element von allen vorgeschlagenen das verbreitetste ist, spricht vieles für den Ansatz dieses Elements in dem PN. Zudem ist es häufig in Frauennamen belegt, und der einzige Beleg für Ricmiderode weist als Flexionselement nur ein -e- auf, was auf einen Frauennamen hindeutet. Allerdings kann nicht ausgeschlossen werden, daß das -s- eines stark flektierten Männernamens vor -r- geschwunden ist (Schröder, -rode S. 277ff.). Letztlich muß der ON aufgrund der schlechten Überlieferung ungedeutet bleiben und es kann nur konstatiert werden, daß ein -rode-Name mit einem zweigliedrigen PN im BW vorliegt.

† **RIKERDINGERODE**, [Gem. Flöthe] (WF)

- 1) Der Ort lag nordöstl. von Klein Flöthe in Oder-Nähe. Die genaue Lage ist nicht bekannt; vgl. aber die Gaußsche Landesaufnahme Bl. 11 von 1839 mit dem FlurN *Im Rettiner Holze*. Auf der topographischen Karte Bl. 3929 heißt das Waldstück von Klein Flöthe *Rettmarholz*. Diese FlurN könnten den alten ON in stark veränderter Form enthalten (*Rizerdingerode* > *Ritztingerode* > *Rittingerode* > *Retin(g)erode* > *Rettiner Holz*) und ein Hinweis auf die Wüstung sein. Strümpel, Wüstungen S. 95 lokalisiert den Ort westl. des Groß Flöther Dorfkerns und geht

- offenbar von einer Identität mit → HOGERINGERODE aus. Zum FlurN *Rettmarholz* bemerkt er S. 96, ob er „auf eine Wüstung ‘Rettmar’ zurückzuführen ist, erscheint fraglich.“ Das bedeutet, er bezieht diesen FlurN, der im 19. Jh. als *Rettiner Holze* erscheint, nicht auf die Wüstung Rikerdingerode.
- 3) um 1150 *Rizerdingrothe* (Urb. Werden § 7, 3 S. 175)  
 1178 (Fä. 12. Jh.) *Rikerdiggeroth* (UB H Hild. I 384 S. 367)  
 1240 *Ritzardingherode* (UB H Hild. II 596 S. 297)  
 1241 *Ritzardingherod* (UB H Hild. II 632 S. 317)  
 1321 *Risgherdingerode* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 36)
- 4) Nach Taddey, Heiningen S. 48 ist eine 1249-52 (o.D.) genannte *villa Rodhe* (UB H Hild. II 830 S. 420) mit Rikerdingerode identisch. Dieser Beleg bezieht sich jedoch auf → RODE, GROß. Rikerdingerode ist selten und nur bis in das 14. Jh. belegt. Die wenigen Belege zeigen ein Schwanken zwischen *-e-* und *-a-* im Zweitsilbenvokal, wobei *-e-* leicht überwiegt. Schwankungen (*-z-*, *-k-*, *-tz-* und *-sgh-*) gibt es bei der Schreibung des zweiten Konsonanten. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.27.
- 5) Fö II,2,583 stellt den ON zu den mit dem PN-Stamm RIK gebildeten ON.
- 6) Bildung mit dem GW *-ingerode* und einem zweigliedrigen PN *Rik(i)-hard*. Das Erstelement des PN ist zu einem PN-Stamm RICJA (→ RICMIDERODE) zu stellen und das Zweitelement zum PN-Stamm HARDU (→ BARNSTORF). Der PN *Rik(i)hard* ist im gesamten deutschsprachigen Raum, also auch im sächsischen Gebiet häufig (Fö I,1263f., Schlaug I S. 148 und Schlaug II S. 142). Nach den Belegen ist von einem Ausfall des silbenanlautenden *-h-* und Umlaut bzw. Abschwächung des *-a-* im zweiten PN-Element auszugehen. Im ersten Bestandteil schwankt die Schreibung des zweiten Konsonanten – es ist von Zetazismus auszugehen. Dieser wurde durch das (um 1150 bereits geschwundene) auslautende *-i-* von *Riki-* bewirkt; vgl. dazu Kaufmann S. 289, der anmerkt, daß die Form *Rici-* selten sei. Nicht in Frage kommt ein Anschluß an den bei Fö I,1280 angesetzten PN-Stamm RIZ. Dieser ist ein kleiner, sekundär entstandener Namenstamm, der nicht für das Asä. nachzuweisen ist und dessen Existenz nach Kaufmann S. 293f. insgesamt problematisch ist. Fö II,2,582f. verzeichnet weitere ON, die den selben PN enthalten, allerdings keinen in der näheren Umgebung liegenden und auch keinen mit *(-inge)rode* gebildeten ON.

### **RINGELHEIM**, Stadt Salzgitter (SZ)

- 1) Der Ort liegt nördl. der Innerste-Niederung an einem recht steil ansteigenden Gelände; vgl. die Gaußsche Landesaufnahme Bl. 10 von 1835-40 mit der Flur *Auf dem Lake Berge*, die sich halbkreisförmig nach Westen erstreckt.
- 3) um 941 (Fä. Mitte 12. Jh., kop. 17. Jh.) *Ringelem* (MGH D O I 435 S. 587)  
 zu 1015 (vor 1165) *Ringelmi* (Vita Meinwerci S. 36)  
 1021 (kop. 16. Jh.) *Ringelheim* (MGH D H II 447 S. 569)  
 1051 *Ringilmo* (MGH D H III 279 S. 380)  
 1057 *Ringilmo* (MGH D H IV 22 S. 28)  
 1103 *Ringelenheimensis* (UB H Hild. I 158 S. 147)  
 1153 (o.D.) *Ringelem* (UB H Hild. I 271 S. 267)  
 1171 *Ringelheim* (UB Goslar I 271 S. 302)  
 1174 *abbas de Ringelem* (Asseb. UB I 18 S. 14)  
 1201 *Riggelheim* (UB H Hild. I 564 S. 543)

- 1211 *Ringelim* (Heinemann, Heinrich v. BS 6 S. 324)  
 1226 *Ringelme* (UB H Hild. II 191 S. 82)  
 1250 *Ringelem* (UB H Hild. II 839 S. 425)  
 1320 *Eggelinge van Ringelum* (UB BS II 871 S. 507)  
 1354 *Ringelüm* (UB Goslar IV 506 S. 375)  
 1409 *Ringelem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 276)  
 1453 *Ringelem* (Asseb. UB III 2083 S. 297)  
 1501 *Hans von Ringelheim* (UB Bonifaz 376 S. 208)  
 1583 *Ringelem* (Wolters, Kirchenvisitationen I S. 228)  
 1584 *Ringelheim* (Dürre, Wallmoden 518/2 S. 164)  
 um 1616 *Ringelm* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 42)  
 1630 *Ringelheim* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 21)  
 1707 *Marg. Cüsters aus Ringeln* (Goslarer Bürgerbuch III 32 S. 10)  
 1780 *Ringelheim alias Ringelm* (Dürre, Wallmoden 991/1 S. 292)  
 1823 *Ringelheim* (Statist. Repertorium III S. 46)

- 4) Zur Datierung des Belegs von 941 vgl. Petke, Ringelheim S. 100ff. Das BW des sehr gut belegten ON verändert sich in der Bezeugungszeit kaum. Ein *-i-* in der zweiten Silbe erscheint vereinzelt im 11. Jh. Sonst ist *-e-* bezeugt, das selten und zumeist in (kopialen) jüngeren Belegen ausfällt. Vereinzelt tritt neben *-ng-*Schreibung *-gg-* oder *-ck-*, *-ch-*Schreibung auf. Ein *-en* vor dem GW erscheint nur sehr selten. Stärkere Schwankungen weist das GW auf. Neben deutlich überwiegendem *-(h)em*, später auch *-im* und *-um*, ist *-heim*, auch *-he(i)mensis* oder *-heimb* nicht selten. Daneben erscheinen während der gesamten Überlieferung immer wieder *-en*, *-me*, *-eme*, *-han*, *-n*, *-e*, *-m*, wobei sich keine Häufungen oder zeitlichen Präferenzen feststellen lassen. Die auffallende Form *Ringilmo* findet sich nur in zwei voneinander abhängenden Urkunden. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.
- 5) Fö II,1,1444 verzeichnet den ON unter einem Ansatz HRING, asä. *hring*, und gibt als Bedeutung „Von ringwällen, -zäunen, steinringen u. ringförmigem terrain“ an. Laut Blume, Heimat S. 125 bedeutet der ON „Heim oder Wohnstätte des Ringilmo“. Nach Wiswe, Flurnamen S. 472 könnte der *-heim*-Name den PN *Ringil(o)* enthalten. Genauso möglich sei auch eine Verbindung mit asä. *hring* ‘Kreis, Ring’, wobei das *-l-* dann Diminutivsuffix wäre. Förstemanns vermuteter Zusammenhang mit einer vorgeschichtlichen Befestigungsanlage ließe sich bislang nicht belegen, habe aber aufgrund der Bedeutung Ringelheims in alter Zeit durchaus seine Berechtigung. Ebenfalls zu einem Appellativ stellen Kretschmann, *-heim* S. 105, Hartmann/Hausdorf, Ringelheim S. 7 und Beddig/Uhrmacher, Ringelheim S. 68 den Namen. Während Kretschmann von einem mnd. *ringel* ‘hölzerne Einfriedigung’ ausgeht, sehen letztere im BW mnd. *rink* ‘Thingplatz’ und deuten den Namen als ‘Heim um den Thingplatz’. Kaufmann, Genetiv. Ortsnamen S. 17 geht hingegen von einem genetivischen ON mit der lat. Endung *-i-* aus, d.h. der ON besteht nur aus einem im Genitiv stehenden PN *\*Ringihelm*. Fragend setzt er allerdings hinzu: „Oder liegt einfach ein *\*Ringelenheim* zugrunde?“
- 6) Bildung mit dem GW *-hēm*. Als Grundform ist für das BW nach den Belegen von *Ringel-* auszugehen. Die *Ringelen*-Formen sind aufgrund ihrer Seltenheit bei der Deutung zu vernachlässigen. Das schließt einen PN als BW aus, wie das Blume vorgeschlagen und auch Wiswe erwogen hatte. Das BW ist vielmehr mit einem Appellativ asä. *hringil-*, mnd. *ringel* ‘Ring’ zu verbinden. Es handelt sich um eine

Ableitung zu asä. *hring*, mnd. *rink* 'Ring, Kreis'. Worauf sich die Benennung bezieht, ist nicht eindeutig zu beantworten. Es spricht einiges dafür, die Geländeform als Benennungsmotiv heranzuziehen; vgl. auch Weber, Ortsnamen S. 52 mit dem ON Ringel, Kr. Steinfurt, wo sich die Benennung ebenfalls auf ein 'ringförmiges Terrain' beziehen soll. Weniger wahrscheinlich, wenn auch nicht gänzlich ausgeschlossen, scheint ein Anschluß an asä. *hringila*, mnd. *ringele* 'Ringelblume, Sommerblume'. Nach Bach, Ortsnamen § 322 sind jedoch Blumen als BW in älteren ON selten. Die von Kretschmann angesetzte Bedeutung 'hölzerne Einfriedigung' für mnd. *ringel* ließ sich nicht verifizieren. Außerdem fragt sich, welchen Sinn eine derartige Namengebung haben sollte. Auch die Deutung als mnd. *rink* 'Thingplatz' ist insofern problematisch, als zwar für mnd. *rink* auch die Bedeutung 'der zu einer Versammlung oder zu einem Kampf abgesteckte Kreis' anzusetzen ist, dann aber nicht das *-el-* erklärt ist. Sollte es sich etwa um eine Diminutivbildung, also einen 'kleinen Thingplatz' handeln? Die Deutung als 'Ring' dagegen überzeugt auch angesichts appellativer Entsprechungen mehr. Ganz abzulehnen ist Kaufmanns Annahme eines im Genitiv stehenden PN. Er geht erstens von dem einzigen stärker abweichenden Beleg aus, zweitens ist eine derartige ON-Bildung für das Untersuchungsgebiet nicht zu belegen.

7) → † WENDHAUSEN.

#### RITHUSEN → WOLFENBÜTTEL

##### (†) RODE, GROß, Stadt Schöppenstedt (WF)

- 1) Heute eine Försterei im Elm. Wann der Ort aufgegeben wurde, ist unbekannt. Nach Knoll, Topographie S. 128 soll die Frau von Herzog Heinrich Julius auf der wüsten Feldmark wieder Gebäude errichten lassen haben, die sie 1624 an einen Hofjunker Dewitz vergab.
- 3) 1175 *villa, que dicitur tome Rothe* (MGH Urk. HdL 105 S. 160)  
1196-97 [to] *theme Rothe* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 309)  
1249-52 (o.D.) *villa Rodhe* (UB H Hild. II 830 S. 420)  
1298 *Majori Rodhen* (UB BS II \*435 S. 550)  
1774 *Großenrode* (Kleinau GOV S. 486)
- 4) Zu der von Falke in den Trad. Corb. vorgenommenen Identifizierung des Belegs *Ailmundesrothe* mit Groß Rode → AILMUNDESRODE. Zu dem Beleg von 1196-97 vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Weitere Belege mit dem Simplex Rode lassen sich nicht eindeutig zuordnen und sind deshalb hier nicht aufgenommen. Es bleiben nur wenige, sicher auf Groß Rode zu beziehende Nennungen. Neben dem Simplex erscheint vereinzelt der Zusatz *maiori*, später auch *großen*.
- 5) Bode, Elmgebiet S. 90 deutet den ON als 'Große Rodung'.
- 6) Bildung mit dem Simplex *-rode*, vgl. dazu Kap. 4.29 und 4.27. Wie die ersten Belege zeigen, ist hier von einem Neutr. auszugehen. Der Zusatz lat. *maiori* 'größer' bzw. *großen* tritt erst sekundär hinzu, wohl zur Unterscheidung von → RODE, KLEIN. Fö II,2,622ff. verzeichnet eine sehr große Zahl von Orten, die das Simplex enthalten; vgl. besonders → † ROTHE.
- 7) → † RODE, KLEIN.



† **RODE, KLEIN**, [Stadt Schöppenstedt] (WF)

- 1) Klein Rode lag ca. 1,2 km nordöstl. von Groß Rode; vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3730 mit dem FlurN *Kl. Rode*. Nach Kleinau GOV S. 486 ist nicht sicher, ob es sich um eine kurzzeitig bestehende Siedlung handelte oder nur ein Teil der Flur von Groß Rode gemeint ist.
- 3) 1475 *dat Lutke Rode upp dem Elme* (Kleinau GOV S. 486)
- 4) Der Name ist nur sehr spät und vereinzelt belegt.
- 6) Wie bei → RODE, GROß liegt eine Bildung mit dem Simplex *-rode* vor; vgl. Kap. 4.29 und 4.27. Der Zusatz *lutke*, zu mnd. *littik* 'klein' unterscheidet es von Groß Rode. Kleinaus Zweifel, ob eine Siedlung oder eine Flurbezeichnung vorliegt, sind berechtigt, denn der einzige Beleg spricht wegen der Verwendung des Artikels eher für einen FlurN.

**ROKLUM**, Gem. Roklum (WF)

- 1) Direkt nordwestl. und westl. von Roklum befinden sich mehrere Anhöhen.
- 2) Am 'Tünnekeborn', ca. 1 km südwestl. des Ortes an der Grenze zur Wetzlebener Gemarkung lag eine Siedlung, die von 400 v. Chr. bis ca. Christi Geburt besiedelt war. Weitere Siedlungsfunde aus der Zeit um Christi Geburt befinden sich am westl. Dorfrand sowie 650 m südöstl. und 400 m östl. von Roklum. Im Ort wurden Einzelfunde vom 1.-4. Jh. n. Chr. entdeckt. Ein weiterer Einzelfund ist eine Münze von um 140 n. Chr. In der Gemarkung wurden Oberflächenlesefunde der Merowinger- und Karolingerzeit gemacht (Meyer, Roklum S. 118).
- 3) 1159 *Rokele* (UB S. Pauli 7 S. 300)  
 1160 (kop. 14. Jh.) *Ruchele* (UB H Halb. I 255 S. 221)  
 1224 *Rokele* (UB H Hild. II 114 S. 52)  
 1271 *Rokele* (UB H Halb. II 1246 S. 366)  
 1302 *Röcle* (UB Ilseburg I 176 S. 154)  
 1343 *Rokele* (UB BS IV 93 S. 99)  
 1380 *Rokele* (UB H Halb. IV 2935 S. 236)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *Rokele* (Schwarz, Register 28 S. 43)  
 1450 *Rokel* (UB Stötterlingenburg 211 S. 145)  
 1542 *Rockel* (Kayser, Kirchenvisitacionen S. 123)  
 1630 *die von Rockelm* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 21)  
 1754 *Rocklum* (Abel, Halberstadt S. 80)  
 1802 *Roklum* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 420)
- 4) Der ON verändert sich bis Ende des 14. Jh. kaum. Fast ausschließlich kommt *Rokele* vor. *-u-* oder *-ō-* in der Stammsilbe sind singular, ebenso *-ck-*Schreibung. Der Ausfall des ersten *-e-* ist ebenfalls selten. Im 15. Jh. schwindet das auslautende *-e* unvermittelt und vollständig. Die heutige Form *Roklum* ist erst seit dem 18. Jh. belegt, als Vorstufe kann *Rokelm* im 17. Jh. gelten. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.20.
- 5) Fö II,1,1464f. verzeichnet den ON unter einem Ansatz *HROK*<sup>1</sup>. Die hier genannten Namen gehörten nach ihm z.T. zu anord. *hraukr*, aengl. *hrēac*, fries. *rook*, *ruk* 'Haufen, Heustapel', z.T. aber auch zu anord. *hrókr*, aengl. *hrōc*, 'Saatkrähe'. Im GW sieht er *-loh*. Während Kohlfärber, Fallsteingebiet S. 41 einen *-heim-*Namen ansetzt und das BW nicht deutet, meint Kretschmann, *-heim* S. 81, es handele sich

nicht um einen -heim-Namen. Laut Meyer, Rokele S. 131 und Meyer, Dorf Roklum S. 124f. liegt ein alter Gewässername vor, der mittels eines verkleinernden -ila oder -ala abgeleitet sei. Er verweist auf den durch den Ort fließenden Bach. Nach Bahlow, Namenwelt S. 399 sei *Rock-* ein „Gewässerterminus“. Udolph, Germanenproblem S. 530 bucht ein bei Halberstadt gelegenes Roklum, womit aber Roklum, Kr. Wolfenbüttel, gemeint ist und setzt als GW -loh an. Nach Flechsig, Sprachreste S. 17 ist unklar, ob hier ein mittels l-Suffix gebildeter Name vorliegt (entweder ein Siedlungsname oder ein ursprünglicher auf die Siedlung übertragener Bachname) oder als GW -loh anzusetzen sei.

- 6) Es ist zunächst das Zweitelement zu bestimmen. Die bisherige Forschung bietet verschiedene Möglichkeiten: ein GW -hēm, ein GW -loh oder ein Suffix -ila/-ala. Für einen Ansatz eines GW -hēm spricht nichts, denn die Belege bis in das 16. Jh. zeigen nie *-hem*, *-em*, *-um*, *-im*. Bei den seit dem 17. Jh. auftretenden Formen *Rokelm*, *Roklum* handelt es sich um eine sekundäre Angleichung an die in diesem Kreis sehr häufigen -hēm-Namen. Auch der von Förstemann und Udolph vorgeschlagene Ansatz eines GW -loh ist nicht zu halten, denn die Belege zeigen nie ein *-lo*, *-la*. Die -loh-Namen dieses Gebietes enthalten in den Belegen überwiegend dieses *-lo*, *-la*; vgl. auch Kap. 4.23. Aus diesen Gründen ist als Zweitelement ein l-Suffix anzusetzen, wie das Meyer getan hatte. Allerdings ist dieses Suffix nicht auf Gewässernamen beschränkt, vgl. Kap. 4.20. Da der ON keinen Umlaut zeigt, ist eher von einer Suffixvariante *-ala/-ula* auszugehen. Für das Erstelement hatte Förstemann zwei Vorschläge gemacht. Ein Anschluß an asä. *hrōk* '(Saat)Krähe' ist aufgrund der Bildung des ON auszuschließen, denn die Kombination einer Vogelbezeichnung mit einem l-Suffix ist sehr ungewöhnlich. Vielmehr ist ein Appellativ anzunehmen, das in asä. *hrōc* 'Haufen', anord. *hraukr* 'kegelförmiger Haufen', norw. *rauk*, schwed. *rök*, ädän. *røg*, aengl. *hrēac*, engl. *rick*, mnl. *rooc*, nnl. *rook* 'Heustapel' vorliegt. Ob es sich bei dem ON um eine Diminutivbildung, also 'kleiner Hügel, Haufen' handelt, die appellativisch nicht belegt ist, oder um eine Bildung mittels eines namenkonstituierenden -l-Suffixes, läßt sich schwer entscheiden. Der nördl. von Roklum gelegene Hügel, auf den sich die Namengebung beziehen könnte, ist relativ flach, so daß eine Bedeutung 'kleiner Hügel' durchaus Sinn machen würde. Als Vergleichsnamen sind Resse, Kr. Hannover (NOB I S. 373f.), Raken, Kr. Emsland, Röcke, Kr. Schaumburg (Möller, Siedlungsnamen S. 115 und S. 117), und vermutlich weitere bei Fö II,1,1465 angeführte Namen heranzuziehen. Der ON Rockel, Kr. Coesfeld, der mit Roklum von Förstemann unter einem Ansatz zusammengestellt ist, enthält nach den älteren Belegen ein GW -loh und ist keine Entsprechung zu Roklum. Weber, Ortsnamen S. 22 setzt bei diesen beiden Namen ein GW -loh und ein BW ags. *hrōc* 'Saatkrähe' an.

7) → † NEINSTEDT.

#### †? RÖLLINGEN → DAHLUM, GROß

#### † ROTHE, [Stadt Wolfenbüttel] (WF)

- 1) Der Ort lag vermutlich südwestl. von Fümmelse. Nach den BuKD Wolfenbüttel S. 75 ist er in der Nähe von Adersheim und Drütte zu lokalisieren. Wie der einzige Beleg zeigt, war der Ort bereits 1150 wüst.
- 3) um 1150 *deserta villa Rothe* (Urb. Werden § 15, 3 S. 183)

- 4) Nur einmal belegt; zum Simplex vgl. Kap. 4.27.
- 5) Fö II,2,629 verzeichnet den Namen unter den zu Rode, Reut gehörenden Simplizia.
- 6) Wie bei  $\rightarrow$  RODE, GROß und KLEIN liegt das Simplex Rode vor.

**SALDER**, Stadt Salzgitter (SZ)

- 1) Salder liegt nördl. der Fuhseniederung auf einer leichten Erhöhung.
- 2) Im östl. Teil von Salder ('Teichkamp') lag eine Siedlung der älteren und jüngeren Römischen Kaiserzeit. Am neuen Friedhof im Westen des Ortes befand sich ein spätlatène- bis frühromerzeitlicher Fundplatz (Niquet, Ausgrabungen 1959 S. 64, Kummer, Siedlungen S. 15f.). Nach Rötting, Siedlungen S. 62 handelte sich um eine Siedlung der älteren und jüngeren Römischen Kaiserzeit. Außerdem vermutet sie an der Gemarkungsgrenze nach Heerte eine weitere Siedlung der Römischen Kaiserzeit.
- 3) 1161 (kop. 15. Jh.) *Thidericus de Saldere* (UB H Hild. I 323 S. 311)  
 1169 *Tidericus de Salderen* (MGH Urk. HdL 80 S. 118)  
 1186-90 (o.D.) *Tidericus de Saldere* (UB H Hild. I 447 S. 435)  
 1262 *Johanne de Saldere* (Mecklenb. UB I 265 S. 250)  
 1323 *Saldere* (UB Saldern I 311 S. 136)  
 1357 *Saldere* (UB H Hild. V 723 S. 448)  
 1370 *van Saldern* (Deeters, Quellen S. 11)  
 1428 *Eberd von Zaldere* (UB Boventen 393 S. 283)  
 1493 *Ludelff von Sallder* (UB Stötterlingenburg 284 S. 189)  
 1569 *Saller* (Wolters, Kirchenvisitationen V S. 67)  
 1575 *Salder* (Wolters, Kirchenvisitationen I S. 207)  
 um 1616 *Salder* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 33)  
 1623 *Christoff Gert von Gr. Salter* (Goslarer Bürgerbuch I 37 S. 36)  
 1630 *von Salder* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 54)  
 1802 *Gericht Saldern* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 425)
- 4) Die Überlieferung des sehr gut bezeugten ON schwankt bis zum Ende des 14. Jh. nicht, sieht man von sehr seltenem *Salder* und *Salderen* ab. Seit dem 15. Jh. ist das auslautende *-e* überwiegend geschwunden. Es erscheinen selten *Z-* und *Sz-*Schreibungen für die anlautende Spirans. Auch die Verdopplung des *-l-* ist selten. Im 16. Jh. ist vereinzelt Schwund bzw. Assimilation des *-d-* zu konstatieren. Die Form *Salter* im 17. Jh. bleibt singulär.
- 5) Während es sich nach Andree, Volkskunde S. 83 um einen unerklärten Namen handelt, meint Simm, Salder S. 17: „Das Wort ist wohl auch ein Personennamen mit *-er*, also Saldos Leute“. Er verweist auf Saldenburg, Kr. Freyung-Grafenau, und ein in Österreich gelegenes Saldenhofen. Fö II,2,665 verzeichnet den ON zwar, es wird aber nicht deutlich, ob er ihn zu den mit SALAHA gebildeten Namen rechnet. Kuhn, Ortsnamen S. 17 verbindet den Namen mit dem Höhenzug Selter (alt Salteri). Dieser gehöre zu dem unerklärten lat. *saltus* 'Waldgebirge'. Salder enthalte die echt germanische Form zu diesem. Wiswe, Flurnamen S. 479 referiert diese beiden Deutungen und bemängelt an der von Förstemann, daß er keine Erklärung für den in den Belegen erscheinenden Dental habe, während für Kuhns Deutung immerhin die Lage von Salder auf einer Erhöhung spreche. Bahlow, Namenwelt S. 409 vergleicht Salder mit Saldingen bei Hirsau, Kr. Calw, und Sellnau bei Zürich, verbindet diese mit FlußN wie *Saldruna* in Frankreich, *Salduba* in Spanien und sieht in ihnen ein Element *Sald*, eine Erweiterung zu *Sal* 'Sumpfwasser'. Ausführlich geht Udolph, Germanenproblem S. 189 auf den ON ein. Auch er referiert

die bisherigen Deutungen und meint, daß die Verbindung mit dem Bergnamen Selter überzeugend klinge, aber: „Dennoch bleibt dabei die Frage nach dem Dental – vor allem, wenn man *Salder* und *Selter* in Verbindung miteinander bringt – bestehen. Wenn man die Möglichkeit einer frühen, aus der Überlieferung nicht mehr erkennbaren Angleichung an ndt. *salt* ‘Salz’ ablehnt, bleibt nur die Möglichkeit, an einen Dentalwechsel zwischen *-d-* und *-t-* zu denken. [...] So wird man unter Einschluß dieses Wechsels an einer Verbindung mit dem lat. Appellativum festhalten können. Zwar wird damit dessen Etymologie nicht klarer, aber immerhin könnte das lateinische Wort aus seiner Isolierung befreit werden.“ Er geht von einer Bildung mittels eines *-r-*Suffixes aus. Weiter weist er darauf hin, daß dieser Name das enge Verhältnis zwischen Orts- und Bergnamen auf *-er* zeige.

- 6) Die Überlieferung zeigt durchweg *Saldere*, dem *\*Saldara* zugrunde liegen könnte. Zumindest muß im zweiten Element von einem nicht *i-*haltigen Bestandteil ausgegangen werden, da sonst Umlaut zu erwarten wäre. Diese Form spricht für ein *r-*Suffix. Für den Erstbestandteil *Sald-* läßt sich im appellativischen Bereich kein mnd. oder asä. Anschluß finden. Auch die übrigen germ. Sprachen bieten kein Appellativ, das dem in *Salder* vorauszusetzenden *Sald-* entspräche. Der von Simm vorgeschlagene Anschluß an einen PN kommt aufgrund der Bildung des ON nicht in Frage, denn ON, die aus PN + *-er* bestehen, sind für das Niederdeutsche nicht zu belegen. Die Verbindung mit dem Bergnamen Selter ist insofern problematisch, da hier, wie von Udolph angemerkt, der Dental nicht übereinstimmt. Der Vorschlag, den Namen mit lat. *saltus* zu verbinden, ist zu prüfen. Das lat. Wort, das soviel wie ‘gebirgiges, waldiges Landstück, Waldschlucht’ bzw. ursprünglich ‘zur Weide, nicht zum Pflügen bestimmtes Hügelland’ bedeutet, ist etymologisch unerklärt und steht isoliert da. Zum Teil wird eine Verbindung mit dt. *Wald* aus einem Ansatz *\*syaltus* erwogen; vgl. Walde/Hoffmann II S. 471 und auch Pfeifer S. 1932. Unbeschadet der umstrittenen Etymologie des lat. Wortes würden sich lat. *saltus* und der ON lautlich entsprechen. *Salder* wäre dann mit einem *r-*Suffix zu dem nur im Lat. belegten Appellativ gebildet. Die von Fö II,2,675 aufgeführten Selters-Namen liegen alle im hd. Bereich, würden also (mit Umlaut) eine Entsprechung zu *Salder* sein; vgl. auch Andrießen, Siedlungsnamen S. 249, der Selters nicht deutet. Ohne weitere Stützung bleibt die Verbindung zwischen einem niedersächsischen ON und einem etymologisch isolierten lat. Appellativ etwas problematisch. Eine Trennung des ON andererseits in *Sal-* + *-pra* mit einem Suffix, wie es für → HALCHTER und → MAHNER erwogen wird, wäre theoretisch möglich. Das Element *Sal-* läßt dann mehrere Anschlußmöglichkeiten zu. Es könnte wie bei → SEHLDE eine Anknüpfung an das Farbadjektiv *\*sal-uo* ‘schmutziggrau’ erwogen werden. Ferner wäre an die *Salweide*, ahd. *salaha*, aengl. *sealh* zu denken. Dieser Anschluß bleibt angesichts des fehlenden *-h-* fraglich. Allerdings könnte das *-h-* vor dem folgenden *-p-* früh ausgefallen sein, so daß es nicht mehr in den Belegen erscheint. *Salder* liegt auf einer leichten Erhöhung an der Fuhse, die den salzhaltigen Salzgitter-Höhenzug entwässert. An der Erhöhung lagert sich ein salzhaltiger Rückstand ab, der bei Trockenfallen eine schmutziggraue Färbung annimmt. Außerdem ist die Erhöhung im Gegensatz zur Flußaue Trockengebiet. Da die *Salweide* bevorzugt auf trockenerem Boden wächst, könnte die Erhöhung mit *Salweiden* bestanden sein. Die natürlichen Voraussetzungen würden für beide Anschlüsse ein Benennungsmotiv bieten. Schließlich könnte eine Verbindung mit den FlußN wie Saale usw. erwogen werden. In diesem Fall müßte wohl an einen Teil

abschnittsnamen der Fuhse gedacht werden, für den es keine Anhaltspunkte gibt. Eine überzeugende Deutung für Salder steht noch aus.

7) → † DUTZUM.

HARDESSEM: Nach Jungesbluth, Verzeichniss S. 21 soll eine Wüstung dieses Namens in der Nähe von Salder und Hallendorf gelegen haben. Er stellt zwei Belege von 1022 (Fä. 12. Jh.) aus dem UB H Hild. I 67 und 69 hierher. Diese Belege sind jedoch auf Gut Har-  
desse, Kr. Gifhorn zu beziehen; vgl. dazu Rund GOV S. 105. Eine Wüstung diese Namens existiert nicht.

#### SALZDAHLUM → DAHLUM SALZ-

#### SALZGITTER-BAD, Stadt Salzgitter (SZ)

- 1) Salzgitter war eine Ansiedlung der Salzsieder rund um die dortigen Salzquellen herum. Nachdem die Saline im 16. Jh. in herzoglichen Besitz übergegangen war und von der Siedlung getrennt wurde, wurde sie zeitweise als (Salz)Liebenhall(e) bezeichnet (Kolbe, Salzliebenhalle S. 66ff.). Zur Stadtentwicklung vgl. Kap. 2.1.
- 2) Siedlungsreste der Römischen Kaiserzeit wurden im südwestl. Stadtbereich gefunden (Niquet, Ausgrabungen 1959 S. 63). In der Uhlandstraße im südöstl. Stadtbereich (möglicherweise auf der Vepstedter Flur) wurde eine zu einer Siedlung der älteren Römischen Kaiserzeit gehörende Grube ergraben, die Scherben, Schlacken usw. enthielt (Niquet, Ausgrabungen 1959 S. 63).
- 3) 1125 *unum panstel in Gethere* (UB H Hild. I 183 S. 163)  
1272 *fontem saline in Getere* (Gesta praep. Stederb. continuata S. 724)  
1290 *salinam Getere* (Gesta praep. Stederb. continuata S. 733)  
1347 *up dem Solde to Gytttere* (UB H Hild. V 269 S. 147)  
1361 *Jitter up dem Solte* (Schwarz, Bürgerlehen 8 S. 34)  
zu 1370 (15. Jh.) *salina Gyter* (Chron. Hild. S. 871)  
1399 *tom Solte to Jyttere* (UB Goslar V 1144 S. 584)  
Ende 14. Jh. *solt to Gyter* (Lehnbücher Magdeb. Erzbischöfe S. 342)  
Ende 14. Jh. *dat Solt* (Lehnbücher Magdeb. Erzbischöfe S. 343)  
1458 (kop. 16. Jh.) *up dem Solte tho Gyter* (Deeters, Quellen S. 127)  
1523 *Saltzgitter* (Doebner, Hild. Stiftsfehde S. 1133)  
1542 *Saltz Gitter, anderst genant Liebenhalle* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 101)  
1576 *Liebenhall* (Wolters, Kirchenvisitationen IV S. 128)  
1583 *Salzliebenhall* (Wolters, Kirchenvisitationen I S. 226)  
1604 *Margreta Sandtvoß vom Salzliebenhalle* (Goslarer Bürgerbuch I 29 S. 9)  
1617 *Bastian Reupke von Salzliebenhalle* (Goslarer Bürgerbuch I 10 S. 27)  
1646 *Saltzgitter* (Goslarer Bürgerbuch I 35 S. 62)  
1650 *Hanß Berens vom Saltz Gitter* (Goslarer Bürgerbuch II 103 S. 7)  
1716 *Anna Catrina Huets vom Saltze* (Goslarer Bürgerbuch III 17 S. 22)  
1740 *Salzliebenhalle al. Saltz=Gitter* (Lauenstein, Hildesheim S. 82)  
1751 *Pastor zu Saltzgitter* (Goslarer Bürgerbuch III 4 S. 62)  
1823 *Saltzgitter* (Statist. Repertorium III S. 50)  
1823 *Salz=Liebenhalle* (Statist. Repertorium III S. 50)
- 4) Hierher wurden nur Belege gestellt, die sich auf die Saline bzw. das spätere Dorf Salz-  
gitter beziehen. Entgegen Kolbe, Salzliebenhalle S. 54 wird 1086 zwar *Iehthere*, nicht  
aber die Saline, erwähnt; vgl. MGH D H IV 378 S. 504. Zur Überlieferung

- des ON → GITTER. Die Saline wird zunächst als *salina(m)*, seit dem 14. Jh. dann auch als *solte* bezeichnet. Bis in das 16. Jh. ist ausschließlich ein Syntagma *solte to Gytere* u.ä. belegt, danach auch ein Kompositum *Soltgitter/Sal(t)zgitter*. Allerdings sind auch für das 16. und 17. Jh. noch Syntagmen belegt. Daneben erscheinen seit Ende des 14. Jh. zunehmend häufiger auch Kurzformen wie *zum Saltze, tom Solte*. Durch die Trennung von Saline und Dorf im 16. Jh. und die Umbenennung der Saline ist seitdem und bis in das 20. Jh. hinein für die Saline (*Salz*)*Liebenhall(e)* belegt. Die Form *Liebenhall(e)* ist älter als *Salzliebenhall(e)*, deutlich seltener und weitgehend auf das 16. Jh. beschränkt. Die Mehrzahl der Formen zeigt auslautendes *-e-*, daneben kommen während der gesamten Bezeugungsdauer aber immer wieder *hall*-Belege vor.
- 5) Zum Element *Gitter* → GITTER. Zum Namen Salzliebenhall(e) meint Wiswe, Flurnamen S. 481, daß das Element *Lieben-* im Anschluß an das BW des ON Liebenburg, Kr. Goslar, gebildet sei, da die Saline von dort aus verwaltet wurde. Das Element *hall(e)* „gehört zu Hall ‘Salzquelle, Salzwerk’ und ist ein im Salzgittergebiet nicht heimisches, sondern typisch oberdeutsches Wort“.
  - 6) Zur Deutung → GITTER. Die Zusätze *salina(m)* und später mnd. *solt(e)* ‘Salz’ bezeichnen die Saline. Die Umbenennung in (*Salz*)*Liebenhall(e)* erklärt sich durch die Trennung von Ort und Saline im 16. Jh. Sie gehörte zum Amt Liebenburg, weshalb der Erklärung von Wiswe, nach der das BW von Liebenburg im Liebenhall stecke, zu folgen ist. Das Element *Hall* bedeutet ursprünglich nicht ‘Salz’ (Udolph, Hallstadt S. 433ff.). Da *Hall* durch Namen wie Reichenhall später als ‘Salz’ interpretiert wurde und der Name Liebenhall erst im 16. Jh. vergeben wurde, kann hier von ‘Salz’ bzw. ‘Saline’ ausgegangen werden.
  - 7) PETERSHAGEN oder VORSALZ: Nach Blume, Heimat S. 50 und Zobel, Heimatbuch S. 14ff. handelt es sich um eine jüngere Gründung von Salzgitter aus. Sie ist erst im 17. Jh. als Petershagen erwähnt. Eine Kirche wird 1481 vor Salzgitter gebaut, so daß ein Siedlungsbeginn Ende 15./Anfang des 16. Jh. zwar zu vermuten ist, nicht aber belegt werden kann (Zobel, Heimatbuch S. 15). Petershagen und die Siedlung Kniestedter Reihe werden 1739 gemeinsam als Vorsalz bezeichnet und 1926 nach Salzgitter eingemeindet.  
→ † VEPSTEDT.

#### SALZLIEBENHALLE → SALZGITTER-BAD

#### †? SALZWEDEL → DAHLUM SALZ-

#### SAMBLEBEN, Stadt Schöppenstedt (WF)

- 2) Nach Niquet, Bodendenkmalpflege S. 131 wurden im Rahmen einer Examensarbeit in und um Sambleben systematisch ca. 12000 Scherben von der Zeit um Chr. Geburt bis zum 13.-14. Jh. gesammelt. Eine Einsicht in die Examensarbeit war nicht möglich. Auch eine publizierte Zusammenfassung der Ergebnisse liegt nicht vor.
- 3) 1146 *Chempeloue* (MGH Urk. HdL 7 S. 13)  
1146 *Chempenloue* (MGH Urk. HdL 7 S. 13)  
1196-97 *Tscampenlove* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 309)  
1196-97 *Zcampenleve* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 312)

- 1201 *Bodo de Campenleue* (Orig. Guelf. III 143 S. 625)  
 1224 *Scampeleve* (UB BS II 62 S. 25)  
 1235 *Tsampelleve* (UB BS II 89 S. 34)  
 1240 *Tsampenleue* (UB BS II \*98 S. 542)  
 1300 *Sampeleve* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 17)  
 1311 *Tzampleve* (UB BS II 668 S. 360)  
 1326 *Tzampeleve* (UB BS III 163 S. 129)  
 1340 *Tzampleve* (UB BS III 631 S. 511)  
 1375 *Sampeleve* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 89)  
 1435 *Samptleve* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 339)  
 1439 *Czampleve* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 136)  
 1519 *Fabian von Sempliben* (Doebner, Hild. Stiftsfehde S. 160)  
 1544 *Sambleue* (Kayser, Kirchenvisitacionen S. 127)  
 1630 *Sampelebenn* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 37)  
 1741 *Chph. Schrader aus Sambleben* (Goslarer Bürgerbuch III 15 S. 53)  
 1755 *Amtmann zu Samtleben* (Goslarer Bürgerbuch III 17 S. 67)  
 1802 *Samtleben* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 342)

- 4) Zu den Belegen von 1196-97 vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Fiesel, -leben S. 72 datiert den Beleg von 1196-97 fälschlich auf 1068-90. Mit Ausnahme der beiden ersten Belege (vgl. dazu Kap. 4.22) verändert sich das GW bis zum 16. Jh. nicht. Anschließend erscheint die hd. Form *-lebe(n)*. Dagegen variiert die Überlieferung des BW des sehr gut bezeugten ON stärker. Zum Anlaut ist festzustellen, daß die Schreibung bis in das 15. Jh. schwankt (*Ch-, C-, Tsc-, Zc-, Sc-, Ts-, Sz-, Tz-, Z-, Zs-, Sch-, S-, Cz-*), wobei sich die Varianten im Lauf der Jahrhunderte im Wesentlichen auf *Tz-* und *S-* reduzieren. Der folgende Vokal lautet in den beiden ersten Belegen *-e-*, sonst durchweg *-a-*. 1519 *Sempliben* ist in diesem Zusammenhang nicht zu belasten. Die beiden folgenden Konsonanten *-m-p-* sind durchweg bezeugt. Seit dem 15. Jh. ist manchmal Einschub eines *-t-* belegt (*Sampt-*), seit dem 18. Jh. auch mit Ausfall des vorausgehenden Bilabials (*Samt-*). Die Schreibung eines *-b-* statt eines *-p-* ist recht jung (16. Jh.) und selten. Ein *-en-* erscheint in fünf der ersten acht Belege, anschließend nicht mehr. Anzumerken ist, daß einer der beiden Frühbelege, die beide einer Quelle entstammen, *-en-*, der andere aber *-e-* aufweist. Die folgenden Belege bis Anfang des 14. Jh. haben *-e-*, dann treten auch *-e-*-lose Formen auf, die zunehmend häufiger werden und seit Mitte des 14. Jh. fast ausschließlich vorkommen.
- 5) Fö II,2,65 sieht im GW *-leben* und Fö II,2,756 im BW einen sonst nicht bekannten PN *Skampo*. Andree, Volkskunde S. 74 setzt als GW *-leben* an und meint, die Grundform sei *Campenleue*, wobei durch Zetazismus aus dem anlautenden *K-* ein *Tz-* geworden sei. Das BW deutet er nicht. Thon, Sambleben S. 122 und Hodemacher, Landkreis S. 170 gehen ebenfalls von *-leben* als GW aus und deuten das BW nicht. Während Fiesel, *-leben* S. 72 im BW den zetazisierten PN *Campo* sieht, meint Hahne, Ortsnamen S. 50, daß ein PN *Skampo* nicht belegt sei und deshalb im BW lat. *campus* 'Feld' mit Zetazismus enthalten sei. Hahne, Ordensritterburgen S. 241 weist darauf hin, daß das BW *campus* durch die Franken mitgebracht worden sei, der ON also fränkischen Einfluß zeige. Ähnlich deutet Bode, Elmgebiet S. 89 den ON fragend als „Besitz von Feldern?“. Schönwälder, *-leben* S. 129 schließt den *-leben*-Namen dem PN *Campo* an und deutet den Namen als 'von einem Campo verlassener Ort'. Bathe, *-leben* S. 190 geht ebenfalls von Zetazismus



- im Anlaut aus und setzt einen schwach flektierten PN altthür. \**Kampjo*, asä. \**Zempo* an.
- 6) Bildung mit dem GW -leben. Nahezu alle -leben-Namen enthalten im BW einen PN; vgl. Kap. 4.22. Aus diesem Grund ist der von Hahne und Bode vorgeschlagene Anschluß des BW an lat. *campus* 'Feld' zurückzuweisen, zumal die Flexionsendung -en- und später -e- dieser Deutung widerspricht. Da PN stets flektiert als BW erscheinen, ist auf diese Flexion zu achten. Anders als bei Ampleben, wo ein -en- nie auftritt und auch ein -e- selten ist, zeigt Sambleben zumindest in den er-sten Belegen ein -en-, allerdings relativ früh dann auch -e-. Es kann hier also von einem (in Konsonantenhäufung früh gekürzten oder an -l- assimilierten?) -en- und damit einem PN als BW ausgegangen werden. Wie schon Andree anmerkt, deutet die Anlautschreibung auf Zetazismus; vgl. dazu Kap. 6.1. Es ist demnach eine Ausgangsform \**Cempen-* anzusetzen. Einen entsprechenden PN-Stamm verzeichnet Förstemann nicht, wohl aber Fö I,357 den Kurznamen *Campo*, den er zu ahd. *kempff(e)o* 'Kämpfer' stellt. Kaufmann S. 77 weist darauf hin, daß diese PN ein nomen agentis (vgl. asä. *kempio*, ahd. *kempff(e)o* 'Wettkämpfer, Zweikämpfer') enthielten, also eigentlich Beinamen seien. Auch Schlaug I S. 68 interpretiert den einmal vorkommenden PN *Cempho* als Beinamen. Der PN scheint nur selten in ON vorzukommen. Der in Sambleben enthaltene PN ist als *Kempo* anzusetzen. Die Belege zeigen bereits früh und dann ausschließlich ein -a- im BW. Vermutlich spielt hier die Nähe zu dem lautlich sehr ähnlichen Ampleben eine Rolle.
- 7) †? AVES(S)EN: Knoll/Bode, Braunschweig S. 273 erwähnen eine auf der Sampleber Gemarkung liegende Wüstung dieses Namens. Bereits Knoll, Topographie S. 128 bezeichnet sie als „angebliche“ Wüstung, über die jede Nachricht fehlt. Auch die BuKD Wolfenbüttel S. 237 bezweifeln diese Angabe und geben an, daß über die angebliche Wüstung nichts weiteres bekannt sei. Der Ansatz einer solchen Wüstung läßt sich durch keine Angaben stützen. Auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3830 bietet keine FlurN.  
→ † HOLTORF.

### SAUINGEN, Stadt Salzgitter (SZ)

- 1) Östl. des Ortes liegt eine sumpfige Aueniederung und im Westen ein Bruchgebiet. Müller, Sauingen S. 4 weist darauf hin, daß die starke Bodenfeuchtigkeit und der hohe Grundwasserstand die Unterkellerung der Häuser sehr erschwere.
- 3) 1022 *Sauongon* (MGH D H II 479 S. 611)  
 1022 (Fä. 1. H. 12. Jh.) *Sawngon* (MGH D H II 260 S. 306)  
 1022 (Fä. 1. H. 12. Jh.) *Sauongon* (MGH D H II 260 S. 307)  
 1022 (Fä. 2. H. 12. Jh.) *Sowgon* (UB H Hild. I 67 S. 65)  
 1022 (Fä. 2. H. 12. Jh.) *Sowngon* (UB H Hild. I 67 S. 65)  
 zu 1054 (15. Jh.) *Sawynge* (Chron. Hild. S. 853)  
 1158 *Sowinche* (UB H Hild. I 311 S. 295)  
 1161 (kop. 15. Jh.) *Sowinge* (UB H Hild. I 323 S. 310)  
 12./13. Jh. *Sowinke* (UB H Hild. VI \*6 S. 990)  
 1237 *Sowinge* (Asseb. UB I 192 S. 138)  
 1237 *Sowinge* (UB BS II \*91 S. 541)  
 1277-86 (kop. 15. Jh.) *Sowinge* (UB H Hild. III 484 S. 247)  
 1277-86 (kop. 15. Jh.) *Scuwinge* (UB H Hild. III 484 S. 256)

- 1304 *Zowinghe* (UB H Hild. III 1453 S. 695)  
 1313 *Zcuhinghe* (UB BS II 724 S. 401)  
 1315 *Sowinghe* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 28)  
 1315 *Tzowinghe* (Sudendorf I 277 S. 153)  
 1378 *Sauwinghe* (UB H Hild. VI 349 S. 238)  
 1378 *Sauginghe* (UB H Hild. VI 349 S. 240)  
 1378 *Zeuwinghe* (UB H Hild. VI 349 S. 243)  
 1392 *van Sauwynghe* (UB H Hild. VI 1122 S. 756)  
 1422 *Zauwinghe* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 304)  
 Anf. 16. Jh. *Sauwingen* (Kleinau, Archidiakonatsverzeichnis S. 96)  
 1568 *Sauingen* (Spanuth, Quellen S. 266)  
 1569 *Sauing* (Wolters, Kirchenvisitacionen V S. 66)  
 1630 *Sauwingen* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 41)  
 1802 *Sauingen* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 368)
- 4) Die Belege bis Anfang des 13. Jh. wurden nahezu vollständig angeführt. Die späteren Belege haben durchweg *-inghe* (zur Entwicklung vgl. Kap. 4.17). Im Erstelement überwiegt *Sow-* deutlich. Anlautendes *Z-, Tz-, Zc-* erscheint seltener seit dem 14. Jh. Auch *-eu-, -au-, -u-, -a-*Schreibung des Vokals ist bis in das 3. Viertel des 14. Jh. selten und entstammt meist kopialer Überlieferung. Danach werden *-au-* (*Sauw-*) bzw. *-a-* (*Saw-*) häufiger. Ein *-o-* kommt seit dem 16. Jh. nicht mehr vor. Ebenfalls im 16. Jh. beginnt das *-w-* zu schwinden, so daß die heutige Schreibung entsteht.
- 5) Simm, Salder S. 16 und Müller, Sauingen S. 2 sehen einen mit dem PN *Sauo/Sawo* gebildeten *-ingen*-Namen und deuten den ON als Siedlung 'bei den Nachkommen, bei der Sippe eines Sawo'. Andree, Volkskunde S. 69 deutet den Namen nicht. Auch Fö II,2,687 stellt den ON zu einem PN-Stamm SAV, dessen Herleitung unbekannt sei. Udolph, Germanenproblem S. 158 überzeugt die Deutung mit einem PN nicht und erwägt: „vielleicht eher als *Saw-ung-i* zu idg. *seu-*, wozu auch Germanisches um ahd. *sou*, ags. *seaw* 'Saft' gehört“.
- 6) Die spätere Überlieferung legt als Zweitbestandteil das Suffix *-ingen* nahe. Da aber die Erstbelege häufig *-o-* bzw. *-ung*-Schreibung (zu interpretieren als *-vung, -uung*) aufweisen und kein Umlaut zu erkennen ist, ist hier die Suffixvariante *-ungen* anzusetzen. Der von den meisten Forschern angenommene PN ist aus mehreren Gründen problematisch. Fö I,1301 setzt zwar einen PN-Stamm SAV mit einigen PN an. Ein einfacher Kurzname *\*Sabo*, *\*Sabi* ist allerdings nicht belegt; zum PN-Stamm vgl. Kaufmann S. 303, der von einer Ausgangsform *\*swāba-* ausgeht. Schlaug bucht weder einen PN-Stamm SAV noch PN, die *Savo* o.ä. lauten. Auch die von Fö II,2,687ff. zu diesem PN-Stamm gestellten ON enthalten keinen einfachen Kurznamen. Zu fragen ist, ob die dort verzeichneten ON im BW wirklich einen PN enthalten; vgl. z.B. Saventhem bei Brüssel, das als *Sauenta*, *Saumenten* belegt ist. Bei den *-ingen*-Namen des Untersuchungsgebietes ist eher von Appellativen als von PN als Basis auszugehen. Aus diesen Gründen wird hier ein PN ausgeschlossen und von einem Appellativ ausgegangen, wie das bereits Udolph erwogen hatte. Der Stammvokal zeigt ein Schwanken des Vokals zwischen häufigem *-o-* und seltenerem *-a-*, ferner *-ouw*-Schreibung. Es bietet sich eine Verbindung mit den von Udolph genannten ahd. *sou*, aengl. *seaw* 'Saft' an. Sie werden auf germ. *\*sawwa-* zurückgeführt. Dazu gehören wohl auch isl. *sögg*, norw. dial. *sögg*, schwed. dial. *sögg*, *sygg* 'feucht'. Erweiterungen dieser idg. Wurzel *\*seu-*, *sū-* 'Saft,

feucht, regnen, rinnen' liegen z.B. in den Wörtern nhd. *saugen*, *seufzen*, *Suppe* usw. vor, schließlich auch in aengl., ahd. *sol* 'Schlamm, Pfütze', mnd. *sol* 'Teich, stehendes Gewässer' (dazu Pokorny S. 912). Die Lautkombination *-aww-* entwickelt sich im Mnd. zu *-auw-*, dann auch *-ouw-*, *-ow-* und später *-ou-/au-* (Lasch § 192). Der ON würde also eine Siedlung an einer feuchten Stelle bezeichnen, wozu die Lage an der Aueniederung und an einem Bruch gut paßt. Eine Reihe von (alteuropäischen) FlußN wird ebenfalls dieser Wurzel angeschlossen; vgl. z.B. Krahe, Flußnamen S. 50.

SCHALKSBURG → FLÖTHE, KLEIN

†? SCHAMBECK → DETTUM

SCHANDELAH, Gem. Cremlingen (WF)

- 3) 1202-13 (kop. 17. Jh.) *Schanlege* (Naß, Königslutter S. 167)
  - 1307 (Rückverm. 14. Jh.) *Schalneghe* (UB BS II 604 S. 322)
  - 1309 (kop. 15. Jh.) *Egkelingus de Scalleghe* (UB BS II 638 S. 343)
  - 1309 (kop. 15. Jh.) *Ekkelingus de Scallinge* (UB BS II 638 S. 343)
  - 1310 *Egkelingus de Scanlaghe* (UB BS II 664 S. 357)
  - 1344 *Scalneghe* (Flentje/Henrichvark 165 S. 71)
  - 1344 *Herwich Scanlege* (UB BS IV 117 S. 124)
  - 1344 *Scalneghe* (UB BS IV 138 S. 147)
  - 1349 *Herwich van Scallinge* (UB BS IV 304 S. 304)
  - 1349 *Herwighe van Schanleghe* (UB BS IV 305 S. 314)
  - 1355 *Herwich van Schalneghe* (UB BS V 160 S. 213)
  - 1375 *in Magna Scanlinge* (Gebhardi, S. Matthäi S. 93)
  - 1422 *Schanleghe* (Landschatz Braunschweig S. 45)
  - 1678 *Schandela* (Kopfsteuerbeschreibung WF S. 602)
  - 1802 *Schandelah* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 464)
- 4) Die Überlieferung des hauptsächlich im 14. Jh. belegten Namens scheint disparat zu sein. Es kommen drei Hauptformen vor: *Scalneg(h)e*, *Scanleg(h)e* und *Scallinge*, daneben noch selten *Scallege*. Die heutige Form ist erstmals 1802 belegt. In den Belegen überwiegt *Scanleg(h)e*, ein *-a-* im Zweitbestandteil ist singulär. *Scalneg(h)e* ist seltener, aber zeitlich nicht einzugrenzen. *-ll-*haltige Formen sind deutlich seltener, ebenso die Variante *Scallinge*, die ein anderes Zweitelement zu enthalten scheint. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.21.
- 5) Fast übereinstimmend wird von einem GW *-loh* ausgegangen; vgl. BuKD Braunschweig S. 183, Andree, Volkskunde S. 75, Bode, Elmgebiet S. 60, Drewitz, Schandelah S. 89, Klingner, Schandelah S. 56 und Hodemacher, Landkreis S. 48. Siebel, *-lage* S. 17 sieht *-lage* im GW und weist darauf hin, daß es mit *-ingen* wechselt. Klingner und Siebel deuten das BW nicht. Zum BW äußert sich Hahne, Ortsnamen S. 52, der es wie auch Schöningen zu einen Appellativ *schan* 'Schein' stellt, aber weder Sprache noch Sprachstufe angibt. Udolph, Namenforschung S. 26 sieht im GW *-lage*, *-lege*, das er als 'freie, offene Fläche zwischen Wäldern' interpretiert. Das BW deutet er nicht. Nach Bahlow, Namenwelt S. 414f. bedeutet der ON 'feuchtes, modriges Gehölz'. Das Element *scand-* sei vielleicht gleich *scad-* in der Bedeutung 'Sumpfgewächs'. Blume, Schöningen S. 79 geht von einem GW *-lage* bzw. hier *-legi* aus und verbindet das BW mit dem des ON Schöningen, Kr.

Helmstedt. Er erschließt ein asä. Appellativ \**skahan* (aus idg. \**skok-*), das mit ahd. *scahho* (aus idg. \**skog-*) 'bewaldete oder unbewaldete Landzunge', ferner mit anord. *skagi* 'Landzunge' verwandt sei. Für letzteres sei ebenfalls idg. \**skok-* (mit Verners Gesetz) anzunehmen. Verwandt sei schließlich auch anord. *skógr*; schwed. *skog*, dän. *skov* 'Wald' (aus idg. \**skōk-*). Ähnlich äußert sich auch Blume, Schöningen II, der die Wortfamilie ausführlich betrachtet.

6) Bildung mit dem GW -lage. Überwiegend wurde bislang ein GW -loh angesetzt. Die Belege stützen dieses jedoch nicht, denn -lo(h) oder -la ist in keinem der älteren Belege zu erkennen. Erst der Beleg von 1802 zeigt -lah. Deshalb ist mit Udolph und Blume von einem GW -lage auszugehen, wie die Belege deutlich erkennen lassen. Zu den Formen auf -(l)inge vgl. Wagner, Ortsnamen S. 161ff., nach dem -lage als ursprünglich anzusehen ist, weil diese Namensgruppe „keine Kraft zur dichten Gruppenbildung entfaltet; -lage hat daher auch keine Anziehungskraft auf andere Namen ausgeübt und hat damit auch keine Ursache für die Entstehung 'unechter' -lage-Namen abgegeben“ (ebd. S. 164). Wird als GW -lage angesetzt, sind die Belege wie *Scalneghe* als Formen mit Metathese des -nl- zu -ln- zu interpretieren. Damit ist im BW von *Scan-* auszugehen, das aufgrund der relativ spät einsetzenden Überlieferung bereits kontrahiert sein kann. Wird der ON Schöningen, Kr. Helmstedt, einbezogen, der wesentlich früher überliefert ist (zu 747 *Scahaningi* Ann. reg. franc. S. 6) und z.B. 1120 als *Schenigge* (UB H Halb. I 149 S. 118) belegt ist, kann mit Blume von einer Grundform \**Scahan-* ausgegangen werden. Die Zusammenstellung von Blume zeigt, daß neben idg. \**skog-* in ahd. *scahho*, mhd. *schache* und idg. *skōk-* in anord. *skógr* auch idg. \**skok-* in anord. *skagi* belegt ist. Die „normale“ Entsprechung dieses idg. \**skok-* wäre ohne Eintreten von Verners Gesetz germ. und asä. \**skah-*, wie es Blume ansetzt. Vgl. auch Kolb, Wortgut S. 74ff zu diesen Bildungen. Bleibt die Frage nach dem -en/-an. Um eine Flexionsendung kann es sich nicht handeln, da zumindest -ingen-Namen keine flektierten Elemente enthalten (können) und bei Schöningen \**skahan* anzusetzen ist. Wird noch Schackenthal, Kr. Aschersleben-Straßfurt, einbezogen, für das aufgrund seines GW ebenfalls eher von einem appellativischen BW auszugehen ist, ist ein Appellativ \**skahan/skahun* 'Wald' zu erschließen. Dieses kann eine Ableitung mittels eines n-Suffixes zu den oben genannten Wörtern sein oder es wird von einem ursprünglichen n-Stamm ausgegangen (vgl. ahd. *scahho*, mhd. *schache*, beides schwache Maskulina), das bei Schöningen, Schandelah usw. in Stammkomposition vorläge; vgl. dazu Bach, Ortsnamen § 79, 2, der anmerkt, daß bei den Konsonantstämmen häufig kaum zu entscheiden sei, ob der Stamm oder eine flektierte Form vorliege, da Stamm und Gen. Sg. und Pl. sich lautlich entsprächen.

7) → † SCHANDELAH, KLEIN.

#### † SCHANDELAH, KLEIN, [Gem. Cremlingen] (WF)

1) Der Ort lag ca. 1,5 km nordöstl. von Schandelah; vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3730 mit der Angabe der Wüstungsstelle. Aus der Bezeichnung *Oldedorp* wird verschiedentlich geschlossen, daß Klein Schandelah älter sei als Schandelah; vgl. Bode, Elmgebiet S. 60, Drewitz, Schandelah S. 89 und Klingner, Schandelah S. 64. Das ist jedoch zurückzuweisen. Die Textstelle lautet: *novem mansos in campis ville Scanleghe sitos, dat Oldedorp dictos*, woraus ersichtlich wird, daß nicht *Scanleghe* als *Oldedorp* bezeichnet wird, sondern die *novem mansos*. Die von Bode und

- Drewitz angenommene Zerstörung des Ortes im 30jährigen Krieg ist abzulehnen; nach der Beleglage ist von einer Aufgabe des Ortes im 14. oder 15. Jh. auszugehen.
- 3) 1307 *Parvo Schanleghe* (UB BS II 604 S. 322)  
 1359 *Parve Scanlege* (UB BS V 418 S. 493)  
 1359 *mansos in campis ville Scanleghe sitos, dat Oldedorp dictos* (UB BS V 451 S. 512)  
 1375 *Parva Scanlinge* (Gebhardi, S. Matthäi S. 93)  
 Mitte 15. Jh. *in campo Parvae Scanlege* (Gebhardi, S. Matthäi S. 67)  
 Mitte 15. Jh. *in campis Parvae Scanlinge* (Gebhardi, S. Matthäi S. 67)
  - 4) Der zweite Beleg von 1359 ist auf Klein Schandelah zu beziehen, da es sich um Besitz der Braunschweiger Matthäuskapelle handelt, der nicht für Schandelah, wohl aber für Klein Schandelah nachzuweisen ist; vgl. auch Klingner, Schandelah S. 64. Der Ort ist nur selten bezeugt und erscheint als *Sc(h)anleg(h)e* und zweimal mit *-linge* statt *-lege*. Als differenzierender Zusatz steht *parvo*.
  - 6) Zur Deutung → SCHANDELAH. Zur Unterscheidung von Schandelah erhielt der Ort den Zusatz lat. *parvo* 'klein'. Es ist davon auszugehen, daß Klein Schandelah ein (wohl nicht lange bestehender) Ausbau von Schandelah ist, denn es fällt auf, daß Schandelah selbst keinen differenzierenden Zusatz hat. Wäre Schandelah der später entstandene Ort, ist zu erwarten, daß dieses und nicht Klein Schandelah einen differenzierenden Zusatz erhalten hätte.

#### †? SCHARCKENSTEDT → WETZLEBEN

#### SCHLADEN, Gem. Schladen (WF)

- 1) Schladen war der Sitz einer zur Werla gehörenden *curtis*, deren archäologischer Nachweis allerdings bislang noch nicht überzeugend gelungen ist.
- 2) Im westl. Ortsbereich an der Stelle des vermuteten *castrum* Schladen wurden Gebäudereste und Scherben des 11. Jh. gefunden (Schultz, Schladen S. 180f., Schwarz-Mackensen, Schladen S. 23). Am Kindergarten (Im Winkel) befand sich eine Siedlung der Römischen Kaiserzeit (Weski, Fundstellen S. 187f.). Am Osthang des Schieferbergs wurden 17 Gruben der Eisenzeit entdeckt (Bericht, 2000 S. 94).
- 3) 1110 *Sladheim* (UB H Hild. I 169 S. 153)  
 1129 *Eiko de Sledem* (MGH D L III 22 S. 33)  
 1146 *Nithingus de Sledem* (UB H Hild. I 241 S. 227)  
 1151 *Sleden* (UB H Hild. I 272 S. 252)  
 1157 *Sledem* (MGH D F I/1 172 S. 293)  
 1194 *Sladem* (UB H Hild. I 504 S. 480)  
 1220 *Slathem* (UB Goslar I 410 S. 421)  
 1280 *comitis de Sladum* (Asseb. UB I 404 S. 265)  
 1281 *Sladem* (UB H Hild. III 571 S. 299)  
 1282 *Sladhem* (UB Goslar II 299 S. 319)  
 1305 (kop. 18. Jh.) *Sladene* (UB Goslar III 105 S. 75)  
 1312 *Sladhem* (UB H Hild. IV 128 S. 64)  
 1343 (kop. 15. Jh.) *Groteme Sladen* (UB H Hild. V 103 S. 61)  
 1373 *Sladen* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 88)

- 1406 *Sladem* (Asseb. UB III 1533 S. 33)  
 1418 *Sladem* (Asseb. UB III 1638 S. 87)  
 1420 *Sladem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 299)  
 1425 *Sladem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 314)  
 1458 (kop. 16. Jh.) *Grothen Schladen* (Deeters, Quellen S. 34)  
 Anf. 16. Jh. *Sladem* (Kleinau, Archidiakonatsverzeichnis S. 99)  
 Anf. 16. Jh. *Sladen* (Kleinau, Archidiakonatsverzeichnis S. 102)  
 1572 *Schladen* (Wolters, Kirchenvisitationen IV S. 111)  
 1579 *Sladen* (Wolters, Kirchenvisitationen I S. 220)  
 1603 *von Schladem* (Bürgerbuch Hornburg S. 21)  
 1608 *Hans Müller von Schladen* (Goslarer Bürgerbuch I 57 S. 15)  
 1740 *Schladen an der Werne* (Lauenstein, Hildesheim S. 94)

- 4) Im 12. Jh. schwankt der Vokal des BW: *-e-* und *-a-* sind etwa gleich häufig. Danach ist *-e-* nur ganz vereinzelt in PN-Nennungen zu finden. Ein *-c-* zwischen *S-* und *-l-* tritt im Erstbeleg auf, ist danach im 12. und 13. Jh. singular und wird erst im 15. Jh. wieder häufiger. Seit dem 16. Jh. erscheint *Sch-*. Letzteres setzt sich Ende des 16. Jh. durch. Ein *-t-* anstelle eines *-d-* ist vereinzelt und kommt nur vor, wenn danach *-hem* oder *-heim* folgt, d.h. wenn es im Silbenauslaut steht. Der Zusatz *groten* erscheint vereinzelt im 14. und 15. Jh. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.
- 5) Übereinstimmend wird von einem *-heim-*Namen ausgegangen. Dürre, Regesten S. 236 und Blume, Heimat S. 262 stellen das BW zu mnd. *slāt* 'Sumpf, Schlamm, moorige Vertiefung'. Der ON bedeute also 'Wohnort auf sumpfigem Terrain'. Kretschmann, *-heim* S. 81 sieht im BW asä., mnd. *slade* 'Talschlucht, Waldwiese'. Auch Fö II,2,800 stellt den ON zu einem Ansatz SLADE, der mit einem asä. *slada*, mnd. *slade* u.ä. zu verbinden sei und als 'Grünstreifen zwischen zwei Wäldern, Talschlucht, Waldwiese' zu interpretieren. Segner, Schladen S. 27f. trennt als BW *Sla-*, *Scla-* ab. Diese bedeuteten 'Sumpf, Morast', Schladen also 'Ort oder Siedlung am/im Sumpf'. Nach Flehsig, 'Wer' S. 20 enthalte Schladen ein 'rheinisch-westfälisches BW'. Er nennt es jedoch nicht.
- 6) Bildung mit dem GW *-hēm*. Ein von Förstemann und Kretschmann angesetztes asä. *slada* 'Talschlucht' ist so nicht zu belegen. Holthausen bucht zwar ein entsprechendes Appellativ, erschließt es aber nur aus ON. Belegt ist mnd. *slāt* 'moorige Vertiefung, sumpfiger Ort'. Dieses ist zu verbinden mit aengl. *slæd*, *slæd*, engl. *slade* 'Tal, sumpfiger Wald', norw. dial. *slad* 'schwach geneigt' und ablautend dazu anord. *slóð* 'Spur, Weg'; vgl. dazu Falk/Torp S. 1073 sowie Smith, Elements 2 S. 127 mit vergleichbaren engl. ON. Die Lage Schladens an der Oker südl. des Schiefen Berges stützt diese Deutung. Fö II,2,798ff. führt mehrere ON auf, die dieses Element enthalten, das auch mehrfach als GW vorkommt; vgl. weiterhin † *Sladen*, Kr. Steinburg (dazu Laur, Ortsnamenlexikon S. 605). Segner kommt zu der gleichen Deutung. Allerdings bleibt unverständlich, weshalb er als BW von *Sla-*, *Scla-* ausgeht und das *-d-* in den Belegen ignoriert.
- 7) → (†) BOCLA.  
 → † SCHLADEN, KLEIN.  
 †? VORBER: Nach Zobel, Heimatbuch S. 166 soll ein Vorwerk dieses Namens auf dem Schladener Berg gelegen haben, das noch im 15. Jh. bestanden haben soll. Urkundliche Belege existieren nicht, so daß die Existenz eines solchen Vorwerkes Vermutung bleiben muß. Strümpel, Wüstungen S. 84 geht von einer Identität mit † Klein Schladen aus.

WOLDENRODE: Das Register des UB Saldern setzt eine bei Schladen liegende Wüstung dieses Namens an. Es handelt sich um einen reinen FlurN und nicht um eine Siedlung.

† **SCHLADEN, KLEIN**, [Gem. Schladen] (WF)

- 1) Der Ort lag ca. 2 km südl. von Schladen auf dem Schladener Berg. Die Siedlung ist nach dem Beleg von 1458 vor der zweiten Hälfte des 15. Jh. wüstgefallen; ein genauerer Zeitpunkt läßt sich nicht ermitteln.
- 3) 1227 *Minori Sladem* (UB Goslar I 486 S. 478)  
1234 *Minori Sladem* (UB Goslar I 537 S. 514)  
1254 *Parvo Sladem* (UB BS II 152 S. 63)  
1296 *Parva Sladem* (UB Goslar II 506 S. 497)  
1335 *Luteken Sladem* (UB H Hild. IV 1394 S. 756)  
1343 (kop. 15. Jh.) *Lutteken Sladen* (UB H Hild. V 103 S. 61)  
1355 *Minori Sladum* (UB Goslar IV 525 S. 391)  
1458 (kop. 16. Jh.) *velde tho Lutken Sladem* (Deeters, Quellen S. 94)
- 4) Die Überlieferung entspricht der von → SCHLADEN; Klein Schladen ist allerdings wesentlich seltener und fast immer als *Sladem* belegt. Ein *-e-* in der Stammsilbe bleibt singulär. Als Zusätze erscheinen seit Beginn der Überlieferung *minori*, *parvo* und seit dem 2. Viertel des 14. Jh. *lut(te)ken*.
- 6) Zur Deutung → SCHLADEN. Zur Unterscheidung von dem (größeren) Schladen erhielt der Ort die differenzierenden Zusätze *minori* und *parvo*, zu lat. *minor* 'kleiner' und lat. *parvum* 'klein', und später mnd. *lüttik* 'klein', hier in flektierter Form.

**SCHLIESTEDT**, Stadt Schöppenstedt (WF)

- 2) Nach Garbe, Schliestedt S. 17 sollen in oder bei Schliestedt Funde aus der Spätkarolingerzeit entdeckt worden sein.
- 3) 1147 *Liudolfus de Slizstide* (UB H Halb. I 219 S. 189)  
um 1150 *Sclistede* (Urb. Werden § 7, 3 S. 175)  
1220 *Conradus de Slizstede* (UB BS II 54 S. 21)  
1293 *Slizstede* (UB BS II 391 S. 189)  
1326 *Slistede* (UB BS III 157 S. 124)  
1343 *Slistidde* (UB BS IV 76 S. 73)  
1355 *Slistidde* (Flentje/Henrichvark 237 S. 78)  
1379-93 (kop. 15. Jh.) *Allexander van Slistede* (UB BS VII 256 S. 248)  
1422 *Slystidde* (Landschatz Braunschweig S. 43)  
1. Viertel 15. Jh. *Slisstede* (Strombeck, Archidiakonateinteilung S. 104)  
1542 *Schliestet* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 118)  
1568 *Schlistede* (Spanuth, Quellen S. 287)  
um 1616 *Schlißstedt* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 30)  
1630 *Schlistedt* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 33)  
1802 *Schliestedt* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 254)
- 4) Die Zuordnung einiger Belege ist umstritten. Es handelt sich dabei um einen Beleg von 996 (o.D.) *Silstidi* (UB H Hild. I 38 S. 28), weiterhin um 1022 (Fä. 1. H. 12. Jh.) *Selzstide* (MGH D H II 260 S. 306) und 1022 (Fä. 1. H. 12. Jh.) *Selzstide* (UB

- H Hild. I 69 S. 71). In der Regel werden sie zu Schliestedt gestellt; vgl. z.B. Casimir/Ohainski, Orte S. 118 und Kleinau GOV S. 543. Nach Schattenberg, Schliestedt S. 7 sollen sich die Belege von 996 und 1022 nicht auf Schliestedt, sondern auf Schliestedterburg beziehen. Dafür gibt es keinen Anhaltspunkt. Wie Kleinau in einer Anmerkung angibt, wäre eine Zugehörigkeit zu Silstedt, Kr. Wernigerode, zu erwägen. Die Belege werden im folgenden nicht berücksichtigt, da erstens die Zuordnung umstritten ist und zweitens die Belege lautlich besser zu Silstedt passen, während bei einer Zugehörigkeit zu Schliestedt von einer Metathese *Sil-/Selz-* > *Sli-* auszugehen wäre. Letzteres ist nicht unmöglich, aber zumindest sehr ungewöhnlich. Über die Besitzgeschichte läßt sich bisher weder eine Zugehörigkeit zu Silstedt noch zu Schliestedt belegen. Vereinzelt enthält das BW ein *-c-* zwischen *S-* und *-l-*. Anlautendes *Sch-* kommt Mitte des 16. Jh. auf und setzt sich rasch durch. Bis Mitte des 14. Jh. erscheint vor dem GW mehrfach silbenauslautendes *-z-*. Im 15. und 17. Jh. erscheinen dann einige Male *-ss-* bzw. *-ß-*-Schreibungen. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.30.
- 5) Andree, Volkskunde S. 66 deutet das BW des *-stedt*-Namens nicht, verweist aber auf Schleswig, Kr. Schleswig-Flensburg. Hahne, Ordensritterburgen S. 241 deutet den Namen als 'Stätte an einem Siel, einem Wasserlauf' und verweist ebenfalls auf Schleswig. Fö II,2,731 bucht Schliestedt mit den Belegen *Silstidi* und *Selzstide*, schließt den Namen jedoch keinem Ansatz an. Nach Bahlow, Namenwelt S. 423 enthält Schliestedt wie Schleswig idg. *sli* 'Schleim'.
- 6) Bildung mit dem GW *-stedt*. Die frühe Überlieferung des ON ist umstritten; vgl. dazu Punkt 4). Würden die Belege *Sil-* bzw. *Selz-* berücksichtigt, müßte für die späteren Belege eine Metathese angenommen werden. Da einiges dafür spricht, daß diese Belege entgegen den bisherigen Annahmen eher zu Silstedt, Kr. Wernigerode, gehören, bleiben sie hier unberücksichtigt und es wird von einem Ansatz *Sli-* ausgegangen. Bei der Deutung des BW ist weiterhin zu entscheiden, ob das in den frühen Belegen mehrfach erscheinende *-z-* berücksichtigt wird oder ob diese Formen zu vernachlässigen sind. Da eine Entwicklung von *Sliz-stede* zu *Sli-stede* wahrscheinlicher ist als der sekundäre Einschub eines *-z-*, wird hier von einer Form *Sliz-stede* ausgegangen. Das *-z-* seinerseits kann nicht ursprünglich sein, da ein solcher Laut (bzw. Lautkombination) nicht zum phonologischen Inventar des Nd. gehört. Zu denken ist an eine Verbindung aus Dental und folgendem *-st-* (des GW); vgl. Gallée § 270,2 mit z.B. *bezto* statt *betsto*. Dann wäre im BW von einer Form *\*Slit-* oder *\*Slid-* auszugehen. Damit bietet sich ein Anschluß an idg. *\*(s)leidh-* 'schlüpfrig, gleiten' an, das in aengl. *slide* 'das Ausgleiten, Fall', ahd. *slito*, anord. *sleði* 'Schlitten' und verbalen Bildungen wie mhd. *sliten*, nhd. *schliddern* usw. bezeugt ist. Ein BW im Sinne von 'Schlitten' ist kaum möglich. Es ist aber auf lett. *slaidus* 'abschüssig, glatt' zu verweisen. Vgl. auch Kolb, Wortgut S. 53ff. mit schweizerdeutschem *schleit(er)* '(sanft) abfallend' und weiteren Appellativen, die den Ansatz von germ. *\*sleit-* 'abfallend, abschüssig' erlauben. Dieses wird auch im BW von Schliestedt angesetzt. Die Lage Schliestedts an einem stark abschüssigen Hang stützt diese Deutung. Von Andree, Hahne und Bahlow wird von Schliestedt auf Schleswig verwiesen. Dieses enthält nach Laur, Sliesthorp S. 73 als BW den FlußN Schlei, der seinerseits entweder zu der Fischbezeichnung *Schlei* oder dän. *sli* 'Mergel', also zu einer Bezeichnung für etwas Schleimiges gehören soll. Zu fragen ist allerdings, ob bei Schleswig wie auch bei Schleimunde, Kr. Schleswig-Flensburg, der GewässerN Schlei tatsächlich im Gen. Sg. vorliegt, wie das Laur,



Ortsnamenlexikon S. 20 annimmt, um das -s- zu erklären. Ein FlußN, der \**Slio* o.ä. gelaute hat, ist für Schliestedt nicht zu ermitteln. Eine Verbindung des BW mit den genannten Wörtern *Schlei* 'Fisch' bzw. dän. *sli* 'Mergel' könnte auch für Schliestedt erwogen werden. Diese berücksichtigen allerdings das -z- der frühen Belege nicht, weshalb eine Anknüpfung an die Wurzel \*(s)*leidh-* deutlich überzeugender ist.

7) → † SCHLIESTEDTERBURG.

† **SCHLIESTEDTERBURG**, [Stadt Schöppenstedt] (WF)


- 1) Die Burg lag ca. 1 km nördl. von Schliestedt am Nordosthang des Rodeberges; vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3830 mit den FlurN *Alte Burg*, *Burgthalscamp*. Heute sind keine Spuren mehr vorhanden. 1317 wurde die Kapelle der bereits wüst gefallenen Burg abgerissen.
- 3) 1218 *Slistedeborch* (UB BS II 46 S. 19)  
1227 *Slizstideburch* (Naß, Königslutter S. 159)  
1234 *Slitstideburg* (UB BS IV 61 S. 398)  
1234 *Slizstideburch* (UB H Halb. I 640 S. 568)  
1317 *Slizstedeborch* [...] *desolata destructa et penitus deserta existat* (UB H Halb. III 1988 S. 155)  
1383-85 (kop. 14. Jh.) *by der Slistidde borch* (Sudendorf VI 61 S. 61)  
1. Viertel 15. Jh. *Sliestedeborg* (Strombeck, Archidiakonatenteilung S. 127)  
1475 *Slisterborch* (Kleinau GOV S. 545)  
1802 *Schlistedeburg* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 497)
- 4) Die Überlieferung des BW entspricht der Überlieferung von → SCHLIESTEDT. Das BW erscheint fast durchweg unflektiert; nur in dem Beleg von 1475 ist eine Adjektivkonstruktion *Slist(edt)erburg* zu erkennen. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.8.
- 5) → SCHLIESTEDT.
- 6) Bildung mit dem GW -burg. Als BW erscheint der ON Schliestedt. Es handelt sich also um eine bei Schliestedt liegende und nach diesem benannte Burg.

**SCHÖPPENSTEDT**, Stadt Schöppenstedt (WF)

- 1) Während → WESTENDORF als eigenständiges Dorf bezeugt ist, das im 15. Jh. mit Schöppenstedt vereinigt wurde, ist ein Ostendorf nur einmal bezeugt und meint den Ostteil von Schöppenstedt (Kleinau GOV S. 555).
- 2) Am Sandberg im südl. Teil von Schöppenstedt liegt ein Reihengräberfeld der Karolingerzeit. In der unmittelbaren Umgebung wurden Funde aus der Römischen Kaiserzeit entdeckt (Niquet, Ausgrabungen 1956 S. 123, Bericht, 1979 S. 319, Rötting, Neufunde S. 33f.).
- 3) 1051 *Sciphinstete* (MGH D H III 279 S. 380)  
1136 (kop. 12. Jh.) *Schipenstede* (UB Ilseburg I 16 S. 19)  
1196-97 *Ludolfo de Schepenstide* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 310)  
1234 *Sceppenstide* (UB H Halb. I 640 S. 569)  
1297 *Schepenstede* (Asseb. UB I 497 S. 317)  
1311 *Schepenstede* (Riedel A XVII 28 S. 467)  
1311 *Scepenstede* (UB H Halb. III 1874 S. 79)

- 1312 *Groten Schepenstede* (UB BS II 685 S. 378)  
 1359 *Scepenstede* (UB BS V 411 S. 488)  
 1370 *Groten Scepenstede* (Flentje/Henrichvark D S. 83)  
 1400 *Scheppenstidde* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 255)  
 1420 (kop. 15. Jh.) *Groten Schepenstede* (Schwarz, Register 61 S. 50)  
 1471 *Groten Schepenstidde* (Asseb. UB III 2252 S. 378)  
 1542 *Grossen Scheppenstet* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 118)  
 1592 *von Schoppenstede* (Bürgerbuch Hornburg S. 17)  
 1606 *von Schöppenstidt* (Bürgerbuch Hornburg S. 22)  
 1634 *Anne Rilbauen von Scheppenstiedt* (Goslarer Bürgerbuch I 20 S. 47)  
 1717 *von Schöppenstedt* (Goslarer Bürgerbuch III 49 S. 25)  
 1802 *Scheppenstedt* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 42)

- 4) Zu dem Beleg von 1196-97 vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Der sehr gut belegte ON zeigt in den Frühbelegen ein *-i-* in der Stammsilbe des BW, das seit der 2. Hälfte des 12. Jh. nicht mehr erscheint. Bis Ende des 16. Jh. kommt nur *-e-* vor. Danach schwanken *-e-* und *-o/-ö-*Schreibungen. Im Anlaut wechseln *Sc-* und *Sch-*, wobei *Sch-* erstmals in der 2. Hälfte des 13. Jh. erscheint und zunehmend häufiger wird, bis es seit Beginn des 15. Jh. fast ausschließlich vorkommt. Während der (hochdeutsche) Erstbeleg abweichendes *-ph-* zeigt, überwiegt bis Ende des 14. Jh. die *-p-*Schreibung. Ein *-pp-* kommt daneben seltener vor. Es wird im Verlauf der Jahrhunderte häufiger und setzt sich im 16. Jh. durch. Ein sekundärer Zusatz *groten* erscheint zuerst 1312, bleibt aber insgesamt sehr selten. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.30.
- 5) Fö II,2,781 ordnet den ON keinem Ansatz zu. Er setzt hinzu: „Altndfränk. *scepeno*, der schöffe?“ Die BuKD Wolfenbüttel S. 248 referieren ältere Deutungen, die im BW ein mnd. *schepen* ‘Schöffen’ oder lat. *scaphium* ‘Kahn’ sehen, lehnen beides ab und setzen einen PN *Sceppo*, *Scoppo* an. Auch Bode, Elmgebiet S. 63f. gibt diese Deutungen wieder, entscheidet sich aber nicht für eine. Das Nds. Städtebuch S. 328f. nimmt die Siegel der Stadt zu Hilfe, die ein Schiff zeigen, und meint, der Name sei „vielleicht als Schiffstadt zu erklären“. Dem gegenüber stellen Andree, Volkskunde S. 66 und Müller, Landeskunde S. 141 das BW des *-stedt*-Namens zu einem PN *Sceppo*, *Scippo*. Nach Bahlow, Namenwelt S. 418 enthält Schöppenstedt ein prähistor. Wort *scep*, *scip* ‘Sumpf oder Moor’.
- 6) Bildung mit dem GW *-stedt*. Das BW ist nach den bisherigen Deutungen umstritten. Das Appellativ *Schiff*, asä. *scip*, mnd. *ship*, *schep* kommt aufgrund des *-en-* nicht in Frage. Es müßte unflektiert vorkommen, also *\*Scip-stede* anzusetzen sein (vgl. die von Fö II,2,781 zu diesem Appellativ gestellten ON, die nie Flexion aufweisen) oder *-es* (für den Gen. Sg.) bzw. *-e* (Gen. Pl.) zeigen. Die in Schöppenstedt vorkommende Form könnte im Asä. allenfalls ein Dat. Pl. sein, ein Kasus, der bei appellativischen BW nicht vorkommt (Bach, Ortsnamen § 165ff.). Auch der Anschluß an mnd. *schēpen(e)*, *scheppen(e)*, ahd. *skeffin(o)* ‘Schöffe’ ist zum einen aus semantischen Gründen abzulehnen, denn was sollte ein ON, der ‘Stelle, Siedlung eines/mehrerer Schöffen’ inhaltlich bedeuten? Zudem wurde das Schöffenamt erst im 8./9. Jh. eingeführt. Zum anderen sprechen dagegen auch lautliche Gründe. Bei dem Appellativ handelt es sich um eine Bildung mittels eines *-ina-*Suffixes, enthält also einen auslautenden Vokal, der auch in den ersten Belegen auftreten müßte. Für einen PN als BW würde das *-en-* im BW sprechen. Fö I,1308 verzeichnet einen PN-Stamm SCIPA, der zu ahd. *scif*, *scef* ‘Schiff’ gehört. Es handelt sich

um einen sehr kleinen PN-Stamm mit einem PN *Sceppo* aus dem UB Fulda I 174 S. 264, einem aus einem ON erschlossenen PN *Scepheling* und einem als  belegten PN. Schlaug hingegen verzeichnet keinen derartigen PN. Kaufmann S. 306 äußert sich ausführlicher zu diesem PN-Stamm, der hauptsächlich in ON zu belegen sei, u.a. auch in Schöppenstedt. Die Form *Scipp-*, *Scepp-* sei auf expressive Geminatio des *-p-* zurückzuführen. In jedem Fall würde es sich bei dem in Schöppenstedt enthaltenen PN um einen sehr seltenen, kaum belegten PN handeln. Eine solche Deutung ist lautlich möglich.

Dennoch soll hier eine andere Deutung vorgeschlagen werden. Bei weiteren ON ist von einem Element *\*skip* oder *\*skep* im Vorderglied auszugehen, so Scheppau, Kr. Helmstedt, Schepelse, Kr. Celle, Schiplage, Kr. Osnabrück, und einem bei Fö II,2,773 gebuchten *Sceppele*, unbekannt bei Hoogstraaten, Antwerpen. Das Dorf Scheppau liegt an der Scheppau, 1348 (kop. 14. Jh.) *Scepouwe* (Sudendorf II 263 S. 148), die in einem Bogen um eine Erhöhung fließt. Schiplage, um 1200 *Sceplage* (Wrede GOV II S. 176) liegt beiderseits einer Bachniederung an Hängen. Zumindest bei diesen beiden Namen wie auch bei Schöppenstedt ist eine Hanglage zu erkennen. Neben einem germ. Ansatz *\*skaiifa*, der für mnd. *schēf* 'schief' anzusetzen ist, ist eine Variante germ. *\*skip(p)a* anzunehmen, die wohl mhd. *shipfes* 'quer' zugrunde liegt. Es ist zu erwägen, ob diese Variante nicht auch in den oben genannten Namen vorliegt; vgl. auch Jellinghaus, Bestimmungswörter S. 46 und Fö II,2,780f., die einen solchen Ansatz SKEP verzeichnen. Während Scheppau und Schiplage das nicht flektierte Adj. enthalten, ist für Schöppenstedt eine Flexionsendung anzusetzen. Im Gegensatz zu den beiden anderen Namen wäre dann von einem ursprünglichen Syntagma *\*to der skepen stede* o.ä. auszugehen. Bei der jungen Entwicklung von *-e-* > *-ö-* handelt es sich um eine Labialisierung des *-e-*. Ob bei dem Namen von ursprünglicher Geminata *-pp-* oder einfachem *-p-* auszugehen ist, ist nicht sicher zu entscheiden. Die Überlieferung von Schöppenstedt spricht eher für einfaches *-p-*, das erst sekundär verdoppelt wurde, evtl. unter Einfluß anderer Appellative; vgl. dazu Flehsig, Kurzvokale S. 137. Für das mhd. *shipfes* ist hingegen *-pp-* anzusetzen.

7) → † ALLUM.

→ † NEINDORF.

→ †? ÖSTERLING: Knoll, Topographie S. 122 setzt eine angeblich bei Schöppenstedt gelegene Wüstung an. Fehlende urkundliche Belege, FlurN und archäologische Funde sprechen gegen den Ansatz einer Siedlung. Die übrige Forschung erwähnt eine solche Wüstung ebenfalls nicht.

→ † TWELKEN.

→ † WESTENDORF.

### SCHÖPPENSTEDT, KLEIN, Gem. Cremlingen (WF)

- 1) Der Name des Ortes wurde erst 1921 per Verordnung von Mönche-Schöppenstedt in Klein Schöppenstedt geändert. Der Ort ging im 13. Jh. vollständig in den Besitz des Klosters Riddagshausen über und wurde von diesem zu einer Grangie umgestaltet. Im 14. Jh. siedelten sich wieder Bauern an (Schultz, Landkreis S. 130).
- 3) 1214 *Parvo Scepenstede* (UB BS II 41 S. 18)  
1231 *Parvo Scepenstede* (UB H Halb. I 622 S. 557)  
1234 *Parvo Schepenstede* (Asseb. UB I 174 S. 120)

1283 *Minori Scepenstede* (UB Plesse 289 S. 292)  
 1317 *Moneke Schepenstede* (UB BS IV 312 S. 478)  
 1. Viertel 15. Jh. *Münche Schepenstede* (Strombeck, Archidiakonateinteilung S. 122)  
 1449 *Monikeschepenstidde* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 393)  
 um 1616 *Monch Schöppenstedt* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 31)  
 1802 *Müncheschepenstedt, zuweilen Kl. Scheppenstedt* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 361)

- 4) Die Überlieferung entspricht der von → SCHÖPPENSTEDT. Als sekundäre Zusätze erscheinen zunächst *parvo* und *minori*, bis 1317 erstmals *Moneke* auftaucht. Dieses setzt sich noch im 14. Jh. fast vollständig durch. Die Getrennschreibung beider Elemente überwiegt.
- 5) Die BuKD Braunschweig S. 185 stellen das BW des -stedt-Namens zu einem PN *Sceppo*, *Scoppo*. Auch Bornstedt, Klein Schöppenstedt S. 77 und 750 Jahre Klein Schöppenstedt S. 3 vertreten diese Meinung. Den Zusatz *Mönche*- erhielt es nach Schultz, Landkreis S. 130 und 750 Jahre Klein Schöppenstedt S. 5, weil der Ort im Besitz der Mönche von Riddagshausen war.
- 6) Bildung mit dem GW -stedt und dem gleichen BW wie → SCHÖPPENSTEDT. Bereits Anfang des 13. Jh. erscheint der Zusatz lat. *parvo* 'klein', wohl, um es von SCHÖPPENSTEDT zu unterscheiden. Ob beide Ort in einer näheren Beziehung zueinander stehen, wie beispielsweise GROß und KLEIN BIEWENDE, ist unbekannt. Da es sich aber um ein seltenes BW handelt, ist doch auffällig, daß zwei Orte gleichen Namens in einer Entfernung von 16 km vorkommen und Klein Schöppenstedt seit Beginn der Überlieferung Zusätze wie *parvo* hat. Eine nähere Zusammengehörigkeit könnte zumindest erwogen werden. Das Element *Moneke* u.ä. ist zu mnd. *mōn(n)ik* 'Mönch' zu stellen und erscheint im Plural. Es erklärt sich, wie schon von Schultz und Bornstedt angenommen, daher, daß Klein Schöppenstedt zeitweise vollständig im Besitz des Klosters Riddagshausen war, das noch bis in das 18. Jh. den Zehnt innehatte.

#### SCHULENRODE, Gem. Cremlingen (WF)

2) → 7).

- 3) 1265 *Sculenrothe* (Kleinau GOV S. 559)  
 1318 *Sculenrode* (Flentje/Henrichvark 1 S. 28)  
 1352 *Sculenrode* (UB BS V 56 S. 92)  
 1422 *Schulenrode* (Landschatz Braunschweig S. 45)  
 1594-99 *Schulenrode* (Reller, Pfarrverteilung S. 211)  
 um 1616 *Schulenrode* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 30)  
 1802 *Schulenrode* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 487)
- 4) Die einzige Veränderung des relativ selten bezeugten ON betrifft den Anlaut. Bis Mitte des 14. Jh. kommt nur *Sc*-Schreibung vor, danach nur noch *Sch*-. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.27.
- 5) Nach Andree, Volkskunde S. 71 handelt es sich um einen -rode-Namen. Das BW deutet er allerdings nicht.
- 6) Bildung mit dem GW -rode. Im BW ist wie bei vergleichbaren ON (Schulenburg usw.) ein Verb mnd. *schülen* 'verbergen' anzusetzen; genauer handelt es sich um ein Partizip Präsens; vgl. dazu Schröder, Part. Präs. passim. Er geht S. 240 von

einem Syntagma *\*to dem schulenden Rode* u.ä. aus, wobei die Partizipialform häufig nicht mehr erkennbar sei (auch Bach, Ortsnamen § 164). Fö II,2,794f. führt unter einem Ansatz SKUL nur wenige (z.T. fragliche) Namen auf; darunter drei Schulenburg. Nach 1200 scheint das BW in ON allerdings häufiger zu werden; vgl. z.B. zwei Schulenburg in Kr. und Stadt Hannover (NOB I S. 397f.) und mehrere Schulenburg und -dorf in Schleswig-Holstein (Laur, Ortsnamenlexikon S. 587f.). Bei Schulenrode handelt sich also um eine verborgen liegende Rodung. Auf der Karte des 18. Jh. Bl. 3730 ist zu erkennen, daß Schulenrode direkt nördlich des Waldes namens Ohe liegt.

- 7) †? POTTHOF: Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft S. 132 erschließt aus FlurN und Scherbenfunden des 13./14. Jh. eine Wüstung ca. 0,5 km nordwestl. von Schulenrode; vgl. Kleinau GOV S. 463 und die Karte des 18. Jh. Bl. 3730 mit den FlurN *Hintern Poothoff, Vor den Poothoff, Der Poth-Hoff*. Urkundliche Belege existieren nicht.

### SEHLDE, Gem. Sehlde (WF)

- 1) Offenbar wuchsen im 16. Jh. Groß und Klein Sehlde zusammen, so daß ein Ort entstand. Sehlde liegt direkt westlich der Innersteniederung.
- 2) Auf der Flur des Ortsteiles Klein Sehlde wurden im Rahmen von Flurbegehungen mittelalterliche Keramikscherben, Hüttenlehm und Eisengegenstände sowie ein Pilgerzeichen gefunden, das ins 12. Jh. datiert werden kann (Bericht, 1996 S. 386). Weitere systematische Begehungen erbrachten bislang ca. 10000 Keramikscherben mehrerer Siedlungsperioden. Die ältesten Funde stammen aus einer vom 1. bis 5. Jh. n. Chr. reichenden Siedlungsperiode. Weitere Fragmente belegen die Entwicklung des Dorfes während des Frühmittelalters mit einem Siedlungshöhepunkt im Hochmittelalter (Bericht, 1999 S. 222). Bei einer Sondierungsgrabung wurden zahlreiche Siedlungsreste zumeist aus dem 11./12. Jh. entdeckt. Weiterhin fand sich Keramik der Römischen Kaiserzeit-Völkerwanderungszeit (Bericht, 2001 S. 272). In einem Neubaugebiet 'Am Hammerloch' wurde eine große Siedlungsfläche angeschnitten. Aus der Mächtigkeit der Schicht und Funden der jüngeren Römischen Kaiserzeit wird auf einen länger benutzten Siedlungsplatz geschlossen (Bericht, 1999 S. 171, Eckebrecht, Sehlde S. 99, Bericht, 2000 S. 112).
- 3) 8./9. Jh. (kop. 12. Jh.) *Seleden* (Cod. Eberhardi II S. 192)  
um 941 (Fä. 12. Jh., kop. 17. Jh.) *Selida* (MGH D O I 435 S. 587)  
1130-53 (o.D.) *Selethe* (UB H Hild. I 190 S. 171)  
1141 (verunechtet, kop. 16. Jh.) *Selede* (Mainzer UB II 28 S. 50)  
1141 (verunechtet 13. Jh., kop. 16. Jh., Druck 18. Jh.) *Selethe* (Orig. Guelf. IV S. 525)  
1157 *Selede* (MGH D F I/1 172 S. 293)  
1183 *Selethe* (UB H Hild. I 421 S. 407)  
1243 *Ludolphus advocatus de Seledhe* (UB H Hild. II 688 S. 346)
- 4) Die Belege lassen sich z.T. nicht eindeutig Groß oder Klein Sehlde zuordnen und wurden deshalb hier verzeichnet. Zur Datierung des Belegs von 941 vgl. Petke, Ringelheim S. 100ff. Das Erstelement des sehr gut bezeugten ON schwankt in der Überlieferung kaum. *Z-* anstelle von anlautendem *S-* bleibt selten und kommt vorwiegend von der Mitte des 14. Jh. bis in die 2. Hälfte des 15. Jh. vor. *-ee-*Schreibungen bleiben vereinzelt, ebenso auslautendes *-n*. Erst seit dem 17. Jh.

wird Dehnungs-*h-* häufiger und -*ä-* anstelle von -*e-* taucht in einer Quelle (dort aber mehrfach) auf. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.18.

- 5) Fö II,2,668 verzeichnet unter einem Ansatz SALIDA, das mit ahd. *salida*, *selida* 'Hütte, Haus' zu verbinden sei, auch das im Kr. Hildesheim liegende Sehlde, vermischt jedoch die Belege für diesen Ort mit denen für Sehlde, Kr. Wolfenbüttel. Nach Bohnenberger, Ortsnamen S. 180 ist als Grundform *Salitha* anzusetzen. Dieses sei eine Bezeichnung „eines bäuerlichen Kleinhofes und [...] zugleich zur Bezeichnung des kleinen Landgutes“. Er setzt allerdings hinzu, daß es in ON selten und auf den Süden Deutschlands beschränkt sei. Udolph, -ithi S. 112 schließt sich Förstemanns Deutung an, meint aber, da der Bach bei Sehlde in die Saale fließe, sei auch eine Grundform \**Sal-ithi* und eine Ableitung vom Gewässernamen möglich. Möller, Dentalsuffixe S. 99 verweist auf Sehlde, Kr. Hildesheim, das wie Sehlde, Kr. Wolfenbüttel, auf ansteigenden Höhen an einer trockenen Stelle liege und meint, daß die -ithi-Namen „vermutlich zu einem Gewässernamen [gehören], das nicht nur zur Benennung von Flüssen, sondern auch für die Benennung von Flußrevieren dient; denn *Sehlde* an der *Innerste*, für die kaum ein Vorgängernamen *Saale* anzunehmen ist, hat seinen Namen nicht in Nachfolge des Flußnamens *Innerste*.“ Er erwägt daneben allerdings auch eine Verbindung mit asä. *selitha* 'Wohnung, Herberge; auch Fronhof, Herrenhof' und weist darauf hin, daß Sehlde ein „Zentrum der Immedinger“ gewesen sein soll. Bahlow, Namenwelt S. 440 sieht in *Sel-* eine Bezeichnung für 'sumpfig-schmutziges Wasser'.
- 6) Bildung mit dem Suffix -ithi. Es ist zwar ein Appellativ asä. *selida*, ahd. *salida*, *selida* 'Hütte, Haus' belegt, das u.a. Möller mit dem Hinweis auf ein immedingisches Zentrum in Sehlde erwägt. Dennoch wird hier von einem zweigliedrigen Namen mit dem Suffix -ithi ausgegangen und dieses Appellativ nicht berücksichtigt, denn erstens ist weder für das Asä. und Ahd. noch für das Aengl. eine Bedeutung 'Fronhof, Herrenhof' belegt (vgl. dazu Jacobs, Wohngebäude S. 61f. und die entsprechenden Sprachstadienwörterbücher). Zweitens hatten die Immedinger zwar Besitz in Sehlde und in dem Gebiet rund um Ringelheim, daraus aber auf ein „Zentrum“ in Sehlde zu schließen, scheint etwas gewagt. Drittens kann zwar die Verwendung eines derartigen Appellativs als Simplex nicht ausgeschlossen werden, es wäre dann aber analog zu anderen derartigen Namenstypen (z.B. *hūsen*) eher ein Dativ Plural zu erwarten, wie er bei Sölden, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, vorliegt (Bach, Ortsnamen § 594). Viertens schließlich sind ON auf -ithi im Untersuchungsgebiet sehr häufig, so daß eine -ithi-Bildung sehr gut in die Namenlandschaft paßt. Die Ableitungsbasis ist durchweg als *Sel-* belegt, so daß mit durch -ithi bedingtem Umlaut eine Grundform \**Sal-* angesetzt werden kann, zumal sich für *Sel-* keine Anschlußmöglichkeit ergibt. Ein bei Lasch/Borchling angeführtes mnd. *sele* 'Niederung, feuchte Wiese' erscheint nur ganz vereinzelt und ist offensichtlich auf den südniedersächsischen Raum beschränkt, so daß fraglich ist, ob es in Sehlde vorliegen kann. Als Anknüpfung bietet sich zum einen ein germ. Wort \**salhō* 'Weide' an, das in anord. *selja*, aengl. *sealh*, ahd. *salaha* und mnd. *sal(e)wīde* belegt ist. Fö II,2,659ff. verzeichnet eine Reihe von ON, die dieses enthalten. Dort lautet das BW in der Regel *Sala-*. Da aber bei Sehlde das Zweitelement vokalisiert anlautet, ist *Sal-* zu erwarten. Bäume als Basis von -ithi-Namen sind gut bezeugt; vgl. z.B. BEUCHTE, LINDE. Eine zweite Anknüpfungsmöglichkeit ist ein Farbadjektiv, das in anord. *solr*, aengl. *salō*, *salu*, ahd. *salō* und mnd. *sālich* 'dunkelfarbig', auch 'schmutzig' vorliegt. Farbbe

zeichnungen in -ithi-Bildungen sind nicht so ungewöhnlich, wie es den Anschein hat; vgl. z.B. → ELBE oder Grohnde, Kr. Hameln-Pyrmont. Letzteres enthält asä. *grōni* 'grün'. Drittens ist ein Anschluß an ein Element *Sal-* zu erwägen, das in FlußN wie Saale u.ä. vorliegt. Es handelt sich um ein in der alteuropäischen Hydronymie verbreitetes Element, das mit apreuß. *salus* 'Regenbach', mir. *sal* 'Meer' und lat. *salum* 'unruhiger See-gang, Flußströmung' auf idg. \**sal-* 'fließendes Wasser' u.ä. führt; vgl. dazu Udolph, Stellung S. 271ff. Es fragt sich allerdings, ob ein derartiges \**sal* nicht nur für voreinzel-sprachliche GewässerN, sondern auch für ON in Betracht kommt. Bezieht man das an einem Bruchgebiet gelegene † Selschen, Kr. Bördekreis, ein, das im 11. Jh. als *Seliscon* (Urb. Werden § 4 S. 94) belegt ist und auf \**Sal-isk* zurückgeführt werden kann, ferner Seelze, Kr. Hannover (dazu NOB I S. 403ff.), das auf \**Sal-isa* zurückgehen kann, gewinnt die Verbindung mit \**sal-* 'fließendes Wasser' an Gewicht. Sehlde liegt an der Innerste, so daß sich \**sal-* auf diesen Fluß beziehen könnte, entweder als Teilabschnittsname, was bei -ithi-Namen sehr ungewöhnlich wäre, oder als ursprüngliche appellative 'Fluß'-Bezeichnung.

[†] **SEHLDE, GROB**, [Gem. Sehlde] (WF)

- 3) 1209 *Maiori Seleda* (UB H Hild. I 630 S. 600)  
 1270 *Maiori Seledhe* (Petke, Wöltingerode Anh. III 27 S. 574)  
 1285-96 (o. D., kop. 13./14. Jh.) *Seleda Majore* (UB Goslar II 419 S. 427)  
 1299 (kop. 14. Jh.) *Majori Seledhe* (UB Goslar II 563 S. 545)  
 1355 *Selde Majori* (UB Goslar IV 525 S. 389)  
 1374 *Groten Seelde* (Gedenkbuch Stadt BS S. 106)  
 1391 *Groten Zelde* (Petke, Wöltingerode Anh. III 106 S. 606)  
 1458 (kop. 16. Jh.) *Groten Solde* (Deeters, Quellen S. 76)  
 1512 (kop.) *Groß=Seleda* (Dürre, Wallmoden 407 S. 126)  
 um 1549 *Groß Seleda* (Dürre, Wallmoden 466 S. 143)  
 um 1616 *Seelde* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 39)
- 4) Zur Überlieferung → SEHLDE. Als sekundärer Zusatz kommt zunächst *maiori* vor, ab der 2. Hälfte des 14. Jh. dann auch *groten*, und jünger hd. *groß*.
- 5) → SEHLDE.
- 6) Zur Deutung → SEHLDE. Die sekundären Zusätze lat. *maior* 'größer' und mnd. *grōt* 'groß' in flektierter Form dienen zur Unterscheidung von Klein Sehlde.

[†] **SEHLDE, KLEIN**, [Gem. Sehlde] (WF)

- 3) 1209 *Minori Seleda* (UB H Hild. I 630 S. 600)  
 1240 *Seledhe Minori* (UB Goslar I 572 S. 541)  
 1286 (kop. 19. Jh.) *Parvo Seleda* (UB Goslar II 345 S. 357)  
 1350 *Lutteken Selde* (UB Goslar IV 378 S. 264)  
 1355 *Minori Seleda* (UB Goslar IV 525 S. 389)  
 1374 *Lütteken Seelde* (Gedenkbuch Stadt BS S. 106)  
 1458 (kop. 16. Jh.) *Lutken Solde* (Deeters, Quellen S. 77)  
 1540 *Klein Seleda* (Dürre, Wallmoden 543 S. 139)  
 um 1549 *Lutken Seleda* (Dürre, Wallmoden 466 S. 143)

- 4) Zur Überlieferung → SEHLDE. Als sekundäre Zusätze kommen zunächst *parvo* und *minori* vor, seit der 2. Hälfte des 14. Jh. dann auch *lut(te)ken* und jünger hd. *klein*.
- 5) → SEHLDE.
- 6) Zur Deutung → SEHLDE. Die sekundären Zusätze lat. *parvum* 'klein', *minor* 'kleiner' und mnd. *lüttik* 'klein' in flektierter Form dienen zur Unterscheidung von Groß Sehlde.

### SEINSTEDT, Gem. Achim (WF)

- 1) Seinstedt liegt nördl. des Großen Bruches.
- 2) Direkt östl. von Seinstedt auf dem 'Erbbrink', einer parallel zum Großen Bruch laufenden Bodenwelle, lag eine Siedlung der Römischen Kaiserzeit, die erst in der Karolingerzeit aufgegeben wurde und ihre „Blütezeit“ in den ersten vier Jh. n. Chr. hatte. Diese Siedlung ist eine der wenigen Siedlungen der Karolingerzeit, die nicht innerhalb eines Dorfes liegen und überbaut wurden. Östl. davon am Fuß des Ohrenberges lag eine weitere Siedlung der Römischen Kaiserzeit. Nach Niquet, Siedlung Erbbrink S. 23 liegen die Anfänge von Seinstedt in diesen beiden Siedlungen, so daß „die Wurzeln von Seinstedt zurück bis in das 1. Jahrhundert nach Christi Geburt“ reichen. Weiterhin lag südwestl. von Seinstedt ('Im Schlieme') eine Siedlung der älteren und jüngeren Römischen Kaiserzeit (Niquet, Erbbrink und Niquet, Bemerkungen S. 96ff.).
- 3) 996 (o.D.) *Sianstidi* (UB H Hild. I 38 S. 28)  
 1022 (Fä. 1. H. 12. Jh.) *Sinstide* (MGH D H II 260 S. 306)  
 1022 (Fä. 2. H. 12. Jh.) *Senstid* (UB H Hild. I 67 S. 65)  
 1187 *Senstide* (UB Drübeck 15 S. 17)  
 1196-97 *Senstide* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 312)  
 1209 *Seinstide* (UB H Hild. I 630 S. 599)  
 1217 *Senstide* (UB H Hild. I 700 S. 667)  
 1266 *Sienstede* (UB H Hild. III 134 S. 67)  
 1268 *Senstede* (UB H Hild. III 214 S. 107)  
 1298 *Senstede* (UB H Hild. III 1170 S. 572)  
 1328 *Senstede* (UB Stötterlingenburg 97 S. 76)  
 1352 *Zenstede* (UB H Hild. V 466 S. 259)  
 1352 *Gherhardo de Seynstidde* (UB BS V 69 S. 100)  
 1356 *Bertold van Sēnstidde* (UB BS V 228 S. 293)  
 1383 *Senstidde* (UB H Halb. IV 2969 S. 265)  
 1403 *Seynstede* (Asseb. UB III 1513 S. 23)  
 1404 (kop. 15. Jh.) *Seenstede* (Schwarz, Register 104 S. 56)  
 1442 *Senstede* (Asseb. UB III 1992 S. 248)  
 1478 *Seynstede* (Asseb. UB III 2335 S. 406)  
 1528 *Seynstidde* (Bürgerbuch Hornburg S. 32)  
 1612 *von Seinstidt* (Bürgerbuch Hornburg S. 25)  
 1630 *Seinstedt* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 66)  
 1802 *Seinstedt* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 419)
- 4) Zu dem Beleg von 1196-97 vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Im Anlaut des BW überwiegt S-deutlich und Z-Schreibungen bleiben sehr selten. Während der Erstbeleg im Stammvokal *-ia-* zeigt, kommt danach bis Mitte des 14. Jh. fast ausschließlich



- e- vor. Ein -i- ist sehr selten. Auch die Geminata des -e- (seit dem 14. Jh.) ist selten. Seit Mitte des 14. Jh. erscheint der Diphthong -ei-/ey- (der früheste -ei-haltige Beleg von 1209 entstammt einer Papsturkunde und ist daher nur eingeschränkt belastbar). Er wird allerdings erst mit dem 15. Jh. häufiger und setzt sich im 15. Jh. durch. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.30.
- 5) Nach Andree, Volkskunde S. 66 und Fö II,2,734 enthält der -stedt-Name einem PN zum Stamm SIN. Wendt, Seinstedt S. 46 hingegen meint: „Der Name ‘Seinstedt’ wird aus dem Niederdeutschen stammen und soviel wie ‘Seine Stelle’ (Syne stidde) bedeuten“. Juraneck, Oderwald S. 57 zitiert diese Deutung. Bahlow, Namenwelt S. 441 vergleicht Sehnde, Kr. Hannover, mit Seinstedt und meint: „sen [...] ist eine uralte Bezeichnung für sumpfiges Wasser“.
- 6) Bildung mit dem GW -stedt. Für das BW ist die genaue Feststellung des vorliegenden Vokals nötig. Der Erstbeleg zeigt -ia-, die weiteren -e- und selten -i-. Daraus läßt sich ableiten, daß ein alter Diphthong, germ. \*-eu- vorliegt, der im asä. zu -ia- und später monophthongiert zu -ē- wird (Gallée § 102ff.). Damit ist der Anschluß an einen PN-Stamm SIN auszuschließen, zumal eine Flexion des entsprechenden PN zu erwarten wäre, vor allem, da der ON sehr früh bezeugt ist. Als möglicher Vergleichsname fällt Sehnde, Kr. Hannover, ein. Dieses ist durchweg als *Sen-ethe* u.ä. belegt. NOB I S. 405ff. verbindet den Namen mit norw. *sina*, engl. *sine* ‘trocken’ u.ä. und geht von einer sekundären Dehnung des Vokals aus. Sollte die Deutung für Sehnde zutreffen, wären Sehnde und Seinstedt zu trennen, da Seinstedt deutlich einen Langvokal aufweist. Gegen eine Anknüpfung des Erstelementes von Sehnde an ein Germ. \**sin-* spricht allerdings der Vokal. Auch Sehnde hat durchweg -e- bzw. -ei-. Ein für \**sin-* vorzusetzendes -i- wäre, zumal vor -ithi, wohl erhalten geblieben. Zumindest für Seinstedt ist ein Anschluß an germ. \**sin-* ‘trocken’ aufgrund des Vokalismus abzulehnen. Eine Deutung von \**seun-* ist schwierig. Das Niederdeutsche und Germanische bieten keine appellativischen Entsprechungen. Ein Anschluß an die idg. Wurzel \**seu-*, \**sū-* ‘Feuchtes, rinnen’ liegt nahe. Zu ihr gehören mit verschiedenen Erweiterungen im Germ. unter anderem ahd. *sou*, aengl. *seaw* ‘Saft’, nhd. *suhlen*, *Suppe*, *seufzen*, *saugen*. Eine n-Erweiterung ist im Germ. nicht belegt. Lett. *sūnās* ‘Moos’ und der FlußN Sunka im Gebiet des Pregel sind jedoch als n-Erweiterung aufzufassen. Udolph, Belm S. 74 geht bei den im Kr. Osna-brück liegenden ON Sonnenhügel und Sünsbeck sowie Sünsbruch, Kr. Ennepe-Ruhr-Kreis, von einer Verbindung mit diesem lett. Appellativ und somit von n-Erweiterungen zur idg. Wurzel \**seu-*, \**sū-* aus. Allerdings liegt hier durchweg die Ablautform \**sū-* vor. Bei Seinstedt wäre von einer n-Erweiterung zu der ansonsten im Germ. gut bezeugten Stufe \**seu-* auszugehen und germ. \**seun*, asä. \**sian-* in der Bedeutung ‘Feuchtigkeit, Moor’ u.ä. anzusetzen. Auf die Lage Seinstedts am Großen Bruch wurde bereits hingewiesen. Die Herleitung aus ‘*syne stidde*’ ist nicht möglich. Die Belege für Seinstedt zeigen weder -i- noch im BW auslautendes -e-, wie es für eine Interpretation als ‘*syne stidde*’ nötig wäre.

#### SEMMENTSTEDT, Gem. Semmenstedt (WF)

- 2) Ca. 0,5 km östl. des Ortsrandes soll sich eine anhand von FlurN und nicht datierten Scherben angesetzte Fluchtburg befunden haben; vgl. Dorfbuch Semmenstedt S. 17 und die Karte des 18. Jh. Bl. 3930 mit dem FlurN *Auf der Burg*. Nördl. des

Ortes wurde auf einer Baustelle für eine Windkraftanlage neben steinzeitlichen Einzelfunden eine Scherbe der Römischen Kaiserzeit entdeckt, die evtl. durch Erosion dorthin gelangte (Bericht, 2001 S. 159).

- 3) 1022 (Fä. 1. H. 12. Jh.) *Zemmenstide* (MGH D H II 260 S. 306)  
 1022 (Fä. 2. H. 12. Jh.) *Zemmenstide* (UB H Hild. I 67 S. 66)  
 1057 *Scammestetin* (UB Goslar I 67 S. 149)  
 1174-95 (o.J., kop. 12. Jh.) *Chemenstede* (UB Goslar I 301 S. 328)  
 1242 *Johannes de Scimmenstede* (UB BS II 106 S. 41)  
 1268 *Tsemmenstede* (UB H Hild. III 214 S. 107)  
 1276 *Zimmenstedhe* (UB H Hild. III 444 S. 209)  
 1294 *Tsemmenstede* (UB Goslar II 467 S. 471)  
 1304-30 (o.J.) *Cimmenstede* (UB Goslar III 158 S. 113)  
 1310 *Conradus de Tzimmenstede* (UB Stötterlingenburg 66 S. 52)  
 1315 *Scymmenstede* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 27)  
 1318 *Tsemmenstede* (Asseb. UB II 793 S. 104)  
 1335 *Symmenstidde* (UB BS III 453 S. 333)  
 1365 *Henning von Czymmenstede* (UB St. Johann 267 S. 282)  
 1365 (kop. 16. Jh.) *Kymmenstede* (UB St. Johann 267 S. 282)  
 1375 *Tzimmenstidde* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 89)  
 1396 *Symmenstede* (UB H Hild. VI 1392 S. 903)  
 1405 *Semmenstede* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 189)  
 1413 *Szimmenstidde* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 189)  
 1438 *Semmenstidde* (Asseb. UB III 1935 S. 223)  
 1441 *Zemmenstede* (Asseb. UB III 1984 S. 238)  
 1475 *Simmenstede* (Lehnsregister Bortfeld S. 41)  
 1528 *Sczemmenstidde* (Bürgerbuch Hornburg S. 32)  
 1594-99 *Semmenstedt* (Reller, Pfarrverteilung S. 215)  
 1630 *Semmenstedtt* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 37)  
 1802 *Semmenstedt* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 424)
- 4) Auffallend ist die große Schwankungsbreite bei der Schreibung des Anlautes. Es wechseln *Z-, Sc-, Ch-, Sch-, S-, Ts-, Th-, Thz-, Z-, C-, Tz-, Sz-, Tc-, Cz-, Stz-, Scz-, K-*, wobei *Tz-* etwas häufiger als die anderen Varianten ist. Allerdings ist auch *C-*Schreibung nicht selten. Erst mit dem Beginn des 15. Jh. überwiegt die *S-*Schreibung. Auch der Stammvokal des BW schwankt. Während *-a-* singular bleibt, kommt im 11. und 12. Jh. ausschließlich *-e-* vor. Danach wechseln *-e-* und *-i-*, wobei *-i-* im Verlauf des 13. Jh. immer häufiger wird und seit der 2. Hälfte des 14. Jh. deutlich überwiegt. Erst ab dem 16. Jh. ist es wieder durch *-e-* ersetzt. Sehr selten bleibt *-m-*Schreibung gegenüber *-mm-*. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.30.
- 5) Andree, Volkskunde S. 66 deutet den *-stedt-*Namen nicht. Nach Müller, Landeskunde S. 141 kann der Name nicht gedeutet werden, er sei zu alt. Auch das Dorfbuch Semmenstedt S. 10 deutet den ON nicht, lehnt aber einen PN als BW ab. Fö II,2,756 stellt den Namen zu einem Ansatz *SKAM*, der mit ahd. *skam* 'kurz', anord. *skammr* 'kurz' zu verbinden sei. Nach Flechsig, Wissenswertes S. 45 ist der ON zu interpretieren als 'Stätte bei den Einkerbungen (?)'.
- 6) Bildung mit dem GW *-stedt*. Zum BW ist zunächst festzustellen, daß Förstemanns Deutung kaum mit den Belegen zu vereinbaren ist. Er belastet den einzigen stärker abweichenden Beleg mit *-a-* und sieht im Anlaut eine Lautkombination *-sk-*.

Die stark schwankenden Anlautschreibungen weisen auf Zetazismus, also ein ursprüngliches *K-*. Da Zetazismus nur eintreten kann, wenn in der Umgebung ein vorderer Vokal steht, ist auch das *-a-* des Beleges von 1057 kaum als ursprünglich anzusehen. Es wäre eine Ausgangsform *\*Kemmen-* oder *\*Kimmen-* möglich. Das *-mm-* kann entweder Kürze des Vokals anzeigen oder durch eine Assimilation entstanden sein, wie *-mb-* > *-mm-* o.ä. Aufgrund des *-en-* macht das BW den Eindruck, als ob es ein PN sei. Allerdings läßt sich kein derartiger PN finden. Einzig eine Verbindung mit dem im Namen Chiemsee vermuteten PN *\*Chiamo* wäre möglich (Reitzenstein, Lexikon S. 93), aber auch die Annahme eines PN im Namen des Chiemsees ist nicht recht überzeugend. Angesichts eines nicht belegten und nur aus dem bayrischen Namen Chiemsee erschlossenen PN kann ein PN als BW von Semmenstedt nicht befriedigen.

Ein anderer Anschluß ist zu suchen. Dazu ist zunächst auf das *-mm-* einzugehen. Dieses kann, wie schon erwähnt, alt sein bzw. einfach Kürze des Vokals anzeigen. In der Regel entsteht eine solche Geminata entweder durch folgendes *-i-* oder durch Assimilation. In Frage kommen hier entweder *-mn-* > *-mm-* (Gallée § 212,5), *-bn-* > *-mm-* (Gallée § 212,3) oder *-mb-* > *-mm-* (Gallée § 205, 221). Letzteres ist nach Lasch § 267 im Asä. nur selten und wird erst in mnd. Zeit häufiger. Während sich für einen Ansatz *\*kiðn-* keinerlei Anschlußmöglichkeit findet, wäre eine Verbindung mit mnd. *kimmel* 'Knebel', anord. *kimbull* 'Bündel' zu der idg. Wurzel *\*gem-* 'zusammendrücken, -pressen, Klumpen' möglich. Eine Labialerweiterung dieser Wurzel scheint nur im Germ. vorzukommen. Ob nhd. *Kimme* 'Einkerbung am Waffennisier, an Fässern', mnl. *kimme* 'Faßrand', aengl. *cimbing* 'Fuge', engl. *chime*, *chimb* 'Faßrand' dazu gehören, wie das Pokorny S. 368 annimmt, ist fraglich. Nach <sup>23</sup>Kluge/Seebold S. 442 und Pfeifer S. 832 ist die Herleitung der letztgenannten Wörter unklar. Evtl. besteht Verwandtschaft mit nhd. *Kamm*. Wäre Semmenstedt einer dieser beiden Gruppen anzuschließen? Probleme bereitet zum einen die Bedeutung des BW. Bezieht sich 'Einkerbung, Rand' auf die Lage Semmenstedts an der Niederung des Tiefenbaches zwischen südl. und nördl. ansteigendem Gelände? Zum anderen wäre von einer recht frühen Assimilation von *-mb-* > *-mm-* auszugehen. Schließlich stellt sich die Frage nach der Wortbildung. Da kaum von einem flektierten Adjektiv ausgegangen werden kann, müßte entweder ein Substantiv im Gen. Sg. oder ein alter n-Stamm in noch erkennbarer Stammkomposition angesetzt werden. Hinzuweisen ist auf Kemme, Kr. Hildesheim, das durchweg in dieser Form belegt ist und bislang ebenfalls nicht überzeugend gedeutet ist. Hier wäre der Ansatz einer Grundform *\*kam-ja* möglich. Dann wäre der Name wohl von Semmenstedt zu trennen. Allerdings sind die bei Semmenstedt erwogenen Assimilationen natürlich auch bei Kemme möglich. Eine andere Anschlußmöglichkeit ergibt sich, wenn Förstemann insoweit gefolgt wird, als im Anlaut von ursprünglichem *-sk-* ausgegangen wird. Da die „normale“ Entwicklung von *-sk-* zu *-sch-* führt, müßte Zetazismus des *-k-* angenommen werden, so daß *-stz-* entsteht, das sich analog zu anderen Zetazismusfällen zu *-tz-* und *-s-* entwickelt. Ob ein *-k-* in der Lautkombination *-sk-* ebenfalls zetazisiert wird, ist unklar und müßte durch weitere Namen gestützt werden, deren Belege auf Zetazismus weisen und deren Deutung plausibel nur durch Ansatz von *-sk-*, nicht aber von *-k-* möglich ist. Sichere Nachweise ließen sich bislang nicht finden. Bei Ansatz von *\*skim-* im BW von Semmenstedt ist eine Verbindung mit der idg. Wurzel *\*skāi-*, *\*skēi-*, *\*skī-* 'gedämpft schimmern, Schatten' möglich, die mit *-m-*-Erweiterung in aengl. *scima*, asä. *scimo*, mhd. *scheme* 'Schatten', allesamt schwa

che Maskulina, sowie anord. *skimi* 'Glanz' vorliegt. Semmenstedt wäre dann eine 'im Schatten liegende Stätte', nichts so Ungewöhnliches, wie es zunächst scheinen mag. Man vergleiche Diemarden, Kr. Göttingen, das als \**Thim-ard-* ebenfalls ein 'Dunkel-Ort' ist (Casemir, Diemarden, passim). Eine Entscheidung, wie der Name zu deuten ist, bleibt schwierig.

**SICKTE**, Gem. Sickte (WF)

- 3) 888 *Kikthi* (MGH D Arnolf 28 S. 42)  
 1042 (Transs. 1295) *Sicudi* (MGH D H III 92 S. 118)  
 1067 (kop. 12. Jh.) *Xicthi* (Neumann, Reliquienschatz S. 21)  
 1160 *Xikthe* (MGH Urk. HdL 44 S. 64)  
 1174-95 (o.J., kop. 12. Jh.) *Chiwste* (UB Goslar I 301 S. 321)  
 1196-97 *Tsikthe* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 309)  
 1196-97 *Zeigte* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 312)  
 1217 *Gicchenthe* (UB H Halb. I 499 S. 444)  
 1220 *Scichte* (UB BS II 52 S. 21)  
 1224 *Tsicdhe* (UB H Halb. I 566 S. 503)  
 um 1226 *Szikthe* (Sudendorf I 10 S. 10)  
 1239 *Zicthe* (UB BS II 92 S. 35)  
 1264 *Sickede* (UB H Halb. II 1105 S. 293)  
 1297 *Tszicte* (Asseb. UB I 492 S. 312)  
 1312 *Tzicte* (UB BS II 685 S. 375)  
 1318 *Cicte* (Flentje/Henrichvark 51 S. 33)  
 1318 *Tzicte* (Flentje/Henrichvark 13 S. 29)  
 1332 *von beyden Tzicten* (UB BS III 364 S. 275)  
 1360 *Helmold van Tzicke* (UB BS V 466 S. 534)  
 1445 *Siate* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 383)  
 1542 *Zicte* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 124)  
 1551 *Sickte* (Spanuth, Quellen S. 248)  
 1630 *Sickte* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 75)
- 4) Zu den Belegen von 1196-97 und einem von Fö II,1,1670 angeführten Beleg des 11. Jh. vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Eine Reihe von Belegen läßt sich nicht eindeutig Niederoder Obersickte zuordnen. Sie werden deshalb hier verzeichnet. Die Überlieferung des sehr gut bezeugten ON bieten auf den ersten Blick ein sehr vielfältiges Bild. Der Erstbeleg zeigt im Anlaut ein *K-*, danach schwanken die Schreibungen zwischen *S-*, *X-*, *Ch-*, *G-*, *Sc-*, *Sk-*, *Ts-*, *Sz-*, *Z-*, *Tz-*, *Tsz-*, *Cz-*. Seit dem 14. Jh. kommen hauptsächlich *Tz-* und deutlich seltener *C-* und *S-* vor. Erst im Verlauf des 15. Jh. setzt sich allmählich *S-* durch. Der folgende Vokal lautet durchweg *-i-*. Auch der darauf folgende Konsonant ist relativ stabil. Er ist überwiegend als *-c-* belegt; *-k-* oder *-ck-* Schreibungen kommen seltener vor. Allerdings setzt sich *-ck-* im 16. Jh. durch. Sehr selten sind meist zu Beginn der Überlieferung vorkommende *-x(s)-* und *-ch-* Schreibungen. Der unmittelbar folgende Dental ist bis Mitte des 13. Jh. überwiegend als *-th-*, selten auch als *-dh-*, *-d-* oder *-t-* wiedergegeben. Danach setzt sich *-t-* rasch durch. Auslautendes *-i* ist auf Belege bis zum 11. Jh. beschränkt, danach erscheint durchweg *-e*. Von dieser Überlieferung weichen die Belege von 1042 und 1264 ab, die vor dem Dental einen Vokal aufweisen. Stärker abweichend ist schließlich der Beleg *Gicchenthe* von 1217, der aber sicher hierher zu stellen ist.

- 5) Fö II,1,1670 bucht den Namen, schließt ihn jedoch keinem Stamm an. Andree, Volkskunde S. 72 weist darauf hin, daß Zetazismus vorliege. Hahne, Sickete S. 38f. weist eine Verbindung mit *Siek* 'feuchte Stelle' wegen des Zetazismus zurück, und merkt an, daß ON auf -thi meist Bezeichnungen enthielten, die sich auf Pflanzen oder das natürliche Aussehen bezögen. Er kommt zu dem Ergebnis: „Man darf daher mit aller Vorsicht wohl die Vermutung wagen, daß Kicthi = Erbsenplatz ist und seinen Namen von der Kichererbse empfing.“ Bereits die BuKD Braunschweig S. 193 lehnten eine Verbindung mit *Siek* ab. Bode, Elmgebiet S. 89 dagegen gibt als Bedeutung des ON 'Gerichts- und Versamlungsstätte am Sumpf' an. Eßmann, Sickete S. 34 wiederum greift Hahnes Deutung auf und merkt an, daß die Kichererbse eine Pflanze sei, die an lichten Waldrändern zu finden sei „und eine solche lichte Stelle am Südhang in der Nähe eines fließenden Gewässers bietet die besten Voraussetzungen für eine Siedlung“. Letztlich hält sie aber den Namen für noch nicht erklärt. Hodemacher, Landkreis S. 212 setzt als GW -ithi an, ohne das Erstelement zu erklären. Auch Schultz, Landkreis S. 132 deutet den Namen nicht und meint: „So verworren dieser Name aussieht, gehört er zu der ältesten Namensschicht.“ Müller, Landeskunde S. 140 und S. 398 dagegen gibt knapp als Bedeutung des -ithi-Namens 'Kichererbsenplatz' an. Udolph, -ithi S. 113 setzt fragend eine Grundform \**Kik-ithi* an und meint, es gehöre am ehesten zu norw. *keik* 'Biegung, Drehung, Schiefheit'. Dieses wiederholt Udolph, Namenforschung S. 31. Nach Möller, Dentalsuffixe S. 100 liegt ein -ithi-Name vor, dessen Anlaut durch Zetazismus zu S- wurde. Die Deutung des Erstelementes sei unbekannt.
- 6) Entgegen den bisherigen Deutungen liegt kein -ithi-Name vor, denn bis auf *Sicudi* und *Sickede* weist der gut bezeugte Name zwischen -k- und Dental nie einen Vokal auf. Bei den zahlreichen -ithi-Namen des Gebietes bleibt ein solcher Vokal hingegen lange erhalten; vgl. dazu Kap. 4.18. Aus diesem Grund wird hier wie bei DENKTE ein Dentalsuffix angesetzt. Mit den bisherigen Deutungen ist von Zetazismus im Anlaut auszugehen, so daß eine Grundform \**Kik-* anzusetzen ist. Ein Anschluß an die germanische Sippe um mhd. *kīchen* 'keuchen', norw. *kike* 'lachen, kichern' kommt aus semantischen Gründen nicht in Betracht. Der Vorschlag, als Ableitungsbasis die Kichererbse zu sehen, ist ebenfalls abzulehnen, da es sich um ein Lehnwort aus lat. *cicer* handelt und vor allem die Appellative immer -r-haltig sind, so z.B. ahd. *kihūra*, *kihūra*, mhd. *kicher*. Die von Udolph vorgeschlagene Verbindung mit anord. *keikr* 'nach hinten gebeugt' und *keikja* 'sich nach hinten beugen, verdrehen' ist hingegen erwägenswert. Ob es mit mnd. *kīken* 'gucken' verwandt ist, ist ungeklärt; vgl. dazu Anord. Etym. Wb. S. 304. Verschiedene Bildungen zu anord. *keikr* kommen in den jüngeren nordgerm. Sprachen vor; so z.B. norw. *keik* 'Biegung, Drehung', dän. *kejtet* 'linke Hand', weiterhin mit s-Anlaut anord. *skeika* 'schief gehen, schlenkern' usw.; vgl. dazu Falk/Torp S. 506 und S. 517. Alle Appellative gehören zu einer idg. Wurzel \**gei-* 'drehen, biegen', die mit verschiedenen Wurzelweiterungen vor allem im Germ. vorkommt; so als \**geim-* in norw. dial. *keima* 'seitwärtsbiegen', als \**geis-*, in anord. *keisa* 'biegen, krümmen', norw. *kīs* 'Buckel', schließlich auch mit grammatischem Wechsel in hd. *kehren* 'wenden, drehen'. Außergerm. entspricht dem anord. *keikr* evtl. aind. *jihmā-* 'schief, quer liegend'; dem norw. *keiv* 'schief, gedreht, verkehrt' lat. *gibber* 'Buckel, Höcker', *gibbus* 'gebogen', die beide auf \**geibh-* zurückgehen (Pokorny S. 354). Udolphs Annahme, im ON Sickete sei ein Wort \**kik-* in der Bedeutung 'Schiefheit, Biegung' o.ä. enthalten, das mit den oben genannten Wörtern zu verbinden ist,

scheint die überzeugendste Lösung zu sein. Bei dem ON ist im Gegensatz zu den Appellativen allerdings von der Schwundstufe auszugehen. Niedersickte liegt an der Wabe am Südhang des Westerberges, Obersickte nördlich davon in leicht hügeligem Gebiet. Ob sich die Namengebung auf die Hanglage der Orte oder auf den Verlauf der Wabe bezieht, bleibt unklar. Anzumerken ist, daß auch für einige englische ON ein Element \**cicc* erschlossen wird, das ebenfalls mit anord. *keikr* verbunden wird (Smith, Elements 1 S. 93). Fö II,1,1670 verzeichnet Keeken, Kr. Kleve, das als *Kykene* belegt ist, deutet den Namen aber nicht. Evtl. enthält auch Keeken als Basis \**kik*- und ist mittels eines n-Suffixes gebildet. Keeken weist im Gegensatz zu Sickte keinen Zetazismus auf.

#### **SICKTE NIEDER-**, Gem. Sickte (WF)

- 3) 1311 *Inferius Scicte* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 23)  
1323 *Nedersten Tzicte* (UB BS III 85 S. 68)  
1344 *Inferiori Sicte* (Flentje/Henrichvark 177 S. 72)  
1356 *Tzicte Inferior* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 63)  
1401 (kop. 15. Jh.) *Nedern Tzicte* (Schwarz, Register 34 S. 44)  
1404 (kop. 15. Jh.) *in dem Nedern dorppe to Tzicte* (Schwarz, Register 105 S. 57)  
1422 *Nederen Tzicte* (Landschatz Braunschweig S. 44)  
um 1616 *Nieder Sickte* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 30)  
1630 *Niedern Sickte* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 68)  
1802 *Niedersickte* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 254)
- 4) Zur Überlieferung → SICKTE. Zu Niedersickte wurden nur eindeutig auf diesen Ort zu beziehende Belege gestellt, erkennbar in der Regel durch die sekundären Zusätze *inferius/inferiori*, *nedersten*, *nedderen*.
- 6) Zur Deutung → SICKTE. Die Zusätze lat. *inferius* bzw. *inferior* 'niedrig, unten' und mnd. *nēder*, *nēdersten* 'niedrig(st)' in flektierter Form unterscheiden Niedersickte von dem höher gelegenen Obersickte.
- 7) Bei der von Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft S. 131 und Knoll, Topographie S. 87 angenommenen Wüstung WESTERNDORF bei Niedersickte handelt es sich nicht um eine eigenständige, wüstgefallene Siedlung, sondern um einen Teil von Niedersickte; vgl. dazu Kleinau GOV S. 576.

#### **SICKTE OBER-**, Gem. Sickte (WF)

- 1) Obersickte liegt oberhalb von Niedersickte an einem nach Norden ansteigenden Talhang der Wabe.
- 2) Östl. von Obersickte wurden bei der 'Neuen Mühle' Schlacken der Eisenzeit gefunden, ferner auf einem Grundstück im Ort nicht datierte Scherben (Eßmann, Sickte S. 32).
- 3) 1308 *Maiori villa Tzicte* (Kleinau GOV S. 576)  
1. H. 14. Jh. *Superiori Tzicte* (Flentje/Henrichvark 229 S. 50)  
1321 *Superius Tzicte* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 35)  
1323 *Oversten Tzicte* (UB BS III 84 S. 67)  
1343 *O<sup>o</sup>veren Tzichte* (UB BS IV 85 S. 94)  
1343 (Rückverm. 15. Jh.) *Overentzigste* (UB BS IV 85 S. 94)  
1343 *Overentzichte* (UB H Hild. V 84 S. 49)

- 1375 *Superius Tzichte* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 89)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *dorppe to Overn Tzichte* (Schwarz, Register 34 S. 44)  
 1438 *Overentzichte* (Asseb. UB III 1935 S. 223)  
 1450 *Overen Tzichte* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 396)  
 um 1616 *Obern Sichte* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 29)  
 1630 *Obern Sichte* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 69)  
 1802 *Obern=Sichte* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 393)

- 4) Zur Überlieferung → SICKTE. Seit 1308 erscheinen sekundäre Zusätze, zunächst *maiori* und deutlich häufiger *superius*, seit 1323 dann auch *oversten*, *overen*.  
 6) Zur Deutung → SICKTE. Der Zusatz lat. *maiori* ‘größer’ ist selten und bezeichnet Obersichte als den von beiden Siedlungen größeren Ort. Die Zusätze lat. *superius*, *superiori* ‘oberer, oberster’ bzw. mnd. *över*, *översten* ‘oberer, oberster’ unterscheiden Obersichte von dem niedriger gelegenen Niedersichte.  
 7) Der Wohnplatz NEUERKERODE, der aus einer Walkemühle hervorgegangen ist, erhielt seinen Namen, als 1871 die in Erkerode gegründete Anstalt für geistig Behinderte und Epileptiker hierher verlegt wurde (Klieme, Ausgrenzung S. 28).

†? SIREDISSEM → ALTENHAGEN

†? SIERSSE → STETERBURG

#### SÖDERHOF, Gem. Haverlah (WF)

- 1) Es handelt sich um ein Vorwerk des Klosters Ringelheim, das nach Wiswe, Flurnamen S. 478 aus einem Dorf hervorgegangen ist.  
 3) 1198 *Cheredhe* (Wiswe, Flurnamen S. 478)  
 1209 *Tserede* (UB H Hild. I 630 S. 600)  
 1240 *Xzeredhe* (UB H Hild. II 572 S. 283)  
 1257 *Scerede* (UB Goslar II 42 S. 137)  
 um 1283 (o.D.) *Tzerede* (UB H Hild. III 670 S. 348)  
 1322 *Tzerde* (UB H Hild. IV 693 S. 379)  
 1542 *Zerden* (Kayser, Kirchensitationen S. 58)  
 1694 *Söhderhofe* (Dürre, Wallmoden 719 S. 220)  
 4) Bis in das 16. Jh. variiert die Schreibung des Anlautes (*Ts-*, *Ch-*, *Z-*, *Zh-*, *Xz-*, *Sc-*, *Sz-*, *-Ts-*). Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.18. Ende des 17. Jh. erscheint unvermittelt die dem heute amtlichen Namen nahestehende Form *Söhderhofe*.  
 5) Ackenhausen, Bornum S. 32 nimmt als BW *Söder-* an, das er zu *Sod* ‘Brunnen’ stellt. Wiswe, Flurnamen S. 478 setzt einen *-ithi*-Namen an und sieht im Anlaut Zetazismus, so daß von einem ursprünglichen *\*ker-* auszugehen ist. „Dieses kann auf eine Ableitung von as. *kērian* ‘drehen, wenden’ zurückgehen und in dem ON die Bedeutung ‘Grenze, Wende’ haben.“ Den heutigen ON erklärt sie durch Rundung des *-e-*, Einschub eines unorganischen *-d-* und die Anfügung eines sekundären *-hof*, „entsprechend dem Charakter der Siedlung als Klostervorwerk.“ Nach Möller, Dentalsuffixe S. 101 ist die Deutung unbekannt, er zitiert jedoch Wiswes Deutung. Rosenthal, *-heim* S. 375f. deutet den ON *Söder*, Kr. Hildesheim, der als Parallelname angesehen wird, wie folgt: „wohl durch Zetazismus aus *\*ker-ithi*, man vergleiche die altenglische Stellenbezeichnung *cerdan waew*. Die Namenänderung in *Söder* ist offensichtlich im Hinblick auf die Lage südlich Hackenstedt

erfolgt.“ Udolph, -ithi S. 113 weist diese Deutung zurück. Aengl. *cerdan waew* sei fehlerhaft für *cerdan hlaew* und dieses enthalte im ersten Teil einen PN. Udolph, Germanenproblem S. 264 zitiert Wiswes Deutung.

- 6) Bildung mit dem Suffix -ithi. Da der Anlaut deutliche Schwankungen zeigt, ist von Zetazismus auszugehen, wie das auch bei Söder, Kr. Hildesheim, angenommen wurde. Damit ist eine Ausgangsform \**Ker-* anzusetzen. Auch Sarstedt, Kr. Hildesheim, ist nach den Belegen (1222-25 *Zerstede* UB H Hild. II 57 S. 29; 1251 *Tserstede* UB H Hild. II 870 S. 439) auf eine solche Grundform zurückzuführen. Dem Vorschlag von Wiswe könnte gefolgt werden, indem im Erstelement der jeweiligen Namen eine Ableitung zu asä. *kērian* ‘wenden’ gesehen wird. Es ist dann eher von einem Substantiv auszugehen, vgl. auch asä. *kēra* ‘Scheidung, Wegscheide’. Allerdings ist zu fragen, ob angesichts der Seltenheit solcher Basen in -ithi-Namen, die sich auf „Grenzen“ beziehen, nicht ein andere Deutung erwogen werden sollte.

Da die dem BW folgende Silbe ein -i- aufweist, könnte von Umlaut und somit von \**kar-* ausgegangen werden. Dem scheint der Zetazismus entgegenzustehen. Allerdings ist die Zetazisierung des -k- in eine Zeit zu datieren, als -a- bereits umgelautet war. Zetazismus vor -e- ist mehrfach belegt, vgl. z.B. den ON Celle. Jellinghaus, Ortsnamen S. 299 setzt ein Element *car* ‘offenes Marschland’ an, das in englischen ON wie Redcar, Carton usw. enthalten ist. Dieses verbindet er mit ahd. *kar* ‘tiefes Gefäß, Talkessel’ und einem nordgerm. Appellativ anord. *kjarr*, *kjorr* ‘Gebüsch’, norw. *kjerr* ‘mit Gebüsch bewachsenes Moor’, schwed. *kärr* ‘niedriges, feuchtes Feld’, das auch in ON vorkommt; vgl. den Namen Karrhaide, Kr. Nordfriesland, der nach Laur, Ortsnamenlexikon S. 376 dän. *kær* ‘Buschwerk, Sumpf’ im BW enthält. Smith, Elements 2 S. 4 bucht die englischen ON unter einem Ansatz *kjarr*. Es handelt sich um ein Lehnwort aus dem Nordgerm. Es ist auf germ. \**kerzu-*, *kerza-* zurückzuführen und wird zur idg. Wurzel \**ǵers-* ‘drehen, biegen, von Zweigen, Buschwerk’ gestellt, wozu evtl. auch lett. *gārša* ‘Wald’, *gārši* ‘Sumpf’ gehört (Pokorny S. 392). Eine Verbindung mit diesem nur nordgerm. Wort würde bedeuten, daß vorauszusetzendes \**kerz-* sich zu \**kerr-* hätte weiterentwickeln müssen; eine nicht überzeugende Annahme.

Deshalb soll ein weiterer Deutungsvorschlag – basierend auf dem von Jellinghaus genannten ahd. *kar* – gemacht werden, der vielversprechender ist. Für ahd. *kar* geben die Wörterbücher als Bedeutung nur ‘Gefäß’, nicht aber ‘Talkessel’ an. Erst mhd. ist neben ‘Schüssel, Gefäß’ auch ‘(zur Weide genutzte) Talmulde (im Gebirge)’ bezeugt und für das rezente Oberdeutsche ist *kar* ‘Gebirgskessel, talähnliche zur Weide benutzte Vertiefung im Gebirge’ geläufig; vgl. auch <sup>1</sup>DWB V Sp. 204f. mit Belegen. Das Appellativ kommt nicht nur im Hd. vor, denn asä. *bī-kar* ‘Bienenkorb, -stock’, mnd. *kār* ‘Gefäß, Korb’, anord. *ker*, nisl. *ker*, norw. *kjer*, schwed., dän. *kar* ‘Gefäß’ sowie got. *kas* ‘Gefäß’ sind bezeugt. Sie führen auf germ. \**kaza-* zurück. Die weitere Etymologie ist unklar (<sup>23</sup>Kluge/Seebold S. 426). Das einzige Problem bei diesem Anschluß ist semantischer Natur, denn ‘Tal, Mulde’ ist nur für das Hd. und hier erst seit mhd. Zeit bezeugt; bei sämtlichen anderen germ. Sprachen und Sprachstufen ist nur ‘Gefäß, Korb’ belegt. Eine Entwicklung von ‘(vertieftes, rundes) Gefäß’ > ‘(rundliche) Vertiefung im Gelände’ ist allerdings zwar leicht vorstellbar und Übertragungen von Gefäßen u.ä. auf Geländebezeichnungen sind mehrfach belegt. So setzt Kandler, Bergbezeichnungen S. 89ff. ahd., mhd. *stouf* ‘Becher (ohne Fuß)’ bei einer Reihe von *Staufen*-Namen an und sieht darin



eine Bezeichnung für Berge mit einer an einen Becher erinnernden Form. Ein weiteres Beispiel ist die von Udolph, Germanenproblem S. 32ff. angesetzte Gruppe von Namen, die mit *\*duk-l-* gebildet sind, denen im appellativischen Bereich Bezeichnungen für 'Röhren, hohe, enge Töpfe' entsprechen. Bekanntester Name ist der Paßname Dukla in den Karpaten. In allen Fällen ist die Form/Gestalt ausschlaggebend für eine Übertragung und Verwendung in Namen. Bei Söderhof wird also als Ableitungsbasis ein ahd. *kar* entsprechendes Appellativ '(muldenförmige) Vertiefung' angesetzt.

Abschließend ist darauf hinzuweisen, daß der Name Söder, Kr. Hildesheim, entgegen Rosenthal-heim S. 375 und ihm folgend Udolph, -ithi S. 113 wohl nicht als Parallelname gelten kann, denn nach Petke, Wöltingerode S. 534f. ist er nicht als *Tzerde* belegt.

### **SOTTMAR**, Gem. Denkte (WF)

- 3) 965 (Fä. 12. Jh.) *Sutthereim* (UB H Halb. I 34 S. 17)  
 1146 *Sutherheim* (UB H Halb. I 214 S. 183)  
 1150 *Svtherem* (UB H Halb. I 233 S. 200)  
 1160 *Suthere* (MGH Urk. HdL 44 S. 64)  
 1179 *Suthrem* (Schneidmüller, St. Aegidien S. 56)  
 1198 *Sutherum* (UB H Halb. I 395 S. 356)  
 12./13. Jh. *Sutterem* (UB H Hild. VI \*6 S. 988)  
 um 1261 (o.J.) *Sotherem* (Asseb. UB I 313 S. 214)  
 1270 *Sutherem* (UB BS II 244 S. 110)  
 1305 *Sodherem* (UB BS II 544 S. 281)  
 1336 *Zotterum* (UB BS III 486 S. 363)  
 1347 *Sottrum* (UB BS IV 235 S. 241)  
 1379 *Sotterum* (UB BS VII 264 S. 258)  
 1398 (kop. 16. Jh.) *Sotmar under der Asseburgk* (Asseb. UB II 1438 S. 377)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *Zotmer biî der Asseborch* (Schwarz, Register 20 S. 42)  
 1. Viertel 15. Jh. *Sottrem* (Strombeck, Archidiakonatenteilung S. 45)  
 1441 *Zotmer* (Asseb. UB III 1988 S. 245)  
 Ende 14./1. H. 15. Jh. *Zôtmer* (Flentje/Henrichvark H S. 83)  
 1476 *Sothmer* (Asseb. UB III 2308 S. 398)  
 1570 *Sottmar* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 170)  
 1630 *Sottmer* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 82)  
 1802 *Sottmar* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 385)
- 4) Zu der Urkunde von 965 vgl. Goetting, Gandersheim S. 262. Entgegen dem heutigen Namen zeigen die Belege bis zum 15. Jh. als GW nicht -mar/-mer, sondern -hēm; zu dessen Entwicklung vgl. Kap. 4.13. Der Wechsel zu -mar vollzieht sich im 15. Jh. abrupt. Einher geht damit der vollständige Schwund von -(e)r im BW. Der Anlaut des BW zeigt meist S-, im 14. und 15. Jh. auftretende Z-Schreibungen sind relativ selten. Als Stammvokal erscheint bis zur 2. Hälfte des 13. Jh. fast ausschließlich -u-. Ein -o- ist zunächst selten, setzt sich zu Beginn des 14. Jh. dann vollständig durch. Der folgende Dental wird bis zum Beginn des 14. Jh. fast immer mit -(t)th- wiedergegeben, -tt- ist sehr selten, überwiegt seit dem 14. Jh. dann aber deutlich.

- 5) Andree, Volkskunde S. 64 und Müller, Landeskunde S. 391 gehen von einem -heim-Namen aus, deuten das BW jedoch nicht. Fö II,2,939 stellt Sottmar zusammen mit sechs weiteren gleich gebildeten Namen zu einem Ansatz SUND bzw. der Erweiterung SUNDAR. Kretschmann, -heim S. 82 sieht im BW des -heim-Namens asä. *sūthar*, mnd. *sūder* 'südlich' und meint, daß die heutige Endung *-mar* eine Analogiebildung zu dem nahegelegenen Wittmar darstelle. Ähnlich deutet Flechsig, Wissenswertes S. 46 den Namen als 'Südheim' und sieht darin eine fränkische Gründung des 8./9. Jh. Dem gegenüber sieht Ackenhausen, Bornum S. 31 im BW *Sod* 'Brunnen'. Bahlow, Namenwelt S. 455 stellt Sottmar in eine Reihe mit ON wie Bettmar, Rettmar, Wettmar und sieht im BW ein Element *Sod-*, das eine Sumpfbezeichnung sei. Scheuermann, Sottrum S. 100 setzt eine Grundform *\*Sūtherhēm* 'Suderheim' an, die folgende Orte enthalten: Sottrum, Kr. Rotenburg/Wümme, Sorthum, Kr. Cuxhaven, Sottrum und Sorsum, Kr. Hildesheim, Sorsum, Kr. Hannover, Sorsum bei Elze, Kr. Hildesheim, Sottrum, Kr. Wolfenbüttel, Soßmar, Kr. Peine, Sussum, Kr. Osnabrück, Sustrum, Kr. Emsland, Sossen in Bückeburg, Kr. Schaumburg, und Sutrum, Kr. Steinfurt. Er befaßt sich ausführlich mit der Entwicklung der Namen, die zu den heute unterschiedlichen amtlichen Formen führen. Im Falle von Sottmar glaubt er nicht an eine bewußte Angleichung des GW (S. 106), sondern sieht darin das Ergebnis eines Abschleifungsprozesses, der sich nur in den östlichen *\*Sūtharhēm*-Namen finde. Ebenso würde auch nur dort das *-u-* zu *-o-* gesenkt (S. 110).
- 6) Bildung mit dem GW *-hēm*. Wie das Förstemann, Kretschmann und Scheuermann bereits angenommen hatten, enthält das BW asä. *sūdar*, mnd. *sūder* 'südlich'. Mit Scheuermann ist die Entwicklung zu *-o-* als Senkung des (zuvor gekürzten) *-u-* zu erklären. Das GW *-mar* ist sekundär. Scheuermann lehnt eine durch das nahegelegene Wittmar verursachte Angleichung ab, wofür auch Soßmar, Kr. Peine sprechen würde, das keinen *-mar*-Namen in der Nähe hat. Dennoch ist nicht auszuschließen, daß die Nähe zu Wittmar eine Entwicklung von *Sott(e)rem* zu *Sottmar* begünstigt hat. Problematisch ist das Benennungsmotiv. Das BW setzt einen mit Sottmar in Beziehung stehenden Ort voraus, von dem aus gesehen Sottmar als südlich gelegener Ort bezeichnet wird. Da ein direktes Pendant, also ein „Nord-Ort“ fehlt, käme allenfalls Denkte als Bezugspunkt in Frage. Denkte liegt nördlich von Sottmar und ist dem Namen nach deutlich älter als Sottmar. Ackenhausens Verbindung mit *Sod* 'Brunnen' ist verfehlt, da er weder das *-u-* der Belege bis Mitte des 13. Jh. noch das *-er-* im BW erklären kann. Bahlows „Deutung“, die sein Verfahren bei der ON-Deutung zeigt, ist ebenfalls zurückzuweisen. Er bildet häufig Reihen von ON mit demselben GW. In Analogie zu den anderen BW erschließt er beim untersuchten ON ein BW mit demselben semantischen Inhalt – durchweg 'Sumpf, Moor, Morast'. Oft kann er keine appellativische Entsprechung angeben, so auch bei Sottmar. In diesem Fall hat er die älteren Belege überhaupt nicht berücksichtigt, sondern ist von der heutigen Namenform ausgegangen. Weder enthält der ON ursprünglich *-o-*, noch ein GW *-mar*, so daß die Reihenbildung schon deshalb verfehlt ist. Schließlich wird auch das *-er-* im BW nicht beachtet.

† STECKELENBURG, [Gem. Kissenbrück] (WF)

- 1) Die Burg lag wahrscheinlich im südöstl. Teil des Rittergutes Hedwigsburg. Nach Ahlers, Befestigungen S. 307f. ist die genaue Lage nicht bekannt; vgl. unten Punkt 6). Bereits 1196 (kop. 1344) existiert die Burg nicht mehr; vgl. *in quo castrum Ste*

- kelenborch quondam constructum fuerat* (UB H Halb. I 370 S. 332). In der Nähe der alten Steckelenburg wurde im Jahre 1578 von Herzog Julius ein Lustschloß erbaut, daß nach seiner Gemahlin Hedwig den Namen HEDWIGSBURG erhielt. Dieses wurde am 14.1.1944 durch eine Bombe zerstört. Reste der 1196 genannten Kapelle, die im *preurbium* und nicht in der Burg lag, sollen sich noch 1839 in einem Nebengebäude des Gutes befunden haben; vgl. Bege, Hedewigsburg S. 5; vgl. auch den Eintrag von 1426, wo für einen Steindecker und Nägel für die Kirche in Steckelenburg Geld bezahlt wird (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 317), sie also noch existierte und instand gehalten wurde.
- 3) 1176 *Stikelinburch* (UB H Hild. I 375 S. 360)  
 1196 (kop. 1344) *Stekelenborch* (UB H Halb. I 370 S. 332)  
 1234-35 (o.D.) *H(einricus) de Steckelenburg* (UB H Hild. II 407 S. 190)  
 1315 *Stekelenborch* (Asseb. UB II 749 S. 87)  
 1322 (kop. gleichz.) *Stekelenborch* (UB Goslar III 596 S. 402)  
 1388-1400 (o.D., kop.) *Stekelenborch prope Kissenbrugke* (UB H Halb. IV 3153a S. 436)  
 1426 *Stekellenborg* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 317)  
 1428 *cappellen Stegkelenborg* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 322)  
 1437 *Stekelenborch* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 344)  
 1450 *Steckelenborch* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 394)  
 1630 *Hedewiegesburgk bei Kissenbrugk, sonsten vur diesem die Steckelenburgk genant* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 28)
- 4) Fö II,2,874 führt einen Beleg von 1129 (kop.) *Gero de Stekkelenberge* aus dem UB H Halb. I 163 S. 135 an. Dieser bezieht sich jedoch auf die Burgruine Stecklenburg bei Stecklenberg, Kr. Quedlinburg (Stolberg, Befestigungsanlagen S. 383f.). Das BW bleibt nahezu unverändert, sieht man von gelegentlich auftretender *-ck-* und *-kk-*Schreibung anstelle der weitaus überwiegenden *-k-*Schreibung ab. Der Erstbeleg zeigt als einziger *-i-*, sonst kommt nur *-e-* vor. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.8.
- 5) Fö II,2,874 stellt den Namen zu einem Ansatz STAKE, den er mit mnd. *stāke*, aengl. *staca* 'Stange', ahd. *stackulla* 'Stachel' verbindet.
- 6) Bildung mit dem GW *-burg*. Das BW enthält durchweg *-en-*, das als Flektionsendung zu interpretieren ist. Der erste Beleg enthält ein *-i-*, die weiteren ein *-e-*. Das spricht gegen eine Verbindung mit mnd. *stāke* 'Stange', die Förstemann erwogen hatte. Der ON enthält vielmehr ein Adjektiv in flektierter Form. Es liegt in asä. *steckul* 'uneben, steil, rauh', mnd. *stēkel* 'abschüssig', ahd. *stechel* 'spitz' (*steccheli* f. 'Steilheit'), mhd. *stechel*, *stichel*, *stickel* 'spitzig, jäh, steil' und aengl. *sticol* 'hochragend' (aber auch 'rauh') vor. Da die genaue Ortslage nicht bekannt ist, ist eine Verifizierung dieser Deutung nicht möglich. Südöstlich Hedwigsburg schließt sich der *Waustenberg* an, dessen Westhang ein Steilhang zur Ilse ist. Der Name *Waustenberg* deutet zumindest in seiner heutigen Form (ältere Belege sind nicht bekannt) auf etwas Wüstes hin. Hätte die Steckelenburg dort gelegen, entsprächen die geographischen Gegebenheiten der obigen Deutung. Hahne, Kissenbrück S. 20f. weist darauf hin, daß es im 12. Jh. unüblich war, Burgen an tiefliegenden Stellen zu erbauen und auch Steckelenburg wie die Werla und die Steterburg an einem Uferhang angelegt worden sei. Der Name hat eine Entsprechung in der Burg Steckelberg (1131 *Stechelnberg*, 1167 *Stekelenberg*), Kr. Main-Kinzig-Kreis. Stühler, Gründungsnamen S. 142f. stellt das BW dieses Namens zu mhd. *stechel*,

*stichel, stickel* ‘stechend, spitzig, steil, scharf’. Nach ihr fällt der Berg, auf dem die Burg liegt, nach Norden und Westen hin jäh ab, so daß sich das BW auf die Beschaffenheit des Burgberges beziehe. Eine weitere Entsprechung liegt vor in der Burgruine Stecklenburg bei Stecklenberg, Kr. Quedlinburg. Die Burg liegt auf einer Bergnase über dem Dorf und ist im Nordwesten durch einen Steilabfall geschützt (Stolberg, Befestigungsanlagen S. 383f.).

† **STEDER**, [Stadt Salzgitter] (SZ)

- 1) Der Ort lag ca. 1 km westl. von Steterburg. Nach Knoll, Topographie S. 119 soll das Dorf allmählich in den Besitz des Klosters übergegangen und mit dem um die Steterburg entstandenen Dorf, der Domäne, vereinigt worden sein. 1303 wird dem Stift Steterburg die Kapelle in Steder inkorporiert. Gründe sind die Nähe zu Steterburg und *ratione desolationis ville Stedere*, d.h. der Ort scheint allmählich wüst zu fallen; vgl. auch Kleinau GOV S. 593, der von einer Bevölkerungsabnahme 1303, aber einem endgültigen Wüstwerden erst Ende des 14./Anfang des 15. Jh. ausgeht.
- 3) 1007 (kop. 14. Jh.) *Stedere* (MGH D H II 126 S. 152)  
 1187 (kop. 14. Jh.) *Stedere* (Ann. Sted. S. 219)  
 1192 *Stedere* (UB H Halb. I 335 S. 302)  
 1231 *Stedere* (UB H Hild. II 324 S. 149)  
 1268 *Iohannes de Stedhere* (UB H Hild. III 203 S. 102)  
 1302 *Stedere* (UB H Hild. III 1360 S. 653)  
 1330 *Stedere* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 40)  
 1375 *Steddere* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 90)  
 1410 *Stidder* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 279)  
 1429-30 *Stidder* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 404)  
 1543 *Stedern* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 413)
- 4) Der ON verändert sich fast überhaupt nicht. Ein *-i-* in der Stammsilbe erscheint gelegentlich seit dem 14. Jh., im 15. Jh. dann auch *-d-*Geminata. Ausfall des auslautenden *-e-* ist selten.
- 5) Wiswe, Flurnamen S. 480 sieht in dem ON eine Ableitung mittels eines r-Suffix von dem Appellativ asä. *stedi* (aus germ. *\*stati-z*), das die Bedeutung ‘befestigter Platz’ haben soll. Sie verweist auf einen ungedruckten Beleg aus dem 13. Jh.: *dimidiam decimam in Stidere et quator mansos in nostra villa et dimidium oppidum*, der für eine vorhandene Burganlage spreche. Nach Flechsig, Sprachreste S. 16 liegt ein mit einem r-Suffix abgeleiteter ON vor. Ob dieser einen nicht mehr existierenden Fluß- oder Bachnamen enthalte, sei nicht sicher zu entscheiden. Möller, Siedlungsnamen S. 132 fragt, ob es mit asä. *stedi* ‘Ort, Stätte’ zu verbinden sei, meint dann aber, daß es ebenso gut möglich sei, daß das r-Suffix nicht siedlungsnamenbildend sei, „sondern bereits einem Appellativ zukommt, vielleicht in der Bedeutung ‘Ständer, Pfosten’, analog zu asä. *stavor*“. Auch Udolph, Germanenproblem S. 193 zweifelt daran, daß es sich um einen mit einem r-Suffix abgeleiteten ON zu asä. *stedi* handelt: „Es gibt keine andere Möglichkeit, als an die oben angeführten germanischen Appellativa um dt. *Stadt, Stätte* anzuknüpfen, wobei es sich durchaus um Ableitungen von einem germanischen oder deutschen Wort handeln könnte. [...] Zieht man die hier inzwischen zusammengetragenen zahlreichen Namen mit *-r-*Suffix heran, so wird man doch stutzig und wird sich fragen lassen

müssen, ob nicht eine suffixale Bildung zu einer Wurzel vorliegen sollte. Von der Streuung der Namen her gibt es dagegen keine Einwände; sie liegen im Zentrum der Verbreitung.“ NOB I S. 419 setzt als Grundform \**Stad-ira* an und geht von einer r-Ableitung aus.

- 6) Es liegt eine Bildung aus einem r-Suffix und asä. *stedi*, *stidi*, mnd. *stēde* ‘Stätte, Stelle’ vor, wie das auch bisher vorgeschlagen wurde. Entgegen Wiswe ist die Annahme eines befestigten Platzes nicht zwingend, da *oppidum* nicht nur befestigte Anlagen, sondern auch Siedlungen allgemein bezeichnen kann; vgl. dazu Andersson, Ortschaften S. 24f., nach dem *oppidum* auch einfach ‘Dorf’ bedeuten kann, und Bunselmeyer, Steterburg S. 236. Neben Steder gibt es weitere gleich gebildete Namen: † Steder, Kr. Hannover, † Stidern bei Rintel, Kr. Schaumburg, Stederdorf, Kr. Peine, Stedorf, Kr. Verden, Stederdorf, Kr. Uelzen, Stirpe, Kr. Osnabrück. Bleibt die Frage nach der Wortbildung, die Möller und Udolph aufgeworfen haben. Eine namenkonstituierende r-Ableitung ist angesichts der Häufigkeit des r-Suffixes im Untersuchungsgebiet (vgl. Kap. 4.26) gut vorstellbar. Dennoch macht die größere Anzahl von Steder-Orten und vor allem die Verwendung von Steder als Erstelement in mehreren ON stutzig. Wohl aus diesem Grunde erwägt Möller ein bereits r-haltiges Appellativ in den ON und Udolph eine ältere r-Bildung zu einer Wurzel. Sicher ist die Zugehörigkeit zu der idg. Wurzel \**stā-*, *stā-* ‘stehen’, die zahlreiche Erweiterungen aufweist, so auch asä. *stedi* ‘Stätte’. Eine appellativische r-Erweiterung hierzu ist nicht belegt, müßte aber eine ähnliche Bedeutung wie die Basis haben, damit sie als Simplex in ON verwendet werden kann. Letztlich ist nicht sicher entscheidbar, ob in Steder ein (nicht belegtes) simplizisches Appellativ \**Stedira* o.ä. vorliegt oder nicht doch ein mit r-Suffix gebildeter ON zu dem gut bezeugten Appellativ germ. \**stadi*.

† **STEINEM**, [Gem. Burgdorf] (WF)

- 1) Der Ort lag knapp 1 km südöstl. von Burgdorf. Nach Maßberg, Vogtei S. 63 soll der Ort bereits im 9. Jh. in Burgdorf oder Hohenassel aufgegangen sein. Dem widerspricht jedoch die Überlieferung. Zumindest bis 1378 muß wohl von einer noch bestehenden Siedlung ausgegangen werden. Zur Siedlungsentwicklung → BURGDORF.
- 3) zu 1186 (15. Jh.) *Stenem* (Chron. Hild. S. 857)  
 1224 (kop. 15. Jh.) *Steinhaim* (UB BS IV \*44 S. 394)  
 um 1226 *Stenem* (Sudendorf I 10 S. 10)  
 1295 *Stenem sita apud Lesse* (UB BS II 409 S. 195)  
 1311 *Stenem* (Asseb. UB II 706 S. 71)  
 1372 *Stenum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 86)  
 1378 *dat dorp Steynem* (UB BS VII 194 S. 188)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *Steynum* (Schwarz, Register 17 S. 41)  
 1458 (kop. 16. Jh.) *Steynem by Borchtorpe* (Deeters, Quellen S. 87)  
 1475 *uppem velde to Stenem* (Lehnsregister Bortfeld S. 40)  
 1492 *uppe dem Steynen velde* (Kleinau GOV S. 594)  
 1663 *Steinemfeldt vor Borchdorff* (Kleinau GOV S. 594)  
 1682 *zehenden zu Steinem, im Gerichte zue Lichtenberge* (Liebhaber, Blankenburg S. 161)

- 4) Die einzige Veränderung des relativ selten belegten ON betrifft den Vokal des BW. Bis zum letzten Viertel des 14. Jh. erscheint *-e-* (der Beleg von 1224 ist eine Kopie des 15. Jh. und als hochdeutsch anzusprechen); danach überwiegt *-ey-/ei-*. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.
- 5) Über die Deutung des Namens besteht Einigkeit. Es handelt sich um einen *-heim*-Namen, der im BW asä., mnd. *stēn* 'Stein' enthalte und soviel wie 'Steinheim, steiniges Heim' oder auch 'Heim bei den Steinen' bedeuten soll (Simm, Salder S. 13, Fö II,2,867, BuKD Wolfenbüttel S. 382, Kretschmann, *-heim* S. 94 und Bode, Elmgebiet S. 90).
- 6) Bildung mit dem GW *-hēm* und – wie auch bisher vorgeschlagen – mit dem Appellativ asä. *stēn*, mnd. *stēn* 'Stein'. Das Benennungsmotiv ist unklar. Vermutlich ist von einer steinigen Stelle am Flote-Zufluß, an dem Steinem gelegen hat, auszugehen; vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3827 mit den FlurN *Stein-Anger*, *Über dem Stein-Anger*, *Steincamp*, die sich allerdings auch auf den Namen der Wüstung beziehen können. Fö II,2,867 führt unter den zahlreichen, mit STAIN gebildeten ON auch acht weitere 'Stein-heims' auf.

†? STEHBEEK → AHLUM

**STEINLAH**, Gem. Haverlah (WF)

- 1) Nach Zobel, Heimatbuch S. 60 soll es sich ursprünglich um einen Rittersitz gehandelt haben, der erst durch den Zuzug der Bewohner von † Gruonstedt zu einem Dorf wurde. Diese Annahme läßt sich nicht belegen.
- 2) Im Ort wurden karolingerzeitlich-frühmittelalterliche und mittelalterliche Einzelfunde gefunden (Niquet, Ausgrabungen 1955 158).
- 3) 1141 (verunechtet, kop. 16. Jh.) *Steinla* (Mainzer UB II 28 S. 50)  
 1162 (Fä. 14. Jh.) *Steyla* (MGH Urk. HdL 58 S. 85)  
 1162 (Fä. 14. Jh., kop. 16. Jh.) *Steinla* (MGH Urk. HdL 58 S. 85)  
 1239 (kop. 16. Jh.) *Fridericus de Steinlo sacerdos* (UB H Hild. II 538 S. 262)  
 1311 *Iohannes de Stenla* (UB H Hild. IV 93 S. 49)  
 1355 *Stenla* (UB H Hild. V 600 S. 362)  
 1395 (o.J.) *Stenla* (UB Goslar V 996 S. 492)  
 1458 (kop. 16. Jh.) *Steynla* (Deeters, Quellen S. 77)  
 1551 *Stendel* (Spanuth, Quellen S. 262)  
 1596 *Steinlah* (Dürre, Wallmoden 540 S. 170)  
 um 1616 *Stendell* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 42)  
 1687 *Stehndel* (Dürre, Wallmoden 707 S. 217)  
 1710 *Stehndelah* (Dürre, Wallmoden 762 S. 235)  
 1780 *Steinlade alias Stendela* (Dürre, Wallmoden 991/1 S. 293)  
 1823 *Steinlah* (Statist. Repertorium III S. 64)
- 4) Das BW zeigt ein Schwanken zwischen *-e-* und *-ey-/ei-*, wobei der Diphthong seit dem Ende des 14. Jh. häufiger wird. Die diphthonghaltigen Frühbelege entstammen Kopien bzw. Fälschungen späterer Zeit. Das GW lautet bis in das 16. Jh. fast ausschließlich *-la-*; *-lo* und *-lahe* sind singular. Im 16. Jh. taucht unvermittelt die Form *Stendel* auf, die sich zwar nicht durchsetzt, aber bis in das 18. Jh., z.T. auch als *Ste(h)ndela*, vorkommt. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.23.

- 5) Fö II,2,871 stellt den ON mit zwei weiteren gleichgebildeten ON zu einem Ansatz STAIN 'Stein' und setzt hinzu: „In den namen meist felsen, dann steinhaus, auch wohl einzelner wanderblock, grenzstein.“
- 6) Bildung mit dem GW -loh und dem unflektierten appellativischen BW asä. *stēn*, mnd. *stē'n* 'Stein'. Wegen des GW -loh 'Wald' kommen hier Förstemanns Bedeutungsangaben „Steinhaus, Grenzstein“ nicht in Betracht. Die Benennung bezieht sich vermutlich auf die Lage Steinlahs am Westhang des bewaldeten Salzgitter-Höhenzuges. Fö II,2,857ff. führt eine Vielzahl von ON auf, die das selbe BW enthalten; vgl. besonders → † STEINEM. Auffallend sind die seit dem 16. Jh. auftretenden Formen *Stendel*, *Stendela* u.ä. Sie lassen sich erklären, wenn zunächst eine Metathese von *Stenla/Stenle* zu *Stenel* angenommen wird. Zwischen -n- und Liquida kann ein Dental eingeschoben werden, so daß *Stendel* entsteht; vgl. Lasch § 309, die *donder* (statt *Donner*) oder *kelder* (statt *Keller*) anführt, und Moser I, 3 S. 28ff.
- 7) → † GRUONSTEDT.

### STETERBURG, Stadt Salzgitter (SZ)

- 1) Die Burg wurde an strategisch günstiger Lage auf einem in die Okerniederung hineinreichenden Sporn und zwar möglicherweise auf Veranlassung König Heinrich I. im Rahmen seiner Burgenbaupolitik um 926 erbaut (Bericht, 1997 S. 464, Geschwinde/Oppermann, Steterburg S. 75f.). Um 1000 erfolgte östlich der Burganlage im Bereich des Suburbiums die Gründung und Errichtung des Klosters (Bunselmeyer, Steterburg S. 18ff., Geschwinde/Oppermann, Steterburg S. 77f., Grunwald, Steterburg S. 100), das 1328 durch einen Brand zerstört und wieder aufgebaut wurde (Bunselmeyer, Steterburg S. 169). Nach Grunwald führte die Errichtung des Klosters nicht zur Auflösung des bei der Burg gelegenen suburbiums. Ein Teil bestand wie auch die Kernanlage der Steterburg neben dem Stift weiter. Eine erneute Zerstörung mit anschließendem Wiederaufbau fand im 30jährigen Krieg statt. Aus dem Beleg von 1007 (kop. 14. Jh.) *oppido Stederborch [...] Thidhi, in alia villa Stedere, Northem...* (MGH D H II 126 S. 152) schließt Kleinau GOV S. 597, daß direkt bei der Burg Steterburg eine zweite Siedlung *Stedere* gelegen habe. Dieses läßt sich aus dem Beleg jedoch nicht ableiten, da das *alia villa* auf das zuvor genannte *oppidum Stederborch* Rückbezug nimmt; vgl. auch Bunselmeyer, Steterburg S. 231.
- 2) Im Ort (Gerhard-Hauptmann-Str.) wurde eine große Grube mit Funden aus der frühen Eisenzeit angeschnitten (Niquet, Ausgrabungen 1959 S. 61). Zur Ausgrabung der frühmittelalterlichen Burg Steterburg vgl. Geschwinde/Oppermann, Steterburg S. 77f.
- 3) zu 938 (kop. 12. Jh.) *urbem quae dicitur Stedieraburg* (Widukind von Korvei S. 79)  
 1007 (kop. 14. Jh.) *Stederborch* (MGH D H II 126 S. 152)  
 zu 1074 (nach 1150) *Stideraburh* (Annalista Saxo S. 701)  
 1103 *Stidereburgensis* (UB H Hild. I 158 S. 147)  
 1117 (kop. 14. Jh.) *Stedereburch* (UB H Hild. I 175 S. 157)  
 1173 *Gerhardo Stiderburgensi* (UB H Hild. I 364 S. 346)  
 1187 (kop. 14. Jh.) *Stedereburch* (UB H Hild. I 454 S. 437)  
 1191 *Stidereburc* (MGH Urk. HdL 128 S. 186)  
 1218 *Stedereburch* (Asseb. UB I 96 S. 68)

- 1231 *Stiderburg* (Westfäl. UB IV 206 S. 136)  
 1234 *Stederborch* (Asseb. UB I 176 S. 122)  
 1267 *Stedereborh* (UB Goslar II 134 S. 194)  
 1278 *Steterborhc* (UB H Hild. III 502 S. 270)  
 1304 *Stederborch* (UB BS II 539 S. 280)  
 1332 *Stedereborch* (Sudendorf I 533 S. 274)  
 1344 *Stederborch* (UB BS IV 116 S. 115)  
 1354 *Stederborch* (UB BS V 128 S. 171)  
 1395 *Stidderborch* (UB H Hild. VI 1334 S. 864)  
 1414 *Stidderborch* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 290)  
 1551 *Stederborch* (Spanuth, Quellen S. 264)  
 1570 *Closter Stederburgk* (Wolters, Kirchenvisitationen V S. 72)  
 1630 *Stetterburg* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 50)  
 1802 *Steterburg* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 363)

- 4) Der sehr gut bezeugte ON zeigt seit dem 12. Jh. ein Schwanken zwischen *-e-* und *-i-* in der Stammsilbe, wobei *-i-* deutlich seltener ist und erst seit der 2. Hälfte des 14. Jh. häufig vorkommt, dann aber seit dem 16. Jh. wieder vollständig durch *-e-* abgelöst wird. Geminata des *-d-* kommt im 14. Jh. auf, fast durchweg in Kombination mit vorangehendem *-i-*. Zuvor sehr seltenes *-t-* setzt sich im Verlauf des 16. Jh. durch. Der auslautende Vokal des BW erscheint in den Frühbelegen als *-a-*, seit dem 12. Jh. nur noch als *-e-*. Apokope des Vokals begegnet seit dem 12. Jh. und überwiegt seit Beginn des 13. Jh. deutlich; *Stedere*-Belege sind dann vereinzelt. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.8.
- 5) Nach Andree, Volkskunde S. 76 liegt ein *-burg*-Name vor, das BW deutet er nicht. Nach den BuKD Wolfenbüttel S. 102 und Wiswe, Flurnamen S. 480 handelt es sich um eine bei Steder gelegene und nach diesem benannte Burg. Dem gegenüber kommen Billig, Steterburg S. 11 und ihm folgend Alder, Steterburg S. 2 zu einer anderen Deutung: „Der Name Steterburg kennzeichnet die Burganlage etymologisch als ‘Wohnplatz der Gestadeleute’. Wortendungen mit *ere, are, ene, ane* weisen auf Bachläufe und Gewässer hin.“
- 6) Bildung mit dem GW *-burg*. Das BW enthält den ON Steder, wie das auch die BuKD und Wiswe angenommen hatten. Es handelt sich um eine in der Nähe von Steder gelegene und nach diesem benannte Burg. Eine solche Namenbildung aus ON + *-burg* ist für das Untersuchungsgebiet mehrfach belegt; vgl. Kap. 4.8. Die Deutung von Billig und Alder ist aus mehreren Gründen abzulehnen. Erstens liegt die Siedlung Steder in der Nähe. Zweitens ist es zwar richtig, daß Bach- und Flußnamen häufig mit den Suffixen *-r-* oder *-n-* gebildet sind, daraus ist aber nicht zwangsläufig auf ein Gewässer im BW von Steterburg zu schließen und schon gar nicht kann daraus eine Bedeutung ‘Gestadeleute’ abgeleitet werden.
- 7) †? SIERSSSE: Alder, Steterburg S. 4 erwägt eine Wüstung direkt nördl. des Klosters Steterburg, die er aus FlurN erschließt. Wegen des Fehlens urkundlicher Belege wie sonstiger Hinweise ist auch nach Alder ein Ansatz fraglich; vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3828 mit den FlurN *Über dem Sierschen Holtz; Das Siersche Holtz*.  
 → † STEDER.  
 †? WENDFELD: Aus einem Beleg von 1186 (kop. 14. Jh.) *praediolum ... Wenetfeld dictum* (Ann. Sted. S. 217) erschließt Kleinau GOV S. 692 fragend eine Wüstung nordöstl. von Steterburg. Bunselmeyer, Steterburg S. 244 bucht einen Beleg aus der 2. Hälfte des 13. Jh. *campus Wentfeld* und aus dem beginnenden 15. Jh. *Went*



*feld*. Die Karte des 18. Jh. Bl. 3828 verzeichnet die FlurN *Im Wendfelde, Auf dem Wendfelde*. Dennoch wird hier nicht von einer Siedlung ausgegangen, da das GW kein typisches Siedlungsnamen-GW ist und *praediolum* 'kleines Landgut' nicht unbedingt eine bewohnte Stelle bezeichnen muß.

### STÖCKHEIM FLACH-, Stadt Salzgitter (SZ)

- 3) 780-802 (kop. 12. Jh.) *Stocheim* (UB Fulda I 493 S. 492)  
 12./13. Jh. *Stochem* (UB H Hild. VI \*6 S. 987)  
 1209 *Flaslande* (UB H Hild. I 630 S. 600)  
 1232 *Stokkem* (UB H Hild. II 355 S. 167)  
 1244-58 *Vlaslande* (UB Goslar I 606 S. 564)  
 1260 *Stockem apud Barem* (UB BS II 189 S. 85)  
 1270 *Vlaslande* (UB BS II 244 S. 110)  
 1311 *Vlaslande* (UB Goslar III 265 S. 182)  
 1345 *Stochem bi Machtersem* (UB H Hild. V 162 S. 91)  
 1349 (Transs.) *Flasstockem* (UB BS IV 329 S. 332)  
 1353 (Druck 18. Jh.) *Stockem by Vlotede* (UB H Hild. V 522 S. 302)  
 1361 *Vlaslande* (Schwarz, Bürgerlehen 26 S. 36)  
 1420 (kop. 15. Jh.) *Vlasstockem* (Schwarz, Register 78 S. 52)  
 1542 *Flachs Stogkem* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 153)  
 1590 *Flachsstöckheim* (Wolters, Kirchenvisitationen V S. 83)  
 1601 *Jacob Langeschwager von Flachsstöckhem* (Bürgerbuch Hornburg S. 20)  
 um 1616 *Flachsstöckheimb* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 42)  
 1740 *Flachstöcken* (Lauenstein, Hildesheim S. 91)  
 1740 *Flachsstöckheim* (Lauenstein, Hildesheim S. 320)  
 1823 *Flachstöckheim* (Statist. Repertorium II S. 52)
- 4) Die Zuordnung des Erstbeleges ist nicht vollständig gesichert. In Frage kämen auch → STÖCKHEIM, GROß und Klein Stöckheim (Stadt Braunschweig). Mit Casemir/Ohainski, Orte S. 102 wurde der Beleg hierher gestellt. Auch Boll, Flachstöckheim S. 7 und Habekost, Flachstöckheim S. 144 hatten sich nach einer Untersuchung der anderen in der Tradition genannten Orte für eine Zuordnung zu Flachstöckheim entschieden, da nebeneinanderliegende Orte auch zusammen aufgeführt würden und *Stocheim* vor *Flotide* und *Tihide* genannt wird. Die Überlieferung des Namens ist insofern auffällig, als vom 13. bis zum 14. Jh. zwei verschiedene Namen, nämlich *Stockem* und *Vlaslande*, nebeneinander überliefert sind. Beide Namen verändern ihre Form zunächst nicht. Bei *Stokkem* erscheint mehrfach der Zusatz *apud/prope Barem/Vlotede/Machtersem*, um dieses Stöckheim von den anderen, nicht weit entfernt liegenden zu unterscheiden. Mit dem Beleg von 1349 beginnt die Vermischung der beiden Namen, die sich rasch durchsetzt. Dabei wird der Bestandteil *Vlas-* seit dem 16. Jh. als *Flachs-* wiedergegeben. Die Form *Flach-* ist eine junge Erscheinung. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.
- 5) Übereinstimmend wird von einem -heim-Namen ausgegangen. Fö II,2,897, der den Erstbeleg Groß Stöckheim, Kr. Wolfenbüttel, zuordnet, stellt das BW zu einem Ansatz STOK, ahd. *stoc(k)* 'Baumstumpf, Ansammlung von Baumstümpfen'. Zobel, Heimatbuch S. 73 äußert sich zum Namen *Vlasland*, das 'Flachland' bedeute, weil es an den Salzgitter-Höhenzug anschließend im Flachland lag. Boll,

Flachstökkeim S. 7f. und Habekost, Flachstökkeim S. 145 referieren eine Aussage von Flechsig, der im BW nicht die bei der Siedlungsanlage stehengebliebenen Baumstümpfe sieht. Der Name bezeichne „eher eine Stauung von Feuchtigkeit, wie sie heute noch mit dem Adjektiv ‘stockig’ beschrieben wird.“ Eine Bestätigung sieht Habekost in der Lage in einer Fuhsesenke und im hohen Grundwasserspiegel des Ortes. Das Element *Flach* „resultiert aus dem hier in der Vergangenheit intensiv betriebenen Flachs-anbau [...]. Dort, hinter dem Mühlenteich, befanden sich an der Fuhse zwei weitere Teiche, in denen der geerntete Flachs zum Rotten aufbewahrt wurde.“ Wiswe, Flurnamen S. 483 deutet das Element *Flach-* genauso und lehnt aus lautlichen Gründen eine Verbindung mit *flach* ab. Sie schließt sich Förstemanns Deutung an und meint zu Flechsigs Deutung, daß er es mit *stockig* verbinde, „ohne daß er Belege für das Vorkommen dieses Appellativs aufführt. Es ist ma. nicht gebräuchlich und auch sonst sind keine Anhaltspunkte vorhanden, die Flechsigs Annahme bestätigen könnten“ (ebd. S. 472). Bornstedt, Stökkeim S. 67, der sich hauptsächlich mit Stökkeim, Stadt Braunschweig, befaßt, bemängelt allerdings, daß die Bedeutung ‘Niederlassung an einer Stelle des Waldes, wo die Wurzelstücke gefällter Bäume noch stehengeblieben waren’ zu allgemein und fragwürdig sei. Er weist darauf hin, daß der Holzbedarf früher sehr groß gewesen sei und dem Niederwald eine große Rolle bei der Holzgewinnung zugekommen sei, da sich hier relativ schnell sogenanntes Stangenholz gewinnen lasse. Er meint abschließend: „In feuchten Niederungen (hier der Oker) war ein solcher Umtrieb besonders günstig, da schnellwachsende Erlen-, Weidenbaum- und andere wasserliebende Baumbestände in Form einer solchen Niederwaldnutzung einen besonders schnellen Stangenholzwuchs ergaben. [...] Möglich, daß unser Ortsname mit einer solchen ‘Bruchwald-Niederwald-Nutzung’ zusammenhängt. Die mir persönlich bekannten Stökkeim-Orte unserer Gegend haben alle eine Lage am Rande einer solchen feuchten Niederung (Oker, Fuhse, Leine)“. Kretschmann, -heim S. 95 schließt sich zwar der Deutung von Andree u.a. an, weist aber noch darauf hin, daß es nach Bethge möglich sei, „daß der Ort auch nach dem aus senkrechten Ständern erbauten Blockhaus seinen Namen erhalten“ habe.

- 6) Eine Deutung muß die beiden Namen berücksichtigen, da der heute amtliche Name eine Kombination aus *Vlaslande* und *Stökkeim* darstellt. Stökkeim ist, wie bisher überwiegend angenommen, eine Bildung mit dem GW -hēm und dem BW asä. *stok* ‘Stengel, Stiel’, mnd. *stok* in einer Reihe von Bedeutungen, unter anderem auch ‘Baumstumpf’. Dabei ist für das Asä. vermutlich auch nicht von ‘Stengel, Stiel’ auszugehen, sondern wie auch im Ahd. und Mnd. eine Bedeutung ‘Baumstamm, -stumpf’ anzunehmen (vgl. auch Bach, Ortsnamen § 362). Ob wie von Bornstedt angenommen, die Namengebung mit einer speziellen Waldnutzung zusammenhängt, läßt sich bislang nicht bestätigen, hat aber unter sachlichen Gesichtspunkten einiges für sich. Eher unwahrscheinlich ist der Vorschlag von Kretschmann, möglicherweise von einer namengebenden Blockhausbauweise auszugehen. Dann wäre für eine nicht unbeträchtliche Menge von Stock-heim-Namen ein sehr spezialisiertes BW vorauszusetzen oder anzunehmen. Zum anderen wären dann andere Stock-Namen wie *Stock-aha* oder *Stock-berg* (Fö II,2,896) davon zu trennen, da hier sicher nicht die Bauweise namengebend gewesen sein kann. Gegen Flechsigs Deutung ist einzuwenden, daß sowohl das Verb *stocken* ‘durch Feuchtigkeit verderben, faulen’ wie auch das Adjektiv *stockig* ‘durch Feuchtigkeit

verdorben, dumpf seit dem 16. bzw. das Adjektiv erst seit dem 18. Jh. belegt sind (vgl. <sup>1</sup>DWB X,III Sp. 105ff.), so daß dieses nicht als BW in dem vor der Jahrtausendwende belegten Namen enthalten sein kann. *Vlaslande* ist eine Bildung aus dem Zweitelement -land(e), asä. *land* 'Land, Grundstück, Fläche Landes', mnd. *lant* 'Land, Acker, Boden' und dem BW asä. *fla(h)s*, mnd. *vlas* 'Flachs'. Ein Anschluß an nhd. *flach* ist nicht möglich, da das Appellativ mnd. als *vlak* belegt ist. Der Name müßte also *\*Flak-lande* lauten. ON mit der Grundform *\*Stok-haim* sind zahlreich; vgl. Fö II,2,897 und besonders: Groß Stöckheim, Kr. Wolfenbüttel, Klein Stöckheim, Kr. Wolfenbüttel, Stöckheim, Stadt Braunschweig. Als Vergleichsname für *Vlaslande* ist das bei Fö II,1,899 genannte Flachslanden, Kr. Ansbach, anzuführen.

### STÖCKHEIM, GROß, Stadt Wolfenbüttel (WF)

- 2) Am Sportplatz, südöstl. des Ortes wurden Siedlungsspuren aus der Römischen Kaiserzeit gefunden. Im Ort befindet sich ein bislang nicht untersuchter Grabhügel (Weski, Fundstellen S. 183).
- 3) 1051 *Stocheim* (MGH D H III 279 S. 380)  
 1057 *Stocheim* (MGH D H IV 22 S. 28)  
 1188 *Stocheim* (MGH D F I/4 984 S. 270)  
 1197 (kop. 14. Jh.) *Stokkem* (UB Goslar I 347 S. 374)  
 1220 *Stockim* (UB H Hild. I 748 S. 702)  
 1236 *Stokkem* (UB H Hild. II 456 S. 216)  
 um 1325 *Groten Stockem* (UB Saldern I 316 S. 138)  
 1374 (kop. 24. Jh.) *Groten Stockem* (Sudendorf V 8 S. 9)  
 1388-1400 *Maioj Stockem* (Sudendorf VI 237 S. 261)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *Groten Stockem* (Schwarz, Register 11 S. 40)  
 1493 *Afgebrent [...] Stockem vor Wulffenbuttell* (Chronik BS III S. 104)  
 1542 *Grossen Stockem* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 117)  
 1568 *Stockhem* (Spanuth, Quellen S. 266)  
 um 1616 *Großen Stöcken* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 31)  
 1630 *Großenn Stockem* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 22)  
 1802 *Gr. Stöckheim* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 403)
- 4) Da es eine Reihe von Stöckheims in der Umgebung gibt, wurden nur sicher auf diesen Ort zu beziehende Nennungen aufgeführt. Zum Problem des Beleges von 780-802 (kop. 12. Jh.) aus dem UB Fulda I 493 S. 492, den Knoll, Topographie S. 119 und Fö II,2,898 hierher stellen, → STÖCKHEIM FLACH-. Ein von Förstemann angeführter Beleg von 1007 ist mit Bunselmeyer, Steterburg S. 238f. zu Klein Stöckheim, Stadt Braunschweig, zu stellen. *Kappelstockem*-Belege gehören zu Stöckheim, Stadt Braunschweig. Schwankungen zeigt der gut belegte Name lediglich bei den Schreibungen *-ch-* (das phonetisch als *-k-h-* zu interpretieren ist) und *-ck-*, *-kk-*, *-k-*. Der Umlaut ist erstmals im 17. Jh. graphisch zu erkennen. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13. Seit Beginn des 14. Jh. erscheint mehrfach der Zusatz *groten*, um den Ort von → STÖCKHEIM, KLEIN zu unterscheiden.
- 5) Über das GW und das BW ist sich die Forschung relativ einig. Als GW erscheint *-heim* und im BW wird ahd. *stoc(k)*, nd. *stucke* 'Stubben, bei der Rodung stehengebliebene Baumstümpfe' gesehen (Fö II,2,896ff., Andree, Volkskunde S. 64,

BuKD Wolfenbüttel S. 130, Hodemacher, Landkreis S. 22). Vgl. aber auch → STÖCKHEIM FLACH- mit anderen Deutungen.

- 6) Wie bei Flachstökkeim liegt eine Bildung mit dem GW -hēm und dem BW asä. *stok* ‘Stengel, Stiel’, mnd. *stok* in einer Reihe von Bedeutungen, unter anderem auch ‘Baumstumpf’, vor.

† **STÖCKHEIM, KLEIN**, [Stadt Wolfenbüttel] (WF)

- 1) Der Ort lag nördl. oder nordwestl. von Fümmlse, vermutlich in der Nähe des Fümmlser Teiches. Wiswe, Fümmlse S. 10 vermutet eine Doppelsiedlung mit Klein Fümmlse. Über den Wüstungszeitpunkt ist nichts bekannt.
- 3) 1268 *Stockem prope Vimmelhusen* (UB BS II 226 S. 102)  
1322 *Parvo Stockem iuxta Vimmensen* (UB H Hild. IV 694 S. 380)
- 4) Nur wenige Belege lassen sich eindeutig auf diesen Ort beziehen; dabei ist er stets als *Stockem* belegt. Der Zusatz *prope/iuxta Vimmelhusen/Vimmensen* dient zur Unterscheidung von den anderen Stökkeim-Orten.
- 6) Wie bei Flachstökkeim und Groß Stökkeim liegt eine Bildung aus dem GW -hēm und dem BW, asä. *stok* ‘Stengel, Stiel’, mnd. *stok* ‘Baumstumpf’ vor; vgl. auch → STÖCKHEIM FLACH- und STÖCKHEIM, GROß.

†? **SUDENRODE → HORDORF**

**SUKOPSMÜHLEN → MACHTERSEN BRUCH-**

† **SUNTE**, [Gem. Uehrde] (WF)

- 1) Der Ort lag ca. 1,5 km südöstl. von Watzum; vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3830 mit den FlurN *Sünthe Wiese, Hintern Sünther; Aufn Wörn*. Die Siedlung ist vor 1383 wüst geworden, wie der Beleg von 1383 zeigt. Auf Luftbildaufnahmen lassen sich am südwestl. Hangbereich des Sunter Berges runde Bewuchsmerkmale, sowie nördl. davon ein Graben und Pfostenlöcher erkennen, die auf eine Siedlung hindeuten. Es handelt sich wahrscheinlich um Sunte (Bericht, 1998 S. 216).
- 3) 1196-97 *Sudda* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 309)  
1294 *Sunten* (UB H Halb. II 1614 S. 558)  
1383 *villa deserte, que Sunthe vocatur* (UB BS VII 588 S. 531)  
1391-1410 *in Waxum up dem Sunteltevelde* (Dürre, Memorien S. 39)  
1426 *uppe dem Zunthe velde belegen by Watxem* (Kleinau GOV S. 612)  
1802 *Sunderfelde* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 503)  
1802 *Sundi* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 503)
- 4) Zu dem Beleg von 1196-97 vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Es ließen sich nur sehr wenige Belege ermitteln, die sich auf den noch bestehenden Ort beziehen. Seit Ende des 14. Jh. handelt es sich „nur“ noch um Flurbezeichnungen wie *Sunteltevelde* usw. Stärker abweichend ist der Erstbeleg *Sudda*. Die Dentalschreibung schwankt zwischen -t-, -th-, -d-.
- 5) Nach Müller, Landeskunde S. 207 geht der ON darauf zurück, daß bestimmte Waldteile – Sunderen genannt – in Privateigentum übergegangen seien, nachdem sie aus dem Gemeinbesitz gelöst worden waren.

- 6) Die schlechte Überlieferung erschwert die Deutung erheblich. Müllers Deutung ist problematisch. Es kommt zwar in Namen mnd. *sunder(e)* 'aus der gemeinen Waldmark als Eigengut ausgesondertes Waldstück' vor; vgl. dazu Fö II,2,941f. mit Vergleichsnamen und NOB I S. 432 mit dem ON *Sundern*, Kr. Hannover. Allerdings sind sowohl das Appellativ wie sämtliche ON auf eine Form *Sunder-*, d.h. eine *-r*-haltige Form, zurückzuführen. Sunte enthält dagegen kein *-r*-. Der Beleg von 1802 *Sunderfelde* ist aufgrund des geringen Alters kaum zu belasten, zumal hier eine Adjektivbildung auf *-er-* vom Typ *Göttinger Wald* vorliegen kann. Die Deutung von Müller ist somit zurückzuweisen.

Der Ansatz einer Grundform, von der eine Deutung ausgehen kann, ist insofern schwierig, als der Dental schwankt. Ist von asä. *\*sund-*, *\*sunt-* oder *\*sunþ-* auszugehen? Letzteres kann als unwahrscheinlich betrachtet werden, da das *-n-* vor dem Spiranten bei gleichzeitiger Dehnung des vorangehenden Vokals geschwunden wäre, der ON also als *\*sūth-*, *sūd-* überliefert wäre. Bei einem Ansatz von *\*Sunt-* hätte der ON einige Vergleichsnamen, die Fö II,2,946 unter einem Ansatz *SUNTH* bucht, vor allem den BergN *Süntel*, den *Suntelbeke* bei Osnabrück, evtl. auch *Sunstedt*, Kr. Helmstedt. Förstemann erschließt für den Stamm *SUNTH* eine Grundform *\*swinth* mit der Bedeutung 'Steilheit'. Die Namen sind jedoch nicht unter *SUNTH* anzusetzen, sondern besser unter *SUNT*, da *-t-* überwiegt und auch im asä. Bereich von einer Entwicklung zu *sūth* auszugehen wäre. Der BergN *Süntel* sowie die Lage *Suntes* am oder auf dem *Sunter Berg*, die Lage des *Suntelbekes* an einem Abhang, schließlich die Lage von *Sunstedt* am nordöstl. Abhang des Elms lassen für das Erselement eine Bedeutung 'Steilheit' o.ä. zwar plausibel erscheinen. Allerdings läßt sich hierfür keinerlei appellativischer Anschluß finden, so daß ein solcher Anschluß fraglich ist.

Udolph, *Belm* S. 75 geht beim Namen des *Süntel* von germ. *\*Sunt-ila* aus und sieht in dem Namen einen Beleg für ein Wurzelvariante zu germ. *\*sunþ-*, das in ahd. *sund*, asä. *sūth-*, aengl. *sūþ* 'Süden' vorliegt. Der Name *Süntel* ist nach Udolph also als 'der Südliche' zu deuten. Bei *Sunte* könnte dann von einer *ja*-Bildung, also *\*Suntja* oder einem Simplex ausgegangen werden. Ein Vergleich mit den (häufigen) *Süd*-Namen bei Fö II,2,935ff. zeigt allerdings, daß dieses in Namen weder als Simplex noch in suffixalen Bildungen vorkommt. Auch der Blick auf die anderen Himmelsrichtungen bringt kaum mehr. Einfaches *Wester-* kommt vermutlich einmal vor; vgl. Fö II,2,1285 und einfaches *Nord-* bzw. *Nord-ithi* dreimal (Fö II,2,414). Die zahlreichen anderen Namen bestehen aus *BW+GW*. Es würde sich also bei *Süntel* und *Sunte* um eine sehr ungewöhnliche Bildung handeln. Hinzu kommt das Problem, was *\*Suntja*, *\*Sunta* bezeichnen soll. Was ist das 'Südliche' und von wo aus ist es benannt?

Andere Anknüpfungsmöglichkeiten sind ebenfalls schwierig. Eine Verbindung mit idg. *\*(s)wendh-* 'schwinden', die z.B. in einer Reihe von *-schwenden*-Namen vorliegt, ist wegen des *-d-* und aus semantischen Gründen nicht möglich. Das gleiche Problem ergibt sich bei anord. *sund* 'Meerenge', das etymologisch vielleicht mit *schwimmen* zusammenhängt. Smith, *Elements* 2 S. 168 setzt ein ON-Element *\*sumpt*, *\*sunt* 'Sumpf, schwankender Grund' an, das mit ahd. *sunft*, mnd. *sump(t)*, engl. *swamp* 'Sumpf' zu verbinden ist. Es kommt hauptsächlich in *Surrey* und *Sussex* vor, z.B. in den Namen *Sunt* oder *Sunton*. Auch hier bleiben lautliche und sachliche Probleme. Das Verhältnis von *Sumpf* und *\*sunt* ist ungeklärt und ein namengebendes sumpfiges Gebiet läßt sich nicht ermitteln.

Die Annahme einer Bildung mit *\*Sunt-*, als Wurzelvariante zu *\*sunb-* 'Süden, südlich' und einem GW *-aha* 'Wasser' erscheint angesichts der Überlieferung fraglich. Auslautendes *-a-* erscheint nur im Erstbeleg, der auch sonst von der weiteren Überlieferung stärker abweicht. Eine überzeugende Deutung für *Sunte* kann hier nicht geboten werden.

## -T-

**TEMPELHOF**, [Stadt Hornburg] (WF)

- 1) Seit dem Beginn des 13. Jh. läßt sich hier ein Gutsbetrieb der Templer nachweisen. Später wurde aus Tempelhof ein Vorwerk der Stadt Hornburg. Eine Identität mit Klein Achim ist vermutlich nicht anzunehmen, eher kommt eine Identität mit RICMIDERODE in Betracht; vgl. dazu → † ACHIM, KLEIN.
- 2) Am Westhang des Möncheberges, ca. 0,5 km nordöstl. des Tempelhofes lag eine Siedlung der jüngeren Römischen Kaiserzeit (Busch, Frühgeschichte S. 71, Rötting, Siedlungen S. 9).
- 3) 1329 *dicto vamme Templehove* (UB Bonifaz 146 S. 110)  
1344-65 *apud curiam, que Tempelhof dicitur* (Flentje/Henrichvark 12 S. 53)  
1418 *oppe deme Tempelvelde* (UB H Halb. IV 3354 S. 576)  
1630 *Tempelhoffe* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 29)  
1745 *Amtmann zum Tempelhof* (Goslarer Bürgerbuch III 7 S. 57)  
1802 *Tempelhofe* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 41)
- 4) Die Überlieferung des relativ spät und selten belegten Namens verändert sich nicht, sieht man von einmaligem *Temple-* statt *Tempel-* ab. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.14.
- 6) Bildung mit dem GW -hof. Das BW *Tempel-* bezeichnet den Besitz des dort ansässigen Templerordens; vgl. dazu z.B. Tempelhof bei Berlin und Bach, Ortsnamen § 357.
- 7) → † ACHIM, KLEIN.  
→ † RICMIDERODE.

† **THEMARINGERODE** (WF oder SZ)

- 1) Der Ort ist in der Papsturkunde für das Braunschweiger Ägidienkloster zwischen † Lechede und Drütte genannt, so daß eine Lage im Untersuchungsgebiet wahrscheinlich ist. Eine genaue Lokalisierung ist nicht möglich, da es keine weiteren Nachrichten gibt; vgl. auch Kleinau GOV S. 617.
- 3) 1179 *Themaringeroht* (Schneidmüller, St. Aegidien S. 56)
- 4) Nur einmal belegt.
- 6) Bildung mit dem GW -ingerode. Das BW enthält einen zweigliedrigen PN. Das zweite Element gehört zum PN-Stamm MARU, zu asä. *māri, mēri* 'berühmt, bekannt'. Es handelt sich um ein auch als Zweitbestandteil sehr häufig verwendetes Element, wie die Zusammenstellungen bei Fö I,1100f., Schlaug I S. 190 und Schlaug II S. 237 zeigen. Nach dem einzigen Beleg lautet der Erstbestandteil des PN *The-*, womit ein Anschluß an den PN-Stamm THIWA, bzw. nach Kaufmann S. 356 besser THEWA-, naheliegt, der zu aengl. *þeów*, (runen)nord. *þewaz* 'Diener, Knecht' (vgl. auch nhd. *Demut*) gehört. Als Erstelement bei Vollnamen erscheint *Theu-* bzw. die Weiterentwicklungen *Theo-* > *Thē-* (Gallée § 102ff.). Der PN *Thio-mar* u.ä. selbst ist belegt (Fö I,1459f.), allerdings nicht für den asä. Bereich, wo das Element THEWA sehr spärlich vorzukommen scheint; vgl. Schlaug II S. 85. Ein Kurzname *Thewo* ist aus dem ON Dannenbüttel zu erschließen, der 1007 (kop. 14. Jh.) als *Deuangebutle* (MGH D H II 126 S. 152) belegt ist (Case-mir, -büttel S. 129).

Man wird den PN wohl dem Stamm THEWA- anschließen müssen. Ein ungleich häufigerer *Thiodmar*, *Detmar* u.ä. zu einem PN-Stamm THEUDA, zu asä. *biod(a)* 'Volk', würde vermutlich den Dental im Erstglied zeigen; vgl. Fö I,1409ff. und besonders Sp. 1440ff. mit häufigem *Theudemar*; ferner Schlaug I S. 162, Schlaug II S. 84. Die bei Fö II,2,1046 gebuchten, diesen PN enthaltenden ON zeigen in der Überlieferung alle einen Dental. Der für Themaringerode angesetzte PN *Thēmar* erscheint in einem weiteren ON, dem bei Mersch (Luxemburg) gelegenen *Thiemeresberg*.

### THIEDE, Stadt Salzgitter (SZ)

- 2) Im Neubaugebiet 'Am Lindenberg' wurde eine Grube mit Fundmaterial der Eisenzeit ergraben (Bericht, 2000 S. 96). Bei Ausschachtungen in der Gerhard-Hauptmann-Str. wurden zwei Gruben mit ca. 1000 Scherben aus der Eisenzeit gefunden (Bericht, 2001 S. 129f.).
- 3) 780-802 (kop. 12. Jh.) *Tihide* (UB Fulda I 493 S. 492)  
 1007 (kop. 14. Jh.) *Thidhi* (MGH D H II 126 S. 152)  
 1142-59 (o.D.) *Burchardus de Thiethe* (UB H Hild. I 230 S. 210)  
 1196 *Bernhardus de Tithe* (UB H Hild. I 522 S. 501)  
 1256 *Thidhe* (UB BS II 169 S. 75)  
 1315 *Tyde* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 29)  
 1321 *Thidhe* (UB BS III 2 S. 4)  
 1344-65 *Thide* (Flentje/Henrichvark 12 S. 53)  
 1384 *Tide* (UB BS VII 895h S. 620)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *Tiide* (Schwarz, Register 17 S. 41)  
 1407 *Tide* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 272)  
 Anf. 16. Jh. *Tide* (Kleinau, Archidiakonatsverzeichnis S. 97)  
 1594-99 *Tyde* (Reller, Pfarrverteilung S. 212)  
 um 1616 *Tiede* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 31)  
 1630 *Tide* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 54)  
 1802 *Thiede* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 400)
- 4) Der Erstbeleg weicht durch das intervokalische *-h-* von den weiteren Belegen ab. Auslautendes *-i* erscheint 1007, anschließend kommt nur noch *-e* vor. Die Schreibung des ersten Vokals ist meist *-i-* (*-y-*), selten auch *-ie-*, das sich jedoch erst im 17. Jh. durchsetzt. Die Schreibung der beiden Dentale schwankt (*-t-*, *-d-*, *-dh-*, *-th-*), im Anlaut stehen allerdings nur *T-* und überwiegend *Th-*. Für den zweiten Dental gilt seit Mitte des 13. Jh. fast ausschließlich *-d-*. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.18.
- 5) Während Fö II,2,993 und Andree, Volkskunde S. 72 keine Deutung für den Erstbestandteil des *-ithi-*Namens angeben, sehen die übrigen Forscher übereinstimmend mnd. *tī(e)* 'Versammlungsplatz, Gerichtstätte', asä. *tīh*, *tīg* 'Anger, Wiese'; vgl. Kaufmann, Genetiv. Ortsnamen S. 189f., Wiswe, Flurnamen S. 479, Alder, Thiede S. 69, Alder, Thiede II S. 20, Udolph, *-ithi* S. 115, Möller, Dentalsuffixe S. 103, Udolph, Germanenproblem S. 609 und Udolph, Namenforschung S. 31. Letzterer hebt den ON besonders hervor: „Er ist der älteste kontinentalgermanische Beleg und in seiner Bildung ein altgermanisches Relikt“ (Udolph, Germanenproblem S. 609). Von einigen wird ein Zusammenhang mit einer angeblichen Kultstätte, der sogenannten PASCHENBURG vermutet, vgl. dazu Wiswe, Flurnamen S. 479.



- 6) Bildung mit dem Suffix *-ithi*. In Übereinstimmung mit den bisherigen Deutungen wird als Basis das Appellativ *Tie* gesehen, das in mnd. *tī*, *tig* 'öffentlicher Sammelplatz eines Dorfes', aengl. *tīg* 'Anger, Hof, Platz', weiterhin anord. *teigr* 'Stück Land, Ackerstreifen' usw. vorkommt. Bischoff, *Tie* und Bischoff, *Tie II* hat sich mit den FlurN auf *Tie* befaßt, bucht zwar nicht den ON *Thiede*, listet aber eine Vielzahl von FlurN auf, die dieses Element enthalten und die ausschließlich im niederdeutschen Sprachraum liegen. Er befaßt sich ausführlich mit der Etymologie und leitet es von germ. *\*tihan* 'zeihen, verkünden' ab, setzt allerdings hinzu, diese Herleitung „ist beinahe zu einfach und durchsichtig, als daß sie befriedigen könnte“ (Bischoff, *Tie* S. 17). Dieser Kritik tritt Udolph, Germanenproblem S. 603ff. entgegen, der diese Herleitung plausibel findet. Der ON gehört damit zu den relativ wenigen *-ithi*-Namen, die auf menschliche Tätigkeit verweisen und nicht die natürliche Umgebung des Ortes bezeichnen; vgl. die Zusammenstellung bei Udolph, *-ithi* S. 139 und Möller, Dentalsuffixe S. 115. Ein direkter Vergleichsname liegt vor in † *Tide*, Kr. *Peine*.
- 7) †? PASCHENBURG: Direkt nördlich von *Thiede* findet sich auf der Karte des 18. Jh. Bl. 3828 der FlurN *Paschenburg*. Ob dieser FlurN mit dem 1319 an das Kloster Steterburg verkauften *castrum in Thide* (UB BS II 858 S. 491) zu verbinden ist, bleibt fraglich. Für eine Annahme einer „Kultstätte“ fehlt jeder Hinweis.

**TIMMERN**, Gem. Semmenstedt (WF)

- 3) 10./11. Jh. *Timbron* (Urb. Werden § 21, 16 S. 106)  
 1131 *Thimbere* (UB Goslar I 177c S. 211)  
 1131 (Fä. Anf. 13. Jh.) *Thimbre* (MGH D L III 128 S. 219)  
 1151 *Timbere* (UB H Hild. I 275 S. 258)  
 zu 1186 (13. Jh.) *Thimere* (UB BS II 22 S. 9)  
 1188 *Timbere* (MGH D F I/4 984 S. 270)  
 1196-97 *Timbere* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 310)  
 1238 *Timbere* (UB BS II \*91 S. 541)  
 1249 (kop. 16. Jh.) *Tymmern* (UB Stötterlingenburg 14 S. 13)  
 1316 *Tymbere* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 33)  
 1350 *Tymbern* (UB Goslar IV 384 S. 268)  
 1380 *Tymbern* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 95)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *Tymmebern* (Schwarz, Register 19 S. 42)  
 1419-35 *Tymmern* (Asseb. UB III 1665 S. 101)  
 1475 *Tymmbere* (Lehnsregister Bortfeld S. 34)  
 1478 *Tymmeren* (Asseb. UB III 2335 S. 407)  
 1480 *Tymmern* (Asseb. UB III 2370 S. 417)  
 1594-99 *Timmern* (Reller, Pfarrverteilung S. 215)  
 1630 *Timmern* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 18)  
 1802 *Timmern* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 420)
- 4) Entgegen den BuKD Wolfenbüttel S. 137 ist der Erstbeleg aus den Urb. Werden nicht auf um 983 zu datieren, sondern kann lediglich für das 10./11. Jh. in Anspruch genommen werden. Zu dem von Fö II,2,995 angeführten Beleg des 11. Jh. und dem Beleg von 1196-97 vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Der gut bezeugte Name lautet bis Ende des 13. Jh. fast durchweg *Timbere*. Die Form *Timbron* sowie *-th*-Schreibung bleiben singulär. Seit dem 14. Jh. erscheinen *-mm-* statt

- mb*-Schreibungen zunächst vereinzelt, bis sich im 15. Jh. rasch *-mm-* durchsetzt. Mit dem Beginn des 14. Jh. erscheint fast immer auslautendes *-n-*, das zuvor nur im Erstbeleg auftaucht.
- 5) Andree, Volkskunde S. 77 und Müller, Landeskunde S. 391 sehen im GW *-ber* 'Wald' und deuten das BW nicht. Nach dem Dorfbuch Timmern S. 2f. ist das GW umstritten. Es gebe zwei Möglichkeiten des Anschlusses: „Geht man von den Namensformen Timborn (938) und Tymborn (1400) aus, so ist [...] das Grundwort born = Brunnen“. Würden jedoch Formen wie *Thimbere* belastet, sei das GW *-bere*. Dieses sei als 'fruchttragender Wald' zu interpretieren. Das BW hingegen sei in beiden Fällen „timbar = dunkel“. Heide, Timmern S. 171 referiert die beiden Deutungen. Beide weisen darauf hin, daß der ON mit Timmerlah, Stadt Braunschweig, eine vergleichbare Bildung besitze. Auch 1000 Jahre Timmern S. 16 und Meyer, Timmern S. 126 deuten den Namen als 'bei den dunklen Wäldern' oder 'bei den dunklen Büschen'. Sie meinen allerdings, daß der Name nur ein Grundwort habe, wobei damit anscheinend ausgesagt werden soll, daß ein Simplex vorliege. Sie stützen sich dabei auf eine Auskunft Flechsigs. Nach Bahlow, Namenwelt S. 483 bezeichnen die *Timmer*-Namen „feuchte, modrige Gehölze“. Flechsig, Wissenswertes S. 46, Möller, Siedlungsnamen S. 135 und Hodemacher, Landkreis S. 78 kommen zu einer anderen Deutung. Das Simplex wird mit asä. *timbar* in einer Bedeutung 'Bauholz, Zimmerwerk' verbunden. Hodemacher schließt daraus: „was übersetzt 'bei den Bauhölzern' heißt. In den nahen Wäldern wurde also Bauholz geschlagen.“ Fö II,2,994f. listet Timmern mit 19 gleich gebildeten ON unter einem Ansatz *TIMBER*, zu aengl. *timber*, ahd. *zimbera* 'Bauholz, Holzgebäude' auf. Bückmann, Ölper S. 5 deutet unter Hinweis auf Förstemann den Namen als Dat. Pl. von *timber*, *zimbar* 'Bauholz'.
- 6) Die Annahme des Dorfbuchs Timmern, daß evtl. ein GW *-born* enthalten sei, läßt sich aufgrund der Beleglage nicht halten. Eine derartiges GW läßt sich in den Belegen nicht erkennen. Außerdem bleibt bei den *-born*-Namen das Element *-born* fast immer erkennbar erhalten, was auch bei Timmern anzunehmen wäre. Ebenso ist der Vorschlag zurückzuweisen, daß ein BW (oder Simplex) *Timbar* 'Dunkel' enthalten sei. Ahd. *demar* 'Dunkelheit, Dämmerung', asä. *thim* 'dunkel' weisen auf germ. *-þ-*, das sich in den Belegen als *-th-*, später *-d-* finden müßte. Bei Timmern bleiben jedoch *-th*-Schreibungen vereinzelt. Aus diesem Grund ist von einem Simplex auszugehen, das in asä. *timbar* 'Gebäude', mnd. *timber*, *timmer* 'Bauholz, aus Holz erbautes Bauwerk', ahd. *zimber* n. 'Bau, Gebäude', *zimbirra* f. 'Erbauung, Haus, Wohnung', anord. *timbr* 'Bauholz, Gebäude', aengl. *timber* 'Bauholz, Gebäude' vorliegt. Im Erstbeleg ist die Dat. Pl. Endung *-on*, die lokativische Funktion hat, deutlich zu erkennen. Es fällt auf, daß neben den zahlreichen ON, die das Simplex (meist im Dat. Pl.) enthalten, vor 1200 nur noch drei weitere Bildungen vorkommen; nämlich einmal mit dem GW *-heim*, *-holz* und zwei ON mit dem GW *-loh* (besonders Timmerlah, Stadt Braunschweig). Als GW erscheint es nur einmal. Es ist zu fragen, ob hier, wie z.B. von Hodemacher angenommen, von einer Bedeutung 'bei den Bauhölzern' auszugehen ist oder angesichts der in sämtlichen germanischen Sprachen verbreiteten Bedeutung 'Gebäude, Haus' und des Dat. Pl. nicht letzteres bevorzugt werden muß, der Name also 'bei den (Holz)häusern' bedeutet. Hierfür spricht auch die Lage von Timmern, der Ort liegt in der Remlinger Lößmulde, die (zumindest heute) völlig waldfrei ist.

† **TÖNNIGERODE**, [Stadt Hornburg] (WF)

- 1) Der Ort lag ca. 2,5 km südöstl. von Hornburg am Kleinen Fallstein an der Flurgrenze zu Rimbeck, Kr. Halberstadt.
- 2) An der vermuteten Siedlungsstelle wurden eisenzeitliche und kaiserzeitliche, ferner karolingerzeitlich-frühmittelalterliche und mittelalterliche Einzelfunde gefunden (Niquet, Ausgrabungen 1955 S. 157).
- 3) 1311 *silvam iuxta Thedingerode* (Riedel A XVII 28 S. 442)  
 1311 *Oderdingerode* (Riedel A XVII 28 S. 442)  
 1311 *Todingerode* (Riedel A XVII 28 S. 447)  
 1351 (kop. gleichz.) *Odyngherode* (Asseb. UB II 1109 S. 246)  
 1357-66 *Tedingerode* (Asseb. UB II 1159 S. 262)  
 1365 *Odingherode* (Asseb. UB II 1208 S. 282)  
 um 1400 (o.D.) *Toddingrode* (Asseb. UB III 1500 S. 15)  
 1438 *Oddingherode* (Asseb. UB III 1934 S. 220)  
 1480 *Oddingerode* (Asseb. UB III 2370 S. 417)
- 4) Ein 1264 genannter *Wenero clerico dicto de Odiggerothe* (Asseb. UB I 322 S. 220) ist in der Zuordnung unsicher; er gehört vermutlich eher zu → ENGERODE. Ebenso ist die Zuordnung von *Todenrode* (Strombeck, Archidiakonateinteilung S. 111) aus dem 1. Viertel des 15. Jh. unsicher; es könnte sich auch um Rhoden, Kr. Halberstadt, handeln. Da Engerode bis in das 13. Jh. lautlich identische Belege aufweist, wurden hier nur die sicher dieser Wüstung zuzuordnenden Belege aufgenommen. Die nahezu vollständig gebotene Überlieferung des nur selten bezeugten ON zeigt einige Male einen anlautenden Dental neben überwiegendem O-Anlaut. Ein -e- in der Stammsilbe kommt nur zweimal vor. Abweichend ist weiterhin der Beleg *Oderdingerode*. Insgesamt dominiert die Form *Odingherode*. Der Ansatz der Namenform Tönnigerode folgt der bisherigen Literatur; vgl. Kleinau GOV S. 625, obwohl sie durch keinen Beleg gestützt wird.
- 6) Wie bei → ENGERODE liegt eine Bildung mit dem GW -ingerode und dem Kurznamen *Od(d)o* vor. Anders als bei Engerode setzt sich eine Entrundung des -o- bzw. umgelauteten -ö- nicht durch. Anzeichen dafür sind aber die -e-haltigen Belege. Ungewöhnlich sind die Belege, die vor dem Vokal einen Dental aufweisen. Es ist davon auszugehen, daß hier der Artikel mit dem ON verschmolz (*to Odingherode* > *Todingerode*); ein recht seltenes, aber immer wieder vorkommendes Phänomen; vgl. dazu Bach, Ortsnamen § 58,2 mit einer Reihe von Beispielen, so z.B. Zeulenroda, Kr. Greiz, das 1500 noch als *Ulenrode* belegt ist.

† **TWELKEN**, [Stadt Schöppenstedt] (WF)

- 1) Der Ort lag nördl. von Schöppenstedt; vgl. die Karte des 18. Jh. Bl. 3830 mit dem FlurN *Twelken* und die noch heute existierende Twelkenmühle, die 1489 als *Twelke molle* (Kleinau GOV S. 190) erwähnt ist; weiterhin die Historische Flurkarte von Kneitlingen in Ohlendorf, Kneitlingen S. 127 mit Angabe der Wüstungsfeldmark. Der Ort wurde anscheinend im 16. Jh. allmählich aufgegeben und die Einwohner zogen nach Schöppenstedt; vgl. Kleinau, Schöppenstedt S. 16f., der auf eine Urkunde von 1392 hinweist, in der Hans von Gustedt unter der Bedingung Lehen in Twelken erhält, daß er nach Schöppenstedt zieht und das Lehen von dort aus bewirtschaftet. Nach Knoll, Topographie S. 122 wurde die Kapelle von Twelken erst 1712 niedergerissen.

- 3) 1170 (kop. 17. Jh.) *Twilikin* (MGH Urk. HdL 83 S. 124)  
 1170 (kop. 16. Jh.) *Tweliken* (MGH (Urk. HdL 83 S. 124)  
 1174 *Zwiliken* (UB Bonifaz 3 S. 4)  
 1179 *Tewileken* (Schneidmüller, St. Aegidien S. 56)  
 1196-97 *Tweleken* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 309)  
 1263 (kop.) *Tweleken* (UB BS II 200 S. 89)  
 1299 *Thweleke* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 17)  
 1315 *Twelken* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 27)  
 1338 *Twelken* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 42)  
 1356 *Twelekyn* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 59)  
 1340 *quondam in Twelken* (UB BS III 632 S. 511)  
 1394 *Twelken* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 99)  
 1410 *Twelken* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 398)  
 1411 *Twelleken* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 143)  
 1422 *Twelken* (Landschatz Braunschweig S. 43)  
 1542 *Twelken* (Kaysner, Kirchensitationen S. 118)  
 1630 *uff dem Twelekenfelde* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 95)  
 1802 *Twelken* [Feld] (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 344)  
 1802 *Twelke* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 345)
- 4) Zu dem Beleg von 1196-97 vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Entgegen Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 314 ist dieser Beleg nicht mit † Twelven bei Marienborn, sondern mit Twelken, Kr. Wolfenbüttel, zu identifizieren; vgl. auch Kleinau GOV S. 628. Nur im 12. Jh. erscheinen *-i*-haltige Formen wie *Twilikin* bzw. hd. *Zwiliken*. Danach sind sämtliche Vokale zu *-e-* abgeschwächt. Seit Beginn des 14. Jh. schwindet der zweite Vokal, so daß *Twelken* entsteht.
- 5) Fö II,2,1015 verzeichnet den Ort unter einem Ansatz TWE, TWI, zu asä. *twē* 'zwei'. Flechsig, Sprachreste S. 85 stellt den Namen zu den mit einem k-Suffix gebildeten, deutet das BW aber nicht. Möller, k-Suffix S. 34f. sieht in dem Namen eine Bildung mit einem k-Suffix zu mnd. *twele* 'Gabelung'.
- 6) Der ON besteht aus zwei Elementen. Möglich sind zwei Zerlegungen. Entweder wird er in *Twe-* und *-likin* zerlegt, wie das Förstemann annimmt, oder er wird in *Twel-* und *-ikin* zerlegt, wie das Flechsig und Möller getan hatten. Ein k-Suffix in ON ist zwar relativ selten, jedoch bei einigen Namen belegt; vgl. Fö II,1,1551, der allerdings nicht von einem Suffix, sondern von einem (nicht belegten) Appellativ ausgeht, und vgl. vor allem die ON † Bodeken, Nöpke, Thönse und † Velsete, sämtlich Kr. Hannover, bei denen jeweils ein k-Suffix wahrscheinlich ist (NOB I S. 52f., S. 341ff., S. 436f., S. 448ff.). Allerdings zeigt die Überlieferung der letzten vier ON nur sehr selten eine Endung *-in*, *-en*. In der Regel enden sie vokalisch. Gleiches gilt für die weiteren bei Möller, k-Suffix genannten Namen. Als Basis könnte an mnd. *twele* 'gabelförmiger Stock', asä. *twili* adj. 'zweidräftig' gedacht werden. Nach Clausen, Flurnamen S. 101 findet sich *Twel* 'Zweig, gabelförmig sich teilendes Landstück, Weg' in FlurN in Schleswig-Holstein. Auch Laur, Ortsnamenlexikon S. 660 stellt den (allerdings erst im 17. Jh. belegten) ON *Twelt*, Kr. Segeberg, zu diesem Appellativ. Vollmer, Mikrotoponymie S. 187, Scheuermann, Rotenburg S. 249 und Hessmann, Rotenburg S. 473 weisen es in FlurN Niedersachsens und Nordrhein-Westfalens nach und geben als Bedeutung '(an einem) gabelförmigen Weg' und 'Flurstücke, die die Form einer Zwillie haben' an. Da ein k-Suffix häufig diminuierenden Charakter hat, könnte hier von einer Bezeichnung 'kleines oder

gering gabelförmiges Landstück' ausgegangen werden. Problematisch bei dieser Deutung bleibt allerdings das auslautende *-en*.

Bei einer Zerlegung in *Twe-*+*likin* andererseits ließe sich das BW an asä. *twē*, mnd. *twē*, *twei* 'zwei' anschließen. Das GW ist in diesem Fall mit bei Fö II,2,72 genannten ON wie Schalke zu verbinden. Er setzt zum einen ein Element *-like* an und verbindet es mit mnd. *like* f. 'die Parallele', zum anderen ein Element *-likki*, das er zu ahd. *lekken*, aengl. *leccan* 'lecken, tröpfeln' stellt. Auch Dittmaier, Siedlungsnamen S. 7 und S. 194 sieht in den ON Vilich, Stadt Bonn, und Schadelich, Kr. Rheingau-Taunus-Kreis, ein solches GW, „dessen Bed. noch nicht geklärt“ sei (S. 7). Bei dem Ortsartikel Schadelich merkt er jedoch an: „Das GW wird von Imme u. Jell. a.a.O. zu nnd. *like* 'gerade Linie, Landstrich, geradliniger Hügel' gestellt, das jedoch auch die Bed. 'Ebene' haben könnte“ (ebd. S. 194). In den älteren Sprachstufen ist das Wort nicht belegt und ein etymologischer Anschluß ungewiß. Eine Verbindung mit *lik* 'Saum- oder Kantentau des Segels' und dazu ablautendem ahd. *geleihhi* 'Gelenk, Fingerglied', mhd. *geleich* 'Gelenk' zu idg. *\*leig-*, *\*leiġ-* 'binden' ist denkbar. Eine Verbindung des GW mit dem Adj. nhd. *gleich* 'die selbe Gestalt habend' (got. *galeiks*, anord. *glíkr*, *líkr*, asä. *gilík*, aengl. *gelíc*, engl. *like*, ahd. *gelih* usw.) ist semantisch und von der Wortbildung her schwierig. Das dazugehörige Substantiv got. *leik*, anord. *lík*, asä. *lík*, aengl. *líc*, ahd. *lih* usw. hat immer die Bedeutung 'Leib, Körper' und auch 'Leiche' und kann deshalb kaum in ON als GW verwendet worden sein. Sollte das GW *-like* hier vorliegen, wäre von einer Pluralform auszugehen. Die anderen ON, die ein Element *-lik(e)* enthalten, zeigen kein auslautendes *-n*. In der Verbindung mit dem Zahlwort *zwei* wäre ein Plural hingegen zu erwarten, womit das *-n* erklärt wäre. Eine sichere Entscheidung, ob eine Bildung mit einem k-Suffix oder mit einem GW *-lik(e)* vorliegt, ist schwierig. Aufgrund des *-n* scheint allerdings ein GW *-lik(e)* etwas überzeugender, ohne daß dieses bislang befriedigend erklärt ist.

**UEHRDE**, Gem. Uehrde (WF)

- 1) Uehrde hat eine Tallage zwischen Mühlenberg und Uehrder Berg. Durch den Ort fließt der Westerbach.
- 2) Am Südwestrand des Dorfes wurden einige Scherben von um Chr. Geburt, der Merowingerzeit und viele Scherben aus dem Mittelalter (14./15. Jh.) gefunden (Meyer, Uehrde S. 117).
- 3) 888 *Urithi* (MGH D Arnolf 28 S. 42)  
 10./11. Jh. *Urithi* (Urb. Werden § 21, 12 S. 106)  
 1067 (kop. 12. Jh.) *Urithi* (Neumann, Reliquienschatz S. 21)  
 um 1150 *irethe* (Urb. Werden § 9, 1 S. 177)  
 1196-97 *Vrethe* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 310)  
 1207 *Urethe* (UB BS IV 26 S. 390)  
 1247 *miles de Urde* (UB H Halb. II 779 S. 83)  
 1263 *Henricus de Urethe* (UB Goslar II 85 S. 161)  
 1264 *Henricus de Vrede* (Asseb. UB I 321 S. 219)  
 1298 *Wasmodus de Urdhe* (UB BS II \*435 S. 550)  
 1311 *Vrede* (Riedel A XVII 28 S. 467)  
 1313 *Urde* (UB BS II 723 S. 398)  
 1341 *Iohannes de Urede* (Asseb. UB II 1032 S. 214)  
 1344-65 *vrde* (Flentje/Henrichvark 12 S. 54)  
 1356 *urde* (UB BS V 271 S. 320)  
 1425 *Urde* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 313)  
 1450 *Urde* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 394)  
 1542 *Urde* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 121)  
 1551 *Ure* (Spanuth, Quellen S. 248)  
 1570 *Uehrde* (Spanuth, Examensprotokolle S. 202)  
 1630 *Uhrde* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 18)  
 1802 *Uehrde* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 342)
- 4) Zu dem bei Fö II,2,1145 angeführten Beleg des 11. Jh. und dem Beleg von 1196-97 vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Das Erstelement des sehr gut belegten Namens schwankt kaum. Ausnahmen sind *-û-*-Schreibungen in den Werdener Urbaren und singuläres *Hur-*. Die mehrfach erscheinende *Vr-*-Schreibung ist phonetisch als *Ur-* zu interpretieren. Seit dem 14. Jh. begegnen *-û-* und *-ü-*, die nicht unbedingt als Umlautgraphie zu deuten sind, sondern auch Länge des Vokals anzeigen können. Im 16. Jh. tritt dann ein Dehnungs-*h-* auf. Erst 1802 begegnet die heutige Schreibung *Uehrde*. Die Kürzung des Namens zu *U(h)re* ist auf das 16. Jh. beschränkt. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.18.
- 5) Übereinstimmend wird von einem *-ithi*-Namen ausgegangen. Andree, Volkskunde S. 72 und Müller, Landeskunde S. 391 deuten den Namen nicht. Auch Hodemacher, Landkreis S. 180 vermag den Namen nicht zu deuten und merkt nur an, daß ON auf *-te/-de* wie Uehrde zu den ältesten Orten gehörten. Fö II,2,1145 bucht den ON unter einem Ansatz UR<sup>1</sup>, ahd. *ūro* 'Auerochse'. Müller, Landeskunde S. 140, Udolph, *-ithi* S. 116 und Möller, Dentalsuffixe S. 105 sehen im Erstelement asä. *ūr* 'Auerochse'. Das Dorfbuch Timmern S. 1 merkt nur knapp an: „feuchter Platz“. Ähnlich sieht Bahlow, Namenwelt S. 496 in *Ur-* ein „verbreitetes alteurop. Was

serwort“. Udolph, Namenforschung S. 32 meint, daß mit der neuen Deutung für Ohrum „vielleicht neues Licht auch auf Uehrde gefallen“ sei.

- 6) Bildung mit dem Suffix -ithi. Als Basis scheint sich, wie das bereits fast übereinstimmend vorgeschlagen wurde, das Appellativ ahd., mhd., aengl. *ūr*, anord. *úrr* ‘Auerochse’, mnd. nur im Kompositum *ūr-osse*, anzubieten. Entgegen Möller, Dentalsuffixe S. 105 ist das Wort im Asä. nicht belegt. Lautlich steht dieser Deutung nichts entgegen, da der ON *U-* bzw. dessen Umlaut enthält. Die Vokalquantität ist nicht sicher bestimmbar, nach den jüngeren Belegen und der heutigen Form liegt langes *-ū-* vor, das jedoch nicht primär sein muß, sondern auch auf Dehnung (zumal vor *-rd-*) zurückgehen kann. Betrachtet man allerdings die von Möller, Dentalsuffixe S. 115 und Udolph, -ithi S. 139 aufgeführten -ithi-Namen, die als Ableitungsbasis ein Tier enthalten, werden Zweifel wach. Möller führt zehn mit Tieren gebildete ON an, von denen er allerdings selbst sechs als fraglich bezeichnet und in denen er bei den Einzeldeutungen z.T. zu anderen Ergebnissen kommt (so bei Bierden oder auch Elbe). Zudem können einige Namen wie Geitelde (vgl. dazu GITTER) anders erklärt werden. Auch Udolph verzeichnet nur 13 Namen, davon drei Geitelde/Gittelde (mit anderer Herleitungsmöglichkeit) und vor allem fünf ON, die er auf eine Grundform *\*Withar-ithi*, zu asä. *widar* ‘Widder’, zurückführt. Bemerkenswert an diesen Zusammenstellungen ist, daß es mit Ausnahme von Geitelde, Egterholz und Uehrde keine weiteren Übereinstimmungen bei beiden Autoren gibt. Insgesamt sind -ithi-Bildungen mit Tieren sehr selten. Aus diesem Grund wird für Uehrde eine andere Deutung präferiert.

Udolph, Namenforschung deutet mit seiner Bemerkung, daß mit der Deutung von Ohrum evtl. auch neues Licht auf Uehrde gefallen sei, einen Zusammenhang beider Namen an. Da für Uehrde von *-u-* (oder *-ū-*) auszugehen ist, könnte hier nur eine schwundstufige Variante zu dem in Ohrum angesetzten germ. *\*aur-* ‘Kies(bank)’ vorliegen. Diese Schwundstufe ist appellativisch nicht bezeugt, was dieser Deutung einiges von ihrer Wahrscheinlichkeit nimmt, zumal es anders als bei Ohrum keine Hinweise auf ein Kies-/Sandvorkommen gibt.

Eine weitere Möglichkeit ist der Anschluß an ein Appellativ, das bereits Fö II,2,1148f. unter einem Ansatz UR<sup>3</sup>, zu anord. *úr* ‘Feuchtigkeit’ gesehen hatte. Dieses ist belegt im anord. als *úr* ‘Regen, Feuchtigkeit’, den neueren nordgerm. Sprachen (dazu Anord. Etym. Wb. S. 635), in aengl. *ūrig* ‘naß, feucht’, und in anderen Ablautstufen anord. *aurr* ‘Nässe’, aengl. *éar* ‘Meer, Woge’. Zu diesem Appellativ stellt Dittmaier, Siedlungsnamen S. 155 den ON Örsche(rhof) bzw. den zugrundeliegenden Bachnamen (als *\*Ur-isa*). Auch Jellinghaus, Bestimmungswörter S. 49 sieht in einer Reihe von ON wie z.B. Uhry, Kr. Helmstedt, Urbecke, Kr. Märkischer Kreis, dieses Wort. Dittmaier geht von einer Schwundstufe zu idg. *\*wer-* ‘feucht, Wasser’ aus; vgl. Pokorny S. 80f. und Krahe, Flußnamen S. 43, der zu *\*av-* ‘Quelle, Flußlauf’ eine Reihe von FlußN anführt. Möller, Dentalsuffixe S. 105 merkt zwar ausdrücklich an, daß der Ort in trockener Tallage liegt, und der Westerbach, der den Ort durchfließt, nicht namengebend gewesen sein könne; es wäre aber dennoch zu überlegen, ob nicht gerade diese Tallage zwischen Mühlenberg und Uehrder Berg einen „höheren Feuchtigkeitsgrad“ mit sich bringt, da sich hier das von den Erhebungen kommende Wasser eher sammeln kann. Kein identischer Name ist Uehrde, Kr. Osterode. Die Belege lauten 1105 (Fä. 12. Jh.) *Utheriche*, nach 1227 *miles de Uderde* und noch 1447 *Uderde* (vgl. NOB II S. 166ff.).

### ÜFINGEN, Stadt Salzgitter (SZ)

- 1) Üfingen liegt direkt westl. des Aue-Baches in einer Niederung.
- 3) 1022 (Fä. 2. H. 12. Jh.) *Wingon* (UB H Hild. I 67 S. 65)  
 1151 *Winge* (UB H Hild. I 275 S. 258)  
 1196-97 (kop. 14. Jh.) *Uvinge* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 312)  
 12./13. Jh. *Huuinge* (UB H Hild. VI \*6 S. 994)  
 1210-20 (o.D.) *Wiperti de Uvinge* (Asseb. UB I 90 S. 64)  
 1236 *Vfingun* (UB H Hild. II 465 S. 222)  
 1237 *Uvinge* (UB BS II \*91 S. 541)  
 1297 *Uvinghe* (Asseb. UB I 492 S. 312)  
 1321 *Uvigghe* (UB BS III 10 S. 10)  
 1353 *üvinge* (UB BS V 84 S. 119)  
 1382 (o.D.) *Uvinghe* (UB H Hild. VI 546 S. 391)  
 1406 *Uvig* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 269)  
 1441 *Uvynghē* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 366)  
 1441 *Ufynghe* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 369)  
 Anf. 16. Jh. *Uvingen* (Kleinau, Archidiakonatsverzeichnis S. 97)  
 1568 *Uvingen* (Spanuth, Quellen S. 266)  
 1594-99 *Uffingen* (Reller, Pfarrverteilung S. 212)  
 1630 *Ufingen* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 38)  
 1630 *Üfingen* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 42)  
 1802 *Uefingen* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 366)
- 4) Zu dem Beleg von 1196-97 vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Varianten bei dem sehr gut bezeugten ON gibt es bei den Schreibungen der ersten Silbe; neben *W-*, *-Uu-*, *Uf-*, *Vf-*, *Vw-* tritt *Uv-* auf, das bis zum 16. Jh. deutlich überwiegt, danach aber von *Uf(f)-* abgelöst wird. Eine graphische Kennzeichnung des Umlautes erscheint seit dem 17. Jh. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.17.
- 5) Nach Simm, Salder S. 16 bedeutet der ON '(bei) Uvos Kindern'. Er sieht also im Erstelement einen PN *Uwo* und im GW patronymisches *-ingen*. Dem schließt sich Müller, Sauringen S. 2 an. Andree, Volkskunde S. 70 setzt einen PN *Uffo* an.
- 6) Bildung mit dem Suffix *-ingen*. Für die Basis ist ein Element *Uf-* zu erschließen; möglicherweise auch *Uḅ-*, wenn es sich um eine stimmhafte Spirans handelt. Da diese sich aber in der Regel nur im Auslaut zu einem stimmlosen *-f-* entwickelt und sonst entweder zum Verschlusslaut, zur labiodentalen Spirans wird oder ganz schwindet (Lasch § 298), ist eher von *Uf-* auszugehen, zumal *-f-* im Asä. und Mnd. häufig durch *-v-* graphisch wiedergegeben wird (Gallée § 228f., Lasch § 287ff.). Ein PN, wie von Simm und Andree vorgeschlagen, ist nicht gänzlich auszuschließen. Es wäre ein Kurzname anzusetzen. Einen solchen *Uffo* stellt Fö I,1474 zu einem PN-Stamm UF, einem fast ausschließlich Kurznamen umfassenden Stamm. Er merkt an, daß es sich hier vielleicht um die niederdeutsche Entsprechung zum Namenstamm UB handele, einem ebenfalls nur wenige Namen, vor allem Kurznamen umfassenden Stamm. Nach Kaufmann S. 364 ist der PN-Stamm UF mehrdeutig. Auch er sieht in den asä. PN eher eine inlautverschärfte Variante zu UB, das zu germ. *\*uḅja-* 'üppig' gehöre. Schlaug I S. 182 und Schlaug II S. 217 schließlich sehen in *Uffo*, *Offo* Koseformen zu *Wulf-/Wolf*-Namen. Er verweist auf eine Namengleichung *Uffo qui et Liudulfus* in den Trad. Corb. § 171 S. 112. Obgleich die Herleitung des PN *Uffo* nicht gesichert ist, gibt es einen solchen PN, der vielleicht



auch in Üfingen enthalten sein könnte. Problematisch ist allerdings, daß die von Schlaug gebuchten PN entweder *Uffo* oder *Ovo* lauten, also entweder *U*- und Geminata aufweisen oder *-v*- und anlautendes *O*-. Ein für Üfingen anzusetzender *Ufo* ist nicht belegt. Es ist zu erwägen, ob nicht ein appellativisches Erstelement vorliegt.

Ein Anschluß an den bei Fö II,2,1112 genannten Stamm UF<sup>1</sup>, den er zu got. *uf* 'hinab' stellt, bzw. zu der bei Bach, Ortsnamen § 160 genannten Präposition ahd. *ūf* 'obengelegen, auf' kommt nicht in Betracht, da die asä. Entsprechung *up* lautet, also *-p*- enthält, und zum anderen die Kombination mit dem Suffix *-ingen* dagegen spricht. Eine Verbindung von einem GW wie *-hēm* oder *-loh* und der Präposition 'oben gelegen' ist denkbar, aber eine Verbindung von Präposition und Suffix ergibt keinen Sinn. Hingegen ist ein Anschluß an ein Appellativ germ. *\*ūf*- 'Eule' nicht auszuschließen. Dieses ist in anord. *úfr*, aengl. *ūf*, ahd. *ūf(o)*, *ūvo*, mhd. *ūfe* belegt, nicht aber für den nd. Bereich bezeugt. Hier kommt nur asä. *ūwila*, mnd. *ūle* vor. Das schließt allerdings den Ansatz eines derartigen Appellativs in Üfingen nicht aus, da bei einer Reihe von Namen das entsprechende Appellativ zwar in den anderen germ. Sprachen, nicht aber im Asä. oder Nd. selbst bezeugt ist. Unter Einbeziehung der Lage Üfingens und des *-ithi*-Namens Üfte, Kr. Wesel, soll hier eine weitere Deutungsmöglichkeit vorgeschlagen werden. Zum ON Üfte merkt Udolph, *-ithi* S. 116 an, daß die von Förstemann vorgeschlagene Verbindung mit *uf* 'hinab' sehr fraglich sei und die Möglichkeit bestehe, „auf eine Gf. *\*Up-ithi* zu schließen und mit lit. *ùpė* 'Fluß' zu verbinden“. Es ist zu überlegen, ob dieser Vorschlag für Üfingen nutzbar zu machen ist. Lit. *ùpė* 'Fluß' gehört zu der idg. Wurzel *\*ǵp-* 'Wasser, Fluß', weicht jedoch im anlautenden Vokal ab. Das Element *-apa* ist in Namen zahlreich vertreten; vgl. dazu Dittmaier, *apa* passim. Die Annahme von Udolph, Germanenproblem S. 83ff., auch die Wurzel idg. *\*ap-* habe eine Wurzelvariante *\*ab-* neben sich, erscheint plausibel. Neben den Appellativen und zahlreichen Namen mit *ap-/ab-* (= germ. *\*af-* bzw. *\*ap-*) kommt u-Vokalismus im bereits genannten lit. *ùpė* 'Fluß' und in Namen vor. Neben baltischen Namen ist es auch im außerbaltischen Bereich belegt; vgl. dazu Schmid, *Danuvius* S. 413, der für *ùpė* von einer Schwund- bzw. Reduktionsstufe ausgeht. Auch dt. *Ufer* ist als Dehnstufe (idg. *\*āp-*) hier anzuschließen, die sonst nur noch in gr.  $\Upsilon\beta\epsilon\rho\varsigma$  'Festland' belegt ist; vgl. dazu auch Schmid, *Germanisch* S. 157. Der ON Üfingen könnte das 'Wasser-, Fluß'-Wort mit u-Vokalismus enthalten. Hier ist von idg. *\*-p-* auszugehen, genau wie in Üfte. Für Upen, Kr. Goslar, das 1153-78 als *Upponis* (Petke, *Wöltingerode* S. 539) und danach fast durchweg als *Upen* belegt ist, könnte hingegen die *\*-b*-Variante erwogen werden. Gleiches gilt für Üplingen, Kr. Bördkreis, und die Wüstung Üplingen, Kr. Halberstadt. Die Lage Üfingens in einer feuchten Niederung an einem Bach stützt die Deutung. Sollte sie zutreffen, würde das Germ. neben idg. *\*ap-/ab-* und der Dehnstufe *\*āp-* auch die Reduktionsstufe aufweisen und zwar sowohl in der *-p*- wie in der *-b*-haltigen Variante.

**VAHLBERG**, Gem. Vahlberg (WF)

- 3) 966-967 (kop. 15. Jh.) *Valuburgen* (Trad. Corb. § 308 S. 133)  
zu 1027 (vor 1038) *Ualeburgun* (Vita Godehardi S. 190)
- 4) Diese Belege sind nicht einem der drei Vahlbergs zuzuordnen; vgl. auch Kleinau GOV S. 640. Sie zeigen im Gegensatz zu den späteren Belegen im GW -burg statt -berg. Dennoch sind sie auf einen der drei Orte mit Namen Vahlberg im Kr. Wolfenbüttel zu beziehen. Im BW der drei Orte erscheint *Valu-* bzw. dann mit Abschwächung des zweiten Vokals *Vale-*. Der Ausfall des Nebentonvokals im BW taucht selten seit Beginn des 14. Jh. auf und wird in der 2. Hälfte des 14. Jh. häufiger, kann sich aber erst im 16. Jh. durchsetzen. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.6.
- 5) Nach Andree, Volkskunde S. 76 gehören alle drei Vahlberg im BW zu *fahl*, *falb* 'erdfarben'. Ebenso äußern sich Flechsig, Wissenswertes S. 46, Hodemacher, Landkreis S. 186 und Meier, Groß Vahlberg S. 5. Dem gegenüber stellt sie Fö II,1,840 zu einem Ansatz FAL, FAL(A)H, das zu einem nicht im Dt. belegten \**fal-* gehören soll, welches seinerseits mit slav. *polje* 'Feld, Ebene, Flachland' zu verbinden sei. Er setzt hinzu, daß ein Anschluß an asä. *falū* 'blaßgelb' „meist keinen sinn“ ergebe. Zum Ansatz FAL stellt er neben Ost- und Westfalen eine Reihe von ON wie Vahlbruch, Kr. Holzminden. Bahlow, Namenwelt S. 502 sieht im Erstelement *fal* eine Variante zu *vol*, *vul*, *vel*, *vil*. Bei *handele* es sich um ein 'Sumpfwort'.
- 6) Bildung mit dem GW -berg. Im BW ist von einem unflektierten Appellativ auszugehen. Entgegen Förstemann und mit den bisherigen Deutungen scheint es plausibel, im BW das Adjektiv asä. *falū*, mnd. *vāle*, *vāl* 'fahl, hell (von Farben)' anzusetzen. Gegen Förstemanns Deutung spricht, daß alle drei Vahlbergs an den Hängen der Asse liegen, also keineswegs in flachem, ebenem Gelände, zumal es sich bei der Asse nicht um einen flachen Hügel handelt, sondern um einen Höhenzug mit stark abfallenden Hängen. Zum anderen besteht die Asse aus braunem bis rotbraunem Rogenstein und Kreide, die eine helle Farbe aufweist, so daß hier gleichzeitig ein Benennungsmotiv gegeben ist; vgl. LICHTENBERG mit einem ähnlichen Namen. Damit wären Vahlberg und evtl. einige andere ON wie (Feil)-Bexten (alt *Falbeki*), Kr. Emsland, von anderen Namen wie Ostfalen usw. zu trennen, die Förstemann alle unter einem Ansatz zusammenstellt. Bei einigen Namen macht der Anschluß an asä. *falū* 'fahl' wenig Sinn, bei anderen wie Feilbexten als 'heller Bach' scheint er jedoch überzeugender als 'flacher, ebener Bach'. Der ON zeigt im BW bis in das 16. Jh. noch auslautenden Vokal *-e-*, der aus älterem *-u-* abgeschwächt ist, was ebenfalls für einen Anschluß an asä. *falū* spricht.

**VAHLBERG, GROB**, Gem. Vahlberg (WF)

- 2) Am 0,8 km östl. von Vahlberg gelegenen Galgenberg wurden Scherben, eine Schnalle und Riemenzeug der Merowingerzeit gefunden (Hodemacher, Landkreis S. 184).
- 3) 1093 (Fä. 2. H. 12. Jh.) *Valeberge* (Mainzer UB I 385 S. 291)  
1299 *Middelstenvaleberghe* (Asseb. UB I 509 S. 322)

- 1315 *Medium Valeberghe* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 27)  
 1318 *Maiori Valeberghe* (Flentje/Henrichvark 102 S. 39)  
 1325 *Middelsten Valeberghe* (UB BS III 125 S. 95)  
 1340 *MiddelstenValeberghe* (UB BS III 614 S. 494)  
 1348 *Groten Valeberghe* (UB BS IV 266 S. 279)  
 1355 *Medium Valberghe* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 57)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *Groten Valeberge* (Schwarz, Register 26 S. 43)  
 Ende 14./1. H. 15. Jh. *Groten Valeberghe* (Flentje/Henrichvark H S. 84)  
 1406 *Magnum Valeberch* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 185)  
 1418 *Magnum Valleberghe* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 185)  
 1443 *Groten Valeberghe* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 185)  
 1542 *Grossen Valbergk* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 174)  
 1630 *Großenn Valbergk* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 89)  
 1732 *Großenfahlberge* (Goslarer Bürgerbuch III 40 S. 44)  
 1802 *Großen Vahlberg* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 342)

- 4) Hierher wurden nur entweder anhand der Besitzverhältnisse oder anhand der Zusätze eindeutig auf Groß Vahlberg zu beziehende Belege gestellt. Zur Überlieferung des ON → VAHLBERG. Als unterscheidende Zusätze erscheinen zunächst *medium* bzw. *middelsten*. *Maiori*, *magna* oder *groten* sind vor dem Ende des 14. Jh. selten, überwiegen ab dann aber deutlich.
- 5) → VAHLBERG.
- 6) Zur Deutung → VAHLBERG. Der Zusatz *middelsten* 'mittelstes', zu mnd. *middel*, erklärt sich durch die Lage Groß Vahlbergs zwischen Mönche- und Klein Vahlberg. Mit der Veränderung des Zusatzes von *Westeren* zu *Moneke* bei Mönchevahlberg kommt für Groß Vahlberg der Zusatz mnd. *gröt*, lat. *magnum* 'groß' zur Abgrenzung zu Klein Vahlberg auf.

#### VAHLBERG, KLEIN, Gem. Vahlberg (WF)

- 2) Ca. 0,5 km nördl. des Ortes liegt auf dem Galgenberg ein Grabhügel, der über Gräbern aus dem Neolithikum und aus der Bronzezeit ein aufwendiges Grab aus dem 7. Jh. enthält. Südl. des Ortes liegt ein weiterer, allerdings bislang noch nicht untersuchter Tumulus (Look, Geologie S. 203f.).
- 3) 1297 *Ostersten Valeberghe* (UB BS II 430 S. 208)  
 1297 *Parvo Valeberch* (UB BS IV 207 S. 445)  
 1318 *Minori Valeberghe* (Flentje/Henrichvark 41 S. 32)  
 1344-65 *Ostern Valeberghe* (Flentje/Henrichvark 28 S. 56)  
 1376 *Lutteken Valeberghe* (Asseb. UB II 1270 S. 309)  
 1422 *Lutken Valeberghe* (Landschatz Braunschweig S. 47)  
 1427 (kop. 15. Jh.) *Lutteken Valeberge* (Schwarz, Register 119 S. 59)  
 1. Viertel 15. Jh. *Parva Valeberge* (Strombeck, Archidiakonateinteilung S. 78)  
 1542 *Lutken Valberg* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 174)  
 1594-99 *Lutken Valberg* (Reller, Pfarrverteilung S. 215)  
 1630 *Lutkenn Valberg* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 79)  
 1702 *Kleinen Fahlberg* (Goslarer Bürgerbuch III 21 S. 4)  
 1802 *Kl. Vahlberg* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 254)
- 4) Hierher wurden nur entweder anhand der Besitzverhältnisse oder anhand der Zusätze eindeutig auf Klein Vahlberg zu beziehende Belege gestellt. Zur Überlie

ferung des Namens → *VAHLBERG*. Als unterscheidender Zusatz tritt bis Ende des 14. Jh. meist *oster(st)en* auf. *Parvo*, *minori* und *lut(te)ken* sind zunächst seltener, überwiegen aber seit dem Beginn des 15. Jh.

5) → *VAHLBERG*.

6) Zur Deutung → *VAHLBERG*. Der sekundäre Zusatz mnd. *ōster(st)en* 'östlich(st)' erklärt sich aus der Lage östlich von Groß Vahlberg (und Mönchevahlberg). Mit der Veränderung des Zusatzes bei Mönchevahlberg von *westeren* zu *moneke* kommen für Klein Vahlberg die Zusätze lat. *parvum* 'klein', *minori* 'kleiner' und mnd. *lüttik* 'klein', sämtlich in flektierter Form, auf, um es von dem größeren Groß Vahlberg zu unterscheiden.

### **VAHLBERG MÖNCHE-**, Gem. Vahlberg (WF)

3) 1134 *Ualeberge* (MGH D L III 67 S. 104)

1146 *Ualeberche* (MGH Urk. HdL 7 S. 13)

1179 *Valleberch* (Schneidmüller, St. Aegidien S. 56)

1261 *Westervaleberche* (Petke, Wöltingerode Anh. III 20 S. 571)

1296 *Westersten Valeberghe* (UB BS II 423 S. 204)

1315 *Wester Valeberghe* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 27)

1319 *Westerstenvaleberghe* (UB H Hild. IV 492 S. 270)

1335 *Monekevaleberrghe* (UB H Hild. IV 1396 S. 757)

1344-65 *Western Valeberghe* (Flentje/Henrichvark 12 S. 53)

1354 *Monkevaleberrghe* (UB BS V 146 S. 199)

1394 *Westervalberge* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 101)

1403 *Wester Valeberghe* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 187)

1417 *Monnekevaleberrghe* (Chronik BS I S. 257)

1422 *Monke Valeberghe* (Landschatz Braunschweig S. 47)

1570 *München Valberg* (Kayser, Kirchenvisitacionen S. 169)

1594-99 *Munchvalberg* (Reller, Pfarrverteilung S. 214)

um 1616 *Munch Vahlberg* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 34)

1630 *Muniche Valberg* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 79)

1802 *Mönchevahlberg* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 387)

4) Hierher wurden nur entweder anhand der Besitzverhältnisse oder anhand der Zusätze eindeutig auf Mönchevahlberg zu beziehende Belege gestellt. Zur Überlieferung des Namens → *VAHLBERG*. Bis zur Mitte des 14. Jh. erscheint als differenzierender Zusatz nur *wester(st)en*. Danach überwiegt *Moneke* deutlich.

5) Nach Hodemacher, Landkreis S. 192 verdankt Mönchevahlberg seinen Namen den Mönchen des St. Aegidienklosters in Braunschweig, das hier zahlreichen Besitz hatte.

6) Zur Deutung → *VAHLBERG*. Der sekundäre Zusatz mnd. *wester(st)en* 'westlich(st)' erklärt sich aus der Lage (nord)westlich von Groß Vahlberg. Der unterscheidende Zusatz *Moneke*, mnd. *mōnik* 'Mönch' bezieht sich auf das Benediktinerkloster St. Aegidien, dem der gesamte Grundbesitz im Ort sowie die Kirche und der Zehnt gehörten (Kleinau GOV S. 405).

## † VAHLEN, [Gem. Burgdorf] (WF)

- 1) Der Ort lag südöstl. von Berel, z.T. auch auf Burgdorfer Gemarkung in unmittelbarer Nähe des Sangebaches; vgl. die Karte des 18. Jh. Bl. 3827 mit den FlurN *In den Vahl-Höfen, Pfalthöfe*. Über den Wüstungszeitpunkt ist nichts bekannt. Die Einwohner sollen nach Berel gezogen sein (Kleinau GOV S. 643). Nach Hoffmeister/Bock, Berel S. 15 bestand der Ort aus 6 Gehöften und wurde Valem, Valden, Vahlhöfe oder Falthöfe genannt. Jungesbluth, Verzeichniss S. 17 geht von drei Höfen aus.
- 2) Keramikscherben des 13./14. Jh. im Mündungsbereich des Bereler Dorfbaches stammen vermutlich aus der Dorfstelle Vahlen. An der mutmaßlichen Dorfstelle wurden bei Flurbeghebungen hoch- bis spätmittelalterliche Keramikscherben, frühneuzeitliche Gefäßscherben und Hüttenlehm gefunden, die eine lockere Streusiedlung vermuten lassen (Bericht, 2002 S. 159).
- 3) 1318 (kop. 14. Jh.) *Valede* (Sudendorf VIII 155,1 S. 183)  
1447 *Valde* (Kleinau GOV S. 643)  
1458 (kop. 16. Jh.) *Valde* (Deeters, Quellen S. 40)  
1475 *uppem Valdem velde* (Lehnsregister Bortfeld S. 36)  
um 1745 *Wahlem* (Kleinau GOV S. 643)
- 4) Entgegen Simm, Salder S. 13, der von einer Ersterwähnung 1540 ausgeht, sind die früheren Belege auf diese Wüstung zu beziehen. Während der selten und relativ spät belegte ON sich im Erstelement nicht verändert (Ausnahme ist der Beleg *Wahlem* mit Dehnungs-*h* und *W*-Anlaut), tritt sekundär eine Endung *-em* an. Zum ursprünglichen Suffix vgl. Kap. 4.18.
- 5) Nach Simm, Salder S. 13 bedeutet der ON 'Feldstedt'. Eine Begründung führt er nicht an. Udolph, *-ithi* S. 116 setzt eine bei Derneburg, Kr. Hildesheim, liegende Wüstung an, meint aber diesen Ort. Der Name habe eine genaue Entsprechung in Vahle, Kr. Northeim. Beide verbindet er mit dem Raumnamen Ost-/Westfalen und stellt sie zu slav. *polje* 'flaches, ebenes Land'; vgl. auch VAHLBERG Punkt 5) zu diesem Ansatz. Udolph, *-ithi* S. 98 verzeichnet einen weiteren Namen Falje (1394 *Validi*), ist sich bei dessen Deutung aber nicht sicher und merkt an: „zu asä. *falū* 'fahl, falb' oder (eher?) zu idg. *\*pel-/pol-* in alten GNN.“ Möller, *Dentalsuffixe* S. 44 deutet nur Vahle, Kr. Northeim, und sieht im BW asä. *falū* 'fahl, blaßgelb'.
- 6) Die spärliche und relativ spät einsetzende Überlieferung erschwert die Deutung. Nach dem (kopialen) Erstbeleg kann von einem *-ithi*-Namen ausgegangen werden. Die folgenden beiden Belege widersprechen diesem Ansatz nicht, da *-ithi* sich meist zu *-de* entwickelt; vgl. dazu Kap. 4.18. Dann wären die späteren Belege *Valdem*, *Wahlem* u.ä., die auslautendes *-m* zeigen, eine spätere Angleichung an die *-hēm*-Namen, evtl. bedingt dadurch, daß der Ort wüst gefallen und nur noch als FlurN überliefert ist. Es wird hier von einer Grundform *\*Fal-ithi* ausgegangen. Damit liegt in Vahle, Kr. Northeim, ein entsprechender ON vor. Wie bei → VAHLBERG ist ein Anschluß an asä. *falū* 'fahl, hell' möglich und wahrscheinlich. Zusammensetzungen mit Farbbezeichnungen bei *-ithi*-Namen kommen mehrfach vor; so z.B. → ELBE oder Grohnde, Kr. Hameln-Pyrmont. Letzteres gehört zu asä. *grōni* 'grün'. Anders als bei Elbe oder auch Vahlberg ist nicht unmittelbar ersichtlich, worauf sich die Namengebung beziehen könnte (auf den Sangebach?). Ein Anschluß an germ. nicht belegtes *\*fal-*, das mit slav. *polje* 'Feld, Ebene, flaches Land' zu verbinden ist, wie es von Fö II,1,840ff. und Udolph für eine Reihe von

Namen, darunter Ost- und Westfalen, erwogen wird, ist problematisch, denn die Umgebung der Wüstung ist keineswegs so flach oder eben, daß eine solche Deutung überzeugen würde. Aus diesem Grunde wird dem Anschluß an asä. *falū* der Vorzug gegeben. Auffällig ist der nicht eingetretene Umlaut vor -ithi, der auch bei Vahle, Kr. Northeim, fehlt. Er läßt sich dadurch erklären, daß der Stamm *falw-* vorliegt. Die Lautkombination *-lw-* verhinderte den Umlaut; vgl. Penzl, Urgermanisch S. 91.

#### **VELTHEIM AN DER OHE**, Gem. Veltheim (Ohe) (WF)

- 1) Der Ort liegt an der Ohe, einem größeren Waldstück.
- 2) In der Gemarkung wurden Urnengräber der Eisenzeit gefunden. Eine genaue Lokalisierung ist nicht angegeben (Schultz, Landkreis S. 134). Im Ort wurden bei Bauarbeiten ältere (nicht datierte) und mittelalterliche Scherben gefunden (Niquet, Forschung I 130).
- 3) 1160 *Rotherus de Feltem* (MGH Urk. HdL 45 S. 65)  
 1180 *comes de Veltheim* (MGH D F I/3 796 S. 365)  
 1225 *Velthem* (Kleinau GOV S. 649)  
 1275 *Velthem apud Luckenem* (UB H Halb. II 1296 S. 398)  
 1311 *Weltum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 23)  
 1312 *Veltum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 25)  
 1344-65 *Velthem* (Flentje/Henrichvark 184 S. 73)  
 1358 (kop. 14. Jh.) *Veltum by der O* (Sudendorf III 56 S. 38)  
 1368 *Veltim* (Asseb. UB II 1226 S. 289)  
 1375 *Veltum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 92)  
 1393 (kop. 14. Jh.) *Velthem vor der OO* (Sudendorf VI 61 S. 68)  
 1422 *Veltem vor de Ou* (Landschatz Braunschweig S. 46)  
 1542 *Velthem vor der Ohe* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 174)  
 1594-99 *Velthem an der Ohe* (Reller, Pfarrverteilung S. 211)  
 um 1616 *Veldtheimb an der Ohe* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 30)  
 1630 *Veldtheimb* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 61)  
 1754 *Veltheim* (Abel, Halberstadt S. 79)  
 1802 *Gr. Veltheim an der Ohe* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 501)
- 4) Nach Leiste, Veltheim S. 7 ist ein Beleg von 896 hierher zu stellen. Er gehört nach Preradovich, Identifizierung S. 296 aber zu Veltheim, Kr. Halberstadt. Ebenso gehört auch ein gelegentlich zu Veltheim an der Ohe gestellter Beleg von 966 zu Veltheim, Kr. Halberstadt (Kleinau GOV S. 649). Die Zuordnung einiger Belege, insbesondere PN-Nennungen, ist schwierig, da es in der Nähe Veltenhof (alt *Velt-em*), Stadt Braunschweig, und ein im Kr. Halberstadt gelegenes Veltheim gibt. Das BW des ON verändert sich nicht; zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13. Ein identifizierender Zusatz wie *apud Luckenem* bleibt bis Mitte des 14. Jh. singular, danach erscheint häufiger *bi, an der O* u.ä.
- 5) In der Deutung ist sich die Forschung einig. Im GW liegt -heim und im BW 'Feld' vor (Andree, Volkskunde S. 64, BuKD Braunschweig S. 207, Hahne, Ordensritterburgen S. 236, Leiste, Veltheim S. 7 und Kretschmann, -heim S. 82).
- 6) Bildung mit dem GW -hēm und dem unflektierten appellativischen BW asä. *feld*, mnd. *velt* '(freies) Feld, Ebene, Fläche'. Den bisherigen Deutungen ist also zu folgen. Der Zusatz *by/an/vor der O(he)* bezieht sich auf das bei Veltheim gelegene

Waldstück, das bereits früh als *O(h)* überliefert ist und noch heute diesen Namen trägt. Notwendig war dieser Zusatz, da Veltenhof bei Braunschweig zwar zunächst als *Velitunun*, seit Anfang des 14. Jh. aber als *Veltum*, *Veltem* belegt ist (Kleinau GOV S. 101). Fö II,1,867 verzeichnet Veltheim an der Ohe zwar nicht, wohl aber sechs andere, aus den gleichen Elementen gebildete ON. Zum Waldnamen *Ohe* ist Flehsig, -beck S. 82 anzuführen, der darauf hinweist, daß das Appellativ in Ostfalen in der Form *-au(we)* für Wasserläufe in Au Landschaften verwendet wurde, in der Form *O(h)e* aber schon früh für Auwälder.

7) → (†) VELTHEIM, KLEIN.

(†) **VELTHEIM, KLEIN**, Gem. Veltheim (Ohe) (WF)

- 1) Ob es sich um eine temporär wüst gefallene oder dauerhaft bestehende Siedlung handelt, ist unbekannt. Die sehr spärliche Überlieferung und die große Bezeugungslücke legen eine zeitweilige Siedlungsunterbrechung allerdings nahe. Auch Kleinau GOV S. 651 meint: „Vielleicht spätere Wiederaufsiedlung des 1311 genannten Ortes.“
- 3) 1311 *Nortveltem* (UB Boventen 50 S. 65)  
1311 *North Veltheym* (Kleinau GOV S. 651)  
1688 *Veltheim vor dem Holtz* (Kleinau GOV S. 651)  
1802 *Kl. Veltheim* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 501)
- 4) Weitere mittelalterliche Belege ließen sich nicht finden. Auch in der neueren Zeit ist der Ort nur spärlich belegt.
- 6) Wie bei → VELTHEIM liegt eine Bildung mit dem GW *-hēm* und dem BW asä. *feld*, mnd. *velt* ‘(freies) Feld, Ebene, Fläche’ vor. Die Lage nördlich von Veltheim erklärt den Zusatz *Nort(h)* und spricht dafür, daß es sich bei Klein Veltheim um einen Ausbau von Veltheim handelt, da dieses keinen derartigen Zusatz aufweist. *Vor dem Holtz* bezieht sich auf die Lage Klein Veltheims direkt am Wald Ohe.

† **VEPSTEDT**, [Stadt Salzgitter] (SZ)

- 1) Der Ort lag am Rande des Sumpfgebietes in der Salzgitter-Mulde im heutigen Salzgitter-Bad; vgl. die Straßennamen *An der Vöppstedter Ruine*, *Vöppstedter Weg*. Über den Wüstungszeitpunkt bestehen unterschiedliche Auffassungen. Nach Blume, Heimat S. 49 wurde Vepstedt erst im 30jährigen Krieg aufgegeben, nach Zobel, Heimatbuch S. 1 zogen die Einwohner jedoch im 14. Jh. in die Nähe der Saline, in das heutige Salzgitter-Bad. Eine Aufgabe im 30jährigen Krieg ist sicher zu spät angesetzt (vgl. auch Kap. 4.1), ein Wüstwerden im 14./15. Jh. hingegen erscheint wahrscheinlich.
- 3) um 941 (Fä. Mitte 12. Jh., kop. 17. Jh.) *Vepstete* (MGH D O I 435 S. 587)  
1152 (Transs. 1360) *Wepstede* (UB Goslar IV 692 S. 518)  
1188 *Wepstide* (MGH D F I/4 984 S. 270)  
1209 *Vepstide* (UB H Hild. I 630 S. 599)  
1276 *Wepstede* (UB H Hild. III 451 S. 212)  
1343 *Vepstidde* (UB BS IV 99 S. 102)  
1354 *Vepstidde* (Flentje/Henrichvark 107 S. 65)  
1361 *1 hove to Veppenstedde* (Schwarz, Bürgerlehen 19 S. 35)  
1374 *Vepstede* (Sudendorf IX 158,3 S. 223)

1379-93 (kop. 15. Jh.) *to Wepstide seven hove unde twei soltpannen* (UB BS VII 256 S. 250)

1531 (kop. 16. Jh.) *Vepstedter Thore* (Dürre, Wallmoden 430 S. 133)

- 4) Zur Datierung des Belegs von 941 vgl. Petke, Ringelheim S. 100ff. Gelegentliche Schwankungen zeigt das BW im Anlaut, wo neben überwiegendem *V-* auch *W-* erscheint. Vokalisch auslautendes *Vepe-* ist singular, ebenso bleibt *-o-* statt *-e-* sehr selten. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.30.
- 5) Fö II,2,1272 stellt den ON zu einem Ansatz WEP unbekannter Deutung und setzt hinzu: „Gewiss nicht vordeutsch [...] Man hat noch die Weper, schmaler bergwall bei Moringen, Kr. Northeim. Vgl. unter Wipper.“ Zobel, Kniestedt S. 8 zitiert eine Deutung von Heintze, nach dem der Name ohne weitere Begründung ‘Ort, wo das Volk wohnt’ bedeuten soll. Nach Zobel sei diese Deutung überzeugend, da Kniestedt ein Herrensitz gewesen sei und Vepstedt „den Gegensatz zu dem Herrensitz [...] hervorheben soll“. Eine andere Deutung gibt Wiswe, Flurnamen S. 475. Nach ihr ist der *-stedt*-Name nicht mit einem PN gebildet, da die Flexionsendung fehle. Auch sei ein entsprechender PN nicht zu belegen. Sie weist auf ein asä. *weplythi* ‘Sumpfland’ hin und meint: „Das BW des ON kann auf die gleiche Wz. zurückgehen wie das erste Glied des as. Wortes und die Bedeutung ‘Sumpf’ haben. *Vepstedt* liegt in der früher sumpfigen Warneniederung.“ Auch Bahlow, Namenwelt S. 530 sieht im BW *wep* ‘Sumpf’.
- 6) Bildung mit dem GW *-stedt*. Wie bereits Wiswe festgestellt hat, kann im BW wegen fehlender Flexion kein PN vorliegen. Es ist nach den Belegen von einem BW *Vep-* auszugehen, wobei die Quantität des Vokals nicht erkennbar ist und sowohl Kürze wie Länge vorliegen kann. Zu Wiswes Hinweis auf asä. *weplythi* ‘Sumpfland’ ist anzumerken, daß ein solches Appellativ im Asä. nicht belegt ist, sondern von Holthausen aus ON erschlossen wird. Für mehrere ON ist von einem BW *\*wapel* auszugehen (Fö II,2,1229f.). Er schließt sie afries. *wapul*, *wepel* ‘Lache, Sumpf’ an. Mit diesem Wort hat sich Udolph, Germanenproblem S. 819ff. befaßt. Er erwägt für afries. *wapul*, aengl. *wapol* ‘Blase’ und nordgerm. Wörter wie schwed. dial. *vapla* usw. (dazu Falk/Torp S. 1340) eine Verbindung mit der idg. Wurzel *\*uebh-* (→ WEFERLINGEN), wobei von einem germanischen Labialwechsel *-b-* : *-p-* auszugehen sei. Dieser gehe nach Udolph „nicht mehr in die früheste germanische Periode zurück, sondern erweckt den Eindruck einer jüngeren Entwicklung“ (S. 820). Die Appellative sind *-l*-Ableitungen. Denkbar ist eine dazugehörige Basis ohne *-l-*, die als germ. *\*ueð-* bzw. für Vepstedt als germ. *\*uep-* anzusetzen ist und ebenfalls die Bedeutung ‘Sumpf’ hat. Die Lage Vepstedts am Rande des später trocken gelegten Sumpfes in der Salzgitter-Mulde stützt diese Deutung. Die jüngeren Formen *Vop-* und *Vöp-* sind als Rundungen zu interpretieren (Lasch § 169).

### **VOLZUM**, Gem. Sickte (WF)

- 3) 1153 *Volkessem* (UB H Halb. I 242 S. 211)  
 1192 *Volxhem* (UB H Halb. I 335 S. 302)  
 1265 *Ludolfus de Volchzem* (UB H Halb. II 1124 S. 302)  
 1293 *Voltsem* (UB BS II 396 S. 191)  
 1311 *Wolcsum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 23)  
 1318 *Volksem* (UB BS II 848 S. 484)



- 1339 *Voltsum* (UB BS III 572 S. 443)  
 1356-58 *Volsem* (Flentje/Henrichvark 112 S. 66)  
 1375 *Voltzum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 92)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *Volsem* (Schwarz, Register 26 S. 43)  
 1. Viertel 15. Jh. *Voltzem* (Strombeck, Archidiakonateinteilung S. 80)  
 1480 *Volczem* (Asseb. UB III 2370 S. 418)  
 1484 *Voltzheym* (Kleinau GOV S. 660)  
 1542 *Voltzem* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 130)  
 1630 *Voltzem* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 71)  
 1630 *Voltzen* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 68)  
 1802 *Volzum* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 393)

- 4) Der von Fö II,1,965 herangezogene Beleg von 1142 *Vulkershem* ist nicht zu *Volzum* zu stellen. Nur der erste Beleg des gut bezeugten ON zeigt im BW noch einen Vokal zwischen *-k-* und *-s-*, bei allen übrigen fehlt er. Dadurch schwanken die Schreibungen für die Lautkombination *-ks-* zwischen *-x-*, *-chz-*, *-s-*, *-ks-* und *-cs-*. Zunächst überwiegt *-cs-*, seit dem 3. Viertel des 14. Jh. wird *-tz-* häufiger. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.
- 5) Über das GW besteht Einigkeit; es liegt *-heim* vor. Das BW wird jedoch unterschiedlich interpretiert. Während die BuKD Wolfenbüttel S. 139, Hahne, *Volzum* S. 65 und 840 Jahre *Volzum* S. 33 von einem PN *Folko* ausgehen, meint Andree, *Volkskunde* S. 64: „zu ahd. *folc*, *volk*, durch Vermittlung eines Personennamen wie *Folco*.“ Flechsig, *Wissenswertes* S. 49 setzt als PN einen *Folki* an. Hodemacher, *Landkreis* S. 214 stellt das BW zu ahd. *folc* 'Volk', setzt aber hinzu, daß als andere Deutung ein PN wie *Folki/Volki* möglich sei. Fö II,1,965 führt für *Volzum* einen Beleg *Vulkershem* an (allerdings mit dem Zusatz „unbestimmt“) und sieht im BW dieses und zweier weiterer ON den PN *Volk-heri*. Kretschmann, *-heim* S. 83 kritisiert Förstemanns Deutung, da die Belege nicht dazu paßten und setzt einen PN *Folh* an.
- 6) Bildung mit dem GW *-hēm* und einem stark flektierenden Kurznamen *Folk(i)*. Dieser ist zu einem PN-Stamm FULCA, zu asä. *folk*, mnd. *volk* 'Volk, Leute, Kriegsvolk', zu stellen; vgl. Fö I,547ff, der auch einen stark flektierenden Kurznamen *Folk* und daneben häufigeren (schwach flektierenden) *Folko* verzeichnet, und Schlaug I S. 86. Insofern ist Kretschmanns Kritik an Förstemann berechtigt. Allerdings beruht dessen Deutung auf einem falsch zugeordneten Beleg. Auch die von einigen Forschern angesetzte Form *Folco* kommt nicht in Frage, da dieser PN schwach flektieren würde, die Belege für *Volzum* aber auf einen stark flektierenden PN hinweisen. Obgleich bei den PN-Nennungen *Folko* häufiger ist, kommt in ON interessanterweise nur der stark flektierende Kurzname vor; vgl. Fö II,1,963 mit *Volxheim*, Kr. Bad Kreuznach, *Volkisdorp*, Kr. Bördekreis, und weiteren ON. Durch die Abschwächung der Nebentonsilbe entsteht die Lautkombination *-ks-*, in den Belegen auch durch *-x-* wiedergegeben. Vermutlich aus Gründen der einfacheren Aussprache entsteht die Affrikata *-tz-*.

†? VOROBER → SCHLADEN

VORSALZ → SALZGITTER-BAD

## WAGENBURG → MACHTERSEN LOB-

## WARLE, Gem. Uehrde (WF)

- 2) Am Osthang des Kappenberges, ca. 0,5 km nordöstl. von Warle lag eine Siedlung der älteren und jüngeren Römischen Kaiserzeit. Am Fuß des Kappenberges befand sich wohl ein Urnenfriedhof der älteren Römischen Kaiserzeit (Rötting, Siedlungen S. 72). Tuitjer, Fundstellen S. 111 datiert ihn allerdings in die ältere vorrömische Eisenzeit.
- 3) 1154 *Thiedolfus de Werle* (MGH Urk. HdL 27 S. 38)  
 1188 *Ludolfo de Werle* (MGH Urk. HdL 120 S. 178)  
 1244-58 *Ludeco de Werle* (UB Goslar I 606 S. 564)  
 1276 *Werle* (Asseb. UB I 384 S. 253)  
 1301 *Werle* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 18)  
 1326 *Werle* (UB BS III 171 S. 134)  
 1356 *Werle* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 67)  
 1386 *Werlle velde* (Asseb. UB II 1352 S. 340)  
 1422 *Werlle* (Landschatz Braunschweig S. 43)  
 1442 *Werle* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 370)  
 1542 *Warle* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 118)  
 1542 *Werlle* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 120)  
 um 1616 *Warle* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 30)  
 1630 *Warle* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 24)
- 4) Bis in das 16. Jh. ist der gut bezeugte ON stets als *Werle* belegt, sieht man von seltenen *-ll-*Schreibungen ab. Seit dem 16. Jh. erscheint *-a-* als Stammvokal, das sich im 17. Jh. durchsetzt.
- 5) Schattenberg, Eitzum S. 10 sieht im BW des mit *-el* gebildeten Namens einen PN, so daß der ON die Niederlassung der Leute dieses Mannes bezeichne. Andree, Volkskunde S. 75, Hodemacher, Landkreis S. 176 und Udolph, Germanenproblem S. 534 bieten keine Deutung des BW und gehen von einem GW *-loh* aus. Nach Flechsig, Sprachreste S. 17 ist unklar, ob hier ein mittels *l*-Suffix gebildeter Name vorliege (entweder ein Siedlungsname oder ein ursprünglicher auf die Siedlung übertragener Bachname) oder als GW *-loh* anzusetzen sei. Flechsig, 'Wer' S. 16f. spricht sich gegen einen *-loh*-Namen aus und setzt ein *l*-Suffix an. Zu weiteren Deutungen → † WERLA.
- 6) Die bisherigen Deutungen sind sich nicht einig, ob von einem GW *-loh* oder von einem *l*-Suffix auszugehen ist. Die sicheren *-loh*-Namen → BOCLA, → HAVERLAH und → STEINLAH zeigen in ihrer Überlieferung fast durchweg *-lo*, *-la*, im 15./16. Jh. auch *-lah(e)*; Steinlah im 14. Jh. selten auch *-le*. Das spricht gegen einen *-loh*-Namen. Bei der Annahme eines *l*-Suffixes sind Werla sowie weitere unter Werla behandelte *Werle*-Namen zu berücksichtigen, bei denen ein Appellativ *\*werla-* 'Erhöhung' vorgeschlagen wird. Es ist naheliegend, ein solches Element auch in Warle zu sehen und das *-l-* als Bestandteil des Erstelementes zu betrachten. Dann läge in Warle kein mit einem *l*-Suffix gebildeter Name wie Roklum vor. Bleibt die Frage nach der Bildung, die angesichts der durchweg bezeugten En

dung *-e* kaum sicher zu beantworten ist. Auch Werla zeigt *-aha*, *-a* seit der 2. Hälfte des 12. Jh. nicht mehr, sondern nur noch abgeschwächtes *-e*. Da die Belege für Warle erst zu diesem Zeitpunkt einsetzen, könnte auch Warle auf *\*Werl(a)-aha* zurückgehen. Andererseits könnte auch wie vermutlich bei Werl, Kr. Lippe, ein Simplex vorliegen, was etwas überzeugender angesichts der Tatsache ist, daß sonst zwei identisch gebildete Namen in nicht großer Entfernung voneinander vorkämen. Dieses ist zwar nicht ausgeschlossen, man vgl. etwa Salzdahlum und Groß und Klein Dahlum. Bei ON, die aus nicht verbreiteten Namelementen (sowohl GW wie BW) bestehen, ist das jedoch unwahrscheinlicher. Die Namenbildung bleibt also unklar, wenn auch dem Simplex hier der Vorzug eingeräumt wird. Bei dem seit dem 16. Jh. erscheinenden *-a-* in der Stammsilbe handelt es sich um die verbreitete Senkung von *-e-* zu *-a-* vor *-r-* + Konsonant (Lasch § 76), die sich anders als bei Werla bei Warle durchgesetzt hat.

**WARTJENSTEDT**, Gem. Baddeckenstedt (WF)

- 3) 1153-78 (o.D., kop. 17. Jh.) *Wartkenstede* (Petke, Wöltingerode Anh. II 5 S. 559)  
 um 1226 *Wartekenstide* (Sudendorf I 10 S. 9)  
 um 1274 *Wartekenstede* (Sudendorf I 79 S. 51)  
 1317 *Wartekenstede* (UB H Hild. IV 415 S. 218)  
 1353 *Wardekenstede* (Sudendorf II 451 S. 235)  
 1366 *Wartekenstede* (UB Goslar V 6 S. 2)  
 1389 (kop. 16. Jh.) *Wertkenstydde* (UB H Hild. VI 1069 S. 704)  
 1458 (kop. 16. Jh.) *Wartkenstede* (Deeters, Quellen S. 65)  
 1542 *Wertginstet* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 194)  
 1542 *Wartenstede* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 116)  
 1594-99 *Wartkenstedt* (Reller, Pfarrverteilung S. 218)  
 1610 *Ilsabeth Singenstroes von Wartkenstedde* (Goslarer Bürgerbuch I 65 S. 18)  
 1745 *Wartgenstädt* (Goslarer Bürgerbuch III 2 S. 57)  
 1823 *Wartjenstedt* (Statist. Repertorium III S. 82)
- 4) Fö II,2,1237 zieht einen Beleg *Wattenstede* von 1186 heran. Dieser ist jedoch nicht auf Wartjenstedt, sondern auf → WATENSTEDT zu beziehen. Zum Erstbeleg vgl. BADDECKENSTEDT Punkt 4). Im BW des ON schwindet das zuvor fast durchweg vorhandene *-e-* der Nebentonsilbe im 15. Jh. Die Dentalschreibung lautet überwiegend *-t-*. Daneben ist bis Anfang des 14. Jh. *-th-* und danach selten *-d-* bezeugt. Im 18. Jh. erscheint anstelle des *-k-* ein *-g-* und erst im 19. Jh. *-j-*. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.30.
- 5) Ackenhausen, Bornum S. 29 verbindet das BW mit asä. *wardon*, nd. *wahren* 'auf der Hut sein, spähen' und gibt als Bedeutung des Namens „Gaugrenzwarte“ an. Bartels, Wartjenstedt S. 118 meint ohne Begründung, der ON bedeute 'Wahrzeichenstätte'. Fö II,2,1237 hingegen stellt ihn zu den mit WARDU gebildeten PN.
- 6) Bildung mit dem GW *-stedt* und einem schwach flektierenden PN, der als *\*Warduko* anzusetzen ist. Dieser ist zu dem PN-Stamm WARDU bzw. nach Kaufmann S. 388 WARDa zu stellen, der mit asä. *ward* 'Hüter, Wächter' zu verbinden ist. Der in Wartjenstedt vorliegende PN ist mittels eines k-Suffixes gebildet, hier wegen des fehlenden Umlautes vermutlich nicht mit *-iko*, sondern einer *-u-* oder *-a-*haltigen Variante (vgl. auch → BADDECKENSTEDT). Problematisch an dieser Deutung ist, daß weder Fö I,1538f. noch Schlaug I S. 171 oder Schlaug II einen

derartigen PN anführen, weiterhin, daß der PN-Stamm hauptsächlich als Zweitglied in PN verwendet wird, nur selten aber Erstelement ist. Schließlich ist darauf hinzuweisen, daß als Dental ein *-d-* zu erwarten wäre, die Überlieferung des ON aber meist *-t-* zeigt. Allenfalls könnte man an Stimmloswerden des *-d-* im Auslaut denken. Dennoch wird man den PN schwerlich einem anderen PN-Stamm anschließen können. Ein von Fö I,1558 angesetzter Stamm VERTHA (dazu auch Kaufmann S. 395), zu dem es auch mit k-Suffix gebildete Kurznamen gibt, kommt wegen des Stammvokals *-e-* nicht in Frage, denn eine Senkung zu *-a-* vor *-r-* und Konsonant tritt im Nd. erst wesentlich später ein. Für den Ansatz eines PN \**Warduko* spricht, daß *Ward* als Zweitelement häufig ist und Bildungen mit k-Suffix im Asä. beliebt waren. Die von Ackenhausen und Bartels vorgeschlagenen Deutungen sind zurückzuweisen, da sie die zweite Silbe *-eken-* des ON nicht berücksichtigen.

#### WATENSTEDT, Stadt Salzgitter (SZ)

- 3) 1186 *Wattenstede* (UB H Hild. I 442 S. 431)  
 1188 *Wattenstede* (MGH D F I/4 978 S. 259)  
 1196-97 *Watenstide* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 310)  
 1209 *Watenstede* (UB H Hild. I 630 S. 599)  
 1260 *Wadenstede* (UB H Hild. II 1136 S. 562)  
 1300 *Watenstede* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 18)  
 1344-65 *Watenstidde* (Flentje/Henrichvark 167 S. 71)  
 1372 *Watenstedde* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 85)  
 1418 *Watenstidde* (Asseb. UB III 1644 S. 91)  
 1446 *Watenstede prope Barum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 385)  
 1570 *Watenstedt* (Wolters, Kirchenvisitationen V S. 71)  
 um 1616 *Watenstedt* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 32)  
 1802 *Watenstedt* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 445)
- 4) Zu dem Beleg von 1196-97 vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Bei der Belegzuordnung besteht Verwechslungsmöglichkeit mit dem im Kr. Helmstedt gelegenen Watenstedt, das ebenfalls als *Watenstede* u.ä. belegt ist. Das BW verändert sich nicht; *-tt-* tritt sporadisch auf. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.30.
- 5) Die bisherige Forschung ist sich bei der Deutung weitgehend einig: das GW ist *-stedt*, das BW ein PN *Wato* oder *Wado*; vgl. Simm, Salder S. 15, Andree, Volkskunde S. 66, BuKD Wolfenbüttel S. 384 und Wiswe, Flurnamen S. 476. Letztere setzt hinzu, daß die Zusätze *prope Barem* u.ä. zur Unterscheidung von Watenstedt, Kr. Helmstedt, benutzt wurden. Lediglich Bahlow, Namenwelt S. 522 kommt zu einer anderen Deutung. Er sieht wie bei Wathlingen, Kr. Celle, ein 'Sumpf, Ried, Moor' bedeutendes Element *Wat-*.
- 6) Bildung mit dem GW *-stedt* und dem schwach flektierenden Kurznamen *Wado* bzw. *Wato* (mit der bei Kurznamen verbreiteten „Dentalschärfung“). Dieser ist gut bezeugt (Fö I,1491 und Schlaug I S. 167). In seiner Herleitung ist der PN jedoch umstritten. Während Kaufmann S. 374, Schlaug I S. 167 und Fö I,1490 ihn zu einem Stamm WADJA, zu ahd. *watan*, mnd. *waden* 'waten u.ä.' stellen, sieht Kaufmann S. 391 in ON wie Watenbüttel, Stadt Braunschweig, und Watzum, Kr. Wolfenbüttel, einen zum PN-Stamm HWAT, zu asä. *hwat-* 'scharf, kühn', gehörenden PN. Auf S. 374 allerdings setzt er für Watzum (und Watenstedt) einen zu WADJA

- gehörenden, expressiv geschärften PN an. Trotz der umstrittenen Herleitung ist an einem PN *Wato/Wado* im BW von Watenstedt nicht zu zweifeln. Bahlows Deutung ist schon deshalb zurückzuweisen, weil er das *-en-* des BW nicht erklärt. Als Vergleichsnamen sind das bereits erwähnte Watenstedt, Kr. Helmstedt, und mit anderem GW Watenbüttel, Stadt Braunschweig, sowie weitere bei Fö II,2,1165ff. aufgeführte ON zu nennen.
- 7) HAKENDORF: Der Ansatz einer Wüstung dieses Namens in den BuKD Wolfenbüttel S. 384 und S. 427 ist mit Kleinau GOV S. 238 falsch.  
→ † EITZUM.

### WATZUM, Gem. Uehrde (WF)

- 2) → 7).
- 3) 1196-97 *Wattekesheim* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 310)  
1224 *Wattekessen* (UB H Halb. I 566 S. 503)  
1262 *Wattekessen* (UB BS II 197 S. 88)  
1311 *Wattekessum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 23)  
1312 *Wattexsum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 25)  
1344-65 *Wattekessem* (Flentje/Henrichvark 12 S. 53)  
1344-65 *Wattexum* (Flentje/Henrichvark 81 S. 61)  
1347-48 *Wathgsem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 49)  
1363 (kop.) *Wadecsum* (UB H Halb. IV 2644 S. 27)  
1370 *Waddexsem* (Flentje/Henrichvark C S. 82)  
1401 (kop. 15. Jh.) *Watkevem* (Schwarz, Register 9 S. 39)  
1401 (kop. 15. Jh.) *Watzem* (Schwarz, Register 20 S. 42)  
1422 *Watzem* (Landschatz Braunschweig S. 43)  
1. H. 15. Jh. *Watzem* (Flentje/Henrichvark I S. 85)  
1448 (kop. gleichz.) *Watzum* (Asseb. UB III 2046 S. 273)  
1496 *Watzbeim* (UB Ilsenburg II S. 383)  
1542 *Watzem* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 121)  
1568 *Wathsem* (Spanuth, Quellen S. 287)  
um 1616 *Wätzen* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 30)  
1630 *Watzem* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 33)  
1802 *Watzum* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 254)  
1802 *Wätzen* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 342)
- 4) Zu dem Beleg von 1196-97 vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Bei dem von Fö II,2,1258 für 1195 genannten Beleg handelt es sich um den Beleg von 1196-97. Eine Kürzung der zunächst überlieferten Form *Wattekes-* zu *Watteks-* tritt seit Ende des 13. Jh. auf und setzt sich rasch durch. Dabei erscheint die Lautkombination *-ks-* in den Schreibungen *-cs-*, *-x-*, *-cz-*, *-ks-*, *-xs-*, *-scc-*, *-xz-*, wobei *-cs-* und *-x-* die häufigsten Varianten sind. Im 15. Jh. setzt sich der seit Mitte des 14. Jh. vorkommende Ausfall des zweiten Vokals (*Wattx-*) durch, dabei wird die Lautkombination *-tks-* zur Affrikata *-tz-* vereinfacht. Der Dental wird bis dahin fast ausschließlich als Geminata *-tt-* wiedergegeben; einfaches *-t-* ist selten und *-d(d)-*Schreibung vereinzelt. Auch *-th-* taucht nur sehr selten auf. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.
- 5) Sowohl Andree, Volkskunde S. 64, die BuKD Wolfenbüttel S. 276, Kretschmann, -heim S. 83, Bode, Elmgebiet S. 90 wie auch Festschrift Watzum S. 3 sind sich über die Deutung einig: Im BW des -heim-Namens steckt ein PN, von den meisten

als *Wat(t)iko* oder *Wat(t)eko* angesetzt. Kretschmann setzt etwas abweichend *\*Wattik* an. Auch Fö II,2,1258 sieht einen PN im BW. Er stellt den ON zu den mit dem PN-Stamm WATO gebildeten Namen. Bahlow, Namenwelt S. 523 hingegen meint, der Name sei verschliffen aus Wadesheim und sei „zu beurteilen wie Atzum und Eitzum [...] lauter Sumpf- und Moororte“.

- 6) Bildung mit dem GW -hēm und dem stark flektierenden Kurznamen *Wad(d)uk* bzw. *Wat(t)uk*. Dieser Kurzname seinerseits ist gebildet aus einem k-Suffix (→ BADDECKENSTEDT) und dem auch für → WATENSTEDT anzusetzenden PN-Element *Wad-/Wat-*. Das k-Suffix scheint hier nicht in der häufigeren *i*-haltigen Form vorzuliegen, da sonst vermutlich Umlaut zu *Wet-* eingetreten wäre, sondern in der *-u*-haltigen Variante. Der Kurzname selbst ist in der stark flektierenden Form nur als *Waddic* belegt (Schlaug I S. 167 und Fö I,1491). Durch den Ausfall des *-e-* der Flexionsendung entsteht die Form *Watteks-*, nach Ausfall einer weiteren Nebentonsilbe dann *Watks-*, das zu *Watz-* übergeht. Bahlows ‘Deutung’ ist zurückzuweisen. Erstens hat er die Überlieferung des Namens nicht berücksichtigt, denn Watzum ist keineswegs aus Wadesheim verschliffen, sondern seit dem 12. Jh. als *Wattekes-* belegt. Zweitens enthalten die von ihm parallel gesetzten Atzum und Eitzum keine ‘Sumpf, Moor’ bedeutenden BW, sondern einen PN bzw. eine Kollektivbildung zu asä. *ēk* ‘Eiche’.
- 7) †? FINKENBURG: Ca. 1 km südwestl. von Watzum und östl. der Straße Uehrde-Schöppenstedt wurden auf einer ebenen Fläche innerhalb des ansteigenden Geländes Scherben des 11.-14. Jh. gefunden (Ahlers, Befestigungen S. 341). Da es keinerlei urkundliche Überlieferung gibt, bleibt unklar, ob hier eine Siedlung, ein Einzelhof oder gar eine „Burg“ existierte. Der Name Finkenburg sowie die Annahme einer Burg beruhen auf den FlurN *Vorn Finkenburge, Finkenburgs-Kamp, Finkenburgs-Teich* auf der Karte des 18. Jh. Bl. 3830.  
→ † SUNTE.

### WEDDEL, Gem. Cremlingen (WF)

- 1) Rings um Weddel befinden sich ausgedehnte Feuchtgebiete; vgl. dazu auch Hodemacher, Weddel S. 13.
- 2) Ca. 1 km südl. des Ortes am Pflingstanger wurde ein Urnenfriedhof ergraben, der im 1. Jh. v. Chr. bis zur Völkerwanderungszeit genutzt wurde (Voges, Siedelungen S. 11, Krone, Gräberfelder S. 410ff.). Südöstl. davon wurden weitere Urnen der Völkerwanderungszeit gefunden (Voges, Siedelungen S. 11). Schultz, Landkreis S. 136 gibt an, daß eisenzeitliche Funde in der Gemarkung gefunden wurden, nennt aber weder Art noch Ort. Zu weiteren Funden → 7).
- 3) um 1226 *Wedele* (Sudendorf I 10 S. 8)  
1231 *Wedele* (UB Plesse 90 S. 133)  
1249 *Wedele* (Asseb. UB I 258 S. 180)  
1327 *Wedele* (UB BS III 193 S. 147)  
1344 *Wedele* (UB BS IV 138 S. 149)  
1381 *Weddele* (Chronik BS I S. 61)  
1422 *Weddele* (Landschatz Braunschweig S. 45)  
1543 *Weddel* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 508)  
1678 *Weddell* (Kopfsteuerbeschreibung WF S. 822)  
1802 *Teichwärterhaus zu Weddel* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 485)

- 4) Ob ein 1160 genannter *Winandus de Wesdele* (MGH Urk. HdL 45 S. 65) hierher gehört, ist zweifelhaft. Das Register der MGH gibt an: „wohl Weddel“; Kleinau GOV S. 682 führt ihn nicht auf. Die Überlieferung des recht selten bezeugten Namens ist bis zum 15. Jh. konstant *Wedele*. Dann erscheint der Dental geminiert. Im 16. Jh. schließlich wird das auslautende *-e* apokopiert.
- 5) Die bisherige Forschung ist sich weitgehend einig über die Deutung des ON. An-dree, Volkskunde S. 83 bemerkt, daß die Geminata des *-d-* erst später erscheine. *Wedel* sei ein Simplex und „hat die Bedeutung eines Passes oder Durchganges zwischen zwei Sümpfen und des Wohnorts an einer solchen Stelle“. Er weist auf die Lage Weddels am Bruch hin. Ähnlich äußern sich die BuKD Braunschweig S. 224, Hodemacher, Landkreis S. 52, Voges, Weddel S. 101, Delfs, Weddel S. 128, Hodemacher, Weddel S. 12f. und Udolph, Germanenproblem S. 898. Hodemacher, Weddel S. 13 setzt hinzu: „Die Orte mit der Endung ‘el’ deuten auf eine Niederlassung dieses Volksstammes [Sachsen] hin. So müssen wir Weddel als eine Siedlung sächsischen Ursprungs ansehen.“ Er scheint hier also zum einen von einem Simplex *Wedel* auszugehen, zum anderen aber das *-el* als GW oder Suffix zu betrachten. Udolph, Germanenproblem S. 892ff. hat sich sehr ausführlich mit *wedel* und den *Wedel*-Namen befaßt. Wesentlich sei, daß sie in Skandinavien und Deutschland vorkämen, wo ihre Verbreitung begrenzt sei und der der *-leben*, *\*-haugaz* und *-klint*-Namen ähnele. Südlich und östl. von Weddel gebe es nur noch wenige *Wedel*-Namen. Das Wort selbst, das mit *Watt* und *waten* verwandt sei, stelle mit der Grundform *\*vadil/vadul* eine l-Ableitung dar, die auf das Germanische beschränkt sei. Udolph, Namenforschung S. 22 wiederholt diese Deutung. Bahlow, Namenwelt S. 523 gibt nur an: „zu idg. *wad* (wed) ‘Sumpf’.“
- 6) Den bisherigen Deutungen ist zu folgen und ein Simplex anzusetzen, das appellativisch nur im Nordgerm. belegt ist, so anord. *vaðill*, *vaðall* ‘Furt, Watstelle’. Allerdings erscheint es in zahlreichen, im niederdeutschen Bereich liegenden ON als GW und BW; vgl. die Zusammenstellung bei Udolph, Germanenproblem S. 895ff. Das mnd. hat nur *wat* ‘seichte Stelle, im Wasser, wo man waten kann’, d.h. eine nicht durch *-l*-Suffix abgeleitete Form; vgl. auch aengl. *wæd*, anord. *vað* ‘Furt’. Allerdings muß ein Appellativ *wadil/wedel* auch im asä. Bereich existiert haben, wie die zahlreichen *Wedel*-Namen zeigen. Bei Weddel ist aufgrund des auslautenden *-e* von einem Lokativ auszugehen; vgl. auch Luther, Salzwedel S. 157. Die von Andree hervorgehobene Lage am Bruch, innerhalb dessen Weddel die Durchgangsstelle bildete, stützt die Namendeutung. Bahlows Deutung ist bereits aus lautlichen Gründen abzulehnen. Er hat nicht darauf geachtet, daß ein idg. *\*wad-* im Germ. *\*wat-* ergeben würde, hier also nicht angesetzt werden kann. Fö II,2,1315 und vor allem Udolph, Germanenproblem S. 895ff. führen zahlreiche Vergleichsnamen an.
- 7) → † BLUMENHAGEN.  
 †? BÖSCHE(N)RODE: Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft S. 124 erschließt aus FlurN und Scherbenfunden des 14./15. Jh. eine Wüstung ca. 0,5 km östl. von Weddel; vgl. auch die Karte des 18. Jh. Bl. 3729 mit dem FlurN *Böscheroder Holz* und Kleinau GOV S. 81. Urkundliche Belege existieren nicht.  
 †? NÖTHE: 750 Jahre Klein Schöppenstedt S. 17 erschließt aus einem FlurN eine Wüstung ca. 1 km südl. von Weddel; vgl. die Karte des 18. Jh. Bl. 3729 mit dem FlurN *In der Nöthe*. Urkundliche Belege existieren nicht. Außer dem FlurN gibt

es keinerlei Hinweise auf eine Siedlung. Auch nach Kleinau GOV S. 431 und S. 683 ist fraglich, ob es sich nicht eher um einen reinen FlurN handelt.

† **WEDELINGERODE**, [Gem. Gielde] (WF)

- 1) Der Ort lag ca. 1,3 km nordwestl. von Gielde; vgl. Strümpel, Wüstungen S. 92f. Die Lage läßt sich erstens anhand von FlurN ermitteln, die 1311 als zum Ort zugehörig bezeichnet werden: *silvam que dicitur Ecberch [...] duas silvas videlicet We-sterholt et Tveten* (UB H Hild. IV 51 S. 29). Diese finden sich auf der Gaußschen Landesaufnahme Bl. 10 von 1838-40 als *Wester Kamp, Tweten Winkel* und Bl. 11 von 1832-40 *Eikeberg*. Zweitens mußten die Einwohner von Gielde dem Kloster Dorstadt 1622 den Willingeroder *Zehnten* zahlen (Blume, Heimat S. 372f.). Drittens ist die Gemarkungsgrenze zwischen Nienrode und Gielde gleichzeitig die Grenze zwischen den Hildesheimischen Ämtern Liebenburg und Schladen. 1768 wurde in einem Reskript festgelegt, daß das *Weddelingerodt zum Amte Liebenburg gehöre* und nicht zum Amt Schladen, woraus hervorgeht, daß die fragliche Flur zwischen Nienrode und Gielde zu suchen ist. Viertens wird die genaue Ortslage durch Oberflächenlesefunde an *Kathers Teich* bestätigt; vgl. Punkt 2). Der Wüstungszeitpunkt ist nicht bekannt. Da aber der Ort letztmals 1380 genannt wird und auch die Oberflächenlesefunde nur bis zum 14. Jh. reichen, ist von einem Wüstwerden Ende des 14. Jh. auszugehen. Daß Wedelingerode der Stammsitz der Herren von Gielde war, wie das Zobel, Goslar S. 40 annimmt, läßt sich nicht belegen.
- 2) Die ermittelte Ortsstelle ist identisch mit dem Fundplatz 'Kathers Teich'. Dort ist aufgrund von Oberflächenlesefunden ein Ort anzusetzen, dessen Besiedlung in der Karolingerzeit begann. Die Funde reichen bis Ende des 14. Jh. (Niquet, Forschung II S. 120 und vor allem Niquet, Bemerkungen S. 93).
- 3) 1174-1195 (o.J., kop. 12. Jh.) *Widerincheroth* (UB Goslar I 301 S. 322)  
 1178 (Fä. 12. Jh.) *Wideriggeroth* (UB H Hild. I 384 S. 367)  
 1273 *Wedelingerodhe* (UB H Hild. III 320 S. 151)  
 1273 *Wedelingerothe* (UB H Hild. III 345 S. 161)  
 1273 *Wederinrodhe* (UB H Hild. III 346 S. 162)  
 1285 (kop. 13./14. Jh.) *Wedelingerothe* (UB Goslar II 334 S. 347)  
 1311 *campo Wedeligerode* (UB H Hild. IV 51 S. 29)  
 1312 *Wederingerode* (UB H Hild. IV 149 S. 73)  
 1319 *Widelingerode* (UB H Hild. IV 470 S. 254)  
 1380 *Wedlingherode* (UB H Hild. VI 400 S. 273)  
 1768 *das Weddelingerodt* (Hild. Landesordnungen S. 389)
- 4) Der Name zeigt eine Schwankung im ersten Vokal des BW. Ein *-i-* erscheint in den beiden Frühbelegen und danach nur vereinzelt, *-e-* überwiegt deutlich. Auch das in den Erstbelegen auftretende *-r-* im BW ist gegenüber *-l-* sehr selten. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.27.
- 5) Fö II,2,1309 verzeichnet den ON unter einem PN-Stamm WID.
- 6) Bildung mit dem GW *-ingerode*. Das BW enthält den zweigliedrigen PN *Widuheri*. Dessen Erstelement ist dem bei Fö I,1562f. gebuchten PN-Stamm VID anzuschließen, der aus verschiedenen „quellen zusammengefloßen“ sei. Kaufmann S. 396ff. unternimmt den Versuch, die verschiedenen Ansätze zu trennen. In diesem Fall ist aufgrund des *-d-* und der Kürze des Vokals von WIDU, zu asä. *widu-* 'Holz,



Wald', auszugehen. Zum Zweitelement *-heri* → ADERSHEIM. Der PN selbst ist bezeugt (Fö I,1570 und Schlaug II S. 159). Die *-l*-haltigen Formen sind sekundär. Es handelt sich um eine bei *-ingerode*-Namen häufigere Dissimilationserscheinung. Fö II,2,1306 bucht ON mit dem gleichen PN als BW, allerdings keinen weiteren *-ingerode*-Namen.

† **WEDEM**, [Stadt Salzgitter] (SZ)

- 1) Der Ort lag ca. 1,5 km nordwestl. der Burg Gebhardshagen am Nordrand des heutigen Gebhardshagen. Die BuKD Wolfenbüttel S. 385 gehen von einem Wüstwerden vor dem 15. Jh. aus. Sie begründen das mit der Nichterwähnung des Ortes in einem Archidiakonatsverzeichnis aus dem 15. Jh. Dort, wie auch in der von Kleinau edierten Abschrift vom Ende des 15./Anfang des 16. Jh. ist jedoch *Medem* genannt. Dieses ist aufgrund der Archidiakonatszugehörigkeit mit Wedem zu identifizieren; vgl. auch Kleinau, Archidiakonatsverzeichnis S. 96. Der Wüstungszeitpunkt läßt sich nicht eindeutig bestimmen. Das Fehlen weiterer Belege nach 1386 und die abweichende Schreibung *Medem* statt Wedem sprechen jedoch für ein Wüstfallen Ende 14./Anfang 15. Jh.
- 2) Nach Kleinau GOV S. 683 wurden an der Dorfstelle mittelalterliche Scherben und Dorfspuren gefunden. In einem Kleingartengelände direkt nördl. von Gebhardshagen wurden Gräber des Wedemer Friedhofes entdeckt (Bericht, 1995 S. 353). Nicht in Zusammenhang mit diesem Friedhof stehen deutlich ältere Skelette, die nach Renner, Gebhardshagen S. 12 1825 in der Nähe gefunden worden sein sollen. Näheres über diese Funde ist nicht bekannt.
- 3) 1232 *Ludigherus de Wedem* (UB H Hild. II 337 S. 156)  
1248 (Fä. 14. Jh.) *Wedem* (Hänselmann, Fälschung S. 90)  
1307 *Wedhem* (UB Saldern I 236 S. 102)  
1320 (kop. 16. Jh.) *Weddum* (UB H Hild. IV 566 S. 308)  
1326 *Wedhem prope castrum dictum Haghen* (UB BS IV 371 S. 500)  
1344-65 *Wedeme* (Flentje/Henrichvark 93 S. 63)  
1386 *ecclesie in Wedeme* (UB BS VII 998 S. 878)  
Anf. 16. Jh. *Medem* (Kleinau, Archidiakonatsverzeichnis S. 96)
- 4) Die Überlieferung ist bis Ende des 13. Jh. konstant *Wedem*, danach erscheinen selten auch *-dd-* und *-dh-*Schreibungen für den Dental. Die Form *Medem* ist singular. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.
- 5) Simm, Salder S.13 erklärt den ON als „Wedosheim“, sieht also im GW *-heim* und im BW einen PN. Auch Kretschmann, *-heim* S. 96 und Wiswe, Flurnamen S. 473 gehen von *-heim* im GW aus. Das BW stellen sie jedoch zu asä. *widu*, mnd. *wede* 'Wald, Holz'.
- 6) Bildung mit dem GW *-hēm* und dem Appellativ asä. *widu*-, mnd. *wede* 'Wald', wie das Kretschmann und Wiswe angenommen hatten. Gegen einen PN als BW, den Simm vorgeschlagen hatte, spricht eindeutig die fehlende Flexion. Es wären Belege wie \**Wedesem* u.ä. zu erwarten, wie das bei → WETZLEBEN der Fall ist. Fö II,2,1301 verzeichnet zwar nicht diesen – erst nach 1200 belegten – Ort, aber fünf andere identisch gebildete ON, die er ebenfalls zu *widu* 'Wald' stellt, darunter auch Wehm, Kr. Emsland. In diesem Namen allerdings sieht Möller, Siedlungsnamen S. 141 ahd. *widemo*, mnd. *wedeme*, *weme* 'Mitgift, Dotationsgut' und gibt an, daß das Kloster Corvey dort Besitz hatte. Eine solche Deutung ist jedoch (zu

mindest für Wedem, vermutlich aber auch für Wehm) abzulehnen. Erstens würde der Name bedeuten, daß der gesamte (bestehende) Ort bei der Gründung eines Klosters als Dotationsgut an das betreffende Kloster gegangen wäre, was weder für Wehm noch für Wedem belegt ist. Zweitens wäre die Namengebung und -bildung sehr ungewöhnlich, denn es läge ein Simplex vor und würde den gesamten Ort einfach als Dotationsgut benennen. Zudem ist weder für Wedem noch für das früher belegte Wehm ein auslautender Vokal belegt, den aber das Appellativ aufweist. Aus diesem Grunde ist der Anschluß an hier zahlreich vertretenes -hēm und ebenfalls häufiges asä. *widu-* 'Wald' deutlich überzeugender.

#### WEFERLINGEN, Gem. Dettum (WF)

- 2) Auf einer Anhöhe über dem Sumpfgelände der Altenau soll sich eine Siedlung aus den ersten Jh. n. Chr. befunden haben; vgl. Barnstorf, Weferlingen S. 5ff., der darin die Anfänge des Dorfes Weferlingen sieht. Am südöstl. Ortsrand befinden sich erhaltene Teile einer nicht datierten Wallanlage (Ahlers, Befestigungen S. 343ff.).
- 3) 965 (Fä. 12. Jh.) *Weverlingi* (UB H Halb. I 34 S. 16)  
 1190 (kop. 16. Jh.) *Weuerlinggin* (MGH Urk. HdL 126 S. 183)  
 1266 *castro Weverlinge* (UB Goslar II 116 S. 180)  
 1266 *castrum Weverlinge* (UB Goslar II 116 S. 180)  
 1270 *Weverlinge* (Petke, Wöltingerode Anh. III 28 S. 575)  
 1309 (kop. 15. Jh.) *Wevelinghe* (UB Goslar III 213 S. 143)  
 1311 *Weverlinghe* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 24)  
 1340 *castro Weverlinghe* (UB BS III 622 S. 501)  
 1346 *Wefelinge* (Sudendorf II 154 S. 89)  
 1375 *Weverlinghe* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 89)  
 1377 *Wevelinghe* (UB H Hild. VI 243 S. 133)  
 1397 *Wevelinghe* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 110)  
 1422 *Weverlinghe* (Landschatz Braunschweig S. 44)  
 1. Viertel 15. Jh. *Weferlinge* (Strombeck, Archidiakonateinteilung S. 78)  
 1466 *Weferlinge* (Asseb. UB III 2202 S. 358)  
 1484 *Wevelingen* (Gesta archiep. Magdeburgensium S. 480)  
 1542 *von Weuerlingen* (Kayser, Kirchensitationen S. 114)  
 1594-99 *Weuerling* (Reller, Pfarrverteilung S. 211)  
 1630 *Wefferling* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 68)  
 1802 *Weferlingen* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 391)
- 4) Zu der Urkunde von 965 vgl. Goetting, Gandersheim S. 262. Die Belege 1150 *Uviuelinge* (MGH D K III 228 S. 403) und 1174-95 (o.J., kop. 12. Jh.) *Wivelinghe* (UB Goslar I 301 S. 324) sind in ihrer Zuordnung fraglich und wurden deshalb nicht aufgenommen. Der ON ist gut bezeugt. Das Erstelement erscheint überwiegend als *Wever-*, *-f*-Schreibung für die inlautende Spirans ist selten, aber immer wieder bezeugt. Sie setzt sich erst im 16. Jh. abrupt durch. Auslautendes *-r-* fehlt selten, dann allerdings fast nur in echten Ortsnennungen. Zwischen dem *-r-* und dem *-l-* steht nie ein Vokal. Zur Entwicklung des Suffixes vgl. Kap. 4.17.
- 5) Fö II,2,1293 und Fö II,2,1296 verzeichnet den ON zweimal. Während er ihn Sp. 1293 keinem Ansatz zuordnet, aber auf *WAVER* verweist, wird der Name Sp. 1296 einem PN-Stamm *WIBIL* zugeordnet. Während Andree, Volkskunde S. 70 den *-ingen*-Namen nicht deutet, sieht Berger, *-leben* S. 136 im Erstelement einen PN

- Wibil* und meint, es liege ein stabender Name mit Wetzleben vor. Barnstorf, Weferlingen S. 7 und Barnstorf, Weferlingen II S. 84 setzen im GW ein 'Wiese' bedeutendes *-ing*, *-eng* an. Das BW sei mit anord. *vafra*, engl. *waver*, nhd. *wabern* verwandt. „Vafra-l-ing könnte also nach O. Hahne sowohl sprachlich, wie lokalgeschichtlich einleuchtend, als 'Dorf an einer schwankenden, d.h. moorigen und sumpfigen Wiese' gedeutet werden.“ Weferlingen, Kr. Ohrekreis, habe die gleichen siedlungsgeographischen Bedingungen. Eine Verbindung mit der Berufsbezeichnung der Weber wird abgelehnt. Hodemacher, Landkreis S. 194 setzt *-ingen* an, entscheidet sich aber nicht, ob im Erstbestandteil die 'Weber' vorliegen oder ein 'Gelände mit schwankendem Boden'. Diese Deutung geht vermutlich auf die von Flechsig, Wissenswertes S. 49 geäußerte identische Deutung zurück.
- 6) Bildung mit dem Suffix *-ingen* bzw. der Variante *-lingen* (vgl. dazu Kap. 4.17). Nach den Belegen ist von *Weverlinge* auszugehen. Das heißt, daß das *-l-* dem Suffix zuzurechnen ist, da eine Lautkombination *\*Weverl-* unwahrscheinlich ist. Die *-r-*losen Formen werden als sekundäre Entwicklung betrachtet, möglicherweise durch mnd. *wevel* 'Käfer' beeinflusst. Damit ist ein PN ausgeschlossen, wie das Förstemann und Berger vorgeschlagen hatten. Vielmehr ist den Deutungen zu folgen, die eine Verbindung mit anord. *vafra* 'sich hin und her bewegen', dän. *væver* adj. 'hurtig, beweglich', aengl. *wæfre* adj. 'schwankend', engl. *waver* 'wanken, schwanken', mhd. *waberen* 'emsig sein', nhd. *wabern* usw. herstellen. Ferner gehört hierher mit anderem Ableitungssuffix asä. *wibil*, mnd. *wevel* 'Käfer'. Alle diese Wörter gehören zu einer idg. Wurzel *\*uebh-* 'sich hin und her bewegen'. Die Vokalquantität schwankt. Während für das in Weferlingen enthaltene Appellativ, mhd. *weberen*, aber auch asä. *wibil* von kurzem Vokal auszugehen ist, ist bei den meisten anderen genannten Wörtern, darunter auch aengl. *wæfre* langes *-ē-* anzusetzen. Weferlingen bezeichnet also eine schwankende, d.h. sumpfige, moorige Stelle. Wie Barnstorf angemerkt, ist die Berufsbezeichnung der Weber aus sachlichen Gründen abzulehnen. Allerdings enthält Weferlingen kein GW *\*eng* 'Wiese', sondern ein Suffix *-lingen*. Fö II,2,1258ff und Jellinghaus, Bestimmungswörter S. 51 führen eine Reihe von Namen auf, die ebenfalls dieses Appellativ enthalten, allerdings keine Bildung mit *-inge* oder *-linge*; vgl. aber Weferlingen, Kr. Ohrekreis. Weferlingen liegt direkt nördlich der Altenau-Niederung; vgl. dazu die Karte des 18. Jh. Bl. 3830 mit dem FlurN *Bruch-Wiese*, der auf sumpfiges Gelände hinweist.
- 7) †? KLEIN WEFERLINGEN: Angeblich lag zwischen Weferlingen, Eilum und Gilzum Klein Weferlingen. Nach Hodemacher, Landkreis S. 194 soll das Dorf im oder nach dem 30jährigen Krieg aufgegeben worden sein. Eine solche Annahme entbehrt jeder Grundlage; vgl. Kap. 4.1. Kleinau GOV S. 685 ist sich nicht sicher, ob Nennungen wie 1771 *Klein Weferlingen* sich auf einen Ort beziehen oder eher eine Flurbezeichnung sind. Ältere urkundliche Belege oder archäologische Funde existieren nicht.

#### †? WEFERLINGEN, KLEIN → WEFERLINGEN

#### WEHRE, Gem. Schladen (WF)

- 1) Der Ort hat eine „Muldentalschlußlage“ (Zobel, Goslar S. 55).
- 3) 1146 *Werre* (UB H Hild. I 239 S. 222)  
1174-95 (o.J., kop. 12. Jh.) *Werra* (UB Goslar I 301 S. 322)

- 1188 *Werre* (MGH D F I/4 S. 975 S. 256)  
 1209 *Werro* (UB H Hild. I 630 S. 599)  
 1234 *Werre* (UB Goslar I 536 S. 512)  
 1258 *Magno Werre* (UB Goslar II 48 S. 140)  
 1298 *Majori Werre* (UB Goslar II 553 S. 538)  
 1324 *Maioris Werre* (UB H Hild. IV 765 S. 418)  
 1337 *Were* (UB Goslar IV 38 S. 25)  
 1341 *Groten Werre* (UB Goslar IV 138 S. 93)  
 1351 *Groten Were* (UB Goslar IV 449 S. 324)  
 1395 *Were* (UB Goslar V 964 S. 466)  
 1458 (kop. 16. Jh.) *Groten Were* (Deeters, Quellen S. 107)  
 Anf. 16. Jh. *Were* (Kleinau, Archidiakonatsverzeichnis S. 99)  
 1551 *Wer* (Spanuth, Quellen S. 247)  
 1551 *Were* (Spanuth, Quellen S. 255)  
 1568 *Weer* (Spanuth, Quellen S. 271)  
 1696 *Christian Lose aus Wehre* (Goslarer Bürgerbuch II 16 S. 69)  
 1740 *Wehra bey grossen Dörnen* (Lauenstein, Hildesheim S. 95)  
 1823 *Wehre* (Statist. Repertorium III S. 84)

- 4) Der sehr gut belegte ON lautet bis in das 1. Viertel des 14. Jh. nahezu ausschließlich *Werre*. Auslautendes *-a-* erscheint vereinzelt und auch einfaches *-r-* bleibt selten. Letzteres wird ab dem 2. Viertel des 14. Jh. häufiger und setzt sich noch im 14. Jh. durch. Seit dem 16. Jh. erscheint Längenkennzeichnung des *-e-* (*-ee-*, *-eh-*). Zwischen der Mitte des 13. Jh. und dem 15. Jh. treten differenzierende Zusätze wie *magna*, *maiori* oder *groten* auf.
- 5) Während Blume, Heimat S. 374 keine Erklärung für den ON hat, aber eine Verbindung mit Werla für zumindest nicht beweisbar hält, stellt Möller, Siedlungsnamen S. 142 den Namen (Klein Wehre) zu asä. *werr(i)* 'Fischwehr'. Fö II,2,1276 verzeichnet Wehre unter einem Ansatz WERR in unklarer Bedeutung.
- 6) Bei der Deutung ist der Erstbeleg für † Klein Wehre, der *Ostwerri* lautet, besonders zu beachten. Aus ihm läßt sich als Grundform *\*werja* bzw. mit Umlaut aus *\*warja* ermitteln. Damit entspricht der ON genau dem Appellativ asä. *werr*, das wohl als 'Stauwerk, Fischwehr' zu erklären ist; vgl. aber Asä. Wb. S. 376, der als Bedeutung 'Haus und Hof oder 'Stauwerk' angibt, sich bei der Interpretation der Textstelle also nicht sicher ist. Förste, *\*war-* S. 8f. geht von 'Fischwehr' aus und setzt eine ja-Bildung an. Auch Möller schließt sich dieser Bedeutung an. Ein Simplex solcher Bedeutung als ON verwundert etwas, auch wenn Fö II,2,1273 mehrere, nach ihm zu 'Verteidigung, Befestigung, Flußwehr' gehörende simplizische ON bucht. Die germanischen Sprachen weisen allerdings ein breiteres Bedeutungsspektrum auf, so etwa anord. *vpr* (< *\*warō-*) 'Reihe von Steinen, Landungsstelle' sowie die Erweiterung ahd. *werid* '(Halb)Insel', mnd. *wort*, *wurt* 'erhöhter Platz'; vgl. Förste, *\*war-* passim, Pokorny S. 1161f. Als gemeinsame Merkmale lassen sich '(künstlich) erhöhte Stelle' und dadurch bedingt 'sicher, geschützte Stelle' bestimmen. Vermutlich ist auch bei Wehre eher von einer solchen Interpretation als von 'Fischwehr' auszugehen. Stützend kann die „Muldentalschlußlage“, d.h. die Lage Wehres umgeben von Bergen oder Erhöhungen angeführt werden. Abschließend ist noch einmal auf die Wortbildung zurückzukommen und zu fragen, ob eine simplizische Bildung oder eine Ableitung mit ja-Suffix wie in Lesse vorliegt. Ein Simplex asä. *werr* < germ. *\*werja* ist zwar bezeugt, allerdings

kommt das Appellativ in der asä. Bedeutung eher nicht in Betracht. Aus diesem Grund ist zu erwägen, ob nicht auch für das Asä. ein Appellativ *\*wara-* 'geschützte (erhöhte) Stelle' anzusetzen und die Stellenbezeichnung *\*warja* (= Wehre) mit einem ja-Suffix davon abgeleitet ist, um das Gebiet an dieser Stelle zu bezeichnen.

7) → † WEHRE, KLEIN.

† **WEHRE, KLEIN**, [Gem. Schladen] (WF)

- 1) Der Ort lag ca. 1,7 km nordöstl. von Wehre und 2 km westl. von Schladen; vgl. auch die Gaußsche Landesaufnahme Bl. 11 von 1832-40 mit den FlurN *Werk Holz, Werk Kamp*. Strümpel, Wüstungen S. 85f. lokalisiert an dieser Stelle (nördl. des Kleinen Scholteichberges) mit Hilfe von Scherbenfunden die Wüstung. Während Blume, Heimat S. 377 anhand von Belegen ein Wüstfallen zwischen 1402 und 1405 annimmt (1402 werden zwei Hufen verleht, 1405 zwei Hufen auf dem *lutteken Werer velde* genannt), schließt Zobel, Heimatbuch S. 169 aufgrund des Fehlens von unterscheidenden Zusätzen bei Wehre seit Ende 14. Jh. auf ein Wüstfallen des Ortes zu dieser Zeit und meint, daß die Einwohner nach Schladen gezogen seien. Hodemacher, Landkreis S. 150 geht von einer Wüstung Ende des 16. Jh., spätestens seit dem 30jährigen Krieg aus. Nach Zobel handelt es sich um einen Ausbauort von Wehre.
- 2) An der Ortsstelle wurden Einzelfunde aus der eisenzeitlichen, karolingerzeitlich-frühmittelalterlichen und mittelalterlichen Periode entdeckt (Niquet, Forschung II S. 120, Niquet, Ausgrabungen 1955 S. 158).
- 3) 1053 *Ostwerri* (MGH D H III 311 S. 425)  
1282 *Parvum Werre* (UB Goslar II 294 S. 314)  
1314 *Parvo Werre* (UB Goslar III 327 S. 223)  
1403 *Lutteken Were* (Sudendorf IX 227 S. 305)  
1405 *Lutteken Were* (Asseb. UB III 1518 S. 25)  
1458 (kop. 16. Jh.) *Lutken Were* (Deeters, Quellen S. 110)
- 4) Nur der Erstbeleg zeigt auslautendes *-i*, alle übrigen *-e*. Wie bei Wehre sind *-rr*-haltige Belege bis zum 14. Jh. bezeugt, danach nur noch einfaches *-r*. Neben *Ost-* erscheinen als Zusätze *parvo*, *parvum* und *lut(te)ken*.
- 5) → WEHRE.
- 6) Zur Deutung → WEHRE. Während die sekundären differenzierenden Elemente lat. *parvum* 'klein' und mnd. *lüttik* 'klein', überwiegend in flektierter Form den Ort als im Gegensatz zu Wehre 'Kleines Wehre' charakterisieren, bezieht sich das singuläre *Ost-* auf die Lage östlich von Wehre.

**WENDESSEN**, Stadt Wolfenbüttel (WF)

- 2) Ca. 1,2 km nordwestl. des heutigen Ortsrandes am Fuß des Schanzberges wurden Scherben gefunden, die in das 3./4. Jh. n. Chr. zu datieren sind. Ca. 1 km nordöstl. am Bach Stehbeek liegt eine weitere Fundstelle, die Scherben des 4.-6. Jh. enthält. Eindeutig auf eine Siedlung hinweisende Funde wie Hüttenlehm u.ä. gibt es nicht (Steinmetz, Wendessen S. 18f.).
- 3) 1170 (kop. 16. Jh.) *Winedissen* (MGH Urk. HdL 83 S. 124)  
1196-97 *Wenethesheim* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 310)  
1196-97 *Winethissem* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 312)

- um 1200 (kop. 14. Jh.) *Winethissem* (Kleinau GOV S. 690)  
 1213 *Wenedessem* (Asseb. UB I 80 S. 58)  
 1213 *Wenedissem* (Asseb. UB I 81 S. 59)  
 1300 *Wendessem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 18)  
 1301 *Wendessum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 19)  
 1347 *Wendessem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 49)  
 1351 *Wendessem* (UB BS V 1 S. 40)  
 1372 *Wendesum* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 86)  
 um 1390 (o.D., kop. 18. Jh.) *Wendesse* (UB H Hild. VI 1005 S. 663)  
 1408 *Wendessem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 274)  
 1428 *Wendessen* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 324)  
 1448 *Wendessem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 390)  
 1476 *Wendessem* (Asseb. UB III 2308 S. 398)  
 1542 *Wendessem* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 129)  
 1542 *Wendessen* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 130)  
 1630 *Wendeßem* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 57)  
 1630 *Wendessen* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 65)  
 1712 *Handelsmann von Wendesen* (Goslarer Bürgerbuch III 17 S. 17)  
 1802 *Wendessen* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 254)

- 4) Zu dem von Fö II,2,1371 angeführten Beleg des 11. Jh. und den Belegen von 1196-97 vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Die Belege bis 1200, von denen zwei nur abschriftlich erhalten sind, zeigen ein Schwanken zwischen *-i-* und *-e-* im Stammvokal und der Flexionsendung des BW. Auch die Dentalschreibung schwankt zwischen *-th-* und *-d-*. Danach ist das BW des gut bezeugten ON durchweg als *Wendes(s)-* belegt, wobei Geminata des *-s-* gegenüber einfachem *-s-* deutlich überwiegt. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.
- 5) Fast durchweg wird das BW des *-heim-*Namens zu einem PN *Winitho*, *Wenitho* oder *Wenetho* gestellt; vgl. Andree, Volkskunde S. 64, BuKD Wolfenbüttel S. 141, Füllner, Wendessen S. 11 und Hardenberg, Wendessen S. 28, der gleichzeitig einen Zusammenhang mit dem Volksstamm der Wenden ablehnt, da diese nicht in diesem Gebiet gesiedelt hätten. Etwas abweichend setzen Fö II,2,1370 und Kretschmann, *-heim* S. 83 einen PN *Winid* an. Auch Bückmann, Peine S. 65 geht von einem PN *Winid*, *Wend* aus und sieht in *Wendesse*, Kr. Peine, einen identisch gebildeten ON. Flechsig, Wissenswertes S. 49 setzt einen PN *Winithi* an. Zu einer gänzlich anderen Deutung kommt Udolph, Germanenproblem S. 284f. Er setzt für das BW eine Grundform *\*Winithi* an, rechnet *Wendessen* also zu den sogenannten *Winithi*-Orten, die Bildungen aus germ. *\*winja* '(Weide)land, Wiese' und dem Suffix *-ithi* sind (→ † WENDHAUSEN).
- 6) Bildung mit dem GW *-hēm*. Das BW enthält entgegen Udolph einen stark flektierenden PN *Winid* (< *\*Winip*), da die Flexionsendung *-es* deutlich erkennbar ist. Dieser PN wird von Fö I,1617 zu einem PN-Stamm WINID gestellt und mit dem Völkernamen der Wenden, asä. *winid* verbunden. Auch Kaufmann S. 407 sieht z.B. in einem PN *Winid* einen Herkunftsnamen. Problematisch an dieser Deutung ist allerdings, daß für den asä. Bereich nur drei Vollnamen zu diesem Stamm bezeugt sind, nicht aber Kurznamen (Schlaug I S. 180 und Schlaug II S. 165). Zu fragen ist, ob nicht evtl. auch ein suffigierter Kurzname vorliegen könnte, der zu einem PN-Stamm VINI, zu asä. *wini*, ahd. *wini* 'Freund' gehört. Einfache und suffigierter Kurznamen zu diesem Stamm sind gut bezeugt (Fö I,1610, Schlaug I S. 180

und Schlaug II S. 230f.). Nicht belegt ist allerdings ein *Winith*. Als Suffix wäre dann ein Dentalsuffix anzusetzen. Dieses kommt vor allem, gerade auch in der stark flektierenden Variante, im niederdeutschen Bereich vor; vgl. Bach, Personennamen § 102 und die Zusammenstellung bei Schlaug I S. 14. Da der suffigierte Kurzname zum Stamm VINI formal einem einfachen Kurznamen zum Stamm WINID entspricht, ist eine Entscheidung nicht möglich. Der ON zeigt die Abschwächung des *-i-* zu *-e-* und den Ausfall des nebetonigen zweiten Vokals. Als Vergleichsname bucht Fö II,2,1370 Bad Windsheim, Kr. Neustadt a.d. Aisch. Wendesse, Kr. Peine, ist vermutlich ebenfalls ein Vergleichsname.

†? WENDFELD → STETERBURG

† WENDHAUSEN, [Stadt Salzgitter] (SZ)

- 1) Der Ort lag südöstl. von Ringelheim am Hang oder auf der Höhe des Nabelberges. Der Ort kam Mitte des 13. Jh. in den Besitz des Klosters Ringelheim und war bis in das 16. Jh. ein Vorwerk desselben.
- 3) um 941 (Fä. Mitte 12. Jh., kop. 17. Jh.) *Wendthusen* (MGH D O I 435 S. 587)  
1062 *Winethusen* (MGH D H IV 83 S. 108)  
1209 *Winedhusen* (UB H Hild. I 630 S. 599)  
1244 (kop. 1714) *Wendhusen* (UB H Hild. II 707 S. 358)  
1244 (kop. 16. Jh.) *Wenethusen* (UB H Hild. II 722 S. 367)  
1251 (kop. 16. Jh.) *Wenethusen* (UB H Hild. II 876 S. 442)  
1548 *Wenthußen* (Wiswe, Flurnamen S. 468)  
1711 *Wendthausen* (Wiswe, Flurnamen S. 468)
- 4) Zur Datierung des Belegs von 941 vgl. Petke, Ringelheim S. 100ff. Entgegen Wiswe, Flurnamen S. 468 sind die Belege von 1022 aus dem UB H Hild. I 67 und MGH D H II 260 wohl nicht auf diesen Ort, sondern auf Wendhausen, Kr. Hildesheim, zu beziehen. Der ON ist nur spärlich bezeugt. Die nahezu vollständig aufgenommenen Belege zeigen im BW ein Schwanken zwischen *-i-* und *-e-* in der Stammsilbe, wobei *-e-* überwiegt. Weiterhin erscheint zwischen *-n-* und Dental ein *-e-*, das in den späteren Belegen bzw. den Abschriften des 18. Jh. fehlt. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.15.
- 5) Fö II,2,1372 sieht im BW dieses und sieben weiterer ON den Volksnamen der Wenden, setzt aber hinzu, es sei möglich, daß die Namen „doch häuser an grossen weideplätzen anzeigen sollen“. Nach Wiswe, Flurnamen S. 468 bestehen für das BW des *-hüsen-*Namens mehrere Deutungsmöglichkeiten: Entweder liege ein mit *Wend-* gebildeter PN vor oder es gehöre zum Völkernamen der Wenden. Schließlich könne nicht ausgeschlossen werden, daß 'Wende, Grenze' enthalten sei. Auch Udolph, Germanenproblem, der sich mit den *\*Winithi-*Namen ausführlich befaßt hat, ist S. 282 unsicher, was als BW vorliegt.
- 6) Bildung mit dem GW *-hüsen*. Wie die Zusammenstellungen bei Fö II,2,1372 und Udolph, Germanenproblem S. 282 zeigen, gibt es eine Reihe von ON mit dem GW *-hüsen* und einem BW *Winith(a)*, nämlich Wendhausen, Kr. Hildesheim, Wendhausen, Kr. Helmstedt, und die in den Trad. Corb. § 76 S. 96 genannten *Wynethahusun* (evtl. Wendhausen, Kr. Hildesheim) und § 41 S. 89 nicht lokalisierbares *Winedahusun*. Entgegen Udolph ist bei keinem dieser ON ein PN anzusetzen, denn keiner der ON zeigt im BW die Flexionsendung *-es* oder *-en*, wie das bei →

WENDESSEN der Fall ist. Auch das von Wiswe vorgeschlagene Appellativ 'Wende, Grenze' kommt nicht in Frage, denn sowohl das Verb *wenden* wie das davon abgeleitete Substantiv sind auf germ. *\*wand-* zurückzuführen, haben also zwischen Nasal und Dental keinen Vokal. Alle genannten ON weisen aber einen Vokal zwischen *-n-* und Dental auf. Bleiben als Möglichkeiten ein Anschluß an den Völkernamen der Wenden, asä. *winid*, ahd. *winid* oder ein Anschluß an *\*win-ithi*, eine Kollektivbildung zu mnd. *winne* 'Land, Wiese', got. *winja*, anord. *vin*, ahd. *winne* 'Weide(platz), Wiese'. ON, die den Völkernamen im BW enthalten, haben ursprünglich als Flexionsendung *-o-* oder *-a-* (als Gen. Pl.), ON, die *\*win-ithi* enthalten, ein *-i-* als auslautenden Vokal. Leider setzt in den meisten Fällen die Überlieferung nicht so früh ein, als daß dadurch eine deutliche Trennung möglich würde, da überwiegend der auslautende Vokal bereits zu *-e-* abgeschwächt wurde oder ganz geschwunden ist. Während einige bei Förstemann angeführte ON und die beiden Nennungen in den Trad. Corb. deutlich *Winitha-*, *Winitho-* zeigen, also zum Völkernamen gehören, ist die Entscheidung bei Wendhausen, Kr. Helmstedt, evtl. Wendhausen, Kr. Hildesheim, wie auch † Wendhausen, Stadt Salzgitter, und mit anderem GW z.B. Wendeburg, Kr. Peine, nicht einfach, da alle Namen entweder auslautendes *-e-* oder überhaupt keinen Vokal zeigen. Udolph, Germanenproblem S. 284, der die Simplicia vom Typ *Winithun*, *Winede* im Blick hat, aber auch Wendeburg zu den *\*win-ithi*-Namen stellt, nennt als „Verdachtsmomente“ für einen Anschluß an *\*Win-ithi-* und gegen den Völkernamen: 1. Lage zwischen anderen *-ithi*-Bildungen; 2. keine bekannte Ansiedlung von Slaven; 3. keine Wüstung; 4. bei Verwendung als GW ein appellatives BW; 5. singularische Formen in alten Belegen. Während bei Wendhausen die beiden ersten Punkte zutreffen, kommen die beiden letzten nicht in Frage, da es sich hier nicht um ein Simplex oder eine Verwendung als GW handelt, sondern um ein Vorkommen als BW. Lediglich der 3. Punkt (keine Wüstung) trifft nicht zu. Letztlich muß die Deutung des BW offen bleiben, es ist sowohl ein Anschluß an die *Wenden* als Volksname wie auch ein Anschluß an *\*win-ithi* möglich. Gegen letzteres könnte eingewendet werden, daß es kaum möglich ist, daß an einen *-ithi*-Namen ein weiteres GW tritt. Die große Zahl der *\*winithi*-Namen, die Verwendung als GW und BW, sowie der häufig erscheinende Plural *Winithun* sprechen allerdings dafür, daß es sich bei *\*winithi* insgesamt um ein Appellativ handelt und nicht um eine Bildung aus Appellativ + *-ithi*, wie bei den anderen *-ithi*-ON. Wird *\*winithi* als Appellativ aufgefaßt, lassen sich sowohl der Plural, der bei *-ithi*-Namen kaum vorkommt, als auch die Verwendung als GW, BW und Simplex überzeugend erklären.

† **WERLA**, [Gem. Werlaburgdorf] (WF)

- 1) Die Burg lag ca. 1 km nördl. von Schladen, auf einem Hang zur Okerniederung. Sie war eine Königspfalz, die mit dem Ausbau Goslars zur Kaiserpfalz an Bedeutung verlor. Bei der Burg entstand eine Siedlung, ein suburbium. Wann diese Siedlung aufgegeben wurde, ist unbekannt.
- 2) Das Gebiet der Werla enthält viele Funde von der mittleren Steinzeit bis Ende des Mittelalters, so daß von einer Besiedlung (mit Unterbrechungen?) über einen langen Zeitraum ausgegangen werden kann; vgl. Niquet, Burgdorf-Liet, Grosse, Werla passim, Seebach, Werla passim und vor allem Heine, Werlaburgdorf S. 314ff.



- 3) zu 920 (12. Jh.) *Werlahon* (Ekkehardi Chron. Univ. S. 182)  
 931 (kop. Anf. 11. Jh.) *Uuerlaha* (MGH D H I 26 S. 62)  
 936 *Uuerla* (MGH D O I 3 S. 92)  
 937 *Uuerlaha* (MGH D O I 11 S. 99)  
 975 *Uuerla* (MGH D O II 93 S. 108)  
 993 *Vuérëla* (MGH D O III 139 S. 550)  
 1013 *Werla* (MGH D H II 255 S. 295)  
 1086 *Werla* (MGH D H IV 378 S. 504)  
 1174 *Werle* (UB Goslar I 282 S. 308)  
 1232 *juxta villam Werle* (UB BS II \*80 S. 539)  
 1240 *Werle* (UB H Hild. II 596 S. 297)  
 1288 (kop. 1713) *Werle apud Schladem* (UB H Hild. III 816 S. 421)  
 1347 *dorpe to Werle* (UB H Hild. V 251 S. 137)  
 1458 (kop. 16. Jh.) *Hoerwerle* (Deeters, Quellen S. 94)  
 Anf. 16. Jh. *Werle* (Kleinau, Archidiakonatsverzeichnis S. 99)
- 4) Es wurden sowohl Belege für die Pfalz Werla wie für den bei der Burg entstehenden und nicht mit Werlaburgdorf identischen Ort aufgenommen. Das BW ist fast immer als *Wer-* bezeugt, daneben treten seltenes *Were-* bzw. singuläres *Weru-* auf. Problematischer ist das GW, das bis zum Beginn des 11. Jh. stärker variiert, vgl. dazu Punkt 6). Danach erscheint *-la* und seit dem 12. Jh. *-le*.
- 5) Fö II,2,1273f. stellt Werla zusammen mit fünf weiteren nach ihm gleich gebildeten Namen zu einem Ansatz WERE, ahd. *wer*, mnd. *were* 'Verteidigung, Befestigung, Flußwehr' und setzt hinzu: „In dem zweiten teile muss man doch zunächst lah, loh (der hain) suchen.“ Schröder, *Werla* passim befaßt sich ausführlich mit dem ON und einigen vergleichbaren Namen. Für das Zweitelement erwägt er mehrere Möglichkeiten. Erstens könne es sich um ein (l-)Suffix handeln. Andererseits kämen GW und zwar entweder *-aha* oder *-loh/-lah* in Frage. Er entscheidet sich für das in diesem Gebiet häufige *-loh/-lah* und erklärt die Form *Werlaha* als alten Dativ mit lokativer Bedeutung. Da dieser früh erstarrt sei, seien dann auch Formen wie *Werlahan* möglich. Beim BW würde man, so Schröder, an das *Wehr* denken, was aber aufgrund des fehlenden Mittelvokals nicht möglich sei, denn die Belege müßten dann *\*Werilah* lauten. Statt dessen enthält der Name *wer* „das altdeutsche, dem lateinischen vir urverwandte Wort für 'Mann'“ (S. 42). Bereits 1917 kam Blume, *Heimat* S. 255f. zu einer ähnlichen Deutung. Er setzt als GW *-loh* an. Im BW seien *Wehr* 'Verteidigung' oder *Wer* 'Mann' möglich. „Beide Deutungen weisen auf das gleiche hin, auf einen Wald, der Verteidigungszwecken diene.“ Ähnlich äußert sich Müller, *Landeskunde* S. 375, der im BW *wer* = Mann als Mitglied einer Stammesgemeinschaft und im GW *loh* = liches Gehölz sieht und daraus auf eine „Versammlungsstätte der Ostfalen“ in sächsischer Zeit schließt. Auch Udolph, *Germanenproblem* S. 535 geht von einem GW *-loh* aus. Nach Bahlow, *Namenwelt* S. 531 sind die *Werle*-Namen „sumpfige Niederungs-Orte“, ohne daß er die Elemente im einzelnen erläutert. Flehsig, *Wortstamm 'Wer'* passim schließlich befaßt sich detailliert mit Schröders Deutung und kommt zu anderen Ergebnissen. Gegen ein GW *-loh/-lah* spreche, daß *-la(h)* anstelle von *-lo(h)* in Ostfalen nicht vor dem 12. Jh. bezeugt sei und daß sich *-la(h)* nie zu *-le*, *-el* abschwäche. Eine solche Abschwächung sei andererseits für mit dem Suffix *-ila*, *-ala* gebildete Namen charakteristisch, die alte Flußnamen seien. Daneben gebe es auch ein maskulines *-l*-Suffix, das zur Bezeichnung von Geräten wie *Hobel* verwendet wer

de. Ein solches sei beim mehrfach vorkommenden FlurN Werl zu vermuten. Da diese FlurN alle 'Ufergelände an Wasserläufen' bezeichneten, sei am ehesten von einer Ableitung zu asä. *werr* 'Stauwerk, Fischwehr' auszugehen. Analog könnte Werla aus einem \**Werl-aha* entstanden sein, wofür auch die älteren Belege sprächen. Andererseits aber könnte auch -aha erst nachträglich angefügt worden sein, um die Beziehung zum Wasser auszudrücken, d.h. die Ausgangsform wäre \**Wer(i)la-aha*. Letzteres scheint Flechsig zu präferieren, wie die abschließende Argumentation deutlich macht. Es sei klar, „daß Werla in jedem Falle ursprünglich ein Gewässername gewesen sein muß“ (S. 171). Da in oder bei der ehemaligen Pfalz kein Wasserlauf vorhanden sei, müsse der Name von einer Bachniederung auf die Pfalz übertragen worden sein. Eine Übertragung eines reinen Gewässernamens sei unwahrscheinlich, weshalb an diesem Bach eine Siedlung existiert haben müsse, deren Name dann auf die Pfalz übergang. Diese Siedlung habe an der Warne (< \**Wer-ana/Wer-ina*) gelegen. Zwar könnten die Suffixe schwanken, \**Werila* und \**Werina* also dasselbe Gewässer bezeichnen. Überzeugender sei aber, daß \**Werila* die 'kleine Werne', einen Zufluß zur Warne und nicht die Warne selbst sei.

6) Wie die längeren Ausführungen unter 5) gezeigt haben, liegt ein schwieriger und umstrittener Name vor. Das beginnt bei der Zerlegung des ON, der Frage also nach dem anzusetzenden Zweitbestandteil. Ist von \**Wer-la(h)* oder von \**Wer(i)l-aha* auszugehen? Da immer wieder betont wurde, daß Werla kein isoliert stehender Name sei, sondern eine Reihe von Entsprechungen besitzt, sollen diese zunächst zusammengestellt werden. Zu nennen sind:

1) Warle, Kr. Wolfenbüttel: seit dem 12. Jh. durchweg als *Werle* bezeugt.

2) †) Wirl, Kr. Lüchow-Dannenberg: 1330/52 *Werle* (Lüneburger Lehnregister 166 S. 20); im 14. Jh. durchweg *Werle*; weitere Belege s. Schmitz, Lüchow-Dannenberg S. 198, die den Namen als slavisch betrachtet.

3) †) Werle bei Wistedt, Kr. Salzwedel: 1329 *Warle*, 1335 *Werlo*, sonst ab 1331 *Werle*; Belege aus Zahn, Wüstungen S. 240ff., der den Namen für slavisch hält.

4) Werle, Kr. Bad Doberan: 1171 (Fä. 13. Jh., kop. 16. Jh.) *castrum Werle* (MGH Urk. HdL 90 S. 136), 1181 (kop. 16. Jh.) *Werle* (MGH D F I/4 819 S. 21), 1192 (kop. 18. Jh.) *Werle* (Mecklenb. UB I 162 S. 160).

5) Werl, Kr. Lippe: um 1050 *Werlon* (Heberegister Freckenhorst S. 35), 1209 *Werle* (Westfäl. UB III 53 S. 28) in der Zuordnung unsicher, 1361 *Werle* (Lippische Regesten 1361 11, 10).

6) Werl, Kr. Soest: 1024 *Herimanni de Werla* (Vita Meinwerci S. 44), nach 1081 (*We)rele* (Reg. Eb. Köln 1146 S. 346), nach 1093 (kop. um 1200) *Werle* (Reg. Eb. Köln 1209 S. 362), um 1150 (kop. 14. Jh.) *Wirla* (Urb. Werden § 3 S. 264), 1198 *Werle* (Westfäl. UB II 576 S. 259), 1203 *Werle* (Westfäl. UB VII 24 S. 12), 1234 *Werle* (Westfäl. UB V 399 S. 185).

7) Für ein bei Kleinau, Werle S. 17 genanntes Werle, Kr. Ludwigslust, ließen sich keine Belege finden.

8) Fragliche Wüstung bei Sanne, Kr. Stendal, ohne Belege, nur ein FlurN *Werldresch*; vgl. dazu Zahn, Wüstungen S. 400.

9) fragliche Wüstung bei Wülmersen, Kr. Altmarkkreis Salzwedel; ohne Belege, nur FlurN *Werl*; vgl. dazu Zahn, Wüstungen S. 443f.

10) verschiedene FlurN ohne ältere Belege; nach Kleinau, Werle S. 17 bei Eilsleben, Kr. Bördekreis; nach Hessmann, Rotenburg S. 503 beim Meyerhof, Kr. Rotenburg/Wümme; weitere bei Flechsig, Wortstamm 'Wer' S. 170 genannte FlurN.


Diese Zusammenstellung macht deutlich, daß neben ON eine Reihe von FlurN *Werl(e)* existieren, denen anscheinend keine Siedlung vorausgeht. Zum zweiten zeigt sie, daß zwischen *-r-* und *-l-* nur ganz vereinzelt ein Vokal bezeugt ist.

Schmitz sieht in Wirl, Kr. Lüchow-Dannenberg, sowie den weiteren, im Osten liegenden Namen slavische Bildungen zu altpolabisch *\*vorle*, Plural zu *\*vovel* 'Adler'. Das ist nicht ausgeschlossen und in diesem Fall wären die Namen nicht für den ON Werla heranzuziehen. Andererseits handelt es sich nicht um rein slavische Siedlungsgebiete und angesichts der anderen *Werle*-Namen, die sicher nicht slavisch sind, könnten auch in den von Schmitz genannten Fällen germanische Namen vorliegen. Deshalb werden sie hier zumindest als mögliche Entsprechungen zu Werla berücksichtigt.

Im folgenden ist zu entscheiden, wie Werla zu zerlegen ist. Die meisten bisherigen Deutungen gehen von einem GW *-loh/-lah* aus. Belege wie zu 920 (12. Jh.) *Werlahon* legen dies auch nahe. *Uuerlaha*-Belege sind dagegen problematischer. Sie könnten zwar als Dativ Singular von *-loh* erklärt werden. Allerdings kommt bei den anderen *-loh*-Namen eine solche Form kaum vor. Flechsigs Einwände gegen *-loh/-lah* sind jedoch gewichtig. Zwar haben eigene Untersuchungen (vgl. dazu Kap. 4.23) ergeben, daß *-a-* neben *-o-* schon vor dem 12. Jh. und nicht erst seit dem 12. Jh. vorkommt, wie das Flechsig annimmt. Die *-loh*-Namen zeigen aber ein Schwanken zwischen *-o-* und *-a-*; erst im 14. Jh. schwindet *-o-* zugunsten von *-a-* nahezu ganz. Bei Werla ist in den (zahlreichen) Frühbelegen ein solches Schwanken nicht bezeugt. Der *-l-* folgende Vokal lautet – von wenigen Ausnahmen abgesehen – stets *-a-*. Das wäre für *-loh* doch ungewöhnlich. Ebenso gravierend ist der zweite Einwand Flechsigs, die Abschwächung zu *-le* betreffend. In der Tat ist eine Abschwächung von *-loh/-lah* zu *-le* bei sicheren *-loh*-Namen im Untersuchungsgebiet sowie angrenzender Gebiete nicht zu beobachten. Die Namen lauten bis heute auf *-la(h)* aus; vgl. auch Kap. 4.23. Diese Argumente berücksichtigend, kann bei Werla kaum von *-loh* ausgegangen werden. Damit sind Deutungen wie 'Mannwald' als 'Verteidigungsstätte der Ostfalen' oder 'Verteidigungszwecken dienender Wald' abzulehnen.

Bleiben als GW *-aha* oder die Annahme eines *l*-Suffixes. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß zwischen *-r-* und *-l-* fast nie ein Vokal auftritt und zwar nicht nur bei dem früh und häufig bezeugten Werla, sondern auch bei den anderen ON. Der Ansatz eines häufig, aber nicht nur in GewässerN auftretenden Suffixes *-ila*, *-ala* ist daher abzulehnen. Für das Untersuchungsgebiet wurde daneben allerdings ein bindevokalloser *l*-Suffix erwogen; vgl. dazu Kap. 4.20. Gegen ein solches Suffix in Werla sprechen aber zwei Gründe. Zum einen wären dann die angeführten FlurN problematisch, daß kaum zu erwarten wäre, daß hier so mutmaßlich alte Bildungen vorliegen. Zudem überrascht die Häufigkeit der Bildung *Werl-* in über zehn Orts- und Flurnamen. Zum anderen wären Belege wie *Werlaha* nicht erklärbar, denn Namen mit *l*-Suffix sind neben *-ila* (als Dat. oder Nom. Sg.) zwar mehrfach im Dativ Plural (*-(i)lon*, *-(i)lun*) belegt, ein *-laha* entspricht aber keinem Kasus. Ist also mit Flechsig von einem GW *-aha* auszugehen? Angesichts der *Uuerlaha*- und zahlreichen *Werla*-, *Uuerla*-Belege ist das überzeugend. Da bei anderen *-aha*-Namen eine Abschwächung zu *-e* üblich ist (vgl. etwa Grone, Kr. Göttingen) und bereits für das 12. und vor allem 13. Jh. bezeugt ist, entspräche dem die Überlieferung

zung von Werla. *-ahon*, *-aon*, *-ahu* wären dann als Dativ Plural bzw. Singular aufzufassen. Vereinzelt *Werlo* ist damit nicht vereinbar, könnte aber als Uminterpretation zu *-loh* aufgefaßt werden; vgl. auch Kap. 4.2 zu den abweichenden Belegen.

Bei einem Ansatz von *-aha*, der am meisten überzeugt, bleibt als BW *Werl-* übrig, das im folgenden zu betrachten ist. Ein direkter appellativischer Anschluß bietet sich nicht. Dennoch wird ein solches Appellativ zu erschließen sein, wie das die oben angeführten FlurN, die Verwendung als BW in *Werl-aha* sowie die weiteren ON nahelegen. Zum Teil ist aufgrund deren später Überlieferung eine Entscheidung nicht möglich, ob *\*Werla-aha*, ein Simplex *\*Werla-* oder eine noch andere Bildung zugrundeliegt. Die Belege für Werl, Kr. Lippe, deuten jedoch auf ein simplizisches *\*Werla-* hin. Was aber bedeutet *\*Werla-* bzw. welcher Anschluß ist zu finden? Pokorny bietet eine Vielzahl von idg. Wurzeln *\*uer-*. Er setzt S. 1150ff. 13 verschiedene Wurzeln an, z.T. mit einem umfangreichen Paradigma an Wurzelweiterungen. Die meisten lassen sich sofort ausschließen, da semantische Gründe dagegen sprechen und/oder dazugehörige Appellativa nicht im Germanischen nachweisbar sind. Am ehesten in Betracht kommen *\*uer-* 'erhöhte Stelle (im Gelände oder der Haut)', *\*uer-* 'drehen, biegen' und *\*uer-* 'verschließen, bedecken, schützen, abwehren'. Zu letzterer wird Wehre, Kr. Wolfenbüttel, gestellt und auch Flechsig erwägt für Werla eine zu asä. *werr* gehörende l-Erweiterung. Das ist kaum überzeugend abzulehnen, da verschiedene Ableitungen innerhalb des Germanischen gut bezeugt sind, man vgl. etwa asä. *wurth*, mnd. *wurt*, *wort* 'erhöhter, Platz, Feldstück' < idg. *\*uerto-*, *\*urto-*. Die 'drehen, biegen'-Gruppe ist ebenfalls innerhalb des Germanischen bestens bezeugt. Pokorny S. 1152ff. führt zahlreiche Wurzelweiterungen wie *\*uerk-*, *\*uerp-*, *\*uert-* auf, allerdings keine l-Erweiterung, deren mögliches Vorkommen jedoch nicht abzulehnen ist. Dennoch wird hier einem Anschluß an das erstgenannte *\*uer-* 'erhöhte Stelle' der Vorzug gegeben. Zum einen sind auch hier entsprechende Bildungen im Germanischen gut bezeugt; vgl. ahd. *warza*, aengl. *wearte* 'Warze', aengl. *wearr* 'Schwiele' usw. Zum zweiten ist eine l-Bildung in got. *waírilom* (Dat. Pl.), aengl. *weler*, *weleras* (Pl.) mit Umstellung aus *\*werelas* 'Lippe > wulstige Erhöhung' belegt. Zwar erstrecken sich die germ. Appellativa vornehmlich auf 'Erhöhungen am Körper', aber aind. *váršman-* 'Oberstes, Spitze', gr.  'Riff, Hügel' usw. zeigen, daß auch 'Erhöhungen im Gelände' vorkommen können.

Bei Werla ist die erhöhte Lage oberhalb einer Okerschleife prägnant und die Burggründung von Werl, Kr. Soest, „erfolgte auf einer vom Haarstrang in die Hellwegenebene sanft auslaufenden Bodenerhebung oberhalb der Salzquellen“ (Rohrer/Zacher, Werl S. 61).

Zusammenfassend wird in Werla eine Bildung mit dem GW *-aha* und dem BW *\*Werla-* in der Bedeutung 'Erhöhung' gesehen, letzteres eng verwandt mit got. *waírilom*, allerdings hier eine Bildung ohne suffixanlautenden Vokal und mehrfach in ON und FlurN bezeugt. Eine Kombination von 'Erhöhung' mit einem 'Fluß'-GW ist – obschon auf den ersten Blick verwunderlich – gut bezeugt, vgl. *\*Buhils-bach* (Fö II,1,616) oder zahlreiche *Berg-aha* (Fö II,1,418f.).

#### WERLABURGDORF, Gem. Werlaburgdorf (WF)

- 1) Der Name Burgdorf wurde erst 1958 amtlich in Werlaburgdorf geändert. Der Ort liegt ca. 2 km nordwestl. der Pfalz Werla.

- 2) Nördl. des Ortes ('Hinter der Schmiede') wurde bei einer Notgrabung ein Reihengräberfeld des 9. Jh. ergraben (Rötting, Neufunde S. 36). Auf dem 'Lietfeld', einer von drei Seiten geschützten, fruchtbaren Hochfläche, wurden Siedlungsreste gefunden. Zwei Hauptbesiedlungsabschnitte ließen sich feststellen: erstens aus dem Neolithikum; zweitens von der ausgehenden Bronzezeit über die Eisenzeit bis ca. in das 4. Jh. n. Chr. Da dort längere Zeit gewerbsmäßig Sand abgebaut wurde, wurden viele Funde zerstört. Niquet schließt, daß die Siedlung bis in die Merowingerzeit hinein bestanden habe (Niquet, Lietfeld S. 75).
- 3) 1142 *Arnoldo de Burchdorp* (UB H Hild. I 229 S. 208)  
 1153-78 (o.D., kop. 17. Jh.) *Adhelardus de Burchtorpe* (Petke, Wöltingerode Anh. II 5 S. 558)  
 1156 *ecclesie de Burchthorp* (MGH Urk. HdL 32 S. 47)  
 1178 *ecclesiis Buredorf* (UB H Hild. I 385 S. 369)  
 1212 *Burestorp* (UB H Hild. I 654 S. 625)  
 um 1235 (o.D.) *Burchdorp* (UB H Hild. II 433 S. 203)  
 1266 *Borchtorp* (UB H Hild. III 120 S. 61)  
 1312 *Borchdorpe* (UB H Hild. IV 148 S. 72)  
 1354 *Borchtorpe* (UB BS V 149 S. 200)  
 1375 *Borchtorpe prope Heyninghe* (UB Goslar V 273 S. 106)  
 Anf. 16. Jh. *Borchtorpe* (Kleinau, Archidiakonatsverzeichnis S. 99)  
 1571 *Borchtorf* (Wolters, Kirchenvisitationen III S. 163)  
 um 1616 *Burchtorff* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 33)  
 1630 *Heinrich Walman von Borchtörp* (Goslarer Bürgerbuch I 26 S. 43)  
 1709 *Thiele von Hehmßen von Burchtorf bey der Aue* (Goslarer Bürgerbuch III 12 S. 12)  
 1740 *Burchdorff an der Werne* (Lauenstein, Hildesheim S. 94)  
 1802 *Burgdorf* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 254)
- 4) Bis zum Beginn des 13. Jh. lautet der Vokal des BW *-u-*, danach überwiegt *-o-* deutlich. Seit der 2. Hälfte des 17. Jh. erscheint wieder (ausschließlich) *-u-*. Der auslautende Konsonant wird meist mit *-ch-* wiedergegeben. *-c-*Schreibungen sind selten. Erst im 18. Jh. kommt *-g-* vor. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.11.
- 5) Da der Ort – nach Zobel, Heimatbuch S. 150 – seine Entstehung der Pfalz Werla verdankte, hieß es nach dieser Burg einfach Burgdorf.
- 6) Wie bei → BURGDORF liegt eine Bildung vor mit dem GW *-dorf* und dem BW asä. *burg*, mnd. *borch* 'Burg'. Wie bei dem anderen Burgdorf ist auch hier die Nähe der Siedlung zu einer Burg, in diesem Fall der Pfalz Werla, namengebend.
- 7) †? BETTENSTEDT: Heute ein Wohnplatz 1,7 km südl. von Werlaburgdorf. Strümpel, Wüstungen S. 94 vermutet dort eine urkundlich nicht erwähnte mittelalterliche Wüstung; vgl. auch die Gaußsche Landesaufnahme Bl. 11 von 1832-40 mit dem FlurN *Petzen Feld*. Beim Wohnplatz wurden Scherben, Lehmewurf, Eisenschlacke als Oberflächenlesefunde aus der Jungsteinzeit und Karolingerzeit-Mittelalter gefunden (Niquet, Ausgrabungen 1955 S. 154).  
 → † WERLA.

[†] WESTENDORF, Stadt Schöppenstedt (WF)

- 1) Nach Müller, Landeskunde S. 400 war Westendorf eine eigenständige Siedlung, die im 15. Jh. mit Schöppenstedt vereinigt wurde. Nach Knoll, Topographie S. 122

verlor der Ort 1418 seine Eigenständigkeit. Kleinau, Schöppenstedt S. 32 widerlegt überzeugend die mehrfach vorgetragene Behauptung, Westendorf als westlicher Teil von Schöppenstedt bezeichne die Häuser der sich in Schöppenstedt angesiedelten Bewohner der ehemaligen Siedlung Neindorf. Neindorf ist erst im 15. Jh. wüst gefallen. Zu diesem Zeitpunkt ist Westendorf jedoch bereits mehrfach belegt; vgl. auch Kleinau GOV S. 555.

- 3) 1357 (kop. 14. Jh.) *Westendorpe to Scepenst.* (Sudendorf III 27 S. 21)  
 1370 *Schepenstede in deme nedderen Westendorpe* (Flentje/Henrichvark D S. 83)  
 1391 *Westendorpe to Schepenstidde* (Hoffmann, Umland 10 S. 275)  
 1542 *Westendorff* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 67)  
 1802 *dem am Flecken [Schöppenstedt] liegenden Westendorfe* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 345)
- 4) Die wenigen Belege zeigen keine Veränderung, sieht man von hd. *-dorf(f)* seit dem 16. Jh. ab.
- 6) Bildung mit dem GW *-dorf* und dem BW asä. *westan*, mnd. *westen* 'Westen' bzw. als adj., adv. 'westlich'. Die Benennung bezieht sich auf Schöppenstedt, von dem aus der Ort westl. lag.

† **WESTEREM**, [Stadt Wolfenbüttel] (WF)

- 1) Der Ort lag ca. 500-700 m südwestl. von Atzum. Er soll nach Ehlers, Atzum S. 17 kurz nach 1330 wüst gefallen sein, weil die Einwohner nach Atzum zogen. Nach Knoll, Topographie S. 111 war der Ort 1329 wüst. Der Beleg von 1328 *campis quondam ville Westherum* zeigt, daß Westerem spätestens 1328 nicht mehr bestand, da die *villa* als *quondam* 'einstmalig' bezeichnet wird.
- 2) An der Ortsstelle wurden eisenzeitliche und karolingerzeitlich-frühmittelalterliche Scherben und mittelalterliche Keramik gefunden (Niquet, Forschung I S. 130), die nach Ehlers, Atzum S. 17 auf eine frühe Siedlung hindeuten.
- 3) 1112 *Westrem* (UB H Halb. I 136 S. 101)  
 1178 (kop. 18. Jh.) *Westrem* (UB H Halb. I 282 S. 245)  
 1196-97 *Westerheim* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 310)  
 Anf. 13. Jh. (kop. 17./18. Jh.) *Westeren* (UB Hamersleben S. 280 Nr. 31)  
 1298 *Westerum* (UB BS IV 210 S. 446)  
 1328 *campis quondam ville Westherum juxta campos ville Athlevessen* (UB BS III 230 S. 173)  
 1329 *campis quondam ville Westerem juxta campos ville Athlevessen* (UB BS III 255 S. 193)  
 1329 *quondam ville Westrem apud campos ville Athlevessen* (UB BS III 258 S. 195)  
 1330 (kop. gleichz.) *campis quondam ville Westrum apud campos Athlevessen* (UB BS III 292 S. 220)  
 1401 (kop. 15. Jh.) *Westrum* (Schwarz, Register 26 S. 43)  
 1408 *Westerem* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 274)
- 4) Zu dem bei Fö II,2,1288 angeführten Beleg des 11. Jh. und dem Beleg von 1196-97 vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Das BW des ON zeigt neben *Wester-* während der gesamten Bezeugungsdauer auch *Westr-*. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.13.

- 5) Fö II,2,1288 verzeichnet den Ort zusammen mit acht weiteren *Westerheim*-Namen unter einem Ansatz WEST bzw. WESTAR. Die BuKD Wolfenbüttel S. 144 deuten den ON als „Heim westlich von Atzum“.
- 6) Bildung mit dem GW -hēm und dem BW asä. *westar*, mnd. *wester* ‘west(lich)’. Die Benennung bezieht sich auf die Lage nahe südwestl. von Atzum.

**WESTERLINDE → LINDE WESTER-**

**†? WESTERLINGEN → ATZUM**

**WESTERNDORF → SICKTE NIEDER-**

**† WESTERODE, [Stadt Hornburg] (WF)**

- 1) Der Ort lag westl. von Hornburg an der Ilse; vgl. Segner, Hornburg S. 51 und Schmidt zum Berge, Westerode S. 1. Der Wüstungszeitpunkt ist nicht bekannt. Zu der abzulehrenden Vermutung von Segner, Hornburg S. 112f., Westerode hätte 1799 noch bestanden → † IKENRODE.
- 2) An der vermuteten Ortsstelle wurden zahlreiche Scherben gefunden. Sie stammen aus der älteren Eisenzeit, der Römischen Kaiserzeit, der Karolingerzeit-Frühmittelalter, dem Mittelalter und dem Spätmittelalter (Niquet, Ausgrabungen 1955 S. 157 und Niquet, Ausgrabungen 1956 S. 125).
- 3) 1144-45 (o.D.) *Weesterode* (UB Drübeck 12 S. 13)  
 1147 *Westerrothe* (UB H Halb. I 219 S. 188)  
 1208 *Westerode* (UB Stadt Halb. I 16 S. 21)  
 1287 *Westerode* (UB Goslar II 353 S. 365)  
 1290 *Westerode* (UB Stadt Halb. I 245 S. 190)  
 1325 (kop. 16. Jh.) *velde tho Westerode* (UB Goslar III 727 S. 494)  
 um 1354 *Wessterode* (Sudendorf II 484 S. 259)  
 1. Viertel 15. Jh. *Westerode* (Strombeck, Archidiakonateinteilung S. 110)  
 1438 *Westerode* (Asseb. UB III 1934 S. 220)  
 1481 *uf dem felde zu Weesterode* (Asseb. UB III 2382 S. 423)
- 4) 13 km südl. liegt im Kr. Goslar ein noch heute bestehendes Westerode. Da † Westerode, Kr. Wolfenbüttel, Archidiakonatsitz war, lassen sich die meisten Belege jedoch eindeutig zuordnen. Der ON verändert sich nicht, er ist immer als *Weste(r)rod(e)* bzw. *Weste(r)rothe* belegt. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.27.
- 5) Fö II,2,1289 bucht Westerode mit zwei weiteren gleich gebildeten ON unter einem Ansatz WEST bzw. WESTAR.
- 6) Bildung mit dem GW -rode und dem BW asä. *westar*, mnd. *wester* ‘west(lich)’, wie das Förstemann vorschlägt. Der Bezugspunkt könnte das östlich gelegene Hornburg gewesen sein oder aber das noch weiter östlich gelegene † Ziesel.

**WETZLEBEN, Gem. Hedeper (WF)**

- 2) Am ‘Tönneckenborn’, ca. 1,5 km südöstl. von Wetzleben, lag auf flach ansteigendem Gelände eine Siedlung der älteren und jüngeren Römischen Kaiserzeit. Dort wurde ein Denar Faustina der Älteren († 140/41 n. Chr.) gefunden (Meyer/Niquet, Denar S. 170).

- 3) 822-826 (kop. 15. Jh.) *Wydisleue* (Trad. Corb. § 5 S. 84)  
 994 *Vuidisleuu* (MGH D O III 143 S. 554)  
 1064 *Witesleib* (MGH D H IV 133 S. 174)  
 1141 (kop.) *Bernhardo de Wideslove* (UB H Halb. I 201 S. 170)  
 1169 *Wideslove* (UB Goslar I 264 S. 296)  
 1171 (kop. 17. Jh.) *Wittesleve* (UB Goslar I 268 S. 299)  
 12./13. Jh. *Widesleve* (UB H Hild. VI \*6 S. 987)  
 12./13. Jh. *Witesleve* (UB H Hild. VI \*6 S. 990)  
 1252 *Witesleib* (UB Goslar II 15 S. 118)  
 1329 (kop.) *Wetsleve* (UB Stötterlingenburg 101 S. 79)  
 1357 *Wettesleve* (UB BS V 283 S. 340)  
 1391-1410 *Wetsleve* (Dürre, Memorien S. 61)  
 1422 *Wetsleue* (Landschatz Braunschweig S. 47)  
 1448 (kop. gleichz.) *Wetzleve* (Asseb. UB III 2046 S. 272)  
 1544 *Wetzleuene* (Kayser, Kirchenvisitacionen S. 169)  
 1594-99 *Wetzleben* (Reller, Pfarrverteilung S. 215)  
 1630 *Wetzleben* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 82)  
 1802 *Wetzleben* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 500)
- 4) Entgegen den BuKD Wolfenbüttel S. 145, Fiesel, -leben S. 73f. und Heßler, Gaue S. 125 ist der Beleg aus den Trad. Corb. mit Schütte, Mönchslisten S. 72 und Casimir/Ohainski, Orte S. 119 hierher und nicht zu Weddersleben, Kr. Quedlinburg, zu stellen. Kleinau GOV S. 702 ist sich bei der Zuordnung der Belege bis 1141 nicht sicher und erwägt sowohl Zugehörigkeit zu Wetzleben wie auch zu Weddersleben. Weddersleben weist in der weiteren, sicher diesem Ort zuzuweisenden Überlieferung ein *-r-* auf, vgl. etwa 1182 (kop. 13. Jh.) *Widirsleve* (UB H Halb. I 298 S. 265) oder 1248 *Wedersleve* (UB H Halb. II 794 S. 91). Andererseits stimmen die Belege vor 1141 mit der weiteren Überlieferung von Wetzleben überein. Somit spricht aus lautlichen Gründen alles für eine Zugehörigkeit der Frühbelege zu Wetzleben. Während die Belege bis zum Anfang des 14. Jh. im BW *-i-* aufweisen, erscheint danach fast ausschließlich ein *-e-*. Der Dental schwankt in der Überlieferung. Die ersten Belege zeigen neben *-d-* auch seltener *-t-*. Im 12. Jh. erscheinendes *-tt-* wird im 13. und vor allem 14. Jh. häufiger, bis durch den Schwund des Nebentonvokals *Wets-* entsteht, das sich im 15. Jh. durchsetzt. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.22.
- 5) Fö II,2,1303, Andree, Volkskunde S. 74, BuKD Wolfenbüttel S. 145, Fiesel, -leben S. 74 und Berger, -leben S. 136 stellen das BW des -leben-Namens zu einem PN *Wito* oder *Wido*. Berger setzt hinzu, daß es sich um einen mit Weferlingen stabenden Namen handle. Auch Schönwälder, -leben S. 153 schließt den -leben-Namen dem PN *Wid* oder *Widi* an. Sie deutet den ON als 'von einem Wid/Widi verlassener Ort'. Bathe, -leben S. 188 hingegen geht von einem PN *\*Wit* aus, der mit dem bei Fö I,1626 genannten PN-Stamm *viz* zu verbinden sei. Bahlow, Namenwelt S. 129 stellt den Namen in eine Reihe mit *Etzleben*, Kr. Kyffhäuserkreis, und *Kutzleben*, Kr. Unstrut-Hainich-Kreis, und meint: „alle auf Wasser und Sumpf bezüglich.“
- 6) Bildung mit dem GW -leben. Das BW enthält einen stark flektierenden PN, der in Übereinstimmung mit der bisherigen Forschung als *Widi* anzusetzen ist. Er gehört zu einem PN-Stamm *VID*, zu asä. *widu-* 'Wald' (→ WEDELINGERODE). Obgleich ein schwach flektierender Kurzname *Wido* gut bezeugt ist (Fö I,1563,



Schlaug I S. 175, Schlaug II S. 229), läßt sich der stark flektierende Kurzname nur aus ON erschließen, wo er allerdings mehrfach vorkommt. Im 14. Jh. tritt eine Senkung des *-i-* zu *-e-* ein. Die Formen *Wit(t)es-* entstammen zumeist entweder hochdeutschen Urkunden, wie auch die Schreibung *-leib* des GW zeigt, oder sind Bestätigungen dieser Urkunden, wie der kopiaal überlieferte Beleg von 1171. Mit dem Ausfall der Nebentonsilbe entsteht *Weds-* bzw. geschrieben *Wets-/Wetz-*. Bathes PN-Ansatz widerspricht den Belegen. Sie zeigen zunächst überwiegend *-d-* und nicht *-t-*, das der PN *\*Wit* voraussetzen würde. Bahlows Deutung ist mit Nachdruck zurückzuweisen. Erstens enthalten die *-leben-*Namen fast sämtlich einen PN als BW. Zweitens kann er weder für Wetzleben noch für Etzleben oder Kutzleben ein Appellativ angeben, das 'Wasser, Sumpf' o.ä. bedeutet. Eine Analogie verbietet sich schon aus diesem Grund, abgesehen davon, daß die drei Orte nur heute ähnlich lauten, in den älteren Belegen aber deutlich voneinander abweichen.

- 7) †? SCHARCKENSTEDT: Dorfbuch Dettum S. 13 erschließt eine Wüstung ca. 1,3 km nordöstl. von Wetzleben. Es wird von einem Wüstfallen Scharckenstedts vor 800 ausgegangen und eine Umsiedlung der Bewohner erwogen, die zur Gründung Wetzlebens führte. Kleinau GOV S. 537 bezeichnet die Wüstung als ungewiß. Auf der Karte des 18. Jh. Bl. 3930 ist der FlurN *In der Scharckenstedt* verzeichnet. An der selben Stelle sollen angeblich Mauerreste vorhanden gewesen sein. Da diese weder datiert worden sind, noch urkundliche Belege oder archäologische Funde existieren, wird von einem reinen FlurN ausgegangen.

†? WIENHÖFE → WITTMAR

†? WINDELBROOK → HORDORF

†? WINIERODE → WITTMAR

#### WINNIGSTEDT, Gem. Winnigstedt (WF)

- 1) Winnigstedt liegt am Rande des großen Bruches, an der Stelle, die den kürzesten Übergang über das Große Bruch ermöglicht. Seit einem nicht genau bekannten, aber vor der 2. Hälfte des 13. Jh. liegenden Zeitpunkt existierten bis ins 20. Jh. zwei Orte: Groß und Klein Winnigstedt. Beide wurden 1939 zu Winnigstedt vereinigt.
- 3) 1147 *Bruno de Winnigstide* (UB H Halb. I 219 S. 189)  
 1182 (kop. 13. Jh.) *Winnincstede* (UB H Halb. I 298 S. 265)  
 1190 (kop. 16. Jh.) *Vwinnigstede* (MGH Urk. HdL 126 S. 183)  
 1191-97 (o.D.) *Winnigestede* (UB Goslar I 341 S. 366)  
 1207-33 (o.D.) *Helye de Winnegstede* (UB Stötterlingenburg 9 S. 9)  
 1221 (kop. 15. Jh.) *Heinricus [de] Winnigestede* (UB H Halb. I 528 S. 476)  
 1224 *Hinricus de Winnicstide* (UB Stötterlingenburg 11 S. 11)  
 1247 *Winnigestede* (UB H Halb. II 782 S. 85)  
 1253 *Winnigstede* (UB BS II 148 S. 62)  
 1281 *Vinnigenstede* (UB H Hild. III 571 S. 299)  
 1296 *Winnigstede* (UB BS IV 203 S. 443)  
 1311 *Winnigstede* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 24)  
 1318 *Winnighestede* (Flentje/Henrichvark 54 S. 33)  
 1318 *Winnighstede* (Flentje/Henrichvark 57 S. 34)  
 1338 *Winnigestede* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 44)

- 1379 *to beyden Winnighestidde* (Chronik BS I S. 35)  
 1437 *Wynnigstidde* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 346)  
 1445 *Wynnighestede* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 382)  
 1542 *Winnigestet* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 121)  
 1802 *Beide Winnigstedte* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 422)

- 4) Die einzigen Schwankungen zeigt der gut bezeugte Name in der zweiten Silbe des BW. Während die ältesten Belege weder ein *-n-* zwischen *-i-* und *-g-* zeigen noch einen Vokal vor dem GW, kommt seit Ende des 12. Jh. beides vor. Allerdings bleibt die Form *Winnig-* daneben sehr häufig. *-nn-*Schreibung ist die Regel; einfaches *-n-* kommt nur vereinzelt vor. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.30.
- 5) Fö II,2,1360 sieht im BW einen zum PN-Stamm WIN gehörenden PN. Andree, Volkskunde S. 66 und ihm folgend Müller, Landeskunde S. 141 gehen von einem PN *Wini-  
ding* aus.
- 6) Bildung mit dem GW *-stedt*. Wie bei den *-ingerode*-Namen (vgl. Kap. 4.27) existiert eine Bildung mit dem Suffix *-inge* + GW auch bei anderen ON-Typen wie *-ingestedt*, *-ingeheim*. Diese sind seltener als *-ingerode*-Bildungen. Alle *-inge-* + GW-Bildungen bezeichnen die Siedlung der Leute der im Erstelement genannten Person. Bei *Winnigstedt* wäre also ein PN *Wini* oder *Wino* anzusetzen. Ein solcher PN ist gut bezeugt (Fö I,1610, Schlaug I S. 180, Schlaug II S. 230). Er gehört zu einem PN-Stamm VINI, zu asä. *wini*, ahd. *wini* 'Freund'. Auch in ON scheint der PN gut vertreten zu sein (Fö II,2,1358ff.). Einige Bedenken an dieser Deutung ruft allerdings die Überlieferung von *Winnigstedt* hervor, da die Belege überwiegend eben kein *-ingestede* zeigen, sondern zunächst *-igstede*, dann auch *-ingstede*. Ein Vergleich mit den *-ingerode*-Namen zeigt, daß diese gerade in der frühen Überlieferung sowohl ein *-e-* aufweisen als auch entweder *-ng-* oder *-gg-*, das als *-ng-* zu interpretieren ist. Dem steht die Überlieferung von *Winnigstedt* entgegen. Es ist deshalb zu erwägen, ob es sich nicht um einen erst sekundär an *-inge(stedt)* angeglichenen Namen handelt und nicht einfaches *-stedt* im GW anzusetzen ist. Ausgehend von einer Form *Winnig-*, wie der ON auch überwiegend belegt ist, ist von einem unflektierten Appellativ auszugehen. Ein solches ist im Asä. oder Mnd. nicht belegt. Wohl aber existiert mnd. *winne* 'Land, Wiese', got. *winja*, anord. *vin* ahd. *winne* 'Weide(platz), Wiese', das auch in ON bezeugt ist (Fö II,2,1374) und neben sich in ON häufiges *winipi* hat (auch als GW); vgl. dazu Fö II,2,1375 und Udolph, Germanenproblem S. 274ff. mit einer Zusammenstellung dieser Namen. Das Germanische kennt ein *-g*-Suffix, das neben häufigen adjektivischen Bildungen auch für substantivische Bildungen verwendet wurde und das z.B. in ahd. *salaha* 'Salweide', aengl. *welig* 'Weide' vorliegt; vgl. dazu Krahe/Meid III § 144. Es ist zu überlegen, ob im BW von *Winnigstedt* nicht das 'Weide, Wiesen'-Wort, erweitert um ein solches *-g*-Suffix vorliegt. Da sowohl einfaches *winja* appellativisch wie in Namen bezeugt ist, ferner eine suffixale Ableitung *win-ipi* ebenfalls in Namen existiert, und schließlich ein *-g*-Suffix in Appellativen nachzuweisen ist, ist eine solche Bildung sehr gut möglich und wegen der Beleglage hier vorzuziehen. Es wird also für das BW ein Appellativ *\*win(n)ig-* 'Weide, Wiese' erschlossen.
- 7) Zu *Winnigstedt* gehört der heutige Wohnplatz MATTIERZOLL (1575 *Hessen-Zoldham*, 1838 *Mattierzoll oder Hessendamm*). Es handelt sich um eine braunschweigische Zollstelle am Großen Bruch. Ihren Namen *Mattierzoll* erhielt sie, weil der Zoll in *Mattier* (=Matthiasgroschen) zu entrichten war. Diese Münzen

wurden in Goslar seit 1471 geprägt (Buck/Büttner/Kluge, Münzen S. 36ff. und Jordan, Mattierzoll passim).

ASPENSTEDT: Nach Böttger, Brunonen S. 686 soll es sich um einen zwischen Winnigstedt und Neindorf gelegenen Ort gehandelt haben. Nach Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 314 ist das 1196-97 genannte *Aspenstide* identisch mit Aspenstedt, nordwestl. von Halberstadt.

ERGEDSTEDT: Nach Böttger, Brunonen S. 686 soll es sich um einen zwischen Winnigstedt und Neindorf gelegenen Ort gehandelt haben. Nach Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 314 ist das 1196-97 genannte *Ergedstide* zu identifizieren mit einer Wüstung Ergstedt zwischen Langenstein, Kr. Halberstadt, und Derenburg, Kr. Wernigerode.

[†] **WINNIGSTEDT, GROß**, Gem. Winnigstedt (WF)

- 1) Groß Winnigstedt wurde 1939 mit Klein Winnigstedt vereinigt.
- 3) 1196-97 *Winnigstide* (Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 310)  
um 1226 *Winnincstide* (Sudendorf I 10 S. 9)  
um 1274 *Westerwinnigstede* (Sudendorf I 79 S. 52)  
1315 *Alia Winninghestide* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 27)  
1318 *Wessterwinnigghstede* (UB H Hild. IV 421 S. 221)  
1344-65 *Maiori Winnigenstidde* (Flentje/Henrichvark 9 S. 52)  
1348 *Groten Winnigstide* (UB BS IV 266 S. 280)  
1353 *Western Winnigstidde* (Flentje/Henrichvark 135 S. 68)  
1403 *Western Wynngestede* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 179)  
1407 *Westerwinnigstede* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 179)  
1422 *Groten Wynnighstidde* (Landschatz Braunschweig S. 47)  
1. Viertel 15. Jh. *Magna Winnigstede* (Strombeck, Archidiakonateinteilung S. 74)  
1543 *Groten Winnigensteden* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 504)  
1594-99 *GroßenWinnistet* (Reller, Pfarrverteilung S. 215)  
um 1616 *Großen Winnigstedt* (Casemir/Ohainski, Territorium S. 34)  
1630 *Großenn Winnigstedt* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 24)  
1802 *Gr. Winnigstedt* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 421)
- 4) Zu dem Beleg von 1196-97 und dem bei Fö II,2,1360 angeführten Beleg des 11. Jh. vgl. APELNSTEDT Punkt 4). Zur Überlieferung → WINNIGSTEDT. Seit Beginn des 13. Jh. erscheinen als differenzierende Zusätze. Es überwiegt *Wester(en)*. *Maiori* und *magna* sind selten. Seit dem 15. Jh. kommt dann fast nur noch *Groten/Großen* vor.
- 5) → WINNIGSTEDT.
- 6) Zur Deutung → WINNIGSTEDT. Die differenzierenden Zusätze mnd. *wester* 'westlich', *gröt* 'groß' und lat. *magnum* 'groß', *maior* 'größer', sämtlich in flektierter Form dienen zu Unterscheidung von dem östlich gelegenen Klein Winnigstedt.

[†] **WINNIGSTEDT, KLEIN**, Gem. Winnigstedt (WF)

- 1) Klein Winnigstedt wurde 1939 mit Groß Winnigstedt vereinigt.
- 3) 1309 *Osterwinnighestede* (UB BS II 642 S. 345)  
1311 *Osterstenwinnyghstede* (UB BS II 670 S. 365)

- 1315 *Oster Winninghestide* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 27)  
 1353 *Orientali villa parve Winnigstidde* (Flentje/Henrichvark 132 S. 68)  
 1358 *Minori Winnigstede* (Flentje/Henrichvark 119 S. 66)  
 1394 *Osterwynningstedde* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 101)  
 1403 *Osteren Wynghestede* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 179)  
 1417 *Lutteken Wynninghstede* (Chronik BS I S. 256)  
 1. Viertel 15. Jh. *Parva Winnigstede* (Strombeck, Archidiakonateinteilung S. 74)  
 1528 *Lutken Wynninghstidde* (Bürgerbuch Hornburg S. 32)  
 1570 *Lütken Winnigstede* (Spanuth, Examensprotokolle S. 202)  
 1594-99 *Lutken Winnistet* (Reller, Pfarrverteilung S. 215)  
 1600 *Agnesa Jencken von Lütteken Winnenstedt* (Goslarer Bürgerbuch I 60 S. 2)  
 1630 *Lutken Winnigstedt* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 79)  
 1802 *Kl. Winnigstedt* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 422)
- 4) Zur Überlieferung → WINNIGSTEDT. Seit dem Beginn des 14. Jh. erscheinen als differenzierende Zusätze *oster* und vereinzelt *osteren*, *ostersten*, ferner *parva*, *orientali* und *minori*. Seit dem 15. Jh. kommt fast ausschließlich *lut(te)ken* vor.
- 5) → WINNIGSTEDT.
- 6) Zur Deutung → WINNIGSTEDT. Die differenzierenden Zusätze mnd. *ōster* 'östlich', *lüt-tik* 'klein' und lat. *parvum* 'klein', *minor* 'kleiner' und *orientalis* 'östlich' dienen zur Unterscheidung von dem westlich gelegenen Groß Winnigstedt.

#### WITTMAR, Gem. Wittmar (WF)

- 2) Im Bereich eines bedeutenden neolithischen Gräberfeldes im Ort wurden Siedlungsspuren der älteren Eisenzeit und jeweils einer Siedlung der älteren und jüngeren Römischen Kaiserzeit entdeckt (Rötting, Wittmar passim, Weski, Fundstellen S. 188f., Rötting, Grabungsregesten S. 33f. und Rötting, Siedlungen S. 77).
- 3) 965 (Fä. 12. Jh.) *Witmari* (UB H Halb. I 34 S. 16)  
 1281 *Johannes de Witmere* (UB BS II 306 S. 141)  
 1318 *Withmere* (Flentje/Henrichvark 52 S. 33)  
 1340 *Witmere* (UB BS III 614 S. 494)  
 1349 *Withmere* (Asseb. UB II 1092 S. 240)  
 1367 (kop. 14. Jh.) *Witmere unde dat holt dat dar het da* [!] *Witmershorne* (Sudendorf III 338 S. 226)  
 um 1369 (kop. 14. Jh.) *Witmer* (Sudendorf III 420 S. 283)  
 1379 (kop. 14. Jh.) *Witmere vnder der Asseburch* (Sudendorf V 150 S. 189)  
 1400 (kop.) *Witmere* (Asseb. UB II 1457 S. 386)  
 1422 *Wytmer* (Landschatz Braunschweig S. 47)  
 1. Viertel 15. Jh. *Witmer* (Strombeck, Archidiakonateinteilung S. 44)  
 1476 *Wittmar* (Asseb. UB III 2308 S. 398)  
 1542 *Withmar* (Kayser, Kirchenvisitationen S. 127)  
 1630 *Witmer* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 79)  
 1802 *Wittmar* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 385)
- 4) Zu der Urkunde von 965 vgl. Goetting, Gandersheim S. 262. Das BW des ON lautet bis zum Beginn des 14. Jh. nur *Wit-*. Seit dem 14. Jh. erscheinen daneben seltener auch *-th*-Schreibungen und seit dem 15. Jh. *-tt*-Schreibung, die sich im 17. Jh. durchsetzt. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.24.

- 5) Die bisherige Forschung ist sich über das GW des Namens weitgehend einig: Es liegt -mar vor. Andree, Volkskunde S. 79, BuKD Wolfenbüttel S. 146, Flechsig, Wissenswertes S. 50, Hodemacher, Landkreis S. 80, Krämer, Wittmar S. 105, Udolph, Germanenproblem S. 351 und Udolph, Namenforschung S. 27 sehen im BW nd. *wit* 'weiß'. Fö II,2,1302 bucht den ON unter einem Ansatz *wid*, zu asä. *widu* 'Wald'. Darauf bezieht sich wohl auch die Deutung als „Waldsumpf“ des Dorfbuchs Timmern S. 1. Udolph, Germanenproblem S. 351 merkt dazu an: „Zu ahd. *witu* 'Wald' usw. stellt man auch *Wittmar*, Kr. Wolfenbüttel [...] Ich habe daran - trotz der späten -th-Schreibung Zweifel.“ Kaufmann, Genetiv. Ortsnamen S. 48 stellt diesen und weitere aus den gleichen Elementen gebildete ON zu den genitivischen ON. Der ON soll also nur aus einem PN im Genitiv Singular bestehen. Allerdings meint er, daß in Einzelfällen andere Deutungen wie Bildung aus dem GW -mar und einem BW nicht ausgeschlossen seien. Müller, Landeskunde S. 391 sieht im GW ein Element -ari, ohne dieses oder das BW näher zu erklären. Bahlow, Namenwelt S. 542 setzt ein Element *wit* an, das nicht mit nd. *wit* 'weiß' verwechselt werden dürfe und die Bedeutung 'Moor, Sumpf' habe.
- 6) Bildung mit dem GW -mar und als BW dem unflektierten Adjektiv asä. *hwit*, mnd. *wit* 'weiß'. Verbindungen zwischen heller Farbe (speziell weiß) und Gewässer- oder Sumpf-bezeichnungen können immer wieder beobachtet werden; vgl. z.B. lit. *báltas* 'weiß' und *balà* 'Sumpf, Moor'. Eine überzeugende Erklärung liegt in dem häufigen Bewuchs von Feuchtfächen mit z.B. weißem Wollgras, die sie weiß erscheinen lassen. Wittmar liegt in der Nähe der Asse. Die Mergelablagerung läßt eine lang erhaltene Senke vermuten. Da das gesamte Gebiet viel Kalk aus der Kreidezeit enthält, sind Kalkauswaschungen wahrscheinlich. Deshalb ist in dem sumpfigen Gelände vor der Asse ein Auftreten von sogenanntem Wiesenkalk oder Seekreide-Bildung möglich; ebenso auch Weißtorfbildung. Benennungsmotiv wäre hier also ein sumpfiges Gelände, das nach der weißen, durch Wiesenkalk, Seekreide oder auch Weißtorf hervorgerufenen Färbung benannt ist. Fö II,2,1302 verzeichnet zwei weitere gleich gebildete Namen, der erste unbekannt im *pagus Loganaha*, der zweite bei Volkmarsen, Kr. Waldeck-Frankenberg. Gegen den Vorschlag von Förstemann, im BW das Appellativ asä. *widu*- 'Wald' zu sehen, spricht zum einen, daß die meisten mit diesem Wort gebildeten ON in den ersten Belegen vor dem GW einen Vokal aufweisen, also *Widu*, *Wide*- usw. lauten; vgl. die Zusammenstellung bei Fö II,2,1298ff. Zum anderen wäre ein -d- zu erwarten, das allerdings im Silbenauslaut zu -t- werden könnte. Die -th-Schreibungen, die auf älteres -þ- (später -d-) weisen könnten, setzen erst im 14. Jh. ein und sind somit nicht für -þ-, das für einen Anschluß an asä. *widu*- spräche, zu belasten. Ganz abzulehnen ist der Versuch von Kaufmann, im ON einen reinen, im Genitiv Singular stehenden PN zu sehen. Müllers Zerlegung des ON berücksichtigt nicht, daß im BW dann von *Witm*- auszugehen wäre, eine Lautkombination, für die sich kein appellativischer Anschluß finden läßt. Auch Bahlows Deutung ist nicht schlüssig. Der Name läßt sich plausibel aus dem Asä. erklären, so daß ein Rückgriff auf ein nicht belegtes Element *wit* 'Moor' unnötig ist.
- 7) †? WINIERODE oder WIENHÖFE: Maßberg, Vogtei S. 18 und S. 32 erschließt aus den FlurN 'In den Wienhöfen' und 'Rottland' (vgl. die Karte des 18. Jh. Bl. 3829 mit den FlurN *An d. Weinhöfen, Rottland*) eine ca. 1 km nördl. von Wittmar gelegene, nach 800 entstandene und später wüstgefallene Siedlung Winierode. Da diese auf altem Kulturland gelegen habe, sei sie auf einer vor 800 wüstgefallenen

Siedlung errichtet worden. Bei der Siedlung Winierode habe es sich um einen Herrenhof gehandelt, der der Vorläufer der Asseburg gewesen sein soll (S. 45). Außer den FlurN des 18. Jh. gibt es weder urkundliche Belege noch sonstige Hinweise für die Richtigkeit von Maßbergs Thesen; vgl. auch Kleinau GOV S. 711.

†? WITTMER → DAHLUM SALZ-  
WOLDENRODE → SCHLADEN

### WOLFENBÜTTEL, Stadt Wolfenbüttel (WF)

- 2) Am Friedhof an der Lindener Straße wurde ein großes Urnengräberfeld der jüngeren Römischen Kaiserzeit entdeckt (Rötting, Siedlungen S. 77).
- 3) 1118 (kop. 14. Jh.) *Widekindus de Wlferesbutle* (Asseb. UB I 6 S. 4)  
1130 (Fä. 2. H. 12. Jh., kop. 16. Jh.) *Burchardus de Wulfereschuthle* (MGH D L III 127 S. 218)  
1167 *Ecbertus de Wolverbutele* (MGH Urk. HdL 75 S. 109)  
1171 *Eckberto de Vulfelesbotele* (Asseb. UB I 17 S. 14)  
1176 *Ecbertus de Wlfersbutle* (UB H Hild. I 373 S. 358)  
1188 *Ecbertus de Wlferbutele* (Asseb. UB I 25 S. 24)  
1188 *Ekebertus de Wolferbutle* (Asseb. UB I 26 S. 25)  
1217 (o.D.) *de Wlfrebutle* (Asseb. UB I 101 S. 71)  
1236 *Gunzelinus de Wolfterbutel* (Asseb. UB I 183 S. 132)  
1237-39 (Druck 19. Jh.) *van Wulfenbuttele* (Asseb. UB I 196 S. 142)  
1241 (Druck 18. Jh.) *de Wulferbutele* (Asseb. UB I 215 S. 154)  
1242 (Druck 17. Jh.) *de Wulfenbutle* (Asseb. UB I 221 S. 158)  
1242 *de Wolferbutle* (Asseb. UB 220 S. 157)  
1258 *de Wulflebutte* (Asseb. UB I 294 S. 204)  
1268 (kop. 13. Jh.) *fratres de Wlfesbutle* (Asseb. UB I 335 S. 227)  
1300 *Wulfebutle* (UB Saldern I 195 S. 85)  
1311-18 (o.J.) *Wulfelbutle* (UB Goslar III 384 S. 261)  
um 1340 *Wulflebutle* (UB BS IV 453 S. 531)  
1345 *Wulferbutle* (Sudendorf II 109 S. 68)  
1355 *Wulvebutle* (UB BS V 173 S. 248)  
1357 *Wlfesbuttele* (Sudendorf III 26 S. 20)  
1374 *Wlfelbutle* (Sudendorf V 33 S. 42)  
1394 *Wulfferbuttell* (Sudendorf VII 302 S. 298)  
1404 *Wulvesbuttell* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 265)  
1404 *Wlfelbuttell* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 266)  
1405 *Wulferbutel* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 268)  
1423 *Wulffelbuttell* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 307)  
1448 *Wulfelnbuttell* (Goetting, Vizedominatsrechnungen S. 392)  
1451 (kop.) *Wolfenpotel* (UB Langeln 69 S. 52)  
1488 *Wulffenbuttell* (Chronik BS III S. 80)  
1496 *Wulffenbuttell* (Asseb. UB III 2569 S. 505)  
1533 *Wulfenbeutell* (UB Ilseburg II 592 S. 211)  
1568 *Wolfenbüttell* (Spanuth, Quellen S. 266)  
1568 *Wulffembuttell* (Spanuth, Quellen S. 286)  
1630 *Wulffenbuttell* (Allewelt, Wolfenbüttel S. 13)

1644 *Wolfenbüttel* (Goslarer Bürgerbuch I 26 S. 59)

1665 *Hans Schrader von Wolfenbüttel* (Goslarer Bürgerbuch II 49 S. 31)

1740 *Wolfenbüttel* (Lauenstein, Hildesheim S. 130)

1802 *Wolfenbüttel* (Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 310)

- 4) Das BW des ON schwankt in der Schreibung beträchtlich. Der Vokal lautet zunächst überwiegend *-u-* (wobei *Wl*-Schreibungen als *Wul-* zu interpretieren sind). Ein seit der zweiten Hälfte des 12. Jh. erscheinendes *-o-* bleibt bis in das 17. Jh. selten, setzt sich dann aber unvermittelt durch. Zu beobachten ist weiterhin der frühe Schwund der Flexionssilbe *-es-*, die bereits seit dem Beginn des 13. Jh. kaum mehr belegt ist. Neben der am häufigsten bezeugten Form *Wulfer-/Wlfer-* begegnen selten *-l-* anstelle des *-r-*, ferner Schwund des *-r-*, ein *-n-* statt *-r-*, die Form *Wulfle-* und schließlich auch *-es-* statt *-er-*. Die Form *Wulfel-* dominiert im 15. Jh., *Wulfen-/Wolfen-* wird erst Ende des 15. Jh. häufiger und setzt sich im 16. Jh. durch. Zur Entwicklung des GW vgl. Kap. 4.9.
- 5) Fö II,2,1436 sieht im BW den PN *Wulfheri*, wie das auch Fiesel, Franken S. 109, Casemir, -büttel S. 212 und Ohainski, Wolfenbüttel Sp. 304 tun. Hodemacher, Landkreis S. 7 nimmt dagegen im BW den PN *Wolf* (im Genitiv) an.
- 6) Bildung mit dem GW -büttel. Das BW enthält den zweigliedrigen PN *Wulfheri*. Das Erstelement ist zu einem PN-Stamm WULF, zu asä. *wulf*, mnd. *wulf* 'Wolf', zu stellen und ist nach Müller, Studien S. 4 das produktivste Kompositionselement in germ. PN. Zum Zweitelement *-heri* → ADERSHEIM. Der PN *Wulfheri* ist sehr gut bezeugt (Fö I,1652f., Schlaug I S. 181, Schlaug II S. 166). Da silbenanlautendes *-h-* früh schwand (Lasch § 350), entsteht die belegte Form *Wulfheri*. Das in den Belegen zu beobachtende Schwanken zwischen *-l-* und *-r-* ist eine recht häufig zu beobachtende Dissimilationserscheinung (Lasch § 251). Der Übergang zu *Wulfen-/Wolfen-* im 16. Jh. ist nach Casemir „dadurch zu erklären, daß der ursprüngliche Vollname nicht mehr erkennbar war und von einem Kurznamen bzw. dem App. Wolf ausgegangen wurde.“
- 6) → † LECHEDÉ.  
RITHUSEN: Von Schneidmüller, Kollegiatstifte S. 314 wird das 1196-97 genannte *Rithusen* als wüst bei Wolfenbüttel liegend bezeichnet; vgl. auch den Beleg aus dem UB BS II 685 S. 377. Da es nicht bei Kleinau GOV verzeichnet ist und auch keinerlei FlurN Hinweise auf eine Wüstung geben, bleibt es nicht lokalisiert.

WURTGARTEN → ERKERODE

†? WÜSTE MARK → HORDORF

†? WÜSTENRODE → HEMKENRODE

## -Z-

## † ZIESEL, [Stadt Hornburg] (WF)

- 1) Der Ort lag ca. 2 km östl. von Hornburg an der Straße nach Osterode; vgl. auch den Bachnamen *Zieselbach* östl. von Hornburg. Der Wüstungszeitpunkt läßt sich insofern eingrenzen, als es 1378 noch bestand, aber vor 1497 wüst gefallen ist. Gelegentlich wurde Ziesel mit dem 805 (kop. 9. Jh.) genannten *Schezla* identifiziert; vgl. z.B. Wolf, *Schezla II passim*, und als jüngeren Beitrag, der diese Identifizierung nicht mehr erwähnt Tempel, *Schezla passim*. Zu der abzulehnenden Vermutung von Segner, Hornburg S. 112f., der Ort hätte 1799 noch bestanden → † IKENRODE.
- 3) 1189 *Schisele* (UB H Hild. I 473 S. 449)  
 1210 *Schysele* (UB H Hild. I 640 S. 613)  
 1249 (kop. 16. Jh.) *Zeczele* (UB Stötterlingenburg 14 S. 13)  
 1266 *Tzesele* (UB Goslar II 117 S. 181)  
 1290 *Csesele* (UB Goslar II 383 S. 388)  
 1309 *Zcesele* (UB Stötterlingenburg 63 S. 50)  
 1355 *Zesele* (UB Goslar IV 525 S. 391)  
 1359 *Tzisele* (UB H Hild. V 830 S. 513)  
 1365 *Szezele* (Asseb. UB II 1208 S. 282)  
 1378 *dat dorp to Tzesele* (UB H Halb. IV 2898 S. 206)  
 1410 *velde to Tzesel* (Asseb. UB III 1561 S. 45)  
 1. Viertel 15. Jh. *Tzesel* (Strombeck, Archidiakonateinteilung S. 111)  
 1438 *Tzeselle* (Asseb. UB III 1935 S. 222)  
 1478 *Tzissel* (Asseb. UB III 2335 S. 406)  
 1480 *campo Czyssel* (UB Ilsenburg II S. 367)  
 1480 *Scysßel* (UB Ilsenburg II S. 366)  
 1493 (kop. 16. Jh.) *Czisselfelde* (UB Ilsenburg II 420 S. 73)  
 um 1500 (o.D., kop. 17. Jh.) *Zissel* (UB Stötterlingenburg 291 S. 198)  
 1506 *Czissell desolatum prope Horneborch* (UB Ilsenburg II S. 382)  
 1519 *Cytzel* (UB Ilsenburg II S. 382)  
 1682 *drey hoeft zu Zesel* (Liebhaber, Blankenburg S. 164)
- 4) Stärkere Schwankungen zeigt der ON im Anlaut (*Sch-, Z-, Tz-, Ts-, Cs-, Zc-, Sz-, Cz-, Sc-, C-*). Ein *-i-* in der ersten Silbe erscheint in den ersten Belegen, ist dann bis zur Mitte des 15. Jh. selten, setzt sich danach aber unvermittelt durch. Auslautendes *-e-* schwindet in der zweiten Hälfte des 15. Jh. Geminata des *-s-* kommt erst seit der 2. Hälfte des 15. Jh. vor, überwiegt dann aber deutlich.
- 5) Nach Flechsig, Sprachreste S. 17 ist unklar, ob hier ein mittels *l*-Suffix gebildeter Name vorliege (entweder ein Siedlungsname oder ein ursprünglicher auf die Siedlung übertragener Bachname) oder als GW *-loh* anzusetzen sei. Das Erstelement deutet er nicht. Fö II,2,785 ordnet den Namen keinem Ansatz zu.
- 6) Das Schwanken der Anlautschreibung weist auf Zetazismus hin, so daß ein ursprüngliches *-k-* angesetzt werden kann. In der Stammsilbe schwanken *-i-* und *-e-*. Aufgrund der ersten Belege und des Zetazismus ist von *-i-* auszugehen. Die Belege zeigen keinerlei Anzeichen für ein GW *-loh*, das als *-la, -la* erscheinen würde (vgl. Kap. 4.23). Daraus ergibt sich eine Grundform *\*kisila*.



Es bestehen mehrere Deutungsmöglichkeiten, von denen letztlich abhängt, in welche Bestandteile der Name zerlegt wird. Hinzuweisen ist auf den Zieselbach, dessen Name möglicherweise eine Ableitung vom ON ist. Das GW -bach kann aber durchaus erst sekundär angetreten sein, so daß der Bach zunächst *Ziesela/Kisila* u.ä. geheißen hätte. Beim ON ist zum einen eine Trennung in *Kisil-a* möglich. Dann würde sich ein Anschluß an ahd. *kisil*, mhd. *kisel*, mnl. *kēsel* 'Kiesel', aengl. *ceosel* 'Sand' anbieten. Dieses ist eine Ableitung zu *Kies*, mhd. *kis*, die aber wesentlich früher als die Basis belegt ist. Das Simplex kommt nach den Wörterbüchern vorwiegend im Oberd. und Md. vor. Da eine einfache Stellenbezeichnung *\*kisil-a*, zumal bei einem Mask. wie *Kiesel*, kaum angesetzt werden kann, wäre besser von einer Bildung mit dem GW -aha 'Wasser' (→ ACHIM) auszugehen, also *\*Kisil-aha* 'Kiesel-bach' anzusetzen. Das GW müßte in diesem Fall vor dem Einsetzen der schriftlichen Überlieferung zu -e abgeschwächt worden sein. Allerdings scheint *Kiesel* selten zu sein; vgl. Fö II,1,1685 mit vier (überwiegend hochdeutschen) Namen. Andererseits ist eine Trennung in *Kis-ila* möglich. Dann würde es sich um eine Bildung mit einem l-Suffix handeln (vgl. dazu Kap. 4.20), das sowohl für Siedlungsnamen wie Gewässernamen verwendet wurde. Es ergäbe sich eine Basis, das dem von → KISSENBRÜCK weitgehend entspricht. Anders als bei Kissenbrück zeigt Ziesel bis in das 15. Jh. keine -s-Geminata. Bei Kissenbrück, das einen Gewässernamen mit n-Suffix enthält, wurde ein Anschluß an hdt. *Kies* bezweifelt und ein Anschluß an ein 'Krümmung u.ä.' bedeutendes Wort erwogen, das allerdings nicht belegt ist, sondern erschlossen werden muß. Bringt man die beiden Namen miteinander in Beziehung, wären bei beiden ursprünglich Gewässernamen namengebend. Beide würden eine verwandte Basis enthalten, bei Kissenbrück läge eine n-Bildung vor, bei Ziesel eine l-Bildung. Im Gegensatz zu *\*kis-* in Kissenbrück wäre bei Ziesel die (germ. besser bezeugte) Variante *\*kīs-* anzusetzen. Anders als bei Kissenbrück, das nur schwache Anzeichen von Zetazismus aufweist, hat dieser sich bei Ziesel durchgesetzt.



## 4. Die Ortsnamengrundwörter und -suffixe des Untersuchungsgebietes

### 4.1. Vorbemerkungen

Das vorangegangene Kapitel enthält in alphabetischer Folge die ON des Untersuchungsgebietes mit ihren Deutungen. Da eine Reihe von enthaltenen GW und Suffixen mehrfach vorkommt und ihnen lautliche Entwicklungen und die Etymologie gemeinsam sind, ist es naheliegend, diese nicht jedesmal beim einzelnen ON anzusprechen, sondern sie in einem Kapitel gesondert zu behandeln. GW wie -hēm oder -rode und Suffixe wie -ithi oder -ingen wurden in der bisherigen Forschung häufig erwähnt, gerade auch unter dem Aspekt Alter oder Datierung des jeweiligen Namentyps. So reicht die Zeitspanne bei der Datierung der -ingen-Namen von der Charakterisierung als älteste ON, die „in der Zeit um Christi Geburt wohl längst bestanden“<sup>1</sup> bis zu der Aussage: „Sie sind sämtlich nicht alt und gehören frühestens dem 8. Jahrhundert an“.<sup>2</sup> Die Forschungslage zu den häufig abgehandelten GW und Suffixen kann in einem eigenen GW-Kapitel angemessen dargestellt werden, was bei den einzelnen Ortsartikeln kaum möglich ist bzw. zu weit führen würde. Andere GW hingegen – speziell die seltenen und auch im Untersuchungsgebiet nur vereinzelt vorkommenden – sind bislang nirgends behandelt oder Aussagen über sie sind rar. Ergebnisse über derartige Namentypen wie die Art der enthaltenen BW und die Zusammenstellung der ON dieses Typs sind erst bei der Aufarbeitung größerer Gebiete möglich. Die Berücksichtigung auch solch seltener GW und Suffixe hat hier also mehr den Charakter eines „Mosaiksteinchens“ und mag als Anregung für die ausführlichere Beschäftigung mit diesem GW dienen. Als Beispiel ist das GW -ard anzuführen, das die bisherige Forschung kaum im Blick hatte, das aber helfen kann, einige bislang nicht überzeugend gedeutete ON unter einem anderen Blickwinkel zu betrachten und plausibler zu deuten. Der Nachteil von ortsalphabetisch angeordneten Namenuntersuchungen ist, daß sich z.B. die Seltenheit oder Häufigkeit eines bestimmten GW oder Suffixes im bearbeiteten Gebiet nicht ohne weiteres erkennen läßt,<sup>3</sup> ein weiterer Grund für gesonderte Kapitel. Diese Kapitel werden im Regelfall jeweils die Überlieferung des GW oder Suffixes, die Etymologie, die Analyse der enthaltenen BW und Ableitungsbasen sowie weitere Charakteristika der ON des entsprechenden Typs wie Wüstungsanteil, Verteilung im Raum usw. umfassen. Die letzten beiden Punkte haben vor allem für größere ON-Gruppen Relevanz. Bei einem nur einmal im Untersuchungsgebiet vorkommenden GW oder Suffix läßt sich nur das enthaltene BW, die Ableitungsbasis konstatieren, Aussagen über die Bildungsstruktur lassen sich nicht machen.

Der Punkt Überlieferung beinhaltet zum einen eine Übersicht, ab wann die mit dem entsprechenden GW oder Suffix gebildeten ON des Untersuchungsgebietes in den Quellen überliefert sind. Wie die Tabelle in Kap. 3.1 zeigt, sind bis Ende des 12. Jh. bereits 78,3% aller ON bezeugt. Die Angabe des Überlieferungsbeginns für jeden

---

<sup>1</sup> Bach, Ortsnamen § 464 S. 106.

<sup>2</sup> Andree, Volkskunde S. 69.

<sup>3</sup> Eine Anordnung nach GW, wie sie sich bei den „Ortsnamen in Schaumburg“ von Laur findet, hat diesen Nachteil nicht. Dafür sind einzelne ON nicht so leicht auffindbar, da entweder das GW bekannt sein oder ein Register benutzt werden muß.

GW- oder Suffixtyp kann mögliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Typen zeigen. Sind also die von allen Forschern als alt angesehenen -ithi-Namen deutlich früher in den Quellen belegt als die übereinstimmend dem hochmittelalterlichen Landesausbau zugerechneten -ingerode-Namen? Eine einfache Gleichsetzung „früher belegt = älterer ON-Typ“ ist allerdings nicht zulässig, denn eine Reihe von Faktoren beeinflussen den Überlieferungsbeginn. Zu nennen sind neben der mehr oder weniger ausgeprägten Besitzkontinuität auch die zunehmende Überlieferungsdichte im Verlauf des 12. und vor allem im 13. Jh., die mit einer steigenden Schriftlichkeit, aber auch der Zunahme an erhaltenen Urkunden zu begründen ist. Andererseits setzt in Norddeutschland die Überlieferung von ON insgesamt später ein als in den südlich und westlich angrenzenden Gebieten. Im gesamten niedersächsischen Raum sind nicht einmal 1000 Orte vor der Jahrtausendwende belegt.<sup>1</sup> Die Überlieferung des 8. Jh. für das Untersuchungsgebiet beschränkt sich dabei auf eine Tradition an das Kloster Fulda sowie annalistische Quellen, und für das 9. Jh. kommen in der Hauptsache die Corveyer Traditionen in Betracht. Vor das 8. Jh. zurückgehende Überlieferung gibt es nicht. Der zeitliche Rahmen zwischen dem Einsetzen der schriftlichen Überlieferung und dem Zeitpunkt, zu dem mehr als  $\frac{3}{4}$  aller Orte bezeugt sind, liegt bei vier Jahrhunderten. Werden noch die „Zufälligkeiten“ hinzugerechnet, die das Auftauchen eines Ortes in den schriftlichen Überlieferungen bestimmen, lassen sich Ersterwähnungen nur eingeschränkt für die Zuweisung eines höheren oder geringeren Alters eines ON-Typs in Anspruch nehmen bzw. nur sehr große Unterschiede konstatieren.

Weiterhin befaßt sich der Abschnitt Überlieferung mit der lautlichen und graphischen Gestalt des GW oder Suffixes selbst. Es wird dargestellt, welche lautlichen Veränderungen das GW oder Suffix durchläuft, wann also z.B. bei den -hēm-Namen die Endung *-um* aufkommt und wann sie sich durchsetzt. Sieht man von einem gewissen „Konservativismus“ ab, der gerade bei Namen durchaus vorkommen kann, ist die Schreibung in der Regel die graphische Umsetzung eines Lautes. Die Feststellung, bis wann *-dh-*, *-th-*Schreibung für ein vorauszusetzendes *-þ-* im Suffix *-ithi* erscheint, ist also durchaus interessant. So wird unter Umständen bei umstrittenen Namen die Entscheidung hinsichtlich des anzusetzenden Zweitelementes erleichtert, wenn die Überlieferung des fraglichen Namens deutlich von den Befunden anderer, mit großer Sicherheit einem bestimmten Typ zuzuordnender Namen abweicht oder ihr entspricht.

Die Etymologie des jeweiligen GW oder Suffixes wird knapp dargestellt und Besonderheiten wie Artikelverwendung u.ä. werden berücksichtigt. Mögliche von der Forschung abweichende Herleitungen eines GW oder Suffixes werden begründet.<sup>2</sup> Da die bisherige Forschung größtenteils einen Schwerpunkt auf die zeitliche Einordnung der verschiedenen GW und Suffixe setzt, die Datierungen zum Teil aber beträchtlich voneinander abweichen, soll die Forschungslage kurz dargestellt werden.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Vgl. dazu Casemir/Ohainski, Orte passim mit insgesamt 955 Nummern.

<sup>2</sup> Ein prominentes Beispiel ist das Suffix *-ingen*, das wiederholt als GW interpretiert und mit einem dänischen Appellativ *eng* 'Wiese' verbunden wird; vgl. dazu Kap. 4.17.

<sup>3</sup> In der Regel wird eine viergeteilte chronologische Schichtung der Siedlungen angenommen und mit bestimmten ON-Typen verbunden, nämlich 1. älteste Siedlungen/Namen bis ins 3. Jh., 2. bis ins 6. Jh. (meist genauer 531) entstandene Orte, 3. bis Ende des 9., teils auch 10. Jh. entstandene Siedlungen und 4. bis 1200 angelegte Orte. An diesem „Vierer-Schema“ orientiert sich vor allem die heimatkundliche Literatur.

Die Angabe der Zeit der Siedlungsentstehung ist meines Erachtens problematisch, zumindest wenn diese lediglich vom GW oder Suffix ausgeht. Manche GW haben nach übereinstimmender Meinung eine lange Produktivitätsdauer.<sup>1</sup> Erst die Berücksichtigung weiterer Faktoren wie die Art der Erstelemente, des Wüstungsanteiles, der Lage der Siedlungen und der Vergleich mit den ON anderer GW- oder Suffixtypen bietet gewisse Anhaltspunkte für eine relative Chronologie und Schichtung der verschiedenen ON-Typen in einem Gebiet. Diese wäre anhand weiterer Untersuchungsbereiche zu überprüfen und zu präzisieren, gegebenenfalls wären auch Unterschiede in den verschiedenen Räumen zu ermitteln und zu erklären. Im folgenden getroffene Aussagen können also nur erste Anhaltspunkte sein, sind aber als solche dennoch wichtig.

Aus diesem Grund wird auf die Erstglieder der jeweiligen ON-Typen eingegangen und zusammengestellt, welcher Art sie sind. Liegt ein PN oder ein Appellativ vor? Handelt es sich um gut bezeugte, aus dem Altsächsischen oder Mittelniederdeutschen erklärbar Wörter oder ist von nicht im Germanischen bezeugten, erschlossenen Appellativen auszugehen? Sind sie überhaupt nicht befriedigend deutbar? Und schließlich, wie ist das Häufigkeitsverhältnis dieser verschiedenen Gruppen von Erstbestandteilen innerhalb eines ON-Typs zueinander? Anhand dieser Aussagen können zum einen Feststellungen wie „Die Orte auf -ingen deuten daher der Mehrheit nach auf den Gründer und dessen Nachkommen“<sup>2</sup> für das Untersuchungsgebiet verifiziert oder falsifiziert werden. Zum anderen sind die BW und Basen gewisse Indizien für das Alter des ON und des Namentyps. Enthalten beispielsweise die -ithi-Namen überwiegend Ableitungsbasen, die sich nicht mittels des überlieferten altsächsischen Lexembestandes erklären lassen, sondern nur mit Hilfe eines Ausgriffs in die Germania oder gar Indogermania, ist von mutmaßlich altertümlicheren Elementen und damit einem bereits früh produktiven GW oder Suffix auszugehen. Es sei noch einmal betont, daß es sich nur um Anhaltspunkte handelt.

Schließlich wird auf außersprachliche Aspekte eingegangen. Das Wüstfallen eines Ortes ist von einer Reihe von Faktoren abhängig, die im konkreten Einzelfall häufig nicht ermittelt werden können. In der Wüstungsforschung werden folgende Gründe für die Aufgabe eines Ortes genannt: 1. Zentralisierungserscheinungen, die zur Bildung größerer Dörfer führten; 2. Bauernlegen, d.h. das Einziehen oder Auskaufen von Bauernstellen durch Grundherren (Klöster); 3. neue Feldbewirtschaftung (Dreifelderwirtschaft); 4. Fehden; 5. Abwanderung in Städte; 6. Bevölkerungsrückgang durch Seuchen; 7. wirtschaftliche Gründe (Getreidekrise); 8. Bodenqualität; 9. klimatische Einflüsse.<sup>3</sup> Vermutlich sind häufig mehrere Gründe für die Aufgabe eines Ortes verantwortlich und je nach Gebiet kommen unterschiedliche Faktoren in Frage. Insbesondere klimatische Gründe scheinen eine größere Rolle zu spielen, als bislang angenommen. So macht Bork sogenannte Starkregen im 2. Jahrzehnt des 14. Jh. und 1342 für außerordentlich starke Bodenerosionen verantwortlich, die letztlich zu Mißernten, Hungersnöten, Bevölkerungsrückgang und Flurwüstungen führten.<sup>4</sup> „Fehlsiedlungen“, d.h. Anlage eines Ortes in einem siedlungsunünstigen Bereich mit schlechten Böden, schlechter Wasserversorgung und/oder in z.B. überschwemmungsgefährdetem Gebiet ist nur eine, aber nicht unwichtige Ursache für das Wüst

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu Bach, Ortsnamen § 470.

<sup>2</sup> Hodemacher, Cremlingen S. 91.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Abel, Wüstungen S. 84ff.

<sup>4</sup> Bork, Bodenerosion S. 53ff.

fallen von Siedlungen. Solche „Fehlsiedlungen“ wiederum sind hauptsächlich in die Zeit des Landesausbaus zu setzen, als auch die zuvor gemiedenen Bereiche für Siedlungen genutzt werden (mußten). Damit ist natürlich nicht gesagt, daß es nicht in allen Zeiten vereinzelt solche Fehlsiedlungen gegeben haben kann und auch gegeben hat.<sup>1</sup> Ob ein Ort bis heute bestehen blieb, ist also von verschiedenen Faktoren und auch Zufälligkeiten abhängig. Dennoch lassen sich meines Erachtens aus dem Verhältnis von bestehenden Orten zu Wüstungen bei einem Namentyp einige Schlußfolgerungen ableiten. Ein sehr niedriger Wüstungsquotient bedeutet zunächst einmal nur, daß nur wenige Orte eines GW- oder Suffixtyps wieder aufgegeben wurden. Dahinter steht aber auch, daß es sich jeweils um Siedlungen handelt, die sich dem Sog von Siedlungskonzentrationen widersetzen bzw. ihrerseits Zentrum eines solchen Konzentrationsprozesses wurden; weiterhin, daß der Siedlungsplatz so gut gewählt war, so daß weder klimatische Einflüsse noch Änderungen in der Wirtschaftsweise u.ä. eine Aufgabe nach sich zogen; schließlich auch, daß die Orte groß genug waren, um Bevölkerungsrückgänge zu verkraften. Ist das für einen einzelnen Ort noch nicht besonders bemerkenswert, kann aus einem niedrigen Anteil von Wüstungen bei einem Namentyp geschlossen werden, daß die betreffenden Siedlungen überwiegend weder „Fehlsiedlungen“ waren, noch die anderen Faktoren für ein Wüstfallen wirksam wurden. Es handelt sich um ein eher strukturelles Merkmal der mit einem bestimmten GW oder Suffix benannten Siedlungen, mithin auch des Namentyps. Geht man davon aus, daß der Siedlungserfolg in nicht unbeträchtlichem Maße von der Wahl des Siedlungsplatzes abhängt, kann weiter gefolgert werden, daß es sich bei den Orten des betrachteten Namentyps um zu einer Zeit angelegte Siedlungen handelt, in der noch eine Wahlmöglichkeit hinsichtlich des Ortes bestand, also vermutlich um relativ früh gegründete Orte. Umgekehrtes ist für einen ON-Typ mit einem sehr hohen Wüstungsanteil zu vermuten.<sup>2</sup>

In der Literatur wird immer wieder der 30jährige Krieg als Grund für das Wüstfallen vieler Orte angegeben.<sup>3</sup> Dieses ist jedoch nicht zutreffend und wurde schon wiederholt abgelehnt.<sup>4</sup> Kriegerische Auseinandersetzungen in dieser Zeit hatten zwar in der Tat die Zerstörung vieler Orte zur Folge, dauerhaft aufgegeben wurde allerdings keine dieser Ortschaften. Sie wurden rasch wieder besiedelt, wie das folgende Beispiel zeigt. Vor der Belagerung Wolfenbüttels durch kaiserliche und bayrische Truppen brannten die in Wolfenbüttel sitzenden dänischen Truppen 1627 zahlreiche Orte nieder.<sup>5</sup> Es handelt sich um Fümmelse, Drütte, Immendorf (teilweise), Thiede, Halchter, Groß Stöckheim, Niederdahlum, Apelnstedt, Ahlum, Wendes

<sup>1</sup> Anders zu bewerten sind die im Untersuchungsgebiet bei archäologisch ergrabenen Siedlungsarealen beobachteten Siedlungsverschiebungen. Hier „pendelten“ die Bewohner innerhalb eines Areals, dieses bleibt jedoch lange Zeit dauerhaft besiedelt. Es handelt sich nicht um die Aufgabe einer Siedlung, sondern um eine Verlegung der Häuser oder Hütten auf einem Areal. Als Beispiel ist die Siedlung auf dem Hetelder Berg zu nennen; vgl. dazu Niquet, Hetelberg passim.

<sup>2</sup> Vgl. dazu auch Bork, Bodenerosion S. 55.

<sup>3</sup> So z.B. Hodemacher, Landkreis S. 98 und älter z.B. Hassel/Bege, Wolfenbüttel S. 424 zu Bistedt, das nach den Quellen allerdings bereits vor 1313 wüstgefallen ist.

<sup>4</sup> Landkreis Goslar S. 135 und schon Jungesbluth, Verzeichniss S. 3.

<sup>5</sup> Vgl. z.B.: „Diese beiden Dorfer [Fümmelse und Drütte] sein Anno 1627 die Woche Johannis Baptistae die Nacht zwischen dem 25. und 26. Junii vur der Blockquirung hiesiger Festung von der konniglich dänischen Guarnison in den Grund abgebrant“ bei Allewelt, Wolfenbüttel S. 38.

sen, Linden, Groß Denkte, Klein Denkte, Sottmar, Wittmar, Kissenbrück, Börßum (teilweise) und außerhalb des Untersuchungsgebietes um Leiferde, Geitelde, Klein Stöckheim und Meverode. In letzterem wurden „die Heuser darin von den Soldaten in den Grund heruntergebrochen, das Holtz naher Lutkenn Stockem ins Lager getragen und verbrant“.<sup>1</sup> Dennoch zeigt die Beschreibung des Amtes Wolfenbüttel von 1630, also nur drei Jahre später, daß Fümmelse 50, Drütte 20, Immendorf 16, Thiede 40, Halchter 28, Groß Stöckheim 19, Leiferde 13, Geitelde 34, Niederdahlum 39, Apelnstedt 16, Ahlum 37, Wendessen 22, Linden 18, Klein Stöckheim 30, Meverode 12, Groß Denkte 63, Klein Denkte 22, Sottmar 5, Wittmar 8, Kissenbrück 45 und Börßum 44 „freie und dienstpflichtige Einwohner“ hatten.<sup>2</sup> Die Dörfer sind also allesamt nach ihrer Zerstörung von den Bewohnern rasch wieder aufgebaut worden.

Von Interesse ist schließlich die Verteilung der Siedlungen eines bestimmten GW oder Suffixes innerhalb des Untersuchungsgebietes und die Frage, ob sich Übereinstimmungen zu anderen GW- oder Suffixtypen finden lassen. Konzentrieren sich die mit dem gleichen GW oder Suffix gebildeten ON bzw. die so benannten Siedlungen in einem kleinen Bereich oder sind sie gleichmäßig gestreut? Meiden sie bestimmte Bereiche? Liegen z.B. nahe eines -ithi-Ortes ein oder mehrere -dorf-Orte, die ihrerseits möglicherweise nur in der Nähe von -ithi-Siedlungen, nicht aber sonst vorkommen? Letzteres würde eine engere Beziehung zwischen beiden Typen nahelegen. GW-Karten für die häufiger vorkommenden ON-Typen zeigen die jeweilige Verteilung im Raum und können bei der Beantwortung derartiger Fragen helfen.

#### 4.2. Das Grundwort -aha

Das erste zu behandelnde GW ist -aha, das als Zweitbestandteil in † Werla gesehen wird. Diese Auffassung ist durchaus umstritten, da die bisherige Forschung überwiegend von -loh ausgegangen ist. Dennoch sind die Argumente gegen -loh und damit für -aha so gravierend, daß in Werla eine -aha-Bildung angesetzt wird.<sup>3</sup> Nicht ganz auszuschließen ist, daß mit Warle ein identischer Name vorliegt, da dessen Belege erst im 12. Jh. einsetzen und dann denen von Werla entsprechen. Da andererseits das Auftreten identischer Namen in relativ geringer Entfernung voneinander recht ungewöhnlich ist und der Ortsname Warle auch aus einem Simplex bestehen kann – dem Simplex, das als BW in Werla verwendet wurde –, wird Warle im folgenden nicht zu den -aha-Bildungen gerechnet. Bei † Ziesel ist ebenfalls eine Bildung mit dem GW -aha nicht auszuschließen. Die Belege setzen erst Ende des 12. Jh. ein, zu einem Zeitpunkt, zu dem auch bei Werla nur auslautendes -e erscheint. Eine Entscheidung, ob in Ziesel \**Kisel-aha* ‘Kiesel-bach’ oder \**Kis-ila* ‘gekrümmter Wasserlauf’ als Bildung mit l-Suffix vorliegt, ist kaum möglich, weshalb es nur unter Vorbehalt als mögliche -aha-Bildung betrachtet werden kann.

Werla ist seit dem 10. Jh. bezeugt und erscheint vor allem im 10. und beginnenden 11. Jh. in den Quellen, was mit der Funktion als Königspfalz zu begründen ist. Gerade die für die Ortsnamenforschung so wichtige Frühzeit ist also sehr gut mit

<sup>1</sup> Allewelt, Wolfenbüttel S. 57.

<sup>2</sup> Die tatsächliche Einwohnerzahl liegt höher, da Frauen und Kinder sowie Dienstleute in der Regel nicht mitgezählt wurden, sondern nur Hofstelleninhaber, Kötter und Halbspänner erfaßt wurden.

<sup>3</sup> Vgl. dazu die Begründung beim Ortsartikel.

schriftlichen Erwähnungen abgedeckt. Allerdings stammen nicht wenige Belege aus (später entstandenen) erzählenden Quellen wie dem *Annalista Saxo* und gerade hier sind die stärksten Schwankungen bei den Namensschreibungen zu beobachten. So kommen im *Annalista Saxo* *Werle*, *Werlaon*, *Werlo* und *Werlu* vor.<sup>1</sup> Derartige Schreibschwankungen sind bei einer solchen, in der zweiten Hälfte des 12. Jh. entstandenen Quelle anders zu beurteilen als in urkundlichen Originalbelegen und nicht so stark zu belasten. Sieht man von diesen quellenspezifischen Varianten ab, ist im 10. Jh. *-a* die Leitform, mehrfach tritt noch *-aha* auf, jeweils singular sind *-ahon*, *-ahan* und *-ahu*.<sup>2</sup> Die letzteren sind formal als Dativ Plural bzw. Dativ Singular anzusehen. Im 11. Jh. kommt – von singularer *-ae* abgesehen<sup>3</sup> – nur *-a* vor, das auch in der ersten Hälfte des 12. Jh. überwiegt. Seit der zweiten Hälfte des 12. Jh. und in der Folgezeit ist nur noch *-e* bezeugt, das als Abschwächung des *-a* zu interpretieren ist. Bisher hat sich lediglich Flehsig zur Entwicklung von *-aha* in niedersächsischen ON geäußert: „Die im 8. und 9. Jahrhundert vorherrschende and. und ahd. Ausgangsform des GW. *aha* entwickelt sich über *aa* [...] und einfaches *a* [...] zu schwachtonigem *e* [...]. Wann der Uebergang zu *e* in der Aussprache der ON. erfolgte, läßt sich aus der schriftlichen Ueberlieferung nicht klar erkennen, weil das *a* der Endung von ON. und Flußnamen in lateinischen Urkunden nicht selten durch Latinisierung der Namen verursacht sein mag. Keinesfalls aber hat es sich in der Volkssprache über das 14. Jahrhundert hinaus erhalten.“<sup>4</sup> Für *Werla* läßt sich allerdings festhalten, daß sich der Uebergang zu *-e* bereits im Verlauf des 12. Jh. vollzog. Zudem sind *-aa*-Formen nicht zu beobachten; *-aha* wird direkt zu *-a* kontrahiert. Auch diese frühe Abschwächung zu *-e* spricht gegen einen *-loh*-Namen, da bei diesen *-lo(h)* oder *-la(h)* erhalten bleibt.<sup>5</sup>

Die Etymologie des als GW verwendeten Appellativs ist unstrittig. Es ist auf germ. \**ahwō* ‘(fließendes) Wasser’ zurückzuführen. Es handelt sich um ein gemeingermanisches Appellativ, das in asä. *aha*, mnd. *ā*, ahd. *aha*, mhd. *ahē*, *ach(e)*, mnl., nnl. *a*, afries. *ā*, *ē*, aengl. *eá*, engl. *æ*, *ē*, anord. *á*, dän. *aa*, schwed. *å*, norw. *å*, got. *ahva* bezeugt ist, appellativisch im Deutschen allerdings jünger ungebräuchlich wurde und nur noch vereinzelt dialektal im Oberdeutschen gebraucht wird.<sup>6</sup>

Eine Aufarbeitung und Zusammenstellung der *-aha*-Namen fehlt bislang und weitergehende Aussagen sind ebenfalls rar. So konstatiert Udolph: „Zum einen wäre die Durcharbeitung eines gewaltigen Materials notwendig, zum anderen erstreckt es sich als Grundwort über die gesamte Germania von Norwegen bis Österreich und von Sachsen bis England.“<sup>7</sup> Er fährt resümierend fort: „Es ‘darf als gemeingerm. gelten’. Einzig und allein muß gefordert werden: die alten und früh von Germanen besiedelten Territorien müssen *-aha*-Bildungen kennen. Das gilt aber sowohl für Skandinavien wie für weite Bereiche der kontinentalgermanischen Dialekte und auch für England.“<sup>8</sup>

<sup>1</sup> *Annalista Saxo* S. 595, S. 621, S. 632, S. 664.

<sup>2</sup> *-ahon* und *-ahan* einer Kopie des 12. Jh. bzw. einer erst im 12. Jh. entstandenen Quelle entstammend.

<sup>3</sup> 1005 *Uveralae* (MGH D H II 103 S. 129).

<sup>4</sup> Flehsig, Beiträge S. 27.

<sup>5</sup> Vgl. dazu Kap. 4.23.

<sup>6</sup> Vgl. BWB I Sp. 57f.

<sup>7</sup> Udolph, Germanenproblem S. 299.

<sup>8</sup> Udolph, Germanenproblem S. 300.



Ähnlich knapp sind die Bemerkungen bei Bach, nach dem es im deutschsprachigen Gebiet zunehmend nicht mehr als eigenständiges Lexem, sondern als Ableitungssilbe aufgefaßt wurde und große Gewässer nie mit -aha gebildet wurden. Die Bildungen seien meist etymologisch durchsichtig, wie Förstemanns Zusammenstellung<sup>1</sup> von ca. 300 -aha-Namen zeige. PN als BW kämen nicht vor, als BW träten Substantive und Adjektive, teilweise flektiert, auf.<sup>2</sup> Zum Alter der -aha-Namen sagt er: „Sicherlich sind die ältesten eigentlichen ON auf dt. Boden [...] nichts anderes als Flur- oder Stellenbezeichnungen gewesen, [...] auch wenn echte Komposita auf -aha, -lar, -mar u.a. in der Zeit um Christi Geburt wohl längst bestanden.“<sup>3</sup> Und ähnlich: „Zu den ältesten deutschen ON gehören unter den Stellenbezeichnungen [...] echte Zusammensetzungen auf -apa, -aha, -lar, -mar, die nie einen PN im BW enthalten und, von besonders begründeten Ausnahmen abgesehen, nur in siedlungsgünstigem Gelände auftreten.“<sup>4</sup> Dieser Alterseinordnung schließt sich die Forschung an.<sup>5</sup> Es sei noch einmal betont, daß es sich mit Bach bei den -aha-Namen um Komposita, Zusammensetzungen handelt und nicht um suffixale Ableitungen.<sup>6</sup> Nach Krahe gehören die -aha-Namen gegenüber den -bach-/-beke-Namen der „nächstälteren“ Schicht an. Es sei das „typisch“ germanische Flußnamengrundwort.<sup>7</sup> Nur wenige der -aha-Namen weisen in ihrem BW einen Bezug zum Menschen auf. Nicht einer sei mit einem PN gebildet.<sup>8</sup>

Für den Namen Werla läßt sich festhalten, daß er der einzige, recht sicher mit -aha gebildete Name ist, daß sein BW nicht ohne weiteres „etymologisch durchsichtig“ ist, da nur über die Erschließung eines Appellativs germ. \**werla*- ‘Hügel, Erhebung’ eine Deutung möglich wird, daß sich das BW auf eine natürliche Gegebenheit bezieht und daß – die Pfalz – Werla eine exponierte Lage auf einer markanten Erhöhung oberhalb des Okertales besaß, die seit dem Neolithikum mit Unterbrechungen immer wieder zur Besiedlung benutzt wurde. Sollte † Ziesel ebenfalls mit dem GW -aha gebildet sein, läge mit dt. *Kiesel* ein durchsichtiges BW vor.

### 4.3. Das Grundwort -ard

Bei dem im ON Reppner anzusetzenden GW -ard handelt es sich um eines, das bislang kaum behandelt und von der Forschung gewissermaßen vergessen wurde, denn nur in älteren Abhandlungen<sup>9</sup> finden sich einige knappe Bemerkungen. Erst jüngst wird es – ausgehend von der Deutung Reppners – bei einigen ON als GW vermutet.<sup>10</sup>

Eine erste Zusammenstellung zeigt eine Streuung der -ard-Namen, die einer von Udolph bei einer Reihe von Namentypen festgestellten entspricht, indem sie das

<sup>1</sup> Fö II,1,34f.

<sup>2</sup> Bach, Ortsnamen § 188.

<sup>3</sup> Bach, Ortsnamen § 464.

<sup>4</sup> Bach, Ortsnamen § 476.1.

<sup>5</sup> Gusmann, Siedlungsfläche S. 5 und S. 17, Flechsig, Braunschweig S. 39, Wesche, Ortsnamen S. 67.

<sup>6</sup> Wie dies Flechsig, Braunschweig S. 39 mit seiner Aufzählung tut.

<sup>7</sup> Krahe, Flußnamen S. 21.

<sup>8</sup> Krahe, Flußnamen S. 22.

<sup>9</sup> Reiß, Benennung S. 120f., Simm, Salder S. 16, Fö II,1,188.

<sup>10</sup> Eine Zusammenstellung der mit -ard gebildeten Namen wird von der Verfasserin vorbereitet. Einige -ard-Namen stellt Udolph, Ostfalen S. 297ff. zusammen.

niedersächsische Gebiet, Westfalen, Belgien, Nordfrankreich und Holland umfaßt.<sup>1</sup> Es wäre zu erwarten, daß auch England -ard-Namen kennt. Hier allerdings scheint es nur als BW vorzukommen.<sup>2</sup>

Zur Überlieferung des GW ist festzustellen, daß Reppner wie auch die anderen Namen nur zu Beginn der Überlieferung -a- als Stammvokal zeigen. Bereits früh erscheint statt dessen -e-, bei Reppner erst im 13. Jh., bei Diemarden, Kr. Göttingen, aber z.B. schon im 11. Jh.<sup>3</sup> Es ist Tonerhöhung von -a- zu -e- vor -r- + Konsonant anzunehmen.<sup>4</sup> Die Dentialschreibung schwankt. Neben -d- kommt in den Frühbelegen auch -th-Schreibung vor, ein Anzeichen für -b-. Im Auslaut ist -e durch die Jahrhunderte die Leitvariante. Daneben jedoch ist – gerade in Frühbelegen – -un bzw. die abgeschwächte Variante -en häufiger, wie z.B. † Dungerden zeigt.<sup>5</sup> Formal liegt ein Dativ Plural vor. Da eine Reihe von ON als -ithi-Namen und nicht als -ard-Namen betrachtet wurden und eine Entscheidung nicht immer ganz einfach ist, bildet gerade dieser Dativ Plural eine Entscheidungshilfe, denn er ist bei -ithi-Namen außerordentlich selten, weshalb Namen, bei denen -erduin o.ä. bezeugt ist, „verdächtig“ sind, eher zu den -ard-Namen zu gehören. Die weitere Entwicklung ist bei den -ard-Namen durchaus unterschiedlich. Bei wenigen, wie Diemarden, setzt sich -a- im GW und/oder (pluralisches) -en im Auslaut durch. Selten, wie bei Reppner, schwindet ein Teil des GW. In den meisten Fällen jedoch lauten die Namen (bis heute) auf -erde aus.

Nun zur Etymologie des GW. Zur idg. Wurzel \*ar(ə)- ‘pflügen’<sup>6</sup> ist ein im Germanischen gut bezeugtes Verb ‘pflügen’ zu stellen: got. *arjan*, ahd. *erren* und anord. *erja*. Eine Substantivbildung hierzu stellt germ. \*arþu, \*ardu m. dar, das sowohl in anord. *orð* ‘Ertrag, Ernte’, ahd. *art* ‘Ertrag, Ackerbau, Ackerland’ wie auch aengl. *eard* m. ‘native soil oder land, country, province, region, place of residence, dwelling, home’<sup>7</sup> und asä. *ard* ‘Aufenthaltsort’ belegt ist.<sup>8</sup> Der Auffassung Förstemanns,<sup>9</sup> -ard bezeichne keinesfalls einen ‘Wohnplatz’, eine ‘besiedelte Stelle’, ist demnach zu widersprechen, da appellativisch auch im kontinentalen Bereich eine derartige Bedeutung belegt ist. Ein weiteres Argument, daß mit -ard besiedelte Stellen benannt werden können, ist, daß vom Substantiv \*arþu, \*ardu im Westgermanischen eine verbale Ableitung in der Bedeutung ‘bewohnen, wohnen’ bezeugt ist, so asä. *ardon*, aengl. *eardian*, und vor allem ahd. *artōn* ‘wohnen, bleiben’.<sup>10</sup>

Daneben lassen sich auch die mit -ard gebildeten Namen selbst anführen, um die Bedeutung ‘Wohnplatz, Siedlung’ zu sichern. Zusammensetzungen mit PN wie Ganderkesee (aus Gandrikes-ard) wären theoretisch auch als Ackerland der jeweils im BW genannten Person zu interpretieren<sup>11</sup> – wobei beackertes Land, Felder in der

<sup>1</sup> Vgl. die zahlreichen Übersichtskarten bei Udolph, Germanenproblem passim. Zur Verbreitung von -ard vgl. Udolph, Ostfalen Karte S. 314 mit einer ersten Kartierung.

<sup>2</sup> So in Ardleigh, Essex, Arden in Cheshire und Warwickshire; vgl. dazu Smith, Elements 1 S. 144.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Casemir, Diemarden S. 24f.

<sup>4</sup> Gallée § 52. Auch Nebentonsilbenabschwächung ist nicht gänzlich auszuschließen.

<sup>5</sup> 1280 *Dungerden* (Calenberger UB VI 58 S. 44).

<sup>6</sup> Vgl. Pokorny S. 62f.; zum Appellativ im Germanischen vgl. auch Beck, Pflug S. 82.

<sup>7</sup> Bosworth/Toller S. 231.

<sup>8</sup> Vgl. die entsprechende Stelle im Heliand 1124f.: *Thô forlêt te waldes hleo, ênôdies ard.*

<sup>9</sup> Fö II,1,188.

<sup>10</sup> Ahd. Wb. I S. 663.

<sup>11</sup> Vgl. aber Fö II,1,61 mit z.B. -acker-Namen, bei denen keine PN als BW vorkommen.

Regel eine nahegelegene Siedlung voraussetzen –, überzeugender ist jedoch analog zu den mit PN gebildeten -hēm oder -hūsen-Namen eine Interpretation als Siedlung, Wohnplatz. Simplizische Bildungen schließlich, die nur ein Feld bezeichnen, scheinen kaum glaubwürdig. Hier ist – analog zu Simplizia wie Rode(n), Dorf(en) oder Bur(en) – eine Siedlungsbezeichnung deutlich wahrscheinlicher. Gegen eine solchen Interpretation sprechen auch ON wie Brédenarde nicht, dessen BW *breit* enthält, denn Fö II,1,554ff. verzeichnet auch Breiten-heim, Breiten-stedt usw. Bei den mit Appellativen zusammengesetzten -ard-Namen wäre eine Interpretation z.B. von † Kliverde sowohl als ‘Siedlung am Kliff’ als auch als ‘Ackerland am Kliff’ denkbar, wobei ersteres wesentlich überzeugender scheint, zumal tatsächlich Siedlungen und keine Fluren mit -ard benannt wurden. Eine Zusammenstellung der -ard-Namen und der Versuch einer Deutung der jeweiligen BW ergab bislang, daß nur wenige aus PN bestehen. In Reppner allerdings wird ein PN für wahrscheinlich gehalten. Auch adjektivische BW wie in Brédenarde sind selten. Zumeist beziehen sich die BW auf die natürliche Umgebung (Kliff, Sumpf u.ä.). Auffällig ist, daß viele BW keineswegs einfach zu deuten sind, zum Teil auch unerklärt bleiben müssen, -ard also ein durchaus interessanter ON-Typ ist.

#### 4.4. Das Grundwort -beke

Lediglich ein Name im Untersuchungsgebiet ist mit dem GW -beke zusammengesetzt. Es handelt sich um die nicht exakt lokalisierte, wahrscheinlich auf der Klein Biewender Gemarkung liegende Wüstung Karsbeke, die äußerst spärlich und nur im 12. und 13. Jh. belegt ist. Die Seltenheit des GW im Untersuchungsgebiet und seine schlechte Überlieferung bringen es mit sich, daß dieses GW hier recht knapp abgehandelt werden kann.

Zur Überlieferung des GW ist anzumerken, daß drei der vier Belege – alle aus dem 12. Jh. – die Form *-bik(e)* zeigen; lediglich der einzige Beleg des 13. Jh. hat ein *-e* im Stammvokal. Die *-i*-haltige Form *-bike* für *-beke* ist insgesamt bereits alt. Nach Rooth erscheint sie seit dem Beginn des 10. Jh. in den Quellen.<sup>1</sup> Die historischen Grammatiken geben unterschiedliche Gründe an; Gallée geht von einer normalen Weiterentwicklung des durch Umlaut aus *-a-* entstandenen *-e-* zu *-i-* vor einem *-i-* in der Folgesilbe aus.<sup>2</sup> Dem gegenüber hebt Lasch den palatalen Einfluß des *-k-* hervor, der zu *-bike*, *-biki* geführt haben soll.<sup>3</sup> Da es sich um eine alte Erscheinung handelt und zu einer Zeit *-i-* in der Stammsilbe auftaucht, als die Flexionsendung noch *-i-* aufwies, wird man Gallée hinsichtlich der Begründung folgen dürfen. Fördernd mag das palatale *-k-* hinzugekommen sein, das seinerseits nicht selten zetazisiert wurde, so daß *-bizi* u.ä. erscheint.<sup>4</sup> Karsbeke zeigt allerdings kein Anzeichen für einen solchen Zetazismus. Die übrige Forschungsliteratur weist zwar auf die Formen *-biki*, *-bike* hin, geht aber nicht näher darauf ein.

<sup>1</sup> Rooth, \*baki- S. 32.

<sup>2</sup> Gallée § 54.

<sup>3</sup> Lasch § 140. Ihre Argumentation erscheint nicht ganz stringent, denn auch für *-stede* gilt sehr verbreitet *-stidde*, wo kein palatales *-k-* die Entwicklung zu *-i-* gefördert haben kann; zu *-stede* vgl. Kap. 4.30. In einer späteren Arbeit nimmt sie mehrere Faktoren an, die Entstehen und Erhalt des *-i-* gefördert haben; vgl. Lasch, Palatales k S. 286.

<sup>4</sup> Vgl. dazu Lasch, Palatales k S. 269f. und besonders S. 286ff. mit zahlreichen Beispielen.

Deutlich häufiger und kontroverser wird das Genus bzw. die im Mittelniederdeutschen erkennbare Genusvarianz diskutiert, die auch Konsequenzen hinsichtlich des Ansatzes einer oder mehrerer germanischer Ausgangsformen hat. Da bei Karsbeke das Genus nicht erkennbar ist, genügt hier der Hinweis auf die Arbeiten von Flechsig, Rooth und Rosenthal, die auch die bisherige Literatur zusammenfassen.<sup>1</sup> Während Rooth „für das Vor- und Altsächsische ein feminines (Westfalen) bzw. ein kombiniert maskulines und feminines Genus (nordalbingisches und ostfälisches Gebiet) für das wahrscheinlichste“<sup>2</sup> hält, geht Rosenthal von ursprünglichem Maskulinum aus: „Im Grunde ist der Genuswechsel bei ‘Bach’ offenbar eine Erscheinung, die den unverschobenen westgermanischen Dialekten gemeinsam ist: Die Nominativ-Endung der mask. i-Deklination ist bei diesen nämlich nicht so rasch verschwunden wie beim Oberdeutschen, sondern die Entwicklung führte von \**bakki* über *beki* zu *beke* (und durch Dehnung weiter zu nd. *Beeke*), wobei das -e der Endung den Übertritt in die fem. Deklination auslöste. Der Abfall des Endungs-e kann den erneuten Wandel zum Mask. veranlassen.“<sup>3</sup>

Die Diskussion über die verschiedenen Genera beeinflusst auch den Ansatz der Grundform des Appellativs in der Forschungsliteratur und den etymologischen Wörterbüchern. Ahd. *bah* m., mhd. *bach* m. f., asä. *beki* m., mnd., mnl. *bēke* m. f., nnl. *beek* f., aengl. *bece*, *bæc(e)* m. f. n. werden auf germ. \**baki*- m. zurückgeführt, während für anord. *bekkr* m., nisl. *bekkur*, norw. *bekk*, schwed. *bäck*, dän. *bæk* von germ. \**bakjaz* ausgegangen wird.<sup>4</sup> Für das mit Ausnahme des Gotischen gemeingermanische Wort bestehen außerhalb des Germanischen nur unsichere Anknüpfungsmöglichkeiten.<sup>5</sup>

In Namen ist -beke/-bach das verbreitetste und häufigste Namelement zur Bezeichnung von '(kleinen) fließenden Gewässern'. Krahe bezeichnet es als „das typisch deutsche Flußnamengrundwort“.<sup>6</sup> Es bilde „den spezifisch deutschen Ausdruck für ‘Wasserlauf’“.<sup>7</sup> Udolph konstatiert nur: „[Es] begegnet als Hydronym wie -*aha* in einem so umfassenden Gebiet der Germania, daß sich Aussagen über ursprünglich und sekundär betroffene Gebiete nicht machen lassen,“<sup>8</sup> und verzichtet auf eine Zusammenstellung der Namen. Es ist festzuhalten, daß es sich bei den Namen auf -beke um ursprüngliche Gewässernamen handelt, die erst sekundär auf eine am entsprechenden Gewässer liegende Siedlung übertragen werden (können). Die Aufarbeitung der Flußnamen im Stromgebiet der oberen und mittleren Leine führt Kettner zu der Aussage, daß die als Bildungstyp zwar bis in die germanische Zeit zurückreichenden, aber ihre volle Produktivität erst in einzelsprachlicher Zeit entfaltenden -beke/-bach-Namen bis heute zu den produktivsten Flußnamen-GW gehörten. In seinem Untersuchungsraum sind 53,4% aller Namen -beke/-bach -Namen.<sup>9</sup> Das Alter

<sup>1</sup> Flechsig, Beiträge S. 34, Flechsig, -beck, Rooth, \*baki-, Rosenthal, Genuswechsel.

<sup>2</sup> Rooth, \*baki- S. 46.

<sup>3</sup> Rosenthal, Genuswechsel S. 151. Vgl. auch Flechsig, Beiträge S. 34.

<sup>4</sup> Vgl. <sup>23</sup>Kluge/Seebold S. 71, Anord. Etym. Wb. S. 31, Ahd. Etym. Wb. I Sp. 427ff. Anders jedoch Pfeifer S. 107, wo für alle germ. Formen \**bakjaz* angesetzt und für die westgermanischen Sprachen von einem Übergang in die *i*-Stämme ausgegangen wird. Vgl. auch Krahe, Flußnamen S. 18 sowie Greule, Flußnamen S. 31f.

<sup>5</sup> Vgl. Pokorny S. 161 mit der Wurzel \**bhog-* ‘fließendes Wasser’ und mir. *búal* (< \**bhoglā*) sowie Ahd. Etym. Wb. I Sp. 428f.

<sup>6</sup> Krahe, Flußnamen S. 21.

<sup>7</sup> Krahe, Flußnamen S. 19.

<sup>8</sup> Udolph, Germanenproblem S. 300.

<sup>9</sup> Kettner, Flußnamen S. 359.

des GewässerN hat erst einmal nur wenig mit dem Alter der den gleichen Namen tragenden Siedlung zu tun, außer daß der GewässerN älter als der ON sein muß. Detaillierte Untersuchungen, die eventuell eine zeitliche Eingrenzung erlauben würden, gibt es nicht.<sup>1</sup> Dennoch werden die ON auf -beke vor allem von der Lokalforschung häufig einer bestimmten Entstehungszeit zugeordnet und zwar überwiegend der Zeit des 6. bis zum beginnenden 9. Jh.<sup>2</sup> Ob mit Recht, kann hier nicht beantwortet werden.

Für Karsbeke kann nur gesagt werden, daß die Siedlung vor der ersten schriftlichen Erwähnung im 12. Jh. entstanden sein muß. Wie alt der zugrundeliegende BachN ist, ist unklar. Auch das BW von Karsbeke ist nicht eindeutig. Es bestehen mehrere Interpretationsmöglichkeiten.

#### 4.5. Das Grundwort -bere

Mit den ON Hedeper und Oelber ist ein GW -bere im Untersuchungsgebiet anzusetzen, das in der bisherigen Forschung entweder gar nicht oder eher beiläufig erwähnt wird. Bei Oelber ist der Ansatz von -bere durchaus umstritten, denn jüngst geht Udolph noch von einer r-Bildung aus. Dennoch wird hier aus verschiedenen Gründen -bere für wesentlich wahrscheinlicher gehalten.<sup>3</sup> Die Überlieferung des GW bei dem seit dem 12. Jh. bezeugten Hedeper und dem seit dem 13. Jh. bezeugten Oelber schwankt zunächst nicht, das GW lautet stets *-bere*. Apokope des auslautenden *-e* tritt bei beiden zu verschiedenen Zeiten ein. Während sie bei Oelber erst seit dem 16. Jh. belegt ist, tauchen *-ber*-Formen bei Hedeper bereits im 14. Jh. auf.<sup>4</sup> „Umdeutungen“ zu *-berg(e)* sind vereinzelt und kommen nur bei Hedeper vor.<sup>5</sup> Stimmloswerdung des Bilabials schließlich begegnet ebenfalls nur bei Hedeper und dort erst seit dem 17. Jh.

Es ist festzuhalten, daß als Stammvokal durchweg *-e-* bezeugt ist, was vor dem Hintergrund von Äußerungen wie der von Andree wichtig wird: „Die Namen auf -bere, -ber sind in Nordwestdeutschland nicht selten, einige scheinen später zu -berge geworden zu sein. Eine Etymologie ist sehr schwierig wegen der wechselnden Form der Endung in älterer Zeit: -beri, -buro, -bore, -buron. Ags. *bearo*, *bearu*, msc. heißt Wald, wahrscheinlich von *beran*, tragen, Früchte geben. [...] In ags. ON. als -barο, -bearο, -bera.“<sup>6</sup> Bevor ich auf diese Äußerungen eingehe, sollen zunächst die weiteren, der ON-Literatur zu entnehmenden Angaben angeführt werden. Flechsig stellt fest: „Im ganzen wesentlich seltener als -lar und -mar erscheint -ber oder -per als GW. [...] Die Bedeutung des Grundwortes ist umstritten. Jellinghaus und Andree stellen es zu einem germanischen Wortstamme, der nur im Angelsächsischen als *bearo* = Wald, Hain bezeugt ist. Bückmann möchte es von dem früh ausgestorbenen

<sup>1</sup> Es fragt sich allerdings, ob eine Aufarbeitung der Siedlungsnamen auf -beke überhaupt weiterführende Erkenntnisse bringen kann.

<sup>2</sup> Vgl. Gusmann, Siedlungsfläche S. 18, Zobel, Goslar S. 52, Evers, Ortsnamen S. 393, Kohlfärber, Fallsteingebiet S. 39, Bartels, Baddeckenstedt S. 14, Müller, Landeskunde S. 148.

<sup>3</sup> Vgl. dazu den Ortsartikel.

<sup>4</sup> Frühester Beleg ist um 1220 *Hethber* (UB BS IV 35 S. 392), der aber in dieser Form isoliert bleibt.

<sup>5</sup> Vgl. 1374 (kop. 14. Jh.) *Hedberghe* (Sudendorf V 8 S. 7).

<sup>6</sup> Andree, Volkskunde S. 77.

altdeutschen Worte *būr*-Haus ableiten [...]. Dieser Deutungsversuch hat viel für sich, doch läßt sich nicht nachweisen, daß alle heutigen ON. auf *-ber* und *-per* den selben Ursprung haben, da von 1160 ab ausschließlich Formen auf *-bere* auftreten [...]. Die Ableitung von einem GW., das Wald bedeutet, ist allerdings auch nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, denn die meisten Orte auf *-ber* und *-per* liegen in heute noch walddreichen Gegenden und teilweise offensichtlich sogar auf gerodetem altem Waldboden.<sup>41</sup> Zobel, Müller, Sander und Bartels äußern sich nicht zur Etymologie, sehen aber alle in den mit *-bere* gebildeten Namen zur ältesten Schicht gehörende ON.<sup>2</sup> Auch Förstemanns Angaben sind sehr knapp. Er geht nur davon aus, daß aengl. *bearo* 'Wald, Hain' „in deutschen Ortsnamen zweifellos als *ber-*, *-bere* vorhanden“<sup>3</sup> sein müsse, wobei eine Scheidung von *\*bēr* 'Eber' und *\*ber* 'Wald' kaum möglich sei. Schließlich wird ein GW *-bere* von NOB I in drei ON in Stadt und Kreis Hannover angesetzt,<sup>4</sup> zur Erklärung auf Förstemann sowie Smith und Voc. Epn. verwiesen und schließlich als weitere *-bere*-Bildungen Böbber, Schwöbber, Kr. Hameln-Pyrmont, Warber, Kr. Schaumburg, Harber, Kr. Soltau-Fallingbostel, Schwülper, Kr. Gifhorn, und Rabber, Kr. Osnabrück, genannt. Laur, der im Kr. Schaumburg *-bere* in drei ON ansetzt, merkt knapp an: „Bedeutung und Etymologie dieses Wortes sind nicht in allem klar, und damit fragt es sich auch, ob wir es überhaupt mit einer Waldbezeichnung zu tun haben.“<sup>5</sup> Ob eine nicht bis ins Einzelne geklärte Etymologie zur Negation eines Wortes führen sollte, sei hier dahingestellt, zumal im folgenden eine Verankerung im Germanischen konstatiert werden kann und sich fragt, woran *-bere* sonst appellativisch angeschlossen werden könnte und welche Bedeutung anzusetzen wäre.

Zunächst ist auf die von Bückmann vertretene Auffassung einzugehen, *-bere* sei auf *-būr* 'Haus' zurückzuführen. Zweifellos wird ein Appellativ ahd., mnd., anord., aengl. *būr* '(kleines) Haus, Hütte' als GW in ON verwendet, zahlreiche, vor allem süddeutsche ON auf *-büren*, *-beuren* sind hierzu bzw. einer kollektiven *-ja*-Erweiterung zu stellen.<sup>6</sup> Diese Namen bewahren allerdings ihr *-u-*. Für das niedersächsische Gebiet lassen sich nur wenige *-būr*-Namen nachweisen. Hier erscheint es dann zumeist als Simplex im Plural, wie z.B. bei Knutbüren, Kr. Göttingen.<sup>7</sup> Das im Kr. Celle gelegene Hambühren zeigt ebenfalls durchgehend *-u-*. Zu den von Bückmann angeführten *-u-* oder *-o-*haltigen Frühbelegen für einige heute auf *-ber* endende ON<sup>8</sup> ist anzumerken, daß der Beleg *Alabure* nicht zu Ölper gehört,<sup>9</sup> und für Stöckendrebber, Kr. Hannover, eine neuere, überzeugende Deutung existiert,<sup>10</sup> die den Namen auf *\*Drabira* zurückführt, also weder *-būr* noch *-bere* als GW ansetzt. Bleiben Heudeber, Kr. Wernigerode, und Reddeber, Kr. Wernigerode, bei denen in den Belegen ein Übergang von *-bur* zu *-bere* nicht ausgeschlossen werden kann. Das scheint mir jedoch nicht ausreichend zu sein, alle *-bere*-Namen aus älterem *-būr*

<sup>1</sup> Flechsig, Beiträge S. 40f.

<sup>2</sup> Zobel, Goslar S. 52, Müller, Landeskunde S. 139, Sander, Besiedlungsgeschichte S. 142, Bartels, Baddeckenstedt S. 14.

<sup>3</sup> Fö II,1,393.

<sup>4</sup> NOB I S. 100f., S. 180f., S. 447f.

<sup>5</sup> Laur, Schaumburg S. 110.

<sup>6</sup> Vgl. die Zusammenstellung bei Fö II,1,639ff. sowie die Angaben bei Bach, Ortsnamen § 602.

<sup>7</sup> 1118-1137 (Fä. 13. Jh., kop. 15. Jh.) *Buren* (Mainzer UB I 615 S. 534), 1168 (Fä. 13. Jh., kop. 15. Jh.) *Buren* (MGH Urk. HdL 78 S. 115) usw.

<sup>8</sup> Vgl. Bückmann, Ölper S. 5.

<sup>9</sup> Kleinau GOV S. 98.

<sup>10</sup> NOB I S. 427ff.

entstehen zu lassen und ein GW *-bere* 'Wald' in niedersächsischen ON zu verneinen.<sup>1</sup> Deshalb soll im folgenden die Etymologie des in norddeutschen ON verwendeten GW *-bere* betrachtet werden.

Auf aengl. *bearu*, *bearo* '(kleiner) Wald, Gehölz' wurde bereits hingewiesen, das auch in einer Reihe englischer ON als GW erscheint.<sup>2</sup> Als BW treten vor allem Tier- und Baumbezeichnungen, aber auch Farbbezeichnungen und seltener die Umgebung charakterisierende Elemente wie Moor u.ä. auf. Aengl. *bearu*, *bearo*, mengl. *berwe*, *barou* haben eine genaue Entsprechung in anord. *bōrr* 'Nadelholzbaum'. Sie sind auf germ. *\*barwa-*, also einen *-ua*-Stamm zurückzuführen. Die Verbindung mit *beran* 'tragen', wie sie von Andree erwogen wurde, ist damit abzulehnen. Vermutlich gehört zu germ. *\*barwa-* auch der ahd. Glossenbeleg *parawue*.<sup>3</sup> Weiterhin kommt mit anord., schwed. *barr* 'Nadellaub' (< germ. *\*barza-*) eine *s*-Erweiterung vor. Letztlich werden *\*barwa-* und *\*barza-* mit aksl. *borb* 'Fichte, Fichtenwald', poln. *bór* 'Nadelwald' zu der idg. Wurzel *\*bhar-*, *bhor-*, *bhr-* 'hervorstehende Spitze, Borste' zu stellen sein.<sup>4</sup>

Bleibt ein Problem zu lösen, denn germ. ist von *-a-* in der Stammsilbe auszugehen. Dem widersprechen scheinbar die Belege für *-bere*. Nebentonsilbenabschwächung kommt für die frühe Zeit kaum in Betracht und auch eine Tonerhöhung von *-a-* zu *-e-* vor *-r-* + Konsonant ist nicht anzunehmen, da sie in altsächsischer Zeit erstens nicht durchgängig ist<sup>5</sup> und zudem *-w/-y-* halbvokalischen Charakter hat, so daß fraglich ist, ob eine solche Tonerhöhung auch vor *-rw-* stattfand. Aus diesem Grund wird für das GW *-bere* hier eine Umlaut auslösende *-ja*-Erweiterung angenommen, die neben *\*barwa-* in den englischen ON steht. Als Parallele läßt sich engl. *hill* aus *\*hulniaz* neben deutsch *Hule*, *Hullen* aus germ. *\*huln-waz*<sup>6</sup> anführen. Eventuell ist diese *ja*-Ableitung als Kollektivbildung aufzufassen, was für eine Waldbezeichnung (vgl. anord. *bōrr* 'Nadelbaum') einleuchtend wäre.

Abschließend ist kurz auf die BW einzugehen, die beide keineswegs einfach sind. Das BW in Hedeper kann nicht sicher erklärt werden, erwogen wird ein Appellativ *\*hab-* 'Erhebung', und auch in Oelber ist ein Ausgriff in die übrige Germania notwendig. Angenommen wird hier ein BW *\*ol-* in der Bedeutung 'Sumpf(ig), faulig, stinkend (von Morast)'. Die beiden BW nehmen also Bezug auf die natürliche Umgebung, in/an der sich der 'Wald' befindet. Ähnliches gilt auch für die anderen oben genannten *-bere*-Namen. Böbber ist als *bōk-bere* recht einfach zu erklären, bei Disbere erwägt NOB I ein Element germ. *\*pis-* 'Sumpf, Schlamm', Haimar wird fragend auf *\*hagin-ber* 'Hecke, Umzäunung' zurückgeführt, Velber schließlich wird mit einem Element *\*fel-* 'Sumpf' erklärt. Schwöbber könnte mit anord. *sveigja* 'krümmen, biegen' in Verbindung gebracht werden, Schwülper mit dt. *schwellen* bzw. einer dazugehörigen Bildung, Warber, Kr. Schaumburg, stellt Laur zu asä. *werith* 'Insel'.<sup>7</sup> Als weitere *-bere*-Namen nennt Laur im Kr. Schaumburg Deckbergen (zu *dick?* oder

<sup>1</sup> Ob eine Entwicklung von *-bur* zu *-bere* durch das GW *-bere* als eventuell häufigeres GW begünstigt wird, läßt sich angesichts des derzeitigen Forschungsstandes nicht sagen, da eine Zusammenstellung sowohl der möglichen *-bere-* als auch der *-būr*-Namen Norddeutschlands bislang aussteht.

<sup>2</sup> Vgl. Voc. Epn. I S. 65ff. und Smith, Elements 1 S. 22f.

<sup>3</sup> Ahd. Etym. Wb. I Sp. 483ff.

<sup>4</sup> Pokorny S. 108f.

<sup>5</sup> Gallée § 52.

<sup>6</sup> Freundlicher Hinweis von Thomas Orthmann, der sich mit der Etymologie von *hill* befaßt hat.

<sup>7</sup> Laur, Schaumburg S. 111.

*Decke?*) und Eisbergen (zu asä. *egiso* ‘Schrecken?’).<sup>1</sup> Anders als bei den englischen -bearu-ON scheinen die niedersächsischen -bere-Namen durchaus schwieriger zu erklärende BW zu enthalten; weitere Erkenntnisse bringt vielleicht eine Aufarbeitung der -bere-Namen. Immerhin sprechen die Schwierigkeiten bei der Deutung der BW für ein nicht geringes Alter der -bere-Namen auf dem Kontinent. Udolph weist darauf hin, daß -bere die Verbindung zu England manifestiere, denn das Appellativ ist nur im Englischen bezeugt, Namen mit -bere aber finden sich auch auf dem Kontinent, vor allem im ostfälischen Bereich.<sup>2</sup>

#### 4.6. Das Grundwort -berg

Im Untersuchungsgebiet ist bei vier Namen das GW -berg anzusetzen, nämlich bei Lichtenberg, Groß Vahlberg, Klein Vahlberg und Mönchevahlberg. Den drei letzten liegt der gleiche Name zugrunde und sie sind nur durch differenzierende Zusätze voneinander unterschieden. Die beiden ältesten Belege für Vahlberg von kurz vor und kurz nach der Jahrtausendwende, wobei diese nicht sicher einem der drei Orte zugeordnet werden können, lauten allerdings *-burgen*, *-burgun*, so daß eine Einordnung in die Gruppe der -burg-Namen zu erwägen ist. Dennoch werden sie hier unter dem GW -berg behandelt. Grund ist zum einen die z.B. von Schröder beobachtete Nähe der GW -berg und -burg, die eine gewisse Austauschbarkeit zur Folge haben kann,<sup>3</sup> zum zweiten die dann konstante Überlieferung des GW als -berg<sup>4</sup> und drittens auch das in Vahlberg enthaltene BW *fahl* ‘blaß, hell(farbig)’. Während bei den von Fö II,1,628 verzeichneten zahlreichen -burg-Namen Farbbezeichnungen überaus selten vorkommen, sind sich auf die Farbe beziehende BW bei -berg-Namen gut bezeugt; so z.B. mehrere Blankenberg, †Plassenberg, †Goldberg, mehrere Grünberg usw.<sup>5</sup>

Die vier -berg-Namen sind – wird von den beiden *-burgun/-burgen* lautenden Frühbelegen für Vahlberg abgesehen – ab dem 12. Jh. bezeugt. Die Belege schwanken zwischen Formen mit und ohne auslautendem *-e*. Bereits im 13. Jh. überwiegen *-berge*-Belege recht deutlich. Gleiches gilt für das 14. und 15. Jh. Erst im 16. Jh. werden *-berg*-Belege wieder häufiger. Bei den Belegen ohne auslautendes *-e* gibt es in allen Jahrhunderten als Varianten *-berg*, *-berc* und vor allem *-berch*,<sup>6</sup> zum Teil zeigen auch die auf *-e* endenden Formen die Spirans *-ch*-. Die Form *-berge* ist formal als Dativ Singular aufzufassen, der für ON am häufigsten verwendete Kasus. Die als Dativ Plural zu interpretierende Form *-bergen* spielt nahezu keine Rolle. Auffallend

<sup>1</sup> Laur, Schaumburg S. 110f. Eine Deutung als ‘Schreckenswald’ oder ‘schrecklicher Wald’ scheint eher seltsam.

<sup>2</sup> Udolph, Namenlandschaft S. 23-25.

<sup>3</sup> Schröder, Burgennamen S. 201.

<sup>4</sup> Bei Lichtenberg tritt ab dem 13. Jh. ebenfalls vereinzelt *-burg/-borg* anstelle von *-berg* auf; vgl. 1406 *Lechtenborg* (Sudendorf X 153 S. 387). Das hat aber seinen Grund darin, daß auf dem Lichtenberg eine Burg vorhanden war, so daß „aus Versehen“ *-burg* statt *-berg* geschrieben wurde. Angesichts der sehr zahlreichen *-berg*-Belege sind die wenigen *-burg*-Belege zu vernachlässigen.

<sup>5</sup> Fö II,1,408ff. mit einer Auflistung der -berg-Namen und Fö II,1,480, II,1,482, II,1,1079, II,1,1113 zu den einzelnen Namen.

<sup>6</sup> Dagegen bleiben *-berk*, *-bergk* relativ selten.



ist, daß entgegen der Veränderung von *-e-* zu *-a-* im Appellativ dieses beim GW *-berg* fast nie bezeugt ist und sich auch nicht durchsetzen kann.<sup>1</sup>

Bei der Etymologie des dem GW zugrundeliegenden Appellativs gibt es bis heute offene Fragen, obgleich es als gemeingermanisch anzusehen ist: asä., ahd. *berg*, mhd. *berc*, mnd., mnl. *berch*, nnl. *berg*, aengl. *beorg*, engl. *barrow*, anord. *bjarg*, schwed. *berg*, afries. *berch*, got. *baírg-* (im Kompositum) in der Bedeutung 'Höhe', teilweise auch 'Grabhügel'. Es wird auf idg. *\*bherǵhos* '(An)Höhe' zurückgeführt, wobei der Wurzelanschluß umstritten ist. Gedacht wird entweder an idg. *\*bher-* 'tragen' oder *\*bher-* 'hervorstehen, Kante, Spitze'.<sup>2</sup> Fraglich ist vor allem das Verhältnis zu *Burg*, d.h. ob dieses als schwundstufige Bildung im Ablautverhältnis zu *Berg* steht, wofür es plausible Argumente gibt.<sup>3</sup> Problematisch ist das vor allem hinsichtlich der Verwendung von *-berg* und *-burg* in Namen.<sup>4</sup> Im Untersuchungsgebiet waren Schwankungen zwischen *-berg* und *-burg* innerhalb eines Namens – mit Ausnahme der frühen Vahlberg-Belege und vereinzelt Vorkommen bei Lichtenberg – nicht zu beobachten, die *-burg*-Namen zeigen stets *-burg* und die *-berg*-Namen *-berg*. Als GW in Namen ist bei *-berg* von einer Bedeutung 'Anhöhe' auszugehen, wobei nach Evers bei einzelnen Namen aufgrund der nicht bergigen Lage allerdings eher an eine Verbindung mit '(ver)bergen, verstecken' gedacht werden müsse.<sup>5</sup> Eine solche Feststellung bedarf genauer Einzelfallprüfung, denn Flechsig, der die Wörter für Bodenerhebungen in Ostfalen untersucht hat, stellt fest: „Als Berge wurden nicht nur stattliche Höhen des Mittelgebirges und des Hügellandes bezeichnet, sondern auch die geringfügigen Bodenschwellen des Flachlandes im nördlichen Ostfalen, die ein nicht gerade herzkranker Fußgänger kaum als ernsthafte Steigungen wahrnimmt.“<sup>6</sup> So könnten auch die von Evers mit 'bergen' verbundenen Namen sich durchaus auf eine (kleine) Erhöhung beziehen. Ausschlaggebend für die Benennung mit dem GW *-berg* ist nach Flechsig „nicht der wirkliche Höhenunterschied zwischen der Sohle und der Kuppe des Berges und der Steigungswinkel, sondern lediglich eine gewisse Mindestgröße des Durchmessers“<sup>7</sup> der Bodenerhebung. Das spielt für Lichtenberg und Vahlberg jedoch keine Rolle, denn beide beziehen sich nicht auf geringe Bodenschwellen, sondern deutliche Erhebungen.

Obgleich mehrere Autoren die *-berg*-Namen einer bestimmten zeitlichen Schicht zuzuordnen – überwiegend der Zeit vom 6.-9. Jh.<sup>8</sup> – wird man eine solche pau

<sup>1</sup> Belege wie 1582 *Grossen Falbarge* (Bürgerbuch Hornburg S. 15) sind singulär und kommen erst im 16. Jh. vor. Zur Entwicklung des Appellativs vgl. Flechsig, *Senkung* S. 117ff.

<sup>2</sup> Vgl. Pfeifer S. 153 und <sup>23</sup>Kluge/Seebold S. 98f., die auch mögliche außergermanische Entsprechungen anführen.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Kap. 4.8 zum GW *-burg*. Hier wird Pfeifer und Neumann, *Burg* S. 118 gefolgt, die ein solches Ablautverhältnis ansetzen.

<sup>4</sup> Vgl. dazu Schröder, *Burgennamen* S. 201f., Bode, *Elmgebiet* S. 88 sowie die Bemerkungen zum GW *-burg* in Kap. 4.8.

<sup>5</sup> Evers, *Ortsnamen* S. 392. Vgl. auch <sup>23</sup>Kluge/Seebold S. 145, der andererseits eine Beziehung zwischen *bergen* und *Burg* als 'Ort, wo man sich (ver)birgt' erwägt.

<sup>6</sup> Flechsig, *Bodenerhebungen* S. 55f.

<sup>7</sup> Flechsig, *Bodenerhebungen* S. 56.

<sup>8</sup> So etwa Zobel, *Goslar* S. 52, *Kohlfärber, Fallsteingebiet* S. 39, Müller, *Landeskunde* S. 139 und Sander, *Besiedlungsgeschichte* S. 142, wobei letzterer die *-berg*-Namen auch für die Zeit vom 2.-6. Jh. in Anspruch nimmt. Bartels, *Baddeckenstedt* S. 14 ordnet *-berg*-Namen zwei Siedlungsperioden zu, nämlich der Zeit vom 6.-8. Jh. und der Zeit vom 9.-13. Jh. Evers, *Ortsnamen* S. 391 deutet ein sehr hohes Alter der *-berg*-Namen an.

schale Einordnung kaum vornehmen können. Bei den -berg-Namen handelt es sich in der Regel um ursprüngliche FlurN, die erst sekundär auf eine Siedlung übertragen wurden. Der Name Lichtenberg zeigt das. Der Name für die Erhebung – noch heute Lichtenberg(e) genannt – wird von der dort angelegten Burg übernommen. Die zur Burg gehörende Domäne trug den gleichen Namen, und ab der Mitte des 19. Jh. schließlich wurde der Name auf die Siedlungen Nieder- und Oberfreden ausgedehnt. Zwischen Flur- und Siedlungsbezeichnung ist demnach zu unterscheiden. Der FlurN Lichtenberg ist älter als der Burgname der im 12. Jh. erbauten Burg Lichtenberg. Vahlberg andererseits ist seit dem 10. Jh. als Siedlung bezeugt.<sup>1</sup>

Aussagen, welcher Art die BW von -berg-Namen sind, finden sich in der Literatur nicht. Flechsig stellt lediglich fest, daß sie zum Teil alte, schwer deutbare und zum Teil jüngere, durchsichtige BW enthielten.<sup>2</sup> Die BW der beiden verschiedenen -berg-Namen im Untersuchungsgebiet beziehen sich beide auf die helle Farbe der Erhebung. Dabei zeigt Lichtenberg ein flektiertes Adjektiv, Vahlberg hingegen Stammkomposition. Ob das ein Hinweis auf ein unterschiedliches Alter der Namen ist, sei dahingestellt.

#### 4.7. Das Grundwort -brück(e)

Mit Kissenbrück liegt ein ON vor, der zu einem bislang nicht aufgearbeiteten Namentypus gehört: den -brück/-brücke-Namen. Grund dafür ist vermutlich die relative Seltenheit bei gleichzeitig weiter Verbreitung der Namen. Eine Zusammenstellung und Untersuchung der -brück(e)-Namen im deutschsprachigen Raum wäre wünschenswert, ist hier aber nicht zu leisten, weshalb ich mich im folgenden auf einige wenige Bemerkungen beschränken werde.<sup>3</sup>

Kissenbrück als einziger -brück(e)-Name des Untersuchungsgebietes ist bereits früh, nämlich seit dem 9. Jh., und gut bezeugt. Die Überlieferung bietet auf den er-sten Blick eine Vielzahl von Schreibvarianten. Diese betreffen den Stammvokal und besonders den Gutural. Doch zunächst zum Auslaut. Auslautendes *-a* erscheint nur in den Belegen des 9. bis 11. Jh., ist hier aber die häufigste Form. Daneben kommen etwas seltener auslautendes *-e* und sehr selten *-i* und *-in* vor. Ab dem 12. Jh. erscheint fast ausschließlich auslautendes *-e*; *-en*-haltige Vorkommen bleiben vereinzelt. Ausfall des auslautenden *-e* begegnet erst im 16. Jh. und setzt sich im 17. Jh. weitgehend durch. Der Stammvokal lautet bis Ende des 13. Jh. durchweg *-u-*. Seit dem 14. Jh. kommen daneben auch Schreibungen wie *-û-*, *-ô-*, *-ü-* vor sowie im 15. Jh. *-û-* und seit dem 16. Jh. *-ü-*. Allerdings lautet noch im 17. Jh. der Vokal überwiegend *-u-*. Zumindest *-û-* und *-ü-* sind hier einfach als *-u-* zu interpretieren,<sup>4</sup> -*û*-möglicher

<sup>1</sup> Funde bei Groß und Klein Vahlberg weisen in die Merowingerzeit, insbesondere das auf dem Galgenberg gelegene Grab des 7. Jh. Bislang fehlen allerdings Siedlungsspuren dieser Zeit an den Ortsstellen, so daß nur mit starker Zurückhaltung von einer Existenz Vahlbergs in der Merowingerzeit gesprochen werden kann.

<sup>2</sup> Flechsig, Bodenerhebungen S. 55.

<sup>3</sup> Interessant wäre auch die Frage, ob und in welchem Maß in den verschiedenen Räumen Deutschlands -brück mit anderen, einen Übergang, eine Querung über Wasser, Feuchtgebiete, Täler usw. bezeichnenden GW konkurriert.

<sup>4</sup> Vgl. Lasch § 179, § 21.

weise eher als *-ü-*.<sup>1</sup> Der Gutral – eine Geminata – weist seit Beginn der Überlieferung eine große graphische Vielfalt auf: *-cg-*, *-k-*, *-ck-*, *-gg-*, *-g-*, *-ch-*, *-gc-*, *-kk-*, *-cgk-*, *-gh-*, *-ggh-*, *-gk-*, *-chk-*, *-cgh-*. Ungeachtet dieser Reihe von Varianten läßt sich festhalten, daß bis in das 16. Jh. hinein Graphien, die den stimmhaften Gutral repräsentieren (*-gg-*, *-gh-*, *-g-*, *-ggh-*), deutlich häufiger sind als Graphien für den stimmlosen Gutral (*-k-*, *-ck-*, *-kk-* u.ä.). Letztere werden erst mit der *-e*-Apokope dominierend und sind als Auslautverhärtung zu interpretieren.

Dem GW in Namen entspricht ein nord- und westgermanisch verbreitetes Appellativ: ahd. *brugga*, mhd. *brucke*, *brücke*, asä. *bruggia*, mnd. *brügge*, mnl. *brugghe*, nnl. *brug*, aengl. *brycg*, nengl. *bridge* alle in der Bedeutung ‘Brücke’, sowie anord. *bryggja*, nisl., norw. *brygge*, schwed. *brygga*, dän. *brygge*, die neben ‘Brücke’ auch die Bedeutung ‘Hafendamm, Landeplatz, Anlegestelle’ besitzen. Zurückgeführt wird das germanische *\*bruggō(n)* auf indogermanisch *\*bhr̥g-*, das in anord. *brú* ‘Brücke’ vorliegt. Außergermanisch sind an diese Wurzel eventuell slavische Wörter wie ukr. *berv* ‘Baumstumpf’, serbisch *brv* ‘Balken, Stegbrücke’ und das in Namen auftauchende gall. *briva*, für das ebenfalls als Bedeutung ‘Brücke’ erwogen wird,<sup>2</sup> anzuschließen.

Unbeschadet der umstrittenen außergermanischen Entsprechungen ist das Appellativ im Germanischen gut bezeugt. In ON scheint es im Englischen häufig vorzukommen, vor allem als GW,<sup>3</sup> in Dänemark hingegen nicht.<sup>4</sup> Für Deutschland gibt es außer der Zusammenstellung bei Förstemann keine Übersicht über den Namentypus.<sup>5</sup> Schröder merkt zu den *-brück(e)*-Namen Deutschlands an: „sie [kommen] in Deutschland nur spärlich vor [...]; an den größeren Flüssen fehlen sie ganz [...]. Die Brücken-Namen begegnen uns nur an Bächen oder am Oberlauf mittlerer Flüsse.“<sup>6</sup> Kissenbrück liegt im Bereich mehrerer zur Oker fließender Bäche. Über welchen die namengebende Brücke führte, läßt sich nicht ermitteln. Im BW des Namens Kissenbrück wird ein GewässerN *\*Kissina* o.ä. erwogen. Eine Durchsicht der bei Förstemann genannten *-brück(e)*-Namen hinsichtlich ihrer BW ergibt, daß als BW zum einen PN vorkommen können,<sup>7</sup> was im niedersächsischen Raum eine sehr seltene Namenbildung zu sein, in Süddeutschland und Österreich hingegen häufiger aufzutreten scheint. Einige wenige nennen Titel oder Gruppen von Personen wie *Kunigesbrugge* = Königsbruck, Kr. Osnabrück, oder die bei Fö II,1,1247f. genannten *Heerebruggon* (dt. *Heer*). Vergleichsweise häufig enthalten die BW Angaben über das verwendete Baumaterial oder Charakteristika der Brücke.<sup>8</sup> Ebenfalls nicht selten

<sup>1</sup> Lasch § 48. Das singuläre *-ô-* ist in der Lautqualität fraglich.

<sup>2</sup> Vgl. Pokorny S. 173 unter dem Ansatz *\*bhr̥ū-*, *\*bhr̥ēu-* ‘Balken, Prügel’; <sup>23</sup>Kluge/Seebold S. 138. Pfeifer S. 220 weist mit Hinweis auf Vasmer die Verbindung mit den slavischen Wörtern zurück.

<sup>3</sup> Vgl. eine Zusammenstellung nach BW-Typen bei Smith, Elements 1 S. 54.

<sup>4</sup> Jedenfalls führt Houken, Håndbog keinen Ansatz *brygge* o.ä. auf.

<sup>5</sup> Fö II,1,585f.

<sup>6</sup> Schröder, Lehnwörter S. 323.

<sup>7</sup> Vgl. z.B. *Haderichesbrucca* = Hersbruck, Kr. Nürnberger Land, oder *Liepwinisbrucca* = Lehmannsbrück, Kr. Ilmkreis.

<sup>8</sup> Vgl. z.B. *Hoogebrug*, Westflandern (‘hoch’), *Langenbrukke*, unbestimmt (‘lang’), *Specprucca* = evtl. *Bruggen* bei St. Gallen (‘Knüppel, Faschine’), *Steinbrücken*, Kr. Nordhausen (‘Stein’) usw.

sind Appellativa und GewässerN, über die die Brücke führt.<sup>1</sup> Weitere Elemente sind vereinzelt Zahlwörter, Tiere, Pflanzen, Gebäude oder eine Siedlung.<sup>2</sup> Insofern würde bei Kissenbrück eine Bildung mit einem FlußN durchaus gut in die Bildungsweise der -brück(e)-Namen passen.

Interessant ist, daß die Brücke bei oder in Kissenbrück im 13. Jh. als Ort eines Rechtsgeschäftes urkundlich erwähnt ist, denn 1240 nehmen das Kloster Dorstadt und das Kloster Heiningen einen Gütertausch vor und zwar: *acta sunt hec in transitu pontis Kysenbrugge*.<sup>3</sup>

Eine zeitliche Einordnung verbietet sich – entgegen vereinzelter zeitlicher Fixierung von -brück(e)-Namen in der Literatur<sup>4</sup> – angesichts des singulären Vorkommens im Untersuchungsgebiet von selbst. Hinzuweisen ist allerdings auf das bei und in Kissenbrück gefundene archäologische Material, vor allem die vom 1. Jh. n. Chr. bis ins Mittelalter reichenden Siedlungsspuren am Westrand von Kissenbrück, die allerdings auch zu † Mülingen gehören können; ferner die Tatsache, daß Kissenbrück eine königliche *curtis* mit großem Grundbesitz sowie Archidiaconatssitz war und nicht zuletzt die Lage am Rande des Okertals nicht weit von der alten Okerfurt bei Ohrum entfernt. Dieses alles spricht meines Erachtens für eine recht alte Siedlung, ohne eine genauere Altersangabe machen zu können und zu wollen.

#### 4.8. Das Grundwort -burg

In sechs Namen des Untersuchungsgebietes ist das GW -burg anzusetzen. Theoretisch könnte noch Vahlberg hinzugerechnet werden, da die beiden ersten Belege als GW *-burgen* bzw. *-burgun* zeigen. Da alle weiteren Belege allerdings *-berg(e)* aufweisen, wird Vahlberg unter dem GW -berg behandelt. Ein solches Schwanken zwischen -berg und -burg ist häufiger zu beobachten und hängt nach Schröder mit der engen Verwandtschaft von -burg und -berg zusammen.<sup>5</sup> Die sechs Namen sind † Asseburg, † Asselburg, Hornburg, † Schliestedterburg, † Stecklenburg und Steterburg. Bei allen handelt es sich um echte Burgennamen, d.h. alle benennen eine Burg. Das unterscheidet sie von Vahlberg, bei dem keine (alte) Burg nachzuweisen ist.

Drei dieser sechs -burg-Namen sind seit dem 10. Jh. belegt, einer seit dem 12. Jh. und zwei seit dem 13. Jh. Das bedeutet, die Hälfte der -burg-Namen ist bereits vor der Jahrtausendwende schriftlich bezeugt, was vermutlich mit der strategischen Bedeutung der dort errichteten Burgen zusammenhängt.

<sup>1</sup> Vgl. z.B. Osnabrück (FlußN \**Osna*), Venebrugge, Overijssel (*fen* 'Sumpf'), Sülzenbrücken, Kr. Ilmkreis ('Salzwasser, Sumpf'), Schwarzenbruck, Kr. Nürnberger Land, alt *Swarzahapruca* (FlußN).

<sup>2</sup> Vgl. Zweibrücken, Kr. Zweibrücken, ein unbestimmtes *Uchilbruccun*, das Fö II,2,1118 zu *uche* 'Kröte' stellt, sowie Mühlbruck, Kr. Ansbach.

<sup>3</sup> UB H Hild. II 596 S. 297 und in einer zweiten Ausfertigung Asseb. UB I 210 S. 150 sowie 211 S. 151.

<sup>4</sup> Vgl. Zobel, Goslar S. 52 und Bartels, Baddeckenstedt S. 14 mit einer Datierung zwischen dem 6. und dem beginnenden 9. Jh. sowie Sander, Besiedlungsgeschichte S. 142 mit einer Zuweisung in das 2. bis 6. Jh.

<sup>5</sup> Vgl. Schröder, Burgennamen S. 201, der darauf hinweist, daß es zahlreiche mit -burg bezeichnete Berge gebe, auf denen nie eine Burg gestanden habe, und andererseits viele mit -berg bezeichnete Burgen, bei denen keine Stellenbezeichnung auf -berg vorauszusetzen sei, sondern die Burg benannt wurde.

Bei der Überlieferung des GW lassen sich mehrere Entwicklungen feststellen. Die eine betrifft den Vokal des GW. Die Belege des 10. und 11. Jh. zeigen durchweg *-u-*. Im 12. Jh. begegnen erstmals auch *-o-*haltige Belege. Allerdings sind *-u-*haltige Belege noch häufiger als *-o-*haltige. Im 13. Jh. kehrt sich das Verhältnis um; *-o-* dominiert deutlich, *-u-* schwindet allerdings nicht gänzlich. Gleiches gilt für das 14. und 15. Jh. Erst im 16. Jh. wird *-u-* wieder häufiger. Die zweite Entwicklung betrifft den auslautenden Konsonanten. Hier ist ein Schwanken zwischen *-g* bzw. (der stimmlosen Variante) *-c*<sup>1</sup> und dem spirantischen *-ch* zu beobachten.<sup>2</sup> Eine zeitliche Schichtung oder Abfolge läßt sich nur näherungsweise erkennen. Im 16. Jh. nimmt *-burg* deutlich zu, während vom 13. bis zum 15. Jh. *-borch* die Leitform ist. Allerdings ist die Schreibvarianz beträchtlich, wie das die verschiedenen Schreibungen des GW beim Namen Asseburg im 13. Jh. – nach Häufigkeit angeordnet – zeigen: *-borch*, *-burg*, *-burch*, *-borg*, *-borgh*, *-borh*, *-borc*, *-bürg*, *-burgh*, *-burc*, *-burhg*, *-burchg*, *-borech*, *-burech*. Der Übergang von altem *-burg* zu *-borch* als Leitvariante des 13.-15. Jh. entspricht der allgemeinen mittelniederdeutschen Entwicklung von *-u-* > *-o-* vor *-r-* Verbindung sowie der Schreibung *-ch* für auslautendes *-g*.<sup>3</sup>

Das dem GW zugrundeliegende Appellativ ist gemeingermanisch: asä., ahd. *burg*, mhd. *burc*, mnd. *borch*, mnl. *borch*, *burch*, nnl. *burg*, *burcht*, aengl. *burg*, *burh*, engl. *borough*, anord. *borg*, schwed. *borg*, afries. *burg*, got. *baurgs*. Die Bedeutung variiert in den germanischen Sprachen. Neben überwiegendem ‘befestigter Bau’ ist das anord. *borg* mit ‘Anhöhe, Wall’, aber auch ‘Burg, Stadt’ zu paraphrasieren.<sup>4</sup> Die weitere Etymologie und mögliche außergermanische Entsprechungen sind umstritten. Plausibel scheint jedoch trotz Seebolds Bedenken,<sup>5</sup> daß ein Ablautverhältnis zu *Berg* vorliegt, für *Burg* also eine Schwundstufe anzusetzen ist, die auch in air. *brí* (< *\*brig*) ‘Anhöhe’ vorliegt.<sup>6</sup> Es könnte demnach für das Appellativ eine Bedeutung ‘befestigte Anhöhe’ angesetzt werden.<sup>7</sup> Was das GW *-burg* in Namen bezeichnet, ist umstritten. Nach Bohnenberger ist es eine Bezeichnung für jede Art befestigter Anlage, egal, ob eine Ortschaft, ein Einzelgut, eine dauernd bewohnte Burg oder eine Fluchtburg gemeint sei.<sup>8</sup> Dem gegenüber meint Bach: „*Burg* = *Berg* bezeichnet ursprünglich kein Gebäude, sondern ist zunächst ein topographischer Begriff, zu dem unbedingt die Höhenlage gehört. Später nannte man so allerdings auch Wasserburgen.“<sup>9</sup> Schwierig ist also die Interdependenz zwischen dem GW *-burg* und dem Objekt Burg. Nicht jede Burg wird mit *-burg* benannt und nicht jeder *-burg*-Name läßt auf das Vorhandensein einer Burg schließen. Im Untersuchungsgebiet jedoch bezeichnen alle *-burg*-Namen eine dort existierende Burg.

<sup>1</sup> Vgl. dazu Gallée § 256 Anm. 1c, nach dem im Asä. besonders nach *-r-* statt *-g-* häufig *-c-* Schreibung auftritt. In mnd. Zeit wird dieses deutlich seltener.

<sup>2</sup> Belege mit *-h* (*-burh*), die vor allem vom 10. bis 13. Jh. begegnen, sind ebenfalls als Spirans zu interpretieren.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Lasch § 61 und § 63.2 sowie § 341.

<sup>4</sup> Vgl. dazu Neumann, Burg S. 117f. und <sup>23</sup>Kluge/Seebold S. 145f.

<sup>5</sup> <sup>23</sup>Kluge/Seebold S. 145f.

<sup>6</sup> Zur weiteren Etymologie vgl. das GW *-berg* und Neumann, Burg S. 118 sowie Pfeifer S. 232f.

<sup>7</sup> Vgl. auch Schlesinger, Burg S. 118: „Jeder befestigte Platz, ob dauernd besiedelt oder nur gelegentlich aufgesucht, wurde von den Germ. B. genannt.“ Zur „Sache“ Burg vgl. die ausführlichen Erläuterungen bei Schlesinger, Burg S. 118ff.

<sup>8</sup> Bohnenberger, Ortsnamen S. 156.

<sup>9</sup> Bach, Ortsnamen § 518.

Die -burg-Namen werden überwiegend einer Siedlungsperiode des 9. bis 13./14. Jh. zugerechnet.<sup>1</sup> Bach weist allerdings darauf hin, daß ON auf -burg bereits „vor der Frankonisierung bei den verschiedensten Stämmen üblich gewesen [sind], auch im Sachsenland“.<sup>2</sup> Nach ihm haben Namen mit dem GW -burg bis in die 2. Hälfte des 12. Jh. überwiegend als BW Stellenbezeichnungen oder Namen, die ihrerseits Stellenbezeichnungen sind. Danach würden auch PN – meist die Burgengründer – sowie heraldische Elemente üblich.<sup>3</sup>

Von den sechs -burg-Namen des Untersuchungsgebietes enthält keiner einen PN oder ein heraldisches Element. Zwei BW beziehen sich auf die Lage der Burg: Hornburg ist die Burg auf einem auffälligen Felsvorsprung und Stecklenburg – wenn die hier vorgenommene Lokalisierung stimmt – die auf einem steil abfallenden Hügel gelegene Burg. Die übrigen vier -burg-Namen besitzen als BW Namen; Steterburg und Schliestedterburg sind nach Siedlungen, die Asseburg nach dem Höhenzug Asse benannt. Bei Asselburg schließlich ist eine Flurbezeichnung oder ein ON als BW möglich.<sup>4</sup> Alle vier Namen sind Komposita, keine Syntagmen. Letzteres wird durch den in der Forschung üblichen Ansatz *Schliestedterburg* zwar nahegelegt, ist aber nicht durch die Belege gedeckt, denn diese lauten fast ausschließlich *Slistedeborch*, *Slizstedeborch*.

Das genaue Alter läßt sich nur bei der Asseburg angeben, die seit 1218 entstand. Zu ihr stand keine Siedlung, ein *suburbium*, in direkter Beziehung. Es liegt ein -burg-Name vor, der tatsächlich nur eine Burg bezeichnete. Bei Schliestedterburg, Steterburg und vermutlich Asselburg wird durch das BW eine Beziehung zu einer bereits existierenden Siedlung ausgedrückt.<sup>5</sup> Welcher Art diese Beziehung war, läßt sich nicht ermitteln. Sowohl bei der Steterburg wie bei der Asselburg entstand ein *suburbium* - bei Steterburg den Burgnamen übernehmend, bei Asselburg als Burgdorf bezeichnet. Ähnlich wie die Asseburg war auch Hornburg zunächst eine reine Burg. An ihr entstand dann die den gleichen Namen tragende Siedlung. Aussagen über die Stecklenburg sind schwierig, da keine Reste die Burglage anzeigen und die Burg bereits 1196 nicht mehr bestand. Die Nennung einer Kapelle im *prourbium* zeigt jedoch auch hier die Existenz einer bei der Burg angelegten Siedlung an. Für die Asselburg und die Steterburg fallen der Beginn der schriftlichen Überlieferung und der Bürgerbauung in das selbe Jahrhundert, nämlich das 10. Jh. Bei Hornburg und Schliestedterburg gibt es keine verlässlichen Erkenntnisse über das Alter der Burgen, da schriftliche und archäologische Zeugnisse fehlen.<sup>6</sup> Sicher ist nur, daß die

<sup>1</sup> Gusmann, Siedlungsfläche S. 18, Zobel, Goslar S. 52, Kohlfärber, Fallsteingebiet S. 39. Nach Sander, Besiedlungsgeschichte S. 142 gehören sie dem 7.-9. Jh. an. Nach Müller, Landeskunde S. 139 entstammen sie der Zeit vom 6.-9. Jh.

<sup>2</sup> Bach, Ortsnamen § 484.

<sup>3</sup> Bach, Ortsnamen § 518.

<sup>4</sup> Gemeint wäre als Flurbezeichnung das gesamte Gebiet zwischen Hohen- und Nordassel. Allerdings ist ebenso möglich, daß als BW der ON bzw. Herkunftsname Assel enthalten ist, da vermutlich die von Assel (d.h. die aus einem der beiden Assels stammende Familie) die Asselburg erbauten.

<sup>5</sup> Alle drei enthaltenen ON sind aufgrund ihrer GW oder Suffixe bzw. ihrer Erstelemente als alte ON einzustufen, so daß von hier aus auch ein mutmaßlich recht hohes Alter der Siedlungen vermutet werden darf. Über das Alter der Burg selbst ist damit nichts ausgesagt, da sie (viel) später angelegt worden sein kann.

<sup>6</sup> Die Hornburg wurde bislang überhaupt nicht archäologisch untersucht. Durch die mehrfache Zerstörung hat sich außerdem die Bausubstanz deutlich verändert.

Hornburg Ende des 10. Jh. bestanden haben muß, da sie 994 erstmals urkundlich erwähnt ist.

#### 4.9. Das Grundwort -büttel

Das Untersuchungsgebiet weist nur einen einzigen ON mit dem GW -büttel auf, nämlich das seit dem Anfang des 12. Jh. bezeugte Wolfenbüttel. Die Stadt ist der südlichste aller 222 -büttel-Orte. Das GW ist seit langem in der Forschung kontrovers diskutiert worden, sowohl was Alter, Gründe für die regionale Beschränktheit der Verbreitung, die häufig einem bestimmten Volksstamm zugeschrieben wurde, als auch die Ausbreitungsrichtung der namengebenden Siedler betraf. In der Arbeit von Casemir ist die Forschungsdiskussion dargestellt worden.<sup>1</sup> Zusammenfassend bemerkt sie: „Nach Annahme verschiedener Zeiten (von der Völkerwanderung bis ins hohe Mittelalter und z.T. sogar bis in die Neuzeit) und unterschiedlicher Stämme (Dänen, Friesen, Thüringer, Sachsen u.a.) scheint sich heute die Auffassung durchgesetzt zu haben, daß es sich um sächsische Gründungen vor der Jahrtausendwende handelt – auch wenn zunehmend vorsichtiger und zurückhaltender mit der Zuweisung der Namen zu einem Volksstamm umgegangen wird und keineswegs alle Fragen geklärt sind.“<sup>2</sup>

Bei allen Kontroversen war sich die bisherige Forschung einig über die Etymologie des GW -büttel. Stellvertretend sei hier Bach zitiert: „Es beruht auf altgerm. \**bopla-*, *bupla-*, gebildet aus der Wurzel *bhu* ‘bauen’ und dem Suffix *-pla-* [...]. Daneben steht als neutrales Kollektiv *gibubli* [...], dessen *gi-* öfters schwindet, wenn ein BW vorangeht. [...] Der Umlaut von *-büttel* stammt aus *gibubli*, ja man hat damit gerechnet, daß *-büttel* überhaupt aus diesem Worte gekürzt worden sei.“<sup>3</sup> Ausgehend vom *-t(t)-* in *-büttel*, das keine regelhafte Entsprechung des *-p-* ist, haben unabhängig voneinander Udolph und Casemir diese Herleitung bezweifelt.<sup>4</sup> Sie entwickeln andere – sich teilweise von einander unterscheidende – Etymologien, wobei eine Anknüpfung an die idg. Wurzel \**bhu-* ‘bauen, sein’ unbestritten bleibt. Während Udolph eine Entsprechung im Baltisch-Balkanischen \**but-il* sieht und für *-büttel* eine Dentalvariante \**bud-il* annimmt,<sup>5</sup> setzt Casemir idg. \**bhud-l-* bzw. ein dazu gebildetes, im Lokativ stehendes Kollektivum germ. \**gi-butl-ja* an.<sup>6</sup> Grund für die von ihr bezweifelte direkte Verbindung mit dem von Udolph vorgeschlagenen \**but-il* ist der zunächst recht konsequent fehlende Vokal zwischen *-t-* und *-l-* bei den *-büttel*-Namen.

Auch das Alter und die Ausbreitungsrichtung der *-büttel*-Namen hat Casemir anhand des zusammengestellten Materials einer kritischen Prüfung unterzogen. Sie kommt aufgrund inner- und außersprachlicher Kriterien zu dem Schluß, daß die *-büttel*-Orte im sogenannten Papenteich im Kreis Gifhorn als die ältesten und die

<sup>1</sup> Casemir, *-büttel* S. 9ff.

<sup>2</sup> Casemir, *-büttel* S. 21.

<sup>3</sup> Bach, Ortsnamen § 610.

<sup>4</sup> Udolph, Germanenproblem S. 443, Casemir, *-büttel* S. 33ff.

<sup>5</sup> Udolph, Germanenproblem S. 444f.

<sup>6</sup> Casemir, *-büttel* S. 34ff. Sie versucht S. 32f. anhand der Überlieferung wahrscheinlich zu machen, daß sehr vielen *-büttel*-Namen eine Kollektivbildung zugrunde liegt.

Orte in den übrigen Gebieten als jünger anzusehen sind.<sup>1</sup> Sie geht – bei aller Vorsicht – von einer Produktivität des GW ab dem 7. Jh. aus.<sup>2</sup>

Wolfenbüttel mit seinem BW – einem zweigliedrigen PN – entspricht der Struktur der -büttel-Namen im Papenteich, die ebenfalls fast ausschließlich derartige PN aufweisen. Die -büttel-Namen rund um den Papenteich erklärt Casemir damit, „daß die Produktivität des GW gewissermaßen vom Papenteich in die nähere Umgebung ausstrahlte“.<sup>3</sup> Wolfenbüttel ist also der südlichste Vertreter des vom Papenteich ausgehenden Benennungsmusters von Orten mit dem Siedlungs-GW -büttel in der Bedeutung ‘Gebautes, Siedlung’.

#### 4.10. Das Dentalsuffix

Mit den mit einem Dentalsuffix gebildeten ON liegt ein bislang kaum in den Blick gekommener ON-Typ vor. Zwar sind auch die -ithi-Namen – streng genommen – dentalsuffixhaltige ON, was durch den Titel der Arbeit von Möller: „Dentalsuffixe in niedersächsischen Siedlungs- und Flurnamen in Zeugnissen vor dem Jahre 1200“ zum Ausdruck kommt, in der -ithi-Namen und Namen mit anderen Dentalsuffixen zusammengestellt sind.<sup>4</sup> Dennoch werden die ein anderes Dentalsuffix als -ithi enthaltenden ON hier aus mehreren Gründen gesondert behandelt. Erstens liegt ein formal nicht mit -ithi identisches Suffix vor. Zweitens soll so das Augenmerk auf diese kaum beachtete ON-Gruppe gelenkt und unterstrichen werden, daß es neben -ithi andere Suffixbildungen mit Dentalen gibt.

Es kann hier nur eine erste Annäherung vorgenommen werden, da das Material mit zwei Namen – nämlich Denkte und Sickle – wenig umfangreich ist und eine umfassende Zusammenstellung bzw. Aufarbeitung nicht existiert, in deren Befunde die der Namen des Untersuchungsgebietes eingebettet werden könnten. Die Zusammenstellung Möllers ist nicht vollständig. So ist z.B. nach NOB I der Name Lenthe, Kr. Hannover, zu ergänzen,<sup>5</sup> und Sickle wird von Möller unter den -ithi-Namen gebucht,<sup>6</sup> obgleich dagegen sehr deutlich die Überlieferung spricht. Eine Aufarbeitung des niedersächsischen Namenbestandes hätte vermutlich weitere Ergänzungen zur Folge. Zudem unterscheidet Möller die verschiedenen Dentalsuffixe – auch wegen des wenig umfangreichen Materials – nicht. So stehen neben \*-ōbi nicht vokalisches anlautende Suffixe wie \*-bi u.ä.

Das Untersuchungsgebiet weist, wie erwähnt, zwei Namen mit einem Dentalsuffix auf. Jeder Name gilt für zwei durch differenzierende Zusätze unterschiedene Namen bzw. Orte, nämlich Groß und Klein Denkte sowie Nieder- und Obersickle.

Die beiden Bildungen Denkte und Sickle sind bereits sehr früh schriftlich bezeugt, Sickle im 9. Jh. und Denkte im 10. Jh., und beide sind in den folgenden Jahrhunderten breit belegt. Das bedeutet, daß eine Entscheidung, ob -ithi oder ein ande

<sup>1</sup> Vgl. dazu die Argumentation bei Casemir, -büttel S. 46.

<sup>2</sup> Hiergegen spricht sich Meibeyer, Rezension S. 266ff. in einer Besprechung der Arbeit mit großem Nachdruck, allerdings ohne letztlich überzeugende Argumente aus.

<sup>3</sup> Casemir, -büttel S. 50.

<sup>4</sup> Vgl. Möller, Dentalsuffixe passim. Zu den -ithi-Namen vgl. in der vorliegenden Arbeit Kap. 4.18.

<sup>5</sup> NOB I S. 286f.

<sup>6</sup> Möller, Dentalsuffixe S. 100.



res (vokalloser) Dentalsuffix vorliegt,<sup>1</sup> nicht durch spärliche oder spät einsetzende Überlieferung erschwert wird. Zwar kann bei -ithi der suffixanlautende Vokal schwinden,<sup>2</sup> so daß Dentalsuffix und -ithi nicht mehr unterscheidbar sind. Dieser Schwund tritt im Untersuchungsgebiet jedoch seit dem 14. Jh. verstärkt ein. Die Belege für Denkte und Sickte zeigen seit Beginn der (früh einsetzenden) Überlieferung keinen suffixanlautenden Vokal, können also nicht mit der Überlieferung von -ithi in Einklang gebracht werden, weshalb sie von ihnen zu trennen sind.

Die Überlieferung der Namen zeigt in den Frühbelegen auslautendes -i, das seit dem 12. Jh. mit Abschwächung der Nebentonsilbe als -e erscheint. Vor dem Dental taucht in der Regel kein Vokal auf. Belege wie *Sicudi*<sup>3</sup> sind vereinzelt bzw. zu jung, um als belastbar zu gelten. Aus diesem Grund sind die Deutungen abzulehnen, die von -ithi-Namen ausgehen, denn bei diesen bleibt der suffixanlautende Vokal lange erhalten. Es ist hervorzuheben, daß – mit Ausnahme von Möller bei Denkte – alle bisherigen Deutungen -ithi als Suffix ansetzen und der fehlende Vokal niemanden an dieser Interpretation zweifeln ließ.

Bleibt der Dental selbst. Eine Bestimmung seiner Qualität ist nicht ganz einfach, denn die postkonsonantische Stellung – zumal nach einem stimmlosen Konsonanten – würde als Assimilation Stimmloswerdung eines ursprünglich stimmhaften Konsonanten bewirken können. Die Überlieferung beider Bildungen zeigt nur sehr selten ein -d- oder -dh-, was als Argument gegen einen stimmhaften Dental angeführt werden könnte. Andererseits hat gerade die Frühüberlieferung häufig -th-Schreibung, was wiederum als Reflex eines älteren \*-þ- (oder \*-ð-) zu werten ist. Somit wird hier von ursprünglichem \*-þ- ausgegangen, das seinerseits auf idg. \*-t- zurückzuführen ist. Die Seltenheit der -d-Schreibung ist damit zu erklären, daß aufgrund der vorangehenden Konsonanten sich das -d- assimilierte und zu -t- wurde. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf die ON Beuchte und Heerte im Untersuchungsgebiet. Diese sind „sichere“ -ithi-Namen und auch bei ihnen entwickelt sich nach Schwund des suffixanlautenden Vokals das -þ- bzw. -d- zu einem stimmlosen -t-. Möller sah sich aufgrund der „schmalen Materialbasis [...] in vielen Fällen außerstande, das Dentalsuffix genau zu bestimmen, ob germ. ð, þ, d oder t.“<sup>4</sup> Zumindest für Denkte und Sickte läßt sich germanisch \*-þ-<sup>5</sup> wahrscheinlich machen.<sup>6</sup>

Es stellt sich die Frage, wie das auslautende -i zu erklären ist, d.h. wie das Suffix lautet. Liegt wie bei -ithi ein Suffix \*-þia vor oder ist es als \*-þi (< idg. \*-ti) anzusetzen? Gegen letzteres spricht, daß das Suffix idg. \*-ti fast ausschließlich zur Bildung von Verbalabstrakta dient. Krahe/Meid weisen darauf hin, daß idg. \*-ti suffix

<sup>1</sup> Es geht nur um den Namen, nicht um den oder vielmehr die den gleichen Namen tragenden Orte. Sicher Nieder- oder Obersickte zuzuordnende Belege stammen erst aus dem 14. Jh. Die früheren Belege sind nicht eindeutig zu einem der beiden zu stellen. Gleichwohl ist der Name und damit auch eine Siedlung im 9. Jh. belegt.

<sup>2</sup> Vgl. dazu Kap. 4.18.

<sup>3</sup> Von 1042, erhalten in einem Transsumpt von 1295 (MGH D H III 92 S. 118).

<sup>4</sup> Möller, Dentalsuffixe S. 140.

<sup>5</sup> Ein -ð- ist nicht gänzlich auszuschließen. Allerdings wäre dieses postkonsonantisch bereits sehr früh zum Verschlusslaut -d- geworden, so daß -th-Schreibung in den ON wohl kaum mehr auftreten würde; vgl. Krahe/Meid I § 78.

<sup>6</sup> Nebenbei ist ein Suffix, das germ. \*-t- < idg. \*-d- enthält, im appellativischen Bereich deutlich seltener; vgl. Kluge, Stammbildungslehre § 71, § 144 und § 214. Eine vokallose Variante ist hierzu nicht belegt.

betont sei und vor allem mit der Schwundstufe der Wurzel gebildet wurde.<sup>1</sup> Bei Sichte ist von Schwundstufe und Verbalwurzel auszugehen, bei Denkte hingegen liegt weder eine Verbalwurzel noch Schwundstufe vor. Daher ist der Ansatz von *-þia* wahrscheinlicher, zumal diese Bildungsweise anders als *\*-ti* im Germanischen noch länger produktiv gewesen ist, meist allerdings wie bei *\*-iþia*, *\*-ōðia* vokalisch anlautend. Damit wird in dem in den ON Denkte und Sichte enthaltenen Suffix ein *-ithi* entsprechendes, anders als *-ithi* allerdings keinen suffixanlautenden Vokal enthaltendes Suffix gesehen.

Anders als bei ON-GW ist die „Bedeutung“ oder besser Funktion von Suffixen in Namen schwer zu fassen. Im appellativischen Bereich dient *\*-þia* zur Bildung von Verbaladjektiven, adjektivischen Ableitungen von Raumadjektiven und -substantiven sowie zur Bildung von Kollektiva und Diminutiva.<sup>2</sup> Die Annahme einer dieser Funktionen in den ON Denkte und Sichte ist mehr als fraglich, vielleicht mit Ausnahme des letzteren. Bei Denkte liegt keine verbale Grundlage vor. Auch Ableitungen von Raumadverbien sind bei beiden auszuschließen. Kollektivbildungen schließlich sind ebenfalls unwahrscheinlich, da dann mehrere „Schrägen“ oder „feuchte Vertiefungen“ vorhanden sein müßten, die in einer Kollektivbezeichnung zusammengefaßt werden könnten. In Frage käme eine (appellativisch selten bezugte) Versehenheits-Funktion, die z.B. bei asä. *hringodi* ‘geringelt, beringt’ vorliegt. Abgesehen von *Heimat* als substantivischer Bildung handelt es sich im appellativischen Bereich um adjektivische Ableitungen,<sup>3</sup> was für Namen schwerlich in Betracht kommt. Anders als bei Siedlungsnamen mit GW wie *-hēm* oder *-hūsen* liegen hier ursprüngliche Stellenbezeichnungen vor, die erst sekundär auf die dort angelegte Siedlung übertragen werden. Gerade hier sind Substantive und keine Adjektive zu erwarten. Plausibel scheint eine Vorhandenseinsbildung – Denkte wäre also eine Stelle, wo es eine feuchte Vertiefung gibt – oder eine Lagebezeichnung, d.h. Denkte wäre als ‘das Gebiet an der feuchten Vertiefung, in der Nähe der feuchten Vertiefung’ zu interpretieren. Derartige Funktionen lassen sich allerdings im appellativischen Bereich nicht belegen. Auch beim Suffix *-ithi* scheint eine Versehenheits- oder Vorhandenseinsfunktion am überzeugendsten. Die Frage nach der Funktion des Suffixes *\*-þia* in Namen kann deshalb hier nicht beantwortet werden. Vielleicht bringen weitere Namen gleichen Bildungstyps insofern einen Aufschluß, als anhand der jeweiligen Basen eine Eingrenzung der Funktion möglich wird.

Wie die Ausführungen gezeigt haben, bleibt vieles noch offen, was nicht zuletzt daran liegt, daß diese ON-Gruppe bislang so gut wie gar nicht beachtet wurde. So erwähnt Udolph in seinen ausführlichen „Namenkundlichen Studien über das Germanenproblem“ sie überhaupt nicht, obwohl er auf eine Reihe von Suffixbildungen eingeht. Auch die Arbeit von Möller – die einzige, die andere Dentalsuffixe als *-ithi* berücksichtigt – ist insofern wenig hilfreich, als er verschiedenste Dentalsuffixbildungen zusammenfaßt und auf das Suffix selbst nicht eingeht, also keine Auswertung vornimmt. Schließlich handelt es sich um keine umfassende Studie, da lediglich die bis 1200 erwähnten niedersächsischen Namen behandelt werden.

Mit dem Bereich der Bestimmung von Lautgestalt und Funktion des Suffixes wird die Frage nach dem Alter der Bildung gestreift – genauer die Frage, ob es sich um einzelsprachliche, germanische oder voreinzelsprachliche Bildungen handelt.

---

<sup>1</sup> Krahe/Meid III § 122, § 123.

<sup>2</sup> Krahe/Meid III § 120.

<sup>3</sup> Krahe/Meid III § 120, 3.

Möller gibt bei einer Reihe von ON mit Dentalsuffixen als Basis eine idg. Wurzel an,<sup>1</sup> was eine voreinzelsprachliche Bildung suggeriert. Dennoch wird man eher von germanischen, wenn auch altertümlichen Bildungen auszugehen haben, da das Suffix im Germanischen durchaus noch produktiv war und (bei den beiden Namen des Untersuchungsgebietes) für die Basis germanische appellativische Entsprechungen oder zumindest verwandte Bildungen ermittelt werden konnten.

Abschließend seien einige Beobachtungen notiert. Beide Bildungen haben jeweils zwei Siedlungen hervorgebracht. Keine der Siedlungen ist wüstgefallen. Damit gehören sie zu dem Typ von ON, bei dem eine Anlage von zwei Siedlungen an oder in einem Gebiet erwogen wird, welches die auch in den ON auftauchende Bezeichnung trägt.<sup>2</sup> Die Altertümlichkeit der Bildungen läßt auf ein hohes Alter der Namen schließen. Wie alt die jeweiligen Siedlungen sind, ist damit nicht beantwortet, da die Flurbezeichnungen erheblich älter sein können. Allerdings müssen Menschen diese Flurbezeichnung über längere Zeit tradiert haben, was eine Besiedlung mindestens in der Nähe voraussetzt. Ergänzend seien noch die archäologischen Funde angeführt. Sowohl direkt bei Groß wie bei Klein Denkte wurden Siedlungsstellen ergraben, bei Groß Denkte aus der Römischen Kaiserzeit, bei Klein Denkte aus der Völkerwanderungszeit. Hinzu kommen Friedhöfe der älteren und jüngeren Römischen Kaiserzeit, sowie der Merowingerzeit. In Siette sind die Funde dürftiger. Lediglich östlich von Obersiette finden sich Funde der Eisenzeit sowie im Ort einzelne, leider nicht datierte Scherben.

#### 4.11. Das Grundwort -dorf

Das GW -dorf ist bei 15 Namen des Untersuchungsgebietes anzusetzen; d.h. 6,6% aller Namen weisen ein GW -dorf auf. Es handelt sich um Barnstorf, † Bistorf, Burgdorf, Hallendorf, † Holtorf, Hordorf, Immendorf, † Mehrdorf, Neindorf, † Neindorf, † Krautneindorf, Ohlendorf, † Ohlendorf, Werlaburgdorf und † Westendorf. Die folgende Tabelle zeigt eine Übersicht, in welchem Jahrhundert wie viele der -dorf-Orte erstmals belegt sind:

Jh.	8./9. Jh.	10. Jh.	11. Jh.	12. Jh.	13. Jh.	14. Jh.
Anzahl Orte	2	1	1	7	3	1
Prozent	13,3%	20%	26,7%	73,3%	93,3%	100%

Sie macht deutlich, daß im 12. Jh. eine deutliche Zunahme an Erstbezeugungen vorliegt. Ein Vergleich mit den Erstbezeugungsdaten aller Orte des Untersuchungsgebietes<sup>3</sup> ergibt, daß vom 10. bis zum 12. Jh. die Zahlen bei den -dorf-Orten geringfügig niedriger sind,<sup>4</sup> im 12. Jh. die Differenz kleiner wird und im 13. Jh. der Anteil nahezu übereinstimmt. Signifikante Abweichungen zwischen den -dorf-Namen und der Gesamtmenge der Orte hinsichtlich des Überlieferungsbeginnes bestehen mithin nicht.

<sup>1</sup> Vgl. Möller, Dentalsuffixe S. 118, S. 119, S. 124, S. 136.

<sup>2</sup> Vgl. dazu Kap. 5.

<sup>3</sup> Vgl. dazu die Tabelle in Kap. 3.1.

<sup>4</sup> Im 10. Jh. 20% gegenüber 25,8%, im 11. Jh. 26,7% gegenüber 38,1% und im 12. Jh. 73,3% gegenüber 78,3%.

Die Überlieferung des GW selbst zeigt zwei Veränderungen, nämlich zum einen im Anlaut und zum anderen den Ersatz von niederdeutschem *-dorp(e)* durch hochdeutsches *-dorf*. Hochdeutsches *-dorf* begegnet bis Ende des 14. Jh. überhaupt nicht.<sup>1</sup> Ausnahmen sind 8./9. Jh. (kop. 12. Jh.) *Hetilendorfe* aus dem Cod. Eberhardi II S. 186 und 1069 *Bernhardesdorf* (MGH D H IV \*225 S. 285). Bei dem Codex Eberhardi handelt es sich allerdings um eine hochdeutsche Quelle, die recht konsequent die Namen „verhochdeutscht“.<sup>2</sup> Ähnlich ist der Beleg für Barnstorf zu bewerten. Hier liegt eine (spontane) Umsetzung eines niederdeutschen Namens in die hochdeutsche Entsprechung durch einen dem hochdeutschen Sprachraum entstammenden Schreiber/Aussteller vor. Diese „Verhochdeutschungen“ sind jedoch anders zu bewerten, als die sich in der frühen Neuzeit vollziehende Ablösung des Niederdeutschen durch das Hochdeutsche. Im 15. Jh. kommen nur vereinzelt *-dorf*-Belege vor,<sup>3</sup> sonst erscheint durchweg *-dorp*. Das 16. Jh. ist die Umbruchzeit vom Nieder- zum Hochdeutschen; bei allen *-dorf*-Namen gibt es sowohl *-dorp*- wie *-dorf*-Belege. Im 17. Jh. schließlich hat sich das hochdeutsche *-dorf* durchgesetzt.

Im Anlaut ist bei *-dorf* von einem germanischen *\*-þ-* auszugehen, das in der Regel als *-th-* oder *-dh-* wiedergegeben wird. Die Belege zeigen das deutlich. Obgleich seit Beginn der Überlieferung auch schon *-d-* bezeugt ist,<sup>4</sup> erscheint gerade in den frühen Belegen daneben häufig *-th-*. Dieses *-th-* kommt bis Ende des 13. Jh. vor. Die Schreibung *-dh-* ist noch im 14. Jh. belegt. Sowohl *-th-* als auch *-dh-* sind insgesamt seltener als *-d-*, aber die Überlieferung Ohlendorfs im 13. Jh., wo 15 *-d*-Schreibungen 9 *-th-* und 6 *-dh-*-Schreibungen gegenüberstehen, macht deutlich, daß zumindest noch im 13. Jh. graphische Reflexe des alten *\*-þ-* gut zu erkennen sind.<sup>5</sup> Die „normale“ Entwicklung des *\*-þ-* führt zu einem *-d-*. Einige Namen zeigen daneben in den Belegen aber *-t-*, das teilweise sehr häufig ist und sich bei Barnstorf auch im heute amtlichen Namen wiederfindet. Dieses *-t-* entsteht dann, wenn der vorangehende Konsonant stimmlos ist oder war. Während bei Hallendorf, Hordorf, Immendorf, † Mehrdorf, Neindorf und † Westendorf nie *-t-* vorkommt, überwiegen bei Barnstorf, † Bistorf, † Holtorf, Burgdorf und Werlaburgdorf<sup>6</sup> ab dem 13. Jh. *-t*-haltige Belege. Die bei † Neindorf, † Krautneindorf, Ohlendorf und † Ohlendorf selten vorkommenden *-torp*-Belege entsprechen zwar dieser Regel nicht, sind aber aufgrund ihrer Seltenheit zu vernachlässigen, so daß an der Aussage festgehalten werden kann, daß ein vorausgehender stimmloser Konsonant die (frühe) Entwicklung von *-d-* zu *-t-* begünstigte.

Das Appellativ *Dorf* kommt in allen germanischen Sprachen vor: asä. *thorp*, mnd. *dorp*, ahd. *thorf*, mhd. *dorf*, mnl., nnl. *dorp*, aengl. *þorp*, *þrop*, engl. *thorp*, anord. *þorp*, schwed. *torp*, dän., norw. *torp*, afries. *thorp*, got. *þaúrþ*. Es ist also ein gemeingermanisches Wort, das allerdings in den verschiedenen Sprachen unterschiedliche

<sup>1</sup> Belege wie 1398 *dorff Neindorff unter dem Osel* (Asseb. UB II 1438 S. 377) entstammen sämtlich Kopien späterer Zeit – hier des 16. Jh. –, widersprechen der Aussage also nicht.

<sup>2</sup> Vgl. etwas *Perlôhen* oder *Prilôhen* statt *Berle*, *Geizheres* statt *Geteri* u.ä., sowie *Engelstete* und *Cutstete/Gutstete*.

<sup>3</sup> Vgl. 1441 *Nigendorffe unter dem Ozele* (Asseb. UB III 1984 S. 238).

<sup>4</sup> Vgl. dazu den (hochdeutschen) Beleg *Hetilendorfe* aus dem 8./9. Jh. (kop. 12. Jh.) oder 1069 *Bernhardesdorf* (MGH D H IV \*225 S. 285).

<sup>5</sup> Im 14. Jh. hingegen ist die Anzahl von *-dh-*-Schreibungen mit vier Vorkommen verschwindend gering gegenüber über 80 *-d*-haltigen Belegen.

<sup>6</sup> Bei Burgdorf ist der vorangehende Konsonant ebenfalls stimmlos, nämlich ein *-ch-* und kein *-g-*.

Bedeutungen hat; so im Gotischen evtl. 'Acker', im Norwegischen 'Herde (von Kühen)'.<sup>1</sup> Die weitere Etymologie ist umstritten. Während in älteren Arbeiten eine Verbindung mit lat. *turba* 'Menge, Schar' angenommen wird,<sup>2</sup> hat sich heute die Ansicht allgemein durchgesetzt, daß mit mir. *treb* 'Haus', sowie in anderen Ablautstufen lit. *troba* 'Haus', lat. *trabs* 'Balken' außergermanische Entsprechungen vorliegen.<sup>3</sup> Auch die Auffassungen divergieren, was mit *-dorf* als Namelement bezeichnet wurde. Überwiegend wird davon ausgegangen, daß *-dorf* nur Ansiedlungen aus mehreren Häusern oder Höfen meint. So führt Andree aus: „Dorf bezeichnet stets eine größere Niederlassung. [...] Die mit Dorf bezeichneten Siedelungen [...] deuten immer auf die gemeinsame Niederlassung dicht, truppweise bei einander wohnender Ansiedler.“<sup>4</sup> Ähnliches läßt sich bei weiteren Autoren finden,<sup>5</sup> vermutlich begünstigt durch die angenommene Verwandtschaft mit lat. *turba* 'Menge'. Allerdings weisen bereits Bach und Dittmaier darauf hin, daß selten auch Einzelhöfe das GW *-dorf* tragen könnten.<sup>6</sup> Ausführlich hat sich Schützeichel mit dem Wort und Begriff *Dorf* befaßt. Er versucht, die Bedeutungsentwicklung des Wortes in den verschiedenen germanischen Sprachen nachzuzeichnen und nimmt als entscheidendes Merkmal 'Gehege, eingezäunter Platz' an, von dem aus sich die Bedeutungen wie 'Haus' oder 'Herde' entwickelten.<sup>7</sup> Als ON-GW bedeutet es nach Schützeichel 'Gehöft', weshalb es sowohl Einzelhöfe wie auch größere Siedlungen bezeichnen konnte.<sup>8</sup> Als gesichert kann gelten, daß es sich im deutschen Sprachraum um ein Siedlungs-GW handelt. Es ist – anders als z.B. *-büttel* – in seiner Verbreitung nicht beschränkt. Wie Burmester in ihrer umfassenden Studie resümiert: „Der Namenstypus *-dorf* schien außerdem ziemlich gleichmäßig über das deutsche Sprachgebiet verteilt zu sein.“<sup>9</sup> Allerdings kann nicht von einem ganz Deutschland überziehenden, einheitlichen „Netz“ von *-dorf*-Namen ausgegangen werden. Die Zusammenstellung von Bohnenberger und darauf aufbauend von Bach machen Unterschiede in der Häufigkeit und auch im angesetzten Alter der *-dorf*-Siedlungen deutlich.<sup>10</sup> Während sie im Westen ein hohes Alter zu haben scheinen, ist die „eigentliche Blütezeit“ in Holstein erst im 12. Jh.<sup>11</sup> Im folgenden interessiert vor allem das Gebiet des späteren Niedersachsens, sowie des östlich anschließenden Gebietes. Bohnenberger charakterisiert die Verbreitung folgendermaßen: „Nördlich des Harzes und der Unstrut zeigt Sachsen in seinem mit geschlos

<sup>1</sup> Vgl. dazu Schützeichel, *Dorf* S. 25ff.

<sup>2</sup> Simm, *Salder* S. 19, Andree, *Volkskunde* S. 66f., Bode, *Elmgebiet* S. 88. Nach Dittmaier, *Siedlungsnamen* S. 18 „dürften sich hier zwei Wortstämme berühren, von welchen der eine mit lat. *turba* 'Menge, Schar' und der andere mit lat. *trabs* 'Balken' verwandt ist.“

<sup>3</sup> Vgl. <sup>29</sup>Kluge/Seebold S. 190, Pfeifer S. 300, Bach, *Ortsnamen* § 598.

<sup>4</sup> Andree, *Volkskunde* S. 66f.

<sup>5</sup> Müller, *Landeskunde* S. 147, Bohnenberger, *Ortsnamen* S. 135, Bode, *Elmgebiet* S. 88, Simm, *Salder* S. 19, Evers, *Ortsnamen* S. 394.

<sup>6</sup> Bach, *Ortsnamen* § 598. Dittmaier, *Siedlungsnamen* S. 18: „Die Grundbedeutung des Wortes *Dorf*, ob Einzel- oder Haufensiedlung, ist nicht ganz geklärt.“

<sup>7</sup> Schützeichel, *Dorf* S. 25ff.

<sup>8</sup> Inwieweit sich damit semantisch das als verwandt angesehene aksl. *trebiti* 'reinigen, roden' verbinden läßt, ist meines Erachtens noch nicht abschließend geklärt. Zu dieser Verbindung vgl. Udolph, *Germanenproblem* S. 446.

<sup>9</sup> Burmester, *thorp* S. 3. Zur Verbreitung des GW *-dorf* vgl. zusammenfassend Udolph, *Germanenproblem* S. 445ff.

<sup>10</sup> Bohnenberger, *Ortsnamen* S. 135ff., Bach, *Ortsnamen* § 599.

<sup>11</sup> Bach, *Ortsnamen* § 599.

senen Ortschaften besiedelten Teil östlich der Weser wieder mehrere und ausgedehnte Gruppen. So zunächst am Ostfuß des Harzes, in der Börde bei Magdeburg, um die Ocker bei Braunschweig, in der Lüneburger Heide, auch links der untersten Elbe und am Ost- rande des nordelbischen Sachsens. Die Lage dieser dorf-Orte zwischen Elbe und Weser ist vielfach von mäßiger Güte. Auch bleiben weite Landstriche mit geschlossenen Ortschaften um die Leine bei Göttingen, Einbeck, Alfeld, Hildesheim fast ganz frei von dieser Benennung.<sup>1</sup> Die im Rahmen der Aufarbeitung der niedersächsischen ON bearbeiteten Landkreise bestätigen dieses Bild weitgehend. Die Kreise Göttingen, Northeim, Hildesheim haben nur wenige -dorf-Namen, und zwar fast ausschließlich Oldendorfs. In den am Harz gelegenen Kreisen Osterode und Goslar sind -dorf-Namen gleichfalls spärlich vertreten. Hier kommen auch PN als BW vor. In den Kreisen Hameln-Pyrmont und Hannover sind vor allem PN-haltige -dorf-Namen gut vertreten. In Peine, Celle und Braunschweig überwiegen hingegen appellativische BW. In dem östlich an das Untersuchungsgebiet angrenzenden Kreis Helmstedt und der Stadt Wolfsburg hingegen gibt es eine sehr große Gruppe von -dorf-Namen, nämlich 40 Namen, davon zwei Drittel mit PN gebildete.

Von vielen werden die -dorf-Siedlungen in diesem Bereich der zweiten Siedlungsperiode, d.h. der Zeit des 6.-8./9. Jh. zugerechnet.<sup>2</sup> Nach Wesche und Wiswe ist es erst vom 9.-12. Jh. als ON-GW besonders produktiv gewesen.<sup>3</sup> Mittelhäußer spricht von einer Ausbauschicht, die den älteren ON-Typen zeitlich folgt.<sup>4</sup> Sowohl Flechsig wie auch Bach betonen, daß es sich um ein über Jahrhunderte produktives GW handele, aus dem Hinweise für eine Datierung oft nicht gewonnen werden könnten.<sup>5</sup> Während sich in der Namenliteratur fast durchweg eine zeitliche Einordnung der -dorf-Namen findet, gibt es nur wenig Angaben über die Bildungsweise. Nach Wiswe sind sie häufig mit einem PN gebildet.<sup>6</sup>

Das Untersuchungsgebiet weist 15 -dorf-Namen auf. Damit schließt sich dieser Bereich hinsichtlich der Häufigkeit an die Kreise Braunschweig, Peine und Celle an und bildet gleichsam den Übergang zum nordöstlich angrenzenden Kr. Helmstedt mit recht vielen -dorf-Namen. Eine auffallende Häufung liegt nicht vor. Die Verteilung der -dorf-Namen im Kreis Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter ist Karte 2 zu entnehmen. Sie zeigt, daß in einigen Bereichen keine -dorf-Orte vorkommen, so im Ringelheimer Becken, der Wedde-Warne-Mulde, in der Remlinger Lößmulde nur an den Außenrändern, im Sicker Hügelland und schließlich im größten Teil des Gebietes zwischen Altenau und Wabe. Weiterhin ist eine gewisse Gruppenbildung festzustellen. Zumindest Burgdorf und † Ohlendorf, aber auch Barnstorf, † Bistorf und † Mehrdorf und schließlich † Westendorf und † Neindorf bilden jeweils solche Kleingruppen. Hordorf andererseits ist deutlich von allen anderen -dorf-Orten entfernt. Die meisten -dorf-Orte liegen in der Nähe von Orten, die der ältesten oder älteren ON-Schicht zuzurechnen sind. So sind Burgdorf und † Ohlendorf der † Asselburg

<sup>1</sup> Bohnenberger, Ortsnamen S. 137.

<sup>2</sup> Gusmann, Siedlungsfläche S. 18, Zobel, Goslar S. 52, Müller, Landeskunde S. 148, Bartels, Baddeckenstedt S. 14, Bach, Ortsnamen § 599, Hasselbring, Hallendorf S. 3, Hodemacher, Landkreis S. 44.

<sup>3</sup> Wesche, Ortsnamen S. 58, Wiswe, Flurnamen S. 469.

<sup>4</sup> Mittelhäußer, Siedlung S. 268.

<sup>5</sup> Bach, Ortsnamen § 470, Flechsig, Altersbestimmung S. 110. Vgl. auch Wesche, Ortsnamen S. 58, der mehrere Beispiele für Gründungen von -dorf-Orten im 18./19. Jh. anführt.

<sup>6</sup> Wiswe, Flurnamen S. 469. Vgl. auch Bach, Ortsnamen § 599.

benachbart und liegen zwischen Hohen- und Nordassel, † Westendorf und † Neindorf liegen direkt bei Schöppenstedt, † Holtorf bei Kneitlingen, Immendorf liegt zwischen Leinde und Drütte, Barnstorf sowie † Bistorf und † Mehrdorf zwischen Uehrde und Warle, Werlaburgdorf steht in direkter Beziehung zur Pfalz Werla, und † Krautneindorf lag in der Nähe von Groß Biewende, über dessen Alter nichts ausgesagt werden kann. Es liegt nahe, daraus abzuleiten, daß es sich bei den -dorf-Orten um eine spätere Ausbausicht handelt, wie das Mittelhäußer und Wesche bereits angedeutet hatten.

Gestützt werden kann diese These durch die Analyse der BW. Nur drei Namen enthalten PN. Weitere drei Namen enthalten appellativische BW (*holt, hor, mēr*), die zeitlich nicht einzuordnen sind. Das BW *biscop* in † Bistorf macht zumindest eine Entstehung frühestens im 9. Jh., als das Halberstädter Bistum errichtet wurde, wahrscheinlich. Mehr als die Hälfte der -dorf-Namen besitzt BW, die einen direkten Bezug zu einer anderen Siedlung ausdrücken. Die beiden Burgdorfs sind in der Nähe von Burgen angelegte Siedlungen. Bei den drei Neindorfs zeigt das BW an, daß es sich um neue(re) Orte handelt; † Westendorf bezieht sich auf die Lage westlich von Schöppenstedt und *Olden-* schließlich gibt an, daß ein älterer Ort gemeint ist. Während das bei Burgdorf gelegene † Ohlendorf ein Pendant in † Nienstedt hat, ist der Bezug bei dem anderen Ohlendorf nicht genau bestimmbar. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß gerade Ohlen- oder Oldendorf auch in den angrenzenden Landkreisen sehr häufig ist. So sind im Kreis Holzmin-den drei der vier -dorf-Orte solche Oldendorfs und auch in den Kreisen Northeim, Hameln-Pyrmont

und Hildesheim kommen sie mehrfach vor.<sup>1</sup> Bei einer ganzen Reihe von -dorf-Orten ist also von relativ jungen Namen und vermutlich auch relativ jungen Siedlungen auszugehen, wobei jung hier die Zeit ab dem 9./10. Jh. meint. Dabei ist nicht auszuschließen, daß z.B. Hordorf oder auch die mit PN gebildeten -dorf-Orte älter sein können. Anzumerken ist, daß nur bei zwei -dorf-Orten bislang archäologische Funde gemacht wurden. Südlich von Ohlendorf wird eine Siedlung der Römischen Kaiserzeit vermutet und direkt nördlich von Werlaburgdorf liegt ein Reihengräberfeld des 9. Jh., sowie auf dem Liethfeld eine Siedlung, die von der Bronzezeit bis in das 4. Jh. n. Chr., evtl. sogar bis in die Merowingerzeit bewohnt war, möglicherweise allerdings mit Unterbrechungen.<sup>2</sup>

Der Anteil der Wüstungen mit sieben von 15 Orten, d.h. knapp der Hälfte, ist sehr hoch. Die Einwohner von † Westendorf und † Neindorf siedelten in das nahegelegene Schöppenstedt um. † Ohlendorf ging vermutlich in Burgdorf auf. Bei den anderen Wüstungen läßt sich ein Grund für die Aufgabe nicht ermitteln. Bei zwei Wüstungen († Mehrdorf, † Ohlendorf) sind keine Aussagen über den Wüstungszeitpunkt möglich. † Neindorf und † Westendorf wurden im 15. Jh. zugunsten von Schöppenstedt aufgegeben bzw. eingemeindet. Auch für † Holtorf wird ein Wüstfallen im 15. Jh. angenommen. † Bistorf und † Krautneindorf werden 1300 bzw. 1313 als wüst gezeichnet, wurden also (kurz) vorher verlassen.

Diese Befunde – teilweise Lage in der Nähe alter Orte, hoher Wüstungsanteil, viele BW, die auf andere Orte Bezug nehmen und weitgehende Meidung der fruchtbaren Lößmulden, die von einem Netz von -stedt-, -hēm- und suffixhaltigen ON durchzogen sind – machen es sehr wahrscheinlich, daß die mit dem GW -dorf benannten Siedlungen einer jüngeren ON-Schicht zuzurechnen sind, die in einer Landesausbauphase entstanden. Der von Wesche und Wiswe angenommene Produktivitätszeitraum ab dem 9. Jh. ist für die -dorf-Namen im Untersuchungsgebiet wahrscheinlicher als ein früherer Entstehungszeitraum, obgleich er in Einzelfällen wie Hordorf nicht ausgeschlossen werden kann.

#### 4.12. Das GW -hagen

Im Untersuchungsgebiet gibt es drei Siedlungen mit dem GW -hagen, nämlich Altenhagen, † Blumenhagen und Gebhardshagen. Die Überlieferung der Namen setzt für dieses Gebiet spät ein, Altenhagen und † Blumenhagen sind erst im 14. Jh. belegt. Lediglich für Gebhardshagen ließen sich frühere Belege finden; es ist seit dem 13. Jh. bezeugt. Allerdings lauten die Belege bis 1320 nicht *Hagen*, *Geverdeshagen* o.ä., sondern *Indagine(m)*, haben also die lateinische Entsprechung *indago*. Das ist auffällig, ebenso wie die sehr häufige Verwendung des Artikels bis in das 15. Jh. bei Altenha

<sup>1</sup> Gründe für dieses häufige Auftreten sind noch genauer zu ermitteln. Mittelhäuser, Siedlung S. 272 ist der Meinung, Oldendorf in alten Siedlungskammern sei „an Stelle eines älteren Namens getreten und von einer Tochttersiedlung aus gegeben.“ Mag das in Einzelfällen zutreffen, ist bei anderen Oldendorf-Namen davon auszugehen, daß es sich um alte Teile eines Dorfes oder wie im Fall † Ohlendorf : † Nienstedt bei Burgdorf um aufeinander bezügliche Namen handelt, die möglicherweise erst mit dem Entstehen einer jüngeren Siedlung vergeben wurden.

<sup>2</sup> An der Stelle von † Ohlendorf wurden Scherben des 13. sowie des 14.-16. Jh. gefunden.



gen und Gebhardshagen.<sup>1</sup> Kramer, der den Artikelgebrauch bei südniedersächsischen ON untersucht hat, stellt fest, daß er „bei den Siedlungsnamen auf -hagen die Regel“<sup>2</sup> ist, der Artikel könne „geradezu als Klassenmerkmal“<sup>3</sup> gelten. Er meint, daß der Artikel in solchen Fällen ein Bestandteil des Namens sei, der obligatorisch verwendet werde. Schließlich leitet er daraus – für Südniedersachsen – eine zeitliche Einordnung ab: „Siedlungsname mit Artikel – Siedlung des spätmittelalterlichen Landesausbaus“.<sup>4</sup>

Zumindest der Ansicht, der Artikel sei ein Namenbestandteil, kann hier nicht gefolgt werden. Ein Beleg wie 1326 *castrum dictum Haghen*<sup>5</sup> zeigt, daß die Burg *Haghen* und eben nicht *\*tom Haghen* genannt wird. Ich meine, daß wenigstens bei den -hagen-Namen des Untersuchungsgebietes eher von einem Schwanken zwischen Appellativ und Name bzw. von einem stark appellativischen Charakter der -hagen-Namen auszugehen ist. Damit würde sich die Artikelverwendung ebenfalls erklären, da bei Appellativen gewöhnlich ein Artikel verwendet wird. Stützen läßt sich diese Annahme zum einen durch Belege wie (um) 1369 (kop. 14. Jh.) *to dem Olden Haghen*,<sup>6</sup> wo die Getrenntschreibung auf ein Syntagma, bestehend aus dem Adjektiv *Olden* und dem Substantiv *Hagen*, hinweist. Zum anderen werden ON in der Regel nicht in das Lateinische übersetzt.<sup>7</sup> Bei einem Appellativ oder einem appellativisch aufgefaßten Namen ist das hingegen durchaus der Fall.<sup>8</sup> Die -hagen-Namen nehmen meines Erachtens eine Art Zwitterstellung zwischen Name und Appellativ ein, wobei nicht abgestritten wird, daß sie sich zu einem bestimmten Zeitpunkt als Namen verfestigen, der Artikel aber dennoch weiterhin verwendet werden konnte.<sup>9</sup> Das wäre an weiteren Beispielen in anderen Kreisen zu prüfen. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang darauf, daß neben Siedlungsnamen auch zahlreiche FlurN mit -hagen gebildet sind, deren partiell appellativischer Charakter nicht zu leugnen ist.

Das GW selbst zeigt kaum Veränderungen. Eine -gh-Schreibung erscheint im 14. Jh. häufiger; Ausfall des intervokalischen -g- ist äußerst selten, womit die drei -hagen-Namen Flechsig's Aussage bestätigen, daß sich *Hagen* im Ostfälischen nicht zu *Hain* entwickelt habe.<sup>10</sup>

Das Appellativ *Hagen* ist in asä. *hag(o)*, ahd. *hagan* 'Dornstrauch', mhd. *hagen*, mnd. *hāgen* 'umfriedetes Gelände, Hecke, Gehölz' bezeugt. Die anderen germanischen Sprachen kennen eine Variante *Hag*, die in asä., ahd. *hag*, mhd. *hac*, mnd. *hāch*, aengl. *hæg* belegt ist, sowie mnd. *hāge*, mnl. *hāghe*, nnl. *haag*, aengl. *haga*, engl.

<sup>1</sup> Bei † Blumenhagen läßt sich dergleichen nicht feststellen. Allerdings ist der Ort nur äußerst spärlich belegt.

<sup>2</sup> Kramer, Artikel S. 81.

<sup>3</sup> Kramer, Artikel S. 87.

<sup>4</sup> Kramer, Artikel S. 87.

<sup>5</sup> UB BS IV 371 S. 500.

<sup>6</sup> Sudendorf III 420 S. 284.

<sup>7</sup> Ausnahmen sind geistliche Einrichtungen wie z.B. Mariensee, das 1207 als *cenobio de Lacu sancte Marie* belegt ist; vgl. dazu NOB I S. 314.

<sup>8</sup> Vgl. auch Kap. 5, wo bei der Wiedergabe von *Groß* und *Klein* einerseits und anderen differenzierenden Zusätzen andererseits Ähnliches zu beobachten war.

<sup>9</sup> Vgl. dazu auch Bischoff, Artikel S. 235ff.

<sup>10</sup> Flechsig, Waldbäume S. 109. Er bezieht sich allerdings auf die Verwendung von *Hagen* als BW. Nach Bach, Ortsnamen § 618 hingegen erscheint das GW -hagen häufig als -hain, was im Untersuchungsgebiet jedoch nicht zutrifft.

*haw*, anord. *hagi*. Verwandt sind außerdem kymr. *cae*, air. *caí*, evtl. auch lat. *caulae* ‘Schafhürden’, aus denen eine idg. Wurzel \**kagh-* ‘fassen, umfassen, Flechtwerk’ erschlossen werden kann.<sup>1</sup> Nach Scheuermann, der sich ausführlich mit FlurN auf -hagen befaßt hat, gehören die meisten allerdings eher zu mnd. <sup>3</sup>*hāgen* m. in der Bedeutung ‘kleines Gehölz’.<sup>2</sup>

Übereinstimmend werden die -hagen-Namen einem im 9. Jh. beginnenden Abschnitt des Landesausbaus zugerechnet.<sup>3</sup> Sie werden von einigen Autoren als noch jünger als die -rode-Namen bzw. -Siedlungen angesehen.<sup>4</sup> So geht Fiesel von einer Hauptgründungszeit im 12. und 13. Jh. aus.<sup>5</sup> Die -hagen-Namen interessierten viele Forscher vor allem wegen des Hagenrechts, das geistliche und weltliche Herren gewähren konnten und z.B. Abgabenerleichterungen, Dienstbefreiungen usw. beinhaltete.<sup>6</sup> Eine genaue Entsprechung von ON auf -hagen und Hagenrecht gibt es jedoch nicht. Mit Bach kann resümiert werden: „Nicht alle Rodungen mit Hagenrecht tragen auch Namen auf *-hagen*. [...] Andererseits gilt Hagenrecht nicht in allen ON mit Namen auf *-hagen*.“<sup>7</sup> Die beiden -hagen-Siedlungen im Salzgittergebiet haben nach Wiswe „weder die für die Mehrzahl der -hagen-Siedlungen typischen Orts- und Flurformen noch die für diese typischen Rechtsverhältnisse“.<sup>8</sup> Beide sind keine Dörfer im engeren Sinne, denn Altenhagen ist ein Vorwerk und Gebhardshagen eine Burg. Aus diesem Grund ist bei den Namen vielleicht eher Scheuermann zu folgen, und von ‘kleinen Gehölzen’ auszugehen. Als BW erscheinen nach Scheuermann in 60% der Namen entweder ein PN oder FamN, der die jeweiligen Fluren als Privatbesitz ausweise. Die übrigen BW bezögen sich auf natürliche Gegebenheiten.<sup>9</sup> Dieses ist allerdings bei den -hagen-Namen des Untersuchungsgebietes so nicht zutreffend.<sup>10</sup> Sowohl Altenhagen wie auch besonders Gebhardshagen sind zunächst Simplizia bzw. zeitweise Simplizia.<sup>11</sup> Der PN wird bei Gebhardshagen erst später hinzugesetzt, um es von anderen -hagen-Orten zu unterscheiden, die sich ebenfalls im Besitz der Familie von Bortfeld, denen auch Gebhardshagen gehörte, befanden.

Insofern sind die -hagen-Siedlungen keine typischen Vertreter dieses GW-Typs, da sie weder reine Bauernsiedlungen waren, noch Hagenrecht besaßen, noch das übliche Bildungsmuster aufweisen. Daß es sich um relativ junge Siedlungen handelt, ist gleichwohl festzuhalten. Dafür spricht auch die Lage direkt am Wald, in recht ungünstiger Siedlungslage.

<sup>1</sup> Vgl. dazu Pfeifer S. 628. Nach <sup>23</sup>Kluge/Seebold S. 348 hingegen ist die Herkunft unklar: „Die Sippe macht nicht den Eindruck einer altererbten Wortfamilie.“

<sup>2</sup> Scheuermann, Zaunwörter S. 99.

<sup>3</sup> So Gusmann, Siedlungsfläche S. 18, Flehsig, Braunschweig S. 40, Zobel, Goslar S. 52, Bartels, Baddeckenstedt S. 14, Müller, Landeskunde S. 139.

<sup>4</sup> Bach, Ortsnamen § 618, Flehsig, Altersbestimmung S. 108f.

<sup>5</sup> Fiesel, Ortsnamenforschung S. 8.

<sup>6</sup> Zu dieser kontroversen Diskussion vgl. z.B. Engel, Rodungsrecht, Engel, Hagenrecht, Kroeschell, Hagenrecht, Engel, Hagenname und Asch, Grundherrschaft.

<sup>7</sup> Bach, Ortsnamen § 618; vgl. auch Asch, Grundherrschaft S. 128.

<sup>8</sup> Wiswe, Flurnamen S. 465. Über † Blumenhagen sind keine Aussagen möglich.

<sup>9</sup> Scheuermann, Zaunwörter S. 99.

<sup>10</sup> Worauf sich das BW *Blōme* in † Blumenhagen bezieht, ist unklar. Es handelt sich um eine ungewöhnliche Bildung.

<sup>11</sup> Vgl. das Schwanken bei Altenhagen zwischen Kompositum, Simplex und Syntagma. Bach, Ortsnamen § 618 hebt hervor, daß die älteren Belege (gemeint sind wohl die älteren -hagen-Namen) keine PN als BW hätten; sie böten meist nur das Simplex *Hagen*.

### 4.13. Das Grundwort -hēm

Die -hēm-Namen bilden die größte Namensgruppe im Untersuchungsgebiet; 46 Namen, d.h. 20% aller Namen sind mit diesem GW gebildet.<sup>1</sup> Im Einzelnen sind es: Achim, † Klein Achim, Adersheim, Ahlum, † Allum, † Alvessem, Atzum, Barum, Beinum, Bornum, Groß Dahlum, Klein Dahlum, [†] Niederdahlum, [†] Oberdahlum, Salzdahlum, † Dutzum, Eilum, Eitzum, † Eitzum, Evessen, Gardessen, Gilzum, Hachum, † Heinzen, Hötzum, Kalme, Lucklum, Bruchmachersen, Lobmachersen, Nortenhof, Ohrum, Ringelheim, Schladen, † Klein Schladen, Sottmar, † Steinem, Groß Stöckheim, † Klein Stöckheim, Flachstöckheim, Veltheim, † Klein Veltheim, Volzum, Watzum, † Wedem, Wendessen und † Westerem.

Die folgende Tabelle gibt die Verteilung der jeweiligen Erstbezeugungen pro Jahrhundert an:

Jh.	8./9. Jh.	10. Jh.	11. Jh.	12. Jh.	13. Jh.	14. Jh.
Anzahl Orte	3	6	6	21	6	4
Prozent	6,5%	19,6%	32,6%	76%	89,1%	100%

Anzumerken ist, daß mit Ohrum der am frühesten erwähnte Ort Niedersachsens vorliegt und die vier erst im 14. Jh. erwähnten Orte zum einen die beiden Ortsteile Nieder- und Oberdahlum sind, zum anderen das nur einmal bezeugte † Klein Veltheim sowie † Heinzen. Ein Vergleich mit der Verteilung der Erstbezeugung aller Orte zeigt, daß vom 8.-11. Jh. jeweils prozentual weniger -hēm-Orte belegt sind, im 12. Jh. sich die Zahlen nahezu entsprechen und sie im 13. Jh. wieder etwas niedriger liegen.<sup>2</sup>

Interessant ist auch ein Vergleich mit den anderen größeren ON-Gruppen, nämlich den -dorf-, -ithi-, -rode- und -stedt-Namen. Mit Ausnahme des 8./9. Jh., wo prozentual mehr -dorf-Orte erstmals bezeugt sind, und dem 11. Jh., wo umgekehrt deutlich mehr -hēm-Orte belegt sind, entsprechen sich die Zahlen bei den -hēm- und -dorf-Namen in etwa. Bei den -stedt-Orten ergibt sich ein ähnliches Bild; im 8./9. Jh. sind knapp 15% der -stedt-Orte erstmals belegt, aber nur 6,5% der -hēm-Orte; in den folgenden Jahrhunderten entsprechen sich die Zahlen und erst im 14. Jh. ist wieder ein Unterschied zu beobachten. Nur ein -stedt-Ort kommt noch hinzu, während es bei den -hēm-Orten immerhin noch vier sind. Deutlich sind hingegen die Abweichungen bei den -ithi-Orten, wo bereits im 8./9. Jh. ein Drittel erstmals belegt ist, und im 11. Jh. 60% der -ithi-Orte erwähnt sind. Bei den -rode-Orten andererseits sind im 12. Jh. erst etwas über die Hälfte belegt, während es bei den -hēm-Orten schon  $\frac{3}{4}$  sind.

Im folgenden soll die Überlieferung des GW selbst betrachtet werden. Die große Anzahl von -hēm-Namen bei insgesamt breiter Bezeugung bietet ein recht vielfältiges Bild der Überlieferung,<sup>3</sup> und auch bei den heute amtlichen Namen finden sich

<sup>1</sup> Linden wird hier nicht mitgezählt, da bei diesem Namen viel für einen Dativ Plural eines Simplexes spricht.

<sup>2</sup> Im 8./9. Jh. 6,5% zu 11,9%, im 10. Jh. 19,6% zu 25,8%, im 11. Jh. 32,6% zu 38,1% und im 13. Jh. 89,1% zu 94,3%.

<sup>3</sup> Eine Zusammenstellung aller vorkommenden Varianten gibt das Spektrum wieder: -heim, -heyim, -hem, -em, -um-, -üm, -ym, -im, -eim, -en, -e, -umb, -üm, -eme, -ee, -him, -hen, -emb, -heyn, -me, -m, -üm, -ëm, -eem, -eum, -hum, -on, -henn, -heimb, -haim, -mo sowie Ausfall des kompletten GW.

neben dem häufigen *-um* Namen auf *-im*, *-en*, *-heim* und *-me*, sowie mit sekundärem GW oder Umdeutungen *-hof* und *-mar*. Dennoch lassen sich einige Entwicklungslinien ziehen. In der Fülle der namenkundlichen Literatur, die auf *-heim*-Namen eingeht, findet sich äußerst wenig über die Entwicklungen und Veränderungen des GW. Aus diesem Grund nimmt dieser Abschnitt hier etwas breiteren Raum ein.

Hochdeutsches *-heim*, *-haim*, *-heym* erscheint relativ häufig in den Frühbelegen bis zum 10. Jh., was mit der Überlieferung zu begründen ist, da sehr viele Quellen „ortsferne“, d.h. hochdeutsche Aussteller oder Ausstellungsorte haben. In den folgenden Jahrhunderten wird dieses Phänomen zunehmend seltener und es kommt vor allem bei wenigen Orten wie Ringelheim vor. So enthalten im 13. Jh. ca. 15% aller Nennungen von Ringelheim *-heim*, *-eim*, was evtl. an der überregionalen Bedeutung des Klosters Ringelheim liegt. Bei den meisten Orten hingegen sind *-heim*-Nennungen vereinzelt oder gar nicht belegt. Bei fünf Orten geht die heute amtliche Form auf *-heim* aus, nämlich bei Adersheim, Ringelheim, Flachstökheim, Groß Stökheim und Veltheim.<sup>1</sup> Die historische Überlieferung zeigt bei diesen Orten einige Unterschiede. Während Flachstökheim, Groß Stökheim und Veltheim bis Ende des 16. Jh. nur sehr selten *-heim* aufweisen, dieses also erst eine junge Entwicklung darstellt, haben Adersheim und Ringelheim deutlich häufiger *-heim*. Dennoch überwiegen auch bei diesen bis Ende des 16. Jh. die niederdeutschen Formen *-em*, *-um* u.ä. gegenüber hochdeutschem *-heim* deutlich, was gerade das 14.-16. Jh. betrifft.<sup>2</sup> Warum sich hier *-heim* durchsetzt, läßt sich nicht mit Hilfe der Überlieferung begründen, und eine plausible Erklärung kann nicht gegeben werden.

Die zu erwartende Leitform ist für das Untersuchungsgebiet *-hem* und diese ist auch gut bezeugt. Allerdings gewinnt bereits im 12. Jh. die *-h*-lose Form *-em* ein sehr deutliches Übergewicht, *-h*-haltige Formen machen ab dem 13. Jh. nur noch einen kleinen Anteil aus und finden sich zudem gerade bei dem ON Achim, wo das *-h*- auch zum BW gehören kann.<sup>3</sup> Bleibt die Endung *-em* bis zum Ende des 16. Jh. in der schriftlichen Überlieferung die Leitvariante, so endet doch heute nicht ein einziger Name in der amtlichen Form auf *-em*. Die meisten haben heute *-um*, ein Name Achim *-im*, ein weiterer Name (Kalme) *-me*, und sechs Namen *-en*.<sup>4</sup> Sämtliche Varianten (*-um*, *-im*, *-en*, *-me*, *-m*) sind seit dem 12. Jh. bezeugt. Dabei bleibt auslautendes *-e* während der gesamten Überlieferung sehr selten und kommt im 14. Jh. vor allem bei Wüstungen sowie Wendessen und Atzum vor. Kalme, bei dem sich ein vokalischer Auslaut durchgesetzt hat, zeigt ein *-e* erst vereinzelt im 15. Jh. neben überwiegendem *Calm*, *Kalm*. Der Grund für die Anfügung eines *-e* ist vermutlich die Kürze des ON, da er sonst einsilbig gewesen wäre.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Klein Veltheim als temporäre Wüstung wird hier nicht mit berücksichtigt.

<sup>2</sup> Bei Adersheim sind pro Jh. nur knapp ein Zehntel *-heim*-Belege.

<sup>3</sup> Darauf deuten meines Erachtens auch die häufigen Schreibungen wie *Acchum*, *Achchem*, u.ä. hin.

<sup>4</sup> Die Wüstungen nicht mitgezählt, da bei diesen keine „amtliche“ Form vorhanden ist und die in der Literatur genannte Form auf unterschiedliche Weise zustande kommt. So heißt es in der Literatur analog zu Schladen auch † Klein Schladen, die Belege haben aber fast ausschließlich *-em*, *-um*; andererseits aber Alvessem, obgleich die Belege des 15. und 16. Jh. nur *-en* oder *-e* und nie *-em* haben.

<sup>5</sup> Es wäre der einzige einsilbige ON im gesamten Untersuchungsgebiet. Bach, Ortsnamen § 582 weist darauf hin, daß der im Niederdeutschen vorkommende Wandel von *-heim* zu *-me* „auffällig“ sei. Zumindest bei Kalme kann aber nicht von einem echten Wandel gesprochen werden. Die Entwicklung läuft von *Kallenem* > *Kalnem* > *Kallem* > *Kalm* > *Kalme*, wobei *Kalme* eine recht junge Erscheinung ist. Ob die anderen bei Bach genannten drei Namen eine ähnliche Entwicklung zeigen oder nicht, wäre anhand zu erstellender Belegketten zu prüfen.

Die sechs Namen, die amtlich auf *-en* enden, sind Evessen, Gardessen, Bruch- und Lobmachersen, Schladen sowie Wendessen. Mit Ausnahme von Schladen handelt es sich um Namen, deren BW heute mehrsilbig sind. Dem steht die große Menge der *-um*-Namen mit einsilbigem BW gegenüber. Das Untersuchungsgebiet weist keinen einzigen *-um*-Namen mit mehrsilbigem BW auf. Sollte also die Endung *-en* anstelle von *-um* u.ä. durch die Silbenanzahl des BW determiniert sein? Zur Beantwortung dieser Frage hilft ein Blick in die historische Überlieferung. Berücksichtigt werden zunächst nur die heute noch bestehenden Orte, Wüstungen sind wegen zumeist nicht bis in die Gegenwart reichender Belegketten nicht oder nur eingeschränkt hilfreich.

Die Endung *-en* begegnet, wie bereits erwähnt, seit dem 12. Jh. in Belegen. In den folgenden Jahrhunderten wird die Menge von *-en*-Belegen zwar absolut gesehen häufiger, prozentual ist gegenüber *-em*, *-um* usw. jedoch keine Zunahme zu beobachten. Insgesamt handelt es sich um eine verhältnismäßig seltene Endung. Interessanter ist die Frage, bei welchen ON *-en* vorkommt. Eine Reihe von heute ein einsilbiges BW aufweisenden *-um*-Namen hatte in älterer Zeit ein mehrsilbiges BW. Im Prinzip waren alle PN-haltigen BW wegen der Flexionsendung mindestens zweisilbig. Dem stehen seit jeher einsilbige oder sehr früh einsilbig gewordene appellativische BW gegenüber.<sup>1</sup> Die Belegreihen für diese Gruppe von Namen<sup>2</sup> zeigen außerordentlich selten *-en* anstelle von *-em*, *-um* usw. Solche *-n*-haltigen Belege kommen vor allem mehrfach in der frühen Neuzeit, d.h. im 16./17. Jh. vor. Ausnahmen sind das bereits erwähnte Schladen und Nortenhof, wo die wenigen Belege seit dem 14. Jh. zumeist auf *-en* enden. Bei den *-hēm*-Namen mit ursprünglich mehrsilbigem BW<sup>3</sup> ergibt sich ein differenzierteres Bild. Bei nicht wenigen Namen kommt *-en* trotz Zweisilbigkeit des BW nicht oder nur sehr selten vor, bei anderen ist früh *-en* häufig. Als Beispiele mögen Ahlum auf der einen und Atzum auf der anderen Seite dienen. Während Ahlum (alt *Oden-hēm*) durchweg auf *-m* endet, ist bei Atzum (alt *Atleves-hēm*) *-n* dominierend und erst nach der Kürzung des BW zu *Atz-* im 15. Jh. schwindet *-n* zugunsten von *-m* fast vollständig aus der Überlieferung. Die Erklärung für diesen Unterschied liegt vermutlich in den BW selbst. Während bei Ahlum nach Schwund des *-h-* in *-hēm* die Silbengrenze verlegt wird, das *-n-* der Flexionsendung also zur dritten Silbe gehört und somit die zweite Silbe mit unbetontem *-ə-* endet, bleibt *\*At-le-ve-sem/sen* viersilbig, was die Ersetzung von *-m-* durch *-n-* bzw. teilweise sogar weitere Kürzung zu *-se* begünstigt. Ähnliches läßt sich bei Watzum beobachten, wo erst mit der Kürzung von *Watekes-* zu *Watex-* wieder *-m-* statt *-n-* überwiegt. Bei Evessen, Gardessen und Wendessen hingegen kann die Silbenzahl nicht das – mehr oder weniger häufige – Auftreten<sup>4</sup> von *-en* während der Bezeugungsdauer und vor allem nicht das heute amtliche *-en* erklären. Es fällt jedoch auf, daß die drei Namen

<sup>1</sup> Als Beispiel für letzteres ist Dahlum anzuführen. Altes *Dalu-* wird von *Dale-* abgelöst. Bereits im 12. Jh. jedoch kommt nur noch *Dal-* als BW vor.

<sup>2</sup> Es handelt sich um Achim, Barum, Bornum, Dahlum (mehrfach vorkommend), Eitzum, Hachum, Nortenhof, Ohrum, Veltheim sowie die Stöckheim-Orte und dem vermutlich mit einem PN gebildeten ON Beinum.

<sup>3</sup> Adersheim, Ahlum, Atzum, Eilum, Evessen, Gardessen, Gilzum, Hötzum, Kalme, Lucklum, Bruch- und Lobmachersen, Ringelheim, Sottmar, Volzum, Watzum und Wendessen.

<sup>4</sup> Bei Evessen und Wendessen überwiegt insgesamt *-em*, allerdings ist *-en* nicht selten, anders als bei Gardessen, wo die spärliche Überlieferung fast durchweg *-em* zeigt.

sowie auch Bruch- und Lobmachersen stark flektierte PN enthalten. Damit unterscheiden sie sich von z.B. Ahlum mit einem schwach flektierten PN. Das BW von Volzum z.B. andererseits, das auch einen stark flektierten PN enthält, ist sehr früh einsilbig geworden und damit anders als Evessen usw. zu bewerten. Es scheint also so zu sein, daß auslautendes *-en* begünstigt wird durch entweder ein drei- oder viersilbiges BW oder durch ein auf *-s*-endendes zweisilbiges BW. Während ersteres ein früheres Aufkommen und häufiges Vorkommen von *-en* zur Folge hat, scheint letzteres vor allem in der frühen Neuzeit die Entstehung von *-en* bewirkt zu haben.

In diesem Zusammenhang ist kurz auf die *-ss*-Schreibungen, wie sie heute noch Evessen, Gardessen und Wendessen zeigen, einzugehen. Möller befaßt sich mit dieser *-ss*-Schreibung im Zusammenhang mit der Frage, worauf *-sen* in niedersächsischen ON zurückgehen kann. Er konstatiert: „Die Abschwächungsstufen von *-husen* (*-n-osen*, *-n-esen*) werden fast ausnahmslos mit einem *-s-* geschrieben, dagegen die von *-s-heim* jedoch so überwiegend mit *-ss-*, daß hier Belege mit *-s-* als höchst verdächtig erscheinen, es sei denn, es liegt die früheste Stufe *-s-em*, statt *-ssen-* vor, wo also vermutlich in *-em* noch das Grundwort *-heim* empfunden wurde.“<sup>1</sup> Die Überlieferung der *-hēm*-Namen, bei denen das BW auf *-s-* endet, kann diese Aussage nur insoweit stützen, als nach Ausfall des *-h-* im GW tatsächlich fast immer *-ss*-Schreibung erscheint, allerdings nur dann, wenn vor der Spirans ein Vokal steht, denn Machersen zeigt nur selten *-ss-*, bedingt durch das vorangehende *-r-*, während z.B. Wendessen fast durchweg *-ss-* hat. Diese *-ss*-Schreibung ist jedoch im Untersuchungsgebiet nicht unmittelbar mit der Weiterentwicklung zu *-s(s)en* zu verbinden, denn *-ss-* steht auch dann, wenn (noch) nicht *-en* erscheint.<sup>2</sup> Egal, ob *-em* noch als *-hēm* „empfunden“ wurde oder nicht, wurde nahezu regelmäßig *-ss-* in intervokalischer Stellung und *-s-* in postkonsonantischer Stellung geschrieben. Eine überzeugende Erklärung dafür hat Möller selbst gegeben: „Die *-ss*-Schreibung bei diesen ursprünglichen *-es-husen*-Namen wie auch bei den *-es-heim*-Namen ist darin begründet, daß sich hier das stimmlose Flexions-*s* des Bestimmungswortes erhalten hat [...], während bei *-sen* aus *-en-husen* das stimmhafte *-s-* des Grundwortes vorliegt.“<sup>3</sup> Das *-ss-* zeigt also die Stimmlosigkeit der Spirans an, unabhängig davon, ob *-hēm* sich zu *-em* oder zu *-en* entwickelt hatte.

Bleibt noch die Entwicklung zu *-um* und *-im* zu betrachten. Beide Endungen sind – bei leichtem Überwiegen von *-im*, *-ym* gegenüber *-um*<sup>4</sup> – im 12. Jh. selten. Während *-im/-ym* in den folgenden Jahrhunderten kaum häufiger wird, ist das Verhältnis von *-em* zu *-um* im 13. Jh. noch ca. 15:1, im 14. Jh. hingegen 1,2:1. In den folgenden Jahrhunderten ergibt sich dann wieder ein etwas stärkeres Übergewicht von *-em* (2,8:1). Allerdings setzt sich bei keinem Namen in der heute amtlichen Form *-em* durch. Warum einzig Achim heute *-im* hat, die übrigen Namen aber *-um*, läßt sich nicht schlüssig begründen, denn Barum beispielsweise ist im 13. und 14. Jh. mehrfach, wenngleich im Verhältnis zu *-em* und *-um* selten, als *Barim*, *Barym* belegt. Bei den meisten Namen kommt *-im* allerdings gar nicht oder nur singularär vor. Die Belegreihe von Achim hingegen zeigt seit dem 14. Jh. häufig *-im*, *-ym*, obgleich *-um* im 14. Jh. und *-em* sowohl im 14. wie in den folgenden Jahrhunderten ebenfalls gut ver-

<sup>1</sup> Möller, *-sen*-Namen S. 359.

<sup>2</sup> Man vgl. z.B. Gilzum.

<sup>3</sup> Möller, *-sen*-Namen S. 359.

<sup>4</sup> Varianten sind *-ūm*, *-ūm*, und *-umb*. Diese werden im folgenden nicht gesondert betrachtet.

treten sind. Lautliche Gründe lassen sich nicht anführen, denn Hachum ist bis auf anlautendes *-h-* lautlich mit Achim identisch.

Zur Entstehung von *-um* finden sich in der Literatur einige knappe Äußerungen.<sup>1</sup> So meint Flechsig: „Erst die Kanzleischreiber des 16. und 17. Jahrhunderts stellten teils die frühmittelalterliche fränkische Form *heim*, teils die latinisierte Form *-um* aus mittelalterlichen Urkunden wieder her und riefen damit je nach Laune die heutigen Unterschiede in der amtlichen Schreibung der niedersächsischen *heim*-Orte hervor“.<sup>2</sup> Die Erklärung als latinisierte Endung ist sicher abzulehnen. Latinisierungen von niedersächsischen ON sind generell äußerst selten und beschränken sich auf geistliche Institutionen bzw. selten *Hagen* als *indago* oder *nova civitate* für Neustadt am Rübenberge.<sup>3</sup> Zudem ersetzt im 14. Jh. die volkssprachliche zunehmend die lateinische Urkundensprache. Damit ist die starke Zunahme von *-um* im 14. Jh., wenn Latinisierung vorliegen würde, keineswegs in Übereinstimmung zu bringen. In vermehrt deutschen Urkunden werden andererseits vermehrt ON mit lateinischen Endungen verwendet? Das ist kaum möglich. Möller weist darauf hin, daß „überall dort, wo *-heim* und zum Teil auch andere Endglieder über die Reduktionsstufe *-en* in spätmittelalterlichen Belegen und nach der heutigen amtlichen Schreibung zu *-um* wurde, die Mundart die Reduktionsform *-en* bewahrte“.<sup>4</sup> Daraus schließt er fragend: „Ist *-um*, auch bereits im Spätmittelalter, lediglich eine amtlich gelenkte Form?“<sup>5</sup> Akzeptiert man diese Erklärung, müßte man einen hohen „amtlichen Einfluß“ voraussetzen, was zu bezweifeln ist, nicht zuletzt auch deshalb, weil auch ortsnahe Urkunden *-um* zeigen und andererseits im Untersuchungsgebiet keinerlei Verwechslungsmöglichkeit mit *-hüsen*-Namen besteht, weil solche hier so gut wie gar nicht vorkommen und bei den vier *-hüsen*-Wüstungen nie Abschwächung zu *-sen* bezeugt ist. Wie weit sollte dieser „amtliche Einfluß“ gehen? Erstreckt er sich auch auf z.B. das Kloster Dorstadt als Urkundenaussteller? Das ist kaum wahrscheinlich. Lautliche Erklärungen geben andere Autoren. Becker faßt *-um* und selten *-om* als Schwächung und Verdampfung des *-e-* vor *-m-* auf.<sup>6</sup> Ähnlich äußert Laur: „Das Grundwort *-hēm* ist im Niederdeutschen wie auch im Friesischen und in den nordischen Sprachen in schwachtoniger Stellung zu *-em* geworden, wobei dann in der Schreibung der Murmellaut vor dem *-m* vielfach als ein *<u>* erscheint, also *-um*.“<sup>7</sup> Lohse spricht knapp von einer Abschwächung.<sup>8</sup> Laurs Hinweis zur Entwicklung von *-hēm* > *-um* in den nordischen Sprachen führt zu einer Arbeit von Hald über die dänischen Ortsnamen auf *-um*. Auch im Dänischen führt *-ē-* „over til *ø* med Videreudvikling til *u* (*o*)

<sup>1</sup> Erstaunlich bleibt, daß weder Rosenthal, *-heim*, der die *-hēm*-Namen Hildesheims behandelt hat, noch Kretschmann, *-heim*, der die *-hēm*-Namen östlich der mittleren und oberen Weser untersucht hat, irgendwelche Erklärungsversuche zu *-um* geben.

<sup>2</sup> Flechsig, Beiträge S. 42.

<sup>3</sup> Calenberger UB V 7 S. 15.

<sup>4</sup> Möller, Reduktion S. 149.

<sup>5</sup> Möller, Reduktion S. 149.

<sup>6</sup> Becker, *-heim* S. 184. Zwar trifft er diese Aussage nur für sein Untersuchungsgebiet, die *-heim*-Namen der Kreise Wesermünde und des Landes Hadeln. Da er aber S. 183 betont, daß der Wandel zu *-um* kein friesisches Charakteristikum sei, wäre diese Erklärung auch auf das *-um* im Kreis Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter übertragbar.

<sup>7</sup> Laur, Schaumburg S. 47.

<sup>8</sup> Lohse, Ortsnamen S. 91.

foran *m*.“<sup>1</sup> Im weiteren befaßt er sich nur mit Formen auf *-ium*, die er als Reflex der Palatalisierung des vorangegangenen Konsonanten auffaßt.

Es ist also festzuhalten, daß die Entwicklung von *-hem* > *-em* eine im Niederdeutschen und Nordischen verbreitete Erscheinung ist. Für den hochdeutschen Bereich läßt sie sich hingegen nicht belegen, jedenfalls nicht als häufiges Phänomen. Als Gründe werden Abschwächung und Stellung vor *-m* genannt. Dieser Erklärung ist zu folgen, denn *-hēm* bzw. mit *-h*-Ausfall *-ēm* steht in unbetonter Silbe.<sup>2</sup> Diese Unbetontheit hatte eine Kürzung des alten langen *-ē* zu *-e* zur Folge, möglicherweise mit weiterer Reduzierung zu einem *-ə*.<sup>3</sup> Dieses kurzes *-e* oder auch *-ə* kann, speziell vor Labialen, seine Klangfarbe in *-u*- oder auch *-o*- ändern,<sup>4</sup> was auch das Schwanken zwischen *-em* und *-um*-Belegen sowie eventuell das Auftreten von Formen wie *-ūm*, *-ēm*, *-ūm* usw. erklärt, die als Versuch gewertet werden könnten, den Laut graphisch wiederzugeben.<sup>5</sup> Bemerkenswert ist im Untersuchungsgebiet die Konsequenz, mit der sich *-um* durchsetzt, teilweise sicher in Analogie zu benachbarten *-hēm* bzw. *-um*-Namen. Diese Wirkung erfaßte sogar Namen, die ursprünglich keine *-hēm*-Namen waren, wie Roklum, alt *Rokele*.

Über die Etymologie ist sich die Forschung einig. Dem GW entspricht im appellativischen Bereich ahd., mhd. *heim*, asä., mnd. *hē(i)m*, mnl., nnl. *heem*, alle Neutrum, sowie wie mit anderem Genus und anderer Bildung ahd. *heima* f., mnd. *hē(i)me*, aengl. *hām*, engl. *home*, anord. *heimr* m. sowie got. *haims* f., wobei für letzteres nur die Bedeutung ‘Dorf, Flecken’ anzusetzen ist,<sup>6</sup> während für die übrigen Sprachen von ‘Wohnsitz, Haus, Wohnstätte’ auszugehen ist. Das germanische Wort ist eine *-mo/ma*-Ableitung zur idg. Wurzel *\*kēi-* ‘liegen’, die auch in den übrigen idg. Sprachen verbreitet ist.<sup>7</sup> Über den semantischen Gehalt von *-heim* aus gibt es leicht differierende Auffassungen. So geht Bohnenberger davon aus, daß – ähnlich wie auch beim Appellativ von ihm vorausgesetzt – zunächst das Merkmal der Zugehörigkeit zu Personen maßgebend war und erst später das Wohngebäude, die (Wohn)Stätte gemeint war.<sup>8</sup> Aus dieser kollektiven Bedeutung ergäbe sich das ausschließliche Vorkommen von *-hēm* im Singular. Nach Bach hingegen sei aus der singularischen Verwendung abzuleiten, daß „Gruppen von Bauwerken“ gemeint seien.<sup>9</sup>

<sup>1</sup> Hald, -um S. 19.

<sup>2</sup> Vgl. dazu Rosenthal, -heim S. 409, Möller, Betonung S. 335 und Müller, Akzentgeographie S. 146, die alle auf die durchgehende Anfangsbetonung der mit *-hēm* gebildeten ON hinweisen.

<sup>3</sup> Lasch § 213f.

<sup>4</sup> Lasch § 212 Anm. und § 214. Ähnlich kommt im Niederdeutschen für die Ableitungssilbe *-sam* neben *-sem* auch *-sum* und neben *-schap* auch *-schup*, *-schop* vor; vgl. Lasch § 213.

<sup>5</sup> Vgl. Lasch § 21 zu den Diakritika, nach der *-ū*-, *-ū*- meist allerdings zur Scheidung von *-n* benutzt wurden.

<sup>6</sup> Feist S. 123.

<sup>7</sup> Vgl. dazu Pokorny S. 539f. Hinzuweisen ist außergerm. insbesondere auf lit. *kiēmas*, *káimas*, lett. *ciems* als gleiche Bildung und in vergleichbarer Bedeutung.

<sup>8</sup> Bohnenberger, Ortsnamen S. 145. Die im Gotischen anzusetzende Bedeutung ‘Dorf’ des Appellativs hält er für abgeleitet. Älter sei der „Begriff der Zugehörigkeit einer Stätte oder eines Bezirkes“.

<sup>9</sup> Bach, -heim S. 577. Anders als bei *-ingen* würden nicht die Siedler oder wie bei *-bach*, *-feld* die „Stätten der Siedlung“, sondern die Niederlassungen selbst bezeichnet.



Ähnlich äußern sich Wiswe und Bach an anderer Stelle, wobei Bach in ON die Bedeutung des gotischen Wortes für die Wahrscheinliche hält.<sup>1</sup>

Eine sichere Entscheidung, was genau -hēm als GW in ON meint, ist schwerlich zu treffen. Es wird nicht verkannt, daß -heim/-hēm – wie von Bohnenberger hervorgehoben – nahezu ausschließlich im Singular vorkommt,<sup>2</sup> und damit den -dorf-Namen entspricht.<sup>3</sup> Das GW -hūsen dagegen erscheint meist im Plural und im Gegensatz zu -hēm, -dorf sind simplizische, nur aus dem GW bestehende Namen bei -hūsen nicht selten, während sie bei -hēm und -dorf nur vereinzelt auftreten. Insofern ist der Gedanke nicht völlig von der Hand zu weisen, daß -hēm – ähnlich wie -dorf – eine mehr kollektive Bezeichnung für mehrere ‘Bauwerke’ ist. Vielleicht sollte -hēm mit ‘Siedlung, Niederlassung’ paraphrasiert werden, auch wenn das ein Ausweichen vor der Frage ‘Dorf’ oder ‘(Einzel)Wohnstätte’ bedeutet.<sup>4</sup> Nicht belegen läßt sich Rosenthals These, „daß die niedersächsischen -heim-Namen vor 800 überwiegend im Dativ Singular gebraucht wurden, wobei das maskuline oder feminine -hem flektiert als -hēme, -hēmu auftrat“,<sup>5</sup> und zwar einfach deshalb, weil die Überlieferung mit Ausnahme von Ohrum, wo dergleichen nicht bezeugt ist, später beginnt. Aus zwei Gründen ist diese These außerdem zurückzuweisen, denn das Appellativ asä. *hēm* ist Neutrum und es fragt sich, warum in ON maskulines oder feminines Genus vorliegen sollte. Wird aber von neutralem Genus ausgegangen, lautet der Lokativ *hēm*<sup>6</sup> und somit muß von keiner Kürzung ausgegangen werden.

Sind Etymologie und semantischer Gehalt nicht oder kaum strittige und die bisherige Forschung beschäftigende Fragen, betrifft dieses das Alter und die „Gründer“ der -hēm-Orte umso stärker. Bei kaum einer anderen Namensgruppe – von -büttel einmal abgesehen – gibt es größere Diskrepanzen. Im weiteren werden nur Aussagen über die -hēm-Namen im einstigen sächsischen Raum berücksichtigt, da Feststellungen über z.B. bayrische -heim-Namen kaum übertragbar bzw. wenig erhellend für die auf sächsischem Gebiet liegenden -hēm-Orte sind. Die Heimat- und Ortsliteratur zerfällt in der Alterszuweisung in drei Gruppen; die erste hält sie für Gründungen der karolingischen und zum Teil sogar ottonischen Zeit, meist verbunden mit dem Hinweis darauf, daß es sich um „fränkische Gründungen“, d.h. um von den Franken mehr oder weniger planmäßig angelegte Siedlungen handelt.<sup>7</sup> Diese

<sup>1</sup> Wiswe, Flurnamen S. 469, Bach, Ortsnamen § 581. Häufig wird als Bedeutung des GW summarisch ‘Haus, Wohnsitz, Dorf’ angesetzt; vgl. z.B. Hodemacher, Landkreis S. 164, Heide, Bornum S. 10, Hauck, Linden S. 22.

<sup>2</sup> Man vgl. die lange Liste von -heim-Namen bei Fö II,1,1174ff., in denen pluralisches -heimon u.ä. nur vereinzelt vorkommt. Schubert, Grundherrschaft S. 81 weist ebenfalls auf den fast vollständig fehlenden Plural hin. Nach ihm wiesen allerdings „die -heim- und -hausen-Namen auf das Gehöft“ zurück, und -hūsen sei nicht etwa „eine Gruppe gleicher Höfe, sondern [...] das einzelne Haufengehöft“.

<sup>3</sup> Vgl. die Zusammenstellung bei Fö II,2,1074ff.

<sup>4</sup> Vgl. zu dieser Frage auch Schubert, Grundherrschaft S. 81 mit weiterer Literatur und vor allem dem Hinweis: „Die Volksrechte kennen [...] keinen Gegensatz zwischen Hof und Dorf“.

<sup>5</sup> Rosenthal, -heim S. 409.

<sup>6</sup> Gallée § 297.

<sup>7</sup> So etwa Sander, Besiedlungsgeschichte S. 142, der allerdings von einer „sächsisch-fränkischen Schicht“ des 7.-9. Jh. spricht, einige aber auch für älter (2.-6. Jh.) hält; Hartmann/Hausdorf, Ringelheim S. 6f., nach denen planmäßig „Bauern [...] fränkischen und thüringischen Ursprungs“ zur Bewirtschaftung des Landes angesiedelt wurden; Wrede, -heim S. 16, der von einer „Zeitmode, die unter fränkischem Kultureinfluß“ stehe, spricht, was bedeute, daß es sich nicht immer um fränkische Siedlungen handele; Hauck, Linden S. 22f., die sie der fränkisch-sächsischen Zeit zuweist (6.-10. Jh.), aber auch ein höheres Alter erwägt; und ähnlich Müller, Landeskunde S. 143, Bartels, Baddeckenstedt S. 14, Bethge, Siedelungen S. 88, der von einer „Periode der fränkischen Binnenkolonisation“ spricht, während derer eine Reihe – nicht alle – Orte auf -hēm entstanden; und jüngst Jochum-Godglück, Siedlungsnamen S. 597ff. mit einer Zusammenfassung ihrer Ergebnisse. Ablehnend äußert sich Udolph, Fränkische ON S. 44ff. zu fränkischem Einfluß; vgl. dazu auch Kap. 6.

Einschätzung geht im wesentlichen zurück auf Fiesel. Nach ihm decke sich die Verbreitung der -hēm-Namen insgesamt „mit dem merovingisch-karolingischen Eroberungs- und Siedlungssystem“.<sup>1</sup> Werde die schematische Namengebung<sup>2</sup> und die Lage von -hēm-Orten an strategisch wichtigen Punkten „längs den Flüssen, an denen die karolingische Eroberung sich entlang tastete“<sup>3</sup> hinzugenommen, werde deutlich, daß es sich um karolingische Gründungen handele. Viele -hēm-Orte seien jedoch noch später entstanden und zwar erst in ottonischer Zeit oder der Zeit von Heinrich III. oder Heinrich IV. Als Begründung führt er die Lage an Wäldern und damit als Rodungen an.<sup>4</sup>

Eine zweite Gruppe rechnet die -hēm-Orte mit zu den ältesten Siedlungen und spricht teilweise von einer Entstehung um Christi Geburt.<sup>5</sup> Prominenter Vertreter dieser These ist Kretschmann mit seiner Arbeit über die -heim-Namen östlich der oberen und mittleren Weser, der die bis 1938 erschienene Literatur kritisch überprüfend zusammenfaßt.<sup>6</sup> Nach ihm gehören „die -heim-Orte im Gebiet östlich der Oker [...] zu den ältesten Ortsnamen dieses Landes.“<sup>7</sup> Als Gründe führt er den guten Siedlungsboden, Indizien der Archäologie und vor allem die Lage der -heim-Orte in den Gebieten an, die er als „uraltet“ Siedlungsgebiet bezeichnet.<sup>8</sup> Ähnliches gelte für die -heim-Orte westlich der Oker bis einschließlich des Hildesheimer Gebietes.<sup>9</sup> Das Fehlen bzw. die Seltenheit von -heim-Namen nördlich und südlich des Streifens Wolfenbüttel - Hildesheim erklärt er mit ausgedehnten Waldgebieten und deutlich schlechteren Böden. Die -heim-Orte dort seien deutlich jünger und – Bethge folgend – tatsächlich durch die Franken als Gründer entstanden.<sup>10</sup> Kritik an dieser Auffassung äußerte Müller, denn die -heim-Namen z.B. der Schöppenstedter und Barumer Mulde lägen „nicht in den Kerngebieten der Lößmulden, den fraglos ältesten Siedlungsräumen, [...] sondern an deren Rändern.“<sup>11</sup> Rosenthal kritisiert vor allem die Einbeziehung bestimmter archäologischer Funde,<sup>12</sup> hält aber die -heim-Namen um

---

<sup>1</sup> Fiesel, Ortsnamenforschung S. 10.

<sup>2</sup> Bethge, Siedlungen S. 73 schränkt selbst ein, daß nicht jedes *Tal-heim* als fränkisch anzusehen sei. Eine solche Zuweisung sei nur dann möglich, „wo mehrere unserer Typen, also wo sie gesellig auftreten“.

<sup>3</sup> Fiesel, Ortsnamenforschung S. 11.

<sup>4</sup> Fiesel, Ortsnamenforschung S. 11.

<sup>5</sup> Hasselbring, Burgdorf S. 30, Renner, Gebhardshagen S. 12, Andree, Volkskunde S. 60, Hodemacher, Landkreis S. 164, Evers, Ortsnamen S. 391.

<sup>6</sup> Kretschmann, -heim S. 8ff.

<sup>7</sup> Kretschmann, -heim S. 27.

<sup>8</sup> Kretschmann, -heim S. 23ff.

<sup>9</sup> Vgl. die zusammenfassende Aussage von Kretschmann, -heim S. 34, daß „die -heim-Orte im ostfälischen Hügelland [...] in ihrer Hauptmasse zu den ältesten germanischen Siedlungen dieses Gebietes gehören“.

<sup>10</sup> Kretschmann, -heim S. 45.

<sup>11</sup> Müller, Landeskunde S. 144.

<sup>12</sup> Rosenthal, -heim S. 363. Vgl. auch Bach, Ortsnamen § 483.3.

Hildesheim teilweise für recht alt. Nach ihm lagen in den alten Siedlungsräumen die ältesten -heim-Orte, deren Namen als BW fast immer einen PN enthielten. Mit Appellativen zusammengesetzte -heim-Namen auf schlechten Böden seien gleichwohl älter als die -stedt-Namen. Daneben gebe es eine weitere Gruppe von -heim-Namen, „die, nach ihrer ungünstigeren Siedlungslage oder ihren offenbar jüngeren oder fränkischen Personennamen [...] im ersten Element zu urteilen, erst seit dem 8. Jahrhundert entstanden sein dürften“,<sup>1</sup> wobei es sich trotz fränkischer PN nicht um Franken als Gründer gehandelt haben müsse, da die Sachsen auch fränkische PN übernommen haben könnten. Für sein Untersuchungsgebiet geht Rosenthal von einer Produktivität des GW vom 3. Jh. n. Chr. bis ca. 1000 aus.<sup>2</sup> Rosenthal gehört damit zur dritten Gruppe von Forschern, die die -hēm-Namen einerseits für vorfränkisch hält und andererseits von einer Entstehung seit dem 3. Jh. n. Chr. oder zumindest seit dem 5. Jh. ausgeht.<sup>3</sup> Dieser Abschnitt zeigt, daß das Alter der -hēm-Namen umstritten und von hohem Interesse für die Forschung ist.

Bevor nun die -hēm-Namen des Untersuchungsgebietes betrachtet werden, soll knapp das übrige, was sich der ON-Literatur dieses Gebietes über die -hēm-Namen entnehmen läßt, zusammengefaßt werden. Der eine Punkt betrifft die BW, der andere das Verhältnis zu anderen ON-Typen. Hahne hält die -hēm-Namen mit PN als BW für eine jüngere Schicht als die mit Appellativen, speziell mit „Örtlichkeitsbezeichnungen“ gebildeten -hēm-Namen.<sup>4</sup> Da nach Bohnenberger das GW zunächst eine Zugehörigkeit ausdrücke, sind für ihn mit PN gebildete -hēm-Namen älter. Erst nachdem das GW üblich geworden war, änderte sich die Bedeutung des GW zu 'Wohngebäude' und als BW erschienen dann auch Appellative.<sup>5</sup> Für Müller sind die -hēm-Namen besonders alt, die einen „geographischen Begriff“ als BW haben; die Namen mit einem PN seien einer jüngeren Schicht zuzurechnen.<sup>6</sup> Einzelne Namen wie Evessen, Gilzum, Hachum und Nortenhof schließlich hält er für Gründungen fränkischer Zeit, ohne dies zu begründen.<sup>7</sup> Bei diesen vier genannten Namen kommen als BW sowohl PN wie Appellative vor. Wiswe schichtet die ON nicht anhand der Art der BW und merkt nur an, daß „überwiegend PN, seltener aber Appellative, die mit der Geländebeschaffenheit oder der Lage der Siedlung in Zusammenhang stehen“,<sup>8</sup> vorkämen. Interessant ist die Bemerkung Bachs: „Vereinzelt vorkommende -heim-Namen haben in der Regel keinen PN im BW [...]. Je umfangreicher die Gruppen der -heim-Namen sind, desto ausschließlicher sind diese mit PN gebildet“.<sup>9</sup> Im gesamten deutschen Sprachraum seien die mit Windrichtungen, Berg, Tal, Kirche gebildeten Namen jünger und „unter fränk. Einfluß“<sup>10</sup> entstanden. An anderer Stelle

<sup>1</sup> Rosenthal, -heim S. 410.

<sup>2</sup> Rosenthal, -heim S. 411.

<sup>3</sup> Kastellan, Achim S. 6, Bartels, Groß Mahner S. 9, Angerstein, Ahlum S. 10, Müller, Landeskunde S. 145, Wiswe, Flurnamen S. 470, Hahne, Evessen S. 3, Habekost, Flachstöckheim S. 145, Schultz, Landkreis S. 128, Neumann, Kalme S. 125, Festschrift Watzum S. 3, Zobel, Goslar S. 52, Flehsig, Braunschweig S. 40, Kohlfärber, Fallsteingebiet S. 39, Sander, Besiedlungsgeschichte S. 142, Hardenberg, Wendessen S. 28, 840 Jahre Volzum S. 33, Leiste, Veltheim S. 7.

<sup>4</sup> Hahne, Siedlungsgeschichte S. 190.

<sup>5</sup> Bohnenberger, Ortsnamen S. 145f.

<sup>6</sup> Müller, Landeskunde S. 145.

<sup>7</sup> Müller, Landeskunde S. 145.

<sup>8</sup> Wiswe, Flurnamen S. 470.

<sup>9</sup> Bach, Ortsnamen 2 S. 325.

<sup>10</sup> Bach, Ortsnamen 2 S. 327.

geht er auf das unterschiedliche Alter der -hēm-Namen, das sich mit Hilfe der BW feststellen lasse, ein: „Siedlungsnamen auf *-heim* und einige andere GW sind der Zeit um Chr. Geb. kaum völlig unbekannt gewesen, obwohl ihre wirkliche Fruchtbarkeit einer späteren Epoche angehören mag. Das BW der alten Bildungen dürfte ein Appellativum gewesen sein. ‘Echte’ Siedlungsnamen auf *-heim* usw., die einen PN im BW aufweisen, sind wohl erst seit der fränk. Epoche bei uns allgemeiner üblich geworden.“<sup>1</sup> Rosenthal hält – wie bereits angeführt – die mit PN gebildeten -hēm-Namen für älter als die mit Appellativen gebildeten. Die Aussagen darüber, welcher -hēm-Namentyp – mit PN oder Appellativ – älter ist, widersprechen sich also. Darauf wird weiter unten zurückzukommen sein.

Anzumerken ist, daß Historiker sich die Namenforschung zunutze gemacht haben, um mit ihrer Hilfe rechtsgeschichtliche Phänomene zu begründen. So wiesen nach Schubert die -ingen- und -heim-Namen auf eine unterschiedliche Herrschaftsausrichtung hin. An den -ingen-Namen der „Altsiedelgebiete“ sei eine personal, gentilische Herrschaftsausrichtung und an den -heim-Namen eine dingliche erkennbar.<sup>2</sup> Weiter führt er aus, „Kristallisationskern der sich in der ausgehenden Merowingerzeit ausbildenden Grundherrschaft ist – so denken wir die Entwicklung der -heim-Namen – die Hausherrschaft, aus der sich die Herrschaft über Land und Leute ableitet.“<sup>3</sup> Mag das möglicherweise für den Süden des deutschen Sprachraumes mit seinen zahlreichen mit PN gebildeten -ingen-Namen zutreffen, sind diese Aussagen vor dem Hintergrund anders gebildeter -ingen-Namen (Appellative, FlußN) im ebenfalls alten Siedlungsgebiet Niedersachsens so nicht übertragbar.

Abschließend seien noch die wenigen Aussagen über das Verhältnis von -hēm zu anderen ON-Typen angeführt. Bach weist darauf hin, daß die -hēm-Orte in der Regel auf ähnlich günstigem Siedlungsgebiet wie die -ingen-Orte lägen.<sup>4</sup> Nach Wiswe sind die -hēm-Namen etwas jünger als die -stedt-Namen. Sie begründet dieses jedoch nicht.<sup>5</sup> Dem gegenüber sind nach den Untersuchungen Rosenthals im Hildesheimer Raum die -hēm-Namen mit Ausnahme der jüngsten, in fränkischer Zeit entstandenen -hēm-Orte älter als die -stedt-Orte. Er begründet das mit der Lage der entsprechenden Orte an mehr oder weniger günstigen Stellen.<sup>6</sup> Nach Bornstedt unterscheiden sich die -hēm-Orte im Altkreis Goslar, von dem ein Teil heute zum Kreis Wolfenbüttel gehört, hinsichtlich der Lage und Bodengüte nicht von den -ingen- und -stedt-Orten.<sup>7</sup>

Damit komme ich zu den -hēm-Namen des Untersuchungsgebietes. Karte 3 zeigt die im Kreis Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter gelegenen -hēm-Orte. Dieser Karte sind sowohl die Verteilung aller -hēm-Orte im Untersuchungsgebiet wie auch die Lage der Wüstungen und die Differenzierung nach den BW – entweder Appellativ oder PN – zu entnehmen. Es zeigt sich, daß die -hēm-Orte nicht vollkommen gleichmäßig über das Gebiet verteilt sind, sondern „leere Stellen“ sowie einige Konzentrationen auftreten. Angesichts der Größe des Untersuchungsgebietes und der Menge der -hēm-Namen wird nicht der gesamte Raum auf einmal behandelt.

---

<sup>1</sup> Bach, Ortsnamen § 584.

<sup>2</sup> Schubert, Grundherrschaft S. 76.

<sup>3</sup> Schubert, Grundherrschaft S. 80.

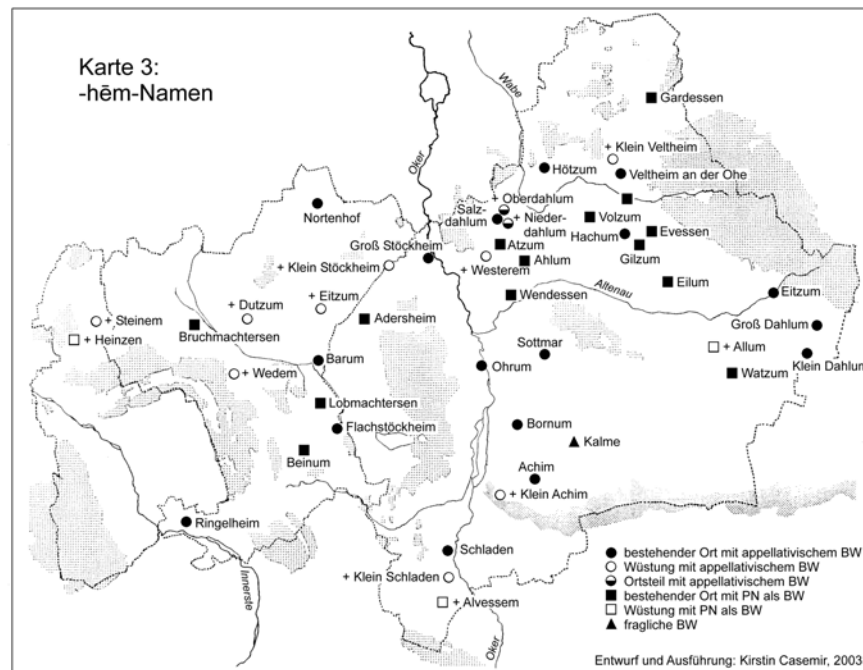
<sup>4</sup> Bach, Ortsnamen § 583.

<sup>5</sup> Wiswe, Flurnamen S. 470.

<sup>6</sup> Rosenthal, -heim S. 410.

<sup>7</sup> Landkreis Goslar S. 133.

Ausgehend von dem fast vollständigen Fehlen von -hēm-Namen im Südwesten, dessen Gebiet sich mit einer abgrenzbaren naturräumlichen Einheit deckt, wird im weiteren eine sich an den naturräumlichen Einheiten orientierende Beschreibung gewählt. Anschließend sollen die Ergebnisse zusammengefaßt und mit den Aussagen der bisherigen Forschung verglichen werden.



Frei von -hēm-Orten bleibt mit Ausnahme der Ortschaft Ringelheim das Gebiet zwischen Salzgitter-Höhenzug und Hainberg, die sogenannte Ringelheimer Mulde, sowie der direkt nördlich angrenzende „Zipfel“ bis zur Westgrenze der Lichtenberge, dem Innerstetal und Teilen der Siliumer Hochfläche. Ringelheim im Süden dieses Bereiches liegt ein wenig von den anderen -hēm-Orten isoliert. Dennoch ist hier kein siedlungsleerer Raum. Betrachtet man die dortigen Orte hinsichtlich ihrer Namenstruktur, ist festzustellen, daß im Osten die beiden einzigen (sicheren) -loh-Orte Haverlah und Steinlah liegen, daß sich im nördlichen Bereich die mit PN gebildeten -stedt-Namen Baddeckenstedt und Wartjenstedt sowie im Ringelheimer Becken selbst die einzige Wüstung (Gruonstedt) sowie Gustedt und der -bere-Name Oelber befinden und daß vor allem die übrigen Namen (altertümliche) Suffixbildungen sind: nämlich die -ithi-Bildungen Groß und Klein Elbe, Söderhof, Sehlde und Rhene, die -ja-Bildungen Groß und Klein Heere sowie als Bildung mit -r-Suffix Binder. Dieses sowie auch die auffallend geringe Anzahl von Wüstungen deuten auf eine frühe und vor allem frühzeitig abgeschlossene Besiedlung des von Löß bedeckten Beckens, ein möglicher Hinweis auf eine anzusetzende Namensichtung. Darauf wird später zurückzukommen sein.

Wenden wir uns dem Bereich nördlich der Lichtenberge bis zur Oker zu, der aus den naturräumlichen Einheiten Lebenstedter Lößbörde, Thieder Lößhügelland und

im Bereich Burgdorf dem Vorholzer Bergland besteht.<sup>1</sup> In diesem Raum finden sich immerhin elf -hēm-Namen, davon sechs Wüstungen. Die -hēm-Orte liegen bis auf Nortenhof im südlichen Teil dieses Bereiches. Insgesamt sind die ON-Typen hier etwas vielfältiger als im zuvor betrachteten Raum und so klare Aussagen wie im Ringelheimer Becken nicht möglich. Zweierlei fällt jedoch auf. Das ist zum einen der hohe Wüstungsanteil von 54% bei einem Gesamtquotienten von 26% bei allen -hēm-Namen des Untersuchungsgebietes.<sup>2</sup> Das zweite ist die Nähe einer Reihe von -hēm-Orten – häufig späteren Wüstungen – zu anderen Orten. So lagen † Heinzen und † Steinem am Rande eines größeren „Siedlungsknäuels“ bei Burgdorf und Hohenassel,<sup>3</sup> † Eitzum lag Watenstedt direkt benachbart und seine Siedlungsstelle wurde im 15. Jh. zugunsten von Watenstedt aufgegeben bzw. die Einwohner siedelten nach Watenstedt über. † Klein Stöckheim, das nur äußerst spärlich belegt ist und über das so gut wie nichts bekannt ist, ist in die Nähe von Fümmelse zu lokalisieren. Das später umbenannte † Nortenhof liegt in unmittelbarer Nähe Üfingens. Mit der Umwandlung zu einem Vorwerk – und heutigem Gut – kann nicht mehr von einer dörflichen Siedlung im engeren Sinne gesprochen werden. Im Falle von Fümmelse, Üfingen und Assel ist von mutmaßlich alten Namen auszugehen, die benachbarten -hēm-Siedlungen sind als jüngere Siedlungen anzusprechen, die dann – bis auf Nortenhof – wieder aufgegeben wurden und deren Einwohner wohl in die Nachbarorte umsiedelten. Daraus kann jedoch nicht generell auf eine recht junge Ausbausicht geschlossen werden; denn sowohl † Dutzum wie vor allem Barum enthalten appellativische BW, die nicht aus dem sächsischen Lexikon bzw. bei Barum aus dem germanischen Lexikon erklärt werden können – mutmaßlich also BW nicht geringen Alters. Bruchmachersen und Adersheim mit PN als BW sowie † Wedem mit einem „gut altsächsischem“ BW in der Bedeutung ‚Wald‘ sind umgeben von suffixhaltigen Orten wie Salder, Freden, Heerte, Leinde und Drütte, wahren aber eine Entfernung von ca. 2 km zu diesen, der auch sonst begegnende Abstand zwischen älteren Siedlungen im Untersuchungsgebiet.<sup>4</sup> Es hat – mit aller Vorsicht – den Anschein, daß die -hēm-Orte zwar einer Ausbausicht angehören, die zeitlich den ältesten (mit Suffixen gebildeten) Orten folgt, daß aber der Beginn noch in eine frühe Zeit zu setzen ist, was ich vor allem für Barum und † Dutzum annehmen möchte – nicht zuletzt wegen der BW.<sup>5</sup> Es ist vermutlich von einer längeren Produktivität des GW auszugehen, wofür bei einigen Orten die Nähe zu alten Orten spricht, die sie als jüngere Siedlungen charakterisieren.

In der südlich anschließenden Beinumer Mulde – zwischen Salzgitter-Höhenzug und Oder – ist die Zusammensetzung der ON wieder eine etwas andere. Es kommen drei -hēm-Namen vor, die die Mittelfläche der Mulde einnehmen. Mehr an den Muldenrändern, allerdings nicht in direkter Randlage, liegen Cramme, Groß und Klein Flöthe sowie Calbecht, alles ihrer Bildung nach ältere ON. Außerdem aber sind hier eine Vielzahl von wüsten -ingerode-Orten, am Ostrand zwei wüste Holzhausen sowie

<sup>1</sup> Vgl. dazu die Karten bei Müller, Einheiten und Meisel, Einheiten.

<sup>2</sup> Wobei die sechs Wüstungen in diesem Bereich die Hälfte aller -hēm-Wüstungen des Untersuchungsgebietes ausmachen.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Karte 1.

<sup>4</sup> Man vgl. etwa die entlang der Oker „aufgereihten“ Orte Halchter, Ohrum, Dorstadt, Heiningen, Schladen oder die an den Rändern des Ringelheimer Beckens gelegenen Orte.

<sup>5</sup> Die BW können ansonsten keine einigermaßen verlässlichen Anhaltspunkte hinsichtlich des Alters bieten, da Appellative wie asä. *stēn* u.ä. dies nicht erlauben.

Engerode und Ohlendorf zu finden. Mindestens bei den -ingerode- und den -hüsen-Orten handelt es sich um junge, einer späteren Ausbausicht zuzurechnende Siedlungen.<sup>1</sup> Auch in der Beinumer Mulde scheinen die -hēm-Namen einer ältesten Siedlungsschicht, die aus mit Suffixen gebildeten ON und an den Rändern angelegten Orten besteht, zu folgen. Die -hēm-Orte nutzten die noch freie Muldenmitte. Dieser Schicht folgend entstanden dann die jüngeren -ingerode- und -hüsen-Orte, die überwiegend nicht Bestand hatten.

Südlich an die Beinumer Mulde grenzend liegt die östlich vom Okertal begrenzte Wedde-Warne-Mulde. Drei -hēm-Orte sind hier zu finden; Schladen und die Wüstungen Klein Schladen und Alvessem, wobei Klein Schladen als sekundäre Siedlung, als Ausbau von Schladen anzusehen ist.<sup>2</sup> Das Gebiet ist geprägt von Siedlungen, deren Namen auf ein hohes Alter schließen lassen (Beuchte, Gielde, Wehre und im Westen Groß Mahner, aber auch die Pfalz Werla und wohl † Hetelde) sowie Ausbauten wie † Klein Beuchte, † Klein Wehre und jüngere Siedlungen wie † Wedelingerode und Nienrode.<sup>3</sup> Auch hier nehmen Schladen und † Alvessem eine gewisse Mittelstellung ein: Einerseits liegen sie in ausreichender Entfernung zu den älteren Orten, andererseits gehören sie aufgrund ihrer Namensbildung weder zu den ältesten Typen noch aufgrund des Charakteristikums „Ausbau-/Tochtersiedlung“ oder Bildung mittels -(inge)rode zu den jüngeren Namen bzw. Siedlungen.

Bleibt noch das Okertal selbst, bevor wir uns dem Bereich östlich der Oker zuwenden. Das Okertal bis Wolfenbüttel ist vor allem westlich der Oker besiedelt.<sup>4</sup> Es fällt auf, daß die Orte Heiningen, Dorstadt, Ohrum, Halchter und Wolfenbüttel sich in etwa gleichmäßigem Abstand voneinander befinden. Einzig die Wüstungen Bungenstedt „stört“ dieses Bild etwas, da die Entfernung zu Halchter und Ohrum geringer ist.<sup>5</sup> Ohrum ist der einzige -hēm-Name. Mehrere Gründe sprechen meines Erachtens für ein hohes Alter dieser Siedlung. Zum einen enthält Ohrum ein BW, das appellativisch nur im Nordgermanischen nachweisbar ist, nicht aber im Westgermanischen, wo es andererseits in zum Teil mittels Suffixen gebildeten Namen vorkommt. Zum zweiten bezieht sich das BW auf die einen Okerübergang ermöglichende Kiesbank, eine alte und auf größere Entfernung die einzige Furt. Und schließlich spricht die regelmäßige Verteilung der Siedlungen am Okerlauf für ein hohes Alter, sowohl Halchter wie Heiningen sind ON älteren Typs und auch der -stedt-Name Dorstadt dürfte nicht ganz jung sein. Angesichts der Lage Ohrums an einer bedeutenden Furt und in einer „Reihe“ mit anderen (alten) Orten ist eine frühe Besiedlung der Ortsstelle wahrscheinlich.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Vgl. dazu die Kap. 4.15 und 4.27.

<sup>2</sup> Vgl. dazu Kap. 5.

<sup>3</sup> Zur Siedlungskammer Gielde und den durch die archäologischen Funde wahrscheinlich gemachten Besiedlungsgang vgl. Kap. 2.3.

<sup>4</sup> Das östliche Okertal spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle, da hier im eigentlichen Okertal (als Naturraum) keine -hēm-Orte liegen und die Oker einen gewissen trennenden Charakter zwischen West- und Ostuferbereich hat.

<sup>5</sup> Zwar konnte die Wüstung bislang nicht mittels archäologischer Funde nachgewiesen werden, sollte aber die Deutung des Namens zutreffen, wäre sie in die unmittelbare Nähe der Bodenerhebung, auf der sich heute der Friedhof von Halchter befindet, zu lokalisieren.

<sup>6</sup> Natürlich könnte gegen diese Auffassung eingewendet werden, daß der Name Ohrum erst später auf eine (lange Zeit) bestehende Siedlung übertragen wurde. Das ist theoretisch nicht ausgeschlossen. Allerdings ist anzumerken, daß es sich wegen des BW und der frühen schriftlichen Überlieferung um eine sehr frühe Umbenennung gehandelt haben müßte.

Der kleine noch zum Landkreis gehörende „Zipfel“ östlich der Oker und südlich des Großen Bruches weist keine -hēm-Namen auf. Topographischen Karten läßt sich allerdings entnehmen, daß im anschließenden Landkreis Halberstadt liegenden Gebiet -hēm-Namen vorkommen. Das Fehlen von -hēm-Namen ist also nicht ein Merkmal des gesamten Raumes südlich des Großen Bruches.<sup>1</sup>

Nördlich des Großen Bruches schließt sich die Remlinger Lößmulde an. Hier finden sich im Westen die vier -hēm-Namen Sottmar, Bornum, Achim und † Klein Achim, sowie Kalme, das vermutlich ebenfalls ein -hēm-Name ist. Die Wüstung Klein Achim wird hier als Ausbau von Achim angesehen.<sup>2</sup> Die drei sicheren -hēm-Bildungen haben appellativische BW, wobei sich Achim und Bornum auf die Umgebung (Wasser) beziehen und Sottmar eine Richtungsangabe enthält, vermutlich bezogen auf Denkte. Auch dieses Gebiet enthält eine Reihe von suffixhaltigen ON, wie Denkte, Börßum, Roklum, Uehrde, † Mülingen und Remlingen, vor allem aber eine größere Anzahl von -stedt-Namen, die überwiegend im östlichen Teil vorkommen. Nur zum Teil handelt es sich um erkennbar jüngere Nien-Orte, überwiegend weisen die einen altertümlichen Eindruck machenden BW auf eine Besonderheit oder Beschaffenheit der Umgebung hin.<sup>3</sup> Festzuhalten bleibt, daß der Raum der Remlinger Mulde – gemessen an der Gesamtmenge der Orte dort – nur relativ wenige -hēm-Namen enthält, die sich zudem im westlichen Drittel befinden. Eine enge Nachbarschaft zu anderen Orten besteht nicht, die es rechtfertigen würde, von einer jungen Ausbausicht zu sprechen, sondern eher von einer der ältesten ON-Schicht folgenden Besiedlung.<sup>4</sup>

Nördlich der Altenau schließt sich das Salzdahlumer Hügelland an. Hier bietet sich ein anderes Bild als in der Remlinger Lößmulde. Die weitaus überwiegende Menge der zehn Orte gehört zur Gruppe der -hēm-Namen, zumindest im zum Landkreis gehörenden Teil.<sup>5</sup> Keine -hēm-Namen sind † Lechede (-ithi), Linden (Dativ Plural eines Simplexes)<sup>6</sup> und am äußersten Westrand Apelnstedt (-stedt) auf der Grenze zur Schöppenstedter Lößmulde. Sieben von zehn Namen sind also -hēm-Namen, wobei der Komplex Niederdahlum, Oberdahlum, Salzdahlum besser nicht als drei gesonderte Namen/Orte betrachtet werden sollte, da das Dorf Dahlum (bei der Saline) sich in zwei Ortsteile separierte, die sich dann zu zwei Dörfern ausweiteten. Dennoch dominieren die -hēm-Namen das Gebiet. Die Wüstung Westerem, die einzige -hēm-Wüstung in diesem Bereich, lag nahe von Atzum, das BW *Wester-* bezieht sich auf Atzum und anscheinend wurde der Ort zugunsten von Atzum aufgegeben. Neben diesem *Wester-* und dem Appellativ *Dal-* in Dahlum enthalten die übrigen -hēm-Namen PN im BW, sie sind damit hier häufiger als appellativische BW. Das Salzdahlumer Hügelland ist also geprägt von -hēm-Orten und nur an den Rändern kommen wenige andere ON vor, wobei † Lechede als -ithi-Name deutlich älter

<sup>1</sup> Zur Besonderheit des Hornburger Gebietes vgl. Kap. 4.27.

<sup>2</sup> Vgl. dazu Kap. 5.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Kap. 4.30.

<sup>4</sup> Auch Sottmar spricht trotz seines BW nicht gegen diese Auffassung. Es wird zwar eine von außen kommende Bezeichnung – „das südliche Heim“ – verwendet und damit eine Beziehung zu einem anderen Ort wahrscheinlich. Wie alt diese aber ist, bleibt unklar.

<sup>5</sup> Auf Braunschweiger Stadtgebiet befinden sich neben dem -hēm-Namen Klein Stöckheim auch die -rode-Namen Melverode sowie Rautheim, das entgegen der heutigen Namenform kein -hēm-Name ist (vgl. dazu Blume, Rautheim S. 89ff.).

<sup>6</sup> Zur Argumentation, warum hier nicht von einem -hēm-Namen ausgegangen wird, vgl. den Ortsartikel.



ren Charakter hat. Das bedeutet, daß die zu besiedelnde Fläche nach der Gründung der -hēm-Orte vollständig ausgenutzt war. Rodungen (am Lechlumer Holz z.B.) kommen nicht vor und Wüstungen sind selten.

Kommen wir zum größeren Bereich der östlich angrenzenden Schöppenstedter Lößmulde, die quer von der Altenau durchzogen wird. Auch dieser Bereich enthält eine größere Anzahl von Orten mit dem GW -hēm, nämlich insgesamt elf, von denen nur Allum eine Wüstung ist. Wie im Salzdahlumer Hügelland überwiegen die mit PN gebildeten -hēm-Namen, denn Eitzum, Hachum sowie Groß und Klein Dahlum mit appellativischem BW stehen sieben PN-haltige -hēm-Namen gegenüber. Anders als im vorher betrachteten Gebiet sind sowohl die Gesamtmenge von Orten mit anderen GW oder Suffixen (25) als auch die Zahl der unterschiedlichen GW/Suffixe (11) wie auch die Menge der Wüstungen insgesamt (12) höher. Letztere konzentrieren sich vor allem um Schöppenstedt herum, zugunsten dessen diese Siedlungen aufgegeben wurden, und südlich der Altenau. Bis auf Eilum und die etwas weiter südlich vom Nordrand gelegenen Hachum und Gilzum liegen die übrigen -hēm-Orte mehr an den Rändern des Muldengebietes, allerdings kaum am direkten Elmrand. Auffällig ist die Gruppe von fünf -hēm-Orten (Lucklum, Volzum, Hachum, Gilzum, Evessen) im Nordteil des Gebietes, wobei Hachum, Gilzum und Evessen sehr dicht beieinander liegen. Einzig Erkerode am Elmrand „stört“ diese -hēm-Gruppe. Die Muldenrandlage bzw. Lage an Bächen (Eilum) ist bedingt durch die Grundwasserarmut im Muldeninneren und den höheren Grundwasserstand an den Rändern.<sup>1</sup> Auch in diesem Bereich scheinen die -hēm-Orte einer älteren Ausbausicht anzugehören, wobei über deren absolutes Alter wenig ausgesagt werden kann. Diese wird gefolgt von jüngeren Siedlungen wie † Neindorf, † Holzhausen, † Holtorf, Westendorf, wohl auch Erkerode, die zumeist wieder aufgegeben wurden. Die Gründung der -hēm-Orte dürfte nicht allzu spät erfolgt sein, betrachtet man die Lage der Orte, die „typische“ Entfernung von 2 km zu anderen Orten und den Nordbereich, wo -hēm-Orte gehäuft und ausschließlicher vorkommen. Eingeräumt wird allerdings, daß die Gruppe Hachum, Gilzum und Evessen dem ein wenig widerspricht. Sollten ein oder zwei dieser Orte jünger sein? Das wäre sehr gut möglich, aber kaum schlüssig zu beweisen.

Es schließt sich das Sickter Hügelland nördlich der Wabeniederung an; ein recht kleines Gebiet, das im Norden vom – unter naturräumlichen Gesichtspunkten deutlich zu unterscheidenden – Weddeler Hügelland abgelöst wird.<sup>2</sup> Haupttyp sind die am unmittelbaren Elmrand gelegenen -rode-Siedlungen, sowie das an der Ohe liegende Schulenrode. Hinzu kommen das ebenfalls elmnaher Destedt und Nieder- und Obersicke an der Wabe; letztere dem Bildungstyp und BW nach alte Namen. -hēm-Orte sind Hötzum und Veltheim mit der dazugehörigen Wüstung Klein Veltheim; alles -hēm-Namen mit appellativischen BW. Während die -rode-Orte allesamt als junge Rodungssiedlungen zu betrachten sind,<sup>3</sup> bleiben neben dem mutmaßlich sehr alten Sickte also nur zwei -hēm-Orte, wohl auch hier wieder eine der ältesten Siedlungsschicht folgende Gruppe.

Es fehlt noch das Weddeler Hügelland, von dem nur ein Teil innerhalb des zu bearbeitenden Landkreises liegt. Einziger -hēm-Name ist hier das mit einem PN

<sup>1</sup> Vgl. dazu Müller, Einheiten S. 15.

<sup>2</sup> Zwischen beiden verläuft die Grenze, die Ostbraunschweiger Hügelland und Ostbraunschweiger Flachland trennt.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Kap. 4.27.

gebildete Gardessen.<sup>1</sup> Die übrigen ON enthalten verschiedene GW (-lage, -dorf, -stedt, -hagen), ein Suffix -(l)ingen oder sind ein Simplex (Weddel). Die BW sind alle sich auf die Umgebung beziehende Appellative. Weiterführende Aussagen zu -hēm scheinen hier kaum möglich.

Diese längeren Ausführungen zusammenfassend läßt sich folgendes festhalten: Die -hēm-Namen sind nicht gleichmäßig über das gesamte Gebiet verteilt. Nach den Befunden gehören sie nicht der ältesten Besiedlungsschicht an, erkennbar z.B. am Ringelheimer Becken mit seinen fast durchweg sehr alten ON. Für einige -hēm-Namen wie besonders Ohrum, vielleicht aber auch Barum ist allerdings eine recht frühe Entstehung anzunehmen, so daß Bachs Bemerkung, daß einzelne Namen auf -heim um Christi Geburt nicht gänzlich unbekannt seien,<sup>2</sup> für diese Namen durchaus zutreffend sein könnte, obgleich ich mich nicht auf Christi Geburt als absolutes Entstehungsdatum festlegen möchte. In der Regel aber sind die -hēm-Namen einer ersten Ausbausicht zuzuordnen, die den ältesten suffixalen Namen folgt. Dafür spricht sowohl die Lage der meisten Orte,<sup>3</sup> wie die nicht unerhebliche Menge an -hēm-Orten und dieses vor allem in Kombination mit einem sehr kleinen Anteil von Wüstungen. Die meisten Wüstungen finden sich in der Lebenstedter Lößbörde, dem Thieder Lößhügelland und dem Vorholzer Bergland, sowie bei Ausbauten wie Klein Schladen oder dem nahe bei Atzum gelegenen † Westerem. Ein Teil dieser -hēm-Orte wurde als jüngere Siedlungen angesehen und mit der Nähe zu (älteren) Siedlungen begründet, die eine spätere Gründung nahelegen und damit gleichzeitig eine längere Produktivität des GW -hēm bedeuten. So wird Rosenthals Annahme für den Hildesheimer Raum mit einer Produktivität im Wesentlichen seit dem 3. Jh. und längstens bis 1000 weitgehend zuzustimmen sein, obwohl die Obergrenze für das Untersuchungsgebiet vielleicht etwas nach unten verlegt werden sollte.

Der Wüstungsanteil ist – wie erwähnt – mit 26% recht niedrig. Auf die Besonderheit, daß die Hälfte aller -hēm-Wüstungen sich im Nordwesten des Untersuchungsgebietes befinden, wurde bereits hingewiesen. Bei einem Drittel aller wüsten -hēm-Orte handelt es sich um als Ausbauorte charakterisierte Orte, erkennbar daran, daß sie den gleichen Namen wie ein weiterer -hēm-Ort haben, diesem benachbart liegen und mit einem differenzierenden Zusatz versehen sind. Der Wüstungszeitpunkt läßt sich fast nie genau bestimmen, eine Angabe, daß Westerem vor 1328<sup>4</sup> wüst gefallen sein muß, hilft nur begrenzt weiter. In den meisten Fällen läßt sich das 14. Jh. als Zeitpunkt angeben,<sup>5</sup> in einigen Fällen auch das 15. Jh.<sup>6</sup> Gründe für das Wüstfallen sind nur für einen Teil zu erschließen oder belegt. So wird bei † Allum, † Alvessem, † Dutzum, † Eitzum und † Westerem eine Aufgabe zugunsten eines benachbarten Ortes und Übersiedlung der Einwohner angenommen.

<sup>1</sup> Auf Braunschweiger Stadtgebiet lag bei Riddagshausen die Wüstung Kaunum, wohl ebenfalls ein -hēm-Name, dessen BW nicht einfach zu deuten ist, in dem aber wahrscheinlich kein PN vorliegt.

<sup>2</sup> Bach, Ortsnamen § 476.

<sup>3</sup> Der Kritik von Müller, Landeskunde S. 144, die -hēm-Orte lagen nicht in den Muldenkernen, sondern an den Rändern ist entgegenzuhalten, daß mit Müller, Einheiten gerade die Randlage in der Schöppenstedter Mulde wegen der Grundwasserverhältnisse besser für Siedlungen geeignet ist.

<sup>4</sup> Vgl. den Ortsartikel.

<sup>5</sup> Dazu gehören Klein Achim, Allum, Alvessem, Dutzum, Klein Stöckheim, Klein Veltheim, Westerem und Wedem, das Ende des 14., Anfang des 15. Jh. aufgegeben wurde.

<sup>6</sup> Eitzum und vermutlich Klein Schladen.

Auf die BW wurde teilweise bei der Beschreibung der Einzelräume eingegangen. Insgesamt sind 37% mit einem PN und 60% mit einem Appellativ zusammengesetzt.<sup>1</sup> Dies steht im Widerspruch zu Wiswes Aussage, daß nur seltener Appellativa vorkämen, denn auch im Salzgittergebiet enthält die Mehrzahl appellativische BW. Selbst bei Berücksichtigung der Tatsache, daß manche Appellative wie *feld* in Veltheim und † Klein Veltheim mehrfach vorkommen, überwiegen die appellativischen BW. Für Barum, Dutzum und Ohrum war der Ansatz eines nicht belegten, aus dem Nordgermanischen oder Außergermanischen erschlossenen Appellativs notwendig, bei den übrigen handelt es sich um altsächsisch bezeugte Wörter, die sich auf Pflanzen (*ēk(i)*, *widu*, *hag*, *stok*), Wasser (*aha*, *born*), die Geländebeschaffenheit (*dāl*, *hukil*, *slade*, *hringil*, *feld*, *stēn*) beziehen; drei Namen enthalten Himmelsrichtungen (*nord*, *subar*, *wester*).

Bei den PN sind die zweigliedrigen PN deutlich in der Unterzahl und nur bei Atzum, Adersheim, Bruch- und Lobmachersen anzusetzen.<sup>2</sup> Die übrigen enthalten Kurznamen, im Fall von Watzum und Wendessen durch Suffix erweiterte Kurznamen. Dabei sind stark und schwach flektierte Kurznamen gleich häufig. Bei keinem der PN kann eindeutig fränkische Herkunft nachgewiesen werden, nahezu alle Namen sind als altsächsische PN bezeugt. Gerade die Suffixe bei den PN in Wendessen und Watzum sind vor allem dem niederdeutschen/sächsischen Sprachraum eigen. Auf das vermehrte Auftreten von PN als BW im Gebiet zwischen Altenau und Wabe wurde bereits hingewiesen. Es wäre verführerisch, darin eine Bestätigung von Bachs These zu sehen, daß vor allem bei größeren Gruppen von -hēm-Namen die Anzahl von PN als BW deutlich ansteige. Ob dieses auch für ein so relativ kleines Gebiet gilt, kann jedoch kaum entschieden werden.<sup>3</sup>

In der bisherigen Forschung ist umstritten, ob die mit Appellativen oder mit PN gebildeten -hēm-Namen älter sind.<sup>4</sup> Insbesondere Rosenthal spricht sich bei den -hēm-Namen Hildesheims für ein höheres Alter der PN-haltigen -hēm-Namen aus. Dieses läßt sich meines Erachtens für das Untersuchungsgebiet nicht stützen. Zumindest für einige Appellative enthaltende ON (Ohrum, Barum, Dutzum) wird ein hohes Alter und eine frühere Anlage als die Mehrzahl der -hēm-Siedlungen postuliert. Eindeutige zeitliche Schichtungen von PN-haltigen und appellativhaltigen Namen lassen sich nicht erkennen oder plausibel machen, auch wenn die Annahme einer früheren Entstehung der mit Appellativen gebildeten -hēm-Namen einiges für sich hat. Auszunehmen davon sind wohl die mit Himmelsrichtungen gebildeten Namen.

In diesem Zusammenhang ist kurz auf die wiederholt vertretene Frankentheorie einzugehen. Ausführlicher wird in der Gesamtauswertung dazu Stellung genommen. Bei den mit PN zusammengesetzten -hēm-Namen findet sich kein PN, bei dem eindeutig nicht-sächsische (oder gar sicher fränkische) Herkunft nachzuweisen war. Ganz im Gegenteil liegen bei einigen PN spezifisch sächsische Bildungen vor, nämlich bei den stark flektierten suffigierten Kurznamen in Watzum und Wendessen, letzteres zusätzlich mit einem auf sächsische PN beschränkten Suffix gebildet.<sup>5</sup> Einige

<sup>1</sup> Kalme, bei dem sowohl beim BW wie beim GW noch Unklarheiten bestehen, läßt sich nicht einer dieser Gruppen zuordnen.

<sup>2</sup> Der PN-Ansatz bei Gardessen ist unklar.

<sup>3</sup> Dafür spricht allerdings die relativ dicht liegende Gruppe von Gilzum, Evessen, Lucklum und Volzum.

<sup>4</sup> Vgl. dazu oben.

<sup>5</sup> Vgl. dazu Müller, Namenkunde S. 201 und Kap. 6.2.

appellativische BW machen einen altertümlichen Eindruck, die für ein recht hohes Alter des Namens und damit der Siedlung sprechen. Weitere BW wie *widu* oder *born* werden überwiegend in altsächsischem Gebiet verwendet und keineswegs von Franken. Appellative wie *dāl* oder *stok* schließlich, die vor allem zur Stützung der Theorie von fränkischen grundherrschaftlichen Gründungen herangezogen werden, sind als Appellative und in Namen so verbreitet, daß von hieraus nicht auf fränkischen Import geschlossen werden kann.<sup>1</sup> Schließlich wurde darauf hingewiesen, daß nicht wenige -hēm-Siedlungen aus außersprachlichen Gründen in einer Zeit gegründet worden zu sein scheinen, die vor einer möglichen fränkischen (oder gar ottonischen) Einflußnahme liegt. Damit ist nicht gesagt, daß nicht einige -hēm-Orte in „fränkischer“ Zeit, d.h. im 8./9. Jh. entstanden sein können, ohne daß damit allerdings „fränkische“ Gründungen gemeint sind.

Das recht umfangreiche Kapitel der -hēm-Namen abschließend, was vor dem Hintergrund der Menge der -hēm-Namen und den ausführlichen Aussagen der bisherigen Forschung notwendig schien, sollen die archäologischen Funde knapp zusammengefaßt werden. Völlig ohne archäologische Funde innerhalb des Dorfes bzw. bei Wüstungen an der vermuteten Ortsstelle und auf den Gemarkungen sind 21 Orte, darunter sechs Wüstungen. Undatierte Funde sind selten; einzig ein bislang nicht untersuchter und damit nicht zeitlich einzuordnender Grabhügel in Groß Stöckheim, Reste von Burgen in Adersheim und in der Nähe von Gardessen sowie nur aus der älteren Literatur entnommene, heute nicht mehr existierende Scherbenfundnachweise in Veltheim und Skelette in † Wedem ließen sich bislang ermitteln.<sup>2</sup> Eisenzeitliche Funde sowohl in den Orten selbst wie auf den Gemarkungen sind etwas häufiger. Es wurden an den Ortsstellen der Wüstungen Alvessem und Dutzum Oberflächenlesefunde gesammelt. Innerhalb von bestehenden Orten ließen sich (bis jetzt) keine eisenzeitlichen Funde nachweisen. Solche konnten nur auf den Gemarkungen der jeweiligen Orte gefunden werden. Im einzelnen handelt es sich um Friedhöfe bei Atzum, Ohrum und Veltheim, um Gruben bei Schladen, um Siedlungen bei Evessen, Hachum, Bruchmachersen, und Keramikfunde an der Ortsstelle † Westerem. Während bei Evessen, Hachum, Ohrum, Veltheim und † Westerem die folgenden Perioden fundfrei sind und entweder keinerlei weitere oder erst karolingerzeitliche oder mittelalterliche archäologische Funde vorkommen, sind bei den übrigen Orten Funde der anschließenden Periode oder Perioden zu verzeichnen. Herausragendes Beispiel sind die Sukopsmühlen bei Bruchmachersen mit zahlreichen, bis in das 7. Jh. n. Chr. reichenden Funden. Im Ort selbst wurde ein Friedhof mit vom 7. bis zum 12. Jh. reichenden Gräbern gefunden. Aber auch bei Atzum lag neben dem eisenzeitlichen Friedhof eine von der älteren Römischen Kaiserzeit bis in die Völkerwanderungszeit reichende Siedlung. Insgesamt ist die Römische Kaiserzeit (ältere und jüngere) die Periode, aus der die meisten archäologischen Funde vorliegen, sowohl innerhalb der Orte wie auf den Gemarkungen. Im einzelnen sind es Siedlungen in Ahlum,<sup>3</sup> Schladen und Groß Stöckheim, Keramikfunde in † Alvessem und Salzdahlum, Siedlungen bei Atzum, Eilum, Eitzum, Linden, Lucklum, Ohrum und Lobmachersen, wobei die Siedlungen Eitzum und Lucklum direkt am Dorfrand lagen, schließlich ein Friedhof

<sup>1</sup> Man vgl. nur die bei Hald, -um S. 112 genannten dänischen Dalum-Namen bei Odense, Hornum usw., die kaum auf fränkischen Einfluß zurückgehen können – ebensowenig wie die englischen Dal(e)ham; vgl. dazu Smith, Elements 1 S. 125f.

<sup>2</sup> Zu den Einzelnachweisen vgl. die Ortsartikel.

<sup>3</sup> Mit Fragezeichen bei der genauen Lokalisierung; vgl. den Ortsartikel.

bei Eilum, Keramik südlich Eitzum und nordwestlich von Wendessen. Aus der sich anschließenden Völkerwanderungszeit sind nur wenige Funde bekannt. Bis auf eine Fundstelle mit Scherben bei Wendessen und Einzelfunden des 6. Jh. in † Dutzum handelt es sich ausschließlich um Fundstellen, bei denen eine Siedlung der Römischen Kaiserzeit bis in die Völkerwanderungszeit fortbestand. Dies ist der Fall bei Atzum, Salzdahlum, Eilum, Linden, Bruchmachersen und Lobmachersen. Auch die Merowinger- und Karolingerzeit sind recht spärlich vertreten. An den Ortsstellen von † Alvessen und † Westerem sowie südlich von Eilum wurden Scherben der Karolingerzeit und des Mittelalters gefunden. Auf die bis in das 7. Jh. reichenden Funde am Ortsrand von Bruchmachersen wurde bereits hingewiesen. Mittelalterliche Funde sind häufiger; meist handelt es sich um möglicherweise auf Besiedlung hinweisende Funde in den Gemarkungen.<sup>1</sup> Solche kommen vor bei Atzum, Salzdahlum (drei Stellen), Gilzum, Hachum (drei Stellen) und Hötzum (drei Stellen). Außerdem sind nördlich von Salzdahlum ein Grab des 10.-12. Jh., in Lucklum ein Münzschatzfund des 13. Jh., in Schladen und Veltheim Scherben im Ortsbereich sowie an der Ortsstelle † Wedem Siedlungsreste und ein Friedhof zu verzeichnen. Diese Zusammenstellung erweckt den Anschein, als ob nach einem Besiedlungshöhepunkt in der Römischen Kaiserzeit die Besiedlung in der Völkerwanderungszeit deutlich zurückging und erst im Mittelalter wieder zunahm. Allerdings ist mit Nachdruck darauf hinzuweisen, daß mit Ausnahme des Münzschatzfundes von Lucklum und der Funde in Veltheim und Schladen<sup>2</sup> archäologisches Material aus dem Mittelalter bei keinem noch heute existierenden Ort nachgewiesen ist – und das, obwohl bis zum 12. Jh. drei Viertel aller -hēm-Orte urkundlich bezeugt und damit existent sind. Dem stehen relativ viele Gemarkungsfunde und Funde bei Wüstungen gegenüber. In Kap. 2.3 wurde bereits erwogen, daß die Fundarmut nicht auf ein spätes Entstehen der Dörfer zurückzuführen ist, sondern vielmehr mit der dauerhaften ortsgebundenen Besiedlung zu begründen ist. Aus diesem Grunde sind archäologische Funde beim derzeitigen Forschungsstand bei der Altersbestimmung der -hēm-Orte nur bedingt hilfreich.

#### 4.14. Das Grundwort -hof

Nortenhof, Söderhof und Tempelhof enthalten in ihren heute amtlichen Formen das GW -hof. Nortenhof ist ein alter -hēm-Name, die Endung -hof ist erst seit dem 19. Jh. belegt. Söderhof ist ein alter -ithi-Name und die Endung -hof wird erst Ende des 17. Jh. angefügt, nach Wiswe „entsprechend dem Charakter der Siedlung als Klostervorwerk“<sup>3</sup> des Klosters Ringelheim. Auch Tempelhof ist insofern ein Problem, als nicht sicher ist, ob es sich um eine Umbenennung von † Riemderode handelt, das nur einmal 1213 anlässlich der Übertragung an den Templerorden erwähnt ist. Das seit dem 14. Jh. belegte Tempelhof war ein Gutsbetrieb der Templer und wurde später ein Vorwerk der Stadt Hornburg. Nortenhof war wohl seit dem 14. Jh. vollständig im

<sup>1</sup> Hierbei handelt es sich in der Regel um die in den jeweiligen Ortsartikel unter Punkt 7) verzeichneten vermuteten und fraglichen Wüstungen, die insbesondere der Arbeit von Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft entnommen wurden.

<sup>2</sup> Die Funde sind insofern ein Sonderfall, als hier gezielt nach der *curtis* Schladen gegraben wurde, mithin im Ort systematische Untersuchungen vorgenommen wurden.

<sup>3</sup> Wiswe, Flurnamen S. 478.

Besitz des Klosters Steterburg und wurde von diesem in ein Vorwerk umgewandelt, das 1641 zerstört und 1652 neu erbaut wurde. Evtl. wurde zu diesem Zeitpunkt -hof an den Namen angefügt. Belegbar ist das jedoch nicht, da aus diesem Zeitraum keine gedruckten Quellen vorliegen und archivalische Quellen nicht eingesehen wurden.<sup>1</sup>

Die Überlieferung des GW bietet keine Auffälligkeiten. Vereinzelt -hove in den ersten Belegen steht neben -hof und -hofe, selten auch -hoffe mit der im Frühneuhochdeutschen verbreiteten Konsonantengemination.

Die Etymologie des dem GW entsprechenden Appellativs ist unstrittig. Asä., mnd., ahd., mhd., mnl., nnl., aengl. *hof* und mit neutralem Genus anord. *hof* sowie afries. *hof* werden als Labialerweiterungen der idg. Wurzel \**keu-* 'biegen, Wölbung, Höhlung' aufgefaßt, und es wird von Verwandtschaft mit *Hügel*, *Hübel* ausgegangen.<sup>2</sup> Für das Appellativ wird eine Grundbedeutung 'Anwesen auf einem Hügel' angesetzt. Nach Bach ergibt sich durch die Appellative die Bedeutung 'eingehegter, eingezäunter Raum, Garten, Gehöft, Fürstenhaus'.<sup>3</sup> Entsprechendes – vermutlich mit Ausnahme des Letzteren – wird wohl als Bedeutung des ON-GW anzusetzen sein. Es stellt sich allerdings die Frage, ob dieses auch für das hier anzusetzende singularische -hof in diesem Gebiet gilt oder ob hier nicht – wie das Wiswe andeutet – Einzelhöfe mit bestimmter Funktion gemeint sind.<sup>4</sup> Denn es fällt auf, daß es sich um relativ junge Namen handelt, im Fall von Söderhof und Nortenhof um neuzeitliche sekundäre Bildungen, daß alle Siedlungen Gutsbetriebe bzw. Vorwerke waren, daß hier -hof im Singular erscheint und schließlich, daß auch die angrenzenden Landkreise keine oder nur wenige -hof-Namen aufweisen, die dann in der Mehrzahl erst spät belegt sind.<sup>5</sup> Auch diese Landkreise haben keine -hofen-Namen, sondern nur -hof-Namen. Die am frühesten überlieferten -hof-Namen sind die im 12. Jh. belegten Bruchhof und Westerhof, Kr. Northeim, sowie Rothehof, Stadt Wolfsburg. Die anderen sind erst später bezeugt. Es wäre zu klären, ob auch die übrigen -hof-Namen Einzelhöfe oder Vorwerke benennen, ob also die für Nortenhof, Söderhof und Tempelhof angedeutete Interpretation '(Einzel)Hof mit bestimmter Funktion' auch für weitere Gebiete trägt. Eine gründliche Aufarbeitung der -hof-Namen Niedersachsens kann hier jedoch nicht geleistet werden. In diesem Zusammenhang ist auf die Singularform zurückzukommen. Bach meint: „Die Namen auf -hof(en) benennen wie die auf -haus(en) als Sing. in der Regel wohl Einzelsiedlungen, als Plur. aber Dörfer; doch gilt das sicherlich nicht ausnahmslos.“<sup>6</sup> In seinen Ausführungen über Alter und

<sup>1</sup> Kleinau GOV S. 433f. führt keinen einzigen *Nortenhof*-Beleg an.

<sup>2</sup> Pfeifer S. 699, <sup>23</sup>Kluge/Seebold S. 379.

<sup>3</sup> Bach, Ortsnamen § 589.

<sup>4</sup> Vom Siedlungsnamen-GW zu trennen sind -hof-Namen innerhalb von Dörfern des Typs „Meyers Hof“ in Bornum o.ä. Hier ist -hof Appellativ und nicht Namenelement, obgleich der Übergang fließend ist und viele -hof-Namen auf eine solche appellativische Verwendung zurückgehen.

<sup>5</sup> In den Landkreisen Hannover und Celle sind -hof-Namen recht häufig, in Hameln-Pyrmont, Holzminden, Hildesheim, Göttingen, Northeim, Osterode, Goslar, Peine, Helmstedt und Braunschweig kommen sie vereinzelt vor. Am häufigsten sind Bildungen mit *Neu-*, und nicht selten tritt -hof sekundär an einen Namen an, man vgl. etwa die beiden im Braunschweiger Stadtgebiet liegenden -hof-Namen Steinhof und Veltenhof. Bei ersterem wird im 16. Jh. -hof an das Simplex *Stein* angehängt, und bei Veltenhof tritt an den alten -tun-Namen im 16. Jh. -hof an.

<sup>6</sup> Bach, Ortsnamen § 589.

Verbreitung wird das niedersächsische Gebiet, bis auf die Feststellung, daß die -hof(en)-Namen Ostfrieslands jung seien, nicht erwähnt.<sup>1</sup>

Es bleibt festzuhalten, daß im Kreis Wolfenbüttel/Stadt Salzgitter sowie in den angrenzenden Kreisen -hof-Namen im Gegensatz zum deutschen Süden weder „früh und zahlreich“<sup>2</sup> belegt sind, noch die dort herrschende Pluralform -hofen vorkommt. Aus diesem Grund sind Wesches knappe Äußerungen über -hof in niedersächsischen ON kritisch zu sehen und für das Untersuchungsgebiet abzulehnen. Er bemerkt zu den -hof-Namen: „Die größte Gruppe unserer niedersächsischen ON sind die mit dem GW *-dorf*, *-hausen*, *-heim*, *-hof*. Wir fassen diese Namenwörter zusammen, da sie sich zu sehr verzahnen, als daß man hier scharf trennen könnte. Von ihnen sind *-hausen*, *-hof*, *-dorf* etwa gleichzeitig, *-heim* ohne Zweifel das älteste dieser vier Grundwörter.“<sup>3</sup> Er führt weiter aus: „Sonst gehören die alten ON mit *-hof* wohl mit in die erste Ausbauzeit.“<sup>4</sup> Die drei -hof-Namen des Untersuchungsgebietes sind keine alten ON, -hof als GW ist hier nicht wie -dorf oder -hēm produktiv geworden. Zudem scheint -hof stärker appellativischen Charakter als z.B. -hēm oder -dorf zu haben, da es in zwei Namen erst sekundär an ältere Bildungen antritt.

#### 4.15. Das GW -hūsen

Vier ON mit dem GW -hūsen kommen im Untersuchungsgebiet vor, nämlich † Holzhausen, † Groß Holzhausen, † Klein Holzhausen und † Wendhausen.<sup>5</sup> Alle vier sind Wüstungen. Das GW lautet bei allen Namen durchweg *-husen*. Es kommt keine Abschwächung zu *-sen* o.ä. vor.<sup>6</sup> Die Überlieferung der Orte setzt zu sehr verschiedenen Zeiten ein. Während † Wendhausen bereits im 10. Jh. bezeugt ist, sind † Groß und † Klein Holzhausen erst im 15. Jh. belegt, und die Überlieferung von † Holzhausen schließlich setzt im 11. Jh. ein.

Die Etymologie des GW ist unumstritten. Es ist mit ahd., asä., mnd., aengl., anord. *hūs*, mhd. *hūs*, *hous*, mnl. *huus*, nml. *huīs*, engl. *house*, schwed. *hus*, got. *-hūs* (in Komposita) ‘Gebäude, Haus’, teilweise auch metonymisch ‘Bewohner eines Hauses, Familie, Geschlecht’ zu verbinden und erscheint als GW -hūsen im Dativ Plural (mit lokaler Komponente). Singularisches -hūs(a) ist selten und heutige ON auf -haus sind vermutlich deutlich jünger.<sup>7</sup>

Dieses echte Siedlungs-GW kommt innerhalb des gesamten deutschen Sprachraumes vor. Häufig erscheinen PN als BW.<sup>8</sup> In Niedersachsen zeigen sich deutliche Unterschiede in der Vorkommenshäufigkeit. Während es in Südniedersachsen mit über 35% aller ON das dominierende GW ist,<sup>9</sup> und auch in den nordöstlich angrenzenden Kreisen Osterode und Goslar, sowie den nordwestlichen Kreisen Holzmin

<sup>1</sup> Bach, Ortsnamen § 590ff.

<sup>2</sup> Bach, Ortsnamen § 591.

<sup>3</sup> Wesche, Ortsnamen S. 58.

<sup>4</sup> Wesche, Ortsnamen S. 59.

<sup>5</sup> Fümmler gehört nach der hier vorgenommenen Deutung nicht zu den -hūsen-Namen.

<sup>6</sup> Vgl. dazu ausführlich Möller, -sen-Namen passim und für Südniedersachsen Kramer, Abschwächung passim.

<sup>7</sup> Vgl. dazu Bach, Ortsnamen § 609.

<sup>8</sup> Bach, Ortsnamen § 608.

<sup>9</sup> Vgl. dazu Casemir, Plesse S. 276.

den,<sup>1</sup> Hameln-Pyrmont, weiterhin Hannover, Peine und Celle -hüsen-Namen sehr häufig sind, es im Kreis Hildesheim deutlich weniger; im Kreis Helmstedt sowie der Stadt Braunschweig und der Stadt Wolfsburg schließlich gibt es nur vereinzelt -hüsen-Namen. Der hier untersuchte Bereich mit seinen vier -hüsen-Namen schließt sich also dem östlich gelegenen Kreis Helmstedt an.<sup>2</sup> Allerdings läßt sich auch nach We-sten, in den Kreis Hildesheim, eine Verbindung ziehen, wenn das Verhältnis von -hüsen und -hēm-Namen betrachtet wird. Im Kreis Hildesheim sind nämlich -hēm-Namen deutlich häufiger als die -hüsen-Namen.<sup>3</sup> Dem gegenüber sind in allen anderen genannten Kreisen – mit hoher -hüsen-Namenmenge – die -hēm-Namen seltener oder sehr selten.<sup>4</sup> Man kann zwar nicht von einem direkten Ausschlußverhältnis sprechen, aber es fällt doch auf, daß – beginnend im Kreis Hildesheim – der „Streifen“ Wolfenbüttel, Salzgitter, Braunschweig, Helmstedt, Wolfsburg kaum -hüsen-Namen aufweist, während nördlich und südlich -hüsen ein sehr produktives GW ist, sich andererseits die -hēm-Namen genau in dem nur wenig von -hüsen geprägten Gebiet mit einem Schwerpunkt im Kreis Wolfenbüttel/Stadt Salzgitter häufen, während -hēm sonst weniger verwendet wurde.

Die ON auf -hüsen sind nach der bisherigen Forschungsmeinung einer Ausbausicht zuzuordnen. Umstritten ist, ob es sich um vorfränkische Gründungen, d.h. vor ca. 800 entstandene Siedlungen, oder um etwas jüngere Siedlungen handelt.<sup>5</sup> Bei einem so verbreiteten Namentypus muß meines Erachtens mit einer doch unterschiedlichen Entstehungszeit ausgegangen werden. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Äußerung Möllers, der die Abschwächung von -hüsen zu -sen untersucht hat und den Hauptgrund für die vollzogene oder unterbliebene Abschwächung in der Betonung des Namens sieht: „Damit wird die Frage drängend, ob es sich bei den *-husen*-Namen und den *-sen*-Namen aus *-husen* nicht doch um zwei zeitlich auseinanderliegende Siedlungsperioden handeln könnte, also eine mit anfangsbetonten *-husen*-Namen, die zu *-sen* wurden und eine mit endbetonten *-husen*-Namen“,<sup>6</sup> die er für jünger hält.

Aus mehreren Gründen sind die -hüsen-Namen des Untersuchungsgebietes als recht junge Siedlungen anzusehen. Anders als in Gebieten mit hohem -hüsen-Namen-Anteil haben die -hüsen-Namen hier keinen PN als BW, sondern Appellati

<sup>1</sup> Gerade im Kreis Holzminden läßt sich häufig beobachten, daß die Frühbelege *-husen*, *-huson* zeigen, dann aber später als Endung *-em*, selten auch *-hem* erscheint, was auf ein GW -hēm führt. Dieser GW-Wechsel bedarf näherer Untersuchung.

<sup>2</sup> Interessant wäre eine Berücksichtigung der weiter östlich daran anschließenden Gebiete. Sie ist hier allerdings nicht zu leisten.

<sup>3</sup> Ebenso überwiegen in der Stadt Braunschweig die -hēm-Namen und auch im Kreis Helmstedt und der Stadt Wolfsburg sind -hēm-Namen häufiger, übertroffen allerdings durch die Anzahl der -dorf-Namen.

<sup>4</sup> Im Kreis Goslar als dem südlich an das Untersuchungsgebiet grenzenden Bereich hat -hüsen ein nicht so gravierendes Übergewicht über die -hēm-Namen.

<sup>5</sup> Nach Gusmann, Siedlungsfläche S. 18, Evers, Ortsnamen S. 391, Wiswe, Flurnamen S. 467 sind sie vorfränkisch, nach Arnold, Kulturgeschichte S. 32, Zobel, Goslar S. 52, Flechsig, Altersbestimmung S. 109, Wiswe, Fümmlse S. 7, Hodemacher, Landkreis S. 20 karolingisch. Nach Sander, Besiedlungsgeschichte S. 142 sind sie sächsisch-fränkisch (7.-9. Jh.). Bach, Ortsnamen § 608 und Müller, Landeskunde S. 147f. sind bei einer Datierung vorsichtig und nehmen einen längeren Entstehungszeitraum an.

<sup>6</sup> Möller, -sen-Namen S. 367.



ve.<sup>1</sup> Das Hauptbildungsmuster PN + -hüsen kam hier also nicht zum Tragen. Zudem sind drei der -hüsen-Namen mit dem BW *holt* 'Wald, Holz' gebildet, ein Hinweis auf die Lage am oder im Wald. Sie können als Rodesiedlungen interpretiert werden.<sup>2</sup> Zweitens fehlt bei allen vier Namen die Abschwächung zu *-sen*, die – folgt man Möllers Beobachtung – ebenfalls für ein geringeres Alter spräche. Drittens ist Wiswes Feststellung wichtig, daß die drei -hüsen-Namen des Salzgittergebietes „in Bereichen mit relativ schlechten Siedlungsbedingungen und benachbart von jüngeren *-rode*-Siedlungen“<sup>3</sup> liegen. † Holzhausen im Kreis Wolfenbüttel liegt am Elmrand zwischen Groß Dahlum und Eitzum, hat demnach auch eine walddnahe Lage. Viertens sind alle vier -hüsen-Orte wieder aufgegeben worden. Fünftens schließlich ist die Benennung mit -hüsen hier kaum produktiv geworden. Alles dies deutet auf junge Siedlungen hin. Dagegen spricht auch nicht das vor 1000 belegte † Wendhausen, das einer von mehreren \**Wimip*-hüsen-Orten ist. Immerhin ist einer der -hüsen-Orte sicher vor 1000<sup>4</sup> entstanden, wieviel früher, ist damit allerdings nicht bestimmbar.

#### 4.16. Das Suffix -ja

Bei dem im folgenden zu betrachtenden ja-Suffix handelt es sich um ein in der Namenforschung kaum behandeltes Suffix. In den Namen Groß und Klein Heere, Lesse, Wehre und † Klein Wehre werden hier Bildungen mit diesem ja-Suffix gesehen. Alle ON sind erst nach der Jahrtausendwende bezeugt, Lesse und † Klein Wehre seit dem 11. Jh., Groß Heere, Klein Heere und Wehre seit dem 12. Jh. Direkt „erkennbar“ ist das Suffix nicht, jedenfalls nicht wie im appellativischen Bereich bei z.B. asä., ahd. *wunnia* 'Wonne'. Einzig der Erstbeleg *Ostwerri* für † Klein Wehre zeigt auslautendes *-i*, das als (lokativischer) Dativ Singular erklärbar ist.<sup>5</sup> Sonst lauten die Belege bei allen Namen stets auf *-e* aus.<sup>6</sup> Dennoch gibt es Hinweise auf das Suffix. Alle Erstbestandteile enthalten in der Stammsilbe ein *-e-*; überzeugende Deutungen haben von altem *-a-* und damit von einem umlautauslösenden *-i-* oder *-j-* der Folgesilbe auszugehen. Außerdem zeichnen sich alle drei Bildungen<sup>7</sup> durch konsequente Geminata des mittleren Konsonanten aus, die teilweise erst jünger, d.h. seit dem 14./15. Jh. aufgegeben wird, wobei der vorausgehende Vokal zuvor in offener Tonsilbe ge

<sup>1</sup> Das scheint der Aussage Flechsig, Beiträge S. 44 zu widersprechen, daß für die verhältnismäßig späte Entstehung der -hüsen-Orte die Tatsache spreche, daß die meisten einen PN als BW enthielten. Aus seiner Aussage läßt sich allerdings nur ableiten, daß ON mit PN insgesamt später zu datieren sind als mit Appellativen gebildete Namen. Das bedeutet nicht, daß jeder ON mit einem appellativischen BW älter ist als ein ON mit einem PN als BW.

<sup>2</sup> Vgl. dazu auch Flechsig, Altersbestimmung S. 109: „weil sie [die -hüsen-Namen] – wenigstens in Ostfalen – nur inmitten oder am Rande großer Waldgebiete verbreitet sind. Sie erweisen sich damit als Rodungen“.

<sup>3</sup> Wiswe, Flurnamen S. 468f.

<sup>4</sup> Wenn vernachlässigt wird, daß der Beleg von 941 einer Fälschung des 12. Jh. entstammt.

<sup>5</sup> Vgl. auch Gallée § 301 Anm. 3.

<sup>6</sup> Belege des 16. Jh. wie *Hera* sind in diesem Zusammenhang zu vernachlässigen, da es sich um eine junge Erscheinung handelt. Ähnlich wie bei *-roda* für *-rode* ist von kanzleisprachlichem Einfluß auszugehen; vgl. auch Kap. 4.27.

<sup>7</sup> Groß und Klein Heere, Wehre und Klein Wehre enthalten jeweils den selben Namen, nur (später) unterschieden durch sekundäre differenzierende Elemente.

dehnt wird, so daß Konsonantengeminata „irreführend“ wirken würde.<sup>1</sup> Diese Geminata ist nicht als orthographische Kennzeichnung eines vorausgehenden Kurzvokales zu interpretieren, da alte Kürze im Altsächsischen und Mittelniederdeutschen nicht gesondert gekennzeichnet wurde.<sup>2</sup> „Schreibermoden“, die in der frühen Neuzeit häufig Geminaten des Typs *dorff* hervorbrachten, sind angesichts der Konsequenz und des Alters der Geminaten ebenfalls abzulehnen.<sup>3</sup> Vor einem *-i-* der Folgesilbe jedoch wurde im Westgermanischen der vorangehende Konsonant geminiert.<sup>4</sup>

Eingangs wurde darauf hingewiesen, daß ein *ja*-Suffix in der ON-Forschung kaum eine Rolle spielte. In der Tat finden sich keine Erwähnungen bei den umfassenden Werken wie dem Förstemann oder bei Wesche oder in der lokalen Ortsnamenliteratur. Bach allerdings erwähnt es knapp: „*-j*-Ableitungen (d.h. die Überführung in die *-ja-*, *-jō-* oder *-jan*-Klasse) dienen zur Bezeichnung der Zugehörigkeit. Sie werden von Subst. und Adj. gewonnen. [...] Das neutrale *-ja*-Suffix hat auch kollektiven Sinn.“<sup>5</sup>

Das NOB I setzt bei vier ON im Kr. Hannover ein *-ja*-Suffix an, nämlich in Eckerde (< germ. *\*akr-ia*, zu dt. 'Ecke'), Hemmingen (< germ. *\*hamia* zu *\*ham* 'Winkel'), evtl. Meitze (< germ. *\*makia*, das mit der idg. Wurzel *\*mak-* 'naß' zu verbinden ist) und Resse (< germ. *\*hraukia* zu asä. *hrōc* 'Erhöhung, Hügel').<sup>6</sup> Auch Möller erwägt bei einigen Namen wie Nesse, † Mulion oder Hemme *ja*-Ableitungen.<sup>7</sup>

So ganz stimmt die obige Aussage der Nichterwähnung allerdings nicht, denn gerade Bach nimmt häufig ein *-ja(n)*-Suffix an und zwar zur Bildung von Insassennamen. Bei ihnen unterbleibe Konsonantengemination, und auch Umlaut sei nur vereinzelt nachzuweisen,<sup>8</sup> was auf deutlich jüngere (sekundäre) und von den *ja*-Ableitungen des anderen Typs zu trennende Verwendung eines *ja(n)*-Suffix schließen läßt. Speziell bei den *-ingen*-Namen geht Bach von einer Form *-ingia* zur Bezeichnung der Insassen, Einwohner eines Ortes aus.<sup>9</sup> Das „massenhafte“ Auftreten von Insassennamen, ja die Interpretation von *-ingia* als Insassenbildungen generell scheint jedoch kaum überzeugend, wie in Kap. 4.17, dargelegt wird. Es steht außer Frage, daß zu einem ON sekundär in Einzelfällen Einwohnerbezeichnungen gebildet werden können, wie die Beispiele bei Bach, Ortsnamen § 130 zeigen. Es handelt sich

<sup>1</sup> Hingewiesen sei auf die heute amtlichen Schreibungen *Heere*, *Wehre* mit *-ee-* bzw. *-eh-*, die graphisch Langvokal anzeigen. Anders der Fall bei *Lesse* mit stimmlosen *-s-*, das sich diesem Vorgang widersetzte.

<sup>2</sup> Vgl. Lasch § 20. Lediglich aus alter Länge oder Diphthongen entstandene Kurzvokale werden nach ihr häufig durch Konsonantenverdopplung angezeigt.

<sup>3</sup> Assimilationsvorgänge als Erklärung befriedigen vor dem Hintergrund der angesetzten Basen ebenfalls nicht.

<sup>4</sup> Beispiele für Geminatbildung von *-r-* finden sich nach Penzl, Urgermanisch S. 76 selten, nach Krahe/Meid I § 84 kommt sie nicht vor. Dennoch deuten m. E. die genannten ON auf eine Geminatbildung auch von *-r-* hin. Andere Erklärungen lassen sich für die Namen kaum finden. Vgl. auch Simmler, Konsonantengemination S. 261ff., der sich ausführlich zur Geminatbildung des *-r-* vor *-j/-i-* äußert.

<sup>5</sup> Bach, Ortsnamen § 192.2.

<sup>6</sup> NOB I S. 118ff., S. 202ff., S. 322ff., S. 373f.

<sup>7</sup> Möller, Siedlungsnamen S. 109, S. 107, S. 73. Da die entsprechenden ON in dem Band über eingliedrige Orts- und Flurnamen gedeutet werden, ist seine Bemerkung „*ja*-Ableitung zu“ wohl so zu verstehen, daß im appellativen Bereich neben *\*ham* auch *\*hamia* existiert haben muß, das als Stellenbezeichnung verwendet wurde.

<sup>8</sup> Bach, Ortsnamen § 130.

<sup>9</sup> Vgl. dazu Bach, Ortsnamen § 196ff. sowie Kap. 4.17.

dann aber - wie gesagt – um sekundäre und deutlich jüngere Ableitungen. Für die drei -ja-Bildungen des Untersuchungsgebietes kommt eine solche „Insassenbenennung“ jedoch nicht in Betracht.

Auch Möller geht im Zusammenhang mit der Frage nach dem Dativ (Plural) in ON auf ein ja-Suffix ein.<sup>1</sup> Nach ihm erscheint Dativ Plural in solchen ON, die von GewässerN abgeleitet wurden und dient hier der formalen Unterscheidung von GewässerN und (abgeleitetem) ON. Ein anderes Ableitungsmittel sei ein ja-Suffix: „Eine dieser Differenzierungen ist die Ableitung eines Siedlungsnamens vom Gewässernamen durch ein j-Suffix. Wenn man das j-Suffix als Zugehörigkeitssuffix deutet, könnte man formulieren: die zum Fluß gehörige Siedlung beziehungsweise die am Fluß errichtete Siedlung.“<sup>2</sup> Weiter führt er aus: „In Niedersachsen jedoch weisen die suffigierten Ortsnamen in frühen Belegen meist den Ausgang -i auf, der bei den Flußnamen nie vorkommt. [...] Das bedeutet dann aber für die Ortsnamen auf -i, daß sie bei Ableitung aus einem Gewässernamen gleichzeitig aus der weiblichen Deklinationsklasse in die sächliche ja-Klasse überwechselten, so daß sich beide Namen dann eindeutig unterscheiden.“<sup>3</sup> Diese Beobachtungen weiter gedacht würde bedeuten, daß vielleicht nicht nur von Flußnamen abgeleitete ON mittels -ja gebildet werden können, sondern auch von anderen Appellativen, so daß Heere dann als ‘Siedlung/Stelle an der Erhöhung’ zu interpretieren wäre. Es fragt sich allerdings, ob die Betonung nicht eher auf ‘Stelle, zu etwas gehörige, an/bei etwas gelegene Örtlichkeit’ liegen sollte, also Stellenbezeichnungen, Flurbezeichnungen mit -ja gebildet werden. Anders als bei -hēm als primärem Siedlungsgrundwort kann bei -ja sicher nicht von einem primären Siedlungsnamensuffix gesprochen werden. Auch im appellativischen Bereich scheint die Funktion der Zugehörigkeitsanzeige vergleichsweise häufig zu sein,<sup>4</sup> so daß die Annahme, -ja gebe eine Art von Zugehörigkeit zu dem im Erstelement Genannten an, auch von dort aus gestützt wird. Die -ja-Bildungen wären dann als abgeleitete Stellenbezeichnungen zu interpretieren, -ja hätte im weitesten Sinne die Funktion, eine zu etwas gehörige, an etwas gelegene Stelle zu bezeichnen. In diesem Fall lägen den Namen nicht mit -ja gebildete Appellative des Typs ahd. *wunnia* zugrunde. Ob diese Vermutung haltbar ist, wird nicht unwesentlich davon abhängen, wie viele (verschiedene) -ja-Namen sich ermitteln lassen, d.h. ob eine Reihenbildung angenommen werden kann.

Abschließend seien kurz die Erstelemente der drei ja-Bildungen des Untersuchungsgebietes betrachtet. Alle drei nehmen, wie nicht anders zu erwarten, Bezug auf die Beschaffenheit der Umgebung: Heere ist zu \**har(a)*-, bezeugt in mnd. *hāre* ‘Anhöhe’ zu stellen, bei Wehre wird ein Anschluß an \**war(a)*- ‘erhöhte (geschützte) Stelle’, bei Lesse schließlich ein germ. \**las*- ‘Weideplatz, Waldlichtung’ erwogen. Lesse macht aufgrund der nahezu fehlenden germanischen Entsprechungen dabei den Eindruck der altertümlichsten Bildung. Ob es sich bei diesen drei Elementen um ‘typische’ Erstbestandteile für ja-Bildungen handelt, kann erst nach einer Aufarbeitung weiterer niedersächsischer Gebiete entschieden werden.

<sup>1</sup> Möller, Bildung passim sowie dazu Kap. 4.23.

<sup>2</sup> Möller, Bildung S. 71.

<sup>3</sup> Möller, Bildung S. 73.

<sup>4</sup> Krahe/Meid III § 74; besonders S. 72 mit ahd. *ouwa* ‘Insel, Aue’ zu \**ahwa* ‘Wasser’ u.ä.

## 4.17. Das Suffix -(l)ingen

Anders als in der Forschung üblich<sup>1</sup> wurde hier der Ansatz -(l)ingen gewählt, um deutlich zu machen, daß es sich einerseits um ein Suffix und nicht um mehrere unterschiedliche handelt, und daß andererseits nicht nur -ingen, sondern auch die l-haltige Variante -lingen im Untersuchungsgebiet vorkommt. Insbesondere in der Lokalforschung wird mehrfach nicht von einem Suffix, sondern von einem „Wiese“ bedeutenden Wort ausgegangen; so etwa bei Hoffmann: „Die Endung -eng, -ing bedeutet dänisch Wiese, nordisch Ackerfeld. Somit waren es Ackerbauern, die hier ihre neue Heimat fanden.“<sup>2</sup> Diese Annahme geht mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Jellinghaus zurück, der 1897 in einer Untersuchung über englische und niederdeutsche Ortsnamen ein Namelement *ing* „Weide, Anger“ ansetzt.<sup>3</sup> Seine Bemerkung: „In Altbraunschweig sind 22 -ingen, von denen sicher die wenigsten auf personennamen zurückgehen“,<sup>4</sup> dürfte so zu verstehen sein, daß er in den meisten dieser Namen im GW ‘Wiese’ sieht, da er nur ein patronymisches -ingen-Suffix kennt, was bei appellativischen Ableitungsbasen nicht in Betracht kommt. Entscheidender ist die Übernahme dieses „Wiesen“-Wortes in seiner Bearbeitung des Förstemann: „unbeachtet liess aber Förstemann, dass auch mit dem zu ahd. *angar* gehörenden *eng*, *ing* ‘wiese’, ‘anger’, dänisch *eng*, anord. *eng*, schwed. *äng* f. wenigstens in Sachsen, Thüringen und Hessen alte Ortsnamen zusammengesetzt sind.“<sup>5</sup> Gegen ein Appellativ dieser Bedeutung und gegen ein Vorkommen in englischen Ortsnamen gibt es nichts einzuwenden, wie eine Zusammenstellung bei Smith zeigt.<sup>6</sup> Allerdings ist bei dem nordgermanischen Wort (das ins Englische entlehnt wurde) sowie mnl. *enc*, nnl. *eng*, *enk* von einem germanischen Ansatz *\*angjō-* auszugehen. Dieses hätte zwar *\*eng(e)* ergeben, kaum aber *-ing(e)*, zumal nicht in so früher Zeit, wie das bei den teilweise schon sehr früh bezeugten -ingen-Namen notwendig wäre. Notwendig war der Ansatz eines solchen GW für Jellinghaus nicht zuletzt deshalb, weil der Ansatz von -ingen mit ausschließlich patronymischer Funktion bei appellativischen Erstelement auf Schwierigkeiten stieß. Da aber nicht jedes -ingen patronymische Funktion besitzt, worauf unten eingegangen wird, ist ein „Ausweichen“ auf ein anderes GW nicht notwendig, zumal es weder appellativisch in diesem Sprachgebiet nachzuweisen ist noch lautlich mit der Überlieferung in den ON übereinstimmt. Für den Ansatz eines GW *\*eng/ing* in ON des niederdeutschen Sprachraumes gibt es keine Anhaltspunkte, weshalb solche Deutungen abzulehnen sind.

Bei den ON auf -lingen könnte man auf die Idee kommen, darin kein durch *-l-* erweitertes -ingen-Suffix zu sehen, sondern ein eigenes GW, das Fö II,2,85 ansetzt. Als Bedeutung wird fragend „Wasserstrich, schmaler landstreifen“ angegeben. Angesichts der schlechten Nachweisbarkeit im appellativischen Bereich,<sup>7</sup> der spär

<sup>1</sup> Vgl. z.B. Bach, Ortsnamen § 196, Wesche, Ortsnamen S. 62, Udolph, Germanenproblem S. 149.

<sup>2</sup> Hoffmann, Bansleben S. 17; ebenso Bode, Elmgebiet S. 88, der immerhin zusetzt, daß „die eingewanderten Angeln und Warnen die Endung -ingen später noch in einer anderen Bedeutung“ verwendet hätten; sie bezöge sich auf den Ortsgründer und dessen Nachkommenschaft.

<sup>3</sup> Jellinghaus, Ortsnamen S. 297.

<sup>4</sup> Jellinghaus, Ortsnamen S. 297.

<sup>5</sup> Fö II,1,1568.

<sup>6</sup> Smith, Elements 1 S. 153.

<sup>7</sup> Vgl. dazu auch Möller, Siedlungsnamen S. 93 mit einer Deutung des ON Lingen, Kr. Emsland.

lichen, zum Teil fraglichen Bezeugung in ON und nicht zuletzt der geographischen Lage der bei Förstemann genannten Namen (Emsland, Belgien, Niederlande) ist die Annahme eines solchen GW in den ON des Untersuchungsgebietes kaum haltbar. So werden die ON, die vor *-inge* ein *-l-* aufweisen, im weiteren zusammen mit den *-ingen*-Namen behandelt, wobei noch zu entscheiden sein wird, ob das *-l-* zur Basis oder zum Suffix gehört.

Zwölf *-(l)ingen*-Namen liegen im Untersuchungsgebiet, nämlich Beddingen, Berklingen, Cremlingen, Heiningen, Kneitlingen, Küblingen, † Mülingen, Reitling, Remlingen, Sauingen, Üfingen und Weferlingen. Mit einem Anteil von 5% an der Gesamtmenge der ON im betrachteten Raum liegt damit ein Namelement vor, das zu den häufiger verwendeten gehört.

Einzige Wüstung unter den zwölf *-(l)ingen*-Orten ist Mülingen, das auch aus anderen Gründen eine gewisse Sonderstellung einnimmt. Zum einen ist der Ort nur äußerst spärlich belegt, zum anderen setzt die Überlieferung erst Ende des 14. Jh. ein und damit deutlich später als bei den anderen *-(l)ingen*-Namen, wie die folgende Übersicht zeigt:

Jh.	8./9. Jh.	10. Jh.	11. Jh.	12. Jh.	13. Jh.	14. Jh.
Anzahl Orte	1	4	3	1	2	1
Prozent	8%	42%	66,6%	75%	92%	100%

Stellt man diesen Zahlen die der Erstbezeugungen aller Orte gegenüber,<sup>1</sup> wo bis Ende des 10. Jh. ca. 26% und bis Ende des 11. Jh. 38% der Orte erstmals belegt sind, wird ersichtlich, daß die 2/3 bei den bis Ende des 11. Jh. bezeugten *-(l)ingen*-Namen einen signifikant höheren Wert darstellen.<sup>2</sup> Bei keiner anderen größeren ON-Gruppe liegt die prozentuale Menge derartig hoch, selbst bei den mit dem Suffix *-ithi* gebildeten Namen nicht.<sup>3</sup>

Nun zur Überlieferung des Suffixes selbst, zunächst ohne Berücksichtigung des *-l-*. Streng genommen ist die gewählte Kapitelüberschrift nicht korrekt, denn im Untersuchungsgebiet kommt nicht nur *-ingen/-lingen*, sondern auch *-ungen* vor. Dieses ist bei Sauingen anzusetzen,<sup>4</sup> wobei sich allerdings bereits im 12. Jh. die *-i*-haltige Form vollständig durchgesetzt hat. Alle anderen Namen sind hingegen der mit *-i*- anlautenden Variante zuzuordnen. Daran ändern auch vereinzelte *-unge(n)*-Belege nichts, da sie entweder zeitlich zu spät sind, um belastbar zu sein,<sup>5</sup> oder – wie bei Beddingen – der vollzogene Umlaut der Basis *-ingen* nahezu zwingend voraussetzt.<sup>6</sup> Bei den (wenigen) Belegen bis Ende des 10. Jh. besteht das Problem, daß nur ein einziger Beleg im Original überliefert ist. Bei den anderen handelt es sich

<sup>1</sup> Vgl. dazu die Tabelle in Kap. 3.1.

<sup>2</sup> Nebenbei bemerkt, sind die Bezeugungsdaten bei *-ingen* und *-lingen* durchaus unterschiedlich. Mit Ausnahme des erst im 15. Jh. bezeugten † Mülingen sind bis Ende des 11. Jh. alle anderen fünf *-ingen*-Namen belegt. Bei *-lingen* hingegen sind drei im 10. Jh., einer im 12. Jh. und zwei im 13. Jh. erstmalig erwähnt.

<sup>3</sup> Man vgl. 56% bei *-ithi*, 26% bei *-dorf* und 33% bei *-hēm*.

<sup>4</sup> Vgl. dazu den Ortsartikel Punkt 6).

<sup>5</sup> So etwa 1240 *Heimunge* (UB H Hild. II 583 S. 290), der vereinzelt neben zahlreichen *-inge*, *-igge*, *-inghe* u.ä. steht und zudem im Erstelement von der übrigen Überlieferung abweicht. Auch ist die gesamte Lesung des Beleges fraglich.

<sup>6</sup> Der einzige *-u*-haltige Beleg *Beddungen* entstammt dem Chron. Hild. S. 853, einer erst im 15. Jh. entstandenen Quelle.

um Kopien, Fälschungen oder Transsumpte, so daß Aussagen über die Lautgestalt von -(l)ingen für die Frühzeit nur eingeschränkt möglich sind. Der Vokalanlaut des Suffixes ändert sich während der gesamten Überlieferung nicht, sieht man von *-y*-Schreibungen statt *-i*-ab. Dieses *-y*- hat jedoch keinen anderen Lautwert als *-i*-.<sup>1</sup> Laschs Bemerkung, „y für i wird im 14. Jh. allmählich häufiger“,<sup>2</sup> läßt sich anhand der Belegketten für die -(l)ingen-Namen bestätigen. Während bis Ende des 13. Jh. *-y*- nur vereinzelt auftritt, ist im 14. Jh. eine deutliche Zunahme zu bemerken, wenngleich es gegenüber *-i*- durchweg seltener bleibt. Bereits im 16. Jh. wird es weitgehend zugunsten des *-i*- wieder aufgegeben.<sup>3</sup> Es folgt die Verbindung *-ng*-, die unter phonetischem Aspekt gemeinsam zu betrachten ist,<sup>4</sup> da nicht zwei gesonderte Laute vorliegen, sondern eine Lautkombination. Bis Ende des 11. Jh. ist fast ausschließlich *-ng*- belegt,<sup>5</sup> aber ab dem 12. Jh. findet sich eine Vielzahl von Varianten, die *-ng*- wiedergeben sollen: *-ng*-, *-gg*-, *-ngh*-, *-g*-, *-gh*-, *-nch*-, *-ngch*-, *-ggh*-, *-ngk*-, *-nk*-, *-gk*-, *-nh*-, *-nck*- und *-ncgh*-. Häufiger sind neben *-ng*- vor allem *-gg*- und *-ngh*-; ersteres speziell im 13. und beginnenden 14. Jh., letzteres im 14. und 15. Jh.

Auf eine Frage soll genauer eingegangen werden, nämlich den Nasalschwund, weil er bereits Gegenstand mehrerer Beiträge verschiedener Forscher war.<sup>6</sup> Nach Wesche soll – entgegen bisheriger Forschung – der Nasalschwund bereits alt sein.<sup>7</sup> Beweis dafür sind ihm *-ig*-Schreibungen bereits im 10. und 11. Jh. Zumindest die -(l)ingen-Namen des Untersuchungsgebietes untermauern Wesches Behauptung nicht, denn *-ig*- ist bis zum Ende des 12. Jh. nie belegt. Die *-gg*-Schreibung ist kaum als Form mit vollzogenem Nasalschwund interpretierbar.<sup>8</sup> Seit dem 12. Jh. gibt es zwar vermehrt *-ig(h)e*-Schreibungen, dennoch erscheint es äußerst fraglich, ob angesichts der zahlreichen *-ing(h)e*-Schreibungen tatsächlich von Nasalschwund auszugehen ist.<sup>9</sup> Hinzu kommt, daß *-g*- bereits früh im Niederdeutschen spirantischen Charakter hatte.<sup>10</sup> Seit dem 12. Jh. erscheint das intervokalische spirantische *-g*- nicht mehr als *-g*-, sondern wird durch *-i*- wiedergegeben bzw. in der Kombination *-ige*- erscheint *-i*-.<sup>11</sup> D.h. für Beddingen wäre folgende Entwicklung (und Schreibung) anzusetzen: *Beddinge*, dann mit Schwund des Nasals *Beddige* und mit Spirantisierung des Gutturals *Beddije* und *Beddi*. Solche Schreibungen kommen bei den

<sup>1</sup> Vgl. Lasch § 131.

<sup>2</sup> Lasch § 131.

<sup>3</sup> Laschs Aussage, daß „aus praktischen Gründen“ neben *-n*- gern *-y*- für *-i*- geschrieben werde, läßt sich mit dem Material der ON des Untersuchungsgebietes nicht so eindeutig bestätigen, denn der ON Biewende zeigt sehr häufig *-y*-, obwohl kein *-n*- in der Umgebung steht; Binder andererseits hat stets *-i*-; auch bei Oster- und Westerlinde kommen nur sehr wenige *-y*-Schreibungen vor.

<sup>4</sup> Vgl. die gesonderte Behandlung bei Gallée § 215f. und Lasch § 344f.

<sup>5</sup> Die Schreibung *-inche* und *-igge* bei Remlingen entstammen späteren Fälschungen und sind somit weniger belastbar. Einzige Ausnahme ist einem Original zu entnehmendes *-igge* bei Beddingen.

<sup>6</sup> Vor allem Wesche, *-ing(en)* und *Flehsig*, Nasalschwund.

<sup>7</sup> Wesche, *-ing(en)* S. 259 und vor allem S. 261.

<sup>8</sup> Man denke nur an die gotische Schreibung *-gg*- für *-ng*-.

<sup>9</sup> Der Anteil von *-g(h)*-Schreibungen schwankt bei den einzelnen -(l)ingen-Namen zwar etwas, liegt aber immer deutlich unter 10%; so z.B. bei Beddingen und Üfingen bei 2%, bei Heiningen bei 5% und bei Berklingen bei 1,4%.

<sup>10</sup> Vgl. Lasch § 342b.

<sup>11</sup> Lasch § 142f.

-(l)ingen-Namen in mittelniederdeutscher Zeit jedoch nicht vor. Aus diesem Grund ist es überzeugender, *-g(g)*-Schreibungen als graphische Wiedergabe von *-ng/-nj-* anzusehen. Ähnlich geht auch Flechsig erst dann von einem Nasalschwund bei -(l)ingen aus, wenn sowohl *-n-* wie auch *-g-* nicht mehr erscheinen. Nach seinen Untersuchungen von -ingen enthaltenden Namen und Appellativen ist das nicht vor der zweiten Hälfte des 15. Jh. der Fall.<sup>1</sup> Die von Flechsig konstatierte Entwicklung zu *-ije*, *-ich-* läßt sich jedoch an den Belegen der -(l)ingen-Namen Wolfenbüttels und Salzgitters nicht nachvollziehen, denn Formen wie 1619 *Beddien*<sup>2</sup> bleiben vereinzelt. Ob hier Flechsigs Begründung ausreicht, „die schriftlichen Formen folgen in der Regel bei diesen wie auch bei anderen PN, ON und FLN nicht der lautlichen Fortentwicklung der Volkssprache, sondern bewahren, der konservativen Einstellung der Kanzleien gemäß, mittelalterliche Schriftbilder sozusagen als versteinerte Fossilien“,<sup>3</sup> ist zumindest mit einem Fragezeichen zu versehen. Sicherlich ist ein gewisser normativer Faktor nicht auszuschließen. Andererseits aber handelt es sich gerade bei den Belegen des 15. und 16. Jh. um verschiedenste Quellen überwiegend lokaler Aussteller oder Verfasser.<sup>4</sup> Warum hier nicht die von Flechsig als „normal“ angesehene ostfälische Entwicklung auch in den schriftlichen Quellen verwendet werden sollte, leuchtet nicht recht ein. Warum sollten weiterhin Kanzleien der frühen Neuzeit „konservativer“ sein als mittelalterliche? Wie Belegketten für einen beliebigen Ort zeigen, verändert sich der Name im Laufe der Überlieferung, in der Regel zwar nur langsam, aber dennoch finden Veränderungen und lautliche Entwicklungen auch Eingang in die schriftliche Überlieferung. Da diese Frage weit über das zu behandelnde Thema – die -(l)ingen-Namen – hinausgeht, verbietet sich eine umfassende Beschäftigung von selbst. Abschließend sei nur angemerkt, daß die von Flechsig angeführte Liste von -ingen-ON mehrere Probleme beinhaltet, die sein Ergebnis etwas relativieren. So sind einige Namen keine -ingen-Namen,<sup>5</sup> entstammen nicht wenige der Belege für den Ausfall von *-ng-* einer einzigen Quelle, nämlich der Calenbergischen Musterungsrolle von 1585<sup>6</sup> und sind schließlich ebenfalls nicht wenige Beispiele Personennamen, genauer gesagt, Familiennamen, die zwar als Herkunftsamen zu interpretieren sind, dennoch aber im 15. und 16. Jh. als Personennamen anzusehen sind, die eine von einem ON unterschiedliche lautliche Entwicklung vollziehen können.

Bleibt noch der Auslaut des Suffixes zu betrachten. Auslautendes *-i* tritt nur bis ins 12. Jh. auf und konkurriert bereits früh mit *-e*, das in den folgenden Jahrhunderten die Leitvariante bleibt.<sup>7</sup> Als weitere Form erscheint *-on* bzw. dessen abgeschwächter Nachfolger *-en*. Bei dessen Auftreten sind zwei zeitliche Abschnitte zu unterscheiden. Zum einen kommt es in Belegen bis Ende des 11. Jh. vor, zum ande

<sup>1</sup> Flechsig, Nasalschwund S. 121.

<sup>2</sup> Bürgerbuch Hornburg S. 28.

<sup>3</sup> Flechsig, Nasalschwund S. 125.

<sup>4</sup> Neben Urkunden vor allem Visitationsberichte, Bürgerbücher u.ä.

<sup>5</sup> So im Kreis Hannover Lemmie und Oerie; vgl. dazu NOB I S. 284ff. und S. 348f.

<sup>6</sup> Vgl. dazu Flechsig, Nasalschwund S. 107ff. Die Wiedergabe der ON in dieser Quelle ist überdies sehr problematisch, da der Herausgeber die ON nur dann in der Originalform abdruckt, wenn sie von der heutigen Form stark abweicht – eine Tatsache, die Flechsig in seinen Publikationen zumeist nicht beachtet hat, obwohl der Herausgeber ausdrücklich auf sie hinweist.

<sup>7</sup> Bei den Belegen bis Ende des 10. Jh. hat der einzige originale Beleg *-i*, des weiteren eine Fälschung des 12. Jh., sonst kommen *-e* und einmal *-en* vor, allesamt Abschriften, Fälschungen oder Transsumpten entstammend.

ren tritt es vermehrt seit dem 16. Jh. auf, konkurriert dann noch mit *-inge*, auch *-ing*, kann aber seit dem 17. Jh. als durchgesetzt betrachtet werden.<sup>1</sup> Mit Ausnahme von Reitling, das insofern eine gewisse Sonderstellung hat, als es keine „dörfliche“ Siedlung wie die anderen *-(l)ingen*-Orte ist, sondern zunächst eine Burg und später ein Vorwerk, erscheint in den amtlichen Formen aller *-(l)ingen*-Namen heute auslautendes *-en*. Zwischen diesen beiden Hauptbezeugungszeiten kommen immer wieder vereinzelt *-(l)ingen*-Formen vor; sie sind jedoch angesichts von zahlreichen *-(l)inge*-Belegen eine randständige Erscheinung. Während für die Zeit ab dem 16. Jh. von einer allgemeinen Tendenz der Zunahme von *-(l)ingen* bei allen Namen dieses Suffixtyps gesprochen werden kann, ergibt sich bei den Frühbelegen der einzelnen *-(l)ingen*-Namen ein differenziertes Bild, denn *-on/-en* ist vor allem bei Sauingen belegt,<sup>2</sup> bei einigen Namen taucht es vereinzelt auf,<sup>3</sup> bei den meisten ON gar nicht. Schließlich ist noch auf „endungsloses“ *-(l)ing* hinzuweisen. Hierbei handelt es sich um eine Erscheinung, die bis zum Beginn des 14. Jh. nicht bezeugt ist. Flechsig's Beobachtung: „Die Abstoßung des auslautenden *-e* hat sich also bei ihnen [lingen-Namen] bereits im späten 13. Jh. angebahnt,<sup>4</sup>“ wäre also für das Untersuchungsgebiet zeitlich etwas nach oben zu korrigieren. Erst im Verlaufe des 14. Jh. und dann vor allem in den folgenden Jahrhunderten begegnet sie mehrfach, bis sich einheitlich *-(l)ingen* durchsetzt. Auffallend ist der Unterschied zwischen den *-ingen*- und den *-lingen*-Namen. Bei den *-lingen*-Namen tritt die endungslose Variante wesentlich häufiger auf als bei den *-ingen*-Namen, was vermutlich zum einen mit der Lautstruktur (deutliche Silbengrenze vor dem *-l-*), zum anderen aber auch mit der Produktivität von *-ling* im appellativischen Bereich sowie in Familiennamen zu tun hat.

Während das abgeschwächte *-e* nicht mehr sicher einem bestimmten Kasus zugewiesen werden kann und endungsloses *-(l)ing* eine jüngere Erscheinung ist, ist das bei *-(l)ingi* und *-ingon* der Fall, was eventuell Antwort auf die besonders von Bach aufgeworfene Frage nach der Stammbildung der *-ingen*-Namen geben kann.<sup>5</sup> Da die Etymologie des Suffixes für den appellativischen Bereich ausführlich in Wortbildungslehren behandelt wird,<sup>6</sup> genügen hier einige knappe Anmerkungen. Das Maskulinum *-ingaz* samt den Ablautstufen *-ungaz* und vereinzelt *-angaz* sowie das der Movierung dienende dazugehörige Femininum *-ingō/-ungō* wird als ursprüngliches *\*k*-Suffix angesehen, das in Kombination mit *-n*-Stämmen durch „falsche“ Abtrennung ein Suffix idg. *\*-enکو-*, germ. *\*-inga-* ergab. Krahe/Meid beschreiben die Funktion des in allen germanischen Sprachen verbreiteten Suffixes wie folgt: „Allgemein-ste Funktion des Suffixes ist, individuelle Personal- und Sachzeichnungen nach

<sup>1</sup> Bei den einzelnen Orten kommen dabei beträchtliche Abweichungen vor. Während bei Heiningen *-ingen* schon im 15. Jh. häufig auftritt, kommt z.B. bei Küblingen noch im 17. Jh. mehrfach *Cubbelinge* vor.

<sup>2</sup> Bei Sauingen, das auch im Stammvokal des Suffixes eine Besonderheit aufweist, haben im 11. Jh. vier von fünf Belegen *-on*.

<sup>3</sup> Üfingen ist nur einmal im 11. Jh. bezeugt. Der Beleg entstammt allerdings einer Fälschung des 12. Jh., ist also mit etwas Vorsicht zu belasten. Ein Beleg *Beddungen* von 1054 ist einer erst im 15. Jh. entstandenen Chronik entnommen; ein Beleg von 1012 *Heningen* ist ebenfalls nicht ohne weiteres für das 11. Jh. heranzuziehen, denn es liegt eine Abschrift von 1573 zugrunde.

<sup>4</sup> Flechsig, Nasalschwund S. 128.

<sup>5</sup> Vgl. dazu Bach, Ortsnamen § S. 200.

<sup>6</sup> Vgl. z.B. Krahe/Meid III § 150; Wilmanns II S. 374ff.



charakteristischen Merkmalen zu bilden,<sup>1</sup> wobei nach Bildungen mit modifizierender Funktion (Individualisierung, Konkretisierung), Bildungen mit exozentrischer Suffixfunktion (Zugehörigkeit, Patronymika) und Deverbativbildungen (nomina agentis und abstracta) unterschieden wird.

Anders als bei den Appellativen unterscheidet Bach mehrere verschiedene -ingen-Bildungen anhand ihrer Flexion, nämlich singularische nach der a-Deklination (= Maskulina, den Appellativen entsprechend), pluralische nach der a-Deklination, von letzteren abgeleitet Maskulina der ja- oder i-Deklination, singularische nach der ö-Deklination (=Feminina) sowie Neutra der ja-Deklination. Während die pluralischen Maskulina häufig Insassennamen darstellten, seien die Neutra und seltenen Feminina kollektive Stellenbezeichnungen.<sup>2</sup> Unter Insassennamen sind nach Bach nicht nur Patronymika zu verstehen, sondern Einwohnerbezeichnungen insgesamt, Beverungen, Kr. Höxter, wäre als „bei den Leuten an der Bever“ zu verstehen. Ein Charakteristikum ist die Verwendung des Plurals, zunächst des Dativ Plurals als dem Lokalkasus.<sup>3</sup> Bach setzt hinzu, daß diese ursprünglichen Insassennamen bereits früh ihren Bezug auf die Bewohner aufgegeben hätten und zu Siedlungsnamen geworden seien. Von diesen ON seien dann neue Insassennamen nach der -ja- oder i-Deklination gebildet worden, d.h. *Sigmaringa* wären die Leute des Siegmars, *Sigmaringi* aber die Leute des Ortes Sigmaringa. Auf diese Weise erklärten sich die zahlreichen ON auf *-ingi* der Niederlande und Norddeutschlands bis nach Thüringen.<sup>4</sup>

Was läßt sich für die -(l)ingen-Namen des Untersuchungsgebietes daraus gewinnen? Ein Dativ Plural zeigt sich nur ganz vereinzelt und hier vor allem beim ON Sauingen. Allenfalls hier könnte evtl. mit Bach ein Insassenname des älteren Typs angenommen werden. Auch *-ingi* kommt selten und dann in den frühen Belegen vor. Da kein *-inga*, *-ingo* älter belegt ist, spricht viel dafür, in den *-inge*-Formen abgeschwächtes *-ingi* (und nicht *-inga*, *-ingo*) zu sehen, ohne daß hierüber letzte Sicherheit gewonnen werden kann. *-ingi* kann – folgt man Bach –, auf zweierlei Art erklärt werden. Zum einen wäre an die oben genannten neutralen kollektiven Stellenbezeichnungen zu denken, zum anderen an die von Bach präferierten (sekundären) Insassenbezeichnungen. Eine Entscheidung anhand formaler Kriterien ist nicht möglich, da beide Bildungen der gleichen Flexionsklasse angehören. Gegen die Insassenbezeichnung – und damit für die kollektive Stellenbezeichnung – lassen sich meines Erachtens zwei Gründe anführen. Zum ersten überrascht, daß im Gegensatz zu anderen Namen (-hēm, -ithi, -rode usw.) bei -ingen nicht der Ort, sondern die Insassen des Ortes genannt werden würden. Warum sollten gerade (und konsequent) bei -ingen nicht der ON, sondern dessen Bewohner in den schriftlichen Quellen erscheinen?<sup>5</sup> Hinzu kommt, daß in den Urkunden meist Rechtsakte wie Schenkungen, Verkauf, Verlehnungen eines Ortes oder eines Teils eines Ortes festgehalten werden.<sup>6</sup> Zweitens wäre bei einer Insassenbezeichnung die Verwendung des Plurals zu

<sup>1</sup> Krahe/Meid III S. 200. Zu den einzelnen Funktionen vgl. ebd. § 150.

<sup>2</sup> Bach, Ortsnamen § 200.

<sup>3</sup> Nominativ, Akkusativ Plural *-inga*, *-ingas*; Genitiv Plural *-inga*, *-ingo*.

<sup>4</sup> Bach, Ortsnamen § 212.

<sup>5</sup> Vgl. auch Kap. 4.23, wo Dativ-Plural-Formen von Bach ebenfalls als Insassenname gedeutet werden sowie die dortigen Gegenargumente.

<sup>6</sup> Werden Einwohner mitverlehnt, verschenkt, wird dies gesondert festgehalten, man vgl. etwa: 822-826 (kop. 15. Jh.) *tradidit quidquid habuit de proprio in villa Wydisleue in pago Hardega cum hominibus his nominibus* (Trad. Corb. § 5 S. 84); 822-826 (kop. 15. Jh.) *tradidit in villa Falohus quidquid ibi habuit, videlicet mansum I cum siluis et mancipiis X* (Trad. Corb. § 11 S. 85) oder 826-876 (kop. 15. Jh.) *tradidit Ailhardus mansum I cum familia in Thiunnun* (Trad. Corb. § 176 S. 113). Die Beispiele lassen sich beträchtlich vermehren.

erwarten. Bach interpretiert *-ingi* als Nominativ/Akkusativ Plural. Allerdings ist der „typische“ Kasus eines ON der Lokativ bzw. stellvertretend der Dativ. So kann *-ingi* zwar Dativ Singular, nicht aber Dativ Plural sein. Die – man möchte sagen – konsequente Vermeidung eines Dativs bei einer Interpretation als Insassenbezeichnung ist problematisch und eine überzeugende Erklärung hierfür läßt sich nicht finden. Das sind starke Indizien für eine Deutung des -(l)ingen-Suffixes zur Bildung kollektiver Stellenbezeichnungen, auch wenn sich solches schwerlich „beweisen“ läßt. Auch die Betrachtung der Basen hilft nur eingeschränkt, da Bachs Deutung als Insassenname z.B. für Berklingen (zu asä. *birka* ‘Birke’) nur bedeuten würde, ‘Leute des Dorfes *Berklinga*’ und dieses *Berklinga* dann zu erklären wäre als ‘Leute an der/den Birke(n)’.<sup>1</sup>

Über die Art der in den -(l)ingen-Namen enthaltenen Erstbestandteile im niedersächsischen Raum<sup>2</sup> gehen die Forschungsmeinungen auseinander. Eventuell beeinflusst von Aussagen wie die oben angeführte von Jellinghaus, -ingen-Namen seien Patronymika, und gleichlautende Feststellungen, die für andere Gebiete Deutschlands durchaus gelten, werden auch die -ingen-Namen Niedersachsens von einigen als Patronymika angesehen und es werden dementsprechend PN angesetzt. Stellvertretend sei hier Andree genannt: „Die Orte auf -ingen deuten daher der Mehrheit nach auf den Gründer und dessen Nachkommen, wobei nicht bloß an edle Geschlechter gedacht zu werden braucht.“<sup>3</sup> Allerdings gestand bereits Andree zu, daß nicht in allen Namen ein patronymisches -ingen vorliege, sondern auch eine ortsbestimmende Bedeutung vorkomme.<sup>4</sup> Schärfer ist die Formulierung kurze Zeit später bei Schröder über die -ingen-Namen, „die ursprünglich einen rein kollektiven Lokalbegriff darstellen und in Norddeutschland nur ganz vereinzelt [...] jene Verbindung mit einem Eigennamen eingehen, die seit dem 5. Jahrhundert in Süddeutschland vorherrschend wird“.<sup>5</sup> Ähnliche Aussagen finden sich häufiger<sup>6</sup> und auch Bach ge

<sup>1</sup> Vgl. Bach, Ortsnamen § 212.

<sup>2</sup> Eine Berücksichtigung und Zusammenschau über den Namentyp -ingen insgesamt würde angesichts der zahlreichen Äußerungen und Abhandlungen ins Uferlose führen. Auch ein Vergleich mit den -ingen-Namen anderer Gebiete (Bayern, Baden-Württemberg usw.) soll an dieser Stelle nicht vorgenommen werden.

<sup>3</sup> Andree, Volkskunde S. 68. Ähnlich Reiß, Benennung S. 57, Simm, Salder S. 15, Evers, Ortsnamen S. 392, Müller, Landeskunde S. 142, Hodemacher, Cremlingen S. 91, Wiswe, Flurnamen S. 473 mit der Einschränkung, daß nur bei einem aus einem PN bestehenden Erstelement eine „Sippensiedlung“ vorliege. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf einen Beitrag von Schubert, der – ausgehend von der Hypothese, daß Wandlungen sozialer Verhältnisse auch zu Wandlungen im ON-Bereich führten – in den -ingen und den -heim-Namen Reflexe veränderter Herrschaftsausrichtung sieht. Die -ingen-Namen mit ihren PN-haltigen Basen wiesen auf eine „personale, gentilizische“ Herrschaftsausrichtung hin, die -heim-Namen mit ihren vielfältigen BW auf eine „dingliche“ Orientierung; vgl. Schubert, Grundherrschaft S. 76f. Mag das für Süddeutschland zutreffen, ist zu fragen, ob die -ingen-Namen Norddeutschlands dieses tatsächlich spiegeln können.

<sup>4</sup> Andree, Volkskunde S. 69.

<sup>5</sup> Schröder, Ortsnamenforschung S. 87.

<sup>6</sup> Crome, Siedelungen S. 42, Schwarz, Schichtung S. 67, Landkreis Goslar S. 133, Gusmann, Siedlungsfläche S. 5 und 18, Udolph, Germanenproblem S. 160, der zumindest bei der *-ung*-Variante PN als Basen weitgehend ausschließt.

steht für den Norden des deutschen Sprachgebietes zu, daß nicht nur PN, sondern auch Appellative vorkämen.<sup>1</sup>

Daran schließt sich unmittelbar die Frage nach den Basen der -(l)ingen-Namen des Untersuchungsgebietes an. Zweigliedrige PN des Typs *Sigimar*, *Athalward* sind leicht zu erkennen. Im Untersuchungsgebiet kommt nicht ein derartiger Fall vor. Kurznamen sind etwas problematischer, da sie zum Teil nicht von Appellativen zu unterscheiden sind, zumal anders als bei den GW bei Suffixen der PN nicht flektiert wird, so daß eine sichere Zuordnung nicht immer möglich ist bzw. zusätzliche Argumente für das eine oder andere gesucht werden müssen. Gewisse Entscheidungsprobleme gibt es bei fünf Namen.<sup>2</sup> Nur bei einem Namen – Beddingen – allerdings bleibt ein Kurzname neben einem appellativischen als Ableitungsbasis als Deutungsmöglichkeit bestehen. Bei den anderen wird ein PN durch Vergleich mit anderen ON (speziell den -ithi-Namen),<sup>3</sup> Vorkommensverteilung von PN-Elementen und PN,<sup>4</sup> sowie Vergleich von Lautung/Schreibung des ON und PN<sup>5</sup> fraglich bzw. ist abzulehnen, zumal es für jeden -(l)ingen-Namen andere Deutungsmöglichkeiten gibt. Ein Teil der Basen besteht aus – auch im Altsächsischen – gut bezeugten Appellativen, die in ON ebenfalls häufiger verwendet wurden. Es sind asä. *birka* ‘Birke’, *hriod* ‘Schilf, Ried’, *hraban* ‘Rabe’ sowie bei Kneitlingen evtl. asä. *clēdda*, *kleða* ‘Klette’. Bei einer zweiten Gruppe von -(l)ingen-Namen ist das Element appellativisch zwar nicht im Altsächsischen oder Mittelniederdeutschen bezeugt, aus verwandten Bildungen und/oder Bezeugungen in anderen germanischen Sprachen läßt sich jedoch ein altsächsisches Appellativ erschließen. Hierzu sind die Basen in Küblingen (\**kūb*- ‘Kuppe, Erhebung’) und Weferlingen (\**wābir*- ‘schwankender Boden, Sumpf’) zu stellen, sowie evtl. Kneitlingen aus \**klēt*- ‘Abhang, Klippe’. Eine letzte Gruppe von -(l)ingen-Namen schließlich enthält Elemente, die sich nur durch außergermanische Sprachen erklären lassen bzw. durch diese auf das Vorhandensein einer germanischen Entsprechung hierzu geschlossen werden kann. Zu letzterem gehören Beddingen (zu idg. \**bhedh*- ‘graben’, hier ‘Mulde’), wenn nicht ein PN vorliegt, Cremlingen (zu idg. \**grem*- ‘feucht’), Heiningen (zu idg. \**koi-no* ‘Gras’), † Mülingen (zu idg. \**mūl*- ‘Sumpf, Moder’), Sauingen (zu idg. \**seu*- ‘Saft, feucht, rinne’) und Üfingen (zu idg. \**ap*- ‘Wasser, Fluß’ bzw. dessen Schwundstufe). Als Bezeichnungsmotive sind demnach die Fauna (Remlingen), die Flora (Berklingen, Heiningen, Reitling und evtl. Kneitlingen), sowie Besonderheiten der Umgebung, speziell Feuchtigkeit und Hügel (Beddingen, Cremlingen, Küblingen, † Mülingen, Sauingen, Üfingen, Weferlingen und evtl. Kneitlingen) vertreten.

In diesem Zusammenhang ist auf das bei der Hälfte der ON vorkommende -l- vor dem Suffix zurückzukommen und die Frage zu beantworten, ob es zur Basis oder zum Suffix gehört. Aus zwei Gründen ist das -l- zum Suffix zu rechnen. Bei keinem

<sup>1</sup> Bach, Ortsnamen § 579.

<sup>2</sup> Beddingen, Heiningen, Remlingen, Sauingen, Üfingen.

<sup>3</sup> Bei Heiningen ist Heinde, bei Üfingen Üfte heranzuziehen.

<sup>4</sup> Bei Remlingen ist eher ein Appellativ *hraban* ‘Rabe’ anzusetzen als ein davon abgeleiteter PN, da nach Müller, Studien S. 55f. ein derartiges PN-Element für den altsächsischen Sprachraum kaum nachzuweisen ist. Zu Heiningen und Sauingen sind zu vermutende PN nicht bezeugt.

<sup>5</sup> Bei Sauingen und Üfingen; vgl. die Ortsartikel.

Namen erscheint zumindest in den Frühbelegen zwischen dem *-l-* und einem davor stehenden Konsonanten ein Vokal. Ein Sproßvokal taucht bei einigen Namen erst dem 13. Jh. auf.<sup>1</sup> Zwar ist für das Germanische im appellativischen Bereich neben *-ila*, *-ala*, *-ūla* auch bindevokalloso *-la* bezeugt; jedoch scheint es im Germanischen kaum mehr produktiv, sondern ererbt zu sein. Das spricht zwar noch nicht gegen eine Ableitung der Basis mit *-l*-Suffix. Fragt man aber nach der Funktion des *-l*-Suffixes, sind bei den Appellativen zu nennen: Nomina agentis, Gerätebezeichnungen, Diminutiva und selten Zugehörigkeitsbezeichnungen,<sup>2</sup> allesamt mit Bindevokal. Bei den Namen käme allenfalls diminuierende Funktion in Betracht.<sup>3</sup> Aber auch diese ist angesichts der Menge von anzusetzenden Diminutiva und der verwendeten Elemente unwahrscheinlich. So wären unter Umständen zwar 'kleine Birken' bei Berklingen vorstellbar, aber 'kleines Ried, Schilf' bei Reitling? Zudem wären die Diminutiva erst einzelsprachlich und konkret auf den Einzelfall bezogen gebildet worden. Dann aber würden die Namen mutmaßlich einen Bindevokal vor dem *-l-* aufweisen. Deshalb sind Berklingen, Cremlingen, Kneitlingen, Küblingen, Reitling und Weferlingen in Basis + *-ling-* zu zerlegen. Für den appellativischen Bereich nehmen Krahe/Meid an, daß die Suffixvariante *-ling-* „durch falsche Ablösung des Suffixes *-inga-* von Grundwörtern, die bereits durch ein *l*-Suffix charakterisiert waren“<sup>4</sup> entstand. Die Entstehung von *-ling-* sei in gemeingermanische Zeit zu setzen; seine Produktivität nehme dann allmählich zu.<sup>5</sup> Zur Variante *-ling-* in Namen finden sich bislang wenige Bemerkungen oder Erklärungen in der Literatur. Bach macht zwei Gründe für *-ling-* aus; zum einen Dissimilation oder Fernassimilation,<sup>6</sup> zum anderen Analogiebildungen zu Namen, bei denen zur Basis gehörendes *-l-* stand.<sup>7</sup> Flechsig konstatiert nur das Vorhandensein von ON mit *-ling-*, ohne das *-l-* zu erklären.<sup>8</sup> Auch hier kann keine Erklärung gewagt werden, zumal das Verbreitungsgebiet von *-ling-* noch nicht ermittelt wurde, und keine Zusammenstellung vorliegt, die evtl. Rückschlüsse erlauben würde. Die *-lingen*-Namen des Untersuchungsgebietes jedenfalls weisen keine, sie von den *-ingen*-Namen unterscheidenden Gemeinsamkeiten auf, weder in lautlicher Hinsicht noch bezüglich ihrer Basen.<sup>9</sup> Angemerkt sei an dieser Stelle, daß auch bei einem anderen mit *-i-* anlautenden Suffix, nämlich *-ithi*, in einigen Fällen ein *-l-* (aber auch ein *-r-*) vokalloso zwischen Basis und Suffix vorkommt.<sup>10</sup>

Bemerkenswert ist die Verteilung der *-ing-* und der *-ling-*-Variante im Untersuchungsgebiet, wie sie Karte 4 zeigt. *-ling-* kommt nur im Osten vor, während *-ing-* westlich der Oker und nahe beiderseits der Oker zu finden ist. Lediglich Remlingen als ursprüngliche *-ing*-Bildung „stört“ dieses Bild etwas, da es nahe bei den

<sup>1</sup> Vgl. z.B. Berklingen, wo vereinzelt im 14. Jh. *Berkelinge* u.ä. vorkommt.

<sup>2</sup> Krahe/Meid III § 87.

<sup>3</sup> Zugehörigkeitsbildung stößt angesichts der in den Namen enthaltenen Erstelemente auf semantische Probleme.

<sup>4</sup> Krahe/Meid III § 151.

<sup>5</sup> Krahe/Meid III § 151.

<sup>6</sup> Dissimilation ist im Untersuchungsgebiet bei Remlingen (< *Remninge* < \**Hrabaningi*) anzunehmen.

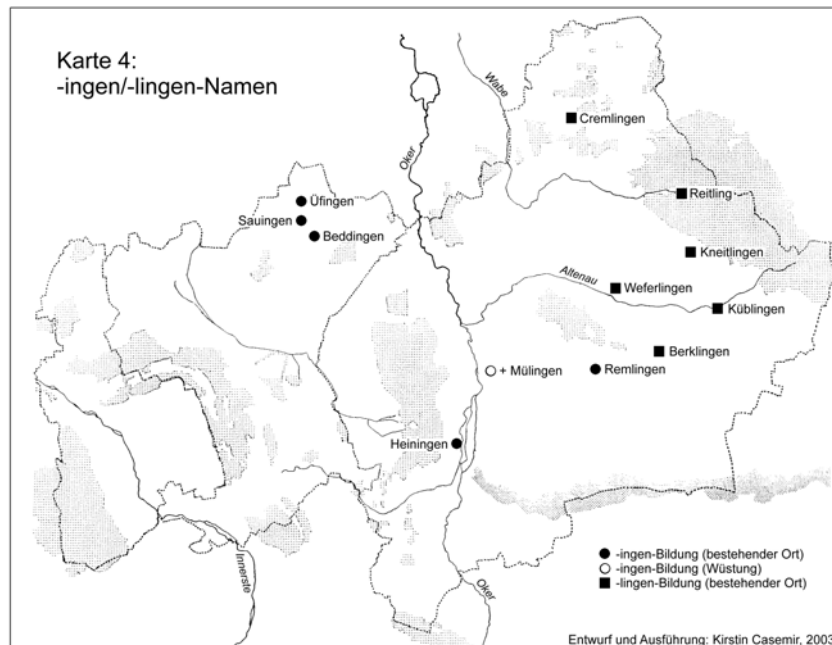
<sup>7</sup> Bach, Ortsnamen § 198.

<sup>8</sup> Flechsig, Nasalschwund S. 127.

<sup>9</sup> Der vorhergehende Konsonant kann ebenso wenig wie der Stammvokal der Basis einen Einfluß auf das Auftreten von *-l-* haben.

<sup>10</sup> Man vgl. die Zusammenstellung der *-ithi*-Namen von Udolph, *-ithi* und Möller, Dentalsuffixe.

-ling-Namen zu finden ist. Ob diese Verteilung auf einem Zufall beruht oder in den angrenzenden Kreisen seine Fortsetzung findet,<sup>1</sup> ist erst bei einer Aufarbeitung dieser Kreise zu entscheiden.



Wie bei anderen ON-Typen gelangt die Forschung auch bei den -(l)ingen-Orten zu unterschiedlichen zeitlichen Einordnungen. Allerdings sind Aussagen wie von Andree „sie sind sämtlich nicht alt und gehören frühestens dem 8. Jh. an“<sup>2</sup> vereinzelt,<sup>3</sup> im Allgemeinen werden sie als älter angesehen und entweder einer Zeit vom 3.-6. Jh.<sup>4</sup> oder der ältesten Namensschicht zugeordnet.<sup>5</sup> Gegen Andrees Einordnung sprechen der geringe Wüstungsanteil (nur eine Wüstung = 8%) der -(l)ingen-Namen, die zum Teil nur mit Heranziehung außergeplanischer Parallelen deutbaren Erstelemente, und nicht zuletzt die Lage der meisten Orte in siedlungsgünstigem Gebiet – den Rändern der Remlinger und Schöppenstedter Lößmulden, den Rändern des Okertales und der Lebenstedter Lößbörde.<sup>6</sup> All das sind gleichzeitig Argumente für eine recht frühe Entstehung der -(l)ingen-Orte, so daß der überwiegenden Meinung

<sup>1</sup> Dergestalt, daß im Westen eher *-ingen* und im Osten eher *-lingen* vorkommt.

<sup>2</sup> Andree, *Volkskunde* S. 69.

<sup>3</sup> Hodemacher, *Cremlingen* S. 91 und Hodemacher, *Landkreis* S. 34 referieren Andree.

<sup>4</sup> Müller, *Landeskunde* S. 139, Bartels, *Baddeckenstedt* S. 14, Sander, *Besiedlungsgeschichte* S. 142, Kohlfärber, *Fallsteingebiet* S. 39, Schultz, *Landkreis* S. 126, Mentzel, *Kneitlingen* S. 105.

<sup>5</sup> Bach, *Ortsnamen* § 464, Crome, *Siedelungen* S. 42ff., Flechsig, *Braunschweig* S. 39f., Gussmann, *Siedlungsfläche* S. 17f., *Landkreis Goslar* S. 134, Zobel, *Goslar* S. 52, Udolph, *Germanenproblem* S. 161f.

<sup>6</sup> Ausnahmen sind das im Elm liegende Reitling, eine Burg und später ein zur Deutschordenskommende gehörendes Vorwerk, also kein „Dorf“ im engeren Sinn, sowie das nördlich der Lößgrenze gelegene Cremlingen.

einer Einordnung in die Zeit vor dem 6. Jh. gefolgt werden kann.<sup>1</sup> Der Vergleich der Verbreitung der -(l)ingen-Orte mit der der -ithi-Orte und mit anderen Suffixen gebildeten Orte ergibt, daß z.B. -ithi und -(l)ingen einander nicht ausschließen. Allerdings kommt -ithi vor allem westlich der Oker vor, hier benachbart mit -ingen und anderen Suffixbildungen, östlich der Oker sind neben -(l)ingen zwar -n-, -r-, -l- und Dentalsuffix gut vertreten, aber nur wenige -ithi-Namen zu finden. Ob aus dem Fehlen von -ingen-Namen im Ringelheimer Becken, wo die anderen Suffixbildungen (vor allem -ithi) gut vertreten sind, geschlossen werden kann, daß -ingen jünger als diese ist, bleibt angesichts der doch auf die Fläche gesehen wenigen -ingen-Orte fraglich.

#### 4.18. Das Suffix -ithi

Das Suffix -ithi kommt bei einer großen Anzahl von ON im Untersuchungsgebiet vor. Anzusetzen ist es bei Beuchte, † Klein Beuchte, Drütte, Groß Elbe, Klein Elbe, Groß Flöthe, Klein Flöthe, Gielde, Heerte, † Kirchheerte, † Klein Heerte, † Lechede, Leinde, Osterlinde, Westerlinde, Rhene, [†] Groß Sehlde, [†] Klein Sehlde, Söderhof, Thiede, Uehrde, † Vahlen und mit großer Wahrscheinlichkeit bei † Hetelde.<sup>2</sup> Entgegen der bisherigen Forschung gehören Groß und Klein Denkte sowie Nieder- und Obersicke nicht in die Gruppe der mit dem -ithi-Suffix gebildeten Namen, sondern in die Gruppe der mit Dentalsuffix gebildeten. Letzteres ist zwar mit -ithi eng verwandt, aber aufgrund des fehlenden anlautenden Vokals formal von diesem zu trennen.

Die meisten -ithi-Namen sind früh und überwiegend auch gut bezeugt. Auffallend ist, daß zu sechs Bildungen mehrere Orte gehören (Typ Oster- und Westerlinde), was bei einer Gesamtmenge von 16 verschiedenen Bildungen eine recht hohe Zahl ist. Teilweise wird es sich um echte „Tochtersiedlungen“, d.h. von einer bestehenden Siedlung aus gegründete Ausbauorte handeln, die den selben Namen (+ differenzierenden Zusatz) wie die „Mutter-siedlung“ erhielten. Bei einer Betrachtung dieses Typs von nur durch differenzierende Zusätze gekennzeichneten ON wurde allerdings auch erwogen, daß es zwei (mehr oder weniger) unabhängig voneinander

<sup>1</sup> Mit der in Kap. 2.3 angesprochenen Vorsicht lassen sich die archäologischen Funde unterstützend heranziehen. Sollte die vom 1. Jh. n. Chr. bis ins Mittelalter reichende Siedlung westlich von Kissenbrück mit der Mülingen genannten Siedlung identisch sein, wäre eine Besiedlung seit der Zeitenwende archäologisch nachgewiesen. Vergleichbar damit sind die Funde in Remlingen, wo eine vom 1.–7. Jh. n. Chr. bestehende Siedlung sowie ein ausgedehnter, seit dem späten 8. Jh. n. Chr. angelegter christlicher Friedhof ergraben wurden. Bei Cremlingen wurden um den Ort von der Römischen Kaiserzeit bis ins 7. Jh. reichende Siedlungsstellen und im Ort Einzelfunde aus dem selben Zeitraum entdeckt, wobei das Verhältnis der alten Siedlungen zum heutigen Ort Cremlingen ungeklärt ist. Die genaue Lokalisierung der bei Heinigen aufgefundenen merowingerzeitlichen Gräber ist leider unbekannt, so daß sie für den Ort wenig aussagen. Zu den weiteren archäologischen Funden vgl. die entsprechenden Ortsartikel von Heinigen, Kneitlingen, Küblingen und Weferlingen. Bislang keine publizierten Funde gibt es in Beddingen, Berklingen, Sauingen und Üfingen.

<sup>2</sup> Zu den anderen erwogenen GW-Ansätzen und zur Begründung der Bevorzugung des Suffixes -ithi vgl. den Ortsartikel † Hetelde. Im folgenden wird Hetelde als -ithi-Name in die Untersuchung und Auswertung einbezogen.

entstandene, benachbarte Siedlungen gibt, die sich den Namen einer für einen größeren Bereich geltenden Flurbezeichnung teilen.<sup>1</sup>

In mehreren Fällen resultiert aus dem Vorhandensein mehrerer Siedlungen gleichen Namens das Problem der Zuordnung gerade der frühesten Belege.<sup>2</sup> Aus diesem Grund enthält die folgende Tabelle des Überlieferungsbeginns zwei Zahlenwerte; nicht geklammerte Zahlen sind die verschiedenen ON-Bildungen (Flöthe also nicht unterschieden nach Groß und Klein Flöthe), die geklammerte Zahl meint jeden einzelnen Ort (Groß und Klein Flöthe gesondert als zwei Orte gewertet), wobei im Zweifelsfall nicht zuzuordnende Belege jeweils einem der beiden Orte zugeschlagen werden.

Jh.	8./9. Jh.	10. Jh.	11. Jh.	12. Jh.	13. Jh.	14. Jh.
Anzahl	5 (5)	1 (1)	3 (3)	5 (9)	1 (4)	1 (1)
Prozent	31% (22%)	37,5% (26%)	56% (39%)	87,5% (78%)	94% (96%)	100% (100%)

Die Tabelle verdeutlicht, daß vor der Jahrtausendwende ein Drittel aller -ithi-Bildungen belegt ist, im Vergleich mit den anderen größeren ON-Gruppen wie -hēm, -stedt, -dorf und -rode eine hohe Zahl. Auch die Menge von 56% bis zum Ende des 11. Jh. bezeugter Bildungen liegt höher als bei den anderen genannten Namentypen. Lediglich bei -(l)ingen ist mit 66% ein noch höherer Wert festzustellen. Bei den beiden erst im 13. bzw. 14. Jh. bezeugten Orten handelt es sich um die insgesamt nur spärlich bezeugten Wüstungen Hetelde und Vahlen. Die Tabelle macht gleichzeitig deutlich, daß zwischen unterschiedlichen Bildungen und sämtlichen Orten doch einige Unterschiede bestehen, denn von allen -ithi-Orten sind nur ein Fünftel im 8./9. Jh. bezeugt – trotzdem eine vergleichsweise hohe Anzahl –, während es bei den unterschiedlichen Bildungen fast ein Drittel ist.

Im folgenden gilt es, die Überlieferung des Suffixes und seine Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte zu betrachten. Der einzige, der sich bislang eingehender mit der lautlichen Entwicklung befaßt hat, ist Flechsig.<sup>3</sup> Für welchen Bereich seine Aussagen gelten, wird nicht ganz klar.<sup>4</sup> Seine Ergebnisse sollen hier knapp zusammengefaßt werden und anschließend mit den Befunden für das Untersuchungsgebiet verglichen werden. Nach Flechsig ist die Abschwächung des auslautenden *-i* > *-e* im 10. Jh. vereinzelt belegt, sie „beginnt dann von 1017 an sich durchzusetzen. Es folgt die Abschwächung des *i* der ersten Silbe zu *e*, [...] allgemein durchgeführt im 12. Jahrhundert.“<sup>5</sup> Die Veränderung von *-th-* (= *-p-*) > *-d-* mit einer Zwischenstufe *-dh-*

<sup>1</sup> Vgl. dazu Kap. 5.

<sup>2</sup> So z.B. bei Flöthe, wo Belege ohne Zusätze wie *maiori* u.ä. nicht sicher zuzuordnen sind, da die Besitzverhältnisse, anhand derer sonst häufig eine Zuordnung möglich wird, bei diesen Orten bisher nicht untersucht sind.

<sup>3</sup> Flechsig, Beiträge S. 24f. und ihn zitierend Udolph, -ithi S. 88. Möller, Dentalsuffixe beschränkt sich weitgehend auf eine Zusammenstellung der Namen und befaßt sich kaum mit dem Suffix selbst.

<sup>4</sup> Zwar behandelt er eigentlich die ON der heutigen Kreise Göttingen, Northeim und Osterode. Allerdings bemerkt er S. 24, er habe „die Formenreihen von 45 ostfälischen ON“, bei denen möglicherweise -ithi enthalten ist, miteinander verglichen und im folgenden nennt er mehrfach im Kreis Wolfenbüttel oder der Stadt Salzgitter liegende Orte, so daß davon auszugehen ist, daß seine Ergebnisse sich auch auf das hier bearbeitete Gebiet beziehen.

<sup>5</sup> Flechsig, Beiträge S. 24.

„kündigt sich [...] schon während des 10. und 11. Jahrhunderts mit einigen Vorboten an. Die im späten Mittelalter gültige Normalform *-ede* tritt aber erst seit 1141 häufiger in Wettbewerb mit älterem *ethe*, bis sie nach dessen letztem Belege von 1280 [...] endlich zur Alleinherrschaft gelangt.“<sup>1</sup> Schließlich schwinde intervokalisches *-d-*, belegt seit dem 15. Jh. Nur die amtlichen Schriftformen hielten in der Regel an diesem *-d-* fest, während es bei den Mundartformen konsequent ausgefallen sei.

Nach Ausweis des eigenen Materials ist Flechsig darin zuzustimmen, daß anlautendes *-i-* allgemein bis in das 11. Jh. gilt, *-e-* kommt kaum vor.<sup>2</sup> Mit dem 12. Jh. schwindet das *-i-* zugunsten des *-e-* fast vollständig, *-i-*haltige Belege sind selten. Ein etwas anderes Bild ergibt sich beim auslautenden Vokal. Hier erscheint neben bis zum 11. Jh. vorkommenden *-i* bereits seit Beginn der Überlieferung auch *-e* und vereinzelt *-a*. Schon im 11. Jh. überwiegen *-e*-haltige Belege. Die Abschwächung des zweiten *-i* zu *-e* ist also etwas früher als die des anlautenden *-i-* erfolgt, wie das bereits Flechsig feststellte. Nicht gefolgt werden kann allerdings Flechsigs Aussagen über den Ausfall des intervokalischen *-d-* und der Entwicklung des spirantischen Dentals. Bei letzterem zeigt die Überlieferung bis ins 10. Jh. mehr *-d-* als *-th-*; *-dh-* kommt gar nicht vor. Zu begründen ist dieses – was eigentlich gegen einen Ansatz von *-þ-* und damit gegen *-ithi* spräche – wohl mit der Art der Überlieferung selbst; es sind relativ wenige, zumeist dem Codex Eberhardi, d.h. Fuldaer und damit recht ortsferner Überlieferung entstammende Belege. Mit dem Einsetzen mehr „ortsnaher“ Belege im 11. Jh. wird *-th-* ungleich häufiger und erstmals begegnet auch *-dh-*-Schreibung. Im 12. Jh. mit bereits recht guter Bezeugung der einzelnen Orte ist *-th-* die Leitform, *-th-* und *-d-*-Schreibung stehen im Verhältnis von 3,5:1, *-dh-*-Schreibungen sind deutlich seltener, *-t-*-Schreibungen schließlich kommen nur vereinzelt vor. Im 13. Jh. ist *-d-* am häufigsten, gefolgt von *-dh-* und *-th-*-Schreibung im Verhältnis von 4:1 und 8:1; d.h. *-d-* überwiegt zwar, aber nicht so deutlich, wie das Flechsigs Aussage vermuten läßt. Einfaches *-t-* ist auch in diesen Jahrhunderten äußerst selten.<sup>3</sup> Das 14. Jh. bringt insofern eine Veränderung, als *-th-*-Schreibung auf wenige Fälle beschränkt ist.<sup>4</sup> Ob hier Flechsigs in anderem Zusammenhang geäußerte Vermutung zutrifft, solche „veralteten Formen sind wohl aus der Benutzung älterer Vorlagen bei der Abfassung der betreffenden Urkunden zu erklären,“<sup>5</sup> wurde nicht geprüft, hat aber einige Plausibilität. Von einer „Alleinherrschaft“ des *-d-* andererseits kann im 14. Jh. nicht die Rede sein, denn *-dh-*-Schreibung ist zu häufig, als daß sie ignoriert werden könnte. Ferner kommt *-t-*-Schreibung mehrfach vor, vor allem dann, wenn der suffixanlautende Vokal ausgefallen ist.<sup>6</sup> Das bedeutet, daß älteres *-th-* durch *-dh-* und *-d-* im Verlauf des 13. Jh. abgelöst wird und *-dh-* noch im 14. Jh. neben *-d-* vorkommt. Reflexe von altem *-þ-* sind also noch im 14. Jh. durchaus erkennbar, zumindest bei genügend breiter Überlieferung. Zum Abschluß ist noch auf den

<sup>1</sup> Flechsig, Beiträge S. 25.

<sup>2</sup> Belege wie *Seleden* aus dem 8./9. Jh. entstammen einer Abschrift des 12. Jh., so daß hier das *-e-* evtl. Lautstand des 12. Jh. sein könnte. Problematischer ist insgesamt, daß die frühe Überlieferung überwiegend nur in späteren Kopien erhalten ist. Allerdings gelten die Corveyer Traditionen insgesamt als recht verlässliche Abschriften, so daß sie wohl für das 9./10. Jh. in Anspruch genommen werden können.

<sup>3</sup> Die meisten dieser Schreibungen treten nur in Abschriften des 15., teils auch des 16. Jh. auf, sind also eher für diese Jh. als für das 13. Jh. in Anspruch zu nehmen.

<sup>4</sup> Mehrfach z.B. noch bei Heerte.

<sup>5</sup> Flechsig, Beiträge S. 24.

<sup>6</sup> Vgl. z.B. die Belege bei Heerte oder Beuchte.



von Flechsig angenommenen Ausfall des intervokalischen *-d-* einzugehen. Einige Namen wie Elbe oder Rhene lassen zwar durchaus den Ausfall des Dentals erkennen, bei anderen hingegen ist die Lage nicht so eindeutig, denn bei ON, deren Basis auf Dental endet, wäre auch Ausfall des anlautenden Vokals und damit Zusammenfall beider Dentale denkbar. Als Argument hierfür lassen sich Drütte oder Flöthe anführen, wo bereits das 14. Jh. verhältnismäßig oft Formen wie *Drutte* oder *Vlote* aufweist. Es scheinen also mehrere Entwicklungen möglich zu sein. Abschließend ist noch zu betrachten, wann bei den übrigen *-ithi*-Namen der suffixanlautende Vokal schwindet. Vereinzelt treten solche vokallosen Formen bereits im 13. Jh. auf, häufiger werden sie jedoch erst im 14. Jh. und vor allem im 15. Jh. Aber noch im 16. Jh. sind z.B. Groß und Klein Elbe als *Elvede* bezeugt, auch wenn hier daneben Formen wie *Elve*, *Elbe* stehen.

Im weiteren ist das Suffix selbst zu betrachten. Daß es sich um ein Suffix und kein Appellativ handelt, ist allgemein anerkannt.<sup>1</sup> Vor allem in heimatkundlicher Literatur wird als Bedeutung manchmal „Ort, Platz“ angegeben,<sup>2</sup> ohne daß erkennbar ist, ob es als Suffix oder GW aufgefaßt wird.<sup>3</sup> Da sich Udolph ausführlich mit diesem Suffix befaßt hat,<sup>4</sup> genügen hier einige Anmerkungen. Das Suffix wird mit dem in der germanischen Wortbildung noch produktiven Suffix *\*-iþja* n. gleichgesetzt. Davon formal zu trennen sind andere Dentalsuffixe, wie *\*-itia*.<sup>5</sup> Anzeichen für *\*-itia*, dessen Dental in der Überlieferung durchweg als *-t-* erscheinen müßte, gibt es bei keinem Namen im Untersuchungsgebiet. Schreibungen mit *-t-*, wie bei Beuchte, sind jünger und die älteren Belege zeigen deutlich graphische Umsetzungen von *-þ-*.

In Appellativen wie ahd. *juhhidi* ‘Gespann’ hat *\*-iþja* kollektivierende Funktion.<sup>6</sup> Selten hat es – wenigstens bei Appellativen belegt – andere Funktion besessen, etwa diminutive oder modifizierende Funktion. Vereinzelt scheint es für eine Zugehörigkeitsbildung verwendet worden zu sein.<sup>7</sup> Ähnlich wurden auch in den ON Kollektivbildungen gesehen.<sup>8</sup> Dittmaier und ihm folgend andere nehmen eher ein „Versehenseinsuffix (versehen mit, reich an)“<sup>9</sup> in den ON an. Dittmaier begründet das mit der Bedeutung einiger Basen, bei denen eine Kollektivbildung wenig Sinn machen würde. In der Tat sind zwar Namen wie Beuchte (= Bök-ithi) gut als Kollektiv

<sup>1</sup> Vgl. etwa Andree, Volkskunde S. 71, der es als „Endung“ bezeichnet. Zu Interpretationen als *\*haiþjō* ‘Heide’ vgl. ablehnend Dittmaier, Siedlungsnamen S. 110.

<sup>2</sup> So Müller, Landeskunde S. 140, Hahne, Lechede S. 41.

<sup>3</sup> Offensichtlich mißverstanden hat Bode, Elmgebiet S. 86 *-ithi*, denn nach ihm bezeichnet es einen „Thie, eine alte Versamlungs- und Gerichtsstätte.“ Er scheint *-ithi* mit mnd. *tī* zu verwechseln bzw. zu identifizieren.

<sup>4</sup> Udolph, *-ithi* besonders S. 85-90.

<sup>5</sup> Vgl. dazu Dittmaier, Siedlungsnamen S. 109 und besonders Udolph, *-ithi* S. 88f. mit weiterer Literatur, sowie Möller, Dentalsuffixe S. 118ff., allerdings ohne genaue Unterscheidung im einzelnen.

<sup>6</sup> Vgl. Krahe/Meid III § 120.

<sup>7</sup> Vgl. Krahe/Meid III § 120 mit mhd. *vingerīde* ‘Fingerring’.

<sup>8</sup> Vgl. etwa Flechsig, Beiträge S. 23 und Möller, Dentalsuffixe S. 25, der von „vor allem“ kollektivierender Funktion spricht. Weiter führt er aus: „Sie [Dentalsuffixe] bezeichnen Stellen von einer bestimmten äußeren Gestalt, weiter Stellen, an denen etwas gehäuft vorkommt oder Stellen, die eine besondere Lage haben“. Udolph, Germanenproblem S. 274 scheint mit seinem Hinweis auf einen Beitrag von S. Ambrasas über Kollektiva im Baltischen, wo ein formal vergleichbares *-ytē* vorkommt, wieder eine eher kollektive Funktion anzunehmen.

<sup>9</sup> Dittmaier, Siedlungsnamen S. 110, Rosenthal, *-heim* S. 374, Eßmann, Sichte S. 34, Udolph, *-ithi* S. 85f.

tivbildungen erklärbar – also etwa ‘größere Ansammlung von Buchen, Buchengehölz’, nicht aber Thiede (= Thi-ithi) oder Vahlen (= Falu-ithi). Insofern ist Dittmaiers Vorschlag, es als Versehenheitssuffix aufzufassen, überzeugend. Damit wäre allerdings bei den ON von einer Funktion auszugehen, die sich appellativisch kaum fassen läßt.<sup>1</sup> Krahe/Meid weisen darauf hin, daß das Suffix *\*-iþia* (Kollektivsuffix) vor allem im Hochdeutschen vorkomme. Dem steht die Verbreitung der mit -ithi gebildeten ON gegenüber. Eine Karte von Udolph<sup>2</sup> zeigt das Vorkommen. Erkennbar ist eine Konzentration nördlich der deutschen Mittelgebirge bis nach Flandern hinein. Zur Elbe hin und südlich der Mittelgebirge werden sie deutlich seltener. Bemerkenswert ist das fast vollständige Fehlen in Skandinavien und England, wo nur der äußerste Südosten einige -ithi-Namen aufweist. Appellativisches und onymisches -ithi schließen sich zwar nicht gänzlich aus, haben aber deutlich unterschiedliche Verbreitungsschwerpunkte.

Abschließend noch eine Bemerkung zur Wortbildung mittels des Suffixes -ithi. Die Sammlungen von Udolph und Möller erwecken den Anschein, als ob -ithi (teilweise) an Wurzeln angetreten wäre: „Gf. wie bei den nächsten Namen wohl *\*Bher-ithi*, unmittelbare Ableitung von einer der idg. Wurzeln *\*bher-*,<sup>3</sup> ähnlich bei Möller, der sonst meist vorsichtiger von einer Ableitung zu einem (nicht angesetzten oder genannten) Wort zu einer idg. Wurzel spricht:<sup>4</sup> „Der *-ithi*-Ableitung liegt wahrscheinlich idg. *\*albh-* ‘weiß’, ‘licht’ zugrunde“.<sup>5</sup> Diese vor allem von Udolph geäußerte Auffassung ist meines Erachtens so nicht zu halten. Die Verwendung als „Versehenheitssuffix“ in Stellenbezeichnungen, denn nichts anderes sind die -ithi-Namen ursprünglich, bedingt, daß etwas, womit eine Stelle versehen ist/reich ist, dem lexikalischen Inventar der Namengeber oder Sprecher zur Verfügung stand und das sind keine Wurzeln, sondern Wörter oder Stämme bzw. wortartneutrale Morpheme; vgl. im Bereich der ON-Bildung *Dala-hēm* = Dahlum, wo noch der ursprüngliche Stamm erkennbar ist. Da das Suffix vokalisches anlautet, ist allerdings häufig nicht zu entscheiden, ob beispielsweise in Lengede, Kr. Peine, das Adjektiv *lang* oder nicht vielmehr das Substantiv *Länge* vorliegt. Da der Stammvokal oder auch wortkonstituierende Ableitungselemente bei einer Bildung mit vokalischem anlautendem Suffix nicht erkennbar sind, scheint formale Identität mit einer Wurzel zu bestehen. Eine -ithi-Ableitung direkt von einer Wurzel liegt jedoch nicht vor.

Einig ist sich die bisherige Forschung über das hohe Alter der -ithi-Namen. Mehrfach zu Recht zurückgewiesen<sup>6</sup> wurde Cromes Ansicht, es handele sich um steinzeitliche Siedlungsstellen.<sup>7</sup> Er versucht das mit zahlreichen steinzeitlichen archäologischen Funden in oder bei -ithi-Orten zu begründen. Selbst wenn sich solche Häufungen ergäben, was im hier untersuchten Raum nicht der Fall ist,<sup>8</sup> bewiese das nur, daß die -ithi-Siedlungen an bereits in der Steinzeit genutzten Stellen entstanden.

<sup>1</sup> Jedenfalls geben die Zusammenstellungen von Krahe/Meid III § 117ff. kaum etwas derartiges her.

<sup>2</sup> Udolph, Germanenproblem S. 272.

<sup>3</sup> Udolph, -ithi S. 123.

<sup>4</sup> Etwa Möller, Dentalsuffixe S. 29.

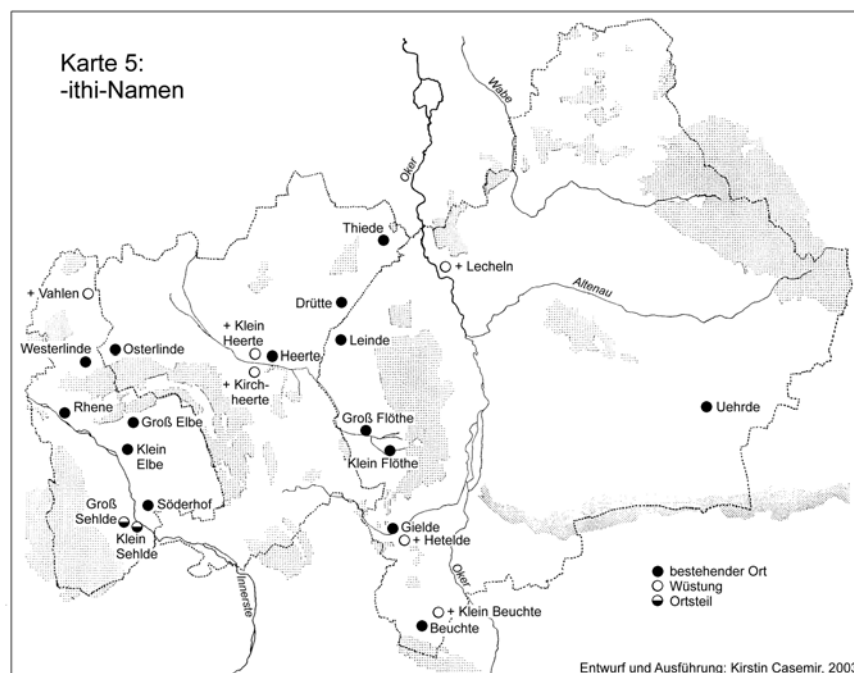
<sup>5</sup> Möller, Dentalsuffixe S. 40.

<sup>6</sup> Bach, Ortsnamen § 472, Flechsig, Beiträge S. 23, Udolph, -ithi S. 87.

<sup>7</sup> Crome, Siedelungen S. 37. Ähnlich auch Andree, Volkskunde S. 71: -ithi „kommt vielleicht schon in ptolomäischen Ortsbezeichnungen vor“, was eine derartige zeitliche Einordnung der -ithi-Namen auch im deutschen Raum wenigstens indirekt andeutet.

<sup>8</sup> Vgl. dazu die entsprechende Tabelle in Kap. 2.3.

Eine Siedlungskontinuität kann daraus nicht abgeleitet werden bzw. nur dann erwogen werden, wenn sich durchgehende, von der Steinzeit bis in die schriftliche Zeit reichende archäologische Zeugnisse finden ließen. Hinzu kommt, daß es sich um Funde an der Ortsstelle selbst handeln müßte; archäologisches Material in der Gemarkung ist nicht ausreichend. Dennoch gehören die -ithi-Namen nach Übereinstimmung der gesamten Forschung zu den ältesten Namen.<sup>1</sup> Häufig wird analog zur viergliedrigen Einteilung der ON ein terminus ante quem, nämlich das 3. Jh. n. Chr. angegeben.<sup>2</sup> Als Gründe werden vor allem die Lage in siedlungsgünstigem Gebiet auf guten Böden<sup>3</sup> sowie die Namen selbst mit ihren nicht selten kaum zu deutenden Erstbestandteilen angeführt, wie es in der Aussage von Evers zum Ausdruck kommt: „Die Bedeutung der Namen ist unsicher und offenbar durch ihr hohes Alter verdunkelt.“<sup>4</sup> Dieser Einordnung in die Gruppe der ältesten ON wird hier gefolgt.



Auf die Verbreitung der -ithi-Namen wurde bereits hingewiesen. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Feststellung Flechsig: „Auffällig ist ihr Fehlen ge

<sup>1</sup> Bach, Ortsnamen § 464, Flechsig, Braunschweig S. 39f., Flechsig, Sprachreste S. 118, Evers, Ortsnamen S. 391, Bode, Elmgebiet S. 88, Wiswe, Flurnamen S. 476, Udolph, -ithi S. 86ff., Voges, Drütte S. 51, Keune/Gozdek/ Brinkmann, Gielde S. 5, Blume, Heimat S. 358.

<sup>2</sup> Sander, Besiedlungsgeschichte S. 142, Kohlfärber, Fallsteingebiet S. 39, Landkreis Goslar S. 132, Evers, Ortsnamen S. 391, Müller, Landeskunde S. 139, Boll, Flachstöckheim S. 7, Hahne, Lechede S. 41, Eßmann, Sickte S. 34, Zobel, Goslar S. 52.

<sup>3</sup> Bach, Ortsnamen § 476, Flechsig, Braunschweig S. 40, Zobel, Goslar S. 52, Evers, Ortsnamen S. 391, Müller, Landeskunde S. 140, Udolph, -ithi S. 142.

<sup>4</sup> Evers, Ortsnamen S. 392; ähnlich auch Flechsig, Braunschweig S. 40, Zobel, Goslar S. 52, Müller, Landeskunde S. 140, Rosenthal, -heim S. 374.

rade dort, wo andere früh- oder vorgermanische Namentypen gehäuft erscheinen [...], während umgekehrt ithi-Namen häufiger sind in solchen Räumen, wo andere alte Namen nur wenig oder gar nicht zu finden sind.<sup>1</sup> Dieses gilt es im folgenden für das Untersuchungsgebiet zu prüfen und auf Verbreitung sowie die Erstelemente der Namen selbst einzugehen.

Karte 5 zeigt die Verteilung der -ithi-Namen. Es fällt ins Auge, daß mit Ausnahme von Uehrde und der nahe östlich der Oker gelegenen Wüstung Lechede sämtliche -ithi-Orte westlich der Oker zu finden sind. Dennoch ist Flehsig nicht zuzustimmen. Legt man die Karte, die die -ingen-Namen zeigt und diejenige mit den übrigen suffixalen Namen (die allgemein als die ältesten Namentypen angesehen werden) über die -ithi-Karte, kann man erkennen, daß zwar der Bereich östlich der Oker recht viele andere Namen enthält (ca. 20). Allerdings ist auch der Raum westlich der Oker durchsetzt mit solchen Namen (ca. 25 bei 18 verschiedenen Bildungen).<sup>2</sup> Keinesfalls kann also von einer einander ausschließenden Distribution gesprochen werden. So liegen im Ringelheimer Becken und nördlich angrenzend -ithi-Orte in Nachbarschaft zu Namen wie Heere oder Binder, wobei sie den üblichen Abstand von 2 bis 3 km wahren. Eine größere Konzentration von -ithi-Orten gibt es im bereits genannten Ringelheimer Becken, wo sie die häufigste Namensgruppe sind.<sup>3</sup> Weitgehend frei von -ithi-Orten bleibt der Nordteil der Lebenstedter Lößmulde, wo vor allem -stedt- und -ingen-Namen begegnen, und auch im Westen der Beinumer Mulde finden sich keine -ithi-Namen. Es ist der bisher geäußerten Auffassung hinsichtlich der guten Lage der -ithi-Orte zuzustimmen.

Eine direkte Beziehung zu ON eines bestimmten Typs lassen sich kaum feststellen. Lediglich im Fall Flöthe fällt auf, daß rings herum nur -ingerode-Namen, alles Wüstungen, vorkommen. Es handelt sich um eine deutlich jüngere Schicht von einem Binnenausbau angehörenden Siedlungen. Sonstige „Verschwisterungen“ mit bestimmten ON-Typen sind nicht zu beobachten.

Auf den geringen Wüstungsanteil – ein Indiz für eine siedlungsgünstige Lage – bei den -ithi-Orten hatte Udolph hingewiesen.<sup>4</sup> Das bestätigt sich auch im Untersuchungsgebiet, denn nur † Lechede, † Hetelde und † Vahlen sind wüstgefallen, was einem Anteil von 19% entspricht. Hinzu kommen noch die den gleichen Namen wie eine bestehende Siedlung tragenden † Klein Beuchte, † Kirchheerte und † Kleinheerte, sowie Groß und Klein Sehldde, die heute als Sehldde weiterbestehen. Bei Berücksichtigung dieser Orte ergibt sich ein deutlich höherer Wüstungsquotient von 30%.<sup>5</sup> Als Zeitpunkt der Aufgabe der Orte lassen sich nur bei Klein Beuchte und Lechede einigermaßen genaue Daten fassen, nämlich vor 1336 (Klein Beuchte) und vor 1460 (Lechede). Wie lange vorher die Orte wüst gefallen sind, ist damit noch nicht ermittelt. Kirch- und Kleinheerte wurden vermutlich Ende des 14. bis Anfang des 15. Jh. aufgegeben, Hetelde nach den archäologischen Funden eventuell schon im 13. Jh. Über die Gründe ließe sich nur spekulieren.

Udolph hatte bei seiner Untersuchung der -ithi-Namen diese aufgrund ihrer Basen in vier Gruppen eingeteilt: 1. eine germanische Schicht oder Gruppe, bei den sich

<sup>1</sup> Flehsig, Sprachreste S. 119.

<sup>2</sup> Vgl. dazu auch Karte 8.

<sup>3</sup> Fünf verschiedene -ithi-Bildungen gegenüber drei -stedt-, zwei -loh- sowie suffixalen Bildungen.

<sup>4</sup> Udolph, -ithi S. 142.

<sup>5</sup> Vgl. dazu auch Kap. 6.2.

die Elemente mit germanischen belegten Appellativen erklären lassen. 2. eine Gruppe mit „gewisser Nähe zum germanischen Wortschatz, jedoch lassen sich keine unmittelbaren Verbindungen herstellen“,<sup>1</sup> da Abweichungen in der Ablautstufe, im Stammaslaut u.ä. begegnen. 3. eine Gruppe, wo keine germanischen Anschlüsse möglich seien und die Namen nur mit Hilfe außermanischer Wörter gedeutet werden könnten, und 4. schließlich eine (recht große) Gruppe von (auch z.T. durch späte Überlieferung bedingt) unerklärbaren Namen. Wie verteilen sich nun die -ithi-Namen des Kreises Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter auf diese Gruppen?

Zur ersten Gruppe gehören Beuchte, † Klein Beuchte (asä. *bōk* 'Buche'), Drütte (mengl. *drit* 'Schmutz' und mnd. *drīt(e)* 'Kot'), Groß und Klein Flöthe (mnd. *vlōte* 'Bach, fließendes Gewässer'), Heerte, Kirchheerte, Klein Heerte (mnd. *hāre* 'Anhöhe'), † Lechede (asä. *lagu-* 'See, Wasser'), Oster- und Westerlinde (asä. *linda* 'Linde'), Thiede (mnd. *tī* 'Versammlungsplatz') und † Vahlen (asä. *faļu* 'hell, fahl' bzw. ein entsprechendes Substantiv). Für Elbe, Gielde, Leinde, Rhene und Uehrde ist ein Heranziehen der anderen germanischen Sprachen notwendig.<sup>2</sup> Mit ihrer Hilfe lassen sich die Namen dann aber plausibel deuten. Umstritten bleibt Sehlde, da hier mehrere Anschlußmöglichkeiten bestehen bzw. die Deutung unsicher bleibt.<sup>3</sup> Vermutlich der zweiten oder sogar der dritten Gruppe ist lediglich † Hetelde zuzurechnen; der Name enthält mußmaßlich ein in Namen verbreitetes Element, für das jedoch keine sichere Etymologie gefunden werden kann. Unerklärbar und damit zur vierten Gruppe gehörend blieb keiner der Namen.

Das bedeutet, daß nahezu alle -ithi-Namen im Untersuchungsgebiet einer „germanischen Schicht“ angehören. Das ist bei den anderen suffixalen ON teilweise anders. Hier sind deutlich mehr Namen nur mit Hilfe außermanischer Appellative zu deuten oder es sind zwar verwandte germanische Bildungen belegt, die allerdings hinsichtlich des Lautstandes oder der Ableitungselemente nicht mit der Basis im jeweiligen ON übereinstimmen.<sup>4</sup> Weiterhin zeigt sich, daß nur bei Thiede ein Appellativ anzusetzen ist, das direkt auf menschlichen Einfluß (ein Versammlungsplatz) und nicht auf die natürliche Umgebung oder Besonderheiten einer Stelle bezogen ist. Bei den übrigen liegen Bezeichnungen der Flora (Buche, Linde), der Farbe (*\*alb-* 'fahl', evtl. *\*sal* 'grau' bei Sehlde), für Erhebungen oder Vertiefungen (*\*gail* 'Tal', *\*hlēna* 'Abhang', *\*ran-* 'Felsen', *kar* 'Tal') und für Wasser (*vlōte*, *\*ur*) vor.<sup>5</sup>

Abschließend komme ich noch einmal auf die von Crome angesprochenen archäologischen Funde zurück. Eine Siedlungskontinuität von der Steinzeit an wurde bereits zurückgewiesen. Es fragt sich aber, ob nicht jüngere Funde Hinweise auf ein bestimmtes Alter der Siedlungen hindeuten, womit letztlich natürlich noch nichts über das Alter des ON ausgesagt ist.<sup>6</sup> Dennoch stellt sich die Frage, ob nicht bei

<sup>1</sup> Udolph, -ithi S. 90.

<sup>2</sup> Elbe: Ein zur idg. Wurzel *\*albho-* gehörendes, etwas 'Weißes, eine helle Stelle' bedeutendes Wort, das Verwandte in ahd. *albiz* 'Schwan', evtl. schwed. *alf* '(helle) Kiesschicht unter der Erde' besitzt; Gielde: anord. *geil* 'längliche Kluft, Hohlweg', engl. *gill* 'Tal'; Leinde: got. *hlains* 'Abhang, flache Klippe' (mit einigen Fragezeichen außersprachlicher Art); Rhene: evtl. norw. *rane* 'hervorragender Felsen'; Uehrde: mit mehreren Deutungsmöglichkeiten, am überzeugendsten aber Verbindung mit anord. *aurr* 'Nässe'.

<sup>3</sup> Vgl. den Ortsartikel.

<sup>4</sup> Vgl. dazu Kap. 4.17 und 4.30.

<sup>5</sup> Vgl. auch die Zusammenstellungen bei Udolph, -ithi S. 136ff. und Möller, Dentialsuffixe S. 115f. nach Benennungsarten, in die sich das Ergebnis des Untersuchungsgebietes gut einfügt.

<sup>6</sup> Vgl. dazu Kap.2.3.

einem durchweg als sehr alt bezeichneten Namentyp archäologische Funde, die eine Siedlungskontinuität z.B. von Christi Geburt an bis in das Mittelalter belegen, diese Befunde doch auch für den Namen in Anspruch genommen werden können. Herausragendes Beispiel ist der Ort Gielde, wo Niquet durch Grabungen und Oberflächenlesefunde eine dauerhafte Besiedlung der Ortsstelle „mindestens seit dem letzten Jahrhundert vor Chr.“<sup>1</sup> bis in die Gegenwart nachweisen konnte. Leider ist dieses auch der einzige derartig prägnante Fall. Im Fall von † Hetelde besteht das Problem, daß zwar eine vom 1.-7. Jh. n. Chr. nachgewiesene Siedlung am Hetelberg bestand, sie wurde aber offensichtlich im 7. Jh. aufgegeben. Ein kleines Stück südlich 'Am Hasenspring' befindet sich eine weitere Siedlungsstelle, vermutlich die Ortsstelle des urkundlich erwähnten Hetelde. Hier ist eine Besiedlung vom 8.-13. Jh. durch archäologische Funde nachgewiesen. Niquet geht von einer kleinen Siedlung, möglicherweise nur einem Gehöft, aus, das in karolingischer Zeit gegründet wurde. Daß der ursprüngliche Siedlungsplatz vom Hetelberg zum Hasenspring „verlegt“ wurde, wäre Spekulation, aber vielleicht blieb der Name \*Hetelde im Bergnamen erhalten und wurde von der neuen, im 8. Jh. angelegten Siedlung übernommen. Für keinen anderen Ort läßt sich eine wie bei Gielde vorliegende Siedlungskontinuität nachweisen. Bei den Funden an der Ortsstelle von Groß Elbe, die aus der Eisenzeit, der Römischen Kaiserzeit, der Merowingerzeit, der Karolingerzeit und dem Mittelalter stammen – eine stringente zeitliche Ebene – handelt es sich um Oberflächenlesefunde mit zum Teil nicht angegebener Fundmenge und Fundort. Eckebrecht ist sich nicht schlüssig, ob daraus auf eine kontinuierlich bestehende Siedlung geschlossen werden kann. Ein vom 3.-8. Jh. benutzter Urnenfriedhof liegt 1,3 km von Drütte entfernt und damit zu weit, um mit Drütte direkt in Beziehung gesetzt zu werden. Die Literatur gibt an, daß in oder bei Leinde Zeugnisse des 3.-6. Jh. gefunden wurden. Da der Fundplatz und damit die Entfernung vom Ort selbst nicht angegeben wurden, können diese Funde nicht berücksichtigt werden. Am Südwestrand von Uehrde wurde Keramik aus der Römischen Kaiserzeit (um Christi Geburt), der Merowingerzeit und des Mittelalters gefunden. Auch diese Funde erlauben keine Annahme einer kontinuierlich bestehenden Siedlung. Weiteres archäologisches Material umfaßt jeweils nur eine einzelne Periode,<sup>2</sup> befindet sich relativ häufig an den Rändern der bestehenden Orte, kann also nur aussagen, daß die -ithi-Orte an Stellen liegen, an denen eine kaiserzeitliche oder merowingische Siedlung lag.

#### 4.19. Das Grundwort -kate, -kote

Der Name † Jetkote enthält ein in der ON-Forschung wenig beachtetes GW, nämlich -kate bzw. besser -kote. Erste Zusammenstellungen finden sich neben der von Fö II,1,1720f. bei Udolph.<sup>3</sup> Das GW erscheint im 10. und 11. Jh. als *-koton*, das danach

<sup>1</sup> Niquet, Bemerkungen S. 95. Er weist darauf hin, daß ON und archäologisch gesichertes Alter einer Siedlung nicht unmittelbar in Beziehung zu setzen seien (ebd. S. 92).

<sup>2</sup> Funde aus der Eisenzeit: Einzelfunde 0,8 km westl. Beuchte, 4 Urnengräber direkt westl. von Klein Elbe, Einzelfunde östl. von Leinde, eine Siedlung 0,7 südöstl. von Osterlinde. Funde aus der Römischen Kaiserzeit: eine Siedlung am Ortsrand von Groß Flöthe, eine Siedlung am Ostrand von Osterlinde. Funde aus der Merowingerzeit: ein Friedhof 0,8 km westl. von Beuchte. Keine weiteren Funde aus der Karolingerzeit.

<sup>3</sup> Udolph, Namenlandschaft S. 26f. und Udolph, Ostfalen S. 302f.

nicht mehr auftaucht. Im 12. Jh. überwiegt *-kote* neben singulärem *-coht*, *-cot* und die beiden folgenden Jahrhunderte haben nur (selten) *-kote*, *-kōte*.<sup>1</sup> Während die Belege des 10. und 11. Jh. einen Dativ Plural zeigen, kommt danach nur noch der Singular vor.

Die Verbreitung des dem GW entsprechenden Appellativs zeigt, daß es kein in der gesamten Germania verbreitetes Wort ist. Altsächsisch kommt es nur in Komposita wie *kotland* 'kleiner Landbesitz', *kotentolna* 'Zins für eine Hütte' sowie der Ableitung *kotari* 'Kötter' vor; ferner sind mnd. *kōte*, *kotte*, *kāte* m. und f. 'kleines Haus, Hütte (mit oder ohne Grundstück)', mnl. *cote*, m. f., anord. *kot* n., norw. *kote*, schwed. *kot*, dän. *kod*, *kaad* sowie aengl. *cot* m., *cote* f., engl. *cot* 'Haus, Hütte' belegt. Althochdeutsch und Gotisch ist das Wort nicht bezeugt. Auch Mittelhochdeutsches *kote* ist vereinzelt. Die weitere Etymologie ist umstritten. So geht Kluge/Seebold von unklarer Herkunft aus,<sup>2</sup> Pfeifer nimmt eine Dentalerweiterung der idg. Wurzel *\*geu-*, *\*gū-* 'biegen, krümmen, wölben' an.<sup>3</sup> Dem Fehlen des Appellativs im hochdeutschen Bereich entspricht auch das Fehlen von *-kote*-Namen im Süden des deutschen Sprachgebietes. Appellativisch sind sowohl Maskulinum wie Femininum bezeugt. Bei Jetkote wie auch den weiteren *-kote*-Namen ist nicht zu entscheiden, welches Genus jeweils vorliegt.

Die namenkundliche Literatur hat sich – wie erwähnt – bislang wenig mit den *-kote*-Namen befaßt. Andree erwägt – zumindest für die braunschweigischen *-kote*-Orte – eine slavische Herkunft, da die Orte alle in ehemals slavischem Gebiet lägen und das Appellativ auch im Slavischen (als Lehnwort aus dem Germanischen) verbreitet ist.<sup>4</sup> † Jetkote liegt allerdings sicher nicht in ehemals slavischem Gebiet und bereits Hahne wies eine slavische Herkunft zurück.<sup>5</sup>

Bohnenberger schreibt zu den *-kote*-Namen: „Ebenso gering ist der Aufschluß, den die ON. über kote, das norddeutsche Gegenstück zu Hütte, geben. Bei der Unbestimmtheit der Wortbedeutung im appellativen Sprachgebrauch erscheint dies um so bedauerlicher. Das Wort tritt in ON. hauptsächlich im sächsischen Gebiete auf, vereinzelt auch am Niederrhein. Irgendeine genauere Wortbedeutung ist aus den Namen nicht zu erschließen. So geben sie nur einen gewissen Hinweis auf die Verbreitung des Wortes und auf die späte Entstehung der damit benannten Ortschaften.“<sup>6</sup> Und Dittmaier bemerkt zur Bedeutung des ON-GW: „Die eigentliche Bed. dieses Wortes dürfte 'Hütte' sein ohne den Nebensinn des Baufälligen oder Minderwertigen.“<sup>7</sup> Im Bergischen Land seien sie junge Siedlungsnamen, der letzten mittelalterlichen Siedlungsperiode angehörend.<sup>8</sup> Häufig ist das GW in englischen ON. Smith gibt

<sup>1</sup> Aus dem Rahmen fällt der Beleg *Gethune* von 1180 (Falke, Corvey 38 S. 770), dessen abweichende Schreibung hier mit einem (ortsfernen) päpstlichen Aussteller zu erklären versucht wurde.

<sup>2</sup> Kluge/Seebold S. 432.

<sup>3</sup> Pfeifer S. 808; ähnlich auch das Anord. Etym. Wb. S. 327, wo weitere Herleitungsmöglichkeiten angegeben werden.

<sup>4</sup> Andree, Volkskunde S. 78; vgl. auch BuKD Helmstedt S. 156 und S. 165, wo recht bestimmt von slavischen Siedlungen gesprochen wird.

<sup>5</sup> Hahne, Slaven S. 232.

<sup>6</sup> Bohnenberger, Ortsnamen S. 165.

<sup>7</sup> Dittmaier, Siedlungsnamen S. 61.

<sup>8</sup> Bach, Ortsnamen § 388, der sonst nichts Weiterführendes zu den *-kote*-Namen anführt.

eine Reihe von Bedeutungen an und resümiert: „The exact significance cannot always be determined in other p.ns. but ‘cottage’ is the most likely one“.<sup>1</sup>

Eine über Förstemann hinausgehende Zusammenstellung der deutschen -kote-Namen gibt es bis heute nicht. Förstemann nennt mehrere Namen, bei denen es GW ist, dazu einige simplizische Namen sowie Namen mit *kot* als BW.<sup>2</sup> Bei diesen Namen handelt es sich um Eberschütz, Kr. Kassel, Voorschooten, Prov. Antwerpen, † Jetkote, Larcoht (unbekannt), Meinkot, Kr. Helmstedt, Salzkotten, Kr. Paderborn, sowie Wennekath, Kr. Lüneburg und † Wendenkote in Belgien. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit wären zu ergänzen Wendschott, Stadt Wolfsburg, Eischott, Kr. Gifhorn, † Badekotten bei Warmenau, Stadt Wolfsburg, und Zuydkoote bei Dünkirchen. Schleswig-holsteinische Namen mit -kate sind häufiger. Allerdings handelt es sich fast durchweg um sehr junge Namen.<sup>3</sup> Die Namen enthalten teilweise PN wie Meinkoth (*Mago*), teilweise Appellativa, wobei mit Larcoht ein möglicherweise altes BW vorliegt, sofern im BW *lar* gesehen werden kann.<sup>4</sup> Auch bei Jetkote wird hier ein Appellativ angesetzt und asä. \**gēta* ‘Bach, Fluß’ erschlossen. Auffallend ist bei dieser kleinen und keineswegs vollständigen Zusammenstellung die Häufung der Namen im Gebiet Helmstedt, Wolfsburg, im Osten des Kreises Wolfenbüttel sowie das Vorkommen in Belgien und den Niederlanden. Bohnenberger hatte auf die späte Entstehung der -kote-Orte verwiesen. Die meisten der bei Förstemann genannten Namen sind in der Tat erst im 12. Jh. belegt, Jetkote aber bereits seit dem 10. Jh.

Aussagen über das Alter, strukturelle Merkmale oder Besonderheiten und die geographische Verbreitung der -kote-Namen sind angesichts der wenigen bislang ermittelten ON nicht möglich. Auch bei diesem ON-Typ bleibt als Resultat festzuhalten, daß eine Zusammenstellung und Untersuchung der -kote-Namen wünschenswert wäre, und daß das Untersuchungsgebiet einmal mehr einen ON mit einem seltenen und regional eingeschränkt vorkommenden GW aufweist.

#### 4.20. Das l-Suffix

Mit dem l-Suffix liegt ein weiterer suffixaler Namentyp im Untersuchungsgebiet vor. Allerdings ist dessen Ermittlung nicht immer ganz einfach. Dieses Problem betrifft die meisten der Namen, die hier als mit l-Suffix abgeleitet angesehen werden, nämlich Hohen- und Nordassel, Berel und † Klein Berel sowie Roklum. Als weitere mögliche l-Bildung ist † Ziesel zu betrachten. Hier besteht das Problem, daß ebenso gut eine Zusammensetzung mit -aha vorliegen könnte. Die Belege lassen eine Entscheidung nicht zu, da auch -aha Ende des 12. Jh. bereits zu -e abgeschwächt wurde<sup>5</sup> und eine Zerlegung in \**Kisil-aha* einen unmittelbaren Anschluß des BW an dt. *Kiesel* ermöglicht. Bei einer Trennung in \**Kis-ila* andererseits wäre ein Element enthalten, das auch in Kissenbrück begegnet, und sich auf eine ‘Krümmung’ bezieht. Aufgrund der Entscheidungsunsicherheit wird † Ziesel hier unter Vorbehalt berücksichtigt.

<sup>1</sup> Smith, Elements 1 S. 108f.; vgl. auch Jacobs, Wohngebäude S. 76f., und Jellinghaus, Ortsnamen S. 301.

<sup>2</sup> Fö II,1,1720f.

<sup>3</sup> Vgl. die Zusammenstellung bei Laur, Ortsnamenlexikon S. 728, sowie die einzelnen Ortsartikel dort.

<sup>4</sup> Zu den -lar-Namen vgl. Udolph, Germanenproblem S. 482ff.

<sup>5</sup> Vgl. Kap. 4.2. sowie den Ortsartikel Ziesel.



Bei den übrigen drei Bildungen schwankte die Forschung zwischen einem GW -loh und l-Suffix oder geht sicher von -loh-Namen aus.<sup>1</sup> Bei Roklum widerspricht die Beleglage einem Ansatz von -loh schon deshalb, weil zwischen -k- und -l- seit Beginn der Überlieferung im 12. Jh. fast durchweg ein -e- erscheint, d.h. als BW müßte *Roke-* interpretiert werden, was auf Schwierigkeiten stößt. *Rok-* hingegen läßt sich problemlos deuten, weshalb der Ansatz eines l-Suffixes deutlich überzeugender ist. Etwas anders liegt der Fall bei Assel und Berel. Ein Vokal vor dem -l- ist bei beiden Bildungen selten und wird erst in jüngerer Zeit häufiger bzw. die Namen durch Metathese *Asle* > *Assel*, *Berle* > *Berel* im zweiten Element umgestaltet. Bei beiden kann also nicht von dem häufiger in Orts- und FlußN vorkommenden -ala/-ila (-ula) ausgegangen werden. Auch scheinen die Belege wie 8./9. Jh. (kop. 12. Jh.) *Perlôhen*<sup>2</sup> oder 1093 (Fä. 2. Hälfte 12. Jh.) *Asla*<sup>3</sup> auf -loh hinzuweisen. Ein Vergleich mit den -loh-Namen des Untersuchungsgebietes und angrenzender Gebiete ergibt jedoch, daß -loh oder -lah nahezu konstant in der Überlieferung erscheint und gewöhnlich bis heute erhalten bleibt.<sup>4</sup> Es ist unverständlich, warum das nicht auch bei Assel und Berel der Fall sein sollte. Zudem kann auslautendes -a ebenso als die noch vollere Endung des l-Suffixes interpretiert werden. *Perlôhen* wäre dann als Umdeutung zu erklären.

Die Überlieferung setzt zu unterschiedlichen Zeiten ein. Berel ist einmal im 8./9. Jh. erwähnt und dann wieder seit dem 12. Jh., † Klein Berel und Assel seit dem 11. Jh.<sup>5</sup> und Roklum seit dem 12. Jh.

Aussagen über ein l-Suffix in niedersächsischen Namen sind recht spärlich.<sup>6</sup> So bemerkt Wesche nur: „Sehr viel älter als die -bach-Namen sind die ON, deren Grundwort oder Suffix aus -apa, -ila, -aha, -ara, -ana gebildet ist. [...] Alle diese Wörter und Suffixe bezeichnen einen Wasserlauf.“<sup>7</sup> Auch für Flechsig ist bei -ila/-ala von einem Gewässernamenelement auszugehen: „Zu den alten Flußnamentypen gehören schließlich die Zusammensetzungen mit dem Suffix ila oder ala, das eine Verkleinerung wie isa und asa bezeichnet.“<sup>8</sup> Dem steht eine Aussage Bachs gegenüber, nach dem ein l-Suffix nicht nur diminuierende Bedeutung habe.<sup>9</sup> Allerdings sind auch seine – auf ganz Deutschland bezogenen – Ausführungen zum l-Suffix knapp. Ein l-Suffix „tritt in den Formen -al-, -il-, -ul-, -ol-, -el-, -l- [...] in der Überlieferung der dt. ON auf, bes. in Gewässernamen, und zwar seit alter Zeit [...]. Viele der einschlägigen Namen sind ihrer Bedeutung nach undurchsichtig. [...] Sie drücken zunächst wohl ‘Zugehörigkeit, Abhängigkeit und Ähnlichkeit’ aus“.<sup>10</sup>

<sup>1</sup> Vgl. die entsprechenden Ortsartikel Punkt 5) und die Bemerkungen von Wesche, Ortsnamen S. 68: „Das Suffix -ila ist oft zu -l abgeschliffen. Daher ist in vielen Fällen eine Unterscheidung zwischen -ila und -loh nicht mehr möglich.“

<sup>2</sup> Trad. Fuld. 41, 46 S. 98. Nach neuer Lesung des Cod. Eberhardi II S. 188: *P(ri)lôhen*.

<sup>3</sup> Mainzer UB I 385 S. 292.

<sup>4</sup> Vgl. dazu Kap. 4.23.

<sup>5</sup> Eine Unterscheidung von Hohen- und Nordassel anhand differenzierender Zusätze begegnet seit dem 12. Jh.

<sup>6</sup> Eine wenn auch in Teilen veraltete und überholte Materialsammlung findet sich bei Weber, Ortsnamen passim.

<sup>7</sup> Wesche, Ortsnamen S. 67.

<sup>8</sup> Flechsig, Beiträge S. 30.

<sup>9</sup> Bach, Ortsnamen § 246/7.

<sup>10</sup> Bach, Ortsnamen § 246/7.

Wenig hilfreich schließlich ist die Aussage von NOB I: „-l- ist auch in der heutigen Sprache z.T. noch als Bildungselement erkennbar: *schlagen* – *Schlegel*; *ziehen*, *Zug* – *Zügel*; *schließen* – *Schlüssel*. Es begegnet in niedersächsischen Ortsnamen nicht selten; aus unserem Arbeitsgebiet sind Metel, Scharrel, Wassel zu nennen.“<sup>1</sup> Wichtig ist allerdings der Hinweis auf die ON. Metel wird auf \**Matilā* zurückgeführt und im Erstelement unter Hinweis auf den Lehmboden ein zu idg. \**mad-* ‘naß, triefen, fett’ gehörendes Wort gesehen;<sup>2</sup> Scharrel wird auf \**Scar-ila* zurückgeführt, -ila hier als Diminutivsuffix interpretiert und im Erstbestandteil germ. \**skar-* ‘Klippe’ gesehen.<sup>3</sup> Besonders interessant im Hinblick auf Assel und Berel ist Wassel. Die im 12. Jh. einsetzenden Belege lauten meist *Wasle*. Als Grundform wird \**Waslā* angesetzt und als Erstelement asä., ahd. *waso* ‘Erdscholle, Rasenstück’, auch ‘feuchte Erdmasse, Schlamm’ angesetzt.<sup>4</sup> Besonders interessant ist Wassel deshalb, weil auch bei diesem ON vor dem -l- kein Vokal erscheint und eine vokallose Suffixform erschlossen wird, was den Ansatz eines vokallosen l-Suffixes bei Assel und Berel stützt.

Im appellativischen Bereich kommt ein l-Suffix „im Germ. noch in zahlreichen Bildungen der verschiedensten Funktionen vor, von denen vor allem die deminutivische besonders lebenskräftig geblieben ist. Es bildet Adjektiva und Substantiva in sowohl primärer als auch sekundärer Ableitung.“<sup>5</sup> Dabei sei die bindevokallose Suffixform im Germanischen nicht mehr produktiv.<sup>6</sup> Als nominale Bildungen sind nomina agentis, Tierbezeichnungen, Geräte- und Instrumentenbezeichnungen, Diminutiva und selten Zugehörigkeitsbezeichnungen wie aengl. *gryndle* ‘Hering’ zu aengl. *grund* ‘Tiefe, auch Meer’ zu nennen.

Faßt man alle diese Aussagen zusammen, ist verschiedenes festzuhalten. Zum einen ist ein l-Suffix, meist in der Form -ila oder -ala, in GewässerN verwendet worden. Dieses l-Suffix ist Bestandteil des Inventars der alteuropäischen Hydronymie. Weiterhin taucht es in GewässerN auf, die als einzelsprachliche Bildungen zu betrachten sind.<sup>7</sup> Es fragt sich, ob hier mit Flehsig von Diminutivbildungen auszugehen ist oder nicht vielmehr ein Bildungsmuster aus den voreinzelsprachlichen GewässerN übernommen und weiterverwendet wurde.<sup>8</sup> Aus dieser Verwendung in GewässerN aber abzuleiten, ein l-Suffix sei ein Gewässernamensuffix, alle ON mit diesem Suffix müßten daher auf ältere FlußN zurückgehen, ist nicht angängig. Ein l-Suffix kann sowohl in GewässerN wie anderen Stellenbezeichnungen/ON auftreten. Die drei hannoverschen Namen zeigen dies, denn die Erstbestandteile sind kaum für ursprüngliche GewässerN denkbar. Auch diminutive Bedeutung kommt nicht in jedem Fall in Betracht, denn was sollte ‘kleine Feuchte, Nässe’ bedeuten? Mag bindevokallose Suffixform im Germanischen nicht mehr produktiv gewesen sein, läßt sie sich jedoch in ON nachweisen, was für ein gewisses Alter der Bildung sprechen dürfte. Hinsichtlich des Frage, ob primäre oder sekundäre Ableitungen vorliegen, ist eine

<sup>1</sup> NOB I S. 503.

<sup>2</sup> NOB I S. 326f.

<sup>3</sup> NOB I S. 391f.

<sup>4</sup> NOB I S. 462f.

<sup>5</sup> Krahe/Meid III § 87.

<sup>6</sup> Krahe/Meid III § 87.

<sup>7</sup> Vgl. z.B. die Havel, bei der einzel- oder voreinzelsprachliche Bildung umstritten ist, dazu ausführlich Schmid, Havel passim; sicher einzelsprachlich ist Espol, Kr. Northeim, aus \**Asp-ila*.

<sup>8</sup> Als Funktion ließe sich dann in der Tat so etwas wie Gewässernamenbildung/-bezeichnung angeben.

Entscheidung aufgrund des fehlenden Herleitung bei Assel und der unklaren Bildung bei Ziesel nicht einfach. Bei Roklum (und wohl Ziesel) ist von einer sekundären Ableitung auszugehen, bei Assel deutet einiges auf eine primäre Ableitung hin.

Bezogen auf die ON des Untersuchungsgebietes läßt sich feststellen, daß nur in Ziesel, sollte es mit l-Suffix gebildet sein, ein ursprünglicher GewässerN vorläge. Weder für Roklum noch Assel oder Berel dürfte dieses zutreffen. In Roklum (und Ziesel) liegt bindevokalhaltiges l-Suffix vor, bei Roklum wegen des fehlenden Umlautes sicher nicht in der -i-Variante. Assel und Berel enthalten wie Wassel, Kr. Hannover, die bindevokallose Form.

Nur das Erstelement von Roklum ist ohne weiteres aus dem altsächsischen Sprachmaterial erklärbar, es ist asä. *hrōc* 'Haufen' enthalten. Hier wäre durchaus diminuierende Funktion ('kleiner Haufen, Hügel') denkbar, aber nicht zwingend. Bei den übrigen Namen ist ein Ausgriff in die Germania notwendig bzw. bleibt die Basis unklar. Letzteres ist bei Assel der Fall, wo bislang kein überzeugender Anschluß gelingt, obgleich mit dem Namen der Asse ein Vergleichsname im Untersuchungsgebiet vorliegt. In Berel wird eine 'Wald'-Bezeichnung gesehen, die mehrfach als GW -bere in niedersächsischen ON auftritt. Bei Ziesel schließlich könnte ein 'Krümmen'-Element enthalten sein, das im Nordgermanischen bezeugt ist.

#### 4.21. Das Grundwort -lage

Das GW -lage kommt im Untersuchungsgebiet in zwei Namen vor, wobei † Klein Schandelah als Ausbauort von Schandelah betrachtet wird.<sup>1</sup> Schandelah ist seit Anfang des 13. Jh. bezeugt und † Klein Schandelah seit dem 14. Jh. Damit liegt der Überlieferungsbeginn etwas später als der von Siebel für die Mehrzahl der -lage-Orte festgestellte im 11./12. Jh.<sup>2</sup>

Die Überlieferung scheint auf den ersten Blick stark zu schwanken; *-lag(h)e* ist deutlich seltener als *-leg(h)e*. Auffallend ist dabei die häufige *-gh*-Schreibung. Diese ist in mittelniederdeutscher Zeit die gebräuchliche Schreibung für ein (spirantisches) *-g*- nach *-i*- oder *-e*-. Nach Lasch sind *-gh*-Schreibungen nach *-a*-, *-o*- oder *-u*- deutlich seltener.<sup>3</sup> Die Zusammenstellung von Siebel bestätigt dieses, denn *-a*-haltiges *-lage* weist seltener *-gh*- auf, während es bei *-e*-haltigem *-lege* ungleich häufiger ist.<sup>4</sup> Wagner weist mit Nachdruck darauf hin, daß *-lege* nicht durch Umlaut aus *-lage* entstanden sei. Vielmehr beeinflusse das spirantische (palatale) *-g*- das vorausgehende *-a*-, das sich zu *-e*- entwickle.<sup>5</sup> Dieses *-lejə* seinerseits biete den Ausgangspunkt für eine Uminterpretation zu *-inge(n)*, die mehrfach bei Schandelah belegt ist, sich aber nicht durchsetzen kann.<sup>6</sup> Gestützt wird diese Entwicklung bei Schandelah evtl. durch die mehrfach bezeugte Metathese zu *Scalneghe* bzw. die Assimilation von *-nl-* zu *-ll-* in

<sup>1</sup> Vgl. dazu Kap. 5.

<sup>2</sup> Siebel, -lage S. 155.

<sup>3</sup> Lasch § 341. Nach ihr gibt die Schreibung *-gh-* gegenüber *-g-* jedoch keinen besonderen Lautwider.

<sup>4</sup> Siebel, -lage S. 1ff.

<sup>5</sup> Wagner, Ortsnamen S. 162.

<sup>6</sup> Vgl. dazu ausführlich Wagner, Ortsnamen S. 164ff. Man vgl. auch die ON Brelingen, Heitlingen, Stelingen im Kr. Hannover, wo der Übergang zu *-ingen* dauerhaft vollzogen wurde; NOB I S. 69f., S. 198f., S. 423f.

*Scalleghe, Scallinge*. Das Schwanken oder die Entwicklung von *-lage* wird erkennbar in drei Belegen für einen *Egkelingus de Scalleghe* bzw. *de Scallinge* bzw. *de Scanlaghe* aus zwei Jahren, wo alle drei Formen bei dem selben PN oder Herkunftsnamen auftreten.<sup>1</sup> Relativ ungewöhnlich für *-lage*-Namen ist die Entwicklung zu *-lah*, wie sie bei Schandelah – wenn auch erst jung – eintritt. Aber angesichts der Seltenheit von *-lage*-Namen auch in den angrenzenden Landkreisen ist eine Anpassung an ein verbreiteteres und verständliches GW wie *-lah* plausibel.

Zur Etymologie des GW hat sich ausführlich Siebel geäußert: „Nd. *lage* < as. *-lāga* gehört zur Sippe *liegen, legen, Lage* usw. Pokorny stellt zur entsprechenden idg. Wurzel *\*legh-* (ursprünglich nur punktuell aoristisch ‘(sich) legen’, später durativ ‘liegen’) auch die Form *\*logho-s*, m., ‘Lager’. Dehnstufig zu *\*legh-* steht aisl. *lāg*, as. ahd. *lāga* ‘Lage’, mit Abtönung ags. afries. *lōg*, n., ‘Platz’. Als mögliche Variante erscheint idg. *\*lēgh-*: *lēgh-* ‘niedrig’.“<sup>2</sup> Er unternimmt den Versuch, verschiedene Ablautvarianten zu unterscheiden, weist eine z.B. von Andree vorgeschlagene Verbindung mit *loh* ‘Wald’ überzeugend zurück<sup>3</sup> und setzt als Grundform für das GW *\*lāga* an. Schwieriger ist die Bestimmung der Bedeutung des ON-GW. Da weder die Appellative noch eine Untersuchung der BW der *-lage*-Namen eine Eingrenzung der Bedeutung erlaube, geht Siebel von einer relativ abstrakten Grundbedeutung aus, die sich in den verwandten Wörtern finn. *lako* ‘das Liegen des Getreides’, aengl. *gelégu* ‘Landstrich’, lit. *at-lagai* ‘lange brach gelegener Acker’, nnd. *lage* ‘Wiesenstück’ in unterschiedlicher Weise manifestiert. Diese „abstrakte Grundbedeutung“ könne auch bei den *-lage*-Namen eingengt werden, „wenn die agrar- oder viehwirtschaftliche Nutzung der Örtlichkeit hervorgehoben wird.“<sup>4</sup>

Nicht unwichtig erscheint in diesem Zusammenhang die Feststellung Wagners, daß die *-lage*-Namen „nach ihren Bestimmungswörtern [...] deutlich als Stellenbezeichnungen zu erkennen“ sind.<sup>5</sup> Detaillierter geht Siebel auf die BW ein. Die Zusammenstellung zeigt, daß PN oder den Einfluß des Menschen bezeichnende BW relativ selten, hingegen die Bodengestalt, Flora, Fauna, Form bezeichnende sehr häufig sind.<sup>6</sup> Schandelah mit seinem ‘Wald’ bedeutenden BW entspricht also dem Bildungsmuster der *-lage*-Namen.

Abschließend sei eine Bemerkung über das Alter der *-lage*-Namen angefügt. Während mehrere Autoren<sup>7</sup> sie einer jüngeren ON-Schicht (karolingisch oder jünger) zuordnen, betont Udolph: „Aus diesen Bemerkungen geht zweifelsfrei hervor, daß die deutschen und niederländischen *-lage*-Namen auf ein im Germanischen ererbtes Wort (mit Ablaut und Dehnstufe!) zurückgehen, das keiner jüngeren Schicht zugerechnet werden kann. [...] Etymologie und Lautgeschichte weisen den *-lage*-Namen jedenfalls im Kern hohes Alter zu.“<sup>8</sup> Er schränkt allerdings selbst ein: „Daß einzelne Namen und wahrscheinlich zahlreiche Flurnamen Norddeutschlands

<sup>1</sup> UB BS II 638 S. 343 und UB BS II 664 S. 357.

<sup>2</sup> Siebel, *-lage* S. 159.

<sup>3</sup> Andree, *Volkskunde* S. 75; Siebel, *-lage* S. 159 weist darauf hin, daß *loh* auf germ. *\*lauh-* zurückgeht, *lage* hingegen auf germ. *\*lāga*. Nach Siebel soll auch *Snethlage*, *-lage* von einer Verbindung mit *-loh* ausgehen. In der Tat sieht er enge Beziehungen, meint jedoch, „daß *-lage* und *-loh* zwei ganz verschiedene Wörter sind“ (S. 135).

<sup>4</sup> Siebel, *-lage* S. 170.

<sup>5</sup> Wagner, *Ortsnamen* S. 163.

<sup>6</sup> Vgl. Siebel, *-lage* S. 117ff.

<sup>7</sup> Vgl. dazu die Zusammenstellung bei Siebel, *-lage* S. 155ff.

<sup>8</sup> Udolph, *Germanenproblem* S. 804.

und der Niederlande jüngere und jüngste Bildungen sind, steht auf einem anderen Blatt.<sup>1</sup> Dieser Einschränkung ist zu folgen. Eine einheitliche Alterszuweisung für alle -lage-Namen ist nicht möglich und zeigt meines Erachtens auch die Grenzen der häufig verwendeten Schichtung in Zeiten mit jeweiliger Zuweisung der GW oder Suffixe auf. Zwar enthält Schandelah ein gewiß nicht junges BW, was wiederum für ein nicht geringes Alter Schandelahs spricht, dennoch kann jedenfalls nicht anhand des GW eine Altersbestimmung abgeleitet werden, zumal es sich um einen einzelnen -lage-Namen handelt.

#### 4.22. Das GW -leben

Mit Ampleben, Bansleben, Sambleben und Wetzleben weist das Untersuchungsgebiet vier ON mit einem vielfach diskutierten und immer wieder behandelten GW auf. Eine Zusammenfassung der Forschung findet sich bei Udolph.<sup>2</sup> Auf einiges wird einzugehen sein, doch kann und soll hier nicht die gesamte Diskussion dargestellt werden.

Der Überlieferungsbeginn divergiert bei den vier Orten. Während Wetzleben bereits seit dem 9. Jh. bezeugt ist, setzt die urkundliche Erwähnung bei Bansleben und Sambleben im 12. Jh. und bei Ampleben erst im 13. Jh. ein. Die Überlieferung des GW weist bis in das 16. Jh. wenige Schwankungen auf, die Leitform ist *-leve*. Hochdeutsches *-leben* kommt im 16. Jh. auf und setzt sich rasch durch. Auffallend ist, daß mit dem Ersatz von nd. *-leve* durch hd. *-leben* unvermittelt ein auslautendes *-n* antritt. Die Form *-lebe* ist singular. Andererseits ist *-leven* sehr selten und kommt nur (bei Ampleben) einige Male im 14. Jh. vor. Das steht im Widerspruch zur Feststellung Bathes: „der Plural trat erst nach dem Muster anderer Grundwörter von 1000 ab auf“<sup>3</sup>, denn zumindest die -leben-Namen im Untersuchungsgebiet bleiben bis ins 16. Jh. – bis zum Ersatz durch die hochdeutsche Entsprechung – im Singular und lauten *-leve*. Lediglich bei Wetzleben ist älter eine „Verhochdeutschung“ *-leib* zu beobachten.<sup>4</sup> Daneben sind in der frühen Überlieferung *-leva* und *-leuu* bezeugt, die noch die nicht abgeschwächte Flexionsendung des zur *ō*-Klasse gehörenden GW zeigen.<sup>5</sup> Zu der Form *-love*, die bei den -leben-Namen im Untersuchungsraum einige Male im 12. Jh. begegnet, meint Bathe, daß hier Uminterpretation zu hd. *Laube*, asä. *lōba* vorläge.<sup>6</sup>

Die Etymologie des GW kann als geklärt gelten.<sup>7</sup> Asä. *lēba*, ahd. *leiba*, afries. *lāva*, aengl. *lāf*, anord. *leif*, got. *laiba* in der Bedeutung ‘Rest, Überrest’ auch ‘Hinterlassenschaft, Erbe’ entsprechen im appellativischen Bereich und werden wie hd.

<sup>1</sup> Udolph, Germanenproblem S. 804.

<sup>2</sup> Udolph, Germanenproblem S. 497ff.

<sup>3</sup> Bathe, -leben sprachlich S. 53.

<sup>4</sup> Vgl. 1064 *Witesleib* (MGH D H IV 133 S. 174) und die darauf Bezug nehmende Nennung von 1252 *Witesleib* (UB Goslar II 15 S. 118).

<sup>5</sup> Bathe, -leben S. 431 und ähnlich Schönwälder, -leben S. 179.

<sup>6</sup> Bathe, -leben sprachlich S. 53.

<sup>7</sup> Vgl. dazu Udolph, Germanenproblem S. 497f., Bach, Ortsnamen § 586, Bathe, -leben S. 432, Berger, -leben S. 130 und Søndergaard, lev S. 133ff.

*bleiben* (ahd. *bilīban*) entweder zu idg. *\*leip-* 'kleben' oder idg. *\*leiky-* 'lassen, übrig lassen' gestellt.<sup>1</sup>

Lediglich über die Bedeutung des GW divergieren die Auffassungen insofern, als zwar überwiegend – entsprechend der Bedeutung der Appellativa – von 'Hinterlassenschaft, Erbe' ausgegangen wird,<sup>2</sup> von einigen allerdings unter Hinweis auf adän. *kununglēf* 'Krongut' als Bedeutung 'etwas, das hinterlassen werden kann' angenommen wird, d.h. das GW eher als 'Besitz, Eigentum' interpretiert wird.<sup>3</sup> Diese Deutung bezweifelt Søndergaard, der nach einer ausführlichen Diskussion von einem „vid betydningsramme“ ausgeht.<sup>4</sup> Dennoch hat eine Interpretation des ON-GW als 'Eigentum' insofern etwas für sich, als es ein echtes Siedlungsnamengrundwort ist und im BW fast ausschließlich ein PN steht. Für die zahlreichen -leben-Namen von „Erbschaften“ auszugehen, würde bedeuten, daß die Orte jeweils nach dem Tod des (ersten) Besitzers benannt wurden, dann aber der Name stabil blieb und bei einer erneuten Vererbung nicht umbenannt wurden.

Zu einer anderen Deutung kommen Kuhn und darauf aufbauend Schönwälder.<sup>5</sup> Sie gehen bei den -leben-Namen von sogenannten Wüstungsnamen aus, d.h. Namen, die einer verlassenen Siedlung erst nach dem Wüstfallen gegeben wurden; Bansleben wäre also ein von einem *Ban* verlassener Ort, der zuvor einen anderen Namen getragen hatte und später unter Beibehaltung des Wüstungsnamens Bansleben erneut besiedelt wurde. Schönwälder versucht, diese These mit verschiedenen inner- und außersprachlichen Argumenten zu untermauern. So führt sie das Fehlen älterer ON-Typen im -leben-Gebiet, die Bildungsweise mit einem PN im Genitiv Singular, der dem fränkischen Stil der ON-Gebung im 5.-7. Jh. entspreche, oder fehlende archäologische Funde vor dem 6. Jh. an. Die Lage in Lößbördebereichen, d.h. günstige Siedlungsvoraussetzungen läßt sie nicht als Gegenargument gelten. Walther widerlegt in seiner Besprechung der Arbeit von Schönwälder überzeugend ihre Argumente, indem er für Innerthüringen auf eine Siedlungskontinuität seit der Römischen Kaiserzeit hinweist, feststellt, daß bei 15 von 31 -leben-Orten Thüringens Gräberfelder der späten Völkerwanderungszeit belegt sind, sowie konstatiert, daß auch ältere ON-Gruppen im -leben-Gebiet durchaus vorkämen.<sup>6</sup> Gegen Schönwälders und Kuhns These gibt es darüber hinaus einen Einwand hinsichtlich der Plausibilität. Wie soll man sich eine solche Umbenennung vorstellen? Mag es bei einem einzelnen Namen noch vorstellbar sein, daß in der Umgebung die Erinnerung an die Person, die in dem aufgegebenen Ort wohnte, eine Zeitlang erhalten blieb, ist das bei einem so großen Gebiet wie der Magdeburger Börde und dem Thüringer Becken und bei einer derar

<sup>1</sup> Pfeifer S. 186f.

<sup>2</sup> Hodemacher, Landkreis S. 170, Thon, Samleben S. 122, Barnstorf, Weferlingen S. 9, Andree, Volkskunde S. 72, Müller, Landeskunde S. 141, Bode, Elmgebiet S. 88, Bohnenberger, Ortsnamen S. 151, Berger, -leben S. 130.

<sup>3</sup> Bathe, -leben sprachlich S. 53f., Bathe, -leben S. 441.

<sup>4</sup> Søndergaard, lev S. 139: „Det eneste, man kan gøre, er på den ene side at advare mod at foretage en for snæver betydningsindskrænkning (lev = arvegods), på den anden side at advare mod en betydningsudvidelse, som sprænger etymologien (lev = ejendom). Begge udlægninger er i mine øjne vilkårlige. [...] Vel må begge betydninger falde inden for den ovenfor anførte etymologiske ramme for ordets appellativiske anvendelser, men intet tvinger os til at antage en snæver overensstemmelse i betydningsudvikling i de to navneelementer.“

<sup>5</sup> Kuhn, Wüstungsnamen S. 178f., Schönwälder, -leben S. 205ff.

<sup>6</sup> Walther, Rezension passim. Bathe, -leben S. 32 weist außerdem darauf hin, daß nur wenige -leben-Orte später wüstgefallen seien.

tig hohen Anzahl von -leben-Namen nicht vorstellbar. Und wieso sollte nicht der alte Name trotz des Wüstfallens erhalten bleiben und später wiederverwendet werden können? Setzt man voraus, daß in der Umgebung noch genügend Leute wohnten, die wußten, wie diejenige Person hieß, die den Ort verlassen hatte, so daß er wüst fiel, ist doch zu erwarten, daß ihnen auch der (alte) ON selbst geläufig war und eine Umbenennung nicht notwendig war.

Die Frage, ob und in welcher Weise die deutschen -leben-Namen und die nordgermanischen -lef/-löv-Namen zusammenhängen, kann und soll hier nicht behandelt werden. Die Ansichten hierüber gehen auseinander.<sup>1</sup> Auch das Alter der -leben-Orte ist durchaus umstritten, wenn auch häufig von einer Entstehung vor der Zerstörung des Thüringerreiches 531 ausgegangen wird.<sup>2</sup> Während Schönwälder sich mit Bestimmtheit für eine Datierung nach 531 und vor der ersten urkundlichen Erwähnung ausspricht und Fiesel von karolinger- und ottonenzeitlichen Gründungen spricht, möchte Udolph „es wagen, ihre Herausbildung in Deutschland um Christi Geburt und danach beginnen zu lassen“.<sup>3</sup>

Das Untersuchungsgebiet enthält – wie eingangs erwähnt – vier -leben-Namen. Sie sind nicht über den Raum gestreut, sondern liegen alle östlich der Oker. Ampleben und Sambleben finden sich – durch Kneitlingen getrennt – am westlichen Elmrand. Bansleben befindet sich wenige Kilometer südlicher in Nachbarschaft der beiden. Die Entfernung zu Wetzleben, das am Großen Bruch liegt, ist etwas größer. Weder westlich der Oker noch südlich im Kreis Goslar kommen -leben-Namen vor. Die vier -leben-Namen stellen allem Anschein nach die westlichen Ausläufer der sich im Osten anschließenden großen -leben-Gruppe der Magdeburger Börde dar, wobei interessant ist, daß der Elm – eine Anhöhe nicht unbeträchtlichen Umfangs – keine Barriere gewesen zu sein scheint. Allerdings liegen die vier -leben-Orte nicht weit vom Elm entfernt. Weit über den Elm hinausgereicht hat dieses Namengebungsmuster also nicht, weshalb auch von „Ausläufern“ dieser Namengebung gesprochen werden kann. Nach Bathe ist dieser Bereich die schmale Überschneidungszone zwischen den -heim- und -leben-Namen, deren Verbreitungsgebiete sich ansonsten ausschlossen.<sup>4</sup>

Alle vier sind heute noch bestehende Orte und alle vier enthalten im BW einen PN. Sie entsprechen damit dem Bildungstyp der -leben-Namen, die von wenigen – meist jüngeren – Ausnahmen abgesehen<sup>5</sup> im Genitiv stehende PN als BW besitzen.

<sup>1</sup> Während die Forschung vor Søndergaard meist eine Einwanderung der nordgermanischen „-leben-Leute“ nach Deutschland annimmt, also eine direkte Verbindung zwischen beiden Gebieten sieht, hält Søndergaard, lev S. 180 eine solche direkte Verbindung bislang für noch nicht bewiesen: „Som tidligere fremhævet betyder det resultat, som denne undersøgelse har givet, imidlertid ikke, at det gamle stridsspørgsmål om en eventuel direkte forbindelse mellem Nordens lev og Tysklands leben hermed er endegyldigt afgjort. Det betyder, at man ud fra den her anvendte metode ikke kan argumentere for en sådan.“ Dagegen stützt sich Udolph auf die These von Bathe, -leben S. 575, sieht das Ausgangsgebiet der -leben-Namen im Süden und postuliert eine Süd-Nord-Ausbreitung.

<sup>2</sup> Kohlfärber, Fallsteingebiet S. 39, Sander, Besiedlungsgeschichte S. 142, Bartels, Baddeckenstedt S. 14, Seelmann, -leben S. 19, Müller, Landeskunde S. 139, Bohnenberger, Ortsnamen S. 152.

<sup>3</sup> Schönwälder, -leben S. 220, Fiesel, -leben S. 49ff. und S. 58, Udolph, Germanenproblem S. 511.

<sup>4</sup> Bathe, -leben S. 446.

<sup>5</sup> Vgl. dazu Schönwälder, -leben S. 191f. und Bach, Ortsnamen § 587, nach dem vor allem die -leben-Namen des Hannoverschen Wendlandes keine PN enthalten und deutlich jünger sein sollen. Vgl. dazu auch Schmitz, Lüchow-Dannenberg S. 31f., S. 34, S. 69f., S. 126f., S. 127f., S. 203, die bei den ON des Kr. Lüchow-Dannenberg überwiegend von PN als BW ausgeht.

Nach Bathe sind 2/3 der BW zweigliedrige und mit einer Ausnahme immer stark flektierende maskuline PN, das restliche Drittel sind überwiegend schwach flektierte Kurznamen.<sup>1</sup> Die vier PN der hier behandelten -leben-Namen sind alle Kurznamen, je zwei stark (*Ban* und *Widi*) und schwach (*Ampo* und *Kampio*) flektiert; Vollnamen kommen nicht vor. Interessant wäre, ob die -leben-Namen insgesamt eine bestimmte Schichtung oder räumliche Verteilung nach Kurz- und Vollnamen aufweisen, also sich die -leben-Namen im Kreis Wolfenbüttel mit den enthaltenen Kurznamen an ein Gebiet mit ebenfalls überwiegend Kurznamen anschließen oder ob sich Kurznamen besonders an den Rändern des -leben-Verbreitungsgebietes finden. Eine solche Untersuchung gibt es bislang bedauerlicherweise nicht.

Nicht unerheblich scheint mir die Feststellung, daß keiner der vier anzusetzenden Kurznamen zum üblichen und verbreiteten altsächsischen PN-Bestand gehört. *Ampo* und *Ban* sind überhaupt nicht im altsächsischen PN-Inventar nachzuweisen, beide sind sehr kleinen und wenig produktiven PN-Stämmen anzuschließen. *Kampio* ist für das Altsächsische ein einziges Mal bezeugt und wird als Beiname interpretiert. *Widi* schließlich gehört zwar zu einem auch Altsächsisch gut bezeugten PN-Stamm. Während der schwach flektierte Kurzname *Wido* (auch im Altsächsischen) häufig ist, läßt sich die stark flektierte Variante *Widi* nur aus ON erschließen. Das Auftreten von seltenen bzw. sonst nicht bezeugten Kurznamen in sämtlichen -leben-Namen dieses Gebietes ist auffällig. Bedenklich stimmt vor allem das weitgehende Fehlen dieser PN-Stämme im altsächsischen PN-Bestand. Ob auch die PN wie das GW sozusagen von Osten her „mitgebracht bzw. eingeführt“ wurden, muß Spekulation bleiben, bevor nicht die Binnenstruktur der BW der -leben-Namen eingehender untersucht ist und feststeht, ob nicht insgesamt eine größere Anzahl der PN nur aus den ON erschlossen ist oder ob die -leben-Namen überwiegend gut bezeugte PN enthalten, die vier ON des Untersuchungsgebietes also aus dem Rahmen fallen.

Über das Alter der -leben-Orte läßt sich wenig sagen. Archäologische Funde gibt es bei drei Orten. Die eisenzeitlichen Funde in der Bansleber Gemarkung haben wohl nicht direkt mit der Siedlung namens Bansleben zu tun. Auch die Siedlung der älteren und jüngeren Römischen Kaiserzeit bei Wetzleben ist wegen ihrer Entfernung zum Ort (ca. 1,5 km) kaum für eine Altersbestimmung Wetzlebens heranzuziehen. Etwas anders sieht das bei den Sambleber Funden aus. Systematische Sammlungen erbrachten 120000 Scherben aus der Zeit von um Chr. Geburt bis zum 13./14. Jh. auf der Gemarkung, aber auch im Ort. Mit aller Vorsicht – denn leider sind die Forschungsergebnisse nicht im einzelnen publiziert – läßt sich eine lang andauernde Besiedlung der Ortsstelle annehmen.<sup>2</sup> Ob diese Siedlung aber von Anfang an den Namen Sambleben bzw. \**Kampienleve* trug, also mit der Siedlung Sambleben identisch ist, ist damit nicht sicher festzustellen. Dennoch spricht einiges für ein nicht junges Alter der Siedlungen, denn zum einen stehen sie in direkter Beziehung zu den östlich angrenzenden -leben-Namen.<sup>3</sup> Zum zweiten enthalten sie keine im Altsächsischen üblichen, d.h. ab dem 8. Jh. belegten PN. Drittens gibt es keine Wüstungen,

<sup>1</sup> Bathe, -leben sprachlich S. 51.

<sup>2</sup> Das würde der Altersbestimmung von Udolph entsprechen, der von einer Entstehung der -leben-Orte um Christi Geburt ausgeht.

<sup>3</sup> Vermutlich sind sie als Ausläufer dieser Namengebung eher als etwas jüngere -leben-Siedlungen – verglichen mit dem Kern des -leben-Gebietes – zu interpretieren.



d.h. keine „Fehlsiedlungen“. Viertens schließlich war zwischen den -ingen-, -stedt- und Suffix-Siedlungen noch ausreichend Siedlungsfläche vorhanden, die zur Gründung der -leben-Orte genutzt werden konnte. Dieses sind jedoch nur Anhaltspunkte, die für ein nicht ganz junges Alter (im Gegensatz zu Fiesels karolingischen oder gar ottonischen Gründungen) sprechen.

#### 4.23. Das Grundwort -loh

Das GW -loh birgt die Schwierigkeit in sich, daß eine Abgrenzung zu den mit einem l-Suffix gebildeten Namen unter Umständen Probleme bereitet, so daß eine sichere Zuordnung nicht immer möglich ist.<sup>1</sup> Das betrifft insbesondere das niederdeutsche Sprachgebiet, da hier bereits sehr früh -loh(a) mit -la(h) variiert – eine lautliche Erscheinung, die ihren Grund darin hat, daß beim GW/Appellativ von -ō<sup>2</sup>- (aus germ. \*-au-) auszugehen ist. Dieses im Altsächsischen offene -ō- konnte sowohl durch -o- wie durch -a- wiedergegeben werden.<sup>2</sup> Damit aber ist -loh gerade in den frühen Belegen z.T. nicht vom Suffix -(i)la/-(a)la zu unterscheiden, sieht man davon ab, daß letzteres (überwiegend) vokalisch anlautet.<sup>3</sup> Dieses Problem betrifft im Untersuchungsgebiet einige Namen. Als „sichere“ -loh-Namen sind † Bocla, Haverlah und Steinlah anzusehen. Unsicherer sind Hohen- und Nordassel, Berel, † Klein Berel, Warle sowie † Werla. Diese Namen weisen alle zunächst keinen Vokal vor dem -l- auf, was mehr für -loh zu sprechen scheint. Zudem zeigt der älteste Beleg für Berel, nämlich das aus dem 8./9. Jh. (kop. 12. Jh.) stammende *Perlôhen*,<sup>4</sup> deutlich erkennbares -lôhen. Die weiteren Belege haben dann nur noch -le. Bei † Werla schwanken die ältesten Belege, bis sich im 12. Jh. *Werle* durchsetzt. Bei Hohen-, Nordassel und Warle sind -a-haltige Belege selten bzw. kommen gar nicht vor.<sup>5</sup>

Flehsig stellt für die -loh-Namen fest, daß sie „in der Regel, abgesehen von einigen besonders gelagerten Fällen, daß GW. sowohl in der amtlichen Schreibung wie in der mundartlichen Aussprache unverändert bis heute bewahrt“<sup>6</sup> hätten. Diese Feststellung läßt sich nachhaltig durch die Überlieferung von Haverlah und Steinlah stützen, aber auch durch die weiteren Namen in Niedersachsen, die recht eindeutig ein GW -loh enthalten.<sup>7</sup> Bei fast keinem dieser Namen sind -le-Belege häufiger.<sup>8</sup> Auch im Namen Dalle, Kr. Celle, erscheint erst seit dem 16. Jh. -le, zuvor ist durchweg -lo belegt. Wenn (nahezu) sämtliche -loh-Namen in der Umgebung -lo, -la bis in die frü

<sup>1</sup> Vgl. dazu auch Udolph, Germanenproblem S. 515, der auch auf weitere Appellative bzw. GW hinweist, die -loh lautlich ähnlich sind.

<sup>2</sup> Gallée § 95ff.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Krahe/Meid III § 87, nach denen Bildungen ohne Bindevokal im Germanischen nicht mehr produktiv waren, sowie Kap. 4.20.

<sup>4</sup> Trad. Fuld. 41 S. 98. Die Neuedition Cod. Eberhardi II S. 188 liest an entsprechender Stelle *P(ri)lôhen*.

<sup>5</sup> Vgl. die Ortsartikel.

<sup>6</sup> Flehsig, Beiträge S. 31.

<sup>7</sup> Vgl. z.B. die in Kreis und Stadt Hannover gelegenen Bokeloh, Everloh und Warmeloh. Belege finden sich bei NOB I S. 55, S. 149, S. 461f.

<sup>8</sup> Einzige bis jetzt erkennbare mögliche Ausnahme ist Berkel, OT von Hameln, das nur im Erstbeleg von 1066-81 *Berkolo* (Lacomblet IV 608 S. 764) lautet und sonst (seit dem 13. Jh.) durchweg *Berkle*, *Berkele* bzw. seit dem 15. Jh. *Berkel*.

he Neuzeit oder bis heute erhalten haben, läßt das den Ansatz eines solchen GW bei Berel – trotz des Erstbeleges – oder Assel mehr als fraglich werden. Auch eine lokal begrenzte Sonderentwicklung (*-lo* > *-le*) erscheint angesichts von Haverlah und Steinlah äußerst unwahrscheinlich. Aus diesem Grund sind die oben als unsicher bezeichneten Namen Hohen- und Nordassel, Berel und † Klein Berel als Bildungen mit –l-Suffix anzusehen. Warle und † Werla gehören als simplizischer Name bzw. –aha-Bildung ebenfalls nicht in das –loh-Kapitel. Damit reduziert sich die Menge der –loh-Namen im Untersuchungsgebiet auf drei. Von diesen ist nur Haverlah vor der Jahrtausendwende belegt, Steinlah erst im 12. Jh., † Bocla sogar erst im 13. Jh.<sup>1</sup> und bei letzterem bricht die Überlieferung schon in der zweiten Hälfte des 14. Jh. wieder ab.

Damit ist auf die Überlieferung des GW zurückzukommen. Lediglich das bereits früh bezeugte Haverlah zeigt bis in das 12. Jh. mit *-lon*, *-lahun* im Dativ Plural stehende flektierte Formen. Auf diesen Dativ Plural wird weiter unten einzugehen sein. Wie *-lae* und *-lou* in den ältesten Belegen zu beurteilen sind, bleibt fraglich, zumal es sich um nicht originale Überlieferung handelt.<sup>2</sup> Im 13. und 14. Jh. lautet das GW bei allen drei Namen *-lo* oder *-la*, selten auch *-lah*. Bei Bocla kommt daneben einige Male auch *-le* vor. Während im 13. Jh. *-o*- und *-a*-haltige Formen bei einem Überwiegen von *-a*- bezeugt sind, schwindet *-lo* im 14. Jh. nahezu ganz. Dieser Befund widerspricht (teilweise) Flechsig's Bemerkung: „Die Form *la* ist aber im ostfälischen Kerngebiet anscheinend auch nicht von Anfang an vorhanden, sondern nach Ausweis der urkundlichen Namenentwicklung [...] erst im 13. Jh. allgemein an die Stelle von *-lo* getreten.“<sup>3</sup> So haben – wenigstens im Untersuchungsgebiet – auch ältere Belege *-la*, *-law* und ähnliches neben *-o*-, und erst im 14. Jh. scheint sich *-a*- ganz durchzusetzen. Die Belege ab dem 15. Jh. zeigen bei Haverlah meist *-la* und zunehmend häufiger *-lah*, daneben auch selten *-law*, *-lahe*, *-lae*. Bei Steinlah hingegen begegnen seit dem 16. Jh. Belege wie *Stendel*, dann auch Uminterpretationen des GW zu *-lade* sowie als kombinatorische Form *Stendelah*.<sup>4</sup>

Die Etymologie des GW ist unstrittig. Es ist als Appellativ im Nord- und Westgermanischen nachzuweisen: asä. *lōh* ‘Wald’, mnd. *lō* ‘Gehölz, Busch; Waldwiese, niedriger Grasanger’, ahd. *lōh* ‘Hain’, mhd. *lō(h)*, mnl. *loo* ‘Wald, buschbestandene Ebene’, aengl. *leáh* ‘Wiese, unbebautes Land’, anord. *ló* ‘Lichtung, Wiese’. Außergermanische Entsprechungen sind lat. *lucus* ‘Hain, lichte Stelle im Wald’ sowie lit. *laūkas* ‘Feld’ und aind. *lōkā*- ‘freier (heller) Raum’.<sup>5</sup> Zumindest im Germanischen scheint das Appellativ zwei Komponenten zu enthalten, nämlich einmal ‘(helle) freie Stelle’ – wie Mnd. ‘Waldwiese’ –, zum anderen ein Bezug auf ‘Wald’. Speziell letzteres

<sup>1</sup> Die Existenz einer mittelalterlichen Siedlung an dieser Stelle und mit dem Namen Bocla ist zweifelhaft. Bezeugt ist lediglich ein Gerichtsplatz.

<sup>2</sup> Bei der Endung *-lae* handelt es sich vermutlich um einen Dativ Singular; vgl. Gallée § 297 Anm. 3. Allerdings ist auch *-ae*-Schreibung für *-ā*- nicht gänzlich auszuschließen, zumal die Überlieferung – eine Fälschung des 12. Jh., die lediglich in einer Abschrift des 17. Jh. vorliegt – problematisch ist. Die Schreibung *-lou* entstammt einer Kopie des 14. Jh. Entweder könnte es sich um eine Verschreibung/Verlesung für *-lon* oder den Nominativ/Akkusativ Plural handeln (Instrumental Singular ist unwahrscheinlich).

<sup>3</sup> Flechsig, Beiträge S. 31.

<sup>4</sup> Zur Erklärung dieser Formen vgl. den Ortsartikel.

<sup>5</sup> Vgl. Pokorny S. 687ff.

wird zumeist als Bedeutung des GW angegeben.<sup>1</sup> Für die zahlreichen englischen ON differenziert Smith die Bedeutungen.<sup>2</sup> Am häufigsten seien 'Wald', 'natürliche freie Stelle im Wald', 'angelegte, bewirtschaftete Waldlichtung' und jünger 'freies Stück Land, Wiese'. Inwieweit eine solche Bedeutungs-differenzierung auch für das deutsche Sprachgebiet vorzunehmen ist, kann erst eine Aufarbeitung aller -loh-Namen unter Berücksichtigung speziell der BW klären. Bildungen mit Baumbezeichnungen sprechen eher für eine Bedeutung 'Wald' als für 'Lichtung, Wiese'. In diesem Zusammenhang ist die Frage nach dem in Haverlah in den Frühbelegen vorkommenden Dativ Plural aufzugreifen. Es macht auf den ersten Blick wenig Sinn, einen Plural zu verwenden, wenn das GW 'Wald' bedeutet. Andere Wald-GW wie *Holt*, *Wald* erscheinen in ON offensichtlich nicht oder kaum im Plural.<sup>3</sup> Etwas verständlicher wird ein Plural, sofern von 'Wiese, Lichtung' auszugehen wäre. Aber auch hier bleiben semantische Probleme, denn es ist schwer vorstellbar, daß „Lichtungen, (Wald)Wiesen“ einander benachbart in größerer Zahl auftreten, so daß sie kollektiv mit einer Stellenbezeichnung bezeichnet oder benannt werden. Hinzu kommt, daß Haverlah nicht der einzige -loh-Name mit pluralischen Belegen ist.<sup>4</sup>

Das führt zu dem Komplex der Verwendung des Dativ Plurals in Namen, der hier nur gestreift werden kann. Während der Plural bei GW wie -hüsen, -hofen verständlich ist, da hiermit eine Ansammlung von Häusern, eine Siedlung – bestehend aus mehreren Häusern – bezeichnet wird, überrascht er bei Siedlungs-GW wie -dorf<sup>5</sup> sowie bei (alten) Flurbezeichnungen wie den -loh-Namen, suffixalen<sup>6</sup> und einem Teil der simplizischen Bildungen. Die Annahme von Analogiebildungen zu ON auf -hüsen und ähnlichem ist in den meisten Fällen auszuschließen, vor allem, weil derartige Pluralformen auch und gerade in den frühen Überlieferung auftreten. Damit sind solche Fälle anders zu beurteilen als beispielsweise der (scheinbare) Plural bei den -leben-Namen. Hier liegt ein sekundärer Antritt des -n vor, der (im Untersuchungsgebiet) erst seit dem 16. Jh. nachzuweisen ist. Bach bezweifelt ebenfalls, daß es sich um eine Analogiebildung handelt und schlägt als Erklärung vor, daß hier nicht der ON selbst, sondern mit -ja-Suffix abgeleitete Insassennamen vorliegen. *Talaheimon* hieße demnach „bei den Talheimern, den Leuten von Talheim“.<sup>7</sup> Gegen diese Interpretation als allgemeines Muster gibt es einige Einwände, auch wenn nicht bestritten werden soll, daß in einigen Fällen die Erklärung eines Dativ Plurals als Insassenname durchaus zutreffend sein dürfte. Zum einen spricht dagegen die hohe Zahl von

<sup>1</sup> Vgl. z.B. Evers, Ortsnamen S. 394: „Was soviel wie Wald bedeutet“; Bode, Elmgebiet S. 89: „bedeutet Gehölz, kleiner Wald“; Hodemacher, Landkreis S. 92: „bedeutet Gehölz, kleiner Wald, besonders im offenen Feld“; Bach, Ortsnamen § 248: „Lichtes Gehölz“; Udolph, Germanenproblem S. 516.

<sup>2</sup> Smith, Elements 2 S. 19.

<sup>3</sup> Vgl. Fö II,1,1402f., Fö II,2,1199f.

<sup>4</sup> Man vergleiche etwa Everloh, Kr. Hannover: 1016-1020 (kop. 15. Jh.) *Aewerlan* (Trad. Corb. § 541 S. 165); Littel, Kr. Oldenburg: 826-876 (kop. 15. Jh.) *Letiloun* (Trad. Corb. § 131 S. 104); Ramelsloh, Kr. Harburg: 937 *Rhamaslahun* (MGH D O I 11 S. 98); oder Rüssel, Kr. Osnabrück: 977 (kop. 18. Jh.) *Rislaun* (MGH D O II 169 S. 193).

<sup>5</sup> Vgl. etwa Dörpen, Kr. Emsland: 10. Jh. *Thorpun* (Urb. Werden II S. 49).

<sup>6</sup> Vgl. dazu auch Kap. 4.25 mit dem ON Börßum sowie zahlreichen Namen bei Möller, Bildung passim.

<sup>7</sup> Bach, Ortsnamen § 109.

Dativ-Plural-Vorkommen.<sup>1</sup> Zweitens dürfte in den meisten Urkunden, Traditionen usw. der Ort selbst gemeint sein, in dem z.B. Besitz verlehnt, verkauft, übertragen wird. Wenn es beispielsweise 822-826 (kop. 15. Jh.) in den Trad. Corb. § 34 S. 88 heißt: *Tradidit Helmold in Huntloun mansum t*, dürfte doch wohl genannter Helmold „eine halbe Hufe in (dem Ort) *Huntloun*“ übertragen und kaum „eine halbe Hufe bei den *Huntlounern*, bei den Leuten von *Huntloun*“. Gegen ein Argument, daß die ursprünglich nur für die Insassen verwendete Bildung auf den Ort übertragen wurde – also *Rhamaslahun* sowohl den Ort wie dessen Insassen bezeichnen würde – spricht, daß in vielen Fällen singularische und pluralische Belege schwanken; der Dativ Plural nicht fest geworden ist. Drittens überrascht die recht hohe Menge von Dativ-Plural-Belegen bei Namen, die nicht mit Siedlungsnamen-GW, sondern mit Flurnamen-GW oder Suffixen gebildet sind bzw. aus einem Simplex bestehen. Warum ausgerechnet hier eher die Insassen und nicht der Ort selber bezeichnet werden sollten, bleibt unklar. Möller geht einen anderen Weg und kommt – ausgehend von ON, denen ein FlußN zugrunde liegt – zu dem Ergebnis, daß der Dativ Plural für den ON verwendet werde, und so eine Differenzierung zum GewässerN gegeben sei.<sup>2</sup> Neben oder zusätzlich zu dieser flexivischen Unterscheidung werde überdies häufig ein Siedlungsname von einem Gewässernamen mittels eines -ja-Suffixes abgeleitet. Diese Argumentation läßt sich von GewässerN auf andere Stellenbezeichnungen/FlurN ausdehnen, da GewässerN ebenfalls FlurN sind. *Haverlaun* wäre demnach als '(bei/in der) Siedlung an/bei der Haverlo genannten Stelle' zu verstehen. Eine solche Deutung hat einiges für sich. Allerdings kommt eine derartige Interpretation nicht bei Namen mit Siedlungs-GW in Betracht, denn *Dorf* bezeichnet per se eine Siedlung. Die Verwendung eines Dativ Plurals zur Kennzeichnung der Siedlung wäre mithin überflüssig. Dativ Plural in originären Siedlungsnamen und aus FlurN bestehenden ON wären – folgt man Möllers Auffassung – zu trennen und unterschiedlich zu bewerten, wobei für erstere eine Interpretation noch ausstünde. Eine Lösung kann auch hier nicht angeboten werden. Größere Klarheit könnte eventuell eine umfassende Zusammenstellung von Dativ-Plural-Belegen bieten, da dann zumindest genauere Aussagen über die Häufigkeit insgesamt, das Vorkommen bei ursprünglichen Siedlungsnamen oder bei FlurN sowie eine zeitliche Einordnung möglich wären.

Zurück zum GW -loh. Bedingt vermutlich durch die Bedeutung 'Wald' wird verschiedentlich von einer sehr späten Entstehung der -loh-Orte ausgegangen, da wie bei den –rode-Siedlungen an Ortsgründungen in (urbar gemachten) Wäldern gedacht wird. Eine Bewertung von Hodemacher zeigt das deutlich: „Es handelt sich hier um verhältnismäßig spät entstandene Orte, die meist in Wäldern angelegt wurden, nach denen sie benannt sind.“<sup>3</sup> In diesem Zusammenhang ist allerdings die letzte Aussage, „nach denen [Wäldern] sie [Orte] benannt sind“ hervorzuheben. Es handelt sich also um ursprüngliche Stellenbezeichnungen – Flurnamen -, nicht um primäre Siedlungsnamen. Auf diesen Umstand weist Udolph nachdrücklich hin: „Ursprünglich nur auf

<sup>1</sup> Eine umfassende Zusammenstellung fehlt bislang, doch läßt eine Durchsicht von Möller, Bildung, Möller, Siedlungsnamen, Möller, Nasalsuffixe wie auch Casemir/Ohainski, Orte erkennen, daß es sich um ein nicht selten auftretendes Phänomen handelt.

<sup>2</sup> Vgl. auch Kap. 4.25 mit der dort dargestellten Argumentation Möllers.

<sup>3</sup> Hodemacher, Landkreis S. 92. Ähnlich Müller, Landeskunde S. 148, Evers, Ortsnamen S. 394, und Sander, Besiedlungsgeschichte S. 142, der sogar als Entstehungszeitraum 10.-16. Jh. ansetzt.

eine Flur oder ein Stück Wald bezogen, setzten sie noch keine Siedlung voraus. Wenn diese dann den Namen übernimmt, hat er schon etliche Zeit bestehen können.<sup>41</sup> Die -loh-Namen seien keineswegs jung, sondern ganz im Gegenteil „zu den älteren Schichten der germanischen Benennungen“<sup>42</sup> zu rechnen, was sich „auch in höchst altertümlichen, z.T. bisher ungelösten Elementen der Bestimmungswörter“<sup>43</sup> bestätige. Die Auffassung, daß mit den -loh-Namen alte oder sehr alte Namen vorliegen, ist nicht neu, wie bei Udolph angeführte Äußerungen belegen.<sup>4</sup>

Was die BW der drei -loh-Namen des Untersuchungsgebietes betrifft, so lassen sich Bocla und Steinlah problemlos deuten, ‘Buche’ und ‘Stein’ sind geläufige Appellative und häufig verwendete BW in Namen. Bei Haverlah hingegen ist ein Anschluß an ein belegtes Appellativ nicht möglich, sondern ein \**habur* ‘Hügel, Erhebung’ anhand von Namen und verwandten, im Germanischen bezeugten Wörtern zu erschließen. Die drei BW nehmen auf die Art des Waldes (Buche), die Bodenbeschaffenheit (Stein)<sup>5</sup> und die Lage (Erhebung bzw. an/auf einer Erhebung) Bezug.

Angesichts von drei -loh-Namen Schlüsse aus der Verteilung der Namen zu ziehen, verbietet sich von selbst, zumal bei † Bocla die Existenz einer Siedlung fraglich ist. Immerhin sei darauf hingewiesen, daß die beiden sicher einen Ort bezeichnenden -loh-Namen Steinlah und Haverlah im Ringelheimer Becken am Westrand des Salzgitter-Höhenzuges einander benachbart liegen, während im Rest des Untersuchungsgebietes -loh-Namen nicht bei Siedlungen vorkommen. Abschließend noch ein Wort zu den archäologischen Funden bei diesen beiden Siedlungen. Die karolingerzeitlich-frühmittelalterlichen und mittelalterlichen Einzelfunde im Ortsbereich Steinlahs können nur eine Existenz Steinlahs seit der karolingischen Epoche wahrscheinlich machen. Das tatsächliche Alter könnte höher sein. Anders wiederum der Fall Haverlah. Aufgrund der kaiserzeitlichen, merowingerzeitlichen und karolingerzeitlichen Funde und Siedlungen in der Feldmark und vor allem dem Ortsbereich Haverlahs wird – ähnlich wie bei Gielde – von einer Art „Siedlungskammer“ ausgegangen, wobei die übrigen Siedlungen im Zuge einer Siedlungskonzentration zugunsten Haverlahs aufgegeben wurden.<sup>6</sup> Dieses spricht für ein recht hohes Alter Haverlahs. Gestützt wird das durch den Namen und zwar sowohl durch das GW wie auch durch das BW.

#### 4.24. Das GW -mar

Das GW -mar ist nur bei einem Namen im Untersuchungsgebiet – nämlich bei dem seit dem 10. Jh. belegten Wittmar – anzusetzen. Das nahegelegene Sottmar wird erst sekundär an -mar angeglichen. Der Beleg des 10. Jh. zeigt *-mari*. In der weiteren Überlieferung erscheint dann die umgelautete Form *-mere*, die bis Ende des 14. Jh.

<sup>1</sup> Udolph, Germanenproblem S. 516.

<sup>2</sup> Udolph, Germanenproblem S. 516.

<sup>3</sup> Udolph, Germanenproblem S. 516.

<sup>4</sup> Udolph, Germanenproblem S. 515ff.; vgl. auch Zobel, Goslar S. 52, Landkreis Goslar S. 133 oder Bartels, Baddeckenstedt S. 14.

<sup>5</sup> Eine Interpretation als ‘Wald an Steinen/einem Stein’ überzeugt nicht; vgl. auch Smith, Elements 2 S. 21, der ebenfalls von der Charakterisierung der Bodenbeschaffenheit ausgeht und mehrere ‘Stein-lah’ anführt.

<sup>6</sup> Vgl. dazu den Ortsartikel und Kap. 2.3.

vorherrschend bleibt, aber auch noch in den folgenden Jahrhunderten erscheint. Daneben kommen im 14. Jh. apokopiertes *-mer* und vereinzelt *-mar(e)* vor. Dieses *-a*-haltige *-mar* wird im 16. Jh. häufiger; allerdings lauten noch Belege des 17. Jh. *-mer*.

Das Appellativ kommt in allen germanischen Sprachen vor, allerdings in verschiedenen Genera und Stammbildungen: asä. *meri*, mnd. *mēr*, ahd. *meri*, *mer*, mhd. *mer*, nml. *mēre*, nnl. *meer*, aengl. *mere*, *mære*, engl. *mere*, afries. *mere*, anord. *marr*, schwed. *mar*, got. *mari*-.<sup>1</sup> Sie werden auf idg. *\*mari-*, *\*mori-* zurückgeführt. Udolph hebt hervor, daß mit dt. *Moor* eine V̆rddhi-Bildung vorliegt und deshalb die *-mar*-Namen und ihre Verbreitung von besonderem Interesse seien.<sup>2</sup> Er hat sich ausführlich mit den *-mar*-Namen befaßt und geht auch auf das Problem der Abgrenzung zum Adjektiv ahd., asä. *māri* 'berühmt' und dem von Flehsig behandelten Appellativ *mēr* ein.<sup>3</sup> Da aber die Entwicklung des GW bei Wittmar der von Flehsig für die *-mar*-Namen postulierten entspricht, kann auf die Diskussion und Zuordnungs- und Abgrenzungsprobleme hier verzichtet werden.<sup>4</sup>

Allgemein werden die *-mar*-Namen zur ältesten ON-Schicht gerechnet. So meint Bach, daß „echte Komposita auf *-aha*, *-lar*, *-mar* u.a. in der Zeit um Christi Geburt wohl längst bestanden“.<sup>5</sup> Lediglich Sander rechnet sie zu den jungen Namen, die zwischen dem 10. und 16. Jh. entstanden.<sup>6</sup> Das ist allerdings zurückzuweisen, da *-mar* anders als z.B. *-rode* nicht bei der Ostkolonisation verwendet wurde, d.h. zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr produktiv war.<sup>7</sup> Zweitens sind die BW entweder aus dem Germanischen erklärbare Appellative oder etymologisch unerklärt, was für ein hohes Alter spricht. PN scheinen nicht vorzukommen.<sup>8</sup> Drittens liegen die Orte in der Regel auf den besten Böden.<sup>9</sup> Viertens schließlich sind nur wenige *-mar*-Orte wüstgefallen, wie die Belegsammlung bei Udolph zeigt. Der Karte von Udolph auf S. 375 ist zu entnehmen, daß Wittmar inmitten des Verbreitungsgebietes der *-mar*-Namen liegt. Auch das in Wittmar enthaltene BW asä. *hwīt* 'weiß', das die Farbe des Binnengewässers oder Sumpfes charakterisiert, entspricht dem Bildungsmuster der *-mar*-Namen. Wittmar ist demnach als alte Siedlung zu betrachten, wofür auch seine Lage spricht. Abschließend sei noch auf die beiden Siedlungen der Römischen Kaiserzeit im Ort und westlich des Ortes verwiesen. Zudem befand sich im heutigen Ortsbereich eine eisenzeitliche Siedlung. Der Ortsbereich und die nähere Umgebung Wittmars waren also schon seit langer Zeit bevorzugtes Siedlungsgebiet.

<sup>1</sup> Vgl. besonders <sup>23</sup>Kluge/Seebold S. 549.

<sup>2</sup> Udolph, Germanenproblem S. 330f.

<sup>3</sup> Flehsig, Beiträge S. 40f. und Udolph, Germanenproblem S. 331ff.

<sup>4</sup> Flehsig, Beiträge S. 40. Was er meint, wenn er zum einen von echten *-mar*-Namen spricht und andererseits eine Herleitung aus *\*mari* 'stehendes Gewässer' ablehnt, sondern ein anderes unbekanntes GW oder Suffix annimmt, wird nicht deutlich. Zur weiteren Literaturschau vgl. Udolph, Germanenproblem S. 330ff.

<sup>5</sup> Bach, Ortsnamen § 464. Ähnlich auch Evers, Ortsnamen, S. 391, Flehsig, Braunschweig S. 40, Bartels, Baddeckenstedt S. 14, Landkreis Goslar S. 132, Udolph, Germanenproblem S. 330.

<sup>6</sup> Sander, Besiedlungsgeschichte S. 142.

<sup>7</sup> Bach, Ortsnamen § 499.2.

<sup>8</sup> Bach, Ortsnamen § 476.2 und die Zusammenstellung bei Udolph, Germanenproblem S. 334ff.

<sup>9</sup> Evers, Ortsnamen S. 392.

## 4.25. Das n-Suffix

Ein n-Suffix ist bei sechs Orten anzusetzen, nämlich Börßum, † Klein Börßum, Dettum, † Klein Freden, (†) Nieder- und (†) Oberfreden. Auf den ersten Blick scheint der Anteil der Wüstungen sehr hoch zu sein. Allerdings relativiert sich das Bild etwas, denn die Auflistung läßt erkennen, daß nur drei verschiedene Bildungen (Börßum, Dettum und Freden) vorkommen. † Klein Börßum und † Klein Freden sind Ausbauten von Börßum und Freden,<sup>1</sup> wobei letzteres sich in Nieder- und Oberfreden teilt und diese beiden im 19. Jh. mit der Domäne Lichtenberg unter dem Namen Lichtenberg vereinigt wurden. Bei ihnen handelt es sich also nicht um Ortswüstungen, sondern um neuzeitliche „Namenwüstungen“. Sämtliche Orte sind erst nach der Jahrtausendwende erstmals schriftlich erwähnt, Börßum im 11. Jh., † Klein Freden im 12. Jh.,<sup>2</sup> Freden,<sup>3</sup> Dettum im 13. Jh. und † Klein Börßum im 14. Jh.

Deutlich erkennbar ist ein nicht abgeschwächter suffixanlautender Vokal *-i-* nur in den ältesten Belegen von Börßum.<sup>4</sup> Bereits im 12. Jh. lautet der Vokal nur noch *-e-*, so daß bei Dettum und Freden die ursprüngliche Vokalqualität nicht mehr feststellbar ist. Ebenfalls bei Börßum erscheint im 11. Jh. einmal die Dativ-Plural-Endung *-un*, sonst lautet das Suffix auf *-e* aus. In den folgenden Jahrhunderten durchläuft das Suffix bei den verschiedenen Namen eine unterschiedliche Entwicklung. Während es bei Dettum im 13. und 14. Jh. als *-ene* erscheint und erst seit dem 15. Jh. auslautendes *-e* zunehmend seltener wird, so daß eine Uminterpretation zu den *-hēm*-Namen einsetzen kann, die seit dem 16. Jh. häufiger wird und ihren Abschluß im 19. Jh. in der Form *Dettum* findet, setzt die Angleichung an die *-hēm*-Namen bei Börßum sehr viel früher ein, nämlich bereits im 12. Jh. Seit dieser Zeit begegnet die Form *Borse*, seit dem 13. Jh. auch *Borsum*, daneben selten *Borseim*, *Borsheim* sowie unter Beibehaltung des (suffixalen) *-n-* *Borsnem*. Daneben jedoch fällt im 12. Jh. der suffixanlautende Vokal, so daß sich *Borsne* ergibt.<sup>5</sup> Dieses *Borsne* konkurriert im 13. und 14. Jh. mit den Umdeutungen zu *-hēm* als gleichberechtigter Partner, wird dann aber im 15. Jh. deutlich seltener und noch im Verlauf des 15. Jh. zugunsten von *-em*, *-en*, *-um* aufgegeben.<sup>6</sup> Bei Freden hingegen findet keine Angleichung an die *-hēm*-Namen statt, *-em*, *-um* kommen nicht vor. Schwankungen gibt es lediglich zwischen Formen mit und ohne auslautendem Vokal *-e*. Nicht folgen kann ich der Erklärung Möllers zur Angleichung an die *-hēm*-Namen: „Hier erklärt sich dieses *-um* daraus, daß die alte Endung des Dativ Plural *-un*, durch das vorhergehende *n*-Suffix noch besonders gestützt, in der Zeit der Abschwächung der farbigen Endsilbenvokale zu *-en* mit der Reduktionsform von *hēm* zu *-en* zusammenfiel und hyperkorrekt, entsprechend den alten *-heim*-Namen, zu *-ūm* weiterentwickelt wurde.“<sup>7</sup> Zwar erscheinen bei den ursprünglichen *hēm*-Namen seit dem 12. Jh. *-en*-Belege, doch kann nicht von der „normalen“ Reduktionsform gesprochen werden,

<sup>1</sup> Vgl. dazu Kap. 5.

<sup>2</sup> Wobei eine Nennung *parvo Vreden* implizit die Existenz Fredens voraussetzt.

<sup>3</sup> Die Trennung in Nieder- und Oberfreden erfolgte später, weshalb im folgenden nur von Freden gesprochen wird.

<sup>4</sup> Weiterhin in einem singulären Beleg von 1223 *Borsinem* (UB H Hild. II 58 S. 30).

<sup>5</sup> Belege mit suffixanlautendem Vokal sind selten, aber bis ins 14. Jh. hinein bezeugt.

<sup>6</sup> Die wenigen und erst im 14. Jh. einsetzenden Belege zeigen bei † Klein Börßum ein ähnliches Bild. *-em*, *-en* und *-ne* variieren, wobei *-em* deutlich überwiegt.

<sup>7</sup> Möller, Bildung S. 66.

denn zumindest im Untersuchungsgebiet ist es eine gegenüber deutlich dominierendem *-em* seltene Variante.<sup>1</sup> Andererseits zeigt die Überlieferung der Namen mit *-n*-Suffix fast nie Dativ-Plural-Formen, sondern singularisches *-ene* bzw. mit Apokope *-en*. Angleichungsgrund dürfte also nicht Dativ-Plural *-nun* sein, sondern vielmehr Einfluß der zahlreichen *-hēm*-Namen in der Umgebung, die analogische Umformung von *-en(e)* zu *-um* nach sich zog.<sup>2</sup> Interessanterweise unterblieb eine Angleichung bei Freden, was damit zu erklären sein dürfte, daß hier in der Umgebung kaum *-um-* (< *-hēm*)-Namen liegen.<sup>3</sup>

Bei der Frage nach der Funktion des *n*-Suffixes in Namen stößt man sofort auf ein Problem, die Tatsache nämlich, daß ein *n*-Suffix recht häufig in Flußnamen auftritt, was vermutlich Wesche zu der Feststellung veranlaßte: „Alle diese Wörter [apa, aha] und Suffixe [ana, ara, ila] bezeichnen einen Wasserlauf.“<sup>4</sup> Damit wird gleichzeitig die Verbindung zur alteuropäischen Hydronymie hergestellt, denn die Ableitung mittels eines *n*-Suffixes gehört zum „Inventar“ der alteuropäischen Hydronymie. Als Funktion von *-no-* geht Schmid hier von einer Partizipialbildung aus, genauer, von einem Partizip Perfekt Medium.<sup>5</sup> Bemerkenswert ist, daß die Partizipialsuffixe nach Schmid auch denominal verwendet werden konnten.<sup>6</sup> Kann dieses für die ON des Untersuchungsgebietes nutzbar gemacht werden? Denn Schmid's Aussagen gelten für die der alteuropäischen Hydronymie zuzurechnende Flußnamen. Daher wäre zunächst zu fragen, ob den ON mit *n*-Suffix durchweg ein Flußname zugrunde liegt, oder ob es Stellenbezeichnungen ohne Bezug auf einen GewässerN gibt. NOB I merkt dazu bei den Ortsnamen Hannovers nur knapp an: „*-n-* tritt als recht altes Suffix vor allem in Flußnamen [...] auf, so auch in den aus Flußnamen abgeleiteten Ortsnamen Ihme und Ihsen. Eine originäre Stellenbezeichnung mit einem *n*-Suffix findet sich im Ortsnamen Gehrden.“<sup>7</sup> Ausschlaggebend für eine Trennung in ursprünglichen Gewässernamen und Stellenbezeichnungen ist die Bedeutung des Erstbestandteiles. Während Ihsen Anschluß an eine idg. Gewässernamenwurzel *\*eis-*, *ois-*, *is-* ‘eilen, strömen’ findet, wird in Gehrden germ. *\*gard-* ‘Gürtel, Hecke, Hof, Zaun’ vermutet.<sup>8</sup>

Einen etwas anderen Weg geht Möller, dessen Ausgangspunkt der Versuch einer Trennung von Ortsnamenbelegen und Gewässernamenbelegen (bei einem Namen) anhand formaler Mittel ist. Kernfrage war, „ob Ortsnamen, die von Gewässernamen, meist Flußnamen, herrühren, diesen Namen ohne formale Veränderung weiterführten [...] oder ob es für die Ortsnamen bereits bei der Übernahme des Gewässernamens bestimmte zu einer Differenzierung führende Bildungselemente gab.“<sup>9</sup> Ergebnis seiner Untersuchung ist, daß die meisten aus Gewässernamen abgeleiteten ON in den alten Belegen Dativ-Plural-Endung aufweisen, während die ent

<sup>1</sup> Vgl. dazu Kap. 4.13.

<sup>2</sup> Man vergleiche Hachum, Gilzum, Eilum, Volzum bei Dettum und Ohrum, Bornum, Achim bei Börßum.

<sup>3</sup> Lediglich Bruchmactersen liegt nördlich. Aber auch dieses lautet nicht auf *-um*, sondern *-en* aus.

<sup>4</sup> Wesche, Ortsnamen S. 67.

<sup>5</sup> Schmid, Alteuropäisch S. 114.

<sup>6</sup> Schmid, Alteuropäisch S. 115 mit Beispielen.

<sup>7</sup> NOB I S. 503.

<sup>8</sup> NOB I S. 162 und S. 232f.

<sup>9</sup> Möller, Bildung S. 64.



sprechenden Gewässernamen diese nicht haben.<sup>1</sup> Das gelte im übrigen nicht nur für Namen mit n-Suffix, sondern generell für aus (alten) Gewässernamen abgeleitete ON,<sup>2</sup> wobei diese alte Dativ-Plural-Endung „später“ teilweise wieder zugunsten einer singularischen Endung aufgegeben werde.<sup>3</sup> Neben dieser flexivischen Unterscheidung gebe es als weiteres differenzierendes Element eine Ableitung des ON mittels eines ja-Suffixes (als Zugehörigkeitssuffix), weshalb viele ON in den älteren Belegen auf *-i-* endeten, die korrespondierenden Gewässernamen jedoch nicht.<sup>4</sup> Seiner Aufarbeitung der Nasalsuffixe in niedersächsischen Namen ist zu entnehmen, daß diese flexivische und/oder suffixale Differenzierung nicht „zwingend“,<sup>5</sup> wengleich fast durchweg anzusetzen ist.<sup>6</sup> Es fragt sich, ob diese Feststellung insofern umgekehrt werden kann, als daß aus einer Dativ-Plural-Endung (bei Namen mit n-Suffix) geschlossen werden kann, daß eine Ableitung aus einem Gewässernamen vorliegt. Das heißt, wäre aus *Gerdinun*-Belegen<sup>7</sup> zu folgern, daß dem ON ein FlußN zugrundeliegt? Das widerspricht jedoch der Deutung von NOB I, denn *\*gard-* ‘Hecke, Hof, Zaun’ läßt sich kaum sinnvoll in FlußN annehmen.<sup>8</sup>

Für die Namen des Untersuchungsgebietes läßt sich nur festhalten, daß bis auf einen Beleg *Borsinun* keine Dativ-Plural-Flexionsendung vorkommt und es keinen auf *-i-* auslautenden Beleg gibt, der für eine *-ja-*Ableitung spräche. Während letzteres aufgrund der Abschwächung der Nebentonsilben in den Belegen einfach nicht mehr erkennbar sein könnte, müßte bei ersterem angenommen werden, daß entweder ein Dativ Plural – wenigstens bei Dettum und Freden – nie vorhanden war oder von einer Ersetzung des Dativ Plurals durch die (jüngere) singularische Form ausgegangen werden muß, was bedeuten würde, daß im Untersuchungsgebiet diese von Möller als „später“ bezeichnete Ersetzung bereits auf das 11. Jh. einzugrenzen wäre.

Möller geht bei den Namen mit Nasalsuffix davon aus, daß sie „zu einem großen Teil einer vorgermanischen Sprachschicht an[gehören], die H. Krahe als ‘alteuropäisch’ bezeichnet.“<sup>9</sup> Bezeichnet werde das Wasser eines Flusses; Bezeichnungsmotiv sind das Fließen selbst, die Fließgeschwindigkeit, Wassermenge u.ä.<sup>10</sup> Eine zweite (jüngere) Gruppe sind Namen mit germanisch zu erklärendem Bestandteil, wobei die „vorgermanischen Namen [...] bei der germanischen Namengebung vielfach als Muster übernommen worden“<sup>11</sup> sind und als Bezeichnungsmotiv nicht nur das Wasser selbst, sondern auch am Wasser vorkommende Pflanzen, Tiere oder Feuchtgebiete

<sup>1</sup> Möller, Bildung S. 66f.

<sup>2</sup> Möller, Bildung S. 71.

<sup>3</sup> Möller, Bildung S. 66. Bedauerlicherweise ist seinen Ausführungen, auch den 1997 erschienenen „Nasalsuffixen in niedersächsischen Siedlungsnamen und Flurnamen in Zeugnissen vor dem Jahre 1200“ nicht zu entnehmen, was dieses „später“ genau meint.

<sup>4</sup> Möller, Bildung S. 71ff.

<sup>5</sup> Möller, Nasalsuffixe S. 127 zum Ortsnamen Waake, Kr. Göttingen.

<sup>6</sup> Möller, Nasalsuffixe S. 98.

<sup>7</sup> Vgl. zur Zuordnung NOB I S. 162.

<sup>8</sup> Möller, Nasalsuffixe S. 92ff. schließt sich wohl aus diesem Grunde Kettner, Flußnamen S. 81f. an, der für den FlußN Garte, Kr. Göttingen, von einem Anschluß an ein normanisch-französisches *gord* ‘Fischzaun’ ausgeht, und sieht auch in Ge(h)rden-Namen ursprüngliche FlußN in der Bedeutung ‘Fluß mit Fischzäunen’.

<sup>9</sup> Möller, Nasalsuffixe S. 25.

<sup>10</sup> Möller, Nasalsuffixe S. 25.

<sup>11</sup> Möller, Nasalsuffixe S. 25.

auftraten. Er setzt hinzu: „Es gibt jedoch bei einigen dieser Namen nach dem ‘alteuropäischem’ Muster Zweifel, ob es sich um einen Gewässernamen handelt.“<sup>1</sup>

Bezogen auf die Frage nach der Funktion des n-Suffixes würde das bedeuten, daß die von Schmid angesetzte Funktion der Partizipialbildung für einen Großteil der Namen zu erwägen ist. Bei den germanischen Namen hätte das n-Suffix im engeren Sinne keine Funktion mehr, da diese Namen in Analogie zu den alteuropäischen Namen gebildet wären, es sei denn, man wollte als „Funktion“ hier „Bildung von Flußnamen“ angeben, was wiederum bei den Namen, bei denen kein Flußname vorauszusetzen ist, auf Schwierigkeiten stößt. Denn, daß es ON mit n-Suffix gibt, denen kein Flußname vorausgeht, scheint mir angesichts von ON wie Freden (\**frip-* ‘Wald’), Gehrden (\**gard-* ‘Umzäunung’), Hertmann (\**hirut* ‘Hirsch’) oder Hüven (\**hūva-* ‘Haube, Erhebung’) evident. Primäre Stellenbezeichnungen überzeugen hier mehr. Bei weiteren von Möller genannten Namen, die zum Beispiel Pflanzen im Erstelement enthalten, ist ebenfalls zu erwägen, ob nicht eher Stellenbezeichnungen ohne Bezug auf einen Flußnamen anzunehmen sind. Es soll selbstverständlich nicht bestritten werden, daß eine Vielzahl von Namen ursprüngliche Flußnamen sind, zum Teil der alteuropäischen Hydronymie zuzurechnen, zum Teil als jüngere Namen im „Kontaktbereich“ zu dieser, aber im Übergang zu einzelsprachlichen Bildungen und zum Teil jüngere, einzelsprachliche Bildungen. Für diese ist die Verwendung des „Inventars“ Wurzel/Stamm + n-Suffix zur Bildung von Flußnamen plausibel. Da aber ein n-Suffix im appellativischen Bereich als Wortbildungsmittel innerhalb des Germanischen durchaus zur Bildung von Partizipia Präterii sowie zur Substantivierung, Bildung von nomina actionis und konkreta, sekundär auch Diminutivableitungen, Zugehörigkeitsbezeichnungen u.ä., noch produktiv war,<sup>2</sup> wären auch germanische Bildungen durchaus zu erwägen.<sup>3</sup> Analoges ist bei (wohl) nicht auf Flußnamen basierenden Stellenbezeichnungen/ON anzunehmen.<sup>4</sup> Damit ist das Problem der Funktion oder Bedeutung des n-Suffixes in Namen noch nicht gelöst; es ist aber auch fraglich, ob sich eine Lösung in dem Sinne „-n- in Namen bedeutet dieses oder hat jene Funktion“ finden läßt. Bemerkenswert ist, daß es zu n-Bildungen in Namen häufig Bildungen mit r-Suffix zum gleichen Erstelement gibt; z.B. Freden und Freren, Kr. Emsland, Dettum und Detern, Kr. Leer. Während bei Freden und wohl bei Börßum eine denominale Ableitung vorliegt, ist das bei Dettum schwerer zu entscheiden. Letzten Endes ist eine Verbalwurzel zugrunde zu legen.<sup>5</sup> Streng genommen liegen also unterschiedliche n-Suffixe vor, nämlich deverbales *-ina-*, *-ana-* (aus idg. \**-eno-*, \**-ono-*) und denominales \**-īna-* (aus idg. \**-ino-*, \**-eino-*).

Was die Erstelemente in den drei Namen des Untersuchungsgebietes anbetrifft, ist bei Freden ein altes „Wald“-Wort zu ermitteln – appellativisch nur im Englischen bezeugt –, was gegen einen ursprünglichen Gewässernamen spricht. Bei Börßum und Dettum hingegen machen die Basen den Ansatz eines vorausgehenden Gewässernamen

<sup>1</sup> Möller, Nasalsuffixe S. 26.

<sup>2</sup> Krahe/Meid III § 94.

<sup>3</sup> Vgl. z.B. Bassum, das Möller, Nasalsuffixe S. 40ff. mit asä. \**beraht*, *berht* ‘hell glänzend’ verbindet.

<sup>4</sup> Generell sind sowohl bei den Namen wie bei den Appellativen für das Germanische verschieden gebildete n-Suffixe anzunehmen, Die Überlieferung der Namen im Untersuchungsgebiet läßt eine eindeutige Zuordnung meist nicht zu, denn mit wenigen frühen Ausnahmen lautet der suffixanlautende Vokal stets *-e-*, wobei dieses in einen oder anderen Namen auch Sproßvokal sein könnte.

<sup>5</sup> Pokorny S. 1097.

mens wahrscheinlich. Während Dettum ein appellativisch und in Namen bezugtes Element enthält (wohl asä. \**peotta*, vgl. ahd. *-diozzo* 'Wasserfall', aengl. *peóte* 'Wasserrinne'), ist Bórþum nicht so einfach zu deuten. In Frage käme ein Anschluß an ein im Baltischen und Slavischen bezugtes Adjektiv „schnell“ zu idg. \**bheres-*, das in mehreren im deutschen Sprachgebiet liegenden Flußnamen vermutet wird. Es scheint sich um eine alte Bildung zu handeln, ob aber eine – von Möller postulierte – Verbindung zu einer voreinzelsprachlichen, alteuropäischen Gewässernamenschicht besteht, erscheint fraglich.

#### 4.26. Das r-Suffix

Mit dem r-Suffix kommt ein mutmaßlich alter und interessanter Bildungstyp auch im Untersuchungsgebiet vor. Nicht einfach ist allerdings die Zuordnung einiger Namen entweder zu diesem Suffix oder zu anderen Bildungstypen. Als Namenbildungen mit r-Suffix sind recht sicher Binder, Gitter und † Steder zu bestimmen.<sup>1</sup> Bei Mahner und Salder ging die bisherige Forschung ebenfalls von Bildungen mit r-Suffix aus. Bei beiden Namen wird hier jedoch eine Bildung mittels eines dr-/tr-Suffixes vorgeschlagen bzw. im Falle von Salder neben einer r-Ableitung alternativ erwogen, ohne daß eine Entscheidung letztlich getroffen wird. Aufgrund der unsicheren Zuordnung wird Salder im weiteren nur eingeschränkt berücksichtigt. Bei Oelber schließlich wurde teilweise ebenfalls ein r-Suffix erwogen. Hier wird jedoch aus verschiedenen Gründen ein GW -bere angesetzt, weshalb Oelber nicht in diesem Kapitel behandelt wird.

Die Überlieferung der drei „sicheren“ r-suffixhaltigen Namen setzt in unterschiedlichen Jahrhunderten ein. Gitter ist bereits im 8./9. Jh. bezeugt und seit dem 11. Jh. häufig belegt. Bei † Steder setzt die Überlieferung im 11. Jh. ein. Allerdings ist die mit dem ON Steder gebildete und damit die Existenz von Steder voraussetzende Steterburg bereits im 10. Jh. erwähnt, so daß wieder einmal deutlich wird, daß die Zeit der Ersterwähnung und der Zeitpunkt der Gründung des Ortes in der Regel nichts miteinander zu tun haben. Auch Steder ist gut bezeugt. Bei Binder hingegen setzt die Überlieferung nach einer nur als Kopie aus dem 17. Jh. erhaltenen Ersterwähnung im 12. Jh. erst wieder im 14. Jh. ein und die Beleganzahl für Binder ist recht gering.

Diesem differierenden Überlieferungsbeginn steht eine große Stabilität des Suffixes gegenüber. Mit Ausnahme weniger Belege<sup>2</sup> erscheint es bis Ende des 14. Jh. durchweg als *-ere*. Apokope des auslautenden *-e* kommt vereinzelt Ende des 14. Jh. vor, kann sich aber erst im 16. Jh. durchsetzen. Hinzuweisen ist auf den Erstbeleg für die Steterburg für zu 938 *Stedieraburg*,<sup>3</sup> wo das Suffix vollere Vokale zeigt. Wird

<sup>1</sup> Salzgitter als die ursprüngliche Saline bei Gitter wird, da es sich um keinen von Gitter unabhängigen Namen handelt, nicht berücksichtigt.

<sup>2</sup> Zu nennen sind hier *Geizheres* aus dem 8./9. Jh. (Cod. Eberhardi II S. 186), erhalten in einer Kopie des 12. Jh., dessen insgesamt abweichende Schreibung mit „Verhochdeutschung“ erklärt werden kann, ohne daß für das auslautende *-s-* eine befriedigende Begründung gefunden würde; weiterhin der Erstbeleg *Binnern* von 1153-78 (Petke, Wöltingerode Anh. II 5 S. 560), dessen abweichende Schreibung damit zu erklären ist, daß das nur in einer Kopie des 17. Jh. erhaltene Lehenverzeichnis in den ON-Schreibungen sehr unsicher ist; vgl. dazu den Ortsartikel Baddeckenstedt Punkt 4).

<sup>3</sup> Aus Widukind von Korvei S. 79.

dieser Beleg belastet und weiterhin berücksichtigt, daß bei den Basen von Gitter und Steder von ursprünglichem, umgelautetem *-a-* ausgegangen wird, läßt sich als Ausgangsform für das Suffix in allen Namen *\*-ira* erschließen. In diesem Zusammenhang ist noch einmal auf die ON Mahner und Salder einzugehen. Bei Mahner wurde eine Bildung mittels eines r-Suffixes abgelehnt und von *\*Man-* + *\*-ðra/-bra* ausgegangen. Obgleich die Überlieferung Mahners fast durchweg die Form *Mandere* zeigt, sie damit der Überlieferung von Gitter, Steder und Binder zu entsprechen scheint, weisen Belege wie *Mandra* und Parallelnamen darauf hin, daß der vor dem *-r-* stehende Vokal als Sproßvokal zu betrachten ist,<sup>1</sup> die Entsprechung also nur eine scheinbare und sekundär entstandene ist. Salder hingegen ist problematischer. In der im 12. Jh. einsetzenden Überlieferung erscheint der ON durchweg als *Saldere*, bis im 15. Jh. Apokope des auslautenden *-e* eintritt. Weder die Überlieferung noch die Parallelnamen<sup>2</sup> ermöglichen eine Entscheidung, ob der vor dem *-r-* stehende Vokal ein Sproßvokal ist oder ob von einem vokalisches anlautenden r-Suffix auszugehen ist. Ist letzteres der Fall, kann allerdings nicht wie bei Gitter, Steder und wohl auch Binder *\*-ira* vorliegen, sondern es wäre wegen des fehlenden Umlautes *\*-ara, -ura* anzusetzen.

Aussagen über das r-Suffix in namenkundlichen Arbeiten über den niedersächsischen Raum beschränken sich zumeist auf die Angabe, daß ON auf *-ara* bzw. *-ari, -eri* zur ältesten ON-Schicht gehörten.<sup>3</sup> Hierin besteht allerdings Einigkeit. Wesche geht davon aus, daß es sich um ein Flußnamensuffix handelt, daß also ursprüngliche Gewässernamen vorliegen.<sup>4</sup> Die Angabe der Suffixform schwankt.<sup>5</sup> Wesche und Flechsig setzen *-ara* an, Zobel, Müller und Bartels *-ari*, Jellinghaus und Sander *-er* und Kohlfärber setzt die „endungen“ *-ari, -eri* an, scheint also zwei verschiedene Elemente anzunehmen.

Ausführlicher werden von Bach und vor allem von Udolph *-r*-suffixhaltige Namen betrachtet.<sup>6</sup> Udolph folgend ist zunächst festzuhalten, daß in ON verschiedene r-Suffixe vorkommen. Zu nennen ist hier erstens ein Suffix *-ara, -ira* in alteuropäischen Flußnamen wie *Aller* (< *\*Alara*), deren Namen später auf Siedlungen übertragen werden konnten. Zweitens komme bei Namen ein aus dem Lateinischen stammendes Lehnsuffix auf *\*-ārius, \*-aria* vor, das zum Teil kaum von den germanischen Bildungen auf *\*-variōs* zu trennen sei.<sup>7</sup> Drittens schließlich nimmt Udolph eine dritte Gruppe von Namen an, die ein r-Suffix enthalten, aber nicht zu den beiden zuvor genannten Gruppen gehören. Er greift damit eine Idee von Schröder auf und setzt ein germanisches neutrales Kollektivsuffix *\*-arjom* an. In diesem „ersten Ver

<sup>1</sup> Vgl. den Ortsartikel zu Mahner und vor allem Kap. 4.31.

<sup>2</sup> Bislang konnten keine mit Salder identischen Namen ermittelt werden. Der von einigen genannte Bergname Selter weicht in Dental und Vokalismus ab (Umlaut?).

<sup>3</sup> Jellinghaus, Bestimmungswörter S. 31, Kohlfärber, Fallsteingebiet S. 39, Zobel, Goslar S. 52, Müller, Landeskunde S. 139, Wesche, Ortsnamen S. 67, Sander, Besiedlungsgeschichte S. 142, Flechsig, Braunschweig S. 39, Bartels, Baddeckenstedt S. 14.

<sup>4</sup> Wesche, Ortsnamen S. 67 und S. 68.

<sup>5</sup> Mit Ausnahme von Flechsig und Wesche wird es in der obengenannten Literatur nirgends als Suffix bezeichnet, sondern von „Endung“ gesprochen und in eine Reihe mit *-stedt, -loh, -lah, -ithi* usw. gestellt.

<sup>6</sup> Bach, Ortsnamen § 216ff., Udolph, Germanenproblem S. 162-199.

<sup>7</sup> Bach, Ortsnamen § 217. Eine Zusammenstellung der Namen mit Lehnsuffix findet sich bei Udolph, Germanenproblem S. 164ff.

such der Zusammenstellung<sup>1</sup> werden auch Binder, Gitter, Mahner, Oelber, Salder und Steder genannt.<sup>2</sup> Zur Verbreitung der Namen äußert sich Udolph wie folgt: „Es ist nach meiner Auffassung doch sehr überraschend, wie stark abgegrenzt das Gebiet erscheint, in dem sich die oben angeführten *r*-Bildungen befinden. Bei kaum einer der in dieser Arbeit [sic!] erstellten Karten haben sich so deutliche Grenzen herausarbeiten lassen [...] Die Verbreitung der Namen entspricht in allen wesentlichen Zügen derjenigen von anderen altertümlichen germanischen Namentypen. Erneut heben sich einige Gebiet [sic!] deutlich heraus: es sind Thüringen, Sachsen-Anhalt, das östliche und südliche Niedersachsen sowie Westfalen. Etwas stärker als sonst ist der Nordwesten Niedersachsens betroffen.“<sup>3</sup> Wie die Karten 23 und 24 bei Udolph zeigen, schließen sich die Verbreitungen der Namen mit dem lateinischen Lehnsuffix und dem germanischen *r*-Suffix nahezu aus.<sup>4</sup> Für eine Trennung in zwei Gruppen spricht meines Erachtens vor allem aber die unterschiedliche Bildungsweise der Namen. Während die Erstelemente der Namen mit dem Lehnsuffix fast durchweg leicht zu erklären sind und die Bildungen durchsichtig sind, ist das bei der zweiten Gruppe nicht der Fall. Viele Namen enthalten appellativisch im Germanischen nicht faßbare Elemente, häufig ist ein Ausgreifen in auß germanische Sprachen notwendig und nicht wenige Namen bleiben ungedeutet. Während sich von den Namen mit *r*-Suffix im Untersuchungsgebiet Gitter und Steder problemlos erklären lassen und entsprechende Appellative belegt sind, ist die Deutung von Binder etwas schwieriger. Erwogen wird hier eine Verbindung mit aengl. *binde* ‘Kletterpflanze’, für das sich in den anderen germanischen Sprachen keine Entsprechungen finden ließen.<sup>5</sup> Die Deutung von Salder ist noch problematischer. Bei einer Trennung des Namens in *Sald-* + *-ara/-ari* kann *Sald-* nicht mit Hilfe des germanischen Wortschatzes erklärt werden. Es bietet sich lediglich ein lateinisches, etymologisch unerklärtes, isoliertes *saltus* an. Aus dieser Schwierigkeit resultiert auch die nach der Frage, ob primäre oder sekundäre und denominal oder deverbale Ableitungen vorliegen, denn bei Steder ist zwar eine sekundäre Ableitung wahrscheinlich zu machen; bei Binder und Salder ist aufgrund der unklaren Herleitung das nicht eindeutig zu beantworten, bei Gitter schließlich scheint eine primäre Ableitung vorzuliegen.

Bleibt noch das *r*-Suffix selbst. Nach Udolph handelt es sich „zweifelsfrei um ein Wortbildungsmittel, daß in enger Beziehung zu der Entfaltung der germanischen Sprachen steht.“<sup>6</sup> Er unterscheidet ein Lokalitätssuffix *\*-ari* und *r*-Ableitungen mit unterschiedlichen präsuffixalen Vokalen.<sup>7</sup> Die Annahme des Lokalitätssuffixes bezieht sich vermutlich auf die bei Krahe/Meid genannten Bildungen wie *unter*, *inner*.<sup>8</sup> Allerdings sind die Basis dieser Bildungen Lokaladverbien, wie sie bei keinem der von Udolph behandelten Namen vorliegt. Die Existenz eines germanischen Lokalitätssuffixes außerhalb der Raumadverbien ist im germanischen Wortschatz nicht zu belegen. Udolph hebt weiter hervor, daß in der germanischen Wortbildung

<sup>1</sup> Udolph, Germanenproblem S. 169.

<sup>2</sup> Udolph, Germanenproblem S. 171, S. 176, S. 183, S. 186, S. 189, S. 193.

<sup>3</sup> Udolph, Germanenproblem S. 195.

<sup>4</sup> Udolph, Germanenproblem S. 168 und S. 191.

<sup>5</sup> Ein anderer Erklärungsversuch geht von einer Anknüpfung an die idg. Wurzel *\*bhendh-* ‘binden’ und damit die germanische Wortsippe um *binden* aus. Allerdings bestehen semantische Probleme.

<sup>6</sup> Udolph, Germanenproblem S. 195.

<sup>7</sup> Udolph, Germanenproblem S. 196.

<sup>8</sup> Krahe/Meid III § 84.

r-Bildungen nicht mehr produktiv seien. „Um so erstaunlicher ist aber die Erkenntnis, daß es im Namenbestand zweifelsfrei *r*-Ableitungen von eindeutig germanischen Ableitungsgrundlagen gibt.“<sup>1</sup> Der darin aufscheinende Widerspruch ist jedoch nur ein scheinbarer, denn Krahe/Meid weisen neben indogermanisch ererbten *r*-Bildungen eine größere Anzahl von genuin germanischen Bildungen mit *r*-Suffix im appellativischen Bereich nach.<sup>2</sup> Es handelt sich um eine im Germanischen zunächst noch produktive Wortbildung, die jedoch bald unüblich wurde, so daß Neubildungen in altsächsischer, althochdeutscher, altenglischer Zeit nicht mehr vorkommen. Aus diesem Grund ist es eben nicht erstaunlich, daß die Namen vielfach germanische Ableitungsgrundlagen haben. Diese sind angesichts der Verbreitung der Namen und im Lichte der Udolphschen Germanentheorie geradezu zwingend.

Über die Funktion des Suffixes äußert sich Udolph unbestimmt. Er weist nur darauf hin, daß man die „aus dem Wortschatz bekannte Bildungsweise in den meisten [...] Ortsnamen annehmen“<sup>3</sup> könne. Der Blick in germanische Wortbildungslehren hilft ebenfalls nicht weiter, denn bestimmte Funktionen des *r*-Suffixes im substantivischen Bereich lassen sich nicht ermitteln.<sup>4</sup> Problematisch erscheint in diesem Zusammenhang, daß bei den Appellativen Bildungen mit anlautendem Vokal selten sind,<sup>5</sup> bei den Namen jedoch die Regel zu sein scheinen und neben *-a-* auch *-i-* nachzuweisen ist. Entsprechende Vokalalternation begegnet auch bei den alteuropäischen Flußnamen, ohne daß hier Identität postuliert wird. Was also die Bezeichnung *\*Gat-ira* (> Gitter) meint, und worin der Unterschied zu asä. *gat* 'Öffnung, Durchgang' besteht, ist unklar. Eine reine Namenbildungsfunktion ist mehr als fraglich, denn zum einen handelt es sich um alte Flurbezeichnungen, keine primären Siedlungsnamen, zum anderen läßt die Häufigkeit mancher Bildungen wie *\*Stad-ira*, das nicht selten auch als BW in Zusammensetzungen wie Stederdorf, Stederwald vorkommt,<sup>6</sup> die Existenz eines Appellativs *\*stadira* vermuten.

#### 4.27. Die Grundwörter *-rode* und *-ingerode*

Die *-rode-* bzw. *-ingerode-*Namen stellen mit ca. 10% aller ON im Untersuchungsgebiet eine der größeren ON-Gruppen dar. Von diesen 25 Namen sind etwas mehr als die Hälfte *-rode-*Orte, nämlich Abbenrode, † Ailmundesrode, Altenrode, † Duringesrode, Erkerode, Hemkenrode, Hohenrode, † Ikenrode, Nienrode, † Nordrode, † Ricmiderode, Schulenrode und † Westerode. Etwas weniger als die Hälfte enthält *-ingerode*. Es handelt sich um † Badelingerode, † Boingerode, Engerode, † Ezzerdingerode, † Hilwardingerode, † Hogeringerode, Isingerode, † Meinerdingerode, † Rikerdingerode, † Themaringerode, † Tönnigerode und † Wedelingerode.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Udolph, Germanenproblem S. 196f.

<sup>2</sup> Krahe/Meid III § 81.

<sup>3</sup> Udolph, Germanenproblem S. 198.

<sup>4</sup> Vgl. dazu Krahe/Meid III § 81, Kluge, Stammbildungslehre § 92.

<sup>5</sup> Vgl. besonders Kluge, Stammbildungslehre § 92.

<sup>6</sup> Vgl. dazu den Ortsartikel und die dort angeführten Bemerkungen von Möller.

<sup>7</sup> Drei weitere Namen enthalten das Simplex *Rode*. Sie werden im Folgenden nicht hier, sondern im Kapitel 4.29 unter den Simplicia behandelt.

In der Forschung werden die -ingerode-Namen häufig gesondert von den -rode-Namen behandelt und es liegt hier in der Tat eine Besonderheiten aufweisende Untergruppe der -rode-Namen vor. Dennoch ist das GW bei beiden streng genommen das gleiche. Aus diesem Grund erfolgt hier keine Trennung. Auf die Besonderheiten von -ingerode wird an jeweils geeigneter Stelle dieses Kapitels eingegangen.

Die beiden Tabellen geben einen Überblick über die Verteilung der Erstbezeugungen nach Jahrhunderten:

## -rode

Jh.	8./9. Jh.	10. Jh.	11. Jh.	12. Jh.	13. Jh.	14. Jh.
Anzahl	2	0	1	4	4	2
Prozent	15,4%	15,4%	23%	53,8%	84,6%	100%

## -ingerode

Jh.	8./9. Jh.	10. Jh.	11. Jh.	12. Jh.	13. Jh.	14. Jh.
Anzahl	0	0	2	6	3	1
Prozent	0%	0%	16,7%	66,6%	91,7%	100%

Auffallenderweise sind die beiden vor der Jahrtausendwende bezeugten -rode-Namen die Wüstungen Ailmundesrode und Duringesrode, die beide nur einmal belegt sind und deren exakte Lokalisierung bislang nicht gelungen ist.<sup>1</sup> Anzumerken ist, daß auch drei -ingerode-Orte<sup>2</sup> nur einmal in den Quellen erscheinen und zum Teil nicht lokalisiert werden können.

Die beiden Tabellen zeigen, daß – abgesehen von den beiden früh belegten Wüstungen – die Erstbezeugungen bei den -rode- und den -ingerode-Namen sich nicht eklatant unterscheiden. Das 12. Jh ist das Jahrhundert, in dem eine deutliche Zunahme an Erstbezeugungen bei den -rode- und den -ingerode-Orten zu beobachten ist.

Bei der Überlieferung des GW sind mehrere Beobachtungen zu machen. Die eine betrifft den Dental. Der Beleg *Ailmundesrothe* aus dem 9. Jh. zeigt *-th-*, *Duringesrod* aus dem selben Jahrhundert ein *-d-*. Dieses Schwanken zwischen *-th-*, *-dh-* und *-d-* kommt bis in das 14. Jh. vor. Vor allem im 12. Jh. sind *-th-*-haltige Belege noch häufig, im 13. Jh. werden sie etwas seltener. Stattdessen erscheint neben *-d-* vor allem *-dh-*. Im 14. Jh. dominiert dann *-d-*, das bis heute erhalten blieb. Es handelt sich um die graphische Wiedergabe des im GW anzusetzenden Spiranten *-ð-*. Zweitens geht es um den vorhandenen oder fehlenden auslautenden Vokal. Die beiden oben genannten Belege aus dem 9. Jh. zeigen, daß seit Beginn der Überlieferung beide Formen vorkommen. Das bleibt auch in der Folgezeit so. Im 12. Jh. – mit dem Beginn der breiteren Überlieferung der meisten Namen – überwiegt bei den -ingerode-Namen die vokallose Form stark, während sich bei den -rode-Namen vokallose und vokalhaltige Formen etwa die Waage halten. In den folgenden Jahrhunderten werden Belege mit auslautendem *-e* bei beiden Untergruppen häufiger, bei

<sup>1</sup> Auch bei dem ebenfalls nur einmal bezeugten Ricmiderode ist die genaue Lokalisierung fraglich. Unsicher bleibt, ob es in der Nähe des Tempelhofes gelegen hat oder gar mit diesem identisch ist.

<sup>2</sup> Badelingerode, Boingerode, Themaringerode.

den -ingerode-Namen allerdings zögernder. Im 14. Jh. überwiegen auch bei diesen auf *-e* auslautende Belege deutlich.<sup>1</sup> Noch bis in das 15. Jh. hinein ist auch bei den -rode-Namen, wengleich seltener, *-rod*, *-rot* bezeugt. Flechsig's Aussage, daß die letzten Belege ohne auslautendes *-e* im 13. Jh. vorkämen, stimmt für das Untersuchungsgebiet also nicht.<sup>2</sup> Im 16. Jh. zeigen die -rode-Namen eine Besonderheit; mehrfach erscheint anstelle des auslautenden *-e* ein *-a*. Diese Variante *-roda* wird im allgemeinen als Neigung der (thüringischen) Kanzleien zu volltönenden Endsilben gesehen, die teilweise auch in die angrenzenden Gebiete übergang.<sup>3</sup> Durchsetzen konnte sich dieses *-roda* im Untersuchungsgebiet allerdings nicht; es bleibt auf gelegentliche Nennungen im 16. Jh. beschränkt. Die Nebenform *-rade*, die in weiten Gebieten des mittel- und niederdeutschen Raumes vorkommt und nicht selten auch in den heute amtlichen Namen erhalten ist,<sup>4</sup> begegnet im Untersuchungsgebiet fast gar nicht. Ausnahmen sind einmaliges *Ykerade* von 1492<sup>5</sup> und mehrfaches *Honrade* aus Kirchenvisitationen des 16. Jh.

Den Abschnitt Überlieferung abschließend ist noch auf das Element *-inge-* der -ingerode-Namen einzugehen. Leitform bleibt während der gesamten Bezeugung *-inge-*; Belege mit *-gh-* begegnen zwischen dem 12. und 14. Jh. Die Schreibung *-igge-* kommt vor allem im 11. und 12. Jh. vor; im 13. Jh. sind sie vereinzelt. Ausfall des *-e-* begegnet ebenfalls bereits im 11. Jh. das erste Mal und ist in den folgenden Jahrhunderten selten bezeugt. Vor allem Hilwardingerode und Hogeringerode zeigen *-ing-*, *-ig-*, bei den übrigen -ingerode-Namen ist dergleichen selten oder kommt gar nicht vor.

Dem GW *-rod* liegt asä. *roð*, mnd. *rot* 'Rodung, Rodeland, Neubruch' zugrunde, ein Neutrum, das auch in ahd. *rod*, anord. *ruð*, aengl. *rod* (in Namen) bezeugt ist. Zu trennen davon ist ahd. *riuti*, das bei den hochdeutschen *-reut*-Namen anzusetzen ist, da es zwar verwandt, aber nicht identisch ist.<sup>6</sup> Zurückzuführen sind beide auf eine idg. Wurzel *\*reu-* 'aufreißen, graben, wühlen' bzw. eine Erweiterung *\*reudh-*, die mit Ausnahme des avestischen *raoidya-* 'urbar machen' nur im Germanischen bezeugt ist.<sup>7</sup>

Sowohl Appellativ wie GW sind ein Neutrum. Damit wird das Nebeneinander von *-rod* und *-rode* in den Belegen klar. Die *-rod*-Formen sind Nominativ, *-rode* hingegen Dativ Singular. Aufgrund der Etymologie erklärt sich auch die *-th-*, *-dh*-Schreibung. Sie geben den Spiranten *-ð* wieder bzw. sind ein graphischer Reflex desselben, da im 13. Jh. mit hoher Wahrscheinlichkeit durchweg ein Verschußlaut und kein Spirant mehr gesprochen wurde.

<sup>1</sup> Aussagen über die folgenden Jahrhunderte sind nicht möglich, da die meisten -ingerode-Orte bereits wüstgefallen sind und nicht mehr in den Quellen erwähnt werden.

<sup>2</sup> Flechsig, Beiträge S. 57. Er bezieht sich auf eine Untersuchung der Namen Südniedersachsens und des Braunschweiger Landes, müßte also auch die -rode-Namen im Kreis Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter berücksichtigt haben.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Bach, Ortsnamen § 530.

<sup>4</sup> Bach, Ortsnamen § 615.

<sup>5</sup> Asseb. UB III 2524 S. 481.

<sup>6</sup> Die Äußerung von Fiesel, Ortsnamenforschung S. 8 ist zurückzuweisen, das GW *-rode* gehe auf ahd. *riuti* zurück, für das er als Genus Maskulinum angibt. Beides ist nicht korrekt. Das GW *-rode*, aber auch ahd. *riuti* sind Neutrum.

<sup>7</sup> Vgl. Pokorny S. 869. Vgl. auch Bach, Ortsnamen § 615 mit den verschiedenen Appellativen und ON-GW.



Bei den -ingerode-Namen tritt zwischen BW und GW ein Element *-inge-*. Es stellt sich zunächst die Frage, ob dieses Element zum GW gehört, denn schließlich wird von -ingerode-Namen gesprochen, oder zum BW. Unter etymologischem Aspekt ist es Bestandteil des BW, denn es ist als Insassensuffix zu interpretieren. Nicht der vor dem Suffix stehende PN zeigt Flexion, sondern das Suffix. Das auslautende *-e-* des *-inge-* ist bereits abgeschwächt und auf älteres *-ingo-/(-inga-)*, den Genitiv Plural zurückzuführen. Diese Auffassung war allerdings nicht unumstritten. So sah Förstemann in *-inga* eine Stammkomposition und interpretierte sie als adjektivische Bildungen, also den ON Badelingerode als 'Badulosche Rodung', erwägt aber auch Familienbezeichnungen.<sup>1</sup> Gegen diese Auffassung spricht sich Bach überzeugend aus.<sup>2</sup>

Im Folgenden soll knapp zusammengefaßt werden, was sich der Literatur über die -rode- und -ingerode-Namen Norddeutschlands entnehmen läßt.

Übereinstimmend werden beide Untergruppen zu der jüngsten mittelalterlichen Ausbausicht gerechnet, deren Beginn dem 9. Jh. zuzurechnen ist.<sup>3</sup> Flechsig weist darauf hin, daß die Corveyer Traditionen als älteste Quelle für ostfälische Namen nur wenig -rode-Namen enthielten, was darauf hindeute, daß -rode erst während der Entstehung der Traditionen allmählich in Mode gekommen sei.<sup>4</sup> Die -rode-Orte würden an ausgerodeten Waldstellen angelegt, wobei der Einfluß der (geistlichen und weltlichen) Grundherren bei der Neuanlage solcher -rode-Siedlungen von mehreren Autoren betont wird,<sup>5</sup> woraus sich die noch heute walddnahe Lage der -rode-Orte erkläre.<sup>6</sup> Die BW der -rode-Namen seien in der Regel PN. Diese PN werden teilweise explizit mit den PN des Ortsgründers identifiziert.<sup>7</sup>

Müller äußert sich zu der Verbreitung der -rode-Namen in Ostfalen. Sie würden sich in zwei Gebieten häufen, nämlich im unmittelbaren Nordharzvorland und im Gebiet nördlich der Lößgrenze zwischen Oker und Aller. Es sei auffällig, daß ein Teil der -rode-Orte am Elm noch südlich der Lößgrenze liege; gemeint sind die vier -rode-Siedlungen im Nordosten des Kreises Wolfenbüttel sowie die auf Braunschweiger Stadtgebiet gelegenen -rode-Orte. Daraus schließt er, „daß die Gründung der -rode-Dörfer hier nur den Abschluß der bereits in altsächsischer Zeit in Angriff genommenen Waldrodung darstellt.“<sup>8</sup>

<sup>1</sup> Förstemann, -ingerode S. 416f.

<sup>2</sup> Zur Diskussion der -inge-+ GW-Namen vgl. zusammenfassend Bach, Ortsnamen § 169.

<sup>3</sup> Vgl. die Aussagen von Andree, Volkskunde S. 70, Lamprecht, Abbenrode S. 83, Maßberg, Vogtei S. 58, Schultz, Landkreis S. 128, Giesselmann, Rückblende S. 5, Hodemacher, Landkreis S. 148, Müller, Landeskunde S. 148, Bartels, Baddeckenstedt S. 14, Flechsig, Braunschweig S. 40, Sander, Besiedlungsgeschichte S. 142, Kohlfärber, Fallsteingebiet S. 39, Flechsig, Gandersheim S. 43, Evers, Ortsnamen S. 394, Gusmann, Siedlungsfläche S. 18, Zobel, Goslar S. 52, Fiesel, Ortsnamenforschung S. 23, Laufköter, -ingerode S. 29, Bode, Elmgebiet S. 89, Bach, Ortsnamen § 616, Wiswe, Flurnamen S. 466.

<sup>4</sup> Flechsig, Altersbestimmung S. 108. Er hebt hervor, daß die -rode-Namen später die häufigste oder zweithäufigste ON-Gruppe im Einzugsbereich Corveys darstellten.

<sup>5</sup> Lamprecht, Abbenrode S. 82f., Müller, Landeskunde S. 149f., Zobel, Goslar S. 52, Fiesel, Ortsnamenforschung S. 23, Wiswe, Flurnamen S. 466.

<sup>6</sup> Andree, Volkskunde S. 70, Müller, Landeskunde S. 149, Evers, Ortsnamen S. 394, Fiesel, Ortsnamenforschung S. 10.

<sup>7</sup> Vgl. z.B. Andree, Volkskunde S. 70.

<sup>8</sup> Müller, Landeskunde S. 149.

Anders als bei den -rode-Namen gibt es mehrere (ältere) Abhandlungen, die sich ausschließlich mit den -ingerode-Namen befassen. Die Hauptverbreitung dieser Namen sei das Gebiet rund um den Harz. Eine Ausdehnung nach Norden bis nach Wolfenbüttel, kleine Gruppen um Hannover, nordwestlich von Braunschweig und im Elmbereich kämen hinzu.<sup>1</sup> Der Ansicht von Förstemann, die -ingerode-Namen seien sehr alt,<sup>2</sup> widersprechen die anderen Autoren. Jacobs weist unter Hinweis auf die urkundliche Überlieferung, die Lage am Harzrand, dessen Besiedlung erst im 10. Jh. begann, und die hohe Zahl von Wüstungen diese Meinung zurück und geht von jungen Gründungen aus.<sup>3</sup> Nach Laufköter gehören sie in der Hauptsache dem 11. und 12. Jh. an, nach Waehler vor allem dem 12. und 13. Jh. und nach Boegehold der Zeit zwischen dem 10. und 12. Jh.<sup>4</sup> Zusammengesetzt sind die -ingerode-Namen nach Laufköter teils mit PN, teils mit Flurbezeichnungen, nach Boegehold ausschließlich mit PN.<sup>5</sup> Ein hoher Prozentsatz von -ingerode-Siedlungen wurde wieder aufgegeben, nach Bach sind es 60%.<sup>6</sup> Damit stellt sich die Frage nach den -rode- und -ingerode-Namen des Untersuchungsgebietes.

---

<sup>1</sup> Vgl. ausführlich zur Verbreitung Boegehold, -ingerode S. 9f. und etwas ungenauer Laufköter, -ingerode sowie Wütschke, -ingerode.

<sup>2</sup> Förstemann, -ingerode S. 417. Er bringt sie, wenn auch vorsichtig formuliert – mit der Einwanderung der Langobarden in Verbindung.

<sup>3</sup> Jacobs, -ingerode S. 421.

<sup>4</sup> Laufköter, -ingerode S. 29, Waehler, -ingerode S. 94, Boegehold, -ingerode S. 10. Eine von Boegehold überzeugend zurückgewiesene These äußert Wütschke, -ingerode, die Gründung der -ingerode- (und -rode-) Orte am Harzrand sei zwischen 1071 und 1073 durch von Slaven vertriebene Nordalbinger erfolgt. Laufköter, -ingerode S. 33 greift diese These insofern auf, als er für einen Teil der -ingerode-Siedlungen Nordalbinger verantwortlich macht.

<sup>5</sup> Laufköter, -ingerode S. 33, Boegehold, -ingerode S. 25.

<sup>6</sup> Bach, Ortsnamen § 617.

Karte 6 zeigt die Verteilung beider Namensgruppen, wobei anzumerken ist, daß † Ailmundesrode, † Duringesrode, † Ezzerdingerode und † Themaringerode nicht lokalisierbar sind und somit nicht auf der Karte verzeichnet werden konnten. Es fällt auf, daß große Bereiche des Untersuchungsgebietes frei von -rode- und -ingerode-Siedlungen sind, daß sich diese überwiegend in kleinen Räumen ballen und daß die am Elm liegende Gruppe nur aus (bis heute existenten) -rode-Orten besteht. Bei diesen vier Orten handelt es sich um am Rand des Elms bzw. im Fall von Schulenrode am Rand der Ohe gegründete Siedlungen, augenscheinlich also um Siedlungen, für die Wald an den Rändern der Waldgebiete gerodet wurde.

Eine weitere Gruppe von Siedlungen – sowohl -rode- wie -ingerode-Siedlungen – findet sich rund um Hornburg. Bis auf Isingerode sind es sämtlich Wüstungen. Weiterhin lagen in diesem Bereich noch die ebenfalls wüstgefallenen Orte Bistedt und Ziesel. Während bei diesen beiden sich der Wüstungszeitpunkt einigermaßen genau festlegen läßt,<sup>1</sup> ist das bei den -(inge)rode-Orten nicht möglich. Auch Gründe für die Aufgabe der Siedlungen sind nicht explizit genannt. Es steht allerdings zu vermuten, daß sie zugunsten von Hornburg aufgegeben wurden. Es läge damit ein Konzentrationsprozeß vor, der zum Wüstwerden von sechs Orten geführt hätte. Lediglich Isingerode blieb bestehen. Während Hornburg zwar das Zentrum eines Konzentrationsprozesses war, ist fraglich, ob die Burg auch Ausgangspunkt für eine „planmäßige“ Besiedlung – mittels Rodung – war, während derer die um Hornburg gelegenen -rode- und -ingerode-Orte angelegt wurden. Segner spricht zwar nicht von einer solchen planmäßigen Besiedlung, betont aber, daß das gesamte Gebiet erst im 10. Jh. gerodet wurde, genauer nach 968, nachdem Bischof Hildeward von Halberstadt dieses Gebiet erhalten habe. Der Ortsname Hilwerdingerode spiegele sowohl diesen Besitz wie den Rodungsvorgang wider.<sup>2</sup> Aus mehreren Gründen ist diese These abzulehnen.<sup>3</sup> Erstens ist eine solche Schenkung an das Stift Halberstadt nicht für 968, sondern für 997 belegt, ein Zeitpunkt, als die Hornburg bereits bezeugt ist und vor allem aber Hildeward nicht mehr lebte; er starb 995. Zweitens sind die archäologischen Funde anzuführen, denn an der Ortsstelle von † Ikenrode, † Tönnigerode und † Westerode wurden neben Funden aus der Römischen Kaiserzeit<sup>4</sup> auch karolingerzeitlich-frühmittelalterliche sowie mittelalterliche Funde entdeckt, in † Westerode auch spätmittelalterliche. Einzig † Hilwerdingerode ist demnach bislang fundfrei. Für drei der vier -(inge)rode-Orte ist nach den archäologischen Funden also eine von der Karolingerzeit/Frühmittelalter bis in das Mittelalter reichende Besiedlung gesichert und das jeweils an einer bereits in der Römischen Kaiserzeit genutzten Stelle.<sup>5</sup> Das Problem ist die Angabe „karolingerzeitlich-frühmittelalterlich“, die eine recht breite Zeitspanne eröffnet, nämlich das 8.-10. Jh. n. Chr. Geburt.

Zurück zur Besiedlung des Raumes um Hornburg. Es ist – nach einem Blick auf die Karte – sehr verlockend, anzunehmen, daß rund um die Hornburg -(inge)rode-Siedlungen entstanden oder gar planvoll angelegt wurden, Siedlungen, die die Ver

<sup>1</sup> Bistedt ist sicher vor 1322 wüstgefallen, wie lange davor, ist allerdings nicht bekannt. Ziesel hingegen ist zwischen 1378 und 1497 aufgegeben worden.

<sup>2</sup> Segner, Hornburg S. 11 und besonders S. 26.

<sup>3</sup> Vgl. dazu auch den Ortsartikel Hilwerdingerode.

<sup>4</sup> Bei † Westerode und † Tönnigerode außerdem Funde der Eisenzeit.

<sup>5</sup> Ob jeweils kaiserzeitliche Siedlungen bestanden, läßt sich den knappen Angaben der Archäologie nicht entnehmen. Es wird lediglich von Scherben gesprochen, die theoretisch auch (später) dorthin verbracht sein könnten.

sorgung der Hornburg gewährleisteten und die im Mittelalter oder Spätmittelalter zugunsten der im Schutz der Hornburg entstandenen Siedlung Hornburg wieder aufgegeben wurden. „Beweisen“ oder plausibel begründen läßt sich dieser Gedanke jedoch nicht, denn das Alter der Hornburg ist unbekannt und das bei den -(inge)rode-Orten gefundene archäologische Material läßt einen Spielraum von drei Jahrhunderten.<sup>1</sup> Als Argument für eine „Abhängigkeit“ der -(inge)rode-Orte von Hornburg könnte Westerode mit seinem BW angeführt werden, das eine Beziehung zu etwas, das östlicher gelegen ist, ausdrückt. Hornburg würde sich natürlich anbieten. In Frage käme theoretisch auch † Ziesel. Es ist auch nicht gänzlich auszuschließen, daß das BW erst später hinzutrat und ein Bezug auf Hornburg sekundär hergestellt wurde. Es bleibt einiges offen. Festzuhalten ist, daß hier die -(inge)rode-Namen wie auch im südlich angrenzenden Bereich des Kr. Halberstadt<sup>2</sup> stark dominieren.

Direkt nördlich des Großen Bruches lagen vermutlich zwei -rode-Siedlungen. Die Lokalisierung des wahrscheinlich im 15. Jh. wüstgefallenen † Nordrode ist umstritten.<sup>3</sup> † Ricmiderode ist nur einmal urkundlich erwähnt. Hier ist fraglich, ob eine Wüstung im engeren Sinne, d.h. eine aufgegebene Siedlung, vorliegt oder nicht ein weiterhin bestehen bleibender Ort umbenannt wurde. In jedem Fall lagen beide -rode-Orte am Rande eines größeren Raumes, in dem sonst keine -rode-Siedlungen vorkommen, was angesichts der nicht erst jungen Waldlosigkeit der Lößmulde kaum überrascht.

Westlich der Oker findet sich erneut eine größere Gruppe von -rode- und -inge-rode-Orten. Von diesen liegt Hohenrode stärker isoliert. Die übrigen sind zwei naturräumlichen Bereichen zuzuordnen. Altenrode und † Wedelingerode sind – gerade auch aus siedlungskundlicher Sicht – von den anderen zu trennen. Beide gehören zu der von Niquet ermittelten und untersuchten Siedlungskammer Gielde.<sup>4</sup> Er kann anhand von Grabungen und zahlreichen Oberflächenlesefunden wahrscheinlich machen, daß von der Zentralsiedlung Gielde aus in karolingischer Zeit eine Art „Binnenkolonisation“ betrieben wurde, in deren Zuge Altenrode, † Wedelingerode und möglicherweise auf dem Burgberg eine dritte, namentlich nicht faßbare Siedlung entstanden. Nach den archäologischen Funden und der urkundlichen Überlieferung wurde † Wedelingerode Ende des 14. Jh. wieder aufgegeben und aus Altenrode wird im Mittelalter allmählich ein bis heute bestehendes Vorwerk.

Das benachbarte und über das BW mit Altenrode in Beziehung stehende Nienrode gehört nicht mehr zur Siedlungskammer Gielde, sondern mit † Badelingerode, † Boingerode, Engerode, † Hogeringerode, † Meinerdingerode und † Rikerdingerode zur Beinumer Mulde. Bis auf Nienrode sind es sämtlich -ingerode-Namen, die mit Ausnahme von Engerode alle wüst wurden. Bei keinem der Orte lassen sich Wüstungszeitpunkt und -grund – jedenfalls anhand der Quellen – explizit angeben und nur bei † Hogeringerode wurde an der Ortsstelle archäologisches Material, Keramik des 10., 11. und evtl. 12. Jh., gefunden. Das liegt nicht zuletzt daran, daß diese Wü-

---

<sup>1</sup> Die Namen Ziesel und Bistedt sind für eine zeitliche Bestimmung, ab wann dieser Raum besiedelt wurde, nicht hilfreich. Den -stedt-Namen kann nicht durchweg eine Entstehungszeit zugeschrieben werden (vgl. dazu Kap. 4.30) und Ziesel ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein ursprünglicher FlurN – eine Gewässerbezeichnung –, der nichts über das Alter der diesen FlurN übernehmenden Siedlung aussagt.

<sup>2</sup> Vgl. BuKD Halberstadt Karte.

<sup>3</sup> Vgl. dazu den Ortsartikel Punkt 1).

<sup>4</sup> Vgl. dazu Kap. 2.3.

stungen die bisherige Forschung anscheinend kaum interessierten, so daß nicht gezielt nach archäologischen Belegen gesucht wurde.<sup>1</sup> Die (ungefähre) Lokalisierung erfolgte hier hauptsächlich mit Hilfe von FlurN des 19. und 20. Jh. In der Beinumer Mulde liegen in der Muldenmitte -hēm-Orte, mehr zu den Rändern hin Orte wie Flöthe oder Cramme, die aufgrund ihrer Namen zur ältesten ON-Schicht gehören. Zwischen diesen und auf ihren Gemarkungen sind die -ingerode-Orte zu finden. Am Rande des Salzgitter-Höhenzuges sind außerdem noch die beiden Wüstungen Groß und Klein Holzhausen zu lokalisieren, im Ostteil zum Oder hin kommen neben den alten ON nur -ingerode-Namen vor.<sup>2</sup> Bei der Behandlung der -hēm-Namen wurde bereits angedeutet, daß die -hēm-Namen einer zweiten, den ältesten Siedlungen folgenden Siedlungsschicht angehören, mehr die Muldenmitte nutzend. Cramme und Groß Flöthe besitzen große Feldmarken.<sup>3</sup> In diesen Bereichen scheinen in einer weiteren jüngeren Ausbauphase (kleine) Siedlungen, die -ingerode-Siedlungen, angelegt worden zu sein.<sup>4</sup> Ob es sich um Einzelgehöfte oder etwas größere Siedlungen handelte, ist unbekannt. Die Spärlichkeit der urkundlichen Überlieferung<sup>5</sup> spricht für relativ kleine und mutmaßlich nicht sehr lange bestehende Siedlungen. Auf der anderen Muldenkante wurden Engerode und (eventuell noch später) Groß und Klein Holzhausen am Waldrand bzw. im Wald gegründet. Im Gegensatz zu den -ingerode-Orten fiel Engerode nicht wüst. Bei allen diesen -ingerode-Orten handelt es sich um eine verhältnismäßige junge Namensschicht im Zuge eines Binnenausbaus. Nimmt man die in der Karolingerzeit (-Frühmittelalter) einsetzenden archäologischen Zeugnisse der -(inge)rode-Wüstungen und -Siedlungen um Hornburg und Gielde hinzu, wird man auch die -ingerode-Orte in der Beinumer Mulde mit aller Vorsicht in diese Zeit datieren dürfen. Karolingerzeit als rein zeitliche Angabe ist keinesfalls gleichzusetzen mit Franken als Gründern dieser Orte. Wie Niquet für die Siedlungskammer Gielde plausibel gemacht hat, wird es sich auch in der Beinumer Mulde um einen Binnenausbau – ausgehend von den bestehenden Orten Flöthe, Cramme usw. – handeln. Zu den namenkundlichen Gründen gleich mehr.

Zunächst noch einmal zur zeitlichen Einordnung der -(inge)rode-Namen. Eine Datierung in die Karolingerzeit bedeutet, daß erste schriftliche Erwähnung von -(inge)rode-Orten und Entstehungszeit ungefähr zusammenfallen. Im Untersuchungsgebiet sind nur † Ailmundesrode und † Duringesrode im 8./9. Jh. erwähnt, bei den übrigen setzt die Überlieferung erst später ein.<sup>6</sup> Beides sind nur einmal bezeugte, nicht lokalisierbare Orte.

Dennoch ist gerade † Duringesrode außerordentlich interessant, denn hier ist der mutmaßliche Namengeber, dessen PN im BW enthalten ist, mit genannt. *Thu*

<sup>1</sup> Auch beim Bau der Autobahn, die über mutmaßlich zwei Wüstungsstellen führt, wurde nicht nach entsprechenden archäologischen Zeugnissen gesucht.

<sup>2</sup> Nienrode als -rode-Ort ist ein gewisser Sonderfall. Von wo aus die Rodung am Warneholz angelegt wurde, ist unklar.

<sup>3</sup> Klein Flöthe wird im allgemeinen als Ausbau von Groß Flöthe betrachtet, vgl. aber Kap. 5, wo eine „Verfestigung“ eines für einen größeren Bereich geltenden FlurN in zwei Siedlungen erwogen wird.

<sup>4</sup> Man vgl. auch die bei Cramme gelegene namenlose Wüstung, die bei ihrer einzigen Nennung 1178 als wüst bezeichnet wird.

<sup>5</sup> Badelingerode nur einmal 1178 genannt, Boingerode wird nur einmal 1209 genannt, Hogeringerode ist zwischen 1116 und 1318 belegt, Meinerdingerode ist zwischen 1188 und 1355 mehrfach belegt und Rikerdingerode selten zwischen 1150 und 1321 genannt.

<sup>6</sup> Vgl. die Tabellen am Beginn des Kap.

*rinc de Saxonia* schenkt dem Kloster Fulda das *novale, quod dicitur Duringesrod*.<sup>1</sup> Hier wird also ein *novale*, d.h. eine Rodung verschenkt, die wohl den Namen des Schenkers enthält, mithin eine von ihm initiierte und damit gerade entstandene Siedlung. Dieses ist durchaus kein Einzelfall. Eine im Entstehen begriffene Sammlung solcher „Namengleichungen“ zeigt, daß es sich häufig um -rode- und -hüsen-Namen handelt, bei denen sich die im BW genannte Person ermitteln läßt.<sup>2</sup> Auch dies ist ein Hinweis auf das Alter der -(inge)rode-Orte. Das bedeutet natürlich nicht, daß sämtliche -rode- und -ingerode-Siedlungen ausnahmslos im 8./9. Jh. gegründet wurden. Es ist von einer längeren Produktivität des GW auszugehen und auch einzelne Fälle von Nachbenennung mögen vorkommen. Man wird aber von einem Produktivitätsbeginn in der Karolingerzeit ausgehen müssen.

Der Wüstungsanteil sowohl bei den -rode- wie auch bei den -ingerode-Siedlungen ist hoch, bei -ingerode sogar sehr hoch. Bei den -rode-Orten sind sechs von 13 Orten, d.h. 46% wieder aufgegeben worden, nicht eingerechnet Nienrode und Altenrode, die im Laufe des Mittelalters zu Vorwerken umgewandelt wurden, also keine Siedlungen im engeren Sinne mehr waren/sind.<sup>3</sup> Es ist natürlich theoretisch nicht ausgeschlossen, daß, wie bei Ricmiderode vermutet, auch Ailmundesrode und Duringesrode nicht wüst fielen, sondern umbenannt wurden. Anhaltspunkte hierfür fanden sich jedoch nicht. Sicher ausgeschlossen werden kann dieses allerdings bei den -(inge)rode-Namen der Beinumer Mulde und um Hornburg, da hier die Siedlungen entweder genau lokalisiert werden konnten und/oder relativ lange bezeugt sind. Vor allem aber gibt es keine anderen Siedlungen, die „Opfer“ einer solchen Umbenennung werden konnten. Dennoch kann im Falle der -rode-Orte nicht von Fehlsiedlungen gesprochen werden, denn außer den beiden nicht lokalisierten Orten wurden Westerode und Ikenrode von Hornburg „aufgesogen“, Ricmiderode umbenannt oder zumindest in die Templerniederlassung Tempelhof integriert.

Etwas anders sieht das bei den -ingerode-Orten aus; von den 12 Siedlungen existieren heute nur noch zwei (Engerode und Isingerode); d.h. 4/5 aller -ingerode-Orte wurde wieder aufgegeben. Der Binnenausbau bei Gielde und in der Beinumer Mulde war also nur insofern erfolgreich, als neue Fluren dauerhaft erschlossen wurden; die entsprechenden Siedlungen wurden jedoch im Verlaufe eines Konzentrationsprozesses im Mittelalter wieder aufgegeben. Damit liegt die Menge an Wüstungen hier deutlich über der von Bach angesetzten Prozentzahl von 60%.<sup>4</sup>

Abschließend ist auf die BW einzugehen. Die -ingerode-Namen müßten per definitionem PN als BW enthalten, denn -inge-rode ist als Genitiv Plural + -rode aufzufassen und in etwa als „Rodung der Leute des“ wiederzugeben. Das bedeutet, daß im BW eine Person genannt sein muß. Laufköters Auffassung, es könnten im BW auch Flurbezeichnungen, also Appellative, vorkommen, ist damit abzulehnen. Tatsächlich

<sup>1</sup> Cod. Eberhardi II S. 194; vgl. auch den Ortsartikel.

<sup>2</sup> Als Beispiele seien hier genannt: *Ego Turincwart de Saxonia trado sancto Bonifacio, quidquid proprietatis habeo in villa Turincwartesrot* (Cod. Eberhardi II S. 194) sowie *Ruthard de eodem pago [Lodenegeve] traditit sancto Bonifacio villulam sui nominis Ruthardeshusen* (Cod. Eberhardi I S. 263). Insgesamt handelt es sich um eine sehr kleine Anzahl von Fällen, bei denen derartige Namengleichungen belegt sind. Zudem sind solche Fälle in Süddeutschland nicht zuletzt auch wegen der generell früh einsetzenden Überlieferung häufiger als in Norddeutschland bezeugt.

<sup>3</sup> Ricmiderode wird hier zu den Wüstungen gerechnet, obwohl möglicherweise lediglich eine Namenwüstung, d.h. Umbenennung, vorliegt, nicht aber eine Ortswüstung.

<sup>4</sup> Bach, Ortsnamen § 617.

zeigen sämtliche -ingerode-Namen des Untersuchungsgebietes einen PN im BW. Fünf ON enthalten einen Kurznamen (*Badulo*, *Boio*, *Iso* und zweimal *Oddo*).<sup>1</sup> Keiner dieser Kurznamen ist spezifisch hochdeutsch oder gar fränkisch. Es spricht also nichts dagegen, vielmehr alles dafür, ortsansässige, d.h. sächsische Namenträger in den ON zu suchen. Gleiches gilt für die mit Vollnamen gebildeten -ingerode-Namen, wo *Eki-hard*, *Hildi-ward*, *Hōh-ger*, *Megin-ward* oder *Megin-hard*, *Rik-hard*, *The-mar* und *Widu-heri* vorkommen. Einzig *Themar* ist in den Quellen nicht für sächsische Personen bezeugt. Die übrigen sind „gängige“ altsächsische PN, speziell *Hōh-* als PN-Element scheint vor allem bei den Sachsen beliebt gewesen zu sein.<sup>2</sup> Es fällt auf, daß *-hard* und eventuell *-ward* mehrfach vorkommen.

Anders als bei den -ingerode-Namen enthalten nur sieben der 13 -rode-Namen PN als BW. Es kommen in zwei BW Vollnamen, in drei BW Kurznamen sowie je einmal in den BW die PN *Thuring*<sup>3</sup> und *Erik* vor. *Abbo*, *Agilmund*, *Thuring*, *Hamiko* und *Iko* sind gut bezeugt, bei der Bestimmung der PN von † Ricmiderode und Erkerode bestehen Probleme.<sup>4</sup> Die übrigen sechs -rode-Namen enthalten ein Appellativ als BW. Es ist also keineswegs so, daß – wie verschiedentlich behauptet – als BW in der Regel PN erscheinen. Nur zwei von ihnen sind „unabhängige“ BW, nämlich *hōh* ‘hoch’ in Hohenrode und *sculen* ‘verbergen’ in Schulenrode. Altenrode, Nienrode, † Nordrode und † Westeroode haben BW, die nur durch einen Bezugspunkt Sinn bekommen. Alten- und Nienrode korrespondieren miteinander, bei † Westeroode und † Nordrode wäre Hornburg als Bezug plausibel. Die Frage, ob die mit PN oder die mit Appellativen gebildeten -rode-Namen die älteren sind, läßt sich meines Erachtens kaum beantworten, jedenfalls nicht anhand des Materials im Untersuchungsgebiet.

#### 4.28. Das GW -see

Im ON Fümmelse wird hier ein GW -see gesehen, obgleich diese Deutung in Widerspruch zur bisherigen Forschung steht, die entweder von einem -hüsen-Namen ausgeht oder den Namen gar nicht deutet. Auf die Überlieferung wurde bereits im Orts-artikel eingegangen, da dort eine Entscheidung über das anzusetzende GW zu treffen war. Es war zeitweilig ein Ersatz durch -hüsen und auch selten -hēm zu beobachten.

In der namenkundlichen Literatur wird das GW -see kaum behandelt. Bach erwähnt es nur im Zusammenhang mit den Siedlungsperioden in Dithmarschen und

<sup>1</sup> Wobei die Angabe des jeweils schwach flektierenden Namens etwas willkürlich ist, denn da der PN nicht flektiert erscheint, wäre jeweils auch der entsprechende stark flektierende Kurzname möglich. Dennoch spricht die Wahrscheinlichkeit für den schwach flektierten Namen, denn *Badulo/Badilo* ist deutlich häufiger als *Badil(i)*, ein stark flektierender *Boi* o.ä. überhaupt nicht, *Isi* selten und *Od(d)i* neben ungleich häufigerem *Oddo* ebenfalls nur sporadisch bezeugt. Zudem wurde in spätsächsischer Zeit die starke Flexion der Kurznamen weitgehend zugunsten der schwachen aufgegeben, so daß der Ansatz schwach flektierender Kurznamen auch von daher plausibel ist; vgl. Müller, *Namenskunde* S. 201.

<sup>2</sup> Vgl. dazu Kaufmann S. 179f. und Fö I,800ff.

<sup>3</sup> Ein Sonderfall, da er sich weder der Gruppe der Voll- noch der Gruppe der Kurznamen zuordnen läßt; vgl. dazu die Belegliste bei Fö I,1467.

<sup>4</sup> Vgl. dazu die Ortsartikel. Vermutlich ist bei Ricmiderode von einer Verschreibung auszugehen, bei Erkerode ist nicht entscheidbar, ob ein Kurzname *\*Er-ik* oder ein zweigliedriger *\*Er-rīk* anzusetzen ist.

bezeichnet es als jüngeres ON-GW.<sup>1</sup> Die einzige Zusammenstellung von -see-Namen findet sich bei Förstemann. Er listet 83 mit -see gebildete ON auf.

Das dem GW entsprechende Appellativ ist in den germanischen Sprachen verbreitet: asä., ahd. *sēo*, mnd., mhd. *sē*, mnl. *see*, nnl. *zee*, aengl. *sǣ*, engl. *sea*, anord. *sær*, *sjór*, *sjár*, norw. *sjø*, schwed. *sjö*, dän. *sø*, afries. *sē*, got. *saiws*, allesamt in der Bedeutung 'Binnensee, Meer'. Die weitere Etymologie ist allerdings umstritten. Vermutlich ist ein Zusammenhang mit hd. *seihen* herzustellen und das Appellativ der idg. Wurzel *\*sē(i)-*, *\*sei-* 'tröpfeln, rinnen, feucht' anzuschließen.<sup>2</sup> Schmid erschließt aus den germ. Sprachen einen i-Stamm. Da diese „ältere Wurzelstämme voraussetzen können [...], wird man es wagen [...], von einer erweiterten Wz. *\*sei-u-* auszugehen und diese nach dem Muster der Wurzelnomina flektieren zu lassen.“<sup>3</sup>

Mit dem GW -see werden Binnengewässer benannt, es handelt sich um eine Stellenbezeichnung. Siedlungsnamen mit -see sind sekundär und von dem nahegelegenen Gewässer übernommen. Das zeigt auch die Zusammenstellung bei Förstemann. Die meisten angeführten Namen sind Gewässernamen, nur relativ wenige ON. Weiterhin ist der Zusammenstellung zu entnehmen, daß die weitaus überwiegende Anzahl der Namen im süddeutschen bzw. österreichischen und schweizerischen Raum liegt; norddeutsche oder belgische, niederländische Namen sind selten. Das liegt wohl auch daran, daß im norddeutschen Raum sowie Belgien und den Niederlanden andere GW zur Benennung von Binnengewässern üblich waren. Hier ist besonders -mar zu nennen, daß andererseits im Süden kaum verwendet wurde. Auch eine Prüfung der Namen der an den Kreis Wolfenbüttel und die Stadt Salzgitter anschließenden Kreise konnte die Liste von -see-Namen kaum erweitern.<sup>4</sup>

Da bei Fümmele als BW ein erschlossenes Adjektiv in der Bedeutung 'groß' angesetzt wurde – nicht unwesentlich beeinflusst durch die Tatsache, daß außer einer Siedlung der älteren Römischen Kaiserzeit auch ein mindestens seit der Römischen Kaiserzeit bestehender See ergraben wurde –, stellt sich die Frage, welcher Art die BW in -see-Namen sind und ob Fümmele der Namenstruktur der anderen -see-Namen entspricht. Deshalb wurden die bei Förstemann angeführten Namen hinsichtlich ihrer BW analysiert.<sup>5</sup> Einige wenige -see-Namen enthalten als BW sicher oder wahrscheinlich einen PN, so der Abersee bei Salzburg, oder der am Neckar bei Heilbronn gelegene *Ruodelacheseue*. Weitere wenige Namen haben wohl einen FlußN als BW, wie der Kochelsee oder *Wirmseo* (= Starnberger See). Bei den weitaus meisten Namen ist das BW jedoch ein Appellativ, entweder ein Substantiv oder seltener ein Adjektiv, ein Adverb oder eine Präposition. Während die Substantive Bezug nehmen auf den (Ufer)-Bewuchs,<sup>6</sup> Tiere,<sup>7</sup> andere natürliche Besonder

<sup>1</sup> Bach, Ortsnamen § 475.2.

<sup>2</sup> Pfeifer S. 1602, <sup>23</sup>Kluge/Seebold S. 753.

<sup>3</sup> Schmid, See S. 155. Vgl. auch ebd. zu den weiteren Entwicklungen in den germ. und außergerm. Sprachen.

<sup>4</sup> Zu nennen sind Mariensee, Kr. Hannover, und eine Wüstung Twischenau bei Wendeburg, Kr. Peine.

<sup>5</sup> Dabei wurde Förstemanns Zuordnung gefolgt. Das Erstellen eigener Belegreihen für jeden Namen und eigene Deutungen der umstrittenen oder bei Förstemann ungedeuteten Namen würde hier zu weit führen.

<sup>6</sup> So z.B. zur *Buche* mehrere *Buohse*-Namen wie der Buchsee bei Ravensburg; zur *Föhre* der Vorse in Tirol.

<sup>7</sup> So z.B. zum *Biber* der Bibersee bei Ravensburg und in Ostfriesland; zum *Blutegel* der *Egalsee* bei Würzburg, oder zum *Schwan* der *Suanse* (= Schwanenstadt) in Österreich.



heiten<sup>1</sup> oder vereinzelt auch Menschen,<sup>2</sup> beschreiben die Adjektive fast durchweg das Aussehen, die Gestalt des Sees.<sup>3</sup> Es kommen *fīnster*, *lauter*, *lang*, *lützel*, *schwarz* u.ä. als BW vor, allerdings durchweg flektiert.

Ein die Größe angebendes BW in Fümmlse entspricht also der Namenstruktur der -see-Namen durchaus. Problematisch bleibt die fehlende Flexion.<sup>4</sup> Anders als bei den übrigen Adjektiven liegt mit *\*fimbul* ein deutlich älteres, nicht mehr appellativisch bezeugtes Adjektiv vor, das unflektiert vor das GW trat, also den älteren Namenbildungstypus vertritt.

#### 4.29. Simplizia

Neben den aus BW und GW bzw. Suffix gebildeten ON weist der Untersuchungsraum auch einige simplizische ON auf. Es sind dies: Groß und Klein Biewende, Linden,<sup>5</sup> (†) Groß Rode, † Klein Rode, † Rothe, Timmern und Weddel. Hinzu kommt evtl. Warle, das allerdings auch als -aha-Bildung interpretiert werden könnte. Die Gruppe der Simplexnamen ist – wie die Zusammenstellung zeigt – mit acht Namen eine relativ kleine Gruppe. Außerdem handelt es sich bei Groß und Klein Biewende um zwei Orte des gleichen Namens, die einander benachbart liegen und nur durch sekundäre differenzierende Elemente unterschieden werden. Die Existenz einer Siedlung Klein Rode ist nicht eindeutig gesichert; es könnte sich auch lediglich um einen Teil der Flur Groß Rodes handeln.<sup>6</sup> Die Wüstung Rothe schließlich ist nur einmal um 1150 urkundlich genannt und wird zu diesem Zeitpunkt bereits als wüst bezeichnet. Eine genaue Lokalisierung ist bislang nicht möglich gewesen.

Bei den simplizischen ON handelt es sich nicht um einen Ortsnamentyp wie die -hēm- oder -ithi-Namen mit einem gemeinsamen Namelement. Verbindendes Element ist nur die Tatsache, daß keine Komposita oder Ableitungen vorliegen. Die verwendeten Appellative sind verschiedenster Art und vermutlich auch Alters, weshalb eine Aufarbeitung analog zu den bisher behandelten ON-Typen wenig Sinn macht und einige Anmerkungen genügen werden. Mit Groß Rode, † Klein Rode und † Rothe liegen Namen vor, die neben sich im Untersuchungsgebiet zahlreiche Namen mit dem GW -rode haben. Wie diese werden auch die drei simplizischen -rode-Orte zu den jüngeren Ortsgründungen gehören, die in einem mittelalterlichen Landesausbau in oder an Wäldern angelegt wurden. Bei Groß Rode und † Klein Rode mit der Lage inmitten des Elms wird das offensichtlich. Die genaue Lage † Rothes ist unbekannt, doch legt die Lokalisierung zwischen Drütte, Adersheim und Fümmlse nahe, daß es sich um einen Ausbauort handelt, der wahrscheinlich nur kurz bestand. Die drei Orte

<sup>1</sup> Zu *Gries* (= Kies) der bei Ranshofen am Inn gelegene *Griezensewen*, zum *Graben* der Grabensee bei Braunau am Inn.

<sup>2</sup> Hierher gehört der Königssee in Bayern, dessen BW den *König* enthält.

<sup>3</sup> Ausnahmen sind zu *ōstar* der Oosterzee in Friesland und zu *über* bzw. *unter* der Übersee über dem Chiemsee bzw. der *Untarse* als Teil des Bodensees.

<sup>4</sup> Evtl. ist bei einigen von Förstemann nicht gedeuteten Namen ebenfalls ein Adjektivstamm anzusetzen. Eine Klärung kann hier nicht erfolgen.

<sup>5</sup> Zur Entscheidung, in Linden keinen -hēm-Namen anzusetzen, vgl. den Ortsartikel.

<sup>6</sup> Vgl. den Ortsartikel.

gehören zur großen Gruppe von ON, die das Simplex *Rode* enthalten, man vergleiche nur die Zusammenstellung bei Förstemann, der 130 derartige Namen auflistet.<sup>1</sup>

Der Ortsname Linden, der wohl die Baumbezeichnung ‘Linde’ im Dativ Plural enthält, ist ebenfalls kein isolierter Name, denn Simplizia, die sich auf Bäume beziehen, erscheinen häufiger als ON, wie allein die 15 Linde(n)-Namen bei Förstemann sowie die Zusammenstellung von nach Bäumen benannten Orten bei Bach zeigt.<sup>2</sup>

Der Ortsname Weddel bezieht sich auf eine Furt. Auch er steht nicht isoliert, sondern gehört zu einer Gruppe von Namen, bei denen germ. *\*wadi* als GW, BW oder Simplex vorkommt. Bemerkenswert ist, daß Weddel nach den Untersuchungen von Udolph zu den südlichsten Wedel-Namen gehört.<sup>3</sup> Anders als bei den bislang genannten Namen enthält Weddel also ein in seiner Verbreitung beschränktes Appellativ.

Gleiches gilt für das Groß und Klein Biewende zugrundeliegende Appellativ, das ein ‘eingehegtes Grundstück’ bezeichnet. Anders als bei den übrigen ON konnten bislang keine parallelen Namen ermittelt werden.

Timmern wiederum hat zahlreiche Parallelnamen. Auffallend ist hier, daß es nur ganz wenige ON gibt, in denen *\*timbar* als BW auftaucht, hingegen nach Förstemann 20 simplizische Bildungen nachzuweisen sind.<sup>4</sup> Die Bedeutung ist umstritten. Bei Timmern wurde hier erwogen, ob es ‘Holzhäuser’ bezeichnen könnte, also eine aus Holzhäusern erbaute Siedlung benennt.<sup>5</sup>

Wie die Zusammenstellung gezeigt hat, enthalten die simplizischen ON verschiedenste Wörter. Teilweise ist von älteren Flurbezeichnungen auszugehen, die Bewuchs (Linden) oder eine markante Besonderheit (Weddel) bezeichnen; teilweise ist der Einfluß des Menschen, eine Besiedlung (Groß Rode, † Klein Rode, † Rothe, Groß und Klein Biewende; wohl auch Timmern) vorauszusetzen. Ob die weitgehende Beschränkung der simplizischen ON auf den Bereich östlich der Oker ein Zufall ist, kann nicht entschieden werden.

#### 4.30. Das Grundwort -stedt

Eine letzte größere ON-Gruppe sind die mit dem GW -stedt gebildeten Namen, ein in der gesamten Germania verbreiteter Namentyp. Ihr Anteil beträgt im Untersuchungsgebiet ca. 12% aller ON. Im einzelnen handelt es sich um: Apelnstedt, Baddeckenstedt, † Bistedt, Bleckenstedt, † Bungenstedt, Destedt, Dorstadt, Engelnstedt, † Gruonstedt, Gustedt, † Hohnstedt, Kniestedt, Lebenstedt, † Klein Lebenstedt, † Mollenstedt, † Neinstedt, † Nienstedt, † Nienstedt, Schliestedt, Schöppenstedt, Klein Schöppenstedt, Seinstedt, Semmenstedt, † Vepstedt, Wartjenstedt, Watenstedt und Winnigstedt.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Fö II,2,622ff.; von denen nicht wenige unbekannt und zahlreiche als Wüstungen anzusetzen sind.

<sup>2</sup> Fö II,2,77f.; Bach, Ortsnamen § 318.

<sup>3</sup> Udolph, Germanenproblem S. 892ff.

<sup>4</sup> Fö II,2,994f.

<sup>5</sup> Vgl. dazu den Ortsartikel.

<sup>6</sup> Winnigstedt ist heute ein Ort. Bis 1939 existierten allerdings Groß und Klein Winnigstedt, seit der 2. Hälfte des 13. Jh. sind zwei Orte bezeugt. Frühere Belege nennen nur *Winnigstide* u.ä. Das Verhältnis beider zueinander ist nicht geklärt. Im folgenden werden beide gemeinsam behandelt. Die genaue Lage † Bistedts ist unbekannt; evtl. lag die Wüstung auch außerhalb des Untersuchungsgebietes. Da aber immerhin die Möglichkeit einer Lage innerhalb des zu bearbeitenden Bereiches besteht, wurde Bistedt aufgenommen.

Angesichts der Menge der -stedt-Namen folgt eine Tabelle, die die Jahrhunderte der Ersterwähnungen auflistet:

Jh.	8./9. Jh.	10. Jh.	11. Jh.	12. Jh.	13. Jh.	14. Jh.
Anzahl Orte	4	2	3	12	5	1
Prozent	14,8%	22,2%	33,3%	77,7%	96%	100%

Sie zeigt zum einen, was zu erwarten und auch bei den anderen häufiger verwendeten ON-Typen zu beobachten war, nämlich eine starke Zunahme der Ersterwähnungen im 12. Jh. Bis Ende des 11. Jh. sind ein Drittel erstmals bezeugt; auch das entspricht dem Durchschnitt.<sup>1</sup> Lediglich die -ithi- und die -(l)ingen-Orte machen hierin mit über 50% eine Ausnahme.<sup>2</sup> Wesentlich interessanter ist die Überlieferung des GW. Wie der Aufzählung der Orte zu entnehmen ist, enden heute fast alle Orte auf -stedt; aber eben nur fast alle, denn Dorstadt ist die Ausnahme. Das ist keine moderne Erscheinung, sondern findet sich bereits früh. Lediglich die ersten Belege des 12. Jh. haben -*stedi* und -*stide*. Noch im 12. Jh. begegnet erstmals -*stat* und -*stad*. Dieses überwiegt seither deutlich, -*e*- oder -*i*-haltige Belege sind singulär. Daran ändert auch der Übergang von lateinischer zu mittelniederdeutscher Urkundensprache nichts. Die Schreibungen schwanken zwischen -*stat* und -*stad*; -*stade* bleibt ebenfalls vereinzelt. Bei den meisten heute auf -*stedt* endenden Namen hingegen kommen -*a*-haltige Belege überhaupt nicht vor; bei den übrigen sind es vereinzelte Erscheinungen, die angesichts der großen Menge -*e*- und -*i*-haltiger Belege gewissermaßen zu vernachlässigen sind. Warum aber hat Dorstadt fast durchgängig -*stad*, -*stat*? Das GW -*stedt* ist im Untersuchungsgebiet recht verbreitet, und Dorstadt paßt sich bis heute diesen -*stedt*-Namen nicht an. Bei einigen anderen außerhalb des Landkreises liegenden Namen zeigen die Belege ebenfalls nicht -*stede*, -*stid(d)e*, sondern früh -*stat*, so z.B. bei Duderstadt oder Halberstadt. Dazu meint Flechsig: „In Duderstadt hat sich der Uebergang vom GW. *stedi* zu seiner fränkisch-oberdeutschen Nebenform *stat* erst im 12. Jh. wohl unter dem Eindruck des Wachstums der Dorfsiedlung zur Stadt vollzogen, während Halberstadt von Anfang an seit der Gründung des Bistums zu Beginn des 9. Jahrhunderts nur in Formen mit *a* bezeugt ist.“<sup>3</sup> Ein Übergang von Dorf zu Stadt kommt für Dorstadt nicht als Grund in Betracht, denn ein solcher hat nie stattgefunden. Auch ist sehr fraglich, ob die Größe einer Siedlung Einfluß auf die Namenform haben kann. Interpretiert man Flechsigs Aussagen dahingehend, daß mit zunehmender Größe einer Siedlung eine steigende überregionale Bedeutung und damit mutmaßlich vermehrte Erwähnung in ortsfernen, überregionalen (auch hochdeutschen) Quellen einhergeht, ist dennoch auch dieses nur begrenzt als Erklärung heranzuziehen. Denn im Falle von Dorstadt zeigt auch die ortsnahe Überlieferung -*stat* und das nicht erst in jüngerer Zeit, sondern seit Überlieferungsbeginn.<sup>4</sup> Deshalb ist nach einer anderen Erklärung zu suchen. Bach

<sup>1</sup> Vgl. dazu die Tabelle in Kap. 3.1.

<sup>2</sup> Vgl. Kap. 4.17 und 4.18.

<sup>3</sup> Flechsig, Beiträge S. 41.

<sup>4</sup> Vgl. dazu z.B. 1194 UB H Hild. I 504 S. 479; 1228 UB H Hild. II 261 S. 114.

äußert sich zum Unterschied *-stat* : *-stede* wie folgt: „Bei manchen weibl. *-i*-Stämmen entstanden aus der Genitiv- und Dativform auf *-i* [...] ON in umgelauteter Form, während die aus dem Nom. entwickelten Namen des Umlauts ermangeln.“<sup>1</sup> Diese Erklärung gilt jedoch nur für den hochdeutschen Sprachraum, wie er selbst einräumt, denn „im Altsächs. ist bei den kurzsilbigen [i-Stämmen] *-i* im Nom., Acc. sing. bewahrt, so in *seli* m. ‘Saal’ = ahd. *sal*; *stedi* f. ‘Ort’ = ahd. *stat*.“<sup>2</sup> Da die Annahme eines anderen GW wie asä. *stad* ‘Ufer, Gestade’ kaum zutreffend sein dürfte und auch die *-tā*-Ableitung wegen der Länge des Stammvokals im Mittelniederdeutschen nicht in Betracht kommt,<sup>3</sup> kann keine überzeugende Begründung angeboten werden.

Sieht man von Dorstadt ab, zeigt das GW bei den übrigen Namen folgende Formen und Veränderungen. Dominierende Form bleibt bis in das 16. Jh. *-stede*. Apokope des auslautenden *-e* begegnet zwar ganz vereinzelt bereits vor dem 17. Jh.,<sup>4</sup> im 17. Jh. jedoch nimmt *-stedt*, *-stet(t)*, *-sted* stärker zu und setzt sich im 18. Jh. durch. Pluralisches *-steden*, *-steten*, das in Süddeutschland verbreitet ist, fehlt fast völlig.<sup>5</sup> Die ursprüngliche Stammbildung bzw. die Dativform auf *-i*<sup>6</sup> (*stedi*) erscheint nur in den frühen Belegen bis ins 11. Jh. Danach ist, durch die Abschwächung der Nebentonsilbe bedingt, nur noch *-e* bezeugt, das allerdings auch schon in der Zeit davor mit *-i* konkurriert.<sup>7</sup> Bleiben noch der Stammvokal und der folgende Dental zu betrachten, vor allem daraufhin, daß aus *-stede* „charakteristisch für das ostfälische“<sup>8</sup> *-stide* entstehen soll. Flehsig untersucht die frühe Kürzung zerdehnter und langer Vokale vor Dental ausführlicher. Das GW *-stedt* sei insofern ein Sonderfall, als „viel früher als für alle anderen kernostfälischen Wörter [...] Kurzvokal in offener Silbe durch Verdoppelung des folgenden Konsonanten in *stide* ‘Stätte’ bezeugt [ist...], zuerst 1084.“<sup>9</sup> Die von ihm angeführte Urkunde von 1084 ist allerdings nur in einer Abschrift des 15. Jh. erhalten. Weiterhin weist er darauf hin: „Da die Hebung des alten kurzen *e* der frühmnd. Form *stede* zu *i* in der typisch kernostfälischen Form *stide* nicht mit einer Tondehnung verbunden war, muß das *i* als kurzer Vokal auch da gelesen werden, wo dies nicht ausdrücklich durch Verdoppelung des nachfolgenden *d* angezeigt wird.“<sup>10</sup> Diese Schreibung *-stide* neben *-stide* käme während der gesamten Zeit vor. Als Grund führt er den Einfluß der nordniedersächsischen hansischen Schriftsprache an, die aufgrund der Tondehnung keine Konsonantenverdoppelung hätte. Flehsig mißt der hansischen Schriftsprache eine sehr ausgeprägte Vorbildfunktion zu, wie seine Aussage zeigt: „Wie stark das Vorbild der hansischen Schriftsprache die Rechtschreibung in den ostfälischen Kanzleien während der mnd. Zeit beeinflusste, wird u.a. auch daraus ersichtlich, daß das Grundwort kernostfäli

<sup>1</sup> Bach, Ortsnamen § 122.

<sup>2</sup> Bach, Ortsnamen § 121. Vgl. auch Gallée § 313ff.

<sup>3</sup> Vgl. ahd. *stata*, mhd. *state*, mnd. *stāde*, anord. *staða*.

<sup>4</sup> Vgl. 1022 (Fä. 2. H. 12. Jh.) *Senstid* UB H Hild. I 67 S. 65.

<sup>5</sup> Ältere Belege entstammen einer Urkunde von 1042 (MGH D H III 92 S. 118) und einer Urkunde von 1109 (UB Goslar I 155 S. 197), die insofern nur eingeschränkt zu belasten sind, als es sich nachweislich um eine „Verhochdeutschung“ handelt.

<sup>6</sup> Formal nicht zu unterscheiden, ist *-stedi* mutmaßlich eher als (lokativischer) Dativ Singular zu interpretieren, da dieser „der“ ON-Kasus ist.

<sup>7</sup> Ob das den Fuldaer Traditionen entstammende *-e* in *-stete* der Kopie des 12. Jh. zuzurechnen ist oder ob bereits das zugrunde liegende Original des 8./9. Jh. *-e* besaß, ist nicht entscheidbar.

<sup>8</sup> Lasch § 140.

<sup>9</sup> Flehsig, Kurzvokale S. 133.

<sup>10</sup> Flehsig, Kurzvokale S. 134.

scher und ostostfälischer ON auf *-stedt* nicht immer nur *-stidde* oder *-stide* geschrieben wurde, sondern in häufigem Wechsel auch bis in das frühe 16. Jh. hinein *-stede*, was bestimmt nicht der bis heute gültigen Aussprache *-stidde* gerecht wurde. Gelegentlich führte die Unstimmigkeit zwischen der nordsächsisch geprägten Schreibform *-stede* und der ostfälischen Sprechform *-stidde* zur Schreibung einer Ausgleichsform *-stedde*.<sup>1</sup>

Spiegeln die zahlreichen *-stedt*-Namen des Untersuchungsgebietes Flechsigs Beobachtung wider? Zunächst einmal ist ein etwas früherer Erstbeleg für *-i-* in der Stammsilbe anzuführen, denn das GW lautet bei Seinstedt bereits 996 *-stidi*.<sup>2</sup> In den folgenden Jahrhunderten steigt die Menge der *-i*-haltigen Belege zwar an, allerdings ist *-e-* durchweg stärker vertreten. Hinzu kommt, daß – anders als von Flechsig angegeben – mit diesem *-i-* keineswegs eine Geminatbildung des *-d-* verbunden ist, denn noch im 13. Jh.<sup>3</sup> sind *-stidde*-Belege vereinzelt, man vgl. bei Winnigstedt etwa 60x *-stede*, ca. 15x *-stide* und nur einmal *-stidde*. Erst im 14. Jh. ist eine deutliche Zunahme der Dentalgeminata festzustellen; *-stidde* ist nun deutlich häufiger als *-stide*. Gleiches gilt auch für das 15. Jh.; seit dem 16. Jh. werden *-i*-haltige Formen insgesamt zunehmend seltener (auch wenn neben *-stide* und *-stidde* sogar *-stid(t)* vorkommt) und *-stede* bzw. immer stärker *-stedt*, *-stet(t)* dominieren. Die von Flechsig angesprochene „Ausgleichsform“ *-stedde* ist selten und ebenfalls erst seit dem 14. Jh. bezeugt; vereinzelt kommt sie noch nach dem 14. Jh. vor. Dieser Befund widerspricht Flechsigs Aussagen insofern, als die „typisch“ ostfälische Variante *-stidde* erst relativ spät erscheint und zu keiner Zeit dominiert. Auch *-i-* als Stammvokal überwiegt keineswegs. Sollte darauf auf einen besonders ausgeprägten Einfluß der nordniedersächsischen hansischen (Schrift-)Sprache geschlossen werden? Die Annahme einer solchen Vorbildfunktion jedenfalls in dem von Flechsig postulierten Umfang scheint mir etwas problematisch und überbewertend. Zum einen begegnen gerade im 14. Jh. ostfälische *-stidde*-Formen, zu einer Zeit also, als die Hanse ihren Geltungsbereich deutlich ausdehnt, und eher ein stärkerer Einfluß zu erwarten wäre, zumal im 14. Jh. die städtische (Kanzlei-)Überlieferung, die ja wohl am ehesten „anfällig“ für einen derartigen hansischen Einfluß wäre, ebenfalls zunimmt. Für die vorausgehenden Jahrhunderte andererseits wäre – bringt man Flechsigs Aussagen mit dem Belegbefund überein – eine noch deutlich stärkere Vorbildfunktion der hansischen (Schrift-) Sprache anzunehmen, da *-stede* überaus häufig ist und *-stidde* fast nicht belegt ist.<sup>4</sup> Damit soll ein Einfluß der Hanse und deren nordniedersächsischer Sprache keineswegs generell negiert werden,<sup>5</sup> gleichwohl aber kritisch gefragt werden, ob er tatsächlich so weitreichend ist, daß ein überaus häufiges ON-Element wie *-stedt* nicht der regionalen Sprachform entsprechend auch so geschrieben wird. Entsprechend äußert sich Blume: „Zwar ist die mnd. Schreibsprache einer Ratskanzlei nicht der

<sup>1</sup> Flechsig, Kurzvokale S. 135.

<sup>2</sup> UB H. Hild. I 38 S. 28.

<sup>3</sup> Vorher ist *-stidde* gar nicht bezeugt.

<sup>4</sup> Auf die Frage, inwieweit die Klöster Dorstadt, Heiningen und Steterburg z.B. als Urkundenaussteller ebenfalls von der nordniedersächsischen Hansesprache geprägt sind, und ob sich ein derartiger Einfluß nicht auch bei anderen sprachlichen und/oder schriftlichen Phänomenen bemerkbar machen würde, sei hier nur hingewiesen.

<sup>5</sup> Vgl. dazu auch Goossens, Sprache S. 16; dagegen aber Peters, Schriftsprache passim, der sich deutlich kritischer gegen eine solche Schriftsprache hansischer Prägung im gesamten (mittel)niederdeutschen Sprachgebiet ausspricht.

genaue Abklatsch des vor Ort gesprochenen Mnd., dennoch ist die örtliche Sprachsprache der wesentliche Prägefaktor der lokalen Schreibsprache.“<sup>1</sup>

Die Etymologie des als ON-GW verwendeten Appellativs ist unumstritten. Es liegt asä. *stedi*, mnd. *stat*, *stēde*, *stedde* ‘Stelle, Ort, Platz’ vor, das mit seinen germanischen Entsprechungen ahd. *stat*, mhd. *stat*, mnl. *stat*, *stēde*, nnl. *stad*, afries. *sted(e)*, *stidi*, aengl. *stede*, engl. *stead*, anord. *staðr*, dän. *stad*, norw. *stad*, schwed. *stad* und got. *staps* als *ti*-Bildung zur idg. Wurzel *stā-*, *stə-* ‘stehen, stellen’ gehört.<sup>2</sup> Die rezente Bedeutung des Appellativs *Stadt* als ‘größere, in sich geschlossene Siedlung mit bestimmten Rechten’ ist nicht für das GW anzusetzen, wie bereits 1925 Bohnenberger konstatiert: „Von der Grundbedeutung einer Stelle, worauf etwas steht, kommt man wohl zunächst auf die Bedeutung einer Stelle, worauf Siedlungen stehen, also einer besiedelten Stelle.“<sup>3</sup> Wird von einer Bedeutung ‘Stätte, Stelle’ ausgegangen, stellt sich die Frage, ob mit *-stedt* durchweg Siedlungen selbst bezeichnet wurden – also *-stedt* ein primäres Siedlungsnamen-GW ist – oder ob auch (zunächst) unbewohnte Stellen gemeint sein konnten, *-stedt* also in ursprünglichen FlurN enthalten sein kann. Einzig Flechsig äußert sich zu dieser Frage: „Als zweiter Bestandteil in ON. steht es also auf der Grenze zwischen den zu ON. gewordenen FlN. mit Kollektivsuffix und den eigentlichen Siedlungsnamen, indem es ähnlich wie die Suffixe *ithi*, *inga* und *l-ari* das zur Bewirtschaftung und Besiedlung geeignete Gelände oder aber ähnlich wie die Grundwörter *bûr*, *heim* und *husen* die auf einem solchen Gelände errichteten Wohnstätten selbst bezeichnen kann.“<sup>4</sup> Diese Auffassung hat einiges für sich, auch wenn ein Nachweis kaum möglich ist.<sup>5</sup> Als Argument scheint Flechsig die Art der in den *-stedt*-Namen enthaltenen BW anzuführen, wenn er folgert: „Dementsprechend können die ON. auf *-stedt* in eine recht alte Namensschicht zurückreichen, wenn das BW. ein Fluß-, Baum- oder sonstiger Geländename ist; sie können aber auch einen PN. als BW. enthalten und gehören dann etwa in die Zeit der jüngeren *ingen*-Orte und der meisten *heim*-Orte.“<sup>6</sup> Mit diesem Zitat sind zwei nun zu betrachtende Bereiche angesprochen, die Art der BW und das Alter der *-stedt*-Namen. Konsens besteht darüber, daß sowohl Appellative wie PN als BW auftreten können. Weiterhin werden von einigen Forschern die *-stedt*-Namen je nach BW in zwei zeitlich aufeinanderfolgende Schichten eingeteilt, wie das schon bei Flechsig anklang und was eine Äußerung Fiesels noch schärfer faßt: „In der Bevorzugung von Namenbildung nach den Geländeeigentümlichkeiten unterscheiden sich anscheinend alte bäuerliche Siedlungen von den (späteren) grundherrlichen Anlagen, die den Namen des Gründers als BW im Genitiv vor dem GW zeigen.“<sup>7</sup> Auf diese Unterscheidung wird unten zurückzukommen sein. Zunächst

<sup>1</sup> Blume, Sprachenvielfalt S. 548.

<sup>2</sup> Vgl. dazu Pfeifer S. 1700, wo auch auf die unterschiedlichen Genera in den germanischen Sprachen hingewiesen wird.

<sup>3</sup> Bohnenberger, Ortsnamen S. 159. Vgl. auch Bach, Ortsnamen § 595. Wie die Bemerkung von Simm, Salder S. 13 zu verstehen ist, *-stedt* bezeichne eine „Einzelniederlassung“, bleibt unklar.

<sup>4</sup> Flechsig, Beiträge S. 41.

<sup>5</sup> Da FlurN in der Regel nicht so alt und kontinuierlich bezeugt sind und zudem bei einem FlurN auf *-stedt* zunächst geklärt werden müßte, ob ihm der Name einer wüsten Siedlung zugrunde liegt.

<sup>6</sup> Flechsig, Beiträge S. 41.

<sup>7</sup> Fiesel, Ortsnamenforschung S. 19. Ähnliches auch bei Dorfbuch Kalme S. 10, Flechsig, Braunschweig S. 39f. und abgeschwächt bei Wesche, Ortsnamen S. 65: „Die [*stedt*-]ON mit einem PN als Bestimmungswort mögen teilweise jünger sein.“

aber zur Datierung der -stedt-Namen in der bisherigen Forschung. Eine Bemerkung von Wesche faßt diese nahezu vollständig zusammen: „Sogar Forscher, die sonst für eine möglichst junge Datierung unserer ON eintreten, machen bei den -stedt-Namen eine Ausnahme.“<sup>1</sup> In der Tat rechnen fast alle die -stedt-Namen der ältesten oder wenigstens zweitältesten<sup>2</sup> Namensschicht zu. Als Gründe für das hohe Alter werden die Lage auf Lößböden, insgesamt gute Siedlungsbedingungen,<sup>3</sup> archäologische Funde,<sup>4</sup> die zum Teil nicht erklärbaren und damit mutmaßlich alten BW<sup>5</sup> und schließlich die frühe urkundliche Erwähnung<sup>6</sup> angeführt. Einzig Wiswe stellt vorsichtig fest: „Das GW -stedt ‘Stätte’ ist in weiten Teilen des germanischen Gebietes über lange Zeiträume hin produktiv gewesen. Die zeitliche Einordnung der damit gebildeten ON Ostfalens ist unterschiedlich“<sup>7</sup>, und Evers und Kretschmann halten sie für Siedlungen „aus der Zeit des altsächsischen Ausbaues“,<sup>8</sup> d.h. von 300-800 n. Chr. Nach Evers zeigten die -stedt-Orte keine Abhängigkeit von natürlichen Faktoren, „vielmehr erscheinen sie als ‘zwischenengeschobene’ Orte zwischen bereits bestehende Siedlungen.“<sup>9</sup> Ein weiteres Argument ist der im Vergleich zu den -hēm-Namen deutlich höhere Wüstungsanteil.<sup>10</sup> Kretschmanns Begründung liegt in einem Vergleich der -hēm- und -stedt-Siedlungen. Letztere fänden sich nur vereinzelt inmitten der -hēm-Gebiete, während sie am Rande dieser Gebiete gehäuft aufträten, „also am Rande der früher als altes Siedlungsland erkannten Gebiete. Damit erweisen sich die -stedt-Orte [...] als später entstandene Umgehungs- und Umklammerungssiedlungen der Sachsen.“<sup>11</sup> Dem steht eine leider etwas unspezifizierte Aussage Wesches gegenüber: „Man möchte in gewissen ostfälischen Gebieten die -stedt-Orte für älter als die -heim-Orte ansehen, da sich diese als anscheinend jüngere Siedlungen um die älteren -stedt-Orte legen.“<sup>12</sup> In diesem Zusammenhang ist noch eine Bemerkung Müllers anzuführen, das Fehlen von -stedt-Namen „im äußersten Südosten unseres Gebietes [Ostfalen] läßt sich vielleicht mit ihrer Verdrängung durch Ortsnamen auf -leben befriedigend erklären.“<sup>13</sup>

<sup>1</sup> Wesche, Ortsnamen S. 64.

<sup>2</sup> Müller, Landeskunde S. 140f., Becker, -stedt S. 176ff., Fiesel, Ortsnamenforschung S. 19, Lüer, Gustedt S. 102, Lüer, Chronik Gustedt S. 20, 750 Jahre Klein Schöppenstedt S. 3, Coblenz, Winnigstedt S. 117, Flehsig, Braunschweig S. 39f., Sander, Besiedlungsgeschichte S. 142, Kohlfärber, Fallsteingebiet S. 39, Gusmann, Siedlungsfläche S. 18, Zobel, Goslar S. 52, Bartels, Baddeckenstedt S. 14, Kretschmann, -heim S. 63 und bemerkenswert Luer, Jödebrunnen S. 128: „Die, wie allgemein angenommen, um 700 bis 300 vor Christi entstanden sind.“ Letzteres wird von der Forschung keineswegs behauptet, so daß „allgemein angenommen“ durch die angeführte Literatur keine Stützung erfährt.

<sup>3</sup> Müller, Landeskunde S. 140, Bach, Ortsnamen § 595, Gusmann, Siedlungsfläche S. 18, Zobel, Goslar S. 32.

<sup>4</sup> Müller, Landeskunde S. 141.

<sup>5</sup> Müller, Landeskunde S. 141.

<sup>6</sup> Gusmann, Siedlungsfläche S. 18, nach dem sie die ältesten in den Urkunden genannten Namen seien.

<sup>7</sup> Wiswe, Flurnamen S. 473.

<sup>8</sup> Evers, Ortsnamen S. 392.

<sup>9</sup> Evers, Ortsnamen S. 397.

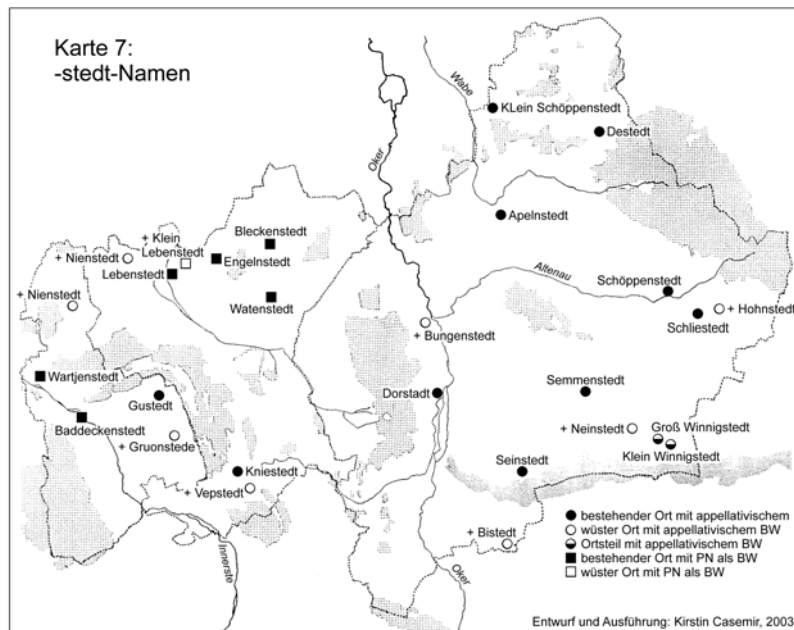
<sup>10</sup> Evers, Ortsnamen S. 399.

<sup>11</sup> Kretschmann, -heim S. 63.

<sup>12</sup> Wesche, Ortsnamen S. 65.

<sup>13</sup> Müller, Landeskunde S. 141.

Im folgenden sollen diesen Aussagen die Befunde für die -stedt-Namen des Untersuchungsgebietes gegenüber gestellt und so die Tragfähigkeit der Aussagen – wenigstens für diesen Bereich – ermittelt werden. Zuerst zu den BW der -stedt-Namen, die aus Appellativen und PN bestehen, wobei die mit PN gebildeten -stedt-Orte deutlich seltener sind als die mit Appellativen zusammengesetzten.<sup>1</sup> Bis auf *Angilmo*, wohl einem gekürzten Vollnamen, sind sämtliche PN Kurznamen, zum Teil einfache (\**Bliko*, *Lebo*, *Wat(t)o*), zum Teil suffigierte (*Baduko*, *Warduko*). *Bliko* ist nicht im altsächsischen PN-Bestand belegt. Die beiden suffigierten Kurznamen sind mit einem k-Suffix gebildet und zwar beide mit der weniger verbreiteten -u-haltigen Variante. Bemerkenswert ist die der Karte 7 zu entnehmende Verteilung der mit PN und mit Appellativen gebildeten -stedt-Orte.



Die PN-haltigen Namen befinden sich sämtlich im Westen des Untersuchungsgebietes, genauer gesagt, in der Lebenstedter Lößbörde; Wartjenstedt ein größeres Stück von den anderen entfernt, sowie Baddeckenstedt südlich davon im Westen des Ringelheimer Beckens. An mit Appellativen zusammengesetzten -stedt-Namen befinden sich in der Lebenstedter Lößbörde noch die beiden wüsten Nienstedts, auf Grund ihrer BW eine „Sondergruppe“, auf die anschließend eingegangen wird. Etwas anders ist die Situation im Ringelheimer Becken, wo sich im Osten Gustedt und † Gruonstedt befinden. Diese Konzentration der PN-haltigen -stedt-Orte ist recht auffällig, berücksichtigt man, daß der größere Teil des Untersuchungsgebietes breit gestreut 20 weitere -stedt-Orte mit appellativischen BW aufweist. Nebenbei bemerkt, gibt es mit Ausnahme des Ausbauortes † Klein Lebenstedt, unter diesen mit PN gebildeten -stedt-Orten keine Wüstungen. Das sieht bei der Gruppe der appellat

<sup>1</sup> 20 appellativischen BW stehen 6 PN-haltige BW gegenüber, wenn † Klein Lebenstedt als Ausbauort von Lebenstedt nicht mitgezählt wird, da keine eigene Namenbildung vorliegt.



ivhaltigen -stedt-Orte anders aus, denn es befinden sich unter den 20 immerhin neun Wüstungen.<sup>1</sup> Darunter sind auch die vier, deren BW einen zeitlichen oder räumlichen Bezug auf etwas anderes enthält. Die Präposition asä. *bī* 'bei' lokalisiert Bistedt in die Nähe von etwas anderem, vermutlich einer anderen Siedlung. Da die genaue Lage Bistedts bislang unbekannt ist, läßt sich das allerdings nicht genauer fassen oder verifizieren. Die drei Nien-/Neinstedts sind, wie ihr Name schon sagt, neue, d.h. jüngere Siedlungen. Hier wird man -stedt wohl recht eindeutig mit 'Siedlung' wiedergeben dürfen. Während sich bei dem bei Roklum und dem bei Lesse gelegenen Nienstedt nur auf Grund der Nähe zu den als älter anzusehenden Orten<sup>2</sup> Lesse bzw. Roklum ein Bezugspunkt findet, von denen aus die Siedlung als 'neue, junge' Siedlungen bezeichnet werden könnten, befand sich nahe bei dem bei Burgdorf gelegenen Nienstedt ein Ohlendorf, das als korrespondierender (und namengebender) Ort in Frage kommt. In jedem Fall signalisieren die BW dieser vier -stedt-Wüstungen, daß es sich um vom jeweiligen Bezugspunkt – und damit mit diesem in Verbindung stehende – jüngere Orte handelt. Bezeichnenderweise sind alle vier später wieder wüst gefallen.

Bei den übrigen 16 -stedt-Orten begegnen BW unterschiedlichster Art, sowohl unter inhaltlichen Aspekten als auch dem der Deutbarkeit, der Anschlußmöglichkeiten im appellativischen Bereich. Nur vier Namen enthalten ein im Altsächsischen oder Mittelniederdeutschen bezeugtes Wort: *apuldra* 'Apfelbaum' in Apelnstedt, *grōni* 'grün' in † Gruonstedt, *hōh* 'hoch' in † Hohnstedt und evtl. *knio* 'Knie, Beuge' in Kniestedt. Bei allen anderen Namen ist ein BW nur anhand verwandter Bildungen, germanischer Entsprechungen oder unter Hinzuziehung außergermanischer Sprachen möglich; bei einigen Namen wurden mehrere Anschlußmöglichkeiten erwogen, ohne daß eine Entscheidung getroffen werden konnte, so daß die Namen letztlich ungedeutet blieben. Bis auf Winnigstedt, in dessen BW *\*winig* zu *\*winja* 'Weide' gesehen wird, beziehen sich die BW auf die natürliche Gestalt der Umgebung, auf Erhebungen (*\*bungon-*, *\*dur-*), die (abschüssige) Lage an einer Erhebung (*\*slit-*, *\*scep-*) oder Feuchtgebiete, Wasserläufe (*\*guta-*, *\*sian-*, *\*vep-*). Unklar bleiben Destedt, † Mollenstedt und Semmenstedt, wobei bei Destedt *\*des-* 'Hügel' präferiert wird.<sup>3</sup> Anders als bei den PN-haltigen -stedt-Namen lassen sich bei den appellativhaltigen keine „Konzentrationen“ oder Gruppierungen dergestalt erkennen, daß die schwer oder gar nicht deutbaren sich in einem bestimmten Gebiet massieren; die Orte verteilen sich ohne Auffälligkeiten über den Raum.

Die von mehreren Forschern hervorgehobene siedlungsgünstige Lage bestätigt sich bei den -stedt-Orten. Fast alle liegen im Lößbereich,<sup>4</sup> meist an den Rändern der Mulden,<sup>5</sup> den eher zu bevorzugenden Siedlungsstellen. In diesem Zusammenhang ist nach der Beziehung zu den -hēm-Orten wie auch anderen ON-Typen zu fragen. Von Kretschmanns angegebener Randlage in -hēm-Gebieten kann hier nicht gesprochen werden. Auf das Fehlen von -hēm-Namen im Ringelheimer Becken wurde bereits in

<sup>1</sup> Bistedt, Bungenstedt, Gruonstedt, Hohnstedt, Mollenstedt, Neinstedt, Nienstedt, Nienstedt und Vepstedt.

<sup>2</sup> Auch, aber nicht nur auf Grund ihrer Namens Elemente und suffixalen Bildung.

<sup>3</sup> Zu den Ansätzen und ihrer „Verankerung“ im appellativischen Bereich vgl. die einzelnen Ortsartikel.

<sup>4</sup> Ausnahme ist Klein Schöppenstedt im Weddeler Hügelland.

<sup>5</sup> Man vgl. etwa Gustedt und † Gruonstedt im Ringelheimer Becken, Seinstedt und Winnigstedt in der Remlinger Lößmulde oder Dorstadt und † Bungenstedt im Okertal.

Kap. 4.13 hingewiesen und daraus auf eine zeitlich etwas jüngere Siedlungsschicht geschlossen. Andererseits sind hier neben (altertümlichen) suffixalen Bildungen und zwei -loh-Orten auch -stedt-Orte vertreten. Im nördlich anschließenden Bereich (Lebenstedter Lößbörde, Thieder Hügelland und Vorholzer Bergland) befinden sich im nördlichen Bereich – wie bereits angesprochen – die sechs mit PN zusammengesetzten -stedt-Orte sowie die Wüstungen Nienstedt und Nienstedt. Eine „Verschwisterung“ mit -hēm-Orten ist nur rund um Burgdorf (mit den Wüstungen Nienstedt, Steinem und Heinzen) sowie der bei Watenstedt gelegenen Wüstung Eitzum gegeben, die -stedt-Orte liegen eher im Norden, die -hēm-Orte eher im Süden.<sup>1</sup> In den sich südlich anschließenden Bereichen Barumer Mulde, Beinumer Mulde und Wedde-Warne-Mulde fehlen -stedt-Namen ganz. Diese Gebiete sind andererseits charakterisiert durch alte suffixale Namen (an den Rändern), mehr in den Muldenmitten -hēm-Namen und jungen -ingerode-Orten und (ebenfalls jüngeren) Ausbauorten wie † Klein Schladen, † Klein Wehre, † Klein Beuchte. Im Okertal selbst wechseln sich entlang der Oker -ingen, -stedt, -hēm, -stedt und suffixaler Name ab. Auffallend ist das Bild im östlich der Oker gelegenen Salzdahlumer Hügelland und der östlich daran angrenzenden Lößmulde. In beiden sind eine Vielzahl von -hēm-Orten zu finden, im Salzdahlumer Hügelland neben Apelnstedt nur der -ithi-Name † Lechede und der simplizische Name Linden. Auch in der Schöppenstedter Lößmulde kommt mit Schöppenstedt nördlich der Altenau nur ein -stedt-Ort vor, hingegen zahlreiche -hēm-Orte sowie mit anderen GW/Suffixen gebildete Namen. Eine direkte Nachbarschaft von -stedt und -hēm liegt nicht vor. Anders südlich der Altenau, wo Schliestedt und † Hohnstedt von † Allum, Watzum, Groß und Klein Dahlum gewissermaßen eingerahmt werden. Die suffixalen Bildungen Berklingen und Warle schließen südlich und westlich an. In der Remlinger Lößmulde schließlich kommen gestreut suffixale Namen vor,<sup>2</sup> die -hēm-Orte befinden sich im westlichen Teil, die -stedt-Orte eher im östlichen Teil.<sup>3</sup>

Diese Befunde bestätigen Kretschmanns These nicht, daß sich die -stedt-Orte als „Umklammerungssiedlungen“ um die älteren -hēm-Orte legten. Vielmehr macht es den Eindruck, daß die -stedt-Orte – wenigstens partiell – etwas älter sind als die meisten -hēm-Siedlungen, ohne daß daraus auf eine generelle Schichtung 1. stedt, 2. hēm geschlossen werden kann und darf. Es sei noch einmal betont, daß das keineswegs für alle -stedt- und -hēm-Orte gilt: Ohrum wurde aus mehreren Gründen als recht alt betrachtet,<sup>4</sup> während die Nien-/Neinstedts andererseits jünger zu sein scheinen.<sup>5</sup> Vielleicht sollte die von Müller angeführte Begründung, viele -stedt-Orte enthielten ein nicht oder schwer erklärbares BW und seien deshalb mutmaßlich alt, herangezogen werden. In der Tat gab es bei der Deutung der -hēm-Namen kaum Probleme, entsprechende Appellativa sind bei fast allen im Altsächsischen bezeugt und nur bei Barum, Dutzum und Ohrum war ein Ausgreifen in die Germania oder Außergermania notwendig, um einen Deutungsvorschlag zu wagen. Bei den

<sup>1</sup> Ausgenommen Nortenhof, ganz im Norden des Kreises.

<sup>2</sup> Denkte, Börßum, Roklum, Uehrde, † Mülingen und Remlingen.

<sup>3</sup> Relativ dicht beieinander befinden sich Achim und Seinstedt.

<sup>4</sup> Vgl. Kap. 4.13.

<sup>5</sup> Wie die Gruppe der PN-haltigen -stedt-Orte in diesem Zusammenhang zu beurteilen ist, ist mir nicht ganz klar. Um „grundherrliche“ Siedlungen, wie Fiesel annahm, dürfte es sich kaum handeln. Zu vermuten ist aber mit Fiesel und den übrigen Forschern, daß diese -stedt-Orte jünger als die überwiegende Mehrzahl der mit Appellativen gebildeten -stedt-Orte sind.

-stedt-Namen hingegen ist der Anteil der nur so zu erklärenden Namen ungleich höher und bei einigen war eine überzeugende Deutung gar nicht möglich. Die von Gusmann herangezogene vermeintlich frühe Erwähnung ist hingegen nicht zutreffend, wie eingangs bereits festgestellt wurde. Die -stedt-Namen entsprechen dabei dem Durchschnitt. Von signifikant früher Bezeugung kann nicht die Rede sein.

Abschließend noch einige Bemerkungen zu den ebenfalls als Begründung für ein hohes Alter herangezogenen archäologischen Funden. Bei mehr als der Hälfte der Orte wurden bislang keinerlei derartigen Funde gemacht.<sup>1</sup> Bei den übrigen Orten bietet sich ein disparates Bild. Nur in Seinstedt läßt sich an einer vom 1. Jh. n. Chr. bis in die Karolingerzeit reichenden Siedlung eine kontinuierliche Besiedlung nachweisen. Für † Gruonstedt geht Eckebrecht von einer Besiedlung seit dem Frühmittelalter aus, ohne dieses genauer zu datieren. In den anderen Fällen entstammen die archäologischen Funde recht späten Zeiten,<sup>2</sup> nur einer frühen Zeitschicht<sup>3</sup> oder zwar mehreren Zeiten, ohne daß aber eine Siedlungskontinuität erwogen wird bzw. wahrscheinlich gemacht werden kann.<sup>4</sup> Das spricht zwar nicht unbedingt gegen ein recht hohes Alter der -stedt-Siedlungen,<sup>5</sup> andererseits können die archäologischen Funde aber auch kaum diese These stützen helfen.

#### 4.31. Das tr-Suffix

In diesem Abschnitt soll knapp ein Element angesprochen werden, dessen Erscheinen – wenigstens in einem namenkundlichen Buch – durchaus mit Fragezeichen zu versehen ist. Das Vorhandensein eines Suffixes oder mehrerer Suffixe idg. \*-tero-, \*-toro-, \*-tro- im appellativischen Bereich ist gut bezeugt und es ist innerhalb des Germanischen in älterer Zeit durchaus noch produktiv.<sup>6</sup> Es werden Konkreta, häufig Gerätebezeichnungen wie ahd. *malta* ‘Malter’ gebildet. Dabei sind wurzelbetonte und suffixbetonte Bildungen zu unterscheiden. Daneben kommen Abstrakta, nomina actionis und agentis vor, wobei es „im germ. [...] lautgesetzlich zersplittert [ist] in die Form *pra*, *ðra*, nach harten Spiranten *tra*.“<sup>7</sup> Weiterhin führt es als ursprüngliches indogermanisches Komparationssuffix im Germanischen die Funktion fort, einen räumlichen Kontrast auszudrücken, speziell in Pronomina wie *ander*, Raumadverbien wie *sonder*, *wider* und in Himmelsrichtungen wie *oster*, *süder*. Eine besondere Funktion und Produktivität hat das Suffix in der Bildung von Baumbezeichnungen wie *Holunder*, *Flieder* oder *Heister* erlangt. Als Variante wird verschiedentlich -stra

<sup>1</sup> Apelnstedt, Baddeckenstedt, Bleckenstedt, † Bungenstedt, Dorstadt, Engelnstedt, † Hohnstedt, † Nienstedt, † Vepstedt, Wartjenstedt, Watenstedt, Winnigstedt. Hinzu kommen die beiden nicht exakt lokalisierten Wüstungen Bistedt und Mollenstedt. Ein bei Destedt im Elm gefundenes Hügelgrab und eine evtl. bei Semmenstedt gelegene undatierte Fluchtburg sind ebenfalls wenig aussagekräftig.

<sup>2</sup> Nienstedt: Keramik 10. Jh., Schliestedt: Scherben evtl. der Spätkarolingerzeit.

<sup>3</sup> Lebenstedt, † Neinstedt, Klein Schöppenstedt.

<sup>4</sup> Gustedt, Kniestedt, Schöppenstedt.

<sup>5</sup> Vgl. dazu auch Kap. 2.3.

<sup>6</sup> Vgl. dazu Kluge, Stammbildungslehre § 93ff. und Krahe/Meid III § 136ff., nach denen im folgenden die Zusammenstellung erfolgt.

<sup>7</sup> Kluge, Stammbildungslehre S. 73.

angesehen.<sup>1</sup> Speziell -str- ist im onymischen Bereich produktiv geworden, wie eine Zusammenstellung bei Udolph zeigt,<sup>2</sup> der allerdings mit Krahe von einer -r-Erweiterung eines -st-Suffixes ausgeht.<sup>3</sup> Von einer derartigen Produktivität auch eines -t(e)ro-Suffixes in Namen kann bislang keine Rede sein. Bei drei Namen im Untersuchungsgebiet wurden Bildungen mittels \*-t(e)ro erwogen, nämlich bei Halchter, Groß Mahner und Salder. Bei allen drei Namen handelt es sich um schwer deutbare Namen, die von der bisherigen Forschung entweder gar nicht, als -r-Ableitungen (Mahner, Salder) mit unklarem Erstbestandteil oder als Bildungen mit dem GW \*treo 'Baum' erklärt wurden. Da diese Deutungen nicht recht befriedigten, wurde nach anderen Erklärungsmöglichkeiten gesucht. Nicht unwesentlich war dabei die Beobachtung, daß die Namen jeweils nicht isoliert sind, sondern genaue Entsprechungen haben. So besitzen Halchter und Mahner jeder wohl sieben Parallelen und Salder evtl. eine. Da Namenübertragungen nicht in Frage kommen, war jeweils von eigenständigen Namen oder Stellenbezeichnungen auszugehen. Vergleicht man jedoch die Anzahl von *Mander*-Namen mit denen von anderen Erstelementen mit r- abgeleiteten Namen oder -ithi-Namen (als großer suffixaler Namensgruppe) mit identischen Erstelement, wird man stutzig, denn in der Regel lassen sich nicht so viele identische Namen finden.<sup>4</sup> Daraus ergab sich die Frage, ob die Namen nicht vielmehr ein appellativisch nicht mehr faßbares Simplex oder eine einstmals geläufige Zusammensetzung oder Ableitung enthalten, die insgesamt als Stellenbezeichnung/ON diene. Eine Frage Möllers aufgreifend, „mit Suffix -tr, ähnlich wie in Raumadverbien, als raumzuweisend: 'am, zum Ort mit Ecke, Winkel?'“,<sup>5</sup> wurden in Halchter, Mahner und Salder Ableitungen mit diesem Suffix erwogen. Mahner würde dann im Erstelement germ. \*man- 'Emporragendes, Erhebung' enthalten, vgl. dt. *Mähne* usw., sowie den ON Meensen. Bei Salder ist eine Bestimmung aufgrund der Vieldeutigkeit von *Sal-* schwierig und auch Halchter ist noch nicht ganz überzeugend erklärt.<sup>6</sup>

Weiterhin kann (noch) nicht entschieden werden, ob tatsächlich mit Möller eine „raumzuweisende Funktion“ anzunehmen ist und ob es sich bei diesem Suffix um ein reihenbildendes Element wie -ithi handelt oder ob nicht (einige) damit abgeleitete Appellative existierten, die insgesamt als Stellenbezeichnung Verwendung fanden. Hinzuweisen ist auf die Annahme von Wagner, in *Werder* '(Halb)Insel' ein „germ. \*war-i-đra- < -tro- nach dem Vernerschen Gesetz“<sup>7</sup> anzusetzen. Hier ging es zunächst darum, den Blick auf ein bislang in ON nicht beachtetes, aber mit einiger Wahrscheinlichkeit gleichwohl anzusetzendes suffixales Bildungsmittel zu lenken. Sollten sich weitere Namen finden lassen, bei denen eine Deutung (nur) mittels der Annahme von \*-t(e)ro- gelingt, ließen sich evtl. weitere Aussagen über dieses Element ableiten und auch genauer erschließen, welches der verschiedenen, für den appellativischen Bereich anzunehmenden Suffixe in den Namen anzusetzen ist.

<sup>1</sup> Vgl. zum Entstehen Krahe/Meid III § 139.

<sup>2</sup> Udolph, Germanenproblem S. 243ff.

<sup>3</sup> Udolph, Germanenproblem S. 243 und S. 257f.

<sup>4</sup> Vgl. etwa die Zusammenstellungen bei Udolph, Germanenproblem.

<sup>5</sup> Möller, Siedlungsnamen S. 66 zu Halchter.

<sup>6</sup> Vgl. dazu die jeweiligen Ortsartikel.

<sup>7</sup> Wagner, *Werder* S. 98.

### 4.32. Unklare Bildungen

Ähnlich wie die Simplizia sind auch die im folgenden angeführten Namen kein Namentyp im engeren Sinne. Ihnen fehlt sogar das den Simplizia gemeinsame Element, aus unkomponierten oder unabgeleiteten Appellativen zu bestehen. Da bislang sämtliche ON innerhalb eines bestimmten GW oder Suffixtyps behandelt wurden, sollen hier zumindest die ON genannt werden, die keinem dieser Typen zugeordnet werden konnten. In der Regel gelang es bei bezüglich ihrer Bildungen umstrittenen Namen sich nach Abwägung der Argumente für den Ansatz eines bestimmten GW oder Suffixes zu entscheiden.<sup>1</sup> Bei folgenden Namen schien eine Entscheidung zu gewagt bzw. nicht möglich: Calbecht, Cramme, † Sunte, † Twelken und Warle. Nur bei Sunte ist die spärliche Überlieferung mit ein Grund für die Einordnung in die Gruppe der unklaren Bildungen. In allen anderen Fällen ist die Überlieferungslage als gut zu bezeichnen und die Bezeugung setzt spätestens im 12. Jh. ein. Natürlich gibt auch im Untersuchungsgebiet schlecht und im extremsten Fall nur einmal bezeugte ON. Zu nennen sind hier z.B. † Ailmundesrode, † Themaringerode, † Rothe oder † Klein Lebenstedt. Gerade bei diesen ist die Bestimmung des GW aber einfach, entweder handelt es sich um -(inge)rode-Namen oder um einen Ausbauort zu einer gut bezeugten Siedlung gleichen Namens, (kleinere) Probleme gibt es allenfalls bei der genaueren Bestimmung des im BW enthaltenden PN bei einzelnen -ingerode-Namen.

Calbecht, Cramme, † Sunte, † Twelken und Warle werden aus unterschiedlichen Gründen als „unklare Bildungen“ bezeichnet. Völlig unklar ist † Sunte. Es könnte ein Simplex, eine -ja-Ableitung oder ein Kompositum mit -aha ‘Wasser’ vorliegen, wobei auch der Erstbestandteil (das Simplex) nicht befriedigend gedeutet werden konnte. Bei Cramme ist nicht zu entscheiden, ob von einem Simplex oder einem vokallosen n-Suffix auszugehen ist. Als Basis ist *\*kram-* ‘feuchte Stelle’ wahrscheinlich zu machen. Bei † Twelken ist sicher, daß ein zweigliedriger ON vorliegt. Nicht entscheidbar ist jedoch, ob ein k-Suffix oder ein GW -likke – beide in keinem anderen ON im Untersuchungsgebiet bezeugt – abzutrennen ist, da sowohl *Twe-* wie auch *Twel-* ein deutbares BW ergeben (‘zwei’ bzw. ‘Gabelung, gabelförmiger Landstreich’). Bei Salder stellt sich ebenfalls die Frage, was zum BW und was zum Zweitelement gehört. Salder könnte ein r-Suffix oder ein -tr-/dr-Suffix enthalten. Beide kommen in anderen ON Wolfenbüttels und Salzgitters vor. Im ersten Fall ist das Erstelement unklar und könnte allenfalls mit lat. *saltus* verbunden werden, im zweiten Fall ließe *\*sal* mehrere Anschlußmöglichkeiten zu, ohne daß eine Entscheidung möglich ist. Bei Warle ist eine Entscheidung zwischen Simplex und -aha kaum möglich. Als BW ist ein bislang appellativisch kaum faßbares ‘Hügelwort’ am überzeugendsten. Bei Calbecht wurde eine Interpretation als -ithi-Name, wie das bislang nahezu übereinstimmend der Fall war, zwar weitgehend ausgeschlossen; ein fragend erwogenes GW -becht(e) andererseits läßt sich bislang nicht durch andere Namen stützen. Im BW ist wohl am ehesten ‘kalt’ zu sehen.

---

<sup>1</sup> Vgl. etwa Linden, wo es sich zwischen einem -hēm-Namen und einer simplizischen Dativ-Plural-Bildung zu entscheiden galt. Aufgrund der Frühüberlieferung, des Vergleiches mit -hēm-Namen des Untersuchungsgebietes und zahlreicher Parallelnamen sprach einiges mehr für den Ansatz eines simplizischen Namens.

Wie dieser kurze Überblick zeigt, handelt es sich bei den als unklar bezeichneten Bildungen um eher altertümliche Namen, bei denen das Erstelement häufig ebenfalls auf Deutungsprobleme stößt und bei denen zwischen zwei Suffixen oder zwischen einem Suffix und einem GW nicht entschieden werden kann, wobei die GW ebenfalls nicht zu den gut bezeugten und nicht weit verbreiteten GW gehören würden.

## 5. Die sekundären differenzierenden Elemente – ein besonderer Bildungstyp

Der vorangegangene Lexikon- wie auch der Grundwortteil zeigen, daß eine Reihe von ON im Untersuchungsgebiet eine besondere Struktur aufweist. Es handelt sich um Namen wie Niedersickte und Obersickte oder Achim und † Klein Achim – um Orte also, die den gleichen Namen haben und durch weitere Elemente voneinander unterschieden werden. Diese Elemente werden im folgenden als sekundäre differenzierende Elemente bezeichnet, da sie erstens zusätzlich zum BW erscheinen, zweitens differenzierende Funktion besitzen und drittens erst zu einem späteren Zeitpunkt zum bestehenden ON hinzutreten.<sup>1</sup> Nicht gemeint und im weiteren auch nicht betrachtet werden solche ON, die durch ihr BW eine Beziehung zu einem anderen Ort deutlich machen. Hierunter fallen die „gerichteten“ ON<sup>2</sup> wie † Westeroode und † Nordroode bei Hornburg sowie ON mit Alter anzeigenden BW wie Nienroode und Altenroode, die aufeinander bezüglich sind, oder † Nienstedt bei Roklum, das von Roklum aus gesehen als jüngere Siedlung bezeichnet wird.<sup>3</sup>

Das Untersuchungsgebiet weist insgesamt 30 solcher Namensgruppen auf, die jeweils durch den gleichen ON und solche sekundären differenzierenden Elemente gekennzeichnet sind.<sup>4</sup> Bis auf Schöppenstedt und Klein Schöppenstedt sowie Bruch-

<sup>1</sup> Kaufmann, Zusätze S. 1ff. verwendet den Terminus „unterscheidende Zusätze“. Seine Bemerkung, „die ‘Differenzierung’ ist ein bisher wenig beachtetes Gebiet der Namenforschung“ (ebd. S. 4) gilt noch immer. Mit Ausnahme seiner Beispielsammlung gibt es kaum Abhandlungen über dieses Thema. Auch Bach, Ortsnamen § 404-406 listet nur knapp einige Benennungsmotive für Differenzierungen auf.

<sup>2</sup> Vgl. dazu ausführlich Jochum-Godglück, Siedlungsnamen.

<sup>3</sup> Nicht in jedem Fall lassen sich Namenpaare wie Altenroode und Nienroode finden, wo beide Namen dasselbe GW aufweisen. Es kommt durchaus vor, daß sich wie bei Nienstedt der Name auf einen (älteren) Ort gänzlich anderen Namens bezieht oder zumindest ein solcher Bezug zu vermuten ist. *Nien*-Orte bedeuten letztlich nichts anderes als jüngere, neuere Orte. Bei Altenhagen kann z.B. allenfalls ein Zusammenhang mit dem nahegelegenen Gebhardshagen vermutet werden, da die beiden die einzigen -hagen-Namen im weiteren Umkreis sind. Das Fehlen eines direkt erkennbaren Pendants hat gelegentlich zu Spekulationen geführt. So meint Maßberg, Nienstedt S. 55, daß † Nienstedt bei Lesse aufgrund des Namens ein älterer, wüstgefallener Ort vorangegangen sei. Der Name Nienstedt = ‘neue Stätte’ müsse auf einen älteren Ort, eine ältere Wüstung bezogen werden. Nach Blume, Heimat S. 106f. leuchte eine Bezeichnung als ‘altes Dorf’ nicht ein, da ein Ort bei seiner Gründung noch nicht alt sei. *Ohl(den)*-Namen seien also völlig anders zu deuten. Er übersieht allerdings, daß die Ortsnamengebung in der Regel kein bewußter, bei der Siedlungsgründung vollzogener Akt ist, sondern daß sich gerade bei appellativischen BW der Name erst allmählich herausbildet. Wichtig wird ein ON erst in einer Kommunikationssituation mit „Fremden“, d.h. nicht direkt Ortsansässigen.

<sup>4</sup> Es handelt sich um Achim und † Klein Achim, Hohen- und Nordassel, Berel und † Klein Berel, Beuchte und † Klein Beuchte, Groß und Klein Biewende, Börßum und † Klein Börßum, Groß und Klein Dahlum, Nieder-, Ober- und Salzdahlum, Groß und Klein Denkte, Groß und Klein Elbe, Groß und Klein Flöthe, † Klein Freden und Nieder- und Oberfreden, Groß und Klein Heere, Heerte und † Kirch- und † Klein Heerte, † Groß und † Klein Holzhausen, Lebenstedt und † Klein Lebenstedt, Oster- und Westerlinde, Bruch- und Lobmachersen, (†) Groß und † Klein Rode, Schandelah und † Klein Schandelah, Schladen und † Klein Schladen, Schöppenstedt und Klein Schöppenstedt, [†] Groß und [†] Klein Sehle, Nieder- und Obersickte, Flachstöckheim und Groß und † Klein Stöckheim, Groß, Klein und Mönchevahlberg, Veltheim und (†) Klein Veltheim, Wehre und † Klein Wehre, [†] Groß und [†] Klein Winnigstedt und schließlich Groß Mahner, dessen Entsprechung Klein Mahner im Kreis Goslar liegt.

und Lobmachersen liegen die betreffenden Orte dicht beieinander.<sup>1</sup> Meist sind es Namenpaare aus zwei Namen, aber in einigen Fällen umfassen die Gruppen auch drei Namen. Es lassen sich zwei Typen unterscheiden, nämlich zum einen Gruppen, bei denen die Namen sämtlich einen Zusatz aufweisen (Beispiel: Oster- und Westerlinde) und zum anderen Gruppen, bei denen einem nicht durch einen Zusatz erweiterten ON ein oder mehrere durch Zusatz erweiterte Namen gegenüberstehen (Beispiel: Achim und † Klein Achim). Betrachtet man den heutigen Bestand, fällt auf, daß der zweite Typ fast ausschließlich aus einer heute bestehenden Siedlung, deren Name keinen sekundären Zusatz besitzt, und einer oder mehreren Wüstungen besteht.<sup>2</sup> Diese Wüstungen haben in der Regel den Zusatz *Klein*. Der erste Typ weist hingegen eine größere Varianz in den sekundären differenzierenden Elementen auf – neben *Groß* und *Klein* kommen *Oster*, *Wester*, *Nord*, *Hohen*, *Nieder*, *Ober*, *Mönche*, *Salz*, *Bruch* und *Lob* vor. Deutlich seltener ist ein Ort aus einer solchen Gruppe wüst gefallen. Allerdings wuchsen in mehreren Fällen die beiden Siedlungen zusammen, mit der Folge, daß für beide ein gemeinsamer Name gilt.<sup>3</sup>

Es stellt sich die Frage, ob sich dieser am rezenten Material festgestellte Unterschied zwischen beiden Typen in der historischen Dimension wiederfindet, und wenn ja, wie er erklärt werden könnte. Dazu ist mehreren Fragen nachzugehen. Seit wann treten sekundäre differenzierende Elemente auf? Was kommt vor? Wechseln sie im Laufe der Zeit? Bei welchen ON-Typen kommen solche differenzierenden Zusätze überhaupt vor?

Es zeigt sich, daß mit verschiedensten GW oder Suffixen gebildete ON differenzierende Zusätze erhalten. Sieben Namenpaare bzw. -gruppen gehören dem GW-Typ -hēm an, was nicht ungewöhnlich ist, da ca. 20% aller ON im Untersuchungsgebiet dieses GW enthalten. Je einmal vertreten sind die auch im Untersuchungsgebiet selten vertretenen Namentypen -berg, -lage, -hüsen sowie zwei simplizische Namen. Drei Namengruppen besitzen das GW -stedt, ein im Untersuchungsgebiet häufig vorkommendes GW. Bei den restlichen 15 Gruppen handelt es sich um Suffixbildungen, sechs davon -ithi-Namen, eine mit 16 verschiedenen Erstelementen ebenfalls große Gruppe. Die übrigen gehören zu anderen, selteneren Suffixbildungen. Auffallend ist, daß weder bei den -ingen-Namen noch bei den häufigen -dorf- oder -(inge)rode-Namen derartige Gruppenbildungen existieren. Auf diese Befunde wird weiter unten zurückzukommen sein.

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu auch Polenz, Landschaftsnamen S. 26. Nach ihm sei „relative Raumgröße“ das, was in einem Tag erreicht werden konnte. Das sei auch daran erkennbar, daß zwei Orte gleichen Namens, die innerhalb einer solchen Raumeinheit liegen, durch unterscheidende Zusätze wie *Nieder-/Ober-* u.ä. unterschieden werden mußten. Umgekehrt bedeutet das, daß auch die relativ weit auseinanderliegenden Orte Schöppenstedt und Klein Schöppenstedt eines Zusatzes bedürften, da sie von den Menschen als zu einer „Raumeinheit“ gehörig angesehen wurden.

<sup>2</sup> Die einzige Ausnahme sind Schöppenstedt und Klein Schöppenstedt, beides heute noch existierende Siedlungen. Sie liegen in deutlicher Entfernung zu einander. Eine Zusammengehörigkeit beider ist nicht sicher. Angesichts des seltenen BW wäre es allerdings seltsam, wenn zwischen zwei Orten gleichen Namens in weniger als 20 km Entfernung nicht doch eine Beziehung bestünde.

<sup>3</sup> Vgl. z.B. Groß und Klein Winnigstedt, die 1939 unter dem Namen Winnigstedt vereinigt wurden.



Sekundäre differenzierende Elemente treten bereits früh in der Überlieferung auf. Zu nennen sind hier für das 10. Jh. Groß Mahner mit der Form *Manderiwesteran*, und für das 11. Jh. † Klein Wehre, das als *Ostwerri* belegt ist. Ein Sonderfall sind die in einer Urkunde von 1022 genannten Achim und † Klein Achim. Sie werden mit der Formulierung *Achem, item Achem* angeführt, nicht aber mittels eines differenzierenden Zusatzes unterschieden. Ein solcher erscheint mit *minori Achem* erst im 12. Jh.<sup>1</sup> Insgesamt aber bleiben bis zum Ende des 11. Jh. die unterscheidenden Zusätze selten. Im 12. und vor allem im 13. Jh. werden sie deutlich häufiger. Im 14. Jh. schließlich ist der „Höhepunkt“ der Bezeugung erreicht. Nun sind bis auf die erst seit dem 15. Jh. bezeugten † Groß und † Klein Holzhausen und † Klein Rode alle Orte belegt und bei der Mehrzahl kommen mehr oder weniger häufig differenzierende Zusätze vor.<sup>2</sup> Ausnahmen sind insofern Beuchte, Lebenstedt und Veltheim, wo zwar die korrespondierenden † Klein Beuchte, † Klein Lebenstedt und † Klein Veltheim Zusätze haben, nicht aber die heute noch bestehenden Orte. Im 15. Jh. ändert sich der Befund nur insoweit, als einige Orte nicht mehr bezeugt sind († Klein Achim, † Klein Berel, † Klein Beuchte, † Klein Lebenstedt, † Klein Stöckheim, † Klein Veltheim) und in einem Fall, nämlich Schandelah, kein Zusatz mehr erscheint, obwohl † Klein Schandelah noch als *campo parvae Scanlege* belegt ist. Entscheidend und wichtig ist das „mehr oder weniger häufig“, denn es lassen sich signifikante Unterschiede feststellen, die eine Trennung in zwei verschiedene Typen erlaubt, welche mit den beiden am rezenten Namenbestand unterschiedenen Typen übereinstimmen. Bei den Gruppen, die aus einem heute noch bestehenden Ort ohne Zusatz und einer oder mehreren Wüstungen – meist durch den Zusatz *Klein* erweitert – bestehen, weisen die späteren Wüstungen während ihrer gesamten Überlieferung fast durchweg sekundäre differenzierende Elemente auf. Man vergleiche z.B. das recht häufig belegte † Klein Börßum. Hier wie auch bei den meisten anderen † *Klein*+ON-Bildungen kommen Belege ohne Zusatz überhaupt nicht vor.<sup>3</sup> Bei den korrespondierenden, bis heute existenten Orten hingegen zeigen die Beleglisten nur selten Belege mit Zusatz, die meisten Nennungen haben kein *Maiori*, *Groten* o.ä. Selbst bei einem gemeinsamen Vorkommen beider Orte werden nicht immer auch beide Orte, sondern

<sup>1</sup> Entsprechendes begegnet bei Heerte und † Klein Heerte ein Jahrhundert später, wo 1162 *Herethe* und *altero Herethe* genannt werden. Auch hier erscheint der differenzierende Zusatz *Nort* für † Klein Heerte erst später.

<sup>2</sup> Sprachlich sind nur die Belege den einzelnen Orten einer Namensgruppe eindeutig zuzuordnen, die solche differenzierenden und damit identifizierenden Zusätze aufweisen. Sprachlich ist daher nicht zu entscheiden, ob eine Nennung *Dencthe* von 1202 (UB H Halb. I 416 S. 370) Groß oder Klein Denkte meint. Hier kann eine Zuordnung teilweise anhand des in der Urkunde genannten Rechtsgeschäftes bzw. des dort genannten Besitzes vorgenommen werden. Glücklicherweise liegt mit dem Geschichtlichen Ortsverzeichnis des Landes Braunschweig ein verlässliches Hilfsmittel für die Besitzgeschichte in den einzelnen Orten vor, dem gefolgt werden konnte. Auf diese Weise konnten auch viele Nennungen ohne Zusätze dem einen oder anderen Ort zugewiesen werden. Letzteres ist unabdingbare Voraussetzung für eine Untersuchung, die sich mit der Häufigkeit oder Seltenheit des Vorkommens differenzierender Zusätze befaßt. Nicht berücksichtigt wurden im folgenden Herkunftsbezeichnungen wie *Fridericus de Elve-dhe*, da der ON als PN-Bestandteil anders als eine echte Ortsnennung zu bewerten ist.

<sup>3</sup> Bei wenigen † *Klein*+ON-Bildungen gibt es vereinzelt Belege ohne Zusatz, nämlich bei † Klein Achim, † Klein Berel, † Klein Heerte, † Klein Schandelah und † Klein Stöckheim. Es handelt sich meist nur um jeweils einen einzigen (frühen) Beleg, während auch hier die übrigen Belege einen Zusatz haben.

nur die (spätere) Wüstung mit einem Zusatz versehen.<sup>1</sup> Ein Extrembeispiel ist Beuchte, für das sich nicht ein einziger Beleg mit Zusatz finden ließ. Aber auch bei den anderen Orten ist der Anteil der Nennungen mit Zusatz deutlich geringer als der ohne Zusatz. Weiterhin zeigt sich, daß die gelegentlichen Zusätze überwiegend nur bis zu dem Zeitpunkt erscheinen, in dem die korrespondierenden „Klein-Orte“ noch bezeugt sind und zumeist als noch bestehend angesehen werden können. So fehlen bei Berel ab dem 16. Jh. Zusätze. † Klein Berel ist zwar noch 1548 als *Lutken Berlde veld* bezeugt; es handelt sich hierbei allerdings um eine Flurbezeichnung und nicht mehr um eine Ortsnennung. Ähnliches läßt sich bei Schladen und † Klein Schladen beobachten: 1548 erscheint letztmals ein zuvor auch nur vereinzelt vorkommender Zusatz bei Schladen, die gleiche Quelle enthält den Letztbeleg von † Klein Schladen in einer Flurbezeichnung (*velde tho Lutken Sladem*). Bei den anderen Gruppen läßt sich Entsprechendes feststellen.<sup>2</sup> Etwas anders ist die Lage am Beginn der Überlieferung. Während – wie bereits erwähnt – die (wüsten) *Klein+ON*-Bildungen fast durchweg seit Überlieferungsbeginn ein sekundäres differenzierendes Element haben, kommen bei ihren Entsprechungen nicht zwangsläufig in der selben Zeit Zusätze auf. Als Beispiele mögen hier Achim und Schladen dienen. Das seit dem 10. Jh. bezeugte Achim weist seit Mitte des 13. Jh. den Zusatz *Oster-* bzw. vereinzelt auch *Maiori* auf, während † Klein Achim seit Ende des 12. Jh. belegt ist. Noch deutlicher ist die Diskrepanz bei Schladen, das – seit 1110 belegt – erst um die Mitte des 14. Jh. den Zusatz *Groten* bekommt. † Klein Schladen hingegen ist bereits seit 1227 bezeugt. In einigen anderen Fällen entsprechen sich zeitlich das erstmalige Auftreten eines sekundären Zusatzes beim heute noch bestehenden Ort und die erste urkundliche Erwähnung der *Klein+ON*-Bildung, so etwa bei Börßum und † Klein Börßum.<sup>3</sup>

Aus diesen Beobachtungen läßt sich ableiten, daß es offensichtlich nicht zwingend notwendig war, beide Orte mittels eines differenzierenden Zusatzes eindeutig zu kennzeichnen. Lediglich die *Klein+ON*-Bildung erhielt einen Zusatz. Wurde in einer Urkunde *Sladem* genannt, war für die Beteiligten offensichtlich klar, daß Schladen und nicht etwa † Klein Schladen gemeint war. Dieses und die Tatsache, daß die *Klein+ON*-Bildungen mit einer Ausnahme (Klein Wehre) später – z.T. erheblich später – bezeugt sind, schließlich auch der Umstand, daß sie keinen eigenen Namen erhielten, sondern den Namen des Nachbarortes mit einem unterscheidenden Zusatz bekamen, legt folgendes nahe: Es handelt sich um später als die jeweils korrespondierenden Orte entstandene Siedlungen, die zudem in enger Beziehung zum Nachbarort standen. Man könnte von „Mutter- und Tochttersiedlung“ sprechen. Die Tochttersiedlung wurde von der Muttersiedlung aus angelegt, und es waren zum überwiegenden Teil relativ spät entstandene Orte. Sie sind als Ausbauten zu betrachten, die auch nach ihrer Anlage in enger Beziehung zum Mutterort blieben, was durch den gleichen Namen und die Tatsache, daß meist nur der Ausbau ein sekundäres differenzierendes Element erhielt, deutlich wird. Das spätere Wüstfallen nahezu aller

<sup>1</sup> Vgl. z.B. die 1344 in einem Eintrag genannten Börßum und † Klein Börßum in den Lehnbüchern der Braunschweiger Herzöge: *3 mansos in Borseme, advocaciam 11 mansorum in minori Borseme* (Flentje/Henrichvark 74 S. 60) oder die um 1325 gemeinsam genannten Freden und † Klein Freden *to lutteken Vredene [...] to Vredene* (UB Saldern I 316 S. 138f.).

<sup>2</sup> Einen Beleg für einen noch sehr spät vorkommenden Zusatz stellt die Nennung von 1605 *Catharina Riecherdts von Großen Herthe* (Goslarer Bürgerbuch I 75 S. 11) dar.

<sup>3</sup> *Groten* bei Börßum, das insgesamt nur sehr selten auftaucht, kommt erstmals 1338 vor. In der gleichen Urkunde wird erstmals auch † Klein Börßum erwähnt.

Ausbauten spricht für sehr kleine Siedlungen, möglicherweise (teils) nur einzelne Hofstellen.

Anders stellt sich das Bild bei dem anderen Typ von korrespondierenden ON dar. Bei beiden Orten treten in gleicher Häufigkeit differenzierende Zusätze auf. Zu Beginn der Überlieferung kommen bei den meisten Gruppen zwar auch ON-Nennungen ohne Zusatz vor, die nur anhand des Besitzes zugeordnet werden können, aber seit dem 13. Jh. überwiegt der Anteil der Nennungen mit Zusatz sehr deutlich und auch in der Folgezeit sind Belege ohne Zusätze vereinzelt. Als Beispiele seien hier Oster- und Westerlinde sowie Groß und Klein Biewende angeführt. Bei diesen Gruppen sind jeweils für beide Orte nur im 12. bzw. im 11. und 12. Jh. Belege ohne unterscheidende Zusätze zu finden, ab dem 13. Jh. wird zwischen ihnen auch sprachlich unterschieden. Belege ohne Zusätze werden selten.<sup>1</sup> Anders als bei dem zunächst behandelten Typ war es also offensichtlich notwendig, bei beiden Orten eine zusätzliche Identifizierungshilfe zu geben. Anders als bei *Stadem* (= Schladen und nicht † Klein Schladen) war es nicht eindeutig, daß die reine Ortsnennung *Denkte* Groß Denkte und nicht etwa Klein Denkte meinte. Groß Denkte ist anscheinend nicht als Muttersiedlung von Klein Denkte und Klein Denkte nicht als sekundärer Ausbau von Groß Denkte aufgefaßt worden. Beide stehen eher gleichberechtigt nebeneinander. Dennoch tragen beide Siedlungen jeweils den selben Namen. Es ist naheliegend, auch in diesen Fällen davon auszugehen, daß es sich ebenfalls um ein Ausbauverhältnis handelt, das im gleichen Namen zum Ausdruck kommt. Worin läge der Unterschied zwischen Groß und Klein Denkte einerseits und Schladen und † Klein Schladen andererseits? Eine Erklärungsmöglichkeit bestünde darin, daß sowohl † Klein Schladen wie Klein Denkte Ausbauten von Schladen bzw. Groß Denkte sind. Während † Klein Schladen aber eine kleine Siedlung (oder eine Hofstelle) mit enger Verbindung zum Mutterort blieb, könnte Klein Denkte ein größerer Ort geworden sein, der eine gewisse Autonomie erlangt hätte, so daß Groß und Klein Denkte als jeweils eigene Siedlungen betrachtet wurden, die dann aufgrund ihrer Namensgleichheit unterschieden werden mußten. Obgleich eine solche Erklärung plausibel ist, soll eine andere Erklärungsmöglichkeit vorgeschlagen werden, die zumindest für einige der Namensgruppen in Betracht käme. Ausgangspunkt der Überlegungen sind die ON Flöthe und Denkte, die bereits früh überliefert sind. Bei ihnen handelt es sich um Namen, die aufgrund ihrer Basen und Suffixe als einer alten ON-Schicht zugehörig anzusehen sind. Bei der Frage, bei welchen ON-Typen Gruppenbildungen vorkommen, fiel auf, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil – nämlich die Hälfte – der ON Suffixbildungen sind, denen ein höheres Alter als den Bildungen mit einem GW zuzusprechen ist. Die Mehrzahl gehört dem Typ „zwei bestehende Orte mit jeweils unterscheidenden Zusätzen“ an. Deutlich weniger bestehen aus einer existenten Siedlung und einer durch *Klein* unterschiedenen (späteren) Wüstung.<sup>2</sup> Bei allen diesen mit

<sup>1</sup> Ausgenommen sind ON als PN-Bestandteile, die in der Regel auch weiterhin *N.N. de Biewende* u.ä. lauten, ohne daß hinzugesetzt wird, um welches Biewende es sich handelt.

<sup>2</sup> Dem ersten Typ sind Nord- und Hohenassel, Groß und Klein Denkte, Groß und Klein Flöthe, Groß und Klein Heere, Oster- und Westerlinde, Groß und Klein Sehle, Nieder- und Obersichte und Groß und Klein Mahner zuzurechnen. Zum zweiten Typ gehören Berel und † Klein Berel, Bechte und † Klein Bechte, Börßum und † Klein Börßum, Heerte und † Kirchheerte sowie † Klein Heerte, Wehre und † Klein Wehre. Freden ist ein Sonderfall, da es beiden Typen angehört: † Klein Freden ist ein später wüstgefallener Ausbau, Freden andererseits besteht aus zwei Teilen, nämlich Nieder- und Oberfreden.

Suffix gebildeten ON enthält das Erstelement ein auf die naturräumliche Umgebung referierendes Appellativ. Es handelt sich also um eine alte Stellen- oder Flurbezeichnungen, die sich auf mehr oder weniger große Stellen beziehen. Es ist durchaus möglich, daß ein größerer Bereich als \**Flōt-ibi* oder \**Frib-ina* bezeichnet wurde. An diesem entstanden Siedlungen, die den ursprünglichen Raumnamen übernahmen. Bezieht man weiterhin ein, daß für den Ortsbereich Gielde und am Hetelder Berg anhand archäologischer Funde nachgewiesen wurde, daß innerhalb eines größeren Siedlungsareals die Häuser von Zeit zu Zeit verlegt wurden bzw. die Siedler innerhalb des Areals wanderten, könnte man erwägen, ob es sich bei z.B. Groß und Klein Denkte nicht um zwei nahezu gleichzeitige „Verfestigungen“ solcher Pendelbewegungen in einem als \**Dang-ti* benannten Areal handelt.<sup>1</sup> Groß und Klein Denkte wären dann nicht eine Muttersiedlung und ein sekundär entstandener Tochterort. Dagegen könnte eingewendet werden, daß bei einigen dieser Orte die jeweilige *Groß*+ON-Bildung schon im 9. Jh. bezeugt ist, die entsprechende *Klein*+ON-Bildung aber erst deutlich später. Als Gegenargument ist anzuführen, daß diese Frühbelege anhand des genannten Besitzes oder des Besitzers zugeordnet wurden. Ist in späterer Zeit in Groß Denkte z.B. Besitz eines bestimmten Klosters nachweisbar und wurde in den Frühbelegen Besitz an eben dieses Kloster übertragen, spricht einiges dafür, daß auch der zuvor genannte Besitz Groß Denkte zuzurechnen ist. Es könnte nun sein, daß in den Frühbelegen Besitz im Bereich Denkte übertragen wurde, und dieser Bereich zu diesem Zeitpunkt weder eindeutig Groß oder Klein Denkte zuzurechnen war, sondern einfach im Bereich Denkte lag.

Der geäußerte Erklärungsversuch stellt eine These dar, die derzeit nicht sicher belegbar ist. Sie läßt sich aber archäologisch durch das Beispiel Gielde und Ergebnisse der Siedlungsgeographie<sup>2</sup> sowie die Tatsache stützen, daß gerade bei alten suffixalen ON, die auf alte Stellenbezeichnungen zurückgehen, solche Namenpaare vorkommen.

Es bleibt als Zwischenergebnis festzuhalten, daß die Verwendungshäufigkeit sekundärer differenzierender Elemente zwischen den beiden Typen ON und † *Klein*+ON einerseits und Zusatz+ON und Zusatz+ON andererseits deutlich verschieden ist.

Im folgenden soll untersucht werden, ob sich auch bei der Art der verwendeten Zusätze Unterschiede zwischen beiden Typen feststellen lassen. Bei der Gruppe von Orten des Typs ON und † *Klein*+ON überwiegt die Charakterisierung mittels einer Größenangabe sehr deutlich. Mit Ausnahme von Achim und Heerte, bei denen *Oster-* häufiger sind als *Maiori* bzw. *Groten*, kommen nur *Maiori*, *Magno/Magna* und *Groten* vor. Auch bei den dazugehörigen Wüstungen überwiegen *Minori*, *Parvo/Parva* und *Lut(te)ken* deutlich. Selten gibt es auch andere Zusätze bzw. in einigen Fällen wechselt der Zusatz. Letzteres ist der Fall bei † Klein Achim, bei dem bald anstelle von *Minori* der Zusatz *Tempel-* erscheint. Die Änderung findet ihre Erklärung in der Nähe zur Templerniederlassung in Tempelhof. Ähnliches geschieht bei Klein Schöp

---

<sup>1</sup> Mittelhäuser, Siedlung S. 259 äußert sich entsprechend, wenn sie feststellt, „daß die Vorläufer einer jetzt durch Name und topographische Lage wohldefinierten Siedlung auf engem Raum mehrfach hin- und herverlegt worden sind, daß sie mit ihren Häusern und Kulturflächen wanderten, daß Einzelhöfe mit Hofgruppen abwechselten, daß die Besiedlung einer bestimmten Stelle zum Teil jahrhundertlang verschwand, um dann an genau der gleichen Stelle oder in der Nähe wieder zu beginnen.“

<sup>2</sup> Vgl. Mittelhäuser, Siedlung S. 259.

penstedt, bei dem Anfang des 14. Jh. *Minori* von *Moneke* abgelöst wird. Die Zusätze *Wosten* bei † Klein Beuchte und † Klein Heerte treten erst spät, nämlich nach dem Wüstfallen, auf. Dieses sind sekundäre Erscheinungen und die Umbenennungen sind mit einschneidenden Veränderungen in den Orten zu begründen. Bei drei Wüstungen erfolgt (teilweise) Benennung nach Himmelsrichtungen.<sup>1</sup> Dabei fällt auf, daß nur im Fall von Heerte und † Klein Heerte beide Orte als sekundäre differenzierende Elemente Himmelsrichtungen haben. Bei † Klein Wehre und † Klein Veltheim gibt es bei Wehre und Veltheim keine Entsprechungen.<sup>2</sup> Auch auch bei Heerte und † Klein Heerte ist die Entsprechung insofern auffällig, als nicht die einander entgegengesetzten Himmelsrichtungen Nord und Süd oder Ost und West gewählt wurden, sondern Ost und Nord. Aus der Lage von Heerte, † Kirchheerte und † Klein Heerte wird allerdings ersichtlich, daß *Ost* und *Nord* nicht in direkter Korrespondenz zueinander stehen. Heerte ist das östlichste der drei Heertes. Da † Klein Heerte nicht nördlich von Heerte lag, sondern direkt westlich, kann die Bezeichnung *Nord* nur mit dem südlich gelegenen † Kirchheerte korrespondieren, das seinerseits aber nicht als *\*Sud-Heerte* bezeichnet wird, sondern als einzige Ausnahme aus diesem Benennungsmuster nach Größe oder (seltener) Himmelsrichtungen durchweg *Kerk* oder *Drec* als Zusatz hat. Diese Zusätze beziehen sich auf die Lage (in feuchtem Gebiet) bzw. dem Vorhandensein einer Kirche – wohl im Unterschied zu † Klein Heerte, denn für Heerte ist ebenfalls eine Kirche nachgewiesen.<sup>3</sup> Diese von den anderen Gruppen in der Art abweichenden Zusätze haben wahrscheinlich ihren Grund darin, daß es bereits ein Paar Heerte : Klein Heerte gibt.

Der andere vorkommende Typ (Zusatz + ON und Zusatz + ON) zeigt heute ein breiteres Spektrum an sekundären differenzierenden Elementen. Dieses ist keine junge Erscheinung, sondern schon in früheren Jahrhunderten vorhanden. Auch bei den Gruppen dieses Typs sind allerdings die Unterscheidungen mittels *Maiori*, *Magno*, *Groten* und *Minori*, *Parvo*, *Lutken* am häufigsten. So werden Groß und Klein Denkte, Groß und Klein Elbe, Groß und Klein Heere, † Groß und † Klein Holzhausen sowie Groß und Klein Sehle durchweg mit diesen Elementen differenziert. Bei anderen Gruppen kommen diese Elemente neben anderen vor, so z.B. bei Groß und Klein Biewende, bei denen bis ins 17. Jahrhundert *Wester* und *Oster* deutlich überwiegen und sich erst danach *Groten* und *Lutken* bzw. *Groß* und *Klein* durchsetzt.

Die Unterscheidung mittels Himmelsrichtungen ist die zweithäufigste. Zu nennen sind hier Hohen- und Nordassel, Groß und Klein Biewende, Klein Flöthe, dessen *Ost(er)* kein *West(er)* bei Groß Flöthe entspricht, Oster- und Westerlinde, Bruchmachersen, dessen *Nord* ebenfalls keine Entsprechung *Sud* in Lobmachersen hat, Groß Mahner, Groß, Klein und Mönchevahlberg, sowie Groß und Klein Winnigstedt. Die drei Vahlbergs sind in *Oster*, *Wester* und *Middel* unterschieden. Mit dem Aufkommen von *Moneke* anstelle von *Wester* bei Mönchevahlberg setzen sich schnell bei Groß und Klein Vahlberg *Groten* und *Lutken* anstelle von *Middel* und *Oster* durch, vermutlich begünstigt durch den Umstand, daß *Middel* und *Oster* nicht als Gegen

<sup>1</sup> Bei † Klein Heerte *Nord*, dort im Wechsel mit seltenerem *Lutken*, bei dem nur einmal belegten † Klein Veltheim ebenfalls *Nord*, und im Erstbeleg bei † Klein Wehre *Ost*, das danach nur noch *Parvum* und *Lutken* hat.

<sup>2</sup> Ein umgekehrter Fall kommt bei Achim und † Klein Achim vor. Hier entspricht *Osterachem* für Achim kein *\*Westerachem* bei † Klein Achim.

<sup>3</sup> Vgl. Kleinau GOV S. 514.

satzpaar aufgefaßt wurden. Bei Nordassel hingegen bleibt *Nord* als differenzierendes Element erhalten, obgleich der Zusatz bei Hohenassel nur sehr selten und nur zu Beginn der Überlieferung *Sud* lautet und rasch von *Ho(he)n* abgelöst wird. Die Aufrechterhaltung eines Paares war hier offensichtlich nicht so wichtig. Ähnliches läßt sich auch bei Groß und Klein Dahlum sowie Oster- und Westerlinde feststellen. Während Klein Dahlum durchweg mit *Minori*, *Parvo* oder *Lutken* erscheint, lautet der Zusatz bei Groß Dahlum deutlich häufiger *Vogedes*. Auch dem *Parvo* von Osterlinde entspricht kein *Magno* bei Westerlinde. Statt dessen kommt hier neben *Wester* und *Vernerren*<sup>1</sup> auch *Kerk* vor – ein Zusatz, der auf eine „Besonderheit“ des Ortes referiert, wie das auch bei Bruch- und Lobmachtersen und Salzdahlum der Fall ist.<sup>2</sup>

Insgesamt läßt sich bei den sekundären differenzierenden Elementen dieses ON-Typs beobachten, daß zwar aufeinander bezogene Zusätze wie *Nieder : Ober*, *Oster : Wester* und vor allem *Groß : Klein* überwiegen, aber nicht zwingend sind und auch nicht in so großer Häufigkeit wie bei dem anderen untersuchten ON-Typ vorkommen. Weiterhin ist festzustellen, daß bei einem Namen oder einer Namensgruppe die Zusätze mehrfach wechseln können, also nicht so festgefügt zu sein scheinen, wie bei dem anderen ON-Typ.<sup>3</sup> Es war notwendig, die Orte – und zwar beide – durch Zufügen eines Elementes zu unterscheiden, bzw. kenntlich zu machen, um welchen Ort es sich handelt. Allerdings kam hier kein so starres Muster zum Tragen wie bei dem anderen Typ, wo fast ausschließlich eine Bezeichnung der Größe verwendet wurde. Solange ein Ort identifiziert werden konnte, war es nicht entscheidend, ob die Größe, die Höhe, eine Himmelsrichtung, ein herausragender Besitz, die Charakterisierung der Umgebung oder das Vorhandensein einer Kirche als unterscheidendes Kriterium herangezogen wurde. Dieses zeigt meines Erachtens die stärkere Eigenständigkeit bei den Orten dieses Typs. Das stützt wiederum die zuvor geäußerte These, daß es sich bei den zwei Typen von ON-Gruppen auch um unterschiedliche Siedlungsformen handelt, also zum einen um einen Ort mit (kleinem) eng verbundenen Ausbau und zum anderen um zwei relativ eigenständige Siedlungen. Es sei aber nicht abgestritten, daß es sich im Einzelfall auch hier um ein ursprüngliches Ausbauverhältnis oder um zwei Ortsteile handelt, die sich auseinanderentwickelten. Aufgrund der Namenstruktur einiger Namensgruppen läßt sich allerdings als These ableiten, daß es sich bei ihnen möglicherweise um zwei voneinander unabhängig entstandene Siedlungen handelt, die beide einen ursprünglichen FlurN, der für einen größeren Bereich galt, nutzten. Diese Thesen – und mehr sind sie zunächst nicht – bedürfen weiterer Überprüfung anhand anderer Untersuchungsgebiete und auch der Ergebnisse anderer Disziplinen, wie Siedlungsgeographie, Archäologie usw. Sie zeigen aber, daß auch die Untersuchung solcher sekundärer Elemente, die in ihrer Bedeutung relativ „langweilig“ sind, durchaus ergiebig sein können.

Abschließend sollen noch einige Beobachtungen, die beide Namentypen gleichermaßen betreffen, angeführt werden.

<sup>1</sup> Entsprechend bei Osterlinde *Negeren*.

<sup>2</sup> Flachstökcheim ist insofern ein Sonderfall, als der ON durch Kombination zweier Bezeichnungen für den Ort entstand, und so eine Abgrenzung von den nicht weit entfernten Groß Stökcheim, † Klein Stökcheim und Braunschweig-Stökcheim möglich war. Letzterer ist bis in die Neuzeit fast ausschließlich als *Capel-* oder *Cabelstockem* bezeugt; vgl. dazu Kleinau GOV S. 602f.

<sup>3</sup> Vgl. dazu z.B. Oster- und Westerlinde.

Im Gegensatz zu den eigentlichen ON sind die Zusätze teilweise lateinisch, teilweise niederdeutsch und später hochdeutsch. Während die meisten Zusätze entweder durchweg dem Niederdeutschen entstammen<sup>1</sup> oder nur vereinzelt<sup>2</sup> das lateinische Äquivalent aufweisen, kommen die Größe bezeichnenden Zusätze zunächst nur als lateinische Angaben vor. Ab Mitte des 13. Jh. erscheinen erstmals *Grotten* und *Lut(te)ken*. Einzige bemerkenswerte Ausnahme ist † Klein Beuchte, das bereits 1154 als *Luttikinbochthe* bezeugt ist. Bei den meisten Namen allerdings kommen *Lutken* oder *Grotten* erst im 14. Jh. auf. Sie werden dann rasch deutlich häufiger als die lateinischen Zusätze. Letztere sind jedoch mit abnehmender Häufigkeit bis Mitte des 16. Jahrhunderts nachweisbar. Als „Umbruchzeitraum“ ist demnach allgemein die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts anzusetzen. Das gilt natürlich nur für die Größe anzeigenden Zusätze, denn die anderen Zusätze, die nie lateinische Äquivalente haben, sind z.T. schon erheblich früher bezeugt. Hier kann von einem Übergang vom Lateinischen zum Niederdeutschen nicht gesprochen werden. Die erste Hälfte des 14. Jh. bzw. das gesamte 14. Jh. ist der Zeitraum, in dem zunehmend Urkunden nicht mehr in lateinischer Sprache, sondern in mittelniederdeutscher Sprache abgefaßt werden. In diesem Zuge nimmt auch *Grotten* anstelle von *Maiori*, *Magno* zu. Daraus kann abgeleitet werden, daß der Größenzusatz als differenzierendes Element einen anderen Stellenwert als andere Zusätze gehabt zu haben scheint. Während *Hohen*, *Solt*, *Kerk* u.ä. eher als Namenbestandteil aufgefaßt wurden, der nicht latinisiert wurde, sondern wie der ON selbst auch in lateinischen Urkunden in der Volkssprache auftaucht, scheinen *Grotten*, *Lut(te)ken* mehr appellativischen Charakter gehabt zu haben. Als Appellative erscheinen sie in der Sprache, in der die gesamte Urkunde verfaßt wurde. Erst mit dem Aufkommen des Niederdeutschen als Urkundensprache wird auch *Grotten* statt *Maiori*, *Magno* verwendet.<sup>3</sup> In weniger ausgeprägter Form findet sich das selbe Phänomen bei den Elementen *Over* und *Neder*.<sup>4</sup> Auch diese Beobachtung ist anhand weiterer Gebiete zu überprüfen, um Sicherheit darüber zu erlangen, ob es sich um ein strukturelles Merkmal derartiger Zusätze handelt.

Mit dem Komplex Appellativ oder Name bzw. Namenbestandteil verbunden ist die Frage nach der Flexion der Zusätze, die Frage also, ob Syntagmen des Typs *in Großen Denkte* oder (unflektierte) Kompositionselemente vorliegen. In Betracht kommen hier vor allem die adjektivischen Elemente, da die substantivischen Zusätze meist als neues BW vor den ON gesetzt werden. Soll ein possessives Verhältnis ausgedrückt werden, erscheint der Zusatz im Genitiv, z.T. zunächst auch als possessive Genitivkonstruktion,<sup>5</sup> sonst im Nominativ oder Stamm.<sup>6</sup> Die lateinischen adjektivischen Zusätze weisen sehr deutlich auf den Syntagmencharakter hin, denn sie erscheinen stets<sup>7</sup> in dem im Satzzusammenhang geforderten Kasus,<sup>8</sup> überwiegend also

<sup>1</sup> Es handelt sich um *Sud*, *Nord*, *West(er)*, *Hohen*, *Wost*, *Solt*, *Brok*, *Loh*, *Drek*, *Kerk*.

<sup>2</sup> Zu nennen sind hier *Neder*, *Over*, *Ost(er)* und *Vogt*.

<sup>3</sup> Sicherlich dürfte hinzukommen, daß die Größenangabe allmählich von einer appellativischen Charakterisierung in einen Namenbestandteil übergang.

<sup>4</sup> Vgl. dazu die Ortsartikel von Freden, Sickte und Dahlum.

<sup>5</sup> Vgl. etwa 1317 *Moneke Scheppenstede* = das Schöppenstedt der Mönche, das als Genitivus possessivus aufgefaßt werden kann, oder das 1331 als *Voghedesdalem* belegte Groß Dahlum, das ein genitivisches BW hat.

<sup>6</sup> Vgl. dazu † Kirchheerte, dessen BW immer *Kerk* und nicht *Kerke* oder *Kerken* lautet.

<sup>7</sup> Da nicht alle vorhandenen Belege daraufhin durchgesehen werden konnten, stützt sich die Aussage auf breit gestreute Stichproben.

<sup>8</sup> Vgl. dazu etwa 1321 (kop. 15. Jh.) *Berle minor* (UB H Hild. IV 638 S. 345) als Nominativ oder 1265 *decime maioris Vlottedhe* (UB H Hild. III 92 S. 49) als Genitiv.

im Ablativ. Die niederdeutschen *Grot* und *Lut(te)k* stehen ebenfalls in flektierter Form. Das Belegmaterial enthält keinen Beleg für unflektiertes *Grot/Lut(te)k* + ON. Auch mit dem Ersatz durch hochdeutsches *Groß* und *Klein* ändert sich daran zunächst wenig. Ausnahmen im 16. Jh. sind 1544 *Klein Flote*<sup>1</sup> und 1549 *Groß Seledede* sowie einige Nennungen bei Dürre.<sup>2</sup> Im 18. Jh. wird dann unflektiertes *Klein* und seltener auch *Groß* häufiger, aber erst zu Beginn des 19. Jh. haben sich die flexionslosen Formen durchgesetzt. Auch hier ähneln die Zusätze *Neder* und *Over* in ihrer Überlieferung der von *Grotten* und *Lutken*. Sie sind gleichfalls bis in die frühe Neuzeit stets flektiert. Die Adjektive *Hoh* und *Wost* sowie *Nah* und *Fern*<sup>3</sup> erscheinen durchweg im Dativ. Bei diesen Zusätzen ist demnach von einem Syntagma auszugehen.

Anders sieht es bei den Himmelsrichtungen aus. Während *Nord* und *Sud* nie in einem obliquen Kasus vorkommen, gibt es bei *West* und *Ost* bzw. den Erweiterungen *Wester* und *Oster* Schwankungen. Neben den insgesamt überwiegenden unflektierten *Wester* und *Ost*, *Oster* treten immer wieder auch die flektierten Formen *Westeren* und *Osteren* auf; vgl. dazu z.B. die Belegliste von Klein Biewende. Bei *Ost(er)* und *West(er)* ist zumindest ein Schwanken von Kompositum und Syntagma bei Präferenz des Kompositums, bei *Nord* und *Sud* eine Kompositionsbildung anzunehmen. Die Belegliste von Klein Biewende enthält auch Belege *Osterstenbiwende*. Der sekundäre Zusatz steht hier im Superlativ,<sup>4</sup> *Osterstenbiwende* ist demnach das „östlichste Biewende“, was etwas befremdet, denn der Positiv wäre ausreichend. Derartige Superlative sind zwar insgesamt selten. Dennoch ist der genannte Beleg kein Einzelfall: Nieder- und Obersicke sind 1323 als *Nedersten Tzicte* und *Oversten Tzicte*, Klein Winnigstedt 1311 als *Osterstenwinnyghestede*, und die drei Vahlberg-Orte mehrfach als *Westersten*, *Ostersten* und *Middelsten* Vahlberg belegt. Während der Superlativ im letzten Fall aufgrund der drei Siedlungen gleichen Namens nachvollziehbar ist, denn Mönchevahlberg ist das westlichste der drei Vahlbergs, scheint der Superlativ bei zwei Orten nicht recht überzeugend. Plausibler ist der Komparativ, der interessanterweise bei den lateinischen Zusätzen *Maiori* und *Minori* deutlich häufiger als der Positiv *magno*, *parvo* vorkommt. Durch die Formulierung „das größere Wehre“ – hinzuzudenken ist „von beiden Wehres“ – kommt eine stärkere Zusammengehörigkeit zum Ausdruck als bei Verwendung des Positivs. Anders als bei den lateinischen Zusätzen ist für *Grot* und *Lutik* die Verwendung des Komparativs nicht bezeugt.

<sup>1</sup> Kayser, Kirchenvisitationen S. 149.

<sup>2</sup> Da die Urkunden bei Dürre, Wallmoden nur in Regestenform vorliegen, ist nicht immer sicher entscheidbar, ob es sich gerade bei den Zusätzen um Originalschreibungen oder Schreibungen der Neuzeit handelt. Sie sind deshalb nur eingeschränkt zu belasten.

<sup>3</sup> Bei Oster- und Westerlinde.

<sup>4</sup> Inwieweit *Osteren*-Belege nicht als flektiertes *Oster*, sondern als flektierter Komparativ aufzufassen sind, ist formal nicht entscheidbar. Aufgrund der Identität beider Formen wäre es Spekulation, auf eine Verwendung von Komparativen zu schließen und *Osterenbiwende* als das „östlichere Biewende“ zu interpretieren.



## 6. Gesamtauswertung

In den vorangegangenen Kapiteln (3 und 4) wurden die Orts- und Wüstungsnamen einzeln in alphabetischer Folge behandelt und gedeutet sowie die in den verschiedenen Namen enthaltenen GW und Suffixe betrachtet. Obgleich bei der Bearbeitung eines bestimmten GW oder Suffixes von Fall zu Fall die Befunde anderer GW und Suffixe vergleichend einbezogen wurden, handelt es sich doch insgesamt um auf jeweils ein einzelnes GW/Suffix bezogene Aussagen, nicht um eine Gesamtbetrachtung aller im Untersuchungsgebiet vorkommender Namen. Da eine übergreifende Betrachtung interessante Befunde und die Beantwortung verschiedener Fragen verspricht, soll sich hier eine solche anschließen. Ein weiterer Aspekt soll zur Sprache kommen. Das Altsächsische ist nicht sehr breit bezeugt. Aus dem 9. Jh. stammen Heliand, Genesis sowie einige Kleindenkmäler und aus dem 10./11. Jh. Glossen, Interlinearversionen, Heberregister und weitere Kleindenkmäler. Danach bricht die Überlieferung nahezu völlig ab und findet erst fast 200 Jahre später in bereits mittelniederdeutscher Zeit eine Fortsetzung.<sup>1</sup> Die Spärlichkeit der altsächsischen Sprachzeugnisse veranlaßte z.B. Gallée oder jüngst Krogh dazu, für Untersuchungen über das Altsächsische in mehr oder weniger großem Umfang Namen einzubeziehen.<sup>2</sup> Zwar ist der Einwand von Krogh nicht völlig zu entkräften, „daß das Namenmaterial in seinem phonischen Zeugniswert [...] nicht immer unproblematisch ist“,<sup>3</sup> allerdings gilt das auch für die Hauptquelle des Altsächsischen, den Heliand. Andererseits haben Namen „bei ausreichender Berücksichtigung quellenkritischer Probleme (wie der Ermittlung des Einflusses von Urkundenempfängern und Ausstellern auf die schriftliche Fixierung urkundlicher SN) [...] den Vorteil eines in der Regel genau lokalisierbaren Sprachmaterials, wie es zur Festlegung historischer Sprach- und Mundartgrenzen erforderlich ist.“<sup>4</sup> Die Anzahl bis zum Ende der als altsächsisch bezeichneten Periode (12. Jh.) überlieferten Namen ist sowohl generell wie auch im Untersuchungsgebiet nicht gering. Das gilt erst recht für die mittelniederdeutsche Zeit, wo die Menge der urkundlich überlieferten Namen immens zunimmt. Das Namenmaterial hat über die Lokalisierbarkeit hinaus einen weiteren Vorteil, nämlich den der genauen Datierbarkeit. Verbunden mit der insgesamt als sehr gut zu beurteilenden Überlieferung entsteht so eine zeitlich fein abgestufte, datierte und umfangreiche Materialbasis, die Aussagen über die Datierung von lautlichen Veränderungen erlaubt, die mit nichtonomastischem Material fast unmöglich wäre. Deshalb schließt sich hier ein Abschnitt an, in dem einige Lautentwicklungen vor dem Hintergrund der Belegketten der ON betrachtet werden.

### 6.1. Lautliche Auswertung

Theoretisch könnte anhand der für das Untersuchungsgebiet gesammelten ON-Belege die Entwicklung sämtlicher (Lang- und Kurz-)Vokale, Diphthonge und Konsonanten über einen langen Zeitraum betrachtet werden, sozusagen die von Gallée

---

<sup>1</sup> Vgl. Sanders, Altsächsisch S. 33.

<sup>2</sup> Vgl. z.B. die Beispiele in der Altsächsischen Grammatik von Gallée sowie bei Krogh, Stellung.

<sup>3</sup> Krogh, Stellung S. 137.

<sup>4</sup> Müller, Namenkunde S. 209.

für das Altsächsische und vor allem von Lasch für das Mittelniederdeutsche zusammengestellten Lautlehren vor dem Hintergrund der Belegketten betrachtet werden. Aus zwei Gründen wird darauf hier jedoch verzichtet. Zum einen würde es sich um eine außerordentlich umfangreiche Betrachtung handeln, der die vorliegende Arbeit in ihrem Umfang zu sehr anschwellen ließe. Zum zweiten bildet das Belegmaterial ein doch nicht so großes Korpus, daß alle Phänomene und Entwicklungen hinreichend repräsentiert sind und sich deshalb die Frage nach einer konsequenten „Abarbeitung“ der bei Gallée und Lasch angeführten Lautentwicklungen stellt. Das läßt sich an einigen Beispielen verdeutlichen.

**a) Kontraktion von *-ehi-*, *-ehe-* zu *-ei*.** Lasch erwähnt diese Lautentwicklung knapp, datiert sie aber nicht.<sup>1</sup> Auch das Namenmaterial bietet keinerlei Vorkommen eines (alten) *-ehi-*, *-ehe-*, so daß das vorliegende Korpus nicht als Hilfe herangezogen werden kann.

**b) Entrundung von *-ō-*, *-ü-* und *-oi-*.**<sup>2</sup> Einige Namen weisen zwar *-ō-* oder *-ü-* auf, teilweise alt,<sup>3</sup> teilweise erst sekundär durch Rundung entstanden.<sup>4</sup> Eine Entrundung ist im Belegmaterial bei keinem Namen zu belegen, so daß den differenzierten Untersuchungen von Flechsig nicht durch (älteres) ON-Material Belege hinzugefügt werden können, sieht man davon ab, daß das Nichtvorhandensein von entrundeten Vokalen auch als Befund zu werten ist.

**c) Diphthongierung von *-ō-* in mnd. Zeit.** Nach Lasch wurden bereits in mittelniederdeutscher Zeit die langen *-ō-* und zwar sowohl *-ō<sup>1</sup>-* wie *-ō<sup>2</sup>-* und auch deren Umlaut *-ō̄-* diphthongiert.<sup>5</sup> Obgleich in mehreren Namen im Untersuchungsgebiet *-ō-* anzusetzen ist,<sup>6</sup> läßt sich die Diphthongierung nur in einem einzigen Fall nachweisen, nämlich bei *Beuchte*, bei dem umgelautetes *-ō̄-* vorliegt (< *bōk-ithi*). Hier begegnet Ende des 14. Jh. *Boychte*, der Diphthong bleibt aber bis ins 16. Jh. selten und setzt sich erst dann (rasch) durch. In keinem anderen Fall erscheinen *-ou-* oder *-au-*Schreibungen, die sicheres Indiz für die von Lasch angeführte Diphthongierung wären.

Diese drei Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, daß eine systematische Aufarbeitung in einigen Bereichen recht unergiebig wäre, auch wenn die Tatsache, daß eine bestimmte Lautentwicklung wegen Fehlens der Lautkombination, Umgebungsbedingung o.ä. nicht möglich ist bzw. trotz potentieller Eintrittsmöglichkeit nicht vollzogen wird, einen Befund darstellt, wenn auch nur den, daß sich die entsprechende Lautentwicklung nicht konstatieren läßt. In anderen Fällen kann das Belegmaterial zwar für bestimmte Lautphänomene herangezogen werden, die Ergebnisse sind aber relativ spärlich. Dieses zeigen die folgenden Beispiele.

**d) Nasalschwund vor Spirans mit Ersatzdehnung des vorangehenden Vokals.** Am sogenannten „Ingväonismus“ haben das Altsächsische, das Altniederfränkische sowie vor allem das Altenglische und Altfriesische teil. Anhand dieser Erscheinung wurden (und werden) die vier Sprachen zu einer „engeren Einheit [...] einer

<sup>1</sup> Lasch § 118.

<sup>2</sup> Vgl. dazu ausführlich Flechsig, Entrundung passim.

<sup>3</sup> So z.B. Üfingen oder das GW in Kissenbrück.

<sup>4</sup> Vgl. z.B. Schöppenstedt oder Fümmele, wo die *-ō-* bzw. *-ü-*haltigen Belege erst jünger sind und von älterem *-e-* oder *-i-* auszugehen ist; d.h. eine sekundäre Rundung vorliegt.

<sup>5</sup> Lasch § 204 und vor allem § 205.

<sup>6</sup> *Bocla*, *Blumenhagen*, *Flöthe*, *Gronstedt*, *Hogeringerode*, *Hohenrode*, *Hohnstedt*, *Ohrum* und *Roklum*.

sog. 'nordseegerm.' oder [...] 'ingwäonischen' Gruppe<sup>1</sup> zusammengefaßt. Während das Altenglische und Altfriesische den Nasalschwund sehr konsequent realisiert haben, weisen „das Altniederländische und das Altsächsische zahlreiche Formen mit erhaltenem oder wiederhergestelltem Nasal“<sup>2</sup> auf.<sup>3</sup> Krogh weist darauf hin, daß je nach Art der Spirans (-f-, -s-, -b-) Alter, Intensität und Reichweite des Nasalschwundes unterschiedlich sei.<sup>4</sup> Vor diesem Hintergrund wäre der sich aus den ON ergebende Befund eine wichtige und interessante Ergänzung. Allerdings kann einzig bei Sottmar (< \**sud̥ar-hēm*) Nasalschwund festgestellt werden. Bei weiteren Namen, die theoretisch einen solchen Nasalschwund aufweisen könnten (Dutzum, Destedt), ist er aufgrund der Deutung<sup>5</sup> unwahrscheinlich, da sich unter der Voraussetzung eines geschwundenen Nasals keine überzeugende Erklärung für den Namen finden läßt. Bei ON wie Bansleben ergibt sich die Kombination -ns- erst sekundär nach dem Schwund des Vokals der Flexionsendung, kann also für diese Frage nicht herangezogen werden. Beim BW von Sottmar handelt es sich um ein sehr geläufiges Appellativ (asä. *sūpar* 'südlich, Süd-'), dessen nasallose Variante sich heute sogar im Hochdeutschen durchgesetzt hat. Das Material des Untersuchungsgebietes ist also für die Frage nach dem Nasalschwund wenig ergiebig.

**e) Verdampfung von -a- > -o- vor bestimmten Konsonantenkombinationen.** Bereits in altsächsischer Zeit wurde -a- zu -o- verdampft, wenn es im Nebenton vor -l- + Dental stand, des weiteren zwischen -w- und -r- und schließlich vor -n- + Konsonant, letzteres vor allem im westfälischen Raum.<sup>6</sup> In mittelniederdeutscher Zeit gingen dann auch die nicht im Nebenton stehenden -a- vor -ld-, -lt- in -o- über.<sup>7</sup> Für die Entwicklung zu -o- vor -n- + Konsonant käme nur Mahner in Betracht, hier lautet der Vokal durchweg aber -a-.<sup>8</sup> Für die Stellung eines -a- zwischen -w- und -r- finden sich nur wenige Namen, bei denen eine Verdampfung vollzogen sein könnte, nämlich † Hilwerdingerode, † Meinerdingerode und Wartjenstedt, die allesamt insofern problematisch sind, als hier das -a- vor -r- + Konsonant auch zu -e- erhöht werden konnte.<sup>9</sup> In keinem Fall finden sich -o-haltige Belege, in Wartjenstedt lautet der Stammsilbenvokal fast ausschließlich -a-, selten auch -e-, bei den beiden anderen Namen finden sich überwiegend -e- und seltener -a-. Die Stellung von -a- vor -ld-, -lt- tritt hingegen in mehreren ON auf, nämlich in Altenhagen, Altenrode, Salzdahlum, Salzgitter, Ohlendorf, † Ohlendorf und Salder. Einzig bei Salder verändert sich der Stammvokal nicht; er bleibt durchweg -a-. Bei den anderen Namen läßt sich die Entwicklung zu -o- auf die Mitte des 13. Jh. eingrenzen; erschwert allerdings durch den Umstand, daß Altenhagen erst seit 1342, † Ohlendorf insgesamt nur äußerst spärlich

<sup>1</sup> Sanders, Altsächsisch S. 29.

<sup>2</sup> Krogh, Stellung S. 213.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Krogh, Stellung S. 213ff., aber auch Gallée § 214, der anmerkt, daß gerade in Namen häufig auch die -n-haltigen Formen erschienen, sowie Lasch § 261.

<sup>4</sup> Krogh, Stellung S. 218f.

<sup>5</sup> Vgl. jeweils die Ortsartikel.

<sup>6</sup> Gallée § 53.

<sup>7</sup> Lasch § 93.

<sup>8</sup> In den ON Denke und Engelnstedt wurde altes -a- umgelautet, vgl. z.B. den Ansatz \**Angil-menstede* für Engelnstedt.

<sup>9</sup> Gallée § 52. Hinzu kommt bei Hilwerdingerode und Meinerdingerode, daß das alte -a- umgelautet sein könnte und die in einigen Belegen erscheinenden -a-haltigen Formen auch analogisch zu den PN *Meinward* und *Hildeward* gebildet sein könnten.

und der Zusatz *solte* anstelle lat. *salinam* bei Salzgitter erst seit dem 14. Jh. bezeugt ist.

**f) Schwund des intervokalischen -g-.** Die Lautkombination asä. *-agi-*, *-egi* wurde bereits in früher Zeit zu *-ai-*, *-ei-* kontrahiert. Nach Gallée ist dieser Vorgang bereits im 10. Jh. vor sich gegangen.<sup>1</sup> Läßt sich diese Entwicklung an ON des Untersuchungsgebietes beobachten oder gar datieren? Leider kommt nur in zwei Fällen eine Lautkombination *-agi-*, *-egi-* vor, nämlich bei † Ailmundesrode und † Meinerdingerode.<sup>2</sup> Bei beiden Namen tritt seit Beginn der Überlieferung das *-g-* nicht mehr auf, es ist nur noch *-ai-* oder *-ei-* bezeugt, bei Meinerdingerode teils mit späterer sekundärer Monophthongierung zu *-ē-*. Da bei Meinerdingerode die Belege erst im 12. Jh. einsetzen, ist hieraus nichts Erhellendes zu gewinnen. Ailmundesrode ist schon 888 bezeugt, allerdings nur dieses eine Mal. Bevor daraus auf einen Beleg für den Schwund von intervokalischem *-g-* geschlossen werden kann, der noch vor das von Gallée genannte 10. Jh. zurückreicht, ist die Quelle hinsichtlich ihrer Provenienz genau zu prüfen. Es handelt sich um eine in Frankfurt ausgestellte Originalurkunde, in der König Arnolf einen Tausch zwischen dem Abt von Corvey und einem Grafen Otto bestätigt. Während die erste Zeile und das Eschatokoll von einem Kanzleischreiber verfaßt wurden, stammt der gesamte Kontext von einem Schreiber, der nicht der kaiserlichen Kanzlei angehört, da er ein „der damaligen Kanzleischrift unkundiger Schreiber“ war.<sup>3</sup> Es könnte sich demnach durchaus um einen vom Empfänger ausgefertigten Teil handeln. Werden außerdem ON-Schreibungen wie *Sladforde* oder *Dalhem*, *Odonhem* berücksichtigt, in denen die altsächsischen Formen *forde*, *hem* auftreten, während mit dem *actum Franchonofurt* die hochdeutsche Entsprechung in der selben Urkunde erscheint, kann mit einiger Sicherheit für den rechtserheblichen Teil auf einen aus dem altsächsischen Sprachraum stammenden oder mit dem Sächsischen vertrauten Schreiber geschlossen werden. Hinzu kommt, daß der Schwund des intervokalischen *-g-* im Hochdeutschen keine generelle Erscheinung war, sondern offensichtlich nur im Alemannischen des 10./11. Jh. vorkam.<sup>4</sup> Alles zusammengenommen, wird man die Urkunde für das Altsächsische belasten können und hätte somit im Namen Ailmundesrode einen sehr frühen Beleg für den Schwund des intervokalischen *-g-*.

Diese Beispiele zeigen, daß eine Reihe von Lautentwicklungen auch im Namenmaterial des Untersuchungsgebietes nachzuweisen ist. Allerdings sind z.B. Fälle von Nasalschwund oder Schwund des intervokalischen *-g-* so selten, daß über die Konstatierung hinaus kaum Aussagen möglich sind. Es steht aber zu erwarten, daß bei der Betrachtung eines größeren Gebietes sehr wohl differenzierte Aussagen möglich werden. Anhand einer weiteren Gruppe von lautlichen Phänomenen soll im folgenden gezeigt werden, daß bereits die Belegketten von ON eines kleineren Untersuchungsraumes durchaus Ergebnisse zeitigen, die über das den einschlägigen Grammatiken zu entnehmende hinausgehen, diese präzisieren oder nicht mit diesen übereinstimmen, wobei dann zu fragen wäre, ob es sich um eine Besonderheit des Untersuchungsgebietes handelt oder die bisherigen Ergebnisse und Befunde zu korrigieren wären.

<sup>1</sup> Gallée § 94 und § 46 Anm. 2; vgl. auch Lasch § 126.

<sup>2</sup> Bei Beinum und † Hogeringerode liegt nicht *-agi-*, sondern eine *-o-*haltige Kombination vor, so daß sie hier nicht zu berücksichtigen sind.

<sup>3</sup> Vgl. dazu die Vorbemerkung zur Urkunde in MGH D Arnolf 28 S. 41.

<sup>4</sup> Ahd. Gramm. § 149 Anm. 5a.

g) Schwund von intervokalischem *-d-*. Die Aussagen von Gallée für das Altsächsische über einen Schwund von intervokalischem *-d-* sind spärlich. Er konstatiert lediglich, daß es geschwunden sein könne, häufiger jedoch erhalten geblieben sei.<sup>1</sup> Nach Lasch hingegen sei dieser Ausfall „nach langem oder zerdehntem vokal und vor unbetontem vokal“<sup>2</sup> früh zu beobachten. Zur Zeit äußert sie sich wie folgt: „Seit dem 16. und besonders im 17. Jh. werden die Belege häufiger, doch muss der Ausfall schon in älterer Zeit sehr weit gegangen sein“<sup>3</sup> und führt Belege seit dem 13. Jh. auf. Welcher Befund läßt sich nun aus den ON gewinnen? Intervokalische Stellung eines *-d-* kommt in einer Reihe von Namen vor. Im Nebenton bzw. in GW wie *-stede* oder *-rode* ist ein solcher Ausfall nicht belegt. Aber auch in BW ist intervokalisches *-d-* nicht selten. Zum Teil ist es bereits primär vorhanden, zum Teil ist es sekundär durch Schwund eines im Nebenton stehenden anlautenden *-h-* bedingt, wie es bei vielen *-hēm*-Namen auftritt. Als Beispiel hierfür ist *Wedem* zu nennen, das auf *\*wid(u)-hēm* zurückzuführen ist, in den Belegen dann aber als *Wedem* erscheint. Bei den meisten Namen jedoch schwindet das intervokalische *-d-* nicht. Zu beobachten ist er nur bei *Ahlum* (*Adenheim*), *Eilum* (*ūdenheim*), *Engerode* (*Oddingeroht*), *Hallendorf* (*Hedilenthorp*) und *Hedeper* (*Hathebere*);<sup>4</sup> bei letzterem hat er sich nicht durchgesetzt, bei den anderen weist auch die heute amtliche Form kein *-d-* auf. Zeitlich läßt sich der Schwund in den Belegen gut eingrenzen, nämlich auf das 16. bzw. 17. Jh.<sup>5</sup> Dieser Befund steht in einem gewissen Widerspruch zu den Aussagen Laschs, daß der Ausfall schon älter sein muß. Zumindest die hier genannten Fälle lassen auf einen Ausfall erst im 16./17. Jh. schließen. Damit ist nicht gesagt, daß ein Schwund eines intervokalischen *-d-* nicht auch schon früher eingetreten sein kann; Beispiele wie *Aligse*, Kr. Hannover, belegen das, denn *Aligse* ist auf *\*Apaldages-hēm* zurückzuführen, seit 1277-84 (kop. 15. Jh.) mit *-d-*-Ausfall aber als *Aldaggessem*<sup>6</sup> bezeugt. Nicht als Argument gelten kann, daß auch bei den Namen des Untersuchungsgebietes der Schwund des *-d-* sehr viel früher eingetreten sei, aber erst (deutlich) später in den Belegen auftrete, denn zum einen spiegelt sich bei *Aligse* der Schwund seit Beginn der Überlieferung durchweg in den Belegen wider, zum anderen sind die Belege trotz eines gewissen Konservativismus eben doch ein Abbild des gesprochenen Namens und andere Lautentwicklungen werden durchaus in den Belegen reflektiert.<sup>7</sup> Nun ist das Beispiel *Aligse* insofern vielleicht ein besonderes, als bei den *Apal*-Namen der Schwund des *-d-* offensichtlich sehr häufig und sehr früh eintritt,<sup>8</sup> und insofern nicht direkt mit den Fällen im Untersuchungsgebiet zu vergleichen ist. Besondere Bedingungen wie Dreigliedrigkeit der Namen o.ä. lassen sich aus den fünf Namen des untersuchten Gebietes nicht ableiten. Ob der intervokalische *-d-*-Schwund über einen langen Zeitraum immer wieder eintreten konnte, die Belege aus dem Untersuchungsgebiet also nur zufällig alle in das 16./17. Jh. weisen, ob hier eine Besonderheit

<sup>1</sup> Gallée § 278.

<sup>2</sup> Lasch § 326.

<sup>3</sup> Lasch § 326.

<sup>4</sup> Angeführt wurde jeweils der Erstbeleg; vgl. dazu die jeweiligen Ortsartikel.

<sup>5</sup> Bei *Ahlum* und *Eilum* sind als erste Nennungen ohne *-d-* Belege von 1616 anzuführen. Einzige ältere Ausnahme ist ein Beleg von 1475 *Allee* für *Ahlum* aus dem Lehnregister Bortfeld S. 36, wo aber S. 35 für den gleichen Ort *Adelem* steht.

<sup>6</sup> UB H Hild. III 484 S. 227.

<sup>7</sup> Das gilt zumindest bis zur Verfestigung einer amtlichen Form in der jüngeren Zeit.

<sup>8</sup> Vgl. dazu z.B. Schlaug II S. 64.

vorliegt, die keine generellen Aussagen über den *-d*-Schwund erlaubt oder die Vorkommen im Kreis Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter doch typische Vertreter sind, kann erst eine Untersuchung eines größeren Gebietes befriedigend beantworten.

**h) Vokalsenkung vor *-r*-Verbindungen.** Vor einem *-r*- und einem weiteren Konsonanten stehende Vokale waren von jeher „anfällig“ für Veränderungen. So nähern sich z.B. *-a-* und *-o-* vor *-r-* an, was zu Schwankungen zwischen beiden führt.<sup>1</sup> Im folgenden sollen zwei Erscheinungen betrachtet werden: zum einen die Senkung von *-i-* und *-u-* vor *-r*-Verbindung, zum anderen die Senkung von *-e-* vor *-r*-Verbindung. Erstere ist bereits alt, sie beginnt schon in altsächsischer Zeit,<sup>2</sup> wobei nach Lasch die neuen *-e-* und *-o-* zuerst im Hochton fest wurden und im 13. und teils noch im 14. Jh. daneben die älteren *-i-* und *-u-* erschienen.<sup>3</sup> Schließlich aber seien sie so fest geworden, daß „i vor r [...] nur in onomatopoeischen oder entlehnten wörtern stehen“<sup>4</sup> könne. Dieses neue *-e-* vor *-r*-Verbindung unterliegt dann genau wie altes *-e-* vor *-r*-Verbindung einer Weiterentwicklung zu *-a-*. Diese Erscheinung dringe, so Lasch, von Norden nach Süden vor. Allerdings würden „beispiele aus allen teilen des gebietes [...] aber erst seit dem 15. jh. zahlreicher, immer mehr die regel.“<sup>5</sup> Betrachten wir zunächst die (ältere) Senkung von *-i-* und *-u-*. Bei letzterem besteht insofern ein gewisses Problem, als germ. *\*-u-* vor einem *-a-*, *-e-*, *-o-* der folgenden Silbe ohnedies zu *-o-* geworden war. Im Falle von z.B. Dorstadt oder Hornburg ist daher nicht von Senkung des *-u-* vor *-r*-Verbindung auszugehen, sondern von der noch älteren westgermanischen Entwicklung vor *-a-*, *-e-*, *-o-* der Folgesilbe. Altes *-i-* vor einer *-r*-Verbindung ist nur bei Berklingen (zu asä. *birka*) und dem differenzierenden Zusatz von Kirchheerte (zu asä. *kirica*, *kerica*, mnd. *kerke*) anzusetzen. Bei beiden erscheint seit Beginn der Überlieferung im 10./11. Jh. bzw. 1238 fast nur *-e-*, ein *-i-* bleibt vereinzelt.<sup>6</sup> Ein *-u-* vor *-r*-Verbindung ist in immerhin vier Namen anzusetzen, nämlich bei Bornum, Börßum, Burgdorf und Werlaburgdorf. Hinzu kommen die sechs Namen mit dem GW *-burg*.<sup>7</sup> Anders als bei *-i-* vor *-r-* ist der Übergang des *-u-* zu *-o-* in den Belegen deutlich zu erkennen. Bis ins 11. Jh. tritt nur *-u-* auf. Das 12. Jh. ist geprägt von Schwankungen zwischen *-u-* und *-o-*, wobei besonders in den beiden Burgdorf-Namen *-u-* deutlich häufiger ist. Seit dem 13. Jh. hat sich dann *-o-* weitgehend durchgesetzt; *-u-*-haltige Belege treten nur noch vereinzelt auf.<sup>8</sup> Bei Bornum und Börßum hat sich *-o-* bzw. dessen Umlaut durchgesetzt und erscheint auch heute in den Namen. Bei den *-burg*-Namen (sowohl als GW wie als BW) hingegen tritt seit dem 16. Jh. durch hochdeutschen Einfluß zunehmend häufiger wieder *-u-* ein. Hinzuweisen ist noch auch Schreibungen wie *-i̇-* und *-ö̇-*, die vor allem im 13. und 14. Jh. vorkommen und vermutlich den Versuch darstellen, den Übergangslaut anzuzeigen. Mit aller Vorsicht läßt sich aus diesem Befund ableiten, daß die Senkung des *-i-* zu *-e-* früher

<sup>1</sup> Vgl. dazu Lasch § 85, aber auch Gallée § 71.

<sup>2</sup> Gallée § 66, § 77.

<sup>3</sup> Lasch § 63.

<sup>4</sup> Lasch § 101.4.

<sup>5</sup> Lasch § 76.

<sup>6</sup> Vgl. den Beleg: nach 1224 *Birklinge* aus dem Lehnverzeichnis Regenstein S. 278.

<sup>7</sup> Vgl. dazu auch Kap. 4.8.

<sup>8</sup> Beim GW *-burg* sowie bei den Burgdorf-Namen sind *-u*-Vorkommen evtl. mit gelegentlichem Einfluß der hochdeutschen Form zu erklären. Allerdings ist auch bei diesen Namen *-u-* recht selten, speziell bei den beiden Burgdorf erscheint es nur vereinzelt.

eintritt als die von *-u-* zu *-o-* und früher fest wird. Anfänge der Senkung zu *-o-* begegnen zwar seit dem 12. Jh., aber erst im 13. Jh. kann die Senkung als weitgehend vollzogen angesehen werden.

Nun zur Senkung des *-e-* vor *-r-*Verbindung zu *-a-*. Eine solche Lautkombination kommt deutlich häufiger vor als die beiden oben genannten. Allerdings tritt eine solche Senkung in längst nicht allen Fällen ein. Bezeugt ist sie bei Barnstorf (seit 1551), Erkerode (1533), Gardessen (1492) und Warle (1542); in der Regel schwanken im 16. Jh. die Belege noch zwischen *-e-* und *-a-* und erst im 17. Jh. dominiert *-a-*. Außer bei Erkerode, das aber noch 1802 als *Erkerode auch Arkerode*<sup>1</sup> benannt wird, hat sich *-a-* in den übrigen Namen durchgesetzt.<sup>2</sup> Dieser Befund ist nicht weiter auffällig, sieht man davon ab, daß Lasch die Senkung etwas früher ansetzt. Nach den von Flechsig genannten Befunden scheint sich der Wandel zu *-a-* im 15. Jh. sogar bereits weitgehend vollzogen zu haben.<sup>3</sup> Möller datiert die Senkung sogar noch erheblich früher, nämlich in das 12./13. Jh.<sup>4</sup> Dieses läßt sich an den Ortsnamen des Untersuchungsgebietes nicht stützen; hier ist er nach Ausweis der Belege später zu datieren. Wie oben angedeutet, begegnet in nicht wenigen Fällen keine solche Senkung des *-e-*. Das betrifft zum einen die Namen mit dem GW -berg, wo *-a-*-haltige Belege nur vereinzelt erscheinen. Zum zweiten tritt *-a-* nicht auf, wenn die *-er-*Verbindung im Nebenton stand, häufig noch kombiniert mit einer Silbengrenze. Als Beispiele sind hier Adersheim oder Apelnstedt (älter *Apelerstede*) zu nennen.<sup>5</sup> Bleiben noch Berel, Heerte und Berklingen, bei denen keine Senkung eintritt, obwohl das *-e-* hier im Hauptton stand. Bei Berklingen ist auf die ostfälische Mundartform *berke* hinzuweisen. Nach Flechsig unterblieb im Gegensatz zum Nordsächsischen eine Senkung zu *barke*.<sup>6</sup> Bei Berel und Heerte ist sie mit der Dehnung des *-e-* zu erklären,<sup>7</sup> das dann seinerseits nicht von dieser Senkung erfaßt wurde.<sup>8</sup> Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß im Falle der Senkung von Vokalen vor *-r-*Verbindungen die Namen zur Stützung der in Grammatiken festgehaltenen Befunde dienen und die Ergebnisse genauer datieren können. Auch hier bleibt abzuwarten, ob sich die Befunde anhand anderer Gebiete stabilisieren lassen.

**i) Palatalisierung eines *-k-* vor hellen Vokalen**, teilweise auch als Zetazismus bezeichnet. Bei diesem die Forschung schon lange beschäftigenden Lautphänomen handelt es sich um ein um so interessanteres, als es im appellativischen Bereich

<sup>1</sup> Hassel/Bege (1802) S. 487.

<sup>2</sup> Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf einen Beleg von 1320 *Warle* (Hoffmann, Umland 2 S. 262), der nahelegt, daß die Senkung bereits früher vorkommt. Mit Nachdruck ist allerdings zu betonen, daß es sich bei der Urkunde um eine Kopie des 17. Jh. handelt, ein schönes Beispiel dafür, daß der Kopist die ihm geläufige *-a-*-haltige Form anstelle der für das 14. Jh. sicher noch geltenden *-e-*-haltigen Form setzte, gleichzeitig aber auch eine sprachliche Stützung dafür, daß es sich um eine Kopie und kein Original handelt.

<sup>3</sup> Flechsig, Senkung passim.

<sup>4</sup> Möller, Reduktion S. 155.

<sup>5</sup> Gleiches gilt für Bruch- und Lobmactersen, Mehrdorf, Söderhof, Timmern und Weferlingen. Bei Hilwerdingerode, Meinerdingerode und Rikerdingerode besteht das Problem, daß der Zweitbestandteil des PN-*ward* oder *-hard* lautete, *-a-*-haltige Formen also auch darin zu begründen sind. Dafür spricht, daß dann in der Regel bei den BW auch ein *-w-* im Zweitelement erscheint.

<sup>6</sup> Flechsig, Waldbäume S. 73.

<sup>7</sup> Vgl. Lasch § 62 und die Schreibungen *Beerle*, *Beyrle*, *Heerte*, die auf Dehnung hinweisen.

<sup>8</sup> Lasch § 62 Anm. 2.

kaum, in Namen aber häufig zu beobachten ist.<sup>1</sup> Krogh weist darauf hin, daß zwischen der Palatalisierung und der Affrizierung (dem Zetazismus) zu unterscheiden sei: „Palatalisierung ist als der grundlegende Vorgang, die eigentliche Neuerung, anzusehen, während Affrizierung das Palatalisierungsstadium voraussetzt und somit gewissermaßen als sekundäre Folgeerscheinung zu betrachten ist.“<sup>2</sup> Dennoch komme der Affrizierung eine Bedeutung zu, weil durch sie „die Unumkehrbarkeit der mit der Palatalisierung eingeleiteten Entwicklung gesichert werden“<sup>3</sup> könne, denn der palatale Laut könne wieder zu einem Verschlusslaut rückgebildet werden, nicht aber die Affrikata. Hier ist nicht der Platz, um die gesamte Forschungsdiskussion und die teilweise widerstreitenden Meinungen darzustellen, noch um eine Betrachtung über den außeraltsächsischen Bereich vorzunehmen.<sup>4</sup> Diese sollte erst erfolgen, wenn das namenkundliche Material für einen wesentlich größeren Bereich zusammengetragen ist, da nur vor diesem Hintergrund eine fundierte Bewertung möglich sein wird. Im folgenden werden wesentliche Aussagen Laschs zusammengefaßt, die die bislang umfangreichste Sammlung vorgenommen hat und deren Bewertung des Lautphänomens durch Krogh nachhaltig gestützt wird.<sup>5</sup> Ein *-k-* wurde vor germ. *\*-i-*, *\*-e-*, vor aus germ. *\*-ai-* entstandenem asä. *-ē-* sowie vor aus germ. *\*-ē<sup>1</sup>* entstandenem *-ā-*<sup>6</sup> palatalisiert und sekundär teilweise affriziert. Erkennbares Anzeichen einer Palatalisierung sind Schreibungen eines *-i-* nach dem *-k-*, das nicht als Stammsilbenvokal anzusehen ist.<sup>7</sup> Den Zeitraum eingrenzend, faßt Lasch zusammen: „so ist jedoch kein Zweifel, dass die palatale, z.T. mouillierte, z.T. auch sibilante Aussprache des *k* im Altsächsischen zwischen dem 10. und 13. Jhd. dagewesen ist“.<sup>8</sup> Weiter bemerkt sie, die Entwicklung sei „nur in Einzelfällen bis zur Affrikata oder Spirans weiter geschritten und in dieser Form von der Sprache bewahrt [...]. Nach der Mitte des 13. Jhd. ist bis auf die erwähnten Reste der Verschlusslaut, für den die Schreibtradition niemals verloren war, wiederhergestellt und in der Folgezeit nie wieder in Frage gezogen worden.“<sup>9</sup> Gegen diese Auffassung wendet sich Krogh, der meint, daß die Affrizierung (in spätaltsächsischer Zeit) in wesentlich mehr Fällen eingetreten sei. Für den Wiedereintritt von *-k-* macht er keine sprachinterne niederdeutsche Lautentwicklung verantwortlich, wie das Lasch tat, vielmehr werde es „der massive hoch

<sup>1</sup> Man vgl. etwa die Aussage bei Krogh, Stellung S. 205f.: „Auch bei diesem Merkmal unterscheidet sich im Altsächsischen die onomastische Überlieferung auffällig von der nichtonomastischen, denn während erstere reiches Belegmaterial bietet, enthält letztere nur vereinzelte Spuren.“

<sup>2</sup> Krogh, Stellung S. 193.

<sup>3</sup> Krogh, Stellung S. 193.

<sup>4</sup> Man vgl. dazu die Beiträge von Seelmann, Zetacismus, Lasch, Palatales *k*, Rooth, Palatalisierung, Wesche, Zetazismus. Insbesondere wurde die Palatalisierung herangezogen, um eine Binnengliederung des Germanischen (Zugehörigkeit zu „ingwäonischen“ Sprachgruppe) vorzunehmen oder verschiedene Einwanderungen in das sächsische Gebiet zu begründen; vgl. dazu die Zusammenstellung der älteren Forschung bei Lasch, Palatales *k* S. 241ff.

<sup>5</sup> Für das altsächsische Namenmaterial beruft sich Krogh zwar weitgehend auf Lasch; er geht jedoch über den altsächsischen Bereich hinaus und nimmt eine Gesamtbewertung des Lautwandels vor dem Hintergrund der Einordnung des Altsächsischen in die germanischen Sprachen vor.

<sup>6</sup> Vgl. dazu Lasch, Palatales *k* S. 243 und Krogh, Stellung S. 205.

<sup>7</sup> Man vgl. etwa die Schreibung von 1013 *Uuesterkiellu* (UB H Hild. I 51 S. 41) für Westercelle.

<sup>8</sup> Lasch, Palatales *k* S. 249f.

<sup>9</sup> Lasch, Palatales *k* S. 250.



deutsche Einfluß gewesen sein, der nach der Niederlage der Sachsen a. 772 einsetzte und bis in die Gegenwart andauern sollte.“<sup>1</sup> Nach Lasch begünstigten bestimmte Umgebungen die Weiterentwicklung eines palatalen *-k-* zu einer Affrikata, nämlich Stellung nach *-r-*, vor offener (gedehnter) Silbe und im Nebenton vor *-ing-*.<sup>2</sup> Ob aus den zahlreicheren Palatalisierungsbelegen im Südosten des sächsischen Sprachraumes auf eine stärkere Durchsetzung dieses Prozesses hier und damit auf eine Ausbreitung von Süden nach Norden zu schließen ist, ist sich Lasch nicht sicher, auch wenn es gewisse Indizien dafür gebe.<sup>3</sup> Nach Krogh<sup>4</sup> sollen für das 10.-13. Jh. Affrizierungsbelege für das Ostfälische zwischen der Oberweser und dem Nordwestrand des Harzes fehlen. Die sich der Palatalisierung anschließende Affrizierung hingegen sei, anders als die Palatalisierung, keine gesamtaltsächsische Erscheinung. Im folgenden sollen die in Frage kommenden Ortsnamen des Untersuchungsgebietes nach Hinweisen auf Palatalisierung und Affrizierung betrachtet werden und die Befunde den obigen Aussagen gegenübergestellt werden.

Affrizierung ist in Eitzum, † Eitzum, † Ezzerdingerode, Hötzum, † Rikerdingerode, Sambleben, Semmenstedt, (Ober- und Nieder-)Sickte, Söderhof und † Ziesel eingetreten. Hinzu kommt Kissenbrück, das in (frühen) Belegen evtl. Hinweise auf Palatalisierung erkennen läßt, ohne daß diese sich zur Affrikata weiterentwickelt hätte.<sup>5</sup> Das ist auf den ersten Blick eine beeindruckende Menge von Affrizierungsfällen in einem recht kleinen Untersuchungsgebiet. Daher stellt sich die Frage, in wie vielen Namen die lautlichen Bedingungen für eine Palatalisierung oder Affrizierung eines *-k-* überhaupt vorliegen. Zu nennen sind außer den oben genannten Fällen folgende, die allerdings fast alle gewisse Probleme aufweisen: Beuchte (< \**bōk-īpi*), wo sich die Frage stellt, ob nicht die ursprüngliche Silbengrenze palatalisierungshemmend gewirkt haben könnte, † Karsbeke, bei dem das GW unverändert bleibt, † Ricmiderode, das aufgrund seines einzigen und unklaren Beleges besser außen vor bleibt, und Schöppenstedt, wo aber die Anlautkombination *-sk-* vorliegt. Ob diese ebenfalls einer Palatalisierung oder gar Affrizierung unterlag, ist unklar. Schließlich sind noch Baddeckenstedt, Bleckenstedt, Erkerode, Hemkenrode, Ikenrode, Lucklum, Volzum und Watzum anzuführen, bei denen das in Frage kommende *-k-* vor einer Flexionsendung stand. Ob diese schwach betonte Flexionsendung tatsächlich Palatalisierung bewirken konnte, scheint mir sehr fraglich, so daß diese Fälle hier nicht berücksichtigt werden.<sup>6</sup> Das bedeutet, daß in den meisten Fällen, wo eine Palatalisierung bzw. Affrizierung des *-k-* möglich war, diese sich auch vollzog. Das ist ein recht bemerkenswerter Befund, der mit den Ergebnissen für angrenzende Bereiche zu vergleichen wäre. In der Regel ist der Vorgang bis zur Affrikata fortgeschritten (und nicht wieder rückgängig gemacht worden), was in Widerspruch zu Laschs Aussage steht, daß nur in Einzelfällen Affrikata oder Spirans erreicht wurde. Im Untersuchungsgebiet ist Affrikata eher die Regel denn die Ausnahme. In diesem Zusam

<sup>1</sup> Krogh, Stellung S. 212f.

<sup>2</sup> Lasch, Palatales k S. 389, S. 397ff., S. 410.

<sup>3</sup> Lasch, Palatales k S. 273.

<sup>4</sup> Krogh, Stellung S. 208.

<sup>5</sup> Vgl. 990 *Scissenburgga* (MGH D O III 67 S. 474). Es ist nicht sicher, ob *Sc-* tatsächlich den Versuch darstellt, ein palatalisiertes *-k-* wiederzugeben. Ähnlich problematisch sind Belege, die mit *Ch-* anlauten; vgl. zu letzterem Gallée § 168.

<sup>6</sup> Den Materiallisten bei Lasch, Palatales k passim konnten keine Belege entnommen werden, bei denen Flexionsendung Palatalisierung oder Affrizierung bewirkte. Einzige mögliche Ausnahme wäre evtl. Ritzenbergen, Kr. Verden.

menhang ist auf einen Unterschied aufmerksam zu machen, der zwischen einem affrizierten *-k-* im Anlaut und im Inlaut besteht.<sup>1</sup> Anlautendes affriziertes *K-* wird zur Spirans *S-* weiterentwickelt (Sambleben, Semmenstedt, Sickte, Söderhof), während es im Inlaut auf der Stufe der Affrikata stehenbleibt (Eitzum, Hötzum). Dieses anlautende *S-* wird in den Belegen des 15. Jh. bei den entsprechenden Namen die Hauptvariante und setzt sich im 16. Jh. durch.<sup>2</sup> Rechnet man mit einem gewissen Traditionalismus oder Konservatismus bei der Namensschreibung, kann die Entwicklung zur anlautenden Spirans im Verlaufe des 15. Jh. als vollzogen gelten.

Es stellt sich die Frage nach der Datierung, genauer, ab wann die Belege Anzeichen für diesen Lautwandel erkennen lassen. Vorab sei noch angemerkt, daß der von Lasch als Indiz genommene Einschub eines *-i-* nach dem *-k-* im Untersuchungsgebiet nicht zu belegen ist. Erscheint nach dem *-k-* ein *-i-*, handelt es sich um den Stammsilbenvokal, nicht um ein die Palatalisierung anzeigendes Zeichen. Vor der Jahrtausendwende sind nur Sickte und Kissenbrück belegt. In dem Beleg für Sickte von 888 *Kikthi* ist kein Anzeichen für Affrizierung zu erkennen, mögliche Palatalisierung ließe sich ohnedies aufgrund des Stammsilbenvokals nicht bemerken. Den Belegen des 11. Jh. sowie der folgenden Zeit allerdings ist zu entnehmen, daß die Affrizierung bereits fortgeschritten war, wie der Beleg *Eziggerode* von 1018 (kop. 15. Jh.)<sup>3</sup> zeigt, wodurch die von Lasch angenommene Datierung in das 10. Jh. gestützt wird.

Schließlich ist noch auf die Wiedergabe des affrizierten *-k-* einzugehen, denn eine gelegentliche *-z-* oder auch *-tz-*Schreibung ist noch kein sicheres Indiz für Affrizierung eines *-k-*. Das machen Belege des 14. Jh. wie *Tzowinge* oder *Zowinghe* für Sauingen deutlich,<sup>4</sup> denn hier ist nicht von ursprünglichem *-k-* auszugehen, sondern von altem *-s-*.<sup>5</sup> Die Namen mit affriziertem *-k-* zeigen eine Vielzahl von Schreibvarianten für den Laut. Im Inlaut sind bezeugt: *-tz-*, *-ts-*, *-chz-*, *-thz-*, *-tx-*, *-ths-*, *-tcz-*, *-z-*, *-zz-*, *-cz-*, *-tts-*, *-dz-*, *-tsc-*, *-cc-*, *-tc-* und *-sgh-*, wobei viele nur selten vorkommen und *-tz-* rasch die Leitvariante wird. Im Anlaut ist die Formenvielfalt noch beträchtlicher: *Ch-*, *C-*, *Tsc-*, *Zc-*, *Sc-*, *Ts-*, *Sz-*, *Tz-*, *Z-*, *Zs-*, *Sch-*, *S-*, *Cz-*, *Th-*, *Thz-*, *X-*, *Tc-*, *Stz-*, *Scz-*, *G-*, *Sk-*, *Tsz-*, *Zh-*, *Xg-* und *Cs-*. Bis zum 15. Jh. ist wie auch im Inlaut *Tz-* die Leitvariante, im 15. Jh. wird *S-* deutlich häufiger und dann die Hauptschreibung. Sowohl im An- wie im Inlaut variieren die Schreibungen innerhalb eines Namens vor allem in der Frühzeit der Überlieferung beträchtlich. Gerade diese Schwankungen bei der Wiedergabe sind als Charakteristikum eines palatalisierten bzw. affrizierten *-k-* anzusehen. Die Ausführungen haben deutlich gemacht, daß – anders als von Krogh festgestellt – Belege für die Affrizierung eines palatalisierten *-k-* im Untersuchungsgebiet überaus häufig sind. Seit dem 11. Jh. vorkommende *-tz-*, *-z-*Schreibungen belegen eine Affrizierung zu dieser Zeit und die Weiterentwicklung der anlautenden Affrikata zur Spirans, die sich im Verlauf des 15. Jh. durchsetzt, stützt diesen Befund

<sup>1</sup> Berücksichtigt werden hier nur die heute noch bestehenden Orte, da Namen von wüstgefallenen Siedlungen erstens deutlich spärlicher überliefert sind und zweitens weitaus eher für eigentümliche Entwicklung der Namenform „anfällig“ sind.

<sup>2</sup> Bei Söderhof kann die Entwicklung anhand der Belege nicht so gut verfolgt werden, da der Ort im 15. Jh. wüstfiel, und danach nur wenige Belege ermittelt werden konnten.

<sup>3</sup> UB Ilsenburg I 2 S. 3.

<sup>4</sup> Vgl. den Ortsartikel.

<sup>5</sup> Vgl. Lasch § 330, die darauf hinweist, daß *-z-* und *-tz-*Schreibungen für *-s-* nicht außergewöhnlich seien.

zusätzlich, denn vor der Spiransentstehung muß zuvor die Affrikatastufe erreicht und etabliert sein.

**j)Assimilation/Dissimilation.** In diesem Punkt werden einige wenige Assimilations- und Dissimilationserscheinungen angesprochen, vor allem deshalb, weil entsprechende Aussagen bei Gallée und Lasch nur sehr knapp sind. So merkt Lasch zur Dissimilation an: „Die dissimilation wirkt auf einen gleichartigen konsonanten oder einen konsonanten, der nur in bezug auf artikulationsstelle oder artikulationsart gleich ist. Sie wirkt in die nächste silbe hinüber“.<sup>1</sup> Sie führt einige Beispiele wie got. *himins*, asä. *himil* ‘Himmel’ an und weist darauf hin, daß bei *-l- : -r-* und *-l- : -n-* vor allem in unbetonter Silbe Dissimilation häufig sei. Auch beim Abschnitt über Assimilationen sind die Ausführungen recht knapp, allerdings werden verschiedene Assimilationserscheinungen in den Abschnitten zu den entsprechenden Konsonanten erwähnt.<sup>2</sup>

Wenden wir uns zunächst den Assimilationserscheinungen zu. Entwicklung von *-mb-* zu *-mm-* ist nach Lasch im Altsächsischen kaum vollzogen und erst in mittelniederdeutscher Zeit besser bezeugt.<sup>3</sup> In den Namen Fümmelse und Timmern ist von Angleichung von *-mb-* zu *-mm-* auszugehen. Während bei Timmern bis Mitte des 14. Jh. durchweg *-mb-* belegt ist und erst danach *-mm-* aufkommt, ist bei Fümmelse seit Beginn der Überlieferung *-mm-* bezeugt. Allerdings sind hier alle vor 1230 liegenden Belege lediglich in Kopien des 14. Jh. erhalten, so daß sie nur eingeschränkt heranzuziehen sind. Die beiden Vorkommen reichen nicht aus, um weitergehende Aussagen machen zu können. Assimilation von *-nd-* zu *-nn-* und *-ld-* zu *-ll-* sind nach Lasch teilweise seit Beginn der mittelniederdeutschen Zeit nachzuweisen.<sup>4</sup> Gerade *-ll-* aus *-ld-* sei jedoch jünger als die Verdampfung von *-a-* zu *-o-* vor *-ld-*. Dieses bestätigen die Namen des Untersuchungsgebietes, wo sich bei Ohlendorf diese Verdampfung vollzog, die Assimilation des *-d-* aber erst eine sehr junge Erscheinung ist. Der Aussage Laschs, die Assimilationen zu *-nn-* und *-ll-* seien niemals schriftsprachlich,<sup>5</sup> ist zu widersprechen, da sich zumindest *-ll-* partiell durchgesetzt hat; man vergleiche Apelnstedt, Gilzum und wohl Kalme. Schlecht beurteilen läßt sich die Entwicklung bei † Hilwerdingerode, da hier eine Wüstung vorliegt. Allerdings haben gerade die späten Belege bzw. einige Kopien des 15. Jh. *-l-* und kein *-ld-*, ein Indiz für die vollzogene Assimilation. Nur in wenigen Belegen hingegen ist *-ld-* zu *-ll-* bei Salder und Sehlde geworden, wo es erst spät erscheint. Ebenfalls nicht durchgesetzt oder häufiger belegt ist eine Angleichung von *-nd-* zu *-nn-*, das (in frühen Belegen) bei Biewende, Binder sowie Linde erscheint. Ausfall oder Assimilation bei Mahner und Rhene ist jung und es ist fraglich, ob hier eine Assimilation oder ein Schwund des *-d-* vorliegt. Zwei bei Lasch nicht erwähnte Assimilationserscheinungen, die in Ortsnamen jedoch häufig vorkommen, seien hier noch erwähnt, nämlich *-nl-* > *-ll-/l-*, das vor allem bei den *-leben-*Namen vorkommt, sowie *-sr-* > *-r-*, das vor allem bei den *-rode-*Namen vorkommt.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Lasch § 230.

<sup>2</sup> Vgl. Lasch § 229.

<sup>3</sup> Lasch § 267.

<sup>4</sup> Lasch § 323.

<sup>5</sup> Lasch § 323.

<sup>6</sup> Es sind Erkerode, wo Überlieferungsbeginn 1175 das *-s-* bereits nicht mehr erscheint, und Ampleben und Samleben zu nennen, wo seit dem 13. Jh. kein *-n-* mehr vorkommt.

Dissimilation, genauer ein Schwanken von *-r-* und *-l-* und eine Ersetzung des einen durch das andere, ist nur in drei Namen zu beobachten, nämlich vereinzelt bei Adersheim,<sup>1</sup> etwas öfter im 13. Jh. bei † Wedelingerode und schließlich bei Wolfenbüttel, wo älteres *-r-* im 12. Jh. vereinzelt mit *-l-* wechselt. Dieses Schwanken wird im 13. Jh. und der folgenden Zeit häufiger, bis im 15. Jh. *-l-* überwiegt, das seinerseits später durch *-n-* abgelöst wird. Daraus eine Datierung abzuleiten, scheint angesichts der wenigen Vorkommen zu gewagt. Deutlich häufiger bezeugt ist eine Veränderung eines *-n-* in nasalhaltiger Umgebung zu *-l-*, nämlich bei Ahlum, Eilum, Lucklum und Remlingen. Nach ersten Belegen im 13. Jh. bei Remlingen tritt *-l-* erst seit der Mitte des 14. Jh. vermehrt auf; als durchgesetzt kann es jedoch erst im 16. Jh. gelten. Bei Kneitlingen hingegen wird ein altes *-l-* in Umgebung eines *-l-* im 14. Jh. zu *-n-* verändert.<sup>2</sup> Als umgekehrte Erscheinung sind Belege wie *Ringenhem* statt *Ringelem*, *Vymmensen* statt *Vymmelse(n)* oder *Cremninge* statt *Cremlinge* anzusehen.<sup>3</sup> Diese bleiben allerdings selten und können sich in keinem Fall durchsetzen. Ob hier eine kurzzeitige Assimilation an nasalhaltige Umgebung vorliegt, kann bezweifelt werden.

Insgesamt zeigt das Material, daß eine Reihe von Assimilationen und Dissimilationen bezeugt sind, andererseits ist es aber nicht umfangreich genug, um Fragen nach dem Beginn oder bestimmten Bedingungen für die Durchsetzung einer solchen Erscheinung beantworten zu können. Dieser Abschnitt sollte auch in erster Linie deutlich machen, daß sich ON-Belegen verschiedenste Lautentwicklungen entnehmen lassen und so das recht spärliche appellativische Material der mittelniederdeutschen Grammatik erweitern können.

**k) Sogenanntes prothetisches *H-*.** Anders als z.B. bei Hohenrode, wo das anlautende *H-* etymologisch „berechtigt“ ist, erscheint gelegentlich vor einem vokalisch anlautenden Namen ein *H-*. Dieses „unorganische“ oder prothetische *H-* begegnet nicht nur in Namen, sondern auch im appellativen Bereich. So weist Gallée darauf hin, daß die Heliandhandschriften mehrfach eines solches *H-* zeigten.<sup>4</sup> Nach Lasch seien die Gründe für diese *H-*Schreibung einmal Nachlässigkeit, zum anderen aber auch Bezeichnung des Vokaleinsatzes.<sup>5</sup> Anders als im appellativen Bereich kann ein prothetisches *H-* bei Namen insofern zu Problemen führen, als zu entscheiden ist, ob „korrektes“, bei der Deutung zu berücksichtigendes *H-* oder zu vernachlässigendes prothetisches *H-* vorliegt.<sup>6</sup> Im Untersuchungsgebiet lauten nicht wenige Namen vokalisch an, bei der Mehrzahl findet sich nicht ein einziger Beleg mit anlautendem *H-*. Neben umstrittenen und möglicherweise zu Hachum gehörenden Belegen bei

<sup>1</sup> Vgl. den Beleg 1380 *Adelzem* (Goetting, Vizedominanzrechnungen S. 97).

<sup>2</sup> Vgl. dazu Lasch § 258.

<sup>3</sup> Zu den entsprechenden Belegen vgl. die Ortsartikel bzw. für den Beleg *Ringenhem* UB H Hild. IV 414 S. 217.

<sup>4</sup> Gallée § 258 Anm.

<sup>5</sup> Lasch § 354.

<sup>6</sup> Darüber hinaus kann es zu Zuordnungsproblemen einzelner Belege kommen. Als Beispiel aus dem Untersuchungsgebiet sind die ON Achim und Hachum anzuführen, die sich bis auf das anlautende *H-* bis in die jüngste Zeit in der Überlieferung nicht unterscheiden. So wird 1238 als Zeuge in einer Urkunde ein *Engelbertus de Achem* (UB H Hild. II 509 S. 248) genannt, 1240 in einer weiteren Urkunde ein *Engelbertus de Hahem* (UB H Hild. II 541 S. 263). Vermutlich handelt es sich um die selbe Person. Im Urkundenbuch des Hochstiftes Hildesheim (wie auch der Stadt Goslar, wo eine der Urkunden abgedruckt ist), wird dieser Engelbert als aus Achim stammend angesehen, bei Petke, Wöltingerode hingegen wird (trotz des fehlenden *H-* in der ersten Nennung) Engelbert als aus Hachum stammend angenommen.

Achim tritt es bei Asselburg, Adersheim, Elbe, Evessen, Ohrum, Uehrde und Üfingen auf. Dabei ist zu beobachten, daß mit Ausnahme von Ohrum, auf das gleich zurückzukommen ist, derartige Schreibungen bei den ON sehr selten und nur bis zum Ende des 13. Jh. auftreten. Dabei handelt es sich zum einen um (ortsfern ausgestellte) Papst- und Kaiserurkunden, wie das z.B. die beiden Belege *Hebesheim* für Evessen von 965 und 992<sup>1</sup> zeigen, aber auch um einen Beleg wie *Conradus de Helvedhe*<sup>2</sup> für einen überaus häufig testierenden Zeugen, der üblicherweise als *Conradus de Elvede*<sup>3</sup> erscheint. Insgesamt treten Schreibungen mit prothetischem *H-* angesichts der Menge der Belege ohne ein derartiges *H-* in den Hintergrund. Etwas anders ist der Fall bei Ohrum, bei dem anlautendes *H-* recht häufig ist. Das betrifft zum einen die Belege des 8. Jh.,<sup>4</sup> aber auch verstärkt Schreibungen in den Vizedominatsrechnungen des Braunschweiger St. Blasiusstiftes aus dem 14. und vor allem 15. Jh., wo *Horem, Horum* nahezu genauso häufig ist wie *Orem, Orum*,<sup>5</sup> wobei es sich bei den Schreibungen in letzter Quelle wohl um eine quellenspezifische Erscheinung handelt. Auch in anderen Quellen des 11. bis 14. Jh. erscheint gelegentlich anlautendes *H-*, woraus sich erklärt, daß bisherige Deutungen des ON meist von asä. *horu* 'Schlamm, Sumpf, Kot' im BW ausgegangen sind.<sup>6</sup>

Damit soll das Teilkapitel „Lautliche Auswertung“ abgeschlossen werden. Wie die obigen Ausführungen gezeigt haben, ist bei phonologischen Fragestellungen die Heranziehung von namenkundlichem Material in Form von Belegreihen durchaus sinnvoll. Der sogenannte Zetazismus ist ein herausragendes Beispiel dafür, daß Namen sogar die Hauptquelle für die Beobachtung eines Lautwandels sein können. Aber auch die anderen angeführten Beispiele lassen erkennen, daß eine Auswertung onomastischen Materials zu interessanten Befunden führt. Allerdings ist die Beschränkung auf ein so kleines Untersuchungsgebiet wie das vorliegende in einigen Fällen nicht hilfreich, da es für die verschiedenen Lautentwicklungen häufig zu wenige Belege gibt, als daß weitergehende oder verlässliche Schlüsse gezogen werden könnten. Immerhin mag dieses Teilkapitel als Anregung für weitere Untersuchungen dienen.

## 6.2. Namenkundliche Auswertung

In Kapitel 3 wurden insgesamt 228 Namen behandelt,<sup>7</sup> von denen 145 heute noch bestehende Orte sind. Das bedeutet gleichzeitig, daß 83 Orte Wüstungen bzw. heute nicht mehr unter diesem Namen bestehende einzelne Orte bezeichnen. Das entspricht einem Anteil von 36%, ein auf den ersten Blick nicht geringer Wüstungsan

<sup>1</sup> MGH D O I 306 S. 422 und MGH D O III 108 S. 519.

<sup>2</sup> UB H Hild. III 181 S. 89.

<sup>3</sup> Vgl. z.B. UB H Hild. III 162 S. 80 und 179 S. 86 aus dem gleichen Jahr.

<sup>4</sup> Bei ihnen handelt es sich in der Regel um verschiedene Abschriften einer Quelle die Schreibung schwankt stärker; vgl. dazu auch den Ortsartikel. Es ist wohl davon auszugehen, daß hier bei der Abschrift teilweise Uminterpretationen des BW zu ahd. *horo*, asä. *horu* 'Schlamm, Sumpf, Kot' vorgenommen wurden; man vergleiche Belege wie *Horoheim* (Ann. Fuld. S. 5).

<sup>5</sup> Vgl. Goetting, Vizedominatsrechnungen passim.

<sup>6</sup> Vgl. dazu den Ortsartikel Punkt 5).

<sup>7</sup> Nicht berücksichtigt sind hierbei die ON-Artikel mit kursivem Lemmaansatz, da es sich bei diesen Artikeln nicht um „echte“ ON bzw. ON-Artikel handelt; vgl. dazu Kap. 3.1.

teil. Allerdings gilt es zu berücksichtigen, daß diese Zahl von 83 durchaus verschiedene Arten von Wüstungen zusammenfaßt. Denn als Namenwüstungen oder eingemeindete Orte, die heute nicht mehr unter ihrem eigenen Namen bestehen, sind 12 zu betrachten. Gemeint sind z.B. Fälle wie die Vereinigung von Nieder- und Oberfreden mit der Domäne Lichtenberg unter dem gemeinsamen Namen Lichtenberg. Nieder- und Oberfreden sind also nicht wüstgefallen, sondern existieren bis heute, wurden allerdings umbenannt. Rechnet man diese Fälle ab, bleiben 71 Siedlungen, die im Verlauf des Mittelalters oder Spätmittelalters wüst fielen, mithin ein Wüstungsquotient von 31%. Weiterhin ist auf den Umstand hinzuweisen, daß zu nicht wenigen Orten sogenannte jüngere Ausbauorte angelegt wurden (Typ: Börßum, † Klein Börßum), die den gleichen Namen wie die „Muttersiedlung“ trugen und in der Regel nicht lange bestanden, d.h. relativ schnell wieder aufgegeben wurden.<sup>1</sup> Von den 71 Wüstungen erfüllen 14 dieses Kriterium „Ausbausiedlung“.<sup>2</sup> Auf diesen Siedlungstyp wird gleich noch einmal zurückzukommen sein.

Interessant ist die Frage, ob es innerhalb der verschiedenen ON-Typen Unterschiede hinsichtlich der Anzahl der Wüstungen gibt und wie hoch sie ausfallen. Die folgende Übersicht berücksichtigt nur die größeren ON-Gruppen. Von den mit dem GW -dorf gebildeten Orten fielen 46,6% wieder wüst, bei -hēm sind es 26%, beim Suffix -(l)ingen 8,3%, beim Suffix -ithi 19% ohne Tochttersiedlungen bzw. mit Tochttersiedlungen 30%, beim GW -rode 46%, bei -ingerode 83% und bei -stedt schließlich 37%. In letzterer Namensgruppe finden sich zwei mit asä. *niuwī*, mnd. *nīe*, *nige* 'neu' gebildete, wüstgefallene Orte sowie ein Ausbauort. Der Anteil der Wüstungen innerhalb der ON-Gruppen variiert also beträchtlich. Während nicht mal ein Zehntel der -(l)ingen-Orte wieder aufgegeben wurde, was genau einer Wüstung entspricht, wurden über 80%, d.h. zehn von zwölf -ingerode-Orten wieder verlassen. Bei den -ithi-Namen wird deutlich, daß die Angabe eines Wüstungsquotienten ohne Berücksichtigung der internen Struktur von Wüstungen zu einem etwas überraschenden Ergebnis führt, nämlich einem recht hohen Wüstungsanteil, der angesichts des postulierten Alters und der vorausgesetzten günstigen Siedlungsbedingungen bei den mit dem Suffix -ithi gebildeten Orten verwundert. Wird allerdings einbezogen, daß zu einer Reihe von -ithi-Orten sogenannte „Tochttersiedlungen“ angelegt wurden – mutmaßlich deutlich jünger – oder eine alte Stellenbezeichnung für zwei an der entsprechenden Stelle entstehende Siedlungen verwendet wurde und daß diese einen nicht geringen Anteil an den Wüstungen ausmachen, relativiert sich der Befund erheblich. Diese Differenzierung ist nicht als statistischer „Trick“ zu verstehen, um einen geringen Wüstungsquotienten bei den -ithi-Orten zu gewährleisten, aus dem dann weitere Schlüsse gezogen werden können bzw. der zur Bestätigung bisheriger Aussagen dient. Ein Bildungstyp wie -ithi kann und wird schon längst unproduktiv geworden sein, wenn eine z.B. von Beuchte aus angelegte Siedlung Klein Beuchte benannt wird, denn hier erfolgte eine Benennung mit einem vorhandenen und schon lange existierenden Namen und nicht mit zwei dem geläufigen Wortschatz entnommenen Elementen.

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu Kap. 5.

<sup>2</sup> Damit ist nicht gesagt, daß nicht auch andere Orte als Ausbauten bestehender Orte zu betrachten sind. Zu nennen wären hier z.B. † Nienstedt oder die mit -(inge)rode gebildeten Namen. In diesen Fällen sind die Beziehungen zu einem anderen Ort nicht so klar erkennbar, wie das bei den mit dem gleichen Namen gebildeten Orten wie † Klein Börßum u.ä. der Fall ist.

Akzeptiert man diese Überlegungen, ergibt sich, daß bei den größeren mit Suffixen gebildeten ON-Gruppen der Anteil an Wüstungen stärker unter dem oben ermittelten Durchschnitt liegt. Auch die größte Gruppe, die -hēm-Orte, bleibt mit einem Viertel Wüstungen noch etwas unter dem Gesamtdurchschnitt, während die -stedt-Orte etwas über ihm liegen. Schon deutlich höher ist die Menge bei den -dorf- und -rode-Siedlungen, nämlich knapp die Hälfte; eklatant hoch ist schließlich die Zahl der Wüstungen bei den -ingerode-Orten. Es ist naheliegend, diesen Befund dahingehend zu interpretieren, daß aus dieser Abstufung eine Altersschichtung der ON-Typen, mithin der mit den verschiedenen GW oder Suffixen benannten Siedlungen ableitbar ist. In dieser Direktheit greift eine dartige Interpretation sicher zu kurz, dennoch ist sie in Teilen nicht ganz von der Hand zu weisen bzw. der unterschiedliche Wüstungsquotient durchaus als eines von mehreren Indizien für eine Schichtung der ON-Gruppen heranzuziehen.

Abschließend ist die Verteilung der Wüstungen innerhalb des Untersuchungsgebietes zu betrachten. Karte 1 enthält sämtliche Orte, die Wüstungen sind gesondert markiert. Daraus läßt sich erkennen, daß die Wüstungen nicht gleichmäßig über das Untersuchungsgebiet verteilt sind. Besondere Konzentrationen oder Ballungen gibt es um einige Orte wie Hornburg,<sup>1</sup> Schöppenstedt und Burgdorf. Hier ist davon auszugehen, daß im Zuge von Siedlungskonzentrationen die Einwohner in die (größeren und sichereren) Orte zogen und ihre alten Siedlungen aufgaben. Außerdem findet sich eine größere Anzahl von Wüstungen westlich des Oder, fast alles -ingerode-Orte, gleichzeitig auch die Hauptmenge der -ingerode-Orte des gesamten Untersuchungsgebietes. Bei ihnen ist wahrscheinlich ebenso von Konzentrationsprozessen, aber vor allem von Fehlsiedlungstendenzen auszugehen. Allgemein läßt sich beobachten, daß Siedlungen wüstfielen, die in der Nähe anderer Orte lagen. In diesen Zusammenhang sei noch einmal an die in Kapitel 2 zitierte Aussage Müllers erinnert, nach dem die Siedlungen in der Regel in einer Entfernung von 2-3 Kilometern zueinander liegen und so ein „gleichmäßig gesponnenes Netz“<sup>2</sup> bilden. Dieses heute zu erkennende „gleichmäßige Netz“ ist also eine jüngere, sich erst im Laufe der Zeit herausbildende Erscheinung.

Nun zu der namenkundlichen Untersuchung der ON, also der Betrachtung der GW/Suffixe und BW/Basen. Im weiteren werden ausschließlich die verschiedenen Bildungen berücksichtigt, die nur durch sekundäre differenzierende Elemente unterschiedenen Namen hingegen nicht, da hier die gleiche Namenbildung vorliegt.<sup>3</sup> Das bedeutet, daß im folgenden 193 Bildungen einbezogen werden. Im Untersuchungsgebiet wurden 29 unterschiedliche Suffixe und GW zur Namengebung verwendet. Hinzu kommen Simplizia. Es ist hinzuzufügen, daß sich unter den als unklar bezeichneten Namen (Kap. 4.32.) weitere Suffixe oder GW „verbergen“. Als Beispiel ist der ON † Twelken zu nennen, bei dem entweder ein GW -lik(k)e oder ein k-Suffix anzusetzen ist. Da eine Entscheidung hier nicht gewagt wurde, ist keines der beiden Elemente gesondert behandelt worden und wird im weiteren auch nicht berücksichtigt. Zwischen der Verwendung eines Appellativs als Simplex, der suffixalen Namengebung und der Komposition aus GW und BW bestehen gewisse Unterschiede. Diese betref

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu Kap. 4.27.

<sup>2</sup> Müller, Landeskunde S. 138.

<sup>3</sup> Das gilt nicht für die verschiedenen mit *Nien-* oder *Ohlen-/Alten* gebildeten Namen, da hier durchaus unabhängig voneinander entstandene und unabhängig voneinander, mit (zufällig) den gleichen Elementen benannte Siedlungen vorliegen.

fen die Art der Bildung, denn ein Simplex weist keine Wortbildung im eigentlichen Sinne auf, es ist unkomponiert. Eine Suffixbildung stellt eine Ableitung dar, bei der ein Wortstamm, eine Basis, mittels eines Suffixes abgeleitet wird. Ein aus GW und BW bestehender Name schließlich ist ein Kompositum; genauer ein Determinativkompositium, bei dem das BW entweder aus einem Stamm oder einem flektierten Element besteht, wobei insgesamt die nominalen Elemente deutlich überwiegen<sup>1</sup> und bei den flektierten Wörtern nicht von Komposition, sondern von Zusammenrückungen auszugehen ist. Weiterhin gilt in der Namenforschung als sicher, daß der Typ der suffixalen Ableitung als ganzes älter ist und zunehmend durch Komposition ersetzt wird.<sup>2</sup> Vor allem aufgrund der unterschiedlichen Wortbildung werden die drei verschiedenen Typen im weiteren zunächst gesondert betrachtet, auch, um mögliche weitere Unterschiede zwischen mit GW und mit Suffixen gebildeten Namen feststellen zu können.

Die 193 ON-Bildungen verteilen sich wie folgt auf die verschiedenen Typen: Nur sieben Namen sind Simplizia, 136 sind mit verschiedenen GW gebildet und 47 durch Suffixe abgeleitet.<sup>3</sup> Das entspricht einem Anteil von 70% GW-haltiger Namen und einem knappen Viertel (24%) suffixhaltiger Namen. Wie sind diese Zahlen zu bewerten? Ist ein Anteil von einem Viertel suffixhaltiger Namen viel oder eher wenig? Um zu einer Einschätzung zu gelangen, ist ein Vergleich mit anderen Untersuchungsgebieten, am sinnvollsten anderen niedersächsischen Landkreisen geboten. Bislang liegen solche Arbeiten für den Landkreis und die Stadt Hannover, den Kreis Osterode, den Kreis Schaumburg sowie für den Kreis Lüchow-Dannenberg vor.<sup>4</sup> Letzterer kommt für einen Vergleich nicht in Betracht, da er viele slavische Namen enthält, die sich in ihrer Bildungsstruktur von germanischen Namen unterscheiden. Hinzu kommt, daß ursprünglich slavische Namen „eingedeutscht“ und verändert wurden. Von den 128 ON des Kreises Osterode sind 112 (= 88%) mit GW und 7 (= 5%) mit Suffixen gebildet. Hinzu kommen 9 (= 7%) Simplizia. Im Kreis Hannover enthalten von den 458 behandelten Namen 363 (= 79%) ein GW und 60 (= 13%) ein Suffix. Weiterhin kommen 32 (= 7%) Simplizia und 3 unklare Bildungen vor. Im Kreis Schaumburg schließlich sind von den 259 Namen 235 (=94%) GW-haltige und simplizische Bildungen, 15 (=6%) suffixhaltige Bildungen.<sup>5</sup> Dieser Vergleich ergibt, daß der Anteil suffixaler ON von 24% im hier bearbeiteten Untersuchungsgebiet deutlich über dem der zum Vergleich herangezogenen Landkreise liegt. Interessant wäre in diesem Zusammenhang ein Blick in die direkt an den Kreis Wolfenbüttel und die Stadt Salzgitter angrenzenden Kreise, der wegen der fehlenden Materialbasis allerdings an dieser Stelle nicht vorgenommen werden kann.

Im weiteren sind die Suffixe und GW genauer zu betrachten. Nicht nur die Menge der mit Suffixen abgeleiteten ON ist recht hoch. Auch die Anzahl der verschiedenen verwendeten Suffixe<sup>6</sup> ist nicht klein. Von diesen sind -ithi mit 16 Bildungen und

<sup>1</sup> Zu den seltener vorkommenden Wortarten wie Präpositionen oder Zahlwörtern vgl. Bach, Ortsnamen § 160.

<sup>2</sup> Man vgl. dazu z.B. Bach, Ortsnamen § 476, Wesche, Ortsnamen S. 11.

<sup>3</sup> Hinzu kommen drei hinsichtlich der Bildung unklare Namen.

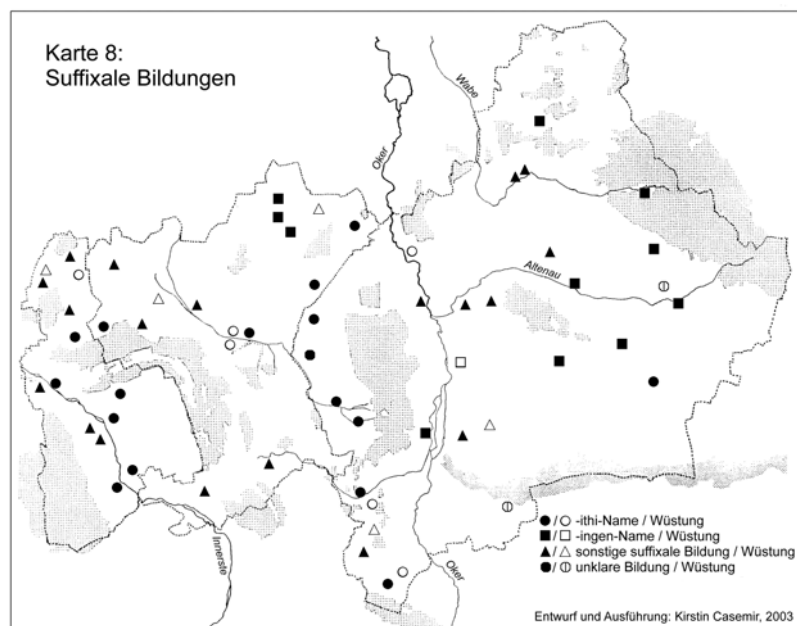
<sup>4</sup> NOB I, NOB II, Laur (1993), Schmitz (1999).

<sup>5</sup> Eine Unterscheidung nach Simplizia und mit einem GW komponierten Namen unterblieb, da in der nach GW angeordneten Arbeit unter diesen jeweils simplizische Namen zu finden waren.

<sup>6</sup> Streng genommen kann es sich bei z.B. *n*-haltigen Ableitungen um verschiedene Suffixe handeln. So wird bei *Freden* ein denominales und bei *Dettum* wohl ein deverbales Suffix anzusetzen sein. Ähnliches gilt auch für die übrigen Suffixe. Da aber die Herleitungen dieser suffixalen Bildungen häufig nur recht ungenau oder nicht sicher zu bestimmen sind (oder mehrere Anschlußmöglichkeiten bestehen), ist eine genauere Unterscheidung oder Zuordnung vielfach nicht möglich. Gleiches gilt für die Frage, ob primäre oder sekundäre Ableitungen in den Namen anzusetzen sind.



-(l)ingen mit 12 Bildungen die mit Abstand am häufigsten verwendeten. Weitere vorkommende Suffixe sind -l-, -r-, -n-, -ja-, -tr- (?) und ein Dentalsuffix, sehr wahrscheinlich als -pia anzusetzen. Dabei erscheinen sämtliche dieser Suffixe in mehreren ON, nicht nur in jeweils einem, so daß in jedem Fall von einem produktiven Muster gesprochen werden kann. Weiterhin ist festzuhalten, daß der suffixanlautende Vokal nicht immer die gleiche Qualität hat. So läßt der fehlende Umlaut bei Roklum auf ein nicht *i*-haltiges Suffix, d.h. *-ala*, *-ula* schließen, bei † Ziesel ist die Vokalqualität nicht mehr feststellbar, *-ila* also zumindest nicht ausgeschlossen. Gesondert hinzuweisen ist auf die Bildungen Assel und Berel, bei denen ein l-Suffix ohne suffixanlautenden Vokal angesetzt wird, eine zunächst recht ungewöhnlich anmutende Erscheinung. Letztlich aber besteht zwischen dem geläufigen Suffix -ithi und dem hier gesondert behandelten Dentalsuffix auch nur insofern ein Unterschied, als das erstere einen suffixanlautenden Vokal *-i-* besitzt und das zweite vokallos anlautet – nichts anderes also als beim l-Suffix bei Assel und Roklum. Auf die Erstelemente der Namen wird weiter unten eingegangen. Immerhin sei vorab erwähnt, daß bei keinem der durch Suffix abgeleiteten Namen im Erstglied ein PN enthalten ist. Strittig war das in der Forschung ohnehin nur bei den -ingen-Namen, wo in einigen Fällen ein PN als Basis der Ableitung vermutet wurde. Bei jedem der in Frage stehenden Namen aber konnte eine appellativische Anknüpfung mehr überzeugen.<sup>1</sup>



<sup>1</sup> Vgl. dazu im einzelnen Kap. 4.17.

Betrachtet man die Verteilung der mit Suffixen gebildeten Namen innerhalb des Untersuchungsgebietes auf Karte 8, stellt man fest, daß sich die suffixalen Bildungen relativ gleichmäßig über das gesamte Gebiet verteilen. Größere von derartigen Ableitungen freie Bereiche gibt es nicht.<sup>1</sup> Innerhalb der einzelnen Suffixe existieren durchaus Unterschiede in der Verbreitung, so liegen die meisten -ithi-Namen westlich der Oker, insgesamt jedoch bietet sich eine recht ausgeglichene Verteilung.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß erstens die Menge der suffixhaltigen ON recht hoch ist, dies vor allem im Vergleich mit einigen anderen niedersächsischen Gebieten, zweitens eine Reihe verschiedener Suffixe verwendet wurden und alle als produktive Muster zu gelten haben, drittens schließlich der gesamte untersuchte Raum recht gleichmäßig von diesem Netz suffixaler Bildungen überzogen ist. Interessant ist dieses vor dem Hintergrund von Aussagen, die von Udolph zum „Germanenproblem“ geäußert wurden: „Es fragt sich nun, ob es zwischen der älteren Ableitung (hier alteuropäisch = voreinzelsprachlich) durch Suffixe und der jüngeren Komposition (= germanisch-einzelsprachlich) nicht Bindeglieder gibt. Der Prozeß kann ja kaum durch ein plötzlich eintretendes Ende der einen Bildungsweise und abrupten Einsatz der neuen Wortbildungsmittel vor sich gegangen sein. Ich möchte daher das Augenmerk im folgenden auf einen Bereich richten, der vielleicht als eine Art Übergangsstadium verstanden werden kann: für die Frage, in welchen Bereichen sich das Germanische aus einem idg. Dialektgebiet entfaltet haben könnte, sind nach meiner Auffassung Namentypen von besonderem Interesse, die noch keine Komposition aufweisen, sondern mit Suffixen abgeleitet sind. [...] Dabei muß nach meiner Auffassung solchen Wortbildungsmitteln besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, die in den germanischen Einzelsprachen kaum noch oder nicht mehr produktiv sind und die in der Namengebung Verwendung gefunden haben.“<sup>2</sup> Nun kann hinsichtlich des Wortbildungstyps Suffixableitung innerhalb des Germanischen im appellativischen Bereich nicht generell von Unproduktivität gesprochen werden (-ung-Ableitungen werden noch heute neugebildet), wohl aber gilt dieses für den onymischen Bereich. In historisch verfolgbare Zeit entstandene ON werden nicht mittels Suffixen, sondern durch Komposition erzeugt. Auch bei der Frage nach der Produktivität einzelner Suffixe innerhalb des Germanischen wäre meines Erachtens je nach der Funktion ein Unterschied zu machen. So ist eine Neubildung mit einem -l-Suffix in diminuierender Funktion auch heute noch denkbar, eine Zugehörigkeitsbildung hingegen nicht.<sup>3</sup> Insgesamt gesehen, ist das l-Suffix also durchaus bis heute produktiv,<sup>4</sup> nicht aber in allen seinen Funktionen. Damit ist das Problem der Funktion(en) der in den Namen verwendeten Suffixe angeschnitten. Wie den einzelnen Kapiteln zu den Suffixen zu entnehmen ist, konnte eine solche Funktion nicht genau angegeben werden. Einige dem appellativischen Bereich zu entnehmende wurden aus semantischen Gründen ausgeschlossen. Teilweise war näherungsweise eine, zugegeben recht allgemeine Funktion wie „Versehenheit“ bei -ithi oder „Zugehörigkeit“ bei -ja erwogen worden. Das klärt allerdings nicht das Problem, was genau z.B. eine n-Bildung wie *Freden* (zu \**friþ*- ‘Wald’) bezeichnen bzw. was das -n-Suffix ausdrücken soll. Für

<sup>1</sup> Lediglich der nördlichste Bereich, das Weddeler Hügelland, ist bis auf das am Südrand gelegene Cremlingen ohne solche Bildungen.

<sup>2</sup> Udolph, Germanenproblem S. 147f.

<sup>3</sup> Vgl. Krahe/Meid III § 87, 5.

<sup>4</sup> Auf das Problem, ob hier ein oder mehrere verschiedene Suffixe vorliegen, soll und kann nicht eingegangen werden.

die ON des Untersuchungsgebietes läßt sich immerhin feststellen, daß sie einige, im Germanischen nur noch eingeschränkt produktive Suffixe wie -(i)thi enthalten und das für die anderen Suffixe keine der im Germanischen noch lange produktiven Funktionen ermittelt werden konnten. Wichtig ist eine weitere Bemerkung Udolphs: „Für die mutmaßliche Heimat des Germanischen muß allerdings gefordert werden, daß eine möglichst große Zahl der alten Bildungsmittel in der Toponymie [sic!] oder Hydronymie begegnet. Es muß sich dabei nicht um sämtliche Suffixe handeln, da mit späterer Produktivität natürlich zu rechnen ist, aber ein hoher Prozentsatz sollte schon nachweisbar sein.“<sup>1</sup> Ohne Schlußfolgerungen hinsichtlich der Heimat der Germanen ziehen zu wollen, zeigt der untersuchte Raum eine bedeutende Zahl an suffixalen Ableitungen, sowohl an mit diesen Suffixen gebildeten Namen insgesamt wie auch in der Zahl der unterschiedlichen Suffixe. Es „fehlen“ allerdings s-haltige Suffixe (-s-, -st-, -stra-); wenigstens in den Toponymen, denn bei Berücksichtigung der Gewässernamen des Untersuchungsgebietes ließe sich eventuell auch diese Lücke füllen. Bereits Flechsig hatte eine ähnliche Feststellung wie Udolph getroffen: „dürfen wir wohl als sicher annehmen, daß die germanische Landnahme in diesem Räume von den uralten besiedelten Lößgebieten des kernostfälischen Hügellandes zwischen Hildesheim und Schöningen beiderseits der Oker ausgegangen ist. Dort finden sich die meisten ostfälischen ON auf -ithi, -ingi, -stidi und fast alle anderen alten Namentypen auf verhältnismäßig engem Raume beieinander.“<sup>2</sup>

Wenden wir uns im folgenden den GW zu. Die Anzahl der unterschiedlichen GW im Untersuchungsgebiet liegt mit 21 deutlich höher als die der Suffixe, was einen wenig überraschenden Befund darstellt, da die Ableitung mittels verschiedener Suffixe beschränkt ist und als GW deutlich mehr unterschiedliche Appellative in Betracht kommen. Anders als bei den Suffixen sind eine Reihe von GW in jeweils nur einem ON vertreten; im einzelnen handelt es sich um -ard, -beke, -brück, -büttel, -hof, -kote, -lage, -mar und -see; evtl. auch -aha.<sup>3</sup> Andere hingegen sind häufig; „Spitzenreiter“ ist -hēm mit 38 Bildungen und damit ca. einem Fünftel aller Namen. Weitere GW-Typen, die in zehn oder mehr Namen auftreten, sind -dorf, -ingerode, -rode und -stedt.

Als GW können unterschiedlichste Appellative verwendet werden. Interessant erscheint in diesem Zusammenhang eine Unterscheidung nach primären Siedlungsnamen-GW, d.h. GW wie -dorf oder -hūsen, die direkt für die Benennung einer menschlichen Siedlung herangezogen wurden, und solchen GW, die mutmaßlich zunächst eine Flur, eine Stelle bezeichneten und erst sekundär auf eine Siedlung übertragen wurden. Eine solche Unterscheidung ist partiell problematisch, denn -rode bezeichnet zwar immer ein durch die (menschliche) Tätigkeit des Rodens gewonnenes Gebiet. Ist aber auch immer eine dort errichtete Siedlung gemeint? Es sei hier an † Klein Rode erinnert, bei dem aus den spärlichen Belegen nicht zu entnehmen ist, ob mit dem 1475 genannten *dat Lutke Rode upp dem Elme*<sup>4</sup> tatsächlich eine Siedlung bezeichnet wurde oder nur eine zu (†) Groß Rode gehörende Flur. Ähnliches gilt für das GW -hagen, das nicht nur Siedlungen, sondern auch 'umgrenzte' Fluren oder 'Wald' benennen kann. Bei -stedt schließlich ist in Namen nicht nur von der Bedeutung 'Stadt' oder weitergefaßt 'Siedlung' auszugehen; es können auch 'Stätten, Stel

<sup>1</sup> Udolph, Germanenproblem S. 148.

<sup>2</sup> Flechsig, Gandersheim S. 70.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Kap. 4.2.

<sup>4</sup> Kleinau GOV S. 486.

len' damit gemeint sein, auch wenn gerade mit PN zusammengesetzte -stedt-Namen eher für eine Siedlungsbezeichnung sprechen. Aufgrund ihrer GW (-aha, -beke, -bere, -berg, -brück, -lage, -loh, -mar und -see) sind 13 Namen als ursprüngliche FlurN zu klassifizieren. Als primäre Siedlungsnamen sind die 67 mit -burg, -büttel, -dorf, -hēm, -hof, -hüsen, -kote und -leben gebildeten Namen anzusehen. Vermutlich sind auch die 27 -stedt-Bildungen noch hinzurechnen.<sup>1</sup> Das bedeutet, daß der weitaus größte Teil der aus BW und GW bestehenden Namen als primäre Siedlungsnamen anzusprechen ist, nur ein Zehntel sind (anhand des GW) alte FlurN. Allerdings kommen zu diesen noch die suffixalen Bildungen hinzu, bei denen durchweg von Stellen- oder Flurbezeichnungen und nicht von primären Siedlungsnamen auszugehen ist.

Bei den ursprünglichen FlurN ist -brück insofern ein Sonderfall, als es mutmaßlich ebenfalls auf Menschen, nämlich auf eine menschliche Bautätigkeit verweist. Die übrigen GW beziehen sich auf die natürliche Umgebung: Wasser (-aha, -beke, -see), Wald (-bere, -loh), Erhebungen (-berg) bzw. unspezifisch auf eine Stelle (-lage). Anders als bei den primären Siedlungsnamen-GW ist bei diesen Stellenbezeichnungen in keinem Fall ein GW besonders häufig verwendet worden. Mehrfach kommen -loh (3x), -bere (2x) und -berg (2x) vor,<sup>2</sup> die übrigen finden sich in nur je einem Namen des Untersuchungsgebietes. Wie auch bei den suffixalen Bildungen enthält keine dieser Bildungen einen PN als BW. Namen wie *Albrecteslo*<sup>3</sup> oder *Adalgerispach*<sup>4</sup> kommen nicht vor.

Bei den primären Siedlungsnamen-GW wurden einige – wie bereits erwähnt – häufig verwendet; die -hēm-, -dorf und -stedt-Namen machen mehr als ein Drittel aller Namen im Untersuchungsgebiet aus.<sup>5</sup> Gleichzeitig gehören sie zu den GW, die in der gesamten Germania überaus häufig zur Siedlungsnamengebung benutzt wurden. Die singular gebrauchten GW hingegen sind alle aus verschiedenen Gründen interessant. Das GW -hof benennt hier einen Gutsbetrieb der Templer, der Name ist evtl. Resultat einer Umbenennung von † Ricmiderode aufgrund seiner Funktion als Gut und es ist als junge Bildung zu betrachten.<sup>6</sup> Das GW -kote gehört zu den insgesamt selten verwendeten und ist in seinem Gebrauch regional beschränkt. Das GW -büttel ist ebenfalls in seiner Verbreitung beschränkt, wobei Wolfenbüttel den südlichsten Vertreter aller -büttel-Namen darstellt. Die regionale Beschränkung gilt für weitere GW. Das GW -ard, bei dem eine Klassifizierung als primäres Siedlungsnamen-GW nicht gesichert ist, ist noch wenig untersucht, scheint aber ebenfalls nicht in der gesamten Germania oder im deutschsprachigen Raum vorzukommen, sondern hauptsächlich in Niedersachsen und den westlich und östlich angrenzenden Bereichen aufzutreten. Zu den regional beschränkten GW ist auch das immerhin in vier Namen enthaltene GW -leben zu zählen. Die -leben-Namen des Untersuchungsgebietes gehören zu den westlichsten Vertretern; die Hauptmenge liegt im östlich angrenzenden Raum.<sup>7</sup> Nicht nur einige der im Untersuchungsgebiet verwendeten Siedlungsnamen-GW sind hinsichtlich ihrer Verbreitung beschränkt; gleiches gilt auch für einige der

<sup>1</sup> Die übrigen 29 mit -rode, -ingerode, -hagen und -ard zusammengesetzten Namen sind nicht eindeutig der einen oder anderen Gruppe zuzuordnen.

<sup>2</sup> Evtl. auch noch -aha, aber der Ansatz von -aha bei Warle ist fraglich.

<sup>3</sup> Albersloh, Kr. Warendorf; vgl. Fö II,1,244.

<sup>4</sup> Ollerspach in Niederösterreich; vgl. Fö II,1,245.

<sup>5</sup> Die drei GW sind in 88, d.h. 38% aller Bildungen vertreten.

<sup>6</sup> Vgl. dazu den Ortsartikel.

<sup>7</sup> Vgl. dazu die Verbreitungskarte bei Udolph, Germanenproblem S. 503.

Stellenbezeichnungen sowie die zu -rode gehörende Untergruppe -ingerode. Das GW -bere ist bislang nicht umfassend untersucht, es scheint sich aber um ein vor allem in Niedersachsen und den westlich angrenzenden Gebieten vorkommendes GW zu handeln.<sup>1</sup> Für -lage, -loh und -mar hingegen gibt es erste Aufarbeitungen und Kartierungen bei Udolph.<sup>2</sup> Sie sind in ihrer Verbreitung zwar nicht so scharf umgrenzt wie beispielsweise -büttel, gleichwohl aber ist eine Konzentration auf das nord- und mitteldeutsche Gebiet bis hin zu den Mittelgebirgen erkennbar<sup>3</sup> und sie werden von Udolph als Stützen für die Frage nach der Heimat der Germanen herangezogen. Dazu kann und soll hier nicht Stellung genommen werden; es ist aber festzuhalten, daß im Untersuchungsgebiet viele GW, nämlich fast die Hälfte der verschiedenen GW, verwendet wurden, die sich nicht in der gesamten Germania nachweisen lassen, sondern auf einen mehr oder weniger großen Raum eingeschränkt sind, der sich mit dem von Udolph ermittelten Zentrum von „altertümlichen germanischen Ortsnamentypen“<sup>4</sup> deckt.

Abschließend sei noch das GW -hüsen erwähnt, ein überaus häufiges und im gesamten deutschen Sprachgebiet vorkommendes GW, das im Gegensatz zu weiten Bereichen Niedersachsens im Untersuchungsgebiet kaum eine Rolle spielt. Lediglich vier Wüstungen, drei davon im oder am Wald angelegte *Holz-hausen*, weisen es auf. Anders als in den nördlich und südlich angrenzenden Bereichen ist -hüsen hier kaum produktiv geworden und von vermutlich recht geringem Alter.<sup>5</sup>

Damit verlasse ich den Bereich der GW und wende mich den Erstelementen der Namen zu. Wie bei den GW bietet sich eine Unterteilung an. Prinzipiell können 1. PN, 2. andere Namen (ON, FlußN) und 3. Appellative verwendet werden. Alle drei Typen kommen im Untersuchungsgebiet vor. Dabei ist die Gruppe der einen Namen enthaltenden Namen mit fünf recht klein: † Asseburg, † Asselburg, Kissenbrück, † Schliestedterburg und Sterterburg sind zu nennen. Die Aufzählung macht deutlich, daß das GW fast ausschließlich -burg lautet. Umgekehrt sind von den sechs -burg-Namen vier mit einem Namen als BW gebildet. Von einem Typ Name + -burg zu sprechen, ist etwas gewagt, bemerkenswert ist es aber allemal, und es zeigt sich, daß drei dieser Burgengründungen in der Nähe bereits bestehender (und benannter) Siedlungen erfolgten. Als BW erscheinen in drei Fällen ON (Assel, Schliestedt, Steder) sowie je einmal ein Berg- (Asse) und ein Flußname (\*Kissina).

Eine zweite Gruppe ist die der einen PN als BW enthaltenden ON. Diese Gruppe ist mit 51 Bildungen deutlich größer, was einem Anteil von  $\frac{1}{4}$  aller ON entspricht. Für eine Einschätzung dieser zunächst recht niedrig anmutenden Zahl bietet sich ein Vergleich mit anderen niedersächsischen Bereichen an. Im Kreis Hannover liegt der Anteil an PN-haltigen ON mit knapp 40% doch um einiges höher,<sup>6</sup> im Kreis Osterode

<sup>1</sup> Hinzu kommen noch einige englische Namen.

<sup>2</sup> Vgl. die entsprechenden Aussagen und Karten bei Udolph, Germanenproblem S. 375, S. 568, S. 805.

<sup>3</sup> Nach Westen ziehen sich Streifen mit diesen Namen in die Niederlande, Flandern und hinüber nach England.

<sup>4</sup> Udolph, Germanenproblem S. 925.

<sup>5</sup> Vgl. dazu die Ausführungen in Kap. 4.15.

<sup>6</sup> Gezählt wurden 168 „sichere“ PN-BW, hinzu kommen 9, bei denen ein PN vermutet wird, ohne ihn genau bestimmen zu können und damit der Deutung eine gewisse Sicherheit zu geben.

bei 32%,<sup>1</sup> im Kreis Göttingen bei ca. 60%.<sup>2</sup> Diese Vergleichszahlen zeigen, daß die Menge von 25% PN-haltiger ON in der Tat eine relativ niedrige ist.

Im folgenden sollen die PN selbst genauer betrachtet werden. Auch bei den PN lassen sich mehrere Typen unterscheiden, nämlich 1. zweigliedrige PN, 2. Kurznamen (einstämmige oder zweistämmige Kürzungen) und 3. als Untergruppe der Kurznamen die suffigierten Kurznamen. Zweigliedrige PN lassen sich in 15 Namen nachweisen, damit liegt der Anteil bei unter einem Drittel der mit PN gebildeten ON. Hinzu kommt der ON Engelnstedt, dessen BW auf eine zweistämmige Kürzung eines PN hinweist, wobei nicht sicher ist, ob der ON mit dem bereits gekürzten PN (\**Angilmo*) gebildet wurde oder mit einem zweigliedrigen PN, der sekundär gekürzt wurde und so in der schriftlichen Überlieferung erscheint. Es ist nicht gänzlich auszuschließen, daß in weiteren (wenigen) ON ein ursprünglich zweigliedriger PN enthalten ist, der vor dem Beginn der Überlieferung bereits so verkürzt wurde, daß er nicht mehr erkennbar ist. Da die Überlieferung in der Regel allerdings recht früh einsetzt und für fast jeden Namen ein überzeugender Anschluß an einen PN gelang, kann es sich nicht um eine nennenswert große Anzahl handeln.<sup>3</sup> Mit zwei Ausnahmen handelt sich bei sämtlichen 15 Vollnamen um auch dem altsächsischen Namenbestand zuzurechnende PN. Die Ausnahmen sind die nur einmal bezeugten ON † Ricmiderode, wo zwar das Erstelement *Rik-* (< \**rikja*) geläufig ist, das Zweitelement hingegen nicht sicher bestimmt werden kann und vermutlich von einer Verschreibung auszugehen ist, und † Themaringerode, bei dem der Beleg auf einem PN \**Thiomar* hinweist, der nicht belegt ist. Gleichwohl ist er gut vorstellbar, denn beide Elemente sind in anderen PN innerhalb der sächsischen Personennamengebung bezeugt. Die übrigen in den ON enthaltenen PN wie *Bernhard*, *Gebhard* sind geläufige PN. Bei den Zweitbestandteilen ist das Inventar insofern begrenzt, als *-heri* und *-hard* mehrfach vorkommen,<sup>4</sup> die Elemente *-mund*, *-lev*, *-ward*, *-ger* und *-mar* tauchen jeweils nur einmal auf. Bei den Erstbestandteilen ist die Variation größer, lediglich *Rik-* wurde zweimal verwendet. *Ad-*, *Agil-*, *Apal-*, *Bern-*, *Eki-*, *Gebu-*, *Hildi-*, *Höh-*, *Maht-*, *Magin-*, *Thio-* und *Wulf-* sind je einmal vertreten. Bis auf *Thio-*, das zu einem relativ wenig produktiven Namenstamm gehört, sind sämtliche Elemente, sowohl Erst- wie Zweitelemente, produktiven und kombinationsfreudigen Namenstämmen zuzurechnen. Da die Frage nach einem in den ON erkennbaren möglichen fränkischen Einfluß seit geraumer Zeit diskutiert wird<sup>5</sup> und gerade die in den ON enthaltenen PN zur Untermauerung der Franken-These herangezogen werden, ist das PN-Material des Untersuchungsgebietes auf derartige Hinweise hin zu überprüfen. Sämtliche Zweitelemente sind, so lassen die nach diesen angeordneten Listen

<sup>1</sup> Bei vielen mit Appellativen zusammengesetzten Namen handelt es sich um Hüttennamen, die insgesamt als jüngere Bildungen anzusehen sind.

<sup>2</sup> Da der Kreis Göttingen noch in Bearbeitung ist, ist die Zahl als vorläufig zu betrachten. Gleichwohl dürften sich lediglich Verschiebungen um 1-2 Prozent ergeben.

<sup>3</sup> Ob bei den in ON enthaltenen einfachen Kurznamen eine einstämmige Kürzung eines ursprünglich zweigliedrigen PN vorliegt, ist natürlich nicht mit Sicherheit zu verneinen. Da ein solcher Fall weder zu belegen ist noch in der Forschung eine Rolle spielt, d.h. bislang kaum in Betracht gezogen wurde, wird auf derartige Erwägungen auch hier verzichtet.

<sup>4</sup> *-heri* in drei Namen, *-hard* sogar in vier Namen. Bei † Meinerdingerode ist der Ansatz des PN nicht eindeutig bestimmbar; es könnte sowohl *Maginhard* wie *Maginward* vorliegen. Da zwei Belege *-ward* erkennen lassen, ist eher an *Maginward* zu denken.

<sup>5</sup> Man vgl. die Diskussion knapp zusammenfassend Udolph, Fränkische ON S. 1ff.

von Schlaug<sup>1</sup> erkennen, vielfach in altsächsischen PN nachzuweisen. Gleiches gilt auch für die Erstelemente. Schließlich sind die einzelnen PN selbst (bis auf \**Thiomar*) ebenfalls in dem von Schlaug zusammengestellten altsächsischen PN-Material aufgeführt. Es gibt also keinerlei Anzeichen für spezifisch fränkische PN, was nicht weiter verwundert, hält man sich die Aussage Müllers – eines ausgewiesenen PN-Forschers – vor Augen: „In ihrem Wortschatz heben sich die as. von den frk.-ahd. RN wenig ab. Fast alle Elemente der zweigliedrigen as. RN haben ihre Entsprechungen im Namenschatz der übrigen kontinentalwestgerm. Dialekte, wenngleich Häufigkeit und Art der Verwendung für viele Elemente im As. und Frk.-Ahd. unterschiedlich ist.“<sup>2</sup>

Vielleicht ergibt sich ja bei den Kurznamen ein anderes Bild. Betrachten wir also diese nun näher. Es kommen sowohl einfache wie suffigierte Kurznamen vor, letztere sind 9 Mal vertreten, erstere 26 Mal. An Suffixen sind vertreten: *-k-*, *-l-*, *-ing-* und *-p-*, die beiden letzten jeweils nur einmal, die beiden ersten mehrfach. Von diesen Suffixen ist *-k-* „das typisch niederdeutsche“<sup>3</sup> Suffix, aber auch *-l-*, *-p-* und *-ing-* sind in sächsischen PN gut bezeugt.<sup>4</sup> Gerade das Suffix *-p-* ist interessant, denn Schlaug führt 16 verschiedene mit diesem Suffix abgeleitete altsächsische PN auf<sup>5</sup> und laut Müller ist es ein spezifisch altsächsisches PN-Suffix.<sup>6</sup> Bemerkenswert ist, daß als suffixanlautender Vokal nicht immer *-i-* anzusetzen ist, sondern auch andere Ablautvarianten belegt sind, vermutlich *-uk-*, *-ul-*.<sup>7</sup> Die Ablautvarianten sind insgesamt deutlich seltener als die „übliche“ *-i-*haltige Suffixvariante. Weiterhin ist festzuhalten, daß bei den suffigierten PN im Untersuchungsgebiet nicht nur die schwach flektierende Variante vorkommt, sondern in mehreren Fällen auch die stark flektierende. Diese wird im allgemeinen als älter angesehen<sup>8</sup> und von Müller als typisch altsächsische Erscheinung beschrieben,<sup>9</sup> was im Hinblick auf die Frankenthese wichtig ist. In Watzum, Wendessen und evtl. Erkerode, bei dem eine Entscheidung zwischen einem Vollnamen auf *-rik* und *-k-*-Suffix nicht zu treffen war, liegen damit PN vor, die eine spezifisch sächsische PN-Bildung besitzen.<sup>10</sup> Anders als bei den Vollnamen sind mehrere der suffigierten Kurznamen in den bisher zusammengestellten Listen zu altsächsischen PN<sup>11</sup> nicht zu finden, genauer: \**Arik*, \**Badul(o)*, \**Warduko*, \**Watuk* und \**Winip*. Da die meisten dieser PN aus geläufigen Elementen bestehen, ist das allerdings wenig problematisch. So ist sowohl das *-l-*-Suffix wie auch ein Erstelement *Bad-*

<sup>1</sup> Schlaug I S. 186ff., Schlaug II S. 232ff.

<sup>2</sup> Müller, Namenkunde S. 200. Von den von ihm als speziell sächsisch eingestuften Elementen *-dag*, *-werk*, *Halag-* finden sich keine in den Namen des Untersuchungsgebietes.

<sup>3</sup> Schlaug I S. 14.

<sup>4</sup> Vgl. die Übersicht bei Schlaug I S. 14f. und Schlaug II S. 27ff.

<sup>5</sup> Schlaug I S. 14.

<sup>6</sup> Müller, Namenkunde S. 201; vgl. Bach, Personennamen § 102.

<sup>7</sup> Der Suffixvokal läßt sich in der Regel nicht mehr erkennen, da nur noch die zu *-e-* abgeschwächte Form in den Belegen erscheint. Dennoch ist aufgrund des fehlenden Umlautes bei Namen wie Watzum von nicht *-i-*haltigem Suffix auszugehen.

<sup>8</sup> Schlaug I S. 14f., Müller, Namenkunde S. 201.

<sup>9</sup> Müller, Namenkunde S. 201: „Für das As. war demgegenüber starke Deklination charakteristisch.“

<sup>10</sup> Bei dem ON † Badelingerode ist nicht zu entscheiden, ob die stark oder die schwach flektierende Variante enthalten ist, da wegen der Bildung mit *-inge-rod*e keine Flexion des PN vorliegt.

<sup>11</sup> Aber auch bei Förstemann fehlen sie im entsprechenden PN-Band.

gut bezeugt, so daß z.B. einem Ansatz von \**Badul(o)* nichts im Wege steht. In diesem Fall ist es sogar so, daß die *-i*-haltige Variante *Badil(o)* als PN belegt ist, so daß lediglich die kein *-i-* enthaltende Variante \**Badul(o)* erschlossen werden muß. Mit Hilfe der ON des hier betrachteten Raumes läßt sich also das altsächsische PN-Inventar um einige PN erweitern, eine Tatsache, die Müller in seiner Bemerkung, die ON „würden das von Schlaug zusammengestellte RN-Material vor allem deshalb in wertvoller Weise ergänzen, weil viele der mit RN zusammengesetzten SN mit Sicherheit vor das ausgehende 8. Jh. zurückreichen, also älter sind als die sonst überlieferten RN“,<sup>1</sup> deutlich zum Ausdruck gebracht hat. Schließlich ist noch anzumerken, daß keiner der in den ON enthaltenen PN mit Suffixkombination (*Immekin*, *Guncelo* u.ä.) gebildet ist. Wichtig ist diese Feststellung deshalb, weil sich nach Müller derartige PN im Altsächsischen erst seit dem 11. Jh. verbreiten, in den anderen Sprachen aber schon älter seien.<sup>2</sup> Die ON des Untersuchungsgebietes enthalten also keinen suffigierten Kurznamen, der als jung oder als außersächsisch einzustufen wäre.

Blieben noch die einfachen Kurznamen, die größte Gruppe. Auch hier ist die Vielfalt der verwendeten Elemente bzw. Namen beträchtlich: *Abbo*, *Atho*, *Al(l)o*, *Albi*, *Ampo*, *Ban*, *Boio*, *Bliko*, *Od(d)o*, *Ebi*, *Gard(i)*, *Geld(i)*, *Iko*, *Immo*, *Iso*, *Lebo*, *Lucko*, *Hripo*, *Kampjo*, *Folk(i)*, *Wado* und *Wid(i)*. Auffallend ist, daß *Od(d)o* dreimal<sup>3</sup> und *Boio* vermutlich zweimal<sup>4</sup> vorkommen, die übrigen sind jeweils einmal bezeugt.<sup>5</sup> Wie bei den suffigierten Kurznamen ist zwar die schwache Flexion die häufigere, in immerhin acht Namen aber ist sicher die stark flektierende Entsprechung anzusetzen. Bei den *-ingerode*-Namen † *Boingerode*, *Engerode*, *Isingerode* und † *Tönnigerode* ist eine Entscheidung hinsichtlich stark oder schwach flektierend nicht möglich. Auch bei den einfachen Kurznamen wurden neben verbreiteten PN wie *Abbo* oder *Od(d)o* einige als BW ermittelt, die im altsächsischen (und außeraltsächsischen) Bereich außer in ON nicht als PN bezeugt sind. Das betrifft vor allem die in den vier *-leben*-Namen enthaltenen Kurznamen, die zudem in der Mehrzahl zu im Altsächsischen nicht bezeugten PN-Stämmen gehören.<sup>6</sup> Mit Ausnahme von \**Bliko* (in Bleckenstedt) ist bei den übrigen Namen hingegen, auch wenn der aus dem ON ermittelte PN selbst nicht bezeugt ist, doch immerhin der Namenstamm auch für das Altsächsische gesichert und dieser ansonsten produktiv. Im Zusammenhang mit der Frage nach fränkischen PN ist noch darauf hinzuweisen, daß z.B. *Engerode* die niederdeutsche Entsprechung *Oddo* zu hd. *Otto* und eben nicht die hochdeutsche Form enthält. Auch bei *Alvessem*, *Evessen* und *Lebenstedt* sind die Namen in der dem Niederdeutschen zuzuordnenden Lautform enthalten. Das würde gut zu Udolphs Aussage passen: „Aus sprachlicher Sicht müßte es leicht sein, fränkisch beeinflusste oder aus fränkischen Dialekten entstandene Ortsnamen in Niedersachsen, in dem fast in seiner Gesamtheit ursprünglich altniederdeutsche (altsächsische) Mundarten gesprochen wurden, zu ermitteln.“<sup>7</sup> Ob diese aber tatsächlich so belastbar ist, wäre

<sup>1</sup> Müller, Namenkunde S. 200.

<sup>2</sup> Müller, Namenkunde S. 203.

<sup>3</sup> In *Eilum*, *Engerode* und † *Tönnigerode*, wobei auffällt, daß zwei von diesen *-ingerode*-Bildungen sind.

<sup>4</sup> In *Beinum* und † *Boingerode*.

<sup>5</sup> Der bei † *Heinzen* anzusetzende PN bleibt unklar.

<sup>6</sup> Zu den sich daraus ergebenden Fragen vgl. Kap. 4.22.

<sup>7</sup> Udolph, Fränkische ON S. 7.



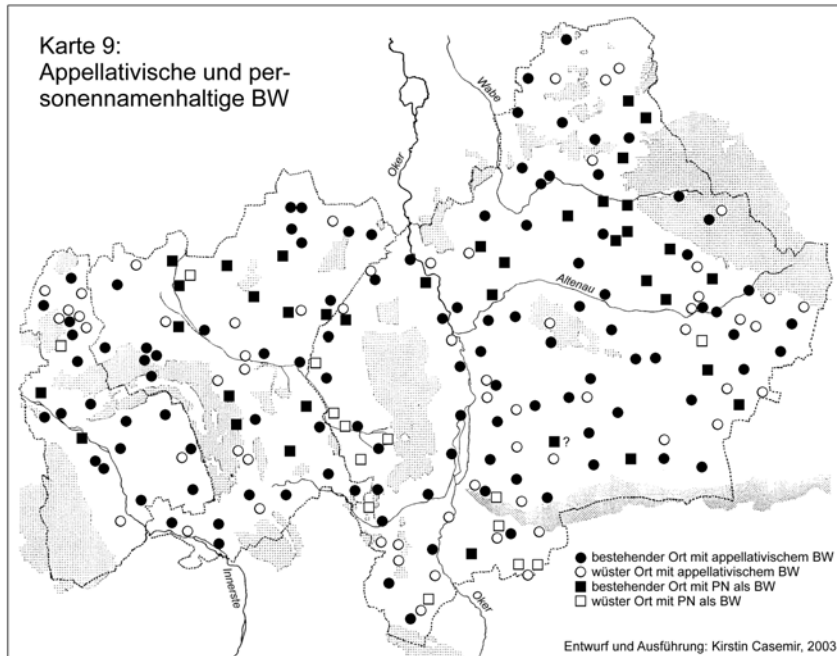
zumindest mit einem kleinen Fragezeichen zu versehen, denn es wäre immerhin denkbar, daß ein hochdeutscher *Otto* in einem auf sächsischem Gebiet liegenden ON „verniederdeutsch“ wird und im folgenden als *Oddo* erscheint.

Den Bereich PN als BW verlassend, sind noch drei Dinge kurz anzusprechen. Erstens ist festzuhalten, daß kein einziger PN zu den christlichen PN gehört. Diese würden die Zeit der Benennung mit einem PN einschränken, da er erst nach dem Aufkommen solcher PN, mithin nach der Christianisierung des Gebietes vergeben werden kann. Das zweite betrifft die „Namengeber“. Häufig findet sich in der Forschung, vor allem in heimatkundlichen Arbeiten, die Aussage, die im BW genannte Person sei der Gründer des Ortes. Belege lassen sich in der Regel dafür nicht finden. Weder ist der „Gründer“ eines Ortes bekannt, noch ist sicher, daß es sich bei der im BW genannten Person immer um die den Ort besiedelnde Person handelt. An zwei Namen des Untersuchungsgebietes kann allerdings der Namengebungsprozeß dingfest gemacht werden. Das ist zum einen Gebhardshagen, zum anderen † Duringesrode. Gebhardshagen wird zunächst als lat. *indago* und dann deutsch *hagen* bezeichnet. Es liegt also zuerst ein Simplex vor. Erst in der zweiten Hälfte des 14. Jh. wird ein BW hinzugefügt und zwar der PN *Gebhard*. Dieser war der Leitname derer von Bortfeld, die Gebhardshagen besaßen und auch dort ansässig waren, wie der Beleg von 1359 (kop.) *Gevert, geheten van Bortfelde, [...] wonhafftich to deme Hagen*<sup>1</sup> zeigt. Hier ist die namengebende Person also durchaus faßbar. Duringesrode ist nur einmal urkundlich erwähnt. In der Nennung verschenkt *Turinc de Saxoniam* das *novalē, quod dicitur Duringesrod*.<sup>2</sup> Es ist zu vermuten, daß hier der das *novalē* verschenkende *Turinc* auch der Namengeber des Ortes war. Es handelt sich jedoch leider um seltene Sonderfälle. Das dritte betrifft die Frage, ob hinsichtlich der Kombinierbarkeit von PN mit einem GW bestimmte Restriktionen bestehen. PN als BW kommen nur bei einer begrenzten Anzahl von Zweitelementen vor, nämlich bei -ard, -büttel, -dorf, -hagen, -hēm, -ingerode/-rode, -leben und -stedt. Weder die Suffixableitungen noch Namen mit GW, die als primäre Stellenbezeichnungen eingestuft wurden, weisen also PN als Erstbestandteile auf. Aber auch nicht bei allen primären Siedlungs-GW kommen PN vor; sie fehlen bei -burg, -hof, -kote und -hūsen. Bei den -leben- und den -ingerode-Namen andererseits sind sämtliche mit einem PN gebildet, was nicht überrascht, da hier ein PN als BW aus semantischen Gründen sozusagen „zwingend“ ist, denn -leben ist als ‘Hinterlassenschaft’, vielleicht auch ‘Eigentum, Besitz’ zu deuten, mithin sollte im BW derjenige genannt werden, dessen Hinterlassenschaft oder Besitz gemeint ist. Bei -ingerode ist -*inge*- eigentlich Bestandteil des BW und nicht des GW anzusehen, meint also ‘Leute des’. Auch hier ist also die Nennung einer Person, eines PN erforderlich. Bei -rode (54%), -hēm (35%), -stedt (22%) und -dorf (20%) sind jeweils nur ein Teil der ON mit PN gebildet, die übrigen mit Appellativen. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang noch, daß sich die Hälfte aller zweigliedrigen PN bei -ingerode findet, bei -stedt und -leben hingegen nicht ein einziger Vollname vorkommt. Während bei -rode und -dorf das Verhältnis Vollname, Kurzname und suffigierter Kurzname als ausgeglichen angesehen werden kann, überwiegen bei -ingerode die Vollnamen, -leben weist nur einfache Kurznamen auf, -stedt zu gleichen Anteilen Kurznamen und suffigiertere Kurznamen und bei -hēm überwiegen die einfachen Kurznamen deutlich.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> UB Goslar IV 680 S.509.

<sup>2</sup> Cod. Eberhardi II S. 194.

<sup>3</sup> 11 einfache Kurznamen gegenüber 2 suffigierten Kurznamen und 3 Vollnamen.



Karte 9 zeigt die PN-haltigen und appellativischen BW (mit Einschluß der aus einem Namen bestehenden BW) der ON des Untersuchungsgebietes. Signifikante Unterschiede oder Ausschließlichkeiten bei der Verteilung innerhalb des Raumes gibt es nicht. Bemerkenswert ist allenfalls eine gewisse Häufung der PN-haltigen BW am Westrand des Elms und des Oder. Bei letzterer handelt es sich um die zwischen älteren ON-Typen liegenden -ingerode-Namen, bei ersterer um -leben-, -rode- und -hēm-Namen. Bei den -rode- und den -hēm-Namen befinden sich jeweils ca. die Hälfte der mit PN gebildeten ON in eben diesem Gebiet westlich des Elmrandes.

Einen deutlichen höheren Anteil als die PN machen die appellativischen Erstelemente aus. Eine Untergliederung wie bei den PN fällt hier schwerer, dennoch soll versucht werden, das Material ein wenig zu strukturieren und damit einige Fragen zu beantworten: Welcher Wortart gehören sie an? Welcher Art sind die Elemente, auf was beziehen sie sich? Handelt es sich bei den Appellativen um im Altsächsischen bezeugte oder ist ein Ausgriff in die Germania oder sogar die Indogermania notwendig? Diese Frage stellt sich vor dem Hintergrund der in der Einleitung zitierten Bemerkung Müllers, daß ON-Etymologie „Reliktwortforschung“ sei.<sup>1</sup> Lassen sich bei den verschiedenen GW und Suffixe Unterschiede hinsichtlich der BW/Basen feststellen? Und schließlich, lassen sich Indizien für die These des fränkischen Einflusses finden?

Befassen wir uns zunächst mit der Frage der Wortarten. Dabei gibt es insofern ein Problem, als bei einer Reihe von Erstelementen ein entsprechendes Appellativ nicht im Altsächsischen/Mittelniederdeutschen bezeugt ist und nur mit Hilfe der übrigen germanischen Sprachen ein Appellativ erschlossen werden kann. Ob ein Adjektiv oder ein Substantiv vorliegt, läßt sich nur anhand der Vergleichssprachen

<sup>1</sup> Müller, Namenkunde S. 210.

erschließen, nicht aber sicher bestimmen. Schwieriger noch wird das bei den Elementen, bei denen erst über die Heranziehung außermanischer Parallelen ein Anschluß ermöglicht wird. Auch hier kann eine Entscheidung letztlich nur darüber getroffen werden, ob in den Parallelsprachen Substantive oder Adjektive vorliegen. Innerhalb der Gruppe der im Altsächsischen oder Mittelniederdeutschen bezeugten Wörter kommen in den ON folgende Adjektive vor: asä. *ald*, *falū*, *grōni*, *hōh*, *lioht*, *niuwi*, *nord*, *sudar*, *steckul*, *westan/westar*, *hwīt* und vermutlich *kald* (in Calbecht, dessen GW unklar bleibt). Davon sind in mehreren Namen anzusetzen: *ald* (4x), *falū* (2x), *hōh* (2x), *niuwi* (7x), *nord* (2x) und *westan/westar* (3x). Anhand germanischer Parallelen können erschlossen werden: *\*fimbul* ‘groß’ (in Fümmelse) und *\*skip(p)a* ‘schief’ (Schöppenstedt, Klein Schöppenstedt). Bei weiteren Namen ist unsicher, ob ein Adjektiv oder ein Substantiv<sup>1</sup> anzusetzen ist, da sich in den übrigen germanischen Sprachen beides finden läßt. Im einzelnen handelt es sich um: *\*kram-* ‘feucht’ oder ‘Morast’ (Cramme, Cremlingen), *\*alb-* ‘hell, weiß’ oder ‘Kiesschicht’ (Groß und Klein Elbe), *\*ol-* ‘modrig’ oder ‘sumpfige Stelle’ (Oelber), *\*sawwa-* ‘feucht’ oder ‘Sumpf’ (Sauingen) und *\*slit-* ‘abschüssig’ oder ‘Abhang, Tal’ (Schliestedt). Nur mit Hilfe außermanischer Sprachen ist bei Bōrßum ein zur idg. Wurzel *\*bheres-* ‘schnell’ gehörendes Appellativ zu erschließen. Das bedeutet, daß immerhin 28 Namen adjektivische Erstelemente oder Adjektivstämme enthalten.

Bei den flektierten Adjektiven ist nicht von einem Kompositum im eigentlichen Sinn auszugehen, sondern von einem ursprünglichen Syntagma des Typs *\*tom alden hagen*, das teilweise sogar noch in den Belegen erkennbar ist und das sich erst später mit einem aus BW und GW bestehenden Namen entwickelt. Syntagmen sind bei sämtlichen mit *ald*, *hōh*, *niuwi* gebildeten Namen anzusetzen, ferner bei *lioht*, *steckul* und *\*skip(p)a*; die anderen sind Komposita aus unflektiertem Adjektiv und GW. Ein Sonderfall ist der ON Schulenrode. Hier ist nach gängiger Forschungsmeinung ein Partizip *\*sculenden* zum Verb mnd. *schūlen* ‘verbergen’ anzusetzen. Auch † Bistedt ist in seiner Bildung einzigartig im Untersuchungsraum. Hier liegt eine Zusammensetzung mit der Präposition *bī* ‘bei’ vor. Die übrigen ON – die überwiegende Menge – enthalten ein Substantiv.

Im folgenden sollen die Erstelemente kategorisiert werden, um einen Überblick zu bekommen, was sie im einzelnen bezeichnen. Zunächst ist eine Gruppe anzusprechen, bei der das Erstelement nicht sicher bestimmt werden kann, also entweder keine überzeugende Etymologie gefunden wurde oder mehrere Anschlußmöglichkeiten bestehen, ohne daß eine favorisiert werden konnte. Hier sind zu nennen: ein unklares Element *\*As-* in † Asseburg, † Asselburg, Hohen- und Nordassel, in Binder *\*bind-* entweder zur Sippe um ‘binden’ oder ‘Kletterpflanze’, in Halchter evtl. ein Element *\*halak-* ‘Biegung’, in † Karsbeke ein mehrdeutiges Element *\*kars-*, in Kneitlingen *\*klet-* entweder ‘Klette’ oder ‘Klippe, Abhang’, ein unklares BW in † Mollenstedt, ein mehrdeutiges Element *\*sal-* in Salder und Sehle, ein unklares und mehrdeutiges Element in Semmenstedt, kein überzeugender Anschluß in † Sunte, in Twelken, je nachdem, wie der Name zerlegt wird, entweder asä. *twē* ‘zwei’ oder mnd. *twele* ‘gabelförmig (Land, Weg)’ und in † Ziesel je nach Zerlegung des Namen entweder dt. *Kiesel* oder ein Element *\*kis-* ‘Krümmung’. Die übrigen Namen lassen sich den folgenden Kategorien zuordnen:

<sup>1</sup> Oder eine wortartneutrale Morphemvariante.

**1. Tiere:** Remlingen**2. Menschlicher Bezug:****Amtsbezeichnungen/Personen:** † Bistorf (Bischof), Tempelhof**Bauten:** Burgdorf, † Steder, Werlaburgdorf**Sonstiges:** Schulenrode, Thiede**3. Pflanzen:****Wald allgemein:** Berel, Freden, Hachum, † Holtorf, † Holzhausen, † (Groß und Klein) Holzhausen, Schandelah, † Wedem**einzelne Bäume/Pflanzen:** Apelnstedt, Berklingen, Beuchte, † Blumenhagen, † Bolla, Eitzum, † Eitzum, Heiningen, Linde, Reitling, Flachstöckheim, Groß Stöckheim**4. Natürliche Umgebung:****(fließendes) Wasser:** Achim, Bornum, Dettum, Flöthe, Gustedt, † Jetkote, † Lechede, Üfingen**Sumpf/Moor:** Barum, Cramme, Cremlingen, Denkte, Drütte, Hordorf, † Mehrdorf, † Mülingen, Oelber, Sauingen, Seinstedt, Uehrde, † Vepstedt, Weferlingen**Erhebungen:** † Bungenstedt, Destedt, Dorstadt, † Dutzum, Haverlah, Hedeper (?), Heere, Heerte, † Hetelde, Hornburg, Hötzum, Küblingen, Leinde, Mahner, Rhene, Roklum, † Steckelenburg, Warle, Wehre, Werla**Vertiefungen:** Beddingen, Groß und Klein Dahlum, Salzdahlum, Gielde, Gitter, Schladen, Schliestedt, Söderhof**sonstiges:** Kniestedt, Lesse, Ohrum, Ringelheim, Schöppenstedt, Sickte, † Steinem, Steinlah, Veltheim, † Wendhausen, Winnigstedt**5. „Gerichtetheit“:****Himmelsrichtungen:** † Nordrode, Nortenhof, Sottmar, † Westendorf, † Westerem, † Westerode**Alter:** Altenhagen, Altenrode, Neindorf, † Neindorf, † Krautneindorf, † Neinstedt, Nienrode, † Nienstedt, † Nienstedt, Ohlendorf, † Ohlendorf**Lokalisierung:** † Bistedt**6. Qualität anzeigend:** Börßum, Calbecht, Fümmelse, Hohenrode, † Hohnstedt**7. Farbzeichnungen:** Elbe, † Gronstedt, Lichtenberg, Vahlberg, † Vahlen, Wittmar

Dieser Zusammenstellung ist zu entnehmen, daß ein deutlicher Schwerpunkt der Namengebung in der Bezeichnung der natürlichen Umgebung liegt, des Wassers oder feuchter Stellen, von Erhebungen oder Vertiefungen, aber auch des Waldes bzw. einzelner Pflanzen. Bemerkenswert ist dabei die Fülle unterschiedlicher Wörter, die jeweils verwendet wurden. In dem Zusammenhang sei noch einmal an die im Untersuchungsgebiet vorkommenden GW erinnert. Mit -bere und -loh liegen zwei weitere Waldbezeichnungen vor, mit -beke und -see weitere Gewässerbezeichnungen,<sup>1</sup> mit -berg schließlich ein zusätzliches Element für Erhebungen. Eine zweite

---

<sup>1</sup> Die Elemente *aha* und *mar(i)* wurden sowohl als GW wie als BW verwendet.

recht umfangreiche Gruppe stellen die Namen dar, deren BW eine „Gerichtetheit“ ausdrückt, d.h. eine Alterscharakterisierung oder eine durch Himmelsrichtungen angezeigte Lage in Bezug auf einen anderen Punkt (Ort). Bei diesen ist der „Einfallsreichtum“ der Benennung deutlich geringer. Es kommen *ald-*, *niuw-*, Himmelsrichtungen mit Ausnahme von *oster-/osten-* vor sowie einmal eine Präposition. Der Wüstungsanteil in dieser Gruppe ist sehr hoch. Alle diese Orte setzen einen Bezugspunkt voraus, von dem aus die Benennung Sinn macht, sind also gegenüber dem Bezugsort als jüngere Gründungen (oder Benennungen) anzusehen. In den meisten Fällen konnte ein solcher ermittelt werden; man vergleiche das knapp westlich von Atzum gelegene † Westerem oder die sich mit ihrem BW aufeinander beziehenden Altenrode und Nienrode. In anderen Fällen wie Nortenhof ist jedoch völlig unklar, woraus die Bezeichnung als ‘nördliche Siedlung’ resultiert.

Spannend ist angesichts der obigen Übersicht die Frage, ob bestimmte Gruppen von Erstelementen schwerpunktmäßig mit einzelnen GW oder Suffixen verbunden sind, d.h. ob z.B. bei den -stedt-Bildungen vor allem Pflanzenbezeichnungen vorkommen. Eine solche Betrachtung ist nur bei den größeren GW-Gruppen sinnvoll, denn daß der einzige -mar-Name Wittmar im BW eine Farbbezeichnung enthält, ist nicht besonders aussagekräftig. Auch die Tatsache, daß die beiden -berg-Namen Lichtenberg und Vahlberg beide mit Farbzeichnungen verbunden sind, mag auf einem Zufall beruhen. Suffixale Bildungen insgesamt finden sich in allen Gruppen außer bei den „gerichteten“ Namen, eine nicht überraschende Feststellung angesichts des mutmaßlich hohen Alters der suffixalen Ableitungen und des andererseits eher als gering einzustufenden Alters gerichteter Namen; selten sind sie bei der zweiten Klasse, die einen menschlichen Bezug beinhaltet. Hauptvertreter suffixaler Namen sind die -ithi- und -(l)-ingen-Bildungen. Bei den -(l)ingen-Namen entstammen die Erstelemente den Bereichen Tier, Pflanzen und allen Teilbereichen der „Natürlichen Umgebung“. Waldbezeichnungen, Qualitäts- und Farbangaben kommen nicht vor, ebenso wenig wie ein menschlicher Bezug. Bei den -ithi-Namen wurden Tiere, Waldbezeichnungen und Qualitätsangaben nicht verwendet. Hervorzuheben ist Thiede, das mit seiner ‘Versammlungsplatz’ bedeutenden Basis (vgl. mnd. *tī*, *tig*) eine Besonderheit darstellt, da bei den -ithi-Namen generell auf den Menschen bezogene Erstelemente sehr selten sind.<sup>1</sup> Beide Suffixgruppen haben ihren Benennungsschwerpunkt in der natürlichen Umgebung, aus deren Bereich die weitaus meisten Erstbestandteile stammen. Auffällig, aber bislang nicht interpretierbar, ist meines Erachtens das Fehlen von Waldbezeichnungen bei beiden Gruppen. Ein weiterer recht großer ON-Typ sind die -rode-Namen. Hier läßt sich ein eindeutiger Schwerpunkt der benutzten BW feststellen. Je einmal sind „Menschlicher Bezug“ und eine Qualitätsangabe vorhanden, der große Rest gehört zu den gerichteten Namen. Ähnlich eingeschränkt sind die BW bei den -dorf-Namen, wo mit Ausnahme der Waldbezeichnung *holt* und der Sumpf-/Seebezeichnungen *horu* und *meri-* die übrigen einen menschlichen Bezug beinhalten bzw. ihren Schwerpunkt in gerichteten BW haben.<sup>2</sup> Recht ausgeglichen ist das Bild bei den -stedt-Namen, wo als BW nur Tiere, Wald, Himmelsrichtungen und menschlicher Bezug fehlen. Bei der größten ON-Gruppe schließlich, den -hēm-Namen, ist das Spektrum ebenfalls breit. Ein eindeutiger Schwerpunkt liegt im Bereich der Benennung nach der natürlichen Umgebung; aber auch Wald- und Pflanzen sowie Himmelsrichtungen kommen vor. Die anderen Grup

<sup>1</sup> Vgl. dazu die Übersichten bei Udolph, -ithi S. 136ff. und Möller, Dentalsuffixe S. 115f.

<sup>2</sup> Sie machen die Hälfte der mit Appellativen zusammengesetzten -dorf-Namen aus.

pen sind nicht vertreten. Schlußfolgerungen aus diesem Befund sollen hier nur angedeutet werden. Zwar lassen sich die BW in ihrer überwiegenden Menge nicht zeitlich eingrenzen und auch im Untersuchungsgebiet bietet nur ein einziger Name einen solchen Hinweis. † Bistorf nämlich enthält als BW asä. *biscop*, mnd. *bischop* 'Bischof'. Eine solches BW kann erst vergeben werden, wenn Bischöfe als Namengeber vorhanden sind, in diesem Fall der Bischof des zu Beginn des 9. Jh. gegründeten Halberstädter Bistums. Dennoch ist aus den Erstbestandteilen auf gewisse Altersunterschiede bei den verschiedenen GW und Suffixen zu schließen. Die große Menge gerichteter BW bei den -rode-Namen sowie das Fehlen von sich auf die natürliche Umgebung beziehenden BW läßt auf ein relativ geringes Alter der -rode-Namen schließen, angesichts der darin übereinstimmenden Forschungsmeinung keine spektakuläre Aussage, wohl aber eine Stützung dieser Meinung. Interessanter ist der Befund für die -dorf-Namen, deren BW auf ein ebenfalls nicht ausgeprägt hohes Alter schließen lassen. Die breite Streuung der verwendeten BW bei den -stedt-Namen schließlich erlaubt keine weiteren Aussagen als die, daß zumindest einige (die Nien-/Neinstedts, Bistedt) einen jüngeren Eindruck machen. Vielleicht aber lassen sich weitere Argumente anführen.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß sich nur ein Teil der Erstelemente an überliefertes altsächsisches Wortgut anschließen läßt, was auch, aber nicht nur mit der als spärlich zu bezeichnenden altsächsischen Überlieferung zu tun hat. Denn auch das deutlich besser überlieferte Mittelniederdeutsche bot in einigen Fällen keine Hilfe. Mittels des altsächsischen und mittelniederdeutschen Wortschatzes lassen sich etwas mehr als die Hälfte der Erstbestandteile erklären.<sup>1</sup> Es bleibt also eine größere Anzahl übrig, für deren Anschluß ein Sprachvergleich nötig war. Bei dem überwiegenden Teil gelingt eine Erklärung, indem die übrigen germanischen Sprachen herangezogen werden. Entweder ist ein entsprechendes Appellativ in diesen bezeugt oder sie<sup>2</sup> weisen zumindest verwandte Bildungen (andere Ablautstufen, andere Ableitungen u.ä.) auf. Als Beispiele seien hier *\*friþ-* 'Wald' (belegt in mengl. *frith*) oder *\*gail-ō-* 'Tal' (belegt in anord. *geil* und in anderer Ablautstufe in anord. *gil*) genannt. Entsprechende Appellative sind – erschlossen aus den ON – auch für das Altsächsische anzusetzen. Dadurch kann der altsächsische Wortschatz nicht unbeträchtlich erweitert werden und die ON-Forschung erweist sich in der Tat als „Reliktwortforschung“. Bei einer letzten Gruppe von Namen schließlich ist ein dem BW oder der Ableitungsbasis vorausgehendes Appellativ nur durch den Ausgriff in die außermanischen Sprachen zu erschließen. Als Beispiele mögen hier der ON Lesse, † Mülingen und Üfingen genügen. Durch Lesse wird eine Verbindung zwischen slavisch *lěs* 'Wald, Waldlichtung' und aengl. *lêas*, engl. *leasow* 'Wiese, Weideland' geschaffen. Das Erstelement *Mul-* bei Mülingen ist mit Hilfe von poln. *mut*, ukr. *mut*, tschech. *mula* 'Schlamm' deutbar. Durch Üfingen schließlich kann eine Ablautstufe des auch in deutschen Namen vorkommenden *apa* 'Fluß' gesichert werden, die nur im Baltischen belegt ist.

Einige Namen (Lechede, Sauingen, Sehlde, Üfingen, evtl. auch Salder)<sup>3</sup> enthalten Elemente, die an Wurzeln angeschlossen werden, wie sie in der alteuropäischen

<sup>1</sup> Nämlich 71 von 137 Bildungen.

<sup>2</sup> Inklusiv des Altsächsischen und Mittelniederdeutschen.

<sup>3</sup> Für Seinstedt wird Zugehörigkeit zur selben Wurzel wie bei Sauingen, allerdings hier eine n-Erweiterung, erwogen. Bei weiteren Namen wie Uehrde ist ein einzelsprachlicher bzw. germanischer Anschluß möglich.

Hydronymie verbreitet sind, so z.B. Sauingen zu *\*seu-*, eine Wurzel, die in zahlreichen (voreinzelsprachlichen) Flußnamen wie der Save<sup>1</sup> anzusetzen ist. In keinem Fall ist zu belegen, daß die Orte an Flüssen, Bächen entsprechender Namen gelegen haben – Sauingen also an der *\*Save* o.ä. lag und von daher seinen Namen erhielt. Eine Namenübertragung eines (alteuropäischen) Flußnamens auf eine Siedlung ist mithin auszuschließen. Gleichzeitig handelt es sich bei den in den ON verwendeten Suffixen um im Germanischen produktive Ableitungselemente (-ingen, -ithi), die auch in durchsichtigen Bildungen wie Beuchte (< *\*bōk-ithi*) verwendet wurden. Es spricht vieles dafür, in ihnen die von Udolph gesuchten und postulierten „Bindeglieder“<sup>2</sup> zu sehen. Udolph bezieht sich in seinen Aussagen vor allem auf die Unterscheidung zwischen älterer (voreinzelsprachlicher) Ableitung und jüngerer (germanischer) Komposition. Das ließe sich insofern ausweiten, als Lechede, Sauingen, Üfingen und Sehlde mit in voreinzelsprachlicher Zeit produktiven Basen (Wurzeln), vor allem in der alteuropäischen Hydronymie verwendet, durch Ableitung mittels noch in (früh)germanischer Zeit produktiver Suffixe gebildet wurden. Das bedeutet, daß nicht nur die zahlreichen suffixalen Bildungen selbst, die im Untersuchungsgebiet vorhanden sind – knapp ein Viertel aller Bildungen –, sondern auch und in besonderem Maße die oben genannten ON, die sicherlich keine primären Siedlungsnamen, sondern alte Stellenbezeichnungen sind, diesen Übergangsbereich oder das Übergangsstadium zwischen älterer voreinzelsprachlicher und jüngerer Namengebung manifestieren.

Vergleicht man nun, wie sich die altsächsisch belegten, die aus dem Germanischen und die aus dem Außergermanischen erschlossenen Erstelemente auf die verschiedenen GW und Suffixe verteilen, werden bei den größeren ON-Typen deutliche Unterschiede erkennbar. Weder bei den -dorf- noch bei den -rode-Namen ist ein Heranziehen anderer Sprachen als des Altsächsischen oder Mittelniederdeutschen notwendig. Sämtliche BW sind belegt. Bei den -hēm-Namen ist bei einigen wenigen ein BW nur anhand des Germanischen und in einem Fall (Barum) wohl nur durch außergermanischen Vergleich erschließbar. Anders das Bild bei den -stedt-Namen, wo die Hälfte der BW nicht aus dem Altsächsischen herleitbar ist. Auch hier ist in der Regel das Germanische „ausreichend“ und nur bei Seinstedt muß die übrige Indogermania bemüht werden. Noch deutlicher schließlich ist der Befund bei den suffixalen Bildungen, bei denen deutlich mehr als die Hälfte der Erstelemente erschlossen werden muß, zu einem großen Teil aus dem Germanischen, zu einem nicht geringen Teil aber auch durch Heranziehung weiterer Sprachen. Natürlich ist ein BW und damit ein Name nicht dadurch automatisch älter, daß ein entsprechendes Appellativ nicht im Altsächsischen oder Mittelniederdeutschen bezeugt ist. Allerdings spricht es doch für ein insgesamt höheres Alter des Typs (eines GW oder Suffixes), wenn sie zu einem nicht unerheblichen Teil Erstelemente enthalten, die nicht aus der am Ort gesprochenen Sprache erklärbar sind, sondern aus der Sprache verschwundenes, sozusagen „verlorenes“ Wortmaterial enthalten. Ist sogar ein Element überhaupt nicht in irgendeiner der germanischen Sprachen belegt, liegen mutmaßlich einer alten und frühen Schicht angehörende Sprachzeugnisse vor, was wiederum mit aller Vorsicht Rückschlüsse auf das Alter des Namens erlaubt.

In den vorigen Ausführungen ist das Thema des Alters bzw. der relativen Chronologie der ON eines bestimmten GW- oder Suffixtyps bereits mehrfach angeklun

<sup>1</sup> Vgl. dazu Krahe, Flußnamen S. 50.

<sup>2</sup> Udolph, Germanenproblem S. 147f.

gen. Ausführlicher, wenn auch vorsichtig wurde bereits in den einzelnen GW-Kapiteln dazu Stellung genommen, so daß hier einige knappe Aussagen genügen. Als älteste Schicht erweisen sich die suffixalen Bildungen, aufgrund der Bildungsweise der Ableitung mittels eines Suffixes, aber auch aufgrund ihrer Erstelemente, schließlich wegen ihrer Lage an Stellen mit guten Siedlungsbedingungen, die auch einen sehr geringen Wüstungsanteil einschließt. Als teilweise sehr alt sind die -stedt-Namen anzusehen, obgleich hier von einer langen Produktivität auszugehen ist, wie die Nien-/Neinstedts nahelegen. Die -hēm-Namen scheinen in ihrem Hauptbestand einer ersten älteren Ausbauschicht zuzurechnen sein. Aber auch bei ihnen ist eine längere Produktivität anzunehmen. Die -dorf-Namen machen einen jüngeren Eindruck als die -stedt- und -hēm-Namen. Die -rode-, -ingerode- und -hüsen-Namen schließlich werden einer jüngsten Ausbauschicht zuzuordnen sein. Bei den kleinen oder nur durch eine Bildung vertretenen Namensgruppen verbietet sich eine Einordnung in die relative Schichtung der Namen. Die von Rosenthal für den Kreis Hildesheim getroffene Feststellung: „Mit dem Jahre 1000 war die Besiedlung des Untersuchungsgebiets im Prinzip abgeschlossen“<sup>1</sup> gilt also im Wesentlichen auch für den hier untersuchten Raum.

In diesem Zusammenhang ist noch einmal auf die Theorie des fränkischen Einflusses einzugehen, da sich diese in der Hauptsache auf ON wie „Talheim, Stockhausen, Westerheim“ u.ä. stützt, also eine durch die Franken initiierte schematische Namengebung annimmt. Diese These ist bereits alt und wurde von Bethge zu Beginn des 20. Jh. geäußert. Ausgangspunkt seiner Überlegungen waren die *Ost-*, *West-*Namen, vor allem die mit den GW -heim und -hausen gebildeten. Zwar kämen diese gerichteten Namen überall vor und nicht jedes *Tal-heim* sei als fränkische Gründung anzusehen.<sup>2</sup> Dennoch spräche gerade diese weite Verbreitung gegen „die Annahme einer spontanen Entstehung innerhalb der deutschen Stämme“, denn „derartige Benennungen können nur von einem einheitlichen Willen ausgegangen sein.“<sup>3</sup> Hinzu kämen noch ON mit den BW *Stock-*, *Stamm-*, *Berg-*, *Tal-*, *Auf-*, *Hoch-*, *Holz-*, *Feld-*, *Mühl-*. Siedlungen mit diesen BW lägen meist gruppenweise geordnet und in der Umgebung von altem Königsgut. „Diese Orte sind [...] planmäßige Gründungen auf Königsland, entweder selbst Stützpunkte der neuen fränkischen Herrschaft oder – und das wird die Regel sein – in der Nähe von solchen angelegt, jedenfalls in der Nachbarschaft von einem castrum, einem palatium, einer königlichen curtis (befestigter Wirtschaftshof) oder sonst königlichen villae.“<sup>4</sup> Mit der fränkischen Kolonisation erkläre sich auch die Eintönigkeit der Namen, „denn die Kolonisation ungeheurer Länderstrecken mußte in erster Linie zur Anlage neuer Siedlungen führen, und für diese treten auch neue Namen auf. Erfahrungsgemäß sind diese aber wie bei allen Massenkolonisationen eintönig, von einem bestimmten Typus.“<sup>5</sup> Für den niedersächsischen Raum konstatiert er, daß die planmäßige fränkische Besiedlung erst spät und gegen einen großen Widerstand einsetzte und nur von kurzer Dauer gewesen sei, weshalb die große Menge der -heim- und z.T. -hausen-Namen „erst in die Periode der fränkischen Binnenkolonisation“<sup>6</sup> gehöre. Schließlich führt er ein sprachliches Indiz

---

<sup>1</sup> Rosenthal, -heim S. 407.

<sup>2</sup> Bethge, Siedelungen S. 73 Fußnote.

<sup>3</sup> Bethge, Siedelungen S. 64.

<sup>4</sup> Bethge, Siedelungen S. 66.

<sup>5</sup> Bethge, Siedelungen S. 67.

<sup>6</sup> Bethge, Siedelungen S. 88.



für Frankensiedlung an, nämlich die 'Süd'-Namen, denn in Niedersachsen gebe es viele *Sund*-Namen, die altsächsische Form sei aber *sūd/sūth*. „Wäre hier völkischer Ursprung der Benennung anzunehmen, so hätten wir frühzeitig ein Süthem, Sūdhusun u.ä.“<sup>1</sup> Diese These von Bethge fand und findet zahlreiche Anhänger.<sup>2</sup> Hervorzuheben sind die jüngeren Arbeiten von Jochum-Godglück, die die „orientierten“ Namen, d.h. die mit Himmelsrichtungen als BW gebildeten Namen zusammenstellt, und von Nitz, der sich mit den um einen königlichen Villikationsort liegenden Funktionssiedlungen auseinandersetzt. Es sei erlaubt, seine Befunde etwas ausführlicher zu zitieren, da er sich in erster Linie auf die ON, speziell die BW stützt: „Das im Ortsnamenbestand faßbare System von Funktionssiedlungen königlicher Villikationen umfaßte im Idealfall die königliche Burg und die Salhofsiedlung als Zentrum, wobei diese nur relativ selten als solche auch Seliheim, Fronhausen o.ä. genannt wurden. Diesem zugeordnet ist [...] die häufig speziell als Roßdorf, Mardorf und Pferdsdorf bezeichnete Gestütssiedlung. Die Bezeichnung als Roßbach oder Marbach findet ihre Erklärung in der notwendigen Bindung an Bäche als Tränken oder Roßschwemmen, die als offenbar besonders wichtige topographische Elemente in die Namensgebung eingingen. [...] Holzhausen, Holzheim und Holzdorf sind die Standorte spezieller Holzproduktion für die Villikation. Aus ihrem besonders häufigen Auftreten ist zu schließen, daß dies eine auch für untergeordnete Villikationszentren 'normale' Funktion war. Die -feld-Orte ergänzen das System um die Forstsiedlungen, die man sich in den meisten Fällen als Gruppensiedlung mit einem Haupthof vorzustellen hat. [...] Die -feld-Forstsiedlungen scheinen wegen ihrer Verbreitung auch im merowingerzeitlichen Bereich des Frankenreiches die früheste namenmäßig hervorgehobene Klasse von Funktionssiedlungen zu sein.“<sup>3</sup> Nach Nitz ist zu vermuten, daß es weitere Funktionssiedlungen gebe. Dabei sei vor allem an die häufig auftretenden *Stock*-Namen zu denken, „die bisher ähnlich wie Holzheim und Holzhausen als Rodungsnamen gedeutet wurden. Da jedoch, wie schon festgestellt, die Anlage als Rodung der Normalfall jeder Siedlung ist, vermag diese Deutung uns nicht zu überzeugen. O. Bethge gibt zu überlegen, ob Stockheim 'sich z.B. auf das aus senkrechten Ständern erbaute Blockhaus beziehen (kann)'. In diese Richtung einer Bauweise zu besonderen Zwecken könnte die Erklärung gehen, während eine funktionale Parallellität zu Holzheim und Holzhausen ausscheidet, denn mehrfach treten beide benachbart auf.“<sup>4</sup>

Zu den Aussagen von Nitz wäre einiges anzumerken. Da aber bereits Udolph dieses getan hat, genügen hier nur einige Anmerkungen. Die -feld-Namen können nicht generell als „Forstsiedlungen“ der Merowinger- und Karolingerzeit interpretiert werden. Zum einen ist sehr fraglich, wie von einem GW -feld auf eine Bedeutung 'Forstsiedlung' geschlossen werden kann. Zum anderen sind die -feld-Namen sehr unterschiedlichen Alters. Eine nicht unbedeutende Menge der niedersächsischen -feld-Namen besitzt ein hohes Alter, reicht also in ältere Zeiten zurück.<sup>5</sup> Weitere Argumente gegen eine Interpretation der -feld-Namen als fränkische Gründungen finden sich bei Udolph.<sup>6</sup> Der Deutung der mit *holz* gebildeten Namen als 'holzprodu

<sup>1</sup> Bethge, Siedlungen S. 72.

<sup>2</sup> Vgl. dazu z.B. Fiesel, Ortsnamenforschung passim; Jochum-Godglück, Siedlungsnamen passim, Nitz, Siedlungsstrukturen passim.

<sup>3</sup> Nitz, Siedlungsstrukturen S. 100f.

<sup>4</sup> Nitz, Siedlungsstrukturen S. 101.

<sup>5</sup> Vgl. dazu Udolph, Fränkische ON S. 23f.

<sup>6</sup> Udolph, Fränkische ON S. 23ff.

zierende Orte' ist kaum zu halten. Nicht nur im Niederdeutschen bedeutet *holt* 'Wald, baumbestandene Fläche', auch im Althochdeutschen bezeichnet *holz* in erster Linie eine baumbestandene Fläche, einen einzelnen Baum oder das Material, aus dem etwas besteht.<sup>1</sup> Bleiben noch die 'Pferd'-Orte bzw. Namen. ON mit dem BW *Pferd* sind älter nicht bezeugt.<sup>2</sup> Das BW *Mar-* ist nicht als 'Pferd', sondern als 'Binnensee, Gewässer, Sumpf' u.ä. zu deuten. ON mit dem BW ahd. *marah* 'Pferd' scheinen sehr selten zu sein. Nur das BW *hros* ist offensichtlich häufiger.<sup>3</sup> Allerdings kommen derartige Bildungen auch in England vor,<sup>4</sup> sind also nicht nur im deutschsprachigen Raum belegt. Außerdem enthält nicht jeder *Ros*-Name das 'Pferd'; man vergleiche etwa Rosdorf, Kr. Göttingen, das auf ein Appellativ in der Bedeutung '(Schilf)Rohr' zurückgeführt wird.<sup>5</sup> Schließlich ist die Zahl der *Hros*-Namen auch nicht so groß, daß die These von Nitz auch nur annähernd bestätigt würde.

Nun aber zur Frage nach dem fränkischen Einfluß im bearbeiteten Gebiet. Hier gibt es weder 'Pferd'-Namen noch ON mit dem GW -feld, wohl aber *Holz-/Holt-* und *Stock-*Namen. Selbst wenn die These von Nitz insgesamt zuträfe, würden sich im Untersuchungsgebiet nur ein Teil derartiger Funktionssiedlungen finden, nicht aber das von ihm postulierte Netz verschiedener, um einen Villikationsort gruppierter Funktionsorte. In diesem Zusammenhang ist zu klären, ob und wenn ja, welche Orte überhaupt derartige Königshöfe sind. Als königliche *curtes* sind im Untersuchungsgebiet Schladen (zur Pfalz Werla) und Kissenbrück bezeugt. Keiner der *Holz-/Holt-* und *Stock-*Orte befindet sich näherer Umgebung zu einer dieser *curtes*. Auch die von anderen angeführten Orte mit dem BW *Dal-* oder einer Himmelsrichtung liegen fast alle nicht in der Umgebung. Als Ausnahme könnte Sottmar, das nie *Sundhem* u.ä. lautet, sondern immer die altsächsische nasallose Form aufweist, wenige Kilometer nordöstlich von Kissenbrück angeführt werden. Dieses allerdings liegt eben nicht südlich, sondern nördlich von Kissenbrück, so daß eine Benennung von Kissenbrück aus nicht in Betracht kommt. Auch die These, daß ON mit den BW *Stock-*, *Dal-* und Himmelsrichtungen generell für fränkischen Einfluß sprächen, ist kaum zu halten. Bis auf die um Hornburg gelegenen † Nordrode und † Westeroode kommen „orientierte“ ON jeweils nur einzeln, nicht aber mit einem Pendant (Nord: Süd, Oster: Wester, Oster: Süder) vor. Die Namengebung erfolgte mit Bezug auf Hornburg.<sup>6</sup> Bei den meisten der übrigen eine Himmelsrichtung im BW aufweisenden Namen ist der Bezug ebenfalls eindeutig; † Westendorf lag nahe westlich von Schöppenstedt, † Westerem nahe westlich von Atzum, in dem es später aufging. Daraus kann zwar auf ein jüngeres Alter dieser Benennungen geschlossen werden, kaum aber auf eine schematische Namengebung der Franken. Bei den *Dal-* und *Stock-*Namen schließlich lassen sich ebenfalls Argumente finden, die gegen die Frankenthese sprechen. Erstens handelt es sich um in der gesamten Germania (auch in England, Skandinavien) vorkommende Bildungen, d.h. die Kombination aus 'Tal' und einem GW -heim, -dorf, -stedt ist eine geläufige. Zweitens hat die Übersicht über die Gruppen von BW gezeigt, daß als Benennungsmotiv in zahlreichen Fällen eine Vertiefung oder Erhebung

<sup>1</sup> Vgl. Ahd. Wb. Zu weiteren Argumenten gegen die Interpretation von Nitz vgl. Udolph, Fränkische ON S. 26ff.

<sup>2</sup> Vgl. Förstemann, der keine derartigen Bildungen aufführt.

<sup>3</sup> Vgl. Fö II,1,1473ff.

<sup>4</sup> Vgl. Smith, Elements 1 S. 262, S. 266.

<sup>5</sup> Vgl. dazu NOB IV S. 330ff.

<sup>6</sup> Vgl. dazu auch das Kap. 4.27.

dient. Als Erstelemente kommen verschiedenste Appellative vor. So verwundert es nicht, daß auch *dal* verwendet wurde. Vielfältig sind ebenfalls die 'Wald'-Namen und die verwendeten Bezeichnungen, so daß *Holt-* nur eine von mehreren ist. Die Annahme schließlich, die -hēm-Namen gingen insgesamt auf fränkischen Einfluß zurück,<sup>1</sup> ist angesichts des teilweise hohen Alters der Namen (und damit der Siedlungen) zurückzuweisen. So ist als Resultat festzuhalten, daß die ON des Untersuchungsgebietes nicht als Beleg für die These einer fränkischen Namengebung und eines fränkischen Einflusses herangezogen werden können.

### 6.3. Fazit

Die vorgelegte Untersuchung über die Orts- und Wüstungsnamen des Landkreises Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter verringert den eingangs angesprochenen Mangel von Untersuchungen über niedersächsische ON, indem einer der 46 niedersächsischen Landkreise und kreisfreien Städte aufgearbeitet wurde. Die Arbeit hat als namenkundliche und damit philologische Arbeit ihren Schwerpunkt in der Deutung der Namen des genannten Gebietes, auch wenn z.B. archäologische Zeugnisse immer wieder unterstützend herangezogen wurden. Diese archäologischen Befunde wurden in Kapitel 2.3 zusammengestellt und zwar aus zwei Gründen: Zum einen wird auf diese Weise ein Überblick über das gesamte, bislang gefundene und in Publikationen beschriebene Material ermöglicht. Zum anderen konnte anhand dieser Übersicht festgestellt werden, daß zumindest für das Untersuchungsgebiet die These eines Siedlungsabbruches in der Völkerwanderungszeit nicht zutreffend ist. Das hat insofern Bedeutung auch für die Namenforschung, als aus dieser Annahme abgeleitet wurde, daß die ON erst nach dieser Zeit bei einer Wiederaufsiedlung des Gebietes vergeben werden konnten. Nach den Fundzusammenstellungen ist eine solche Annahme keineswegs zwingend, vielmehr ist ein (theoretisch) höheres Alter der ON oder bestimmter GW- oder Suffixtypen nicht ausgeschlossen und in einigen Fällen sogar recht sicher (z.B. der -ithi-Name Gielde).

Zentrum der Arbeit ist das alphabetisch aufgebaute Ortsnamenlexikon, das vor allem eine Belegauswahl für jeden Ort, eine Zusammenstellung der bisher zu dem Namen geäußerten Deutungen und eine in kritischer Auseinandersetzung mit der Forschung erstellte eigene Deutung enthält. Neben leicht deutbaren Namen wie † Westerode oder † Steinem erweist sich das Untersuchungsgebiet als eines, das viele schwierige, nur unter Berücksichtigung der germanischen und außergermanischen Parallelsprachen deutbare Namen enthält. In einigen Fällen gelang überhaupt keine Deutung, es konnten nur ansatzweise Vorschläge unterbreitet werden. Darüber hinaus erfüllt der Lexikonteil weitere Funktionen. Zum einen wird in den einzelnen Artikelpunkten Literatur zum jeweiligen Ort angeführt, so daß der Ortsartikel gewissermaßen als „Ortsbibliographie“ genutzt werden kann.<sup>2</sup> Zum anderen spiegeln die Belegreihen die lautliche Entwicklung des ON wider, so daß künftig die Zuordnung weiterer Belege aus noch nicht ediertem Material erleichtert werden wird.

Eine Reihe der vorkommenden GW oder Suffixe ist nicht nur in einem, sondern in mehreren Namen enthalten. Aus diesem Grunde schließt sich dem namenalphabe

<sup>1</sup> So Fiesel, Ortsnamenforschung S. 23, der sie sogar teilweise in die nachfränkische Zeit datiert.

<sup>2</sup> Vollständigkeit ist dabei allerdings nicht gewährleistet; vgl. auch Kap. 3.1.

tischen Teil ein Kapitel an, in dem die unterschiedlichen GW und Suffixe zusammengestellt wurden und die Befunde – Überlieferung, lautliche Entwicklung, enthaltene BW und Ableitungsbasen, Etymologie usw. – des Materials dargeboten wurden. Dabei wurden alle im Untersuchungsgebiet vorkommenden GW und Suffixe betrachtet, d.h. nicht nur die häufig verwendeten, sondern auch die in nur einem Namen erscheinenden. Bei letzteren kann erst die Aufarbeitung eines deutlich größeren Bereiches weiterreichende Erkenntnisse z.B. über die Struktur der Erstelemente u.ä. bringen. Für künftige Untersuchungen können den entsprechenden Kapiteln jedoch relativ leicht die für das Untersuchungsgebiet festgestellten Befunde entnommen werden.

Ein Schwerpunkt war die lautliche Entwicklung. Deren anhand des umfangreichen Materials gewonnener, möglichst genauer Darstellung kommt eine Hilfsfunktion bei der Bearbeitung weiterer Kreise zu, da auf diese Befunde zurückgegriffen werden und eventuell die Entscheidung über den Ansatz eines bestimmten GW oder Suffixes erleichtert werden kann. Gleichzeitig wurden die von anderen Autoren geäußerten Aussagen kritisch überprüft, dabei teils bestätigt, teils aber auch revidiert, wie z.B. die Aussagen zum GW -stedt und dessen ostfälischer Variante -stidde oder auch den Nasalschwund bei -ingen zeigen. Der Betrachtung der Bildungsstruktur der ON eines bestimmten Typs kommen mehrere Funktionen zu. Bemerkungen, daß die -ingen- oder -hēm-Namen überwiegend mit PN gebildet seien, konnten geprüft und für das Untersuchungsgebiet zurückgewiesen werden. Weiterhin wurden die in den einzelnen Ortsartikeln erstellten Deutungen auf diese Weise knapp zusammengefaßt. Schließlich erlaubt die Untersuchung der Bildungsweise der ON nach der Bearbeitung weiterer Kreise einen Strukturvergleich einzelner Gebiete untereinander.

Ein besonderes Augenmerk wurde in einem gesonderten Kapitel auf einen auf den ersten Blick „langweilig“ erscheinenden Bereich gelegt, der bislang kaum berücksichtigt wurde, nämlich die mittels sekundärer Elemente wie *Groß* oder *Klein* unterschiedenen Namen. Derartige Namenpaare sind im Untersuchungsgebiet häufig. Dabei konnten zwei Typen ermittelt werden; zum einen der Typ ON (z.B. Beuchte) + (später wüstem) *Klein* + ON († Klein Beuchte), zum anderen der Typ Zusatz + ON (z.B. Groß Flöthe) und Zusatz + ON (Klein Flöthe). Unterschiede zwischen beiden Typen bestehen nicht nur in der Gegenwart, sondern sind auch in der Überlieferung und der Art der verwendeten Zusätze erkennbar. Während es sich bei ersterem Typ um ursprünglich eine Siedlung handelt, von der aus in späterer Zeit ein Ausbau angelegt wurde, spricht bei letzteren einiges dafür, daß es sich bei dem Namen um eine ursprünglich für ein größeres Gebiet geltende Stellenbezeichnung handelt. An ihr wurden mehrere Siedlungen angelegt, die den Namen dieser Flur/Stelle übernahmen.

Eine Gesamtauswertung schließlich betrachtete das gesamte Material unter mehreren Fragestellungen. Können die ON-Belege sprachliche Entwicklungen und lautliche Veränderungen spiegeln? Welcher Art sind die Erstelemente? Wie ist der Anteil an suffixalen Bildungen und Bildungen mit GW? Lassen sich Anzeichen für einen fränkischen Einfluß in den ON finden? Letzteres ist aus namenkundlicher Sicht klar zu verneinen. Ersteres ist grundsätzlich zu bejahen, wenngleich einige der betrachteten Lautphänomene nicht oder nur vereinzelt im Material vorkommen. Erkenntnisse über die Palatalisierung und Affrizierung von -k- hingegen lassen sich nur über Namen gewinnen und die ON des Untersuchungsraumes stellen eine wichtige Stütze dar, da die Affrizierung hier ein häufig vorkommendes Phänomen ist und in

fast allen Fällen, wo die lautlichen Bedingungen eine Affrizierung möglich machen, eine solche auch vollzogen wurde.

Mittels eines Vergleichs der verschiedenen GW/Suffixe wurde versucht, in groben Zügen eine relative Schichtung der ON-Typen herauszuarbeiten. Danach erweisen sich die hier häufigen suffixalen Bildungen als älteste Schicht, gefolgt von Teilen der -stedt-Namen sowie der größten Namensgruppe, den -hēm-Namen. Die -dorf-Namen werden als jüngere Bildungen angesehen, denen wiederum die -rode- und -ingerode-Namen und schließlich die wenigen -hūsen-Namen folgen.

Bei den Erstbestandteilen handelt es sich zu einem kleineren Anteil um PN und zu einem größeren Anteil um Appellative, wobei die einzelnen GW und Suffixe deutliche Unterschiede hinsichtlich der verwendeten Elemente zeigen, denn bei den -rode-Namen weisen über die Hälfte einen PN als BW auf, bei den -stedt-Namen ist es ca. ein Fünftel. Einige der als BW verwendeten PN und Appellative sind nicht im altsächsischen PN-Inventar oder im überlieferten altsächsischen Sprachmaterial belegt, waren aber aus den ON zu erschließen, weshalb die ON eine Ergänzung des altsächsischen PN-Bestandes darstellen. Gleichzeitig konnten im appellativischen Bereich einige nicht im Altsächsischen oder Mittelniederdeutschen bezeugte Wörter anhand der Namen gesichert werden.

Schließlich bietet die Aufarbeitung der Namen des Kreises Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter Material, mit dessen Hilfe Thesen von der Entfaltung des Germanischen nach der Aufarbeitung weiterer Kreise einer Prüfung unterzogen werden kann. Jetzt schon läßt sich festhalten, daß die geforderten altertümlichen germanischen ON-Typen und -bildungen im Untersuchungsgebiet gut vertreten sind. Die Menge der suffixalen Bildungen ist mit einem knappen Viertel sehr hoch. Dabei kommen eine Reihe verschiedener Suffixe vor, aber auch eine Reihe von GW, deren Verbreitung regional beschränkt ist. Weiterhin zeugen auch die Erstelemente von einem altbesiedelten Gebiet, von denen viele nur durch Sprachvergleich zu ermitteln waren. Dabei erwiesen sich neben den anderen germanischen Sprachen vor allem das Baltische (und Slavische) als wichtigste Parallelen.



## 7. Abkürzungsverzeichnis

adän.	altdänisch	Fä.	Fälschung
adj.	adjektivisch, Adjektiv	fem.	feminin
adv.	adverbial, Adverb	ff.	folgende
aengl.	altenglisch	finn.	finnisch
afries.	altfriesisch	fläm.	flämisch
ags.	angelsächsisch	FlurN	Flurname
ahd.	althochdeutsch	FlußN	Flußname
aind.	altindisch	fries.	friesisch
air.	altirisch		
aisl.	altisländisch	gall.	gallisch
aksl.	altkirchenslavisch	(gallo)rom.	(gallo)romanisch
alem.	alemanisch	Gem.	Gemeinde
althür.	althüringisch	Gen.	Genitiv
Anf.	Anfang	germ.	germanisch
Anh.	Anhang	GewässerN	Gewässername
Anm.	Anmerkung	gleichz.	gleichzeitig
anord.	altnordisch	got.	gotisch
apreuß.	altpreußisch	gr.	griechisch
arm.	armenisch	GW	Grundwort
asä.	altsächsisch		
außergerm.	außergermanisch	H.	Hälfte
		hd.	hochdeutsch
balt.	baltisch		
BergN	Bergname	idg.	indogermanisch
Bl.	Blatt		
bulg.	bulgarisch	Jh.	Jahrhundert
BW	Bestimmungswort		
bzw.	beziehungsweise	Kap.	Kapitel
		kelt.	keltisch
ca.	circa	km	Kilometer
Chr.	Christi	kop.	kopial
		Kr.	Kreis
dak.	dakisch	kymr.	kymrisch
dän.	dänisch		
Dat.	Dativ	lat.	lateinisch
d.h.	das heißt	lett.	lettisch
dial.	dialektal	lit.	litauisch
dt.	deutsch		
		m	Meter
ebd.	ebenda	m.	maskulin
engl.	englisch	mask.	maskulin
etc.	etcetera	md.	mitteldeutsch
evtl.	eventuell	m. E.	meines Erachtens
f.	feminin		
f.	folgend (nach Seiten- zahlen)		

mengl.	mittelenglisch	schwed.	schwedisch
mhd.	mittelhochdeutsch	s.d.	sieh dort
mir.	mittelirisch	serbokroat.	serbokroatisch
mlat.	mittellateinisch	Sg.	Singular
mnd.	mittelniederdeutsch	slav.	slavisch
mnl.	mittelniederländisch	slov.	slovenisch
		Sp.	Spalte
n.	neutrum	st.	stark(es)
n. Chr.	nach Christus	süddt.	süddeutsch
nd.	niederdeutsch	südl.	südllich
nengl.	neuenglisch	südöstl.	südöstlich
neutr.	neutrum	südwestl.	südwestlich
nhd.	neuhochdeutsch	sw.	schwach(es)
nisl.	neuisländisch		
nl.	niederländisch	thrak.	thrakisch
nnd.	neuniederdeutsch	tschech.	tschechisch
nnl.	neuniederländisch	Transs.	Transsumpt
Nom.	Nominativ		
(runen)nord.	(runen)nordisch	u.a.	und andere(s)
nordgerm.	nordgermanisch	u.ä.	und ähnlich(es)
nördl.	nördlich	ukr.	ukrainisch
nordöstl.	nordöstlich	usw.	und so weiter
nordwestl.	nordwestlich		
norw.	norwegisch	v. Chr.	vor Christus
		vgl.	vergleiche
o.ä.	oder ähnlich		
oberd.	oberdeutsch	westfäl.	westfälisch
o.D.	ohne Datum	westgerm.	westgermanisch
o.J.	ohne Jahr	westl.	westlich
ON	Ortsname(n)	z.B.	zum Beispiel
Orig.	Original	z.T.	zum Teil
östl.	östlich		
		†	Wüstung, wüst
Pl.	Plural	†?	fragliche Wüstung
PN	Personenname	(†)	temporäre Wüstung
poln.	polnisch	[†]	Namenwüstung,
Prov.	Provinz		eingemeindeter Ort
		→	sieh
rom.	romanisch	<	entstanden aus
Rückverm.	Rückvermerk	>	wird zu
russ.	russisch	*	erschlossene Form
S.	Seite		
s.	sieh		



## 8. Quellen-, Literatur- und Kartenverzeichnis

### 8.1. Quellenverzeichnis

- Abel, Halberstadt: Caspar Abels Stifts- Stadt- und Land-Chronik des jetzigen Fürstenthums Halberstadt, worinnen die Geschichte dieses ehemaligen Bischoffthums und der vor Alters unter dessen Kirchensprengel mit gehörigen benachbarten Länder, des Ertz-Stiftes Magdeburg, und der Abteyen Quedlinburg und Gernrode, wie auch andrer Fürstenthümer und Graffschafften, Hohenstein und Regenstein etc. [...] beschrieben worden; Bernburg 1754.
- Allewelt, Wolfenbüttel: Beschreibung des Amtes Wolfenbüttel von 1630; bearbeitet von Werner Allewelt (= Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXIV, 3); Hildesheim 1975.
- Annalista Saxo: Annalista Saxo; ed. Georg Waitz (= MGH SS VI, ed. Georg Heinrich Pertz); Hannover 1844, S. 542-777.
- Ann. Corb.: Annalium Corbeiensium continuatio saeculi XII et Historia Corbeiensis monasterii annorum MCXLV-MCXLVII cum additamentis (Chronographus Corbeiensis), Fortsetzung der Corveyer Annalen des 12. Jahrhunderts und die Geschichte des Klosters Corvey der Jahre 1145-1147 mit Zusätzen (der Corveyer Chronograph); bearbeitet und übersetzt von Irene Schmale-Ott (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLI, 2); Münster 1989.
- Ann. Fuld.: Annales Fuldenses sive Annales regni Francorum orientalis; ed. Friedrich Kurze (= MGH SS rerum Germanicarum in usum scholarum 7); Hannover 1891.
- Ann. Hild.: Annales Hildesheimenses; ed. Georg Waitz (= MGH SS rerum Germanicarum in usum scholarum 8); Hannover 1878, Neudruck 1990.
- Ann. Mett. prior.: Annales Mettenses priores; ed. Bernhard von Simson (= MGH SS rerum Germanicarum in usum scholarum 10); Hannover/Leipzig 1905.
- Ann. Poeld.: Annales Palidenses auctore Theodore monacho; ed. Georg Heinrich Pertz (= MGH SS XVI); Hannover 1859, S. 48-98.
- Ann. q. d. Einhardi: Annales regni Francorum inde ab a. 741 usque ad a. 829, qui dicuntur Annales Laurissenses maiores et Einhardi; ed. Friedrich Kurze (= MGH SS rerum Germanicarum in usum scholarum 6); Hannover 1895.
- Ann. Qued.: Annales Quedlinburgenses (= MGH SS III, ed. Georg Heinrich Pertz); Hannover 1839, S. 22-90.
- Ann. reg. Franc.: Annales regni Francorum inde ab a. 741 usque ad a. 829, qui dicuntur Annales Laurissenses maiores et Einhardi; ed. Friedrich Kurze (= MGH SS rerum Germanicarum in usum scholarum 6); Hannover 1895.
- Ann. S. Blasii: Annales et notae Sancti Blasii Brunsvicenses; ed. Georg Waitz (= MGH SS XXIV, ed. Georg Waitz); Hannover 1879, S. 824-825.
- Ann. Sted.: Annales Stederburgenses auctore Gerhardo praeposito a. 1000-1195; ed. Georg Heinrich Pertz (= MGH SS XVI, ed. Georg Heinrich Pertz); Hannover 1859, S. 197-231.
- Arnoldi Chron. Slavorum: Arnoldi Chronica Slavorum; hg. von Johann Martin Lappenberg (= MGH SS rerum Germanicarum in usum scholarum 14); Hannover 1868; S. 101-250.
- Asseb. UB: Asseburger Urkundenbuch. Urkunden und Regesten zur Geschichte des Geschlechts Wolfenbüttel-Asseburg und seiner Besitzungen, 3 Teile; hg. von J.

Graf von Bocholtz-Asseburg und Graf Egbert von der Asseburg; Hannover 1876-1905.

Bode/Leibrock, Güterverzeichnis: Georg Bode und Gustav Adolf Leibrock: Das Güterverzeichnis und das Lehnregister des Grafen Sigfrid II. von Blankenburg aus den Jahren 1209-1227; in: Zeitschrift des Harzvereins 2 (1869) S. 71-94.

Brunonis de bello Saxonico: Brunonis de bello Saxonico liber; hg. von Wilhelm Wattenbach (= MGH SS rerum Germanicarum in usum scholarum 15); Hannover 1880.

Bürgerbuch Hornburg: Das älteste Bürgerbuch der Stadt Hornburg am Fallstein (Kr. Wernigerode) 1492-1621; hg. von Werner Konstantin von Arnswaldt und Max Burchard (= Sonderveröffentlichungen der Ostfälischen Familienkundlichen Kommission Nr. 15); Leipzig 1937.

Calenberger UB: Calenberger Urkundenbuch; 1. Abt.: Archiv des Klosters Barsinghausen; 3. Abt.: Archiv des Stifts Loccum; 4. Abt.: Die Urkunden des Klosters Marienrode (= Urkundenbuch des Historischen Vereins von Niedersachsen Heft 4); 5. Abt.: Archiv des Kloster Mariensee; 6. Abt.: Archiv des Klosters Marienwerder; 7. Abt.: Archiv des Klosters Wennigsen; 8. Abt.: Archiv des Klosters Wülfighausen; 9. Abt.: Archiv des Stifts Wunstorff; hg. von Wilhelm von Hodenberg; Hannover 1855-1859; 10. Abt.: Verzeichnis der Personen, Orte, Sachen und beschriebenen Siegel; bearbeitet von Joachim Studtmann, Hannover 1938.

Casemir/Ohainski, Territorium: Das Territorium der Wolfenbüttler Herzöge um 1616. Verzeichnis der Orte und geistlichen Einrichtungen der Fürstentümer Wolfenbüttel, Calenberg, Grubenhagen sowie der Grafschaften Hoya, Honstein, Regenstein-Blankenburg nach ihrer Verwaltungszugehörigkeit; bearbeitet von Kirstin Casemir und Uwe Ohainski (= Beihefte zum Braunschweigischen Jahrbuch 13); Wolfenbüttel 1996.

Chron. Hild.: Chronicon episcoporum Hildesheimensium; ed. Georg Heinrich Pertz (= MGH SS VII, ed. Georg Heinrich Pertz); Hannover 1846, S. 845-873.

Chronik BS I: Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Braunschweig, Bd. 1; bearbeitet von Ludwig Hänselmann (= Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis in's 16. Jh. Bd. 6); Leipzig 1868.

Chronik BS II: Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Braunschweig, Bd. 2; bearbeitet von Ludwig Hänselmann (= Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis in's 16. Jh. Bd. 16); Leipzig 1880.

Chronik BS III: Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Braunschweig, Bd. 3; bearbeitet von Hermann Bäsecke (= Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis in's 16. Jh. Bd. 35, 1); Stuttgart/Gotha 1928.

Chron. Montis Sereni: Chronicon Montis Sereni; ed. Ernst Ehrenfeuchter (= MGH SS XXIII, ed. Georg Heinrich Pertz); Hannover 1874, S. 130-226.

Chron. principum Brunsw. fragmentum: Chronicae principum Brunsvicensium fragmentum; ed. Oswald Holder-Egger (= MGH SS XXX, 1, ed. Oswald Holder-Egger); Hannover 1896, S. 21-27.

Chron. principum Saxoniae: Chronica principum Saxoniae; ed. Oswald Holder-Egger (= MGH SS XXV, ed. Georg Waitz); Hannover 1880, S. 472-480.

Chron. principum Saxoniae ampliata: Chronica principum Saxoniae ampliata, ed. Oswald Holder-Egger (= MGH SS XXX, 1, ed. Oswald Holder-Egger); Hannover 1896, S. 27-34.

Cod. dipl. Anhalt.: Codex Diplomaticus Anhaltinus Bd. 1, hg. von Otto von Heinemann; Dessau 1867.

- Cod. Eberhardi: Der Codex Eberhardi des Klosters Fulda, 2 Teile; hg. von Heinrich Meyer zu Ermgassen (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 58); Marburg 1995-1996.
- Corv. Heberolle: Die Corveyer Heberolle des 11. Jahrhunderts; in: Hans Heinrich Kaminsky: Studien zur Reichsabtei Corvey in der Salierzeit (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen X, 4); Köln/Graz 1972.
- Deeters, Quellen: Quellen zur Hildesheimer Landesgeschichte des 14. und 15. Jahrhunderts; hg. von Walter Deeters (= Veröffentlichungen der niedersächsischen Archivverwaltung 20); Göttingen 1964.
- Doebner, Hild. Stiftsfehde: Die Hildesheimer Stiftsfehde (1519-1523); nach den Quellen bearbeitet von Wilhelm Roßmann, herausgegeben und ergänzt von Richard Doebner; Hildesheim 1908.
- Dolle, Boventen: Josef Dolle: Studien zur Geschichte der Herren von Boventen (= Plesse-Archiv 29), Boventen 1994.
- Dortm. UB: Dortmunder Urkundenbuch I; bearbeitet von Karl Rübel; Dortmund 1881-1885.
- Dortm. UB Ergänzungsband: Dortmunder Urkundenbuch Ergänzungsband I; bearbeitet von Karl Rübel; Dortmund 1910.
- Dürre, Memorien: Hermann Dürre (Hg.): Das Register der Memorien und Feste des Blasiusstiftes in Braunschweig; in: Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen Jahrgang 1886 (1886) S. 1-104.
- Dürre, Wallmoden: Die Regesten des Geschlechtes von Wallmoden; hg. von Hermann Dürre; Wolfenbüttel 1892.
- Ekkehardi Chron.: Ekkehardi chronicon universale ad a. 1106; ed. Georg Waitz (= MGH SS VI, ed. Georg Heinrich Pertz); Hannover 1844, S. 33-231.
- Ekkehardi Chron. Univ.: Ekkehardi chronici universalis pars altera a. 1106-1125; ed. Georg Waitz (= MGH SS VI, ed. Georg Heinrich Pertz); Hannover 1844, S. 231-265.
- Erbregister Schöningen: Erbregister des Amtes Schöningen von 1570; bearbeitet von Werner Allewelt (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXIV, 8); Hildesheim 1981.
- Falke, Corvey: Johann Friedrich Falke: Codex Traditionum Corbeiensium; Leipzig 1752.
- Fiedeler, Aufzeichnung: G. F. Fiedeler: Aufzeichnung über die vom Abte Johann von Werden im Jahre 1332 vorgenommenen Belehnungen; mitgetheilt vom Dr. Crecelius zu Elberfeld, herausgegeben und erläutert vom Amtsrichter Fiedeler; in: Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrgang 1870 (1871) S. 177-184.
- Flentje/Henrichvark: Die Lehnbücher der Herzöge von Braunschweig von 1318 und 1344/65; hg. von Bernd Flentje und Frank Henrichvark (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen II, 27); Hildesheim 1982.
- Fundatio monasterii Heiningensis: Fundatio monasterii Heiningensis; ed. Oswald Holder-Egger (= MGH SS XV, 2, ed. Georg Waitz); Hannover 1888, S. 1054-1055.
- Gebhardi, S. Matthäi: Julius Justus Gebhardi: Der mit dem Matthäus-Stift verbundene grosse Caland zum H. Geist. Oder Historische Nachricht von dem Stifte S. Matthäi in Braunschweig; Braunschweig 1739.

- Gedenkbuch Stadt BS: Das 1. Gedenkbuch des gemeinen Rates der Stadt Braunschweig 1342-1415 (1422); hg. von Detlev Hellfaier (= Braunschweiger Werkstücke 73); Braunschweig 1989.
- Gesta Alberti II: Gesta Alberti II. episcopi Halberstadensis 1324-1349; ed. Ludwig Weiland (= MGH SS XXIII, ed. Georg Heinrich Pertz); Hannover 1874, S. 123-129.
- Gesta archiep. Magdeburgensium: Gesta Archiepiscoporum Magdeburgensium; ed. Wilhelm Schum (= MGH SS XIV, ed. Georg Waitz); Hannover 1883, S. 361-486.
- Gesta episc. Halb.: Gesta episcoporum Halberstadensium; ed. Ludwig Weiland (= MGH SS XXIII, ed. Georg Heinrich Pertz); Hannover 1874, S. 73-123.
- Gesta praep. Stederb. continuata: Gesta praepositorum Stederburgensium continuata; ed. Georg Waitz (= MGH SS XXV, ed. Georg Waitz); Hannover 1880, S. 719-735.
- Goslarer Bürgerbuch: Goslarer Bürgerbuch; hg. von Friedrich Bonhoff; 3 Bände; Hamburg 1925-40.
- Goetting, Vizedominatsrechnungen: Die Vizedominatsrechnungen des Domstifts St. Blasii zu Braunschweig 1299-1450; hg. von Hans Goetting und Hermann Kleinau (= Veröffentlichungen der niedersächsischen Archivverwaltung Heft 8); Göttingen 1958.
- Goetting, Gandersheim: Hans Goetting: Das Bistum Hildesheim. 1. Das reichsunmittelbare Kanonissenstift Gandersheim (Germania Sacra N.F. 7); Berlin/New York 1973.
- Güterverzeichnis Wittenburg: Güterverzeichnis des Klosters Wittenburg von 1462/78; bearbeitet von Peter Bardehle; (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXVII, 13); Hildesheim 1990.
- Hamburg. UB: Hamburgisches Urkundenbuch. Erster Band hg. von Johann Martin Lappenberg, Hamburg 1842. Viertes Band hg. von Jürgen Reetz, Hamburg 1967.
- Hänselmann, Fälschung: Ludwig Hänselmann: Eine merkwürdige alte Fälschung, Beilage; in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 16 (1891) S. 80-93.
- Hassel/Bege, Wolfenbüttel: G. Hassel/K. Bege: Geographisch-statistische Beschreibung der Fürstenthümer Wolfenbüttel und Blankenburg. Erster Band, welcher die Statistik der beiden Fürstenthümer und die Topographie des Wolfenbüttelschen Bezirks enthält; Braunschweig 1802.
- Heberegister Freckenhorst: Die Heberegister des Klosters Freckenhorst; hg. von Ernst Friedländer; (= Codex traditionum Westfalicarum I); Münster 1872.
- Heinemann, Heinrich v. BS: Lothar von Heinemann: Heinrich von Braunschweig. Pfalzgraf bei Rhein. Ein Beitrag zu Geschichte des staufischen Zeitalters; Gotha 1882.
- Heinrici Chron. Lyvoniae: Heinrici Chronicon Lyvoniae, ed. Wilhelm Arndt (= MGH SS XXIII, ed. Georg Heinrich Pertz); Hannover 1874, S. 231-332.
- Helmolds Slavenchronik: Helmolds Slavenchronik; bearbeitet von Bernhard Schmeidler (= MGH SS rerum Germanicarum in usum scholarum 32); 3. Aufl. Hannover 1937.
- Hild. Landesordnungen: Hildesheimische Landes=Ordnungen; auf Befehl des Königlich=Großbritannisch=Hannöverischen Kabinetts=Ministerii veranstaltete Ausgabe; 1. Theil vom Jahre 1609 bis zum Jahre 1774 einschließlich; Hildesheim 1822.
- Hoffmann, Helmarshausen: Hartmut Hoffmann: Bücher und Urkunden aus Helmarshausen und Corvey (=MGH Studien und Texte 4); Hannover 1992.
- Hoffmann, Umland: Hartmut Hoffmann: Das Braunschweiger Umland in der Agrarkrise des 14. Jahrhunderts; in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 37 (1981) S. 162-286.
- Jaffé/Löwenfeld: Philipp Jaffé/S. Löwenfeld: Regesta pontificum Romanorum II; Leipzig 1888.

- Kayser, Kirchenvisitationen: Die reformatorischen Kirchenvisitationen in den welfischen Landen 1542-1544; hg. von Karl Kayser; Göttingen 1896.
- Kleinau, Archidiakonatsverzeichnis: Hermann Kleinau (Hg.): Ein neuer Text des Archidiakonats-Verzeichnisses des Bistums Hildesheim; in: Braunschweigisches Jahrbuch 39 (1958) S. 84-102.
- Kleinau, Schöppenstedt → Literaturverzeichnis
- Kleinau GOV → Literaturverzeichnis
- Kopfsteuerbeschreibung WF: Die Kopfsteuerbeschreibung des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel von 1678; bearbeitet von Heinrich Medefind (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 202); Hannover 2000.
- Kratz, Güter: Die Güter des Klosters zum Heil. Michael in Hildesheim von Johann 38. Abte im Jahre 1641 aufgezeichnet; hg. von I. Kratz; in: Mittwochenblatt 32 (1834) S. 155-168.
- Lacomblet: Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins; hg. von Theodor Joseph Lacomblet; Band 4; Düsseldorf 1858 [ND 1960].
- Landschatz Braunschweig: Hermann Kleinau: Überblick über die Gebietsentwicklung des Landes Braunschweig; in Braunschweigisches Jahrbuch 53 (1972) S. 9-48; darin S. 43-48: Abrechnung über den Landschatz des Landes Braunschweig von 1422.
- Lauenstein, Hildesheim: Joachim Barward Lauenstein: Historia diplomatica episcopatus Hildesimensis. Das ist: Diplomatische Historie des Bisstums Hildesheim [...]; 2 Teile; Hildesheim 1740.
- Lehnbuch Plesse: Das Lehnbuch der Herrschaft Plesse von 1568; hg. von Anette Haucap; in: Plesse-Archiv 23 (1987) S. 9-94.
- Lehnbuch Schöneberg: Das älteste Lehnbuch der Edelherren von Schöneberg; hg. von Josef Dolle; in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 41 (1991) S. 31-83.
- Lehnbücher Magdeb. Erzbischöfe: Die ältesten Lehnbücher der Magdeburgischen Erzbischöfe; bearbeitet von Gustav Hertel (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 16); Halle 1883.
- Lehnsregister Bortfeld: Ein Lehnsregister Heinrichs von Bortfeld zu Oschersleben aus dem Jahre 1475/1476; hg. von Annette von Boetticher; in: Braunschweigisches Jahrbuch 68 (1987) S. 25-50.
- Lehnsverzeichnis Regenstein: Lutz Fenske und Ulrich Schwarz: Das Lehnsverzeichnis Graf Heinrichs I. von Regenstein 1212/1227 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 94); Göttingen 1990.
- Leipniz: Gottfried Wilhelm Leibniz: Scriptorum rerum Brunsvicensium; Bd. I; Hannover 1707.
- Liebhaber, Blankenburg: Erich Daniel von Liebhaber: Vom Fürstenthum Blankenburg und dessen Staats-Verfassung, nebst einer, in der Kloster-Kirche zu Michaelstein, bey Einführung eines Abts, gehaltenen Rede, vom Ursprunge, Verfall und Reformation der Klöster, insbesondere des zum Fürstenthum gehörenden Klosters Michaelstein; Wernigerode 1790.
- Lippische Regesten: Lippische Regesten; Neue Folge; bearbeitet von Hans Peter Wehl (= Lippische Geschichtsquellen 17); 4 Teile; Lemgo 1989-1997.
- Lüneburger Lehnregister: Lüneburger Lehnregister der Herzöge Otto und Wilhelm und der Herzöge Bernhard und Wilhelm Seculi XIV und XV nebst einem Homburger, einem Hallermunder und einem Wölper Lehnregister; hg. von W. von Hodenberg; in: Archiv für Geschichte und Verfassung des Fürstenthums Lüneburg, hg. von C. L. von Lenthe; Bd. 9; Celle 1863; S. 1-102.

- Mainzer UB: Mainzer Urkundenbuch, Erster Band, Die Urkunden bis zum Tode Erzbischof Adalberts I. (1137); bearbeitet von Manfred Stimming (= Arbeiten der Historischen Kommission für den Volksstaat Hessen); Darmstadt 1932 (Neudruck 1972). Zweiter Band: Die Urkunden seit dem Tode Erzbischofs Adalberts I. (1137) bis zum Tode Erzbischof Konrads (1200); bearbeitet von Peter Acht; Darmstadt 1968-1971.
- Mecklenb. UB: Mecklenburgisches Urkundenbuch, hg. von dem Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde; 25 Bände; Schwerin 1863-1936.
- MGH D Arnolf: Die Urkunden Arnolfs; hg. von Paul Kehr (= MGH Die Urkunden der deutschen Karolinger III); Berlin 1940.
- MGH D F I: Die Urkunden Friedrichs I.; hg. von Heinrich Appelt (= MGH Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 10); 5 Teile; Hannover 1975-1990.
- MGH D H I: Die Urkunden Konrad I. Heinrich I. und Otto I.; hg. von Theodor Sickel (= MGH Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 1); Hannover 1879.
- MGH D H II: Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins; hg. von Harry Bresslau (= MGH Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 3); Hannover 1900-1903.
- MGH D H III: Die Urkunden Heinrichs III.; hg. Harry Bresslau und Paul Kehr (= MGH Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 5); 2. unveränderte Aufl., Berlin 1957.
- MGH D H IV: Die Urkunden Heinrichs IV.; hg. von Dietrich von Gladiss und Alfred Gawlik (= MGH Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 6); Berlin/Hannover 1941-1978.
- MGH D K I: Die Urkunden Konrad I. Heinrich I. und Otto I.; hg. von Theodor Sickel (= MGH Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 1); Hannover 1879.
- MGH D K II: Die Urkunden Konrads II. mit Nachträgen zu den Urkunden Heinrichs II.; hg. von Harry Bresslau (= MGH Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 4); Hannover/Leipzig 1909.
- MGH D K III: Die Urkunden Konrads III. und seines Sohnes Heinrich; hg. von Friedrich Hausmann (= MGH Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 9); Wien/Köln/Graz 1969.
- MGH D L III: Die Urkunden Lothars III. und der Kaiserin Richenza; hg. Emil von Ottenthal und Hans Hirsch (= MGH Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 8); Berlin 1927.
- MGH D O I: Die Urkunden Konrad I. Heinrich I. und Otto I.; hg. von Theodor Sickel (= MGH Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 1); Hannover 1879.
- MGH D O II: Die Urkunden Otto des II.; hg. von Theodor Sickel (= MGH Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 2, 1); 2. unveränderte Aufl., Berlin 1956.
- MGH D O III: Die Urkunden Otto des III.; hg. von Theodor Sickel (= MGH Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 2, 2); 2. unveränderte Aufl., Berlin 1957.
- MGH Urk. HdL: Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Herzogs von Sachsen und Bayern; hg. von Karl Jordan (= MGH Laienfürsten- und Dynastenerkunden 1); Stuttgart 1960.
- Moderhack, Königsurkunde: Richard Moderhack: Eine unbekannte Königsurkunde Ottos III. von 986?; in: Braunschweiger Jahrbuch 31 (1950) S. 53-58.
- Müller, Hildesheim: Ernst Müller: Das Königsurkunden-Verzeichnis des Bistums Hildesheim und das Gründungsjahr des Klosters Steterburg; in: Archiv für Urkundenforschung 2 (1909) S. 491-512.
- Naß, Königslutter: Klaus Naß: Die älteren Urkunden des Klosters Königslutter; in: Archiv für Diplomatik 36 (1990) S. 125-167.

- Neumann, Reliquienschatz: W. A. Neumann: Der Reliquienschatz des Hauses Braunschweig-Lüneburg; Wien 1891.
- Neuwerker Kopialbuch: Ein Neuwerker Kopialbuch aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts; hg. von Gerhard Cordes (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar 25); Goslar 1968.
- Notae Genealogicae Bavaricae: Notae Genealogicae Bavaricae; ed. Georg Waitz (= MGH SS XXIV, ed. Georg Waitz); Hannover 1879, S. 76.
- Notae S. Blasii: Notae Sancti Blasii Brunsvicenses; ed. Georg Waitz (= MGH SS XXIV, ed. Georg Waitz); Hannover 1879, S. 826-827.
- Oldenb. UB: Oldenburgisches Urkundenbuch, Bd. 1: Urkundenbuch der Stadt Oldenburg, hg. von Dietrich Kohl; Oldenburg 1914. Bd. 2: Urkundenbuch der Grafschaft Oldenburg bis 1482; hg. von Gustav Rütthning; Oldenburg 1926.
- Orig. Guelf.: Origines Guelficae; hg. von G. W. Leibniz und C. L. Scheidt; Bd. 3 und 4; Hannover 1752 und 1753.
- Petke, Wöltingerode: Wolfgang Petke: Die Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg. Adels-herrschaft, Königtum und Landesherrschaft am Nordwestharz im 12. und 13. Jahrhun-dert (= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universi-tät Göttingen 4); Hildesheim 1971.
- Reg. Eb. Köln: Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter Bd. 1; bearbeitet von Friedrich Wilhelm Oediger (= Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde XXI); Bonn/Düsseldorf 1954-1961.
- Reginonis Chron.: Reginonis abbatis Prumiensis Chronicon cum continuatione Treverensi; ed. Friedrich Kurze (= MGH SS rerum Germanicarum in usum scholarum 50); Hannover 1890.
- Reller, Pfarrverteilung: Horst Reller: Vorreformatorsche und reformatorische Kirchenverfas-sung im Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel (= Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens 10); Göttingen 1959; darin: Anhang III: Die Verteilung der Pfarren im Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel nach General- und Spe-zial-Superintendenturen am Ende des 16. Jahrhunderts, S. 210-228.
- Riedel: Riedel's Codex diplomaticus Brandenburgensis. Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Geschichtsquellen für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regenten. Des ersten Haupttheiles siebenzehnter Band; Berlin 1859.
- Schmidt, Päpstliche Urkunden: Päpstliche Urkunden und Regesten aus den Jahren 1295-1352, die Gebiete der heutigen Provinz Sachsen und deren Umlande betreffend; bearbeitet von Gustav Schmidt (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 21); Halle 1886.
- Schneidmüller, Kollegiatstifte: Bernd Schneidmüller: Welfische Kollegiatstifte und Stadtentstehung im hochmittelalterlichen Braunschweig; in: Rat und Verfassung im mittelalterli-chen Braunschweig. Festschrift zum 600jährigen Bestehen der Ratsverfassung 1386-1986; hg. von Manfred Garzmann (= Braunschweiger Werkstücke 64); Braunschweig 1986, S. 253-315.
- Schneidmüller, St. Aegidien: Bernd Schneidmüller: Beiträge zur Gründungs- und frühen Be-sitzgeschichte des Braunschweiger Benediktinerklosters St. Marien/St. Aegidien; in: Braunschweigisches Jahrbuch 67 (1986) S. 41-58.
- Schwarz, Bürgerlehen: Ulrich Schwarz: Bürgerlehen und adlige Lehen der Herzöge von Braun-schweig-Grubenhagen nördlich des Harzes. Mit einer Edition des Lehn

- buchs Herzog Albrechts II. von 1361; in: Braunschweigisches Jahrbuch 66 (1985) S. 9-55.
- Schwarz, Register: Das Register der welfischen Herzöge Bernhard und Heinrich für das Land Braunschweig 1400-1409 (-1427); bearbeitet von Ulrich Schwarz (= Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXVII, 25); Hannover 1998.
- Series Episcoporum Halberstatensium: Series episcoporum Halberstatensium; ed. Oswald Holder-Egger (= MGH SS XV, 2, ed. Georg Waitz); Hannover 1888, S. 1311-1312.
- Spanuth, Quellen: Friedrich Spanuth (Hg.): Quellen zur Durchführung der Reformation im Braunschweig-Wolfenbüttelschen Lande 1551 bis 1568; in: Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 42 (1937) S. 241-288.
- Spanuth, Examensprotokolle: Friedrich Spanuth (Hg.): Wolfenbütteler Examensprotokolle aus den Jahren 1569 und 1570; in: Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 43 (1938) S. 186-203.
- Strombeck, Archidiakonatenteilung: Zur Archidiakonat-Eintheilung des vormaligen Bisthums Halberstadt; von Hilmar von Strombeck; in: Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrgang 1862 (1863) S. 1-144.
- Sudendorf: Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande; hg. von Hans Sudendorf; 10 Teile; Göttingen 1859-1880. Teil 11: Register; bearbeitet von C. Sattler; Göttingen 1883.
- Statist. Repertorium: Statistisches Repertorium über das Königreich Hannover; hg. von W. Ubbelohde; Hannover 1823.
- Thietmar von Merseburg: Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung; hg. von Robert Holtzmann (= MGH SS rerum Germanicarum Nova Series Tomus IX); Berlin 1935.
- Trad. Corb.: Die alten Mönchslisten und die Traditionen von Corvey, Teil 1; hg. von Klemens Honselmann (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen X, 6); Paderborn 1982.
- Trad. Fuld.: Traditiones et Antiquitates Fuldenses; hg. von Ernst Friedr. Joh. Dronke; Neudruck der Ausgabe von 1844; Osnabrück 1966.
- UB Berge: Urkundenbuch des Klosters Berge bei Magdeburg; hg. von H. Holstein (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 9); Halle 1879.
- UB Bonifaz: Urkundenbuch der Collegiat-Stifter S. Bonifacii und S. Pauli in Halberstadt; hg. von Gustav Schmidt (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 13); Halle 1881.
- UB Boventen: Urkundenbuch zur Geschichte der Herren von Boventen; bearbeitet von Josef Dolle (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXVII, 16); Hannover 1992.
- UB BS: Urkundenbuch der Stadt Braunschweig, Bd. 1 und 2; hg. von Ludwig Hänselmann; Braunschweig 1873-1900. Bd. 3; hg. von Ludwig Hänselmann und Heinrich Mack; Berlin 1905. Bd. 4; hg. von Heinrich Mack, Braunschweig 1912. Bd. 5 - 7; bearbeitet von Josef Dolle (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXVII, 17, 24, 215); Hannover 1994-2003.
- UB Drübeck: Urkundenbuch des in der Grafschaft Wernigerode belegenen Klosters Drübeck. Vom Jahre 877 bis 1594; hg. von Eduard Jacobs (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 5); Halle 1874.
- UB Eichsfeld: Urkundenbuch des Eichsfeldes, Teil 1; bearbeitet von Aloys Schmidt (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Neue Reihe 13); Magdeburg 1933.



- UB Erzstift Magdeburg: Urkundenbuch des Erzstifts Magdeburg, Teil 1 (937-1192); hg. von Friedrich Israel und Walter Möllenberg (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Neue Reihe 18); Magdeburg 1937.
- UB Fulda: Urkundenbuch des Klosters Fulda, Bd. 1 (Die Zeit der Äbte Sturmi und Baugulf); hg. von Edmund E. Stengel (= Veröffentlichungen der historischen Kommission für Hessen und Waldeck X, 1); Marburg 1958.
- UB Goslar: Urkundenbuch der Stadt Goslar und der in und bei Goslar belegenen geistlichen Stiftungen, 5 Teile; hg. von Georg Bode und Uvo Hölscher (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 29, 30, 31, 32, 45); Halle 1893-1922.
- UB Göttingen: Urkundenbuch der Stadt Göttingen, 3 Bände; Bd. 1 und 2 hg. von Gustav Schmidt (= Urkundenbuch des historischen Vereins für Niedersachsen Heft VI und VII); Hannover 1863-1867; Bd. 3 hg. von A. Hasselblatt und G. Kaestner; Göttingen 1881.
- UB H Halb.: Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt und seiner Bischöfe, 4 Teile; hg. von Gustav Schmidt (= Publicationen aus den Königlich Preußischen Staatsarchiven 17, 21, 27, 40); Leipzig 1883-1889.
- UB Hamersleben: Die Urkunden und Besitzaufzeichnungen des Stifts Hamersleben (1108-1462); hg. von Walter Zöllner (= Studien zu katholischen Bistums- und Klostergeschichte 17); Leipzig 1979.
- UB H Hild.: Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe, Bd. 1; hg. von Karl Janicke (= Publicationen aus den K. preußischen Staatsarchiven Bd. 65); Leipzig 1896. Bd. 2-6; hg. von Hermann Hoogeweg (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 6, 11, 22, 24, 28); Hannover 1901-1911.
- UB Himmelpforten: Urkundenbuch der Deutschordens-Kommende Langeln und der Klöster Himmelpforten und Waterler in der Grafschaft Wernigerode; bearbeitet von Eduard Jacobs (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 15); Halle 1882.
- UB Ilseburg: Urkundenbuch des in der Grafschaft Wernigerode gelegenen Klosters Ilseburg, 2 Teile; hg. von Eduard Jacobs (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 6); Halle 1875-1877.
- UB Langeln: Urkundenbuch der Deutschordens-Kommende Langeln und der Klöster Himmelpforten und Waterler in der Grafschaft Wernigerode; bearbeitet von Eduard Jacobs (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 15); Halle 1882.
- UB Lieben Frauen Magdeburg: Urkundenbuch des Klosters Unser Lieben Frauen zu Magdeburg; bearbeitet von Gustav Hertel (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 10); Halle 1878.
- UB Marienberg: Urkundenbuch des Augustinerchorfrauenstiftes Marienberg bei Helmstedt; bearbeitet von Horst-Rüdiger Jarck (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXVII, 24); Hannover 1998.
- UB Merseburg: Urkundenbuch des Hochstifts Merseburg, Teil 1 (962-1357); hg. von Paul Kehr (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 36); Halle 1899.
- UB Plesse: Urkundenbuch zur Geschichte der Herrschaft Plesse (bis 1300); bearbeitet von Josef Dolle (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXVII, 26); Hannover 1998.
- UB Saldern: Urkunden der Familie von Saldern, 2 Bände; bearbeitet von Otto Grotefend (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen XIII); Hildesheim/Leipzig 1932-1938.
- UB Stadt Halb.: Urkundenbuch der Stadt Halberstadt, 2 Teile; hg. von Gustav Schmidt (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 7); Halle 1878-1879.
- UB Stadt Hild.: Urkundenbuch der Stadt Hildesheim; bearbeitet von Richard Doebner; 8 Bände; Hildesheim 1881-1901.

- UB St. Johann: Urkundenbuch des Stifts St. Johann bei Halberstadt 1119/23-1804; bearbeitet von Adolf Diestelkamp, ergänzt und herausgegeben von Rudolf Engelhardt und Josef Hartmann (= Quellen zur Geschichte Sachsen-Anhalts 9); Weimar 1989.
- UB St. Liudgeri: Diplomatarium monasterii Sancti Liudgeri prope Helmstede; hg. von Peter Wilhelm Behrends; in: Neue Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen; Bd. 2 Heft 3/4 (1836) S. 450-503; Bd. 3 Heft 1 (1836) S. 88-102; Bd. 3 Heft 3 (1837) S. 73-90; Bd. 4 Heft 2 (1839) S. 65-92.
- UB S. Pauli: Urkundenbuch der Collegiat-Stifter S. Bonifacii und S. Pauli in Halberstadt; hg. von Gustav Schmidt (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 13); Halle 1881.
- UB Stötterlingenburg: Die Urkunden des Klosters Stötterlingenburg; bearbeitet von C. v. Schmidt-Phiseldeck (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 4); Halle 1874.
- UB Verden: Urkundenbuch der Bischöfe und des Domkapitels von Verden; Band 1: Von den Anfängen bis 1300; bearbeitet von Arend Mindermann (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 205); Stade 2001.
- UB Waterler: Urkundenbuch der Deutschordens-Kommende Langeln und der Klöster Himmelporten und Waterler in der Grafschaft Wernigerode; bearbeitet von Eduard Jacobs (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 15); Halle 1882.
- UB Wittenburg: Urkundenbuch des Klosters Wittenburg; bearbeitet von Brigitte Flug (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXVII, 13); Hildesheim 1990.
- UB Wülfinghausen: Urkundenbuch des Klosters Wülfinghausen, 1. Bd.: 1236-1400; bearbeitet von Uwe Hager (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXVII, 12); Hannover 1990.
- Urb. Werden: Die Urbare der Abtei Werden an der Ruhr, A: Die Urbare vom 9.-13. Jahrhundert; hg. von Rudolf Kötzschke (= Rheinische Urbare 2, Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XX); Bonn 1906; [ND] Düsseldorf 1978.
- Verdener Geschichtsquellen: Wilhelm von Hodenberg: Verdener Geschichtsquellen; 2 Hefte; Celle 1856-1857.
- Vita Godehardi: Vita Godehardi episcopi Hildenesheimensis auctore Wolfherio; ed. Georg Heinrich Pertz (= MGH SS XI, ed. Georg Heinrich Pertz); Hannover 1854, S. 162-221.
- Vita Meinweri: Das Leben des Bischofs Meinwerk von Paderborn; hg. von Franz Tenckhoff (= MGH SS rerum Germanicarum in usum scholarum 59); Hannover 1921.
- Werla-Regesten: Werla-Regesten; zusammengestellt von Carl Borchers; in: Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 68 (1935) S. 15-27.
- Westfäl. UB II: Regesta Historiae Westfaliae accedit Codex Diplomaticus. Die Quellen der Geschichte Westfalens in chronologisch geordneten Nachweisungen und Auszügen begleitet von einem Urkundenbuche. Zweiter Band: Vom Jahre 1126 bis 1200; bearbeitet von Heinrich August Erhard; Münster 1851.
- Westfäl. UB III: Westfälisches Urkunden-Buch Bd. 3: Die Urkunden des Bisthums Münster von 1201-1300; bearbeitet von Roger Wilmanns; Münster 1859-1871.
- Westfäl. UB IV: Westfälisches Urkunden-Buch Bd. 4: Die Urkunden des Bisthums Paderborn vom J. 1201-1300; bearbeitet von Roger Wilmanns, Heinrich Finke und Hermann Hoogeweg; Münster 1874-1894.
- Westfäl. UB V: Westfälisches Urkunden-Buch Bd. 5: Die Papsturkunden Westfalens bis zum Jahre 1378, Teil 1 (Die Papsturkunden Westfalens bis zum Jahre 1304); bearbeitet von Heinrich Finke; Münster 1888.

- Westfäl. UB VII: Westfälisches Urkunden-Buch Bd. 7: Die Urkunden des Kölnischen Westfalens vom J. 1200-1300; Bearbeitet vom Staatsarchiv Münster; Münster 1908.
- Westfäl. UB IX: Westfälisches Urkundenbuch Bd. 9: Die Urkunden des Bistums Paderborn 1301-1325; bearbeitet von Joseph Prinz; Münster 1972-1993.
- Widukind von Korvei: Die Sachsen Geschichte des Widukind von Korvei; hg. von Hans-Eberhard Lohmann und Paul Hirsch (= MGH SS rerum Germanicarum in usum scholarum 60); 5. Aufl. Hannover 1935.
- Wiswe, Flurnamen → Literaturverzeichnis
- Wolters, Kirchenvisitationen I: Georg Wolters: Die Kirchenvisitationen der Aufbauzeit (1570-1600) im vormaligen Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel; in: Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 43 (1938) S. 204-237.
- Wolters, Kirchenvisitationen II: Georg Wolters: Die Kirchenvisitationen der Aufbauzeit (1570-1600) im vormaligen Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel II; in: Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 44 (1939) S. 64-85.
- Wolters, Kirchenvisitationen III: Georg Wolters: Die Kirchenvisitationen der Aufbauzeit (1570-1600) im vormaligen Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel III; in: Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 45 (1940) S. 153-202.
- Wolters, Kirchenvisitationen IV: Georg Wolters: Die Kirchenvisitationen der Aufbauzeit (1570-1600) im vormaligen Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel IV; in: Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 46 (1941) S. 99-153.
- Wolters, Kirchenvisitationen V: Georg Wolters: Die Kirchenvisitationen der Aufbauzeit (1570-1600) im vormaligen Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel; in: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 48 (1950) S. 62-85.
- Zahn, Wüstungen → Literaturverzeichnis
- Zoder: Rudolf Zoder: Kritische Bemerkungen zu W. Deeters' Edition zweier Hildesheimer Lehnbücher des 14. und 15. Jahrhunderts; in: Alt-Hildesheim 36 (1965) S. 44-47.

## 8.2. Literaturverzeichnis

- Abel, Wüstungen: Wilhelm Abel: Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 1); 3. neubearbeitete Auflage; Stuttgart 1976.
- Abels, Emsland: Hermann Abels: Die Ortsnamen des Emslandes in ihrer sprachlichen und kulturgeschichtlichen Bedeutung; Paderborn 1927.
- Achner, Salzdahlum: Heike Achner: Zur Vorgeschichte von Salzdahlum (Stadt Wolfenbüttel); in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 33 (1987) S. 72-74.
- 800 Jahre Oelber: 800 Jahre Oelber a.w. Wege. Ein Büchlein von gestern und heute zu den festlichen Tagen vom 8. bis 10. Juni 1963 verbunden mit der 95-Jahr-Feier des MGV Oelber und der Feier des 90jährigen Bestehens der Freiwilligen Feuerwehr; hg. von der Gemeinde Oelber a. w. W.; Braunschweig 1963.
- 840 Jahre Volzum: 840 Jahre Volzum. Von Volkessesem bis Volzum; hg. von der Gemeinde Sickte; o.O. 1994.
- Ackenhausen, Bornum: Wilhelm Ackenhausen: Bornum und seine Umgebung im mittleren Ambergau; Bornum am Harz 1962.
- Afries. Wb.: Ferdinand Holthausen: Altfriesisches Wörterbuch; 2. überarbeitete Auflage von D. Hofmann; Heidelberg 1985.

- Ahd. Etym. Wb.: Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen; hg. von Albert L. Lloyd und Otto Springer; Göttingen/Zürich 1988ff.
- Ahd. Gramm.: Wilhelm Braune, Hans Eggers: Althochdeutsche Grammatik; 14. Auflage; Tübingen 1987.
- Ahd. Wb.: Althochdeutsches Wörterbuch; hg. von Elisabeth Karg-Gasterstädt und Theodor Frings; Berlin 1968ff.
- Ahlers, Befestigungen: Sigrun Ahlers: Topographisch-archäologische Untersuchungen zu ur- und frühgeschichtlichen Befestigungen in den Landkreisen Gifhorn, Helmstedt und Wolfenbüttel sowie im Stadtkreis Wolfsburg; Hamburg 1988 (Diss. Hamburg).
- Alder, Steterburg: Hartmut Alder: Aus der Geschichte von Steterburg (= Salzgitter Forum 10); Salzgitter 1986.
- Alder, Thiede: Hartmut Alder: Chronik von Thiede; Salzgitter 1985.
- Alder, Thiede II: Hartmut Alder: Chronik von Thiede; Salzgitter 1991.
- Alder, Wüstungen: Hartmut Alder: Die Wüstungen des Salzgittergebietes; in: Salzgitter-Jahrbuch 10 (1988) S. 16-29.
- Allewelt: → Quellenverzeichnis
- Althof, Eigennamen: Hermann Althof: Grammatik Altsächsischer Eigennamen in Westfälischen Urkunden des neunten bis elften Jahrhunderts; Paderborn 1879.
- Andersson, Ortschaften: Hans Andersson: Urbanisierte Ortschaften und lateinische Terminologie. Studien zur Geschichte des nordeuropäischen Städtewesens vor 1350 (= Acta regiae societatis scientiarum et litterarum Gothoburgensis 6); Göteborg 1971.
- Andree, Volkskunde: Richard Andree: Braunschweiger Volkskunde; 2. vermehrte Auflage; Braunschweig 1901.
- Andrée, Werlaburgdorf: Friedrich Heinrich Andrée: Werlaburgdorf. Ein Dorfuntersuchung auf historisch-geographischer Grundlage; Werlaburgdorf 1958, 2. Auflage 1980.
- Andrießen, Siedlungsnamen: Klaus Andrießen: Siedlungsnamen in Hessen. Verbreitung und Entfaltung bis 1200 (= Deutsche Dialektgeographie 88); Marburg 1990.
- Angerstein, Ahlum: Irmgard Angerstein: Geschichte des Dorfes Ahlum (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Wolfenbüttel 1); Wolfenbüttel 1983.
- Anord. Etym. Wb.: Jan de Vries: Altnordisches etymologisches Wörterbuch; 2. verbesserte Auflage; Leiden 1962.
- Arnold, Kulturgeschichte: Wilhelm Arnold: Studien zur Deutschen Kulturgeschichte; Stuttgart 1882.
- Asä. Wb.: J. H. Gallée: Vorstudien zu einem altniederdeutschen Wörterbuche; Leiden 1903.
- Asch, Grundherrschaft: Jürgen Asch: Grundherrschaft und Freiheit. Entstehung und Entwicklung der Hägergerichte in Südniedersachsen; in: Niedersächsisches Jahrbuch 50 (1979) S. 107-192.
- Bach, -heim: Adolf Bach: Die Ortsnamen auf -heim im Südwesten des deutschen Sprachgebiets; in: Bach, Studien, S. 576-609.
- Bach, -ing: Adolf Bach: Die deutschen Namen auf -ing- in ihrer geschichtlichen und räumlichen Entwicklung; in: Bach, Studien, S. 737-749.
- Bach, Ortsnamen: Adolf Bach: Deutsche Namenkunde. Die deutschen Ortsnamen; 2 Bände; Heidelberg 1953-1954.
- Bach, Personennamen: Adolf Bach: Deutsche Namenkunde. Die deutschen Personennamen; 2 Bände; 3. unveränderte Auflage; Heidelberg 1978.

- Bach, Studien: Adolf Bach: Germanistisch-historische Studien. Gesammelte Abhandlungen. Dem Autor zum Goldenen Doktorjubiläum am 27. Februar 1964; hg. von Heinrich M. Heinrichs und Rudolf Schützeichel; Bonn 1964.
- Bach, Taunusgebiet: Adolf Bach: Die Siedlungsnamen des Taunusgebiets in ihrer Bedeutung für die Besiedlungsgeschichte (= Rheinische Siedlungsgeschichte 1); Bonn 1927.
- Bahlow, Lenninghoven: Hans Bahlow: Lenninghoven an der Lenne. Ortsnamen mit der Zwischensilbe -ing; in: *Onoma* 26 (1982) S. 177-194.
- Bahlow, Namenlexikon: Hans Bahlow: Deutsches Namenlexikon. Familien- und Vornamen nach Ursprung und Sinn erklärt; München 1967.
- Bahlow, Namenwelt: Hans Bahlow: Deutschlands geographische Namenwelt; Frankfurt/Main 1985.
- Bahlow, O(l)desloe: Hans Bahlow: O(l)desloe und Hadeln; in: *Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 68 (1961) S. 9-11.
- Bammesberger, Morphologie: Alfred Bammesberger: Untersuchungen zur vergleichenden Grammatik der germanischen Sprachen. Bd. 2: Die Morphologie des urgermanischen Nomens (= Indogermanische Bibliothek Reihe 1: Lehr- und Handbücher); Heidelberg 1990.
- Bannasch, Paderborn: Hermann Bannasch: Das Bistum Paderborn unter den Bischöfen Rethar und Meinwerk (983-1036) (= Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte 12); Paderborn 1972.
- Bärenfänger, Siedlungsplätze: Rolf Bärenfänger: Siedlungs- und Bestattungsplätze des 8. bis 10. Jahrhunderts in Niedersachsen und Bremen (= BAR International Series 398, 1 und 2); Oxford 1988.
- Barnstorf, Weferlingen: Fritz Barnstorf: Weferlingen. Aus der tausendjährigen Geschichte eines kleinen Dorfes; Braunschweig 1965.
- Barnstorf, Weferlingen II: Fritz Barnstorf: Ein kleines Dorf feiert Geburtstag (1000 Jahre Weferlingen); in: *Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel* 13 (1967) S. 83-88.
- Bartels, Baddeckenstedt: Wilfried Bartels: Chronik von Baddeckenstedt; Baddeckenstedt 1984.
- Bartels, Binder: Wilfried Bartels: Über 800 Jahre alt: Binder - ein kleines Dorf mit einer langen Geschichte; in: *Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel* 35 (1989) S. 112-114.
- Bartels, Groß Elbe: Wilfried Bartels: Ortsname und Alter des Dorfes Groß Elbe; in: *Liersch, Groß Elbe*, S. 15-16.
- Bartels, Groß Mahner: Wilfried Bartels: Geschichte von Groß Mahner; Baddeckenstedt 1981.
- Bartels, Rhene: Wilfried Bartels: Wissenswertes aus dem mehr als tausend Jahre alten Rhene; in: *Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel* 33 (1987) S. 130-133.
- Bartels, Wartjenstedt: Wilfried Bartels: Wie Wartjenstedt zu seinem Namen kam; in: *Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel* 32 (1986) S. 118.
- Bathe, -leben: Max Bathe: Die Ortsnamen auf -leben; Manuskript o.O. und o.J.
- Bathe, -leben sprachlich: Max Bathe: Die Ortsnamen auf -leben sprachlich; in: *Forschungen und Fortschritte* 27 (1953) S. 51-55.
- Baumgarten, Elmrandgebiet: Marlene Baumgarten: Die Besiedelung des nordöstlichen Elmrandgebietes. Die Herrschaft der hier ansässigen Burgherren über die Dörfer bis zur Eingliederung ihrer Gebiete in das Herzogtum Braunschweig; Examensarbeit; Braunschweig 1967.
- Beck, Pflug: Heinrich Beck: Zur Terminologie von Pflug und Pflügen – vornehmlich in den nordischen und kontinentalen germanischen Sprachen; in: Heinrich Beck,

- Dietrich Denecke, Herbert Jankuhn (Hg.): Untersuchungen zur eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Flur in Mitteleuropa und ihrer Nutzung (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Klasse 3. Folge Nr. 116); Göttingen 1980, S. 82-98.
- Becker, -heim: Ernst Becker: Über die Siedlungsnamen auf -heim der Kreise Wesermünde und Land Hadeln; in: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 45 (1964) S. 181-193.
- Becker, -stedt: Ernst Becker: Über die Siedlungsnamen auf -stedt, -stade und -sete der Kreise Wesermünde und Land Hadeln; in: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 44 (1963) S. 172-195.
- Beckmann, Eigennamen: Paul Beckmann: Korveyer und Osnabrücker Eigennamen des IX.-XII. Jahrhunderts, ein Beitrag zur altsächsischen Dialektforschung; Diss. phil. Münster; Bielefeld 1904.
- Beckmann, Zerdehnung: Werner Beckmann: Zur Zerdehnung kurzer Vokale in offener Silbe; in: Niederdeutsches Jahrbuch 120 (1997) S. 135-152.
- Beddig/Uhrmacher, Ringelheim: Stephan Beddig und Thomas Uhrmacher: Das Kloster Ringelheim; in: Salzgitter-Jahrbuch 7 (1985) S. 67-100.
- Beddingen: Beddingen. Zwölf Jahrhunderte Geschichte; hg. vom Archiv der Stadt Salzgitter (= Beiträge zur Stadtgeschichte 17); Salzgitter 2001.
- Bege, Hedewigsburg: Karl Bege: Geschichte des Rittergutes Hedewigsburg; o.O. 1839.
- Bege, Kissenbrück: Karl Bege: Geschichte des Dorfes Kissenbrück. Ein Beitrag zur Landesgeschichte; in: Vaterländisches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen Jg. 1842 Heft 3 (1842) S. 251-262.
- Bege, Wolfenbüttel: Karl Bege: Chronik der Stadt Wolfenbüttel und ihrer Vorstädte; Wolfenbüttel 1839.
- Beinum: Beinum. Die Geschichte eines Dorfes in Salzgitter; von Walter Boes und Stephanie Beuster, Reinhard Försterling, Jörg Leuschner und Ursula Wolff (= Beiträge zur Stadtgeschichte 16); Salzgitter 1999.
- Bennecke, Kissenbrück: Werner Bennecke: Kissenbrück. Beiträge zur Geschichte eines alten Dorfes; Kissenbrück 1997.
- Berger, -leben: Dieter Berger: Stabende Gruppen unter den deutschen Ortsnamen auf -leben; in BNF 9 (1958) S. 129-154.
- Berger, Namen: Dieter Berger: Duden. Geographische Namen in Deutschland; Mannheim 1993.
- Bericht, 1978: Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der archäologischen Denkmalpflege in Niedersachsen im Jahre 1977; zusammengestellt von Hans-Günter Peters; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 47 (1978) S. 437-443.
- Bericht, 1979: Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege in Niedersachsen im Jahre 1979; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 48 (1979) S. 317-324.
- Bericht, 1980: Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege in Niedersachsen im Jahre 1980; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 49 (1980) S. 333-341.
- Bericht, 1981: Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege in Niedersachsen im Jahre 1981; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 50 (1981) S. 357-365.
- Bericht, 1982: Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege in Niedersachsen im Jahre 1982; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 51 (1982) S. 351-359.

- Bericht, 1984: Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege in Niedersachsen im Jahre 1983; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 53 (1984) S. 265-280.
- Bericht, 1988: Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt - Institut für Denkmalpflege - 1987; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 57 (1988) S. 341-351.
- Bericht, 1989: Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt - Institut für Denkmalpflege - 1988; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 58 (1989) S. 327-337.
- Bericht, 1990: Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt - Institut für Denkmalpflege - 1989; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 59 (1990) S. 303-311.
- Bericht, 1992: Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt - Institut für Denkmalpflege - 1991; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 61 (1992) S. 243-251.
- Bericht, 1994: Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt - Institut für Denkmalpflege- sowie der kommunalen Archäologen in Niedersachsen 1993; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 63 (1994) S. 179-212.
- Bericht, 1995: Fundchronik Niedersachsen 1994; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 64, 2 (1995) S. 201-485.
- Bericht, 1996: Fundchronik Niedersachsen 1995; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 65, 2 (1996) S. 241-470.
- Bericht, 1997: Fundchronik Niedersachsen 1996; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 66, 2 (1997) S. 347-580.
- Bericht, 1998: Fundchronik Niedersachsen 1997; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 1; Stuttgart 1998.
- Bericht, 1999: Fundchronik Niedersachsen 1998; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 2; Stuttgart 1999.
- Bericht, 2000: Fundchronik Niedersachsen 1999; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 4; Stuttgart 2000.
- Bericht, 2001: Fundchronik Niedersachsen 2000; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 6; Stuttgart 2001.
- Bericht, 2002: Fundchronik Niedersachsen 2001; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 8; Stuttgart 2002.
- Bermig, Börßum: Borsne 1135, Börßum 1985. 850 Jahre unseres Dorfes; hg. von der Gemeinde Börßum, verantwortlich: Werner Bermig; Börßum 1985.
- Bethge, Siedelungen: Oskar Bethge: Fränkische Siedelungen in Deutschland, auf Grund von Ortsnamen festgestellt; in: Wörter und Sachen 6 (1914/15) S. 59-89.
- Bielfeldt: Hans Holm Bielfeldt: Altslawische Grammatik (= Slawistische Bibliothek 7); Halle/Saale 1961.
- Billig, Steterburg: Wolfgang Billig: Die Stiftskirche zu Steterburg (= Quellen und Forschungen zur braunschweigischen Geschichte 25); Braunschweig 1982.
- Bily, Mittelbegebiet: Inge Bily: Ortsnamenbuch des Mittelbegebietes (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 38); Berlin 1996.
- Bischoff, Artikel: Karl Bischoff: Der Artikel vor deutschen Siedlungsnamen; in: Volk Sprache Dichtung. Festgabe für Kurt Wagner, hg. von Karl Bischoff und Lutz Röhrich (= Beiträge zur deutschen Philologie 28); Gießen 1960; S. 235-246.

- Bischoff, \*hlaiw-: Karl Bischoff: Germ. \*hlaiw- 'Grabhügel, Grab, Hügel' im Deutschen (= Mainz. Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse Jg. 1979, Heft 3); Wiesbaden 1979.
- Bischoff, Tie: Karl Bischoff: Der Tie (= Mainz. Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse Jg. 1971, Nr. 9); Wiesbaden 1971.
- Bischoff, Tie II: Karl Bischoff: Der Tie II (= Mainz. Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse Jg. 1972, Nr. 7); Wiesbaden 1972.
- Bischoff, Tie III: Karl Bischoff: Nachträge zum Tie; in: Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung 101 (1978) S. 158-159.
- Blume, Heimat: H. Blume: Engere Heimat. Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Ämter Liebenburg und Wöltingerode; 3. bedeutend vermehrte Auflage; Salzgitter 1917.
- Blume, Rautheim: Herberg Blume: Rautheim, Rennelberg, Rünigen. Drei Braunschweiger Ortsnamen; in: Vulpis Adolatio. Festschrift für Hubertus Menke zum 60. Geburtstag, hg. von Robert Peters, Horst P. Pütz, Ulrich Weber; Heidelberg 2001; S. 89-100.
- Blume, Schöningen: Herbert Blume: Der Name Schöningen und verwandte Ortsnamen auf -ingen; in: Wolf-Dieter Steinmetz: Ostfalen. Schöningen und Ohrum im 8. Jahrhundert. Merowinger und Karolinger zwischen Harz und Heide; Gelsenkirchen 1998; S. 77-80.
- Blume, Schöningen II: Herbert Blume: Schöningen, Rorschach, Skagen, aisl. skógr 'Wald' und Verwandtes. Zu einer germanischen Wort- und Namenfamilie; in: Festschrift für Robert Peters; hg. von Norbert Nagel, Ulrich Weber; Bielefeld 2004, im Druck.
- Blume, Sprachenvielfalt: Herbert Blume: Die Sprachenvielfalt des 15. und 16. Jahrhunderts im geographischen Bereich des Sächsischen Städtebundes; in: Hanse – Städte – Bünde. Die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser um 1500; hg. von Matthias Puhle; Magdeburg 1996; S. 545-556.
- BMZ: Georg Benecke, Wilhelm Müller, Friedrich Zarncke: Mittelhochdeutsches Wörterbuch; [ND] Hildesheim 1963.
- Bock, Berel: Ewald Bock: Das Dorf Berel und sein Ries; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 24 (1978) S. 86-93.
- Bock, Ohrum: Erich Bock: Die Chronik von Ohrum. Bausteine zur Ohrumer Ortsgeschichte, besonders der Geschichte der Kirche und Pfarre; Ohrum 1956.
- Bode, Elmgebiet: Ernst Bode: Das Elmgebiet. Eine Landschaftskunde; Braunschweig 1950.
- Boegehold, -ingerode: Franz Boegehold: Die Ortsnamen auf -ingerode (= Thüringische Forschungen 1); Weimar 1937.
- Boesch, Töss: Bruno Boesch: Töss und Reuss. Ein Beitrag zur germanischen Ortsnamensbildung auf -jô-; in: BNF 5 (1954) S. 228-244.
- Boetticher, Bortfeld: Annette von Boetticher: Das Lehnsregister der Herren von Bortfeld und von Hahnensee aus dem Jahre 1476 (= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 18); Hildesheim 1983.
- Boetticher GOV: Annette von Boetticher: Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landkreises Peine (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXX, 6); Hannover 1996.
- Boetticher, Riddagshausen: Annette von Boetticher: Gütererwerb und Wirtschaftsführung des Zisterzienserklosters Riddagshausen bei Braunschweig im Mittelalter (= Beihefte zum Braunschweigischen Jahrbuch 6); Braunschweig 1990.



- Bohnenberger, Ortsnamen: Karl Bohnenberger: Zu den Ortsnamen; in: Germanica. Eduard Sievers zum 75. Geburtstage 25. November 1925; Halle an der Saale 1925; S. 129-202.
- Boll, Flachstöckheim: Jan Boll, Willy Bosse, Stefan Gruber: Flachstöckheim. Entwicklung eines Dorfes in acht Jahrhunderten (= Salzgitter Forum 16); Salzgitter 1988.
- Bork, Bodenerosion: Hans-Rudolf Bork: Bodenerosion und Umwelt. Verlauf, Ursachen und Folgen der mittelalterlichen und neuzeitlichen Bodenerosion. Bodenerosionsprozesse. Modelle und Simulationen (= Landschaftsgenese und Landschaftsökologie 13); Braunschweig 1988.
- Bormann, Sickte: Manfred Bormann u.a.: 1100 Jahre Sickte. Untersuchungen zur Geschichte der Dörfer Nieder- und Obersickte; Sickte 1988.
- Bornstedt, Klein Schöppenstedt: Wilhelm Bornstedt: Kurzchronik von Klein Schöppenstedt; in: Heimatbote des Landkreises Braunschweig (1974) S. 77-85.
- Bornstedt, Siedlungen: Wilhelm Bornstedt: Die Siedlungen nördlich des Oberharzes bis zum Warnetal; in: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft zu Hannover (1930) S. 16-36.
- Bornstedt, Stöckheim: Wilhelm Bornstedt: Chronik von Stöckheim; mit einem Beitrage von Franz Niquet: Vor- und Frühgeschichte der Gemarkung Stöckheim bei Braunschweig; Braunschweig o.J. [1967].
- Bosworth/Toller: J. Bosworth, T. Toller: An Anglo-Saxon Dictionary; Oxford 1898. Supplement by T. Toller; Oxford 1921.
- Böttger, Brunonen: H. Böttger: Die Brunonen, Vorfahren und Nachkommen des Herzogs Ludolf in Sachsen von 775 bis 9. December 1117, nebst den Voreltern desselben überhaupt von c. 450 an, aus den vorhandenen, mit abgedruckten Quellen, unter Beurtheilung der bisherigen Ansichten insbesondere von Leibniz an, historisch, genealogisch und hauptsächlich aus ihrem Erbbesitze nachgewiesen; Hannover 1865.
- Brand, Ems: Albert Brand: Die Ems und ihre Namensverwandten. Ein grundsätzlicher Beitrag zur vergleichenden Fluß-, Berg- und Ortsnamenkunde; in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 76 (1918) S. 1-55.
- Brandes, Mollenstedt: Friedrich Brandes: Die Dorfstelle Mollenstedt bei Kalme; in: Wolfenbüttler Zeitung Nr. 275 (1972) S. 17.
- Brandt, Schwülper: C. Brandt: Schwülper: Ein Stück niedersächsischer Heimatsgeschichte; Hildesheim 1912.
- Bruer, Haverlah: Gustav Bruer: Geschichte des Ortes Haverlah. Erste Erwähnung im Jahre 941. Dorfchronik; Haverlah 1996.
- Brugmann, Grammatik: Karl Brugmann: Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen; Bd. 2: Lehre von den Wortformen und ihrem Gebrauch; Teil 1: Allgemeines, Zusammensetzung, Nominalstämme; Straßburg 1906.
- Buck/Büttner/Kluge, Münzen: Heinrich Buck, Adalbert Büttner, Bernd Kluge: Die Münzen der Reichsstadt Goslar 1290-1765 (= Berliner Numismatische Forschungen N.F. 4); Berlin 1995.
- Bückmann, -beck: Ludwig Bückmann: Über die Ortsnamen auf -beck; in: Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde 8 (1930) S. 22-32.
- Bückmann, Harburg: Ludwig Bückmann: Orts- und Flurnamen des Kreises Harburg; in: Zwischen Elbe, Seeve und Este. Ein Heimatbuch des Landkreises Harburg; hg. von Heinrich Laue, Heinrich Meyer; Harburg 1925; S. 298-318.
- Bückmann, Hliuni: Ludwig Bückmann: Hliuni und einige andere Namen des Lüneburger Landes; in: Zeitschrift für Ortsnamenforschung 10 (1934) S. 157-170.

- Bückmann, Ölper: Ludwig Bückmann: Ölper, Schwülper, Hedeper?; in: Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 51 (1938) S. 5-6.
- Bückmann, Ortsnamen: Ludwig Bückmann: Orts- und Flurnamen; in: Lüneburger Heimatbuch; hg. von O. und Th. Benecke; 2. Auflage; Bremen 1927; Band 2 S. 93-167.
- Bückmann, Peine: Ludwig Bückmann: Die Ortsnamen des Kreises Peine; in: Peiner Kreiskalender (1940) S. 61-66.
- Bückmann, Wilsede: Ludwig Bückmann: Wilsede; in: Niedersachsen 27 (1922) S. 273-274.
- BuKD Anhalt: Franz Friedrich Ernst Büttner Pfänner zu Thal: Anhalts Bau- und Kunstdenkmäler nebst Wüstungen; Dessau 1892-1894.
- BuKD Braunschweig: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogthums Braunschweig, Zweiter Band: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Braunschweig mit Ausschluß der Stadt Braunschweig; bearbeitet von Paul Jonas Meier; Wolfenbüttel 1900.
- BuKD Halberstadt: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Kreise Halberstadt Land und Stadt (= Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen 23); bearbeitet von Oskar Doering; Halle/Saale 1902.
- BuKD Helmstedt: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Helmstedt (= Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig 1); bearbeitet von Paul Jonas Meier; Wolfenbüttel 1896.
- BuKD Stadt Wolfenbüttel: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Wolfenbüttel (= Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig 3, 1); bearbeitet von Paul Jonas Meier mit Beiträgen von Karl Steinacker; Wolfenbüttel 1904.
- BuKD Wolfenbüttel: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Wolfenbüttel mit Ausschluss der Stadt Wolfenbüttel (= Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig 3, 2); bearbeitet von Paul Jonas Meier mit Beiträgen von Karl Steinacker; Wolfenbüttel 1906.
- Bunselmeyer, Steterburg: Silvia Bunselmeyer: Das Stift Steterburg im Mittelalter (= Beihefte zum Braunschweigischen Jahrbuch 2); o.O. 1983.
- Burg Lichtenberg: Geschichte der Burg Lichtenberg; hg. vom Verschönerungs-Verein Burgberg-Lichtenberg; Lichtenberg i. Br. 1894.
- Burmester, thorp: Ingeborg Burmester: Das Grundwort thorp als Ortsnamenelement. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte der Franken; Hamburg 1959.
- Busch, Frühgeschichte: Ralf Busch: Zwei Verbreitungskarten zur Frühgeschichte des Nordharzvorlandes; in: Archäologisches Korrespondenzblatt 8 (1978) S. 69-75.
- Busch, Gielde: Ralf Busch: Einige Bemerkungen zur Datierung der kaiser- und merowingerzeitlichen Siedlung von Gielde - "Am Hetelberg", Ldkr. Wolfenbüttel; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 50 (1981) S. 131-145.
- Busch, Groß Denkte: Ralf Busch: Eine mehrperiodige Siedlungsstelle in Groß-Denkte, Kr. Wolfenbüttel; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 43 (1974) S. 214-218.
- Busch, Groß Vahlberg: Ralf Busch: Ein Großgerät aus Felsgestein aus Groß Vahlberg, Gem. Vahlberg, Kr. Wolfenbüttel; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 44 (1975) S. 331-333.
- Busch, Klein Elbe: Ralf Busch: Die Grabfunde der vorrömischen Eisenzeit aus Klein Elbe, Landkreis Wolfenbüttel; in: Die Kunde N.F. 37 (1986) S. 243-252.
- Busch, Lesse: Ralf Busch: Eine kaiserzeitliche Siedlung von Salzgitter-Lesse; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 45 (1976) S. 459-461.
- Busch, Lucklum: Ralf Busch: Der Münzschatzfund von Lucklum, Kr. Wolfenbüttel; in: Hammburg N.F. 9 (1989) S. 311-317.

- Busch, Nienstedt: Ralf Busch: Mittelalterliche Keramik aus der Wüstung Nienstedt bei Lesse; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 32 (1986) S. 48-55.
- BWB: Bayrisches Wörterbuch (= Bayerisch-österreichisches Wörterbuch: II. Bayern); hg. von der Kommission für Mundartforschung, Bayerische Akademie der Wissenschaften; München 1995ff.
- Calbecht: Calbecht. Die Geschichte eines Dorfes in Salzgitter; hg. vom Archiv der Stadt Salzgitter (= Beiträge zur Stadtgeschichte 19); Salzgitter 2002.
- Casemir, -büttel: Kirstin Casemir: Die Ortsnamen auf -büttel (= Namenkundliche Informationen Beiheft 19); Leipzig 1997.
- Casemir, Diemarden: Diemarden – Eine neue Deutung des umstrittenen Ortsnamens; in: Göttinger Jahrbuch 50 (2002) S. 21-27.
- Casemir, Plesse: Kirstin Casemir: Die Ortsnamen der Herrschaft Plesse; in: Plesse-Archiv 31 (1996) S. 251-281.
- Casemir/Ohainski, Orte: Kirstin Casemir und Uwe Ohainski: Niedersächsische Orte bis zum Ende des ersten Jahrtausends in schriftlichen Quellen (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen II, 34); Hannover 1995.
- Casemir/Udolph, Ohrum: Kirstin Casemir und Jürgen Udolph: Der Ortsname Ohrum; in: Chronik Ohrum 747-1997, hg. von der Gemeinde Ohrum; Wolfenbüttel 1997; S. 35-41.
- Christmann, Siedlungsnamen: Ernst Christmann: Die Siedlungsnamen der Pfalz (= Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 29); Speyer 1952.
- Clausen, Flurnamen: Otto Clausen: Flurnamen Schleswig-Holsteins; Rendsburg 1952.
- Coblenz, Winnigstedt: Heinz-Jürgen Coblenz: Die Landgemeinde Winnigstedt einst und jetzt; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 18 (1972) S. 117-119.
- Cordes, Handbuch: Gerhard Cordes, Dieter Möhn (Hgg.): Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft; Berlin 1983.
- Cramme: Aus einer Dorfchronik: Die Burg Cramme im Mittelalter; in: Heimatkalendar für den Landkreis Wolfenbüttel 5 (1959) S. 99-103.
- Cremlingen: Cremlingen. Chronik. Geschichte und Geschichten; Cremlingen 1999.
- Crome, Siedelungen: Bruno Crome: Siedelungen der Nordschwaben zwischen Harz und Weser; in: Nachrichtenblatt für Niedersachsens Vorgeschichte N.F. 2 (1925) S. 37-48.
- Dandyk, Seinstedt: Gerhard Dandyk: Seinstedt 996-1996. Ein Dorf hinter der Landkarte; [Seinstedt] 1996.
- Danske Sprog: Ordbog over det Danske Sprog; 3. Auflage; København 1975.
- Darms, Schwäher: Georges Darms: Schwäher und Schwager, Hahn und Huhn. Die Vrddhi-Ableitung im Germanischen (= Münchener Studien zur Sprachwissenschaft Beiheft 9); München 1978.
- Dasler, Forstbannverleihungen: Clemens Dasler: Die Forst- und Wildbannverleihungen an geistliche Empfänger von den Karolingern bis zu Friedrich I. Diss. phil. masch.; Göttingen 1996.
- Delfs, Weddel: Wolfgang Delfs: 1391-1991. 600 Jahre Kirche zu Weddel; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 38 (1992) S. 128-137.
- Denkmalpflege BS: Archäologische Denkmalpflege Braunschweig. Grabungsergebnisse 1976; Braunschweig 1977.

- Dirks, Mauerkammergrab: Ulrich Dirks: Ein Mauerkammergrab der jungneolithischen Bernburger Kultur auf dem Hohberg bei Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 70 (2001) S. 105-139.
- Dittmaier, apa: Heinrich Dittmaier: Das apa-Problem. Untersuchungen eines westeuropäischen Flußnamentypus; Louvain 1955.
- Dittmaier, -dorf: Heinrich Dittmaier: Die linksrheinischen Ortsnamen auf -dorf und -heim (= Rheinisches Archiv 108); Bonn 1979.
- Dittmaier, Flurnamen: Heinrich Dittmaier: Rheinische Flurnamen; Bonn 1963.
- Dittmaier, Siedlungsnamen: Heinrich Dittmaier: Siedlungsnamen und Siedlungsgeschichte des Bergischen Landes; in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 74 (1956) S. 1-434.
- Dobbertin, Herkunft: Hans Dobbertin: Zur Herkunft der Grafen von Roden; in: Niedersächsisches Jahrbuch 35 (1963) S. 188-208.
- Dolch/Greule, Siedlungsnamen: Martin Dolch und Albrecht Greule: Historisches Siedlungsnamenbuch der Pfalz (= Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer 83); Speyer 1991.
- Döll, Kollegiatstifte: Ernst Döll: Die Kollegiatstifte St. Blasius und St. Cyriacus zu Braunschweig (= Braunschweiger Werkstücke 36); Braunschweig 1967.
- Dolle, Osterlinde: Angelika Dolle: Die Geschichte von Salzgitter-Osterlinde; Jahresarbeit vom 2. November 1964; Salzgitter-Lebenstedt (ungedruckt).
- Dolle, Agrarkrise: Josef Dolle: Zu der Theorie einer „spätmittelalterlichen Agrarkrise“. Eine kritische Untersuchung am Beispiel des Altkreises Göttingen; in: Göttinger Jahrbuch 42 (1994) S. 55-94.
- Dorfbuch Dettum: Dorfbuch Dettum; Bd. 35a; (= Ländliche Volkshochschule Goslar) o.O. begonnen 1960.
- Dorfbuch Hedeper: Dorfbuch Hedeper; Bd. 27 (= Ländliche Volkshochschule Goslar) bearbeitet von Werner Küchenthal; 4 Bände; o.O. 1959.
- Dorfbuch Kalme: Dorfbuch Kalme (= Ländliche Volkshochschule Goslar Band 36a); o.O. begonnen 1960.
- Dorfbuch Seinstedt: Dorfbuch Band 38a: Seinstedt (Kreis Wolfenbüttel) (= Ländliche Volkshochschule Goslar); o.O. begonnen 1960.
- Dorfbuch Semmenstedt: Semmenstedt (Kreis Wolfenbüttel), Dorfbuch (Band Nr. 53a/b) (Niedersächsische Dorfbücher, Sammlungen und Untersuchungen über das Dorf in Vergangenheit und Gegenwart); Leitung: Friedrich Fabian; Außendienst Heinrich Keune; Bearbeiter: Werner Küchenthal (= Ländliche Volkshochschule Goslar); Gielde 1961.
- Dorfbuch Timmern: Dorfbuch Timmern Band 37a; (= Ländliche Volkshochschule Goslar) o.O. begonnen 1960.
- Dorfbuch Wetzleben: Dorfbuch Wetzleben, Bd. 34a (= Ländliche Volkshochschule Goslar), o. O. begonnen 1959. bearbeitet von Werner Küchenthal.
- Drewitz, Schandelah: Rudi Drewitz: Aus der Geschichte des Dorfes Schandelah; in: Heimatbote des Landkreises Braunschweig (1967) S. 86-92.
- DRWb.: Deutsches Rechtswörterbuch. Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache; Weimar 1914ff.
- Duridanov, Studien: I. Duridanov: Thrakisch-dakische Studien 1: Die thrakisch und dakisch-baltischen Sprachbeziehungen; in: Linguistique Balkanique 13, 2 (1969) S. 3-103.
- Dürre, Regesten: Hermann Dürre: Regesten der Grafen von Schlade; in: Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 23 (1890) S. 235-291.
- Dürre, Wüstungen: Hermann Dürre: Die Wüstungen um Braunschweig; in: Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen Jahrgang 1869 (1870) S. 67-85.

- <sup>1</sup>DWB: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm; Leipzig 1854-1971.
- Eckebrecht, Dietzen: Peter Eckebrecht: Die Wüstung „Dietzen“ bei Hohenassel. Eine weitere Untersuchung durch Feldbegehungen; in: Südniedersachsen 28 (2000) S. 100-104.
- Eckebrecht, Funde Groß Elbe: Peter Eckebrecht: Frühgeschichtliche und mittelalterliche Funde aus Groß Elbe; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 44 (1998) S. 61-63.
- Eckebrecht, Groß Elbe: Peter Eckebrecht: Groß Elbe. Ein weiterer früher Siedlungsplatz am Rande der Hengstebachniederung; in: Südniedersachsen 25 (1997) S. 72-78.
- Eckebrecht, Grundstedt: Peter Eckebrecht, Edeltraut Eckebrecht: Grundstedt. Die Siedlungsgeschichte der östlichen Hengstebachniederung; in: Braunschweigische Heimat 79 (1993) S. 89-97.
- Eckebrecht, Klein Berel: Peter Eckebrecht: Die Wüstung Klein Berel. Systematische Erfassung von Oberflächenfunden durch Flurbegehungen; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 37 (1991) S. 140-144.
- Eckebrecht, Sehnde: Peter Eckebrecht: Kaiserzeitliche Siedlungsfunde in einem Neubaugebiet in Sehnde; in: Südniedersachsen 27 (1999) S. 98-102.
- Ehlers, Atzum: Atzum war einst bedeutsamer als Wolfenbüttel; in: Wolfenbütteler Zeitung 210 und 216 (1972) S. 17.
- Ehlers/Fenske, Braunschweig: Caspar Ehlers und Lutz Fenske: Artikel Braunschweig; in: Die Deutschen Königspfalzen, Band 4: Niedersachsen; Göttingen 1999-2000, S. 18-164.
- Eichhorn, Abbenrode: Heinz Eichhorn: Klein Chronik des Elmdorfes Abbenrode und seiner Bockwindmühle; Braunschweig 1977.
- Ekwall, Lancashire: Eilert Ekwall: The place-names of Lancashire (= Publications for the university of Manchester, English series 11); Manchester 1922.
- Ekwall, Place-Names: Eilert Ekwall: The concise Oxford dictionary of English Place-Names; 4. Auflage; Oxford 1960.
- Engel, Hagenname: Franz Engel: Hagenname, Hagenrecht und Hagenhufen. Eine Entgegnung; in: Niedersächsisches Jahrbuch 28 (1956) S. 252-260.
- Engel, Hagenrecht: Franz Engel: Gab es ein städtisches Hagenrecht in Niedersachsen?; in: Niedersächsisches Jahrbuch 27 (1955) S. 220-228.
- Engel, Rodungsrecht: Franz Engel: Das Rodungsrecht der Hagensiedlungen. Quellen zur Entwicklungsgeschichte der spätmittelalterlichen Kolonisationsbewegung (= Quellenhefte zur Niedersächsischen Geschichte 3); Hildesheim 1949.
- Engel, Siedlungsgeschichte: Franz Engel: Beiträge zur Siedlungsgeschichte und historischen Landeskunde. Mecklenburg – Pommern – Niedersachsen; hg. von Roderich Schmidt; Köln/Wien 1970.
- EPNS: English Place-Name Society. Vol. I-LXV (1927-1991); hg. von der English Place-Name Society.
- Es/Verwers, Dorestad: W. A. van Es und W. J. H. Verwers: Artikel Dorestad, III. Archäologisches; in: RGA 6 (1986) S. 65-76.
- Eßmann, Sickinge: Ina Eßmann: 1. Ein Blick in die Vor- und Frühgeschichte; 2. Sickinge im Mittelalter; in: Bormann, Sickinge, S. 21-78.
- Evers, Hildesheim-Marienburg: Wilhelm Evers: Der Landkreis Hildesheim-Marienburg. Amtliche Kreisbeschreibung (= Die Landkreise in Niedersachsen Band 21); Bremen-Horn 1964.
- Evers, Ortsnamen: Wilhelm Evers: Ortsnamen und Siedlungsgang im mittleren Ostfalen (zwischen Leine und Fuhse); in: Berichte zur Deutschen Landeskunde 9 (1951) S. 388-405.

- Evers, Wüstungen: Wilhelm Evers: Die Wüstungen des Hildesheimer Landes; in: Neues Archiv für Niedersachsen 15 (1950) S. 143-153.
- Falk/Torp: Hjalmar Falk, Alf Torp: Norwegisch-Dänisches etymologisches Wörterbuch; 2. Auflage; Oslo/Bergen 1960.
- Falk/Torp, Wortschatz: Hjalmar Falk, Alf Torp: Wortschatz der germanischen Sprachereinheit; 5. unveränderte Auflage; Göttingen 1979.
- Feick, Küblingen: Christina Feick: Ein bronzezeitlicher Depotfund der Periode Montelius IV von Schöppenstedt, Ortsteil Küblingen, Kr. Wolfenbüttel; in: Beiträge zur Archäologie Nordwestdeutschlands und Mitteleuropas; hg. von Thomas Krüger und Hans-Georg Staphan (= Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 16); Hildesheim 1980; S. 55-68.
- Feist: Sigmund Feist: Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache; 3. Auflage; Leiden 1939.
- Feldmann, Reppner: Heinz Feldmann: Reppner. Die Geschichte eines Dorfes in Salzgitter (= Beiträge zur Stadtgeschichte 6); Salzgitter 1990.
- Festschrift Lichtenberg: Festschrift zur Hundertjahrfeier von Salzgitter-Lichtenberg; Salzgitter-Lichtenberg 1957.
- Festschrift Watzum: Unser Watzum feiert Geburtstag; Festschrift zur Jubiläumswoche vom 5. bis 13. August 1995; Watzum 1995.
- Fiesel, Franken: Ludolf Fiesel: Franken im Ausbau altsächsischen Landes; in: Niedersächsisches Jahrbuch 44 (1972) S. 74-158.
- Fiesel, -leben: Ludolf Fiesel: Gründungszeit deutscher Orte mit dem Grundwort -leben und Siedlungsbeginn in der Magdeburger Börde; in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 90 (1953) S. 30-77.
- Fiesel; Ortsnamenforschung: Ludolf Fiesel: Ortsnamenforschung und frühmittelalterliche Siedlung in Niedersachsen (= Teuthonista, Beiheft 9); Halle/Saale 1934.
- Fischer, Flurname: Otto Fischer: Wie ein Flurname entstand; in: Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 44 (1931) S. 44-45.
- Fischer, Gräber: Ulrich Fischer: Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet (= Vorgeschichtliche Forschungen 15); Berlin 1956.
- Fischer, Lichtenberg: Otto Fischer: Idiotikon der Mundart von Lichtenberg in Braunschweig; in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 60/61 (1934/35) S. 152-161.
- Flehsig, Ahornarten: Werner Flehsig: Die Ahorn- und Ulmenarten in der Volkssprache und in den Orts- und Flurnamen Ostfalens; in: Braunschweigische Heimat 69 (1983) S. 53-61, S. 91-100.
- Flehsig, Altersbestimmung: Werner Flehsig: Was kann die Namenforschung zur Altersbestimmung mittelalterlicher Siedlungen beitragen?; in: Braunschweigische Heimat 40 (1954) S. 106-112.
- Flehsig, Bär: Werner Flehsig: Der Bär in ostfälischen Flurnamen; in: Braunschweigische Heimat 42 (1956) S. 12-17.
- Flehsig, Baum: Werner Flehsig: Baum und Strauch in ostfälischen Flurnamen; in: Naturwarte Braunschweig-Riddagshausen Jahrbuch (1951) S. 67-75.
- Flehsig, -beck: Werner Flehsig: Ostfälische Ortsnamen auf -beck/-b(e)ke und -au; in: Braunschweigische Heimat 59 (1973) S. 76-82.
- Flehsig, Beiträge: Werner Flehsig: Beiträge zur Ortsnamenforschung in den ehem. Fürstentümern Göttingen-Grubenhagen; in: Northeimer Heimatblätter Jahrgang 1953 S. 1-62.
- Flehsig, Bodenerhebungen: Werner Flehsig: Wörter für Bodenerhebungen in Ostfalen; in: Braunschweigische Heimat 55 (1969) S. 55-60, S. 81-88, S. 119-127.

- Flehsig, Braunschweig: Werner Flehsig: Die Ortsnamen des Kreises Braunschweig als siedlungsgeschichtliche Quellen; in: Heimatbote des Landkreises Braunschweig 5 (1959) S. 37-46.
- Flehsig, Entrundung: Werner Flehsig: Entrundung in ostfälischen Mundarten; in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 107 (1984) S. 83-117.
- Flehsig, Gandersheim: Werner Flehsig: Die Ortsnamen des Landkreises Gandersheim; in: Braunschweigisches Jahrbuch 40 (1959) S. 40-75.
- Flehsig; Harzvorland: Werner Flehsig: Das nördliche Harzvorland als geschlossener Siedlungsraum in vorgeschichtlicher Zeit; in: Braunschweigische Heimat 25 (1934) S. 106-112.
- Flehsig, Kurzvokale: Werner Flehsig: Ostfälische Kurzvokale in offener Silbe. Ein lautgeschichtlicher und dialektgeographischer Überblick; in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 103 (1980) S. 129-174.
- Flehsig, Mundarten: Werner Flehsig: Ostfälische Mundarten zwischen Oker und Elm; in: Unser Elm (1953) S. 36-44.
- Flehsig, Nasalschwund: Werner Flehsig: Nasalschwund beim Suffix -ing(e) in ostfälischen Appellativen, Orts- und Personennamen; in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 103 (1980) S. 102-128.
- Flehsig r-Schwund: Werner Flehsig: Alter und Verbreitung des r-Schwundes vor sch und st in Ostfalen; in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 102 (1979) S. 187-195.
- Flehsig, Senkung: Werner Flehsig: Senkung des alten kurzen e zu a vor r-Verbindungen in Ostfalen und neue regelwidrige e-Formen; in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 101 (1978) S. 106-128.
- Flehsig, Skandinavien: Werner Flehsig: Waren Skandinavier oder Holsteiner an der Besiedlung des nördlichen Harzrandes im Mittelalter beteiligt?; in: Harz-Zeitschrift 33 (1981) S. 23-44.
- Flehsig, Sprachreste: Werner Flehsig: Früh- und vorgermanische Sprachreste in ostfälischen Namen; in: Braunschweigische Heimat 66 (1980) S. 11-20, S. 70-87, S. 113-119.
- Flehsig, Volkstumsgrenzen: Werner Flehsig: Ostfälische Volkstumsgrenzen im Lichte der Dialekt- und Flurnamengeographie; in: Braunschweigische Heimat 36 (1950) S. 53-89.
- Flehsig, Waldbäume: Werner Flehsig: Heimische Waldbäume und Sträucher in der Volkssprache und in den Flur-, Orts- und Personennamen Ostfalens; in: Braunschweigische Heimat 47 (1961) S. 43-52, S. 73-79, S. 107-113; 48 (1962) S. 1-5, S. 65-70.
- Flehsig, 'Wer': Werner Flehsig: Der Wortstamm "Wer" - in ostfälischen Orts-, Flur- und Gewässernamen. Ein namenkundlicher Beitrag zum Streit um die Werla; in: Braunschweigische Heimat 45 (1959) S. 15-21.
- Flehsig, Wesensmerkmale: Werner Flehsig: Die wichtigsten Wesensmerkmale der ostfälischen Sprachlandschaft und ihre Begrenzung; in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 108 (1985) S. 104-146.
- Flehsig, Wissenswertes: Werner Flehsig u.a.: Wissenswertes über das braunschweigische Land und seine Umgebung; in: Braunschweigische Heimat 51 (1965) S. 33-50.
- Flehsig, Wortstamm 'Wer': Werner Flehsig: Der Wortstamm „Wer“ in ostfälischen Orts-, Flur- und Gewässernamen. Ein namenkundlicher Beitrag zum Streit um die Werla; in: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung 2 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/2), Göttingen 1965, S. 167-173.

- Fö: Ernst Förstemann: Altdeutsches Namenbuch; Bd. 1: Personennamen, 2. Auflage; Bonn [ND] 1966; 2. Bd.: Orts- und sonstige geographische Namen; 3. Auflage bearbeitet von Hermann Jellinghaus, Bonn [ND] 1983.
- Forche, Frühgeschichte: Wolfram Forche: Ur- und Frühgeschichte im Flothe-Fuhse-Winkel – Ein Überblick zum Verlauf früher Besiedlung; in: Lichtenberg, S. 23-64.
- Forche, Fundstellen: Wolfram Forche: Neue vor- und frühgeschichtliche Fundstellen am nördlichen Salzgitterschen Höhenzug; in: Braunschweigische Heimat 44 (1958) S. 2-6.
- Forche, Hausfunde: Wolfram Forche: Mittelalterliche Haus- und Gefäßfunde in Salzgitter-Lichtenberg; in: Braunschweigische Heimat 41 (1955) S. 72-78.
- Forche, Lichtenberg: Wolfram Forche: Die Entstehung und Entwicklung des Dorfes Lichtenberg von den Anfängen in spätgermanischer Zeit bis zur Frühneuzeit; in: Lichtenberg, S. 65-123.
- Forche, Oberfreden: Wolfram Forche: Ist Oberfreden eine karolingerzeitliche Gründung; in: Salzgitter-Jahrbuch 8 (1986) S. 69-70.
- Förste, Dorf: William Förste: Zur Geschichte des Wortes Dorf; in: Studium Generale 16 (1963) S. 422-433.
- Förste, \*war-: William Förste: Germanisch \*war- 'Wehr' und seine Sippe; in: Niederdeutsches Wort 9 (1969) S. 1-51.
- Förstemann, -ingerode: E. Förstemann: Ist -ing- in -ingerode Sing. oder Plur.?; in: Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 26 (1895) S. 416-418.
- Försterling, Groß Flöthe: Reinhard Försterling (unter Mitarbeit von Bernhard Fitzke, Hans-Heinrich Perkampus und Martin Schrader): 1200 Jahre Groß Flöthe. Eine Chronik anlässlich der Historischen Woche vom 29.5. bis 5.6.1988; Wolfenbüttel 1988.
- Franke, -borstel: Hartwig Franke: Die -borstel-Namen; in: Niederdeutsches Wort 15 (1975) S. 36-59.
- Fuhse, Klein Vahlberg: Franz Fuhse: Der Galgenberg bei Klein Vahlberg; in: Jahrbuch des Geschichtsvereins für das Herzogtum Braunschweig 7 (1908) S. 1-21.
- Füllner, Dorstadt: Gustav Füllner: Dorfchronik von Dorstadt; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 26 (1980) S. 132-142.
- Füllner, Evessen: Gustav Füllner: Evessen. Ein Dorf, ein Hügel und ein Baum; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 15 (1969) S. 32-39.
- Füllner, Wendessen: Gustav Füllner: Aus 'Wenethosheim' wurde Wendessen; in: Wolfenbütteler Zeitung 28 (1974) S. 11.
- Gallée: Johan Hendrik Gallée: Altsächsische Grammatik (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, A. Hauptreihe 6); 3. verbesserte Auflage von Heinrich Tiefenbach; Tübingen 1993.
- Ganzauer, Bornum: Karl-Heinz Ganzauer: Bornum - ein kleines Dorf feiert Geburtstag; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 35 (1989) S. 38-39.
- Garbe, Schliestedt: Karl-Heinz Garbe: Schliestedt: Funde weisen bis in das Jahr 900 n. Chr. zurück; in: Wolfenbütteler Zeitung 141 (1975) S. 17.
- Genrich, Siedlungsleere: Albert Genrich: Siedlungsleere oder Forschungslücke? Ein archäologischer Beitrag zur Besiedlungsgeschichte des Mittelwesergebietes im ersten nachchristlichen Jahrtausend; in: Forschungen und Fortschritte 33 (1959) S. 358-363.
- Georges: Karl Ernst Georges: Ausführliches Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch; 13. Auflage von Heinrich Georges; Hannover 1972.
- Georgi, Nortrode: [kein Vorname] Georgi: Wo lag Nortrode?; in: Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 36 (1903) S. 140-142.



- Gercke, Strukturwandel: Achim Gercke: Der landwirtschaftliche Strukturwandel im 14. Jahrhundert. Die Ursache der Wüstungsperiode und die Meierhofbildung im Calenberger Land; in: Niedersächsisches Jahrbuch 44 (1972) S. 316-328.
- Geschwinde, Berklingen: Michael Geschwinde: Berklingen und Klein Vahlberg: Gefäßdeponierungen der Aunjetzitzer Kultur; in: Geschwinde, Pipelinearchäologie, S. 28-31.
- Geschwinde, Pipelinearchäologie: Michael Geschwinde u.a.: Pipelinearchäologie zwischen Harz und Heide (= Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 20); Oldenburg 1997.
- Geschwinde, Vahlberg: Michael Geschwinde: Klein Vahlberg: Grab der Rössener Kultur: in: Geschwinde, Pipelinearchäologie, S. 19-23.
- Geschwinde/Oppermann, Steterburg: Michael Geschwinde und Martin Oppermann: „... hat vormals ein gewaltiges Schloß gelegen ...“. Die Entdeckung der frühmittelalterlichen Steterburg; in: Archäologie in Niedersachsen 2 (1999) S. 75-78.
- Geuenich, Personenamen: Dieter Geuenich: Die Personennamen der Klostersgemeinschaft von Fulda im frühen Mittelalter (= Münstersche Mittelalter-Schriften 5); München 1976.
- Giesselmann, Gardessen: Edith Giesselmann: 750 Jahre Gardessen. 1226-1976. Braunschweig 1976.
- Giesselmann, Rückblende: Edith Giesselmann: Rückblende in die Vergangenheit des Dorfes Gardessen. Gardessen 1980.
- Gitter: Gitter. Zwölf Jahrhunderte Geschichte; hg. vom Archiv der Stadt Salzgitter und der Dorfgemeinschaft Gitter (= Beiträge zur Stadtgeschichte 12); Salzgitter 1996.
- Goetting, Gandersheim: Hans Goetting: Das Bistum Hildesheim. 1. Das reichsunmittelbare Kanonissenstift Gandersheim (= Germania Sacra N.F. 7); Berlin/New York 1973.
- Goetting, Hildesheim: Hans Goetting: Das Bistum Hildesheim. 3. Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227) (= Germania Sacra N. F. 20, 3); Berlin/New York 1984.
- Goossens, Niederdeutsch: Jan Goossens (Hg.): Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung. Band 1: Sprache; 2. verbesserte Auflage; Neumünster 1983.
- Goossens, Sprache: Jan Goossens: Niederdeutsche Sprache – Versuch einer Definition; in: Goossens, Niederdeutsch, S. 9-27.
- Görges/Spehr/Fuhse, Geschichten: Wilhelm Görges, Ferdinand Spehr, Franz Fuhse: Vaterländische Geschichten und Denkwürdigkeiten der Lande Braunschweig und Hannover; 3. Aufl. hg. von F. Fuhse; 3 Bde. Braunschweig 1925, 1927, 1929.
- Greule, Flußnamen: Albrecht Greule: Vor- und frühgermanische Flußnamen am Oberrhein (= BNF N.F. Beiheft 10); Heidelberg 1973.
- Greule, -r-Suffix: Albrecht Greule: Deutsche Flußnamen mit -r-Suffix; in: Indogermanische Forschungen 76 (1971) S. 37-53.
- Greule, Schichten: Albrecht Greule: Schichten vordeutscher Namen im deutschen Sprachgebiet; in: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung; hg. von Werner Besch, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.2); 2. Halbband, Berlin/New York 1985, S. 2088-2095.
- Grimm, Oker: Paul Grimm: Zur Bedeutung der Oker in der Vorgeschichte; in: Zur Geschichte der Königspfalz Werla (= Sonderheft aus der Zeitschrift des Harz=Vereins für Geschichte und Altertumskunde); 1935, S. 28-37.
- Grosse, Werla: Walther Grosse: Werla und die Geschichte der Nordharzlandschaft; in: Zur Geschichte der Königspfalz Werla (= Sonderheft aus der Zeitschrift des Harz=Vereins für Geschichte und Altertumskunde); 1935, S. 1-14.

- Grosse, Wernigerode: Walther Grosse: Geschichte der Stadt und Grafschaft Wernigerode in ihren Forst-, Flur- und Straßennamen (= Forschungen zur Geschichte des Harzgebietes 5); Wernigerode 1929.
- Großmann, Vlotho: Karl Großmann: Der Name Vlotho; in: Ravensberger Blätter 52 (1952) S. 227-229.
- Grote, Stekelburg: J. Grote: Stekelburg, nicht Steckelberg; in: Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen Jahrgang 1862 (1863) S. 419-420.
- Grote/Preul, Lebenstedt: Klaus Grote, Fritz Preul: Der mittelpaläolithische Lagerplatz in Salzgitter-Lebenstedt. Vorbericht über die Grabung und die geologische Untersuchung 1977; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 47 (1978) S. 77-106.
- Grunwald, Steterburg: Lutz Grunwald: Anmerkungen zur Steterburg bei Salzgitter-Thiede. Die historischen, geographischen und archäologischen Grundlagen nach den Ausgrabungen des Jahres 1998; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 68 (1999) S. 89-104.
- Gülzow, Pung: Erich Gülzow: Pung; in: Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 55 (1942) S. 112-113.
- Gundermann/Hubatsch, Verwaltungsgeschichte: Iselin Gundermann und Walther Hubatsch: Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815-1945; Reihe A: Preußen, Band 10: Hannover; Marburg 1981.
- Gusmann, Siedlungsfläche: Walter Gusmann: Wald- und Siedlungsfläche Südhannovers und angrenzender Gebiete etwa im 5. Jhdt. n. Chr. (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 36); Hildesheim/Leipzig 1928.
- Gustedt, Familie: Rüdiger von Gustedt: Die Familie von Gustedt - Geschichten aus 800-jähriger Geschichte; o.O. 1954 (ungedruckt).
- Gysseling, Woordenboek: Maurits Gysseling: Toponymisch Woordenboek van België, Nederland, Luxemburg, Noord-Frankrijk en West-Duitsland (vóór 1226); Tongeren 1960.
- Habekost, Flachstökkeim: Johannes Habekost: Wie alt ist Flachstökkeim? Der Name Stocheim in einer Urkunde aus der Karolingerzeit; in: Braunschweigisches Jahrbuch 69 (1988) S. 141-145.
- Habel/Gröbel: E. Habel u. F. Gröbel: Mittellateinisches Glossar; 2. Aufl., Paderborn o.J.
- Hahne, Bevölkerungsgeschichte: Otto Hahne: Die Bevölkerungsgeschichte des Harzes; in: Braunschweigische Heimat 36 (1950) S. 90-106.
- Hahne, Burgen: Otto Hahne: Mittelalterliche Burgen im Okertal; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 13 (1967) S. 74-76.
- Hahne, Clusen: Otto Hahne: Die Clusen im Lande Braunschweig; in: Braunschweigische Heimat 50 (1964) S. 72-78.
- Hahne, Engerode: Otto Hahne: Der "Herrenhof" Engerode; in: Braunschweigische Heimat 35 (1949) S. 17-29.
- Hahne, Evessen: Otto Hahne: Die geschichtliche Entwicklung des Dorfes Evessen; in: 1000 Jahre Evessen am Elm; o.O. 1952; S. 4-17.
- Hahne, Hachum: Otto Hahne: Hachum im Wandel der Zeit. Eine kurze Dorfchronik von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart. Schöppenstedt 1934.
- Hahne, Hornburg: Otto Hahne: Die Hornburg; in: Heimatkalender für den Landkreis Wolfenbüttel 10 (1964) S. 104-106.
- Hahne, Kissenbrück: Otto Hahne: Kissenbrück und die Steckelburg im Mittelalter; in: Kissenbrück (1953) S. 12-22.
- Hahne, Lechede: Otto Hahne: Castrum und Dorf Lechede bei Wolfenbüttel; in: Heimatkalender für den Landkreis Wolfenbüttel 8 (1962) S. 40-45.

- Hahne, Lichtenberg: Otto Hahne: Lichtenberg und die Asseburg; in: Görge/Spehr/Fuhse Bd. 1 S. 223-231.
- Hahne, Ordensritterburgen: Otto Hahne: Ordensritterburgen und Adelssitze am Elm; in: Görge/Spehr/Fuhse, Geschichten, S. 232-242.
- Hahne, Ortsnamen: Otto Hahne: Zu den Ortsnamen und Waldbenennungen des Elms; in: Braunschweigische Heimat 2 (1929) S. 50-55.
- Hahne, Sickte: Flurnamen des Dorfes Sickte bei Braunschweig als Zeugen altdörflicher Zustände; in: Unsere Heimat Niedersachsen, hg. von Rudolf Benze; Braunschweig/Hamburg 1924; S. 37-42.
- Hahne, Siedlungsgeschichte: Otto Hahne: Siedlungsgeschichte und Verkehrsstraßen zwischen Elm und Asse auf Grund der Flurnamen des Dorfes Dettum; in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 19 (1942) S. 187-206.
- Hahne, Slaven: Otto Hahne: Reste der Slaven im Braunschweigischen; in: Zeitschrift für slavische Philologie 7 (1930) S. 228-235.
- Hahne, Straßenzüge: Otto Hahne: Alte Straßenzüge am Elm; in: Mannus, Zeitschrift für Vorgeschichte 5. Ergänzungsband (1927) S. 189-196.
- Hahne, Volzum: Otto Hahne: Vom Adelssitze zum Bauerndorfe Volzum; in: Braunschweigisches Jahrbuch 4 (1943) S. 61-73.
- Hald, -um: Kristian Hald: De danske Stednavne paa -um (= Universitets-Jubilæetets danske Samfund 333); København 1942.
- Hallendorf: Hallendorf. Streifzüge durch zwölf Jahrhunderte; hg. vom Archiv der Stadt Salzgitter (= Beiträge zur Stadtgeschichte 18); Salzgitter 2001.
- Handbuch der historischen Stätten: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 2: Niedersachsen und Bremen; hg. von Kurt Brüning und Heinrich Schmidt; 5. verbesserte Aufl.; Stuttgart 1986.
- Hänselmann, Fälschung: Ludwig Hänselmann: Eine merkwürdige alte Fälschung; in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 16 (1891) S. 80-93.
- Hardenberg, Wendessen: Heinz-Ulrich Hardenberg: Geschichte des Dorfes Wendessen (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Wolfenbüttel 7); Wolfenbüttel 1993.
- Hartig, Rufnamen: Joachim Hartig: Die münsterländischen Rufnamen im späten Mittelalter (= Niederdeutsche Studien 14); Köln/Graz 1967.
- Hartmann/Hausdorf, Ringelheim: Gustav Hartmann und Hildegard Hausdorf: Heimatgeschichte von Ringelheim dem Hauptort des alten Salzgaues; Salzgitter o.J. [1956].
- Hassel/Bege, Wolfenbüttel: → Quellenverzeichnis
- Hasselbring, Asselburg: Kurt Hasselbring: Die Asselburg und das Schloß Burgdorf; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 27 (1981) S. 123-128.
- Hasselbring, Burgdorf: Kurt Hasselbring: Geschichte der Asselburg und des Dorfes Burgdorf; Burgdorf 1984.
- Hasselbring, Hallendorf: Kurt Hasselbring: Hallendorf. Geschichte eines Stadtteils der Stadt Salzgitter; Nordassel 1975.
- Hasselbring, Nordassel: Kurt Hasselbring: Geschichte des Dorfes Nordassel sowie der Kirche und des Schlosses Burgdorf; Nordassel 1979.
- Häßler, Urgeschichte: Hans-Jürgen Häßler (Hg.): Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen; Stuttgart 1991.
- Hauck, Linden: Maria Hauck: Geschichte des Dorfes Linden (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Wolfenbüttel 5); Wolfenbüttel 1992.
- Hausmann, Reichskanzlei: Friedrich Hausmann: Reichskanzlei und Hofkapelle unter Heinrich V. und Konrad III. (= Schriften der MGH 14); Stuttgart 1956.
- Heide, Bornum: Bernd von der Heide: Chronik von Bornum 1189-1989 mit Beiträgen von Klaus Strümpel und Werner Pasemann; Wolfenbüttel 1989.

- Heide, Timmern: Bernd von der Heide: Gedenkstein in Timmern gibt Rätsel auf; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 37 (1991) S. 170-171.
- Heidermanns, Primäradjektive: Frank Heidermanns: Etymologisches Wörterbuch der germanischen Primäradjektive; Berlin 1993.
- Heine, Burgen: Hans-Wilhelm Heine: Burgen der salischen Zeit in Niedersachsen – Ein Überblick; in: Horst Wilhelm Böhme: Burgen in der Salierzeit. Teil 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches (= Römisch-Germanisches Zentralmuseum Monographien 25); Simaringen 1991; S. 9-84.
- Heine, Werlaburgdorf: Hans-Wilhelm Heine: Werlaburgdorf, die Königspfalz Werla; in: Das Braunschweiger Land; bearbeitet von Wolf-Dieter Steinmetz (= Führer zu den archäologischen Denkmälern in Deutschland 34); Stuttgart 1997, S. 314-321.
- Heinertz, Umlaut: N. Otto Heinertz: Zur Frage nach Umlaut und Umlautsbezeichnung im Mittelniederdeutschen; in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 39 (1913) S. 132-140.
- Heizmann, Pflanzennamen: Wilhelm Heizmann: Wörterbuch der Pflanzennamen im Altwestnordischen (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 7); Berlin/New York 1993.
- Heliand: Heliand; hg. von Eduard Sievers (= Germanistische Handbibliothek 4); Halle/Berlin 1933.
- Hellfaier/Last, Orte: Detlev Hellfaier/Martin Last: Historisch bezeugte Orte in Niedersachsen bis zur Jahrtausendwende. Gräberfelder der Merowinger- und Karolingerzeit in Niedersachsen (spätes 5. bis 9. Jahrhundert) (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen II, 26); Hildesheim 1976.
- Hellquist: Elof Hellquist: Svensk Etymologisk Ordbok; 3. überarbeitete Auflage; Lund 1966.
- Helmsen, Lucklum: Friedrich Helmsen: Aus der Geschichte Lucklums; in: Heimatbote des Landkreises Braunschweig (1956) S. 58-63.
- Hertel, Wüstungen: Gustav Hertel: Die Wüstungen im Nordthüringgau (In den Kreisen Magdeburg, Wolmirstedt, Neuhaldensleben, Gardelegen, Oschersleben, Wanzleben, Calbe und der Grafschaft Mühligen) (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 38); Halle 1899.
- Hesse, Kl. Börssum: Otto Hesse: Die Dorfstätte der Wüstung Kl. Börssum; Wolfenbüttel 1963.
- Heßler, Gaue: Wolfgang Heßler: Mitteldeutsche Gaue des frühen und hohen Mittelalters (= Abhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, phil.-hist. Klasse 49 Heft 2); Berlin 1957.
- Hessmann, Relikt: Pierre Hessmann: Ein lexikographisches Relikt als Flurnamenelement: mnd. huk; in Grammatica Janua Artium. Festschrift für Rolf Bergmann zum 60. Geburtstag; hg. von Elvira Glaser und Michael Schläefer; Heidelberg 1997; S. 415-428.
- Hessmann, Rotenburg: Pierre Hessmann: Die Flurnamen des nördlichen und östlichen Kreises Rotenburg (Wümme) (= Rotenburger Schriften Sonderband 16); Rotenburg (Wümme) 1972.
- van den Heuvel/von Boetticher, Niedersachsen: Christine van den Heuvel und Manfred von Boetticher (Hgg.): Geschichte Niedersachsens; Bd. 3, Teil 1: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXVI, 3, 1); Hannover 1998.
- Hey/Schulze, Siedelungen: Gustav Hey und Karl Schulze: Die Siedelungen in Anhalt. Ortschaften und Wüstungen mit Erklärung ihrer Namen; Halle 1905.

- Hillmar, Evessen: Eckehard Hillmar: Das Grab in Eimeckes Kiesgrube bei Evessen; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 26 (1980) S. 44-47.
- Hodemacher, Cremlingen: Jürgen Hodemacher: Allerlei aus Cremlingen; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 26 (1980) S. 91-98.
- Hodemacher, Hordorf: Jürgen Hodemacher: Am Rande der Stadt. Heimatkundliche Betrachtung über Hordorf; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 27 (1981) S. 143-144.
- Hodemacher, Landkreis: Jürgen Hodemacher: Der Landkreis Wolfenbüttel – seine Städte und Dörfer; Cremlingen 1986.
- Hodemacher, Weddel: Jürgen Hodemacher: Weddel – Geschichte eines Dorfes; Cremlingen 1985.
- Hoffmann, Bansleben: Kurt Hoffmann: Bansleben wurde schon in der Frühzeit besiedelt. Bei Grabungen stieß man auf Funde, die bis in die jüngere Steinzeit zurückreichen; in: Wolfenbütteler Zeitung 229 (1971) S. 17.
- Hoffmeister/Bock, Berel: Ernst Hoffmeister, fortgeführt von Ewald Bock: Ortsgeschichte des Dorfes Berel; Burgdorf-Berel 1978.
- Hofmeister, Salzdahlum: Salzdahlum 888-1988. Festschrift zur 1100-Jahr-Feier des Ortes Salzdahlum; hg. von Horst Hofmeister u.a.; Wolfenbüttel 1988.
- Holthausen: Ferdinand Holthausen: Altsächsisches Wörterbuch (= Niederdeutsche Studien 1); Münster 1954.
- Houken, Håndbog: Aage Houken: Håndbog i danske stednavne; København 1956.
- Hummel (1982): G. Hummel: Unregelmäßigkeiten im labialen Auslaut indogermanischer Wurzelsätze; Magisterarbeit maschinenschriftlich; Göttingen 1982.
- Jacobs, -ingerode: Eduard Jacobs: Ueber das Alter der harzischen Orte, deren Namen auf -ingerode endigen; in: Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 26 (1893) S. 418-422.
- Jacobs, Wohngebäude: Harry Jacobs: Die Namen der profanen Wohn- und Wirtschaftsgebäude und Gebäudeteile im Altenglischen. Eine kulturgeschichtliche u. etymologische Untersuchung; Kiel 1911.
- Jacobs, Wüstungskunde: Eduard Jacobs: Wüstungskunde des Kreises Grafschaft Wernigerode; Halle a.d. Saale 1913.
- Janssen, Dorf: Walter Janssen: Dorf und Dorfformen des 7. bis 12. Jahrhunderts im Lichte neuer Ausgrabungen in Mittel- und Nordeuropa; in: Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen III 101); hg. von Herbert Jankuhn, Rudolf Schützeichel, Fred Schwind; Göttingen 1977; S. 285-356.
- Jarek/Schildt, Landesgeschichte: Horst-Rüdiger Jarek und Gerhard Schildt (Hgg.): Die Braunschweigische Landesgeschichte. Jahrtausendrückblick einer Region; Braunschweig 2000.
- Jellinghaus, Bestimmungswörter: Hermann Jellinghaus: Bestimmungswörter westsächsischer und englischer Ortsnamen; in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 28 (1902) S. 31-52.
- Jellinghaus, Dorfnamen: Hermann Jellinghaus: Osnabrückische Dorfnamen; in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück 27 (1902) S. 304-318.
- Jellinghaus, Grundwörter: Hermann Jellinghaus: Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern; 3. vermehrte Auflage; Osnabrück 1923.
- Jellinghaus, Ortsnamen: Hermann Jellinghaus: Englische und niederdeutsche Ortsnamen; in: Anglia 20 (1897) S. 257-334.

- Jellinghaus, Osnabrück: Hermann Jellinghaus: Dorfnamen um Osnabrück; Osnabrück 1922.
- Jeschke, Bansleben: Werner Jeschke: 850 Jahre Bansleben, verantwortlich für den Inhalt der Festschrift Werner Jeschke; Bansleben 1971.
- Jochum-Godglück, Siedlungsnamen: Christa Jochum-Godglück: Die orientierten Siedlungsnamen auf -heim, -hausen, -hofen und -dorf im frühdeutschen Sprachraum und ihr Verhältnis zur fränkischen Fiskalorganisation; Frankfurt/Main 1995.
- Jóhannesson: Alexander Jóhannesson: Isländisches etymologisches Wörterbuch; Bern 1956.
- Jordan, Mattierzoll: Karl Jordan: Neue Funde zur Vergangenheit von Mattierzoll (Ldkr. Wolfenbüttel); in: Braunschweiges Jahrbuch 48 (1967) S. 142-143.
- Jungesbluth, Verzeichniss: August Jungesbluth: Verzeichniss wüst gewordener Ortschaften, Burgstellen, Umwallungen u. dergl. im Herzogthume Braunschweig und den angrenzenden hannoverschen Landestheilen; Braunschweig 1887.
- Juranek, Börßum: Georg Juraneck: Das Dorf Börßum und seine Bewohner einst und jetzt; Börßum 1974.
- Juranek, Cramme: Georg Juraneck: Aus der Geschichte von Cramme; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 27 (1981) S. 129-132.
- Juranek, Oderwald: Georg Juraneck: Aus der Geschichte der Mitgliedsgemeinden der Samtgemeinde Oderwald mit Sitz in Börßum; Börßum 1979.
- Kandler, Bergbezeichnungen: Christa Kandler: Bergbezeichnungen im Bereich der deutschen Mittelgebirge; Diss. maschinenschriftlich; Halle 1955.
- Käse, Hachum: Alf Käse: Jüngerbronzezeitliche Funde aus Hachum, Samtgemeinde Sickte, Kreis Wolfenbüttel; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 28 (1982) S. 27-31.
- Kaspers, Untersuchungen: Wilhelm Kaspers: Untersuchungen zu den politischen Ortsnamen des Frankenreiches; in: BNF 1 (1949/50) S. 105-148, S. 209-247.
- Kaspers, Wortstudien: Wilhelm Kaspers: Wort- und Namenstudien zur Lex Salica; in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 82 (1948/50) S. 291-335.
- Kastellan, Achim: Otto Kastellan: Achim. Eine Chronik zur Tausend-Jahr-Feier; Hornburg 1984.
- Kaufmann: Henning Kaufmann: Altdeutsche Personennamen Ergänzungsband; München/Hildesheim 1968.
- Kaufmann, Genetiv. Ortsnamen: Henning Kaufmann: Grundfragen der Namenkunde II: Genetivische Ortsnamen; Tübingen 1961.
- Kaufmann, Seelen: Henning Kaufmann: Der Ortsname Seelen (Kr. Kusel) als heim-Siedlung; in: Pfälzer Heimat 29 (1978) S. 69-70.
- Kaufmann, Untersuchungen: Henning Kaufmann: Untersuchungen zu altdeutschen Rufnamen (Grundfragen der Namenkunde 3); München 1965.
- Kaufmann, Zusätze: Henning Kaufmann: Westdeutsche Ortsnamen mit unterscheidenden Zusätzen. Mit Einschluß der Ortsnamen des westlich angrenzenden germanischen Sprachgebietes; Heidelberg 1958.
- KD Goslar: Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover II. Regierungsbezirk Hildesheim Heft 7: Landkreis Goslar; bearbeitet von Oskar Kiecker und Carl Borchers; Hannover 1937.
- KD Marienburg: Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover II. Regierungsbezirk Hildesheim Heft 3: Der Kreis Marienburg; bearbeitet von Heinrich Siebern und Karl Kayser; Hannover 1910.
- Keller, Baddeckenstedt: Johann Heinrich Keller: Nachricht von dem Dorfe Baddeckenstedt im Amte Woldenberg, vom Pastor Keller daselbst; in: Beiträge zur Hil

- desheimischen Geschichte enthaltend die darauf Bezug habenden Aufsätze der sämtlichen Hildesheimischen Wochen- und einiger kleinen Gelegenheitsschriften bis zum Jahre 1828, 1. Band; Hildesheim 1829, S. 450-453.
- Kellner, Gemarkung Halchter: Christine Kellner: Die archäologischen Funde und Befunde der Gemarkung Halchter, Landkreis Wolfenbüttel; in: Rusteberg, Halchter, S. 9-36.
- Kellner, Halchter: Christine Kellner: Ein kaiser- und völkerwanderungszeitlicher Siedlungsbefund in Halchter; in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen Heft 3 (1986) S. 82-84.
- Kellner-Depner, Calbecht: Christine Kellner-Depner: Ur- und frühgeschichtliche Zeugnisse aus Calbecht; in: Calbecht, S. 18-27.
- Kellner-Depner, Gebhardshagen: Christine Kellner-Depner: Ergebnisse der Ausgrabungen in Salzgitter-Gebhardshagen an der Lattemannsgasse; in: Salzgitter-Jahrbuch 15/16 (1993/94) S. 5-90.
- Kettner, Flußnamen: Bernd-Ulrich Kettner: Flußnamen im Stromgebiet der oberen und mittleren Leine (= Name und Wort 6); Rinteln 1972.
- Keune/Gozdek/Brinkmann, Gielde: Heinrich Keune, Frank-Georg Gozdek, Werner Brinkmann: 850 Jahre Gielde. Eine Festzeitschrift herausgegeben im Auftrag der Gemeinde Gielde; Gielde 1991.
- Kindler, Apelnstedt: Heinz Kindler: 950 Jahre Apelnstedt. Vom Agrardorf zum Wohndorf; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 38 (1992) S. 53-58.
- Kissenbrück: 1100 Jahre Kissenbrück. Aus der Vergangenheit eines alten Dorfes; Kissenbrück 1953.
- Kleinau GOV: Hermann Kleinau: Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landes Braunschweig (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXX, 2); Hildesheim 1967-1968.
- Kleinau, Schöppenstedt: Hermann Kleinau: Drei Kapitel aus der Geschichte der Stadt Schöppenstedt. Zur 900. Wiederkehr ihrer ersten urkundlichen Erwähnung (Mit 7 Abb.); in: Braunschweigisches Jahrbuch 32 (1951) S. 1-56.
- Kleinau, Werle: Hermann Kleinau: Die von Werle im Raum Braunschweig-Nordharz-Halberstadt. Ein Beitrag zur Geschichte der welfischen Dienstmansschaft und zur Pfalzenforschung (= Quellen und Forschungen zur braunschweigischen Geschichte 19); Braunschweig 1971.
- Kleuker, Salzgitter: Carl Heinrich Christoph Kleuker: Ein Beitrag zur Geschichte des Pfarrbezirks Salzgitter, Gitter und Kniestedt; Salzgitter 1902.
- Klieme, Ausgrenzung: Joachim Klieme: Ausgrenzung aus der NS-„Volksgemeinschaft“. Die Neuerkeröder Anstalten in der Zeit des Nationalsozialismus 1933-1945 (= Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Geschichte 31); Braunschweig 1997.
- Klingner, Schandelah: Franz Klingner: Dorfchronik von Schandelah; 2 Teile: 1. Teil: Von den Anfängen bis zur Franzosenzeit; 2. Teil: Aus der neueren Zeit; Cremlingen-Schandelah 1978.
- Kluge, Stammbildungslehre: Friedrich Kluge: Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte (= Sammlung kurzer Grammatiken Germanischer Dialekte, Ergänzungsreihe I); 3. Auflage; Halle 1926.
- <sup>23</sup>Kluge/Seebold: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 23. Aufl. bearbeitet von Elmar Seebold; Berlin/New York 1995.
- Knoll, Topographie: Fr. Knoll: Topographie des Herzogtums Braunschweig, Braunschweig/Leipzig 1897.
- Knoll/Bode, Braunschweig: Fr. Knoll/R. Bode: Das Herzogtum Braunschweig; 2. Aufl.; Braunschweig 1891.

- Knoop, Artefakte: Ludwig Knoop: Artefakte und menschliche Knochenreste der paläolithischen und neolithischen Zeit aus der Umgebung von Börßum; in: Braunschweigisches Magazin 24 (1918) S. 32-35.
- Knoop, Börßum: Ludwig Knoop: Börßum und seine Umgebung in geographischer, naturwissenschaftlicher, landwirtschaftlicher und historischer Beziehung; Wolfenbüttel 1902.
- Knoop, Siedelungen: Ludwig Knoop: Die vorgeschichtlichen Siedelungen in der Umgebung von Börßum; in: Braunschweigisches Magazin 21 (1915) S. 37-45.
- Koch, Asseburg: Rudolf Koch: Die Asseburg. Ein Beitrag zur Geschichte der Burg und ihres Bauherrn Gunzelin von Wolfenbüttel; Braunschweig 1988.
- Köchy, Exkurs: Otto Köchy: Geschichtlicher Exkurs rund um Sicktes Mühlen; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 37 (1991) S. 114-127.
- Kohlfärber, Fallsteingebiet: Friedrich Kohlfärber: Das Fallsteingebiet und die Städte Osterwieck=Harz und Hornburg. Heimatkundliche Betrachtungen; Osterwieck am Harz 1926.
- Kolb, Wortgut: Eduard Kolb: Alemannisch-nordgermanisches Wortgut (= Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung 6); Frauenfeld 1956.
- Kolbe, Eisenerz: Heinz Kolbe: Die Geschichte des Eisenerz-Bergbaus in Salzgitter; 1. Teil: Die historischen Perioden, Erzaufbereitungs- und Erzvorbereitungs-Anlagen; in: Salzgitter-Jahrbuch 4 (1982) S. 39-121.
- Kolbe, Erdgeschichte: Heinz Kolbe, Wolfram Forche, Max Humburg, Siegfried Schreuer: Aus der Erd- und Siedlungsgeschichte Salzgitters; Salzgitter 1986.
- Kolbe, Salzliebenhalle: Heinz Kolbe: Die Entstehung und Entwicklung der Saline Salzliebenhalle und Alt-Salzgitters vom Mittelalter bis heute; in: Die Geschichte der Saline Salzliebenhalle und der alten Salzstadt (= Beiträge zur Stadtgeschichte 1), hg. von Heinz Kolbe, Wolfram Forche, Max Humburg; Salzgitter 1988; S. 54-111.
- Kolbe, Wasser: Heinz Kolbe: Wasser in und um Gitter; in: Gitter, S. 274-277.
- Kolbe, Wasserläufe I: Heinz Kolbe: Wasserläufe, Teiche, Quellen und Wasserwerke in Salzgitter; 1. Teil: Südgebiet: Innerste- und Warnetal; in: Salzgitter-Jahrbuch 2 (1980) S. 7-52.
- Kolbe, Wasserläufe II: Heinz Kolbe: Wasserläufe, Teiche, Quellen und Wasserwerke in Salzgitter; 2. Teil: Nord- und Ostgebiet: Innerste-, Fuhse, Aue- und Okertal; in: Salzgitter-Jahrbuch 3 (1981) S. 7-50.
- König, Ölber: Joseph König: Ölber a. w. Wege, Burgsitz der Herren von Cramm; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 24 (1978) S. 119-122.
- Korf, Asseburg: Winfried Korf: Die Herren von der Asseburg und ihre Schlösser; Wolfenbüttel o. J.
- Krahe, Bemerkungen: Hans Krahe: Bemerkungen zu alten Gewässernamen; in: BNF 8 (1957) S. 144-148.
- Krahe, Flußnamen: Hans Krahe: Unsere ältesten Flußnamen; Wiesbaden 1964.
- Krahe, Hydronymie: Hans Krahe: Die Struktur der alteuropäischen Hydronymie (= Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 1962, Nr. 5); Wiesbaden 1963.
- Krahe/Meid: Hans Krahe, Wolfgang Meid: Germanische Sprachwissenschaft; 3 Bände; Berlin 1967-1969.
- Kramer, Abschwächung: Wolfgang Kramer: Zur Abschwächung von -hüsen zu -sen in Ortsnamen des Kreises Einbeck und angrenzender Gebiete; in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 90 (1967) S. 7-43.
- Kramer, Artikel: Wolfgang Kramer: Zum Gebrauch des bestimmten Artikels in Südniedersächsischen Siedlungsnamen; in: Niederdeutsches Wort 21 (1981) S. 77-102.



- Kramer, Scheinmigration: Wolfgang Kramer: Scheinmigration und 'verdeckte' Migration, aufgezeigt am Beispiel von Namenfeldern in Ostfalen; in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 94 (1971) S. 17-29.
- Krämer, Wittmar: Rainer Krämer: 750 Jahre Wittmar; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 40 (1994) S. 105-110.
- Krause/Niquet, Runenfibel: Wolfgang Krause, Franz Niquet: Die Runenfibel von Beuchte, Kreis Goslar; mit Beiträgen von Gerhard Heberer und Wilhelm Völksen (= Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, I. Philologisch-historische Klasse, Jahrgang 1956 Nr. 5); Göttingen 1956.
- Kretschmann, -heim: Hans-Heinrich Kretschmann: Die -heim-Ortsnamen und ihre Bedeutung für die Siedlungsgeschichte des Landes östlich der oberen und mittleren Weser; Diss. Hamburg 1938.
- Kroeschell, Hagenrecht: Karl A. Kroeschell: Noch einmal das städtische Hagenrecht in Niedersachsen; in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 28 (1956) S. 246-251.
- Krogh, Stellung: Steffen Krogh: Die Stellung des Altsächsischen im Rahmen der germanischen Sprachen (= Studien zum Althochdeutschen 29), Göttingen 1996.
- Krone, Gräberfelder: Otto Krone: Zwei germanische Gräberfelder der Spät-La-Tène-Zeit im Lande Braunschweig; in: Mannus. Zeitschrift für Deutsche Vorgeschichte 27 (1935) S. 407-423.
- Krone, Siedlungen: Otto Krone: Die bandkeramischen Siedlungen im Lande Braunschweig; in: Mannus, Zeitschrift für Vorgeschichte 5. Ergänzungsband (1927) S. 167-188.
- Krüger, Grafschaftsverfassung: Sabine Krüger: Studien zur Sächsischen Grafschaftsverfassung im 9. Jahrhundert (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen II, 19); Göttingen 1950.
- Kühlhorn, Ortsnamen: Erhard Kühlhorn: Orts- und Wüstungsnamen in Südniedersachsen; Northeim 1964.
- Kühlhorn, Wüstungen: Erhard Kühlhorn: Die mittelalterlichen Wüstungen in Südniedersachsen (= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen Band 34,1-4); Bielefeld 1994-1996.
- Kuhn, Hadbarden: Hans Kuhn: Hadbarden und Hadraumer; in: Namn och Bygd 29 (1941) S. 85-116.
- Kuhn, Ortsnamen: Hans Kuhn: Vor- und frühgermanische Ortsnamen in Norddeutschland und den Niederlanden; in: Westfälische Forschungen 12 (1959) S. 5-44.
- Kuhn, Wüstungsnamen: Hans Kuhn: Wüstungsnamen; in: BNF 15 (1964) S. 156-179.
- Kumm, Geologie: A. Kumm: Die Geologie des Elms; in: Mannus, Zeitschrift für Vorgeschichte 5. Ergänzungsband (1927) S. 164-166.
- Kummer, Lichtenberg: Karl Kummer: Festschrift zur Hundertjahrfeier von Salzgitter-Lichtenberg; Salzgitter-Lichtenberg 1957.
- Kummer, Siedlungen: Karl Kummer: Eisenzeitliche Siedlungen im Nordwestteil des Stadtgebietes von Salzgitter; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 25 (1956) S. 11-55.
- Künzel, Lexicon: R. E. Künzel, D. P. Blok, J. M. Verhoeff: Lexicon van nederlandse toponiemen tot 1200 (= Publikaties van het P. J. Meertens-Instituut voor Dialectologie, Volkskunde en Naamkunde van de Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen 8); 2. überarbeitete Auflage; Amsterdam 1989.
- Küppersbusch, Born: Emil Küppersbusch: Born und Brunnen. Studien zur r-Metathese; in: Teuthonista 8 (1931/32) S. 55-94.

- Kurath/Kuhn: Hans Kurath, Sherman M. Kuhn: Middle English Dictionary; 3. Aufl.; Michigan 1969ff.
- Lamprecht, Abbenrode: Günter Lamprecht: 900 Jahre Abbenrode. Gründungsalter, Urkunden und der Ortsname des Elmdorfes Abbenrode in der Gemeinde Cremlingen, Auszüge aus der Ortschronik; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 32 (1986) S. 81-83.
- Landkreis Braunschweig: Der Landkreis Braunschweig. I. Amtliche Kreisbeschreibung; II. Gemeinde-Übersichten (= Die Landkreise in Niedersachsen 22); bearbeitet von Edeltraut Hundertmark; Bremen-Horn 1965.
- Landkreis Goslar: Der Landkreis Goslar, bearbeitet im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt in Zusammenarbeit mit Wilhelm Bornstedt und anderen Mitarbeitern (= Die Landkreise in Niedersachsen 24); Bremen-Horn 1970.
- Lange, Mundart: Heinrich Lange: Die Mundart der Orte Göldeckenrode und Isingerode und die Dialektgrenzen an der oberen Oker (= Deutsche Dialektgeographie 68a und b); 2 Bände, Marburg 1963.
- Lasch: Agathe Lasch: Mittelniederdeutsche Grammatik (= Sammlung kurzer Grammatiken Germanischer Dialekte A. Hauptreihe 9); Halle 1914.
- Lasch, Palatales k: Agathe Lasch: Palatales k im Altniederdeutschen; in: Neuphilologische Mitteilungen 40 (1939) S. 241-318, S. 387-423.
- Lasch/Borchling: Agathe Lasch, Conrad Borchling: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch; fortgeführt von Gerhard Cordes; Neumünster 1956ff.
- Laub, Solquellen: Gerhard Laub: Solquellen und einstige Salzwerke bei Wolfenbüttel; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 33 (1987) S. 75-81.
- Laufköter, -ingerode: Clemens Laufköter: Die Ortsnamen auf -ingerode; in: Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 58 (1925) S. 22-33.
- Laur, Namenetymologie: Wolfgang Laur: Namenetymologie und Namenbedeutung. Einige Besonderheiten im Verhältnis von Namenetymologie und Namenbedeutung, aufgezeigt an niederdeutschen Beispielen; in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 98/99 (1975/76) S. 154-163.
- Laur, Ortsnamenlexikon: Wolfgang Laur: Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein (= Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs 28); 2. völlig veränderte und erweiterte Aufl.; Neumünster 1992.
- Laur, Schaumburg: Wolfgang Laur: Die Ortsnamen in Schaumburg (= Schaumburger Studien 51); Rinteln 1993.
- Laur, Sliesthorp: Wolfgang Laur: Sliesthorp, Schleswig, Hedeby und Haddeby. Die Namen von Schleswig-Haithabu und ihre Nachfahren; in: Namn och Bygd (1954) S. 67-83.
- Lehmann, Watzum: Walter Lehmann: Watzumer Chronik; Watzum 1996.
- Lehwort, Salzgitter: Erich Lehwort: Salzgitter. Die Geschichte seines Raumes; Salzgitter 1975.
- Leiste, Veltheim: Franz Leiste: Veltheim a. d. Ohe. Eine Dorfchronik; Braunschweig 1986.
- Leuschner, Beddingen: Jörg Leuschner: Das mittelalterliche Beddingen; in: Beddingen, S. 24-35.
- Leuschner, Hallendorf: Jörg Leuschner: Hallendorf im Mittelalter; in: Hallendorf, S. 13-23.
- Leuschner, Stadt des Erzes: Jörg Leuschner: Die Bildung einer "Stadt des Erzes" um Salzgitter - Ziele und Verlauf der Eingemeindebestrebungen Salzgitters in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts; in: Salzgitter-Jahrbuch 9 (1987) S. 81-123.

- Leuschner, Stadtgründung: Jörg Leuschner: Stadtgründung und Anfänge der Kommunalpolitik; in: Salzgitter – Geschichte und Gegenwart einer deutschen Stadt 1942-1992; hg. von Wolfgang Benz; München 1992, S. 390-416.
- Lexner: Matthias Lexner: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch; [ND] Stuttgart 1970.
- Lichtenberg: Lichtenberg. Die Geschichte eines braunschweigischen Dorfes von seinen Anfängen bis heute; hg. vom Verschönerungsverein Lichtenberg e.V. und Archiv der Stadt Salzgitter (= Beiträge zur Stadtgeschichte 5); Salzgitter 1989.
- Liersch, Groß Elbe: Helmut Liersch (Hg.): Dorfchronik Groß Elbe; Festschrift zur 850-Jahr-Feier 1982; Groß Elbe 1982.
- Lieser, -heim: Edith Lieser: Die -heim-Orte des mittleren Ostfalens. Ein Beitrag zum Haufendorfproblem in Niedersachsen; Diss.; Hannover 1953.
- Lippelt, Nordassel: Hans Lippelt: Beiträge zur Geschichte des Dorfes Nordassel (I); in: Heimatkalender für den Landkreis Wolfenbüttel 10 (1964) S. 113-120.
- Lit. Etym. Wb: Litauisches etymologisches Wörterbuch von Ernst Fraenkel (= Indogermanische Bibliothek II. Reihe: Wörterbücher); 2 Bde., Heidelberg/Göttingen 1962 und 1965.
- Loewe, Pflanzennamen: R. Loewe: Etymologische und wortgeschichtliche Bemerkungen zu deutschen Pflanzennamen; in: PBB 59 (1935) S. 244-260.
- Löfstedt, Studien: Ernst Löfstedt: Ostfälische Studien I: Grammatik der Mundart von Lesse im Kreise Wolfenbüttel (= Lunds Universitets Årsskrift N.F. Avd. 1 Bd. 29 Nr. 7), Lund 1933.
- Lohse, Ortsnamen: Gerhard Lohse: Geschichte der Ortsnamen im östlichen Friesland zwischen Weser und Ems. Ein Beitrag zur historischen Landeskunde der deutschen Nordseeküste (= Oldenburger Forschungen 5); 2. ergänzte Auflage; Wilhelmshaven 1996.
- Look, Geologie: Ernst-Rüdiger Look: Geologie, Bergbau und Urgeschichte im Braunschweiger Land (Nördliches Harzvorland, Asse, Elm-Lappwald, Peine-Salzgitter, Allertal); mit Beiträgen von Heinz Kolbe, Gottfried Goldberg, Wolfgang Kosmahl, Hans-Jürgen Meyer, Klaus-Dieter Meyer (= Geologisches Jahrbuch Reihe A, Heft 88); Hannover 1985.
- Lübben/Walther: August Lübben, Christoph Walther: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch; Leipzig 1888 [ND Wiesbaden 1989].
- Lüders, Bocla: Wilhelm Lüders: Das Gericht zum Bocla; in: Braunschweigisches Magazin 20 (1914) S. 45-48; 49-52.
- Lüders, Mission: Wilhelm Lüders: Die Fuldaer Mission in den Landschaften nördlich des Harzes; in: Zur Geschichte der Königspfalz Werla (= Sonderheft aus der Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde); 1935, S. 50-75.
- Ludowici, Vogelfibel: Babette Ludowici: Eine Vogelfibel des 6. Jahrhunderts von der Siedlungsstelle Salzgitter-Lobmachersen, Stadt Salzgitter; in: Die Kunde N.F. 48 (1997) S. 149-150.
- Lüer, Chronik Gustedt: Hans-Joachim Lüer: Chronik von Gustedt. Geschrieben anlässlich der 1150-Jahrfeier 23., 24. und 25. Juni 1989. Gustedt 1989.
- Lüer, Gustedt: Hans-Jochen Lüer: Das Dorf Gustedt vor dem 30jährigen Krieg. Die Entstehung, die Ritterfamilie von Gustedt und die Bewohner; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 25 (1979) S. 102-108.
- Luer, Jödebrunnen: Otto Luer: Der Destedter Jödebrunnen und seine Bedeutung für das Dorf; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 40 (1994) S. 128-131.
- Lühmann, Befestigungen: H. Lühmann: Die vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen auf dem Heeseberge, Im Oder und am Reitlingtale im Elm; in: Mannus. Zeitschrift für Vorgeschichte 5. Ergänzungsband (1927) S. 197-239.

- Lühr, Lautgesetz: Rosemarie Lühr: Expressivität und Lautgesetz im Germanischen (= Monographien zur Sprachwissenschaft 15); Heidelberg 1988.
- Luick: Karl Luick: Historische Grammatik der englischen Sprache, 1. Band in 2 Abteilungen; [ND] Stuttgart 1964.
- Luther, Salzwedel: Johannes Luther: Salzwedel und die übrigen Ortsnamen auf -wedel; in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 16 (1890) S. 150-161.
- Lutosch, Siedlungsnamen: G. Lutosch: Die Siedlungsnamen des Landkreises Diepholz; Syke 1983.
- Marzell: Heinrich Marzell: Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen; 5 Bände; Leipzig 1943-1958.
- Maßberg, Flurverfassung: Karl Maßberg: Die ältere Flurverfassung Wolfenbüttels; in: Jahrbuch des Braunschweigischen Geschichtsvereins 2. Folge 1 (1927) S. 5-16.
- Maßberg, Gebhardshagen: Karl Maßberg: Die Siedlungsgeschichte von Gebhardshagen; in: Braunschweigische Heimat 15 (1924) S. 40-49.
- Maßberg, Nienstedt: Karl Maßberg: Die Wüstung Nienstedt bei Lesse. Ein Beitrag zur Wüstungskunde; in: Jahrbuch des Braunschweiger Geschichtsvereins 20 (1933) S. 51-64.
- Maßberg, Plünneckenborn: Karl Maßberg: Am Plünneckenborn; in: Braunschweigische Heimat 21 (1930) S. 37-39.
- Maßberg, Salder: Karl Maßberg: Zur Flurnamensammlung des Amtsgerichtsbezirks Salder; in: Braunschweigische Heimat 15 (1924) S. 72-78.
- Maßberg, Vogtei: Karl Maßberg: Die Dörfer der Vogtei Groß Denkte, ihre Flurverfassung und Dorfanlage (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen II, 12), Göttingen 1930.
- Maßberg, Wüstungen: Karl Maßberg: Wüstungen bei Lichtenberg; in: Braunschweigische Heimat 24 (1933) S. 105-115.
- May/Dunkel, Remlingen: Eberhard May und Regina Dunkel: Die anthropologische Bearbeitung der Skelettfunde aus dem mittelalterlichen Reihengräberfeld bei Remlingen am Assehang; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 62 (1993) S. 101-134.
- Meibeyer, Rezension: Wolfgang Meibeyer: Rezension von Kirstin Casemir: Die Ortsnamen auf -büttel; in: Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 79 (1998) S. 266-269.
- Meibeyer, Rundlingsdörfer: Wolfgang Meibeyer: Die Rundlingsdörfer im östlichen Niedersachsen (= Braunschweiger Geographische Studien 1); Braunschweig 1964.
- Meid, Suffixe: Wolfgang Meid: Über s in Verbindung mit t-haltigen Suffixen, besonders im Germanischen; in: Indogermanische Forschungen 69 (1964) S. 218-255.
- Meier; Groß Vahlberg: Ludwig Meier: Die Geschichte des Dorfes Groß Vahlberg; o.O. 1992.
- Meier, Wolfenbüttel: Paul Jonas Meier: Untersuchungen zur Geschichte der Stadt Wolfenbüttel; in: Jahrbuch des Geschichtsvereins für das Herzogtum Braunschweig 1 (1902) S. 1-37.
- Meinecke, Gebhardshagen: Alfred Meinecke: Die Geschichte der Burg und Domäne Gebhardshagen (= Beiträge zur Stadtgeschichte 2); Salzgitter 1988.
- Meisel, Einheiten: Sofie Meisel: Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 86 Hannover (Geographische Landesaufnahme 1 : 200000, Naturräumliche Gliederung Deutschlands); Bad Godesberg 1960.

- Mentzel, Kneitlingen: Fred Mentzel: Kneitlingen. Aus der Geschichte einer kleinen Gemeinde am Elm; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 20 (1974) S. 105-110.
- Metz, Beunde: W. Metz: Artikel Beunde; in: Lexikon des Mittelalters 2 (1983) Sp. 8.
- Metzler, Beuchte: Alf Metzler: Der Reihengräberfriedhof von Beuchte, Gemeinde Schladden, Kr. Wolfenbüttel; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 30 (1984) S. 33-36.
- Metzler, Mönchevahlberg: Alf Metzler: Der bronzezeitliche Hortfund von Mönchevahlberg, Gde. Dettum, Ldkr. Wolfenbüttel; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 55 (1986) S. 295-299.
- Meyer/Niquet, Denar: Bernd-Ulrich Meyer und Franz Niquet: Ein Denar Faustina der Älteren von der kaiserzeitlichen Siedlung am Tönneckenborn, Gemarkung Wetzleben, Kr. Wolfenbüttel; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 37 (1968) S. 170.
- Meyer, Dorf Roklum: Bernd-Uwe Meyer: Wie das Dorf Roklum seinen Namen erhielt; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 38 (1992) S. 124-125.
- Meyer, Neinstedt: Bernd-Uwe Meyer: Neinstedt - eine Wüstung bei Roklum; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 15 (1969) S. 59-61.
- Meyer, Rokele: Bernd-Uwe Meyer: Rokele - Ruchele - Rokel - Roklum; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 18 (1972) S. 131.
- Meyer, Roklum: Bernd-Uwe Meyer: Vor 825 Jahren Rokele - heute Roklum; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 30 (1984) S. 118-121.
- Meyer, Timmern: Bernd-Uwe Meyer: Die Kirche in Timmern; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 35 (1989) S. 126-128.
- Meyer, Uehrde: Bernd-Uwe Meyer: Urithi, Urethe, Urede und Uehrde - ein kurzer historischer Überblick; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 35 (1989) S. 117-119.
- Mittelhäußer, Alfeld: Käthe Mittelhäußer: Der Landkreis Alfeld (= Die Landkreise in Niedersachsen 14); Bremen-Horn 1957.
- Mittelhäußer, Siedlung: Käthe Mittelhäußer: Ländliche und städtische Siedlung; in: Hans Patze (Hg.): Geschichte Niedersachsens, 1. Band: Grundlagen und frühes Mittelalter (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXVI,1), 2. unveränderte Auflage; Hildesheim 1985; S. 259-437.
- Mitzka, Affrikata: Walther Mitzka: Affrikata z im Niederdeutschen; in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 94 (1971) S. 123-132.
- Möller, Betonung: Reinhold Möller: Die verschiedene Betonung von Toponymen als Problem der Namenchronologie; in: BNF N.F. 21 (1986) S. 317-350.
- Möller, Bildung: Reinhold Möller: Zur Bildung von Siedlungsnamen aus Gewässernamen in Niedersachsen; in: BNF N.F. 16 (1981) S. 62-83.
- Möller, Dentalsuffixe: Reinhold Möller: Dentalsuffixe in niedersächsischen Siedlungs- und Flurnamen in Zeugnissen vor dem Jahre 1200 (= BNF N.F. Beiheft 43); Heidelberg 1992.
- Möller, k-Suffix: Reinhold Möller: Niedersächsische Siedlungsnamen und Flurnamen mit k-Suffix und s-Suffix in Zeugnissen vor dem Jahr 1200 (= Studien zur Namenforschung); Heidelberg 2000.
- Möller, Nasalsuffixe: Reinhold Möller: Nasalsuffixe in niedersächsischen Siedlungsnamen und Flurnamen in Zeugnissen vor dem Jahre 1200 (= BNF N.F. Beiheft 50); Heidelberg 1997.
- Möller, Reduktion: Reinhard [sic!] Möller: Reduktion und Namenwandel bei Ortsnamen in Niedersachsen; in: BNF N.F. 10 (1975) S. 121-156.

- Möller, -sen-Namen: Reinhold Möller: Zu den -sen-Namen in Niedersachsen; in: BNF N.F. 4 (1969) S. 356-375.
- Möller, Siedlungsnamen: Reinhold Möller: Niedersächsische Siedlungsnamen und Flurnamen in Zeugnissen vor dem Jahre 1200. Eingliedrige Namen (= BNF N.F.; Beiheft 16), Heidelberg 1979.
- Moser I, 3: Virgil Moser: Frühneuhochdeutsche Grammatik; I. Band: Lautlehre, 3. Teil Konsonanten, 2. Hälfte (= Germanistische Bibliothek), Heidelberg 1951.
- Mühlhaus, Küblingen: 966. 1000 Jahre Schöppenstedt-Küblingen 1966; hg. von der Stadt Schöppenstedt, Redaktion Martin Mühlhaus; Schöppenstedt 1966.
- Müller, Akzentgeographie: Gunter Müller: Akzentgeographie der toponymischen Komposita x-hausen im Niederdeutschen; in: Niederdeutsches Wort 17 (1977) S. 124-150.
- Müller, Einflüsse: Gunter Müller: Das Problem der fränkischen Einflüsse auf die westfälische Toponymie; in: Frühmittelalterliche Studien 4 (1970) S. 244-270.
- Müller, Einheiten: Theodor Müller: Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 87 Braunschweig (Geographische Landesaufnahme 1 : 200000, Naturräumliche Gliederung Deutschlands); Bad Godesberg 1962.
- Müller, Flexion: Gunter Müller: Starke und schwache Flexion bei den eingliedrigen germanischen Männernamen; in: Gedenkschrift für William Foerste, hg. von Dietrich Hofmann (= Niederdeutsche Studien 18); Köln/Wien, 1970, S. 215-231.
- Müller, Heiligenstadt: Erhard Müller: Die Ortsnamen des Kreises Heiligenstadt (= Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 6); Halle/Saale 1958.
- Müller, Kerklinde: Gerhard Erich Müller: Westerlinde - Kerklinde. Vergangenheit und Gegenwart; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 25 (1979) S. 83-89.
- Müller, Landeskunde: Theodor Müller: Ostfälische Landeskunde; Braunschweig 1952.
- Müller, Namenkunde: Gunter Müller: Namenkunde; in: Goossens, Niederdeutsch, S. 199-220.
- Müller, Notizen: Gunter Müller: Notizen zu altsächsischen Personennamen; in: Niederdeutsches Wort 7 (1967) S. 115-134.
- Müller, Ortsbuch: Joachim Müller: Müllers großes deutsches Ortsbuch, 26. überarbeitete und erweiterte Auflage; Wuppertal 1996.
- Müller, Sauingen: Friedrich Müller: Beiträge zur Geschichte des Dorfes Sauingen. Sauingen 1955.
- Müller, Studien: Gunter Müller: Studien zu den theriophoren Personennamen der Germanen (= Niederdeutsche Studien 17); Köln/Wien 1970.
- Müller, Westerlinde: Gerhard Erich Müller: Westerlinde; in: Heimatkalender für den Landkreis Wolfenbüttel 4 (1958) S. 75-78.
- Naske-Schliewert, Wittmar: Renate Naske-Schliewert: Bei Wittmar wurden einmalige Funde freigelegt; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 23 (1977) S. 56-59.
- Naß, Hameln: Klaus Naß: Untersuchungen zur Geschichte des Bonifatiusstifts Hameln. Von den monastischen Anfängen bis zum Hochmittelalter (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 83); Göttingen 1986.
- Naß, Königslutter: Klaus Naß: Die älteren Urkunden des Klosters Königslutter; in: Archiv für Diplomatik 36 (1990) S. 125-167.
- Nds. Städtebuch: Niedersächsisches Städtebuch, hg. von Erich Keyser, (= Handbuch Städtischer Geschichte III: Nordwest-Deutschland, 1. Niedersachsen und Bremen); Stuttgart 1952.
- Neumann, Burg: Günter Neumann: Artikel Burg, I. Sprachliches; in: RGA 4 (1981) S. 117-118.

- Neumann, Göttingen: Günter Neumann: Der niedersächsische Ortsname Göttingen (= Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen Jg. 1962 Nr. 5); Göttingen 1962.
- Neumann, Harste: Günter Neumann: Der südniedersächsische Ortsname Harste; in: Göttinger Jahrbuch 15 (1967) S. 43-48.
- Neumann, Kalme: Hans Neumann: Aus der Geschichte von Kalme; in: Heimatkalender für den Landkreis Wolfenbüttel 7 (1961) S. 125.
- Neumann, Meensen: Günter Neumann: Der südniedersächsische Ortsname Meensen; in: Göttinger Jahrbuch 21 (1973) S. 155-159.
- 950 Jahre Apelnstedt: 950 Jahre Apelnstedt. Ein Dorf im Wandel der Zeit; hg. von der Gemeinde Sickte; o.O. 1992.
- Niquet, Abschluß Gielde: Franz Niquet: Abschluß der Grabungen Gielde, Kr. Goslar; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 38 (1969) S. 176.
- Niquet, Archäologische Untersuchungen: Franz Niquet: Archäologische Untersuchungen zur Entstehung und zum Alter von Kissenbrück; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 17 (1971) S. 57-61.
- Niquet, Ausgrabungen 1955: Franz Niquet: Ausgrabungen, Fundbergungen und Einzelfunde im Arbeitsbereich des Braunschweigischen Landesmuseums für Geschichte und Volkstum, Abteilung Vorgeschichte, vom 1.1. bis 31.12. 1955; in: Braunschweigische Heimat 42 (1956) S. 153-158.
- Niquet, Ausgrabungen 1956: Franz Niquet: Ausgrabungen, Fundbergungen und Einzelfunde im Arbeitsbereich des Braunschweigischen Landesmuseums für Geschichte und Volkstum, Abteilung Vorgeschichte, vom 1.1. bis 31.12. 1956; in: Braunschweigische Heimat 43 (1957) S. 119-125.
- Niquet, Ausgrabungen 1957: Franz Niquet: Ausgrabungen, Fundbergungen und Einzelfunde im Arbeitsbereich des Braunschweigischen Landesmuseums für Geschichte und Volkstum, Abt. Vorgeschichte, vom 1.1. bis 31.12.1957; in: Braunschweigische Heimat 44 (1958) S. 90-94.
- Niquet, Ausgrabungen 1959: Franz Niquet: Ausgrabungen, Fundbergungen und Einzelfunde im Arbeitsbereich der vor- u. frühgeschichtlichen Abteilung des Braunschw. Landesmuseums für Geschichte und Volkstum in Wolfenbüttel und des Amtes für ur- und frühgeschichtliche Bodendenkmalpflege des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Braunschweig vom 1.1.1958-31.12.1959; in: Braunschweigische Heimat 46 (1960) S. 59-64; S. 92-95.
- Niquet, Bemerkungen: Franz Niquet: Archäologische Bemerkungen zur Frage nach Alter und Entstehung von Orten im südostniedersächsischen Lößgebiet; in: Siedlungs- und agrargeographische Forschungen in Europa und Afrika (= Braunschweiger geographische Studien 3); Wiesbaden 1972; S. 89-99.
- Niquet, Bodendenkmalpflege: Franz Niquet: Bodendenkmalpflege im Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Braunschweig; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 35 (1966) S. 131-134.
- Niquet, Bodenforschung: Franz Niquet: Die vor- und frühgeschichtliche Bodenforschung im Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Braunschweig; in: Braunschweigisches Jahrbuch 39 (1958) S. 1-44.
- Niquet, Bügelfibel: Franz Niquet: Eine späte Bügelfibel in einem eingetieften Gebäude von Klein Denkte, Kr. Wolfenbüttel, Niedersachsen; in: Studien zur Sachsenforschung 2, hg. von Hans-Jürgen Häßler; Hildesheim 1980; S. 301-319.
- Niquet, Burgdorf-Lith: Burgdorf-Liet, Kreis Goslar, ein bedeutender urgeschichtlicher Fundort im nördlichen Harzvorland; in: Braunschweigische Heimat 39 (1953) S. 40-45.

- Niquet, Donnersberg: Franz Niquet: Zur Probegrabung auf dem Siedlungsplatz "Am Donnersberg", Gemarkung Gielde, Kreis Goslar, 1968; in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 12 (1978) S. 171-173.
- Niquet, Erbbrink: Franz Niquet: Probegrabung auf dem "Erbbrink" bei Seinstedt, Kreis Wolfenbüttel, einem Siedlungsplatz des ersten Jahrtausends nach Chr. Geb.; in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 3 (1966) S. 102-144.
- Niquet, Forschung I: Franz Niquet: Vor- und frühgeschichtliche Forschung im Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Braunschweig; Bericht über Ausgrabungen, Fundbergungen und Einzelfunde im Arbeitsbereich des Braunschweigischen Landesmuseums für Geschichte und Volkstum, Abtlg. Vorgeschichte, 1945 bis 31. Dezember 1953; in: Braunschweigische Heimat 40 (1954) S. 93-100; S. 126-132.
- Niquet, Forschung II: Franz Niquet: Vor- und frühgeschichtliche Forschung im Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Braunschweig; Bericht über Ausgrabungen, Fundbergungen und Einzelfunde im Arbeitsbereich des Braunschweigischen Landesmuseums für Geschichte und Volkstum, Abtlg. Vorgeschichte, 1945 bis 31.12.1954; in: Braunschweigische Heimat 41 (1955) S. 22-24 und S. 115-121.
- Niquet, Gemarkung Gielde: Franz Niquet: Die Gemarkung Gielde als siedlungsarchäologische Forschungsaufgabe; in: Sitzungsberichte und Mitteilungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft (1979) S. 3-17.
- Niquet, Hetelberg: Franz Niquet: Die Ausgrabung einer germanischen Siedlung am Hetelberg bei Gielde Krs. Goslar; in: Braunschweigische Heimat 52 (1966) S. 1-9.
- Niquet, Kissenbrück: Franz Niquet: Kaiserzeitliche und mittelalterliche Siedlungsfunde in Kissenbrück, Kr. Wolfenbüttel; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 38 (1969) S. 177.
- Niquet, Körpergrab: Franz Niquet: Ein neuntes Körpergrab auf dem Friedhof der Merowingerzeit Beuchter Schierk, Krs. Goslar; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 30 (1961) S. 98-99.
- Niquet, Lietfeld: Franz Niquet: Ein mehrmals besiedelter Platz auf dem Lietfeld, Gemarkung Werlaburgdorf (früher Burgdorf), Kreis Goslar; in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 7 (1972) S. 74-80.
- Niquet, Probegrabungen: Franz Niquet: Die Probegrabungen auf der frühbandkeramischen Siedlung bei Eitzum, Kreis Wolfenbüttel; in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 1 (1963) S. 44-74.
- Niquet, Relieffibel: Franz Niquet: Eine Relieffibel der Zeit um 600 n. Chr. von Klein Denkte, Gem. Denkte, Kr. Wolfenbüttel; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 44 (1975) S. 359.
- Niquet, Ruhestein: Franz Niquet: Der Ruhestein bei Kissenbrück; in: Kissenbrück, S. 5-11.
- Niquet, Runenfibel: Franz Niquet: Die Runenfibel von Beuchte im Kreise Goslar; in: Braunschweigische Heimat 43 (1957) S. 65-69.
- Niquet, Siedlung Erbbrink: Franz Niquet: Die germanische Siedlung des 1. Jahrtausends nach Christus auf dem Erbbrink bei Seinstedt, Kr. Wolfenbüttel; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 15 (1969) S. 19-23.
- Niquet, Siedlungen: Franz Niquet: Vor- und frühgeschichtliche Siedlungen auf dem Lietfelde bei Burgdorf, Kr. Goslar; in: Germania 36 (1958) S. 200-202.
- Niquet, Siedlungen Gielde: Franz Niquet: Siedlungen der Römischen Kaiserzeit bei Gielde, Kreis Goslar, und bei Seinstedt, Kreis Wolfenbüttel; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 31 (1962) S. 178-179.
- Niquet, Siedlungsgrabung: Franz Niquet: Zur Siedlungsgrabung am Westrande des Dorfes Kissenbrück, Kreis Wolfenbüttel; in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 11 (1977) S. 167.



- Niquet, Stöckheim: Franz Niquet: Vor- und Frühgeschichte der Gemarkung Stöckheim bei Braunschweig; in: Bornstedt, Stöckheim, S. 15-46.
- Niquet, Vorgeschichte: Franz Niquet: Vor- und Frühgeschichte des Braunschweigischen Nordharzvorlandes (= Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 7); o.O. 1976.
- Niquet, Wagenführs Acker: Franz Niquet: Die Ausgrabung eines jungsteinzeitlichen Dorfes aus der Zeit um Dreitausend vor Christus auf Wagenführs Acker zwischen Eitzum und Schliestedt; in: Heimatkalender für den Landkreis Wolfenbüttel 8 (1962) S. 25-32.
- Nitz, Siedlungsstrukturen: Hans-Jürgen Nitz: Siedlungsstrukturen der königlichen und adeligen Grundherrschaft der Karolingerzeit – der Beitrag der historisch-genetischen Siedlungsgeographie; in: Hans-Jürgen Nitz: Historische Kolonisation und Plansiedlung in Deutschland, Ausgewählte Arbeiten Band I; hg. von Günther Beck, Wolfgang Aschauer und Hans-Jürgen Hofmann (= Kleine Geographische Schriften 8); Berlin 1994; S. 77-136.
- Nl. Etym. Wb.: Jan de Vries: Nederlands etymologisch Woordenboek; Leiden 1971.
- NOB I: Uwe Ohainski und Jürgen Udolph: Die Ortsnamen des Landkreises und der Stadt Hannover (= Niedersächsisches Ortsnamenbuch I, Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen 37); Bielefeld 1998.
- NOB II: Uwe Ohainski und Jürgen Udolph: Die Ortsnamen des Landkreises Osterode (= Niedersächsisches Ortsnamenbuch II, Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen 40); Bielefeld 2000.
- NOB IV: Kirstin Casemir, Uwe Ohainski, Jürgen Udolph: Die Ortsnamen des Landkreises Göttingen (= Niedersächsisches Ortsnamenbuch IV, Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen 44); Bielefeld 2003.
- Norsk Riksmål.: Trygve Knudsen, Alf Sommerfelt: Norsk Riksmålordbok; Oslo 1937-57.
- Oberbeck-Jacobs, Kulturlandschaft: Urselmarie Oberbeck-Jacobs: Die Entwicklung der Kulturlandschaft nördlich und südlich der Lößgrenze im Raum um Braunschweig; in: Jahrbuch der geographischen Gesellschaft zu Hannover (1956/57) S. 25-138.
- OED: James A. H. Murray: A new english dictionary on historical principles; Oxford 1888ff.
- Ohainski, Wolfenbüttel: Uwe Ohainski: Artikel Wolfenbüttel; in: Lexikon des Mittelalters 9 (1998) Sp. 304-305.
- Ohlendorf, Kneitlingen: Heinz Ohlendorf: Eulenspiegeldorf Kneitlingen; in: Heimatkalender für den Landkreis Wolfenbüttel 10 (1964) S. 121-129.
- Ohlendorf-Nienrode: Ohlendorf-Nienrode (= Ländliche Volkshochschule Goslar, Außendienst) o.O. begonnen 1959.
- Ohnesorge, Wolfenbüttel: Klaus-Walther Ohnesorge: Wolfenbüttel. Geographie einer ehemaligen Residenzstadt (= Braunschweiger Geographische Studien 5); Braunschweig 1974.
- Otte, Salzdahlum: Werner Otte: 1100 Jahre Salzdahlum - ein Blick in die Vergangenheit; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 34 (1988) S. 12-27.
- Pahl (1943): Karl-Heinz Pahl: Die Gliederung der Mundarten um Braunschweig; in: Braunschweigisches Jahrbuch 29 (1943) S. 3-50.
- Patze, Niedersachsen: Hans Patze (Hg.): Geschichte Niedersachsens, 1. Band: Grundlagen und frühes Mittelalter (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXVI, 1), 2. unveränderte Auflage; Hildesheim 1985.

- Penzl, Urgermanisch: Herbert Penzl: Vorm Urgermanischen zum Neuhochdeutschen (= Grundlagen der Germanistik 16); Berlin 1975.
- Peters, Mittelniederdeutsch: Robert Peters: Mittelniederdeutsche Sprache; in: Goossens, Niederdeutsch, S. 66-115.
- Peters, Schriftsprache: Robert Peters: Die angebliche Geltung der sog. mittelniederdeutschen Schriftsprache in Westfalen. Zur Geschichte eines Mythos; in: *Lingua theodisca*. Jan Goossens zum 65. Geburtstag; hg. von José Cajot, Ludger Kremer, Hermann Niebaum (= Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft 1); Münster 1995; S. 199-213.
- Petke, Ringelheim: Wolfgang Petke: Stift Ringelheim zwischen Adel, König und Bischof (um 941 bis 1150); in: *Salzgitter-Jahrbuch* 15/16 (1993/94) S. 91-110.
- Pfeifer: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen; bearbeitet unter der Leitung von W. Pfeifer; 2. überarbeitete Auflage; Berlin 1993.
- Pischke, Gitter: Gudrun Pischke: Das mittelalterliche Gitter; in: *Gitter*, S. 23-47.
- Pischke, Kniestedt: Gudrun Pischke: Die Herren von Kniestedt - Funktion und Wirkung einer adeligen Familie im Mittelalter; in: *Salzgitter-Jahrbuch* 13/14 (1991/92) S. 39-73.
- Pischke, Welfen: Gudrun Pischke: Die Welfen im Salzgittergebiet und dessen territoriale Zugehörigkeit; in: *Salzgitter-Jahrbuch* 11 (1989) S. 23-43.
- Pokorny: Julius Pokorny: Indogermanisches etymologisches Wörterbuch; Bern 1959.
- Polenz, Landschaftsnamen: Peter von Polenz: Landschafts- und Bezirksnamen im frühmittelalterlichen Deutschland. Untersuchungen zur sprachlichen Raumerschließung; 1. Band: Namentypen und Grundwortschatz; Marburg 1961.
- Preradovich, Identifizierung: Gisela von Preradovich-Von Boehm: Zur Identifizierung urkundlicher Ortsnamen; in: *BNF N.F.* 1 (1966) S. 291-322.
- Ramsauer, Ortsnamen: W. Ramsauer: Die Ortsnamen; in: W. Schewecke, W. von Busch, H. Schütte: *Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg I*; Bremen 1913; S. 550-565.
- Reichardt, Namenbücher: Lutz Reichardt: Zur Anlage und Herstellung landschaftlicher Namenbücher; in: *BNF N.F.* 19 (1984) S. 184-200.
- Reichardt, Ortsnamenbücher: Lutz Reichardt: Die Baden-Württembergischen Ortsnamenbücher. Rahmenbedingungen, Arbeitsmethoden und Erstellungsmethoden; in: *Historisch-Philologische Ortsnamenbücher. Regensburger Symposium*; hg. von Heinrich Tiefenbach (= *BNF N.F.* Beiheft 46); Heidelberg 1996; S. 147-160.
- Reinecke, Beuchte: Adolf Reinecke: Beuchte ist über 800 Jahre alt; in: *Wolfenbütteler Zeitung* 136 (1975) S. 17.
- Reinecke, Drübeck: Albert Reinecke: Wo lag das in der Stiftungsurkunde des Klosters Drübeck 877 erwähnte monasterium Hornburg?; in: *Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde* 24 (1891) S. 310-323.
- Reitzenstein, Lexikon: Wolf-Armin Frhr. v. Reitzenstein: *Lexikon bayerischer Ortsnamen*; 2. verbesserte und erweiterte Aufl.; München 1991.
- Renner, Gebhardshagen: Walter Renner: 750 Jahre Gebhardshagen; hg. vom Bürgerverein 'Parkfest 80' Gebhardshagen e.V., verantwortlich Werner Renner; Salzgitter-Gebhardshagen 1985.
- Reß, Benennung: Johann Heinrich Reß: Ueber Benennung und Ursprung aller Örter des Herzogthums Braunschweig-Wolfenbüttel. Eine Untersuchung aus der ältesten Geschichte dieses Landes; Wolfenbüttel 1806.
- Richtlinien: Richtlinien für die Bearbeitung des „Historischen Ortsnamenbuches von Bayern“; in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 53 (1990) S. 423-455.

- Richtlinien Namenbücher: Richtlinien für landschaftliche Namenbücher. Vorgelegt vom Arbeitskreis für Namenforschung; in: Mitteilungen für Namenkunde 9 (1961/62) S. 15-16.
- Röhr, Wanderungen: Heinz Röhr: Wanderungen im Elm. Ausgangspunkt Reitlingstal; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 32 (1986) S. 141-144.
- Rohrer/Zacher, Werl: Amalie Rohrer, Hans-Jürgen Zacher (Hgg.): Werl. Geschichte einer westfälischen Stadt I (= Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 31). Paderborn 1994.
- Roloff, Wolfenbüttel: J. F. Roloff: Geschichte und Beschreibung der Stadt Wolfenbüttel. Wolfenbüttel 1851.
- Römer, Braunschweig: Christof Römer: Braunschweig; in: Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815-1945, Reihe B: Bd. 16: Mitteldeutschland (Kleinere Länder); hg. von Thomas Klein; Marburg 1981; S. 1-92.
- Romoth, Lebenstedt: Helmut Romoth: Das alte Lebenstedt. Eine kirchliche Heimatkunde; Salzgitter-Lebenstedt 1966.
- Rooth, Palatalisierung: Erik Rooth: Über Palatalisierung des k im Nordseegermanischen; in: Nordseegermanische Beiträge (Filologiskt Arkiv 5); Stockholm 1957, S. 1-18.
- Rooth, \*baki-: Erik Rooth: Studien zu germ. \*baki- 'Bach'; in: Nordseegermanische Beiträge (Filologiskt Arkiv 5); Stockholm 1957; S. 5-49.
- Rosenstock, Asse: Dirk Rosenstock: Eine vorgeschichtliche Siedlung auf der Asse; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 26 (1980) S. 53-58.
- Rosenstock, Groß Biewende: Dirk Rosenstock: Zum Kugelamphorengrab von Groß Biewende, Gemeinde Remlingen, Kr. Wolfenbüttel; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 47 (1978) S. 265-280.
- Rosenstock, Uehrde: Dirk Rosenstock: Der Knüdel bei Uehrde, Kr. Wolfenbüttel; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 27 (1981) S. 32-34.
- Rosenthal, Genuswechsel: Dieter Rosenthal: Der Wert des Genuswechsels für die Dialektgeographie, kritisch untersucht am Beispiel von hd. Bach und nd. Beck, Beek(e); in: Niederdeutsche Mitteilungen 29 (1973) S. 128-152.
- Rosenthal, -heim: Dieter Rosenthal: Zur Diskussion über das Alter der nordwestdeutschen Ortsnamen auf -heim. Die Ortsnamen des ehemaligen Kreises Hildeheim-Marienburg; in: BNF N.F. 14 (1979) S. 361-411.
- Rötting, Grabungsregesten: Hartmut Rötting: Aus den Grabungsregesten der Jahre 1981/82; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 29 (1983) S. 33-38.
- Rötting, Halchter: Hartmut Rötting: Eine Siedlung der Römischen Kaiserzeit von Halchter; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 31 (1985) S. 56-58.
- Rötting, Heidberg: Hartmut Rötting: Eine germanische Siedlung am Heidberg in Wolfenbüttel; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 27 (1981) S. 36-41.
- Rötting, Neufunde: Hartmut Rötting: Neufunde aus der Karolingerzeit; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 28 (1982) S. 33-37.
- Rötting, Quellen: Hartmut Rötting: Neue archäologische Quellen zur Frühmittelalterforschung im Nördlichen Harzvorland. Eine Übersicht zu Grabungsergebnissen aus den Jahren 1976-1982; in: Naturschutz und Denkmalpflege im Braunschweiger Land. Festschrift zum 75jährigen Bestehen des Braunschweigischen Landesvereins für Heimatschutz; hg. von Mechthild Wiswe; Braunschweig 1983; S. 51-77.
- Rötting, Remlingen: Hartmut Rötting: Wichtige karolingerzeitliche Grabfunde von Remlingen; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 25 (1979) S. 32-41.
- Rötting, Siedlungen: Ingrid Rötting: Siedlungen und Gräberfelder der Römischen Kaiserzeit (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen II, 31); Hildesheim 1985.

- Rötting, Wittmar: Hartmut Rötting: Belegungsordnung und Bestattungssitte auf dem Gräberfeld von Wittmar; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 24 (1978) S. 44-55.
- Rund GOV: Jürgen Rund: Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landkreises Gifhorn (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXX, 5); Hannover 1996.
- Rusteberg, Halchter: Volker Rusteberg: Geschichte des Dorfes Halchter (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Wolfenbüttel 3); Wolfenbüttel 1988.
- Rüther, Ortsnamen: E. Rüther: Die Ortsnamen; in: Heimatkunde des Regierungsbezirks Stade Bd. 1: Allgemeine Landes- und Volkskunde; hg. von Fr. Plettke; Bremen 1909; S. 412-432.
- Sander, Besiedlungsgeschichte: Erich Sander: Die Besiedlungsgeschichte des Landkreises Wolfenbüttel; in: Niedersachsen 57 (1957) S. 142-144.
- Sanders, Altsächsisch: Willy Sanders: Altsächsische Sprache; in: Goossens, Niederdeutsch, S. 28-65.
- Sarauw, Flexionen: C. Sarauw: Niederdeutsche Forschungen II: Die Flexionen der mittelniederdeutschen Sprache (= Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab, historisk-filologiske Meddelelser X, 1); København 1924.
- Sarauw, Lautlehre: C. Sarauw: Niederdeutsche Forschungen I: Vergleichende Lautlehre der niederdeutschen Mundarten im Stammlande (= Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab, historisk-filologiske Meddelelser V, 1); København 1921.
- Schade, Beiträge: Gustav Schade: Beiträge zur Geschichte des Schlosses und Amtes Lichtenberg, so wie der Vögte, Burgmänner und Pfandbesitzer desselben; in: Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen Jg. 1852 (1855) S. 145-153.
- Schade, Nachrichten: Gustav Schade: Historische Nachrichten über das Schloß Lichtenberg bei Goslar; in: Vaterländisches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen Jg. 1842 (1842) S. 323-352.
- Schattenberg, Eitzum: Carl Schattenberg: Aus vergangenen Zeiten. Eine chronikalische Schilderung des Dorfes Eitzum, hauptsächlich nach Kirchen-, Pfarr- und Schulakten bearbeitet; Braunschweig/Leipzig 1895.
- Schattenberg, Schliestedt: Karl Schattenberg: Zur Geschichte von Schliestedt und Warle. Zum meist nach ungedruckten Akten bearbeitet von K. Schattenberg; Braunschweig/Leipzig 1903.
- Scheuermann, Zaunwörter: Ulrich Scheuermann: 'Zaunwörter' als Bezeichnungen für eingefriedigtes Gelände; in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 92 (1969) S. 94-103.
- Scheuermann, Rotenburg: Ulrich Scheuermann: Die Flurnamen des westlichen und südlichen Kreises Rotenburg (Wümme) (= Rotenburger Schriften Sonderheft 17); Rotenburg (Wümme) 1971.
- Scheuermann, Sottrum: Ulrich Scheuermann: Sottrum und Konsorten. Die Geschichte eines Ortsnamens; in: Rotenburger Schriften 42/43 (1975) S. 100-112.
- Scheuermann, Grundlagen: Ulrich Scheuermann: Sprachliche Grundlagen; in: Hans Patze (Hg.): Geschichte Niedersachsens, 1. Band: Grundlagen und frühes Mittelalter (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXVI, 1), 2. unveränderte Auflage; Hildesheim 1985; S. 167-258.
- Scheuermann, Flurnamenforschung: Ulrich Scheuermann: Flurnamenforschung. Bausteine zur Heimat- und Regionalgeschichte (= Schriften zur Heimatpflege 9); Melle 1995.
- Schiller/Lübben: Karl Schiller, August Lübben: Mittelniederdeutsches Wörterbuch; [ND] Wiesbaden 1969.

- Schlaug I: Wilhelm Schlaug: Die altsächsischen Personennamen vor dem Jahre 1000 (= Lunder Germanistische Forschungen 34); Lund/Kopenhagen 1962.
- Schlaug II: Wilhelm Schlaug: Studien zu den altsächsischen Personennamen des 11. und 12. Jahrhunderts (= Lunder Germanistische Forschungen 30); Lund/Kopenhagen 1955.
- Schlesinger, Burg: W. Schlesinger: Artikel Burg, II. Historisches; in: RGA 4 (1981) S. 118-122.
- Schmeyers, Gada: [kein Vorname] Schmeyers: Ortsnamen mit dem germanischen Stammwort "Gada"; in: Niedersachsen 35 (1930) S. 467-479.
- Schmid, Alteuropäisch: Wolfgang P. Schmid: Alteuropäisch und Indogermanisch (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften Mainz 1968 Nr. 6); wiederabgedruckt in: Probleme der Namenforschung im deutschsprachigen Raum; hg. von Hugo Steger (= Wege der Forschung 383); Darmstadt 1977; S. 98-116.
- Schmid, Asōpós: Wolfgang P. Schmid: Der griechische Gewässername Asōpós; in: Ponto Baltica 2/3 (1982/83) S. 9-13.
- Schmid, Danuvius: Wolfgang P. Schmid: Gewässernamen zwischen Danuvius und Don; in: Slavisches Spektrum. Festschrift für Maximilian Braun zum 80. Geburtstag; hg. von Reinhard Lauer, Brigitte Schultze (= Opera Slavica N.F. 4), Wiesbaden 1983, S. 410-422.
- Schmid, Duria: Wolfgang P. Schmid: Artikel Duria; in: RGA 6 (1986) S. 294-295.
- Schmid, Germanisch: Wolfgang P. Schmid: Alteuropa und das Germanische; in: Germanenprobleme in heutiger Sicht, hg. von H. Beck (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 1); Berlin/New York 1986, S. 155-167.
- Schmid, Havel: Wolfgang P. Schmid: Der Name der Havel – ein methodologisches Problem?; in: Namenkundliche Informationen Beiheft 15 (1991) S. 53-58.
- Schmid, Lateinisch: Wolfgang P. Schmid: Das Lateinische und die Alteuropa-Theorie; in: Indogermanische Forschungen 90 (1985) S. 129-146.
- Schmid, Namensschichten: Anneliese Schmid: Die ältesten Namensschichten im Stromgebiet des Neckar; in: BNF 12 (1961) S. 197-214, S. 225-249.
- Schmid, See: Wolfgang P. Schmid: Nhd. See und Alteuropa; in: Corolla Iranica. Papers in honour of Prof. Dr. Davin Neil MacKenzie on the occasion of his 65th birthday on April 8th, 1991; ed. by Ronald E. Emmerick, Dieter Weber; Frankfurt 1991; S. 151-156.
- Schmid, Urheimat: Wolfgang P. Schmid: Urheimat und Ausbreitung der Slawen; in: Zeitschrift für Ostforschung 28 (1979) S. 405-415.
- Schmidkontz, Ortskunde: J. Schmidkontz: Ortskunde und Ortsnamenforschung im Dienste der Sprachwissenschaft und Geschichte; I. Untersuchungen über deutsche Ortsnamen im Anschluss an die Deutung des Namens Kissingen; Halle 1895.
- Schmidt zum Berge, Westerode: Karl Ewald Schmidt zum Berge: Chronik des Kirchdorfes Westerode, Amt Harzburg Kreis Wolfenbüttel (= Beiträge zur Geschichte des Amtes Harzburg); Bad Harzburg 1972.
- Schmidt-Petersen, Er: A. Schmidt-Petersen: Das Wörtchen Er = Strand in nordfriesischen Orts- und Flurnamen; in: Fryske Plaknammen 5 (1952) S. 81-84.
- Schmidt-Phiseldeck, Biewende: C. v. Schmidt-Phiseldeck: Geschichte der Edlen von Biewende und ihrer Herrschaft im dreizehnten Jahrhundert; Wernigerode 1875.
- Schmidts, Schenkungskurkunde: Gottlieb Schmidts: Eine Schenkungsurkunde Heinrichs III. Die erste urkundliche Erwähnung der Stadt Schöppenstedt; in: Heimatkalender für den Landkreis Wolfenbüttel 1 (1955) S. 68-71.
- Schmidts (1956): Gottlieb Schmidts: Das Schloß zu Schliestedt – Vergangenheit und Gegenwart; in: Heimatkalender für den Landkreis Wolfenbüttel 2 (1956) S. 51-55.

- Schmitz, Lüchow-Dannenberg: Antje Schmitz: Die Siedlungsnamen und Gewässernamen des Kreises Lüchow-Dannenberg (= Kieler Beiträge zur Deutschen Sprachgeschichte 19); Neumünster 1999.
- Schmitz, Ostholstein: Antje Schmitz: Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Ostholstein (= Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte 3); Neumünster 1981.
- Schneider, Fundplätze: Werner Schneider: Zwei Fundplätze des Mesolithikums und Neolithikums im Raum Braunschweig-Wolfenbüttel; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 44 (1975) S. 305-312.
- Schneidmüller, Kollegiatstifte: → Quellenverzeichnis.
- Schneidmüller, St. Aegidien: → Quellenverzeichnis.
- Schnetz, Lar-Problem: Joseph Schnetz: Stand des Lar-Problems; in: ZONF 7 (1931) S. 123-138.
- Schnetz, Lösung: Joseph Schnetz: Die Lösung des Lâr-Problems; in: ZONF 13 (1937) S. 110-121.
- Schönfeld, Waternamen: M. Schönfeld: Nederlandse Waternamen (= Bijdragen en Mededelingen der Naamkunde-Commissie van de Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen te Amsterdam 6); Amsterdam 1955.
- Schönwälder, -leben: Birgit Schönwälder: Die -leben-Namen (= BNF N.F. Beiheft 37); Heidelberg 1993.
- Schoof, Lerbach: Wilhelm Schoof: Der Ortsname Lerbach; in: Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 41 (1927/28) S. 61-62.
- Schrader, Kniestedt: Wilhelm Schrader: Chronik des ehemaligen Dorfes Kniestedt (Kreis Goslar 1), (eingemeindet nach Bad Salzgitter am 1.4.1938, heute Salzgitter-Bad); Salzgitter-Bad 1980.
- Schrader, Uehrde: Rudolf Schrader: Aus der Chronik des Dorfes Uehrde von 888-1983; Uehrde 1983.
- Schramm, Damm: Gottfried Schramm: Ein Damm bricht. Die römische Donaugrenze und die Invasion des 5.-7. Jahrhunderts im Lichte von Namen und Wörtern (= Südosteuropäische Arbeiten 100); München 1997.
- Schreuer, Gebhardshagen: Siegfried Schreuer: Chronik von Salzgitter-Gebhardshagen; Salzgitter 1967.
- Schreuer, Lichtenberg: Siegfried Schreuer: Die Geschichte der Burg Lichtenberg von den Anfängen bis zur Zerstörung (= Sonderveröffentlichung des Stadtarchivs Salzgitter 1); Salzgitter 1980.
- Schreuer, Salzgitter: Siegfried Schreuer: Salzgitter. Junge Stadt aus alten Orten – Geschichte eines Gebietes im Überblick; in: Salzgitter-Jahrbuch 9 (1987) S. 147-154.
- Schreuer, Zeugen: Siegfried Schreuer: Salzgitters Zeugen aus mittelalterlicher Zeit (= Heft 2 der Sonderveröffentlichungen des Stadtarchivs Salzgitter); Salzgitter 1982.
- Schröder, Burgennamen: Edward Schröder: Die deutschen Burgennamen; in: Schröder, Namenkunde, S. 200-211.
- Schröder, Harug: Harug, Harah in Ortsnamen; in: Schröder, Namenkunde, S. 243-249.
- Schröder, Lehnwörter: Edward Schröder: Nordische Lehnwörter und Wanderwörter in der deutschen Sprache; in: Schröder, Namenkunde, S. 315-325.
- Schröder, Namenkunde: Edward Schröder: Deutsche Namenkunde. Gesammelte Aufsätze zur Kunde deutscher Personen- und Ortsnamen; 2. stark erweiterte Auflage; Göttingen 1944.
- Schröder, Ortsnamenforschung: Edward Schröder: Ueber Ortsnamenforschung; in: Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 41 (1908) S. 76-92.
- Schröder, Part. Präs.: Edward Schröder: Das Part. Präs. in Ortsnamen; in: Schröder, Namenkunde, S. 235-242.

- Schröder, -rode: Edward Schröder: Zur Geschichte der Ortsnamen auf -rode; in: Schröder, Namenkunde, S. 273-281.
- Schröder, Werla: Edward Schröder: Der Name Werla; in: Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 68 (1935) S. 37-43.
- Schubert, Grundherrschaft: Ernst Schubert: Entwicklungsstufen der Grundherrschaft im Lichte der Namenforschung; in: Die Grundherrschaft im späten Mittelalter; hg. von Hans Patze (= Vorträge und Forschungen 27); Sigmaringen 1983; S. 75-95.
- Schubert, Niedersachsen: Ernst Schubert (Hg.): Geschichte Niedersachsens; Bd. 2, Teil 1: Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXVI, 2, 1); Hannover 1997.
- Schulze, Gernrode: Hans K. Schulze: Das Stift Gernrode (= Mitteldeutsche Forschungen 38); Köln 1965.
- Schulze, Hohenassel: Hans Schulze: Hohenassel und Henzen als Erbe der Grafen v. Asse. Entstehung der Dörfer Hohenassel, Burgdorf und Nordassel - Dorfbeschreibungen des 18. Jahrhunderts; in: Wolfenbütteler Zeitung 185 (1973) S. 17.
- Schultz, Burgen: Hans-Adolf Schultz: Aus der Geschichte der Burgen und Schlösser im Landkreis Wolfenbüttel; in: Heimatkalender für den Landkreis Wolfenbüttel 4 (1958) S. 34-37.
- Schultz, castrum: Hans-Adolf Schultz: Wo lag das "castrum Seladheim"?; in: Braunschweigische Heimat 45 (1959) S. 1-15.
- Schultz, Hedeper: Hans-Adolf Schultz: Der Bergfried in Hedeper; in: Braunschweigische Heimat 44 (1958) S. 65-70.
- Schultz, Landkreis: Hans-Adolf Schultz: Aus der Geschichte einiger Dörfer, die ab 1.3.1974 in den Landkreis Wolfenbüttel eingegliedert sind; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 21 (1975) S. 125-137.
- Schultz, Lichtenberg: Hans-Adolf Schultz: Burg Lichtenberg. Nach den Untersuchungen des Jahres 1957; in: Braunschweigisches Jahrbuch 39 (1958) S. 55-83.
- Schultz, Schladen: Hans-Adolf Schultz: Schladen, Kr. Goslar (Curtis Seladheim ?); in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 31 (1962) S. 180-181.
- Schultz, Schlösser: Hans Adolf Schultz: Burgen und Schlösser des Braunschweiger Landes; Braunschweig 1984.
- Schultz, Siedlung: Hans-Adolf Schultz: Bandkeramische Siedlung in Schladen, Kreis Goslar; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 31 (1962) S. 177.
- Schultz, Stätten I: Hans-Adolf Schultz: Verborgene historische Stätten. Die Stecklenburg und das Schloß Hedwigsburg; in: Braunschweigische Heimat 57 (1971) S. 113-119.
- Schultz, Stätten II: Hans-Adolf Schultz: Verborgene historische Stätten. Die Schalksburg und die Scharenburg; in: Braunschweigische Heimat 60 (1974) S. 8-11.
- Schultz, Stätten III: Hans-Adolf Schultz: Verborgene historische Stätten. Die Kukeriulenburg bei Gielde; in: Braunschweigische Heimat 60 (1974) S. 33-37.
- Schultz, Stätten IV: Hans Adolf Schultz: Verborgene historische Stätten. Der "Halbmond" von Hornburg; in: Braunschweigische Heimat 62 (1976) S. 1-5.
- Schünemann, Oelber: E. Schünemann: Oelber am weißen Wege; in: Heimatkalender für den Landkreis Wolfenbüttel 8 (1962) S. 126-129.
- Schütte, Mönchslisten: Leopold Schütte: Die alten Mönchslisten und die Traditionen von Corvey; Teil 2: Indices und andere Hilfsmittel (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen X, 6); Paderborn 1992.
- Schützeichel: Rudolf Schützeichel: Althochdeutsches Wörterbuch; 5. überarbeitete Auflage; Tübingen 1995.

- Schützeichel, Bibliographie: Rudolf Schützeichel: Bibliographie der Ortsnamenbücher des deutschen Sprachgebietes in Mitteleuropa, hg. von Rudolf Schützeichel (= BNF N.F. Beiheft 26); Heidelberg 1988.
- Schützeichel, Dorf: Rudolf Schützeichel: 'Dorf'. Wort und Begriff; in: Herbert Jankuhn, Rudolf Schützeichel, Fred Schwind: Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, hist.-phil. Klasse 3. Folge Nr. 101); Göttingen 1977; S. 9-36.
- Schützeichel, Quellenkritik: Rudolf Schützeichel: Zur Bedeutung der Quellenkritik für die Namenforschung; in: BNF 13 (1962) S. 227-234.
- Schwarz, Namenforschung: Ernst Schwarz: Deutsche Namenforschung. Bd 1: Ruf- und Familiennamen; Bd. 2: Orts- und Flurnamen; Göttingen 1949-1950.
- Schwarz, Ortsnamenforschung: Ernst Schwarz: Ortsnamenforschung und Sachsenfrage; in: Westfälische Forschungen 6 (1943-52) S. 222-230.
- Schwarz, Schichtung: Ernst Schwarz: Die zeitliche Schichtung der deutschen Ortsnamen; in: Namn och Bygd (1949) S. 65-78.
- Schwarz, Zusammensetzungen: Ernst Schwarz: Das Alter der genetivischen Zusammensetzungen bei den germanischen Ortsnamen; in: BNF 2 (1950/51) S. 40-55.
- Schwarz-Mackensen, Eitzum: Gesine Schwarz-Mackensen: Zu den Grabungen der frühbandkeramischen Siedlung bei Eitzum, Kreis Wolfenbüttel, in den Jahren 1956 bis 1958; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 52 (1983) S. 209-227.
- Schwarz-Mackensen, Schladen: Gesine Schwarz-Mackensen: Die bandkeramische Siedlung in Schladen, Kr. Wolfenbüttel (früher Kr. Goslar); in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 44 (1975) S. 23-34.
- Seebach, Werla: Carl-Heinrich Seebach: Die Königspfalz Werla (= Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 8); Neumünster 1967.
- Seebold, Verben: Elmar Seebold: Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch der germanischen starken Verben (= Janua Linguarum, series practica 85), The Hague/Paris 1970.
- Seedorf/Meyer, Übersichten: Hans Heinrich Seedorf und Hans-Heinrich Meyer: Landeskundlich-statistische Übersichten, Hannover 1982.
- Seelmann, langes o: Wilhelm Seelmann: Die mittelniederdeutschen langen o; in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 60/61 (1934/35) S. 1-26.
- Seelmann, -leben: Wilhelm Seelmann: Die Ortsnamenendung -leben; in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 12 (1887) S. 7-27.
- Seelmann, Wiedereintritt: Wilhelm Seelmann: Wiedereintritt geschwundener d; in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 58/59 (1932/33) S. 90-93.
- Seelmann, Zetacismus (1886): Wilhelm Seelmann: Der Zetacismus und seine Verbreitung in Niedersachsen; in: Niederdeutsches Jahrbuch 12 (1886) S. 64-74.
- Segner, Hornburg: Eberhard Segner: Geschichte der Stadt Hornburg; Hornburg/Wolfenbüttel 1994.
- Segner, Schladen: Eberhard Segner: Schladen. Die Geschichte von den Anfängen bis heute; Schladen/Halberstadt 1999.
- Sehrt: Edward H. Sehrt: Vollständiges Wörterbuch zum Heliand und zur altsächsischen Genesis (= Hesperia 14); Göttingen 1925.
- Seidensticker, Ostfälisch: Peter Seidensticker: Das Ostfälische; in: Festschrift für Friedrich von Zahn, Band 2: Zur Sprache und Literatur Mitteldeutschlands; hg. von Reinhold Olesch, Ludwig Schmitt; Köln/Wien 1971; S. 59-76.
- Siebel, -lage: Henning Siebel: Die norddeutschen Flur- und Siedlungsnamen auf -lage/ -loge; Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrades an der Wilhelms-Universität zu Münster 1970; maschinenschriftlich.



- 750 Jahre Klein Schöppenstedt: 750 Jahre Klein Schöppenstedt. Jubiläumsfeier beim Volksfest 76 vom 28. 6. bis 5. 7. 76; o.O. 1976.
- Simm, Salder: Carl Simm: Das Amt Salder einst und jetzt; Wolfenbüttel 1896. Zweite Lieferung Wolfenbüttel 1907.
- Simm, Klosterort: Carl Simm: Ein Kloster- und Wallfahrtsort im Amte Salder; in: Braunschweigisches Magazin 1898, S. 65-68.
- Simmler, Konsonantengemination: Franz Simmler: Die westgermanische Konsonantengemination im Deutschen unter besonderer Berücksichtigung des Althochdeutschen (= Münstersche Mittelalter-Schriften 19); München 1974.
- Slav. Etym. Wb: Slavisches etymologisches Wörterbuch von Erich Bernecker (= Indogermanische Bibliothek I. Abt. 2. Reihe 2. Band); 1. Band: A-L; 2. unveränderte Auflage; Heidelberg 1924.
- Smith, Elements: A. H. Smith: English place-name elements, 2 Bände (= English Place-Name Society 25, 26); Cambridge 1956.
- Snethlage, -lage: Ernst Snethlage: Die Endung -lage in Ortsnamen; in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück 28 (1903) S. 120-184.
- Spönemann, Einheiten: Jürgen Spönemann: Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 100 Halberstadt (Geographische Landesaufnahme 1 : 200000, Naturräumliche Gliederung Deutschlands); Bonn-Bad Godesberg 1970.
- Stalmaszczyk/Witzak, Studies: Piotr Stalmaszczyk und Krzysztof Tomasz Witzak: Studies in Indo-European Vocabulary; in: Indogermanische Forschungen 98 (1993) S. 24-39.
- Starck/Wells: Taylor Starck, John C. Wells: Althochdeutsches Glossenwörterbuch; Heidelberg 1990.
- Stark, Kosenamen: Franz Stark: Die Kosenamen der Germanen; Wien 1868.
- Steinmetz, Klein Denkte: Wolf-Dieter Steinmetz: Eine 7500 Jahre alte Siedlungsgrube aus der Zeit der ersten Bauern bei Klein Denkte; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 40 (1994) S. 81-87.
- Steinmetz, Linden: Wolf-Dieter Steinmetz: Die urgeschichtliche Besiedlung der Feldmark Linden; in: Hauck, Linden, S. 11-21.
- Steinmetz, Remlingen: Wolf-Dieter Steinmetz: Remlingen: Siedlung der südelbgermanischen Kultur – Hermunduren, Thüringer, Sachsen; in: Geschwinde, Pipelinearchäologie, S. 53-58.
- Steinmetz, Wendessen: Wolf-Dieter Steinmetz: Die urgeschichtliche Besiedlung der Feldmark Wendessen; in: Hardenberg, Wendessen, S. 13-20.
- Stelzer, Besiedlung: Gudrun Stelzer: Zur Frage der kaiserzeitlichen Besiedlung im westlichen Nordharzvorland; in: Archaeologia Geographica 7 (1958) S. 37-42.
- Stelzer, Lobmachersen: Gudrun Stelzer: Die germanische Siedlung und der Rennofen von Salzgitter-Lobmachersen; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 29 (1960) S. 18-27.
- Stephan, Studien: Hans-Georg Stephan: Archäologische Studien zur Wüstungsforschung im südlichen Weserbergland (= Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 10, 11); Hildesheim 1978-79.
- Stolberg, Befestigungsanlagen: Friedrich Stolberg: Befestigungsanlagen im und am Harz von der Frühgeschichte bis zur Neuzeit (= Forschungen und Quellen zur Geschichte des Harzgebietes 9); Hildesheim 1983.
- Strümpel, Wüstungen: Klaus-Joachim Strümpel: Die Wüstungen des Stadt- und Landkreises Goslar und des Amtbezirks Harzburg; Examensarbeit der Technischen Universität Braunschweig; maschinenschriftlich; 1971.

- Stühler, Gründungsnamen: Claudia Stühler: Die „Gründungsnamen“ der mittelalterlichen Klöster, Burgen und Städte in Hessen (= Europäische Hochschulschriften I, 1057); Frankfurt/Main 1988.
- Svenska Språket: Ordbok över Svenska Språket; utgifven af Svenska Akademien; Lund 1898ff.
- Søndergaard, lev: Bent Søndergaard: Indledende studier over den nordiske stednavnetype lev (löv); København 1972.
- Tacke, Halchter: Friedrich Tacke: Dorfgeschichte von Halchter; Halchter 1967.
- Tacke/Meyer, Fümmlse: Georg Tacke und Rudolf Meyer: Geschichte des Dorfes Fümmlse (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Wolfenbüttel 6); Wolfenbüttel 1992.
- Taddey, Heiningen: Gerhard Taddey: Das Kloster Heiningen von der Gründung bis zur Aufhebung (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 14, 4); Göttingen 1966.
- 1000 Jahre Evessen: 1000 Jahre Evessen am Elm; 20. bis 22. September 1952. o.O., o.J.
- 1000 Jahre Timmern: 1000 Jahre Timmern. 111 Jahre Freiwillige Feuerwehr Timmern; Timmern 1985.
- 1100 Jahre Eilum: 1100 Jahre Eilum. 888-1988. Festzeitschrift; hg. von der Gemeinde Kneitlingen; Kneitlingen 1988.
- Teepe, Mundarten: Paul Teepe: Die niederdeutschen Mundarten. Zur Lautgeographie; in: Goossens, Niederdeutsch, S. 138-157.
- Tempel, Schezla: Wolf-Dieter Tempel: Lag das historische Schezla in Scheeßel, Landkreis Rotenburg?; in: Beiträge zur Archäologie und Geschichte Nordostniedersachsens, hg. von Wolfgang Jürries (= Schriftenreihe des Heimatkundlichen Arbeitskreises Lüchow-Dannenberg 8); Lüchow 1991; S. 139-144.
- Thielemann, Feuersteinwaffen: Otto Thielemann: Feuersteinwaffen-Funde im nördlichen Harzvorland; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 27 (1958) S. 14-47.
- Thielemann, Großgeräte: Otto Thielemann: Jungsteinzeitliche Großgeräte-Funde im Nordharzvorland beiderseits der Oker; in: Die Kunde N.F. 15 (1964) S. 28-87.
- Thielemann, Haverlah: Otto Thielemann: Die kaiserzeitlich-frühgeschichtliche Siedlung Haverlah-”Im Weiler” bei Salzgitter-Bad; in: Die Kunde N.F. 26/27 (1975/76) S. 99-102.
- Thielemann, Klein Mahner: Otto Thielemann: Die kaiserzeitliche Siedlung Kl. Mahner-”Lah”, Kr. Goslar; in: Die Kunde N.F. 26/27 (1975/76) S. 93-98.
- Thielemann, Römermünze: Otto Thielemann: Eine Römermünze von Salzgitter-Beinum; in: Die Kunde N.F. 20 (1969) S. 48-51.
- Thielemann, Steingeräte: Otto Thielemann: Neue Steingeräte-Funde im Raum Goslar. Mit abschließender Wertung des Nordharzer Fundgutes; in: Die Kunde N.F. 22 (1971) S. 44-56.
- Thielemann, Tonkörper: Otto Thielemann: Ein bemerkenswerter Tonkörper aus der Innerste bei Baddeckenstedt; in: Harz-Zeitschrift 26 (1974) S. 105-106.
- Thies, Ösel: Christian Thies: Ein germanisches Urnengräberfeld auf dem Ösel; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 44 (1998) S. 57-59.
- Thon, Eilum: Ekkehard Thon: Eilum und seine Geschichte; in: Heimatkalender für den Landkreis Wolfenbüttel 8 (1962) S. 118-120.
- Thon, Festrede Eilum: Ekkehard Thon: Auszug aus der Festrede zur 1100-Jahr-Feier in Eilum; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 35 (1989) S. 120-125.
- Thon, Hachum: Conrad Thon: Die Feldmarken der drei Bergstädte Hachum, Gilzum und Evessen im Spiegel der Vorgeschichte; in: Unser Elm (1953) S. 60-62.
- Thon, Samleben: Ekkehard Thon: Samlebens Vergangenheit und Gegenwart; in: Heimatkalender für den Landkreis Wolfenbüttel 9 (1963) S. 122-124.

- Tiefenbach, Corvey: Heinrich Tiefenbach: Zur Philologie der frühen Corveyer Ortsnamenüberlieferung; in: *Philologie der ältesten Ortsnamenüberlieferung*; hg. von Rudolf Schützeichel (=BNF NF Beiheft 40); Heidelberg 1992; S. 107-133.
- Tiefenbach, Dorestad: Heinrich Tiefenbach: Artikel Dorestad I. Philologisches; in *RGA* 6 (1986) S. 59-61.
- Tiefenbach, Fluren: Heinrich Tiefenbach: Bezeichnungen für Fluren im Althochdeutschen, Altsächsischen und Altniederfränkischen; in: Heinrich Beck, Dietrich Denecke, Herbert Jankuhn (Hg.): *Untersuchungen zur eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Flur in Mitteleuropa und ihrer Nutzung* (= *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Klasse 3. Folge Nr. 116*); Göttingen 1980, S. 287-322.
- Tode, Ausgrabungen: Alfred Tode: Ausgrabungen auf den Reitlingsburgen; in: *Heimatkalender für den Landkreis Wolfenbüttel* 2 (1956) S. 39-43.
- Tode, Burgen: Alfred Tode: Spätlatène-Burgen im Elm östlich Braunschweig; in: *Germania* 36 (1958) S. 197-200.
- Tode, Evessen: Alfred Tode: Aus der Vorzeit von Evessen; in: *1000 Jahre Evessen am Elm*; o.O. 1952; S. 1-2.
- Tode, Grabhügel: Alfred Tode: Grabhügel der jüngeren Bronzezeit im Sudholz bei Schladen, Landkreis Goslar; in: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 30 (1961) S. 91-92.
- Tode, Kreisgebiet: Alfred Tode: Das Wolfenbütteler Kreisgebiet in urgeschichtlicher Zeit (IV. Schluß); in: *Heimatkalender für den Landkreis Wolfenbüttel* 7 (1961) S. 37-44.
- Tode, Landnahme: Alfred Tode: Die Landnahme der urgeschichtlichen Bauernkulturen im Raume Braunschweig; in: *Braunschweigische Heimat* 36 (1950) S. 25-52.
- Tode, Plätze: Alfred Tode: Ur- und frühgeschichtliche Plätze im Braunschweigischen; in: *Salve Hospes* 5 (1955) S. 54-55; S. 87; 6 (1956) S. 22-23; S. 46-47.
- Toporov: V. N. Toporov: *Prusskij jazyk*; Moskva 1975ff.
- Tuitjer, Fundstellen: Hans-Günter Tuitjer: Fundstellen der Vorrömischen Eisenzeit in Niedersachsen (= *Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen* II, 33); Hildesheim 1988.
- Udolph, Balkanische Heimat: Jürgen Udolph: Balkanische Heimat der Slaven und Kroaten im Lichte niedersächsischer Ortsnamen; in: *Folia onomastica Croatica* 6 (1997) S. 159-187.
- Udolph, Baltisches: Jürgen Udolph: Baltisches in Niedersachsen? in: Eckhard Eggers, Joachim Becker, Jürgen Udolph, Dieter Weber: *Florilegium Linguisticum. Festschrift für Wolfgang P. Schmid zum 70. Geburtstag*, Frankfurt/Main 1999, S. 493-508.
- Udolph, Belm: Jürgen Udolph: Flur-, Orts- und Gewässernamen im Norden der Gemeinde Belm; in: *Osnabrücker Mitteilungen* 104 (1999) S. 57-89.
- Udolph, Fränkische ON: Jürgen Udolph: Fränkische Ortsnamen in Niedersachsen?; in: *Festgabe für Dieter Neitzert zum 65. Geburtstag*; hg. von Peter Aufgebauer, Uwe Ohainski, Ernst Schubert (= *Göttinger Forschungen zur Landesgeschichte* 1); Bielefeld 1998, S. 1-70.
- Udolph, Germanenproblem: Jürgen Udolph: *Namenkundliche Studien zum Germanenproblem* (= *Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 9); Berlin/New York 1994.
- Udolph, Grom: Jürgen Udolph: Der Ortsname Grom bei Olsztyn; in: *Uniwersytet Gdanski. Zeszyty Naukowe – Prace Jezykoznawcze* 19/20 (1994) S. 87-91.
- Udolph, Haduloha: Jürgen Udolph: Haduloha; in: *RGA* 13 (1999) S. 271-274.

- Udolph, Hallstadt: Jürgen Udolph: Artikel Hallstadt § 2. Hall- in ON; in: RGA 13 (1999) S. 433-442.
- Udolph, -ithi: Jürgen Udolph: Die Ortsnamen auf -ithi; in: Probleme der älteren Namensschichten, hg. von Ernst Eichler (= BNF N.F. Beiheft 32); Heidelberg 1991; S. 85-145.
- Udolph, Kultische Namen: Jürgen Udolph: Kultische Namen, I. Kontinent; in: RGA 17 (2000) S. 415-425.
- Udolph, Kyffhäuser: Jürgen Udolph: Kyffhäuser; in: RGA 17 (2000) S. 518-520.
- Udolph, Namenforschung: Jürgen Udolph: Probleme und Wege der Namenforschung im Braunschweiger Land; in: Braunschweigisches Jahrbuch 78 (1997) S. 9-33.
- Udolph, Namenlandschaft: Jürgen Udolph: Die Namenlandschaft der Deuregio Ostfalen; in: Studien zum Ostfälischen und zur ostfälischen Namenlandschaft; hg. von Dieter Stellmacher; Bielefeld 2001; S. 9-33.
- Udolph, Ostfalen: Jürgen Udolph: Ortsnamen und Siedlungsgeschichte in Ostfalen; in: Ortsnamen und Siedlungsgeschichte. Akten des Symposiums in Wien vom 28.-30. September 2000; hg. von Peter Ernst u.a.; Heidelberg 2002; S. 285-320.
- Udolph, Stellung: Jürgen Udolph: Die Stellung der Gewässernamen Polens innerhalb der alteuropäischen Hydronymie (= BNF N.F. Beiheft 31); Heidelberg 1990.
- Udolph, Studien: Jürgen Udolph: Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen (= BNF N.F. Beiheft 17); Heidelberg 1979.
- Valtavuo, Wandel: Toivi Valtavuo: Der Wandel der Worträume in der Synonymik für 'Hügel' (= Mémoires de la Société Néophilologique de Helsinki 20,1); Helsinki 1957.
- Vasmer: Max Vasmer: Russisches Etymologisches Wörterbuch; 3 Bände; Heidelberg 1953-58.
- Verwijs/Verdam: E. Verwijs, J. Verdam: Middelnederlandsch Woordenboek; 1885ff.
- Voc. Epn: The Vocabulary of English Place-Names, ed. by David Parsons and Tania Styles with Carole Hough; Nottingham 1997ff.
- Voges, Ahlum: Theodor Voges: Das Skelettgrab von Ahlum; in: Braunschweigisches Magazin 14 (1908) S. 61-65.
- Voges, Asseburg: Theodor Voges: Die Asseburg; Braunschweig 1893.
- Voges, Atzum: Theodor Voges: Die bemalte Scherbe von Atzum; in: Nachrichtenblatt für Niedersachsens Vorgeschichte N.F. 3 (1926) S. 42-43.
- Voges, Drütte: Theodor Voges: Zur Urgeschichte des Dorfes Drütte; in: Braunschweigische Heimat 19 (1928) S. 51-52.
- Voges, Ohrum: Hermann Voges: Der Oker-Übergang bei Ohrum; in: Braunschweigisches Magazin 27 (1921) S. 13-21, S. 57-59.
- Voges, Sandberg: Theodor Voges: Die Siedlung Sandberg bei Wolfenbüttel; in: Braunschweigisches Magazin 34 (1928) Sp. 74-77.
- Voges, Siedelungen: Theodor Voges: Vorgeschichtliche Siedelungen im nordharzischen Hügellande; in: Jahrbuch des Geschichtsvereins für das Herzogtum Braunschweig 6 (1907) S. 1-38.
- Voges, Urnenfriedhof: Theodor Voges: Nochmals der Urnenfriedhof von Wolfenbüttel; in: Braunschweigisches Magazin 32 (1926) S. 36-40.
- Voges, Weddel: Theodor Voges: Funde vom Pflingstanger bei Weddel; in: Festschrift für Paul Zimmermann (= Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Geschichte 6), Wolfenbüttel 1914; S. 101-107.
- Voges, Wolfenbüttel: Theodor Voges: Der Urnenfriedhof bei Wolfenbüttel; in: Braunschweigisches Magazin 13 (1907) S. 121-127.

- Volckmar, Höxter: Erich Volckmar: Die Ortsnamen des Kreises Höxter (= Beilage zum Jahresberichte des Gymnasiums Ostern 1896, Programm Nr. 364); Höxter 1896.
- Vollmer, Mikrotoponymie: Matthias Vollmer: Zur Mikrotoponymie eines ostwestfälischen Ortes. Die Flurnamen der Stadt Spenge; Lage 1997.
- Waehler, -ingerode: Martin Waehler: Die auf -ingerode endigenden Ortsnamen am Harz; in: Sachsen und Anhalt, Jahrbuch der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und für Anhalt 9; Magdeburg 1993; S. 86-94.
- Wagner, Atzum: Dagmar Wagner: Geschichte des Dorfes Atzum (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Wolfenbüttel 9); Wolfenbüttel 2001.
- Wagner, Ortsnamen: Norbert Wagner: Echte und unechte Ortsnamen (= Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften und Literatur Mainz Jg. 1967 Nr. 3); Wiesbaden 1967.
- Wagner, Werder: Norbert Wagner: Nhd. Wert 'Werder, (Halb)insel'; in: Historische Sprachforschung 102 (1989) S. 91-98.
- Walde/Hoffmann: Lateinisches etymologisches Wörterbuch von A. Walde und J. B. Hoffmann; 4. Aufl. (= Indogermanische Bibliothek, 2. Reihe: Wörterbücher); Heidelberg 1965, 1972.
- Walde/Pokorny: Alois Walde: Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen; hg. und bearbeitet von Julius Pokorny; Berlin/Leipzig 1927ff.
- Walther, Rezension: Hans Walther: Rezension von Birgit Schönwälder: Die -leben-Namen; in: Namenkundliche Informationen 65/66 (1994) S. 126-131.
- Warnebold, Weißer Weg: H. Warnebold: Der "weiße Weg". Eine früher vielbefahrene Verkehrsstraße zwischen Salder-Lichtenberg über Groß Elbe zur alten Poststraße von Hildesheim nach Goslar ist der "weiße Weg"; in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 23 (1977) S. 106-109.
- Weber, Ortsnamen: Ruth Weber: Die nordwestdeutschen Orts- und Flussnamen auf -el; Diss. phil. Göttingen; Göttingen 1949.
- Wendorff, Kleinfunde: Christina Wendorff: Die Kleinfunde der Siedlungen 'Hetelberg' und 'Kaiserstein' bei Gielde, Kreis Wolfenbüttel; in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 15 (1982) S. 59-134.
- Wendt, Seinstedt: Christian Wendt: Ortsgeschichte von Seinstedt; Seinstedt 1937; in: Dandyk, Seinstedt.
- Wesche, Buchbesprechung: Heinrich Wesche: Buchbesprechung von Rolf Hachmann, Georg Kossack, Hans Kuhn, Völker zwischen Germanen und Kelten, Neumünster 1962; in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 91 (1966) S. 245-276.
- Wesche, Doppellender: Heinrich Wesche: Doppellender (Pleonasmus, Tautologie) in niedersächsischen Fluss- und Flurnamen; in: Driemaandelijks Bladen 15 (1963) S. 111-123.
- Wesche, -ing(en): Heinrich Wesche: Das Suffix -ing(en) in niedersächsischen Orts- und Flurnamen; in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 20 (1960) S. 257-281.
- Wesche, Ortsnamen: Heinrich Wesche: Unsere niedersächsischen Ortsnamen; o.O. 1957.
- Wesche, Schwächung: Heinrich Wesche: Schwächung und Schärfung der Verschlusslaute besonders in niederdeutschen Orts- und Flurnamen; in: PBB (H.) 82 (1961) S. 271-295. (= Sonderband: FS für Elisabeth Karg-Gasterstädt).
- Wesche, Zetazismus: Heinrich Wesche: Zetazismus in niedersächsischen Flurnamen; in: Indogermanica, Festschrift für Wolfgang Krause; Heidelberg 1960; S. 230-248.
- Weski, Fümmlse: Timm Weski: Die älterkaiserzeitliche Siedlung von Wolfenbüttel-Fümmlse; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 57 (1988) S. 141-182.

- Weski, Fundstellen: Timm Weski: Kaiserzeitliche Fundstellen im nordwestlichen Harzvorland; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 59 (1990) S. 177-197.
- Wiegand, Großstadtgründung: Gerhard Wiegand: Die Großstadtgründung "Salzgitter"; in: Salzgitter-Jahrbuch 1 (1979) S. 7-22.
- Wieries, Winetherode: Richard Wieries: Die Wüstungen Winetherode und Thuringerode auf dem rechten Okerufer bei Harlingerode; in: Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 41 (1908) S. 280-291.
- Wieries, Harzburg: Richard Wieries: Geschichte des Amtes Harzburg nach seinen Forst-, Flur- und Straßennamen (= Forschungen zur Geschichte des Harzgebietes, hg. vom Harzverein für Geschichte und Altertumskunde 6); 2. Aufl. Braunschweig o.J. (1937).
- Wilmanns: W. Wilmanns: Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch; 2. Abteilung: Wortbildung; 2. Aufl.; Berlin/Leipzig 1930.
- Willmer, Lebenstedt: Christian Willmer: Das Dorf Lebenstedt; Braunschweig 1897.
- Wiswe, Barnstorf I: Hans Wiswe: Das Salzwerk zu Barnstorf; in: Braunschweigische Heimat 62 (1976) S. 86-90.
- Wiswe, Barnstorf II: Hans Wiswe: Das Salzwerk zu Barnstorf; in: Braunschweigische Heimat 63 (1977) S. 4-9.
- Wiswe, Flurnamen: Mechthild Wiswe: Die Flurnamen des Salzgittergebietes. Anhang: Die Ortsnamen des Salzgittergebietes (= Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Geschichte 17); Braunschweig 1970.
- Wiswe, Fämmelse: Hans Wiswe: 800 Jahre Fämmelse. Blätter aus der Geschichte eines niedersächsischen Dorfes. Mit einem Beitrag über Kirche und Schule von Walther Schubert; Fämmelse 1958.
- Wiswe, Leinde: Mechthild Wiswe: Leinde. Beschreibung eines Bauerndorfes am Rande des Salzgittergebietes. Arbeit zur Ersten Prüfung für das Lehramt an Volksschulen; Fämmelse 1960.
- Wiswe, Remlingen: Hans Wiswe: Ein Gang durch Remlingens Vergangenheit; in: 1022 Rimminge 1972 Remlingen. 950 Jahre Remlingen; o.O. 1972.
- Wiswe, Salzwerke: Hans Wiswe: Geschichte der Salzwerke bei Salzdahlum. Ein Beitrag zur Geschichte der Industrie und der Technik; in: Braunschweigisches Jahrbuch 4 (1943) S. 75-112.
- WNT: Wordenboek der Nederlandsche Taal; hg. von M. de Vries, L. A. te Winkel; Leiden 1882ff.
- Wolf, Schezla: Siegmund A. Wolf: Zur Deutung und Lokalisierung von Schezla (805); in: BNF 7 (1956) S. 13-16.
- Wolf, Schezla II: Siegmund A. Wolf: Die Lösung des Schezla-Problems; in: BNF 7 (1956) S. 294-298.
- Wrede GOV: Günther Wrede: Geschichtliches Ortsverzeichnis des ehemaligen Fürstbistums Osnabrück (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXX, 3); 3 Bände; Hildesheim 1975-80.
- Wrede, -heim: Günther Wrede: Die Ortsnamen auf -heim im Osnabrücker Land; in: Osnabrücker Mitteilungen 67 (1956) S. 13-55.
- Wütschke, -ingerode: J. Wütschke: Die Ortsnamen auf -ingerode; in: Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 52 (1919) S. 68-77.
- Zahn, Wüstungen: W. Zahn: Die Wüstungen der Altmark (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 43); Halle a. S. 1909.
- Zobel, Goslar: Franz Zobel: Der Landkreis Goslar; hg. vom Kreisausschuß des Landkreises Goslar; Kiel 1932.
- Zobel, Heimatbuch: Franz Zobel: Das Heimatbuch des Landkreises Goslar; Goslar 1928.

Zobel, Kniestedt: Franz Zobel: Zur Geschichte der Freiherren von Kniestedt auf Kniestedt und Burgdorf; Salzgitter 1925.

### 8.3. Kartenverzeichnis

- ADAC-Maxiatlas: ADAC Maxi-Atlas Deutschland (1: 150000); o.O. 1993.
- ADAC-Stadtatlas: ADAC Großraum Braunschweig, Salzgitter, Wolfsburg (1: 20000); Bad Soden/Taunus o.J.
- Amtliche Topographische Karten. Niedersachsen und Bremen CD-Rom (1 : 50000); hg. von der Landesvermessung und Geobasisinformation Niedersachsen/Kataster und Vermessung Bremen; 2. Auflage; Hannover 1998.
- Freizeitkarte: Freizeitkarte Kreis Wolfenbüttel, Braunschweig und Salzgitter (1 : 75000); 5. Auflage; Fellbach o.J.
- Gaußsche Landesaufnahme: Gaußsche Landesaufnahme der 1815 durch Hannover erworbenen Gebiete; bearbeitet von F. Engel und vom Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Landesvermessung (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXVIII); Hannover 1963.
- Geologische Übersichtskarte: Geologische Übersichtskarte Deutschland, Bl.3926: Braunschweig; hg. von der Bundesanstalt für Bodenforschung und den Geologischen Landesämtern der Bundesrepublik Deutschland; Hannover 1974.
- Historischer Handatlas: Historischer Handatlas von Niedersachsen; hg. vom Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen; bearbeitet von Gudrun Pischke; Neumünster 1989.
- Karte des 18. Jh.: Karte des Landes Braunschweig im 18. Jh. (1 : 25000); bearbeitet von Hermann Kleinau u.a. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXIII); o.O. 1961.
- Naturräumliche Einheiten Bl. Braunschweig: → Müller, Einheiten.
- Naturräumliche Einheiten Bl. Hannover: → Meisel, Einheiten.
- Topographische Karten 1 : 25000; hg. vom Niedersächsischen Landesvermessungsamt; verschiedene Ausgaben.





## 9. Register

Die Anordnung der Einträge erfolgte weitgehend nach dem Buchstabenbestand. Umlaute werden wie die entsprechenden Vokale behandelt. Diakritische Zeichen und Klammern sowie Sternchen wurden für die Sortierung nicht berücksichtigt. Ebenso werden kleine hochgestellte Buchstaben ignoriert. Längen folgen den entsprechenden Kürzen. Griechisches wurde an entsprechender Alphabetstelle einsortiert. *i* ist als *j*, *u* als *w*, *o* nach *o*, *b* nach *b*, *þ* als *th*, *ð* nach *d*, *š* nach *s*, *å* nach *a*, *æ* nach *a* und *ø* nach *o* eingeordnet. Durch Zusätze unterschiedene Ortsnamen wie Klein Achim oder Niedersickte finden sich unter Achim, Klein bzw. Sichte Nieder-. Die Sprachformenabkürzungen entsprechen den sonst im Text verwendeten. Einträge in Versalien meinen PN-Stämme, Kursive bezeichnet Objektsprache; ohne weiteren Zusatz in recte sind Ortsnamen, Flurnamen, und sonstige geographische Namen gesetzt.

- A-
- a* mnl. 376  
*a* nnl. 376  
*ā* anord. 376  
*ā* mnd. 56, 57, 376  
*ā*, *ē* afries. 376  
*æ*, *ē* mengl. 376  
*å* norw. 376  
*å* schwed. 376  
*aa* dän. 376  
*\*ab-* idg. 329  
ABA 55, 146  
*aba* got. 55  
*\*āba-* germ. 55  
*Abbelstedt* 67  
Abbenrode 14, 19, 27, 55, 470  
*Abbenrothe* 55  
Abberode 55  
*abbet* mnd. 55  
*Abbetesrode* 55  
*Abbo* PN 55, 479, 528  
Abersee 480  
*Abolderstetin* 67  
*Achem* 56f., 171, 497  
Achim 56, 171, 403ff., 416, 464, 490, 495ff., 500f., 516f., 532  
Achim, Klein 19, 27, 57, 171, 268, 319, 403, 416, 418, 495ff., 500f.  
-acker 378  
*Ad-* PN 526  
Adelebsen 76  
*Adelem* 59
- Adelendorp* 176  
*Adelzem* 58, 516  
Adenberg 60  
Adendorf 60  
*Adenem* 59  
*Adenheim* 59, 509  
Adensberg 60  
Adenstedt 60  
*Adersem* 58  
Adersheim 57, 101, 274, 403ff., 414, 419, 420, 481, 511, 516f.  
Adersheim, Klein 58  
Aderstedt 58  
*Ad-heri* PN 58  
*Adlef* PN 76  
*Adlem* 135  
*Adlum* 59f.  
*Ado* PN 60  
*Ádo* PN 60  
*advocatus* lat. 116  
Aeltre 174  
*Aewerlan* 459  
*affoltra* ahd. 68  
AG 61  
*agalthorn* asä. 61  
AGI 61  
*Agil-* PN 526  
AGIL 61  
AGILA 61  
*Agilimund* PN 61  
*Agilmund* PN 61, 479  
AGIN 61  
*agis* got. 61  
*\*agjō-* germ. 61
- aha 153, 318, 356, 369, 375ff., 458, 481, 493, 523f.  
*aha* ahd. 376  
*aha* asä. 56f., 376, 419  
*Achem* 56  
*ahē*, *ach(e)* mhd. 376  
Ahlten 257  
Ahlum 19, 25, 49, 59, 135f., 374f., 403, 405f., 420, 509, 516  
*ahwa* got. 56, 376  
*\*ahwō*, *\*ahva* germ. 56, 376, 427  
*Aiereshem* 58, 138  
Ailmundesrode 60, 470f., 475, 477f., 493, 508  
*Ailmundesrothe* 60, 135, 272, 471  
*air* engl. 260  
AIWA 146  
Akefrith 153  
*\*akr-ja* germ. 426  
*al* dän. 140  
Ala 257  
ALA 62  
*Alabure* 382  
Aland 61  
*\*Alara* idg. 468  
*alb* arm. 140

- Alb* nhd. 140  
 \**alb-* germ. 255, 445, 531  
*Alb(i)* PN 64, 528  
*Alben* oberdt. 140  
 Albersloh 524  
*Albert* PN 55  
 \**albh-* idg. 140  
 \**albho-* idg. 140, 445  
*Albi* PN 64  
 ALBI 64  
 \**Alb-ira* 256  
 \**Alb-ithi* 140  
 \**Alb-ithi* 140  
*albiz* ahd. 140, 445  
*ald* asä. 62, 64, 258f., 531, 533  
 ALDA 62  
*Aldagessem* 509  
*Aldendors* 257  
*Aldenhago* 63  
*Aldenroth* 63  
*Aldentorp* 257f.  
 \**Aldo* PN 62  
*alf* asä. 64  
*alf* mnd. 64  
*alf* schwed. 140, 255, 445  
*Alf* PN 64  
 Alfeld 62, 257  
 ALFI 64  
 Alligse 509  
 ALJA 62  
*all* asä. 62  
*Allee* 59, 509  
*Allende* 61  
*Allenem* 61  
*Allenfelde* 61  
 Aller 468  
*Allnpach* 62  
*alls* got. 62  
 Allum 61, 403, 417f., 490  
*Allum-Feld* 61  
*Allum-Teich-Anger* 61  
*Allum-Thie* 61  
*Alnum* 61  
*Al(l)o* PN 62, 528  
*Alp* nhd. 140  
*Alte Burg* 289  
*Alte Schantze* 184  
 Altenau 15, 80, 123, 346  
*Alten Dorfe, im* 258  
 Altenhagen 27, 47, 62f., 400, 402, 495, 507, 532  
 Altenrode 19, 25, 63, 250, 470, 476, 478f., 495, 507, 532f.  
*altero Herethe* 497  
*Altes Pfingstgras* 172  
*Aluchi* 59  
*Aluunga marcu* 59  
*Alv(i)* PN 64  
*Alvesche* 64  
 Alvese 64  
*Alvesem* 64  
*Alveshim* 64  
 Alvesse 64  
 Alvessem 19, 25, 64, 403f., 415, 418, 420, 528  
 Alvessen 421  
*Alvessum* 64  
*Alvo* PN 64  
*Amalbert* PN 66  
*Amb-* 66  
*ambaht* ahd. 65f.  
*ambahte* mhd. 66  
 \**Amb-ira* 67  
 \**Ambo* PN 65  
*ambu* aind. 67  
*Amevelde* 61  
 \**amja* germ. 205  
*ammet* mhd. 66  
*amnis* lat. 126  
*Amp-* 66  
 AMP 66  
*Ampelleve* 65  
 Ampferlingen 203  
*Ampfilo* PN 66  
*Ampho* PN 66  
 \**Amp-ithi* 67  
 Ampleben 46, 65ff., 281, 453, 455, 515  
*Ampleve* 65  
*Ampo* PN 65ff., 456, 528  
*Amptleben* 65  
 \**amsa-* germ. 71  
*Amt* nhd. 66  
*ander* nhd. 491  
 ANG 142  
 -*angaz* 432  
 ANGIL 142  
 \**Angil-* PN 142  
 \**Angil-man* PN 142  
 \**Angil-mar* PN 142  
 \**Angil-men-stede* 507  
 (\*)*Angilmo* PN 142, 488, 526  
 \**Angil-mund* PN 142  
 \**angjō-* germ. 428  
*ango* ahd. 142  
 Anrath 97  
 \**ans-* germ. 70  
 \**ansa-* germ. 71  
 Antoinettenruh 37  
 \**āp-*, \**ap-* idg. 329, 435  
 (-)apa 329, 534  
*āpeldēr(n)* mnd. 68  
*Apelderstide* 67  
 Apeldorn 68  
 Apeler 68  
 Apelern 68  
*Apelerstede* 67  
 Apelnstedt 67f., 374f., 416, 482, 489, 490f., 511, 515, 532  
 Apelstedt 68  
*Äpeltern* nd. 68  
 Apenburg 229  
*Appenrode* 55, 206, 230  
*apuldra* asä. 68, 489  
 \**ar(ə)-* idg. 378  
*Ärckeroda* 144  
*Arckerode* 144  
 -ard 266, 371, 377ff., 523f., 529  
*ard* asä. 378  
 Arden 378  
*Ardesheim* 58  
 Ardleigh 378  
*ardon* asä. 378  
 \**ardu* germ. 378  
*Arem* 259  
 \**-aria* lat. 468  
 \**Arik* PN 527  
*arinn* anord. 71  
 \**-ārius* lat. 468  
*arjan* got. 378  
 \**-arjom* germ. 468  
*Arkenrode* 144

*aro* asä. 145  
*art* ahd. 378  
*\*arþu* germ. 378  
*artōn* ahd. 378  
*Artzburg* 184  
*\*As-* 531  
*\*as* germ. 70  
*\*as-* idg. 69, 71  
*\*as(s)-* germ. 70, 72  
*asâ* thrak.-dak. 71  
*asc* asä. 70, 72  
*Asche* nhd. 71  
*Aschenburg* 69  
*Aschersleben* 143  
*Asel* 70  
*Asenrode* 199  
*Asenroth* 199  
*\*asi* germ. 69  
*asins* lett. 70  
*\*asja* germ. 70  
*aslä* lit. 71  
*(\*)As-la* 71f., 449  
*Aspenstedt* 363  
*Aspenstide* 363  
*Asphe* 70f.  
*\*Asp-ila* 450  
*asrâ* aind. 70  
*ásrk* aind. 70  
*áss* anord. 69, 71  
*Asse* 15f., 68, 70f., 194,  
 330, 365, 390, 525  
*Asseborch* 69  
*Asseburg* 68, 70, 366,  
 388, 390, 525, 531  
*Assel* 71f., 250, 414,  
 449, 451, 458, 521,  
 525  
*Assel Hohen-* 27, 70f.,  
 73ff., 189, 309, 390,  
 399, 414, 448, 457f.,  
 495, 499, 501f., 531  
*Assel Nord-* 19, 27,  
 70f., 73ff., 90, 390,  
 399, 448, 457f., 495,  
 499, 501f., 531  
*Assela* 71  
*Asselburg* 70f., 74, 107,  
 388, 390, 398, 517,  
 525, 531  
*Asseln* 72  
*Assenburg* 69

*assir* lat. 70  
*assus* lat. 69  
*Asten*, Kahler 69ff.  
*Asupis* 71  
*asjys* lit. 71  
*Atelsem* 75  
*Atelsen* 75  
*ATHA* 58, 60, 76  
*Aþal-* PN 526  
*ATHAL* 58, 76  
*\*aþala* germ. 58  
*\*Aþaldages-hēm* 509  
*ATHIL* 58  
*Atho* PN 528  
*Athulef* PN 76  
*at-lagai* lit. 452  
*Atleib* PN 76  
*At(h)lev* PN 76  
*Atlevessem* 75  
*Atzum* 18, 27, 40, 75,  
 342, 358f., 403ff.,  
 416, 418ff., 533, 538  
*AUDA* 58, 60, 76, 136,  
 143  
*\*auda-* germ. 58  
*Auf-* 536  
*Aufferlingen* 203  
*aul*, norw. 256  
*\*au-lo-s* idg. 256  
*\*aur-* germ. 327  
*\*Aur-ina* 261  
*aurr* anord. 260, 327,  
 445  
*Austerlingen* 203  
*\*av-* idg. 327  
*Aves(s)en* 281  
*AZ* 147


## -B-

*bæc(e)* aengl. 380  
*bach* mhd. 380  
 -bach 153, 369, 380  
*bäck* schwed. 380  
*Bad* nhd. 79  
*Bad-* PN 527  
*\*bad-* germ. 85  
*Bad Essen* 70  
*Bad Harzburg* 14  
*Bad Tennstedt* 122

*Bad Windsheim* 351  
*Baddeckenstedt* 14, 19,  
 78f., 413, 482, 488,  
 491, 513  
*Badd(i)o* PN 84  
*Badekotten* 85, 448  
*Badeliggeroth* 79  
*Badelingerode* 79f.,  
 470f., 473, 476f., 527  
*badi* got. 85  
*Bad(d)i/o* PN 84  
*Badil(i)* PN 479  
*Badil(o)* PN 79, 479,  
 528  
*\*baðjaz* germ. 85  
*Badra* 85  
*BADU* 78f., 84  
*Baduko* PN 78, 488  
*(\*)Badul(o)* PN 79,  
 479, 527f.  
*\*badwaz* germ. 79  
*\*badwō* germ. 79  
*bāg* asä. 86  
*bah* ahd. 380  
*Baio* PN 87  
*Bāio* PN 87  
*baīrg-* got. 385  
*bæk* dän. 380  
*bæk(ke)bung* dän. 106  
*\*baki-* germ. 380  
*\*bak-īpi* germ. 110  
*\*bakjaz* germ. 380  
*balā* lit. 365  
*Balgerode* 79  
*Balgienrode* 79  
*báltas* lit. 365  
*\*bamb-* idg. 158  
*ban* ahd. 80, 87  
*Ban* PN 456, 528  
*BAN* 81  
*\*Ban(i)* PN 80, 81  
*bana* ahd. 80  
*BANA* 80  
*\*band-* idg. 97  
*\*banda* germ. 97  
*Banisleve* 80  
*Banschleben* 80  
*Bansleben* 19, 23, 27,  
 67, 80f., 453, 455, 507  
*Bantsleve* 80  
*bar* ahd. 83

- bar* mhd. 83  
*bar* nhd. 83  
*bar* ukr. 83  
*bār* mnd. 83, 89  
*Bar-* 83  
*Bār* nhd. 89  
*bara* ahd. 83  
*bára* bulg. 83  
*bára* slov. 83  
*bàra* serbokroat. 83  
*\*bar-a* germ. 84  
*\*bar-az* germ. 84  
*Barby* 83  
*barch* mnd. 91  
*Baren* 82  
*Barlage* 83  
*Barle* 83  
*Barle* 87  
*Bar-loh* 83  
*Barnstorf* 81f., 98, 395f., 398f., 511  
*barou* mengl. 83, 383  
*barr* anord. 83  
*barr* schwed. 83, 383  
*barrow* engl. 385  
*bars* asä. 104  
*bārs* mnd. 104  
*Barum* 82ff., 403, 405f., 414, 419, 490, 532, 535  
*\*barwa-* germ. 83, 89, 383  
*Barȳs* 84  
*\*barza-* germ. 83, 383  
*Bassum* 466  
*Batechenstede* 78  
*Batgenstet* 78  
*Batikansteten* 78  
*bawrgs* got. 389  
*BAWJA* 87  
*bē* mnd. 87, 97  
*beado, beadu* aengl. 78  
*bearo, bearu* aengl. 83, 89, 382f.  
*Beber* 85  
*bece* aengl. 380  
*-becht(e)* 110, 493  
*Bechte* 110  
*\*bed-* germ. 85  
*\*bedde* asä. 85  
*Beddien* 431  
*Beddingen* 84f., 429f., 435, 438, 532  
*Beddungen* 84, 429, 432  
*Bedeburi* 85  
*beðr* anord. 85  
*beek* nnl. 380  
*Behem* 85f.  
*Beinhorn* 86  
*beinn* anord. 87  
*Beinum* 19, 85f., 403, 405, 508, 528  
*Beio* PN 87  
*-beke* 211, 379ff., 523f., 532  
*bēke* mnd. 380  
*bēke* mnl. 380  
*bēkebunge* mnd. 106  
*beki* asä. 109f., 380  
*bekkr* norw. 380  
*bekkr* anord. 380  
*bekkur* nisl. 380  
*BEN* 80  
*bēn* asä. 87  
*bēn* mnd. 86, 87  
*bē'n* mnd. 87  
*\*bendan* germ. 97  
*Benden* 96  
*bēne* mnd. 87, 97  
*Benem* 85  
*Benno* PN 82, 86f.  
*Benrath* 86f.  
*bent* nd. 96  
*Bente* 96  
*Bentfeld* 96  
*Benthalm* 96  
*Benthe* 86f.  
*\*benut-* germ. 96  
*beonet* aengl. 87, 96  
*beorg* aengl. 385  
*bēr* asä. 89  
*-ber(e)* 180, 254  
*BERA* 81  
*\*beraht* asä. 466  
*berc* mhd. 385  
*berch* afries. 385  
*berch* mnd. 91, 385  
*berch* mnl. 385  
*Berchlinghe* 91  
*-bere* 256, 381ff., 413, 467, 524f., 532  
*Berel* 23, 25, 87, 333, 448f., 451, 457f., 495, 498f., 511, 521, 532  
*Berel, Klein* 25, 89f., 448f., 457f., 495, 497ff.  
*Bereler Ries* 87  
*Berelerspring* 90  
*Berem* 82  
*-berg* 153, 228, 330, 384ff., 496, 511, 524, 532f.  
*Berg-* 536  
*berg* ahd. 385  
*berg* asä. 91, 385  
*Berg* nhd. 385, 389  
*berg* nnl. 385  
*berg* schwed. 385  
*Berg-aha* 356  
*bergen* nhd. 385  
*Berhem* 82  
*berht* asä. 466  
*BERIN* 81  
*Berlinhard* PN 81  
*Beritle* 88  
*berke* mnd. 91  
*Berkel* 457  
*Berklingen* 19, 23, 52, 90, 429f., 434ff., 438, 490, 510f., 532  
*Berklingi* 90  
*Berle* 87  
*Berlon* 89f.  
*Bern* PN 82  
*Bern-* PN 526  
*Bernestorp* 81  
*Berngerus* PN 82  
*Bernhard* PN 81, 526  
*Bernhardesdorf* 396  
*Bernhardus* PN 82  
*Bernsherdstorp* 81  
*BERNU* 81  
*bero* ahd. 81  
*berv* ukr. 387  
*berwe* mengl. 83, 383  
*bēse* mnd. 98  
*Bessinghausen* 79  
*Betheln* 171  
*betsto* asä. 288  
*Bettenstedt* 357  
*Bettikingahusen* 79

- Bettingen* 84  
*Bettmar* 85  
*Beuchte* 14, 19, 27, 64,  
 92f., 393, 415, 438,  
 440f., 445f., 495,  
 497ff., 506, 513, 518,  
 532, 535, 540  
*Beuchte, Klein* 93, 415,  
 438, 444f., 490, 495,  
 497, 499, 501, 503,  
 518, 540  
*Beuchter Schierk* 92  
*Beunde* nhd. 95  
 -beuren 382  
*Beverungen* 433  
 (Feil)-Bexten 330  
*Beyrle* 88  
*bezto* asä. 288  
 \**bhambh-* idg. 158  
 \**bhar-* idg. 83, 104, 383  
 \**bhāra-* idg. 83  
 \**bhedh-* idg. 83, 435  
 \**bhenġh-* idg. 106  
 \**bhendh-* idg. 97, 469  
 \**bher-* idg. 83, 104, 385  
 \**bherġhos* idg. 385  
 \**bheres-* idg. 104, 467,  
 531  
 \**bhnġh-* idg. 107  
 \**bhog-* idg. 380  
 \**bhoglā* idg. 380  
 \**bhor-* idg. 83, 104, 383  
 \**bhr-* idg. 83, 383  
 \**bhrēu-* idg. 387  
 \**bhrso-* idg. 104  
 \**bhrū-* idg. 387  
 \**bhrū-* idg. 387  
 \**bhu-* idg. 391  
 \**bhud-l-* idg. 391  
*bī* ahd. 87, 97  
*bī* asä. 97, 489, 531  
*bīa* ahd. 97  
*bīa* asä. 87, 97  
*Biber* nhd. 480  
*Bibersee* 480  
*Bi-burg* 97  
*bīe* mnd. 87, 97  
*Biebrich* 97  
*Bienem* 85  
*Bierden* 327  
*Biese* nhd. 98  
*Biewende* 430, 499, 515  
*Biewende, Groß* 19, 93,  
 399, 481f., 495, 499,  
 501  
*Biewende, Klein* 95,  
 481f., 495, 499, 501,  
 504  
*B(e)ifang* nhd. 95  
*Bijlmermeer* 97  
*Bijndelmerbroec* 97  
*bī-kar* asä. 304  
*biliban* ahd. 76, 454  
 BIL(1) 99  
*Bilmerpolder* 97  
 \**bind-* germ. 97, 531  
*Binde* 97  
*binde* aengl. 97, 469  
 \**bindel* 97  
*Binden* 97  
*binden* nhd. 469  
*Binder* 14, 96f., 413,  
 430, 444, 467ff., 515,  
 531  
 \**Bindere* 96  
*bindú-* aind. 96f.  
*binge* mhd. 106  
*Bingelkraut* 106  
*Bingert* 97  
*Binnern* 96, 467  
*Binse* nhd. 87, 96  
*Binthwaite* 97  
*binut* asä. 87  
*binuz* ahd. 87, 96  
*binuzza* ahd. 96  
*birka* asä. 91, 434f., 510  
*Birklinge* 91  
*Birs* 104  
*Bishepestorp* 98  
*bischof* mnd. 98, 534  
*biscop* asä. 98, 399, 534  
*Biscopeshusen* 98  
*Biscopistorp* 98  
*Bisdorf* 98  
*Bishorst* 98  
*Bistedi* 97  
*Bistedt* 97, 374ff., 482,  
 489, 491, 531f., 534  
*Bisterbeek* 98  
*Bistorf* 98, 395f., 398ff.,  
 532, 534  
 \**bi(w)unda* germ. 94  
*biunt(a)* ahd. 94  
*bīwanc* mnd. 94  
*Biwende, Gut* 94  
 \**bīwende* mnd. 94  
 \**bīwendi* asä. 94  
*bi-wendian* asä. 94  
*Biwen(n)e* 93, 95  
*Biwinde* 93  
*bjarg* anord. 385  
*Blankenberg* 384  
*Blecco* PN 99  
*blecken* mnd. 99  
*Bleckenstedt* 99, 482,  
 491, 513, 528  
*Blegsum* 99  
*bleiben* nhd. 454  
*bleih* ahd. 99  
*blek* mnd. 99  
*blēk* asä. 99  
*blēk* mnd. 99  
*Blekendorf* 99  
*Bleckenrothe* 99  
 BLIC 99  
*blig* ahd. 99  
*blik* mnd. 99  
*Blikemstide* 99  
*Blikenstide* 99  
 (\*)*Bliko* PN 99, 488,  
 528  
 -*blōma* asä. 100  
*Blōme* 402  
*blōme* mnd. 100  
*blōmo* asä. 100  
*Blumenhagen* 25, 100,  
 400ff., 506, 532  
*bluome* mhd. 100  
*Blutegel* nhd. 480  
*Böbber* 92, 382f.  
*bōc* asä. 92  
*Bōchede* 92  
*Bochinafeld* 92  
*Bockenem* 92  
*Bockheber* 180  
*Bocla* 100, 457f., 461,  
 506, 532  
*Boethe* 92  
*Bodeken* 324  
*Bodenstedt* 119  
*Bodlingenstet* 78  
*bōgian* asä. 101  
*Boi* PN 479

- Boingerode 101, 470f.,  
476f., 528  
Boio PN 87, 101, 479,  
528  
Boisch-Grashoff 101  
BOJ 87, 101  
bōk asä. 100, 445  
bōk-bere 383  
bōke mnd. 92, 110  
Bokeloh 457  
Bokenberge 92  
Bokethe 92  
bōkia asä. 92  
\*bōk-ithi, \*bōk-īpi 506,  
513, 535  
bōm asä. 87  
bōm mnd. 87  
bonge mnl. 106  
bór poln. 83, 383  
II  gr. 83  
borr aksl. 83, 383  
borch mnd. 108, 357,  
389  
borch, burch mnl. 389  
Borchasle 75  
Borchtorpe 357  
bören nnd. 255  
borg anord. 389  
borg schwed. 389  
-born 322  
born(e) mnd. 102, 419f.  
Bornum 19, 23, 101,  
403, 405, 416, 464,  
510, 532  
Bornum am Elm 101f.  
Bornum am Harz 102  
borough engl. 389  
bōrr anord. 83, 383  
borre schwed. 104  
Bors nd. 104  
\*Bors PN 104  
Borsch 104  
Borsem 102  
Borsene 102  
Borsfleth 104  
Borsheim 103  
Borsinem 463  
\*Bors-ithi 104  
Börßum 18f., 23, 27,  
102, 104f., 147, 153,  
375, 416, 463f., 466f.,  
490, 495, 498f., 510,  
518, 531f.  
Börßum, Klein 25, 105,  
463, 495, 497ff., 518  
Börste 104  
Borsum 103f.  
Bortzen 105  
Bösche(n)rode 343  
Böscherder Holz 343  
\*boþla- germ. 391  
Braunschweig, Stadt  
14, 398  
Brebber 88  
brēd asä. 88  
Bredehorn 88  
Brédenarde 379  
breit nhd. 379  
Brelingen 451  
brēit mnd. 88  
brī air. 389  
bridge engl. 387  
briva gall. 387  
Brok 503  
brōk mnd. 236  
brú anord. 387  
Bruch 496  
Bruchhof 422  
Bruchmachersen s.  
Machersen Bruch-  
Bruch-Trift 131  
Bruchwiese 125, 127  
Bruch-Wiese 347  
-brück(e) 213, 386ff.,  
523f.  
brucke, brücke mhd.  
387  
brug nnl. 387  
brugga ahd. 387  
brügge mnd. 387  
Bruggen 387  
brugghe mnl. 387  
bruggia asä. 387  
\*bruggjō(n) germ. 387  
Brunkelburg 232  
brunno asä. 102  
Brunsele 154  
Brunstedt 154  
Brunstedter Berg 154  
Brunzele 154  
brv serb. 387  
brycg aengl. 387  
brygga schwed. 387  
brygge dän. 387  
brygge nisl. 387  
brygge norw. 387  
bryggja anord. 387  
búal mir. 380  
büan asä. 101  
Buche nhd. 480  
Buchede 92  
Buchholz 92  
Buchladen 100  
Buchsee 480  
\*Buhils-bach 356  
Bündheim 86  
bunga anord. 106  
bunge mhd. 106  
Büngelkraut 106  
Bungenberg 107  
Bungenstedt 105, 415,  
482, 489, 491, 532  
Bungenstedter Turm  
105, 107, 244  
Büngern 107  
bungo ahd. 106f.  
\*bungon- germ. 489  
Bungsberg 107  
bunka, bunga norw.  
106  
bur engl. 104  
-bür 255, 382  
bür aengl. 382  
bür ahd. 382  
bür anord. 382  
bür mnd. 382  
burc mhd. 389  
Burchthorp 357  
-büren 382  
Burg 132  
-burg 70, 201, 289, 307,  
312, 384f., 388, 390,  
510, 524f., 529  
burg afries. 389  
burg ahd. 389  
burg asä. 108, 357, 389  
Burg nhd. 385, 389  
Burg, Auf der 297  
burg, burcht nnl. 389  
burg, burh aengl. 389  
Burgastel 75  
Burgdorf 25, 71, 74,  
107, 250, 258f., 309,

333, 356f., 395f. 398ff.,  
414, 489f., 510, 519,  
532  
*Burgthalscamp* 289  
-*būri* 255  
*Burnem* 101  
*burre* dän. 104  
*burre* mengl. 104  
*Burs-* 104  
*Bursa* 103  
*Bursfelde* 104  
\**Bursina* 103f.  
*Bursine* 102  
*Bürsnem* 103  
\**but-il* balt. 391  
-*büttel* 367, 391f., 397,  
409, 523ff., 529

## -C-

*Cabelstockem* 502  
*cae* kymr. 402  
*caí* air. 402  
*Calbecht* 19, 25, 109f.,  
414, 493, 531f.  
*Calbechte* 109  
*Callenim* 209  
*c(e)allian* aengl. 210  
*Callum* 209  
*Calm* 209  
*Calnheym* 209  
*Calthechte* 109  
*Caltbheth* 109  
*calu* aengl. 210  
*Calvörde* 209  
*Campenleue* 280  
*Campo* PN 281  
*campus* lat. 281  
*Carsbike* 210  
*Carton* 304  
*catinus* lat. 181  
*Cattenhusen* 32  
*caulae* lat. 402  
*Celle* 304  
*Celle, Kreis* 398  
*Cemlinge* 113  
\**Cempen-* 281  
*Cempho* PN 281  
*ceosel* aengl. 213, 369

*cerdan hlaew* aengl.  
304  
*cerdan waew* aengl.  
303  
*Chemenstede* 298  
*Chempeloue* 279  
*Cheredhe* 303  
\**Chiemo* PN 299  
*Chiemsee* 299  
*chimb* engl. 299  
*chime* engl. 299  
*Chirsenbrucge* 212  
*Chissenmoor* 212f.  
*Chixste* 300  
\**cicc* aengl. 302  
*cicer* lat. 301  
*Cicte* 300  
*ciems* lett. 408  
*cimbing* aengl. 299  
*Cimmenstede* 298  
*Cissinebrucga* 212  
*clāte* aengl. 215  
*cleat* engl. 216  
*cledda* asä. 435  
*cleta* mlat. 215  
*Cletligge* 214  
*cletta* ahd. 215  
*Clettinge* 214  
*cletto* ahd. 215  
*clunter* engl. 216  
*Cnistede* 216  
*Cnizstede* 216  
*Colbechte* 109  
*cop* mnl. 219  
*coppe* mnl. 219  
*cot* aengl. 447  
*cot* engl. 447  
*cote* aengl. 447  
*cote* mnl. 447  
*Cramlington* 114  
*Cramme* 25, 45, 54,  
101, 111ff., 477, 493,  
531f.  
*Crammo* 111  
*Cremlinge* 516  
*Cremlingen* 14, 25, 27,  
35, 37, 113, 429,  
435ff., 522, 531f.  
*Cremlinge* 516  
*Cruthnendorpe* 248  
*Csesele* 368

*Cublinge* 218  
*Cugelinge* 218  
*Cutstete* 169, 396  
*Cysindria* 213  
*Czampleve* 280  
*Czisselfelde* 368

## -D-

*Dado* PN 124  
-*dag* PN 527  
*Dahlum* 405, 416, 442,  
503  
*Dahlum, Groß* 18, 115,  
117, 196f., 207, 339,  
403, 417, 425, 490,  
495, 502f., 532  
*Dahlum, Klein* 18, 116,  
339, 403, 417, 490,  
495, 502, 532  
*Dahlum Nieder-* 117,  
375, 403, 416, 495  
*Dahlum Ober-* 118,  
403, 416, 495  
*Dahlum Salz-* 19, 23,  
25, 27, 117f., 339,  
403, 416, 420f., 495,  
502, 507, 532  
*daigs* got. 124  
*dal* asä. 116f.  
*dāl* mnd. 116f., 419f.  
*Dal-* 416, 538  
*Dala-* 116  
*Dala-hēm* 442  
*Daleheim* 115  
*Dalem Advocati* 115  
*Dal(e)ham* 420  
*Dalhem* 118, 508  
*Dalum* 420  
*Daluuu* 115  
\**dang-* germ. 121  
*danga* balt. 121  
*danga* lett. 122  
*dangà* lit. 121f.  
*Dange* 122  
\**dang-eja* germ. 122  
*Dængh* 122  
\**Dang-ithi* 121  
\**Dang-ti* 500  
*dangùs* lit. 122

- dank* schwed. 122  
*dänke* schwed. 122  
*\*dankya* germ. 122  
*\*dankyō* germ. 122  
 Dannenbüttel 319  
*Dannistath* 122  
*dē'ch* mnd. 124  
 Deckbergen 383  
*Decke* nhd. 384  
 Dedensen 124  
*Dedo* PN 124  
 Dehren 165  
*deisk* ahd. 125  
*deismo* ahd. 125  
 Deister 124  
*demar* ahd. 322  
*Demut* nhd. 319  
*Dencthe* 497  
*Dencthi* 120  
 Denge Marsh 122  
 Densø 122  
*\*denguo-* idg. 122  
 Denkte 19, 122, 301, 306, 392ff., 416, 490, 507, 532  
 Denkte Groß 11, 18f., 25, 27, 120, 375, 392, 395, 438, 495, 497, 499ff.  
 Denkte, Klein 11, 18, 25, 27, 122, 375, 392, 395, 438, 495, 497, 499ff.  
 Denkte, Mark 120  
 Dentalsuffix 22, 121, 301, 392, 521  
 Dentalsuffix PN 351  
 Derneburg 333  
*des* anord. 124f.  
*\*des-* germ. 124, 489  
*desja* norw. 124  
 Dessau 124  
 Destedt 14, 17, 123f., 417, 482, 489, 491, 507, 532  
 Detern 126, 466  
*Detmar* PN 320  
*Detto* PN 126  
 Dettum 19, 23, 27, 49, 125, 136, 195, 463ff., 520, 532  
 Dettum, Klein 127  
*Deuangebutle* 319  
 Deuten 126  
*Dezstede* 123  
*Dhegete* 120  
*\*dheiġh-* idg. 124  
*\*dhem-* idg. 122  
*\*dhengh-* idg. 121f.  
*\*dhenguo-* idg. 121f.  
*Dhetthene* 125  
*\*dheu-* idg. 129  
*\*dheus-* idg. 129  
*\*dheu(ə)-* idg. 128  
*\*dhonguo-* idg. 122  
*\*dhū-* idg. 129  
*dick* nhd. 383  
 Diemarden 300, 378  
*Dieme* nhd. 157  
 Diepholz, Kreis 10  
 Dießen 127  
 Dietzen 73  
*dīme* mnd. 157  
 Dingelbe 139f.  
*dioz(z)an* ahd. 126  
*-diozzo* ahd. 127, 467  
*dirt* engl. 131  
 Disbere 383  
 Dittmer 203  
*dius* got. 129  
*(d)jokk* norw. 122  
 DOD 134  
*Dodo* PN 134  
*\*dogga* slav. 121, 122  
 Döhrenberg 230  
*Döhren-Wanne* 165  
*dokk* norw. 122  
*dokk* anord. 122  
*donder* mnd. 311  
*Donner* nhd. 311  
 Donnerburg 123  
 Donnerburgsbrücke 123  
*dor* asä. 128  
*döre* mnd. 128  
 -dorf 81, 98, 108, 176, 197, 199, 205, 241, 246ff., 258f., 357f., 375, 395, 397f., 399f., 403, 409, 418, 423, 439, 459, 496, 518f., 523f., 529, 533ff., 538, 541  
*dorf* mhd. 396  
*Dorf* nhd. 396  
*dorp* mnd. 396  
*dorp* mnl. 396  
*dorp* nnl. 396  
 Dörpen 459  
*dörre, dör* mnd. 128  
 Dorrierode 132  
 Dorst 128  
 Dorstadt 14, 19, 105, 124, 129, 134, 407, 414f., 482ff., 489, 491, 510, 532  
 Dorste 129  
*Dorstedi* 127  
 Dorstfeld 129  
*Dorstfelde* 129  
*Dorstidfelde* 129  
 Döteberg 127  
 Döthen 126  
 Dötlingen 127  
 -*öra* 175  
*\*Drabira* 382  
*drē* mnd. 131  
*Drec-* 186, 501  
*Drecherete* 186  
*Dreckmacthersen* 235  
*dreet* nnl. 131  
*drei* nhd. 131  
*Drek* 503  
*drēt* mnd. 131  
*drēte* mnl. 131  
*Dretida* 130  
*Drettete* 130  
*dridde* mnd. 131  
*drit* mengl. 131, 445  
*drit* anord. 131  
*drīt(e)* mnd. 131, 445  
*drīta* anord. 131  
*drite* engl. 131  
*drīten* mnd. 131  
*drittein* mnd. 131  
 Drittenbach 130  
*drittich* mnd. 131  
*drütian* aengl. 130f.  
 Drütte 27, 129, 131, 274, 319, 374f., 399, 414, 438, 441, 445f., 481, 532



- Druttete* 130  
*drüttein* mnd. 131  
*drüttich* mnd. 131  
 Duderstadt 483  
*Dudo* PN 134  
*\*duk-l-* 305  
 Dukla 305  
*dūn* aengl. 129  
*dūne* mnd. 129  
*dūne* mnl. 129  
*Düne* nhd. 129  
*dung* asä. 122  
*Dung* nhd. 121f.  
 Dunge 122  
 Düngen 122  
*Dünge* nhd. 121f.  
 Dungerden 378  
*\*dungja* germ. 122  
*dunkel* nhd. 122  
*\*dur-* 128f., 489  
 Dura 129  
*Duringesrod* 132, 471  
*Duringsrode* 132, 470f., 475, 477f., 529  
*\*Dur-os/Dur-a* 129  
*dürre* mhd. 129  
*Durstade* 128  
 DUS 134  
*dus* westfäl. 129  
*dús* anord. 124  
*\*Dus-* 129  
*\*Dus-á* 129  
*Dusgem* 133  
*\*dusjō* germ. 129  
*Dusnum* 133  
*Duso* PN 134  
*\*Dus-ós* 129  
*\*dus-ós/\*dus-á* germ. 134  
*dussa* norw. 129  
*dust* fries. 129  
*\*Dus-un-* 129, 134  
*\*dús-un-* germ. 134  
*Dusunhem* 133  
 Dütthe 127  
 Duttmer 203  
 Dutzum 19, 25, 124, 129, 133, 403, 414, 418ff., 490, 507, 532  
 Duurstede 129  
*Dydhene* 125
- dýr* anord. 129  
*dys* anord. 124, 129, 134
- E-
- eá* aengl. 376  
*ēar* aengl. 260, 327  
*eard* aengl. 378  
*eardian* aengl. 378  
 Earith 260  
 EB 146  
 Eberschütz 448  
*Ebi* PN 146, 528  
*Ebo* PN 146  
 EBUR 146  
*ebur* asä. 146  
*Ecarziggerode* 147  
*Ecberch* 344  
*Echein* 56  
 Echte 121  
*Echzem* 136  
 Eckerde 426  
 Eddesse 137  
 Eddigehausen 144  
*Eddingerode* 143  
*Eddo* PN 137  
*Ed(d)i* PN 137  
*eðili* asä. 58  
 Ed(d)ingerode 144  
*Edzerdingerode* 147  
*Egalseo* 480  
 Eggerode 148  
*Eggerziggerode* 147  
*eggia* asä. 147  
*egī* ahd. 61  
*Egilmund* PN 61  
*egiso* asä. 384  
 Egterholz 327  
 Ehlerberg 113  
 Eicken 104  
 Eidingerode 144  
*Eikeberg* 344  
*Eilmund* PN 61  
 Eilsleben 355  
 Eilum 18, 25, 27, 49, 59f., 135, 347, 403, 405, 417, 420f., 464, 509, 516, 528  
*\*eis-* idg. 464
- Eisbergen 384  
 Eischott 448  
*Eissem* 138  
 Eitze 104  
 Eitzem 230  
*Eitzo* PN 137  
 Eitzum 18f., 23, 27, 136, 138, 342, 403, 405, 414, 417f., 420f., 425, 490, 513f., 532  
*ēk* asä. 137f., 204, 342  
*ēk(i)* asä. 419  
*ēk(e)* mnd. 137, 204  
*\*ēki* asä. 137  
*Eki-* PN 526  
*Ekihard* PN 147, 479  
*\*Ek(k)i-hard-ingerode* 147  
*\*ēki-hēm* 137  
*\*ēkja* germ. 137f.  
*\*el-* idg. 256  
 Elbe 327, 333, 441, 445, 517, 532  
 Elbe, Groß 14, 19, 25, 35, 139, 255, 413, 438, 441, 446, 495, 501, 531  
 Elbe, Klein 14, 25, 27, 140, 413, 438, 441, 446, 495, 501, 531  
 Elber Berg 140, 254  
*Elbere* 254  
*Elfe* nhd. 140  
*elfr* anord. 140  
*eli* asä. 62  
*Ellende* 61  
 Ellenmolen 224  
*Ello* PN 62  
 Elm 15f., 69, 145, 194, 197  
 Elste 119  
 Eltz 69  
*elv* dän. 140  
*elve* mnd. 140  
*Elvede* 139, 517  
 Ember 66  
*\*emb(h)-* idg. 67  
 Emmelingen 91  
 Emmendorf 205  
*Emmendorp* 205  
 Emmer 67

Empede 66f.  
 Empelde 59, 66, 192  
 Ems 69  
 Emsland, Kreis 10  
*enc* mnl. 428  
*Enekenrode* 143  
*eng* dän. 91, 262, 372  
*eng, enk* nnl. 428  
*Engelbertus de Achem*  
 516  
*Engelbertus de Hahem*  
 516  
*Engelminstad* 141  
 Engelnstedt 141, 482,  
 491, 507, 526  
 Engelstadt 141  
*Engelstete* 141, 396  
 Engerode 20, 143, 323,  
 415, 470, 476ff., 509,  
 528  
*Enghelmestidde* 141  
*Engilmo* PN 142  
*Engilome* PN 142  
 \*-enکو- idg. 432  
*episcopus* lat. 98  
*Eppeltern* nd. 68  
 Erbbrink 296  
 Ergedstedt 363  
*Ergedstide* 363  
 Ergstedt 363  
*Erich* PN 145  
*Erik* PN 145, 479  
*Erik(i)* PN 145  
 \*Er-ik PN 479  
 \*Er-rīk PN 479  
*Erikeroth* 144  
 Erith 260  
*erja* anord. 378  
 Erkerode 14, 27, 144,  
 417, 470, 479, 511,  
 513, 515, 527  
*Erkerode auch*  
*Arkerode* 511  
 ✠ gr. 356  
*Ern süddt.* 71  
*erren* ahd. 378  
*Esche* nhd. 70  
 Espol 450  
 \*ēs-r(gʷ)- idg. 70  
*Esse* nhd. 71  
 Essehof 137

Essen 69  
 Essenbeek 120  
*Etczem* 137  
*Etlovesheim* 75  
*Etssem* 136  
 Ettelghem 176  
*Ettsingerod* 147  
 Etzem 228  
 Etzleben 360f.  
*Euisheim* 146  
*Evenssen* 146  
 Everloh 74, 457, 459  
 Evessen 20, 23, 27, 145,  
 403, 405f., 411, 417,  
 419f., 517, 528  
*Evetzem* 146  
*Evi* PN 146  
*Exkessem* 138  
*Eysem* 138  
*Eytze* 138  
*Ezessim* 138  
*Ezigerode* 147, 514  
 Ezzerdingerode 147,  
 470, 475, 513

## -F-

*fahl* nhd. 384  
 Fährmühle 259  
 \*Fal-ithi 333  
 Falje 333  
 Fallstein 194  
 Fallstein, Kleiner 200,  
 323  
*valu* asä. 330, 333f.,  
 445, 531  
 Fehmarn 157  
 (Feil)-Bexten 330  
 \*fel- germ. 383  
*Feld-* 536  
 -feld 537f.  
*feld* asä. 334f., 419  
*Feltem* 334  
*Feret* 153  
 \*ferh- germ. 153  
*Fern* 504  
*fifel* aengl. 158  
*fjfl* anord. 158  
 Filiensee 125, 127  
 \*fimb- germ. 158

*fimba* asä. 157f.  
 \*Fimber germ. 157  
 \*fimbul- asä. 158  
 \*fimbul germ. 481, 531  
*fimbul-* anord. 157f.  
 Fimel 157  
 \*Fimilisa 157  
 Finkenburg 342  
*Finkenburgs-Kamp*  
 342  
*Finkenburgs-Teich* 342  
*finster* 481  
 Firber 153  
*flach* nhd. 315  
*Flachs Stogkem* 313  
 Flachslanden 315  
 Flachstöckheim s.  
 Stöckheim Flach-  
 Flandern 525  
*fla(h)s* asä. 315  
*Flaslande* 313  
*Flasstockem* 313  
*flat-* asä. 151  
*Flathi* 149  
*fläut* nnd. 150  
 \*flaut- germ. 150  
 \*flaut-i- germ. 151  
*flaz* ahd. 151  
*Flieder* nhd. 491  
*fliez* mhd. 150  
*flöd* asä. 151  
 \*flödu- germ. 151  
*flödus* got. 150  
 \*flöt- germ. 150  
*Flotethe* 149  
 Flöthe 149, 154, 439,  
 441, 444, 477, 499,  
 506, 532  
 Flöthe, Groß 14, 20,  
 23f., 27, 38, 79, 149,  
 152, 414, 438f., 445f.,  
 477, 495, 499, 501,  
 540  
 Flöthe, Klein 14, 27f.,  
 38, 151, 241, 414,  
 438f., 445, 477, 495,  
 499, 501, 540  
*Flotide* 313  
 \*Flot-ithi, \*Flöt-ipi  
 150, 500  
*fluot* ahd. 150

*Flut* nhd. 151  
*Föhre* nhd. 480  
*folk* asä. 337  
*Folk* PN 337  
*Folk(i)* PN 337, 528  
*Folko* PN 337  
*Franchonofurt* 508  
*Fredelsloh* 153  
*Freden* 31, 53, 152, 154, 465f., 498f., 503, 520, 522, 532  
*Freden, Klein* 26, 463, 495, 498f.  
*Freden Nieder-* 152, 154, 227, 386, 463, 495, 499, 518  
*Freden Ober-* 152, 154f., 227, 386, 463, 495, 499, 518  
*Frederberg* 154  
*Freren* 153, 466  
*Frethen* 152  
*fridu* asä. 53, 152f.  
*Friedberg* 153  
*frith* engl. 153  
*frith* mengl. 153, 534  
*\*friþ-* germ. 153, 466, 522, 534  
*Frithaha* 153  
*\*Friþ-ina* 153, 500  
*Frithsden* 153  
*Fritzlar* 153  
*Fronhausen* 537  
*Fryth* 153  
*Fuhse* 149, 154  
*FULCA* 337  
*Fümmelse* 28, 158, 274, 316, 374f., 414, 479ff., 506, 515, 531f.  
*Fümmelse, Klein* 158  
*furh* aengl. 153  
*fyrh* aengl. 153  
*fyrhð, fyrhðe* aengl. 153

## -G-

*\*ga-awja-* germ. 170  
*gadder(e)* mnd. 167  
*gāder* mnd. 167

*Gähl* nd. 163  
*\*Gail-* 163  
*\*gail* germ. 163, 445  
*GAILA* 164  
*Gailhof* 163  
*\*gail-ō-* germ. 163, 534  
*GAIRU* 159  
*GAIT* 167  
*galeiks* got. 325  
*\*gand-* 213  
*Gande* 213  
*Ganderkesee* 378  
*Gandersheim* 115  
*Gard(i)* PN 159, 528  
*\*gard-* germ. 464, 466  
*GARDA-* 159  
*Gardessen* 14f., 159, 403, 405f., 418ff., 511  
*GARDI* 159  
*gards* got. 159  
*Gardulf* PN 159  
*gārša* lett. 304  
*gārši* lett. 304  
*Garßenhof* 165  
*Garszem* 159  
*Garte* 465  
*gat* anord. 166f.  
*gat* asä. 166f., 470  
*gat* mnd. 167  
*\*Gat-* 167  
*gate* engl. 167  
*\*Gat-ira* 167, 470  
*Gau* nhd. 170  
*geða* asä. 161  
*Gebhard* PN 526, 529  
*GEbō-* 161  
*Gebu-* PN 526  
*geat* aengl. 166f.  
*geba* ahd. 161  
*Gebhard* PN 161  
*Gebershagenn* 160  
*Gebhard* PN 161  
*Gebhardshagen* 20, 60, 160f., 345, 400ff., 495, 529  
*gedritan* aengl. 131  
*Geetsvondel* 208  
*Gehrden* 464, 466  
*\*gei-* idg. 213, 301  
*\*geibh-* idg. 301

*geil* anord. 163, 445, 534  
*geil* norw. 163  
*gēil* mnd. 163  
*\*geim-* idg. 301  
*\*geis-* idg. 301  
*\*ġeis-* idg. 213  
*Geiß* nhd. 207  
*Geitelde* 167, 327, 375  
*geiz* ahd. 166  
*\*Geizher* PN 166f.  
*Geizheres* 165, 396, 467  
*gēl* asä. 163f.  
*\*gel-* idg. 216  
*\*geldan* germ. 164  
*GELD-* 164  
*Geld(i)* PN 528  
*geldan* asä. 164  
*\*geleb(h)-* idg. 111  
*gelégu* aengl. 452  
*geleich* mhd. 325  
*geleihhi* ahd. 325  
*Geli* PN 164  
*gelic* aengl. 325  
*gelih* ahd. 325  
*Gelithi* 162  
*Gellessem* 163  
*gelo* asä. 163  
*Gelo* PN 164  
*\*gem-* idg. 299  
*-ger* PN 195, 526  
*gēr* asä. 159  
*Gerard* PN 159  
*Gerd* PN 159  
*Gerd(i)* PN 159  
*Gerdageshem* 159  
*Gerdeshem* 159  
*Gerdessem* 159  
*Gerdo* PN 159  
*Gerhard* PN 159  
*Gerhartesheim* 160  
*Gernrode* 86  
*\*ġers-* idg. 211, 304  
*Gersdorf* 160  
*Gerssen* 159  
*gēt* asä. 166, 207  
*\*Gēta* 208  
*\*gēta* asä. 448  
*Getakoton* 207  
*Gete* 208  
*gēte* mnd. 208

- gēte* mnd. 166, 207f.  
*Getecocht* 207  
*gēten* mnd. 207  
*Getere* 165  
*Gethere* 278  
*Gethune* 207, 447  
*Gethusen* 208  
 \**geu-* idg. 447  
*Gevehard* PN 161  
*Gevensleben* 116  
 \**ghed-* idg. 167  
*Gherekōte* 207  
*Gheverdesghagen* 160  
 \**Giata* 208  
 GIB 161  
*gibber* lat. 301  
*gibbus* lat. 301  
 \**gi-butl-ia* germ. 391  
*Gicchenthe* 300  
*Giebringhausen* 161  
*Gielde* 14, 20, 26, 28,  
 31, 34ff., 43, 63, 161,  
 163, 344, 415, 438,  
 445f., 461, 476ff.,  
 500, 532, 539  
*gil* anord. 163, 534  
 GILD 164  
 Gilde 162  
*Gildi* PN 164  
*Gildo* PN 164  
 Gilgen 162f.  
*gīlik* asä. 325  
*gill* engl. 163, 445  
*Gillessum* 163  
 Gilsdorf 164  
 Gilten 163  
 Gilzum 28, 163, 347,  
 403, 405f., 411, 417,  
 419, 421, 464, 515  
*giotan* asä. 167, 207,  
 268  
*giozo* ahd. 207  
*Gītkere* 165, 207  
 Gittelde 162, 167  
 Gitter 14, 20, 165, 327,  
 467ff., 532  
 Gitter-Berg 167  
 Gittertor 14  
 Glatt 131  
 \**gled-* idg. 216  
*gleich* nhd. 325  
 \**glend-* idg. 216  
*glīkr* anord. 325  
 \**gnais-* idg. 217  
 Gnesen 217  
*gō* mnd. 170  
*gōd* asä. 170  
 Goldberg 384  
 Goldhöfe 60, 76  
*gōle* mnd. 163  
*gord* frz. 465  
 Goslar 363  
 Goslar, Kreis 14, 398  
*Gosse* nhd. 170  
*gōt* mnd. 170  
*gota* asä. 207  
*gote* mnl. 170  
*gōte* mnd. 207  
 Gotenbeek 170  
 Gotte 170  
 Gotteslager 37  
 Göttingen 170  
 Göttingen, Kreis 398,  
 526  
 Gottstedt 169  
*gouwi* ahd. 170  
*Gr. Boisch-Grashoff*  
 101  
*Graben* nhd. 480  
 Grabensee 480  
*grāmiaie* lat. 112  
*Grashöfe* 60  
 Grassel 132  
 \**grem-* idg. 112, 435  
 \**gremd-* idg. 112  
*gréza* aksl. 112  
*Gries* nhd. 480  
*Griezensewen* 480  
*grimstū* lit. 112  
 Grohnde 295, 333  
 Grom 112  
 \**gromnā* idg. 112  
 Grone 355  
*grōne* mnd. 168  
*grōni* asä. 168, 295,  
 333, 489, 531  
*gronna* kelt.-lat. 112  
*Gronstede* 168  
 Gronstedt 506, 532  
 Gropenberg 172  
*Groß* hd. 39, 496, 500ff.,  
 540  
 Großalsleben 249  
*Grossen Falbarge* 385  
*Grossen Heerde* 182  
*Grossen Manerten* 238  
*großen* nhd. 272  
 Großenkneten 217  
*Großenrode* 272  
*GroßenWinnistet* 363  
 Großes Bruch 15f., 56,  
 132, 200, 252, 296,  
 361  
*grōt* asä. 90  
*grōt* mnd. 90, 95, 105,  
 122, 140, 151, 183,  
 186, 198, 295, 331,  
 363, 504  
*Grotten* 498, 500ff.  
*grōten* mnd. 95, 116  
*Grotten Berle* 88  
*Grotten Linne* 228  
*Grotten Solde* 295  
*Grotten Zelde* 295  
*Grotten* nd. 497  
 Grünberg 384  
*grund* aengl. 450  
*grund* asä. 168  
*Grund* nhd. 168  
*grunna* kelt.-lat. 112  
*Grunstat* 168  
*grunt* ahd. 168  
*grunt* mhd. 168  
*grunt* mnd. 168  
 Gruonstedt 20, 26, 168,  
 310, 413, 482, 488f.,  
 491  
*gryndle* aengl. 450  
 \**gū-* idg. 447  
*Gudstide* 169  
*Guncelo* PN 528  
 Günnhof 113  
 Gustedt 14, 23, 26, 28,  
 169, 413, 482, 488f.,  
 491, 532  
 \**Gut-* 170  
*gut* engl. 170  
 \**guta* asä. 170, 489  
*Gutingi* 170  
*Gutistat* 169  
*Gutstete* 169  
 Gylinge 162  
*Gyllessum* 164

*gyte* aengl. 207  
*gyttja* schwed. 166, 170

## -H-

*haag* nnl. 401  
 Haarstrang 183  
 \**Habar-* 178  
*habaro* asä. 178  
*habech, habich* mhd.  
 175  
*Haberlah* 177  
 Haberloh 179  
*habuh, habech* ahd. 175  
*habuk* asä. 175  
 \**habula, habola* germ.  
 179  
 \**Habur-* 178f., 461  
*hac* mhd. 401  
*Hacchem* 171  
*hāch* mnd. 401  
*Hachen* 171  
*Hachgum* 171  
 Hachum 20, 28, 172,  
 195, 403, 405, 407,  
 411, 417, 420f., 464,  
 516, 532  
 \**had-* germ. 181  
 Hadamar 180  
 Haddamar 180  
*Haddelendorpe* 176  
 Hadeln 180f.  
 Hademarschen 180  
*hader* mhd. 180  
*Hader* nhd. 180  
*Hadhebera* 179  
*hadu-* ahd. 180  
*Hafen* nhd. 179  
*Hafer* nhd. 178  
*hæfer* aengl. 179  
*Haff* nhd. 178f.  
*hafoc* aengl. 175  
*hafr* anord. 179  
*hag* ahd. 401  
*hag* asä. 401, 419  
*Hag* nhd. 401  
*hag(o)* asä. 171, 401  
*hæg* aengl. 401  
*haga* aengl. 401  
*hagan* ahd. 401

*hagan* asä. 171, 188  
*hāge* mnd. 401  
 -hagen 37, 62, 100, 161,  
 400ff., 418, 523f., 529  
*hagen* 529  
*hagen* mhd. 401  
*Hagen* nhd. 401  
*hāgen* mnd. 171, 401  
*Hagene* 160  
*hāghe* mnl. 401  
*hagi* anord. 402  
 \**hagin-ber* 383  
*haima-* germ. 191  
 Haimar 383  
 HAIMI 191  
 \**haimi-* germ. 191  
*haims* got. 408  
 Hainberg 14f.  
 \**hain-* germ. 189  
 HAITH- 176  
 \**haiþjō* germ. 441  
 Hakel 194  
 Hakendorf 341  
 \**Hal-* 175  
*Halag-* PN 527  
 \**halahtro-* 175  
 \**halak-* germ. 175, 531  
 Halchter 20, 23, 28,  
 105, 172, 374f., 414f.,  
 492, 531  
*halchter* mnd. 174  
*Halde* nhd. 175  
 Haldern 174  
*Halechtere* 172  
*Haletre* 172  
*half* asä. 174  
*halfter* mnd. 173  
*hali* anord. 175  
*Halichtern* 173  
*halk(e)* mengl. 175  
*Hall* 279  
*Hall-* 176  
 Hallendorf 20, 176,  
 395f., 509  
*Hallig* nhd. 175  
 Halter 174  
 Haltern 173f.  
 HAM 191  
*hām* aengl. 408  
 \**hama-* germ. 191  
 Hambühren 382

Hameln-Pyrmont,  
 Kreis 398f.  
 (\*)*Hamiko* PN 191,  
 479  
 \**ham-iphja* germ. 110  
 \**hamja* germ. 426  
 Hammerloch 293  
 -*hamo* asä. 191  
*Hampo* PN 66  
 HAN 189  
*hān* aengl. 188  
*Han(o)* PN 189  
*hand* asä. 190  
 HANDU 190  
 \**hanha* germ. 194  
 Hannover, Kreis 10,  
 398, 520, 525  
*hano* asä. 189  
*Hanrode* 195  
*Haoldi de Burnem* 101  
*har* nnd. 183  
*har* schwed. 183  
 \**Har-* 185  
 \**har(a)-* germ. 427  
 Harber 382  
 -hard 266  
*hard* ahd. 183  
*hard* asä. 82  
 -*hard* PN 159, 161, 242,  
 479, 511, 526  
*Hardesheim* 57  
 Hardsesse 278  
 Hardsesem 278  
*Hardorf* 198  
 HARDU 82, 147, 270  
*hāre* mnd. 183, 427, 445  
 Haren 183  
 HARJA 58  
 \**Harja* 183  
 Harlingerode 86, 193  
 Harste 183  
*harug* ahd. 183  
 \**haruga-* germ. 183  
*haruh* ahd. 183  
 Harzburg 86  
 Hasenbeeke 104  
 Hasenspring 26  
*hat* dän. 181  
*hat* engl. 181  
*hæt(t)* aengl. 181

- \*hap-* germ. 181, 193, 383  
*\*Hape-* 180  
*Hathebere* 179, 509  
*\*Hapilo* PN 176  
*\*hapno-* germ. 181  
 HATHU 176, 210  
*hattr* anord. 181  
 HAUHA 194  
*hauhiþa* got. 181  
 -hausen 536  
*Hauurlou* 177  
*\*Havekes-leve* 66  
 Havel 179, 450  
 Havelse 66  
 Haverbeck 178  
*Havergau* 178  
 Haverlah 14, 20, 23, 26, 28, 35, 177, 179, 413, 457ff., 461, 532  
*Haverlaun* 177  
 Hävern 178  
 Häverstädt 178  
*Haverunge* 178  
*haw* engl. 402  
*Haward* PN 178  
*headorian* aengl. 180  
*heáðu* aengl. 180f.  
*héahþu* aengl. 181  
*healc* aengl. 175  
*health* aengl. 175  
*healoc* aengl. 175  
*heary* aengl. 183  
*heben* nhd. 178f.  
 Heber 178ff.  
*Hebern* 179  
*Hebesheim* 145, 517  
*Hebo* PN 146  
*hēd* asä. 176, 181  
*hēða, heiða* asä. 180  
*Hedberghe* 179, 381  
*Heddilo* PN 176  
*Hedelendorp* 176  
 Hedemünden 180  
*Hedenbere* 179  
 Hedeper 20, 28, 179, 256, 381, 383, 509, 532  
 Hedeper, Klein 182  
*Hedilenthorp* 509  
 Hedwigsburg 306  
*heem* mnl. 408  
*heem* nnl. 408  
 Heer 183  
*Heer* nhd. 186  
 Heerde 185  
 Heerdt 185  
 Heere 183, 427, 444, 532  
 Heere, Groß 14, 182, 185, 413, 425, 495, 499, 501  
 Heere, Klein 14, 183, 185, 413, 425, 495, 499, 501  
 Heeren 183, 185  
 Heerse 185  
 Heerte 28, 43, 47, 184, 393, 414, 438, 440, 445, 495, 497, 499, 500ff., 532  
 Heerte Kirch- 160, 186, 438, 444f., 495, 499, 501, 503, 510  
 Heerte, Klein 186, 438, 444f., 495, 497, 499, 501  
 Heeseberg 129, 132  
*Hefe* nhd. 178f.  
*Heide* nhd. 181  
*hēide* mnd. 180  
 Heihagen 236  
 -heim 536, 538  
*heim* ahd. 408  
*heim* mhd. 408  
*heima* ahd. 408  
*Heimat* nhd. 394  
*heimr* anord. 408  
*Heimunge* 429  
*hein* anord. 188  
 Heinde 188f., 435  
 Heinen 138  
*Heinen-Wiese* 189  
 Heiningen 14, 18, 20, 22, 26, 28, 105, 147, 187f., 189, 414f., 429f., 435, 438, 485, 532  
*Heinrich* PN 176, 190  
 Heinsen 190  
 Heinsheim 190  
*Heintzheimb Feld* 189  
 Heinzen 189, 403, 414, 490, 528  
*Heister* nhd. 174, 491  
 Heitlingen 451  
 Helchteren 174  
 Helmstedt, Kreis 398  
*Helvede* 139  
*Helvedhe* 517  
*hēm* asä. 191, 409  
*hē(i)m* asä. 408  
*hē(i)m* mnd. 408  
 -hēm 22, 43, 58, 60, 62, 64, 76, 83, 86, 102, 104, 116f., 134, 136ff., 146, 159, 164, 171, 190, 202, 210, 231, 233, 236, 253, 260, 271, 274, 286, 306, 310, 314, 316, 334f., 337, 342, 345, 350, 359, 371f., 379, 394, 400, 403, 409, 411ff., 423f., 433, 439, 463, 477, 481, 489f., 496, 509, 518f., 523f., 529f., 533, 535f., 539ff.  
*hē(i)me* mnd. 408  
 Hemer 180  
*Hemico* PN 191  
 Hemkenrode 14, 190, 470, 513  
*Hemkenvorde* 190  
 Hemme 426  
*Hemmerode* 190  
*Hemmic* PN 191  
*Hemmicanhusun* 191  
 Hemmingen 426  
*Hemmo* PN 191  
*Hemo* PN 191  
*Hemuko* PN 191  
*\*hēn-* asä. 189  
*Henckerode* 190  
 Hengstebach 139  
 Hengstebachtal 168  
*Henincke* 187  
*Heninge* 187  
*Heningen* 432  
 Henneckenrode 143  
*Hēnrik* PN 190  
*Hensen* 189

- \*Hentes-* 190  
*Hentessem* 189  
*Hentze* PN 190  
*Heper* 179  
*Hera* 182, 425  
*Herebruggon* 387  
*Heredishem* 43  
*Herethe* 497  
*heri* asä. 58  
*-heri* PN 236, 345, 367, 526  
*Heridishem* 184  
*Hermann* PN 176  
*Herre* 182  
*Herrhausen* 183  
*Hersbruck* 387  
*Herte* 184  
*Herthbike* 210  
*Hertmann* 466  
*Hesleburg* 74  
*Hessen* 15  
*Hessendamm* 15, 362  
*Hessen-Zoldham* 362  
*Hetel* PN 176  
*Hetelberg* 34, 162, 191  
*Hetelde* 20, 26, 191, 415, 438f., 444ff., 532  
*Hetelder Berg* 500  
*Hethber* 381  
*Hethilo* PN 176  
*hēþjo* got. 180  
*Hetilendorfe* 176, 396  
*Het(t)ilo* PN 176  
*Hetle* 192  
*Hetlede* 192  
*Hetlenstat* 177  
*Hettlingen* 176f.  
*Heuchelheim* 202  
*Heudeber* 180, 382  
*Hever* 178  
*Heverle* 178  
*Heverlee* 179  
*Hevi* PN 146  
*hevī* ahd. 178  
*hevī, hefī* ahd. 178  
*Heydebere* 179  
*Heyersum* 195  
*Heyhahn* 236  
*hild(i)* asä. 193  
*Hildesheim, Kreis* 10, 398, 400, 536  
*Hildeward* PN 507  
*Hildewardingerode* 194  
*Hildewerdingherod* 193  
*HILDI* 193  
*Hildi-* PN 526  
*Hildiward* PN 193, 479  
*hildr* anord. 193  
*hill* engl. 175, 383  
*Hilleward* PN 193  
*Hilwardingerode* 193f., 470, 472, 475, 507, 511, 515  
*himil* asä. 515  
*himins* got. 515  
*Hinricus de Odesrode* 143  
*\*hirut* germ. 466  
*hlæw* aengl. 66  
*hlains* got. 224, 445  
*hlaiw* got. 66  
*hlaiwa* anord. 66  
*\*hlaiwa* germ. 66  
*hlēðra* asä. 192  
*hlein* anord. 224  
*hlein* nisl. 224  
*hleinn* nisl. 224  
*hlēna* asä. 224  
*\*hlēna* germ. 445  
*hlēo* asä. 66, 192  
*hlēwa* asä. 66  
*hlið* aengl. 193  
*hlið* anord. 192  
*hlið* aengl. 193  
*hlið* anord. 192  
*\*hliðō* germ. 192  
*(h)līna, lēna* ahd. 224  
*\*hlīna* germ. 158  
*hlinon* asä. 192  
*hliþ* aengl. 192  
*\*hliþ* asä. 193  
*(h)līta* ahd. 192  
*\*hliþa* germ. 192  
*\*hliþō* germ. 192  
*\*hluni-* germ. 224  
*hlyn* aengl. 224  
*hlynr* anord. 224  
*hō* mnd. 73, 195  
*Hobel* nhd. 353  
*Hobergsfelde* 264  
*Hoch-* 536  
*hōch* mnd. 73, 195  
*Höckel* 202  
*Höckelheim* 202  
*hōd* aengl. 181  
*\*hōd-* germ. 181  
*hōð* anord. 176, 180  
*Hoensstidde* 196  
*Hoerwerle* 353  
*-hof* 253, 319, 421ff., 523f., 529  
*hof* aengl. 422  
*hof* afries. 422  
*hof* ahd. 422  
*hof* anord. 422  
*hof* asä. 422  
*hof* mhd. 422  
*hof* mnd. 422  
*hof* mnl. 422  
*hof* nnl. 422  
*-hofen* 459  
*hofer* aengl. 178  
*hōge* mnd. 73, 171, 195  
*Hogenassel* 73  
*Hogenrodh* 194  
*\*Hō(h)-ger* PN 194  
*Hoger* PN 195  
*Hogeringerode* 26, 194, 258, 270, 470, 472, 476f., 506, 508  
*Hogeringeroth* 194  
*Hogerstette* 195  
*Hoh* 504  
*hōh* ahd. 194  
*hōh* asä. 73, 194ff., 479, 489, 531  
*Hōh-* PN 479, 526  
*Hohe Wort* 111  
*Hohen* 496, 503  
*Hohenassel* s. Assel  
*Hohen-*  
*Hohen-Neinstedt* 196  
*Hohenrode* 20, 195f., 470, 476, 479, 506, 516, 532  
*Hōh-ger* PN 479  
*hōhida* ahd. 181  
*Hohnstedt* 196, 482, 489, 490f., 506, 532  
*Höhnstedter Feld* 196  
*Höhstedter Wiese* 196  
*Hoierincherot* 194

- Hoierinrot* 194  
*Holt-* 538f.  
*holt* asä. 197f., 399, 425, 533  
*holt* mnd. 197f., 538  
*Holtzhusenweg* 197f.  
*Holtorf* 196f., 395f., 399f., 417, 532  
*Holtorfer Breite* 196  
*Holtorfer Spring* 196  
*Holtrup* 197  
*Holtz-Campe* 83  
*Holtzhausen-Wiese* 197  
*Holtzhauser Winkel* 197  
*Holtzheusische Feld* 197  
*Holtz-Winkel* 83  
*Holunder* nhd. 174, 491  
*Holz-* 536, 538  
*holz* ahd. 537f.  
*Holzdorf* 537  
*Holzhausen* 116, 197, 414, 417, 423, 425, 532, 537  
*Holzhausen Feld* 197  
*Holzhausen, Groß* 197f., 423, 477, 495, 497, 501, 532  
*Holzhausen, Klein* 198, 423, 477, 495, 497, 501, 532  
*Holzheim* 537  
*Holzminden, Kreis* 10, 399  
*home* engl. 408  
*Ho(he)n* 502  
*Honassele* 73  
*hone* engl. 188  
*Honrade* 472  
*Honroth* 125, 195  
*Hoogbrug* 387  
*hōr* mnd. 199, 260, 399  
*Hordopio* 199  
*Hordorf* 14f., 28, 198, 199, 395f., 398, 400, 532  
*Horem* 517  
*horg* norw. 183  
*horgyr* anord. 183  
*horn* asä. 201  
*hörn* mnd. 201  
*Hornaburhc* 200  
*Hornburg* 14, 23, 26, 97, 200f., 204, 252, 323, 359, 368, 388, 390f., 421, 475ff., 495, 510, 519, 532, 538  
*Horneburg* 200  
*Horneburg* 201  
*Hornpergi* 200  
*horu* ahd. 517  
*Horoheim* 259  
*horu* asä. 199, 260, 399, 517, 533  
*Horum* 259, 517  
*Hosselem* 201  
*Hothelem* 201  
*Hotselen* 201  
*hoṭtr* anord. 181  
*Hötzen* 201  
*Hötzen Kamp* 172  
*Hôtsenem* 201  
*Hötzum* 14, 28, 172, 201, 403, 405, 417, 421, 513f., 532  
*house* engl. 423  
*hovar* ahd. 178  
*Hoyerinchusen* 195  
*\*hraukja* germ. 426  
*hrēac* aengl. 274  
*\*hreud-* germ. 262  
*(h)riot* ahd. 262  
*hraban* asä. 264, 435  
*HRABAN* 264  
*hraukr* anord. 274  
*hreinn* anord. 268  
*hriād* afries. 262  
*Hrieon* 267  
*hring* asä. 272  
*hringil-* asä. 271, 419  
*hringila* asä. 272  
*hringodi* asä. 394  
*hriod* asä. 262, 435  
*Hripo, Hriþo* PN 266, 528  
*hriþo* asä. 266  
*hrōc* asä. 274, 426, 451  
*hrōk* asä. 274  
*hrēod* aengl. 262  
*HUĀ* 219  
*Hübel* nhd. 422  
*Huchelem* 202  
*Huckel* nhd. 202  
*Hückel* nhd. 202  
*Hügel* nhd. 202, 422  
*huīs* nml. 423  
*Hukelem* 201  
*hukil* 419  
*\*Hukil-hēm* 202  
*Hule* nhd. 383  
*Hullen* nhd. 383  
*\*hulniaz* germ. 383  
*\*huln-waz* germ. 383  
*Hunesheim* 201  
*Hünessen* 201  
*Hunnesrück* 96  
*Hunrode* 195  
*Huntloun* 460  
*huot* ahd. 181  
*hus* schwed. 423  
*hūs* aengl. 423  
*hūs* ahd. 423  
*hūs* anord. 423  
*hūs* asä. 423  
*-hūs* got. 423  
*hūs* mnd. 423  
*hūs, hous* mhd. 423  
*-hūsen* 157, 197f., 351, 379, 394, 407, 409, 415, 423ff., 459, 478f., 496, 523ff., 529, 536, 541  
*Hut* nhd. 181  
*Huwinge* 328  
*huus* mnl. 423  
*\*hūva-* germ. 466  
*Hüven* 466  
*Huy* 194  
*hwat-* asä. 340  
*HWAT* 340  
*hwit* asä. 365, 462, 531  
*Hyldewardingherod* 193  

-I-

*IC* 204  
*Idger* PN 204  
*Ielthere* 165



*Ighelmestede* 141  
*-igstede* 362  
 Ihsen 464  
 Ikenrode 20, 26, 204,  
 470, 475, 478, 513  
*-ikin* 324  
*Iko* PN 204, 479, 528  
 Ilse 16, 200, 204, 245,  
 359  
 IM 205  
*imber* lat. 67  
*Immekin* PN 528  
 Immendorf 205, 374f.,  
 395f., 399,  
 Immenrode 205  
*Immo* PN 205, 528  
*indagine* lat. 160  
*indago* lat. 529  
*inferior* lat. 155, 302  
*inferius* lat. 302  
*-ing-* PN 527  
*-ingaz* germ. 432  
*-ingeheim* 362  
*Ingelemstede* 141  
*Ingelinstede* 141  
 Ingeln 142  
*-ingen-/(-)ingen* 17, 22,  
 84, 91, 114, 188, 215,  
 244, 262, 264, 282,  
 328, 347, 371ff., 412,  
 418, 428ff., 432ff.,  
 437, 439, 444, 457,  
 483, 490, 496, 518,  
 521, 533, 535, 540  
*-ingerode/-(-inge)rode*  
 35, 50, 79, 101, 143,  
 147, 193f., 206, 241,  
 319, 323, 344, 362,  
 372, 414f., 444,  
 470ff., 490, 493,  
 518f., 523ff., 528ff.,  
 536, 541  
*-ingestedt* 362  
*Inggilvenstide* 141  
*-ingō* germ. 432  
*inner* nhd. 469  
 Innerste 15f., 97, 295  
*\*-ira* 468  
 IRMIN 205  
*Irminfrid* PN 205  
*irminsūl* asä. 205

*īs* asä. 206  
*īs* mnd. 206  
 ISANA 206  
*īsarn* asä. 206  
*īsen* mnd. 206  
 Isenbüttel 206  
*īsern* mnd. 206  
*Isi* PN 206, 479  
*Isigeroth* 205  
 Isingerode 14, 23,  
 205f., 470, 475, 478,  
 528  
*Iso* PN 206, 479, 528  
*-ithi* 9, 17, 22, 34, 92,  
 110, 121, 131, 140,  
 150, 163, 166, 185,  
 192, 222, 224, 229,  
 256, 267, 294, 301,  
 304, 321, 327, 371ff.,  
 375, 378, 392f., 403,  
 413, 416, 421, 429,  
 433, 435f., 438, 442,  
 444f., 481, 483, 493,  
 496, 518, 520, 522,  
 533, 535  
*\*-iþja* germ. 394, 441f.  
*\*-itja* germ. 441









## -J-

*ja*-Suffix 348, 425ff.,  
 521f.  
*Jaitterem* 165  
*Jelethe* 162  
*Jetekote* 207  
 Jetenburg 208  
 Jetkote 207, 446ff., 532  
*jihmá-* aind. 301  
*Jitter* 278  
*Jimmendorp* 205  
*(d)jokk* norw. 122  
*jōl* norw. 256  
*jōli* anord. 256  
*Jüdkoter Feld* 207  
*juhhiidi* ahd. 441  
 Juliusstadt 37  
*Jünmhof* 113

## -K-

*-k-* PN 527  
*\*kab-* idg. 179  
*kacken* nhd. 172  
*\*kadh-* idg. 181  
*\*kādh-* idg. 181  
*\*kagh-* idg. 402  
 Kahlefeld 209  
 Kahler Asten 69ff.  
*káimas* lit. 408  
*\*kakka-* idg. 172  
*\*kalavahi* 110  
*\*kalavet* 110  
*kalc* asä. 110  
*kald* asä. 110, 210, 531  
*\*Kaldbeki* 110  
*kāle* mnd. 210  
*Kalebecht* 109  
 Kalenborn 209  
*kalk* mnd. 110  
*\*Kalkbeki* 110  
*kall* anord. 210  
*\*Kallo* PN 210  
*kallen* mnd. 210  
 Kalleshave 210  
*kallōn* ahd. 210  
 Kalme 20, 105, 136,  
 209, 242, 403ff., 416,  
 419, 515  
*kalo* ahd. 210  
*\*kalva* germ. 210  
*\*kam-ja* 299  
*Kamm* nhd. 299  
*Kampio* PN 456, 528  
*\*Kan-ingi* 189  
*\*Kan-ithi* 188  
*\*kap-* idg. 179  
*Kappelstockem* 315  
 Kappenberg 338  
*kar* ahd. 304f., 445  
*kar* dän. 304  
*kar* oberdt. 304  
*kar* schwed. 304  
*\*kar-* asä. 304  
*\*kar-* idg. 183, 185  
*kār* mnd. 304  
*kær* dän. 211, 304  
*\*Kar-ithi* 46  
*Karl* PN 210  
 Karpaten 305

- kärr* schwed. 211, 304  
*karren* mnd. 211  
*Karren-Berg* 210  
 Karrhaide 304  
 \**kars-* germ. 531  
 Karsbeke 210, 379, 381, 513, 531  
*kas* got. 304  
 Käsekorb, Kleiner 113  
 \**kat-* idg. 181  
 \**kataro-* idg. 181  
 -kate 446, 448  
*Kathers Teich* 35, 344  
 Kattegat 167  
 Kaunum 418  
 \**kaza-* germ. 304  
 \**kē(i)-* idg. 188  
 Keeken 302  
*kehren* nhd. 301  
 \**kei-* idg. 408  
*keik* norw. 301  
*keikja* anord. 301  
*keikr* anord. 301f.  
*keima* norw. 301  
*keis* norw. 213  
*keisa* anord. 213, 301  
*keiv* norw. 301  
*kejtet* dän. 301  
*kelder* mnd. 311  
*Keller* nhd. 311  
 Kellingen 209  
*Kelteswis* 165  
 Kemme 299  
 \**Kemmen-* 299  
*kempf(e)o* ahd. 281  
*kempio* asä. 281  
 \**ken-* idg. 188f.  
 Kentigerode 151  
*ker* anord. 304  
*ker* nisl. 304  
*kēra* asä. 304  
*Kercherete* 186  
*Kerecherete* 186  
*kērian* asä. 304  
*kerica* asä. 510  
*Kerk* 501ff.  
*kerke* mnd. 510  
*Kerkkindede* 229  
*kerran* ahd. 211  
*kerse* mnd. 211  
*kerse, karse* mnd. 211
- Kerspe 211  
 Kerßenbrock 211  
 \**kerza-* germ. 211, 304  
 \**kerzu-* germ. 211, 304  
*kēsel* mnl. 369  
 Kessach 213  
 \**kēt-* idg. 180f.  
 \**keu-* idg. 422  
*kīchen* mhd. 301  
*kicher* mhd. 301  
*kiēmas* lit. 408  
*Kies* nhd. 213, 369  
 Kiesegem 213  
*Kiesel* nhd. 369, 377, 448, 531  
*kihħira, kihħura* ahd. 301  
 \**kik-* 301  
*kike* norw. 301  
*kikel* arm. 213  
*kīken* mnd. 301  
 \**Kik-ithi* 301  
*Kikthi* 300, 514  
*kimbull* anord. 299  
*kimme* mnl. 299  
*Kimme* nhd. 299  
*kimmel* mnd. 299  
 \**Kimmen-* 299  
*Kinistede* 216  
*Kinloson* 217  
*kinne, kin* mnd. 217  
*kinni, kin* asä. 217  
*Kippli* 218  
 Kirchgellersen 165  
 Kirchheerte s. Heerte  
 Kirch-  
*kirica* asä. 510  
*kirs-* asä. 211  
*kis* mhd. 213, 369  
 \**kis-* germ. 369, 531  
*kīs* norw. 213, 301  
 \**kīs-* germ. 369  
*kisel* mhd. 369  
 \**Kisel-aha* 375  
*kisil* ahd. 213, 369  
 \**kisila* 368  
 \**kisil-a* 369  
 \**Kis-ila* 369, 375, 448  
 \**Kisil-aha* 369, 448  
 Kisse 213  
*Kissebruch Wiesen* 212
- Kissebruge* 212  
 Kissenbruch Wiesen 213  
 Kissenbrück 16, 20, 28, 132, 211, 213, 244, 247, 369, 375, 386ff., 438, 506, 513f., 525, 538  
*Kissenbrugge* 16  
 \**Kissina* 213, 387, 525  
*kjǫrr* anord. 211, 304  
*kjǫrr* nisl. 211  
*kjarr* anord. 211, 304  
*kjarr* nisl. 211  
*kjer* norw. 304  
*kjerr* norw. 211, 304  
 \**kl̥ni-* idg. 224  
*klant* norw. 216  
 \**Klätlingi* 216  
*Kl. Borsum Berg* 105  
*kleða* asä. 215, 435  
*kledda* asä. 215  
*kleddo* asä. 215  
*Kleetlinge* 214  
*Klein* hd. 96, 496ff., 504, 540  
*Klein Weferlingen* 347  
*Klein=Linde* 229  
*Kleinen Aderse* 58  
*Kleinen Berel* 90  
 Kleiner Fallstein 200, 323  
 Kleiner Käsekorb 113  
 \**kleno-* idg. 224  
 \**klet-* germ. 531  
 \**klēt-* germ. 435  
*klēt, kleit* mnd. 215  
 Klethen 215  
 Kletkamp 215  
 \**Klēt-lingi* 215  
*klett* norw. 216  
*klett* schwed. 216  
*Klette* nhd. 215  
 Klettenberg 215  
 Klettgau 215  
 Klettham 215  
*klettr* anord. 216  
*klint* dän. 216  
*klint* mnd. 216  
*klint* schwed. 216  
 \**klipp-an* germ. 215

- Kliverde 379  
*klōt* mnd. 216  
*klunt* dän. 216  
*knē* mnd. 217  
 Kneeton 217  
 Kneien 217  
 Kneitlingen 28, 214,  
 399, 429, 435f., 438,  
 455, 516, 531  
*Knetlinge* 214  
 Kniestedt 14, 26, 216,  
 482, 489, 491, 532  
 Kniestedter Reihe 279  
*knio* asä. 217, 489  
 Knutbühren 382  
*kobbe* schwed. 219  
*kobbi* anord. 219  
*Kob(b)o* PN 219  
 Kochelsee 480  
*kod, kaad* dän. 447  
    gr. 189  
*\*koi-no* idg. 435  
*\*koi-no-* idg. 189  
*kōlt* mnd. 110, 210  
*\*kondo-* idg. 189  
*König* nhd. 481  
 Königsbruck 387  
 Königsdahlum 115  
 Königssee 481  
 Könneckenrode 151  
*Kopf* nhd. 219  
*kopp* norw. 219  
*kot* anord. 447  
*kot* schwed. 447  
*\*kot-* idg. 180f.  
*kotari* asä. 447  
 -kote 207, 446, 448,  
 523f., 529  
*kote* mhd. 447  
*kote* norw. 447  
*kōte* mnd. 447  
*kotentolna* asä. 447  
*kotland* asä. 447  
*kotte* mnd. 447  
    gr. 181  
*krūd* asä. 248  
*krūt* mnd. 248  
*Kram-* 112  
*\*kram-* germ. 114, 493,  
 531  
*\*kram-l-ingi* 114  
*\*krammō* germ. 112  
*\*kramnō* germ. 112  
*krampe* mnd. 112  
*krampo* asä. 112  
*kramr* anord. 112  
*Kremlinge* 113  
*kressa* asä. 211  
*kresso* asä. 211  
*Kriemhilt* PN 112  
 Krimmelburg 145  
 Krom 216  
 Krummer Beek 126  
*Krutnendorpe* 248  
 k-Suffix 79, 145, 324,  
 493, 519  
 k-Suffix PN 191, 339,  
 342, 527  
*\*kūb-* germ. 219  
*\*kūb-* germ. 435  
*\*kūb-* germ. 219  
*\*kubb-* germ. 219  
*Kübbel* mnd. 219  
*kubbur* nisl. 219  
*Kübel* mnd. 219  
 Küblingen 23, 26, 218,  
 429, 432, 435f., 438,  
 532  
 Kückelburg 159  
 Kukeriulenburg 161  
 Kültzen 266  
*Kültzen-Berg* 266  
*Kültzen-Feld* 266  
*Kültzen-Wege* 266  
*Kültz-Wiese* 266  
*kununglēf* adän. 454  
*\*kup(p)-* germ. 219  
*Kuppe* nhd. 219  
*Küppel* mnd. 219  
 Kutzleben 360f.  
 Kuxberg 232  
*Kymmenstede* 298  
*Kynhem* 217  
 -L-  
*lā* mhd. 222  
*lá* anord. 222  
*laūkas* lit. 458  
*Lacu sancte Marie* 32,  
 401  
*\*lāga* germ. 452  
 -lage 284, 418, 451ff.,  
 496, 523ff.  
*lage* nnd. 452  
*\*Lag-ithi* 222  
*lagu* aengl. 222  
*lagu-* asä. 222, 445  
*lāf* aengl. 453  
 -lah 355, 452  
*\*Lah-ithi* 222  
*laiba* got. 453  
*\*laibaz* germ. 76  
 LAIBo 76  
 LAIFA 76, 221  
*\*laisō* germ. 226  
*Lake Berge* 270  
*lako* finn. 452  
*\*laku-* idg. 222  
*land* asä. 315  
 -land(e) 315  
*läne* nnd. 224  
*lang* nhd. 442, 481  
*Länge* nhd. 442  
*Langenbrukke* 387  
*lant* mnd. 315  
 -lar 226  
 Larcoht 448  
*\*las-* germ. 226, 427  
*læs* aengl. 226, 534  
 Lasbeck 226  
 Lashorst 226  
*\*Lasja* 226  
*Laube* nhd. 453  
*\*lauh-* germ. 452  
*lauter* nhd. 481  
*lāva* afries. 453  
*\*l̥bh-ira* idg. 256  
*Lebo* PN 488, 528  
*leáh* aengl. 458  
*leasow* engl. 226, 534  
*lēba* asä. 76, 221  
 -leben 17, 30, 66, 80,  
 281, 360, 453ff., 459,  
 515, 524, 528ff.  
 Lebenstedt 14, 18, 23f.,  
 26, 47, 220f., 482,  
 491, 495, 497, 528  
 Lebenstedt, Klein 221,  
 482, 488, 493, 495,  
 497  
*leccan* aengl. 325

- Lechchede* 221  
*Lechede* 221, 319, 416, 438, 444f., 490, 532, 534f.  
*Lechelde* 222  
*Lechgede* 222  
*Lechidi* 221  
*lecht* mnd. 228  
*Lechtede* 222  
*Lechtenberch* 227  
*Lechtenborg* 384  
*Lechtmachtersem* 237  
*Leda* 192  
*\*lēda* asä. 192  
*\*lēdi* asä. 192  
*lee* mnl. 66  
*Leese* 225  
*Leeseringen* 226  
*-lef* 455  
*lēf* mnd. 221  
*Leghede* 222  
*Lehde* 192  
*Lehe* 192  
*Lehmansbrück* 387  
*leiba* ahd. 453  
*Leicheln Kirchen* 222  
*Leichtenberge* 227  
*\*(s)leidh-* idg. 288f.  
*leif* anord. 453  
*Leiferde* 375  
*\*leig-* idg. 325  
*\*leiġ-* idg. 325  
*leik* got. 325  
*\*leiky-* idg. 454  
*lein* norw. 224  
*Leinde* 20, 28, 223, 399, 414, 438, 445f., 532  
*\*leip-* idg. 454  
*Leite* nhd. 192  
*lekken* ahd. 325  
*Lemmie* 431  
*lena* ahd. 224  
*Lēnde* 223  
*Lendhe* 223  
*Lēne* nd. 224  
*Lenede* 223  
*Lengede* 442  
*Lenne* nd. 224  
*Lenthe* 121, 224, 392  
*Lentthe* 223  
*lēs* slav. 226, 534  
*\*lās-* idg. 226  
*\*Lēsa* 226  
*lese* mnl. 226  
*lēsek* mnd. 225  
*Lesse* 28, 45, 225, 251, 348, 425ff., 489, 495, 532, 534  
*\*lēsuā* germ. 226  
*\*lēš-ūō* idg. 226  
*Lethna* 225  
*Letiloun* 459  
*LEUBA* 221  
*LEUC* 233  
*LEUDI* 233  
*-lev* PN 526  
*Levedhe* 223  
*Levenstede* 220  
*Levo* PN 221  
*Lewe* 223  
*līc* aengl. 325  
*licht* mnd. 228  
*Lichtenberg* 23f., 26, 31, 32, 74, 152, 154f., 227f., 384ff., 463, 518, 532f.  
*Lichtenberge* 14ff.  
*Liebenburg* 223, 279, 344  
*Liebenhalle* 278  
*Liechtinberc* 227  
*Lienethe* 223  
*Lietfeld* 357  
*Liethfeld* 400  
*līh* ahd. 325  
*līk* asä. 325  
*līk* anord. 325  
*-lik(k)e* 519  
*like* engl. 325  
*like* mnd. 325  
*-likin* 324  
*-likke* 493  
*-likki* 325  
*līkr* anord. 325  
*līmboum* ahd. 224  
*līmboum* mhd. 224  
*(h)līna, lena* ahd. 224  
*līnboum* ahd. 224  
*līnboum* mhd. 224  
*līnda* asä. 229, 231, 445  
*Linde* 515, 532  
*linde* mnd. 229, 231  
*Linde Oster-* 20, 26, 28, 228, 230, 430, 438, 445f., 495f., 499, 501f., 504  
*Linde Wester-* 28, 189, 223, 229, 430, 438, 445, 495f., 499, 501f., 504  
*Linden* 20, 26, 28, 230, 232, 375, 416, 420f., 481f., 490, 493  
*Lindenberch* 320  
*Lindere* 230  
*Lindethe* 228  
*Lindhem* 231  
*līndia* asä. 229, 231  
*Līndim* 230  
*-lingen* 114, 215, 218, 262, 347  
*Lingen* 428  
*Līnnithe* 223, 229  
*Linse* 158  
*liof* asä. 221  
*lioht* asä. 228, 531  
*(h)līta* ahd. 192  
*Littel* 459  
*Liucko* PN 233  
*Liuco* PN 233  
*liud* asä. 233  
*Liudiko* PN 233  
*Liudolf* PN 134  
*Liudulfus* PN 328  
*Liuenstide* 220  
*liut* ahd. 233  
*lō(h)* mhd. 458  
*ló* anord. 458  
*lō* mnd. 237, 458  
*Lob-* 496  
*lōba* asä. 453  
*Lobeke* 237  
*Lobke* 237  
*Lobmactersem s.*  
*Mactersem Lob-*  
*Locbike* 237  
*loch, loge* mnd. 237  
*Lochtenem* 237  
*Lochtum* 237  
*Lockmactersem* 237  
*Locmactersem* 237  
*Loctunam* 237  
*logr* anord. 222

- lōh* ahd. 458  
*lōh* asä. 237, 458  
 -loh 72, 89, 100, 178, 274, 284, 311, 338, 355, 375, 413, 449, 457, 460f., 490, 524f., 532  
*Loh-* 503  
*lōká-* aind. 458  
*løn* dän. 224  
*löne* nnd. 224  
*lönen-* mnd. 224  
*lönn* schwed. 224  
*loo* mnl. 458  
 -lösa nordgerm. 226  
 -løse nordgerm. 226  
*löuwe, lowe, lewe* mnd. 221  
 -löv 455  
*Löwe* nhd. 221  
*Löwenstedt* 220  
 l-Suffix 72, 79, 89, 274, 338, 355, 369, 375, 448, 450, 521f.  
 l-Suffix PN 176, 527  
*Lucco* PN 233  
 Lüchow-Dannenberg, Kreis 520  
*Lucken* 232  
*Luckenem* 232  
 Luckhausen 233  
 Lucklum 14, 20, 28, 49, 136, 232, 403, 405, 417, 419ff., 513, 516  
*Lucko* PN 528  
*lucus* lat. 458  
 Lüderode 258  
*Ludger* PN 233  
*Lukkenheim* 232  
*lüsich* mnd. 225  
*Lutgenhera* 184  
*Lutik* 504  
*Lütjen Linne* 228  
*Lut(te)k* 504  
*Lutke Rode upp dem Elme* 523  
*Lut(te)ken* 96, 501ff.  
*Lutken Berlde veld* 498  
*Lütken Herde* 187  
*Lutken Northärte* 187  
*Lutken Solde* 295  
*lutken Vimmelstede* 158  
*Lutken Winnistet* 364  
*lutteken* 105  
*Lutteken Berle* 90  
*lutteken Mulingen* 244  
*Lutteken Were* 349  
 Lüttgenrode 79  
*luttik* asä. 90, 93, 96, 105  
*lüttik* mnd. 90, 93, 96, 105, 117, 123, 141, 152, 154, 184, 198, 273, 287, 296, 332, 349, 364  
*Luttikinbochthe* 93, 503  
*lützel* 481  
*Lvcgenheim* 232  
  
 -M-  
*macht* mnd. 236  
*Machtereshheim* 236  
*Machterseim* 235  
 Machtersen 236, 406  
 Machtersen Bruch- 23f., 26, 28, 235, 403, 405f., 414, 419ff., 464, 495f., 501f., 511  
 Machtersen Lob- 20, 23f., 28, 236, 403, 405f., 419ff., 495f., 501f., 511  
 Machtsum 236  
*Mactereshem* 236  
*Mactheneshem* 236  
 \*mad- idg. 239, 450  
*magan* ahd. 241  
 MAGAN 241  
*Magin-* PN 526  
*Maginhard* PN 526  
*Maginward* PN 526  
*magna* lat. 500  
*magno* lat. 500ff.  
*magnum* lat. 116, 151, 331, 363  
*magnus* lat. 56, 183  
*Mago* PN 448  
*Magtersem* 235  
*Mähne* nhd. 492  
 Mahner 174f., 240, 467ff., 515, 532  
 Mahner, Groß 28, 238, 415, 492, 496f., 499, 501, 507  
 Mahner, Klein 496, 499  
*maht* asä. 236  
*Maht-* PN 526  
*Mahtfrid* PN 236  
*Mahtheri* PN 236f.  
*Makhild* PN 236  
 MAHTI 236  
*maior* lat. 56, 95, 122, 140, 151, 295, 363  
*maiori* lat. 56, 95, 183, 272, 303, 497f., 500ff.  
 \*mak- idg. 426  
 \*makja germ. 426  
*makki* anord. 240  
*mallum* mlat. 243  
*Mallumstedi* 242  
*Malo* PN 243  
*maltar* ahd. 491  
 \*man- germ. 492  
 Mandel 239  
*Mandel* nhd. 239  
*Mandelholz* nhd. 239  
 Mandelsloh 239  
 Mander 238  
*Mandere* 238  
*Manderfelt* 239  
*Manderiwesteran* 238, 497  
 Mandern 238  
 Manderscheid 238  
 \*mandh- idg. 239  
*Mandra* 238, 468  
*mane* engl. 240  
*māne* mnd. 240  
 \*manja germ. 240  
 \*mankan germ. 240  
 \*manō germ. 240  
 Manternach 239  
*mántha-* aind. 239  
*mánthati* aind. 239  
*mapeldorn* mnd. 68  
*mapulder* asä. 68  
 -mar 365, 461f., 523ff., 533  
 -mar PN 526

- mar* schwed. 462  
*marah* ahd. 538  
 Marbach 537  
 Mardorf 537  
*mari-* got. 462  
 \**mari-* idg. 462  
*māri* ahd. 462  
*māri* asä. 319, 462  
 Marienburg, Kreis 14  
 Mariensee 401, 480  
*marr* anord. 462  
 MARU 319  
 \**Matilā* 450  
 Mattierzoll 15, 362  
 Maulach 245  
 Mechtersheim 236  
*Medem* 345  
*Medium Valeberghe*  
 331  
 Meensen 240  
*meer* nnl. 462  
*megin* ahd. 241  
*megin* asä. 241  
*Meginhard* PN 242,  
 479  
*Meginward* PN 242,  
 479  
*Meginwardeshusen*  
 242  
 Mehrdorf 240, 395f.,  
 398ff., 511, 532  
*Mehrdorfer Hof* 240  
*Meierode* 241  
 Meinerdingerode 241,  
 258, 470, 476f., 507f.,  
 511, 526  
 Meinkot 448  
 Meinkoth 448  
*Meinward* PN 507  
*Meinwardinkeroth* 241  
 Meitze 426  
 Melle 240  
 Melverode 56, 375, 416  
*men* anord. 240  
 \**men-* idg. 240  
*mene* aengl. 240  
*Menethe* 240  
 -*meni* asä. 240  
*menni* ahd. 240  
 \**menth-* idg. 239  
*mentūris* lit. 239  
*mer* mhd. 462  
*mēr(e)* mnd. 241, 399,  
 462  
*mere* afries. 462  
*mere* engl. 462  
*mere, mære* aengl. 462  
*mēre* mnl. 462  
*meri* asä. 241, 462, 533  
*meri, mer* ahd. 462  
 Metel 450  
 \**meth-* idg. 239  
 \**meu-* idg. 244  
 \**meuə-* idg. 244  
 Meyerberg 230  
 Meyerhof 355  
*Meynrode* 241  
 MID 269  
*Middel* 501  
*middel* mnd. 331  
*middelsten* 331, 504  
*Middelstenvaleberghe*  
 330  
*minor* lat. 57, 90, 105,  
 123, 141, 152, 154,  
 287, 296, 364  
*minori Achem* 57, 497  
*Minori Berle* 90  
*minori* lat. 38, 52, 57,  
 93, 105, 117, 184,  
 287, 332, 500ff.  
 \**minō* 269  
 \**minp* 269  
 MōDA 243  
*Mod(d)er* nhd. 244  
 Modexer Hof 158  
*mod* aengl. 243  
*mod* anord. 243  
*molde* mhd. 243  
*moldewerp* asä. 243  
*mōle* mnd. 243f.  
*Mollenberge* 136  
 Mollenstedt 136, 242f.,  
 482, 489, 491, 531  
*Mollenstidi* 242  
*Mollo* PN 243  
 Molochshöhe 243  
*molta* ahd. 243  
*molte* mhd. 243  
*mōn* anord. 240  
*mæna* anord. 240  
*Mönche* 496  
 Möncheberg 319  
 Mönche-Schöppenstedt  
 291  
*mōndull* anord. 239  
*Moneke* 501  
*Moneke Schepenstede*  
 292  
*Moneke Scheppenstede*  
 503  
*Monekevalebbergke* 332  
 \**mōnia* germ. 240  
*mōn(n)ik* mnd. 292,  
 332  
*mænr* anord. 240  
 \**mono-* idg. 240  
*mōns* lat. 240  
*Moor* nhd. 462  
*Moorbusch* 114  
*Moos* nhd. 244  
 \**mori-* idg. 462  
 \**mōða-* germ. 243  
 \**mū-* idg. 244  
*mut* poln. 244, 534  
*mut* ukr. 244, 534  
*mūl(e)* mnd. 243f.  
*mūla* afries. 244  
*Mühl-* 536  
 Mühlbruck 388  
 Mühlenberg 326  
 Mühligen, Groß 244  
 Mühligen, Klein 244  
*mūil* nnl. 244  
 \**Mul-* 244, 534  
 \**mul-* germ. 245  
 \**mūl-* idg. 435  
 \**mul(a)* germ. 245  
*mula* tschech. 244, 534  
*mulda* got. 243  
*muli* asä. 243f.  
*mūli* anord. 243f.  
 Mülingen 16, 26, 36,  
 212, 244, 388, 416,  
 429, 435, 438, 490,  
 532, 534  
 Mulion 426  
*Mullenstede* 242  
 Müllingen 243  
*Mullumstedi* 242  
*multe* mhd. 243  
*mūlti* lit. 244  
*Mūlyngen* 244

*München Valberg* 332  
*mund* asä. 61  
 -*mund* PN 61, 526  
 MUND 61  
 Muringerode 189  
*mutit'* russ. 239

## -N-

*Nacken* nhd. 188  
*Nah* 504  
*Näthlingen* 251  
*Nättlinger Busch* 251  
*Nättlinger Feld* 251  
 \**nd-* idg. 87  
*Nebel* nhd. 67  
 \**ned-* idg. 87  
*Nedderen dorpe to Soltdalem* 117  
*nedderen* mnd. 52  
*Nedendorp* 117  
*nēd(d)er* mnd. 117, 503f.  
*nēder* mnd. 155, 302  
*nēdersten* mnd. 302  
*Nederenvredene* 155  
*Nedersten Tzicte* 504  
*Neenthorp* 248  
*negeren* mnd. 502  
*negheren* mnd. 229  
*Neindorf* 20, 132, 246f., 358, 363, 395f., 398ff., 417, 532  
*Neindorf Kraut-* 247, 395f., 399f., 532  
*Neinstedt* 26, 248f., 482, 489, 491, 532, 534, 536  
*Nendorpe* 246f.  
*Nenstede* 248  
*Nenstidde* 251  
*Nentorpe* 248  
*Nesse* 426  
*Neubokel* 100  
*Neue Mühle* 302  
*Neuer Teich* 75  
*Neuerkerode* 303  
*Neunstedter Graseweg* 248  
*Neustadt* 250

Neustadt am  
 Rübenberge 407  
 \**ney-ja* germ. 247  
*Neyndorppe* 247  
*Neynstede* 249  
*Nianstidi* 249  
*nīdari* asä. 117  
*nie* mnd. 246f.  
*nīe, nige* mnd. 518  
*Nieder* hd. 39, 496, 502  
*Niederdahlum* 374  
*Niederlande* 525  
*Nienburg, Kreis* 10  
*Nienhagen* 161  
*Nienrode* 64, 241, 249, 258, 344, 415, 470, 476, 478f., 495, 532f.  
*Nienstede* 196, 250  
*Nienstedt* 26, 107, 249ff., 399f., 482, 488ff., 495, 518, 532  
*Nienthorp* 247  
*Nienthorpe* 246  
*nige* mnd. 246ff.  
*Nigendorffe* 246  
*Nigenroth* 249  
*Nigenstidde* 249  
*nigge* mnd. 246ff.  
*niot* ahd. 269  
*nīt* ahd. 269  
*nīth* asä. 269  
 NITHA 269  
*niwi* asä. 246ff., 518, 531, 533  
 \**nod-* idg. 87  
 Nöpke 324  
 Nord- 317  
*nord, Nord* 419, 496, 501ff.  
*nord* asä. 252f., 531  
 Nordassel s. Assel  
 Nord-  
*Nord-ithi* 317  
*Nordrode* 204, 252, 470, 476, 479, 495, 532, 538  
*Nordwald* 194  
*Norhthum* 253  
*Nort(h)* 335, 497  
*nōrt* mnd. 74, 252f.  
*Nort Dassel* 74

*Nordassel* 74  
*Norten* 253  
*Nortenhof* 252, 403, 405, 411, 414, 422f., 490, 532f.  
*north* asä. 74  
*Northasle* 74  
*Northeim* 253  
 Northeim, Kreis 398f.  
*Northem* 253  
*Northerete* 187  
*Northrode* 252  
*Nortmacherssem* 235  
*Nortveltem* 335  
 Nöthe 343  
*Novo Novali* 250  
 n-Suffix 104, 126, 153, 463, 466, 521f.  
*Nygenstede* 251  
*Nygenstadt* 250  
*Nygerode* 250

## -O-

*oĉarro* asä. 118  
*Ober* 496, 502  
 Obstbauernsiedlung 145  
*ōd* asä. 58, 136  
*Oddingerohrt* 143, 509  
*Oddingherode* 323  
*Oddo* PN 479, 528f.  
*Odelum* 135  
*Odenem* 59  
*Odenum* 135  
 Oder 15f., 24, 149  
*Oderdingerode* 323  
*Odesrode* 143  
*Od(d)i* PN 479  
*Odiggerothe* 323  
 \**-ōđja* germ. 394  
*Odo* PN 136  
*Od(d)o* PN 143, 323, 528  
*Ódo* PN 60, 136  
*Odonhem* 59, 135, 508  
*Odserdingerode* 147  
*Odyngherode* 323  
 Oelber (am weißen Wege) 254, 256, 381,

383, 413, 467, 469, 531f.  
 Oelde 256  
 Oerie 261, 431  
 Oesede 70  
 Offo PN 328  
 Ohe 334  
 Ohl(*den*) nd. 495  
 Ohlendorf 20, 26, 28,  
 107, 257f., 395f.,  
 398ff., 415, 489, 507,  
 515, 532  
 Ohrbeekskamp 177  
 Ohrum 14, 18, 20, 22,  
 26, 28, 52, 105, 259,  
 327, 403, 405, 414f.,  
 418ff., 464, 490, 506,  
 517, 532  
 Oker 14ff., 22, 147, 286  
 \*ol- germ. 383, 531  
 \*ol- idg. 256, 383  
 Olbere 254  
 \*olbh- idg. 255  
 \*olbh-ira idg. 256  
 old asä. 62, 64, 258f.  
 Oldedorp 284  
 Olden- nd. 399  
 Oldendorf 398, 400  
 Oldenhaghen 62  
 Oldenrode 63  
 Olendorfe 242  
 Olla 80, 135f.  
 Ollers-Beeks-Wiese 224  
 Ollerspach 524  
 Ölper 254ff., 382  
 ðlt mnd. 62, 64, 258f.  
 Oltremlingen 264  
 \*omb(h)- idg. 67  
 \*omso- idg. 71  
 onnen kymr. 70  
 Oosterzee 481  
 Oppenrode 230  
 ör schwed. 260  
 Orchaim 259  
 orð anord. 378  
 Orem 517  
 Ören 261  
 Öresund 260  
 orientali lat. 96  
 orientalis lat. 96, 364  
 Orim 259  
 ormus lat. 70

Örsche(rhof) 327  
 Orthaim 260  
 Orth Remmling 264  
 Orum 517  
 Ösel 15, 120, 123  
 \*Osna 388  
 Osnabrück 388  
 Osnabrück, Kreis 10  
 Ossenrode 199  
 Ost(-) 95, 501, 504, 536  
 Ost(er) 501, 503f.  
 ðst mnd. 95  
 ðstar(o) asä. 56, 95, 481  
 osten 533  
 Ostendorf 145, 289  
 oster 491, 496, 498,  
 500ff., 533  
 Oster- 95  
 ðster mnd. 56, 95, 364  
 Osterachem 56, 501  
 Osteren 504  
 ðster(st)en mnd. 332  
 Osterenbiwende 504  
 Osterlind PN 229  
 Osterlinde s. Linde  
 Oster-  
 Österling 291  
 Osterode 252, 368  
 Osterode, Kreis 398,  
 520, 525  
 Ostersten 95, 504  
 Ostersten Valeberghe  
 331  
 Osterstenbiwende 504  
 Osterstenwinnyghe-  
 stede 363, 504  
 Osterwinnighestede  
 363  
 Ostfalen 330, 334  
 Ostflotethe 151  
 Ostherte 184  
 Ostwerri 348, 349, 425,  
 497  
 \*-ðpi germ. 392  
 Ottenrode 172, 252  
 Otto PN 528f.  
 Ottonrode 172  
 Oudeneheim 135  
 ouwa ahd. 427  
 Over 503f.  
 ðver mnd. 118, 155, 303

Overentzigste 302  
 ðversten mnd. 303  
 Oversten Tzicte 504

## -P-

padde mnd. 79  
 Pagen-Bleek 131  
 \*pamp- idg. 158  
 Panning PN 80  
 Papengrashof 113  
 Papenteich 391  
 parauue ahd. 83, 383  
 parva lat. 500  
 Parva Scanlinge 285  
 parvo lat. 93, 285, 287,  
 292, 500ff.  
 Parvo Neinthorp 248  
 Parvo Schanleghe 285  
 parvo lat. 38  
 parvum lat. 117, 123,  
 141, 152, 154, 184,  
 221, 287, 296, 332,  
 349, 364, 501  
 Parvum Nenstede 248  
 parvus lat. 57  
 Pascheburg 177  
 Paschenburg 320f.  
 pearroc aengl. 175  
 Peine, Kreis 398  
 \*pem- idg. 157  
 \*pembh- idg. 158  
 \*pemp-elo- idg. 158  
 Perlöhen 87, 449, 457  
 Petershagen 279  
 Petzen Feld 357  
 Pfalthöfe 333  
 pfarrh, pferrh ahd.  
 175  
 Pferd nhd. 538  
 Pferdsdorf 537  
 Pfingstanger 179, 211,  
 244, 342  
 \*phamph- idg. 158  
 \*plad- idg. 150  
 Plassenberg 384  
 \*pleu- idg. 150  
 P(ri)löhen 88  
 \*plō(u)- idg. 150



Plünneckenborn 224  
*polje* slav. 330, 333  
 Pömbesen 157  
*pors* anord. 104  
*pors* dän. 104  
*pors* mnd. 104  
*pors* norw. 104  
*pors* schwed. 104  
 Potthof 293  
*Prilöhen* 396  
*Prunzelberg* 154  
*Puggenstide* 106  
*punge* mnd. 106  
 Pungemöhle 106  
*Purzelberg* 154

## -Q-

*grammiþa* got. 112

## -R-


Rabber 382  
*Radelingerode* 79  
*\*raina* germ. 267  
 Raken 274  
 Ramelsloh 459  
*Rammigge* 263  
*ran* mhd. 268  
*\*ran-* germ. 445  
*rana* schwed. 268  
*rane* norw. 268, 445  
*rani* anord. 268  
*rani* nisl. 268  
*\*rani* asä. 268  
*\*Rani-gisa* 268  
*raoidya-* avestisch 472  
*Rappenerde* 265  
*rauk* norw. 274  
 Rautheim 416  
*rāve* mnd. 264  
*rāven* mnd. 264  
 Redcar 304  
 Reddeber 382  
 Reden 262  
 Reenderen 268  
*Reet* mnd. 262  
*Rehena* 267  
 Rehne 14, 267

*\*reib-* germ. 266  
*rein* mhd. 267  
*rein, rēn* mnd. 267  
*rein, reina* anord. 267  
*Reindahle* 268  
*Reine* 267f.  
*\*reip-* idg. 266  
 Reitling 144, 262, 429,  
 432, 435ff., 532  
 Reitlingstal 43  
*Rembling* 263  
*Remlinge* 45  
 Remlingen 18, 20, 21,  
 23, 26, 28, 263f., 416,  
 429f., 435f., 438, 490,  
 516, 532  
*Remmelinge* 45  
*Remmeninge* 263  
*Remninche* 263  
*Remninge* 263  
*ren* dän. 267  
*ren* schwed. 267  
*Rene* 267  
*Renecht* 267  
*Renedhe* 267  
 Rengse 268  
*renna* anord. 268  
*rennen* ahd. 268  
*rennen* mhd. 268  
*\*rennian* asä. 268  
*Renninge* 263  
 Rennsteig 268  
 Renswoude 268  
*Renwidu* 268  
*Repenerde* 265  
*Repenhart* 265  
*Repffner* 265  
 Reppner 20, 28, 265,  
 377f.  
 Resse 274, 426  
*rēt, rēit* mnd. 262  
 Rethen 127  
*Rethlege* 262  
*Rethlinge* 262  
*Retlinche* 262  
*Rettiner Holze* 269  
*Rettmarholz* 269  
*\*reu-* idg. 472  
*\*reudh-* idg. 472  
 -reut 472  
*Reynde* 267

*Rhamaslahun* 459f.  
 Rheine 268  
 Rhene 267f., 413, 438,  
 441, 445, 515, 532  
 Rhoden 323  
*\*Riad-* 262  
*\*Riap-* 262  
 RICJA 145, 269f.  
*rick* engl. 274  
 Ricmiderode 47, 57,  
 252, 268, 319, 421,  
 470f., 476, 478f., 513,  
 524, 526  
 Riddagshausen 418  
 Rieste 127  
*Riggelheim* 270  
*-rik* PN 145, 527  
*Rik-* PN 526  
*\*rikaz* germ. 269  
*Rik(i)-hard* PN 270  
*Rik-hard* PN 479  
 Rikerdingerode 194,  
 269, 470, 476f., 511,  
 513  
*rīki* asä. 145  
*\*rikja* 526  
 Rimbeck 97, 323  
 Rimmerode 59, 269  
 Ringel 272  
*ringel* mnd. 271f.  
*ringe*le mnd. 272  
*Ringelem* 516  
 Ringelheim 20, 270,  
 294, 351, 403ff., 413,  
 421, 532  
*Ringelme* 271  
*Ringenheim* 516  
*\*Ringhelm* PN 271  
*Ringhelmi* 270  
*Ringilmo* 270  
*rink* mnd. 272  
*rinman* ahd. 268  
*rinmen* nhd. 268  
*rīpa* lat. 266  
*Ripenarth* 265  
*rīpr* anord. 266  
*Risgherdingerode* 270  
*Rislaun* 459  
 Rithusen 367  
*Ritzardingherode* 270  
 Ritzenberg 513

- riuti* ahd. 472  
 RIZ 270  
*Rizerdingrothe* 270  
 Röcke 274  
 Rockel 274  
*Rockelm* 273  
*rod* aengl. 472  
*rod* ahd. 472  
*roð* asä. 472  
 -rode 35, 37, 55, 61, 64,  
 132, 145, 191, 195,  
 204, 250, 252, 269,  
 272, 292, 359, 371,  
 402f., 417, 433, 439,  
 460, 462, 470ff., 509,  
 515, 518f., 523ff.,  
 529f., 533, 534ff., 541  
 Rode, Groß 60, 270,  
 272, 481f., 495, 523  
 Rode, Klein 272f.,  
 481f., 495, 497, 523  
*Rodhe* 270  
*Roelliehorn* 116  
*røg* ädän. 274  
*rök* schwed. 274  
*Rokel* 44  
*Rokele* 44, 273  
 Roklum 14, 20, 26, 29,  
 43, 248f., 273, 338,  
 408, 416, 448f., 451,  
 489f., 495, 506, 521,  
 532  
 Röllingen 116  
*Romlinge* 45  
*Rönn* nd. 268  
 Rönna, Groß 268  
 Rönna, Klein 268  
*Rönne* nd. 268  
*rono* ahd. 268  
*rooc* mnl. 274  
*rook* nml. 274  
 Rosdorf 538  
 Roßbach 537  
 Roßdorf 537  
*rot* mnd. 472  
*Roten Amte, Am* 221  
 Roter Stein 102  
*Rothe* 272  
 Rothe 274, 481f., 493  
 Rothehof 422  
*Rothgynne* 113  
*Rotten* 114  
*Rottland* 365  
 r-Suffix 166, 256, 309,  
 413, 467, 521  
 Rübenberg 113  
*Ruchele* 273  
*ruð* anord. 472  
*Rumerestleba* 132  
*Rünn* nd. 268  
*Ruodelacheseuwe* 480  
 Rüssel 459  
*Rypener* 265  
 -S-  
*sæ* aengl. 480  
 Saale 277, 294f.  
 \**Sabi* PN 282  
 \**Sabo* PN 282  
*saiws* got. 480  
*Sal-* 294  
*sal* mir. 295  
 \**sal-* germ. 531, 445,  
 493  
 \**sal-* idg. 295  
*salaha* ahd. 277, 294,  
 362  
 Saldenburg 276  
 Saldenhofen 276  
 Salder 20, 26, 29, 133,  
 175, 276, 414, 467ff.,  
 492f., 507, 515, 531,  
 534  
 Salderbeek 134  
 Saldingen 276  
 Saldruna 276  
 Salduba 276  
 \**salhō* germ. 294  
*sālich* mnd. 294  
*salida, selida* ahd. 294  
*salinam* lat. 508  
 \**Sal-isa* 295  
 \**Sal-isk* 295  
*Saller* 276  
*salo* ahd. 294  
*salo, salu* aengl. 294  
*salt* asä. 119  
*Salter* 276  
*saltus* lat. 276f., 469,  
 493  
*salum* lat. 295  
*salus* apreuß. 295  
*Salweide* nhd. 277  
*sal(e)wide* mnd. 294  
 \**sal-uo* germ. 277  
*Salz* 496  
*Salzberg* 81  
*Salzescher* 120  
 Salzgitter 26, 278, 467,  
 507f.  
 Salzgitter, Stadt 9f.,  
 13ff., 17, 24, 39, 520,  
 539, 541  
 Salzgitter-Bad 14, 20,  
 26, 278, 335  
 Salzgitter-Höhenzug  
 167, 311  
 Salzkotten 448  
*Salzliebenhall* 278  
 Salzwedel 119  
 Sambleben 29, 66f.,  
 196, 279, 453, 455,  
 513ff.  
*Sambtleben* 280  
 Sandberg 289  
 Sangebach 225, 333  
 Sanne 354  
*sær, sjór, sjár* anord.  
 480  
 Sarstedt 304  
*saugen* nhd. 283, 297  
 Sauingen 14, 281, 429,  
 432f., 435, 438, 514,  
 531ff.  
*Sauongon* 281  
 SAV 282  
 Save 535  
 \**Save* 535  
 Saventhem 282  
*Sawngon* 281  
 \**sawwa-* germ. 282,  
 531  
 \**Scahan-* 284  
*scahho* ahd. 284  
*Scalleghe* 452  
*Scallinge* 283, 452  
*Scalneghe* 451  
*Scammestetin* 298  
 \**Scar-ila* 450  
 \**scep-* germ. 291, 489  
*Scepheling* PN 291

- Sceppelle* 291  
*Sceppenstide* 289  
*Sceppo* PN 291  
*Scerede* 303  
*schache* mhd. 284  
 Schackenthal 284  
 Schadelich 325  
 Schalke 325  
 Schalksburg 151  
*Schalneghe* 283  
 Schambeck 127  
 Schandelah 14, 15, 20,  
 23, 284, 451ff., 495,  
 497, 532  
 Schandelah, Klein 284,  
 451, 495, 497  
*Schanlege* 283  
 Schanzberg 349  
 Scharckenstedt 361  
 Scharrel 450  
 Schauen 79  
 Schaumburg, Kreis 520  
*schēf* mnd. 291  
*scheme* mhd. 299  
 Schepelse 291  
*schēpen(e)* mnd. 290  
 Scheppau 291  
*scheppen(e)* mnd. 290  
*Schezla* 368  
 Schiefer Berg 286  
*Schiff* nhd. 290  
*schip, schep* mnd. 290  
*Schipenstede* 289  
*schipfes* mhd. 291  
 Schiplage 291  
*Schisele* 368  
 Schladen 14, 18, 21ff.,  
 26, 29, 38, 100, 285,  
 344, 349, 352, 403ff.,  
 414f., 420f., 495,  
 498f., 532, 538  
 Schladen, Klein 38,  
 287, 403f., 415, 418,  
 490, 495, 498f.  
 Schlei 288  
*Schlei* nhd. 288  
 Schleimunde 288  
*schleit(er)* schweizerdt.  
 288  
 Schleswig 288  
 Schlewecke 86  
*schliddern* nhd. 288  
 Schlieme 296  
 Schliestedt 18, 26, 287,  
 289, 482, 490f., 525,  
 531f.  
 Schliestedterburg 289,  
 388, 390, 525  
 Schmalkalden 168  
 Schmiede, Hinter der  
 357  
 Schöningen 283f.  
 Schöppenstedt 26, 61,  
 247, 289, 291f., 323,  
 342, 357f., 399f., 417,  
 482, 490f., 495f., 503,  
 506, 513, 519, 531f.,  
 538  
 Schöppenstedt, Klein  
 14f., 57, 291, 482,  
 489, 491, 495f., 501,  
 531  
*schūlen* mnd. 292, 531  
 Schulenburg 292f.  
 Schulendorf 293  
 Schulenrode 14, 29,  
 292, 417, 470, 475,  
 479, 531f.  
*Schwan* nhd. 480  
 Schwanenstadt 480  
*schwarz* nhd. 481  
 Schwarzenbruck 388  
 Schwedenschanze 205  
*schwellen* nhd. 383  
*schwimmen* nhd. 317  
 Schwöbber 382f.  
 Schwülper 382f.  
*Scichte* 300  
*scif, scef* ahd. 290  
*scima* aengl. 299  
*Scimmenstede* 298  
*scimo* asä. 299  
*scip* asä. 290  
 SCIPA 290  
*Sciphinstete* 289  
*Scissenburgga* 212, 513  
*Scladheim* 285  
*Scladem* 285  
*Sclistede* 287  
*sculen* 479  
*\*sculenden* mnd. 531  
 Sculenrothe 292  
*Scymmenstede* 298  
*Scysβel* 368  
*Sczemmenstidde* 298  
*sē* afries. 480  
*sē* mhd. 157, 480  
*sea* engl. 480  
*sealh* aengl. 277, 294  
*séaw* aengl. 282, 297  
 -see 158, 479ff., 523f.,  
 532  
*see* mnl. 480  
 Seelze 295  
 Sehlde 14, 26, 293f.,  
 413, 444f., 515, 531,  
 534f.  
 Sehlde, Groß 293, 295,  
 438, 444, 495, 499,  
 501  
 Sehlde, Klein 29, 293,  
 295, 438, 444, 495,  
 499, 501  
 Sehnde 297  
*\*sē(i)-* idg. 480  
*\*sei-* idg. 480  
*seihen* nhd. 480  
 Seinstedt 21, 29, 296f.,  
 482, 485, 489f., 532,  
 534f.  
*\*sei-ŷ-* idg. 480  
*sele* mnd. 294  
*Seleden* 293  
*Selida* 293  
*selida* asä. 294  
 Seliheim 537  
*selitha* asä. 294  
*selja* anord. 294  
 Sellnau 276  
*sěno* bulg. 189  
*sēo* ahd. 480  
*sēo* asä. 157, 480  
 Selschen 295  
 Selter 277, 468  
*Selzstide* 287  
 Semmenstedt 297, 482,  
 489, 491, 513f., 531  
*Sempliben* 280  
*seno* tschech. 189  
*Senstid* 484  
*Senstide* 296  
*Sêrhoff* 46  
*\*seu-* idg. 282, 297, 435

- seufzen* nhd. 283, 297  
*\*seun* germ. 297  
*\*seun-* idg. 297  
*\*sey-* idg. 535  
*\*sian-* asä. 297, 489  
*siano* poln. 189  
*Sianstidi* 296  
*Sickte* 300, 392ff., 503, 514, 532  
*Sickte Nieder-* 11, 14, 21, 39, 300, 302, 392, 417, 438, 495, 499, 504, 513  
*Sickte Ober-* 11, 14, 19, 21, 29, 39, 300, 302, 392, 417, 438, 495f., 499, 504, 513  
*Sicudi* 300, 393  
*šiēnas* lit. 189  
*siens* lett. 189  
*Siersche Holtz* 312  
*Siersse* 312  
*Sierße* 63  
*Sillieerfeld* 63  
*Silliseer Feld* 63  
*Silstedt* 288  
*Silstidi* 287  
*SIN* 297  
*sina* norw. 297  
*sine* engl. 297  
*sino* ukr. 189  
*Sinstide* 296  
*Siredissem* 63  
*sjö* schwed. 480  
*sjø* norw. 480  
*skagi* anord. 284  
*\*skahan* asä. 284  
*\*skāi-* idg. 299  
*\*skaiifa* germ. 291  
*\*skar-* germ. 450  
*skeffin(o)* ahd. 290  
*skeika* anord. 301  
*\*skī-* idg. 299  
*\*skim-* 299  
*skimi* anord. 300  
*\*skip(p)a* germ. 291, 531  
 PN 291  
*\*skog-* idg. 284  
*skog* schwed. 284  
*skógr* anord. 284  
*\*skok-* idg. 284  
*\*skök-* idg. 284  
*skov* dän. 284  
*slad* norw. 286  
*slād, slæd* aengl. 286  
*slade* 419  
*slade* engl. 286  
*Sladen* 286  
*Sladforde* 508  
*slaidus* lett. 288  
*slāt* mnd. 286  
*Slathem* 285  
*Sledem* 285  
*sleði* anord. 288  
*\*(s)leidh-* idg. 288f.  
*\*sleit-* germ. 288  
*sli* dän. 288  
*\*Slid-* 288  
*slide* aengl. 288  
*Slisterborch* 289  
*\*slit-* germ. 288, 489, 531  
*sliten* mhd. 288  
*slito* ahd. 288  
*Slitstede* 287  
*Slizstide* 287  
*Slizstideburch* 289  
*slóð* anord. 286  
*sø* dän. 480  
*Söder* 303ff.  
*Söderhof* 44, 46, 303, 305, 413, 438, 421f., 511, 513f., 532  
*Sodherem* 305  
*sögg* schwed. 282  
*søgg* norw. 282  
*söggr* isl. 282  
*sol* aengl. 283  
*sol* ahd. 283  
*sol* mnd. 283  
*Solde* 295  
*Sölden* 294  
*solr* anord. 294  
*Solt* 503  
*solt* mnd. 119  
*soltberch by Soltdalem* 118  
*Soltdalem* 118  
*Soltdalem Superiori* 118  
*solte* mnd. 508  
*Sommerschenburg* 249  
*sonder* nhd. 491  
*Sonnenhügel* 297  
*Sorsum* 182, 306  
*Sorthum* 306  
*Sossen* 306  
*Soßmar* 306  
*Sottmar* 19, 21, 305f., 375, 403, 405, 416, 507, 532, 538  
*Sottrum* 306  
*sou* ahd. 282, 297  
*Sowgon* 281  
*Sowinche* 281  
*Sowinge* 281  
*Sowinke* 281  
*Specprucca* 387  
*ßuperius Vreden* 155  
*\*stā-, \*stə-* idg. 309, 486  
*stad* asä. 484  
*stad* dän. 486  
*stad* nnl. 486  
*stad* norw. 486  
*stad* schwed. 486  
*staða* anord. 484  
*stāde* mnd. 484  
*\*stadi* germ. 309  
*\*Stad-ira* 470  
*staðr* anord. 486  
*Stadt* nhd. 486  
*Stamm-* 536  
*stat* ahd. 486  
*stat* mhd. 486  
*stat* mnl. 486  
*stat* mnd. 486  
*stata* ahd. 484  
*state* mhd. 484  
*staps* got. 486  
*stead* engl. 486  
*steccheli* ahd. 307  
*stechel* ahd. 307  
*stechel* mhd. 307  
*Steckelberg* 307  
*Steckelenburg* 306, 532  
*Stecklenberg* 307f.  
*Stecklenburg* 307f., 388, 390  
*steckul* asä. 307, 531  
*sted(e), stidi* afries. 486  
*stedde* mnd. 486

- stede* aengl. 486  
*-stede* 509  
*stēde* mnl. 486  
*stēde* mnd. 309, 486  
 Steder 308f., 312, 467ff., 525, 532  
 Stederdorf 309, 470  
*Stedere* 311  
*Stedereburch* 311  
 Stederwald 470  
*Stedhere* 308  
*stedi* asä. 308f., 486  
 \**Stedira* germ. 309  
*Stedieraburg* 311, 467  
 Stedorf 309  
*-stedt* 68, 78, 97, 99, 106, 124, 128, 142, 168, 170, 196, 217, 221, 243, 249, 250f., 288, 290, 292, 297f., 336, 339f., 362, 400, 403, 412ff., , 439, 444, 457, 482f., 487ff., 496, 518f., 523f., 529, 533f., 538, 540f.  
 Stehbeek 60, 349  
*Stehendel* 310  
*Stehndelah* 310  
*Stein-Anger* 310  
 Steinbrücken 387  
*Steincamp* 310  
 Steinem 107, 309, 311, 403, 414, 490, 532, 539  
 Steinhagen 161  
 Steinhof 133, 422  
*Steinlade* 310  
 Steinlah 14, 26, 168, 310, 338, 413, 457f., 461, 532  
*Steinlo* 310  
*stēkel* mnd. 307  
*Stekelenborch* 307  
*Stekkelenberge* 307  
 Stelingen 451  
*stēn* asä. 310f., 414, 419  
*stē'n* mnd. 310f.  
*Stendel* 310  
*Stendelah* 458  
*Stenem* 309  
*Stenla* 310  
 Sternhaus 37  
 Steterburg 26, 47, 253, 307f., 311, 388, 390, 422, 485, 525  
*Steyla* 310  
*Steynen velde* 309  
*Steynhaim* 309  
*stichel* mhd. 307  
*stickel* mhd. 307  
*sticol* aengl. 307  
*Stidder* 308  
*Stideraburh* 311  
*Stidereburc* 311  
 Stidern 309  
*stidi* asä. 309  
*Stikelinburch* 307  
 Stirpe 309  
*Stocheim* 313, 315  
*Stochem* 313  
*Stock-* 536ff.  
*Stock-aha* 314  
*Stock-berg* 314  
*Stockem* 316  
*stocken* nhd. 314  
 Stöckendrebber 382  
 Stöckheim 35, 315, 405, 502, 537  
 Stöckheim Flach- 19, 39, 313, 403f., 496, 502, 532  
 Stöckheim, Groß 23, 29, 313, 315, 374f., 403f., 420, 496, 502, 532  
 Stöckheim, Klein 39, 313, 315f., 375, 403, 414, 416, 418, 496f., 502  
*stockig* nhd. 314  
*stok* asä. 314, 316, 419f.  
*stok* mnd. 314, 316  
*Stokkem* 315  
 Stötterlingenburg 79  
*stouf* ahd. 304  
*stouf* mhd. 304  
 -stra-Suffix 124, 491  
 Strauchholz 184, 236  
 \**sū-* idg. 297  
*Suanse* 480  
*Sud* 501ff.  
*Sud Asle* 73  
*sudar, sūdar* asä. 306, 531  
 \**sudar-hēm* 507  
*Sudda* 316  
 Sudenrode 199  
*süder* mnd. 306  
*süder* 491  
 Suderode 79, 199, 252  
 \**Sud-Heerte* 501  
*Süederode* 199  
*suhlen* nhd. 297  
 Sukopsmühle(n) 235, 420  
 Sülzenbrücken 388  
*sump(t)* mnd. 317  
*sūnās* lett. 297  
*Sund-* 537  
*sund* ahd. 317  
*sund* anord. 317  
*sunder(e)* mnd. 317  
*Sunderfelde* 316  
 Sundern 317  
*Sundi* 316  
*sunft* ahd. 317  
 Sunka 297  
 Sünsbeck 297  
 Sünsbruch 297  
 Sunstedt 317  
 Sunt 317  
 \**Sunt-* 317  
 Sunte 29, 30, 316f., 493, 531  
*Sünste Wiese* 316  
 Süntel 317  
*Suntelbeke* 317  
*Suntelvelde* 316  
*Sunten* 316  
*Sünter* 316  
 \**sunþ-* germ. 317  
 \**Sunt-ila* germ. 317  
 \**Suntja* 317  
 Sunton 317  
*superior* lat. 118  
*superiori* lat. 118, 303  
*superius* lat. 155, 303  
*Suppe* nhd. 283, 297  
 Süpplingen 196  
 Sussum 306  
 Sustrum 306  
*sūt-* mnd. 73  
*sūþ* aengl. 317

*sūth*- asä. 73, 317  
*sūþar* asä. 419, 507  
 \**Sūtharhēm* 306  
*Suthere* 305  
*Sutherre* 182  
*Sutherum* 305  
*Sutrum* 306  
*Sutthereim* 305  
*sveigja* anord. 383  
*Svetherem* 305  
 \**syaltus* 277  
*swamp* engl. 317  
*Swarzahapruca* 388  
 \*(s)*yendh*- idg. 317  
 \**swinth* 317  
*sygg* schwed. 282  
*Szezele* 368

## -T-

*Tal*- 536  
*Tal-heim* 536  
*tangil* ahd. 122  
*Taruttethe* 130  
*Teichkamp* 276  
*teigr* anord. 321  
*Teinlinge* 113  
*Tempel*- 500  
*Tempelachem* 57  
*Tempelhof* 21, 26, 29,  
 57, 268, 319, 421f.,  
 471, 478, 500, 532  
*Tempelvelde* 319  
*Templehove* 319  
*Tengen* 122  
*Tennisteti* 122  
*tere* asä. 173  
 -*tere* mnl. 174  
*Tetzem* 137  
*Tewileken* 324  
 -*p*- PN 527  
*þǣsma* aengl. 125  
*þaúrþ* got. 396  
*Thedingerode* 323  
*Themar, Thēmar* PN  
 320, 479  
*Themaringerode* 319,  
 470f., 475, 493, 526  
*Themaringeroht* 319  
*þeótan* aengl. 126

*þeóte* aengl. 126, 467  
 \**þeotta* asä. 127, 467  
 \**þeot-tūna* 127  
*þeów* aengl. 319  
 THEUDA 134  
*Theudemar* PN 320  
 THEWA- 319  
*þewaz* (runen)nord. 319  
*Thewo* PN 319  
 \**-þi* germ. 392f.  
*Thidhi* 320  
*Thiede* 21, 26, 29, 320,  
 374f., 438, 442, 445,  
 532f.  
*Thiemeresberg* 320  
*thim* asä. 322  
*Thimbere* 321  
*Thimbre* 321  
*Thio*- PN 526  
*Thiodmar* PN 320  
 (\*)*Thio-mar* PN 319,  
 526f.  
 \**thiotan* asä. 126  
 \**þis*- germ. 383  
*Thitene* 125  
*þiuda* got. 126  
 THIWA 319  
 \**-þia* germ. 393, 394  
*þjóta* anord. 126  
*Thönse* 324  
*thorf* ahd. 396  
*thorp* afries. 396  
*þorp* anord. 396  
*thorp* asä. 396  
*thorp* engl. 396  
*þorp, þrop* aengl. 396  
*Thorpun* 459  
*þórr* anord. 128  
*þrúts-fill* got. 130  
*Threttethe* 130  
*thrida* asä. 131  
*thrie, thriu* asä. 131  
 \**þrit*- germ. 131  
*Thritithe* 129  
 \**Thruth-ithi* 130  
*þrúttinn* anord. 130, 131  
*þrútna* anord. 130  
 THUD- 134  
*þunar* westgerm. 128  
*Thuring* PN 132, 479  
*Thuringeroth* 132

Thüringesbüttel 133  
*thurri* ahd. 128  
*Thveleke* 324  
 \**-ti* idg. 393  
*tī, tig* mnd. 321, 441,  
 445, 533  
*Tide* 321  
*Tie* nhd. 321  
*tīg* aengl. 321  
 \**tīhan* germ. 321  
*Tihide* 313, 320  
*timbar* asä. 322, 482  
*timber* aengl. 322  
*timber, timmer* mnd.  
 322  
*timbr* anord. 322  
*Timbron* 321  
*Timmerlah* 133, 322  
*Timmern* 21, 23, 321f.,  
 481f., 511, 515  
*tior* ahd. 129  
*Tithe* 320  
*Tito* PN 126  
*to deme Rode* 63  
*Todenrode* 323  
*Todingerode* 323  
*Tönneckenborn* 359  
*Tönnigerode* 21, 26, 33,  
 323, 470, 475, 528  
*torp* dän. 396  
*torp* norw. 396  
*torp* schwed. 396  
*trabs* lat. 397  
*Tranenschanze* 184  
*tre* anord. 174  
*treb* mir. 397  
*trebiti* aksl. 397  
*trē* afries. 174  
*tree* engl. 173f.  
*treo* asä. 174f.  
*trēo(w)* aengl. 174  
*tridē* lit. 131  
 Trift 125  
*Tritidi* 129  
*trøbà* lit. 397  
 tr-Suffix 175, 491, 521  
 \**treud*- idg. 130  
 \**-tro* idg. 240  
*trūdi* lett. 131  
*Tsampelleve* 280  
*Tscampenlove* 279

*Tsemmenstede* 298  
*Tserede* 303  
*Tsikthe* 300  
*Twilikin* 324  
 -tun(a) 127  
*Tünneckeborn* 273  
*turba* lat. 397  
*Turinc* PN 529  
*Tveten* 344  
*Twe-* 324  
*twē* asä. 325, 531  
*twē, twei* mnd. 325  
*Twel-* 324  
*twele* mnd. 324, 531  
*Tweleken* 324  
*Twelken* 323, 493, 519, 531  
*Twelkenmühle* 323  
*Twelt* 324  
*Twelven* 324  
*Tweten Winkel* 344  
*Twieflingen* 132  
*twili* asä. 324  
*Twischenau* 480  
*Tyde* 320  
*Tymbern* 321  
*Tymmebern* 321  
*Tzampleve* 280  
*Tzerde* 303  
*Tzesele* 368  
*Tzissel* 368  
*Tzouinge* 514

## -U-

*Ualebereche* 332  
*Ualeburgun* 330  
 UB 328  
*über* nhd. 481  
 Übersee 481  
 \**uþja-* germ. 328  
*Uchilbruccun* 388  
 UD 136  
*ûdenheim* 135, 509  
*Udo* PN 136  
*Uehrde* 21, 23, 29, 326f., 342, 399, 416, 444ff., 490, 517, 532, 534  
*Uelde* 256

*uf* got. 329  
 UF 328  
*ūf* aengl. 329  
*ūf* ahd. 329  
 \**ūf-* germ. 329  
*ūf(o), ūvo* ahd. 329  
*ūfe* mhd. 329  
*Ufer* nhd. 329  
*Uffo* PN 328  
*Üfingen* 14, 253, 328f., 414, 429f., 432, 435, 438, 506, 517, 532, 534f.  
*úfr* anord. 329  
 Üfte 329,  
*Ufynghe* 328  
*Uhlstädt* 256  
*Ührde* 327  
*Uhry* 327  
*uilig* nnl. 256  
*Uimmelesen* 156  
 -*uko* PN 79  
*ul* norw. 256  
*ul* schwed. 256  
 \**ulb-ira* germ. 256  
*ūle* mnd. 329  
*Ulenrode* 323  
*ulke* norw. 256  
*ulmic* mhd. 256  
*ulmich* mnd. 256  
*Ummendorpe* 205  
 -*ungaz* germ. 432  
 -*ungen* 282, 429  
 -*ungō* germ. 432  
*Untarse* 481  
*unter* nhd. 469, 481  
*úosis* lit. 70  
*ùpé* lit. 329  
*Upen* 329  
 \**Up-ithi* 329  
*Üplingen* 329  
*Upponis* 329  
 \**ur* germ. 445  
*úr* anord. 327  
*ūr* aengl. 327  
*ūr* ahd. 327  
*ūr* mhd. 327  
*Urbecke* 327  
*Urde* 326  
*Ure* 326  
*ùrethe* 326

*ūrig* aengl. 327  
 \**Ur-isa* 327  
*Urithi* 326  
*ūr-osse* mnd. 327  
*úrr* anord. 327  
*Ütschenkamp* 114  
*Utzenkamp* 131  
*Uuerla* 353  
*Uuerlaha* 353  
*Uuesterkiellu* 512  
*Uveralae* 376  
*Uvig* 328  
*Uvigghe* 328  
*Uvinge* 328  
*Uviuelinge* 346  
*ūwila* asä. 329

## -V-

*vað* anord. 343  
*vaðall* anord. 343  
 \**vadil* germ. 343  
*vaðill* anord. 343  
*vafra* anord. 347  
*Vahlberg* 330, 385f., 388, 504, 532f.  
*Vahlberg, Groß* 21, 29, 330, 384, 386, 496, 501  
*Vahlberg, Klein* 19, 21, 29, 331, 384, 386, 496, 501  
*Vahlberg Mönche-* 23, 57, 332, 384, 496, 501, 504  
*Vahlbruch* 330  
*Vahle* 333f.  
*Vahlen* 26, 333, 438f., 442, 444f., 532  
*Vahl-Höfen* 333  
*Valde* 333  
*Valdem* 333  
*vāle, vāl* mnd. 330  
*Valedede* 333  
*Valleberch* 332  
*Valothungon, pago* 171  
*Valuburgen* 330  
*vapla* schwed. 336  
 \**variōs* germ. 468  
*vārşman-* aind. 356

VARDU 193  
*væver* dän. 347  
 Velber 383  
*Velittunun* 335  
 Velsete 324  
*velt* mnd. 334f.  
 Veltenhof 334f., 422  
 Veltheim (an der Ohe)  
 14, 21, 26, 29, 334f.,  
 403ff., 417, 419ff.,  
 496f., 501, 532  
 Veltheim am Fallstein  
 79  
 Veltheim, Klein 335,  
 403f., 417ff., 496f.,  
 501  
*Veltim* 334  
*Vemelhusen* 156  
 \*(s)uendh- idg. 317  
 Venebrugge 388  
 \*vep- 489  
*Vepestidde* 335  
*Veppenstedde* 335  
 Vepstedt 21, 29, 335,  
 482, 489, 491, 532  
*Vernerer* 502  
 VERTHA 340  
*Vfingun* 328  
 VID 269, 344, 360  
 Vienenburg 86, 193  
 Vilich 325  
 Villingen 127  
*vīme, vimme* mnd. 157  
*Vimelse* 156  
*Vimmelhusen* 156  
*vin* anord. 352, 362  
*vingeride* mhd. 441  
 VINI 350f., 362  
*Vinnigenstede* 361  
*vīrt, vīrde* mnd. 153  
*vlōt* mnd. 150f.  
*vlōte* mnd. 151, 445  
*vlas* mnd. 315  
*Vlaslande* 313  
*vlōte* 445  
*Vlothe* 149  
*Vogedes* 502  
*vōget* mnd. 116  
*Voghedesdalem* 115,  
 503  
*Vogt* 503

*Volchzem* 336  
*volk* mnd. 337  
*Volkessem* 336  
*Volkisdorp* 337  
 Volkmarsen 365  
*Volsem* 337  
*Voltsem* 336  
 Volxheim 337  
*Volxhem* 336  
 Volzum 19, 336, 403,  
 405f., 417, 419, 464,  
 513  
 Voorschooten 448  
*Vöppstedter Ruine* 335  
*Vöppstedter Weg* 335  
*vør* anord. 348  
 \*vorel altpolabisch 355  
 \*vorle altpolabisch 355  
 Vorober 286  
 Vorsalz 14, 279  
 Vorsee 480  
 Voßberg 238  
*Vrede* 326  
*vrēde* mnd. 153  
*Vreden utrumque* 155  
*Vredene* 152  
*Vrethe* 326  
 Vriedebach 153  
*Vuérela* 353  
*Vuidisleuu* 360  
*Vulfelesbotele* 366  
*Vulkershem* 337  
*Vymmelse(n)* 516  
*Vymmensen* 156, 516

-W-

Waake 465  
*waberen* mhd. 347  
*wabern* nhd. 347  
 \*wabir- 435  
*wæd* aengl. 343  
*Waddexsem* 341  
*Waddic* PN 342  
*Wadecsum* 341  
*waden* mnd. 340  
*Wadenstede* 340  
 \*wadil germ. 482  
 WADJA 340  
*Wado* PN 340f., 528

*Wad(d)uk* PN 342  
*wæfre* aengl. 347  
*waganlēsa* asä. 226  
*Wagenburg* 236  
*Wagenführ* 136  
*Wahlem* 333  
*wahren* nhd. 339  
*wairilom* got. 356  
*Wald* nhd. 277  
 \*wapel 336  
*wapol* aengl. 336  
*wapul* afries. 336  
 \*war(a)- germ. 427  
 \*wara- asä. 349  
 Warber 382f.  
*ward* asä. 193, 339  
 -ward PN 242, 479,  
 511, 526  
 WARDA 193, 242, 339  
*wardon* asä. 339  
 WARDU 339  
 (\*)Warduko PN 339f.,  
 488, 527  
 \*war-i-dra- germ. 492  
 \*warja germ. 348  
 Warle 19, 29, 338f., 354,  
 375, 457f., 490, 493,  
 399, 481, 493, 511,  
 524, 532  
 Warmeloh 457  
 Warne 15, 22, 161, 354  
 \*warō- germ. 348  
 Warsleben 249  
*wart* ahd. 193  
*Wartekenstede* 339  
*Wartenstede* 339  
 Wartjenstedt 14, 189,  
 339, 413, 482, 488,  
 491, 507  
*Wartkenstede* 339  
*warza* ahd. 356  
 \*Waslā 450  
*Wasle* 450  
*waso* ahd. 450  
*waso* asä. 450  
 Wassel 450, 451  
*wat* mnd. 343  
*watan* ahd. 340  
*waten* nhd. 343  
 Watenbüttel 340f.



- Watenstedt 47, 133,  
 138, 339ff., 414, 482,  
 491  
 Watenstedt-Salzgitter  
 14  
*Wathgsem* 341  
 Wathlingen 340  
*Watkezem* 341  
*Wato* PN 340f.  
*Wat(t)o* PN 488  
*Watt* nhd. 343  
*Wattekesheim* 341  
*Wattekessen* 341  
*Wattenstede* 339f.  
 \**Watuk* PN 527  
*Wat(t)uk* PN 342  
 Watzum 21, 29, 316,  
 340ff., 403, 405, 419,  
 490, 513, 527  
*Waustenberg* 307  
*waver* engl. 347  
*wazzar-diozzo* ahd. 126  
*wearr* aengl. 356  
*wearte* aengl. 356  
 \**web-* germ. 336  
*weberen* mhd. 347  
 \**webh-* idg. 336, 347  
 Weddel 14f., 21, 23, 29,  
 100, 342f., 418, 481f.  
*Weddele* 342  
 Weddersleben 360  
*Weddum* 345  
*wede* mnd. 345  
*Wedele* 342  
 Wedelingerode 26, 35,  
 258, 344, 415, 470,  
 476, 516  
 Wedem 21, 27, 160,  
 345f., 403, 414, 418,  
 420f., 509, 532  
*wedeme* mnd. 345  
*Wederingerode* 344  
*Wederinrodhe* 344  
*Wedersleve* 360  
*Wedhem* 345  
*Weer* 348  
*Weesterode* 359  
*Wefelinge* 346  
 Weferlingen 19, 23, 29,  
 346f., 360, 429, 435f.,  
 438, 511, 532  
 Weferlingen, Klein 347  
 Wehm 345f.  
*Wehr* nhd. 353  
 Wehre 14, 23, 93,  
 347ff., 356, 415, 425,  
 427, 496, 499, 501,  
 504, 532  
 Wehre, Klein 21, 348f.,  
 415, 425, 490, 496ff.,  
 501  
 Weiler 177  
 Weinberg, Hinter dem  
 136  
*Weinhöfen* 365  
*Weiverlingi* 346  
*weler, weleras* aengl.  
 356  
*welig* aengl. 362  
*Welle* 247  
*Weltum* 334  
*weme* mnd. 345  
 Wendeburg 352  
*wenden* nhd. 352  
 Wendenkote 448  
 Wendesse 350f.  
 Wendessen 21, 23, 29,  
 349, 352, 374f.,  
 403ff., 419, 421, 527  
 Wendfeld 312, 313  
 Wendhausen 351f., 423,  
 425, 532  
 Wendschott 448  
*Wendthusen* 351  
*Wenetfelt* 312  
*Wenethesheim* 349  
*Wenethusen* 351  
 Wennekath 448  
 Wennerode 86  
 \**wep-* germ. 336  
*wepel* afries. 336  
*wep lithi* 336  
*Wepstede* 335  
*Wer* 348  
*wer* ahd. 353  
 \**wer-* idg. 327  
 \**wēr-* idg. 356  
 \**Wer-ana* 354  
*Werder* nhd. 492  
*Were* 348  
*were* mnd. 353  
 \**werelas* aengl. 356  
*werid* ahd. 348  
 \**Werilah* 353  
 \**werja* germ. 348  
 \**Wer(i)la-aha* 354  
 \**Wer(i)l-aha* 354  
 \**Werina* 354  
*werith* asä. 383  
 -*werk* PN 527  
 \**werk-* idg. 356  
*Werk Holz* 349  
*Werk Kamp* 349  
 Werl 354ff.  
 Werla 21, 27, 42, 285,  
 307, 338f., 352ff.,  
 375ff., 399, 415,  
 457f., 532, 538  
 \**Werla-* 356  
 \**werla-* germ. 338, 377  
 \**Wer-la(h)* 354  
 \**Werla-aha* 356  
 Werlaburgdorf 14, 19,  
 21, 29, 353, 356f.,  
 395f., 399f., 510, 532  
*Werlaha* 353  
 \**Werl-aha* 354  
 \**Werl(a)-aha* 339  
*Werlahan* 353  
*Werlahon* 353, 355  
*Werlaon* 376  
*Werldresch* 354  
*Werle* 338, 353f., 376  
*Werle* 354  
*Werle* 338  
*Werlo* 376  
*Werlon* 354  
*Werlu* 376  
 Wernigerode, Kreis 14  
 \**werp-* idg. 356  
*werr* asä. 348, 354, 356  
*Werra* 347  
*Werre* 347  
*Werro* 348  
 \**wert-* idg. 356  
*Wertginstet* 339  
*Wertkenstydde* 339  
 \**werto-* idg. 356  
*Wesdele* 343  
*West* 504, 536  
*West(er)* 501, 503f.  
*westan* asä. 358, 531  
*westar* asä. 95, 359, 531

- westen* mnd. 358  
*Westendorf* 145, 289, 357, 395f., 398ff., 417, 532, 538  
*Wester* 317, 416, 419, 496, 501f., 504  
*wester* mnd. 95, 359, 363  
*Wester Kamp* 344  
*\*Westerachem* 501  
*Westerbach* 326  
*Westercele* 512  
*Westerem* 21, 27, 358, 403, 416, 418, 420f., 532f., 538  
*wester(st)en* mnd. 332  
*Westeren* 504  
*Westerheim* 358  
*Westerhof* 422  
*Westerholt* 344  
*Westerlinde* s. Linde  
*Wester-*  
*Westerling* nd. 77  
*Westerling Camp* 77  
*Westerlingen* 77  
*Westerndorf* 302  
*Westerode* 21, 27, 204, 252, 359, 470, 475f., 478f., 495, 532, 538f.  
*Westersten* 504  
*Westerualeberche* 332  
*Westerwinigstede* 363  
*Westfalen* 330, 334, 378  
*Westherum* 358  
*Westmandere* 238  
*Westrem* 358  
*Wettesleve* 360  
*Wetzleben* 29, 359ff., 453, 455  
*wevel* mnd. 347  
*Wevelinghe* 346  
*Weverlinghe* 346  
*wibil* asä. 347  
*Wid(i)* PN 528  
*widar* asä. 327  
*Widelingeroode* 344  
*widemo* ahd. 345  
*wider* nhd. 491  
*Wideriggeroth* 344  
*Widerincheroth* 344  
*Wideslove* 360  
*Widi* PN 360, 456  
*Widirsleve* 360  
*Wido* PN 360  
*widu-* asä. 269, 344f., 360, 365, 419f.  
*WIDU* 344  
*\*wid(w)-hēm* 509  
*Widuheri* PN 344, 479  
*Wienhöfe* 365  
*Wimelsen* 158  
*Wimmelsen* 156  
*Windelbrook* 199  
*Winedahusun* 351  
*Winedissen* 349  
*Winethissem* 350  
*Winethusen* 351  
*Winge* 328  
*Wingon* 328  
*wini* ahd. 350, 362  
*wini* asä. 350, 362  
*Wini* PN 362  
*winid* ahd. 352  
*winid* asä. 350, 352  
*Winid* PN 350  
*WINID* 350f.  
*Winierode* 365  
*\*win(n)ig-* 362, 489  
*\*Winip* PN 527  
*\*win-ibi, winithi* germ. 352, 362  
*\*Winithi* 350  
*Winithun* 352  
*winja* got. 352, 362  
*\*winja* germ. 350, 489  
*winne* ahd. 352, 362  
*winne* mnd. 352, 362  
*Winnegstede* 361  
*Winnigstedt* 21, 361ff., 482, 485, 489, 491, 496, 532  
*Winnigstedt, Groß* 363f., 482, 496, 501  
*Winnigstedt, Klein* 363, 482, 496, 501, 504  
*Winnigstide* 361  
*Winnincstede* 361  
*Winninghestidde* 362  
*Wino* PN 362  
*Wirl* 354f.  
*Wirla* 354  
*Wirmseo* 480  
*wit* mnd. 365  
*\*Wit* PN 361  
*\*Withar-ithi* 327  
*Witesleib* 360, 453  
*Witmari* 364  
*Witmere* 364  
*Wittäbern* nd. 68  
*Wittesleve* 360  
*Wittmar* 21, 23, 27, 29, 122, 306, 364, 375, 461f., 532f.  
*Wittmer* 120  
*Wittnäbern* nd. 68  
*Wivelinghe* 346  
*Wlferbutele* 366  
*Wlferesbutle* 366  
*Wlfesbutle* 366  
*Wlfrebutle* 366  
*Wlotedhe* 149  
*Wodan* 170  
*\*Wodanes-stede* 170  
*Wolcsun* 336  
*Woldenrode* 287  
*Wolfenbüttel* 366, 391f., 415, 516  
*Wolfenbüttel, Kreis* 9f., 13ff., 17, 39, 520, 539, 541  
*Wolfenpotel* 366  
*Wolfsburg, Stadt* 398  
*Wolferbutel* 366  
*Wolverbutle* 366  
*Wörden* 91  
*Wörn* 316  
*wort* mnd. 348, 356  
*Wost* 503f.  
*wöste* mnd. 93  
*Wosten* 501  
*Wostenboghede* 93  
*Wosthemarke* 199  
*wōsti* asä. 93  
*\*wrtō* idg. 356  
*wulf* asä. 367  
*wulf* mnd. 367  
*WULF* 367  
*Wulf-* PN 526  
*Wülfel* 192  
*Wulferescbuthle* 366  
*Wulferi* PN 367  
*Wulfheri* PN 367  
*Wülmersen* 354

*wunnia* ahd. 425, 427  
*wunnia* asä. 425  
*wurt* mnd. 348, 356  
 Wurtgarten 144  
*wurth* asä. 356  
 Würzegarten 144  
 Wüste Mark 199  
 Wüstenrode 191  
*Wüstes Beuchte* 93  
*Wydisleue* 360  
*Wynethahusun* 351  
*Wytmer* 364

## -X-

*Xicthi* 300  
*Xzeredhe* 303

## -Y-

Yarmouth 260  
*Yconrode* 204  
*Ykenrod* 204  
*Ykerade* 204, 472  
*ylda* anord. 256  
*Ymmendorppe* 205  
*Ysingerode* 205

## -Z-

*Zaldere* 276  
*Zauwinge* 282  
*Zcampenleve* 279  
*Zcuhinghe* 282  
*Zeczele* 368  
*zee* nnl. 480  
*Zeigte* 300  
*Zelde* 295  
*Zemmenstide* 298  
*Zenstede* 296  
*Zerden* 303  
*Zesele* 368  
*Zeulenroda* 323  
*Zeuwinge* 282  
*Zicthe* 300  
*Ziesel* 359, 368, 375,  
 377, 448, 451, 475f.,  
 513, 521, 531  
*Zieselbach* 368f.  
*zimber* ahd. 322

*zimbirra* ahd. 322  
*Zimmenstedhe* 298  
*Zissel* 368  
*Zötmer* 305  
*Zotterum* 305  
*Zowinghe* 514  
*Zunthe* 316  
*Zuydkoote* 448  
*Zweibrücken* 388  
*Zwiliken* 324

